



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

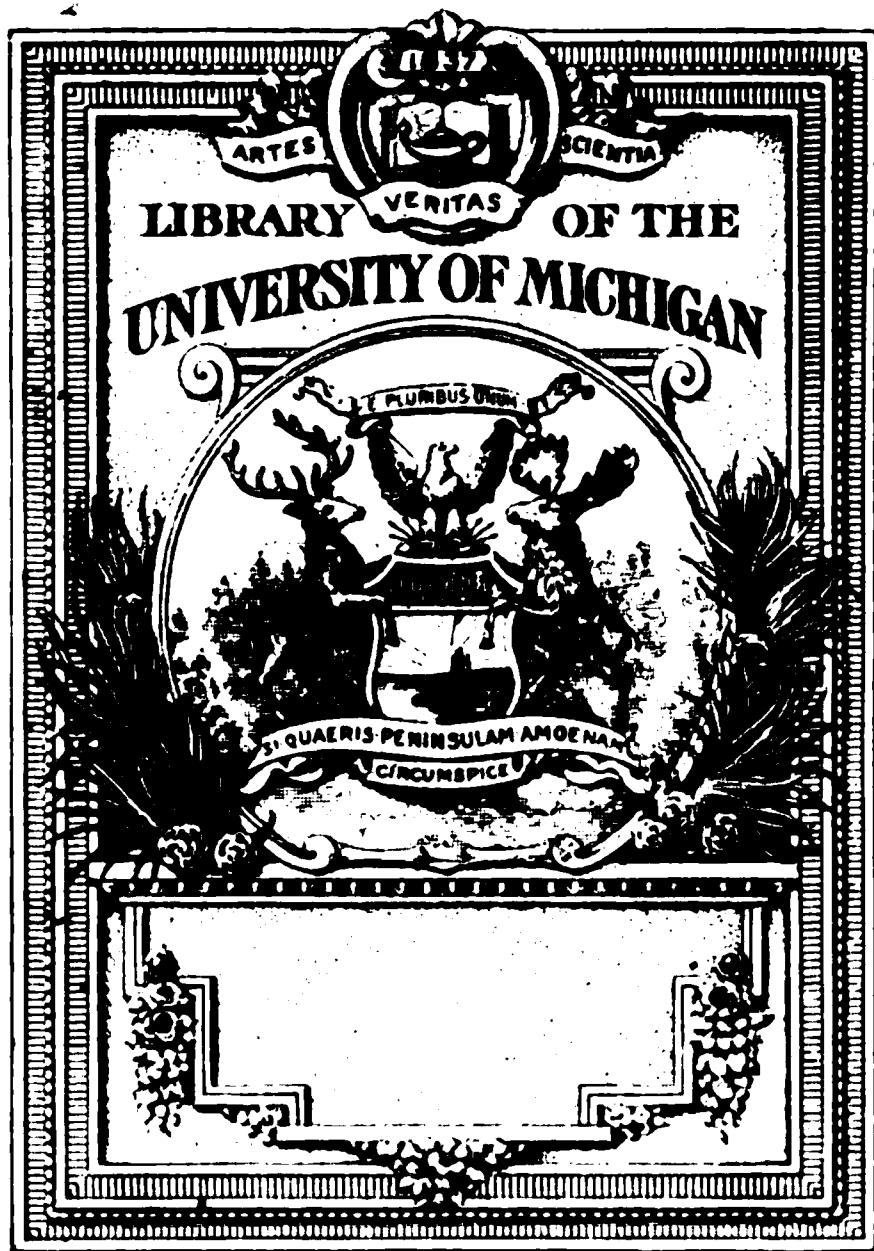
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,377,219



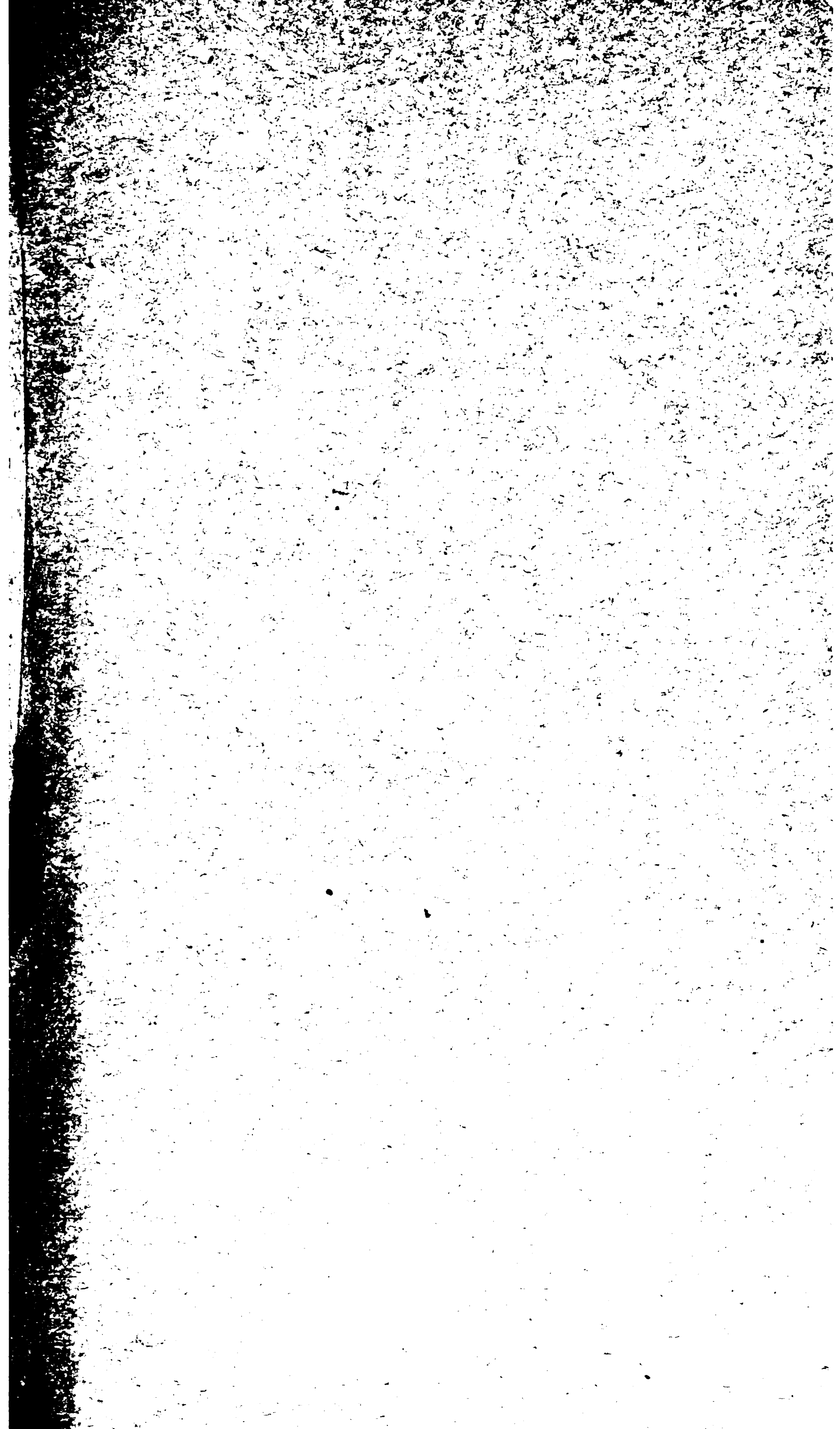
~~Scene 815~~

II

892.

II 4







Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

115154

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Pischel,
Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Fischer,
Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Fünfundfünfzigster Band.

Leipzig 1901,

in Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t

des fünfundfünfzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Personalnachrichten	IV XXIII XXXIII XLVII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	V XXIV XXXIV XLVIII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Strassburg	XXXI
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1901	VIII
Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen	XXI
Protokollarischer Bericht über die zu Strassburg abgehaltene All- gemeine Versammlung	XLI
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1900	XLIV
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	LIII

Der Textus simplicior der Śukasaptati in der Recension der Handschrift A. Von <i>Richard Schmidt</i>	1
Zu den Tables alphabétiques du Kitāb al-Aḡānī. Von <i>Paul Schwarz</i>	45
Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass. Von <i>A. Fischer</i>	55
Ṭabarī's Ihtilāf alfuqahā'. Von <i>F. Kern</i>	61
Ṭabarī's sogenannte Catechesis Mahometana. Von <i>C. H. Becker</i>	96
दोहद Von <i>O. Böhtlingk</i>	98
Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Von <i>Berthold Laufer</i>	99
Das Wörterbuch لاهوى (al-'Hāwī) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben 1038). Von <i>Moritz Steinschneider</i>	129
Christlich-Palästinisches. Von <i>B. Jacob</i>	135
Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik. Von <i>Franz Praetorius</i>	145
Der Name Zaitūna. Von <i>A. Fischer</i>	165

Zur Geschichte der hebräischen Accente. Von <i>P. Kahle</i>	167
Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. Von <i>F. H. Weissbach</i>	195
Ein arabischer Bericht über Malta. Von <i>C. Brockelmann</i>	221
Alt- und Neuclamitisches. Von <i>P. Jensen</i>	223
Jüdisch-Persisches aus Buchārā. Von <i>W. Bacher</i>	241
Zu Hiranyakeśin Gr̥hy. I, 11, 1. Von <i>Hermann Oldenberg</i>	258
Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. Von <i>W. Caland</i>	261
R̥gveda VI, 1—20. Von <i>Hermann Oldenberg</i>	267
Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X. Von <i>Siegmund Fraenkel</i>	331
Uigurisches. Von <i>J. H. Mordtmann</i>	335
Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff. Von <i>Friedrich Schulthess</i>	337

	Sei
Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff. Von <i>Cl. Huart</i>	34
<i>Kuthbi</i> , die Hebräerin. Von <i>Eberhard Nestle</i>	34
The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language. By <i>L. H. Mills</i>	34
Berichtigung. Von <i>F. Praetorius</i>	35
Berichtigung. Von <i>W. Bacher</i>	35

Zur hebräischen und aramäischen Grammatik. Von <i>Franz Praetorius</i>	35
Mādivische Studien II. Von <i>Wilh. Geiger</i>	37
Das Neujahrsfest der Jezidis. Von <i>C. Brockelmann</i>	38
Zur Spruchkunde. Von <i>M. Wolff</i>	39
Einiges zur Kritik der Mufaddalijāt. Von <i>J. Barth</i>	40
Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale. Von <i>Hubert Grimme</i>	40
Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch. Von <i>Johannes Hertel</i>	48
Der äthiopische „Senodos“. Von <i>I. Guidi</i>	49
„Säulenmänner“ im Arabischen. Von <i>Ignaz Goldziher</i>	50
Zur altpersischen Inschrift NR d. Von <i>Willy Foy</i>	50
Christian Palestinian. By <i>Agnes Smith Lewis</i>	51
Über <i>prāna</i> und <i>apāna</i> . Von <i>O. Böhtlingk</i>	51
Bulūqjā. Von <i>Josef Horowitz</i>	51

Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. Von <i>Albert Bürk</i>	54
Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff. Von <i>B. Jacob</i>	59
Zu Hai Gaons Kitāb al-Hāwī. Von <i>Samuel Poznański</i>	59
Zu Cl. Huart's Bemerkungen. Von <i>Enno Littmann</i>	60
Das Tṣi-veṇḍa'. Von <i>Carl Meinhof</i>	60
Zur Geschichte der Omaiaden. Von <i>Theodor Nöldeke</i>	68
Millit und Millit. Von <i>Eberhard Nestle</i>	69
Nachträge zu S. 489 ff. Von <i>Johannes Hertel</i>	69
Zwei grammatische Bemerkungen. Von <i>J. Wellhausen</i>	69
Pinehas — Mansur. Von <i>Eberhard Nestle</i>	71

- Anzeigen:** Ibn Sa'id, Kitāb al-Muḡrib fī ḥulā al-Maḡrib, Buch IV, Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindī's Ta'riḥ Miṣr, von Dr. Knut L. Tallquist, angezeigt von *M. J. de Goeje*
- — Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattes'schen Preisfrage. Teil II, angezeigt von *Siegmund Fraenkel*
- — Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt, angezeigt von *Fritz Hommel*. — Rev. Albert Kropf, D. D., Superintendent of the Berlin Mission, A Kaffir-English Dictionary, angezeigt von *Carl Meinhof*.
- — Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Abū ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart, angezeigt von *I. Goldziher*

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
 - 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
 - 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Lafontainestrasse 7), einzuschicken;
 - 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
 - 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.
-

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direct durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1312 Herr Stud. Camillo Möbius in Leipzig.

1313 „ Dr. Friedr. Giese in Constantinopel.

1314 „ Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg.

1315 „ Dr. K. V. Zettersteen, Privatdocent a. d. Universität in Lund.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Kurz in Bern.

„ Krenkel in Dresden, † 10. Febr. 1901.

„ Heer in Basel, † 19. Febr. 1901.

Ausgetreten Herr Schmutzler. Dagegen liegt dem Bd. 54, S. 1 gemeldeten Austritte des Herrn Buhl ein Missverständnis zu Grunde.

Verzeichnis der vom 11. Januar bis 27. Februar 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 7^o—8^o. Roma 1900.
2. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXXIX—LIII. Berlin 1900.
3. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 163. Philadelphia 1900.
4. Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckel'scher Stiftung. Breslau 1901. (Vom jüdisch-theolog. Seminar.)
5. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, 1900. London.
6. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Extra Number. [*Cunha*, J. Gerson da, The Origin of Bombay.] Bombay 1900.
7. Zu Bb 760. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, 1899. Volume XVI. No. 50. Colombo 1900.
8. Zu Bb 790. Journal Asiatique publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVI. No. 3. — Novembre—Décembre 1900. Paris.
9. Zu Bb 818. al-Mašriq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. No. 1. 2. 3.
10. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's Hage 1900.
11. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 2. Batavia, 's Gravenhage 1900.
12. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundfünfzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1900.
13. Zu Bb 935. 4^o. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 3. Heft. Berlin 1900.
14. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XIV. Band. — 3. 4. Heft. Wien 1900.
15. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1900. 3. 4. 5. 5. Jahrgang. Berlin.

VI Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. v.

16. Zu Eb 390. 4^o. Hṛishīkeśa Śāstrī and Śiva Chandra Gui, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 13. Calcutta 1900.
17. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1900, 12. Waṭarāpat.
18. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1901. 1. Vienna.
19. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLI. No. 3. Tome XLII. No. 1. Paris 1900.
20. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIII, Heft 3 u. 4. Leipzig 1900.
21. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXII. Part 9. [London] 1900.
22. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 210. 211. V. Band. (Nr. 13. 14.) Jänner. Februar 1901.
23. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVII. Novembre—Décembre 1900. Paris 1900.
24. Zu Nk 805. [Schultze, Theodor]. *Pfungst*, Arthur, Ein deutscher Buddhist (Oberpräsidialrat Theodor Schultze). Biographische Skizze. Zweite vermehrte Auflage. Mit Bildnis. Stuttgart 1901. (Vom Verf.) [Nk 805².]
25. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ III. IV. V. С.-Петербургъ 1900.
26. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 2.
27. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin Band XXVII. — 1900. — No. 9 u. 10. Berlin 1900. Band XXVIII. — 1901. — No. 1. Berlin 1901.
28. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin Band XXXV. — 1900 — No. 4. Berlin 1900.
29. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. Jan to June. London.
30. Zu Oc 1000. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde herausgegeben von M. Grunwald. Heft VII. Hamburg 1901.

II. Andere Werke.

- 11181 F. Miracles of the Blessed Virgin Mary, The, and the Life (Saint Anne), and the Magical Prayers of 'Ahēta Mikāēl. The texts edited with English translations, etc., by E. A. Walmeux. With one hundred and eleven coloured plates. London 1900. Meux Manuscripts Nos. 2—5.] (Von Lady Meux.) Df
11182. Milloué, L. de, Petit guide illustré au Musée Guimet. recension. Paris 1900. (Vom Musée Guimet.)
11183. *Heron* von Alexandria Mechanik in der arabischen Übersetzung von Kosta ben Luka mit deutscher Übertragung herausgegeben von L. Nix. [= Herons von Alexandria Mechanik und Kataktika herausgegeben von L. Nix und W. Schmidt = Heronis Alexandri Mechanica quae supersunt omnia. Vol. II. Fasc. I.] Leipzig 1900. (Dr. Nix.)
11184. [Tanḥūm Jeruśalmī.] Poznański, Samuel, Tanḥūm Jeruśalmī et son commentaire sur le livre de Jonas. Paris 1901. (Dr. fasser.)

11185. *‘Abdulḥaqq Ḥāmid*, Ṭāriq jahod Andalus fethi. [Konstantinopel] 1296. Fa 2586.
- 11186 Q. Prediker, De, en het Hooglied, in het Boegineesch vertaald door B. F. *Matthes*. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 2957. 4^o.
- 11187 Q. Prediker, De, en het Hooglied in het Makassaarsch vertaald door B. F. *Matthes*. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 3023. 4^o.
11188. Chrestomathia Turcica szemelvények az újabb Török irodalomból. Szerkesztette *Kúnos Ignác*. Budapest 1899. (Vom Verf) Fa 2553.
11189. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 256. Grammatiken, Lexica und Chrestomathien von fast allen Sprachen der Erde. Leipzig 1901. Ac 183 g.
11190. *Littmann*, Enno, Die äthiopischen Handschriften im griechischen Kloster zu Jerusalem (A. aus Zeitschrift f. Assyriologie, XV). [Weimar 1900.] (Vom Verf.) Dg 60.
11191. *Gregorio*, Giac. De, e *Seybold*, Chr. F., Sugli elementi arabi nel dialetto e nella toponomastica dell' isola di Pantelleria. [Estratto dal II vol. degli Studi glottologici italiani diretti da Giacomo De Gregorio.] o. O. u. J. (Von Herrn Prof. Dr. Seybold.) Eh 225.
11192. *Poznański*, Samuel, Beiträge zur Geschichte der hebr. Sprachwissenschaft. I. Eine hebräische Grammatik aus dem XIII. Jh. Zum ersten Male herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Berlin 1894. (Vom Herausgeber.) Dh 9050.
11193. *Isak b. Elasar Halevi's* Einleitung zu seinem Sefat jeter. Herausgegeben von Samuel *Poznański*. Breslau 1895. (Vom Herausgeber.) Dh 5409.
11194. *Poznański*, Samuel, Mose b. Samuel Hakkohen ibn Chiquitilla nebst den Fragmenten seiner Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese und der hebräischen Sprachwissenschaft im Mittelalter. Leipzig 1895. (Vom Verfasser.) Dh 9051.
11195. *Poznański*, Samuel, Aboul-Faradj Haroun ben al-Faradj le grammairien de Jérusalem et son Mouschtamil. Extrait de la Revue des Études Juives. Année 1896. Paris 1896. (Vom Verfasser.) De 2699.
11196. *Jacob*, Georg, Türkische Volkslitteratur. Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3166.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahr 1901.

I.

Ehrenmitglieder¹⁾.

Herr Dr. Theodor Aufrecht, Professor a. d. Universität Bonn, Baumschuler Allée 33 (67).

- Dr. R. G. Bhandarkar, Prof. am Deccan College, in Puna in Indien (63).
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geheimer Rath, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Ehrenmitglied mit Sitz und Stimme, in Leipzig-R., Hospitalstr. 25, II (35).
- Dr. Edw. Byles Cowell, Prof. des Sanskrit an der Universität zu Cambridge, Engl., 10 Scrope Terrace (60).
- Dr. V. Fausböll, Prof. an der Universität zu Kopenhagen (61).
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden, Vliet 15 (43).
- Dr. Ignazio Guidi, Professor in Rom, via Botteghe oscure 24 (58).
- Dr. H. Kern, Professor an der Universität in Leiden (57).
- Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an der Univ. in Leipzig, Schillerstrasse 7 (65).

Sir Alfred C. Lyall, K. C. B. etc. Member of Council, in London SW India Office (53).

Herr Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Strassburg i/Els., Kalbsgasse 16 (64).

- Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France, à Paris, rue de Sfax 2 (55).
- Dr. Wilhelm Radloff Excellenz, Wirkl. Staatsrath, Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg (59).
- Dr. S. L. Reinisch, Hofrat und Professor a. d. Univ. in Wien VIII, Feldgasse 3 (66).
- Dr. Em. Senart, Membre de l'Institut à Paris, rue François Ier 18 (56).
- Dr. F. von Spiegel, Geh. Rath u. Prof. in München, Königinstr. 49, I (51).
- Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London SW, Grenville Place 15 (24).
- Dr. Wilh. Thomsen, Prof. an der Universität in Kopenhagen, V, Gamle Kongevei 150 (62).
- Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut à Paris, 2 rue Fabert (28).
- Dr. Albrecht Weber, Prof. an der Univ. in Berlin SW, Ritterstr. 56 (54).

II.

Correspondierende Mitglieder.

Herr Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, 18, Queens Gardens in St. Andrews, Grafsch. Fife (Scotland) (41).

- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A. (32).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehren-, resp. correspondierenden Mitgliedern proclamirt worden sind.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald, Brüggstr. 28 (578).

- Dr. Herman Almkvist, Prof. der semit. Sprachen an der Universität in Upsala (1034).
- Dr. C. F. Andreas in Schmargendorf bei Berlin, Heiligendammstrasse 7 (1124).
- Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin C, Friedrichsgracht 53 (1078).
- Dr. Carl von Arnhard in Konstanz in Baden (990).
- Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest VII, Elisabethring 26 (804).
- Joh. Baensch-Drugulin, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
- Lic. Dr. B. Baentsch, Professor an der Universität in Jena, Lichtenhainerstr. 3 (1281).
- Dr. Friedrich Baethgen, Consistorialrath, Professor an der Universität zu Berlin in Bensheim, Auerbacherstr. 69 (961).
- Willy Bang, Professor an der Univ. in Löwen (1145).
- Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. newest. Exegese a. d. Univ. in München, Sigmundstr. 1 (809).
- Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. in Berlin N, Weissenburgerstr. 6 (835).
- Wilh. Barthold, Privatdocent an der Universität in St. Petersburg, Wassili Ostrow, 5^{te} Linie 30, Quart. 24 (1232).
- Dr. Christian Bartholomae, Professor an der Universität in Giessen, Asterweg 34 (955).
- René Basset, Directeur de l'École supérieure des Lettres d'Alger, Correspondent de l'Institut, in L'Agba (Alger-Mustapha), Rue Michelet 77 (997).
- Dr. A. Bastian, Geh. Regierungsrath, Director des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität in Berlin SW., Königgrätzerstr. 120 (560).
- Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Berlin (704).
- Dr. A. Baumgartner, Professor a. d. Univers. in Basel, am Schänzlein bei St. Jakob (1063).
- Dr. Anton Baumstark z. Z. in Rom (1171).
- Dr. phil. C. H. Becker in Gelnhausen, Villa am goldnen Fuss (1261).
- Lic. Dr. phil. Georg Beer, Professor an der Universität in Strassburg, Ingweilerstrasse 17 (1263).
- Dr. G. Behrmann, Senior und Hauptpastor in Hamburg, Kraienkamp 3 (793).
- Dr. Waldemar Belck in Frankfurt a. M., Wöhlerstr. 18 (1242).
- Lic. Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Privatdoc. a. d. Univers. zu Berlin, in Friedenau bei Berlin, Beckerstr. 11 (1117).
- Dr. Max van Berchem, Privatdocent an der Universität in Genf, auf Château de Crans, près Celigny, Canton de Vaud, Schweiz (1055).
- Dr. Kurt Berghold, Dresden A., Burkhardtstr. 12 (1292).
- Aug. Bernus, Professor in Lausanne (785).
- A. A. Bevan, M. A., Professor in Cambridge, England (1172).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Carl Bezold, Prof. a. d. Univ. in Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
- Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
 - Dr. Gust. Bickell, Prof. a. d. Univ. in Wien VIII, Alserstr. 25, 2. Stiege, I. Stock (573).
 - Christoph Reichsfrhr. v. Biedermann, Räcknitz b. Dresden (1269).
 - Dr. Th. Bloch, Indian Museum, in Calcutta (1194).
 - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
 - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Danzig, Heil. Geistgasse 94 I (1142).
 - Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Suisse) (1222).
 - A. Bourguin, jetziger Aufenthalt unbekannt (1008).
 - Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen, Kronprinsessegade, 50 (764).
 - Dr. Oscar Braun, Professor in Würzburg, Sanderring 6, III (1176).
 - James Henry Breasted, Prof. in Chicago, 515-62nd Street, Englewood (1198).
 - Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
 - Dr. Karl Brockelmann, Prof. a. d. Universität zu Breslau, Mauritiusstrasse 24 (1195).
 - Dr. Paul Brönnle, London W., Fopstone Mansions, Earls Court (1297).
 - Ernest Walter Brooks in London WC., 28 Great Ormondstr. (1253).
 - Dr. Karl Brugmann, Prof. a. d. Universität in Leipzig, Auenstr. 4 (1258).
 - Dr. Rud. E. Brünnow, Prof. in Vevey, Canton de Vaud, Chalet Beauval (Schweiz) (1009).
 - Dr. th. Karl Budde, Professor an der Universität in Marburg (917).
 - E. A. Wallis Budge, Litt. D. F. S. A., Assistent Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, Brit. Mus., in London WC (1033).
 - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. in Kopenhagen, Oesterbrogade 28 E (920).
 - Dr. Moses Buttenwieser, Prof., Hebrew Union College in Cincinnati O. U. S. A. (1274).
- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland in Breda i/Holland, Seeligsingel 5 (1239).
- Freiherr Guido von Call, k. u. k. österreich-ungar. Gesandter in Sofia (Bulgarien) (822).
 - Rev. L. A. Casartelli, M. A., St. Bede's College, in Manchester, Alexandra Park (910).
 - Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor a. D. in Erlangen, Östliche Stadtmauerstr. 14 (979).
 - Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, rue Claude Bernard 47 (1270).
 - Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Exc., Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univ. in St. Petersburg (292).
 - M. Josef Cížek, Pfarrer in Einsiedl b. Marienbad (1211).
 - Dr. Ph. Colinet, Professor des Sanskrit und der vergl. Grammatik an der Universität in Löwen (1169).
 - Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College in Bryn Mawr Pa. bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1067).
 - Dr. August Conrady, Professor an der Universität in Leipzig, Grassistrasse 23, II (1141).
 - Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Universität in Breslau, Monhauptstrasse 12 (885).
 - Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan. Dumfriesshire (Schottland) (1310).
 - Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A., 81, Ashland Boul (923).
 - P. Jos. Dahlmann, S. I. in Exaeten bei Roermond, Limburg, Holland (1203).
 - T. Witton Davies, Prof. of Semitic Languages, Baptist College and University College in Bangor (North-Wales) (1138).

- Herr Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Custos der Sammlung ägyptischer Alterthümer des österr. Kaiserhauses in Wien XVIII, Staudgasse 41 (1188).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. zu Berlin, in Charlottenburg, Knesebeckstr. 30 (948).
 - Dr. Hartwig Derenbourg, Membre de l'institut, Professor an der École spéciale des Langues orientales vivantes und am Collège de France in Paris, Avenue Henri Martin 30 (666).
 - Dr. Paul Deussen, Professor a. d. Univers. in Kiel, Beseler Allée 39 (1132).
 - Dr. F. H. Dieterici, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Universität zu Berlin in Charlottenburg, Hardenbergstr. 7 (22).
 - Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors, Norra Kogen 12 (654).
 - Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
 - R. C. Dutt, C. I. E., J. C. S., Aufenthalt z. Z. unbekannt (1213).
 - Dr. Rubens Duval, Prof. am Collège de France in Paris, Rue de Sontay 11 (1267).
 - Dr. Rudolf Dvořák, Professor a. d. böhmischen Universität in Prag III, 44 Kleinseite, Brückengasse 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyroff, Konservator am Antiquarium, Privatdocent an der Universität in München, Schraudolphstr. 14 III (1130).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
 - Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf, Chemin de Malagnou 7 bis (947).
 - Dr. Karl Ehrenburg, Privatdocent der Geographie in Würzburg, Paradeplatz 4 II (1016).
 - Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin, Steglitz, Friedrichstrasse 10/11 (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, Marine Terrace 575 (641).
 - Waldemar Ettel, Pfarrer in Falkenrehde, Reg.-Bez. Potsdam (1015).
 - Dr. Julius Euting, Professor an der Univ. und Direktor d. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Professeur à l'École supérieure des Lettres d'Alger, à Alger (963).
 - Dr. Winand Fell, Prof. an der Akademie in Münster i. W., Sternstr. 2 a (703).
 - Dr. Rich. Fick in Neuendorf b. Potsdam (1266).
 - Dr. Louis Finot, Directeur de la Mission archéologique d'Indo-Chine in Saigon (Cochinchine) (1256).
 - Dr. August Fischer, Professor an der Universität zu Leipzig, Lampestrasse 9 II (1094).
 - Dr. Johannes Flemming, Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Bonn, Arndtstr. 35 (1192).
 - Dr. Karl Florenz, Prof. an der Univ. in Tōkyō, Japan, Koishikawa-Ku, Kobina Suido Mach 87 (1183).
 - Dr. Willy Foy, Assistent am Königl. ethnogr. Museum in Dresden, Grunaerstr. 49 (1228).
 - Dr. Siegmund Fraenkel, Professor an der Univ. in Breslau, Freiburgerstrasse 13 I (1144).
 - Dr. R. Otto Franke, Professor an der Univ. in Königsberg i/Pr., Schönstrasse 2 III (1080).
 - Jakob Frey, Kaufmann, z. Z. Assistent a. d. Getreidepreis-Warte b. d. Universität in Freiburg in der Schweiz (1095).
 - Dr. Ludwig Fritze, Professor und Seminar-Oberlehrer in Köpenick bei Berlin (1041).
 - Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit, zur Zeit unbek. Aufenthalts (973).
 - Garabed Effendi Caracache, Conseiller à la Cour des Comptes in Constantinople, Pera, Rue Alléou 20 (1290).

XII *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Richard Garbe, Professor an der Universität in Tübingen, 1
Strasse 14 (904).

- **Dr. Lucien Gautier**, Professor in Genf, 88 Route de Chêne (87)
- **Dr. Wilhelm Geiger**, Prof. a. d. Univ. in Erlangen, Löwenichstr. 2
- **Cand. theol. J. P. P. Geisler**, Couvent de St. Etienne in J
z. Z. unbekannten Aufenthalts (1255).
- **Dr. H. D. van Gelder** in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
- **Dr. Karl Geldner**, Professor an der Universität in Berlin NW,
strasse 15 (1090).
- **Dr. H. Gelzer**, Geheimer Hofrath, Professor an der Universität
Kahlaische Strasse 4 (958).
- **Direktor C. G. Gernandt** in Stockholm, Strandvägen 43 (1054)
- **Dr. Rudolf Geyer**, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek und Priv
an der Universität in Wien VI/1, Magdalenenstrasse 10 (11)
- **N. Geyser**, Pfarrer in Elberfeld (1089).
- **Dr. Hermann Gies**, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft
stantinopel, Pera (760).
- **Dr. Friedr. Giese**, Lehrer an der deutschen Schule in Consta
rue koumbaradchi (1313).
- **D. Dr. F. Giesebrecht**, Professor in Königsberg i. Pr., Ziegelstr. 11
- **Dr. Eduard Glaser**, Arabienreisender, in München, Theresienstr. 9
- **Dr. Ignaz Goldziher**, Professor an d. Univ. und Secretär der
Gemeinde in Budapest VII, Holló-utca 4 (758).
- **Dr. Richard J. H. Gottheil**, Professor an der Columbia Univ
New York, Nr. 169 West, 93rd Street (1050).
- **S. Buchanan Gray**, M. A., Mansfield College in Oxford (1276).
- **Dr. Louis H. Gray**, Unterbibliothekar und Privatdocent an der Un
in Princeton, N. J., 53 Second Ave., Newark, N. J. U. S. A.
- **Dr. George A. Grierson**, B. C. S., care of Grindlay & Co., 54 Parlian
London, S. W. (1068).
- **Dr. Julius Grill**, Professor a. d. Univ. in Tübingen, Olgastr. 7
- **Dr. H. Grimme**, Prof. an der Universität in Freiburg i. d. Schweiz
- **Dr. Wilh. Grube**, Prof. a. d. Univ. und Directorialassistent am Kgl.
für Völkerkunde zu Berlin, in Halensee bei Berlin S. W
Wilhelmstr. 17 (991).
- **Frhr. Werner von Grünau** in Karlsruhe, Gartenstr. 19 II (19
- **Dr. Max Th. Grünert**, Professor an der deutschen Univ. i
Sokolstrasse 68 (873).
- **Dr. Albert Grünwedel**, Prof., Directorialassistent am Kgl. i
Völkerkunde zu Berlin in Gross-Lichterfelde b. Berlin, W
(1059).
- **Lic. Dr. Herm. Guthe**, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Körnerplatz
- **Johannes Haardt**, Pastor in Wesel (1071).
- **Dr. med. et philos. Julius Caesar Haentzsch** in Dresden
strasse 9 (595).
- **P. Anton Haitzmann S. J.**, Prof. am kathol. Seminar in Saraje
(1236).
- **Stud. orient. Přemysl Hájek** in Berlin NW., Schumannstr. 1
- **Dr. J. Halévy**, Maître de Conférences à l'École pratique
Études à Paris, Rue Aumaire 26 (845).
- **Dr. Ludwig Hallier**, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- **Dr. F. J. van den Ham**, Prof. an d. Univ. in Groningen
- **Dr. Edmund Hardy**, Prof. in Würzburg, Sanderringstr. 20
- **Dr. A. Harkavy**, kais. russ. Staatsrath und Prof. der
Oriente an der Univ. in St. Petersburg, Puschkarska
- **Professor Dr. Martin Hartmann**, Lehrer d. Arabischen a
orient. Sprachen zu Berlin in Charlottenburg, Schiller
- **Dr. J. Hausheer**, z. Z. in Zürich V, Bergstr. 187 (1125)

Herr P. Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (965).

- Dr. Joh. Hertel in Zwickau, Friedrichstrasse 8 (1247).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle a/S., Louisenstr. 4 (359).
- Dr. David Herzog, Rabbiner in Ung. Ostra in Mähren (1287).
- A. Heusler, V. D. M. in Berlin SW, Tempelhofer Ufer 25 III (1156).
- Dr. H. Hilgenfeld, Privatdocent an der Universität in Jena, Fürstengraben 7 (1280).
- Dr. A. Hillebrandt, Prof. a. d. Univ. in Breslau, Monhauptstr. 14 (950).
- Dr. H. V. Hilprecht, Professor a. d. Universität von Pennsylvania in Philadelphia (1199).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Wiesbaden, Stiftstr. 5 (567).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Privatdocent an der Universität in London W., Maida Hill 105, Warwick Road (995).
- Dr. Herm. Hirt, Prof. a. d. Univers. zu Leipzig in Gohlis, Äussere Hallesche Strasse 22 (1293).
- Dr. Friedr. Hirth, Professor in München, Leopoldstr. 59 (1252).
- Dr. G. Hoberg, Professor an der Universität in Freiburg i. Br., Dreisamstrasse 25 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford (England), 40 St. Giles.
- Dr. Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. an d. Univ. in Freiburg i. B., Moltkestr. 42 (934).
- Dr. H. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm (Württemberg) (1265).
- Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univers. in München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
- Dr. Edw. W. Hopkins, Professor am Yale College in New Haven, Conn., U. S. A., 235 Bishop Str. (992).
- Dr. Paul Horn, Professor an der Univ. in Strassburg i/Els., Lessingstr. 21 (1066).
- Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg (1314).
- Dr. phil. Josef Horovitz, in Frankfurt a/M., Börsenplatz 16 (1230).
- Dr. M. Th. Houtsma, Professor d. morgenländ. Spr. an der Univ. in Utrecht (1002).
- Clément Huart, franz. Konsul, Secrétaire-interprète du gouvernement, professeur à l'Ecole spéc. des langues orient. vivantes, 43 rue Madame in Paris (1036).
- Dr. Emil Hubert, Assistent am Archiv des Ung. Nationalmuseums in Budapest (1298).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg i/Els., Ruprechtsauer Allée 31 (779).
- Dr. Eugen Hultsch, Government-Epigraphist in Ootacamund (British India), z. Z. in Dresden, Wartburgstr. 18 (946).
- Dr. Georg Huth, Privatdocent an der Universität in Berlin, Schützenstrasse 76 III (1202).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Professor am Columbia College, Highland Avenue, Yonkers, in New York, U. S. A. (1092).
- Dr. Georg K. Jacob, Prof. an der Universität in Erlangen (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Universität in Bonn, Niebuhrstrasse 29 a (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Altstadt. Langgasse 38 (820).
- Dr. P. Jensen, Prof. an der Univ. in Marburg i/H., Frankfurterstr. 21 (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
- Dr. Ferd. Justi, Geheimrath und Prof. a. d. Univ. in Marburg i/H., Barfüsserthor 32 (561).
- Dr. Th. W. Juynboll, in Leiden (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Professor a. d. Univ. zu Zürich in Hottingen, Kasinostr. 4 (1027).

XIV *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Paul Kahle in Wittenberg, Predigerseminar (1296).

- Dr. Georg Kampffmeyer, Privatdocent a. d. Universität zu Marburg (1304).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an der Univ. in Bonn, Weberstr. 27
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle a/S., Wettiner Str. 32
- Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Pusztaszentkirály, Laczháza, Com. Pest-Pilis, Ungarn (1104).
- Dr. Charles F. Kent, Professor of Biblical Literature and History at University in Providence R. J. (1178).
- Dr. Frdr. Kern in Charlottenburg, Rankestr. 13 (1285).
- Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. Univ. Greifswald, Langestr. 10 (875).
- Dr. Franz Kielhorn, Geh. Regierungsrath und Prof. an der Univ. in Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
- Leonard W. King, of British Museum, Department of Egyptian Assyrian Antiquities, in London WC (1191).
- Dr. Johannes Klatt, Bibliothekar a. D. an der Kgl. Bibliothek in Westend, Charlottenburg, Linden Allée 8/10 (878).
- Dr. G. Klein, Professor, Rabbiner in Stockholm, Strandvägen 49
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin W, Schellingstr. 11 (49)
- Dr. K. Klemm in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Verlängerte Wißstrasse 28 A (1208).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrath und Prof. d. Theol. in Kiel, Jägersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiew (1031).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgesellschaft in Budapest VII, Holló-utca 4 (656).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner und Prediger in Dallas, Texas 1 No. 141, Pocahontas Street (1219).
- Dr. Paul v. Kokowzoff, Privatdocent a. d. Universität in St. Petersburg 3 Rote Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
- Dr. phil. et theol. Eduard König, Prof. a. d. Univ. in Bonn, Schlossstr.
- Dr. Alexander Kováts, Professor der Theologie am röm.-kathol. Seminar in Temesvár, Ungarn (1131).
- Dr. phil. F. Oswald Kramer, Pfarrer in Gerichshain bei Meiningen Sachsen (1303).
- Dr. J. Krcsmárik, k. Oberstuhlrichter in Szarvas, Békéscsaba Ungarn (1159).
- Dr. Johannes Krengel in Breslau, Neue Oderstr. 13 d (128)
- Theod. Kreussler, Pastor in Ursprung b. Ober-Lungwitz i. E. (1126).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München, Hessstr. 3 (7)
- Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Univ. in Wien, Kärntner gasse 7 (1109).
- Dr. Joseph Kühnert, Kaplan b. St. Matthias in Breslau, Ritterplatz
- Dr. Ignaz Kúnos, Direktor der orientalischen Handelsakademie in Budapest V, Alkotmány-utca 11 (1283).
- Dr. Géza Graf Kuun von Osdola, Excellenz, Kaiserl. u. k. Hofrath auf Schloss Maros-Nemeti, Post Déva (Ungarn)
- Dr. S. Landauer, Prof. u. Bibliothekar an der Univ. in Frankfurt a. M. Ehrmannstr. 1 (882).
- Dr. Carlo Graf von Landberg, k. schwed. Kammerherr und Agent z. D., München, Akademiestrasse 11 (1043).
- Dr. Carl Lang, Direktor am Kgl. Seminar in Boderkes
- Dr. Charles R. Lanman, Prof. of Sanskrit in Harvard University 9 Farrar Street, in Cambridge, Massachusetts, U. S. A.
- Dr. M. Lauer, Geh. Regierungsrath u. Schulrath in S

Herr Dr. Berthold Laufer in Köln a. Rh., Hohestrasse 125 (1308).

- Dr. S. Lefmann, Professor an der Universität in Heidelberg, Plöckstrasse 46 (868).
- Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Privatdocent an der Universität in Berlin NW, Louisenstr. 51 (1076).
- Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Nicolai-Quai 1. (1026).
- Paul Lergetporer, Aufenthalt unbekannt (1100).
- L. Leriche in Mogador, Maroc (1182).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Dr. Mark Lidzbarski, Privatdocent in Kiel, Lornsenstr. 57 (1243).
- Dr. Bruno Liebich, Professor an der Universität in Breslau, Ohlauufer 19 (1110).
- Dr. Ernest Lindl, Presbyter in München, Theresienstr. 39 I (1245).
- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig, Egelstr. 8 (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, Princeton U. S. A. (1271).
- Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in München, Marsstrasse 1a/4 (1294).
- David Lopes in Lissabon, R. da Escola Polytechnica, 61 (1284).
- Dr. Wilhelm Lotz, Professor der Theologie in Erlangen, Landwehrstr. 11 (1007).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. Alfred Ludwig, Professor an der deutschen Universität in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusgasse 40 (1006).
- Jacob Lütshg, Secretair d. kais. russ. Consuls in Chaborowsk (865).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London SW, 78 Cornwall Gardens (922).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. in Oxford, 107 Banbury Road (1051).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College and Lecturer in Cambridge (England) (1237).
- Dr. Eduard Mahler in Budapest, Nationalmuseum (1082).
- Dr. Oskar Mann, Hilfsbibliothekar an d. Kgl. Bibliothek in Berlin N., Weissenburgerstr. 58 III (1197).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College and Laudian Professor of Arabic in the University of Oxford (1024).
- Dr. Karl Marti, Professor der Theologie an der Universität in Bern, Marienstrasse 25 (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag, Bilderdijkstr. 102 (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Professor in Fredensborg b. Kopenhagen (240).
- Dr. Bruno Meissner, Lehrer am Oriental. Seminar zu Berlin, S. W. Belle-Alliancestr. 47 (1215).
- Dr. A. Merx, Geh. Hofrath, Professor d. Theologie in Heidelberg, Bunsenstrasse 1 (537).
- Dr. Ed. Meyer, Professor a. d. Universität zu Halle a/S., in Giebichenstein b. Halle, Reilstr. 88 (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. wirklicher Staatsrath, ord. Honorarprofessor in Göttingen, Haussenstr. 9 (724).
- Dr. theol. L. H. Mills, Professor of Zend Philology in the University of Oxford, Norham Road 19 (1059).
- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Schrimm, (Prov. Posen) (1272).
- Stud. phil. Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 (1312).
- Dr. O. F. von Möllendorff, kaiserlich deutscher Consul in Kowno i. Russland (986).
- P. G. von Moellendorff, Commiss. of Customs in Ningpo (China) (690).

XVI *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. George F. Moore, Professor of Theology in Andover, Mass., U.
(1072).

- Dr. J. H. Mordtmann, kaiserl. deutscher Konsul in Salonik (807)
- Mubarek Ghalib Bey, Exc., in Constantinopel, Cantardjilar (1170)
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Professor d. The
der Universität in Kiel, Niemannweg 36 II (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburgh, Dean Park House (

Herr Dr. D. H. Müller, Professor an der Universität in Wien VIII,
gasse 10 (824).

- Dr. Friedrich W. K. Müller, Hilfsarbeiter am Königl. Museum für V
kunde zu Berlin in Steglitz b/Berlin, Düntherstr. 9 (1101).
- Dr. Ed. Müller-Hess, Professor in Bern, Effingerstr. 47 (834).
- Dr. C. A. Nallino in Neapel, R. Istituto Orientale (1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber in Sfakes, Tunisien (1275).
- Dr. Eberh. Nestle, Professor am theol. Seminar zu Maulbronn (80
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien IX, Garnisongas
(518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Ludwig Nix, Privatdocent an der Universität in Bonn, Roonstr. 13 (1
- Dr. W. Nowack, Professor an der Univers. in Strassburg i/Els., Th
gasse 3 (853).
- Dr. Heinrich Nützel, Directorial-Assistent bei den Kgl. Musee
Berlin N, Elsasserstr. 31 (1166).
- Dr. J. Oestrup, Privatdocent in Kopenhagen, N. Norrebrogade 42 (1
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Kiel, Niemannsweg 92 (
- Rob. Olsen, luther. Pfarrer in Hjörundtjord (Norwegen) 1286.
- J. van Oordt, in Leiden, Oude Ryn (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, beim deutschen Generalcons
Kairo (1229).
- Dr. Gustav Oppert, Prof. in Berlin W., Bülowstr. 55 I (1264).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. in Basel, Bernoullistr. 6
- Dr. C. Pauli, Professor am Kantonslyceum in Lugano (Cant.
Casa Monti, Viale Carlo Cattaneo 94 (987).
- Dr. Felix E. Peiser, Privatdocent an der Universität in Königsber
Schönstrasse 18a (1064).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt 42
- Max Pesl, München, Klenzestrasse 58 (1309).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School i
delphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Dr. Norbert Peters, Prof. der alttestamentlichen Exegese i
theolog. Facultät in Paderborn (1189).
- Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a. M., Gärtnerweg
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. in
Schröderstr. 46 (699).
- Dr. Bernhard Pick, in Albany, New-York, 393 Washington S
- Dr. Richard Pietschmann, Professor, Direktor der Kgl. Univ.
in Greifswald, Knopfstr. 13 (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian an
Antiquities, British Museum; 36, Heath Str., Hampstead in L
(1017).
- Dr. Richard Pischel, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Schiller
- Dr. Samuel Poznański in Warschau, Tlomackie 7 (1257).
- Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Lafontai
- Josef Prasch, Sparkassen-Beamter in Graz (Steiermark)
strasse 59 (1160).
- Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn, Coblenzerst
- Lic. Dr. Alfred Rahlfs, Professor a. d. Univers. in Göttinge
Chaussee 19 (1200).

Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough in Ongre, Madras Presidency, India (1301).

Herr Dr. H. Reckendorf, Professor a. d. Univ. in Freiburg i. B., Maximilianstrasse 34 (1077).

- **Dr. Hans Reichelt** in Baden b. Wien, Neugasse 23 (1302).
- **Dr. theol. und phil. C. Reinicke**, Professor in Wittenberg (871).
- **Dr. J. N. Reuter**, Docent des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Helsingfors, Höglegersgatan 25 (1111).
- **H. Reuther**, Verlagsbuchhändler, Berlin W., Köthenerstr. 4 (1306).
- **Dr. Charles Rice**, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, in New York (887).
- **P. Dr. Joseph Rieber**, Prof. der Theologie an der deutschen Univ. in Prag III, Carmelitergasse 16 (1154).
- **Dr. Fr. Risch**, Pfarrer in Heuchelheim, Post Ingenheim, bei Landau, Rheinpfalz (1005).
- **Paul Ritter**, Lektor a. d. Univ. zu Charkow, Instrumentalstr. 3 (1295).
- **Dr. James Robertson**, Prof. of Orient. Languages in Glasgow, 7, the University (953).
- **Dr. Joh. Roediger**, Director der Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H., Schwanallée 7 (743).
- **Dr. Robert W. Rogers**, B. A., Professor am Drew Theological Seminary, in Madison, New Jersey, U. S. A. (1133).
- **Dr. Albert Rohr**, Docent an der Univ. in Bern (857).
- **Gustav Rösch**, pens. ev. Pfarrer in Biberach a. d. Riss (932).
- **Baron Victor von Rosen**, Prof. an der Universität und Akademiker in St. Petersburg, Excellenz, Wassili-Ostrow, 7te Linie, 2 (757).
- **Dr. Arthur von Rosthorn**, Legationsrat in Peking (China), K. u. K. österr.-ungar. Gesandtsch. (1225).
- **Lic. Dr. J. W. Rothstein**, Professor an der Universität in Halle a/S., Karlstr. 4 (915).
- **Dr. Max Rottenburg** in Vizsoly, Ungarn (1212).
- **W. H. D. Rouse**, M. A., Fellow of Christ's College in Cambridge, England (1175).
- **D. F. Rudloff**, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
- **Dr. Franz Rühl**, Prof. a. d. Univ. in Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 (880).
- **Dr. theol. und phil. Victor Ryssel**, Professor an der Univers. in Zürich, Fluntern, Plattenstr. 45 (869).
- **Dr. med. Lamec Saad**, Sanitätsarzt in Jaffa (Syrien) (1046).
- **Dr. Ed. Sachau**, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin W, Wormser Str. 12 (660).
- **Carl Salemann**, Exc., Wirkl. Staatsrath, Mitglied der kais. Akad. d. W., Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
- **Archibald Henry Sayce**, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
- **Dr. Wilhelm Schenz**, Geistl. Rath u. königl. Lycealrector in Regensburg (1018).
- **Dr. Lucian Scherman**, Privatdocent an der Universität in München, Giselastr. 8 (1122).
- **Celestino Schiaparelli**, Prof. des Arab. an der Univ. in Rom, Lungara 10 (777).
- **Gregor Heinrich Schils**, Pfarrer in Fontenoille (Ste Cécile), Belgien (1056).
- **A. Houtum-Schindler**, General in persischen Diensten, General-Inspector der Telegraphen in Teheran (1010).
- **Dr. Emil Schlagintweit**, k. bayr. Regierungsrath in Zweibrücken (626).
- **Dr. Nivard Schlögl**, O. Cist., Prof. der Theologie in Stift Heiligenkreuz bei Wien (1289).
- **Dr. Johannes Schmidt**, Geh. Rath u. Prof. an der Univ. in Berlin W, Lützower Ufer 24 (994).

XVIII *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Dr. Richard Schmidt, Privatdocent a. d. Universität in Halle, Lessingstrasse 17 (1157).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Professor, Cornell University, Ithaca N. J. (1299).
 - Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. deutschen Universität in Prag I, Aegidigasse (Dominicaner-Kloster) 9 (862).
 - Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar der kgl. Univers.-Bibliothek in München, Leopoldstr. 33, I (1128).
 - Dr. George H. Schodde, Prof. a. d. Capital University in Columbus, Ohio, 452 Keniball Place, U. S. A. (900).
 - Dr. Eberhard Schrader, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin NW, Kronprinzen-Ufer 20 (655).
 - Dr. Friedr. Schrader in Konstantinopel (1152).
 - Dr. W. Schrameier, kaiserl. deutscher Vice-Consul a. i. am kaiserl. deutschen Consulat in Tsintau, China (976).
 - Dr. Martin Schreiner, Docent an der Lehranstalt für Wissenschaft des Judenthums in Berlin N, Ziegelstr. 13 I (1105).
 - Dr. Paul Schröder, kaiserl. deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
 - Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. an der Univ. in Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
 - Dr. Friedrich Schulthess, Professor an der Universität in Göttingen, Friedländerweg 38 (1233).
 - Lic. Dr. Fr. Schwally, Professor an der Univers. in Strassburg i/Elsass, Lessingstr. 3 (1140).
 - Dr. Paul Schwarz, Privatdoc. a. d. Univers. in Leipzig, Waldstr. 29 II (1250).
 - Dr. Jaroslav Sedláček, Professor an der k. k. böhmischen Universität in Prag; Smichow, Hussstrasse 13 (1161).
 - Dr. Ernst Seidel, prakticierender Arzt in Leipzig-Reudnitz, Grenzstrasse 19 II (1187).
 - Dr. Chr. F. Seybold, Professor der semit. Sprachen an der Univers. in Tübingen, Hechingerstr. 14 (1012).
 - Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
 - Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
 - Dr. K. Siegfried, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena, W.-G.-Bahnhofstr. 12 (692).
 - Dr. Richard Simon, Privatdocent an der Universität in München, Neupasing II bei München (1193).
 - David Simonsen, Oberrabbiner in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
 - Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen, Bühl 21 (843).
 - Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. Amherst College in Amherst, Mass. (918).
 - Dr. Christian Snouck Hurgronje, Professor in Batavia, Java (1019).
 - Dr. phil. Moritz Sobernheim in Berlin W., Bellevuestr. 18A (1262).
 - Dr. J. S. Speyer, Professor an der Universität in Groningen (1227).
 - Dr. W. Spiegelberg, Professor an der Universität in Strassburg i/E., Vogesenstr. 22 (1220).
 - Jean H. Spiro, Prof. à l'Université de Lausanne à Vufflens-la-Ville, Cant. de Vaud (Suisse) (1065).
 - Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, Docent am Lazarew'schen Institut in Moskau (1120).
 - Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein in Petersburg (1307).
 - R. Steck, Prof. d. Theol. an der Universität in Bern (689).
 - Dr. Aurel Stein, M. A., Principal, Oriental College, and Registrar, Panjab University, in Lahore (1116).
 - Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Haydnstr. 8 III (1060).

Herr P. Placidus Steininger, Professor der Theologie in der Benediktiner-Abtei Admont (861).

- Dr. M. Steinschneider, Prof. in Berlin O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
 - Rev. Dr. T. Stenhouse, in Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
 - Dr. Edv. Stenij, Adjunkt an der theologischen Fakultät der Universität in Helsingfors (1167).
 - J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
 - Dr. Josef Stier, Prediger und Rabbiner der israelit. Gemeinde in Berlin N, Oranienburgerstr. 39 (1134).
 - Dr. Theod. Stockmayer, in Stuttgart, Feuerseeplatz 14 (1254).
 - Dr. Hermann L. Strack, Professor der Theologie an der Universität zu Berlin in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 98 (977).
 - A. W. Stratton Punjab University in Lahore (1305).
 - Dr. Max Streck in Berlin (1259).
 - Arthur Strong, M. A., Lecturer in the University of Cambridge in London, SW Westminster, 36, Grosvenor Road (1196).
 - Dr. phil. Hans Stumme, Professor an der Universität in Leipzig, Funkenburgstrasse 4 III (1103).
 - Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
 - Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium in Zürich, Kilchberg b. Zürich (1248).
 - Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
 - Dr. Jyun Takakusu, Nr. 4 Shiroyamacho, Shiba in Tokyo, Japan (1249).
 - A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
 - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Universität in Padova (444).
 - G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford (1107).
 - Dr. G. Thibaut, Principal Muir Central College in Alláhabád, Indien (781).
 - Dr. C. P. Tiele, Professor an der Universität in Leiden (847).
 - W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath in St. Petersburg, Kaiserl. Eremitage (262).
 - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, pr. Adr.: Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
- Fürst Esper Esperowitsch Uchtomskij, Durchl., Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers v. Russland in St. Petersburg, Schpalernaja 26 (1235).
- Herr Rud. Ullmann, Pfarrer in Altenmuhr bei Gunzenhausen in Mittelfranken in Bayern (1150).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
 - Dr. J. J. Ph. Valetton, emer. Prof. d. Theol. in Amersfoort (Niederlande) (130).
 - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an der Univ. in Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
 - Dr. B. Vandenhoff, Privatdocent in Münster i/W., Bergstr. 8 (1207).
 - Cand. phil. Friedrich Veit, in Ostorf b. Balingen i/Württemberg (Schwarzwaldkreis) (1185).
 - Albin Venis, Principal Sanskrit College in Benares (1143).
 - Dr. G. van Vloten, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leiden, Gangetje 1 (1119).
 - Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalderstr. 127 (1146).
 - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Burgstr. 10. (1234).
 - Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, Hauptmannstr. 4 (1057).
 - Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsrath und Prof. der Theol. in Rostock (536).
 - Lic. Dr. K. Vollers, Professor an der Universität in Jena, Oberer Philosophenweg 17 (1037).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Professor an der Universität in Basel, Gartenstrasse 93 (921).

Herr Oscar Wassermann in Berlin C, Burgstr. 21 (1260).

- The Venerable Archdeacon A. William Watkins, The College, in Durham (827).
- Dr. F. H. Weissbach, Assistent an der Universitätsbibliothek und Privatdocent a. d. Univers. zu Leipzig in Gautzsch b. Leipzig (1173).
- Dr. J. Wellhausen, Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Göttingen, Weberstrasse 18a (832).
- Dr. J. G. Wetzstein, königl. preuss. Consul a. D. in Berlin N, Auguststrasse 69 (47).
- Pfarrkandidat K. Weymann in Hagsfeld bei Karlsruhe i. B. (1279).
- Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. in Bonn., Königstr. 2 (898).
- Dr. Ulrich Wilcken, Professor an der Universität in Würzburg (1206).
- Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena, Wagnergasse 11 (744).
- Dr. Hugo Winckler, Privatdocent an der Universität zu Berlin, in Wilmersdorf bei Berlin, Bingerstr. 80 (1177).
- Dr. Ernst Windisch, Geh. Hofrath, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
- Dr. Moritz Winternitz, Prof. i. Prag, Kgl. Weinberge, Manesgasse 4 (1121).
- W. Witschel, Oberlehrer am Louisenstädt. Realgymnas. in Berlin S, Planufer 39 (1226).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D. in Birkenhead, Chester, 44 Rock Park, Rockferry (553).
- W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, England, Trinity College (556).
- Dr. C. Aug. Wünsche, Professor u. Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden, Albrechtstr. 15 (639).
- Dr. Th. Zachariae, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Händelstrasse 29 (1149).
- Dr. Joseph Zaus, Docent der Philosophie an der k. k. deutschen Universität in Prag I, Karlsg. 174 (1221).
- Dr. K. V. Zetterstéen, Privatdoc. a. d. Univ. in Lund, Grönegatan 32 (1315).
- Dr. Heinr. Zimmer, Geh. Regierungsrath, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 13 (971).
- Dr. Heinr. Zimmern, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Johannisallee 11 (1151).
- Dr. Jos. Zubatý, Prof. a. d. Prager böhmischen Universität in Smichov b/Prag, Hussstrasse 539 (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten¹⁾:

Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin (3).
 Die Königl. Bibliothek in Berlin W, Opernplatz (12).
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
 „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München (18).
 La Bibliothèque Khédiviale au Caire (Égypte) (32).
 Die Bodleiana in Oxford (5).
 „ Grössherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt (33).
 Die K. K. Hofbibliothek in Wien (39).
 St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
 Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen (1).
 The New-York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New-York, 40 Lafayette Place (44).
 The Owens College in Manchester, England (30).
 Das Rabbiner-Seminar in Berlin. (Dr. A. Berliner, Berlin C, Gipsstr. 12a) (8).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute beigetreten sind.

- The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay (9).
„ Union Theological Seminary in New York (25).
Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
„ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Berlin NW, Dorotheenstr. 9 (17).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig,
Beethovenstr. 4 (6).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in München (40).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
„ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
„ Kaiserl. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els. (7).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).

**Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute,
die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.**

(Nach dem Alphabet der Städtenamen.)

1. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
3. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin SW, Wilhelmstr. 23.
4. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin C, Am Zeughaus 1.
5. Die Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen in Berlin, W,
Potsdamerstr. 22 a.
6. Die Redaction des Al-Machriq, Revue catholique orientale i. Beyrouth (Syrien).
7. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
8. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
9. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
10. Die Redaction der Ethnologischen Mittheilungen aus Ungarn, in Budapest.
11. Die Orientalische Handels-Akademie in Budapest V, Alkotmány utca 11.
12. Le Ministère de l'Instruction publique à Caire (Égypte).
13. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
14. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
15. Das Real Instituto di Studj superiori in Florenz, Piazza S. Marco 2.
16. Studj italiani di filologia indo-iranica in Florenz.
17. Società asiatica italiana in Florenz, Piazza San Marco 2.
18. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
19. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
20. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch
Indië im Haag.
21. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.
22. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.
23. Das Curatorium der Universität in Leiden.

XXII *Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute.*

24. Die Redaction des T'oung-pao in Leiden.
25. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
26. Das Anthropological Institute, London W., Hanover Square 3.
27. The Society of Biblical Archaeology in London WC, Bloomsbury, 37, Russell Street.
28. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London 22, Albemarle Str.
29. The Royal Geographical Society in London W, 1, Savile Row.
30. Das Athénée oriental in Löwen.
31. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
32. The American Oriental Society in New Haven.
33. Die École spéciale des Langues orientales vivantes in Paris, Rue de
34. Das Musée Guimet in Paris.
35. Die Revue Archéologique in Paris, Rue de Lille 2.
36. Die Société Asiatique in Paris, Rue de Seine, Palais de l'Institut
37. Die Société de Géographie in Paris, Boulevard St. Germain 184
38. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.
39. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
40. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg
41. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg
42. The American Philosophical Society in Philadelphia, No. 10 Fifth street.
43. The American Journal of Archaeology in Princeton, New Jersey
44. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
45. Die Direzione del Bessarione in Rom, S. Pantaleo 3.
46. Die Direction du Service local de la Cochinchine in Saigon.
47. Die École française d'Extrême-Orient in Saigon.
48. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai
49. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tōkyō
50. The Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
51. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
52. The Smithsonian Institution in Washington.
53. The Bureau of Ethnology in Washington.
54. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
55. Die Numismatische Gesellschaft in Wien I, Universitätsplatz
56. Die Mechitharisten-Congregation in Wien VII, Mechitharister

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift

Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in I
Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresden
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare)
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
Die India Office Library in London SW, Whitehall, Downing
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der D. M. G. beigetreten für 1901:

1316 Herr Dr. phil. Carl Philipp, Berlin NW. Lessingstr. 15.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Lud. Krehl, † 15. Mai 1901,

das correspondierende Mitglied: Herrn Dr. Salisbury, † 5. Febr. 1901,

sowie die ordentlichen Mitglieder: Herren Dr. Ch. Rice und P. G. v. Möllendorff.

Verzeichnis der vom 28. Februar bis 30. Mai 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ab 360. Списокъ книгъ, прибрѣтенныхъ Библиотекою Императорскаго С.-Петербургскаго Университета въ 1900 году. No. 2. Съ 1 Юля по 31 Декабря. С.-Петербургъ 1901.
2. Zu Ae 5. 4^o. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1899 und 1900. Berlin 1900.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1900. Heft 3. Geschäftliche Mittheilungen. 1900. Heft 2. Göttingen 1900.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 9^o—10^o. 11^o—12^o. Vol. X. Fasc. 1^o—2^o. Roma 1900. 1901.
5. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. V^e Série. Tome XII. No. 2—5. Tome XIII. No. 1—3. St.-Pétersbourg 1900.
6. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. I—XXII. Berlin 1901.
7. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1900. Heft IV. V. Inhaltsverzeichnis der Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1886—1899. — 1901. Heft I. München 1900. 1901.
8. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band CXLI. CXLII. Jahrgang 1899. 1900. Register zu den Bänden 131 bis 140 der Sitzungsberichte . . . XIV. Wien 1899. 1900.
9. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. I. No. 3—4. Louvain 1900.
10. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 161. 164. Philadelphia 1900.
11. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. I. Bruxellis 1901.
12. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 53—54. 57—58. Roma 1901.
13. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel. (Deel LII der geheele Reeks.) — Eerste en Tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901.

14. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-first Volume, Second Half. New Haven 1901.
15. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April, 1900. London.
16. Zu Bb 790. Journal Asiatique publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 1. — Janvier—Février 1901. Paris.
17. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. No. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
18. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 3 en 4. 5. Batavia | 's Hage 1901.
19. Zu Bb 905. 4°. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 1. 2. Mars. Mai 1901. Leide 1901.
20. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. I. Heft. Leipzig 1901.
21. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 1. Heft. Wien 1901.
22. Zu Bb 1200, s, 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. XI. Calcutta 1900. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 975.]
23. Zu Bb 1200, s, 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpoddyota by *Nāgeśa Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Čāstrī*. Vol. I, Fasciculus VII. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 974].
24. Zu Bb 1200, s, 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paṅgalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus II. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 972. 976].
25. Zu Bb 1200, s, 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Čatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sāyaṇa Ācārya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaçramī*. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 973].
26. Zu Bb 1200, s, 720. *Siddharṣi*, Upamitibhavaprapaṇcā kathā. The Upamitabhavaprapanča Katha of Siddharshi. Edited by Peter *Peterson*. Fasc. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 971].
27. Zu Bb 1240. 2°. Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen [der] Königliche[n] Museen zu Berlin. Heft IX. Berlin 1901. (Von der Generalverwaltung der Königl. Museen.)
28. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 2. Jahrgang. Heft 4. [Landau, Wilhelm Freiherr v., Die Phönizier.] Leipzig 1901.
29. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. IV. — Fasc. III & IV. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
30. Zu Eb 692. *Haraprasād Čāstrī*, Notices of Sanskrit MSS. Second Series. Volume I, Part III. Calcutta 1900.
31. Zu Eb 4435. 4°. Jātaka, The, or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by Various Hands under the editorship of E. B. *Cowell*. Vol. IV. Translated by W. H. D. *Rouse*. Cambridge 1901.
32. Zu Ed 1237. 4°. Ararat. 1901, 1. 2. 3. Waṭarsāpat.
33. Zu Ed 1365. 4°. Handēs amsoreay. 1901. 2. Vienna.

XXVI *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

34. Zu Eg 419. *Επετηρίς. Έτος ε΄. Φιλολογικός Συλλογος Παρνασσος. Εν Αθηναις* 1901.
35. Zu Fa 76. *Szemle, Keleti Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam. 1901. 1. szám. Budapest.*
36. Zu Fa 3987. *Катановъ, Н., Восточная библиографія. [А. aus Дятель. 1900. No. 10. 11. 12. 1901. No. 1. 2.] [Казань 1900. 1901.] (Vom Verf.)*
37. Zu Fi 80. *Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа. Выпускъ IX. XXVI. Тифлисъ 1890. 1899. (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) Выпускъ XXVIII. Тифлисъ 1900. (Von Herrn Geheimrat Janoffsky).*
38. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIV, Heft 1. Leipzig 1901.*
39. Zu Ia 173. 4⁰. *Encyclopaedia Biblica. A Critical Dictionary edited by T. K. Cheyne and J. Sutherland Black. Volume II. E to K. London 1901.*
40. Zu Ic 259. 4⁰. *Sedláček, Jaroslav V., Výklad posvátných žalmů a biblických chvalozpěvů breviáře. Díl II. V. Praze 1901. (Vom Verfasser.)*
41. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 1. 2. [London] 1901.*
42. Zu Mb 135. 4⁰. *Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 212. 213. 214. V. Band. (Nr. 15. 16. 17.) März. April. Mai. 1901.*
43. Zu Mb 245. *Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 32. Band. Erstes und Zweites Semester. 1900. Wien 1901. Mit Atlas.*
44. Zu Na 325. *Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Janvier—Février 1901. Mars—Avril 1901. Paris 1901.*
45. Zu Nb 145. 2⁰. *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire. Tome XIX. — Fascicule III. Paris 1900. (Von Herrn Dr. Max van Berchem.)*
46. Zu Nf 452. 4⁰. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Part III. (Vol. VI.) July 1900. Calcutta.*
47. Zu Ng 1185. *Plakaatboek, Nederlandsch-Indisch, 1602—1811, door J. A. van der Chijs. Zeventiende Deel. Systematisch Register. Batavia | 's Hage 1900.*
48. Zu Nh 170. *Archiv für österreichische Geschichte. Band 87. 88. 89, 1. Wien 1899. 1900.*
49. Zu Nh 171. *Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. 2. Abtheilung. Diplomataria et Acta. XLVIII. Band. Zweite Hälfte. XLIX. Band. Zweite Hälfte. Wien 1896. 1899.*
50. Zu Ni 415. *Отчетъ о состояніи и дѣятельности Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1900 годъ, составленный Н. Я. Марромъ. Съ приложеніемъ рѣчи Л. В. Ходскаго. С.-Петербургъ 1901. (Von Herrn Dr. Kreisberg.)*
51. Zu Oa 43. *Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1900 годъ. С.-Петербургъ 1901.*
52. Zu Oa 151. *Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 3. 4. 5.*
53. Zu Oa 255. *Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901, — No. 2. 3. Berlin 1901.*

54. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXV. — 1900 — No. 5. 6. Berlin 1900.
55. Zu Ob 2780. 4°. Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia vant passerende daer ter plaetse als over geheel Nederlandts-India. Anno 1637. Uitgegeven . . . onder toezicht van H. T. *Colenbrander*. 's-Gravenhage 1899.
56. Zu Ob 2845. 4°. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 24. 25. 's Gravenhage-Leiden.
57. Zu Oc 175. 4°. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXIX, (New Series, Vol. II) 1900. Nos. 3, 4. Containing the Papers read before the Institute from November 7th to December 12th, 1899. London.
58. Zu Oc 2030. 4°. *Patkanov*, S., Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volks-Volkspoesie. II. Teil. Ostjakische Texte mit deutscher und russischer Übersetzung nebst Erläuterungen. St. Petersburg 1900.
59. Zu Oc 2380. 4°. *Powell*, J. W., Seventeenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895 —96. Part 2. Washington 1898.

II. Andere Werke.

- 11197 Q. *Carakasamhitā* Cakrapāṇidattakṛtāṭikāsambalitā kavirājaśrī-*Harināthaviśārādēna* saṃśodhitā. Khaṇḍa 1—19. Kalikātā śakābdāḥ 1814 ff. Eb 2485. 4°.
- 11198 Q. *Vāgbhaṭa*, The Astāṅgaḥṛidaya [sic] . . . With the Commentary of Aruṇadatta. Revised & collated by *Aṇṇā Moresvar Kunte*. Second revised edition. Bomby 1891. Eb 3590. 4°.
11199. *Huart*, Clément, Notice sur trois ouvrages en Turc d'Angora imprimés en caractères grecs. Extrait du Journal Asiatique. Paris 1901. (Vom Verf.) Fa 3155.
11200. *Mevlud Šerif*. Stambul 1303. Fa 2876.
- 11201 F. *Girkh Mnaçordaç est hnagoyn hay thargmanovthean zaiadžinn ac i loys Grigor Ĥalatheanc*. Moskwa 1899. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ I.] (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) Ib 2029. 2°.
11202. *Васильевъ*, А. А., Византия и Арабы. Политическія отношенія Византии и Арабовъ за время Аморийской династіи. С.-Петербургъ, 1900. (Desgl.) Ng 846.
- 11203 Q. *Миллеръ*, Всеv., Очеркъ фонетики еврейско-татскаго нарѣчія. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ III.] Москва 1900. Fl 97. 4°.
- 11204 Q. Матеріалы по Казак-Киргизскому языку собранные И. *Лантевымъ*. [= Труды по Востоковѣдѣнію издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ II.] Москва 1900. (Desgl.) Fa 4066. 4°.
- 11205 Q. *Меліоранскій*, П. М., Памятникъ въ честь Кюль Тегина. С.-Петербургъ 1899. (Desgl.) Fa 3855. 4°.
- 11206 Q. *Тиземаузенъ*, В., Непріуроченный дирхемъ. [SA. aus den Schriften der Moskauer Numismatischen Gesellschaft.] [Москва 1900.] (Vom Verf.) Mb 605. 4°.
- 11207 Q. *Ibn Fadlān Aḥmad*. *Тиземаузенъ*, В., Въ защиту Ибнъ-Фадлана. [Отдѣл. отт. изъ „Записокъ Восточн. Отдѣл. Имп. Русск. Археолог. Общ.“ Томъ XIII.] С.-Петербургъ 1900. (Vom Verf.) De 6216. 4°.

XXVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

11208. [G[rierson], G. A.] Census of India, 1901. Indexes of Languages. London 1901. Bb 1455.
11209. *Kamphausen*, Adolf, Isaiah's Prophecy concerning the Major-domo of King Hezekiah. [A. aus dem American Journal of Theology, January 1901.] (Vom Verf.) Ic 714.
11210. *Butler*, Howard Crosby, Report of an American Archaeological Expedition to Syria, 1899—1900. [A. aus American Journal of Archaeology, Second Series. Journal of the Archaeological Institute of America, Vol. IV (1900), No. 4.] o. O. 1900. (Von Herrn Dr. Littmann.) Nd 70.
11211. Abū Zakarījā al-Ḥaṣṣār. *Suter*, Heinrich, Das Rechenbuch des Abū Zakarījā el-Ḥaṣṣār. [A. aus der Bibliotheca Mathematica. 3. Folge. II. Band. 1. Heft.] Leipzig o. J. (Vom Verfasser.) De 2970.
11212. *Huth*, Georg, Die Entzifferung der Mahaban-Inschriften. [SA. aus SBA. 1901. IX.] Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3842.
- 11213 Q. *Huth*, Georg, Erste Probe der Entzifferung der Mahaban-Inschriften. Berlin 1901. (Desgl.) Fa 3843. 4^o.
11214. [Viṣṇuśarman], Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung. Zum ersten Male übersetzt von Richard *Schmidt*. Heft 1. 2. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.) Eb 3771.
11215. *Legenden*, Zwei, des Milaraspa von Berthold *Lauffer*. SA. aus dem Archiv für Religionswissenschaft IV. Band, 1. Heft. Tübingen und Leipzig 1901. (Vom Herausgeber.) Ff 1485.
11216. Sa bdag klu gñan gyi byad grol bžugs. Ein Sühngedicht der Bonpo. Aus einer Handschrift der Oxforder Bodleiana. Von Berthold *Lauffer*. [SA. aus Denkschriften d. K. A. d. W. in Wien. Philosophisch-historische Classe. Band XLVI. VII.] Wien 1900. (Vom Herausgeber.) Ff 1590. 4^o.
11217. *K'yuñ po Blo gros rgyal mts'an* [und] *K'yuñ po rGyal ba t'od dkar*, Rgyal rabs bon gyi byuñ gnas. *Lauffer*, Berthold, Über ein tibetisches Geschichtswerk der Bonpo. SA. aus T'oung-Pao, Série II, Vol. II, no. 1. Leiden 1901. (Vom Verf.) Ff 1480.
11218. Procès-verbaux des séances de l'Académie Impériale des Sciences depuis sa fondation jusqu'à 1803. Tome I. 1725—1743. Tome II. 1744—1770. Tome III. 1771—1785. C.-Петербургъ 1897. 1899. 1900. 3 voll. (Von der Académie Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg.) Ni 425.
- 11219 Q. Матеріалы по изученію Юкагирскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. И. *Юхельсономъ*. Часть I-ая. С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 680. 4^o.
- 11220 Q. Матеріалы по изученію Чукотскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. Г. *Боюразомъ*. Часть I-ая. Образцы народной словесности Чукочъ (Тексты съ переводомъ и пересказы). С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 1230. 4^o.
- 11221 Q. Хрестоматія, Монгольская, для первоначальнаго преподаванія составленная А. *Позднѣвымъ*. Съ предисловіемъ Н. И. *Веселовскаю*. Санктпетербургъ 1900. [= Изданія Факультета Восточныхъ Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 7.] (Desgl.) Fa 2055. 4^o.
11222. Pañcatthiyasamgahasuttam. Il Compendio dei cinque elementi (Pañcatthiyasamgahasuttam) [herausgegeben von] P. E. *Pavolini*. I Testo. Firenze 1901. [SA. aus Giornale della Società Asiatica Italiana. Vol. XIV.] (Vom Herausgeber.) Eb 4733.

11223. [Reusch] *Mayor*, John E. B., Franz Heinrich *Reusch*. Cambridge 1901. (Vom Verfasser.) Nk 713.
- 11224 Q. [*Suśruta*]. *Suśrutasamhitā | mahāmati-Dalvanācāryyakṛta-Nivandhasam-grahākhyā-ṭīkā[-]sahitā kavirāja-śrīAvināśacandra-kaviratnena anuvāditā samśodhitā* ca. Part I To XXXIV. Kalikātā o. J. Eb 3533. 4^o.
11225. *Clair-Tisdall*, W. St., *The Sources of Islam. A Persian Treatise.* Translated and abridged by Sir William *Muir*. Edinburgh 1901. Ec 1645.
- 11226 Q. Expedition, Südarabische. Band I. Die Somali-Sprache von Leo *Reinisch*. I. Wien 1900. Bb 1429. 4^o.
- 11227 F. *Herz Bey*, Max, *La mosquée du sultan Hassan au Caire.* Le Caire 1899. Qb 50. 2^o.
11228. *Jukes*, A., *Dictionary of the Jatki or Western Panjābi Language.* Lahore 1900. Eb 6075.
11229. *Lacouperie*, Terrien de, *Beginnings of Writing in Central and Eastern Asia, or Notes on 450 Embryo-Writings and Scripts.* London 1894. Ba 445.
11230. *Streck*, Maximilian, *Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen.* I. Teil. Leiden 1900. Ob 1585.
11231. *Goeje*, M. J. de, *Mémoire sur la conquête de la Syrie.* [= *Mémoires d'histoire et de géographie orientales.* No. 2. Seconde édition.] Leide 1900. Ne 196.
11232. *Dedekind*, Alexander, *Altägyptisches Bienenwesen im Lichte der modernen Welt-Bienenwirtschaft.* Berlin 1901. P 69.
11233. *Arnold*, E. Vernon, *The Rigveda.* [= *Popular Studies in Mythology, Romance & Folklore* No. 9.] London 1900. Eb 1612.
- 11234 Q. *Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient.* Tome Ier, no. 1. Hanoi 1901. Bb 628. 4^o.
- 11235 Q. *Geyer*, Rudolf, [Anzeige von *Hartmann*, Martin, *Lieder der libyschen Wüste*]. [= *Allgemeines Litteraturblatt.* Nr. 2. X. Jahrgang.] Wien 1901. De 7992. 4^o.
- 11236 Q. *Schwally*, Fr., [Anzeige von *Hartmann*, Martin, *Lieder der libyschen Wüste*]. [= *Orientalistische Litteratur-Zeitung.* 3. Jahrgang, No. 12.] Berlin 1900. De 7995. 4^o.
11237. Ibn Qutaiba 'Abd Allāh b. Muslim ad-Dainawarī. Ibn Kutaiba's *Adab-al-Kâtib.* Nach mehreren Handschriften herausgegeben von Max *Grünert*. Leiden 1900. De 6856.
11238. *Alberts*, Otto, *Der Dichter des in uigurisch-türkischem Dialekt geschriebenen Kudatku bilik (1069—70 p. Chr.) ein Schüler des Avicenna.* [SA. aus dem Archiv für Geschichte der Philosophie.] [Berlin 1901.] (Vom Verf.) Fa 3954.
11239. *Harrassowitz*, Otto, *Antiquarischer Catalog 258. Eranische, kaukasische, finnisch-ugrische und türkisch-tatarische Sprachen und Völker.* Leipzig 1901. Ac 183^l.
11240. *Harrassowitz*, Otto, *Antiquarischer Catalog 259. Chinesische, indo-chinesische, ostasiatische und polynesisch-malayische Sprachen und Völker.* Leipzig 1901. Ac 183^k.
11241. *Harrassowitz*, Otto, *Antiquarischer Catalog 260. Aegyptische Sprache und Geschichte.* Koptisch. Leipzig 1901. Ac 183^l.
11242. *Leroux*, Ernest, *Publications 1872—1896.* Paris o. J. Ac 261.

XXX *Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

11243. *Muller*, Frederic, Catalogue. *Asie. Histoire. Géographie. Voyages.* Amsterdam o. J. Ac 315.
11244. *Spirgatis*, M., Verzeichniss 83. Arabisch, Persisch, Türkisch. Leipzig 1901. Ac 418.
- 11245 Q. *Bogaerde de Heeswijk*, Baron van den. Catalogue de manuscrits et de livres provenant des collections Baron van den *Bogaerde de Heeswijk*, J. P. *Six*, M. L. *Hardenberg*, A. J. *Lamme*, *Boymans*. Partie I. II. Amsterdam 1901. Ac 40. 4^o.
11246. *Quaritch*, Bernard, A Catalogue of Works on Oriental History, Languages and Literature. No. 205. Part I. London 1901. Ac 371.
- 11247 F. *Haraprasad Shāstrī*, Mahāmahopādhyāya, Report on the Search of Sanskrit Manuscripts. (1895 to 1900.) Calcutta 1901. (Vom Government of Bengal.) Eb 385. 2^o.
11248. *Kathavate*, Abaji Vishnu, Report on the Search for Sanskrit Manuscripts in the Bombay Presidency during the Years 1891—92, 1892—93, 1893—94, and 1894—95. Bombay 1901. (Vom Curator, Central Book Depôt, Bombay.) Eb 412.
11249. *Катановъ*, Н. Θ., Отчетъ о поѣздкѣ, совершенной лѣтомъ 1898-го года по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета въ Уфимскую губернію. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2424.
11250. *Катановъ*, Н. Θ., Отчетъ о поѣздкѣ въ Минусинскій уѣздъ Енисейской губерніи, совершенной по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета. Лѣтомъ 1899 года. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2425.
11251. *Катановъ*, Н. Θ., Описаніе одного металлическаго зеркала съ арабскою надписью. Казань 1898. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) De 12630.
11252. *Покровский*, И., Бортничество (пчеловодство) какъ одинъ изъ видовъ натурального хозяйства и промысла близъ Казани въ XVI—XVII вв. (SA.) o. O. u. J. (Von Herrn Dr. Katanov.) P 245.
11253. *Hoernle*, A. F. Rudolf, An Epigraphical Note on Palm-leaf, Paper and Birch-bark. Reprinted from the Journal, Asiatic Society of Bengal, Vol. LXIX, Part I, No. 2, 1900. (Vom Verf.) P 120.
11254. *Karst*, Josef, Aussprache und Vokalismus des Kilikisch-Armenischen. Erster Teil einer historisch-grammatischen Darstellung des Kilikisch-Armenischen. [Diss.] Strassburg 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Ed 270.
11255. *Joseph Bechor Schor*, Der Pentateuch-Commentar des, zum Buche Numeri . . . herausgegeben . . . von Jacob *Neumann*. [Diss.] Breslau 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Dh 5310.
11256. *Ghalib*, Mubarek Bey, Mūzei humāyun. Meskūkāt qadīmei islāmiyye qatālūgy qism tālīt. Konstantinopel 1318. (Vom Verf.) Mb 344.

Zu B.

- 3 Münzen aus dem Nachlasse Fleischers. (Von Herrn Prof. D. Mührlau).
 7 Münzen aus dem Nachlasse August Müllers. (Von Frau Prof. Müller.)
 [Nähere Beschreibung bleibt vorbehalten.]

A l l g e m e i n e V e r s a m m l u n g

der D. M. G. am 3. Okt. 1901 zu Strassburg i. E.

Die diesjährige Allgemeine Versammlung findet statt in Verbindung mit der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die vom 1.—4. Oktober zu Strassburg i. E. abgehalten wird.

Für unsere geschäftlichen Verhandlungen haben wir den 3. Oktober angemeldet. Die Sitzung soll um 9 Uhr beginnen und in einem Auditorium des Universitätsgebäudes stattfinden.

Halle und Leipzig, im Mai 1901.

Der Geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1317 Herr Dr. J. Pollak, Prag, Smečkagasse 26.

1318 „ Dr. J. Ph. Vogel, Archaeological Surveyor, Dharmasala (Indien).

1319 „ U. Wogihara, stud. phil., z. Z. Strassburg, Sternwartstr. 3 I.

In die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes trat ein für 1902:

Die Princeton University Library zu Princeton NJ., USA.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Prediger Th. Arndt in Berlin, † 2. Juli 1901.

„ Geh. Rat Prof. Dr. Joh. Schmidt in Berlin, † 4. Juli 1901.

„ H. Sidgwick in Cambridge.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Breasted, Haitzmann und Siegfried.

Verzeichnis der vom 31. Mai bis 31. Juli 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 1. Geschäftliche Mittheilungen. 1901. Heft 1.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fasc. 3^o—4^o. Roma 1901.
3. Zu Ae 45 a. 4^o. Atti della R. Accademia dei Lincei anno CCXCVIII. — 1901. Rendiconto dell' adunanza solenne del 2 giugno 1901 onorata dalla presenza di S. M. il Re. Roma 1901.
4. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1898. Report of the U. S. National Museum. Washington 1900.
5. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 1. Louvain 1901.
6. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. II. Bruxellis 1901.
7. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XIV. Jahrgang. Erstes Halbjahrheft. 1. 2. Lieferung. Berlin 1901.
8. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 59—60. Roma 1901.
9. Zu Bb 725. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXIX, Part I, No. 2. — 1900. Vol. LXX, Part III, No. 1. — 1901. Calcutta 1901.
10. Zu Bb 725 c. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Nos. IX—XII. 1900. No. I. II. 1901. Calcutta 1900. 1901.
11. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. July, 1901. London.
12. Zu Bb 790. Journal Asiatique publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 2. — Mars—Avril 1901. Paris.
13. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. [IV.] No. 10. 11. 12. 13. 14.
14. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1901.
15. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 3. Batavia | 's Gravenhage 1900.

16. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 3. Juillet 1901. Leide 1901.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. II. Heft. Leipzig 1901.
18. Zu Bb 1200, s, 172. *Gadādhara Rājaguru*, Gadādhara Paddhatau Kālasāra edited by *Sadāçiva Miçra* of Purī. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 981]
19. Zu Bb 1200, s, 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. XII. Calcutta 1900 [sic]. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 977.]
20. Zu Bb 1200, s, 230. *Govindānanda Kavikaṅkaṇācārya*, Varṣakriyā-kaumudī. Edited by Paṇḍita *Kamalakṛṣṇa Smṛtibhūṣaṇa*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 982.]
21. Zu Bb 1200, s, 460 [Mahādevānanda] Advaitacintā Kaustubha. Edited by Babu *Girīndranātha Datta*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 985]
22. Zu Bb 1200, s, 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpoddya by *Nāgeṣa Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Čāstrī*. Vol. I, Fasciculus VIII. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 978].
23. Zu Bb 1200, s, 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paṅgalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus IV. V. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 979. 980].
24. Zu Bb 1200, s, 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Čatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sūyana Ācārya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaçramī*. Vol. I, Fasciculus III. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 984].
25. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1901. 1. 2. 6. Jahrgang. Berlin.
26. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. V. — Fasc. I. Upsala o. J.
27. Zu Ca 15. 4^o. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Alterthums-kunde. Herausgegeben von *A. Erman* und *G. Steindorff*. Band XXXVIII. Zweites Heft. Leipzig 1901.
28. Zu Dc 1570. 2^o. *Smith*, R. Payne, Thesaurus Syriacus. Collegerunt Stephanus M. *Quatremere* Georgius Henricus *Bernstein* G. W. *Lorsbach* Albertus Jac. *Arnoldi* Carolus M. *Agrell* F. *Field* Aemilius *Roediger*. Auxit digessit exposuit edidit R. Payne *Smith*. Fasciculi X Pars II. Oxonii 1901.
29. Zu De 4446. 4^o. Diwan aus Centralarabien Gesammelt, übersetzt und erläutert von Albert *Socin*. Herausgegeben von Hans *Stumme*. III. Theil: Einleitung. Glossar und Indices. Nachträge des Herausgebers. Leipzig 1901.
30. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending 30th September, 31st December 1900.
31. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Second, Third, Fourth Quarter . . . 1900.
32. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 30th of June, 30th of September, 31st of December 1900. Rangoon 1900. 1901.
33. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab . . . during the quarter ending the 30th September, 31st December 1900. [Lahore 1900].

XXXVI *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

34. Zu Eb 465. 4^o. *Kuñja Vihāri Nyāyabhūṣaṇa*, Catalogue of Printed Books and Manuscripts in Sanskrit belonging to the Oriental Library of the Asiatic Society of Bengal. Fasciculus III. Calcutta 1901.
35. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th September [and] 31st December 1900.
36. Zu Eb 765. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh, registered . . . during the Third [and] Fourth Quarter of 1900, First Quarter of 1901.
37. Zu Eb 3771. [Viṣṇuśarma.] Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung zum ersten Male übersetzt von Richard Schmidt. Drittes Heft. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.)
38. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1901. 4. Waṭarsāpat.
39. Zu Eg 330. 4^o. Χρονικά, Βυζαντινά. Τόμος εβδόμος. Τεύχος γ' [καί] δ'. Санктпетербургъ 1900.
40. Zu Fa 60. 4^o. Journal de la Société Finno-Ougrienne. XIX. Helsingissä 1901.
41. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam. 1901. 2. szám. Budapest.
42. Zu Fa 2288. 4^o. Radloff, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Dreizehnte Lieferung. Dritter Band, erste Lieferung. St.-Petersbourg 1900.
43. Zu Fa 3951. 2^o. Jūsuf Hāsṣ-Hāgib. Das Kudatku Bilik des Jusuf Chass-Hadschib aus Bälasagun. Theil II. Text und Übersetzung nach den Handschriften von Wien und Kairo herausgegeben von W. Radloff. I. Lieferung: p. 2—95 der Wiener Handschrift. St. Petersburg 1900.
44. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 215. V. Band (Nr. 18.) Juni 1901.
45. Zu Mb 1266. Hill, George Francis, Catalogue of the Greek Coins of Lycaonia, Isauria, and Cilicia. [= A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum.] London 1900.
46. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Mai—Juin 1901. Paris 1901.
47. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Part IV. (Vol. VI.) October 1900. Calcutta.
48. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. June, 1901. Vol. XVII. No. 6. July, 1901. Vol. XVIII. No. 1. London.
49. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 4 u. 5. 6. Berlin 1901.
50. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 1. 2. Berlin 1901.
51. Zu Ob 1937. Streck, Maximilian, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistan und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. (Schluss.) [A. aus Zeitschrift für Assyriologie, Band XV] [Leipzig 1901.] (Vom Verf.)
52. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. July to December. London.
53. Zu Oc 2380. 4^o. Powell, J. W., Seventeenth [and] Eighteenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895—96. Part I. 1896—97. Part. I. Washington 1898. 1899.

II. Andere Werke.

11257. *Poznański*, Samuel, Miscellen über Saadja. III. Die Berechnung des Erlösungsjahres bei Saadja. Berlin 1901 [SA. aus: „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“. 44. Jahrgang, Heft 9 und 11/12. (Vom Verf.) Dh 7794.
11258. *Littmann*, Enno, Zur Entzifferung der Sāfā-Inschriften. Leipzig 1901. (Vom Verf.) De 12653.
11259. Schattenspiele, Arabische, von Enno *Littmann*. Mit Anhängen von Georg *Jacob*. Berlin 1901. (Von Herrn Dr. Littmann.) De 10381.
- 11260 F. *Burgess*, Jas., The Muhammadan Architecture of Ahmadabad. Part I. — A. D. 1412 to 1520. London 1900. [= ASI. New Imperial Series, Vol. XXIV = ASWI., Vol. VII.] (Vom Secretary of State for India.) Nf 452 (24). 2^o.
11261. Gedichte, Indische. Aus dem Sanskrit übertragen von Johannes *Hertel*. Stuttgart 1900. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. (Vom Verleger und Übersetzer.) Eb 2655.
- 11262 Q. *Hertel*, Johannes, Offener Brief an Herrn Dr. Hermann *Oldenberg*, ord. Professor des Sanskrit a. d. Universität Kiel. Zwickau 1901. (Vom Verf.) Eb 2656. 4^o.
- 11263 Q. *Wickremasinghe*, Don Martino de Silva, Catalogue of the Sinhalese Manuscripts in the British Museum. London 1900. (Von den Trustees of the British Museum.) Fk 1092. 4^o.
11264. *Buttenwieser*, Moses, Outline of the Neo-Hebraic Apocalyptic Literature. Cincinnati 1901. (Vom Verf.)
- 11265 Q. *Guidi*, Ignazio, Vocabolario Amarico-Italiano. Roma 1901. (Vom Verf.) Dg 671. 4^o.
11266. Oriente, L'. Rivista trimestrale pubblicata a cura dei professori del R. Istituto Orientale in Napoli. Volume I. 1894. Volume II. N. 1—2. 1895. Roma-Napoli 1894. 1895. Bb 842.
11267. *Cumont*, Franz, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra. [SA. aus Revue Archéologique, Troisième Série, Tome XX.] Paris 1892. Bb 1869 a.
11268. *Marqah*. Des Samaritaners Marqah Erzählung über den Tod Moses'. Nach einer Berliner Handschrift herausgegeben, übersetzt und mit Noten und Anmerkungen versehen von E. *Munk*. Berlin 1890. Dc 702.
11269. *Funk*, Salomon, Die Haggadischen Elemente in den Homilien des Aphraates, des persischen Weisen. Wien 1891. Dc 1646.
11270. *Eusebius von Caesarea*. *Lohmann*, Ernst, Der textkritische Wert der syrischen Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. [Diss.] Halle 1899. Dc 2013.
11271. *Seidel*, A., Praktisches Handbuch der arabischen Umgangssprache ägyptischen Dialekts. Berlin o. J. De 1398.
11272. *al-Fārābī*. Alfārābī's Abhandlung der Musterstaat . . . herausgegeben von Friedrich *Dieterici*. Leiden 1895. De 4617.
11273. *as-Sujūṭī*. Ġalāl al-din al-Sujūṭī's al-Šamāriḥ fī 'ilm al-ta'rīḥ „Die Dattelpflanze über die Wissenschaft der Chronologie“. Herausgegeben von Chr. Fr. *Seybold*. Leiden 1894. De 10530.
11274. *Lippert*, Julius, Studien aus dem Gebiete der griechisch-arabischen Übersetzungslitteratur. Heft I. Braunschweig 1894. De 13008.
11275. *Bardowicz*, Leo, Studien zur Geschichte der Orthographie des Alt-hebräischen. Frankfurt a. M. 1894. Dh 239.

XXXVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

11276. *Hall*, Arthur, Hebrew unveiled. Some affinities of the Hebrew Language, selected with Special Reference to Letter „A“ of the English Vocabulary. London 1894. Dh 534.
11277. *Peschke*, Eduard, Hebräische Syntax für Gymnasien. Leipzig 1892. Dh 945.
11278. *Abrabanel*, Jehuda b. Isaak. *Zimmels*, B., Leone Hebreo. Neue Studien. Heft I. SA. aus „Die Neuzeit“ (30. u. 32. Jahrgang). Wien 1892. Dh 3835.
11279. *Goldschmidt*, Lazarus, Lacrima Sionis. Carmina in lingua Hebreorum. Berolini 1891. Dh 4708.
11280. Midräschim. Sammlung zehn kleiner, nach Zahlen geordneten Midraschim, als Hochzeitsgabe seinem Freunde Herrn Wilhelm S. *Posen*, hier gewidmet und herausgegeben von Chaim M. *Horowitz*. Frankfurt a. M. 1888. Dh 6515.
11281. *Michael*, Heimann Joseph, (Or ha-Chajim). Umfassendes bibliographisches und literarhistorisches Wörterbuch des rabbinischen Schriftthums aus dem literarischen Nachlasse Heimann Joseph *Michael's* zum Drucke befördert von dessen Söhnen. Frankfurt a. M. 1891. Dh 8990.
11282. *Bloch*, A., Phoenicisches Glossar. Berlin 1890. Di 21.
11283. *Uhlenbeck*, C. C., Handboek der Indische Klankleer, in Vergelijking met die der Indogermaansche Stammtaal. Leiden 1894. Eb 1198.
11284. *Scerbo*, Francesco, Radici Sanscrite. Firenze 1892. Eb 1269.
11285. Sad vimçabrāhmaṇa, Das, mit Proben aus Sāyaṇas Kommentar. Nebst einer Übersetzung herausgegeben von Kurt *Klemm*. Prapāṭhaka I. Gütersloh 1894. Eb 1770.
11286. *Johansson*, Karl Ferdinand, Der dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der vierzehn edikte des königs Açoka. II. teil. Upsala 1894. Eb 4088.
11287. *Ingraham*, I. H., Die Feuersäule oder Israel in der Knechtschaft. Übertragen von O. *Brandner*. Dresden 1892. Ef 470.
11288. *Pekotsch*, Leopold, Praktisches Übungsbuch zur gründlichen Erlernung der osmanisch-türkischen Sprache sammt Schlüssel. Erster Theil. Wien 1894. Fa 2372.
11289. *Schleicher*, A. W., Afrikanische Petrefakten. Berlin 1891. Fd 70.
11290. *Neubauer*, L., Die Sage vom ewigen Juden. Zweite, durch neue Mitteilungen vermehrte Ausgabe. Leipzig 1893. G 162.
11291. *Torma*, Sofie von, Ethnographische Analogieen. Ein Beitrag zur Gestaltungs- und Entwicklungsgeschichte der Religionen. Jena 1894. Ha 296.
11292. *Ahmed Moukhtar Pacha*, Ghazi, La réforme du calendrier. Traduit de l'original Turc avec l'autorisation de l'auteur par O. N. E. *Leyde* 1893. Fa 2597.
11293. *al-Ġazzālī*. *Boer*, Tjitze de, Die Widersprüche der Philosophie nach al-Ġazzālī und ihr Ausgleich durch Ibn Rošd. Strassburg 1894. De 5009.
11294. Tēqaf lAristoṭālīs. Das Gedicht Tēqaf lAristoṭālīs als Beitrag zur syrischen Original-Lexicographie und -Grammatik zum 1. Male ediert, übersetzt und kommentiert von Salomon *Samuel*. Heft I. (Einleitung, Text und Übersetzung.) Halle a. S. 1893. Dc 2649.

11295. *Rasmussen*, Harald, Østerlandsk Mystik efter Persiske Digtere. Kopenhagen 1887. Hb 945.
11296. *Lippelt*, Ernestus, Quae fuerint Justini Martyris *Ἀπομνημονευματα* quaque ratione cum forma Evangeliorum Syro-Latina cohaeserint [Diss.]. Halis Saxonum 1901. Ia 313.
11297. *Henoch*, Das Buch, aus dem Aethiopischen in die ursprünglich hebräische Abfassungssprache zurückübersetzt, mit einer Einleitung und Noten versehen von Lazarus *Goldschmidt*. Berlin 1892. Ib 631.
11298. *Kutna*, S. N., Die Schoepfungslehre der Mosaischen Urkunde innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Przemyśl 1892. Ic 385.
11299. *Niebuhr*, Carl, Versuch einer Rekonstellation des Deboraliedes. Berlin 1894. Ic 574.
11300. *Liebmann*, Ernst, Der Text zu Jesaja 24—27. [Diss.] Leipzig 1901. Ic 729.
11301. *Euringer*, Sebastian, Der Masorahstext des Koheleth kritisch untersucht. Leipzig 1890. Ic 1710.
11302. *Cornill*, C. H., Einleitung in das Alte Testament. Freiburg i. Br. 1891. Id 215.
11303. *Elhorst*, Hendrik Jan, De Profetie van Micha. Academisch Proefschrift. Arnhem 1891. Id 1155.
11304. *Schwarz*, Wilhelm, Der Schoinos bei den Aegyptern, Griechen und Römern. Eine metrologische und geographische Untersuchung. [= Berliner Studien für Classische Philologie und Archaeologie. 15. Band.] Berlin 1894. Mb 1610.
11305. *Lewin*, Louis, Rabbi Simon ben Jochai, ein historisches Zeitbild aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Nach den Quellen dargestellt. Frankfurt a. M. 1893. Nd 356.
11306. *Luther*, Bernhard, Die israelitischen Stämme. Erster (Allgemeiner) Teil. [Diss.] Halle a. S. 1900. Nd 361.
11307. *Billerbeck*, A., Susa. Eine Studie zur alten Geschichte Westasiens Eingeführt von Friedrich *Delitzsch*. Leipzig 1893. Nf 558.
11308. *Horn*, Paul, Das Heer- und Kriegswesen der Grossmoghuls. Leiden 1894. Ng 498.
11309. *Daghaschean*, H., Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin 1893. Ng 651.
11310. *Strakosch-Grassmann*, Gustav, Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242. Innsbruck 1893. Nh 990.
11311. *Scharling*, Henrik, Hauran. Reisebilder aus Palästina. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von P. J. *Willatzen*. Bremen 1890. Ob 1536.
- 11312 F. *Survey*, Ethnographic, of India in connection with the Census of 1901. Government of India. Home Department. Nos. 3219—3232. Extract from the Proceedings of the Government of India in the Home Department (Public), — under date Simla, the 23rd May, 1901. (Vom Government of India.) Oc 1660. 2^o.

Protokollarischer Bericht über die am 3. Oktober 1901 zu Strassburg abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.¹⁾

Sitzung

Donnerstag, den 3. Oktober, Vormittag 8¹/₄ Uhr.

Die Versammlung der D. M. G. wurde von dem Vorsitzenden der Orientalischen Sektion der Allgemeinen deutschen Philologenversammlung, Professor Nöldeke, eröffnet. Die Versammlung ernennt denselben zum Vorsitzenden, Professor Euting zum stellvertretenden Vorsitzenden. Zu Schriftführern werden gewählt Dr. Kampffmeyer und Professor Schwally.

Zur Einleitung entwirft Professor Nöldeke einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft, berührt die ausserordentliche Entwicklung der semitischen Sprachwissenschaft und hebt hervor, dass das Arabische wie seither, so auch in Zukunft im Centrum der semitischen Studien zu stehen habe.

Professor Praetorius giebt den Geschäftsbericht als Schriftführer²⁾ der Gesellschaft und verliest sodann den Bibliotheksbericht Professor Pischels.³⁾

Professor Fischer verliest den Kassenbericht⁴⁾ und den Redaktionsbericht des Professor Windisch.

Als Kassenrevisoren werden die Herren Professoren Kuhn und Brünnow bestellt.

Nachdem die vorjährige Allgemeine Versammlung beschlossen hatte, die Abstimmung über den Antrag Kautzsch, die Register zur Zeitschrift den Mitgliedern umsonst zu liefern, der Allgemeinen Versammlung von 1901 zu überlassen, beschliesst die heutige Versammlung, die Sache unentschieden zu lassen, bis die Frage wieder akut geworden sei, d. h. für die nächsten 8 bis 9 Jahre.

In den Vorstand werden die statutenmässig ausscheidenden Herren Praetorius, Pischel, Zimmern und Fischer wiedergewählt.

Als Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Hamburg bestimmt.

Die Konstituierung der Sektionen für den nächsten internationalen Orientalisten-Kongress wird dem engeren und weiteren Vorstand der Gesellschaft überlassen.

Im Hinblick auf die grosse Zahl der mit dem Jahresbeitrag rückständigen Mitglieder wird der geschäftsführende Vorstand beauftragt, in angemessener Weise Schritte zu thun.

Mit Rücksicht auf den bei der vorjährigen Allgemeinen Versammlung von

1) Das Verzeichnis der Anwesenden s. unten Beilage A.

2) Siehe Beilage B.

3) Siehe Beilage C.

4) Siehe Beilage D.

XLII Protokollar. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Strassburg.

Dr. Jacob gestellten Antrag, dass die Orientalische Bibliographie in grösserem Umfange als bisher die orientalischen Drucke verzeichnen möge, hebt Professor Kuhn die grossen bestehenden Schwierigkeiten hervor und stellt den Antrag, die Allgemeine Versammlung möge sich dahin aussprechen, es erscheine wünschenswert, dass befähigte Gelehrte an orientalischen Plätzen selbständig über orientalische Drucke in der Weise berichten möchten, wie ihrer Zeit beispielsweise die Herren Mordtmann und Hartmann im Literaturblatt für orientalische Philologie. Der Antrag wird angenommen.

Dr. Kampffmeyer hält hierauf seinen Vortrag über die Sprachverhältnisse Marokkos.

Um 10 Uhr wird die Sitzung auf Nachmittag 5¹/₂ Uhr vertagt.

Die Nachmittagssitzung wird 5¹/₂ Uhr eröffnet durch einen Vortrag des Herrn Professor Leumann über eine indische Satyre.

Die Herren Revisoren beantragen für den Herrn Kassierer Decharge, mit der die Versammlung einverstanden ist.

Schwally. Kampffmeyer.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 3. Oktober 1901 in Strassburg.¹⁾

- | | |
|------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Th. Nöldeke, Strassburg. | 16. Hübschmann, Strassburg. |
| 2. A. Fischer, Leipzig. | 17. Jacob, Erlangen. |
| 3. J. Euting, Strassburg. | *18. K. Watanabe, Tokyo. |
| 4. S. Landauer, Strassburg. | 19. U. Wogihara, Tokyo. |
| 5. C. J. Lyall, London. | 20. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford. |
| 6. Philipp, Berlin. | 21. P. Horn, Strassburg. |
| 7. W. Nowack, Strassburg. | 22. A. Kaegi, Zürich. |
| *8. E. Schwyzer, Zürich. | 23. Bartholomae, Giessen. |
| 9. C. Bezold, Heidelberg. | 24. C. F. Lehmann, Berlin. |
| 10. E. Kuhn, München. | 25. H. Jacobi, Bonn. |
| 11. R. Brünnow, Heidelberg. | 26. Ernst Leumann, Strassburg. |
| 12. F. Schwally, Strassburg. | *27. Murtitsch Gasarian, Kars. |
| 13. G. Kampffmeyer, Marburg. | *28. B. Poertner, Strassburg. |
| 14. G. Beer, Strassburg. | 29. Praetorius, Halle. |
| 15. Hillebrandt, Breslau. | |

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1900/1901.

Seit dem vorjährigen Bericht sind der Gesellschaft 14 ordentliche Mitglieder beigetreten, darunter 3 noch für 1900 (Nr. 1309—1319, dazu Herr Dr. H. Kurz in Tübingen, Herr Pastor P. Holler in Rajahmundry, Indien, Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.). Wiedereingetreten ist für 1901 Herr Dr. Joh. Hertel in Zwickau. In die Stelle ordentlicher Mitglieder sind

1) Die Teilnehmer, die nicht Mitglieder der D. M. G. sind, sind durch einen Stern kenntlich gemacht.

eingetreten die Kgl. Universitätsbibliothek zu Würzburg und die Princeton University Library (letztere von 1902 ab). — Dagegen traten 14 Herren aus der Gesellschaft aus (ausser den in den Personalmeldungen bereits genannten, noch die Herren Klatt, Schils und Zimmer). Mehrere Mitglieder werden wir voraussichtlich demnächst aus unseren Listen streichen müssen.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die beiden Ehrenmitglieder Herren Max Müller und Krehl, das korrespondierende Mitglied Herrn Salisbury und 10 ordentliche Mitglieder, die Herren Arndt, Haentzsch, Heer, Krenkel, Kurz (Bern), v. Möllendorf, Rice, Joh. Schmidt, Sidgwick und v. Sowa.

Die Gesellschaft trat in das Jahr 1901 ein mit 418 persönlichen ordentlichen Mitgliedern und 37 Instituten in der Stelle von ordentlichen Mitgliedern, zusammen 455 ordentlichen Mitgliedern.

In Schriftaustausch getreten ist die Gesellschaft mit der Orientalischen Handelsakademie in Budapest, welche uns die von Kúnos und Munkácsi redigierte Keleti szemle, Revue orientale sendet; ferner mit dem Anthropological Institute in London. Gemäss dem von der vorjährigen Allgemeinen Versammlung geäusserten Wunsche, mit dem Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin in einen erweiterten Schriftenaustausch zu treten (Bd. 54, S. XXXVII), sind die entsprechenden Verhandlungen geführt worden und haben zu dem gewünschten Ergebnisse geführt.

Der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen senden wir regelmässig die Zeitschrift und die Abhandlungen (vgl. Bd. 53, S. XXVI).

Die Gesellschaft unterstützte gemäss früheren Beschlüssen, im Berichtsjahr die 2. Hälfte von Guidi's Tables alphabétiques du Kitâb al-Agânî mit 750 M.; ausserdem die laufenden Bände der Orientalischen Bibliographie und der Ägypt. Zeitschrift mit 500 M. bez. 400 M. — Für das kommende Jahr wird, abgesehen von den beiden genannten Zeitschriften, auf die Unterstützung von Brönnle's Kitâb elmaqṣūr walmamdūd und von Rat's Übersetzung des Mustatraf mit je 400 M. zu rechnen sein (vgl. Bd. 53, S. XXVI). Ausserdem ist nur noch ein Beschluss des Gesamtvorstandes vom Herbst 1892 zu erledigen, A. Fischers in Aussicht genommene Ausgabe des Wāqidī auf Kosten der Gesellschaft zu drucken.

Vom 54. Bande der Zeitschrift wurden abgegeben 482 Exemplare an Mitglieder der Gesellschaft, 56 Exemplare an gelehrte Gesellschaften und Institute; 140 Exemplare wurden durch den Buchhandel vertrieben. Zusammen 678 Exemplare (9 mehr als im Vorjahre). Der Gesamtabsatz unserer Veröffentlichungen ergab einen Ertrag von 4904,38 M. (wovon in Abzug zu bringen sind 1014,70 M. Provision der Firma F. A. Brockhaus).¹⁾

Das Fleischerstipendium wurde in Höhe von 400 M. am 4. März 1901 Herrn G. Kampffmeyer in Marburg verliehen.

F. Praetorius.

Beilage C, der Bibliotheksbericht, befindet sich auf S. XLVI.

1) Im vorigen Jahre 4150,33 M., wovon die entsprechende Provision in Abzug zu bringen.

Beilage D.

Extrakt aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1900.

Einnahmen.

27877	M. 41	δ	Kassenbestand vom Jahre 1899.
309	M.	—	δ auf rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1897/1899
4750	"	75	" Jahresbeiträge für das Jahr 1900.
240	"	—	" Beitrag von einem Mitgliede auf Lebenszeit.
5299	"	75	" Beiträge in Summa.
21	M.	56	δ auf rückständ. Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1898/1899.
176	"	—	" Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1900.
30	"	—	" Porto von einem Mitgliede auf Lebenszeit im Auslande.
227	"	56	" eingegangene Porti in Summa.
105	"	73	" Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1900, lt. statutenmässig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
11366	M.	78	δ Bestand nach der Rechnung pro 1900.
11261	"	05	" " " " 1899.
105	M.	73	δ Zuwachs pro 1900 w. o.
468	"	—	" Zinsen von hypothekarisch angelegten Geldern.

Ausgaben.

4576	M.	73	δ für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift, Band 54“,
1174	"	50	" für Druck u. Papier zu „Abhdlgen. f. d. K. d. M., Bd. XI, Nr. 3“.
3781	"	77	" für Druck u. Papier zu Katalog der Gesellschaft I. Bd. 2. Aufl.
2538	"	20	" für Druck und Papier zu Schroeder, Kathakam, I. Bd.
31	"	—	" für Druck und Papier zu „Accidenzien“
12102	M.	20	δ Summa der Druckerstellungskosten.
2650	"	—	" Unterstützung orientalischer Druckwerke.
400	"	—	" Beitrag zur Orientreise an Dr. Mart. Hartmann.
1349	"	14	" Honorare für die „Zeitschrift, Band 54“ und frühere Bände, inkl. Korrekturen.
1730	"	—	" Honorare für Redaktion der „Zeitschrift, Band 54“, sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.
440	"	90	" für Porti, Frachten etc., inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die Buchhandl. F. A. Brockhaus verlegten.
587	"	07	" für Buchbinder-Arbeiten (inkl. solcher für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.).

61	"	90	"	zurückertattete Auslagen.
9	"	81	"	Lucrum durch Kursdifferenzen und auf eingegang. Checks.
2745	"	—	"	Unterstützungen, als:
				1500 <i>M.</i> — <i>δ</i> von der Königl. Preuss. Regierung,
		345	"	— " (200 fl. rh.) von der Königl.
				Württembergischen Regierung, u.
		900	"	— " von der Königl. Sächs. Regierung.
		<u>2745</u>	<i>M.</i>	— <i>δ</i> w. o.
		1495	<i>M.</i>	40 <i>δ</i> durch die von der Buchhandlung
				F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom
				30. Juni 1901 gedeckten Auslagen.
		4899	"	50 " Baarzahlung derselben, lt. deren
				Rechnung vom 30. Juni 1901.
6394	"	90	"	
43175	<i>M.</i>	06 <i>δ</i>	Summa.	Hiervon ab:
18508	"	28	"	Summa der Ausgaben, verbleiben:
24666	<i>M.</i>	78 <i>δ</i>	Bestand und zwar:	
				13300 <i>M.</i> — <i>δ</i> hypothek. angelegte Gelder
		11366	"	78 " Vermögen des Fleischer-Stipendii
		<u>24666</u>	<i>M.</i>	<u>78 <i>δ</i></u> w. o.

Insgemein: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Kursdifferenzen, Schreib- und Bibliotheksmaterialien, Verpackungs- und Transportkosten von Büchern und Beischlüssen, Vorhaltung und Wäsche von Handtüchern in der Bibliothek und den Sitzungslökalen, Reinigung, Heizung und Aufwartung in denselben, sowie sonstige kleine Anschaffungen im Laufe d. J.).	109	"	75	"
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----	---	----	---

1495	M.	40	δ	Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechnung v. 30. Juni 1901.
337	"	80	"	{ ab: für Posten, welche in vorstehen- der Spezifikation verteilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
1157	"	60	"	
				demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. deren Provision auf den im Laufe des Jahres erzielten Absatz an Publikationen der Gesellschaft etc.
20526	M.	66	δ	Summa. Hiervon ab:
2018	"	38	"	Überschreitung der Einnahmen durch die Ausgaben, welche daher durch die Einnahmen 1901 zu decken waren, so dass
18508	M.	28	δ	im Jahre 1900 zur Verrechnung gelangen.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

Beilage C.

Bibliotheksbericht für 1900—1901.

Die Bibliothek hat sich, ausser durch die regelmässigen Fortsetzungen, um 189 Werke (11132—11320) vermehrt. Ausgeliehen wurden 690 Bände und 53 MSS. an 63 Entleiher. Von der Bibliothek Socin sind zwei Drittel katalogisiert, vorwiegend durch Herrn Professor Jacob, der durch seine Berufung nach Erlangen Ostern 1901 aus seiner Stellung als Buchwart schied. An seine Stelle trat vorläufig Herr Privatdocent Dr. Richard Schmidt; von Oktober 1901 an wird Herr Privatdocent Dr. Kampffmeyer das Amt übernehmen. Die Verzeichnung der semitischen Handschriften ist von Professor Praetorius in Angriff genommen worden. Im April 1901 hat S. Excellenz der preussische Kultusminister Dr. Studt in Begleitung des vortragenden Rates Geheimrat Naumann die Bibliothek besucht und lebhaftes Interesse für die Gesellschaft gezeigt. Es steht daher zu hoffen, dass die Wünsche der Gesellschaft, neue Bibliotheksräume zu erhalten, in absehbarer Zeit erfüllt werden. Ein Bauplan für dieselben ist entworfen.

R. Pischel.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1320 Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.

1321 „ Rev. P. Holler in Rajahmundry (Indien).

1322 „ Dr. Hermann Kurz, Predigamtskandidat in Tübingen, Neckarhalde 7.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herren Haentzsche und Pauli.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Klatt, Schils und Zimmer.

Verzeichnis der vom 1. August bis 31. Oktober 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Ac 209. Imprimerie Catholique. Catalogue spécial de l'Imprimerie Catholique à Beyrouth (Syrie). Beyrouth 1902.
2. Zu Ae 10. 4^o. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 21. Bandes 3. Abtheilung. München 1901.
3. Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MDCCCCI-ra. [Budapest] 1901.
4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 2.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fasc. 5^o—6^o. Roma 1901.
6. Zu Ae 74. Calendar, The. The Kyōto Imperial University. (Kyōto Teikoku Daigaku.) 2560—61. (1900—1901.) Kyōto 1901.
7. Zu Ae 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. . . . Szerkeszti Gyulai Pál. XVII. kötet. 6. 7. 8. szám. Budapest 1900. 1901.
8. Zu Ae 115. 4^o. [Gelegenheitsreden und -Schriften der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.] Lipps, Theodor, Psychologie, Wissenschaft und Leben. Festrede . . . München 1901.
9. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XXX. kötet III. IV. füzete. XXXI. kötet I. II. füzete. Budapest 1900. 1901.
10. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXIII—XXXVIII. Berlin 1901.
11. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1901. Heft II. III. München 1901.
12. Zu Ae 196. Szily, C., Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1900. Budapest 1901.
13. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1897. Report of the U. S. National Museum. Part II, . . . for the Year ending June 30, 1899. Report of the U. S. National Museum. Washington 1901.
14. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 2—3. Louvain 1901.
15. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XL. No. 165. 166. Memorial Volume I. Philadelphia 1900. 1901.

16. Zu Af 160. 8°. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1900. Volume XXXI. — Boston, Mass.
17. Zu Ah 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XX. — Fasc. III. Bruxellis 1901.
18. Zu Bb 500. *Seshagiri Sastri*, M., Report on a Search for Sanskrit and Tamil Manuscripts for the year 1893—94. No. 2. Madras 1899.
19. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. I. Fasc. 61. Anno VI. Roma 1901.
20. Zu Bb 608. *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië*. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel. (Deel LII der geheele Reeks.) — Derde en vierde Aflevering. Negende Deel. (Deel LIII der geheele Reeks). Eerste en tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901. Dazu: Register op te eerste 50 Deelen (1853—1899) van de „Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië“ . . . 's-Gravenhage 1901. (Bb 608 α.)
21. Zu Bb 608 e. Naamlijst der Leden op 1 Juni 1901. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. o. O. u. J.
22. Zu Bb 628. 4°. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome Ier, no. 2. Hanoi 1901.
23. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-second Volume, First Half. New Haven 1901.
24. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1901. London.
25. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. No. LVI. Vol. XX. 1900. Bombay 1901.
26. Zu Bb 790. Journal Asiatique publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 3. — Mai—Juin. Tome XVIII. No. 1. Juillet—Août 1901. Paris.
27. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. [IV.] No. 15. 16. 17. 18. 19.
28. Zu Bb 825. Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang IV. Berlin und Stuttgart 1901.
29. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIV. Aflevering 1. Batavia | 's Hage 1901.
30. Zu Bb 905. 4°. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 4. Octobre 1901. Leide 1901.
31. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. III. Heft. Leipzig 1901.
32. Zu Bb 935. 4°. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 4. Heft. Berlin 1900.
33. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 2. und 3. Heft. Wien 1901.
34. Zu Bb 1180 a. 4°. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome IX. Paris 1901.
35. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrgang. Heft 1. [Weber, Otto, Arabien vor dem Islam.] Leipzig 1901.

L *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

36. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 13.) *‘Abd ar-Raḥmān b. ‘Abd Allāh b. ‘Imrān b. ‘Amir as-Sa’dī*, Tarikh es-Soudan. Traduit de l’Arabe par O. *Houdas*. Paris 1900 [= PÉLOV. IV^e Série. — Volume XIII].
37. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 17.) *Abū Zaid Aḥmad b. Sahl al-Balḥī*, Le Livre de la Création et de l’Histoire publié et traduit . . . par Cl. *Huart*. Tome II. Paris 1901 [= PÉLOV. IV^e Série. — Vol. XVII].
38. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 20.) *Tadkirat an-nisjān fī aḥbār mulūk as-Sūdān*. Documents arabes relatifs à l’histoire du Soudan. Tedzkiret en-nisiān fī akhbar molouk es-Sūdān. Traduction française par O. *Houdas*. [= PÉLOV. IV. Série. — Vol. XX.] Paris 1901.
39. Zu Bb 1250. 4^o. *Bonet*, Jean, Dictionnaire Annamite-Français. Tome second. N—X. Paris 1900. [PÉLOV.]
40. Zu Ca 9. *Sphinx*. Revue critique embrassant le domaine entier de l’Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. V. — Fasc. II. Upsala o. J.
41. Zu Da 88. *Hommel*, Fritz, Aufsätze und Abhandlungen II. Inhalt: Nr. 5. Die süd-arabischen Altertümer des Wiener Hofmuseums. Nr. 6. Noch einmal die min. Inschrift Hal. 535 (Gl. 1155). Nr. 7. Der Ursprung des Tierkreises. III, 1. Inhalt: Nr. 8. Vier neue arabische Landschaftsnamen im A. T. nebst einem Nachtrag über die vier Paradiesesflüsse in alt-babylonischer und altarabischer Ueberlieferung. Nr. 9. Das babylonische Weltbild. Nr. 10. Die Astronomie der alten Chaldäer. (Vom Verfasser.)
42. Zu De 20. *Chauvin*, Victor, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l’Europe chrétienne de 1810 à 1885. V. Les Mille et une nuits. (Deuxième partie.) Liège | Leipzig 1901. (Vom Verf.)
43. Zu Dh 4362. *Braun*, Israel, Sēfer bēt Jisrāēl. Chēleq II. Paks 1901. (Vom Verf.)
44. Zu De 10764. *at-Tabarī Abū Ġa’far* Muḥammad b. Ġarīr, Annales quos scripsit Abu Džafar Mohammed ibn Djarir at-Tabari cum aliis edidit M. J. *de Goeje*. Introductio. Lugd. Bat. 1901. (Vom Herausgeber.)
45. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets for the quarter ending the 31st March 1901, the 30th June 1901.
46. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the First Quarter ending 31st March 1901. [Calcutta] 1901.
47. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1901. Rangoon 1901.
48. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st March 1901. [Lahore 1901].
49. Zu Eb 390. 4^o. *Hṛishikeśa Śāstrī* and *Śiva Chandra Gui*, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 14. Calcutta 1901.
50. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th June 1901. Akola 1901.
51. Zu Eb 1435. *Pischel*, Richard, und *Geldner*, Karl F., Vedische Studien. Dritter Band. Stuttgart 1901. (Von den Verfassern.)
52. Zu Eb 4068. 2^o. *Hultzsch*, E., [Annual Report for July 1900 to June 1901 forwarded to the] Government of Madras. Public. G. O., &c., Nos. 762, 763, 25th July 1901. July. Epigraphy. (Von Herrn Dr. Hultzsch.)
53. Zu Eb 4495. 4^o. *Reden*, Die, Gotamo Buddho’s aus der mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pāli-Kanons zum ersten Mal übersetzt von Karl Eugen *Neumann*. Zweiter Band. Fünfte Lieferung. Leipzig, 1900.
54. Zu Ed 1237. 4^o. *Ararat*. 1901. 5. 6. 7. 8. *Waṭarsāpat*.

55. Zu Ed 1365. 4^o. Handēš amsoreay. 1901. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Vienna.
56. Zu Fa 61. 4^o. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XVI, 1. Helsingfors 1901.
57. Zu Fb 1050. 4^o. *Tuuk*, H. N. van der, Kawi-Balineesch-Nederlandsch Woordenboek. Deel III. Batavia 1901. (Vom Ministerium der Niederländischen Kolonien.)
58. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXVIII. o. O. 1900.
59. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLII. No. 2. 3. Tome XLIII. No. 1. 2. Paris 1900. 1901.
60. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. *Guthe*. 1900. Nr. 2.
61. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 3. 4. & 5. [London] 1901.
62. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 216 und 217. 218. 219. V. Band (Nr. 19 und 20. 21. 22.) Juli und August. September. October 1901.
63. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIX. Juillet—Août 1901. Paris 1901.
64. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. *Hultzsch*. Part V. VI. (Vol. VI.) January. April 1901. Calcutta.
65. Zu Nf 452. 2^o. Inscriptions, South-Indian. Edited and translated by E. *Hultzsch*. Volume III. Part I. Madras 1899.
66. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ VI. Томъ XXXVII. 1901. Выпускъ I. II. III. С.-Петербургъ 1900. 1901.
67. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XVIII. No. 2. 3. 4. London 1901.
68. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 7. Berlin 1901.
69. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 3. Berlin 1901.
70. Zu Ob 2845. 4^o. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 26. 's Gravenhage-Leiden.
71. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXI, 1901. January to June. London.
72. Zu Oc 1000. Mittheilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde . . . herausgegeben von M. *Grunwald*. Heft VIII. Hamburg 1901.
73. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XV., Part I. II. Tōkyō, Japan. 1901.

II. Andere Werke.

11313. *Munkácsi*, Bernát, Árja és Kaukázusi elemek a Finn-Magyar nyelvekben. I. kötet. Budapest 1901. Fa 240.
- 11314 Q. Actes du douzième Congrès international des Orientalistes. Rome 1900. Tome premier. Florence 1901. Bb. 991. 4^o.
11315. [Heer] Zum Andenken an F. Justus *Heer*, Dr. phil. — Geb. 8. Juni 1872. — Gest. 19. Februar 1901. Winterthur 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) Nk 415.

LII Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

11316. *Ibn Dānījāl*, Muḥammad, Al-Mutaijam, ein altarabisches Schauspiel für die Schattenbühne bestimmt von Muḥammad ibn Dānījāl. Erste Mitteilung über das Werk von Georg *Jacob*. Erlangen 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) De 6171.
11317. *Weymann*, Karl Friedrich, Die aethiopische und arabische Übersetzung des Pseudocallisthenes. Eine literarkritische Untersuchung. Kirchhain N.-L. 1901. (Vom Verf.) Da 1050.
11318. *Wallés*, J., Studier öfver den Judiska församlingens uppkomst under det Persiska världsrikets tid. Upsala 1900. Nd 620.
- 11319 Q. *Wüstenfeld*, F., Fachr ed-din der Drusenfürst und seine Zeitgenossen. Aus dem 33. Bande der AKGWG. Göttingen 1886. Ne 626. 4^o.
11320. *Jacob*, G., Schattenspiel-Bibliographie. Erlangen 1901. (Vom Verf.) Na 134.
11321. *Vyāsa*, śrīMahābhāratam | śrīmanmaharṣiVedavyāsaviracitam | Ādiparva | Varddhamāna śakābdāḥ 1784. Eb 3811. 4^o.
11322. *Hommel*, Fritz, Ein neuer babylonischer König. [= Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.] Prag 1901. (Vom Verf.) Nc 71.
11323. *Hommel*, Fritz, Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Ueberlieferung. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) Hb 590.
11324. *Hommel*, Fritz, Die Insel der Seligen in Mythos und Sage der Vorzeit. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) G 104.
11325. *Huart*, Clément, Histoire de Bagdad dans les temps modernes. Paris 1901. (Vom Verf.) Nd 290.
11326. *Huart*, Cl., L'accentuation en Turc Osmanli. Extrait des Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tome XII. [Paris 1901.] (Vom Verf.) Fa 2315.
11327. *Aḥmad Zakī*, Étude bibliographique sur les Mausū'āt al-'ulūm al-'arabiya Encyclopédies arabes wa-baḥṭ 'alā Rasā'il Ihwān aṣ-Ṣafā'. Būlāq 1308. 1. Druck. (Vom Verf.) De 3060.
11328. *Schmidt*, Richard, Beiträge zur indischen Erotik. Das Liebesleben des Sanskritvolkes nach den Quellen dargestellt. I. Leipzig 1902. (Vom Verf.) Eb 4243.
11329. *Aufrecht*, Theodor, Katalog der Sanskrit-Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (= Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. I. Die Sanskrit-Handschriften.) Leipzig 1901. (Von Herrn Geheimrat Windisch.) Ab 85.
11330. 4^o. *Kanga*, Kavasji Edalji, A Complete Dictionary of the Avesta Language, in Guzerati and English. Bombay 1900. Ec 283. 4^o.
11331. *Tales*, Some Persian, from various sources. With introduction, notes, and appendix, by W. A. *Clouston*. Glasgow 1892. Ec 2416.
11332. *Ketakar*, V. B., Jyotirganitam. Pūṇā 1898. Eb 3024. 4^o.
11333. Transactions of the Korea Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. I. — 1900. Seoul. Bb 908.
- 11334 Q. *Sievers*, Eduard, Metrische Studien I. Studien zur Hebräischen Metrik. Erster Teil: Untersuchungen. Des XXI. Bandes der AKSGW. No. 1. Leipzig 1901. Dh 1342. 4^o.

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—LV. Band. 1847—1901. 758 M. (I. 8 M. II—XXI. à 12 M. XXII—LV. à 15 M.) (Für Mitglieder der D. M. G. 505 M. 50 Pf.)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 M. (1845. 2 M. — 1846. 3 M.) Die Fortsetzung von 1847—1858 findet sich in den Heften der „Zeitschrift“ Bd. IV—XIV verteilt enthalten.

Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXXI.—XL. Band. 1888. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Register zum XLI.—L. Band. 1899. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Bd. 2, 3, 8—10, 25—27, 29—32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift, und zwar auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27, 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 M.) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1868. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.) Heft II hiervon ist nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis October 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiciert worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. I. Hälfte. 8. 1881. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

LIV Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 25 Pf.)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. *Mithra*. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.) **Gänzlich vergriffen.**

Nr. 2. *Al Kindî*, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Die fünf *Gāthās* oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen *Zarathustra's*, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (*Gāthā ahunavaiti*) enthaltend. 1858. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.) **Vergriffen bis auf 1 Exemplar.**

Nr. 4. Ueber das *Çatrunjaya Mahātmyam*. Ein Beitrag zur Geschichte der *Jaina*. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 40 Pf.)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des *Ignatius* zu den übrigen Recensionen der *Ignatianischen Litteratur*. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 40 Pf.)

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 M. 40 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 20 M. 30 Pf.)

Nr. 1. *Hermæ Pastor*. *Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 2. Die fünf *Gāthās* des *Zarathustra*. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der *Hanefiten* von *Zein-ad-din Kāsim Ibn Kutlūbugā*. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *G. Flügel*. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *G. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von *Basra* und *Kufa* und die gemischte Schule. 1862. 6 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 80 Pf.)

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des *Somadeva*, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt auf 3 M. für Mitglieder 2 M.**

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandshuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. ——— 2. Heft. Mandschu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Âçvalâyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 18 M. 20 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Âçvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 2. Çântanava's Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *A. Kohut*. 1866. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 M. 20 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1866. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.) Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 M. 10 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 22 M. 85 Pf.)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis mit einer Beilage von *H. Petermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Ueber das Saptaçatakam des Hâla von *Albr. Weber*. 1870. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) Herabgesetzt auf 2 M., für Mitglieder 1 M.

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.)

Nr. 1. Chronique de Josué le Stylite, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pâraskara. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.)

LVI Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VI. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 50 Pf.)

Nr. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu, edited with an Introduction Notes, and a Prākṛit-Sanskṛit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

No. 4. Das Saptacatakam des Hāla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 M.) Herabgesetzt auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M. 50 Pf.)

No. 1. Die Vetālapaṇcaviṇṇatikā in den Recensionen des Āivadāsa und eines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra, ed. *E. Hultsch*. 1884. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

IX. Band (in 4 Nummern) 1886—1893. 8. 33 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 23 M. 50 Pf.)

No. 1. Wörterverzeichnis zu den Hausregeln von Ācvalāyana, Pāraskara, Ānkhāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 8. 15 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M.)

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣhya, Vijñānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhyasūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt von *Richard Garbe*. 1889. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

No. 4. Index zu Otto von Böhtlingk's Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

X. Band (in 4 Nummern) 1893—1897. 8. 24 M. 30 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.)

No. 1. Die Āukasaptati. Von *Richard Schmidt*. 1893. 8. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

No. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen, herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 8. 1 M. 80 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

No. 3. The Pitrmedhasūtras, ed. by *W. Caland*. 1896. 8. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

No. 4. Die Marāṭhī-Uebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band.

No. 1. Wörterbuch der Dialekte der deutschen Zigeuner, zusammengestellt von *Rudolf von Sowa*. 1898. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen von *Carl Meinhof*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.)

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten von *Martin Hartmann*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) Gänzlich vergriffen.

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.) Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.) Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice ella Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) Herabgesetzt auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.) Herabgesetzt auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlehta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlehta-Wssehrd*. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.)

The Kāmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892. 4. 96 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 72 M.) Ist Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) IId—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.) XIIth Part (Critical notes) besorgt von Dr. *M. J. de Goeje*. 1892. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)

LVIII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 120 M.)

———— I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. 8. Jeder Halbband 16 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. je 11 M.)

———— V. Band. 1873. 8. 24 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M.)

———— VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 30 Pf.)

———— VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 8. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 70 Pf.)

Ibn Ja'is Commentar zu Zamachšari's Mufaššal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 2 Bände 1876—1886. 4. 117 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 78 M.) **Herabgesetzt auf 72 M., für Mitglieder 48 M.**

———— I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.) **Herabgesetzt auf 7 M. 50 Pf., für Mitglieder 5 M.**

———— II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.) **Herabgesetzt auf je 7 M. 50 Pf., für Mitgl. je 5 M., 4. Heft. 1886. 4. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) Herabgesetzt auf 4 M. 50 Pf., für Mitglieder 3 M.**

Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M.) **Herabgesetzt auf 15 M., für Mitglieder 10 M.**

———— Heft 1. 1876. 4. 13 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.**

———— Heft 2. 1878. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.**

Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.) **Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.**

Mâitrâyaṇî Samhitâ, herausg. von Dr. *Leopold von Schroeder*. 1881—1886. 8. 36 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 27 M.)

———— Erstes Buch. 1881. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

———— Zweites Buch. 1883. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

———— Drittes Buch. 1885. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

———— Viertes Buch. 1886. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.)

Die Mufaddalijât. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. Leipzig, 1885. 8. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. I. Drucke. 2. Auflage. 1900. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

———— II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient. 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.) **Vergriffen bis auf 5 Exemplare.**

Teuffel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chânate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*)

Part II. 1896. 4. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)


Goldziher, Ign., Der Diwān des Ġarwal b. Aus Al-Huṭej'a. (Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 46 und 47.) 1893. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Huth, Georg, Die Inschriften von Tsaghan Baišīn. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Uebersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Die Deutsche morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Rückblick gegeben von den Geschäftsführern in Halle und Leipzig. 1895. 8. 1 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. gratis.)

Bacher, W., Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) Leipzig 1895. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der „Zeitschrift, Bd. 49“ in 60 Exemplaren.)

Kāṭhakam. Die Saṃhitā der Kāṭha-Çākhā, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8°. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Der Textus simplicior der Śukasaptati in der
Recension der Handschrift A.

Von

Richard Schmidt.

XX.

अपरे ऽहनि सखीयुता चलिता प्रभावती । शुक उक्तः । ब्रजामि
परपुरुषम् । ब्रज देवि न दोषो गच्छत्याः परवेशमनि यदि सर्षपचौ-
रवत्तव शरीरे बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कथय को ऽसौ चौरः ।
कीदृशी बुद्धिः । ममास्ति कौतुकम् । शुकः प्राह । अस्ति देवस्थानं
नाम महास्थानम् । तत्र माढको नाम निर्धनो वणिक् । ततस्तद्गृहे 5
वणिकचौरो ऽधमः प्रविष्टः । गृहमध्ये किमपि न प्राप्तम् । तेन लब्धाः
सर्षपाः । तान्नीत्वा निःसृतो गृहाच्छीघ्रं चटितो राजपुरुषाणाम् ।
तैः सर्षपान्गले बद्धा नीतो राजकुलम् । भद्रे कथं मुच्यते चौरः ।
प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि । कथय त्वम् । यदि परगृहं न यास्य-
सि । न यास्यामीति प्रतिपन्नं तथा । शुकः । शृणु देवि चौरस्य 10
बुद्धिम् । चौरस्य पार्श्वे यो यः पृच्छति कथं चौरिका कृता स चौ-
रस्तस्य तस्याग्रे इतीव जल्पति । अस्य वचसो मध्ये किञ्चिन्नास्ति ।
कौतुकान्वेषिणा राज्ञा आनापितः । अभयं दत्त्वा वचसो भावार्थं
पृष्टो राज्ञा । कथितं तेन । स्वामिन्बलदेवोत्सवे सर्वो लोकः पञ्च-

2) गच्छन् ।

9) यतो ।

13) कौतुकान्वेषणा ।

XX. XXI.

सर्वपरचिकां हस्ते बध्नाति । तन्नूनमप्रमाणम् । यतो ऽहमेतावन्निरपि
सर्वपिर्गले बद्धैर्बद्धो जातः । एतच्छ्रुत्वा हसता महीपतिना मुक्तः स्वच्छं
ब्रजति ।

सा तथा शुकवाक्येन सुष्वाप बोधिता ततः ।

5 सखीभिः सहिता तन्वी क्षराकुक्षितमाणसा ॥

इति शुकसप्तत्यां विंशत्तमं कथानकम् ॥ २० ॥

अपरे ऽहनि सा वणिकपुत्री समृङ्गारा पुनश्चलिता शुकैर्न भस्मि-
ता । देवि कुर्व यद्गोचरे यदि समर्थासि सन्तिकावत् । मोचापितो
भर्ता स्वच्छन्दा च । प्रभावती । शुक का सा सन्तिका । कथं मो-
10 चापितो भर्ता स्वच्छन्दा च । शुकः । शृणु देवि । धरातले करहडा-
भिधाने नगरे तत्र सोडाको नाम वणिकश्रेष्ठः । तन्नार्या सन्तिका
नाम पतिव्रता । तथा च अन्यवणिग्भार्या स्वच्छन्दा नाम तं सो-
डाकं नित्यमेव रन्तुं समोहते । यदा तु स साधुवणिक्तां न कामयते
तदा तत्पृष्ठानुगा जाता । अन्यदा तु स साधुवणिकमनोरथाभिधं
15 यत्नं वन्दितुं चलितः । तदा तत्पृष्ठानुगा ययौ तं देवायतनं सापि ।
तत्र शून्यदेवायतने एकाकिनं कटाक्षकुचस्पर्शमृदुवाक्कीर्णालयित्वा आत्म-
वशीकृतः ।

उक्तं च ।

सन्मार्गे तावदास्ते प्रभवति पुरुषस्तावदेवेन्द्रियाणां
20 सखां तावद्विधत्ते विनयमपि समासम्बन्धे तावदेव ।
भूचापाकृष्टमुक्ताः श्रवणपथजुषो नीलपद्मान एते
यावन्नीलावतीनां न हृदि धृतिमुषो दृष्टिबाणाः पतन्ति ॥

2) बद्धैर्ध्यातो?? 3) ब्रजः । 4) om. ततः । 12) अन्य-
वणिकस्वच्छन्दा नाम भार्या । 15) तत्पृष्ठा । 21) °मुक्ता ।
22) om. न ।

XXI. XXII.

तदनु पुररचिभिस्तन्मिथुनं देवायतनमध्ये रतस्त्वं दृष्ट्वा खञ्जं देवायत-
नम् । भद्रे ब्रूहि कथं मुच्यते तन्मिथुनम् । प्रभावती । शुक नाहं
वेत्ति । भवानेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न यास्यामीति
कृतः शपथश्चण्डिकायाः । कथय त्वम् । शुकः । शृणु देवि । यदा
सन्तिकया गृहमध्ये पतिर्विधृतः परिज्ञातस्तदा पितुर्गृहात्तूर्यशब्दवधा- 5
पनीकं गीत्वा राज्ञी गता यच्चगृहम् । भणिता रचिपालाः । यदहं
दिनचयमुपोषिता देवं नमस्कृत्य भोक्ष्ये । ततः किमपि धनं गृहीत्वा
प्रवेशयत । तथेति रचिपालीः कृते सा प्रविष्टा यच्चभुवनम् । स्ववेषक-
तसंस्कारां स्वच्छन्दां च बहिराकृष्य स्थिता स्वभर्तुः पार्श्वे । प्रभाते
निजकान्तासंयुक्तं सोढाकं प्रेक्ष्य सभासदा दण्डपाशकं रचिपालांस्य नि- 10
निन्दुः । तन्मिथुनं गृहं ययौ ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिकपुत्री सखीयुता ।

सुष्वाप मुदिता राज्ञी कर्मासक्तमनोरथा ॥

इति शुकसप्तत्वामेकविंशतितमं कथानकम् ॥ २१ ॥

अपरे ऽह्नि समुद्रारा वणिकसुता शुकं प्राह । कीरं ब्रजाम्यद्य 15
नरान्तरम् । शुकः । केलिकावद्वेत्ति यदि पतिं वञ्चितुं ततो ब्रजं यच्च
मनोरथः । प्रभावती । का केलिका । कीदृशं पतिवञ्चनम् । शुकः ।
शृणु देवि । अस्ति साध्वमतीतीरे शङ्खपुरं नाम नगरम् । तत्र सूर-
को नाम नायको धनधान्यवान् । तस्य प्रिया केलिका नाम कुटिला
अतिचपला । प्रातिवेशमकदूतिका सा नित्यमेव नद्या द्वितीये पारे 20
सिद्धेश्वराभिधे स्थाने सिद्धेश्वरपूजकं ब्राह्मणं भजते । तदासक्ता राज्ञी
घटान्तर्वस्त्राणि चिप्त्वा नदीं तीर्त्वा नित्यमेव ब्रजन्ती । एकस्मिन्दिने
तटस्थितेन पतिना दृष्टा पुंसली । प्रभावति कथय । किमुत्तरम् ।

5) पति । 6) °पनीक । 8) प्रवेशयति । 9) °संस्कारा ।

10) दंशपाशक । निन्दुः । 14) एकोनविं० । 17) मनोरथशुकः ।

XXII. XXIII.

प्रभावती । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव कथय । यदि परगृहं न
यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चया । शुकः । तदा तथा तटस्थितः
पतिर्वृष्टः । तदा जलपूर्णं घटं कृत्वा आगता गृहं स्नानाय । धीता-
म्बराणि परिधाय दूतिकावेश्मनि वृत्तिच्छिद्रसमीपे कुशलां देवीं
5 पूजयित्वा दूतीं संकेतं ग्राहयित्वा इदमब्रवीत् । देवि यत्पुरा उक्तं
वचः पतिः पञ्च दिवसाणां मध्ये पञ्चत्वं यास्यति । यदि सिद्धेश्वरना-
यकं पञ्च कुक्षिः स्नापयसि तदा भर्ता चिरायुर्भवति ततो देवि मया
तत्कृतम् । यदि सत्या ततो मे पतिसुष्टो दीर्घायुः स्यात् । इत्युक्ते
दूतिकया उक्तम् । भविष्यति मनोऽभिलषितम् । तदनु तत्पतिस्तत्सर्वं
10 दृष्ट्वा दृष्टो जातस्तुष्टश्च ।

सुखं सुष्वाप सहिता ताभिस्तावद्वराङ्गना ।

प्रभावती स्मराक्रान्ता शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २२ ॥

अपरे ऽह्नि वणिजः सुता दिनकृत्यं विधाय निशामुखे शुकं प्राह ।
15 कीर गच्छाम्यद्य । ब्रज देवि मन्दोदरीवद्बुद्धिं सहायिनीं यदि त्वं
भावयसि । प्रभावती । शुक का सा मन्दोदरी । कीदृशी बुद्धिः
सहायिनी जाता । शुकः । अस्ति धरातले प्रतिष्ठानमिति स्नानं
जनैराकीर्णम् । तत्र हेमप्रभो नाम राजा राजनीतिवाञ्छनवत्सभश्च ।
गुणाकरो नाम सचिवः सर्वकर्मप्रवीणः । यशोधननामा श्रेष्ठी । तस्य
20 भार्या मोहिनी नाम प्राणप्रिया । तयोः कालेन कन्या जाता मन्दो-
दरी नाम सुरूपा मृदुभाषिणी । पिता तां प्राप्तयौवनां कान्तिपुर्यां
व्यवहारार्थमागताय धनाढ्याय श्रीवत्साय वणिजे प्रादात् । सो ऽपि

2) °निश्चयः ।

5) दूती ।

7) स्नाप ।

15) बुद्धि । om.

यदि त्वं भा° ।

18) om. राजा । °वत् ।

19) गुणाकारो । °नाम ।

20) om. कन्या ।

21) कान्तिव° ।

XXIII.

तां विधिवत्परिणीय स्वनगरीं प्राप्तः । तथा समं रममाणः संवत्स-
 रमतिवाहयत् । सापि मन्दोदरी अशुरकताक्षणा भार्यया दंष्ट्राकरा-
 लया कुट्टिन्या प्रातिवेशमकगोष्ठीमनुभवति । तथा राजपुत्रैकस्तस्या
 गृहमागतां मन्दोदरीं मदनातुरां क्रीडते । तत्पतिः कालेन प्रियां
 सगर्भां परिचाय अशुरकुले अशुरकमापृच्छ च आचारादिकं च परि- 5
 चाय यावदायाति तावता मन्दोदर्या गर्भदोहदः संजातः । अन्यदा
 तु राज्ञः क्रीडाशिखण्डिनं गृहमागतं विश्वस्तं हत्वा सा मोहादभक्षयत् ।
 राजा भोजनवेलायां शिखण्डिनं यदि न पश्यति तदा न भुङ्के । सर्वदा
 स्थितिरियम् । एवं सति सर्वत्र विलोकितः शिखण्डी न प्राप्तः ।
 राज्ञो मयूरस्य महदुःखं विचिन्त्य मन्त्रिणा नगरमध्ये डिण्डिमस्ता- 10
 ङ्यते । यो राज्ञः क्रीडामयूरं व्यावृत्त्यार्पयति कथयति वेत्ति तस्यार्ध-
 राज्यं भवति । तदनु तथा दंष्ट्राकरालया कुट्टिन्या डिण्डिमं श्रुत्वा
 विचिन्तितमिदम् । यस्मिन् कयापि दोहदपीडया गृहाद्विचरन्क्रीडा
 शिखण्डी निहतो भविष्यति । ततः सा वणिक्पुत्रीं राजपुत्रगां सगर्भां
 विश्वस्तां परिचाय तद्गृहं ययौ । मन्दोदर्यपि स्वगृहमागतां कुट्टिनीं 15
 मातृवदभ्युत्यागादिभिः सन्मानेरमानयत् ।

उक्तं च ।

माधुर्यं प्रमदाजने सुसंस्थितं दाक्षिण्यमार्ये जने
 शौर्यं शत्रुषु मार्दवं गुहजने धर्मिष्ठता साधुषु ।
 मर्मज्ञे ऽप्यनुवर्तिता बहुविधा मानं जने गर्विते

20

शाठ्यं पापजने नरस्य कथिताः पर्याप्तमष्टौ गुणाः ॥

सा दुष्टा धूर्तो तथा समं वार्तामनुभवन्ती शनैः शनैर्बर्हिणो वृत्तं

8) om. यदि । 10) दंडिम° । 12) दंडिमं । 14) नि-
 हितो । 15) मन्दोदर्यापि । 16) समानानेः । 19) धर्मि-
 ष्ठिता । 21) कथितं पर्याप्तवाची ।

XXIII.

वकार । तथापि वणिक्पुत्र्या तन्नावमजानन्त्या विश्वस्तया सर्वं शिख-
स्थितं तस्यापि निवेदितम् ।

उक्तं च । न विश्वसेद्विश्वस्ते विश्वस्ते च न विश्वसेत् ।

विद्यासाग्नयमुत्पन्नं मूलान्वपि निष्कन्तति ॥

अथ । सापचाराणि वाक्यानि शृण्वामिह लक्षयेत् ।

अविचारितगीतार्थो मृगो याति पराभवम् ॥

ततः कुट्टिनी तदुक्तं परिज्ञाय सर्वं मन्त्रिणो निवेदयति स्य । मन्त्रिणा

सर्वं राज्ञी विज्ञप्तम् । आदिष्टो राज्ञा मन्त्री । अथ नगरे मुख्यो

५५ वणिग्धनी साधुश्च । प्रत्यक्षे ऽपि ह्येते दोषे विचारणीयो ऽसौ ।

ततस्त्वद्या गत्वा आत्मना इदं वृत्तान्तमादितः परिज्ञाय निग्रहणीयो

५६ वणिक् । नान्यथा विडम्बनीयः । सचिवो ऽपि राजादेशं श्रुत्वा

कुट्टिनीं प्राह । कुत मम विदितं बहिर्णो वृत्तान्तम् । एवमस्त्विति

५७ कुट्टिनी सचिवं मञ्जूषामध्यस्थं कृत्वा मन्दोदरीसकाशं ययौ ।

तत्पुरी मञ्जूषां मुक्त्वा दासीवर्गं विद्वज्य विजनं कृत्वा सबाष्पा कुट्टि-

५८ नी मन्दोदरीमुवाच । इदं मम सर्वाङ्गीणं मणिमाणिक्यवज्राक्षीरसंकृतं

धेढासंस्थं तवोचितम् । यतो देवयोगात्मन शुभे ऽशुभे जाते सर्वस्य

स्वामिनी त्वमेव । एतद्वाक्यं श्रुत्वा वणिक्पुत्री परमप्रीता बभूव ।

तां प्रीतां कुट्टिनी आह । वत्से धन्यासि । भक्षितं जाङ्गलं मायूरं

पुष्टिकारकम् । यत उक्तं च ।

२० पापाः कुरङ्गो हरिणस्तित्तिरिर्लाव एव च ।

मयूरश्चर्मिकर्मी च श्रेष्ठमांसगणेष्विदम् ॥

वत्से मम कौतुकमस्ति । तत्सर्वमादिवृत्तान्तं बहिर्हिंसनादिकमादितः

कथय । तथा वणिक्पुत्र्या यथा यथा गृहीतो निगृहीतः संस्कृतश्च

13) om. कृत्वा ।

14) व्यजनं ।

18) कुट्टिनीं । जाङ्गलं मयूरं ।

20) हिरण्यं ।

23) निगृहीतो गृहीतः ।

XXIII. XXIV.

तथा तथा कथितस्तस्याः पुरतः । कुट्टिन्यपि कथ्यमानमयूरवृत्तान्तं
मन्त्रिणः प्रत्ययार्थं प्राकृतसंज्ञं पाणिना पुनः पुनः मञ्जुषामताडयत् ।
एवं जाते प्रभावति कथं सा भविष्यति । तत्पिता भयात्कथं मुच्यते ।
उक्तं च । मज्जति दोषसमुद्रे लोकः सर्वः कुसंसर्गात् ।

अश्वस्तरीतुमिच्छन्पाषाणस्थो यथा मूर्खः ॥

5

न नीचजनसंसर्गात्तरो भद्राणि पश्यति ।

दर्शयत्येव विद्वति सुप्रिये ऽपि यतः खलः ॥

प्रभावति वद किञ्चिदुत्तरम् । शुक नाहं वेत्ति । भवानेव कथय ।
यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । भद्रे
यदि कुट्टिन्या पुनः पुनः करेण पेटा ताडिता तदा वणिकपुत्र्यपि 10
सवितर्कं स्थिता । भणिता च कुट्टिन्या । बह्वीं संस्कृतः । तदनु कि
कृतम् । मन्दोदरी सवितर्कमब्रवीत् । तदनु विभाता विभावरी ।
मातः प्रबुद्धं च मया अद्यतः किमपि नहि । दृष्टो ऽयं स्वप्नः । शुभो
यदि अशुभस्तत्त्वमेव जानासि अस्व परिणामम् । एतद्वचनं सचिवो
ऽपि सविस्मयः श्रुत्वा पेटाद्वारमुद्वाह्य निःसृतो भूभुजं ययौ । देव 15
राज्यलुब्धया कुट्टिन्या सर्वं वृथा जल्पितम् । वणिकपुत्र्या दृष्टः स्वप्न-
स्तस्याग्रे कथितः । सचिववचः श्रुत्वा राज्ञा कुपितेन सा कुट्टिनी
पुरान्निवर्तिता ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिकपुत्री सखीयुता ।

विस्मिता शुकवाक्येन सुप्ता राक्षी सुखं तदा ॥

20

इति शुकसप्तत्यां त्रयोविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता शुकं प्राह । प्रियंवद व्रजाम्यहम् । व्रज
देवि पुनर्याहि । मम ईदृशं मतं यदि माहुकावदुत्तरं वेत्ति । प्रभा-

5) यदा ।

8) शुकः ।

14) अस्मा परिणामः ।

15) om.

XXIV. XXV.

वती । शुक का सा माहुका । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । देवि अस्मि
 धरातले डाभीयामः । तत्र बोसाको नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या
 माहुका नाम स्त्रियणी चपला । तत्र वासव्यः सुरपासाभिधानो
 वारसां बहिर्भजते । अन्वदा सा भक्तं गीत्वा चैवमार्गे व्रजन्ती वारं
 5 कृतसंज्ञं ददर्श । सापि भक्तं मार्गे मुक्ता वारसमं मिलिता । तदा
 दुष्टधूर्तमूलदेवेन तां वारयुतां प्रेक्ष्य भक्तेन उद्रिकां विधाय तस्मिन्
 याच्छास्य अदृष्टो जातो धूर्तः कीतुकी । सापि वारेण मुक्ता तद्भक्त-
 मादाय उत्सुकमानसा चैव यात्वा पतेरग्रे मुमोच । उद्रिकां दृष्ट्वा
 कुपितः पतिः । भद्रे कथमुत्तरं करिष्यति सा । प्रभावती । नाहं
 10 वेत्ति । भवानेव कथय । यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति
 कृतः शपथः पार्वत्याः । भद्रे यदा तत्पतिना पृष्टा किमिदं तदा तथा
 माहुकया इदमुत्तरं कृतम् । देव अथ राज्ञौ मया स्वप्नमध्ये उद्रेक
 भक्षितो दृष्टः । तद्विघ्नशमनाय कारितमिदं विधानं ब्राह्मणेः । वि-
 श्वम् उद्रिकां भक्षय यथा विघ्नं नश्यति । तुष्टः पतिः सोऽपि तां
 15 भक्षयन्प्रियां शशंस ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्ता राज्ञौ सुप्ता मनस्विनी ।

सखीभिः सहिता तन्वी स्मरभावसमाकुला ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुर्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २४ ॥

अपरे ऽह्नि सा वणिकसुता मदनातुरा शुकं प्राह । कीर नमि-
 20 ष्यामि । ततस्ताः सख्यस्तां शुककथासक्तां ज्ञात्वा प्रणयादिबुधतुः ।
 यतो भीष्मं तव यौवनं जीवितं च गतं निरर्थकं यतो न वेत्ति
 चतुराणां पुद्गलाणां रतक्रमम् । यतः सर्वस्यापि 'रतकर्मणि' शाप

3) स्त्रियणी । वासव्य सूर° ।

6) दुष्टा° । मूलदेवेन ।

7) कीतुकी ।

8) उत्सुक° ।

11) किमिदं hinter तथा wiederholt.

20) ता सख्यः ।

XXV.

एवमार्यो विदितः । रतरहस्यं यो वेत्ति स विरलः । उक्तं च ।

यच्च स्वेदलवैरसं विलुप्तं व्यालुप्यते मण्डनं
सच्छेदैर्मणितं यच्च रणितं निहूयते नूपुरम् ।
यच्चायान्धचिरेण सर्वविषयाः कामं तदेकायनं
सख्यस्तत्सुरतं भणामि रतये शेषा च लोकस्थितिः ॥

5

परं शुकवाक्यभीता भवती । अस्मद्वाक्यानुयायिनं नित्यं वृथा विलो-
भयति तम् । यदि जनवद्वभस्ततो लज्जाभयं धर्मं सत्यं च परित्यज्य
भोक्तव्य एव । यतः ।

आरोग्यं परमानन्दः सुखमुत्साह एव च ।

ऐश्वर्यं प्रियसंभोगं विना सर्वं निरर्थकम् ॥

10

तासां वाक्यमिदं श्रुत्वा प्रभावत्यपि शुकं प्राह । कीर श्रुतानि सखी-
नां वाक्यानि । शुकः । श्रुतं सर्वं यदेताभिः कामार्ताभिर्मृषा जल्पि-
तम् । उक्तं च ।

दश धर्मं न जानन्ति धृतराष्ट्र निबोध तान् ।

मत्तः प्रमत्त उन्मत्तः श्रान्तः क्रुद्धो बुभुक्षितः ।

15

त्वरमाणस्य भीरुस्य लुब्धः कामी च ते दश ॥

ततो न श्राव्यं भवत्या दुष्टचक्रजल्पितम् ।

सुखभाः पुरुषा राजन्सततं प्रियवादिनः ।

अप्रियस्य तु पथ्यस्य वक्ता श्रोता च दुर्लभः ॥

ततः किं वञ्चनोक्तेन । एता अकृत्यकोविदाः कामिन्यो भवती च 20

कुट्टिनीचरित्रं श्रुत्वा तद्विचार्य यथोचितं कुर्यात् । ताः सर्वाः प्रभा-
वतीसहिताः ससंभ्रमं सविस्मयाः शुकमूचुः । कीर का कुट्टिनी ।
कीदृशं चरित्रम् । कथयास्याकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्मि धरा-

3) रचितं ।

4) याचा° । तदेकायनीं ।

14) निबोधि ।

16) लब्ध ।

17) नि श्राव्यं ।

XXV.

तस्मै पद्मावती नाम नगरी धनधान्यैरसंक्रता । सुदर्शनो नाम राजा
जनप्रियः सत्त्ववान् । तस्मै पट्टमहिषी मृङ्गारसुन्दरी नाम सुहृपा
प्राणधनेश्वरी । ततस्तस्मै नृपतेस्तथा समं विषयान्भुञ्जानस्मै शरदामयुतं
ययौ । तत्र च नगरे वणिजां मुख्यं * * * कालेन रामो नाम पुत्रो
5 ऽभूत् । पाठितः सर्वशास्त्राणि पित्रा शिचित्तस्य वाणिज्यव्यवहारनी-
तिम् । अन्यदा तु तेन वणिजा पुत्रस्तु शब्दार्थमाकारिता धूर्तमाया
कुट्टिनी कथितं च तस्याः । कुट्टिनि सर्वकार्यप्रवीणो ऽयं मे पुत्रः ।
परं भवत्या स्त्रीवस्त्रनमायादिकं शिचित्तव्यः । दास्यामि ते वनकसह-
स्रम् । प्रतिपन्नं च तया । यदि तव पुत्रः स्त्रीमायया वध्यते तदा
10 द्विगुणं सुवर्णं याह्यम् । तदनु वणिजा च एवं ससाधिकं कृत्वा पुत्रं
समर्थं प्रहिता कुट्टिनी स्वमन्दिरम् । कुट्टिन्यपि वणिकपुत्रं तत्रैव
वेष्णाजनोद्भवान्विकारान्प्रिचयति प्रेषयति गणिकान्तिकं रात्रौ । त-
द्यथा ।

वैशिकं कृचिमां वाणीमलीकाम्प्रपञ्चान्तया ।
15 कौटिखं कृचिमं भावं कृचिमं रुदितं तथा ॥
हास्यं च कृचिमं दुःखं सुखं धैवमुपाधिकम् ।
याचनं विनयोपेतं स्नेहभावो निरीहता ॥
समत्वं सुखदुःखेषु धर्माधर्मसमक्रिया ।
भुजंगमित्रसंबन्धिव्यवहारप्रवीणता ॥
20 स्वद्रव्यव्ययनं काले याचायानव्ययक्रिया ।
भुजंगपुरतश्चैव कौटिखक्रमविस्तरम् ॥

इत्येवमादि विज्ञातं तेन वेष्णाचरितम् । ततो धूर्तमाया कुट्टिनी तं

3) विषयवान्भुं० । 5) शिचित्तस्य । 6) ०मकारिता ।
8) शिचित्तव्यः । 10) पुत्रं कृत्वा पुत्रं । 12) ०ज्ञाया० ।
14) वैशिकं । 15) कृचिमो भावो ।

XXV.

परीक्ष्य वणिजं गत्वा इदमाह । देव ज्ञातो मया चतुरस्रो पुत्रः ।
यदि वेष्माभिर्वर्च्यते तदहं कारणं करोमि । प्रेषय देशान्तरं वाणि-
ज्याय । तेन वणिजा सुतमेवंविधं परिज्ञाय सुवर्णद्वीपयायिभिर्भाण्डैः
पोतमापूर्य शुभे ऽहनि ससहायं व्यवहाराय समादिष्टः । सो ऽपि
पितुरादेशेन पोतमारुह्य गतो रामः स्वर्णद्वीपम् । तत्र गतस्य रामस्य 5
भाण्डादिक्रयविक्रयं कुर्वतस्तन्निवासिन्या विलासिन्या कलावत्या समं
विषयसुखमनुभवतो वर्षमेकमतिक्रान्तम् । पुनः सा कलावत्यपि बह्व-
मायाविविधसुरतवैशिकादिप्रयोगादिभिः प्रयुज्जाना प्रवीणा च न
सर्वस्वं गृहीतुसमर्था कुट्टिनीं प्राह । मातर्निर्विस्नाहं मायाबलकर्म
कुर्वाणा । कुट्टिनी । पुत्रि नूनं शिचितो ऽयं कुट्टिन्या । यद्येवं नि- 10
पुणो ऽस्माकं मायाकर्मणि तन्न शक्यो ऽयं वैशिकैरमीभिः * । यदा
तु स्वदेशं गन्तुकामो ऽसौ त्वामुत्कलापयति तदा त्वया इदमेव वा-
च्यम् । तदहमपि तव समं तच्चागमिष्यामि । न ह्येवं यदासौ वक्ति
तदा त्वया इत्यनुष्ठेयम् । यत्स्वामिग्भवे भवे तव पादा एव शरण-
मित्युक्ता मरिष्यामि । कूपे क्षम्या देया यथासौ त्वामकृचिमस्नेहा 15
मत्वा निजं सर्वस्वं दास्यत्येव । इति श्रुत्वा कलावती । मातः प्राण-
संदेहकारिणा द्रव्येणापि किम् । तथा मां विना तव गृहे किं शुभं
स्यात् । कुट्टिनी । वत्से । उक्तं च ।

नसाहसं समालम्ब्य नरो भद्राणि पश्यति ।

साहसी सर्वकार्येषु लक्ष्मीभाजनमुत्तमम् ॥

20

कालः समविषमकरः परिभवसन्मानकारकः कालः ।

कालः करोति पुण्यं दातारं याचितारं च ॥

7) वर्षिकम् ।

8) °वैशका° । °प्रयोगादिभिः प्रयुज्जानाभश्च

प्रवीणश्च ।

9) om. न । निर्विस्नाहं ।

10) शिचितो ।

11) वि-

शकेर° ।

16) मातर् ।

19) नसाहसं ।

20) °भोजन° ।

XXV.

इति कुट्टिनीवाक्यं श्रुत्वा तथा तद्यानुष्ठिते प्रसन्नो ऽसौ कक्षावत्वाः
 कोटिसंख्यासर्वस्वं दत्तवान् । चर्चरहितः सम्कुट्टिन्यापि निःसारितः ।
 सो ऽपि कुट्टिनीमायाच्छ्रितः सहायधनपरिभ्रष्टो वणिक्पुत्रः परपो-
 तमाह्वय स्वदेशे गृहमाययौ । अष्टौ चन्द्रो ऽपि तं सहायद्रव्यपरिभ्र-
 5 ष्टमेकाकिनं वीक्ष्य सवाप्यमेतद्वाक्यमब्रवीत् । पुत्र कक्षात्सहसागमनम् ।
 कथय कक्षात्कथं धनचयो जातः । ततो रामेण समयं वृत्तान्तं गृह-
 मन्विष्टो मुखेन पितुर्निवेदितम् । चन्द्रस्तद्वचनं श्रुत्वा पुत्रं प्राह । वत्स
 त्वया न विषादः कार्यः । यत उक्तं च ।

देवान्नवन्ति विपदः खलु संपदो वा ।

10 इति वचोभिः सुतमाश्वास्य धूर्तमायां कुट्टिनीमाह्वय कश्चितं स्त्रीवस्त्र-
 गादिभिः सुतस्य सर्वस्वग्रहणम् । सापि तच्छ्रुत्वा हसन्ती अष्टिनिं च-
 द्रमाह । स्त्रीमायाभिः को न विखण्डितः ।

को ऽर्थान्प्राप्य न गर्वितो विषयिणः कक्षापदो ऽसंगताः

स्त्रीभिः कस्य न खण्डितं भुवि मनः को नाम राज्ञां प्रियः ।

15 कः कासस्य न गोचरान्तरगतः को ऽर्थी गतो गीरवं

को वा दुर्जनवागुरासु पतितः चेमेण यातः पुमान् ॥

किं बह्मनोक्तेन । अष्टिन्पुनरपि भृतं पोतं कृत्वा तथा सुतं मां च प्रेषय
 सुवर्णद्वीपे यथा तव पुत्रस्य सर्वस्वमागयामि । चन्द्रो ऽपि सामयेण तत्पो-
 तं बह्मक्रयाणकभृतं धूर्तमायासुतसहायसमन्वितं स्वर्णद्वीपे प्राहिणीत् ।

20 उक्तं च । प्रारम्भते न खलु विघ्नभयेन नीचैः

प्रारम्भ विघ्नविहिते विरमन्ति मध्याः ।

विघ्नैः पुनः पुनरपि प्रतिहन्यमानाः

प्रारब्धमुत्तमगुणा न परित्यजन्ति ॥

3) ससहाय° । 4) सहायं । 5) कक्षाच्छहसा । 14) रा-
 क्षा । 16) दुर्जय° ।

XXV.

स्वर्णद्वीपगते रामे तत्रत्यः सर्वो जनः प्रमुदितः । सा वेश्मा कलावत्यपि
 बद्धवेधं क्वचिमशब्दं कम्बले च परिधाय चण्डिकामाराध्य गृहीत्सव-
 मकारयत् । लुब्धा वणिकपुत्रं गत्वा विनयेन प्राह । सो ऽपि तन्मा-
 यावचोऽनुगच्छद्गृहं गतः । बद्धमायाप्रपञ्चैः पुनरपि गृहीतसर्वस्वः किंक-
 रवत्तस्याये स्थितः । ततः प्रभावति कुट्टिन्या चन्द्रस्य पुरतः सुतस्य 5
 सर्वस्वानयनं प्रतिपन्नम् । सा धूर्तमाया कुट्टिनी सांप्रतं कथं भविष्य-
 ति । सकामाश्च तव सख्यो वदन्तु । प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि ।
 एतदर्धं त्वमेव कोविदः । शुकः । यदि परनरं न यासि । न या-
 स्वामीति हतः शपथः । शुकः । तदनु धूर्तमाया मातङ्गीवेषमाश्रित्य
 कलावतीगृहद्वारस्था उन्मुखी नित्यं वीक्षते । चन्द्रदा इत्थं वीक्षमाणां 10
 मातङ्गीवेषां दृष्ट्वा कलावत्याः समासनात्स रामः सहसोत्थाय प्रगष्टः ।
 कलावत्यपि तं सहसोत्थितं सशङ्कं वीक्ष्य इदमाह । राम किमिति
 कस्याङ्गीतो ऽसि । कथय । रामः सकण्ठगद्गदया वाचा इदमाह ।
 इयं समायाता मे जननी दृष्ट्वाहं हतार्थः । तदनु धूर्तमायापि सं-
 केतस्थं रामं वीक्ष्य द्वारस्थमुखेन शीघ्रमुवाच तथा सशङ्का हस्तसंक्षया 15
 च आह्वयन्ती इदं जगाद । अरे स्नेच्छगृहगतो मया चिरात्तन्वो मे
 पुत्रः । स्नेच्छीकृता वेश्मा । सर्वस्वं मे हतम् । एवं शपन्ती प्राङ्गणे
 यावद्धूर्तमाया स्थिता तावद्दशाङ्गुलिमुखो रामस्तस्याः पादयोः पतति ।
 एतद्वचनं श्रुत्वा कलावतो भीता स्वकुट्टिनीं प्राह । किमिदं जातम् ।
 कुट्टिन्या धूर्तमाया रामश्च गृहमध्यं नीतौ । उक्ता धूर्तमाया । अम्ब 20
 को ऽयं कुतो जातः । का जाती का च त्वम् । धूर्तमाया उवाच ।
 कलावति शृणु । पद्मावतीनामनगरनाथस्य मां मातङ्गीमवेहि । म-
 त्सुतो ऽयं स्नेच्छः । भूपतेः प्राप्तं मदीयं धनं प्रभूतमपहत्य तव गृह-
 मागतो भवत्या सर्वस्वमेव गृहीतम् । तदपि मयाचान्तम् । एवं

1) तत्रत्य ।

10) वीक्ष्यते । वीक्ष्यमाणां ।

11) °वेष ।

XXV. XXVI.

त्वदासक्तो मम पुत्रो ऽपि गतः । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कलावती
कुट्टिनी च स्वधनं गृहाण इति पादयोर्लम्बाः । धूर्तमायापि कुट्टिनीं
कलावतीं च प्राह । नाहमेवंविधं धनमराजविदितं गृहोष्यामि ।
यदा धूर्तमायया हसन्त्या एवमुक्तं तदा अधिकभया वेश्मा कुट्टिनी
5 च तस्याः पादयोः पतिता । इदमुक्तं कुट्टिन्या । रक्ष मां मत्सुतां च
मां च दीनाम् । गृहाण स्वं धनं तथा मदीयं च । तदा तथाविधां
दीनां दृष्ट्वा धूर्तमाया सर्वस्वं कुट्टिन्याश्च नीत्वा रामेण सहिता पो-
तमाश्वा स्वदेशे स्वगृहमागत्य महोत्सवं चकार ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २५ ॥

10 अपरेणुः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीर व्रजामि
नरान्तरम् । गच्छ देवि यदि विषमे सज्जनीवदुत्तरं कर्तुं ते बुद्धिर-
स्ति । प्रभावती । कीर का सा सज्जनी । किमुत्तरं कृतम् । कथय
त्वम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति चन्द्रपुरं नाम स्थानम् । तत्र पूर्ण-
पाणो नाम सूचधारः । तस्य भार्या सज्जनी नाम परपुरुषरता ।
15 देदाको नाम तां तद्गृहस्थां नित्यमेव रमते । अन्वदा लोकोत्थया श्रुतं
सूचधारेण । तदनु गृहिणीमुत्कलाप्य गृहाद्ग्रामान्तरमिषेण निःसृत्य
रात्रौ प्रच्छन्नो गृहमाचर्य । ग्रामान्तरगते पतौ सज्जन्यपि वारं स-
माह्वय मदनोद्यता रात्रौ निःशङ्का सुरतं सिषेवे । रथकारो ऽपि
तल्पस्याधो जानुस्पृष्टशरीरः संकुचित्वास्थितः । यदा सहस्रोत्थिता
20 तदा अधस्तान्निःसृत्य केशीर्धृता । यदा यन्त्रारूढा सज्जनी पतिना
प्राप्ता तदा प्रभावति सा कथं मुच्यते । कथय यदि ते बुद्धिरस्ति ।
प्रभावती । शुक नाहं जानामि । भवानेव कथय । यदि परमं न

3) om. च । धूर्तमाया । 5) om. पादयोः । 7) धूर्तमाय-
या । 10) om. शुकं प्राह । 12) om. का । 16) गृहिणीमु० ।
17) ग्रामान्तरगते । 18) सिषेवे । 19) °पृष्ठ० ।

XXVI. XXVII.

यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । शृणु भद्रे । यदा
 केशीर्धृता सज्जनी पतिना तदा आरमन्धकारस्त्वं हस्तसंज्ञया आम्नास्य
 पत्युर्हस्तं हस्तेन गृहीत्वा तमथाब्रवीत् । मया तव पूर्वमेव कथितम् ।
 रथकारो गृहे नास्ति । समायातस्तवौचित्यं विधास्यति । यदि त्वं
 पूर्वं मत्पतिः । त्वया मुक्तधनं मयापि हृतम् । ततस्त्वया दोषो ऽयं 5
 मे चक्षवः । मुञ्च माम् । स्वहस्तात्समायातो रथकारस्तवौचित्यं वि-
 धास्यति । तव गृहं समेष्यामि । नो वाच युवयोः संगतं करिष्यामि ।
 तस्मा एतद्वचनं श्रुत्वा विस्मितमानसो भीतो विचिन्त्य इमां विमुच्य
 गृहावयौ । आरो ऽपि स्वगृहं गतः ॥

कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री विस्मिता भयकारिणीम् । 10

सुष्वाप संभमाद्रात्रौ सख्यस्य स्वगृहं ययुः ॥

इति शुकसप्तत्यां षड्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २६ ॥

अपरे ऽहनि चतुलं शृङ्गारं कृत्वा निशामुखे कीरमुवाच सखी-
 युता । गच्छाम्यस्य कीर । कुत्र यद्रोचते यदि वेत्ति[सिताम्बरवद्वि-
 परीतं] यथा सिताम्बरेण वद्रेण विपरीतं कृतम् । प्रभावती । शुक 15
 कः सिताम्बरः कैश्च वदः । किं कृतम् । कथय । मम कौतुकम् ।
 शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले चन्द्रपुरी नाम नगरी । तत्र सिद्ध-
 सेनाख्यो जिनपूजकः अमणः । कदाचित्स्थिरचन्द्रनामा सिताम्बरो
 महीं पर्यटन्तस्त्राश्रमं समायातः । तेन गुणिना व्रतिना सर्वो ऽपि
 आवको ऽन्यो ऽपि जन आत्मायत्तः कृतः पश्चात्पातितश्च दिगम्बरः । 20
 स व्रती तत्र स्थितः सन्निविधान्विषयान्भुङ्क्ते । परिज्ञातो दिगम्बरेण
 सुरेषामखिकारतः । तत्र तथा सार्धं नित्यं क्रीडते । अमणेन कथितं
 जनाग्रतः । वदस्व जनैः । अधुना देवि कथं भविष्यति । नाहं कीर

4) समायात तव ऊचित्यं । 6) समायात । 10) °का-
 रिणी । 14) om. कुत्र । 15) शुकः । 18) °पूजिकः ।

XXVII. XXVIII.

जानामि । कथय भवान् । यदि नाद्य परं यासि । न यास्यामीति
 कृतः शपथः । शुकः । शृणु देवि । अमणेन हटेन कृतमेतद्विचार्य
 व्रती अमणत्वं समादाय सवेष्टा गृहादिनिर्गतः । यदा तेषां अम-
 णानां दर्शनं कृतं तदा तैर्मुक्तः । तदा लोकानां सितवस्त्रो हस्तादपि
 5 पूज्यो जातः ॥

कथामेतां शुकप्रोक्तां श्रुत्वा सुष्वाप कामिनी ।

सखीभिः सहिता रात्रौ शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २७ ॥

अपरे ऽह्नि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
 10 व्रज देवि यदि जारदयान्विता रत्नादेवीवदुत्तरं कर्तुं वेत्सि । प्रभा-
 वती । कीर का रत्नादेवी । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । शृणु देवि ।
 अस्ति जलुद्राभिधे यामे चेमराजो नाम राजपुत्रः । तस्य भार्या
 रत्नादेवी । तच्चापि यामणीर्वृद्धो देवसाख्यो नाम । तत्सुतश्च धवसः ।
 तौ पितृपुत्रौ च परस्परं मर्मज्ञौ तां धूर्तां कुटिलां राजपुत्रीं सुरत-
 15 लोलुपां सुरते क्रीडतः । अन्वदा पितृपुत्रौ तद्वृहस्थौ । समायातो
 राजपुत्रो द्वारम् । वद देवि किमुत्तरं कृतम् । कीर नाहं जानासि ।
 कथय त्वं च । चेत्परगृहं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु
 देवि । यदि पतिः समायातो ज्ञातस्तदा निःसारितो गृहाद्वामणी-
 रङ्गुल्या तर्जयन्स्वगृहं गतः । तदनु भणितं पतिना । कान्ते यामणीः
 20 कुतः कुपितः । सा विहस्य पतिं प्राह । अस्य पुत्रः शरणागतस्तव
 गेहं समायातः पट्टकिलः । मया न समर्पितस्तस्य । अतः कुपितो ऽङ्गु-
 लीतर्जनं कुर्व[भगच्छ]भगच्छति । सिंहस्य शरणार्थी गृहमागतो रक्ष्यते ।

2) अमणे । 6) एका । 12) चेराजो । 13) यामणी ।
 देवसाख्यो । 17) न चेत्प० न यासि । 18. 19) यामणी अङ्गु-
 ल्यास्तर्जयन् । 19) यामणी । 20) पुत्रा । 21) समर्पितस्य ।

XXVIII. XXIX.

तदाह तं चचियविरोधिना राजम्पदशब्देन । ततस्त्वं सुतं गृहीत्वा
गच्छ ग्रामणीपार्श्वं तं च प्रसाद्य समर्पय पुत्रकम् । कृतं मूर्खेण तथैव ।
चक्षतः सुतस्यापराधः । एवं कृत्वा समायातः काम्नासमीपमधमः
कृतितः प्रवीणया ॥

कथां श्रुत्वा सुखं प्राप्ता प्रभावत्यपि विस्मिता ।

5

शुकवाक्यपरा राज्ञी मनोभवभराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामष्टविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २८ ॥

अपरे ऽहि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
गच्छाम्यद्य । ब्रज देवि यदि सोहिनीवदुत्तरं जारं विचारं कर्तुमी-
श्वरासि । प्रभावती । कीर का सा सोहिनी । कीदृशः कृतो वि- 10
चारः । कथय । मम कौतुकम् । शुकः । अस्ति शङ्खपुरे ग्रामे महा-
धनी आर्यो वणिक् । तस्मै भार्या सोहिनी । ततस्तां सुमुखो नाम
धूर्तः सदाहि बहिर्गतां रमते । तत्पतिना शङ्कितेन निषिद्धा ब-
हिर्यान्ती । राज्ञी दिवापि तत्पार्श्वं न मुञ्चति सदा भर्ता । तदा
तया कामिन्या आप्नो जारो रतलुब्धया । भर्तृखट्वास्थितां भजस्व 15
मामर्वाक् शय्यातटसुप्ताम् । जारो ऽपि तथा कुर्वन्निद्राविपर्ययाङ्गत्वा
लिङ्गे विधृतः । प्रभावति तदा किं करोतु वराको विधृतः । त्वं
सखीभिः सहिता कथय देवि । उत्तरं नाहं कीर जानामि । त्वमेव
कथय । शुकः । चेत्यरणरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु
देवि । पतिस्तं लिङ्गे विधृत्य शयनस्थितां पुञ्चलीं प्राह । कान्ते उत्तिष्ठ 20
कुर्व दीपम् । मया चीरो धृतो ऽस्ति । तं जारं विधृतं मत्वा बुद्धि-
समं पतिं प्रोवाच । काम्ना विभेम्यहं बहिर्यान्ती । गृहोष्यामि मलि-
न्मुचम् । त्वमेव दीपं कृत्वा निर्भयः सहसागच्छ । उत्तिष्ठ । तथेति

10) सोहिणी ।

12) सोहिणी ।

XXIX. XXX.

तस्मिन्गते सा जारं मुक्ता गृहान्तर्बद्धसविधमहिषीसुतजिह्विकां गृहीत्वा
 यथा मुक्ता तथैव स्थिता । दीपं कृत्वा लगुडहस्तो भर्ता समायातः
 सज्जिह्विकागृहीतं पट्टकं वृद्धा तामुवाच । किमिदम् । पट्टजिह्वेयम् ।
 बुभुक्षितो ऽचागतो ऽयम् । ततो मुक्तलाला जाता कठिना कृशा च
 5 जिह्विका । एवमुक्तिप्रत्युक्तिभेदेन तं तपस्विनं जित्वा सा नृसुतं प्रति
 प्रोवाच । अनेन पौर्षेण कान्त त्वं चयं यास्यसि । इत्युक्त्वा मुक्ता
 जिह्वा । पुनः शयने सुष्वाप । लज्जितः सो ऽपि पदान्ते आत्मान-
 मात्मना निन्दन्स्त्रीविडम्बितः सुप्तः ॥

राक्षी सुष्वाप सा श्रुत्वा भयविक्षयकारिणीम् ।

10 शुकवाक्यपरा भीता वणिकसुता क्षराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनविंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ २९ ॥

अपरे ऽहि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती कीरमाह । ब्रजामि
 प्रियंवद । कृशोदरि ब्रजाय त्वं यदि देदिकावन्नाषितुं जानासि यथा
 जारयुतया देदिकया भाषितम् । शुक का सा देदिका । कथं जा-
 15 रयुतया भाषितम् । कथय मे कौतुकम् । शुकः । अस्ति कुहाडाख्ये
 ग्रामे असराख्यो नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या देदिका नाम पुंश्चली
 चपला । ततस्तां प्रभाकरो नाम ब्राह्मणः चेचमार्गे मदनतन्मूले यदृ-
 च्छया सदा रमते । ततो जनः सर्वो ऽपि तस्याः पथुरये कथयति ।
 स कस्यापि वचनेन प्रत्येति न । अन्वदा गतः स्वयं द्रष्टुम् । वृष-
 20 चटितेन वृष्टं तेन यदुक्तं सर्वलोकेन ब्राह्मणसमं रतम् । तेन वृषमा-
 रुढेन तद्वृत्तं वृद्धा इत्युक्तम् । क्व यासि रे धूर्त । नित्यं पररता
 अथ संप्राप्ता । देवि एवं विषमे किमुत्तरं क्रियते । सखीयुता वद
 त्वम् । शुक नाहं वेत्ति । अस्मिन्नर्थे भवानेव प्रवीणः । शुकः ।

3) जिह्विका० ।

4) ऽचायं । जात ।

5) ०प्रत्युभेदेन ।

6) कान्तस्त्व ।

18) ततः ।

20) ०चटिन ।

XXX. XXXI.

चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु देवि । तदनु
तया चिन्तितम् । नूनं दृष्टाहं पतिना । इति मत्वा जारं विस्मज्य
कृता बुद्धिः । वर त्वमपि वृषादवतर । सो ऽपि वृषादवदह्य सको-
पस्तां प्राह । तवातिजनवक्षभो जनकः पापः क्व यातः । तथा उक्तम् ।
नास्ति को ऽप्यत्र । महीतलप्रभावो ऽयम् । स्मरशापावृषचटितैर्मैथुनं 5
दृश्यते । सापि वृषं चटित्वा पतिमुवाच । धिग्धिक्कं मूर्खं यत्त्वमन्यां
नितम्बिनीं भजम्बुभिर्दिवसेः प्राप्तो ऽसि । न लज्जसे ईदृशं कुर्वन् ।
तस्मास्तद्वचनं श्रुत्वा हृदि व्यचिन्तयत् । अवश्यं वृषस्यास्य प्रभावो
ऽनया सत्त्वो ऽभिहितः । ततो वृषात्तामवतार्य प्रतिपाद्य च गृहं
नीत्वा सुखं भुङ्क्ते ॥ 10

कथां श्रुत्वा स्मरार्ता सा राक्षी सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३० ॥

अपरे ऽह्नि चलिता प्रभावती शुकमाह । कीरं व्रजाम्यद्य । व्रज
देवि यदि जारसंयुता सुन्दरीवदुत्तरं जानासि । प्रभावती । शुक
का सा सुन्दरी । कथं जारयुता प्राप्ता । कथय मम कौतुकम् । 15
शुकः । शृणु देवि । धरातले सीङ्गली नाम ग्रामो ऽस्ति । तत्र
प्राञ्जली नाम व्यवहारो । तस्य भार्या सुन्दरी नाम । ततो मोहनी
नाम जारः पतौ बहिर्गते नित्यमेव तां गृहस्थितां रमते । अन्यदा
सा जारयुता यावद्गृहमध्ये तिष्ठति तावद्भर्ता समायातः । ततो देवि
कथं भविष्यति । शुक नाहं वेत्ति किंचिदुत्तरम् । त्वमेव कथय । 20
चेत्परनरं न यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन ।
शृणु देवि । पतिमागच्छन्तं दृष्ट्वा दूरादेव गृहान्निःसृत्य तस्याग्रे इति
भक्षितम् । यत्कान्तं मद्गृहे किमपि नमं भूतं प्रविष्टम् । त्वरितं याहि

14) यत् st. यदि । न जानासि ।

XXXI. XXXII.

आगच्छ मान्त्रिकमाह्वय । तच्छ्रुत्वा स मूर्खो गृहान्मान्त्रिकं प्रति ययौ ।
 तथा निःसारितो वारः । करे उल्लुक् ज्वलन्तं कृत्वा यदा मन्त्रि-
 नोत्वा आयातः पतिस्तदा तथा भणितः । मया उल्लुकेनैव तद्भूतं
 नाशितम् । ततो यदि त्वमेव एवमुत्तरं कर्तुं जानासि ततो ब्रज ।
 5 अन्यथा मा आत्मानं विडम्बय । शुकोक्तां कथां श्रुत्वा राक्षी सुप्ता
 वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यामेकविंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३१ ॥

अन्वेषुः पुनश्चलिता प्रभावती शुकमूचे । शुक गच्छामि । ब्रज
 देवि यदि विषमे मूलदेववदुत्तरं कर्तुं जानासि । प्रभावती । शुक
 10 को ऽयं मूलदेवः । तस्य विषमं कीदृशम् । कथय । ममास्ति कीतु-
 कम् । शुकः । अस्ति भूतले भूतानां स्थानं रममाणम् । तत्र करासोत्ता-
 लनामानौ द्वौ पिशाचौ अभूताम् । तयोः पूर्वं भार्यार्थं चिरकालं
 रूपकारणाद्विवादमभूत् । करासो भार्यायुतः सामर्थ्ये नित्यमेव इति
 वदति । यद्भार्या या रूपवती धूमप्रभेयं सा मम भार्या । द्वितीयो
 15 ऽपि इदमेव वदति । इत्थं ताभ्यां विद्वद्भ्यां धाम्यद्भ्यां वनान्तरे प्राप्तो
 मूलदेवः । भुजयोर्विधृत्य निर्णयं पृष्टः । तयोः कलत्रे ऽतिभीषणे वि-
 रूपे पिशाचिणी । देवि कथमत्र निर्णयं करिष्यति धूर्तराट् । नाहं
 वेत्ति । भवानेव कथय । यदि न यासि परमरम् । न यास्यामीति
 कृतनिस्रये कथितं शुकैः । उक्तं धूर्तदेवलेन । या यस्य वल्लभा तेन
 20 सा रम्या नापरा । इति गदिते चणान्मुक्तो धूर्तः ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्तां सुप्ता राक्षी वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाविंशत्तमं कथानकम् ॥ ३२ ॥

1) मूर्ख । 2) करे कृत्वा उल्लुक् ज्वलन्तं ज्वलन्तं । 4) ना-
 सितं । 5) विडम्ब । 8) शुकः । 12) भार्यार्थं ।
 17) विशोचिनी ।

XXXIII. XXXIV.

अपरे ऽहि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । क्षरातुरा गच्छा-
 म्यस्य । भद्रे यद्येच्छं व्रज यदि कक्षां कर्तुं शशकस्येव तवापि सहा-
 यिनी बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कः शशकः । कीदृशी सा बुद्धिः ।
 कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । धरातले मधुराख्यं
 नाम वनम् । तत्र पिङ्गलाख्यो नाम सिंहः । स नित्यमेव वनमध्ये 5
 बह्वनि सत्त्वानि व्यापादयति प्राणयाचार्यम् । ततः सर्वैरपि मिलित्वा
 सत्त्वैश्चिन्तितम् । यदसौ वनस्य सत्त्वानि सर्वाण्यपि विनाशयिष्यति ।
 यतो ऽस्य सत्त्वेनैकेन प्राणयाचा भवति ततः प्रतिदिनं सिंहस्य एकं
 सत्त्वं दीयते । इति कृते सिंहेन व्याख्याङ्गीकृतम् । अन्यदा तु इत्थं
 प्राणिनामाहारं कुर्वतां शशकस्य वारको जातः । सो ऽपि धूर्तः शशकः 10
 प्राणभये न व्रजति । सर्वैरपि आगत्य भणितः । व्रज भोस्त्वम् । नो
 यासि सिंहः सर्वं वनं व्यापादयिष्यति । इत्युक्ते गतः सिंहस्य पार्श्वे ।
 तद्देवि इषितस्य सिंहस्य मुखे पतितेन कथं दुह्यते । कथय यदि जा-
 नासि । कीर नाहं वेद्मि । त्वमेव कथय । शुकः । तदा सिंहेन
 इत्युक्तः । भोः कथं वेशाव्यतिक्रमः कृतः । स्वामिन्न मे ऽस्ति दोषः । 15
 अहं तव शत्रुणा विधृतः । भक्षय माम् । सिंह आह । क्व तिष्ठति
 मदीयो ऽयं शत्रुः । तेनापि धूर्तेन नीतः कूपे । सिंहः कूपान्तः स्व-
 च्छायां वीक्ष्य दत्तसम्पो मृतश्च । यदि तवापि ईदृशी बुद्धिरस्ति ततो
 व्रज । कथां श्रुत्वा सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रयस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३३ ॥ 20

अपरे ऽहनि समृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । गच्छा-
 मि प्रियंवद । व्रज देवि यदि जानासि राजिणीवज्जुलिविपर्यये

- 3) शुकः । 4) धरातले पृष्ठे । 7) विनाशयिष्यति ।
 8) सत्त्विकेन । 9) व्याख्याङ्गीकृतम् ? 13) पतितैः । कथय दि ।
 14) यदा st. तदा । 18) ईदृशे ।

XXXIV. XXXV.

वक्तुम् । प्रभावती । शुक का सा राजिणी । कीदृशो धूलिविपर्ययः ।
 कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । अस्ति शान्तिपुरं नाम नगरम् ।
 तत्र माधवो नाम श्रेष्ठिः । तस्य भार्या मोहिनी नाम । तयोः का-
 लेन पुत्रो जातः सोहृदनामा । तस्य भार्या राजिणी नाम पुंश्चली ।
 5 अन्यदा सा श्वश्रू आदिष्टा । क्षुषे द्रुमिकं गृहीत्वा आनय हृष्टाङ्गो-
 धूमान् । तस्मा हृष्टे गोधूमाम्क्रीणन्त्या मिलितः उपपतिः । सापि
 पोटलवद्याङ्गोधूमाम्हृष्टे मुक्ता जारेण समं क्रीडितुं * । वणिजापि
 तां तथागतां विचिन्त्य गोधूमस्थाने बद्धा धूलिः । सापि जारेण चि-
 रमाक्रान्ता विसंख्यता धूलिपोटकं बद्धा गीत्वा त्वरितं गृहमागता ।
 10 यदा श्वश्रूः पोटां छोटयित्वा गोधूमाम्पश्यति तावदग्रे धूलिः । देवि
 कथय । किमुत्तरं करिष्यति सा वधूः । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव
 कथय । चेन्न यासि परनरम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कश्चितं
 कीरेण । धूलिपोटलके वीक्ष्य इदमुक्तम् । दुष्टे चिरं बहिः स्थिता
 गृहे धूलिः समानीता । तथापि चिन्तितम् । यदहं क्षरातुरेण वञ्चि-
 15 ता दुष्टवणिजा । इति विचार्य सबाष्पं श्वश्रूमाह । मातः पतितो मे
 हृष्टे द्रुमो अतो मया धूलिरावीता । एवं कृते उत्तरे श्वश्रूः सपरि-
 वारा सकोपा विलम्बा जाता ॥

शुकेनोक्तां कथां श्रुत्वा सुष्वाप वणिजः सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३४ ॥

20 अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर अद्याहं श-
 पथपूर्वं गमिष्यामि । देवि गच्छतां को दोषः । परं यदि पतिसंनि-
 धौ मालिनी रभिकावदुत्तरं कर्तुमीश्वरासि । प्रभावती । का सा
 रभिका । पतिसंनिधौ किमुत्तरं कृतम् । कथय । ममास्ति कौतुकम् ।

2) पुरं ।

5) स्वप्ता । क्षुषि ।

9) विसंख्यता ।

10) स्व-

सू । मोटां ।

15) स्वसू० ।

16) स्वसू ।

XXXV.

शुकः । शृणु । अस्ति धरातले यथास्थानं नाम नगरम् । तत्र शङ्करो
 नाम मालिकः । तस्य भार्या रश्मिका सुरूपा पुंसली बह्वर्भुका ।
 ततः सा तत्रत्ववणिक्तसारवलाधिपवलाधीशमालिकप्रभृति पद्मोपपति-
 भिः समं नित्यमेव यथास्थानं क्रीडते । अन्यदा तु तथा आद्यदिवसे
 निमन्त्रिताः सर्वे ऽपि जारास्तथा स्वजनश्च । तत्पत्नी आद्यं कर्तुं गते 5
 सति समायातो वणिक् । तथा खलं विधाय स्नातुमारब्धः । अर्ध-
 स्नाते वणिजे तलारः समायातः । वणिगर्धस्नात एव वेषुकोष्ठे चिप्तः ।
 तदनु अर्धस्नाते तलारे वलाधिपः समायातः । तलारो ऽपि अर्धस्नातः
 खसीचिप्तो वेषुकोष्ठे अर्धविभागे चिप्तः । इति कथितं यदधो न
 गन्तव्यम् । अधः सर्पिणी प्रसूतास्ति । अर्धस्नाते वलाधिपे स मालिकः 10
 समायातः । वलाधिपस्त्रापि तदेव कृतम् । तथा वलाधीशे मालिके
 अर्धस्नाते पतिराययौ । तावपि यथास्थाने भाण्डानां समाजे चिप्तौ ।
 तदनन्तरं तथा सर्वे ऽपि लोको भोजितः । तदनु सर्वजाराणां पर-
 मान्नसोष्णयुतभोजनं पृथक्पृथक्सर्वेषां समर्पितम् । ततो वणिजा सोष्णं
 भुज्जानेन बह्वं पूत्कृतम् । सर्पिणीभयेन उपरिस्थितेन मूचितम् । व- 15
 णिजा घृतमेतद्भाजने पतितमिति मत्वा धनवारणाय धाराक्षमहस्तेन
 वृषणं क्षमम् । क्षमं क्षममिति पूत्कृत्य सर्पिणीभयाद्क्षमम्प्यो निर्ययौ
 वलाधिप अन्ये ऽपि सर्वे भयाकुलिता निःसृताः । ततः शङ्करेण
 स्वजनेश्च दृष्टाः सविस्मयं गमाः खलियुताः । ततो देवि किमुत्तरम् ।
 नाहं जानामि । त्वमेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न या- 20
 स्वामीति कृतः शपथो गिरिजायाः । शृणु देवि । यदा पृष्टा पतिना
 सा । किमिदम् । के ऽत्र निःसृताः । विस्मितेन सज्जनेन पृष्टम् ।

1) शुक ।

3) °वलाधिपःवलाधीशः ।

4) नित्यमे ।

5) निमन्त्रिता । जारा ।

11) वलाधीशो ।

14) सोष्ण ।

17) क्षमं यं इति ।

XXXV. XXXVI.

तदा तथा उक्तम् । भवता निश्चितं अज्ञाहीनं आर्द्रं कृतम् । अतस्तव
पितरो वृषाः बुधाक्रान्ता निर्गताः । उक्तं च ।

अज्ञाहीनं क्रियाहीनं दधमाश्रित्य यत्कृतम् ।

भवेत्तद्विफलं आर्द्रं पितॄणां नोपतिष्ठति ॥

5 एवमेव इति मत्वा स पुनः आर्द्रं चकार रश्मिकावचनयतो मूर्खः ।
ते ऽपि गृहं गताः ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी सुप्ता राक्षी प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चविंशत्तमं कथानकम् ॥ ३५ ॥

अथान्यस्मिन्दिने सखीयुता चलिता प्रभावती शुकमुवाच । कीर
10 व्रजाम्यद्य नरान्तरम् । व्रज देवि । यदि शम्भुविप्रवज्रकुरं भाषितुं
वेत्सि ततो व्रज । कुमार्यै पारङ्गीं दत्त्वा यदुक्तम् । प्रभावती । कीर
कः शम्भुः । कस्यै दत्ता पारङ्गी । किमुक्तं भङ्गुरम् । कथय । ममास्ति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । पुरा शम्भुनामा विप्रो ब्रूतकृद्भूत ।
सदैव देशान्तराणि पर्यटति । अथ कदाचित्तेन मार्गे गच्छता चेचर-
15 चिका सुकृपा तक्षणी पीनोन्नतपयोधरा दृष्टा । तां दृष्ट्वा मन्मथाविष्टः
कन्यकामाह । आदृतः सन्ताम्बूलादिप्रदानैः साग्लयामास । उवाच
वचः । गृहाण एनां पारङ्गीं मम । नान्यथा रतं दास्यसि भवती ।
सापि पारङ्गीलुब्धा तेन समं यदृच्छया सुरतं चिक्रीड । पामरी सा
प्रीता च लोभेन । रतान्ते तेन धूर्तेण याचिता पारङ्गी । नार्पयति
20 सा । पारङ्गीं नीत्वा चलिता स्वगृहम् । ततः कथं देवि स विप्रः
पारङ्गीं प्राप्नोति आत्मदत्ता च या मूलेन । यदि वेत्सि भङ्गुरं तदा-
ख्याहि । नाहं कीर जानामि । भवानेव कथय । चेन्न यासि परज-
रम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन । शृणु देवि । अथा-
सी पञ्च कणिशानि नीत्वा तत्पृष्ठसमीपे गतो ग्रामे । पूतकृतं ग्रामणी-

13) °नाम ।

14) °रचका ।

24) कणिशानि । तत्पृष्ठसमीपे ।

XXXVI. XXXVII.

मुख्यानां पुरतः । अनया पञ्चकण्ठिकारणेन मे वस्त्रमपहृतम् । ततः
पिचा सर्वेर्धाम्यजनेषु धिक्कृतम् । तस्मा हस्तात्पारङ्गीमुद्रास्त्र पथिक-
द्विजाय समर्पिता । विप्रः स्वकार्यं कृत्वा पारङ्गीं गृहीत्वा यथागतं
गतः । तद्यावो ऽपि निजमोक्षितं करोतु ॥ सा वणिकपुत्री कथां
श्रुत्वा रात्रौ सुष्वाप ॥

5

इति शुकसप्तत्यां षट्चिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३६ ॥

अपरे ऽहि पुनः समृक्कारा चलिता प्रभावती शुकमुवाच । अद्य
ब्रजामि शुक । ब्रज देवि यदि तिलविक्रयकरवत्स्वार्थं कर्तुं जानासि ।
प्रभावती । कीर को ऽयं तिलविक्रयकरः । तेन स्वार्थं च कीदृशः
कृतः । शुकः । पुरा वणिकपुत्रो ऽभवत् । स तु क्लृप्तवित्तस्तिलानां 10
क्रीडनाय सराभिधे ग्रामे गतः । तस्मिन्ग्रामे संपूर्णविभवो वृद्धः सा-
गरो नाम श्रेष्ठो । तिलक्रीती शम्भो वणिग्भाण्डशास्त्रिनमुवाच ।
देहि मे मूखेन तिलप्रस्थशतम् । तेनोक्तम् । अद्य मम गेहे प्राघूर्णिको
भव । प्रातर्यथामूखं यथाक्रमं तिलान्दापयिष्यामि । स तथेति प्रति-
ज्ञाय गतो वणिकः । तेन वणिग्गृहे पुत्रसमं भोजनाय प्रयुक्तेन दृष्टा 15
भार्यातिरूपस्त्रिणी परपुरुषरतार्थिणी । वणिग्भुक्त्या रताय याचते ।
तथा प्रतिपन्नं परं देहि ममाङ्गुलीयकम् । तेनाप्यङ्गुलीयकं दत्त्वा
भुक्ता सा यदुच्छया । पुनः प्रभाते चिन्तितं तेन । केन प्रकारेण
स्वयं प्रदत्तो ऽङ्गुलीयको लभ्यते । ततो वद देवि । तेन कथं लभ्यो
ऽङ्गुलीयकः । नाहं वेत्ति । भवानेव कथय । चेन्न यासि । न या- 20
स्यामि । कथितं मुकेन । शृणु देवि । स तं भाण्डशास्त्रिकं विपणस्त्र-
मुवाच । देहि मे तिलप्रस्थशतं यत्सत्यंकारितम् । भाण्डशास्त्रिकः
पुनस्तमुवाच । कस्य वक्ता किं मूखं सत्यंकारश्च कीदृशः । प्रस्थं प्रति

1) पुरतः । कण्ठश० ।

2) °कृतः ।

3) यथा गतः ।

8) om. जानासि ।

10) क्लृप्तः ?

16) याच ।

XXXVII. XXXVIII.

द्विकप्रत्या(?) अहं त्वमृहे वक्ता । तथा तव भार्याहस्ते सत्त्वकारे ऽङ्गु-
लीयकः समर्पितो ऽस्ति । तेन दृष्टेन भाण्डशासिकेन भार्यापार्श्वे पुचः
प्रहितः । इदं कथापितम् । तव व्यवहारेण ममृहं वृद्धत्वं यास्यति ।
अर्पय एतस्मै भयावहमङ्गुलीयकम् । इत्युक्त्वा मातरमङ्गुलीयकं गृहीत्वा
5 स वणिकमुतसाक्षी समर्पितवान् । सो ऽपि यथागतं गतः ॥ कथां
श्रुत्वा वणिकपुत्रो सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तत्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३७ ॥

अथान्येषुः पुनश्चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीर ब्रवामि भोक्तुं
सुखम् । कल्याणि सुखमेव भोक्तव्यं संसारे परं यदि नायणीवदेत्सि
10 उत्तरं कर्तुम् । प्रभावतो । कीर का नायणी । कीदृशमुत्तरम् ।
कल्याण कथय कथानकम् । अस्ति देवि धरातले सरडाभिधो ग्रामः ।
तत्र सूरपालाख्यो [नाम] पट्टकिलो जनवृक्षभः । तस्यापि नायणी
नाम भार्या सुभगातिवृक्षभा । सा नित्यं पतिपार्श्वे पट्टसूचकशुकं या-
चते । पतिस्तामाह । वयं कार्पासचीवराः । कुतः पट्टसूचकशुकस्य
15 वार्त्ता । तदनु तथा अत्यर्थं निरस्तया ग्राम्यसंसदमुपविष्टपतिरुक्तः ।
कान्त गृहमागत्य रावडीं भुङ्क्ष्व । तेन वाक्येन लोकमध्ये सज्जितो
ऽसौ गृहमागत्य कान्तामुवाच । मया तव किमप्रियं कृतम् । त्वया
ईदृशं कृच्छं गर्हितं वच उक्तम् । तयोक्तम् । नास्ति कशुकम् । ततो
भर्ता तामाह । सभाजनमध्ये सज्जितो ऽस्मि । दास्यामि ते कशुकम् ।
20 स्ववाक्यं वृथा कुरु । तयोक्तम् । नाथ पट्टमयकशुके दत्ते वृथा भवि-
ष्यति मम जल्पितम् । दत्तो हस्ते तेन कशुकः । कथं देवि वृथा भ-
विष्यति । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव कथय । चेन्न यासि नरान्त-
रम् । न यास्यामीति । उक्तं शुकेन । शृणु देवि । तथा भर्ता उक्तः ।

3) वृद्धं । 5) वणिकमुत । 12) om. नायणी । 18) कुंच-
कं । 19) कुंचकं । 21) दत्त हस्तेन । कुंचकः ।

XXXVIII. XXXIX.

त्वं पुनरपि ग्रामसंसदं तथैव उपविश । गृहं सभासंस्थेन भोक्तुमाग-
न्तव्यम् । सो ऽपि सभां गत्वा ग्रामगोष्ठीमाहूयत् । तथा तेनैव रा-
वडीशब्देन सप्रजो भोजनायाकारितो गृहं गत्वा प्रजासमं मिष्टान्नपा-
नादीर्भुक्तः । प्रजाभिः रावडीशब्दनिगर्वत्वादुक्तः(?) ॥ कथां श्रुत्वा
वणिकपुत्री सुप्ता रात्रौ सुखेन ॥

5

इति शुकसप्तत्यामष्टचिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ३८ ॥

अपरे ऽहि समृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
ब्रजाम्यद्य । ब्रज देवि यदि जानासि लाङ्गलीवदुत्तरं कर्तुम् । प्रभा-
वती । कीर का सा लाङ्गली । तथा किमुत्तरं कृतम् । कथय
ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले सांगमाभिधो 10
ग्रामः । तत्र सूरौ नाम कुटुम्बिकः एकहालिकः । तस्य पूर्णो नाम
हालिकः सर्वकार्येषु प्रमाणम् । तस्य कुटुम्बिकस्य सुता लाङ्गली नाम
नित्यमेव चेच भक्तं गीत्वा ब्रजति । तत्र गतां हालिको भुङ्क्ति चेच-
गह्वरे । तां प्रातिवेशिकस्य हालिकाः सूरपालस्य विद्वज्जनं मन्यमानां
कथयन्ति । अन्यदा सूरौ ऽपि प्रत्यक्षं कर्तुं चेचमाययौ । दृष्टं सुरतस्थं 15
तन्निधुनं चेचगह्वरे देवि प्रत्यक्षं सूरिण । तत्कथं भविष्यति । त्वमेव
कथय । नाहं वेत्ति । त्वं कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति
कृतनिश्चये उक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा हालिकेन उत्थितेन सो-
रपो दृष्टस्तदा इत्युक्तवान् । धिग्मां धिग्मे अर्जनम् । इति श्वसन्हल-
खेटनाय ग्रन्थिरोगेण मृतो ऽहम् । यातु मम जीवितं रसातलं संप्र- 20
ति । पश्चादस्य सक्तो हालिको ऽपि न गमिष्यति । यातो नित्यमेव
ग्रन्थेराकर्षणं सुतायास्तथा हलखेटनं च द्वयं कर्तुं न शक्तः । एतच्छ्रुत्वा

1) गृह । भोक्त० ।

14) हालिक शूर० ।

15) शूरो ।

16) शूरेण ।

18) यदा vor सीरपो wiederholt.

20) °खेटनाया ।

21) सक्ते ।

XXXIX. XL.

सीरपो ऽपि खिन्नं निर्दोषं हासिकमिति मत्वा लज्जितो व्यावृत्तगतः ।
कथां श्रुत्वा वणिजः सुता राक्षी सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३९ ॥

अपरे ऽहि पुनः कृतशृङ्गारा चलिता प्रभावतो शुकमाह । कीर
5 गच्छामि । व्रज देवि यदि जानासि मोषूकामुकवदुत्तरं कर्तुम् । कीर
का सा मोषू । तस्याः कामुकेन किमुक्तम् । कथय ममाद्यत इति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । दुरात्मा ब्रूतवेतनजीवी विप्रो ऽभूत् ।
अन्यदा स पथिको विप्रो मार्गे गच्छन्सुदर्शने ग्रामे कस्यचित्प्रियवणि-
गृहं गतः । तस्य मोषू नाम भार्या इति सुख्या परपुरुषरतार्थिणी ।
10 तां दृष्ट्वा विप्रो मदनाक्रान्तो रतलोषुप आत्मानं कृतार्थं मन्यमान-
स्तत्रैव वासितो वासिके । तत्र वणिजोदिते यथामूल्यं भोजनं भुक्त्वा
दत्तं द्रव्यं वणिकपुत्र्या हस्ते । तथा वणिकपुत्रे हट्टं गते द्विजः अङ्गु-
लीयकं दत्त्वा तां कामयामास । राक्षी दत्त्वा पुनः प्रातर्लुब्धो धूर्त-
विप्रः अङ्गुलीयकं याचते । ततो देवि अनेन विधिना दत्तं कथं
15 लभ्यते । प्रकारं वद येन प्राप्यते । शुक नाहं वेत्ति । भवानेव कथय ।
चेत्परमं न यासि । न यास्यामीत्युक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा
याचितमङ्गुलीयकं सा नार्पयति तदा खट्वाङ्गमादाय वणिजः सन्निधौ
ययौ । खट्वाङ्गं दर्शयति । वणिजो ऽग्रे पूरुतम् । श्रेष्ठिन् । अस्मि-
न्खट्वायाः पादे तव भार्यया गृहीतो ऽङ्गुलीयकः । श्रुत्वितद्वचनं तस्य
20 विप्रस्य श्रेष्ठो गृहमागत्य तां तर्जयन्नाह । प्रिये । अनेन जातदुष्टप्र-
वादेन मदोये गृहे पथिकः को ऽपि न समेष्यति । इत्युक्त्वा निष्ठुरं
वाक्यं प्रियायाः करान्तमुत्तार्य चञ्चुधीः पथिकाय कृताञ्जलिरङ्गुली-

6) कामुक । कथ ।

7) वेत् ।

8) कस्य ।

13) लब्धो ।

XL. XLI.

यकमर्पयामास । तदनु अङ्गुलीयकमादाय स पथिको ऽपि यथागतं
मतः । कथां श्रुत्वा मुकोक्तां वणिजः सुता राशौ सुष्याप ॥

इति मुकसप्तत्यां चत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४० ॥

अपरे ऽहनि पुनः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती मुकमाह । कीर
तं सुभगं नरं भोक्तुं ब्रजामि । ब्रज देवि यदि विषमे तुलायाहीवदुत्तरं ५
जानासि । प्रभावती । कीर को ऽसौ तुलायाही । कुतो गृहीता
तुला । विषमं किम् । कथय ममास्ति कौतुकम् । मुकः । शृणु देवि ।
अस्ति भूतले कुण्डिनं नाम नगरम् । तत्र भूधरो नाम व्यवहारी ।
पुस्तकयाज्ञं चीणम् । त्यक्तो जनैः । उक्तं च ।

विद्वान्धनी धनी दाता धनी साधुगुणायणीः । 10

सर्वबन्धुर्धनी पूज्यो धनहीनो गतप्रभः ॥

यदा स तुलामात्रधनो जातः * * * याचितस्व दारकः । तेनोक्तम् ।
मे ऽस्य शपथः । श्लेणेन दारको गृहीतः । तत्र तेन पुचहरणवृत्तं
कथितम् । भूधरो ऽपि राजकुले नीतो देवि बालहर्ता महतो भ-
यात्कथं मुच्यते । नाहं कीर वेत्ति । भवानेव कथय । चेत्यरनरं न 15
यासि । न यास्यामीति शपथो मे पार्वत्याः । मुकः । शृणु देवि ।
यदासौ मन्त्रिणा विधृतः । अस्य दारकस्त्वया विधृतः । मन्त्रिण-
याहृतः परं मम पुरः श्लेणेन हृतः । पुनर्यदा दारकार्थं भूधरो
मन्त्रिणा उक्तस्तदा विचक्षणः सत्यमेव उवाच ।

तुलां सोहसहस्रस्य खादन्ते यत्र मूषकाः । 20

राजान्त्र हरेच्छ्वेनो बालकं को ऽत्र विस्मयः ॥

स सचिवस्तं प्राह । त्वया किमिदं भाषितम् । मन्त्रिण्यया अस्य गृहे
सोहमयी तुला मुक्ता मूषकैर्भक्षिता इति कथयति । श्रुत्वेतद्वचनं भूधरं

5) om. यदि ।

11) सर्वबन्धु ।

13) श्लेणेन ।

23) om. इति ।

XLI. XLII.

सचिव उवाच । यदि धूर्तो ऽयं तव तुलां समर्पयति तदा समर्पणीयो ऽस्य पुत्रकः । इत्युक्त्वा भूधरं मन्त्री विससर्ज । द्वितीयो ऽपि जनेर्धिक्कृतो दण्डितो गतो गृहम् । कथां श्रुत्वा विशालाक्षी राज्ञी शयने ऽसंपूर्णमनोरथा सुष्वाप ॥

5 इति शुकसप्तत्यामेकचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४१ ॥

अपरे ऽहनि संध्यासमये पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर नरान्तररतार्थिनी ब्रजामि । ब्रज देवि यदि सुबुद्धिरिव वक्तुं जानासि । प्रभावती । कीर कः सुबुद्धिः । किं तेन कृताकृतं गदितम् । शुकः । शृणु देवि । नगराभिधे पत्तने मिचद्वयमभूत् । सुबुद्धिकुबुद्धिनामानौ ।
 10 ततस्तयोर्मध्यात्सुबुद्धिर्देशान्तरं गतः । द्वितीयः कुबुद्धिः क्षरातुरः सन्तस्य सुबुद्धेर्भार्यां क्रीडते । तस्य पापिनो विश्वासघातिनः कुबुद्धेर्मिचद्रोहं गतस्य चिरकालेन धनमर्जयित्वा देशान्तरादागतः सुबुद्धिर्गृहम् । कुबुद्धिरपि स्नेहमुन्नावयन्तस्य देशान्तरादागतस्य मिलनाय तस्य गेहं गतः । सुबुद्धिरपि मिचमायातं सन्मानदानवार्त्तादिभिरमानयत् ।
 15 ततः कुबुद्धिस्तमुवाच । भ्रातस्त्वया पृथ्वीं पर्यटता किञ्चिदद्भुतं दृष्टं चिचं श्रुतं वा न दृष्टम् । मया मनोरथाख्ये ग्रामे सरस्वतीतीरे कूपे अकालजं दृष्टं चूतफलम् । कुबुद्धिः पुनस्तं प्राह । असत्यमिदम् । सुबुद्धिराह । एतत्सत्यं मिथ्या वा । अथ पण एवोत्तरमावयोः । यदि ते वचनं सत्यं ततस्त्वया मज्जुहे द्वाभ्यां कराभ्यां यज्जुहीतुं शक्यते तद्वा-
 20 ह्यम् । अथ यदि मे वाक्यं सत्यं ततो मया तव गृहे द्वाभ्यां कराभ्यां यत्किमपि गृहीतुं शक्यते तद्वाह्यम् । इमं पणबन्धं छत्वा दुष्टेन कुबुद्धिना निशामुखे तं कूपं गत्वा आस्रजं फलं नीत्वा मिचं निर्जेतुं प्रातरागतः । कुबुद्धिस्तन्नार्थं गृहीतुकामः पणबन्धेन पणितं वसु याचते ।

8) कीरः । शुक ।

11) भार्या ।

15) भ्रात । उद्भुतं ।

17) सुबुद्धिः ।

17. 18) कुबुद्धि° ।

20) om. कराभ्यां ।

XLII. XLIII.

अथ यत्पण्डितं स्वयं तद्देयम् । यदि मतिरस्ति ततो वद । नाहं वेत्ति ।
भवानेव कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति छतः शपथः
पार्वत्याः । शृणु देवि । सुबुद्धिनामा वणिक्तं भार्यासम्पत् दुष्टभावं
परिज्ञाय कौतुकं चकार । तच्छृणु । तेन सुबुद्धिना आत्मीयपरिच्छदं
कलचादि गृहस्थोपरिभूमौ विन्यस्य निःश्रेणी पातिता । कुबुद्धिराग- 5
तस्तद्गृहम् । उपरितनभूमौ वाञ्छितं कलचं दृष्टम् । तत्र कलचजिघी-
र्षया मूर्खेण द्वाभ्यां हस्ताभ्यां सहसैव गृहीता निःश्रेणी । तदा सुबु-
द्धिस्तमुवाच । सांप्रतं यत्त्वया द्वाभ्यां हस्ताभ्यां गृहीतं तदेव त्वदीयं
गृहीत्वा ब्रज मन्दिरम् । एवमुक्तो विलसो दुष्टधी जनैश्च धिःकृतो
निर्ययी ॥

10

कथां श्रुत्वा शुकाख्यातां वणिकपुत्री भयाकुला ।

सुध्वाप सहिता राज्ञी सखीभिर्मदनोद्धता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४२ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता संधासमये शुकमाह । कीर ब्रजाम्यद्य ।
ब्रज देवि यदि संकटे द्विजवदेत्सि वक्तुम् । प्रभावती । कीर को 15
द्विजः । विषमं किम् । किमुक्तम् । कथयास्ति ममातिकौतुकम् । शुकः ।
अस्ति धरातले पञ्चपुरं नाम पुरम् । तत्र शत्रुमर्दनो नाम राजा ।
तस्य राज्ञः सुताया गलयन्त्रिजाता । तस्या मदनरेखाया गलयन्त्रि-
मान्निकवैद्ययोरसाध्य अतीव दुःखदः प्राणहारी गलयन्त्रिः । इति
मत्वा राज्ञा वादितो डिण्डिमो नगरस्य मध्ये । यः को ऽपि मम 20
पुत्रीं मतरोगां करोति सर्वसंपदा तमदरिद्रं करोमि । इति डिण्डि-
मो वाद्यमानो द्विजभार्यायाः श्रुतः । तथा गृहं यात्वा कथितं नि-
जभर्तुः । कान्त नित्यमेव बुभुक्षया पीड्यमानैः कथं स्वीयते । ब्रज

3) ०संपत् ।

5) चयप्य ।

17) छत्र st. तत्र ।

19) दुःख-

दो ।

20) दंडिमो ।

21. 22) दंडिमो ।

XLIII. XLIV.

राजकुले मन्त्रवादं कृत्वा राजपुत्र्या दोषं नाशय यथा राजा विपु-
 लसंपदा त्वां पूजयति । इति श्रुत्वा मतो द्विजः । राजन् । अहं तव
 पुत्रीं निर्दोषां करिष्ये । इत्युक्तवान्मृहीतः कन्यान्तःपुरे कन्यासमोपमम् ।
 कृतो मन्त्रवादः । रोगो ऽयं मन्त्रैर्न याति । तस्य भवितेन राजपुत्री
 5 न भवति पटुतरा । ततो देवि कथमुत्तरं करिष्यति । कीर नाहं
 वेत्ति । भवानेव कथय । यदि न यासि परम् । न यास्यामीति
 कृतनिश्चये शुकः प्राह । शृणु देवि । यदा स विप्रो मन्त्रं तन्त्रं न
 वेत्ति तदानेन द्विजेन इग्यारी कृता । उक्तो मन्त्रः ।

चटु चटु खाचं चटु चटु खाचं आगिनपामचं काचचं खाचं
 10 ओं दिरीए स्वाहा ॥

आघम्यारी सुणु अम्हारी कोठाविविगोहोमारी

ओं दिरीए स्वाहा (?) ॥

एवं वदतस्तस्य राजपुत्र्या अद्भुतहास्यमायातम् । हास्येन गलपयन्विर्दिधा
 भूतो रक्तस्रग्जातः । निःकृते गलपयन्वी सुखं जातं राजपुत्र्याः । राज्ञा
 15 ब्राह्मणो ऽपि कृतार्थः कृतः । शुकप्रोक्तां कथां श्रुत्वा वयिकपुत्री
 राज्ञी सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां विचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
 व्रज देवि यदि व्याघ्रमारीवदद्भुतं वक्तुं जानासि । प्रभावती । कीर ।
 20 का सा व्याघ्रमारी । किमुक्तं तयाद्भुतम् । कथय ममास्ति कौतुकम् ।
 शुकः । अस्ति धरातले देउलाख्यो ग्रामः । तत्र राजसिंहनामा रा-
 जपुत्रः । तस्य भार्या विश्रुता कलहप्रिया किंकृताकारा कृष्णवर्णा

1) कृता । 3) कन्यान्तपुरे । 6. 7) om. न यास्यामी° bis प्राह ।
 13) उद्भुत° । 19) om. जानासि । 20) तया उद्भुतं । 21) शुक ।
 om. तत्र । राजसीह° ।

XLIV. XLV.

बीमत्सा रुचभाषिणी नित्यं भर्षा समं वलहं कुर्वती । अन्यदा तु
 पतिना वलहिता पुचदयान्विता पितृगृहं चलिता गृहं परित्वज्य ग-
 च्छन्ती पतिना न निवारिता । अथ सा क्रोधविवशा पत्न्यानि
 वगान्वतिक्रम्य गता मलयपार्श्वजं महावनं वज्रवृक्षमासासंक्रुतं गज-
 सिंहशरभव्याघ्रचिचकादिवज्रदुष्टसत्त्वाकीर्णमनेकविहगाकुलम् । पुचाभ्यां 5
 सह व्रजन्तौ बुभुक्षितः क्रूरो व्याघ्रस्तां ददर्श । तदनु विवृताननः पुच-
 संयुक्तां भक्षितुं वसुधां पुच्छेनाहत्य धावितः । वद देवि किं शुभमथ ।
 ततः प्रभावती । कीर यथा सा वराकिनी व्याघ्रभयाकुच्यते तत्त्वं
 वद । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु । यदा
 सपुचां भक्षितुं धावितो व्याघ्रस्तदा सा पुची चपेटयाहत्य इदमुवाच । 10
 विभज्य भुज्यतां तावदेक एव यावता द्वितीयो ऽपि प्राप्यते । कथं
 इठकाङ्क्षिषी युवाम् । तस्या एतद्वचनं श्रुत्वा व्याघ्रस्तां व्याघ्रमारी-
 मिति विभाव्य भयाकुलितमानससूर्णमेव नष्टः । सा निजबुद्ध्या व्या-
 घ्रभयाकुक्ता । अन्यो ऽपि बुद्धिमांशोके महतो भयाकुच्यते । शुकोक्तां
 कथां श्रुत्वा वणिग्वधू रात्रौ सुष्वाप ॥ 15

इति शुकसप्तत्यां चतुश्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४४ ॥

अपरे ऽहनि पुनः सा शृङ्गारयुता चलिता प्रभावती शुकमाह ।
 कीर गच्छामि । गच्छ देवि यदि व्याघ्रमारीवद्वितीया बुद्धिरस्ति ।
 प्रभावती । कीर व्याघ्रमार्या द्वितीया बुद्धिः कथं जाता । कथय ।
 मम कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । तं व्याघ्रं कानने नष्टं दृष्ट्वा जम्बुको 20
 हसन्भयाकुलमाह । व्याघ्र कुतो भयान्नष्टस्त्वम् । सो ऽपि व्याघ्रो
 गच्छजम्बुकं प्राह । श्रूयते किल या व्याघ्रमारी तस्या भयेनाहं नष्टः ।

1) कुर्वते ।

5) °सरभ° ।

6) om. सह । व्रजन्तीः ।

8) om. प्रभावती ।

9) om. न यास्यामि ।

14) महता ।

17) स ।

19) व्याघ्रमारी ।

21) नष्टत्वं ।

XLV. XLVI.

व्याघ्रपते त्वया मम महत्कौतुकं कथितम् । कथय मम कौतुकम् ।
 [आश्चर्यम् ।] यतो मानुषादपि भीतः । व्याघ्रः शृगासं पुनः प्राह ।
 मया सा स्वयं दृष्टा दृष्टौ सुती इति घृणी यदेकैकं व्याघ्रं भक्ष-
 तां * । मृगधूर्तः पुनः प्राह । स्वामिन्मया सहानम्यताम् । व्याघ्रः
 5 पुनः प्राह । महाप्राणभये जाते मां कानने मुक्ता यदा यासि तदा
 वेसाप्यवेसा भवता भवति । एतच्छ्रुत्वा जम्बुकेनोक्तो व्याघ्रः । ततो
 यथेवं ततो मां निजगले बद्धाशु तस्यापि मुखं चक्ष । यतः समं
 मरणजीवितम् । तथेति कृत्वा व्याघ्रो गतो वनं प्राप्ता च व्याघ्र-
 मारी सुतान्विता । जम्बुकहतप्रोत्साहो व्याघ्रस्तां हन्तुमुद्यतः । कथं
 10 देवि सा मुच्यते वारं वारं भयात् । वद । यतो जम्बुकस्त शिष्यतो
 व्याघ्रो न प्रतारयितुं शक्यः । कीर नास्ति मे बुद्धिः । भवानेव
 कथय । चेत्परमं न यासि । न यास्यामि प्रियंवद । कीरः । शृणु
 देवि । सा व्याघ्रमारी सजम्बुकं व्याघ्रमायातं दृष्ट्वा व्यचिन्तयत् । नूनं
 मां भक्षितुं जम्बुकेनादरादयमानीतः । ततो ममामुमेवाचिष्ठं युज्यते ।
 15 इति विचिन्त्य कृतनिश्चया तं व्याघ्रं तर्जयन्ती जम्बुकमुवाच । रे मूर्ख
 प्रभाते त्वया मम व्याघ्रचयमानीतम् । ततो ऽद्य विश्वास्य एकमेवा-
 नीय क्व यास्यसि सांप्रतं ममाद्यतः । इत्युक्त्वा व्याघ्रमारी भयंकरा
 तूर्णं धाविता । गलबद्धशृगासो ऽपि सहसा प्रनष्टः । देवि निजबुद्ध्या
 पुनः सा व्याघ्रभयाशुक्ता । तन्वि सर्वकार्येषु बुद्धिर्वसवती । कथां
 20 श्रुत्वा वणिकपुत्री सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४५ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चक्षिता । कीरं व्रजाम्यस्य । व्रज देवि यदि

1) om. कथितं ।
वेसाप्यवेसा भवता ।

3. 4) एकैकं शं भक्षितां ।

10) जम्बुक ।

5. 6) तदाप्य-

15) व्यचिन्त्य ।

XLVI. XLVII.

संकटाज्जम्बुकवदात्मानं रक्षितुं वेत्ति । ततो ब्रज । प्रभावती । कीर
 स जम्बुको व्याघ्रगंसवद्वस्तदा कथमभवत् । शृणु देवि । व्याघ्रेण गले
 बध्यमानो निघृष्टपाणिचरणपृष्ठः शान्तं गन्तुमिच्छता नीयते । स धूर्तो
 भयात्कथं मुच्यते देवि । न वेद्यहं शुक । तन्नो कथय । शृणु देवि ।
 तथा सम्बमानो गिरिनदीकाननानि नीयमानो व्याघ्रं प्रेक्ष्य साट्टहासं 5
 हसितः । व्याघ्रो गच्छन्नपि जम्बुकमाह । एवं पीडितो ऽपि सम्भ-
 वान्धेन कारणेन हसितः । व्याघ्रमारीति सा मया इदानीं क्राप्ता ।
 मृगाधिप तत्प्रभावेन जीवितो ऽहं दूरदेशमागतः । परं सा पिशाची
 मद्भक्तद्रावसंक्षमा कदाचिदागमिष्यति दृष्टौ । इत्यहं हसितः । व्याघ्र
 स्थिरीभव विचारय । स व्याघ्रस्तस्य जम्बुकवाक्येन तुष्टस्तथेत्युक्त्वा जम्बुकं 10
 विमुच्य सहसा नष्टः । जम्बुको ऽपि सुखं स्थितः । ततो देवि

यस्य बुद्धिर्वसं तस्य तस्य सर्वाश्च सिद्धयः ।

कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री सुप्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां षट्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४६ ॥

अपरे ऽहनि समृक्कारा वणिकपुत्री पुनश्चलिता शुकं प्राह । 15
 गमिष्यामि रक्तुं परनरम् । कीरः । स्वामिनि समयो ऽयं प्रियं
 भोक्तुं यदि वञ्चिता सती विष्णुवदुत्तरं कर्तुं वेत्ति । प्रभावती । कीर
 को विष्णुः । केन वञ्चितः । तेन किं हतम् । कथय कथाम् । ममास्ति
 कीतुकम् । अस्ति भूतले विशालपुरं नाम नगरम् । अरिमर्दनो नाम
 राजा । तस्मिन्नगरे विष्णुर्नाम ब्राह्मणो विद्वान्पितृमातृवर्जितो रत- 20
 शोक्तः खररतो रतिकर्मणि दुःसहो ऽभूत् । तं सुरतोत्कटं वेष्मा-

1) ततो ब्रज ततो ब्रज ।

2) °भजत् ।

3) निघृष्ट° ।

°घृष्टपृष्ठः ।

4) शुकः ।

6. 7) भावन् ।

8) तत्प्रभावेव ।

10) विचाराय ।

20) om. विष्णुर्नाम ।

XLVII.

स्त्रियो ऽपि न कामयन्ते किं पुनरपराङ्मना । एवं स नगरमध्ये
 रतोद्यतः प्रसिद्धिं गतः । प्रमत्ताभिरपि स्त्रीभिर्नायं रते धर्षयितुं
 शक्यः । तथा तस्मिन्नेव पुरे रतिप्रिया इति विख्याता गणिका । यथा
 नाम तथा तु शुभा सा । शुक्ल कीदृशी गणिका उच्यते । आसां
 5 भेदा बहवः सन्ति तेषु पञ्च भेदाः । गणिका विलासिनी रूपावीणा
 अर्थवित्तिका दारिका चेति बहुलचणयुता भवन्ति परं ब्राह्मणं धन-
 दमपि चत्वारि पञ्च च सज्जन्ति । अन्वदा सा रतिप्रिया रतसौलुपं
 तं द्विजं षोडशद्रुमैराजुहाव । आयातं दृष्ट्वा परिचर्या चाटुवाक्यानि
 चकार । ततः स विप्रः स्नेहभावपरित्यक्तं शृङ्गाररसपरिवर्जितमुद्यतं
 10 रतं चकार न विगीषया ततस्तद्रतं रतसौलुपया कामिन्या निशी-
 धिनीसमये यावत्सोढुं तदनु रतक्रान्ता अत्यर्थमचमा अधो गत्वा
 कुट्टिनीमाह । अम्ब सुरते दुःसहो ऽयं द्विजः । विसर्जय सपत्न्यममुं
 द्विजम् । मयि जीवत्यां मातः पुनरपि भविष्यति धनम् । निर्दयः
 कर्कशो रूचः स्वकार्यनिरतः शृङ्गाररसवर्जितो मूर्खो महिलारूप-
 15 वर्जितो ऽयम् । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कुट्टिनी निजसुतां निर्जितामा-
 श्वासं विषादवशगा इदमुवाच । सुते त्वमेकदा ब्रज । स्त्रिरीभव
 यावदहं बुद्धिं विधाय धूर्तं द्विजं निःसारयामि । पुनरेव कलङ्को
 मा भवतु यदियं विलासिनी सुरते निर्जिता द्विगुणं धनं गृहीता ।
 गच्छ ततस्त्वम् । अहं पिप्पलस्या कुर्कुटध्वनिं करोमि । तदा विभा-
 20 तमिति द्विजो निःसार्यः । तथा इत्युक्त्वा गता वेष्टा द्विजान्तिकम् ।
 अपरापि द्वारस्थं पिप्पलमाब्रह्म करधृतमूर्पाभ्यां पञ्चयोर्ध्वनिं वदनेन
 कौर्कुटशब्दं चकार । एतच्छ्रुत्वा वेष्टया विभातमिति कथयित्वा निः-

1) वेष्टास्त्रिया विना न कामयते ।

8) चाटुक्वाणि ।

9) ह्यवभाव° ?

15) तस्या ।

19. 20) विभातमिति ।

20) द्विजांतकं ।

21) पञ्चयोर्दान ।

XLVII. XLVIII.

सारितो द्विजो यावद्गगनभागमासोकथति तावदद्यापि यामिनीनि-
 शीघ्रसमयः । ततो देवि कूटं विधाय गृहात्कामिन्वा निःसार्यते ।
 तस्य रते पराजयो द्रव्यहानिश्च । सञ्जितस्य मायां हत्वा निर्जितो
 विप्रो ऽधुना किं करोतु । कथय । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव
 कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु देवि । स 5
 ब्राह्मणः पिप्पलमासोक्य कूटकुर्कुटमिष्टकार्धेनाहृत्य पिप्पलात्पातया-
 मास । कुट्टिनी भूमौ पतिता क्रन्दन्ती सञ्जिता । भग्नरमणा प्रम-
 दाजनेरधः कृता पुरमध्ये विडम्बिता । सो ऽपि द्विगुणग्रहणकं नीत्वा
 स्वगृहं ययौ । कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४७ ॥ 10

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती । कीर गच्छामि गृहं मुक्त्वा ।
 ब्रज देवि यदि करगरानाद्यवदुत्तरं विधातुं वेत्सि भूतनिग्रहे । कीर
 का सा करगरा । तस्य भर्ता कः । किं संकटम् । भूतनिग्रहे किं
 कृतम् । कथय । मम कौतुकम् । कीरः । अस्ति धरातले वत्सोमं
 नाम नगरम् । तच्च ब्राह्मणो दरिद्रो ऽभूत् । तस्य भार्या करगरा 15
 नाम विरूपा सर्वजनोद्देगकारिणी । तस्या भयेन द्वारदेशवृक्षपिप्प-
 लस्यं भूतमपि वृक्षं परित्यज्य गतं वने । तथा तथा उपतापितो द्वि-
 जो ऽपि गच्छन्वनं दृष्टो भूतेन । तं दृष्ट्वा प्राह । भो द्विज । अद्य
 मम प्राङ्मर्त्यकस्त्वम् । सो ऽपि वेपमानो द्विजः पुरःस्थितं भूतमाह ।
 यत्कर्तुमभिवाञ्छितं तत्कुर्व । भूतेनोक्तम् । मा भेषीर्विप्र । तव द्वा- 20
 रवृक्षपिप्पले मम निश्चयः सदा । तव भार्याभयान्नष्टमवेहि । ततो
 मया उपकर्तव्यं तव । द्विज त्वं गच्छ नगरीं मृगावतीम् । तच्च मद्-
 नो नाम राजा । तस्य सुता मृगलोचना कुमारी रूपयौवनसंपन्ना ।

19) om. मम । पुरस्थितं ।

20) भैर्विप्रा ।

21) °पिप्पल ।

XLVIII.

तामहं गत्वा वृक्षयिष्यामि । तस्या मरणान्ता पीडां करिष्ये । तदनु
 यः कश्चित्तां नीदनां कुरुते सा कन्या तस्मै देया अर्धराज्यं च । इति
 वाक्यमानो दिण्डिमो भवतो दृष्टव्यः । अहं त्वदर्शनात्तां यथा सुतां
 मुक्ता यास्यामि तथा । इत्युक्त्वा तद्भूतं यथा वपं सो ऽपि द्विजस्तां
 5 नगरीं गतः । तत्र वाक्यमानदिण्डिमं स्पृष्ट्वा गतो द्विजान्तिकम् ।
 चकार भूतनिग्रहे महतीं प्रतिज्ञाम् । कन्याभुवनं नीतः । तत्र कृत
 आचार्यविधिस्तेन भूतं इठाद्राजकन्यां नो मुञ्चति । भूतनिग्रहो महा-
 यदः । ततो देवि कथं मुच्यते सा वाक्ता भूतनिग्रहात् । कीर नाहं
 वेत्ति । त्वमेव कथय । चेन्न यास्यसि परम् । न यास्यामीति प्रति-
 10 पत्ने मुक्तामाह । शृणु देवि । यदा आचार्यविधिना भूतनिग्रहः
 कन्यां न मुञ्चति तदा सोद्वेगो द्विज इदं दीनमब्रवीत् ।

करगरणाहउ आहअउ भूअ एउ वीससिउ ठिउ धुत्त ।

आपणि बोसिउ संभरि रे कूउउं किं मईं देव जुत्त ॥

अपि च ।

15 मनुष्याः सुकुलोत्पन्ना अपि सघृतचारिणः ।

न भवन्ति मृषावाचः किं पुनर्देवयोगयः ॥

इत्युक्ते भूतं द्विजमाह । मुक्ता मया नृपसुता । गतो ऽहम् । सुखमा-
 भुहि । राज्ञा ब्राह्मणाय कन्या प्रदत्ता अर्धराज्यं च । विप्रः पूर्वम-
 नीरथः सर्वं प्रतिजग्दाह । कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री मुक्तावाक्यविस्मिता
 20 राज्ञी सुष्वाप ॥

इति मुक्सप्तत्यामष्टचत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४८ ॥

3) वाक्यमान । दंडिमो ।

5) दंडिमं ।

6) महती ।

9) om. इति ।

12. 13) करगरणाठउ आह भूतउ एउ विसासीघा
 ठाउ धूत्तउ । आपणि बोली सांभरि हेठ कूउउं किं मइ नहीं देव ॥

15) सकलो ।

18) मित्रो ।

XLIX. L.

अपरे ऽहि पुनश्चलिता । ब्रज देवि यदि करगरानाथवदुत्तरं
कर्तुं वेत्सि । प्रभावती । कीर वद । पुनः कुच संकटे अनेन उत्तरं
विहितम् । कथां कथय । शृणु देवि । करगरापतिः केशवस्यया रा-
जपुत्र्या समं सखीं बुभुजे । अचान्तरे तेन भूतेन कर्णावतीनरेन्द्रस्य
भार्या सुलोचना मदननरपतेः पितृष्वसा भृशं पीडिता जीवितशेषा- 5
भूत् । तदनु भूतनिग्रहकर्मणि प्रसिद्धं केशवं श्रुत्वा मदननरपतेर्जामा-
तरं तत्पुरीसंस्त्रं मत्वा राजा शत्रुघ्नो भूतनिग्रहार्थं केशवाकारणाय
दूतान्प्रेषयामास । तैर्विघ्नप्तो राजा मदनः । तेन राज्ञा प्रियवाक्यैः
साम्बन्धित्वा शीघ्रवाहनेस्तत्पुरीं प्रेषितः सम्मानितश्च शत्रुघ्नेन राज्ञा ।
राजादेशान्नतो राज्ञीसुलोचनागृहम् । तद्भूतं ब्राह्मणं मान्त्रिकं गच्छन्तं 10
दृष्ट्वा पश्येर्वाक्यैस्तर्जयन्नुवाच । मया पूर्वं प्रतिपन्नमभूत् । एकदा दो-
षकृतं तत्कृतम् । सांप्रतं यदि मान्त्रिको ऽसि तदात्मानं रक्ष । स
द्विषो मन्त्रं तन्त्रं किमपि न वेत्ति भूतं च विरूपाक्षं क्रुद्धम् । कथं
देवि भविष्यति । भूतग्रहे किं शुभं भवति । प्रभावती । ईदृशे संकटे
यथा शुभं भवति तत्कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । 15
शुकः । शृणु देवि । विप्रः कायवत्तद्भूतं क्रुद्धं मत्वा कृताञ्जलिरिदमु-
वाच । भूत मम पृष्ठस्य करगरा सांप्रतं संप्राप्ता । श्रुत्वा तद्वचनं
भूतं करगराभयेन नानाशतदा(?) स्वस्त्रीभूते शरीरे पाचस्य संस्थतो-
र(?) विप्रः पुनरपि मृगावतीं नगरीं गतः । कथां श्रुत्वा प्रभावती
राज्ञी सुप्ता ॥

20

इति शुकसप्तत्वामेकोनपञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४९ ॥

अन्वसिन्धिने संध्यासमये प्रभावती शुकमाह । कीर याम्यद्य ।
ब्रज देवि यदि शकटाक्षिवन्निर्णयं विधातुं वेत्सि । प्रभावती । कीर

11) पृष्ठे० । प्रतिमभूत् । एक ।

23) om. वेत्सि ।

L.

कः शकटालिः । कीदृशो निर्णयः कृतः । शुक्रः । शृणु देवि । पुरा
नन्दनामा नृपतिरभूत् । तस्य नृपतेः सचिवाग्रणीः शकटालिर्नाम
विद्वान्स्त्ववाङ्गीतिनिपुणः । ततस्तस्य नृपतेः शकटालिबुद्धिक्रान्ताः सर्वे
पार्थिवाः करदा अभूवन् ।

5 उक्तं च । अप्रपञ्चेन च कातरेण च गुणः स्वात्सानुरागेण कः
प्रज्ञाविक्रमशालिनो ऽपि हि भवेत्किं भक्तिहीनात्फलम् ।
प्रज्ञाविक्रमभक्तयः समुदिता येषां गुणा भूतये
ते भूत्वा नृपतेः कस्यचित्तरे संपत्सु चापत्स्यपि ॥

किं च । प्रज्ञागुप्तशरीरस्य किं करिष्यन्ति संहिताः ।

10 हस्तोपधूतच्छत्रस्य वारिधारा इवारयः ॥

ततः स राज्यपृथ्वीं निर्द्रव्यां कर्तुमिच्छन्वर्मिकं नायकं कुर्वन्मन्त्रिणा
शकटालिना निषिद्धः । ततस्तेनापि मूर्खराज्ञा स सचिवः सपुत्रो
ऽन्धकूपे चित्तः । चिरं तस्मै गतप्रभः । तत्र स्थिते शकटालिमन्त्रिणि
सर्वराज्येषु मृतवार्त्ता जाता । ततो बंगरसभूपतिश्च मृतमन्त्रिपरीचार्यं
15 जननीतनयवडवाद्ययं सदृशवर्णं नीत्वा कुलक्रमागताम्परिचितापत्त्व-
चित्तान्द्रूतान्समादिश्व नन्दराज्ञः सभायामनयोः का जननी का पुत्री
इति निर्णयार्थं प्राहिणोत् । तैर्दूतैर्नन्दसभामागतेः स्वस्वामिनादिष्टं
सर्वं कृतम् । यदा घोटिकादये को ऽपि निर्णयं न कुर्वते तदा स
मुषितो नन्दराजा व्यचिन्तयत् । शकटालिं विनाम्वजातो ऽहं परि-
20 भवास्पदम् । इति विचिन्त्य नृपतिर्दण्डपाशिकमब्रवीत् । भो मन्त्रि-
शकटालिकुले को ऽपि कूपगतो ऽस्ति । वद । राजेन्द्र को ऽप्यस्ति
न ज्ञायते व्यक्तिः । पुनः प्रथमादिष्टमन्नं तन्नतः को ऽपि गृह्णाति ।

1) को । 3) शकटालिर्बु० । 5) अप्रपञ्चेन । 6) om. ऽपि
हि । 8) om. भूत्वा । 9) करिष्यति संहिताः । 11) राज्यं० ।
16) जनी । 18) घोटिक० । 20) नृपति ।

L.

ततस्तेन भूभुजा कूपात्समानाद्य स सचिवः प्रसादमुखेन सचिवत्वे
पुनर्नियोजितः । तदनु राजा मन्त्रिणं नताननमुवाच । मन्त्रिन्निवहृदि
कायरतिर्न विधेया । मम त्वमामात्यः । मित्रं गुह्याग्रयणं त्वम् ।
ततः प्रभुत्वसाहसोत्पादुःशीलेन हतौ ऽयं ममाबोधस्ते हस्तव्यः ।

नीतिमार्गे प्रवीणस्त्वं वेत्सि धर्मानशेषतः ।

5

सर्वशास्त्राणि तत्त्वज्ञो राजविद्याविचक्षणः ॥

ज्योतिषा गणितं परं मणिरत्नपरीक्षा व्याकरणं वेदो वेदाङ्गानि इति
युक्तयः सांख्या योगः स्वरयोगः होराहेतुः छन्दशास्त्रं व्यधितिः निरुक्तं
स्वप्नशास्त्रं शाकुनशास्त्रं राजसूत्रं तुरंगसूत्रं वस्त्रविज्ञानं मृगया-
खेटकं गृहागृहं गजदन्तकर्म काष्ठकर्म लेखकर्म वसुकर्म चर्मकर्म का- 10
चकर्म पद्मच्छेदं सतागतं पुष्पकर्म वाणिज्यं शासिवित्तिकं चारविधिः
शासिहोत्रं वाद्यावयं छलिकरसायनमङ्गविद्या मङ्गविद्या त्सरविद्या
धनुर्वेदविद्या सर्वनाटकनिबन्धा काव्यानिरोधं देशभाषा ऋतशास्त्रं
विषशास्त्रं भूततन्त्रं जलकर्म अग्निस्तम्भनं खेचरत्वमदृशता अर्थप्रयोगा
धातुकर्म मृत्तिकाकर्म गजवाडना वाजिवाडना सहरचना तुरंगपञ्च- 15
यनानि आयुधधारणा कतवस्त्रप्रियं वा(?) युधं योधप्रमाणं गणकालः
कासनाशिकं काले दानं मध्यस्थता सलित्वं लोकापनिकं देहनिमि-
त्तानि अभिचार उपचारं व्यवहारः पुद्गलार्थः अर्जनं वातकं सिद्धान्तं
रसवादः चूडकर्म उपजापः उदार्थं चातुर्थं लावककुर्कुटयुद्धं चित्रविधिः
भोजनविधिः रसवतीप्रकारः गन्धयोगः तैलाञ्जनप्रपञ्चाः अस्त्रं मोह- 20
नमाकर्षणं भञ्जनमाख्यायिकाप्रपञ्चः पुष्पशब्दास्तरणमङ्गमर्दनं स्नानं वि-
शेषनं निधुवनमचरसिपयः रामायणभारतादिप्रयोगः अर्थशास्त्राणि
यूतं यूतच्छलमित्यादिककलाः । अथान्यथापि वस्तु मन्त्रिन्तव ज्ञानं

L. LI.

तिष्ठति । ततः शृणु मन्त्रिणां प्रतं वडवायुगस्तासु मध्ये का माता
 सुता च । संदेहमिति दूतानां छिन्धि । ततो देवि तेन राज्ञा पृष्टः
 शकटाक्षिः कथं घोटिका निर्णयं करिष्यति । वडवायुगलं सुखं स-
 वर्णिकं समलक्षणसंपूर्णं शासिहोचप्रोक्तं समस्तासु लक्षणयुतम् । कथं
 5 ज्ञायते । कीरं नाहं वेत्ति । कथय भवान्न यास्यामि परम् । शुकः ।
 शृणु देवि । तद्वडवायुगलं तेन मन्त्रिणा इति वाहितं समाकुलं पर्या-
 णकयुतम् । तदाज्ञसा परस्परं भेदव्यञ्जनं चकार । माता अतिवात्स-
 ल्यात्सुतां सिंसेह । ततो मन्त्री राज्ञे मातुर्व्यक्तिं न्यवेदयत् । सुता-
 मातृविशेषं नृपायतः कथयित्वा परां लक्ष्मीं च प्रसिद्धिं च लेभे ।
 10 कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री राज्ञी सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ५० ॥

अपरे ऽहनि सा पुनश्चक्षिता प्रभावती । ब्रज देवि यदि शक-
 टाक्षिवत्प्रवीणासि । कीरं पुनः किं विषमं तस्य शकटाक्षेरभूत् ।
 कथय । ममास्ति कौतुकम् । शृणु देवि । वङ्गनाथो महीपतिः । तेन
 15 तत्परीक्षार्थं यष्टिकां वृत्तां विचित्रां मनोहरां समर्थं दूतान्विशिष्टा-
 न्नाजान्तिकं प्राहिणोत् । ते दूता राज्ञः सभायां गत्वा प्राभूतं ढोक-
 यित्वा यष्टिकाया आदिमन्तं च यथा कुर्वते यदा (?) तत्सर्वं राजा
 शकटाक्षिं समादिशत् । मन्त्रिन् । त्वां विना न को ऽपि विषमं
 ज्ञातुमीश्वरः । सर्वासु बुद्धिष्वापत्सु त्वं मदीयो हस्तशरः । तस्मा
 20 यष्टिकाया निर्णयं कुरु । ततो देवि कथं जानाति मन्त्री । शुकं नाहं
 वेत्ति । भवानेव कथय । न यास्यामि नरान्तरम् । शुकः । शृणु
 देवि । ततो ऽसौ मन्त्री निर्णयार्थं जलभृतकुण्डिकामध्ये यष्टिकां चि-

7. 8) अतिवाच्छस्त्रा० ।

14. 15) तेन त्परी० ।

16. 17) ढो-

कथयित्वा ।

17) आदिच्यंतं ।

18) षमं ।

LI. LII.

चेप । तस्मा मूलं किञ्चिज्जलेन ममम् । तदा राज्ञो निवेदितम् ।
यष्टिकाया मूलमन्त्रं च दूतेभ्यः शशंस । ततस्ते दूताः शकटाक्षिमिति
ज्ञात्वा गताः स्वनायसकाशं निवेदितं च वृत्तान्तम् । राजानो ऽम-
न्दास जल्पिताम्करान्दुः । कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री सखीयुता राज्ञी
सुप्वाप ॥

5

इति शुकसप्तत्यामेकपञ्चाशत्तमं कथानकम् ॥ ५१ ॥

अपरे ऽहनि समृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती । कीरं व्रजामि ।
व्रजं देवि यदि विषमे धर्मबुद्धिरिव उत्तरं कर्तुं वेत्ति । कीरं को ऽसौ
धर्मबुद्धिः । विषमे किमुत्तरं कृतम् । अस्ति जाङ्गलाभिधेयो ग्रामः ।
तत्र द्वौ सुहृदौ वणिकपुत्री व्यवहारिणौ धर्मबुद्धिदुष्टबुद्धिनामानौ 10
स्नाताम् । उभावपि देशान्तरं गत्वा धनमर्जयित्वा स्वपुरमागत्य मन्त्रं
चक्रतुः । यत्क्रियद्गन् साध्यमस्य पिप्पलस्यार्धो निश्चिप्य क्रमेण विभज्य
गृहरते (?) सपम् । क्रियद्गन् विभज्य स्वं स्वं गृहं अगमतुः । तदनु
सुखास्वादतत्परौ हृष्टौ स्नाताम् । अचान्तरे दुष्टबुद्धिना पिप्पलस्यार्धः
संस्त्रितं धनमुत्पाद्य स्वगृहमानीतम् । कालक्रमेण उभावपि यावद्गतौ 15
धनग्रहणाय तावन्नास्ति द्रव्यम् । धर्मबुद्धिर्गत्वा मन्त्रिणो निवेदितम् ।
दुष्टबुद्धिना महद्रव्यमपहृतम् । तेनापि दुष्टबुद्धिना मन्त्रिणाकारितेन
तदेवोत्तरं विहितम् । मया नो गृहीतमिति सहस्रपणो मुक्तः । एत-
दर्थं ऽहं शपथं दास्यामि । यतो मया नापहृतम् । मन्त्रिणा तदेवोक्तं
प्रतिपन्नम् । मन्त्रिणा प्रतिभुवो गीत्वा मुक्तौ स्वं स्वं गृहं गतौ । 20
तदनु दुष्टबुद्धिना विदितार्थः पिता अर्धराजौ न्यग्रोधकोटरे चित्रः ।
प्रभाते सचिवस्त्री द्वावपि वादिनौ कीतुकी जनः सर्वस्तं पिप्पलं ययौ ।

2) शसंश । 8) om. यदि । 9. 10) °धेयो bis तत्र ganz
unsicher! 13) गृहरते unsicher! 16) °गृह्णनाय । 18) तदो-
वोत्तरं । 21) विहितार्थः । नगरकोटरे ।

LII.

तदनु दुष्टबुद्धिः क्त्वा इदमुक्तवान् । अहो वृष यदि मया धनम-
 पहतं ततस्त्वया न वाच्यम् । अथ नापहतं तदा नहीति वाच्यम् ।
 तत्पिना कोटरस्त्रेण नहीति वचनमुक्तम् । सर्वलोकप्रत्यक्षं वृषेण प्रदत्तः
 शब्दः । धर्मबुद्धिः कथं भविष्यति । न वेत्ति । त्वमेव कथय । ममास्ति
 5 कौतुकम् । न चेत्परं यासि । न यास्यामीत्युक्ते श्रुतेन कथितम् ।
 धर्मबुद्धिस्तु पितुः शब्दं परिज्ञाय * * *

*

* *

-
- 1) इदमुक्तं । 3) नहीति । प्रदत्तः । 5) यास्यामीति
 श्रुतेन । 6) पितुः शब्दः ।
-

Zum Schlusse will ich noch ausdrücklich bemerken, dass ich den Text ganz so gegeben habe, wie das MS. ihn bietet; alle Absonderlichkeiten des Stiles, falsche Formen, Verstösse gegen den Sandhi und gegen die Syntax sind also dem Texte und nicht etwa mir anzurechnen.

Zu den Tables alphabétiques du Kitâb al-Aġānī.

Von

Paul Schwarz.

Bei der Benutzung des Werkes, durch das der hochverdiente römische Gelehrte Guidi im Verein mit bewährten Mitarbeitern die reichen Fundgruben des Kitâb el-Aġānī erst wahrhaft erschliesst, haben sich mir einige Nachträge und Verbesserungen ergeben, die wohl auch anderen Fachgenossen von Nutzen sein können. Der Bedeutung und dem Werte der Arbeit durch meine Bemerkungen zu nahe zu treten liegt mir fern. Der überaus grosse Umfang der Aufgabe, die dadurch bedingte Notwendigkeit der Arbeitsteilung, die räumliche Entfernung zwischen den Mitarbeitern und vom Druckorte waren gewiss grosse Hindernisse für ein einheitliches Arbeiten. Guidi's persönliche Akribie ist über jeden Zweifel sicher gestellt durch seinen Dichterindex zu den vier dickleibigen Bänden der Hizānet el-adab.

S. 2 Col. a vorletzte Zeile ist hinzuzufügen die Stelle IV, 72 (3 v. u.).

S. 2 Col. b Z. 2 unter *الاحوص* ist VIII, 48 zu streichen.

S. 3 Col. b Z. 4 *ذو الاصبع العدواني*. Es fehlt I, 110. 113. Das Gedicht I, 110, 7 wird Seite 113, Z. 1 f. diesem Dichter zugeschrieben.

S. 6 Col. b Z. 2 „IV, 54“ lies IV, 53. 54. Ag IV, 53, 28 wird mit *قال* nicht die Erzählung des Hudailiten fortgesetzt, sondern, allerdings etwas unvermittelt, Ġerīr selbst als sprechend eingeführt.

Auf *فدخلت* folgt Z. 30 *فصحت* und Z. 31 das Gedicht des Ġerīr. Da der Dichter in geschickter Erfassung des Augenblickes sogleich den Hauptteil seiner Kaṣīde vorträgt, so wird die kunstgerechte Einleitung dazu, der Nesīb, nachträglich verlangt. Dieser wird mit *فقال جرير* S. 54, 4 eingeführt und so entsteht der Schein, als sei das Vorhergegangene nicht dem Ġerīr zuzuweisen. Ag VII, 66 hebt jedoch jeden Zweifel und zeigt, dass auch jenes thatsächlich Worte des Ġerīr sind.

S. 12 Col. a Z. 4 ابو دهب XVIII, 131 l. XVIII, 131—133.

S. 14 Col. a Z. 4 v. u. السرى بن عبد الرحمن. Es fehlt die Stelle: XVIII, 199 (Zeile 18 ff.).

S. 14 Col. b. Unter سعيد بن عبد الرحمن بن حسان بن ثابت ist nachzutragen IV, 121. Vgl. dort Z. 19 f.

S. 20 Col. a Z. 4: عبد الله بن قيس ist verwiesen auf I, 85. Aus dem Zusammenhange ergibt sich, dass der Dichter ein Zeitgenosse des 'Umar ibn abī rebī'a war, also mit 'Abdallāh ('Ubaidallāh) ibn Kais ar-ruḡaijāt identisch ist. Die Stelle ist deshalb auf S. 21 Col. b unten nachzutragen, ebenso die Stelle Aġ I, 50 (Zeile 13 ff.).

S. 22 Col. b unter العرجى fehlt Aġ VII, 145. 146. Die Verse auf S. 146 werden durch den Kontext el-'Argī zugeschrieben. Ġemīla nimmt den nach Medina geflohenen 'Argī nicht bei sich auf, lässt ihn aber auf sein Bitten zu el-Aḥwaṣ bringen, und von dort aus sendet er ihr die Verse 'ألا قاتل'. Ġemīla singt diese Worte, nachdem el-Aḥwaṣ sie gebeten hat Verse von el-'Argī für den Vortrag zu wählen.

S. 25 Col. 1 unter ربيعة ابن عمر بن أبي ربيعة ist die Stelle IX, 101 hinzuzufügen, vgl. dort Z. 19.

S. 27 Col. a nach Z. 5 wäre vielleicht: الغول بن عبد الله zu erwähnen gewesen als angeblicher Verfasser von Aġ 4, 118, 29 f. (vgl. ebenda S. 119, 2), obwohl 'Alī el-Iṣfahānī die Überlieferung für unrichtig erklärt.

S. 35 Col. a unter ابن المولى ist die Stelle IV, 165 nachzutragen. هذا auf Zeile 26 dort geht weder auf Ibn Kais ar-ruḡaijāt noch auf 'Umar ibn abī rebī'a, sondern auf den Begleiter des Sprechenden, eben Ibn el-Maulā. Den Beweis liefert Aġ III, 89: فانشد ابن المولى لنفسه und dann folgen dieselben Verse.

S. 35 Col. b Z. 13 ist zu النجاشى in Klammern gesetzt عبد الرحمان بن حسان, wodurch der Anschein entsteht, als sei dies der eigentliche Name des Dichters. An den citierten Stellen Aġ 12, 73 und 76 ist nur gesagt, dass 'Abdarrahmān ibn Ḥassān auf Verse des Naġāšī anspielt.

S. 37 Col. b Z. 14 wird ein Dichter el-Welid ibn Jezid von den Banū Mahzūm aufgeführt. Von einem solchen ist anderweit nichts bekannt, seine Existenz auch sehr unwahrscheinlich, wenn

man den Zusammenhang der einzigen citierten Stelle Ag VI, 126 ins Auge fasst.

Da wird dem selbst als Dichter wohlbekannten Umaiġaden el-Welīd ibn Jezīd eine (unfreie) Sängerin zum Kaufe angeboten; sie singt zur Probe ein Lied nach freier Wahl, und als der Umaiġade darauf nach dem Verfasser des Textes fragt, antwortet ihm der Verkäufer: (الشعر) للوليد بن يزيد المخزومي d. h. nicht: von einem Manne, Namens el-Welīd ibn Jezīd aus dem Teilstamme Mahzūm der Kuraīš, sondern: von dem Manne, der unter den Mahzūm ein anderer Welīd ibn Jezīd war, mit dem angeredeten Umaiġaden verglichen werden konnte. Der einzige Mahzūmit nun, der unter den umaiġadischen Chalifen eine gewisse politische Machtstellung erlangte und gleichzeitig in der Dichtkunst sich versuchte, war el-Hārīṭ ibn Hālid. Dieser wird auch ausdrücklich als Dichter der Verse genannt Ag 6, 112, 8.

S. 39 Col. b „رمل مجزوء 1. XIII, 91. XIV, 91.“ (bei beiden Citaten).

S. 44 Col. b Z. 7 خربا 1. حربا wie Text 1. c.

S. 44 Col. b Z. 4 v. u. lies والقربا, entsprechend dem im Verse voraufgehenden رجال القوم.

S. 45 Col. b قلوبا I, 83 vor Z. 5 ist einzufügen I, 83 كامل.

S. 46 Col. a „أجابا XVI, 43 خفيف“ es ist nachzutragen das Citat I, 93 (Zeile 27).

S. 49 Col. b Z. 3 „كسوب III, 110“. Von den drei Versen des citierten Gedichtes weisen Vers 1¹⁾ und 3 auf u als Reimvokal (لَسْتُ بِوَالٍ . . إِمَارَةً . . إِلَّا عَلَيْكَ) رَقِيبٌ und (إِنَّ اللَّثِيمَ) كَسُوبٌ. Demgegenüber ist der Ausgang von Vers 2 بِذَنُوبٍ mit dem Reimvokal i wohl als Iḳwā aufzufassen und das Gedicht danach auf S. 56 Col. a einzutragen.

S. 51 Col. b Z. 3 v. u. II, 75 أطرابى und

S. 52 Col. a Z. 7 v. o. VII, 85 أطرابى verweisen auf dasselbe Gedicht.

1) In der ersten Hälfte von V. 1 wird man statt اَرَكَبَ wohl رَكِبَ (mit Beibehaltung des Hilfsvokals im Anlaut) zu lesen haben, da رَكِبَ wenig zum Folgenden passen würde.

S. 53 Col. b Z. 3 fehlt I, 89 (vgl. dort Z. 13), ferner ist dort hinzuzufügen nach Z. 3: I, 94 II 128 (عذاب) بالثياب.

S. 53 Col. b Z. 15 VIII, 111 ايب gehört demselben Gedichte an, das Z. 4 derselben Columnne mit التسكاب citiert wird (Ag 8, 11, 3 = 1, 128, 18).

S. 53 Col. b Z. 7 v. u. „XII, 60. XIII, 20 الكتاب“. Die beiden Citate beziehen sich nicht auf dasselbe Gedicht, die Stelle XIII, 20 ist hier ganz zu streichen, da der Reimvokal *u* ist: (وقد أتنا) الكتاب u. s. f. und S. 59 Col. a einzuordnen.

S. 54 Col. b Z. 13: VII, 173 غصب. Der Sinn verlangt den Genetiv: موالى ملك لا طريف ولا غصب

die Stelle ist also von hier auf S. 47 Col. a zu übertragen. Vgl. auch die Ausgabe des Aḥṭal S. 24, Z. 4.

S. 55 Col. a Z. 11 v. u. „X, 151 يقرب“. Bei dieser Vokalisation hätte der Vers fā'ilun als Ausgang, für Ṭawīl eine Unmöglichkeit, es ist zu lesen (و)يقرب.

S. 55 Col. b Z. 9 „XV, 124 أطرب مصرع“ konnte fortbleiben, da auf Z. 12 der vollständige Vers von derselben Seite des Textes belegt wird. (شوقى im Text Z. 25 begründet keinen Unterschied, sondern ist Fehler für شوقا Z. 13).

S. 66 Col. a Z. 8 v. u. مطلقا. Es ist hinzuzufügen I, 106 (Zeile 10). Das darauffolgende Citat XI, 17 فرحا bezieht sich auf einen Vers desselben Gedichtes, vgl. Ag 1, 124, 14.

S. 68 Col. a Z. 10 erregt ملبح Bedenken, es liegt näher صابج als Verkürzung von ملبحا zu lesen, obwohl bei Freytag, Arabische Verskunst S. 239 für den Ausgang des Ramal maǧzū' nur fā'ilun, nicht fa'ilun belegt ist.

S. 69 Col. b د طويل: „VI, 164 الجند“ l. الجند als n. pr. einer südarab. Stadt.

S. 69 Col. b Z. 3 v. u. sind nachzutragen die Stellen I, 92 und X, 124.

S. 70 Col. a بعدا I, 141 بعدا طويل.

S. 75 Col. a Z. 13 „XVII, 61, 62 أسيد“. Das steht nicht im

Einklänge mit den weiteren Reimen des Gedichtes تليدي، يزيد u. s. f., es ist also أُسَيْد zu vokalisieren (vgl. die Originalwörterbücher zu dieser Namensform) und die Stelle S. 76 Col. a vor Z. 3 einzufügen.

S. 77 Col. b Z. 19. Das Citat XIII, 153 ist von den beiden anderen besser zu trennen, nur im Reimworte besteht die Übereinstimmung.

S. 78 Col. b Z. 11: „الْوَجْد I, 75 كامل مجزوء“ es ist zu streichen مجزوء, da es sich um die zweite Art des Kāmil handelt (katalektische Tripodie).

S. 78 Col. b Z. 8 v. u.: „IV, 54, 55 الْأَسْعَد“ lies (بِنَاجِم) سَعْد als Plural zu سَعْد.

S. 79 Col. b Z. 4: 1. III, 3. XI, 134 الْأَعْوَاد V, 131 الأعواد die erstgenannten Stellen verweisen auf Verse von el-Aswad ibn Ja'fur, an der anderen Stelle wird ein ganz anderer Vers von Aḥmed ibn Ibrāhīm citiert.

S. 79 Col. b Z. 8 l. بالإنجاد, nach der gewöhnlichen Konstruktion von قَم mit ب und dem Infinitiv.

S. 87 Col. b Z. 7. ' Das Citat Aġ II, 8 ist zu trennen von II, 92, 93, 95, 99 einerseits und VII, 26 andererseits, ebenso Z. 11: Aġ VII, 119 von X, 50, 52 und Z. 13: Aġ IX, 108 von XIX, 31.

S. 89 Col. b Z. 16 „XIII, 161 صَعْرَا“ lies nach TA² 3, 333, 18 صَعْرَا, der Vers gehört zu dem im Index ebenda Z. 10 citierten Gedicht und ist dort ebenfalls zu vermerken (= Aġ VI, 154, 21 und 157, 9).

S. 92 Col. b Z. 5 fehlt VII, 190 الْقَطْرِ.

S. 94 Col. a Z. 5 sind nachzutragen: Aġ 1, 60. 61 نَتَغَيَّر und Aġ 1, 93 وَعَنْبَر.

S. 98 Col. a vor Z. 15 ist nachzutragen unter كامل : صَدْرِي I, 78.

S. 98 Col. a Z. 18 ذِكْرِي erregt Bedenken, trotz VIII, 137 يعتاده, die übrigen Stellen haben يعتاده, setzen also entsprechend dem folgenden ذِكْرُ منها den Plural ذِكْر voraus. Man wird deshalb auf

die Herstellung eines Binnenreims in diesem Verse verzichten müssen umsomehr als III, 108 und VIII, 137 die Lesart ذكر (ohne ي) erscheint. Ebenda Z. 20 الخمر gehört demselben Gedichte an, vgl. Ag 3, 100, 1, vielleicht läge es näher الخمر als Plural von خمار zu lesen.

S. 102 Col. b. Bei I, 189 أَبْصَرَ ist die Stelle XV, 156, die S. 103 ordnungsgemäss citiert ist, hinzuzufügen, nur das Reimwort des ersten Verses ist an beiden Stellen verschieden.

S. 103 Col. b Z. 13 „V, 133 الغواير“. Das Citat ist hier zu tilgen, es ist zu lesen (أُخْرَى اللَّيَالِي) الغواير, entsprechend dem Reime des folgenden Verses طائر (ريش), und das Citat S. 94 Col. b einzuordnen.

S. 104 Col. a Z. 3 v. u.: XX, 122, 125 مُتَابِر, es ist zu lesen (على) [سابع] مُتَابِر (koordiniert dem voraufgehenden).

S. 105 Col. a nach Z. 16 einzufügen: الذِّكْرُ I, 79 (Zeile 9 ff.).

S. 107 Col. b Z. 6 v. u. „XXI, 170 سَفَر“. Der hier nach dem Endreim citierte Vers erscheint schon oben Z. 15 unter dem Binnenreim جَبْر.

S. 117 Col. a Z. 7 unter بَلَقَا ist nachzutragen die Stelle XIX, 64 (Z. 4 v. u.).

S. 118 Col. b Z. 10 „مُتَّبِعَا“ wohl besser passiv (لَا زِلْتَ نَاعِمًا) مُتَّبِعَا.

S. 128 Col. a Z. 14 حَقَّقَا 1. حَقَّقَا.

S. 138 Col. b Z. 2 بَسِيط. Es fehlt: I, 54, 6 صَهْلَا und I, 95, 29 فَعَلَا.

S. 139 Col. a Z. 5 v. u. und das folgende Citat beziehen sich auf dasselbe Gedicht. تَتَرَحَّلَا ist Binnenreim, تَسَالَا Reim des Verschlusses, ausserdem fehlt das Citat I, 83 (dort Zeile 20 ff.)

S. 140 Col. b Z. 11 und f. Die unter وَهْلَا und وَهْلَا gegebenen Verweisungen beziehen sich auf Verse desselben Gedichtes.

S. 140 Col. b nach Z. 14 fehlt: I, 95 أَحَالَا.

S. 140 Col. b Z. 8 v. u., f.: „I, 47. 48 طويلا I, 54 وَقُولَا“. Beide Citate beziehen sich auf denselben Vers (Endreim und Binnenreim).

S. 142 Col. b „V, 14 وَالنَّصْلُ“. Es sind hinzuzufügen die weiteren Stellen X, 99 und 100, die auf Seite 143 Col. a Z. 2 besonders angeführt werden.

S. 142 Col. a Z. 4 v. u. ist hinzuzufügen VII, 102; ebd. vor Z. 3 v. u. einzuschieben: I 51. 52, II, 133. 134, VII, 102 قَتْلَى (أَهْلَى).

S. 142 Col. a Z. 3 v. u. حَبْلِي ist nachzutragen die Stelle VII, 102, die Col. b unter dem Reimworte des zweiten Halbverses aufgeführt ist.

S. 143 Col. a Z. 5. Die Citate sind zu trennen. Es beziehen sich auf denselben Vers die Citate XIII, 30 und 31, dagegen hat XI, 36 nur dasselbe Reimwort.

Ebenso haben auf der folgenden Zeile die Stellen XI, 86 und XIII, 56 nur das Reimwort gemeinsam.

S. 144 Col. a vor Z. 7 v. u. fehlt I, 76 زَائِلٍ.

S. 144 Col. b Z. 7 الْبَلَابِلِ und Col. a l. Z. beziehen sich auf dasselbe Gedicht.

S. 149 Col. a Z. 4 v. u. „III, 87 تَنْزِيلٍ“ wohl besser تَنْزِيلٍ (= تَتَا).

S. 150 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen I, 78 الرَّحِيلِ, I, 94 الرَّحِيلِ.

S. 150 Col. b Z. 5 v. u. „XVIII 170“ l. 171.

S. 152 Col. a Z. 4 v. u. „XV, 119“ l. 120.

S. 152 Col. b Z. 2 ist zu streichen und S. 144 einzuordnen.

Der Reimvokal ist *i*: يَسْأَلِ als Apodosis von يَفْتَقِرُ, entsprechend dem يَعْشُ des ersten Satzes, und قَرَنَفِلٍ als Apposition von سَخَابٍ (ب).

S. 158 Col. a 7 v. u.: I, 57 فَانْصَرَمَ (Schlussreim) und Col. b Z. 1: VII, 140 أَجْتَرَمَ (Binnenreim) beziehen sich auf denselben Vers.

S. 160 Col. a طَوِيلٌ fehlt: VIII, 144 تَصَرَّمَا (verschieden von dem unter VIII, 143 aufgeführten mit dem Rw. فَتَصَرَّمَا).

S. 160 Col. b Z. 7 v. u. „XX, 5 تَكْتَمَا“ lies تَكْتَمَا vgl. TA s. v.: على ما لم يسم فاعله.

S. 162 Col. a رجز fehlt I, 134 (Zeile 6 f.) تَمَّا.

S. 163 Col. a Z. 2 XIX, 157 تكتما ist Mutakārib, nicht Hafif.

S. 163 Col. b Z. 6 v. u. „I, 63 كالدَمِي“ ist zu streichen. Es ist zu vokalisieren: (البِيضُ) كالدَمِي. Danach ist aber der Vers nicht auf S. 159 des Index nachzutragen, sondern der I, 63 unmittelbar vorhergehende, mit مِنِي endende Vers zeigt, dass nur ā reimt. Die Verse finden sich auch Aġ 8, 55, 14 ff., die Stelle Aġ I, 63 ist deshalb S. 41 Col. b Z. 4 beizufügen.

S. 169 Col. b يَظْلِمُ fehlt I, 76 سريع.

S. 170 Col. b. Die Citate Z. 6 v. u. 3 v. u. und 1. Z. beziehen sich auf Verse desselben Gedichtes, ebenso

S. 171 Col. a Z. 5 v. u. und Z. 3 v. u. und S. 171 Col. a Z. 4 v. u. und Col. b gleiche Zeile (عارِمُ ist ein Fehler des Aġānī-druckes für عازِمُ).

S. 174 Col. a ist unter هَزَج VIII, 146 vermerkt. Das gründet sich wahrscheinlich auf die eigene Angabe des ‘Alī el-Iṣfahānī ebd. Z. 13: عروضه من الهزج und passt auch auf den ersten Vers, nicht aber auf die weiteren: Vers 2 A 1 und 2, 3 A 1 und B 1, 4 B 1 erweisen mafā’ilun als Vertretung von mufā’ilatun, das Gedicht ist also als Wāfir auf S. 173 Col. a zu vermerken¹⁾. — Der Verfasser des Kitāb el-aġānī hat auch an anderen Stellen metrische Irrtümer sich zu Schulden kommen lassen, so Aġ 2, 135, 5, wo der arabische Herausgeber am Rande das „Madīd“ des Textes richtig in „Ramal“ ändert, während Aġ 15, 130, 7 v. u. عروضه من السريع unbeanstandet geblieben ist, der Index bietet diese Stelle richtig unter Hafif.

1) Umgekehrt weist Cheikho in den Šu‘arā naṣrānīja II, 625, 8 ein Gedicht dem Wāfir zu, das nur mafā’ilun und sehr häufig (das im Wāfir seltene) mafā’ilu zeigt, also wohl als Hezeġ zu betrachten ist. Der einzige Vers, der sich diesem Metrum nicht fügen würde, wäre S. 626 Z. 14 B. Das ist aber auch kein Wāfir. Die Schwierigkeit löst Aġ 3, 10, 23 wo statt Cheikho’s بِرَأْسٍ steht بِرَأْسٍ. Die Schwierigkeit löst Aġ 3, 10, 23 wo statt Cheikho’s بِرَأْسٍ steht بِرَأْسٍ d. h. بِرَأْسٍ, wodurch regelrechtes Hezeġmetrum erzielt wird.

S. 175 Col. a Z. 19 „تَلْمَة“ kann trotz des vorhergehenden لَمْ, in völligem Gleichklang mit den folgenden Reimen مَبْتَسِمَة und شَيْمَة, als تَلْمَة gelesen werden; beim vierten Reime, dem perfectischen لَثْمَة, fehlen mir direkte Parallelen für die gleiche Vokalisation.

S. 176 Col. a Z. 6 „وَبَطْنُ“ l. وَبَطْنُ im Sinne von خَفِيَ als Gegensatz zu dem im gleichen Verse vorkommenden ظَهَرَ.

S. 176 Col. a unter Ramal fehlt الوطن Ag 1, 81 (Zeile 24).

S. 176 Col. a Z. 7 fehlt das Citat I, 81. Statt مُؤْتَمِنٌ ist zu lesen مُؤْتَمِنٌ, entsprechend dem vorausgehenden coordinierten رَشِيدٌ und den folgenden Reimen مُرْتَهَنٌ und أُجَنُّ.

S. 176 Col. b Z. 9 l. I, 110, 113.

S. 176 Col. b vorl. Z.: zu tilgen „—19“.

S. 179 Col. b nach Z. 8 fehlt I, 82 مُعْنَى.

S. 179 Col. b Z. 9 „وَنَغْنَى“ l. وَنَغْنَى XVI, 40, 43 خَفِيفٌ, als „man uns zu trinken gab unsern Trank und uns Lieder vortrug“. Auch die übrigen Verse des Liedes gehen auf fa'ilātun aus, fu'ūlun am Versende ist im tripodischen Ḥafīf nicht gestattet. Das Versehen ist durch die Randbemerkung a. a. O. veranlasst, der den ersten Halbvers schliessende Eigenname تل بونی sei zu vokalisieren wie بُونَى, also شَوْرَى; die Analogie der übrigen Verse und das Metrum verlangt aber auch hier بُونَى¹⁾.

S. 179 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen: I, 86, 87 الظاعنينا (تكتميننا).

S. 179 Col. b خَفِيفٌ VIII, 87 المحزوننا und XIII, 135 وقتونا gehören demselben Gedichte an. Ag VIII, 87, 5 = XIII, 135, 18.

S. 179 Col. b Z. 8 v. u. تذكُرِينَا l. XVIII, 26.

1) Eine Bestätigung dieser Annahme fand ich nachträglich im TA بون وانصواب فيه بونا بضم الباء وفتح الواو IX, 146, 26 wo es heisst: وتشديد النون كما ضبطه نصر.

S. 182 Col. b Z. 11: „VII, 101 الذَّارِجُونَ“. Die folgenden Reime und der Zusammenhang weisen darauf hin zu lesen: (حَم) الذَّارِجُونَ.

S. 182 Col. b Z. 16 „X, 172 عَيْن“ lies: (وَجْهَ الرَّبِّ) أَلْعَيْنِ, es folgen die Reime المَسَاكِين und الدِّينِ.

S. 184 Col. b Z. 14 „VII, 122 الْجَلْمَان“ l. VII, 121—122.

S. 186 Col. a l. Z. „XVIII, 7 تَنْقُصْنِي“. Es ist zu lesen perfectisch تَنْقُصْنِي, als Nachsatz zu إِذَا ذَكَرْتُ, die masculine Form für das begriffliche Feminin wird auch im darauffolgenden Vers festgehalten لَقَالَ, سَبَّهَ, سَالُوهُ. Der Vokal vor dem Reimbuchstaben wechselt in diesem Gedichte, *a* erscheint ausserdem noch in V. 1 und 5.

S. 186 Col. b خَفِيف „I, 56 كَفَانِي“ lies I, 57 und füge hin I, 43 (dort Zeile 29).

S. 187 Col. b Z. 14: X, 90 وَلِدَيْنِي lies وَلِدَيْنِي.

S. 188 Col. a Ṭawīl ist XIII, 30. 32 zu streichen. Eine Infinitivform فَعْلَانِ von جَدَلَ ist sonst nicht bekannt, es ist zu lesen جَدَلَانِ als Dual und Ṣifa zu شَفِيعَانِ: „Wenn mein Herr sich von ihr trennen will, so hindern das zwei Fürsprecher in meinem Herzen, die für sie wacker eintreten.“ Überdies geht Ag XIII, 32 der zweite Vers auf يَرِيَانِ aus. Danach ist حِلَالِ auf S. 181 Col. a zu vermerken.

S. 209 Col. a Z. 10 v. u. lies Muġammi' wie der Vers an der citierten Stelle (IV, 48, 4) beweisen dürfte, vgl. auch Wellhausen Reste¹ 152. — Ḥamāsa ed. Freytag S. 343 Z. 6 v. u. zeigt die Namensform مُجَمِّع, dagegen hat die Būlāḡer Ausgabe Bd. I

Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass.

Von

A. Fischer.

Bd. 49, S. 695 ff. dieser Zeitschrift habe ich das Ergebnis einer Revision des von August Müller ibid. Bd. 45, S. 467 ff. gebuchten Inventars des handschriftlichen Nachlasses Thorbeckes veröffentlicht. Zu NrNr. 43. 50. 68. 69 und 82, b. c. der Müller'schen Liste (= Mss. Th. A 30: Aššā; 36: Suḥaim ʿAbd Bani 'l-Ḥaṣḥās; 53. 54: Du 'r-Rumma; und 62, b. c.: Ibn Qutaiba, Adab al-kātib) konnte ich mich damals nicht äussern, weil sie ausgeliehen waren und sich somit meiner Kontrolle entzogen (vgl. S. 696 meines Aufsatzes, oben). Ich hole das jetzt hier nach und verbinde damit eine kurze Mitteilung über fünf weitere, bei der fortgesetzten Katalogisierung des Nachlasses zum Vorschein gekommene Thorbeckiana, die, obschon Druckwerke, wegen der Fülle der in ihnen enthaltenen handschriftlichen Bemerkungen notwendig unter die Mss. aufgenommen werden müssen.

Nr. 43 (Ms. Th. A 30) umfasst: a) die Aššā-Handschrift des Escorial (s. H. Derenbourg, *Les manuscrits arabes de l'Escorial*, t. I, p. 187, no. 303) in photographischen Abzügen: 268 Bl. 8^o, darunter einige Blätter in mehreren, durch die Signaturen *a*, *b* etc. von einander unterschiedenen Exemplaren, einzelne auch in der Mitte (zu welchem Zweck, ist nicht ersichtlich) durchschnitten; b) ein Zettelconvolut mit Verscitaten und biographischen Notizen: 272 Bl. 4^o und 8^o; c) eine Abschrift der Hs. Strassburg Spitta 28¹⁾ (die ihrerseits eine Kopie der Hs. Kairo ١٨٩٩ خ١٥٩٢ خ١, Fihrist IV, S. ٢٢., darstellt), mit einer Kollation der Hs. Leiden 2025 (Amin 302; s. de Goeje et Houtsma, *Catalogus*, Nr. DLXVIII), sonstigen Glossen, Scholien und Citaten: Bl. 273—353. 4^o und d) Zuschriften von D. H. Müller, Jahn, Spitta, Geyer: Bl. 354—366. b), c) und d) sind von A. Müller mit durchgehender Blattzählung

1) Vgl. Nöldeke, *Die arab. Hss. Spitta's*, diese Zeitschrift, Bd. 40, S. 313.

versehen worden und bilden die von ihm a. a. O., S. 473 erwähnten „366 Bl. 4^o. Beilagen“¹⁾.

Nr. 50 (Ms. Th. A 36) lies: „Abschrift nach Hs. Leipzig, Ref. 33, fol. 56 r—67 v“

Nr. 68 (Ms. Th. A 53) zeigt neben „zahlreichen Citaten“ auch allerlei, meist kürzere, Glossen aus dem *Mugmal*²⁾ des Ibn Fāris, aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r—126 v (siehe unten S. 57, 3), aus Ibn Ginnī's *Ḥaṣā'is*, al-Gaḡālīqī's *Šarḥ Adab al-kātib* und namentlich Ibn as-Sikkīt's *Iṣlāḥ al-mantiq*.

Nr. 69 (Ms. Th. A 54) enthält nicht, wie A. Müller angiebt, eine Qaṣīde aus Hs. Leiden 287, sondern zwei; nämlich erstens:

أَلَا أَيُّهَا ذَا الْمَنْزِلِ الدَّارِسُ أَسْلِمَ ۞ وَأُسْقِيتَ صَوْبَ الْبَاكِرِ الْمَتَغِيمِ³⁾

„Bleibe wohlbehalten, Lagerstätte, deren Spuren bereits verschwinden; mögest du getränkt werden mit dem Erguss des aus dichtem Gewölk herniederstürzenden Frühregens“

الخ, die sich z. T. mit Nr. XXI des Leidener Diwans deckt, und zweitens:

أَلْبَرَّعَ ظَلَّتْ عَيْنُكَ الْمَاءَ تَهْمُلُ ۞ وَشَاشَا كَمَا أَسْتَنَ الْجَمَانُ الْمَفْصَلُ⁴⁾

„Hat wegen des Anblicks der Lagerstätte dein Auge, in Wasser verwandelt, den ganzen Tag über Thränen vergossen in Tropfen (die einer nach dem andern herabrinne(n)), wie die unter einander abwechselnden Perlen eine der andern folgen“.

1) Ich verdanke diese Angaben einer gütigen Mitteilung Geyers, in dessen Händen sich Thorbeckes Aṣṣā-Materialien z. Z. noch befinden.

2) Thorbecke schreibt *Mugmil*; vgl. aber meine Notiz Gött. gel. Anz. 1895. Nr. 5, S. 376, Anm. 2, und schon Goldziher, Beiträge z. Geschichte d. Sprachgelehrsamkeit b. d. Arabern (SA. a. d. Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. W., Bd. LXXIII), III, S. 42, Nachtrag.

3) Glosse: يَرِيدُ سَلَمَكَ اللّٰهُ مِنْ كُلِّ آفَةٍ صَوْبَ الْبَاكِرِ انْحِدَارِ الْمَطَرِ

4) Glosse: يَرِيدُ إِنْ عَيْنُكَ ظَلَّتْ لِعِرْفَانِ الرَّبِّ وَلِلنَّوَى تَهْمُلُ

استنّ تتابع. Zu استنّ vgl. den Knüttelvers:

كَأَنَّ مَجْرَى دَمْعِهَا الْمُسْتَنِّ ۞ قُطْنَةٌ مِّنْ أَجْوَدِ الْقُطْنِ

(Jahn's *Siḡaṭih*, I, 2, S. 30, und *Ṣaḥāḥ*, *Lisān*, *Tāg al-ṣarūs*, *Muḥīṭ al-muḥīṭ* und *Aqrab al-maṣārid* sub قطن) „Als wäre der Lauf ihrer, eine nach der andern herab rinnenden, Thränen ein Stück der besten Baumwolle“.

الح, zu der im Leidener Diwan jede Parallele fehlt.

Nr. 82, b (Ms. Th. A 62, b): Für „Auszug aus Hs. Leipzig, Ref. 354 fol. 105 r“ lies: „Excerpte aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r bis 126 v“. Das Mscr. beginnt, Thorbeckes Abschrift zufolge:

... تفسير خطبة أدب الكتاب (sic) لابن قتيبة . . .
تم شرح رسالة ادب الكاتب (sic) بحمد الله . . . (Nr. 338) und endigt

Nr. 82, c (Ms. Th. A 62, c): Das Fascikel umfasst in Wirklichkeit 355 S. Bei Blätterlage 10 ein Notizenblatt 8°.

R. Dozy, Supplément aux dictionnaires arabes, tome I. II, Ms. Th. B 38: Durchschossen; auf den Einschussblättern wie auf den Rändern und zwischen den Zeilen des Textes zahlreiche handschriftliche Nachträge und Glossen, darunter, mit der Sigle Fl., sämtliche von Fleischer in seinen „Studien über Dozy's Supplément“ veröffentlichte Berichtigungen und Bemerkungen.

Socin, der Bd. 45, S. 483 ff. dieser Zeitschrift, im Anschluss an A. Müllers oben citierten Aufsatz, über die lexikalischen Sammlungen Thorbeckes berichtet hat, hat dabei Thorbeckes Dozy völlig übersehen. Er kommt zwar in seinen Ausführungen wiederholt auf Dozys Supplément zu sprechen; merkwürdigerweise ist ihm aber dabei nirgends der Gedanke gekommen, dass Thorbecke einen Teil seiner lexikalischen Findlinge, nämlich vorzugsweise das mittel- und späterarabische Sprachgut, in seinem Dozy geborgen haben, und dass mithin neben dem Freytag und den Zettelsammlungen auch dieser zu berücksichtigen sein dürfte. So erklärt es sich, dass er a. a. O., S. 485, Mitte, schreiben konnte: „daneben fehlt jedoch manches neuere, wie Cuiche-Belot, ja selbst Berggren“ Seine Auszüge aus Berggrens „Guide“ und verwandten Werken hat Thorbecke eben, wie natürlich, vorzugsweise in seinem Dozy thesauriert.

Es scheint mir verlorene Liebesmühe, Thorbeckes lexikalische Sammlungen nach Umfang und Art genau zu untersuchen, solange Niemand ernstlich daran denkt, diese Schätze zu heben. Die Zeit ist aber hoffentlich nicht mehr zu fern, da auch die Arabisten, nach dem Vorgang der Latinisten, Ägyptologen etc., ihre Kräfte auf die Inangriffnahme eines „Thesaurus linguae“, sei es auch nur zunächst eines „Thesaurus linguae veteris“ konzentrieren und zu diesem Zwecke die bereits von abendländischen Gelehrten zusammengetragenen lexikalischen Materialien kritisch sichten und würdigen werden. Dann wird, wie ich nicht zweifle, neben Quatremères und Fleischers Sammlungen in erster Linie Thorbeckes lexikalischer Nachlass eingehende Würdigung und ausgiebige Verwertung finden Ich

beschränke mich infolgedessen hier darauf zu konstatieren, dass in Thorbeckes Eintragungen in seinen Dozy nicht nur die arabischen und europäischen Schriftsteller und Sammelwerke, die Socin a. a. O. S. 487 ff. zusammengestellt hat, grossenteils wiederkehren, sondern dass auch eine beträchtliche Anzahl anderer erscheint. So begegnen allein zu den ersten 100 Seiten des ersten Bandes folgende neue Namen:

ʿAlī az-Zaibāq s. Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī.

Brill, Catalogue périodique.

D[aix.] Réflexions historiques et politiques sur l'empire ottoman, suivies de notes du père Sicard, missionnaire, sur les antiquités de l'Egypte, par C.-L. D. [Charles-Louis Daix], interprète de la langue française pour les langues orientales. Paris, Belin, 1802. 8^o.

Dieterici, Chrestomathie ottomane.

de Goeje, Bibliotheca geographorum, pars IV.

Hartmann, R., Reise des Freih. Ad. v. Barnim durch Nordostafrika 1859—60. Berlin 1863.

Jaubert, Éléments de la grammaire turke.

Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī, Qiṣṣat al-muqaddam ʿAlī az-Zaibāq.

Ibn Kamāl-paša, at-Tanbīh ʿalā ralaṭ al-gāhil wa 'n-nabīh, ed. Landberg und Cod. München Nr. 892, fol. 145 ff.

Journal asiatique.

Journal of the R. Geogr. Soc. of Lond.

Karabacek, Der Papyrusfund von el-Faijūm.

Kasem-Beg, Allg. Grammatik der türk.-tatarischen Sprache . . . übersetzt . . . von Zenker.

Landberg, Proverbes et dictons.

Marcel, Dictionnaire français-arabe.

Memoiren einer arab. Prinzessin s. Ruete.

Moritz, Ueber seine Reisen in Syrien, Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1886, Nr. 3.

ders., Zur Geographie und Ethnographie von Süd-Mesopotamien, 1888, No. 4 und 5.

Pertsch, Verzeichniss d. pers. Hss. d. K. Bibl. z. Berlin.

Proverbes et dictons s. Landberg.

Prym-Socin, Der neu-aramäische Dialekt des Ṭūr 'Abdīn.

Quarante vizirs, par Belletête.

Réflexions hist. et pol. sur l'emp. ottom. s. Daix.

Reinaud, Description des monumens musulmans . . .

Rohlf, Meine Mission nach Abessinien.

Roland de Bussy, L'idiome d'Alger.

Rückert, Ergänzungsblatt d. Hall. Literaturzeitung, 1829.

[Ruete, Emily,] Memoiren e. arab. Prinzessin.

Ṣabbār, Grammatik.

Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien.

Sitzungsberichte d. bot. Vereins v. Brandenburg.

Spitta, Grammatik.

Wallin, De praecipua inter hodiernam Arabum linguam et antiquam differentia diss.

ders., ZDMG., Bd. VI.

Zeitschrift f. ägypt. Sprache und Alterthumskunde.

Zenker, Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch.

Le diwân de Nâbîga Dhobyânî — par Hartwig Derenbourg, Paris 1869, Ms. Th. B 39: Durchschossen; auf den Einschussblättern, z. T. auch auf den Rändern der Seiten allerlei Zusätze, Verbesserungen, kritische Fragezeichen; Varianten und Verweise. Am reichlichsten strömen diese Glossen bei den arabischen Partien des Buches, besonders bei der der *Gamharat aššār al-šarab* entlehnten Qašide p. 257 ff., die eine vollständige Kollation der Oxforder Hs. MCCXCVIII des alten Bestands (s. Catalogus Bibl. Bodl., I, p. 268) und der Hs. add. no. 19403 des Brit. Mus. (s. Catalogus, II, p. 481) aufweist. Das Gros der Notizen Thorbeckes zu den Gedichten an-Nâbîra's findet sich jedoch nicht hier, sondern in Ms. Th. B 4 (Ahlwardt, The divans of the six ancient Arabic poets) und Ms. Th. B 5 (*Ḥamsa dawāyîn min aššār al-šarab*, Kairo 1293). Ms. Th. B 4 enthält eine Fülle von Belegen zu den einzelnen Versen, und den Nâbîra-Abschnitt in der Ausgabe des Amîn b. ʿUmar Zaitûna¹⁾ hat Thorbecke auf Grund einer Kollation mit der Wiener Hs. Flügel, I, S. 430, Nr. 446 sorgfältig durchkorrigiert. Vgl. Socin, a. a. O., S. 675: „Diese Emendationen sind grösstentheils das Ergebniss einer Collation meiner mit W. nochmals verglichenen Abschrift, welche ich gemeinschaftlich mit meinem Freunde Thorbecke anstellte, um den Text des Druckes zu verbessern“.

Al-Mufaššal, opus de re grammatica Arabicum, auctore Zamaḥšario . . . edidit J. P. Broch, Christianiae 1859, Ms. Th. B 40: Durchschossen. Bei jedem Paragraphen (فصل) steht ein Hinweis auf den entsprechenden Abschnitt bei Ibn Iasîš. Vom ersten Siebentel des Buches sind auf den Einschussblättern ganze Stücke, darunter vollständig die *Dibāga* (*Ḥuṭba*), wörtlich übersetzt. Sonst finden sich noch allerlei kurze Glossen aus gedruckten und ungedruckten Werken (zu nennen hier namentlich der Münchener Cod. 693

1) Socin, diese Zeitschrift, Bd. 31, S. 667 ff. und nach ihm Prym und Thorbecke (das. passim) nehmen an, dass Amîn, der sich selbst im Kolophon seines Machwerks *أمين بن عمر زيتونه* schreibt, *زيتونه* irrtümlich für *الزيتوني* gesetzt habe und nennen ihn infolgedessen Amîn az-Zaitûnî. Aber dass ein Mann wie Amîn, der doch allerlei gelernt hat (s. Socin selbst a. a. O., S. 673), nicht im Stande gewesen sei, seinen Namen richtig zu schreiben, scheint mir auf Grund meiner eigenen Erfahrungen mit Orientalen kaum glaubhaft.

كتاب شرح ابن حاسب على المفصل und die Ḥaṣā'is des Ibn Ginnī), vereinzelte Textemendationen und zahlreiche Belege zu den Versen, zu denen Thorbecke, soweit sie bei az-Zamahšarī anonym erscheinen, meist auch den Namen des Dichters gesetzt hat. In den فهرست الابيات, p. ۲۰۱ ff., hat Thorbecke, offenbar vor dem Erscheinen der Fell'schen „Indices“, sämtliche *šayāhid* aus Fleischers Baiḍāwī eingetragen.

كتاب معجم ما استعجم, Das geographische Wörterbuch des . . . el-Bekrī . . . herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I. II, Ms. Th. B 41: Am Rande, namentlich zu den poetischen Stellen, zahlreiche Textverbesserungen, kritische Fragezeichen und Belege.

Jacut's geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I—VI, Ms. Th. B 42: Am Rande zahlreiche Emendationen, darunter z. T. die Berichtigungen, die Fleischer zu Bd. V beigesteuert hat, ferner Verweise und gelegentliche kurze Glossen aus andern Schriftstellern. Bei Bd. III, S. ۷۴۷ ein Blatt Notizen 8^o.

Tabarī's Ihtilāf alfuqahā'.

Von

F. Kern.

Von der ansehnlichen Litteratur über die „Meinungsverschiedenheiten der Rechtsgelehrten“¹⁾ sind bisher nur späte Werke, wie Raḥmat al'umma von Muḥammad b. 'Abd-arraḥmān Addimišqī (beendet 780) und Almizān alkubrā von Ša'rānī † 976, gedruckt worden. Es ist jedoch noch eine grosse Anzahl älterer Werke erhalten.

In einem gewissen Sinne könnte man das Muwaṭṭa' als ältestes erhaltenes Ihtilāfwerk ansehen, namentlich den Auszug, den der Ḥanafit Šaibānī daraus unter Hinzufügung der Ansichten seiner Schule gemacht hat. Zu einer Specialbehandlung²⁾ dieser Materie hat vielleicht Šāfi'ī durch seine kleinen Ihtilāfbücher³⁾ z. B. k. iht. Al'irāqijain angeregt, Teile seines k. al'umm (Kairo III, 264, vollständige Kopie aus Medina). Besonders scheint sie in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen zu sein. Das älteste der auf uns gekommenen⁴⁾ Ihtilāfwerke dieser Zeit ist Ihtilāf

1) Cf. Goldziher, Zāhiriten S. 37 Anm., und seinen Artikel ZDMG. 38, S. 669 ff.

2) Im Gegensatze zu Werken über ihtilāf aṣṣaḥāba oder iht. in den uṣūl, ferner zu den zahlreichen Büchern und Kommentaren über fiqh und ḥadīṭ, die obwohl nicht eigens zur Erläuterung des iht. alfuqahā' geschrieben, ihm doch sehr viel Platz einräumen. Dazu gehören von Werken über fiqh z. B. kitāb attahqīq des Schafiten Ibn Alqāṣṣ Aṭṭabarī (Brockelmann I, 180; Darstellung der schaf. Lehre mit Angabe der abweichenden Ansichten der Ḥanafiten), von Ḥadīṭwerken z. B. der ḡāmi' des Tirmidī, von gemischten z. B. k. alistidkār des Mālikiten Ibn 'Abd-albarr 368—463 (Br. I, 367/68), attahqīq fī aḥādīṭ alḥilāf des Ḥanbaliten Ibn Algauzī (Br. I, 499—506) und viele andere.

3) Fihrist I. .

4) Von vor Tabarī gestorbenen Zeitgenossen sind verloren: iht. des Pārisī † 306, Wüstenfeld Schafiten no. 73; iht. alfuqahā' des Sāḡī † 307, no. 77 (Citate daraus Nawawī, Tahdīb ed. Wüstenfeld S. 66 und 68); iht. des Ibrāhīm b. Ḡābir 235—310 no. 79. Erhalten sind von im 4. Jahrhunderte Gestorbenen: 2 Werke des Schafiten Abū Bakr Muḥ. b. Ibr. b. Almundir † 318(?) (Br. I, 180), W. Schaf. no. 90. Mit seinem k. al'igṡā' (wal'isrāf) in Constantinopel ist wohl k. al'isrāf 'alā madāhib ahl al'ilm Kairo I, 262 und III, 193 identisch. Dagegen ist Gotha 1149 nicht sein k. almabsūṭ, sondern ein Teil der ḥilja des

alfuqahā' von Ṭabarī 224—310. Von diesem Buche, das ursprünglich sehr umfangreich gewesen sein muss, sind leider nur noch

Šāfi s. u. — Ihtilāf alfuqahā' des Ḥanafiten Ṭahāwī 229—321 (Br. I, 173/74). Es ist nur der 2. Band erhalten. Nach dem Fihrist (13^{to}) war das Werk nicht vollendet, und es existierten etwa 80 Bücher „in der Ordnung der Ihtilāfbücher“ hintereinander. Das Inhaltsverzeichnis des erhaltenen Bandes lautet: صرف

عناق صيد وذبائح واضحية الايمان والكفارات حدود القضا
والشهادات السير شركة مزارعة مضاربة وكالة اجارات هبة
وقف غصب عارية وديعة صلح اقرار دعوى شفعة الحوالة
وانكفاله رهن قسمه اللقطة والاباق الطعام والشرابات واللباس
انكراهية الزيادات المكاتب فرايض وصايا ديات وجنایات الحجر

الماذون. Nach Hāgī Halfa no. 256 hiess das Werk iht. arriwājāt und hatte

130 und etliche Bände. Bei Ibn Hallikān no. 24 heisst es iht. al'ulamā'. — K. attawassuṭ des Ibn Alqāṣṣ Aṭṭabarī s. Anm. 2, Catalog Landberg-Harrassowitz 1900 no. 314 („Vermittelung zwischen Šāfi'ī und seinem Schüler Muzanī, wo letzterer in seinem Muḥtaṣar [Br. I, 180] von seinem Lehrer abweicht. Ein gleichnamiges Werk über denselben Gegenstand vom Schaf. Abū Ishāq Almarwazī, W. Sch. no. 122, ist verloren). — Ferner: K. attagrīd des Ḥan. Qudūrī 362—428 (Br. I, 144/45) (Widerlegung der Ansichten der Schafiten) — Ta'sīs annazar des Ḥan. Dabūsī † 430 (Br. I, 175). Wie wir gesehen haben, ist er jedoch nicht der Begründer des 'ilm alḥilāf, der er nach Flügel, Classen der ḥan. Rechtsgelehrten S. 274 u. 300 sein soll, ja nicht einmal des 'ilm alḥilāf in dem späteren auf die Unterscheidungen der Ḥan. und Schaf. beschränkten Sinne (Zāhiriten l. c.). Auch schreiben andere dies Verdienst dem Schaf. Abū 'Alī Alḥasan b. Alqāsim Aṭṭabarī † 350 W. Sch. no. 147 zu. — Alḥilāfijāt des Sch. Baihaqī 384—458 (Br. I, 363) Kairo III, 226 (nur die 2. Hälfte). — Alwasā'il fī furūq almasā'il des Sch. Abu-lḥair Salāma b. Ismā'īl Almaqdisī, genannt Ibn Ġamā'a † 480 (W. Sch. no. 469) Catal. Brill 1889. — Muḥtaṣar alkifāja fi-lḥilāf alfuqahā' des Sch. Abu-lḥasan 'Alī b. Sa'īd b. 'Abd-ar-raḥmān Al'abdarī † 493 W. Sch. no. 513, Landberg no. 558 (H. H. no. 10802 Alkifāja fī masā'il alḥilāf). — Ḥiljat al'ulamā' fi-lḥilāf alfuqahā' des Sch. Aššāfi (Br. I, 390/91). Dazu gehört auch Gotha 1149. Das Buch ist übrigens keine Darstellung der schafitischen Lehre mit Abweisung der anderen madāhib; es werden zwar die Ansichten vieler Schafiten bis herab auf die Lehrer des Verfassers (Br. I. c.) herangezogen, aber auch die anderer Rechtslehrer von der ältesten Zeit an, u. a. auch oft die Ansicht des Dāwūd Azzāhirī. — Die man-zūma des Ḥan. Nasafī (Br. I, 427, auch Ref. 171). — Aṭṭarīqa arradawīja des Ḥan. Raḍī-addīn Assarāḥsī † 544 (Br. I, 374/75; ein Auszug oder Fragment München 330). — Ein Werk des Hanbaliten Jahjā b. Muḥ. b. Hubaira † 560 (oder 555) (I. Hall. no. 817), Vezirs des Chalifen Almuqtafi (Verf. des Buḥārī-comt. al'ifsāḥ fi ma'āni-ṣṣaḥāḥ [Br. I, 138 unten no. 2]), Al'isrāf 'alā madāhib al'ašrāf Kairo III 192/93 = Alihtilāfijāt waligtimā'ijāt Landberg 141 u. 315 = Al'ifsāḥ (Verw. mit dem Comt.) fi-lḥilāf Brit. Mus. 1603. — Taqwīm annazar des Sch. Muḥ. b. 'Alī Addahhān † 589 (Br. I, 392). — Al'isārāt fi-lfurū' von einem unbekannten Ḥan. Kairo III, 5 (beendet 595). — Ṭarīqa fi-lḥilāf von einem unbek. Schaf. Kairo III 243 (beendet 606). Dies ist ein sehr beliebter Titel; es gibt z. B. eine ṭ. des Ḥan. 'Amīdī † 614 (615) (Br. I, 439 no. 19) und eine des Ḥan. Ḥaṣīrī 546—636 (Br. I, 380 no. 36).

geringe Reste erhalten, die ich abschreiben liess, um sie herauszugeben.

Auf Ṭabarī's Werk machte mich Herr Prof. Goldziher in der Hoffnung aufmerksam, dass daraus viel über das madhab des Verfassers zu entnehmen wäre. Dies ist leider nicht der Fall. Immerhin erfahren wir verschiedenes über einige Punkte seiner bald vergessenen Lehre, über die des Sufjān Attaurī, die noch schneller verschollen zu sein scheint, die des Auzā'ī¹⁾, die einst in ganz Syrien herrschte und zu Ṭabarī's Zeit noch nicht völlig verdrängt war, die des Abū Taur, nach der noch zur Zeit des Fihrist (II) die Richter von Armenien und Ādarbaigān urteilten, und einzeltes über andere alte Rechtslehrer. Aber auch für Einzelheiten der Lehren des Abū Ḥanīfa, Mālik und Šāfi'ī hat es noch Wert, zumal da von der ältesten Litteratur dieser drei madāhib das meiste noch nicht gedruckt ist (z. B. die Werke des Šaibānī [bis auf algāmi, aṣṣaḡīr und k. al'ātār], die mudauwana des 'Abd arrahmān b. Alqāsim, das k. al'umm des Šāfi'ī und der muhtaṣar des Muzanī u. s. w.).

Das ms. (Kairo III, 3, früher in der Moschee Muḥarram efendī Elkurdī) besteht jetzt aus 113 Bll. $26 \times 16\frac{1}{2}$ cm. mit 22—26 Zeilen auf der Seite. Das Papier ist fest, dick, ursprünglich gelblich, fol. 1—58 leicht, 59—113 stärker gebräunt (hier auch etwas brüchig). Die Schrift ist die des 5.²⁾ Jahrhunderts, mittelgross, nicht dünn, deutlich; viele Punkte fehlen, Vokale sind selten. Die Titel der Bücher sind in grosser steifer archaistischer, fast kufischer Schrift³⁾, die ersten Zeilen der Überschriften von Abschnitten grösser als der übrige Text. Unterabteilungen der Abschnitte sind teils durch ⊙ und Absatz, teils nur durch ⊙ (einigemale durch ∴) angedeutet. Wie man aus dem Erhaltenen sieht, zerfiel das ms. in viele einzelne Bücher von sehr verschiedenem Umfange, die jedes für sich ein abgeschlossenes Ganze bildeten, so dass sie mit einer neuen kurrāsa begannen und event. mit einer unvollständigen endeten. Auf der ersten Seite stand nur der Titel; in den erhaltenen Büchern schliesst der Text auf der vorletzten Seite, so dass die letzte leer bleibt. Einige Bücher

1) Biographie des Auzā'ī von einem unbekannten Verfasser Berlin 10120.

2) Der Schreiber hiess Muḥ. b. Aḥmad b. Ibrāhīm Al'imām. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, in die Herr Hofrat Karabacek die Abschrift setzen möchte, lebten mehrere Gelehrte des Namens M. b. A. b. I.

3) Vielleicht sind sie erst später hinzugefügt, nach Goldziher's Vermutung möglicherweise erst in der Mamelukenzeit. Die bekannte Erscheinung, dass häufig der Titel fehlt, erklärt sich vielleicht zum Teil aus dem jetzigen, aber wohl sehr alten, Aberglauben, dass wenn man den Titel vor Beendigung der Abschrift hinsetzte, diese nicht fertig würde. Es scheint mancherlei Schreiberaberglauben zu geben; u. a. schneidet man den unteren Knoten des Schreibrohres fort, weil darin, wie man sagt, der Teufel steckt.

scheinen dann wieder in Unterabteilungen zerfallen zu sein, die ohne besonderes Titelblatt auf derselben kurrāsa fortgeschrieben wurden (so fol. 26). Die Bücher waren wohl wieder zu Bänden zusammengeheftet.

Von diesen Büchern sind erhalten: 1. Vom kitab almuḍabbar die erste kurrāsa 1—10 und die äusserste Lage der zweiten (und letzten) 11—12. 2. Vom k. albuḡū' waṣṣarf waṣṣalam eine kurrāsa buḡū' 13—22 und die beiden letzten, enthaltend den Schluss des ṣarf 23r.—26r. und den ganzen salam 26v.—42. 3. Von almu-
zāra'a walmusāqāt die erste kurrāsa 43—52. 4. Vom k. alḡaṣb die äusserste Lage der ersten kurrāsa 53—54 und die zweite (und letzte) 55—58. 5. Fol. 59—113 handeln von der kafāla. Während 12r., 26r., 42r. in der Unterschrift der Titel des Buches und der Name des Schreibers angegeben ist, steht 113r. nur تم الكتاب. Zumal da noch von späterer Hand hinzugesetzt ist قرائته والحمد لله, scheint es fast, als ob die Vorlage des Schreibers hier wirklich zu Ende gewesen wäre. Jedoch erwartet man am Schlusse des ganzen Werkes, ja selbst eines Bandes davon, eine Datierung, event. auch Angabe des Ortes der Abschrift, mindestens aber den Namen des Schreibers, der ja sogar am Schlusse der einzelnen Bücher steht.

Die Bemerkung des Fihrist وندى خرج من (leider sind in der Lücke nach diesen Worten die Namen der betreffenden Bücher verloren gegangen), wonach das Werk unvollendet geblieben wäre, steht die ausdrückliche Angabe von Ṭabarī Schüler Abū Muḡ. 'Abd-allāh b. Aḡmad Alfargānī¹) entgegen, dass Ṭabarī es vollendete (ونتم أيضا). Nach der (zum grössten Teil ausgekratzten, jedoch nach den Spuren und mit Hilfe eines Gotha ms. wieder herzustellenden resp. zu ergänzenden) Stiftungsurkunde fol. 1r. waren 797 noch mehrere Bände vorhanden (المجلد وما معه). Fol. 1r. ist in dem freien Raume zwischen dem Titel des Buches (من اختلاف الفقهاء كتاب المدرس) und

1) Goldziher in WZKM. IX, 364 Z. 5. Näheres über ihn (nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. de Goeje) in der Einleitung zu den Annalen pag. XX. Die in seiner (leider verlorenen) Fortsetzung dieses Werkes enthaltenen Nachrichten über seinen Lehrer scheinen fast allen Biographien zu Grunde zu liegen. Im ms. Berlin 9852 (Auszug aus dem 3. Teile von Jāqūt's k. ahl al'adab) wird uns eine eigenhändige igāza Alfargānī's über eine Anzahl von Werken Ṭabarī's mitgeteilt (die er teils gehört, teils selber durch igāza erhalten hatte), welche Jāqūt auf einem Bande des tafsīr fand, s. Anhang no. II.

2) Siehe Anhang no. I.

der Angabe des Verfassers von späterer Hand bemerkt: *والسمع على* und *والغصب*: darunter: *والمزارعة* und *والمساقاة*: darunter: *والغيب* und *والسلم*. was dem jetzigen Zustande entspricht (das letztere ist offenbar eine Verlesung der nachtr. Überschrift fol. 59r. *فيه بصرف*). Die zweite Hälfte (59—113) ist wohl aus einem anderen Bande, ihre Schrift von derselben Hand, aber etwas verschieden.

Von anderen Büchern werden erwähnt: (itq) 10r.: *والعلل على* اختلافهم في هذه المسئلة شبيهة بعللنا للمختلفين في العبد بين شريكين يعتق أحدهما حصته وقد ذكرنا ذلك في موضعه 20v.: *وقد ذكرنا شبيهة هذه المسئلة في كتاب الأيمان والنذور للعلّة التي ذكرناها 61v.: وقد ذكرنا في كتاب المحاربين اختلافهم... وهذا على مذهب ابن شبرمة في القول الذي 64v.: في الحوالة للعلّة التي بينّا في أول الكتاب من 94v.: ذكرنا عنه في الضمان لما قد بينّا قبل أن ضمان المجهول من المال باطل: sowie أن الحوالة*

(möglicherweise bildeten aber ḥawāla, ḍamān und kafāla ein Buch). Sonstige Mitteilungen über die verlorenen Teile des Werkes habe ich nur bei 'Abbādī (Br. I, 386) in seinen ṭabaqāt der Schafiten gefunden¹⁾ (ms. Berlin 10033).

Bei so geringen Resten lässt sich kaum sagen, wie die Reihenfolge der Bücher gewesen sei könnte, und wie das Vorhandene einzuordnen ist.

Der Titel von Ṭabarī's Ihtilāf wird verschieden überliefert. Der Fihrist nennt es ihtilāf alfuqahā', ebenso Ibn Al'aṭīr (Kāmil ed. Kairo VIII, 45/46)²⁾. Dagegen ist iht. al'ulamā' durch die Stiftungsurkunde bezeugt, sowie durch 'Abbādī, H. H. no. 256, Subkī gr. ṭabaqāt ms. Leiden (so auch Ibn Aššihna [am Rande des Kāmil VIII, 101] und Sujūṭī ṭabaqāt almufassirīn ed. Meursinge). Endlich nennen es iht. 'ulamā' al'amsār Alfargānī (bei Ibn 'Asākir und Jāqūt [mu'gam ahl al'adab]) und ms. Berlin 9906³⁾. An keiner Stelle des Werkes kommt das Wort fiqh oder eine andere Ableitung dieser Wurzel vor, dagegen beginnt die Überschrift des kitāb assalam:

... ذكر اختلاف العلماء . . .
الحجة من علماء الأمة: أجمع العلماء جميعا.

1) Siehe Anhang no. III.

2) Sollte Abulfeda Ann. II, 344 nicht فيه اختلاف الفقهاء zu ergänzen sein?

3) Band Muḥammad einer Gelehrten-geschichte (von einem Schüler Dahabī's?).

Diese Gelehrten sind meistens: Mālik, Auzā'ī, (Sufjān b. Sa'id) Attaurī, Šāfi'ī, Abū Ḥanīfa mit „seinen Genossen“ (Abū Jūsuf [Ja'qūb] und Muḥammad [b. Alḥasan, i. e. Šaibānī]) sowie Abū Taur, die in dieser Reihenfolge aufgeführt zu sein pflegen. Von älteren Rechtsgelehrten werden zu einzelnen Fragen herangezogen: Masrūq b. Al'agda' († 62 oder 63), Šuraiḥ alqādī († 78 oder später), Sa'id b. Almusaijab († 93 oder 94), Abū Salama b. 'Abd arrahmān (b. 'Auf † 93 oder 94 oder 95), Ibrāhīm Annaḥa'ī († 96), 'Aṭā' b. Abī Rabāḥ († 101 oder später), ('Āmir b. Šarāḥīl) Ašša'bi († 103 oder später), Bukair b. 'Abd allāh b. Al'ašagg' († 120 oder später), Jahjā b. Abī Kaṭīr († 126), ('Abd allāh) Ibn Šubruma (72—144), (Muḥammad b. 'Abd arrahmān) Ibn Abī Lailā (74—148). Ibn Ḥanbal wird nirgends erwähnt, wie es heisst, weil Ṭabarī ihn nicht für einen faqīh, sondern nur für einen Traditionarier ansah¹⁾. Er ist ja auch noch viel später nicht von allen als gleichwertig mit den andern drei Imamen, ja selbst deren Schülern erachtet worden²⁾. Jedenfalls erkennt ihn Ṭabarī nicht als juristische Autorität an (ebenso seinen eigenen Lehrer Dawūd Azzāhiri³⁾). Bekanntlich

1) H. H. I. c. Ibn Al'atīr I. c. Ibn Aššihna I. c. Abulfeda I. c.

2) Namentlich scheinen dies die Ḥanafiten gethan zu haben; so ignorieren ihn Ṭahāwī, Dabūsī, Nasafī, Farāhī (Br. I 381), Abu-lbarakāt Annasafī † 710 (?) (k. alwāfi Br. II, 196) und die unbek. Vff. von Berlin 4870, 4872 und Rieu 326. Dabūsī, die beiden Nasafī sowie Berlin 4870 erwähnen ausser Abū Jūsuf und Šaibānī sogar Zufar, während 4872, Farāhī und Rieu 326 nur die drei grossen Imame behandeln. Auch der Mālikit Ibn 'Abd-albarr (Br. I, 367/68) übergang ihn, indem er ein k. alintiqā' fī fadā'il attalāta alfuqahā' schrieb Br. I, 368 (cf. auch Bibl. arab. hisp. IX, 28). Ausser auf diese Stelle machte mich Prof. Goldziher auf B. a. h. VII/VIII [Faradī ed. Codera] 208 aufmerksam, wo ein k. addalā'il 'alā ummahāt almasā'il des Buḥārīüberlieferers Abū Muḥ. 'Abd-allāh b. Ibr. Al'ašīlī, ebenfalls eines Mālikiten, vorkommt, in dem auch nur die drei Imame genannt werden. Auch Ibn Qutaiba (k. alma'ārif) und Muqaddasī (ed. de Goeje pag. 17) ignorieren das madḥab des Ibn Ḥanbal (Zāhiriten S. 4). In dem anonymen Geschichtswerk 'Umdat al'ārifīn (Berlin 9492) werden fol. 217 v. als Imame der vier madāhib Abū Ḥanīfa, Mālik, Sufjān und Šāfi'ī genannt. In der vita des Sufjān

Attaurī 223 r. heisst es: **وكان له مذهب تقول به رجال من خيار المسلمين منهم الجنييد ولذلك عدد رابع الأئمة أصحاب المذاهب ولما كان في رأس المائة الثالثة انقطع نحو خمسمائة مذهب ومذهبه لم ينقطع وقال الشيخ أبو حامد بن محمد الغزالي كان سفيان وأحمد بن حنبل من أشهر الأئمة بالورع وأقلهم أتباعاً وأما الآن فمذهب سفيان من بعد الخمس مائة متروك وقد أجمع المسلمون على الأربعة المعلومين.**

3) Vielleicht liegt iht. alfuqahā' fol. 85 v. eine Polemik gegen dessen Ansicht vor, dass idā allgemeine Geltung habe und stets „so oft“ bedeute (ohne

brachte dies die Hanbaliten im höchsten Grade gegen ihn auf, und als er starb, beschuldigten sie ihn ein Rāfiḍit gewesen zu sein¹⁾. Seine eigene Lehrmeinung legt Ṭabarī am häufigsten und ausführlichsten in der kafāla dar, während er sie in den anderen Büchern teils kurz andeutet, teils garnicht erwähnt. Anonyme Juristen:

وذلك جائز في قولنا وقول الجميع من أهل الحجاز والعراق; وروى عن جماعة من السلف; وأما إبراهيم (Annaḥa'ī) وأهل الكوفة فيقولون.

Ṭabarī hat nicht seine sämtlichen Lehrer und Gewährsmänner genannt, die ihm die Aussprüche der Rechtsgelehrten überlieferten, sondern giebt nur folgende ṭuruq: Mālik meist: حَدَّثَنِي بِذَلِكَ حَدَّثَنِي بِذَلِكَ²⁾ يونس: etwas seltener: حَدَّثَنِي بِذَلِكَ³⁾ ابن وهب عنه حَدَّثْتُ: Auzā'ī meist: حَدَّثْتُ (beides mit Varianten). عَنْ (beides mit Varianten). حَدَّثْتُ عَنْ⁴⁾ أَشْهَبُ عَنْ حَدَّثْتُ عَنْ⁵⁾ الوليد بن مسلم: einmal: حَدَّثْتُ عَنْ بِذَلِكَ عَنْ⁶⁾ الوليد عنه حَدَّثَنِي بِذَلِكَ⁶⁾ العباس عَنْ: einigemale: حَدَّثْتُ عَنْ⁷⁾ عمر بن عبد الواحد عنه: zweimal: حَدَّثْتُ عَنْ⁷⁾ أبيه عنه

jedoch seinen Namen zu nennen). Wenigstens argumentiert er, ähnlich wie Fahr-addīn Arrāzī (Zāhiriten S. 50), dagegen mit einem Beispiele aus der Ehescheidung, dass wenn jemand zu seiner Frau sagt: wenn du in das Haus gehst, bist du geschieden; sie hinein, dann hinaus, dann wieder hinein geht, sie nicht ein zweites Mal geschieden ist, weil idā nur für die Zeit ihres ersten Eintrittes gilt, s. im Anhang XVI.

1) Doch mögen die Berichte darüber übertrieben sein. Die Erzählung des ms. Berlin 9906 (s. im Anhang IV) ist wohl eine Anekdote. Nach einer anderen Version in Sujūṭī's taḥdīr alḥawāṣṣ (Goldziher M. St. II, 168) waren es nicht die Hanbaliten, mit denen Ṭabarī wegen des ḥadīṭ alḡulūs 'ala-l'arṣ in Streit geriet, sondern der Pöbel wurde gegen ihn aufgebracht, weil er gegen die Auslegung von Sure XVII, 81 in dieser Weise protestierte. Nach einer dritten Version war der Streit im Jahre 313! zwischen Hanbaliten und Pöbel. Dagegen ist es wohl Thatsache, dass sie ihn des rafḍ beschuldigten, cf. Ibn Al'aṭīr l. c. —

ولا أعلم Muh. b. Ishāq b. Huzaima (223—311 Wüst. Schaf. no. 83) sagte: على أديم الأرض أعلم من محمد بن جرير ولقد ظلمته للنبالة (cf. Ibn 'Asākir und Subkī).

2) Ṭabarī's Lehrer Jūnus b. 'Abd-al'a'lā 170—264.

3) 'Abd-allāh b. Wahb. † 197. Die zahlreichen Stellen aus dem Muwaṭṭa' (jedoch ohne Nennung des M.) gehören seiner Recension an (cf. Goldziher, M. St. II). Sie weichen manchmal stärker von der Vulgata des Jahja b. Jahjā ab.

4) Aṣḥab b. 'Abd-al'azīz † 204.

5) Alwalīd b. Muslim † 194.

6) Wohl Al'abbās b. Alwalīd b. Mazjad Albairūtī 169—269, Sohn von —

7) Alwalīd b. Mazjad Albairūtī † 183.

8) † 200 oder später.

ferner 44 r. (auch 70 r. mit Varr.): ¹⁾ ابن البرقي: *Sufjān Attaurī*: قال حدثنا ²⁾ عمرو بن أبي سلمة التنيسي عنه ³⁾ علي بن (mit Varr., einmal: ⁴⁾ زيد عنه (mit Varr., einmal: ⁵⁾ الربيع: *Šāfi'*: سهل والذي حكاه أبو ثور عن: ⁶⁾ الحسن بن (mit Varr.), einmal: الشافعي وقال الشافعي ⁷⁾ الجوزجاني عن محمد. *Abū Hanīfa*, *Abū Jusuf* (Ja'qūb) und *Muḥ. b. Alḥasan* ohne isnād, oder: ⁸⁾ زفر عن أبي حنيفة: ⁹⁾ وعافية عن أبي حنيفة ¹⁰⁾ ابن علية عنه: einmal: ¹¹⁾ أبو كريب ¹²⁾ وأبو السائب قال حدثنا ¹³⁾ عبد الله بن إدريس قال أخبرنا ¹⁴⁾ ابن أجرة *Abū Taur* ohne isnād.

Die älteren Rechtsgelehrten: *Masrūq b. Al'aḡda'* und *Ašša'bi'*: وقال مسروق بن الأجدع حدثنا بذلك ¹¹⁾ أبو كريب ¹²⁾ وأبو السائب قال حدثنا ¹³⁾ عبد الله بن إدريس قال أخبرنا ¹⁴⁾ ابن أجرة

1) Nicht der Schlit *Aḥmad b. Muḥ.* (Fihrist 221), sondern *Muḥ. b. 'Abd-allāh b. Sa'id* † 249 (Tradent der Prophetenbiographie des Ibn Hišām) oder sein Bruder *Aḥmad*, beide Schüler von —

2) *'Amr b. Abī Salama b. 'Abd-arrahmān b. 'Auf Attinnīsī* † 213 oder später.

3) Wohl *Ṭabarī's* Lehrer *'Alī b. Sahl Almadā'inī*.

4) Wohl *Attaurī's* Schüler *Zaid b. Abi-zzarqā'*.

5) *Ṭabarī's* Lehrer *Arrabī' b. Sulaimān Almurādī* 164—270.

6) *Ṭabarī's* Lehrer *Alḥasan b. Muḥ. Azza'farānī* 259 (260).

7) Wohl *Abū Sulaimān Mūsā b. Muḥ. Alḡuzaḡānī*, nicht dessen Schüler *Abū Ishaq Ibr. b. Ja'qūb. b. Ishaq Assa'dī Alḡuzaḡānī* † 259, *Ṭabarī's* Lehrer (Jāqūt II, 149/50).

8) *Abu-lhudail Zufar b. Alhudail* † 158.

9) *'Āfja b. Jazīd b. Qais alqādī* † nach 170.

10) *Ismā'il b. Ibrāhīm b. 'Ulaija* 101—193.

11) *Ṭabarī's* Lehrer *Abū Kuraib Muḥ. b. Al'alā'* † 248.

12) *Abu-ssā'ib Salm b. Ḡanāda* 174—254.

13) † 192.

14) *'Abd-almalik b. Sa'id b. Haijān b. Abḡar*, Lehrer des *Sufjān b. 'Ujaina*.

عن الشعبي أن مسروقا ① وحدثنا (1) محمد بن بشار قال حدثنا
 (2) عبد الرحمن بن مهدي حدثنا (3) سفين عن (4) ابن أجرة عن
 وبذلك كان: Šuraiḥ alqādī. الشعبي مثله وهو قول الشعبي ②
 شريح القاصي يقول حدثنا (5) يعقوب قال حدثنا (6) هشيم قال أخبرنا
 بعض أصحابنا عن (7) عياش العامري أنه شهد شريحا قال
 وقال الثوري بلغنا عن النبي صلى الله عليه وسلم وعن: sowie
 وقال سعيد بن المسيب Sa'īd b. Almusaijab: شريح أنه قال...
 أخبرني بذلك (8) يونس بن عبد الأعلى قال أخبرنا (9) يحيى بن
 عبد الله بن بكير عن (10) الليث بن سعد عن (11) يحيى بن سعيد
 قال كان الناس يخالفون سعيد بن المسيب في عشر خصال قد
 عرفوه كان يقول ③ وقد روى عن سعيد خلاف هذا القول:.
 حدثنا (1) محمد بن بشار قال حدثنا (12) أبو عامر عن (8) سفين عن
 (13) علقمة بن مرثد عن (14) رزين الأحمري عن سعيد بن المسيب قال....
 قال الأوزاعي Abū Salama b. 'Abd arrahmān und Jahjā b. Katīr:
 حدثت بذلك عن الوليد عنه ④ فقال حدثني يحيى بن أبي
 كثير عن أبي سلمة بن عبد الرحمن أنه كره ذلك ⑤ قلت . . .

1) Ṭabarī's Lehrer Abū Bakr. Muḥ. b. Baššār genannt Bundār † 252. Hs. und **Ṭahdīb** schreiben Jasār, was chronologisch unmöglich ist, da Abū 'Abd-allāh Muḥ. b. Jasār zur ṭabaqa von Mālik und Atṭaurī gehört, und zu Ṭabarī's Zeit längst tot war.

2) † 198.

3) S. b. 'Ujaina?

4) S. pag. 68 Anm. 14.

5) Ṭabarī's Lehrer Ja'qūb b. Ibrāhīm Addauraqī † 252.

6) Hušaim b. Bašīr b. Alqāsīm † 183.

7) 'Aijāš b. 'Amr Al'āmirī † nach 100.

8) S. pag. 67 Anm. 2.

9) † 231.

10) 92 (94)—175. Er hatte ein eigenes madhab. Seine Biographie von Ibn Ḥaḡar Al'asqalānī am Rande von dessen Buhārīkommentar Fath albarī (Būlāq 1300/1) und in einem Sammelband, eine Hs. Berlin 10121.

11) Nicht Jahjā b. Sa'īd Alqaṭṭān 120—198, sondern Jahjā b. Sa'īd b. Qais Al'anṣārī † 143 (144).

12) Abū 'Amir 'Abd-almalik b. 'Amr Alqaisī Al'aqadī † 204 (205).

13) † um die Mitte des 2. Jahrh.

14) Hs. الأحمر. Er wird von Dahabī als maḡhūl bezeichnet, † etwa im Anfange des 2. Jahrh.

فحدثني عن يحيى بن أبي كثير أنه كره ذلك ①. Ibrāhīm Anna-
 ḥa'ī: حدثنا بذلك يعقوب بن إبراهيم قال حدثنا ② (هشيم عن: ha'ī:
 قال انثوري وأما: sowie: ③ مغيرة عن إبراهيم ④ وعبيدة عن إبراهيم
 فقال: 'Atā' b. Abī Rabāḥ. إبراهيم وأهل الكوفة فيقولون
 Bukair b. 'Abd allāh (Auzā'ī). نأخذ بقول عطاء بن أبي رباح
 وقال بكير بن عبد الله بن الأشج بما حدثني ⑤ (يونس: b. Al'ašagǧ:
 قال حدثنا ⑥ مخزومة بن بكير بن عبد الله عن أبيه قال
 Ibn Abī Lailā ohne isnād (gewöhnlich wird nur auf einen im ver-
 verlorenen Teile des Werkes gegebenen Ausspruch oder dessen qijās
 Bezug genommen), einmal: ⑦ زيد: حدثني بذلك ⑧ علي قال حدثنا
 عن سفين عن ابن أبي ليلى (Attaurī erklärt eine Unterscheidung,
 die er macht, für unrichtig: إنما هو شيء أحدثه ابن أبي ليلى).

Ibn Šubruma ohne isnād (ebenfalls gewöhnlich nur Bezugnahme auf
 seinen [verlorenen] Ausspruch oder dessen qijās).

Die Anordnung innerhalb der Bücher und Abschnitte pflegt
 im ersten Teile (1—58) so zu sein, dass immer auf einen Über-
 einstimmungspunkt eine Reihe von Differenzpunkten folgt. Inner-
 halb der einzelnen Differenzpunkte steht nach Angabe der Streit-
 frage (tumma-ḥtalafū fī oder: waḥtalafū fī) gewöhnlich:
 faqāla Mālik waqāla-l'Auzā'ī u. s. w. in der oben an-
 gegebenen Reihenfolge bis Abū Taur inclusive (jedoch fehlt manch-
 mal einer oder mehrere). Wenn Abū Jūsuf, Muḥammad, oder beide
 von Abū Ḥanīfa abweichen, wird dies besonders bemerkt (meist
 nach A. Ḥ.), während es sonst heisst: A. Ḥ. und seine Genossen
 (einmal Annu'mān und seine Genossen). Die älteren Rechtslehrer
 kommen nur gelegentlich vor. Teils zwischen den Aussprüchen,
 teils danach, heisst es häufig: waqijāsu qauli Am Schlusse
 eines Differenzpunktes folgt oft, eingeleitet durch: wa'illatu
 oder: wa'illatu man qāla biqauli u. ä., eine Angabe der
 Gründe, weshalb die Genannten dieser Meinung sind, oder andere
 Gelehrte sich der ihrigen anschliessen. Tabarī giebt dies gewöhn-

1) Siehe pag. 69 Anm. 6.

2) Muǧīra b. Muqsim Aḍḍabbī † 133 oder später.

3) 'Ubaida b. Mu'attib.

4) Siehe pag. 67 Anm. 2.

5) † 158 (159).

6) Siehe pag. 68 Anm. 3.

7) Ebenda Anm. 6.

lich bei mehreren der zu diesem Punkte angeführten Ansichten, oft auch bei allen. Zum Schlusse sagt er manchmal seine eigene Meinung, meist kurz, eingeleitet durch: qāla Abū Ġa'far: walḥaqqu fī dālika 'indī, wabillāhi-ttaufīq, an (anna) (mit Varr.), und begründet sie oder erklärt nur, mit oder ohne Angabe des Grundes, dass er dem oder jenem beistimme.

Im zweiten Teile (59—113) weicht die Anordnung etwas von der des ersten ab. Hier beginnt er häufig eine längere Auseinandersetzung ohne waqāla, sagt vielmehr am Schlusse: walladī qulnā fī dālika huwa qaulu, oder: wakalladī qulnā qāla Seine Meinung führt er zu den meisten Punkten an, und zwar sehr ausführlich. Sie wird auch anders eingeleitet, z. B.: waṣṣawābu minalqauli 'indī ('indanā), oder: wa'amma-lladī naqulu bihi, oder: fa'ammā 'alā madḥabinā u. ä. Auch die 'ilal sind sehr ausführlich. Gegen A. Ḥ. nebst seinen Genossen und Ṭabari's eigene Ansicht treten die anderen sehr zurück. Manchmal wird etwas summarisch als qaulu wa u. s. w. und qijāsu qaul wa u. s. w. bezeichnet¹⁾.

Von Ṭabari's Lehren über die furū', um derentwillen ich ursprünglich an das Buch heranging, erfahren wir im Verhältnis wenig, da er nicht zu jedem Punkte seine Ansicht ausspricht (und überhaupt so wenig von dem Buche erhalten ist), am meisten noch in der kafāla. An mehreren Stellen verweist er auf die ausführlichere Behandlung der betreffenden Rechtsfrage in seinem Buche Laṭīf alqaul fī aḥkām šarā'i' addīn (mit Varr., einmal š. al'islām, wie es sonst gewöhnlich genannt wird), resp. auf einzelne Bücher davon (so auf k. albuju', k. arrahn, k. aḥkām alguṣūb). In anderen Werken finden sich nur vereinzelte Nachrichten über einige Punkte seiner Lehre²⁾.

1) z. B. وهذا الذى قلنا قياس قول مالك والأوزاعى والثورى وهو نص قول أبى حنيفة وأصحابه وقياس قول الشافعى وأبى ثور.

2) So Nawawī zu Muslim Bāb al'adab, dass das bekannte ḥadīṭ tusammū bismī walā tukannū bikunjatī kein Verbot, sondern nur eine Missbilligung (littanzīh) sei — Sa'rānī, Mīzān Kairo 1302, II, 205, dass ein Weib qādī sein könne (auch bei Mawerdi ed. Enger S. 109 [Goldziher]). — Raḥmat al'umma S. 78, dass das Leihen solcher Sklavinnen gestattet sei, denen der Entleiher beiwohnen darf.

— Subkī kl. ṭabaqāt Berlin 10035: واختار أن من أحيل على ملئ

يجب عليه القبول لظاهر قوله صلى الله عليه وسلم من أحيل على ملئ فليتبع وكذلك قال أبو ثور قال ابن جرير وإن أُوحيَتْ ذلك فيما بينه وبين الله تعالى لمجبرة على قبول الحوالة للإجماع على أنه غير مجبر على ذلك حكماً قلنا هو مشكل أعنى لا يجاب مع عدم

Etwas mehr können wir über seine Stellung zu den *uṣūl* nehmen. Es giebt für ihn drei *uṣūl*: *kitāb*, *sunna* (*atār*¹ *ig̃mā'*, denen *qijās* entgegengestellt wird (*min aṣlin au qijāsin*, *mal min aṣlin au naẓirin*). Seine Auffassung des Verhältnisses Koran, Tradition²), *ig̃mā'* und *ihtilāf* spricht er in der Einl. zum k. *alḡaṣb* aus (s. im Anhang³). *Iḡmā'* ist unbedingt

ت الحاجة التي؛ أجمعت للحجة التي لا يجوز خلافها: *gebend*: لا يجوز عليها السهو والخطأ. Doch wahrt er sich sein *ig̃*

(mit *قالوا جميعا* قال أبو جعفر وهو الحق عندي) und giebt manchmal auch die Gründe an, weshalb er mit (einer oder mehreren der oben gen. Autoritäten von *Mālik* bis *Taur*) übereinstimmt. Von Deduktion und Analogie macht er bei der Erörterung von Aussprüchen anderer und Schlüssen auf ähnliche Fälle fortwährend Gebrauch, scheut sich aber, scheint, die Art der Gewinnung seiner Lehrmeinungen mit *qi* bezeichnen (er thut es nur einmal; sonst gebraucht er Umschreibung wie *famiṭlahu*; *wa'innamā huwa bimanzilati . . .*; *naẓiru latihi*; *kamā lau . . .*; *fī ma'nā* u. ä.). *Ra'j* kommt bei anderen vor, *istiḥsān* nur bei den Hanafiten. *Istiṣḥāl* *istiṣlāḥ* werden nicht erwähnt.

Tabarī's Verhältnis zur schafitischen Schule⁴) ist ein sehr tönliches, insofern als seine Lehre nicht als innerhalb des *m* stehend angesehen, er aber doch von vielen zu den Schafiten rechnet wird. Die Verfasser der *ṭabaqāt* behandeln ihn ganz verschieden. *Isnawī* und *Šarqāwī*⁵) übergehen ihn. *Abū Ishāq*

برأيه أنه لا يجوز الفرض: Ibn Almulāqqin Leiden 898 — الإجماع، Vgl. ferner Anhang XVII. ولا النفل في الكعبة

1) من كتاب أو أثر عن رسول الله ماثور.

2) Über seine Grundsätze in der Traditionskritik wird sich erst nach der gänglichmachung seines *Tahdīb al'ātār* (in Constantinopel) näheres sagen

3) Vgl. ferner Anhang XI.

4) Nach *Alfargānī* (bei Ibn 'Asākir, Subkī, Ibn Šuhba) sagte er zu *فقہ (مذهب A. 'I. الشافعي وأفتيت: Abd-al'azīz: Schüler Hārūn b. 'Abd-al'azīz: بيت I. Š. به ببغداد (في بغداد A. 'I. عشر سنين وتلقاه I. Š. 'A. منى ابن بشار الأحوال أستاذ (شيخ I. Š. ابن شريح S., I. Š. سريج).*

5) † 1227, Berlin 10041.

rāzī führt ihn vor den eigentlichen ṭabaqāt als muḡtahid auf¹⁾. Ibn Qāḍī Šuhba dagegen bringt ihn in seiner ṭabaqa ohne weitere Bemerkung; 'Abbādī sagt: *من أفراد علمائنا*. Rāfi'ī²⁾ sagt: *تفرق ابن جرير لا يعدّ وجهها في مذهبنا وإن كان معدوداً من طبقات أصحاب*. Subkī bestreitet gegenüber Ibn Arrif'a † 710³⁾, dass Ṭabarī zu den Schafiten gehöre; er werde zwar darunter gerechnet, sei aber muḡtahid muṭlaq, und sein Ausspruch bilde kein waḡh innerhalb des maḡhab (s. im Anhang). Ṭabarī wird also eine ähnliche Stellung wie Abū Taur angewiesen⁴⁾. Ša'rānī stellt sein maḡhab den maḡāhib des Šāfi'ī und der übrigen grossen Traditions- und Gesetzeskundigen gleich, deren Gleichgewicht seine „Wage“ vermitteln soll.

Anhang.

I. Stiftungsurkunde.

لحمد لله وحده

وقف وحبس وسبل المقر الاشرف العالى⁵⁾ الحمالى محمود استاد
العائيه الملكى
الطاهرى اعر الله⁶⁾ (بعالى انصاره جميع هدا) المحلد وما
معه من المحلدات من احلاف
العلماء لادن حرير انطبرى ونعا شرعنا على⁶⁾ (طلمه) العلم
السرى سيعور به على الوحه السرى
وحعل مقر ذلك بالحراره السعده المرصده لذلك بمدرسه
انى اساهها حظ⁷⁾ الموارنمن

1) 393—476, Br. I, 387/88. Berlin 9991.

2) Bei Nawawī, Tahdīb S. 102.

3) Br. II, 133/34.

4) Tahdīb 68 ff.

5) Der Ustādār Ġamāl-addīn Maḡmūd b. 'Alī stiftete 797 die nach ihm almadrasa almaḡmūdīja benannte Schule (Maqrīzī II, 395). Aus dieser Bibliothek stammt das ms. Gotha 1759, dessen fast gleichlautende Stiftungsurkunde mir die Herstellung der obigen ermöglicht hat, und wohl auch das ms. des Ḥawī alkaḡbīr von Mawerdī Landberg-H. S. 15.

6) Nach Gotha und den Spuren ergänzt.

7) Rand beschädigt; Maqrīzī hat II, 67 الموارنيين 395, (so ms. Berlin 6108 beidemale); ms. Gotha 1759 المواريين (oder الموارين?).

بالسارح الاعظم بالعاهرة المحروسة وسرط ان¹⁾ لا حرج ذلك
ولا شئ منه من
المدرسة المذكورة برهن ولا بغمرة²⁾ فمن بدله بعد ما سمعه
حاشا الله على الدس بدلو(نه)³⁾
ان الله سمع علم سارح حامس عسرس سيمان سمه سمع
عسرس وسبع مانه حسبه ونعم الوكيل

II. Die igāza des Fargānī ms. Sprenger 313.

82v. وجدت على جزؤ من كتاب التفسير لابن جرير بخط
فرغانى ما ذكر فيه قطعة من تصانيف ابن جرير فنقلته على صورته
83r. قد أجزت لك يا على بن عمران وإبراهيم بن محمد ما
سمعت من أبى جعفر الطبرى من كتاب التفسير المسمى بجامع
بيان عن تأويل آى القرآن وكتاب تأريخ الرسل والأنبياء والملوك
والخلفاء⁴⁾ [ومن كان فى زمن كل واحد منهم]⁵⁾ والقطعين من الكتاب
سم أسمعه وإنما أخذته إجازة وكتاب تأريخ الرجال المسمى بذي
لذيل⁶⁾ [المشتمل على تأريخ من قتل أو مات من أصحاب النبى
لعمرو فى حياته أو بعده] وكتاب القراءات وتنزيل القرآن وكتاب
كيف القول وخفيفه فى شرايع الإسلام وما سمعته من كتاب التهذيب
عن مسند العشرة ومسند ابن عباس⁷⁾ الى حديث المعراج وكتاب
باب القضاة والمحاضرات والسجلات وكتاب اختلاف علماء الأمصار
[فى أحكام شرايع الإسلام قصد به إلى ذكر اختلاف الفقهاء]
خلترويا ذلك عنى

1) fehlt Gotha?

2) Sure II, 277, wie häufig in solchen Urkunden

3) Rand beschädigt.

4) Das Eingeklammerte am Rande.

5) Bezieht sich die Randbemerkung مجلدة عشر مجلدة unter dies
auf das Geschichtswerk oder das k. alqirā'at?

6) Die beiden Fortsetzungen (Fihrist ٢٢٣ Z. 3 v. u.).

7) Weiter scheint Tabarī nicht gekommen zu sein (cf. auch WZKM. IX
S. 365 oben).

8) فليرونا ms.

III. Al'abbādī über Tabarī ms. Sprenger 295.

20 v. أبو جعفر محمد بن جرير الطبري وهو من أفراد علمنا
صنف كتاب اختلاف العلماء وذكر فيه أن الشافعي رحمه الله قال
(¹الوَبْر) ²والقنفذ حلال وأن الشافعي رحمه الله قال فيمن أوصى
بأن يشتري من ثلثه جارية فتعتق إن لم يخرج ثلثه مائة أن
الوصية باطلة (³وحكى أن مالكا سئل عن من اشترى قمرًا بشرط
أنه يصبح أبدًا فاذا هو يصبح في بعض اليوم فقال (⁴له الرد عليك
فخرج السائل والشافعي ابن خمس عشرة سنة فقال أصبح أكثر اليوم
أو يسكت أكثر اليوم فقال بل يصبح أكثر اليوم فقال ليس له الرد
عليك فدخل السائل عليه وقال أنظر في أمري فقال ليس لك إلا
ما نأتيك به فقال إن بالباب من أصحابك من يقول أنه لا يرد على
فقال على به فأحضر الشافعي رحمه الله فقال أنت تقول أنه ليس
له الرد قال نعم (⁵سمعتك تحدث وذكر الإسناد أن النبي صلى
الله عليه وسلم قال (⁶لفاطمة القرشية) (⁷أبو جهم لا يضع عصاه عن
عاتكه) (⁸ومعاوية صعلوك لا مال له أنكحى) (⁹أسامة فقال وأيش فيه
ما يدل على ما قلت قال أنه لا يضع عصاه عن عاتكه كان كثير
السفر ويقيم ما بين ذلك ألا أن الغالب عليه كثرة الضرب في الأرض
فعبّر بالغالب عن جميع أحواله توسعًا ولغة العرب 21 r. كذلك
فقلت إذا كان صياحه أكثر النهار لا يرد لأنه يعبر به عن الجميع (¹⁰فقال
له (¹¹مسلم بن خالد الزنجي) (¹²أفتي فقد آن لك أن تفتي

1) Damīrī s. v. wabr (Tanbīh ed. Juynboll pg. 89).

2) Damīrī s. v. qunfud (Tanbīh l. c.).

3) Diese Anekdote etwas anders Damīrī s. v. qumrī.

4) ms. الرد عليه.

5) Muwaṭṭa' k. aṭṭalāq cp. mā ḡā'a fī nafaqati-lmuṭallaqa. Zarqānī IV, 64 ff.

6) Fāṭima b. Qais, Usd alḡāba V, 526/26, Isāba IV, 740, Tahdīb 851/52.

7) U. V, 162/63. Is. IV, 62/63. T. 686/87.

8) Der nachmalige Chalif.

9) Usāma b. Zaid U. I, 64/66. Is. I, 55. T. 147/50.

10) Cf. Tahdīb 84 Mitte.

11) † 179, Schüler des Mālik, Lehrer des Šāfi'.

12) ms. أفتي.

IV. Tabarī und die Hanbaliten ms. Sprenger 250.

122r. وقصده الحنابلة فسألوه عن أحمد بن حنبل يوم الجمعة في الجامع وعن حديث الجلوس على العرش فقال أبو جعفر أما أحمد بن حنبل فلا يُعَدّ خلافه فقالوا له فقد ذكره العلماء في الاختلاف فقال ما رأيته روى عنه ولا رأيته له أصحابا يعول عليهم وأما 122v. حديث الجلوس على العرش فمحال ثم أنشد سبحان من ¹⁾ ليس له أنيس ولا له في عرشه جليس فلما سمعوا ذلك وثبوا ضرموه بمحابرهم وقد كانت ألوفاً فقام بنفسه ودخل داره فدموا حاره بالحجارة حتى صار على بابه كالتلّ العظيم وركب ²⁾ نازوك صاحب الشرطة في عشرات ألوف من الجنود يمنع عنه العامة ووقف على بابه إلى الليل وأمر برفع الحجارة عنه وكان قد كتب على بابه البيت المتقدم فأمر ³⁾ نازوك بمحو ذلك وكتب مكانه بعض أصحاب الحديث

لأحمد منزل لاشك عال ۞ إذا وافى إلى الرحمن وافد فيدنيه ويقعده كريماً ۞ على رغم لهم في أنف حاسد على عرش مغلفة بطيب ۞ على الإكبار يا باغ وعاند ألا هذا المقام يكون حقاً ۞ كذاك رواه ⁴⁾ ليث عن ⁵⁾ مجاهد فخلا في داره وعمل ⁶⁾ كتابه المشهور في الاعتذار إليهم وذكر مذعبه اعتقاده وخرج من ظن فيه غير ذلك وقرأ الكتاب عليهم وفضل أحمد بن حنبل وذكر مذهبه وتصويب اعتقاده ولا يخرج كتابه في الاختلاف حتى مات فوجدوه مدفوناً في التراب فأخرجوه ونسخوه

Dass aber die Hanbaliten die Leute hinderten zu ihm kommen, bestreitet Subkī in seinen grossen *ṭabaqāt* ms. Leiden 73

276. ⁷⁾ وقال (حسينك بن علي النيسابوري أول ما سألني

1) ms. und Sujūṭī لا.

2) ms. نازول.

3) Siehe pag. 69 Anm.

4) Muḡāhid b. Ḡafr + 101 o. sp.

5) Sonst nirgends erwähnt gefunden.

6) Cf. WZKM. IV, 303 unten ff.

7) Wüst. Schaf. No. 146.

ابن خزيمة قال كتبت عن محمد بن جرير قلت لا قال ولم قلت لأنه كان لا يظهر وكانت الحنابلة تمنع من الدخول عليه فقال بئس ما فعلت ليتك لم تكتب عن كل من كتبت عنهم وسمعت منه قلت (Subkī) لم يكن عدم ظهوره ناشئاً عن أنه منع ولا كانت للحنابلة شوكة تقتضى ذلك وكان مقدار ابن جرير أرفع من أن يقدروا على منعه وإنما ابن جرير نفسه كان قد جمع نفسه عن مثل الأراذل المتعرضين إلي عرضه فلم يكن يأذن في الاجتماع به إلا لمن يختاره ويعرف أنه على السنة وكان الوارد من البلاد مثل حسينك وغيره لا يدرى حقيقة حاله فربما أصغى إلى كلام من يتكلم فيه لجهله بأمره فامتنع عن الاجتماع به ومما يدلّك به على أنه لم يمنع قول ابن خزيمة لحسينك ليتك سمعت منه فإنه دلالة أن سماعه منه كان ممكناً ولو كان ممنوعاً لم يقل له ذلك وهذا أوضح من أن ينبّه عليه وأمر الحنابلة في ذلك العصر كان أقل من ذلك¹⁾

Dagegen sagt Abu-ljumn Mas'ūd b. Muḥ. Albuḥārī, † 491, in seinem Auszuge (Berlin 9850) aus dem ta'riḥ Baḡdād des Ḥaṭīb Baḡdādī (Br. I, 329): 13r. ولم يؤذن به أحد لأجل الحنابلة واجتمع: من غير إذن من لا يحصى عدده إلا الله تعالى.

V. Einleitung des kitab almudabbār. fol. 1v.

أجمعت الحاجة التي لا يجوز خلافها أن من دبر عبده ثم لم يحدث لتدبيره ذلك²⁾ نقضاً ما بإزالة ملكه عن³⁾ مدبره ذلك إلى غيره ببعض المعانى التي تنزل⁴⁾ بها الأملاك ولم يرجع في تدبيره

1) Offenbare Fehler nach Kairo V. 78 verbessert.

2) ms. نقضا أما.

3) ms. تدبيره.

4) ms. به.

بقول يكون ذلك رجوعاً عند من نوى الرجوع فيه على ما سنصفه عند انتهائنا إليه في كتابنا هذا وكان المدبّر مأموراً منهيّاً جائز الأمر في ماله يوم دبّر ثم مات السيّد المدبّر وجتمله ثلث تركته ولم يكن لأحد عليه يوم مات دين يعجز ثلث ماله بعد قضاء دينه عن جميع قيمة مدبّره ولا وصيّة له في ماله يقصر ثلث تركته بعد قضاء دينه وإنفاذ وصاياه للجائزة عن جميع قيمة مدبّره أنّ¹⁾ عبده خلّك الذي دبّره في حياته حرّ بعد وفاته إذا كان الأمر على ما صفتُ ٥

VI. Zurücknahme des tadbīr.

7v. وعلّة من قال لسيّد المدبّر الرجوع في تدبيره وبيعه وهبته أحداث كلّ ما له أنّ يحدثه في ممالكه الذين لم يدبّروهم قيام سجة على أنّ المدبّر من الثلث وتفريق الأمة بين حكمه وحكم الولد في أنّ المدبّر إنّما يعتق من الثلث وأنّ أمّ الولد تعتق جميع المال وإجماع الجميع أنّ ما عتق من الثلث بكلّ حال في حال دون حال سبيله وحكمه سبيل الوصايا وحكمها وأنّ ما عتق من جميع المال فسبيله سبيل الديون وللحقوق اللازمة التي مخالفة معاني الوصايا فلما صحّ افتراق حكم المدبّر والمدبّرة حكم أمّ الولد في أنّ المدبّر من الثلث وأنّ أمّ الولد من جميع المال حتّى أنّ حكم التدبير حكم الوصايا التي لصاحبها الرجوع فيها أيّام حياته وتغييرها وتبديلها عمّا²⁾ سبّلها عليه وأنّ حكم عتق الولد حكم 8r. للحقوق اللازمة التي لا يقدر من لزمته على حيلها وتغييرها إلّا بالخروج منها ثمّ ما حدّ ثنى به³⁾ سليمان بن مر بن خلد بن الأقطع الرقيّ قال حدّثنا⁴⁾ عبد الله بن مبرك

1) ms. عند.

2) ms. سبّلها.

3) nicht gefunden.

4) 118(9)—181.

عن ¹⁾سفين بن سعيد عن ²⁾أبي الزبير عن ³⁾جابر قال عتق رجل من الأنصار يقال له ⁴⁾أبو مذكور غلاماً يقال ⁵⁾له يعقوب من دبر فبلغ ذلك النبي صلى الله عليه وسلم فقال هل له مالٌ غيره فقالوا لا فقال من يشتريه فباعه بثمانى مائة درهم من ⁶⁾نعيم بن النحام ثم قال أنفق هذا على نفسك فإن فضل فضلٌ فعلى أهلِكَ فإن فضل فعلى عيالك فإن فضل فهاهنا وهاهنا ⊙ وعلّة من قال بقول مالك في أنّه يباع في دين الميت إذا لم يوجد له وفاء ⁷⁾غيره أنّه لما قامت الحاجة على أنّه من الثلث وخالف في هذا المعنى دون سائر المعانى أمّ الولد جاز بيعه في الدين إن كان ذلك من معاني الوصايا والدين مبدأً به على الوصايا ⊙ قال أبو جعفر ولحق في ذلك عندي وبالله التوفيق أنّ التدبير في معنى الوصية فكل ما كان رجوعاً في الوصية فهو رجوع فيه وكل ما جا: في الوصية فجائز فيه ⊙

VII. 14r. حكم الخيار في البيوع.

أجمعوا جميعاً أنّ النبي صلى الله عليه وسلم قال البيعان بالخيار ما لم يتفرقا

ثم اختلفوا في معنى الفرقة

فقال مالك في قول النبي صلى الله عليه وسلم البيعان بالخيار

1) Attaurī.

2) Abu-zzubair Muḥ. b. Muslim b. Tadrus † 126.

3) Gābir b. 'Abd-allāh b. 'Amr Usd I, 256/57. Iṣāba I, 433/34. Tahdīb 185/86.

4) Usd. V, 293 (wo nur der Anfang des matn).

5) Ja'qūb der Kopte Usd V, 128 (wo das ganze matn, etwas anders).

6) Vielmehr Nu'aim b. 'Abd-allāh Annaḥḥām Usd V, 13. Iṣ. III, 1168/70. T. ٥٩٨. Annaḥḥām ist sein Beiname, nicht der seines Vaters cf. T. I. c.

7) ms. وفا دون غيره, was Dittographie des folgenden dūna (sā'iri-lma'ānī) sein könnte. Bei Streichung von dūna giebt der Satz einen besseren Sinn, da Mālik fol. 6 r. nichts davon sagt, dass der mudabbar vor dem übrigen Besitztume zu Deckung der Schuld verkauft werden solle.

ما لم يتفرقا ليس لهذا عندنا حدٌ معروف ولا أمرٌ معمول¹ فيه
 أخبرني بذلك يونس عن ابن وهب عنه ⑤
 وقال الأوزاعي هما بالخيار ما لم يتفرقا إلا في بيع² ثلثة
 زائدة الغنائم والشركاء في الميراث والشركة في التجارات فإذا صافقه
 قد وجب وليس فيه بالخيار حدثت بذلك عن الوليد عنه ⑥ قيل
 ما وقت الفرقة ما كانا في مكانهما ذلك قال لا حتى يتوارى كل
 واحد منهما عن صاحبه قال فإذا خيره فاختار فقد وجب البيع
 إن لم يتفرقا ⑦

وقال الثوري بلغنا عن النبي صلى الله عليه وسلم وعن شريح
 قال البيعان بالخيار ما لم يتفرقا إلا بيع الخيار والخيار أن يقول له
 اختر فإن اختار البائع والمبتاع فالبيع جائز وإن لم يتفرقا ⑧ قال
 حورق وأما إبراهيم وأهل الكوفة فيقولون إذا تبايعا فهو 14v جائز
 إن لم يتفرقا حدثني بذلك علي عن زيد عنه ⑨

وقال الشافعي كل متبايعين في سلف إلى أجل أو دين أو
 من أو صرف أو غيره تبايعا وتراضيا ولم يتفرقا عن مقامهما أو
 لسهما الذي تبايعا فيه فلكل واحد منهما فسخ البيع وإنما
 سب على كل واحد منهما البيع حتى لا يكون له رته إلا بخيار
 شرط خيار أو ما وصفت إذا تبايعا وتراضيا وتفرقا بعد البيع عن
 لهما الذي تبايعا فيه أو كان بيعهما عن خيار فإن البيع يجب
 تخلف أو بالخيار وقال الخيار الذي يوجب تمام البيع أن يخير
 لهما صاحبه بعد التواجب وقد قال بعض أصحابنا بيع الخيار
 يقول الرجل لك بسلعتك كذا بيعا خيارا فيقول قد اخترت
 بيع فينقطع الخيار قال وليس نأخذ بهذا حدثنا بذلك عنه الربيع ⑩
 قال أبو ثور مثله ⑪

وقال أبو حنيفة وأصحابه التفريق بالكلام للجوزجاني عن محمد ⑫

1) Muwatṭa' Jahjā به.

2) بلسه مزايده والعنايم ms.

وعلة من قال بقول مالك أن التفريق يجتمل التفريق بالقول لأن اللغة لا تمتنع أن تقول تفرقنا عما كنا فيه من الأمر وإذا كان ذلك كذلك والبيع إنما هو إزالة ملك عن مالك إلى غيره بعوض معلوم وإنما يكون ذلك بالخطاب بينهما لم يكن التفريق عن مكانهما من البيع بسبيل ①

وعلة من قال التفريق بالأبدان قيام الحاجة على أن النبی صلی الله علیه لا يجوز أن يخاطب أمتة بما لا يفيد معنى فلما صح عنه صلی الله علیه أنه قال البيعان بالخيار ما لم يتفرقا لم يَحْدُ ذلك التفريق من أن يكون بالقول أو بالأبدان فإن كان بالقول فلم يُقَد به معنى لأن البائع مالك سلعته قبل عقد البيع فلا معنى لقول قائل أنت بالخيار في بيع سلعتك لأنه لم يكن أحد من أهل الجماعة والإسلام يعتقد أن بيعة ملكه غير جائز وكذلك المشتري لا معنى لقول قائل أنت بالخيار في أن 15r. تشتري سلعة غير الجائر منه اشتراؤها لأنه لم يكن أحد يدين بتحريم الشراء إذا كان لا معنى وإذا كان لا معنى لهذا القول صح أن معنى الخبر هو ما أفاد معنى لم يكن المخاطبون يعتقدونه قبل أن يخاطبوا به وهو أنهما إذا تواجبا فليما للخيار ما لم يتفرقا إلا بيع الخيار حدثني بذلك علي عن زيد عن سفين عن ¹⁾عبد الله بن دينار عن ابن عمر عن النبي صلی الله علیه وسلم ②

VIII. Einleitung des kitāb assalam.

26v. ذكر اختلاف العلماء في بيع الغائب المضمون بالصفة قال مالك والأوزاعي والثوري والشافعي وأبو حنيفة وأصحابه وأبو ثور لا بأس بشراء المضمون على بائعه فيما سنذكره في كتابنا هذا في أماكنه إن شاء الله وهو السلم ③

1) + 127. T. 339/40. Er war maulā des 'Abd-allāh b. 'Umar.

وقال سعيد بن المسيّب لا يجوز السلم في شيء من الأشياء أخبرني بذلك يونس بن عبد الأعلى قال أخبرنا يحيى بن عبد الله بن بكير عن الليث بن سعد عن يحيى بن سعيد قال كان الناس يخالفون سعيد بن المسيّب في عشر خصال قد عرفوه كان يقول لا يسلف في شيء من الأشياء ثم ذكر الخصال (1) العشرة وقد روى عن سعيد خلاف هذا القول. حدثنا محمد بن بشار قال حدثنا أبو عامر عن سفين عن علقمة بن مرثد عن رزين الأحمر عن سعيد بن المسيّب قال في السلف في الثياب والحنطة (2) بذرع معلوم وكيل معلوم ليس به بأس (3).

وعلة مجوزي السلم (4) ما حدثنا به (5) سفين بن وكيع قال حدثنا ابن علقمة وحدثنا أبو كريب قال حدثنا (6) وكيع عن (7) سفين واللفظ نسفين جميعا عن (8) ابن أبي نجيح عن (9) عبد الله بن كثير عن (10) أبي المنهال عن ابن عباس قال قدم النبي صلى الله عليه المدينة وهم يسلفون في (11) ثمر العام والعامين والثلاثة فقال من أسلم (12) ثمرا فليسلم في كيل معلوم إلى أجل معلوم (13) حدثني (14) أبو عيسى موسى بن عبد الرحمن المسروقي قال حدثنا (15) حسين بن علي الجعفي عن (16) زائدة قال حدثنا (17) أبو إسحق الشيباني عن (18) محمد

1) ms. العشرة — Es ist wohl nicht nötig das zu erwartende سائر einzusetzen; ich glaube dieser unrichtigen Ausdrucksweise auch anderwärts begegnet zu sein.

2) ms. ذرع.

3) Dieses hadīṭ findet sich u. a. auch in der risāla des Šāfi'ī 1312 S. 91 und dem nach ihm genannten musnad.

4) Tabarī's Lehrer, † 247, Sohn von —

5) Wakr b. Algarrāh † 195 oder später.

6) Attaurī? cf. Nawawī zu Muslim, bāb assalam.

7) 'Abd-allāh b. Abī Naḡīh † 131 oder später.

8) Abu-lminhāl 'Abd-arrahmān b. Muṭ'im † 106.

8) † 120.

10) ms. beidemale mit t; cf. aber Qastalānī und Nawawī.

11) Auch Usd III 278.

12) † 258.

13) 119—203.

14) Zā'ida b. Qudāma † 160 (161)

15) Abū Ishāq Sulaimān b. Abī S. Fairūz Aššaibānī † 138 oder später.

16) maulā des 'Abd-allāh b. Aufā. Nach Dahabī wird er häufiger 'Abd-allāh b. Abi-lmuḡālīd genannt.

بن أبي المجالد قال أرسلني ⁽¹⁾ أبو بردة الأشعري ⁽²⁾ وعبد الله إلى ⁽³⁾ عبد الله بن أبي أوفى فقالا سلّه هل كان أصحاب رسول الله صلى الله عليه وسلم على عهد رسول الله عليه السلام يسلفون في الخنطة والشعير والزبيب فقال عبد الله كنا نسلم إلى ⁽⁴⁾ نبط الشام في الخنطة والشعير والزبيب إلى أجل معلوم فقلت فمن كان له زرع قال لم نسلمهم عن ذلك قال ثم أرسلاني إلى عبد الرحمن ابن أبيزى فسألته عن مثل ذلك فردّ مثل رثه فقال إن كان أصحاب رسول الله صلى الله عليه وسلم يسلفون في كيل معلوم إلى أجل 27 r. معلوم ولم تكن نسلمهم ألهم حرّث أم لا ⑤

وعلة من ذهب مذهب سعيد بن المسيّب ⁽⁵⁾ ما حدثنا به ⁽⁶⁾ حميد بن مسعدة السامي قال حدثنا ⁽⁷⁾ يزيد بن زريع عن ⁽⁸⁾ أيوب عن ⁽⁹⁾ عمرو بن شعيب عن أبيه عن ⁽¹⁰⁾ جده عن رسول الله صلى الله عليه وآله أنه قال لا يحدّ بيع ما ليس عندك ⑥ قال أبو جعفر ⁽¹¹⁾ وهذا محتمل أن يكون نهياً عن بيع ما ليس عندك من الأعيان التي ليست مضمونة عليه ولا يستحيل أن ينهى عن بيع ما ليس عنده ممّا لم يكن مضموناً عليه ويُجيز ما كان مضموناً عليه بصفة وإذا كان ذلك جائزاً كان المفسر مبيناً عن المجمل ⑦

1) † 103 (104).

2) Nicht sein Sohn 'Abd-allāh, sondern 'Abd-allāh b. Šaddād b. Alhādī † 81 oder später.

3) † 86 oder später.

4) So ms., Buhārī نبط.

5) Auch risāla S. 91 mit anderem isnād.

6) † 244. Über seine nisba cf. Goldziher M. St. I, 188/89.

7) † 182.

8) Aijūb b. Abū Tamīma (Assahṭijānī 68—131).

9) 'Amr b. Šu'aib b. Muḥ. b. 'Abd-allāh b. 'Amr b. Al'āsī † 118.

10) Nicht Muḥ. sondern 'Abd-allāh † 42 oder später. Usd. III 233/55. l. II 851/52. T. 476/77.

11) Ähnlich argumentiert Šāfi'ī risāla 91/92. Buhārī überschreibt das vorhergehende ḥadīṭ des Ibn Abi-lmuǧālīd geradezu باب السلم إلى من ليس عنده أصل.

واختلف مجيزوا السلم في أشياء نحن ذاكروها في مواضعها إن شاء الله

ذكر اختلاف مجوزي السلم في فروعه
أجمع مجوزوا السلم جميعا أنه لا يجوز السلم إلا في موصوف
علوم بالصفة ⑤

واختلفوا في الثمن هل يجوز أن يكون مجهولا
ففي قول مالك أنه لا يجوز السلم أن يكون إلا معلوما حدثنا
ذلك يونس عن ابن وهب عنه ⑤ وهو قول الثوري حدثنا بذلك
لي عن زيد عنه ⑤ وهو قول الشافعي حدثنا بذلك عنه الربيع ⑤
بي حنيفة وأبي ثور ⑤

وعلتهم في ذلك أن للمشتري أخذ ما أعطى البائع إن حل
نقه ولم يصب عنده ما اشترى منه فإن كان الثمن مجهولا لا يدر
ما يرجع ⑤

وقال أبو يوسف السلم جائز وإن كان الثمن مجهولا ⑤
وعلته أن المسلمين قد أجمعوا على بيع الأعيان بالأثمان المجهولة
ل صبرة من طعام بصبرة من تمر وهما مجهولا الكيل والوزن فكذا
من إذا كان مجهولا في السلم فجائز إذا كان المشتري المسلم فيه
لهما ⑤

وإنما خلف السلم بيع الأعيان في أن أحدهما دين والآخر عين
مسد عليه هذه العلة إجماعهم على أنه لا يجوز بيع العين
تمن المجهول إلى أجل فكذاك الثمن إذا كان مجهولا في المشتري
ن أجل لأن كل واحد من العرضين ثمن الآخر ⑤

IX. Einleitung der muzāra'a und musāqāt.

43 v. بحمد الله نبتدئ وآياه نستهدي وبه نستعين على كل
نطب فإنه لا حول لنا ولا قوة إلا به وصلى الله على محمد عبده ورسوله
له وسلم ⑤

أجمع العلماء جميعا لا خلاف ⁽¹⁾ بينهم أن استيجار الرجل من يقوم بسقى نخله والقيام بمصالح ثمره وزراعة أرضه البيضاء وحرثها ومصالحها بأجرة معلومة من الذهب والفضة والعروض والثمار غير ما يخرج من النخل والأرض المستأجر على القيام بها الأجير إلى مدة معلومة وغاية معروفة جائز ①

X. Einleitung des kitāb alḡaṣb.

53 v. قال الله عز وجل يَا أَيُّهَا الَّذِينَ آمَنُوا لَا تَأْكُلُوا أَمْوَالَكُمْ بَيْنَكُمْ بِالْبَاطِلِ ⁽²⁾ (الآية) وقال عز وجل إِنَّ الَّذِينَ يَأْكُلُونَ أَمْوَالَ الْيَتَامَى ظُلْمًا وَأَنْتُمْ يَأْكُلُونَ فِي بُطُونِهِمْ نَارًا ⁽³⁾ (الآية) فنص تبارك وتعالى تحريم أكل أموالنا بيننا في كتابه بالباطل ألا بما أباحه لنا من التجارة عن التراضى بيننا في كتابه وأوجب لأكل أموال اليتامى ظلما النار ① أجمل ذكر التحريم لأكلها ظلما وباطلا في مُحْكَم تنزيله وأوضح المعانى التى يستحق بها آكل مال غيره اسم الأكل ظلما وباطلا وما اللازم له من الأحكام فى عاجل الدنيا وفسره على لسان رسوله صلى الله عليه

نقل بعض ذلك التفسير الكل مُجمعون عليه عامتهم وخاصتهم. ونقل بعضه للحاجة مجمعة عليه وبعضه مختلفة فيه ونحن مبينوا كل ذلك إن شاء الله بعونه وقوته فإننا به وله وصلى الله على محمد النبى وآله وسلم ①

أجمع جميع الخاصة والعامة أن الله عز وجل حرم أخذ مال امرئ مسلم أو معاهد بغير حق إذا كان المأخوذ منه ماله غير طيب

1) ms. بينها.

2) Sure IV, 33. إِلَّا أَنْ تَكُونَ تِجَارَةً عَنْ تَرَاضٍ مِنْكُمْ

3) IV, 11. وَسَيُصْلَوْنَ سَعِيرًا

النفس بأن يؤخذ منه ما أُخِذَ ① وأُجمِعوا جميعاً أن آخِذَهُ على السبيل (1) التي وصفنا بفعله آثم وبأخذه ظالم ② وأُجمعت الحاجة التي وصفناها جميعاً أن آخِذَهُ على السبيل التي وصفنا إن كان آخِذَهُ من حِرْزٍ مستخفياً بأخذه وبلغ المأخوذ ما يجب فيه القطع أنه يسمّى بما أُخِذَ سارقاً وإن كان آخِذَهُ مكابرةً من صاحبه في صحراء أنه يسمّى محارباً وقد ذكرنا في كتاب المحاربين اختلافهم في اسمه إذا أخذ ذلك مكابرةً في مَصْرِ فَأُغْنِيَ عن إعادته في هذا الموضع ③ وأنه إن أخذ ما أُخِذَ على السبيل التي وصفنا اختلاسا من يد صاحبه أنه يسمّى مختلساً وأنه إن أخذَهُ على هذه السبيل مما أَوْثَمَنَ عليه أنه يسمّى خائناً وأنه إن أخذَهُ على ما ذكرنا قهراً للمأخوذ منه وقسراً بغلبة ملكٍ وفضل قوة أنه يسمّى غاصباً ④

XI. Abū Taur's Verwerfung der Bürgschaft für die Person und Tabarī's Widerlegung seiner Gründe.

70 v. وقال أبو ثور أما الكفالة بالنفس فليس لها في الكتاب ولا في السنة ولا في إجماع الناس أصل يُرجع إليه وليست تُشبه الضمانات فتردّ قياساً عليها وذلك أن كل من ضمن شيئاً أو كفل به فلا يبرأ منه إلا بأدائه أو يبرئه الذي له الحق فلما كانت الكفالة يبرأ الكفيل منها بغير أدائها ولا يبرئه من هي له في قول من قال بالكفالة كانت مخالفة لجميع الضمانات التي لا يختلفون فيها فلم (2) نر بها تشبيهها وكانت عندنا بمنزلة العدة التي ينبغي لصاحبها أن يُقرّ بها ولا تلزم في الحكم ولا يُحكم بها ولا ينبغي لأحد أن يغرّ رجلاً من نفسه 71 r. ولا يؤخذ أحد بما لا يلزمه في الحكم وذلك أنهم قالوا إذا كفل رجل بنفس رجل ثم مات المكفول برئ الكفيل فيبرأ لكفيل من غير أن يبرئه صاحب الحق أو يؤدى إليه ما كفل له به

1) ms. ? 2) الذي وصفنا بفعله آثم وبأخذه ظالم ms. 1)

..... والصواب من القول عندنا أن الكفالة بالنفس حق واجب يلزم الحاكم إذا احتكم إليه القضاء بها على الكفيل وأخذه بالخروج إلى المتكفل 71v. له منها فإن لم بفعل ذلك ومطل المتكفل له بالخروج منها وهو على الخروج منها إليه قادر وسأل المتكفل له الحاكم حبسه بها حتى يسلم إليه من يكفل له بنفسه لزمه حبسه وإنما ألزمناه ذلك لإجماع الحاجة على إلزامه إياه ولا معنى لاعتلال من اعتل في إبطال الكفالة بالنفس بأنها لما كانت تبطل بموت المتكفل به عن الكفيل من غير إبراء المكفول له إياه منها كان معلوما أننا باطلون لأنه يوجب المتكفل به بالمال ويلزم المتكفل ما كفل به من ذلك ويرى أن الذي كفل به للمكفول له تزول مطابقتها إياه به بعدمه وإفلاسه وعجزه عن أدائه إلى المكفول له به من غير إبراء المكفول له به إياه منه ولم تبطل بزوال ذلك عنه بسبب عجزه عن أدائه إليه صحة وجوبه فكذلك الكفالة بالنفس غير موجبة زوال مطالبة المكفول له عن الكفيل بسبب عجزه عن تسليم المكفول به إليه ²⁾ بموته وبطولها وغير موجب ذلك خروجها من أن تكون صحيحة صحة الكفالة بالمال ① وأما اعتلاله بأنها ليس لها في الكتاب ولا في السنة ولا في الإجماع أصل فلا أصل أثبت حجة ولا أصح صحة مما جاءت به الحجّة من علماء الأمة وراثته عن نبيها صلى الله عليه شاهدة بوجوبها ولزوم الأمة للحكم بها ويقال لمنكرى أخذ الكفيل بنفس رجل لآخر في مال له عليه ما حجتكم في وجوب أخذ الضامن لرجل عن آخر بما له عليه فإن اعتلوا في ذلك إلى خبر ³⁾ أبي قتادة أنه لما ضمن عن الميت الذي كان النبي صلى الله عليه ممتنعاً أن يصلى عليه قبل ضمانه صلى الله عليه قيل لهم أفبلغكم أن رسول الله صلى الله عليه ألزمه ذلك بعد ضمانه وأخذه به فإن قالوا نعم

²⁾ بموتة بطولها. ms.

³⁾ Usd. V, 234/35. Is. IV, 295/98.

أَقْعُوا فِي الْخَبَرِ مَا لَيْسَ فِيهِ وَعِلْمٌ إِبْطَالُهُمْ فِي دَعْوَاهُمْ وَإِنْ قَالُوا لَا قِيلَ
نَجِمْ فَمَا بَرَهَانُكُمْ إِذَا عَلَى أَنَّ الضَّامِنَ مَأْخُودٌ 72 r. بِمَا ضَمِنَ أَحَبَّ
أَوْ سَخَطَ مِنْ كِتَابٍ أَوْ سُنَّةٍ أَوْ إِجْمَاعِهِمْ فَإِنْ فَرَعُوا إِلَى الْإِجْمَاعِ
أَوْ أَصَحِّهِمْ ذَلِكَ مِنْ كِتَابٍ أَوْ أَثَرٍ عَنْ رَسُولِ اللَّهِ مَأْثُورٌ وَكُتِفُوا الْفَصْلُ
بَيْنَ الْإِجْمَاعِ فِي الْكَفَالَةِ بِالْمَالِ وَالْكَفَالَةِ بِالنَّفْسِ وَقِيلَ لَكُمْ مِنَ الْمَخْلُوفِ
مَنْ سَلَفَ الْأُمَّةَ مِمَّنْ يَجُوزُ الْإِعْتِرَاضُ بِهِ عَلَى مَا نَقَلْتَهُ لِلْحَاجَةِ مِنْ
إِسْكَافَةِ بِالنَّفْسِ (1) الْقَائِلُ أَنَّهَا لَا تَلْزِمُ الْكَفِيلَ حَتَّى اسْتَجِزْتُمْ لِأَنْفُسِكُمْ
فَكَيْلَ مَا قَلْتُمْ فِي إِبْطَالِهَا أَعُوزُنَا نَظِيرُهُ فِي الْكَفَالَةِ بِالْمَالِ بِالْإِبْطَالِ مِنْ
أَجَلِهِ ثُمَّ يُسْأَلُونَ الْفَرْقَ بَيْنَ الْحَكَمَيْنِ فَلَنْ يَقُولُوا فِي أَحَدِهِمَا قَوْلًا
كَأَنَّ الْأُخْرَى فِي الْآخِرِ مِثْلُهُ (2) وَقَدْ اسْتَقْضَيْنَا الْبَيَانَ عَنْ ذَلِكَ فِي كِتَابِنَا
كَسْتَمَى لَطِيفُ الْقَوْلِ فِي أَحْكَامِ شَرَائِعِ الدِّينِ بِمَا أَغْنَى عَنْ إِعَادَتِهِ
فَ هَذَا الْمَوْضِعَ

XII. Der Apostat Ibn Annauwāḥa.²⁾

74 v. حَدَّثَنَا (8) هُرُونُ بْنُ إِسْحَقَ الْيَمْدَانِيُّ قَالَ حَدَّثَنَا (4) مُصْعَبُ
بْنُ الْمِقْدَامِ قَالَ حَدَّثَنَا (5) إِسْرَائِيلُ قَالَ حَدَّثَنَا (6) أَبُو إِسْحَقَ (7) قَالَ
سَلَّيْتُ الْعُدَاةَ مَعَ (8) ابْنِ مَسْعُودٍ فَلَمَّا سَلَّمَ قَامَ رَجُلٌ فَحَمِدَ اللَّهَ وَأَثْنَى
عَلَيْهِ ثُمَّ قَالَ أَمَّا بَعْدُ فَوَاللَّهِ لَقَدْ بَتَ الْبَارِحَةَ وَمَا فِي نَفْسِي عَلَى
حَدٍّ مِنَ النَّاسِ حِنَّةٌ فَمَا دَرَيْتُ مَا لِلْحِنَّةِ حَتَّى سَأَلْتُ شَيْخًا إِلَى
جَنْبِي فَقَالَ الْعُدَاةُ وَالْغَضَبُ وَالشَّحْنَاءُ ثُمَّ قَالَ الرَّجُلُ إِنِّي كُنْتُ

1) أَلْقَائِلِ ms.

2) T. 374/75, Balādurī 87, Tabarī Ann. I 4, 1932 (auch Abū Dāwūd Sunān [Cairo 1280] I, 275/76 [Goldziher]).

3) † 258.

4) † 203.

5) Isrā'il b. Jūnus 100—160 (oder später) Enkel von Abū Ishāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī'.

6) Abū Ishāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī' † 127 oder später.

7) Nicht Abū Ishāq, was chronologisch unmöglich wäre, sondern wohl Hārīṭa b. Muḍarrib s. zu XIII.

8) 'Abd-allāh b. Mas'ūd, bekanntlich einer der zehn Genossen, denen der Prophet das Paradies versprach, war damals qādī von Kūfa, wo sich dies zutrug.

استطرقَتْ رجلاً من بنى حنيفة فرسى وأنه أمرنى أن آتية بغلس
فأتيته ثم ذكر 75r. قصة فيها طول ذكر فيها أن مؤذنه أذن
فقال في أذانه أشهد أن مسيلمة رسول الله وأن إمامهم صلى بهم
فقراً في صلاته بما كان مسيلمة سجع به قال فأرسل اليهم عبد الله
فأتى بهم فأمر بابين النواحة فقتل قال ثم أن عبد الله شاور أصحاب
محمد في بقية القوم فقام ¹⁾عدى بن حاتم فحمد الله وأثنى عليه
ثم قال أما بعد فتولول من الكفر طلع رأسه فاحسبه فلا يكن بعده
شيء وقال ²⁾جرير ³⁾والأشعث استتببكم وكفلهم عشيرتكم فاستتابكم وكفلهم
عشيرتهم ① والصواب من القول عندنا ما صح به
لخبر عن ابن مسعود وجرير والأشعث أن الكفالة بنفس من لزمه
حق لله جل ثناؤه أو لآمتى جائزة

XIII. Parallelbericht zu XII. aus dem Muḥaddab ⁴⁾

Band II. Gotha 939.

76 v. . . . لما روى أبو إسحق السبيعي عن ⁵⁾حارثة بن مضرب
قال صليت مع عبد الله بن مسعود الغداة فلما سلم قام رجل
فحمد الله وأثنى عليه وقال أما بعد فوالله لقد بت البارحة وما في
نفسى حنة وإنى كنت استطرقْتُ رجلاً من بنى حنيفة وكان ⁶⁾أمرنى
أن آتية ⁷⁾بغلس فانتهيْتُ إلى مسجد بنى حنيفة مسجد عبد
الله بن النواحة فسمعت مؤذنه يشهد أن لا إله إلا الله وأن

1) Usd III, 292/94. Is. II 1115/18. T. 415/17.

2) Usd I, 279/80. Is. I, 474/75. T. 190/92.

3) Usd I, 97/99. Is. I, 97/99. T. 160/61.

4) k. almuḥaddab fi-lmadhab des Abū Ishāq Aššīrāzī 393—476 (Br. I, 387, wo jedoch Leiden 1783 zu streichen ist; es ist nicht der muḥaddab, sondern ein Comt. zu den schwierigen Stellen darin von Al'imrānī 489—558 Br. I, 391 no. 19. Petersburg Rosen 18 enthält nur 3 Seiten aus dem muḥaddab).

5) Is. I, 764. T. 196.

6) ms. ohne Punkt; könnte auch امرى gelesen werden.

7) ms. بعلس mit untergesetztem ء!

مسيلمۃ رسول الله وكذبت سمعى وكففت فرسى حتى سمعت أهل المسجد قد ¹⁾تواطوا على ذلك فقال عبد الله بن مسعود على بعبد الله بن النواحة فحضر واعترف فقال له عبد الله أين ²⁾كنت ³⁾تقرأ من القرآن قال أتقيكم به فقال له تب فأبى فأمر به فأخرج إلى السوق فحز رأسه ثم شاور أصحاب محمد صلى الله عليه وسلم في بقية القوم فقال عدى بن حاتم ثولول ⁴⁾قد أطلع رأسه فاحسمه وقال جرير بن عبد الله وألشعت بن قيس استتبهم فإن تابوا فكفلهم عشائهم فاستتابهم فتابوا وكفلهم عشائهم

Von Ibn Annauwāḥa berichtet Muḥaddab Band IV, Berlin 4458.

فصل لا ⁴⁾يقتل رسولهم لما روى ⁵⁾أبو وائل قال لما قتل عبد الله بن مسعود عبد الله بن النواحة قال هذا ⁶⁾وابن أثال قد كانا أتينا رسول الله صلعم رسولين لمسيلمۃ وقال لهما رسول الله صلعم أنشهدان أتى رسول الله قالا نشهد أن مسيلمۃ رسول الله فقال رسول الله لو كنت قاتلا رسولا لضربت أعناقكما فجرت سنة أن لا تقتل الرسل

1) ms. تطاوا.

2) Zu ergänzen ما كنت أين؟

3) ms. تقرأ.

4) Zu ergänzen من الكفر؟

5) Demgemäss ist auch T. vāf statt تقبل des Druckes zu lesen.

6) Abū Wā'il Šaqīq b. Salima Usd III, 3. Is. II. T. 318.

7) Über diesen Ibn Uṭāl scheint nichts bekannt zu sein. Er ist offenbar nicht identisch mit Tumāma b. Uṭāl Usd. I 182, Is. I 412/13, T. 182. Ibn Ishāq spricht nur von zwei Gesandten, die Musailima's Brief überbrachten, ohne ihre Namen zu nennen (Ibn Hišām 965, Ṭabarī I 4, 1749). Balādurī berichtet pg. 87 nur von der Sendung des Ibn Annauwāḥa, den er 'Ubāda b. Alḥarīṭ nennt. Nach dem Berichte des Wabr b. Mušahhar (Usd V, 82/83. Is. III, 1297) war Ibn Annauwāḥa's Mitgesandter ابن شعاف (so Usd; Is. السفاف, الشفاف, الشفاف). Vielleicht ist Wabr, der nach seiner Angabe mit den beiden anderen zu Muhammad kam, in den übrigen Berichten seiner Jugend wegen nicht unter die Gesandten gerechnet worden.

XIV. Do. aus Qudūrī's *Ṭaḡrīd* Bd. II, Berlin 4455.¹⁾

244 v. ويدلّ عليه إجماع الصحابة روى أن رجلاً أتى مسعود فأخبره أنه سمع ²⁾ ابن النواحة يؤذن ويقول أشهد ³⁾ (أ) مسيلم رسول الله فدعاه فاعترف بذلك فعرض التوبة عليه فليتب فامر عبد الله ⁴⁾ ابن فرضة بن كعب الانصارى فأخرجه من السوق فحز رأسه ثم استشار ⁵⁾ (أصحاب) محمد في قومه فقال ⁶⁾ (عبد) بن حاتم ثولول ⁷⁾ (من) الكفر أطلع رأسه فاحسمه فلا يكون به شيء وقال الأشعث بن قيس وجريز بن عبد الله بل استتبههم وكفلهم عشائهم فاستتابهم وكفلهم عشائهم ونفاهم إلى الشام فاتفق ⁸⁾ (جواز الكفالة ابن مسعود وجريز بن عبد الله والأشعث بن قيس) وعبد الله بن فريضة بن كعب وعدى بن حاتم وغيرهم قلنا يجوز أن يكون أظهروا التوبة ولم ⁹⁾ (يُبطئوها ألا ترى أ) ابن مسعود قال ¹⁰⁾ (لصاحبهم ما فعل القرآن الذي) كنت تقرأه كنت ¹¹⁾ (أتقيكم به

XV. Polemik gegen die Zāhiriten?

85 v. ولكنّه لو قال له إذا بعته متاعاً بألف درهم أو إذا به شيئاً بدرهم إلى ألف درهم فما وجب لك عليه من ثمن ذلك على فباعه سلعة أو خادماً يكون مبلغ ثمنها ما حدّ له من ماله فإنه يلزمه فإن باعه بعد ذلك ببيعة أخرى بثمن آخر يكو

1) Die Hs. ist sehr schlecht und fehlerhaft, und wohl von einem defekten Abschreiber abgeschrieben.

2) ms. ابن رواحة.

3) fehlt im ms.

4) Einen 'Abd-allāh b. Farḍa (Farīda, Furaida) b. Ka'b Al'ansārī dürfte nicht gegeben haben, und es liegt vielmehr ein Schreibfehler vor. Nach IV, 461/62 vollzog Qaraza b. Ka'b Al'ansārī (Usd IV, 203) die Hinrichtung.

5) ms. على.

6) ms. جواب.

7) ms. يبطلوها.

8) i. e. Ibn Annauwāḥa.

9) ms. كتب يقرأ.

10) ms. اتقيكم.

مبلغه قدر ما حُدَّ له من ذلك أو أقلَّ لم يلزم الضامن من ثمن البيعة اثنائية شيء لأنَّ قوله اذا بعته مَعْنَى به وقت البيع الذى يبايعه فيه كما أنَّ قائلًا لو قال لزوجته اذا دخلت الدار فأنَّ طالق فدخلت الدار لحقها الطلاق فان خرجت منها ثم عادت فدخلت لم يعدَّ عليها الطلاق لأنَّ الحنث قد لحقه (1) بوجوب الوقت الذى أوقع بها فيه الطلاق ومضى فلن يعود فكذلك لا يعود عليها الطلاق بدخولها الدار مرة أخرى لأنَّ الوقت الذى أحدثت فيه الدخول الثانى غير الوقت الذى أوقع بها 86r. فيه الطلاق فهى فى دخولها الدار مرة أخرى فى أنَّها لا يعود عليها الطلاق بمنزلتها لو قال أنت طالق اذا دخلت الدار غدا فلم تدخل من الغد حتى مضى ولكنها دخلتها من بعد الغد ⑤

XVI. Polemik gegen Abu Hanīfa und seine Genossen.

104r. وقال أبو حنيفة وأصحابه إنَّ أقرَّ مريض فى مرضه الذى مات فيه أنَّه كفل بمال فى الصحة لم تلزمه الكفالة اذا كان عليه دين فإن لم يكن عليه دين لزمه ذلك فى جميع ماله لأنَّه أقرَّ أنَّه كان منه فى الصحة وكان اللازم ابا حنيفة وأصحابه على قولهم ان جعلوا إقراره بذلك فى حال المرض بمنزلة كفالته به فى مرضه فى إبطالهم إقراره إن كان عليه دين وأنكروا أن يكون سبيله سبيل إقراره به فى حال الصحة أو سبيل الدين فى الصحة أن لا يجعلوه من جميع المال اذا لم يكن عليه دين بل الواجب كان عليهم أن يجعلوه من ثلثه بمنزلة كفالته فى مرضه فإمَّا أن يجعلوه من جميع المال اذا لم يكن عليه دين فيجلبوه محلَّ الاقرار فى الصحة (2) أو يجعلوه باطلا اذا كان عليه دين فيجلبوه محلَّ الكفالة به فى المرض فذلك لا يُشكلُ فساده لأنَّهم بحكم إقرار الصحة لا بحكم كفالة المرض حكموا له ⑤

1) ms. ؟ بوجوب

2) ms. ويجعلوه.

II. Subkī's Urteil über Tabarī's Zugehörigkeit
zur schafiitischen Schule gr. tabaqāt ms. Leyden 73a.

277. عجیبة تتضمن مسألة إذا ادعى المقضى عليه أن القاضى حكم عليه بشهادة فاسقين قال ابن الرفعة في (المطلب في باب الشهادة على الشهادة يجب على شاهد الفرع تسمية شهود الأصل خلافا لمحمد بن جرير الطبرى الذى أفهم كلام (صاحب الإشراف عند الكلام فى دعوى المقضى عليه أن القاضى قضى عليه بشهادة فاسقين أنه من أصحابنا انتهى وهو كلام عجيب يوهم أن ابن جرير الإمام المشهور صاحب الترجمة فإن فى هذا اللفظ تجهيلا عظيما للمسمى بهذا الاسم وابن جرير إمام لا يخفى حاله على ابن الرفعة ولا من دونه وإبما قصد ابن الرفعة بهذا الكلام الإشارة إلى أنه وإن كان معدودا من أصحابنا بشهادة صاحب الإشراف (فيلتحق قوله بهذا بالمذهب ويعدّ وجها فيه وهذا أيضا غير لائق بعلو قدر ابن الرفعة فابن جرير معدود من أصحابنا لا يمتري أحد فى ذلك ولو عدّ عاد ذكر ابن الرفعة له ولأقواله من أصحابنا لأكثر المعدود فلا طائل تحت كلامه هذا بل هو كلام موهّم كان السكوت عنه أوفى وأجمل لقائله وما حمله عليه إلا كثرة استحضاره لما بعد وما قرب وحيث ذكره فى المظنة فاستحضره من غير المظنة ولو أنه قال الذى اقتضى كلام صاحب الإشراف موافقة غيره من أصحابنا له عليه

1) Almaṭlab al'ālī fī šarḥ alwasīṭ lil Gazālī H. H. 14225 (Br. I, 424, 49 c und II, 134, ohne Angabe des Titels. Ein Teil des rub' al'ibādāt blieb unvollendet; diese Lücke füllt der Comt. des Qamūlī 49 d. aus [eine Hs. Landb.-Harr. S. 15]).

2) Damit kann er nicht Ibn Hubaira meinen, was nach Subkī mittl. Tab. (Berlin 10035) anzunehmen wäre (وإنما ابن الرفعة نقل عنه غرائب حكاها) (عن بعض علمائنا قال محمد بن جرير وغيره من أصحابنا) (s. w. u.), auch nicht Ibn Mundir, s. S. 95 Anm. 1.

3) Kairo فلاحق.

مقائمه في عدم سماع الدعوى على القاضي بأنه حكم بشهادة فاسقين لكان أحسن فإن موافقة غير ابن جرير من أصحابنا تؤكد عد قوله من المذهب بخلاف ما إذا لم يوجد له موافق فإن النظر إذاً قد يتوقف في الحاق أقواله بالمذهب لأن الحمّدين أربعة ابن جرير وابن خزيمة^١ وابن نصر وابن المنذر وإن كانوا من أصحابنا فربما ذهبوا باجتهادهم المطلق إلى مذاهب خارجة عن المذهب فلا يعدّ تلك المذاهب من مذهبنا بل سبيلها سبيل من خالف إمامه في شيء من المتأخرين أو المتقدمين وإنما قلت أن صاحب الإشراف ذكر موافقة غير ابن جرير له على عدم الدعوى بأنه حكم بشهادة فاسقين لأن عبارة صاحب الإشراف فصل إذا ادعى المقضى عليه أن القاضي قضى عليه بشهادة فاسقين قال محمد بن جرير وغيره من أصحابنا لا ينبغي أن يفوّق سهم هذه الدعوى نحو القاضي لأن فيه تشنيعا عليه وهو مستغن عن هذا التشنيع 278. عليه بأن يقيم البينة على فسق الشهود ويفارق إذا ادعى على القاضي أنه إذا اخذ الرشوة وفسرها فهي مالٌ مبدول ليصير للحق باطلا والباطل حقا لأنه أمرٌ خفي لا يمكنه إقامة البينة عليه دون الاتّعاء على القاضي فلما لم يكن مستغنيا عن الاتّعاء عليه جاز له الاتّعاء ليصون القاضي ماء وجهه فيردّ المال عليه فقال بعض أصحابنا دعوى الطعن على الشهود مسموعة على القاضي لأنه ربما يتعذر عليه إقامة البينة على فسق الشهود انتهى وحكى بعده الوجهين المشهورين في تحليفه إذا أنكر فإن قلت الوجهان في الدعوى عليه بشهادة فاسقين مشهوران قلت كلا إنما الوجهان المشهوران في إحضاره إذا ادعى عليه كذا ما أصل الدعوى فقال^٢ (الرافعي) إنهم متفقون على سماعهم على الجلالة وأنكر على الغزالي لا سيما مع اعتقاده واعتصاده

1) 202—294. W. Sch. no. 59. T. 120/22.

2) + 623. Br. I, 393 no. 25.

بموافقة بعض الأصحاب بل غالبهم أشار إليه ¹⁾ القاضى أبو سعد فإن قوله قال ابن جرير وغيره من أصحابنا مع قوله في مقابله وقال بعض أصحابنا ما يُعطى أن للحامه على قول ابن جرير على خلاف دعوى الرافعى الاتفاق نعم محل ذلك فصل الدعوى على القاضى المعزول من كتاب الأقضية لا باب الشهادة على الشهادة وقول ابن جرير لا يشترط تسمية شهود الأصل هو المختص بباب الشهادة على الشهادة فكان طريق ابن الرفعة إن لم يجد له من خاص الأصحاب متابعا أن يقول ولا متابع له لكنه من أصحابنا

وهذا احتمال رأى أبى على الثقفى: cf. Subkī Kairo pag. 109 r: 1) ? من أصحابنا نقله عنه القاضى أبو سعيد (sic!) فى كتاب الإشراف وتبعه القاضى شريح فى أدب القضاء.

Ṭabari's sogenannte Catechesis Mahometana.

Von

C. H. Becker.

Im Anschluss an vorstehende Abhandlung von F. Kern über Ṭabari's *K. iḥtilāf al-fuqahā* dürfte es interessieren, dass sich noch ein verwandtes Werk des gleichen Verfassers erhalten hat, das bisher nur unter dem etwas dunklen Namen Catechesis Mahometana (Casiri 1509, 2 = cod. Escorialensis 1514 fol. 81—104)¹⁾ bekannt war.

Da sein Titel كتاب فيه تبصير أولى النهى معالِم الهدى تاليف

كتاب فيه تبصير أولى النهى معالِم الهدى تاليف تاليف [الطبري]²⁾ im Fihrist und H. H. fehlt, glaubte ich zunächst nach dem Inhalt den verlorenen Anfang oder einen Auszug des *K. iḥtilāf al-fuqahā* vor mir zu haben; jedoch nach Einsicht in die von Goldziher aus Ibn 'Asākir publicierte Ṭabarivita³⁾ wurde es klar, dass hier Ṭabari's *Kitāb al-taḥṣir* vorliegt. Ausser von Ibn 'Asākir wird dies Werk noch in zwei Ṭabariviten citiert⁴⁾. Etwaige Zweifel über die Identität dieses im Escorial erhaltenen Buches und des von Ibn 'Asākir genannten beseitigt die Erwähnung der Adressaten in der Einleitung:

قال أبو جعفر ثم أما بعد ذلك معاشر حملة الآثار ونقلة
سنن الأخبار من المهاجرين والأنصار والتابعين لهم بإحسان أهل
آمل طبرستان فإنكم سألتُموني تبصيركم سُبُل الرِّشَاد في القول فيما

1) Schrift magribinisch.

2) Von anderer Hand.

3) WZKM. IX, 364, 10 رسالة وهو التبصير ثم أيضًا كتابه المسمى التبصير وهو رسالة 10, 364 IX. WZKM. إلى أهل آمل طبرستان يشرح فيها ما يتقلده من أصول الدين

4) Wie mir Kern nachweist und zwar Sprenger 313, fol. 83 v. als رسالة البصير في معالم الدين und Sprenger 250, fol. 122 r. als رسالة النصير الخ. التبصير.

تنازعت فيه أُمَّة نبيّنا محمّد صلعم من بعد فراقه أيّاهم واختلَع فيه بعد من أمر دينهم مع اجتماع كلمة جميعهم على أن رَدَّ تعالى نكْرَه واحدٌ ونبيُّهم محمّد صلعم صادقٌ وقبلتهم واحدٌ وقلتم قد كثرت الأهواء وتشتتت الآراء وتنايز الناس بالألقاب وتعاد فتباغضوا واقتربوا وقد أمرهم الله تعالى ذكره بالألفة ونهاهم عَـ الفِرَاقَةَ فقال جَلَّ ذكره في محكم كتابه¹⁾ يَا أَيُّهَا الَّذِينَ آمَنُوا اتَّقُوا اللَّهَ حَقَّ تُقَاتِهِ وَلَا تَمُوتُنَّ إِلَّا وَأَنْتُمْ مُسْلِمُونَ الْحَـ

Dem ersten Abschnitt seiner Risāle giebt Tabarī die Über-
schrift²⁾:

القول في المعانى التى بها تُدْرَك حقائق المعلومات من أمور الدين وما يَسَعُ للجهل فيه منه وما لا يسع ذلك فيه وما يُعَذُّ بالخطأ فيه المجتهد الطالب وما لا يُعَذَّر بذلك فيه

Von fol. 91 a bis zum Schluss behandelt er dann die Punkte, in denen die Lehrmeinungen auseinandergehen:

القول في الاختلاف قال أبو جعفر ونحن مبتدئون القول الآخر فيما تنازعت فيه الأئمة مما لا يُدْرَك علمه إلا سماعاً وخبراً؛ فأما ذلك أمر للخلافة الْحَـ

Im Laufe des 6. ihtilāf's bricht die Handschrift ab.

1) Qor. 3, 97—98.

2) fol. 83 a.

दोहद.

Von

O. Böhtlingk.

दोहद ist bis jetzt nur als Masculinum belegt; ein Nomen abstr. von **दुहद** oder **द्विहद**, auf die man **दोहद** zurückzuführen versucht hat, würde ein Neutrum ergeben. Beide Ableitungen bieten ausserdem lautliche Schwierigkeiten, insbesondere die von **द्विहद**, die Lüders in scharfsinniger Weise bespricht¹⁾, und die von Aufrecht gutgeheissen wird²⁾. Auch die damit gewonnenen Bedeutungen lassen Etwas zu wünschen übrig. **दोहद** würde nicht das Gelüste einer Schwangeren, sondern etwa den Widerwillen gegen bestimmte Speisen ausdrücken, während das Nomen abstr. von **द्विहद** zunächst nur die Schwangerschaft zu bezeichnen geeignet wäre.

Allen Schwierigkeiten entgehen wir, wenn wir **दोहद** in **दोह + द** zerlegen und das Wort als substantiviertes Adjectiv fassen mit etwaiger Ergänzung von **काम** oder **अभिवाष**. Nicht die allmähliche Entwicklung des Kindes im Mutterleibe war dem Inder eine rätselhafte Erscheinung, wohl aber die während der Schwangerschaft vorsichgehende Milcherzeugung in den Brüsten. Lag es nun nicht nahe, diese dem Genuss von Speisen zuzuschreiben, nach denen eine Schwangere besonderes Gelüste trägt? **दोहद** wäre demnach das Verlangen nach dem, was Milch erzeugt.

Neben dem gut beglaubigten **दोहद** kann das bei Suśruta wuchernde, etymologisch angehauchte **दोहद** nicht weiter in Betracht kommen. **दोहद** in der Bedeutung von **दोहद** ist ein missglückter etymologischer Versuch Hemacandras. Auch **द्विहदया** als Bezeichnung einer Schwangeren ist, wie schon das PW. unter **दोहदिनी** bemerkt, eine etymologische Spielerei, wie wir deren viele schon in den Brāhmaṇa antreffen.

1) In Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse 1898, S. 1 fgg.

2) In Bd. 52 dieser Zeitschrift, S. 763.

N. S. Ein Freund macht mich darauf aufmerksam, dass auch Jolly in Idg. F. X, 213 fgg. Lüders' Ableitung billigt und weiter zu begründen versucht. Auch diese Autorität hat mich von der Richtigkeit der Ableitung und Erklärung des Wortes nicht überzeugt: der Weg ist zu lang und zu gewunden.

Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Dresden.

Von

Berthold Laufer.

Über die tibetischen Werke der Königlichen Bibliothek zu Dresden lagen bisher keine Mitteilungen vor. Auch der dortige Handschriftenkatalog enthält keine Angaben über dieselben. Wo nichts bemerkt, handelt es sich um Handschriften; Holzdrucke sind nur drei vorhanden, nämlich Nr. 77, 105, 133. Eine sachliche Einteilung liess sich bei der Beschaffenheit des Materials nicht durchführen. Für die Anordnung der im Kanjur befindlichen Schriften war naturgemäss die Reihenfolge derselben im Index des Kanjur massgebend. Unter Aussentitel ist die in die Mitte des ersten Blattes gesetzte Aufschrift zu verstehen, unter Innentitel der oder die das Werk zu Beginn des zweiten Blattes eröffnenden Titel, unter Randtitel die längs des linken Randes jeder Vorderseite quer geschriebenen Titel, unter Schlusstitel die vor dem Kolophon am Schluss des Werkes stehenden Titel. Innen- und Schlusstitel sind in der Regel identisch, Aussen- und Innentitel oft verschieden gefasst; in manchen Büchern weichen alle drei Titel von einander ab, manche besitzen nur Innentitel. Die Randtitel geben den Haupttitel verkürzt in seinen wesentlichen Stichwörtern wieder. Wo im Verzeichnis kein Randtitel angegeben, ist anzunehmen, dass derselbe fehlt. Die Kenntnis der Randtitel ist von grosser Wichtigkeit, da in der Litteratur gewöhnlich nach diesen citiert wird; daher habe ich dieselben auch alphabetisch in einem Index zusammengestellt. Schliesslich sei bemerkt, dass es sich bei diesem Verzeichnis nicht um eine offizielle Katalogisierung handelt, vielmehr die Arbeit meiner persönlichen Initiative entspringt. Die zahlreichen Mängel, die derselben anhaften, mögen ihre Entschuldigung in dem Umstande finden, dass ich nur wenige Tage in Dresden zubringen konnte. Der Verwaltung der Königlichen Bibliothek sei für die ausserordentliche Zuvorkommenheit, mit der mir sowohl ihre tibetischen als mongolischen Handschriftenschatze zur Verfügung gestellt wurden, auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

7* 1107 11

1.

8 fol.

Aussentitel: dpañ skoñ¹⁾ p'yag rgya²⁾ pa bžugs so. Randtitel: dpañ skoñ.

Schluss: bod du dam pai c'os obyūn bai sñā ltas su lha t'o t'o ri sñan šal³⁾ gyi sku riñ la p'o brañ yum bu bla mk'ar⁴⁾ du nam mk'a las babs mi rabs ldan odii don šes pa oon žes rmi lam du luñ bstan te c'os kyi dbu brñes so || gcig žus.

„Als Vorzeichen der Entstehung der heiligen Religion in Tibet fiel zur Zeit des *Lha t'o t'o ri sñan šal* im Palaste *Yum bu bla mk'ar* diese Schrift vom Himmel herab, und indem ihm im Traume prophezeit wurde, dass die künftige Generation den Sinn derselben verstehen werde, erlangte der König den Anfang der Religion.“

Vgl. über dieses Ereignis I. J. Schmidt, Sanang Setsen, p. 25—27, 319—320; E. Schlagintweit, Die Könige von Tibet, p. 837; Journal Asiatic Society of Bengal, vol. L, part I, 1881, p. 216, und vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 2.

Die Schrift ist im Kanjur enthalten, s. K.—I. Nr. 266 (p. 43), obwohl sie in Csoma's Analyse nicht aufgeführt ist, mit übereinstimmendem Schluss. *Lha t'o t'o ri* ist angeblich der 27. in der Reihe der tibetischen Könige und soll 441—561 gelebt haben; das Ereignis, auf das oben angespielt wird, soll 521 stattgefunden haben.

2.

15 fol.

Aussentitel: klui spañ bskoñ bžugs so.

Randtitel: klui spa.

Innentitel: žaṇ žuṇ gi skad du | ta la pa ta ya na ha | sum pai skad du | ,a ra na pa li ya | rgya gar skad du | *nāgarāja-dhaya* | bod skad du | klui dpañ po koñ.

Über die Sprache von *Žaṇ žuṇ* s. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie 1898, Heft III, p. 590—592.

Das Land *Sum pa* ist erwähnt im *Grub mt'a šel kyi me loñ*, s. Journal Asiatic Soc. of Bengal, vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 58, 66. Ebenda, vol. L, part I, p. 189, 196 wird ein Gelehrter *sPuṇs gsañ tañ* aus dem Lande *Sum pa* als Anhänger der Bonreligion genannt. Unter dem ersten mythischen König *gñā k'ri btsan po* soll aus diesem Lande die Bonreligion in Tibet eingeführt

1) Jäschke, Tibetan-English Dictionary, p. 329, liest *spañ skoñ*; Schlagintweit, Könige von Tibet, fol. 15 a: *pañ koñ*.

2) K.-I. Nr. 266: *brgya*.

3) Über die verschiedenen Schreibweisen von *sñan šal* s. Schlagintweit, l. c., p. 837 no. 4; Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II, 6: *gñan btsan*; Tāranātha II, 126: *gñan gtsan*.

4) Dies wird wohl die richtige Lesart sein statt *blañ gañ* des Bodhimör und *bla sgañ* des *rGyal rabs*.

worden sein, s. Proceedings of the Asiatic Soc. of Bengal 1892, No. 2, p. 90.

spaṅ bskoṅ (Bedeutung nicht sicher) ist wohl mit *dpaṅ skoṅ* (s. Nr. 1) identisch.

In den Grundzügen stimmt dieser Text mit dem 1. und 3. Teil des von mir in den Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XI veröffentlichten *Klu obum bsdus pai sñiṅ po* überein.

3.

50 fol.

Ohne Titel. fol. 48 b 4: bdud rtsi sñiṅ po yan lag brgyad pa gsaṅ ba man ṅag gi rgyud las spaṅ blaṅ mu bžir brtag pai leu ste ṅi šu drug pao. Das 26. Kapitel des *Man ṅag*, des 3. Teiles des medizinischen Werkes *rGyud bži*. Vgl. Heinrich Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medizin, 1. Teil, Berlin 1900, S. 12.

4.

69 fol. Unvollständig.

bdud rtsi sñiṅ po yan lag brgyad pa gsaṅ ba man ṅag gi rgyud kyi ts'ig don p'yin ci ma log par ogrel pa mes poi žal luṅ žes bya ba las dum bu daṅ po rtsa bai rgyud kyi rnam bšad bžugs so.

Randtitel: mes poi žal luṅ.

„Erstes Stück der Erklärung des Wurzeltraktats (*rtsa bai rgyud*, d. i. der erste Teil des medizinischen Werkes *rGyud bži*) aus dem *Mes poi žal luṅ* genannten, in den Wortbedeutungen des Unterweisungstraktates (*man ṅag gi rgyud*, der dritte Teil des *rGyud bži*) untrüglichen Kommentars.“

Schriften aus dem Kanjur,¹⁾ Nr. 5—105.

5.

11 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. op'ags pa šes rab p'a rol tu p'yin pa stoṅ p'rag brgya²⁾ pai don mdor³⁾ par bsdus pa.

Schluss: de bžin gšegs pa t'ams cad kyi yum c'en mo šes rab kyi p'a rol p'yin pa stoṅ p'rag brgya pai don mdor³⁾ par bsdus pa rdzogs so.

Verz. 102—117. K.-I. Nr. 8 (p. 2). Kurzer Auszug.

1) Verz. = Verzeichnis der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften, von I. J. Schmidt und O. Böhtlingk.

K.-I. = Der Index des Kanjur, her. v. d. Akademie der Wissenschaften und bevorwortet von I. J. Schmidt.

As. Res. = Asiatic Researches

2) brgyan.

3) mnor.

6.

5 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. o p'ags pa šes rab **kyi** p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya pai don mdor du bsdus **pa**.
Randtitel: o bum c'uñ.

Schluss: jo bo rjes bal po ,*A su la snañ* | bal pos šo lo **kar** bkod pa rdzogs so | jo bo rje dpal ldan ,*Atišas* lo beu gñis **kyi** bar du gsuñ rab rnam s gzigs pas | o bum c'uñ odi k'o na p'an yon
šin tu c'e bar odug pas | p'yi rabs kyi gañ zag rnam s kyis kyañ |
odi la klog don byed pa gal c'e gsuñs so.

Kurzer Auszug aus K.-I. Nr. 8 (p. 2).

„Der ehrwürdige Herr, der Nepalese *Asula snañ* hat dies Schrift in nepalesischen Čloka verfasst. Der ehrwürdige Herr *śrīmant Atiša*, hat nach zwölfjähriger Prüfung der heiligen Schriften eben dieses o *Bum c'uñ* (das kleine Hunderttausend, im Gegensatz zu der grossen Vorlage, o *Bum c'en*) wegen seines ausserordentlichen Segens auch den Menschen der künftigen Geschlechter zur nutzbringenden Lektüre angelegentlichst empfohlen.“

7.

28 fol.

Aussentitel: op'ags pa sdud pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryaprajñāpāramitāsañcayagāthā*. T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bcaḍ pa.

Schluss: Anführung des Innentitels: šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai op'ags pa sdud pa ts'ig leur bcaḍ pa odi | slob dpon Señge bzañ pos žu dag mdzad pas rgya dpe dañ | bod dpe dag pa la gtsugs nas | ža lu lo tsā ba dge sloñ *Dharmapālabhadras* slar yañ dag par byas pao.

Innen- und Schlusstitel stimmen mit K.-I. Nr. 13 (p. 3) überein. Das Kolophon giebt indessen an, dass es ein versifizierter aus dem *Aṣṭadaśasāhāsrīkaprajñāpāramitānāmahāyānasūtra* (K—I. Nr. 10) entnommener Auszug ist, der von dem *Ācārya Simhabhadra* verbessert und von dem Übersetzer von *Žalu*, dem Bhikṣu *Dharmapālabhadra* mit Zugrundelegung der reinen indischen und tibetischen Bücher noch einmal gereinigt wurde.

8.

31 fol.

Skr. *āryaprajñāpāramitāsañcayagāthā*. T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bcaḍ pa. Randtitel: sdud pa.

Schluss: šer gyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai op'ags pa sdud pa ts'ig leur bcaḍ pa odi | slob dpon Señge bzañ pos žu dag mdzad pas rgya dpe | bod dpe dag pa la gtsugs nas || || ža lu lo tsā ba dge sloñ *Dharmapālabhadras* slar yañ dag par byas pa.

Dasselbe Werk wie das vorhergehende.

9.

4 fol.

Skr. *āryaprajñāpāramitānāma aṣṭaśatakam*. T. op'ags pa p'a rol tu p'yin pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ bcas pa bžugs. Randtitel: yum mts'an.

K.-I. Nr. 25 (p. 4), Nr. 553 (p. 81).

10.

Fragment: fol. 1 fehlt. fol. 2—5.

Randtitel: kou. Schluss: yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai bšags pa mdo rdzogs so | žus dag | *migalam* (sic! statt *maṅgalam*) astu.

11.

46 fol.

Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavajracchedikāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

fol. 45: Skr. *śatasahāśrikaprajñāpāramitāgarbha*. T. šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya pai sñiñ po. Schluss: sñags de brjod pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa obum ston pa dañ mñam mo ^oo- yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai sñiñ po rdzogs so.

K.-I. Nr. 16 (p. 3). Vergl. die Einleitung zu Max Müller's Ausgabe des Sanskrittextes in Anecdota Oxoniensia, Aryan Series, vol. I, part. I, Oxf. 1881.

12.

Holzdruck. 71 fol. Unvollständig.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. a) Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so. b) Innentitel: op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Auf fol. 1 links ein Bild des *T'ub pa dbaṅ po*, d. i. *Śākya-muni*, rechts Darstellung der *Šes rab p'ar p'yin ma*, d. i. *Paramitā*, „Göttin der transcendentalen Weisheit“ (s. Pantheon S. 78 Nr. 158). Auf fol. 2 ist links *Kun dga pa*, d. i. *Ananda* und rechts *gNas brtan rab o byor*, d. i. der *Sthavira Subhūti* (s. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 188—190) abgebildet.

13.

20 fol.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Randtitel: rdor gcod.

K.-I. Nr. 16 (p. 3).

14.

38 fol.

Vajracchedikā.

Schluss: rdo rje gcod pai sñiñ po odi lan cig bzlas pas r
rje gcod pa k'ri dgu stoñ bkags pa dañ mñam par ogyur ro.

Die Namen Buddhas und buddhistischer Termini wie *śam t'a
lhuñ bzed, dge sloñ* u. a. sind rot geschrieben.

15.

Fragment. Einzelne Blätter in falscher Reihenfolge geheft
Schwarzes Papier mit gelber Schrift, die auf den letzten Blättern
fast bis zur Unleserlichkeit verblasst ist.

Vajracchedikā.

16.

55 fol. Schwarzes Papier mit weisser, stark verblasster Schrift
Vajracchedikā.

Nr 17—27: *Vajracchedikā.*

17.

54 fol. fol. 1 fehlt. Blätter nicht numeriert. Schwarz
Papier mit grün bemaltem Rand und Goldschrift.

rdo rje gcod pa bžugs so.

18.

53 fol. Nicht numeriert. Unvollständig.

19.

38 fol. Kleines Format, kleine Schrift.

20.

35 fol. Vorhanden fol. 1—14, 25—39, 44—45, 49, 52—5

21.

44 fol. Unvollständig. fol. 44 fehlt.

22.

55 fol. Nicht numeriert.

23.

50 fol. Vorhanden fol. 1—37, 44—49.

24.

48 fol. Unvollständig.

25.

47 fol. Mittlere Zeile rot geschrieben.

26.

44 fol.

27.

53 fol. Schluss: rdo rje gcod pai sñiñ po odi lan cig bzlas
pas rdo rje gcod pa k'ri¹⁾ dgu stoñ bklags pa dañ mñam par
o gyur ro. Vgl. Nr. 14.

28.

3 fol.

Aussentitel: ñi ma dañ zla bai mdo bžugs so.

Innentitel: Skr. *sūryasūtra*. T. ñi mai mdo.

Schluss: zla bai (!) mdo rdzogs so | pañḍita c'en po *Ānan-*
daśrī-i žal sñā nas | mañ du t'os pai lo tsts'a ba Śākyai dge sloñ
Ñi ma rgyal mts'an dpal bzañ pos | skad gñis smra ba rnams
kyi gdan sa | gtsug lag k'añ c'en po *dpal t'ar pa gliñ* du bsgyur
ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 41 (p. 6): ñi mai mdo, Nr. 42 (p. 6): zla bai mdo.

29—30.

7 fol.

Skr. *āryamaitriyaparipṛcchadharmasāṣṭanāmamahāyānasūtra*.

T. op'ags pa byams pas žus pa c'os brgyad pa žes bya ba t'eg pa
c'en poi mdo. Randtitel: byams žus.

Schluss: fol. 6 b 3 op'ags pa dkon mc'og brtsegs pa c'en poi
c'os kyi rnam grañs stoñ p'rag brgya pa las | byams pas žus pa
c'os brgyad pa žes bya bai leu ste | odus pa bži bcu rtsa gñis pa
rdzogs so || || šloka brgyad cu rtsa gsum mc'is | rgya gar gyi
mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba
Bande Ye šes sdes bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ
bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 86 (p. 14) mit übereinstimmendem Kolophon; es
fehlt hier aber im Titel *dharmasāṣṭa* (= *c'os brgyad pa*), ein
Zusatz, der sich indessen auch bei Csoma (As. Res. XX 411, Nr. 37)
findet.

fol. 6 b 6: Skr. *āryasāgaranāgarājaparipṛcchanāmamahāyā-*
nasūtra. T. op'ags pa klui [rgyal po] rgya mts'os žus pa žes bya
ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: klui žus.

Schluss fol. 7 b 3: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ |
žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan
la p'ab pao.

K.-I. Nr. 155 (p. 26).

1) *kro*.

31.

2 fol.

Skr. *ārya ātajñānanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa oda ka ye šes žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: mda ka K.-I. Nr. 122 (p. 20).

32.

172 fol.

Skr. *āryamahāsaṃnipātaratnaketuḍhāraṇīmahāyānasūtra*. T. op'ags pa oḍus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuṅs žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: tog gzuṅs.

Schluss: oḍus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuṅs žes bya ba las | mt'ar p'yin pai leu ste bcu gsum pao || || op'ags pa oḍus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuṅs žes bya ba t'egs pa c'en poi mdo rdzogs so | | rgya gar gyi mk'an po *Śilendrabodhi* dañ | *Jinamitra* dañ | žu¹⁾ c'en po gyi lo tsts'a ba *Ban dhe*²⁾ *Ye šes sdes* žus te skad gsar bcad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 138 (p. 23), wo im Kolophon *Jinamitra* fehlt.

33.

3 fol.

bdud gžom pa sogs sñags le ts'an brgyad bžugs so. Randtitel: bdud gžom sogs.

Anfang: op'ags pa blo gros rgya mts'os žus pai mdo las byuñ bai bdud gžom pai sñags ni. Ohne Kolophon.

op'ags pa blo gros rgya mts'os žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo = K.-I. Nr. 152 (p. 25).

34.

12 fol.

Skr. *āryaratnacandraparipṛcchanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa (k'yeu) rin c'en zla bas žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rin c'en zla ba.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasiṃha* dañ | lo tsā ba *Bande dGe dpal* gyis bsgyur | rgya gar gyi mk'an po *Vidyākarasiṃha* dañ | žu c'en gyi lo tsā ba *Bande Devacandras* žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 164 (p. 28).

35.

6 fol.

Skr. *āryamahallikāparipṛcchanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa bgres mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo ca ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 171 (p. 29).

1) *bžu*.

2) *sde*!

36.

24 fol.

Skr. *āryamahāmegha*. T. op'ags pa sprin c'en poo.

Schluss: op'ags pa sprin c'en po t'eg pa c'en poi mdo las
r dbaṅ po rluṅ gi dkyil ok'or gyi leu žes bya ba | drug cu rtsa
i pa ts'og daṅ bcas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 234 (p. 39).

37.

31 fol.

Skr. *ārya ākāśagarbhanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa
am mk'ai sñiṅ po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel:
am mk'ai sñiṅ po.

K.-I. Nr. 259 (p. 43).

38.

23 fol. fol. 16—19 fehlen.

Skr. *āryadaśadigandhakāraavidhvamsana¹⁾nāmamahāyānasū-*
ra. T. op'ags pa p'yogs bcui mun pa rnam par sel ba žes bya
a ni t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasimha* daṅ | lo tsts'a
a *Bande rtsaṅs de Bendrarakṣita-s²⁾* bsgyur³⁾ | žu c'en gyi lo
sts'a ba *Bande Klu'i rgyal mts'an* gyis skad gsar bcad kyis bcos
e⁴⁾ gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 268 (p. 44).

39.

7 fol.

Skr. *Kūṭūgārasūtra*. T. K'añ bu brtsegs pai mdo. Rand-
tel: brtsegs.

K.-I. Nr. 330 (p. 51).

40.

14 fol.

Skr. *āryagośrṅgavyākaraṇanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags
glaṅ ru luṅ bstan žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 355 (p. 53).

41.

2 fol.

Skr. *bhagavatiprajñāpāramitāhṛdaya*. T. bcom ldan o das ma
s rab kyī p'a rol tu p'yin pai sñiṅ po. Randtitel: šer sñiṅ.

K.-I. Nr. 525 (p. 79), Nr. 21 (p. 4). Verz. 214—216.

1) *da gi 'ā na dha kâ ra bi dhva na sa na*.

2) *lan dre rakṣa tas*.

3) *bsbyuṅs* (sic!).

4) Statt: *skad gsar bcad kyis bcos te im K.-I.: žu c'en bgyis te*.

42—46.

10 fol.

Nur Aussentitel: sañs rgyas bcom ldan o das kyi mts'an brgya
rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ bcas pa bžugs so. Randtitel:
ston pai mts'an.

fol. 8 b 5: op'ags pa šākya t'ub pai sñiñ poi gzuñs rdzogs so.

fol. 9 a 4: op'ags pa rnam par snañ mdzad kyi sñiñ 'po žes
bya bai gzuñs rdzogs so.

fol. 9 b 5: zla bai ood kyi mts'an rjes su dran pa rdzogs so.

fol. 10 a 1: sañs rgyas rin c'en gtsug tor can gyi mts'an rjes
su dran pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 526—529, 531 (p. 79), Nr. 848, 836, 837, 844,
845 (p. 111).

47.

115 fol.

Skr. *āryasuvarṇaprabhāsottamasūtreṇḍrarājanāmamahāyā-
nasūtra*. T. op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṇ poi rgyal
po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo | bam po dañ po. Ohne
Randtitel.

Schluss: op'ags pa dam pa mdo sdei dbaṇ poi rgyal po las
bsdus pa leu žes bya ba ste ñi žu gcig pao.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), Nr. 557 (p. 82). Verz. Nr. 244—248
(p. 9).

48.

12 fol.

Skr. *āryasuvarṇasatanāmamahāyānasūtra*. T. a) Aussentitel:
gser ood gyañ skyab žes bya ba bžugs so. b) Innentitel: op'ags
pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṇ poi rgyal po las yañ skyabs
žes bya ba. Vergl. Nr. 47.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), mit Kolophon, das hier fehlt, und
Nr. 557 (p. 82).

49.

7 fol.

Aussentitel: nor lha gser ood bžugs so. Innentitel: Skr.
āryaratnadhāraṇī (entspricht nicht den tibetischen Titeln). T.
op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṇ poi rgyal po las | nor
p'yugs skyoñ žiñ spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: nor lha.

Schluss: opags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṇ poi rgyal
po las | ts'e rabs t'ams cad du yo byad p'un sum ts'ogs pai leu
ste beu bdun pa rdzogs so. Danach wird es sich wohl um das
17. Kapitel von K.-I. Nr. 556 (bezw. Nr. 557, p. 81, 82) handeln,
nach Csoma 29 Kapitel umfassend (As. Res. XX, 515).

50.

3 fol.

Skr. *āryamāricināmadhāraṇī*. T. op'ags pa ood zer can žes
bya ba gzuñs. Randtitel: ood zer.

Schluss: paṇḍita *Amogha*¹⁾*vajra* dañ | lo tsâ ba dge sloṇ
Rin c'en grags pas bsgyur bao.
 K.-I. Nr. 564 (p. 82), Nr. 961 (p. 124).

51.

8 fol.

Skr. *āryajayavatīnāmadhāraṇī*. T. op'ags pa rgyal ba can
 žes bya bai gzuṇs. Randtitel: rgyal ba can.
 K.-I. Nr. 567 (p. 83), Nr. 977 (p. 126).

52—57.

13 fol.

Skr. *āryahiraṇyavatīnāmadhāraṇī*. T. op'ags pa dbyig dañ
 ldan pa žes bya bai gzuṇs. Randtitel: dbyig ldan.

Schluss: fol. 4 b 1: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ |
Dānaśīla dañ | žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur
 ciṇ žus te skad gsar bcaḍ kyis kyaṇ bcos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 570 (p. 83), Nr. 964 (p. 124).

fol. 4 b 2: Skr. *jaṅgulināmavidyā*. T. op'ags pa dug sel pa
 žes bya bai rig sṇags. Randtitel: dug sel.

K.-I. Nr. 571 (p. 83), Nr. 963 (p. 124).

fol. 6 a: Skr. *siddhapāṭhita*²⁾*bhagavatī*³⁾ *ārya aṅgulināma-*
*vidyārājñī*⁴⁾. T. bklags pas grub pa bcom ldan oḍas ma op'ags
 ma sor mo can žes bya ba rig pai rgyal mo. Randtitel: bklags grub.

K.-I. Nr. 572 (p. 84), Nr. 966 (p. 125).

fol. 8 b 1: Skr. *āryasarvadharmamātrkānāmadhāraṇī*. T.
 op'ags pa c'os t'ams caḍ kyi yum žes bya bai gzuṇs. Randtitel:
 c'os yum.

K.-I. Nr. 573 (p. 84), Nr. 969 (p. 125).

fol. 9 a 2: *āryacūḍāmaṇināmadhāraṇī*. T. op'ags pa gtsug
 gis nor bu žes bya bai gzuṇs. Randtitel: gtsug nor. Schluss:
 fol. 11 b 7: rgya gar gyi mk'an po *Śilendrabodhi* dañ | žu c'en
 gyi lo ts'ts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciṇ žus te gtan la
 p'ab pa.

K.-I. Nr. 574 (p. 84), Nr. 897 (p. 117).

fol. 12 a 1: Skr. *āryaśaḍakṣaravidyā*. T. op'ags pa yi ge
 drug pa žes bya bai rig sṇags. Randtitel: yi ge drug.

K.-I. Nr. 575 (p. 84), Nr. 892 (p. 117).

58.

19 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. Aussentitel fehlt. An-
 fang: šes rab p'a rol tu p'yin pa p'yag oṭs'al lo | 'om mu ni mu
 ni dharma.

1) ,a mo sta.

2) pyviti.

3) bhagavāna.

4) rāñjai.

Schluss: šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai gzuñs rdzogs so || bsod nams rin po bžin du brtan pa dañ | rgyud ni ŋi zla bžin du gsal pa dañ | sñan pa nam mk'a bžin du k'yab dañ | gsum po des kyañ diñ odir bkra šis šog | dgeo | legso | bkra šis par ogyur cig.

Der Skr.-Titel stimmt mit dem tibetischen Schlusstitel nicht überein. Es wird sich wohl um K.-I. Nr. 578 (p. 84), Nr. 907 (p. 119) handeln.

59.

3 fol.

Aussentitel: gtsug tor rnam rgyal gyi gzuñs mdo bžugs so. Innentitel: Skr. *sarvatathāgata uṣṇiṣaviḥayanāmadhāraṇīkalpa-sahita*. T. de bžin gšegs pa t'ams cad kyi gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs rtog pa dañ bcas pa. Randtitel: rnam rgyal. Schluss: op'ags pa gtsug tor rnam par rgyal bai gzuñs rtogs pa dañ bcas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 593—595 (p. 86).

60.

9 fol.

Skr. *āryasarvadurgatipariśodhanī uṣṇiṣaviḥayanāmadhāraṇī*. T. nan ogro t'ams cad yoñs su sbyoñ ba gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: nan sbyoñ gtsug tor.

K.-I. Nr. 596 (p. 86), Nr. 957 (p. 124).

61—62.

12 fol.

Aussentitel: gdugs dkar mc'og grub bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryatathāgatoṣṇiṣasitātapatrā aparājitamahā-pratyāṅgiraparamasiddhanāmadhāraṇī*. T. op'ags pa de bžin gšegs pai gtsug tor nas byuñ bai gdugs dkar po can gžan gyis mi t'ub pa p'yir zlog pa c'en po mc'og tu grub pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: gdugs dkar. fol. 11 b 7: Schluss wie Innentitel.

K.-I. Nr. 591 (p. 85), Nr. 959 (p. 124).

fol. 12 a: Skr. *āryoṣṇiṣajvalanāmadhāraṇī*. T. op'ags pa gtsug tor obar ba žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 599 (p. 87), Nr. 935 (p. 121).

63—64.

3 fol.

Skr. *āryasarva antarāyaviśodhanināmadhāraṇī*. T. op'ags pa bar du gcod pa t'ams cad rnam par sbyoñ ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: bar du gcod pa.

K.-I. Nr. 607 (p. 87), Nr. 901 (p. 118).

fol. 3 a 3: Skr.: *āryamañibhadranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa

nor bu bzañ poi gzuñs žes bya ba. Doch mehr als diese Titelangabe nicht vorhanden.

K.-I. Nr. 759 (p. 104), Nr. 943 (p. 122).

65.

4 fol.

Skr. *āryadhvajā agrakeyūranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa rgyal mts'an rtse moi dpuñ rgyan ces bya bai gzuñs. Randtitel: rgyal mts'an. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye šes dsdes* bsgyur te | skad gsar c'ad kyis bcos te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 611 (p. 88), Nr. 885 (p. 116).

66—70.

6 fol.

Skr. *āryacakṣuśodhaninūmaṇḍīyā-[mantra]*. T. op'ags pa mig rnam par sbyoñ ba žes bya bai rig sñags. Randtitel: mig rnam par spyod.

K.-I. Nr. 618 (p. 89), Nr. 981 (p. 126).

fol. 3 b 6: Skr. *ārya akṣirogapraśamaṇasūtra*. T. op'ags pa mig nad rab tu ži bar byed pai mdo.

K.-I. Nr. 619 (p. 89).

fol. 4 b 1: Ohne Skr.-Titel. dkon mc'og gsum la p'yag ots'al lo | kṣayai nad sel bai sñags | lus la nad byuñ na | nad k'oñ skems kyis btab na | bsil yab c'us gtor te | lan drug cu rtsa gcig sñags nas | dei lus la gyabs na nad med par ogyur ro | kṣayai nad sel bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 796 (p. 106), Nr. 1031 (p. 129).

fol. 4 b 3: Skr. *ārya arśapraśamaṇisūtra*. T. op'ags pa gzañ o brum rab tu ži bar byed pai mdo.

fol. 6 a 3: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 620 (p. 89), Nr. 993 (p. 127).

fol. 6 a 4: Skr. *āryajvarupraśamaṇināmadhāraṇī*. T. op'ags pa rims nad rab tu ži bar byed pa žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 624 (p. 89), Nr. 989 (p. 127). Das an diesen beiden Stellen gegebene Kolophon, identisch mit dem vorhergehenden fehlt hier.

71.

8 fol.

Skr. *āryavaiśālī¹⁾praveśamahāsūtra*. T. op'ags pa yañs pai groñ k'yer ojug pai mdo c'en po. Randtitel: yañs pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ | žu c'en

1) *bi bu le!*

gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes dśdses* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 627 (p. 90) mit übereinstimmendem Kolophon, Nr. 1067 (p. 132).

72—73.

3 fol.

Skr. *āryacauravidhvamsananāmadhāraṇī*. T. op'ags pa mi rgod rnam par ojoms pa žes bya ba gzuñs. Randtitel: mi rgod.

K.-I. Nr. 628 (p. 90), Nr. 934 (p. 121).

fol. 2 b 5: Skr. *āryasarva antarasaṃgrāsadhāraṇī*. T. op'ags pa bar du gcod pa t'ams cad sel bai gzuñs sñags. Am Schluss: gsum žuso.

K.-I. Nr. 629 (p. 90), Nr. 983 (p. 126).

74.

4 fol.

T. byams pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags d*as* bcas pa bžugs so. Randtitel: byams pai mts'an.

Schluss: op'ags pa šes rab kyī p'a rol tu p'yin pai mts'*as* brgya rtsa brgyad pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 634 (p. 91), Nr. 850 (p. 112).

75.

4 fol.

Ohne Skr.-Titel. T. op'ags pa sai sñiñ po mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ bcas pa. Randtitel: sa sñiñ mts'an brgya.

K.-I. Nr. 640 (p. 91), Nr. 856 (p. 112).

76.

2 fol.

Skr. *āryamaitripratijñānāmadhāraṇī*. T. op'ags pa byams pas dam bcas pa žes bya bai gzuñs.

Randtitel: byams pa dam bcas.

Schluss: op'ags pa ojam dpal gyi šes rab dañ blo op'el žes bya bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 642 (p. 91), Nr. 865 (p. 113).

77.

Holzdruck. 6 fol.

Skr. *āryamaitripratijñānāmadhāraṇī*. T. op'ags pa byams pas dam bcas pa žes bya bai gzuñs bžugs so. Schluss ebenso.

K.-I. Nr. 642 (p. 91).

78.

2 fol.

Skr. *āryaviḡhnavināyakaratādhāraṇī*. T. op'ags pa bgegs sel bai gzuñs.

K.-I. Nr. 654 (p. 93), Nr. 932 (p. 121).

79.

5 fol.

Skr. *grahamāṭṭkānāmadhāraṇī*. T. gza rnams kyi yum bžugs so. Schluss: gza t'ams cad la mc'od pa byas par ogyur ro. Randtitel: gza yum.

K.-I. Nr. 659 (p. 93), Nr. 660, Nr. 970, Nr. 971 (p. 125).

80.

7 fol.

Aussentitel: op'ags pa nor gyi rgyun žes bya ba k'yim bdag zla ba bzañ pos žus pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavasudhāranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa nor gyi rgyun žes bya bai gzuñs.

Randtitel: nor rgyun.

K.-I. Nr. 661 (p. 93), Nr. 980 (p. 126).

81.

3 fol.

Skr. *āryagaṇapatiḥṛdaya*. T. op'ags pa ts'ogs kyi bdag poi gzuñs bžugs so. Randtitel: ts'ogs bdag. Schluss: gaṇapatii gzuñs rdzogs so. — *hṛdaya* müsste tib. *sñiñ po* entsprechen wie:

K.-I. Nr. 1058 (p. 132), Nr. 664 (p. 94).

82.

9 fol.

Skr. *āryāparimitā āyurjñānanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: ts'e mdo.

Schluss: de la ogyur k'yed o bran bu yoñ gi o dug (?) na o añ | odir rje btsun t'ams cad mk'yen pa *Tāranāthai* žal sñā nas | ts'e dañ ye šes dpag tu med pai mdo la *ṭikā* mdzad pai dgoñs pa dañ mt'un pa ñid *dpal dga ldan p'un ts'ogs gliñ* du par tu bsgrubs pa lags so || o di la brten nas bdag gžan skye dgu mt'a dag oc'i ba med pa ts'ei dpal la dbañ t'ob par gyur cig. Der ehrwürdige allwissende *Tāranātha* hat zu diesem Sūtra einen Kommentar (*ṭikā*) verfasst; in Übereinstimmung mit dessen Auslegung wurde das Werk in *dpal dGa ldan p'un ts'ogs gliñ* gedruckt.

K.-I. Nr. 673 (p. 94), Nr. 674 (p. 95), Nr. 825 (p. 109).

83.

4 fol.

Aussentitel: oc'i med rña sgra žes bya bai gzuñs mdo bžugs so. Innentitel: Skr. *ārya oparimitāyurjñānahṛdayanāmadhāraṇī*. T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pai sñiñ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Schluss: Anführung des Innentitels: rgya gar gyi mk'an po

Puṇyasambhava dañ | žu c'en gyi lo tsâ ba *Ba ts'ab ñi ma* grag
kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 675 (p. 95), Nr. 826 (p. 109).

84.

4 fol.

fol. 1 fehlt. fol. 2 Randtitel: don žags.

Schluss: op'ags pa spyān ras gzigs don yod žags pai sñiñ p
žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vergl. K.-I. Nr. 682 (p. 96): *āry*
amoghapāśahṛdayain mahāyānanāmadhāraṇī, die nach Csom
(As. Res. XX 535, Nr. 1) von Avalokiteśvara verkündet wird.

85.

3 fol.

Skr. *ārya avalokiteśvaranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa spyā
ras gzigs dbaṇ p'yug gi gzuñs. Randtitel: spyān ras gzigs.

Schluss: fol. 2 a 7. fol. 2 b 4: op'ags pa spyān ras gzigs ky
sñiñ po rdzogs so. fol. 3 a 1: seṅge sgrai gzuñs rdzogs so. Rand
titel: seṅge sgra.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Nag gi dbaṇ p'yug* dañ
Klog skya šes rab brtsegs kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 692 (p. 97), Nr. 885 (p. 116); Nr. 691 (p. 97), Nr. 88
(p. 116); Nr. 700 (p. 98).

86.

5 fol.

Skr. *āryasamantabhadranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa kun
bzaṇ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: kun tu bzaṇ po.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśi*.
dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ ž
te skad gsar c'ad kyis kyaṇ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 695 (p. 97), Nr. 879 (p. 115).

87.

4 fol.

Skr. *ārya abhayapradanāma aparājita*. T. op'ags pa gž
gyis mi t'ub pa mi ojigs pa sbyin pa žes bya ba. Randtitel:
t'ub pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dañ | žu c'
gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* la sogs pas bsgyur ciñ ž
te gtan la p'ab pa. Mit kleiner Schrift: stoñ ogyur ces bya
gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 704 (p. 98), Nr. 903 (p. 118); Nr. 706 (p. 98), Nr. 904
(p. 118).

88—89.

4 fol.

śloka brgya lobs pa sogs gzuñs sna ts'ogs bžugs so. Oh
Innentitel. Randtitel: śloka.

gdoñ ok'ru bai ts'e c'u k'yor gañ la sñags odi lan gsum mam
bdun bzlas te ot'uñ na | ñin gcig la yi ge śloka brgya lobs par
o gyur te | sñon lobs pa rnams kyañ brjed par mi ogyur ro | śloka
brgya lobs pa rdzogs so. „Wenn man beim Waschen des Gesichts
eine Handvoll Wasser unter drei- oder siebenmaligem Hersagen
dieses Mantra trinkt, wird man an einem Tage hundert geschriebene
Sloka lernen und auch das früher Gelernte nicht vergessen.“

K.-I. Nr. 707, 708 (p. 98).

fol. 1, 4: op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag
ñi šu lña pai gzuñs. Schluss: fol. 3 a 4: p'a rol tu p'yin pa drug
bzuñ bar ogyur bai gzuñs rdzogs so. Randtitel fol. 2a: stoñ p'rag
brgya pa, 3a: p'an p'yin drug sogs.

fol. 4 a 1: op'ags pa sdoñ po bkod pai sñiñ po rdzogs so.
fol. 4 a 4: op'ags pa ma so sor obrañ ma c'en mo bzuñ bar ogyur
bai gzuñs rdzogs so. Randtitel: tiñe odzin sogs. op'ags pa lañ
kar gšegs pa la p'yag ots'al lo. fol. 4 b: op'ags pa lañ kar gšegs
pai mdo t'ams cad bklags par ogyur bai gzuñs sñags rdzogs so.

K.-I. Nr. 577 (p. 84), Nr. 908 (p. 119); Nr. 585 (p. 85), Nr. 915
(p. 119); Nr. 588 (p. 85), Nr. 917 (p. 119); Nr. 586 (p. 85), Nr. 916
(p. 119); Nr. 589 (p. 85), Nr. 918 (p. 119).

90.

7 fol.

Skr. *āryatārābhattāarakānāma aṣṭaśatakam*. T. rje btsun ma
o p'ags ma sgrol mai mts'an [ma] brgya rtsa brgyad pa žes bya ba.

Randtitel: sgrol mai mts'an brgya.

K.-I. Nr. 723 (p. 100), Nr. 973 (p. 125).

fol. 6—7: Randtitel: tāra. Anfang: p'yag ots'al sgrol ma
myur ma dpa mo | spyān ni skad cig glog dañ odra ma. Schluss:
rje btsun op'ags ma sgrol ma la yañ dag par rdzogs pai sañs rgyas
rnam par snañ mdzad kyis bstod pa rdzogs so.

91.

1 fol. grünes Papier.

op'ags ma sgrol ma gzuñs rdzogs so. Randtitel: tāra.

K.-I. Nr. 725 (p. 100), Nr. 974 (p. 126).

92.

4 fol.

Skr. *āryaviṣayavatīnāmapratyañgirā*. T. op'ags pa p'yir bzlog
pa rnam rgyal (ba can) žes bya ba bžugs so. Randtitel: p'yir zlog
rnam rgyal.

K.-I. Nr. 730 (p. 101), Nr. 941 (p. 122).

93.

9 fol.

Aussentitel: p'yir zlog pa rnam par rgyal ba žes bya ba.

Innentitel: Skr. *pratyañgiramantṛabhirva(?)cakranāma*. T. p'yir zlog pa ñan sñags kyi o k'or lo žes bya ba.

Vgl. 92.

94.

2 fol.

Skr. *āryaparnāśavarināmadhāraṇī*. T. op'ags pa ri k'rod ma gyon pai gzuñs. Randtitel: ri k'rod ma.

K.-I. Nr. 732 (p. 101), Nr. 968 (p. 125).

Parnāśavara ist nach PW. Bezeichnung eines von Blättern lebenden wilden Volksstamms im Dekkhan. Das tibetische Äquivalent bedeutet „die sich mit Blättern kleidenden Bergbewohner“. Vgl. über dieses Volk E. Schlagintweit, Die Lebensbeschreibungen von Padma Sambhava, in Abhandlungen der bayer. Akademie, I. XXI. Bd. II. Abt., 1899, p. 438.

95.

8 fol.

Skr. *āryabalavatīnāmapratyañgirā*. T. op'ags pa p'yir bzlog pa stobs can žes bya ba hžugs so. Randtitel: p'yir bzlog, fol. 7 an: brgyad gyul rgyal.

Schluss: op'ags pa gyul las c'a rgyal ba žes bya ba gzur dzogs so.

K.-I. Nr. 733 (p. 101), Nr. 933 (p. 121).

96.

2 fol.

Skr. *mahāśrī¹⁾sūtra*. T. dpal c'en moi mdo. Randtitel: dpal c'en mo.

K.-I. Nr. 736 (p. 101), Nr. 978 (p. 126).

97.

7 fol.

Skr. *āryavajra ajita analapramohanīnāmadhāraṇī*. T. op'ags pa rdo rje mi p'am pa me ltar rab tu rmoñ byed ces bya bzlog. Randtitel: rdo rje mi p'am.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | žu c'en lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ skad gsar bcad kyañ bcos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 747 (p. 102), Nr. 927 (p. 120), wo den Übersetzernamen noch *Dānaśīla* hinzugefügt ist.

98.

4 fol.

Skr. *āryadaśavajrapāṇihṛdaya*. T. op'ags pa lag na rdo rje bcui sñiñ po. Randtitel: lag na rdo rje.

K.-I. Nr. 749 (p. 103), Nr. 924 (p. 120).

1) *mahāśa*. K.-I. *-lakṣmīnī*. Csoma (As. Res. XX 536, Nr. 4) *-śrayā*.

99.

19 fol.

Skr. *āryamahābalanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa stobs po c'e žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 752 (p. 103), Nr. 920 (p. 119).

100.

4 fol.

Skr. *vajratuṇḍa*¹⁾*nāmanāgasamaya*. T. rdo rjei mc'u žes bya bai klui dam ts'ig go. Randtitel: rdo rje mc'u.

K.-I. Nr. 754 (p. 103), Nr. 937 (p. 121).

101.

2 fol.

Skr. *āryavidyārājaśvāsamahānāma*. T. op'ags pa rig sñags kyi rgyal po dbugs c'en po žes bya ba. Randtitel: dbugs c'eno.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te | gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 768 (p. 105), Nr. 942 (p. 122), ohne Skr.-Titel.

102.

5 fol.

Skr. *pañcatathāgatamaṅgalagūthā*. T. de bžin gšegs pa lñai bkra šis kyi ts'igs su bcad pa. Randtitel: bkris.

K.-I. Nr. 816 (p. 108), Nr. 1079 (p. 133).

103—104.

6 fol.

Skr. *āryavajrabhairavadhāraṇināma*. T. op'ags pa rdo rje ojigs byed kyi gzuñs žes bya ba. Randtitel: ojigs byed.

Schluss: fol. 2 b 2: op'ags pa rdo rje ojigs byed kyi gzuñs žes bya ba | ma ruñs pa p'yir bzlog pa rdzogs so || op'ags pas gsuñs pai gsuñs rnam rnam mañ yañ || rdo rje ojigs byed žal nas gsuñs pai gzuñs | bsruñ byai las bdun ldan pai gzuñs mc'og odi | kun gyis t'un moñs ma yin rnal obyor dam pai gzuñs | rnal obyor gyi mal obyor c'en po *Don yod rdo rjei* žal sña nas bsgyur nas | bod kyi *Bandhe sKyo ood obyur* la gnañ ño.

K.-I. Nr. 929 (p. 121), wo es im Kolophon rnal obyor gyi dbaṇ p'yug c'en po heisst. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 101.

fol. 2 b 6: Skr. *āryadrāvidavidyārājā*. T. op'ags pa o gro ldiñ bai rig sñags kyi rgyal po. Randtitel: o gro ldiñ.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla*

1) dunba.

dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ beos nas gtan la p'ab bao.

K.-I. Nr. 609 (p. 88), Nr. 902 (p. 118). Hier ist *dra mi dva* und *drā mi dā* geschrieben (Csoma, As. Res. XX 525, wie oben).

105.

Holzdruck. Fragment: fol. 6—7 fehlen, 8—10 vorhanden.

Skr. *āryabhadracāryapraṇidhānarāja*. T. op'ags pa bzañ po spyod pa smon lam gyi rgyal po.

K.-I. Nr. 1069 (p. 133).

Andere Sanskrit-Tibetische Schriften.

106.

fol. 22—37. 16 fol.

Skr. *āryamaṅgalakūṭanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa bkra šis rtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: op'ags pa bkra šis brtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo las c'o ga dañ beas pa rdzogs so.

107.

4 fol.

Skr. *āryatriratnagamananāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa dkon mc'og gsum la skyabs su ogro ba žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: dkon skyabs.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Sarvajñādeva* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande dpal brtsegs* kyis bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

108.

3 fol.

Skr. *āryadrūmasūtra*. T. op'ags pa ljon šin gi mdo. Randtitel: ljon šin.

109.

3 fol.

Skr. *bhūmisūtra*. T. sai mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Padmākaravarma* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba dge sloñ *Rin c'en bzañ pos* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

110.

4 fol.

T.¹⁾ op'ags pa stag mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: stag žus.

1) Der beigegefügte Skr.-Titel: *ārya su-ba-bu-ba-rmi-ti-nāmasūtra* ist mir unverständlich. Die Rückübersetzung des tibetischen Titels ins Sanskrit müsste lauten: *āryavyāghrīparipṛcchanāmamahāyānasūtra*.

Schluss: byaṅ c'ub sems dpai rgyud las rtogs pa daṅ poi leu rdzogs so | gcig žus.

„Erstes Kapitel der Betrachtungen aus dem *Bodhisattvatantra*.“

111.

10 fol.

Nur Aussentitel: stag mos žus pa žes bya bai mdo bžugs.

Randtitel: stag žus.

Schluss: op'ags pa stag mos žus pa žes bya bai mdo rdzogs so | žus so.

112.

12 fol.

Skr. *āryamañjuśrīnāmasaṅgīti*. T. op'ags ojam dpal gyi mts'an yaṅ dag par brjod pa. Ohne Randtitel.

Schluss: odi lo c'en *Rin c'en bzaṅ poi* ogyur la | *Šoṅ blo gros brtan pa* bcos pa la don daṅ mi o gal žiṅ grags c'e ba rnams lo c'en ogyur ṅid gžir bžag || ogyur gñis ka la mi bcos su mi ruṅ ba rnams dag par rgya gar gyi dpe daṅ | rgya ogrel c'en mo rnams daṅ mt'un par ža lu lo tsts'a ba *Dharmapālabhadra* žes ba gyi bas lhun po spaṅ du ojam sdud bzaṅ gsum bco hor gyur pai mdo p'ran grags c'e ba k'uṅs ma rags rim žig par du bsgrub¹⁾ pa dus žus c'en legs par bgyis so gsuṅ bai dpe ṅe(?) de ṅid liṅ(?) c'es kyi p'yi mor(?) byas te *sku rab rnam rgyal rtser* bar du bsgrubs pai par ma ṅid yid c'es kyi p'yi mor(?) byas te slar yaṅ *dga ldan p'un ts'ogs gliṅ* du par du bsgrubs²⁾ pao | dge legs op'ol ||.

Soweit ich dieses Kolophon verstehe, ist daraus folgendes zu entnehmen:

Es gab zwei Übersetzungen des vorliegenden Werkes, eine von dem grossen Übersetzer (lo c'en) *Ratnabhadra* (*Rin c'en bzaṅ po*) und eine andre von *Šoṅ blo gros brtan pa*³⁾, der die sinngetreuen und hochberühmten Übersetzungen des *Lo c'en* zu Grunde legte. Was in dieser zweiten Übersetzung noch unkorrekt war, hat der Übersetzer von *Žalu*, *Dharmapālabhadra* mit Vergleichung der indischen Bücher und der grossen indischen Kommentare gereinigt und einer guten Verbesserung unterzogen, als in *Lhun po spaṅ* eine grosse Reihe der in *oJam sdud bzaṅ gsum bco bo* übersetzten hochberühmten kleinen Sūtra im Original gedruckt wurden. Dann ward das Buch in der Presse von *sKu rab rnam rgyal rtse* und noch einmal in *dGa ldan p'un ts'ogs gliṅ* gedruckt.

113.

4 fol.

Skr. *nakṣatramātrkānāmadhāraṇī*. T. skar mai yum žes bya bai gzuṅs bžugs so. Randtitel: skar yum.

1) *bsbru!*

2) *bsgyugs*.

3) Vielleicht identisch mit dem zu Tanjur 117, 3 genannten *Šoṅ blo brtan*, s. Huth in Sitz. Berl. Akad. 1898, p. 268.

Schluss: drañ sroñ skar ma dga bas žus pai mdo las skar ma
yum žes bya ba | skar ma ñan pa t'ams cad bzlog par byed pa
mdo rdzogs so | žus dag.

114.

5 fol.

Skr. *āryakuberaratna*. T. a) Aussentitel: gnod sbyin kuber
nor spel bai gzuñs. b) Innentitel: op'ags pa nor p'yugs bsruñ ži
spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: kubera.

115.

2 fol.

Aussentitel: obru spel bai gzuñs.

Innentitel: Skr. *āryagaṇaratnavayādharaṇāmādhāraṇī*.
op'ags pa ts'ogs kyi bdag po rin po c'e obrui dkor mdzod dañ
obru dañ loñs spyod spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: obru spe

Schluss: op'ags pa ts'ogs kyi bdag po dkor mdzod žiñ k'an
t'ams cad spel žiñ bsruñ ba žes bya bai gzuñs leu bcu drug p
rdzogs so.

116—118.

4 fol.

Aussentitel: rtañ gzuñs bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryatathāgataremanta*. T. op'ags pa remant
žes bya bai gzuñs.

Randtitel: rtañ gzuñs.

Anfang: rta nad t'ams cad rab tu ži bar byed pa yi dka
mc'og gsum la p'yag ots'al lo.

Schluss: dpal ārya remanta žes bya bai gzuñs rdzogs so.

fol. 2 b 4: Skr. *āryaśrīmahākāladhāraṇī*. T. op'ags pa mg
po nag po rtai gzuñs. Randtitel: rtañ gzuñs. Schluss: mi p'y
rta dañ bcas pai bsruñ ba rdzogs so. fol. 3 a 3: Skr. *śrīmahāyogi*.
T. dpal nag po c'en po k'ams gsum la dbañ bsgyur ba. fol. 4 b
ārya remanta rakṣa rakṣa svāhā. fol. 4 b 7: gnod sbyin kub
žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vgl. Nr. 114.

119.

4 fol.

Skr. *vajravidāraṇanāmādhāraṇī*. T. rdo rje rnam pa oñ
pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: rnam ojoms.

Schluss: gzuñs mdo odi ni rdo rje oc'añ c'en po rje bt
Tāranāthas žus dag gnañ bai dpe las bris pao.

„Dieses *Dhāraṇī-sūtra* ist nach einem von dem *Mahāvajī*
dhara Bhaṭṭāraka Tāranātha verbesserten Exemplar geschriebe

120.

7 fol.

Skr. *āryabhadracaryapraṇidhānarāja*. T. op'ags pa bzañ
spyod pa smon lam gyi rgyal po. Randtitel: bzañ spyod.

Verz. 394.

121.

3 fol.

Skr. *āryamaitrīpraṇidhānarāja*. T. op'ags pa byams pai smon lam gyi rgyal po. Randtitel: byam smon.

Verz. 395, 2.

122.

9 fol.

Skr. *śrīvajraratirā(?)nāmadhāraṇī*. T. dpal rdo rje sder moi gzuñs bžugs so. Randtitel: rdo rje sder mo.

123.

10 fol.

Skr. *devimahākālīhasa uṣṇiṣanāmadhāraṇī*. T. lha mo nag mo c'en mo rol bar byed pai gtsug tor žes bya bai gzuñs. Randtitel: lha mo rol.

124.

3 fol.

Aussentitel: ,a par yañ dag šes kyi gzuñs rdzogs so.

Innentitel: Skr. *yakṣa aparaviśuddhanāmadhāraṇī*. T. gnod sbyin gžan gyis mi t'ub pa yañ dag šes kyis gzuñs. Randtitel: yañ dag šes.

125.

15 fol.

Skr. *vajraḥripaśaśayuga(?)*. T. a) Aussentitel: gzai yab gzuñs bžugs so. b) Innentitel: gzai nad t'ams cad rab tu ži bar byed pai gzuñs. Randtitel: gza yab. Schluss: gzai yab gzuñs kyī mdo drañ sroñ yab kyī gzuñs rdzogs so.

„Die alle Planetenkrankheiten beschwichtigende Dhāraṇī.“

126.

6 fol.

Skr. *suvarṇabhavaśmṛtaṅge(?)nāmadhāraṇī*. T. gser ood rña sgra žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Tib. gser ood pflegt Skr. *suvarṇaprabha*, und tib. rña sgra Skr. *duṇḍubhisvara* zu entsprechen.

127.

8 fol.

Skr. *ārya anīrmita āyurjñāna abhiṣiñcaḥṛdayanāmadhāraṇī*. T. op'ags pa ts'e dpag tu med pai sñiñ po ts'e dbaṇ bskur žes bya bai gzuñs. Randtitel: ts'e sñiñ.

128.

3 fol.

Skr. *kāyavākyaśāstrastambhanaviṣayadhāraṇī*. T. lus ṇag yid

gsum bciñs pa las rab tu rgyal bar (Aussentitel: grol bar) byed pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: bciñs grol.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po paṇḍita *Gayadhara* dañ | bod kyi lo tsts'a ba *Śākya ye šes* kyi *Mañ yul byams sbran gyi gtsug lag k'añ* du bsgyur bao.

„Der indische Gelehrte, der *Paṇḍita Gayadhara* und der tibetische Übersetzer *Śākyaajñāna* haben diese Schrift im Kloster *Byams sbran* in *Mañ yul* übersetzt.“

129.

2 fol.

Skr. *āryabahuputrapratīṣaranāmadhūraṇi*. T. o p'ags pa bu mañ po so sor obrañ pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: bu mañ po. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

Schriften ohne Sanskrit-Titel.

130.

2 fol.

T. rgyal poi c'o p'rul ston pa p'yir zlog pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rgyal poi c'o op'rul.

131.

4 fol.

Nur Aussentitel: byaṇ c'ub sems dpai ltuñ ha bšags pai ma bžugs so. Randtitel: ltuñ bšag. Ohne Kolophon.

„Sūtra von der Sühnung der Sünden der Bodhisattva.“

132.

7 fol. Unvollständig.

dpal rdo rje ojigs byed kyi bdag ṇag odon gyi rim pa bžugs so. Vergl. Nr. 103.

Über *Śrīvajrabhairava* (*dpal rdo rje ojigs byed*) s. Grünwedel, *Mythologie des Buddhismus*, p. 101.

133.

Holzdruck ohne Titel. 8 fol.

Anfang: namo sems can t'ams cad dus rtag par bla ma skyabs su mc'io | sañs rgyas la skyabs su mc'io | c'os la skyabs su mc'io | dge odun la skyabs su mc'io | (Die bekannte Zufluchtsformel).

Schluss: sdig pa bdag gis hgyi ba ci mc'is pa | de dag t'ams cad bdag gis so sor bšags | p'yag ots'al ba dañ mc'od ciñ bšags

pa, dañ | rjes su yi rañ bskul žiñ gsol ba yis | dge ba cuñ zad
bdag gis ci bsags pa | t'ams cad rdzogs pai byañ c'ub c'en por
bsños.¹⁾

„Alle von mir begangenen Sünden, welche sie auch sein
mögen, habe ich gesühnt: durch Verehrung und Opferspenden habe
ich sie gesühnt. In der Folge sind die durch Selbstermahnung und
Wohlthätigkeit²⁾ ein wenig von mir angesammelten Tugendwerke
auf die ganz vollendete grosse Bodhi gerichtet.“

134.

3 fol. fol. 20—22.

T. op'ags pa snañ ba brgyad³⁾ ces bya bai gzuñs. Anfang:
lo mi ruñ ba dañ | skar ma mi ruñ dañ | gza mi ruñ ba dañ |
t'un⁴⁾ c'un mi ruñ ba dañ | ñan pa de rnams kyis o dul bsñal o di
yin te | ,a ra na ma ma hâ gra hâ | na ma byin na de | su yu
na svâhâ |

Schluss: ltas ñan pa t'ams cad zlogs cig. „Dhāraṇī, genannt
die acht Erscheinungen.“

135.

82 fol. Fragment.

Randtitel: c'os spyod „Religionsübung.“ Vorhanden sind
fol. 17—19, 35—37, 42—46, 49—55, 60—80, 83—87, 90—113,
125—130, 142—150, 161—162, 171—173, 175, 177, 179, 190.

Ein Werk gleichen Titels erwähnt Csoma (As. Res. XX, 574)
in der Abteilung mdo (sûtra) des Tanjur.

136.

98 fol.

byañ c'ub lam gyi rim pai ok'rid yig ojam pai dbyaṅs kyī
žal luñ žes bya ba bžugs so. Randtitel: lam rim ok'rid.

„Führer durch die Stationen des Weges zur Bodhi, genannt
Mahnwort des Mañjuḥoṣa.“

Über Titel mit ähnlichen Stichwörtern (*byañ c'ub lam gyi
rim*) s. Verz. Nr. 387 (p. 34), Nr. 412 (p. 38), Nr. 435 (p. 48); zu
letzterem vgl. Journal of the Royal Asiatic Society, 1892, p. 141;
Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II, p. 399, 403.

Schluss fol. 97 b 3: byañ c'ub lam gyi rim pai ok'rid gzuñ
ojam pai dbyaṅs kyī žal luñ žes bya ba o di ni | rgyal bai gsuñ
rab mt'a dag la gžan driñ mi ojog pai rtsod dus kyī kun mk'yen
c'en po ok'on ston c'os kyī rgyal poi žal luñ dri ma med pa ojam
dbyaṅs bla mai drin las legs par t'os šīñ smra mk'as dag gi dbaṅ
p'yug rje btsun bla ma *dKon cog c'os op'el bai* druñ du lam gyi
rim pa c'en mo ts'ig gcig kyañ ma lus pai bzabs bšad lan gñis

1) *bsñoi*.

2) *gsol ba* Bewirtung der Geistlichkeit mit Speise und Trank.

3) *rgyad*.

4) *tuñ*.

kyi bar du mnos pai bka drin las c'os ts'ul odi ñid smra ba la
 spobs pai mgrin pa cuñ zad odegas nus pai skal ba can du gyur
 pai za hor gyi bande *Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o ojigs med*
go c'a t'ub bstan laṅ ts'oi sde miñ gžan ojam dbyaṅs dga bai
 bšes gñen du obod pas | op'ags pai yul du bhi lambha žes p'yogs
 o dir rnam op'yaṅ du obod ciñ | ojam dbyaṅs goñ mai rgyal k'ab
 tu | wu zui žes pa sa p'o k'yii lo | legs sbyar gyi skad du šra ba
 nar grags pa bya sboi zla ba | rgya nag pi ts'a yol žes hor zla
 bdun pa | dus ok'or bai mun pa bsal ba obriñ poi dga ba | yon
 tan gyi dbyaṅs ,a lna gsal byed k'i | dbyaṅs oc'ar bai dmar p'yogs
 kyi dga ba gñis pa | dbyaṅs ,a | gsal byed bha | na ts'od byis pa
 k'ams sa | odod yon dri | ñi ma me bžii o grub sbyor gyi taṅka la
 señ gei dus sbyor la | bka daṅ hstan bcos ogyur ro cog gi ts'al c'en
 po *dpal ldan obras spuṅs* c'os kyi sde c'en por sbyar bai yi ge
 pa ni *Groṅ smad pa oPrin las rgya mts'os* bris pa.

„Was dieses Werk anbetrifft, so hat es damit folgende Be-
 wandtnis: Die fleckenlosen Lehren des in allen heiligen Schriften
 des Jina auf andrer Wissen sich nicht verlassenden, grossen All-
 wissenden des Dvāparayuga, des die Religionsmüden belehrenden
 Dharmarāja hat dank der erhabenen Gnade des *Mañjuḥoṣa* der
 Herr der Beredten, der ehrwürdige Lama *dKon cog c'os op'el*¹⁾
 vortrefflich studiert. Der bei diesem zweimal bis auf das letzte
 Wort gegebene sorgfältige Erklärungen des grossen Werkes der
 'Pfadstationen' (*lam gyi rim pa*) empfing und dank solcher Gnade
 eben diese Lehrweise predigend die Fähigkeit erlangte, den Nacken
 des Mutes ein wenig emporzuheben, der Bande von Zahor, *Nag*
*dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o*²⁾, der mit einem andern Namen *oJigs*
med go c'a t'ub bstan laṅ ts'oi sde als Kalyāṇamitra des Mañ-
 juḥoṣa bezeichnet wird, hat in dem Mañjuḥoṣa-Palast der früheren
 Könige³⁾, der nach dem Pralamba⁴⁾ genannten Distrikt in Āryadeśa
 der „Herabhängende“ (*rnam op'yaṅ*) heisst, dieses Werk verfasst,
 und zwar in dem auf chinesisch *wu-zui*⁵⁾ genannten männlichen
 Erde-Hunde-Jahr⁶⁾, in dem in der Sanskritsprache als Śravaṇa be-

1) Doktor der Litteratur und Prediger, wird er für das Jahr 1626 als
 Lehrer des elfjährigen späteren *Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o* erwähnt.
 Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II, p. 266.

2) Der fünfte Dalai Lama, 1616—1681. Seine Biographie bei Huth,
 l. c. p. 265 ff. Ebenda findet sich die Angabe, dass sein Vater aus einer Familie
 von *Zahor* stammt.

3) Den auf dem Rotberge (*dmar po ri*) gelegenen, verfallenen Palast der
 alten tibetischen Könige hat der fünfte Dalai Lama 1643 mit grosser Pracht
 wieder aufbauen lassen. Köppen, Die lamaische Hierarchie und Kirche, p. 340.

4) Tib. *op'yaṅ* = *lambate*, tib. *rab tu op'yaṅ* = *pralambate* nach
 Vyutpatti (Tanj. As. Mus.) fol. 276 a, 1. *Pralamba* nach PW., Name einer
 Lokalität.

5) *wu* = tib. *sa*, *zui* = tib. *k'yi*. Csoma, Grammar of the Tibetan
 language, p. 149; Foucaux, Grammaire de la langue tibétaine, p. 150.

6) d. i. 1658 A. D.

kannten *Bya-sbo* ¹⁾ Monat, dem auf chinesisch *Pi-ts'ā-yol* genannten siebenten Hor-Monat, an dem die Finsternis des Zeitkreislaufs vertreibenden mittleren *Nandikā*-Tage ²⁾, [die fünf Guṇa-Vokale (? *yon tan gyi dbyaṅs*) a, die 32 (*k'i*) Konsonanten] ³⁾, am zweiten *Nandikā*-Tage des Harmonie hervorbringenden abnehmenden Mondes ⁴⁾, [Vokal a, Konsonant bh, an Alter ein Kind, Element Erde, Schmutz der irdischen Güter] ⁵⁾, im Bilde der glücklichen Konstellation der Sonne mit dem Vierfeuergestirn ⁶⁾, in der Stunde des Löwen ⁶⁾. Der die grossen Teile der Übersetzungen des *Kanjur* und *Tanjur* im grossen Kloster *Śrīdhanakāṭaka* ⁷⁾ verfasst hat, der Grammatiker *Groñ smad pa* ⁸⁾ *op'rin las rgya mts'o* hat es geschrieben.“

Herr Prof. H. Jacobi in Bonn, dem ich den Schlusspassus dieses Kolophons vorlegte, war so liebenswürdig, mir am 24. September folgendes zu schreiben: „Manches in der Datumangabe ist im Dunkel. Es scheint mir das indische Datum zu sein: *Crāvaṇa ba di 2*. Nach der *pūrṇimānta* Rechnungsweise war es 1658 A. D., Dienstag 6. Juli alten Stiles. Dienstag = *maṅgalavāra* ist offenbar „die Finsternis des Zeitkreislaufes vertreibender mittlerer“ (nämlich dritter Wochentag). Die Sonne stand in *Puṣya* (Krebs), der Mond in Konjunktion mit *Dhanīṣṭhā* (Delphin), welches *Nakṣatra* aus vier Sternen besteht. Mit des „Löwen Stunde“ ist vielleicht der Löwe als *lagna* bezeichnet; das wäre die dritte oder vierte Stunde nach Sonnenaufgang. Das übrige ist mir ganz dunkel.“

137.

3 fol.

T. rdo rje rgyal mts'an gyi yoṅs su bsṅo ba bžugs so. Randtitel: bsṅo ba.

138.

4 fol. Ein Stück der rechten Seite des ersten Blattes fehlt.

Nur Aussentitel: dkar c'ag dgos odod kun o byuṅ bžugs so. Randtitel: dkar c'ag.

1) Tibetische Bezeichnung des siebenten Monats, s. Desgodins, Dictionnaire tibétain-latin-français, p. 878, der aber als chinesischen Namen *gau yol* angiebt.

2) Tib. *dga ba* ist vermutlich mit Skr. *nandikā* zu identifizieren.

3) Die in [] gesetzten Stellen sind mir unverständlich; vielleicht handelt es sich um astrologische Bestimmungen.

4) *dmār-* oder *nag-p'yogs* (*krṣṇa*). Desgodins, l. c. p. 762; Thibaut, *Astronomie, Astrologie und Mathematik* p. 12, § 7.

5) tib. *me bži* (oder *bya ma*) Name des 12. Nakṣatra, Skr. *hasta*.

6) tib. *seṅ gei dus*, ist die Zeit der fünften Doppelstunde, in welcher der Löwe, das fünfte Zeichen des Zodiacus, (tib. *k'yim gyi ok'or lo*) die Meridianlinie überschreitet. Vgl. über den tibetischen Zodiacus Chandra Dās in Proc. ASB. 1890, No. I, p. 2—5.

7) tib. *dpal ldan obras spuṅs*, s. Tāranātha II, p. 142.

8) d. i. der aus der unteren Stadt.

Alphabetisches Verzeichnis der Randtitel ¹⁾.

Die Zahl hinter dem Titel bezeichnet die Nummer der Handschrift.

kou 10.	stag žus 110, 111.
kubera 114.	ston p'rag brgya pa 5, 89.
*kubera 118.	ston pai mts'an 42.
kun tu bzañ po 86.	*stobs po c'e 99.
klui spa 2.	
klui žus 30.	don žags 84.
kšayai nad sel ba 68.	dug sel 53.
dkar c'ag 138.	gdugs dkar 61.
dkon skyabs 107.	bdud gžom sogs 33.
*bkra šis rtsegs pa 106.	mda ka 31.
bkris 102.	rdo rje mc'u 100.
bklags grub 54.	rdo rje sder mo 122.
skar yum 113.	rdo rje mi p'am 97.
	rdor gcod (rdo rje gcod p
	11—27.
*glañ ru luñ bstan 40.	sdud pa 8.
*bgegs sel 78.	
bgres mos žus pa 35.	*nag po c'en po 118.
ogro ldiñ 104.	nam mk'ai sñiñ po 37.
rgyal poi c'o op'rul 130.	nor rgyun 80.
rgyal ba can 51.	*nor bu bzañ po 64.
rgyal mts'an 65.	nor lha 49.
sgrol mai mts'an brgya 90.	rnam rgyal 59.
brgyad γyul rgyal 95.	rnam ojoms 119.
	*rnam par snañ mdzad 44.
ñan sbyoñ gtsug tor 60.	*snañ ba brgyad 134.
rña sgra 83.	
bsño ba 137.	dpañ skoñ 1.
	dpal c'en mo 96.
bcinš grol 128.	*dpal rdo rje ojigs byed 132
	spyān ras gzigs 85.
c'os spyod 135.	*sprin c'en 36.
c'os yum 55.	p'an p'yin drug sogs 89.
*ojam dpal gyi mts'an 112.	p'yir zlog rnam rgyal 92.
ojigs byed 103.	*p'yir zlog pa 93.
ljon šin 108.	p'yir bzlog 95.
	*p'yogs bcui mun sel ba 38.
ñi mai mdo 28.	
	bar du gcod pa 63.
tāra 91.	*bar du gcod pa sel ba 73.
tiñe odzin sogs 89.	bu mañ po 129.
tog gzuñs 32.	byams pa dam beas 76, 77.
rtañ gzuñs 116, 117.	byams pai mts'an 74.
ltuñ bšag 131.	

1) Die mit * bezeichneten, in den Handschriften nicht vorhandenen Randtitel sind von mir auf Grund der Aussen- und Innentitel hinzugefügt.

byam(s) smon 121.	bzañ spyod 120.
byams žus 29.	ood zer 50.
dbugs c'eno 101.	yañ dag šes 124.
dbyig ldan 52.	yañs pa 71.
obum c'uñ 6.	yi ge drug 57.
obru spel 115.	yum mts'an 9.
*man ñag gi rgyud 3.	ri k'rod ma 94.
mi rgod 72.	rin c'en zla ba 34.
mi t'ub pa 87.	*rims nad rab tu ži ba 70.
mes poi žal luñ 4.	lag na rdo rje 98.
*mig nad rab tu ži ba 67.	lam rim o k'rid 136.
mig nam par spyod 66.	
*smon lam gyi rgyal po 105.	
	*šākyai t'ub pa sñiñ po 43.
*gtsug tor obar ba 62.	šer sñiñ 41.
gtsug nor 56.	*šes rab p'ar p'yin pa 58.
brtsegs 39.	*šes rab p'ar p'yin pa sdud pa 7
	šloka 88.
ts'e sñiñ 127.	sa sñiñ mts'an brgya 75.
ts'e mdo 82.	sai mdo 109.
ts'ogs bdag 81.	*sañs rgyas rin c'en gtsug tor
	can 46.
*gzañ obrum rab tu ži ba 69.	*gser ood dam pa 47, 48.
	lha mo rol 123.
*zla bai ood 45.	
gza yab 125.	
gza yum 79.	

Indische Übersetzer.

Die Zahlen verweisen auf die Nummer der Handschrift.

Gayadhara 128.	Prajñāvarman 87, 101.
Jinamitra 29, 32, 35, 65, 86,	Vāgīśvara 85 (ñag di dbaṇ p'yug).
97, 104, 129.	Vidyākarasimha 34, 38.
Dānaśīla 29, 35, 52, 65, 86, 97,	Viśuddhasimha 34.
104, 129.	Śilendrabodhi 32.
Devacandra 34.	Sarvajñādeva 107.
Padmākaravarman 109.	Surendrabodhi 30, 71.
Puṇyasambhava 83.	

Tibetische Übersetzer.

Klui rgyal mts'an (Nāgadhvaja) 38.
dKon cog c'os op'el (Ratnadharmavardhana) 136.
s Kyo ood o byuñ 103.
Groñ smad pa op'rin las rgya mts'o, Grammatiker 136.
dGe dpal (Kalyānaśrī) 34.

- Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o, 5. Dalai Lama 136.
 Ni ma rgyal mts'an dpal bzaṅ (Sūryadhvajāśrībhadrā) 28.
 Tāranātha 82, 119.
 Devacandra 34.
 Don yod rdo rjei žal sṅa nas (Amoghavajra) 50, 103.
 Dharmapālabhadra¹⁾ 7, 8, 112.
 dPal brtsegs (Śrīkūṭa) 107.
 Ba ts'ab ṅi ma grags 83.
 rTsaṅs de Bendrarakṣita 38.
 Ža lu lo c'en, s. Dharmapālabhadra.
 Ye šes sde (Jñānasena) 29, 30, 32, 35, 52, 65, 71, 86, 87, 9
 101, 104, 129.
 Rin c'en grags pa (Ratnakīrti) 50.
 Rin c'en bzaṅ po (Ratnabhadra) 109, 112.
 Śākya ye šes (Śākyaprajña) 128.
 Šoṅ blo gros brtan pa 112.
 Seṅge bzaṅ po (Simhabhadra) 7, 8.
 'Atiśa 6.
 'Ānanda śrī žal sṅa nas 28.
 'Amoghavajra, s. Don yod rdo rje.

Klöster, in denen Übersetzungen stattfanden.

- T'ar pa gliṅ 29.
 Byams sbran in Maṅ yul 128.
 oBras spuṅs 136.

Druckorte.

- sKu rab rnam rgyal rtse 112.
 dGa ldan p'un ts'ogs gliṅ 82, 112.
 Asula snaṅ, nepalesischer Übersetzer 6.
 dga ba = nandikā 136.
 rgyud bži 3, 4.
 Kanjur und Tanjur 136.
 Kun dga pa, Ānanda, Bildnis 12.
 Lha t'o t'o ri sṅan šal 1.
 man ṅag, Teil des rgyud bži. 3.
 Medizinische Schriften 3, 4.
 Nepalesische Verse 6.
 Pralamba, Örtlichkeit in Indien 136.
 Rab o byor, Subhūti, Sthavira, Bildnis 12.
 Šes rab p'ar p'yin ma, Bildnis 12.
 Sum pa, Volk und Sprache, 2.
 T'ub pa dbaṅ po, Śākyamuni, Bildnis 12.
 Yum bu bla mk'ar, Königspalast, 1.
 Zaṅ zuṅ, Sprache von, 2.

1) S. Sitzungsberichte d. Bayer. Ak. 1898, p. 524—526.

Das Wörterbuch לחאוי (al-'Hâwi) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben 1038).

Von

Moritz Steinschneider.

Die lexikalischen Arbeiten der orientalischen Juden bis Ende des 10. Jahrhunderts sind höchstwahrscheinlich durch das Wörterbuch (כתאב אלצורל) des geschulten und genialen Spaniers Jona, genannt abu 'l-Walid ibn Djana'h, verdrängt, allmählich der Zerstörung und Vergessenheit preisgegeben, das Wenige, was sich an Handschriften und Citaten erhalten konnte, erst in neuester Zeit ans Licht gezogen worden. Zu den eigentümlichen Wörterbüchern, von denen nur Fragmente und Citate neuestens bekannt geworden, gehört dasjenige, worüber ich in der gegenwärtigen Notiz das mir Bekannte kurz zusammenstelle, jede Berichtigung und Ergänzung dankbar weiter zu verwerten bereit.

Berlin, Ende April 1900.

אלהאוי (das Umfassende) heisst Hai's Wörterbuch, vielleicht vorzugsweise über schwierige hebräische, neuhebräische und chaldäische Wörter nach einem Lautkomplex von 3 Buchstaben in jeder Reihenfolge geordnet, nicht wie ältere arabische Lexica und Sa'adia's Reimsammlung, nach dem Endbuchstaben (Poznanski, Aboulfar. 5, Rev. Ét. J. 33, p. 28)¹⁾, hebr. citiert als מאסה, wahrscheinlich auch als הקמיצה bei Mose Botarel mit Zuthaten, als הכולל bei Abraham Bukrat, aber nicht als שכולל (HB. XVII, 73). Aus einem Fragmente des Buchstaben א von 21 Bl. giebt Harkavy (Chad. n. 7 S. 3 ff.) die Art. אהל, אר, אחר, אנס und (Mimmisrach etc. III, 1896 S. 94 ff.) אהל (Teil) א—הל—א, אר—אר, אר—אר (wo das griech. אר), אר—אר.

Eine Citatensammlung (aus älteren Autoren) versprochen ich und Harkavy; als sichere dürfen aber nur solche gelten, welche den Titel angeben, insbesondere wenn sie Talmudica erklären, also aus hebräischen Kommentaren stammen können, grossenteils sich auch als solche schon durch den hebräischen Wortlaut erweisen, wie die seines Vaters Scherira. So ergiebt sich aus genauerer Prüfung der Citate im Wörterbuch des *Jona ibn Djana'h* die

Unrichtigkeit der Angabe Neubauer's (Not. sur la Lex. 166), dass Hai's Wörterbuch dort mehrmals angeführt werde. Der einzige Beleg Neubauer's unter נגיד (ed. Neubauer 403) gehört einer jüngeren, in der hebräischen Übersetzung S. 283 fehlenden Glosse, welche die abweichende Ansicht Jona's selbst hinzufügt; diese Glosse entspricht auffallend der Stelle in ibn Bal'am's Partikeln, welche wir nur aus der hebräischen Übersetzung kennen (schon bei Dk., Lb. VII, 663), wo allerdings für al-Hawi דקדוק ס' steht, wie in ibn Bal'am's *verb. departic.* s. v. אשש (Lb. S. 664, Hakarmel III, 221, Chajje Olam, Paris 1879 S. 54 — hingegen ist die Angabe Stern's zu Parchon S. XXI über משועמר nur aus der Citatstelle bei Parchon geschlossen!); aus den Randnoten zu Jona citiert Neubauer p. 167 (ed. p. 67) eine Erklärung von אצל aus unserm Wörterbuch ausdrücklich im Namen ibn Bal'am's, der also ebensowohl in der obigen Glosse als Quelle dienen konnte. Auch das Citat unseres Wörterbuchs bei Jona unter אב S. 15 steht in Klammer, was selbst Bacher in seiner Ergänzung zur hebr. Ausgabe S. 9 übersieht. In allen anderen, von Bacher im Index S. 553 angegebenen Stellen ist unser Wörterbuch nicht erwähnt, mitunter deutlich auf Talmudkommentare hingewiesen²). Daraus ergibt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, dass keine Anführung Jona's in seinem Wörterbuche aus dem des Hai stamme.

Hiernach wäre von den bisher bekannten Autoren, welche das Wörterbuch ausdrücklich anführen (CB. 1026, Munk, Not. sur Aboulw. p. 69; St. in Gg. j. I, 314; Neub., Not. p. 166, 169), der älteste *Jehuda ibn Bal'am*³). Der nächste fast gleichzeitige Spanier ist *Moses ibn Esra* in seiner unedierten אלתחצורה f. 18 b; an den andern 3, im Anhang zu meinem Katalog der Berliner hebr. Mss. angegebenen Stellen (II, 129) ist das Wörterbuch nicht genannt, also f. 26 b (bei Schreiner, Almohadhara, Sonderabdr. p. 48) sehr unsicher. Die nächsten Autoren sind Afrikaner aus dem 12. und 13. Jahrhundert, nämlich der anonyme Verfasser von arab. Regeln des Schlachtens, wahrscheinlich Samuel ibn גמע, ms. Bodl. f. 23 (angeführt in Gg. j. III, 157) über כרם ועזניה; ferner der (nachmalige) Schüler des Maimonides, *Josef ibn Aknin*, in seinem unedierten arabischen Kommentar zu Hohelied ms. Bodl. (die Stelle rad. גלא ist dem Inhalt nach citiert in Ersch und Gruber in meinem Artikel Josef, Bd. 31 S. 36, im Original mitgeteilt von Neubauer, Notice 168 des Sonderabdrucks). Josef bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass Hai, zum Worte קילב, einen erotischen Vers, und anderweitig den Koran und die Tradition (חדייה) anführe, wie das schon Saadia in seinen Kommentaren gethan habe⁴). In Bezug darauf haben unsere Lehrer gesagt [Megilla 16]: „Wer ein Wort der Weisheit spricht, selbst unter den Nationen, wird ein Weiser genannt“.

Nach Afrika gehört wohl auch *Chananel b. Samuel*, vielleicht nach Kairo, dem Wohnsitz des Maimonides, dessen Tod er jedenfalls

überlebte. Er citiert in seinem hebr. Kommentar zum talmud. Trakt. Erubin (Specimen bei S. D. Luzzatto, Lb. XI, 244) Hai's (unkorrekt abgedruckte) Erklärung von חוט הסרבב in arabischer Sprache, also wahrscheinlich aus dem Wörterbuch⁵).

Im Orient, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, schrieb *Tanchum Jeruschalmi* seine, in neuer Zeit durch verschiedene Abhandlungen und Ausgaben bekannter gewordenen arabischen Bibelkommentare und sein Wörterbuch des Hebräischen, einschliesslich der Mischna u. dgl. (אלמרשד), dessen Herausgabe Neubauer lange geplant hat. Sein Citat zu Richt. 8, 16 über וירע, aus Schnurrer's Specimen Comm. (1791) citiert von Munk (Not. sur Aboulw. p. 69), bot zuerst den arabischen Titel الحاوي, der aber länger als ein halbes Jahrhundert unbeachtet blieb. Tanchum citiert dieses Wörterbuch auch sonst, wie es scheint, indirekt; das Citat über מיר zu Hohel. 1, 13 (ms. Bodl. Uri 83, Neubauer 363) kann auch aus Jona's Wörterbuch 360 stammen; f. 44 b zu 4, 2 מתאימים s. bei Eppenstein, Aus dem Kohelet-Kommentar des Tanchum (1888) S. 6.

Ein bis vor kurzem unbekannter arabisch schreibender Exeget, *Abraham b. Salomo* (um 1380), dessen Citate ich aus dem ms. Shapira's (jetzt Bodl. Neubauer 2488) in der Hebr. Bibliographie XX, 9 ff. zusammengestellt habe, citiert aus Hai's al-'Hawi die Erklärung von גרם המעלות, 2 Kön. 9, 13, hingegen zu Jes. 1, 2 מדול eine hebräische Erklärung, also aus anderer Quelle. Zweifelhaft ist das Citat über das Tier גאמר, s. oben.

Ein *anonymer* arabischer Kommentar zu den Psalmen in Petersburg citiert das Wörterbuch zu 103, 5 עריך (Harkavy im Magazin f. d. Wiss. d. Judenthums, XIV, 198).

Hai citiert in seinem Wörterbuche u. a. das Buch *al-Farabi's* über die [Einteilung] der *Wissenschaften* (s. v. אנתם), was Harkavy ungenau mit מרעים anstatt des üblichen ההכמות übersetzt, jenes bedeutet Erkenntnisse. Die daselbst entlehnte sonderbare Erklärung des griechischen „Sophistes“ konnten Moses ibn Esra und Josef ibn Aknin ohne Vermittelung Hai's kennen. Letzterer citiert auch *Kalila wa-Dimna* „persisch“ (s. Anm. 2).

Hai's Erklärungen im Wörterbuch, wie in seinen talmudischen fortlaufenden Glossaren, machen den Eindruck einer, oft das Richtige treffenden empirischen Sprachvergleichung, welche Altthebräisches, Chaldäisches, Arabisches heranzieht, ohne Zweifel uns manche in den Schulen überlieferte Wort- und Sacherklärung übermittelt; eine philologische, systematische Grundlage oder Anschauung tritt nicht ans Licht. Schon die Zusammenfassung der Komplexe von 3 Buchstaben beruht auf einer unklaren Auffassung des Wurzelbegriffs und die Aufnahme des griechischen אריר eine Verkennung des Sprachcharakters. Wir dürfen von Hai lernen, ohne sein Werk zu bewundern. „Mildernde Umstände“ giebt es nur für Urteile über Vergehen; die historische und ästhetische Kritik hat nichts mit

Pietät zu thun; der schiefe Turm zu Pisa bleibt ein Kunststück, nicht ein Kunstwerk; um Schiefes zu verehren, muss man selbst schief stehen!

Anmerkungen.

¹⁾ Von der Transposition der Radikalbuchstaben handelt Saadia in seinem arabischen Kommentare zum Buche *Jezira*, ed. Lambert, p. 51, angeführt bei Margoliouth, Jew. Quart. Review XII, 515.

²⁾ Die Stellen in der hebr. Übersetzung sind in Bacher's Index S. 553 mit Seitenzahlen angegeben; ich habe sie alle in Neubauer's arabischer Ausgabe aufgesucht und setze die Seitenzahl der letzteren vor das Schlagwort, hinter dasselbe die Seitenzahl der hebräischen und bei einigen die Bezeichnung der Quelle arabisch und hebräisch:

77 Ende וּגְדַת פִּי פִירוּשִׁים 55 את eine indirekte Anführung aus Kommentaren, offenbar zum Talmud.

169 בַּפִּירוּשׁ, פִּי תַרְגֻּמָּהּ 116 בֵּן.

252 בַּפִּי' מֵהַ שְׁאִמְרָה הַמִּשְׁנָה h., פִּי תַפְסִיר קוֹל אֶלְמִשְׁנָה 172 חֲרַט.

258 וּפִירֵשׁ h., וּפִסֵּר 176 חֲבַצְלָה.

320 וּפִירֵשׁ h., וּקָאֵל . . פִּי קוֹל אֶלְמִשְׁנָה 222 כֻּלָּב.

368 מוֹר 257 לְשִׁבָּה, פִּי תַפְסִירָה also ausdrücklich in der Erklärung von [Mischna] Sabbath; dieses Citat hat Parchon in seinem hebr. Lexikon, welchem bekanntlich das des Jona zu Grunde liegt, wiedergegeben und vielleicht aus derselben Quelle Tanchum Jeruschalmi zu Hohel. 1, 13 ms. Bodl. (Uri 83) f. 17, wie ich vor mehr als 40 Jahren aus diesem ms. notierte.

420 נוֹר 294, שׁוֹ בִּשְׂרָה die Var. im Arabischen gegen den Text בִּשְׂרָה („im Kommentar“, überhaupt gegen das gewöhnliche תַּפְסִיר) bestätigt.

474 כֶּגֶר 333.

503 פִּירֵשׁ . . בַּפִּירוּשׁ h., פִּסֵּר . . פִּי תַפְסִיר שִׁבָּה 354 עֶגֶר 503.

541 כֶּצֶד 380.

653 רוֹף 475, vgl. Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters S. 910.

697 שִׁבָּב 493; hier wird unzweifelhaft eine hebräische Stelle, in der Hai selbst die Meinung anderer anführt, wörtlich wiedergegeben, also nicht aus dem Wörterbuch.

699 שִׁבָּל 494.

Kommentare des Hai zur Mischna in Sprache und Stil des Talmuds sind genügend bezeugt; der zur Ordnung Tohorot, hauptsächlich Worterklärung, häufig das Arabische heranziehend, liegt seit 1856 in der Berliner Ausgabe D. Cassel's vor. In ihm glaubte Rapoport (Hai, Anm. 9) Citate suchen zu müssen, welche sich auf die Traktate Berachot und Sabbath beziehen, wie aus Nissim b. Jakob's (des jüngeren Zeitgenossen) *Maftach* hervorgeht (f. 19 und 28 b, 29 ed. Goldenthal, vgl. Schorr in Geiger's wissensch. Zeitschr. V, 444 aus dem ms.). Demnach möchte man

die Worterklärung zum Traktat Aboda Sara, aus den Traditionen oder Schriften der ältern Gaonim compiliert für Elchanan b. Schemarja, ebenfalls für eine hebräische (im talmudischen Idiom) halten, obwohl ich dieselbe nur in anonymen arabischen Regeln des Schlachtens aus dem 12. Jahrhundert (wahrscheinlich von Samuel b. Jakob ibn זמיר) mit dem arabischen Titel *שרח אלפאנט ע"ז* citiert gefunden habe (Geiger, jüd. Zeitschr. I, 313, Frankel's Monatsschr. 1883 S. 183, Harkavy, Studien IV, 350, 402, so lies bei demselben, *Chadaschim* n. 7 S. 6). Wenn wir einer handschriftlichen Notiz (s. Neubauer's Katalog der Bodl. mss. n. 1317⁸) trauen dürfen, sind die Worterklärungen im Anhang zu den Gutachten der Gaonim ed. Dav. Cassel f. 39 b gezogen aus Hai's Kommentar zum Traktat Aboda Sara, doch wohl aus keinem anderen als dem worterkklärenden; wir hätten also ein Fragment desselben, oder wenigstens Excerpte daraus in der Sprache des Originals.

³) z. B. in dem von mir entdeckten arabischen Kommentar über den Pentateuch (*כתאב אלתרגום*), und zwar zu Num. und Deut. in ms. Bodl. (Neubauer 292, s. meine Mitteilung in Schorr's *he-Chaluz* II, 61) f. 6 b zu Num. 6, 4 *מחרצנים וער זג*; f. 23 b zu 21, 2 *האחרים*, wo nach dem Targum das Alef ein Zusatz (*ואידה*) ist; derselben Ansicht sei auch Hai im Kitab al-'Hâwi, ebenso *Samuel b. Chofni* (Schwiegervater des Hai, dessen arabischer Kommentar zu einigen Kapiteln der Genesis von Israelsohn, Petersburg 1886 herausgegeben ist); f. 34 b zu 30, 6 *הניא*, welches Hai mit „verweigern“ (arab. *מנע*) erklärt, und dazu vergleicht er *יניא* Psalm. 141, 5 (über diese Stelle hat Hai beim „Katholikos“ des Ortes anfragen lassen; vgl. mein Polem. u. apolog. Lit. S. 53). Ferner f. 63 b zu Deut. 23, 2 *פצור דכה*; Hai leitet das Adjektiv von *דכאר* (Jer. 44, 1) ab; — f. 71 zu 26, 17, 18 *האמרת*, wo nicht das Wörterbuch citiert und bemerkt wird, dass Hai dieses Wort ableitete aus dem talmudischen *אמרה* (so) *להנשא לאחי* = arab. *כתיבה*, d. h. um welche man sich beworben hat; das hebr. Particip *אמרה* in dieser besonderen Anwendung, d. h. in Verbindung mit *להנשא* geben auch die grossen Wörterbücher von Kohut und Levy nicht, viel weniger das von Dalman f. 32. — f. 73 zu 28, 30 *ישגלנה* bemerkt Hai im Wörterbuch, dass *אבן ארי* persisch *שגל* heisse, wie er in *Kalila wa-Dimna* „in persischer Sprache“ gefunden habe. Dieses Citat, welches ich längst in dieser Zeitschr. herangezogen habe, lässt keinen Zweifel zu; also ist danach meine Bemerkung (HÜb. S. 882) zu modificieren; über *אבן ארי* s. daselbst S. 881 Anm. — Harkavy (*Chadaschim* etc. n. 7 S. 4) vermutet, dass ein Citat ibn Bal'am's zu Habak. 2, 4 über vierbuchstabige Wörter dem Wörterbuche entnommen sei, welches ibn Bal'am öfters citiere, mit Berufung auf Studien III, 13, wo aber von al-'Hâwi erst hinter den Citaten aus den Kommentaren des ibn Bal'am zu den Propheten die Rede ist.

⁴) Saadia citiert zu Prov. 28, 23 (S. 174) eine Stelle aus einem „muhammedanischen Adab“ nach Prof. Margoliouth (Jew. Quart.

Rev. XII, 507), nämlich ein Frommer sagt zu einem Herrscher: du sammelst Geld mit Unrecht und giebst es aus, wohin es nicht gehört, — worauf dieser den verwegenen Redner küsst. Wenn ich mich recht erinnere, kommt diese Anekdote in Kafruwani's Geschichte (*Exploration de l'Algérie* t. VII) vor. Saadia konnte sie in seinem Geburtslande, Fajjum, gehört haben.

⁵⁾ Edelman (*Ginse, Oxford* p. XXI) vermutet, dass dieser Chananel der Verfasser des Gedichtes, Anf. גביר נעדר, zum Lobe des Maimonides, sei (übergangen in meiner Sammlung: מורה מקום (המורה), in ms. Hunt. 80 (Uri 190); Neubauer n. 577 nennt ihn בן כראתה, s. Jew. Quart. Rev. XI, 128, XII, 152 n. 288 b; Catal. Bodl. 2465. — Der angebliche Grossvater (גד) eines Anonymus im 15. Jahrhundert bei Neubauer n. 626 — s. über ihn Catal. Bodl. p. 2207 und 2267, Ersch und Gruber Bd. 31 S. 50 A. 30 — ist wohl eher ein Ahn und kein anderer als der bekannte Chananel b. Chuschiel in Kairuwan, der in seinem Kommentar zum Pentateuch auch die Haftarot berücksichtigt hätte; f. 43 des ms. heisst es גרמא רבי' הננאל ז"ל פי שרה הוא אלפסוק מן ספר ושעיה הפטרה וקאל; vgl. die Citate einer Erklärung zu Ezechiel (Kap. 23—27) bei Menachem b. Simon aus Posquieres im Literaturblatt des Orient 1848 S. 209.

Nachschrift (Februar 1901).

Von Citaten des Wörterbuches bei Jona spricht auch Geiger, j. Zeitschr. XI, 105; auf Bacher stützt sich Poznanski, Moses ibn Chiquit. S. 176, Anm. — Randnoten aus ibn Bal'am im Wörterbuch Jona's s. bei Fuchs, *ha-Choker* I, Berlin 1892 S. 121, vgl. Poznanski, *Revue des Ét. Juives* XXXVI, 399. Zehn Stellen in ibn Bal'am's Commentar zu Jesaia (ed. Derenbourg 1892), worin einigemal al-'Hawi ausdrücklich erwähnt ist, s. bei Bacher in Stade's Zeitschr. f. alttest. Wiss. 1894 S. 137; ein Citat bei ibn Barun daselbst S. 228.

Zu Anm. 5 über Chananel b. Samuel s. Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. IV, S. 158 Anm. 3 und S. 157 Anm. 2, S. 186 n. 4.

Christlich-Palästinisches.

Von

B. Jacob.

So reich die dankenswerte Fehlersammlung ist, die Friedrich Schulthess zur Verbesserung der bisher veröffentlichten christlich-palästinischen Texte Bd. 53 dieser Zeitschrift S. 705—713 gegeben hat, so ist doch noch eine kleine Nachlese übrig geblieben, die ich hiermit vorlege. Auch ich übergehe natürlich alle Fehler, für die die Verbesserung in Paralleltexten zu finden ist. Dies gilt besonders für cod. B des Evangeliarium, der zwar den ältesten, sprachlich reinsten, aber am nachlässigsten geschriebenen Text hat, während A am sorgfältigsten geschrieben, aber auch am eingreifendsten recensiert und dem Alter nach der jüngste ist, ein Verhältnis, das der Textkritik oft begegnet. Fehler in den grammatischen Formen habe ich mir nur selten notiert.

L I. (Lewis Lectionarium Sanctorum Evangeliorum.)

p. 6 Luc 24 29 πρὸς ἐσπέραν **ܠܡܝ ܠܠ** l. **ܠܠ** häufig z. B. L II 93 Gen 8 11 L I 203 Mt 27 46 246 Mt 20 3 277 v. 5 f. (nhbr. כלפי oft, nicht nur in dieser urspr. Bed. sondern auch übertragen z. B. כלפי מעלה, כלפי שמים gegen Gott).

44 Joh 9 8 προσάτης **ܠܡܝܢܝܢ** dazu die Herausgeberin: 'ܡ' is a very curious word for πρ. see Nöldeke ZDMG. 22, 464 on the change of the ܡ into ܠ. See also Schwally Idioticon p. 66 (l. 60) sub **ܠܡܝܢܝܢ** and Goldziher, Muhammedanische Studien vol. II p. 387—393. Was diese Citate hier sollen, sehe ich nicht ein. Goldziher a. a. O. spricht über شهادة Märtyrer und Martyrium d. i. offenbar **ܠܡܝܢܝܢ** und **ܠܡܝܢܝܢ** = μάρτυς, μαρτύριον Blutzeuge. Nöldeke a. a. O. erklärt, dass in diesem Dialekt ܡ' (im Pael) in ܡ' übergehen, demnach müsste es **ܠܡܝܢܝܢ** heissen und Schwally a. a. O. wiederholt Nöldeke und Goldziher. Das Wort ist keineswegs merk-

würdig, sondern einfach verschrieben aus **ܡܡܫܐ** wie 122 Luc 18 35 **ἐπαιτῶν**, ja in demselben Verse Joh 9 8 noch einmal.¹⁾

64 Mt 5 33 ἀποδώσεις δὲ **ܕܢܐܠܝܐ** l. **ܕܢܐܠܝܐ**.

71 Mt 6 29 οὐ κοπιῶσιν B **ܕܢܐܠܝܐ** C **ܕܢܐܠܝܐ** A deest. l. **ܕܢܐܠܝܐ**
cfr. 33 Joh 4 6 36 Joh 4 38 170. 175 Mt 26 10 239 Mt 11 28 L II
(Lectionary) 21 Gwilliam 19 II Tim 2 5 56 Job 16 8 17 2; 111 Gal.
6 17 123 I Cor 15 10 131 Jon 4 11 Land 109 **ܕܢܐܠܝܐ** 89 10.

100 Luc 5 17 ἐγένετο **ܕܢܐܠܝܐ** l. **ܕܢܐܠܝܐ**.

105 Luc 7 2 ἤμελλεν τελευτᾶν **ܕܢܐܠܝܐ** l. **ܕܢܐܠܝܐ**. Diese Bedeutung von **ܕܢܐܠܝܐ** steht ausser Zweifel. Vgl. 17 Joh 6 15 μέλλουσιν ἔρχεσθαι **ܕܢܐܠܝܐ** 20 Joh 4 47 ἤμελλεν ἀποθνήσκειν **ܕܢܐܠܝܐ** 94. 164 Mt 25 14 ἀποδημῶν **ܕܢܐܠܝܐ**.

In dieser Bedeutung findet sich **ܕܢܐܠܝܐ** auch im jüdischen Palästinisch. Eine Memra Pesachim 7 b (und Parallelst.) lautet „bei jeder religiösen Pflichthandlung spricht man die dazu gehörige Benediktion unmittelbar vor der Ausführung“. Dem babylonischen Talmud ist das Wort offenbar nicht vertraut. Er fragt **מאי משמע דהאי עובר** und antwortet: **לישנא דאקדומי הוא**. Verschiedene Amoräer halten es in diesem Sinne für biblisch und citieren 2 S 18 23 oder Gen 33 3 oder Micha 2 13. In der ersten Stelle, in der es sich um einen Wettlauf handelt, hat **ܕܢܐܠܝܐ** ein persönliches Objekt und heisst „zuvorkommen“, an den beiden andern ist es mit **ܕܢܐܠܝܐ** verbunden. Aber besser wären Beispiele, in denen **ܕܢܐܠܝܐ** c. inf. folgt, zu citieren gewesen, wie Ex 12 3 Ri 12 1, wo **ܕܢܐܠܝܐ** vielleicht diese Bedeutung hat: „darangehen, sich aufmachen“. Sonst gebraucht das Bibl.-Hebr. und Nhbr. dafür **בא** oder **יצא**. Ausser an jener Stelle Pes 7 b, der einzigen der Wörterbücher, habe ich **ܕܢܐܠܝܐ** in diesem Sinne nur noch zwei Mal gefunden, Pesikta di R. Kahana 116 b „wenn jemand bei seinem Schwiegervater gewohnt hat **ܕܢܐܠܝܐ** und im Begriffe steht, das Haus zu verlassen“ und Pesikta rabb. c. 27 (etwa am Ende des zweiten Fünftels, zwei Mal hintereinander: **ܕܢܐܠܝܐ** **ܕܢܐܠܝܐ** also genau so wie oben.

Mit **ܕܢܐܠܝܐ** wechselt **ܕܢܐܠܝܐ** für μέλλω, doch soll letzteres in der Regel das reine Futurum wiedergeben oder es ist wie 122

1) Auch im Hebräischen ist der Bettler ein „Umhergehender“. So erkläre ich Prov 6 10 **כמהלך רישך** **ܕܢܐܠܝܐ** „ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig die Hände falten, und es kommt wie ein Bettler deine Armut (dir ins Haus) und dein Mangel **ܕܢܐܠܝܐ** wie ein „Mann des Obdachs“ d. i. der eines Obdaches bedarf. 24 34 **ܕܢܐܠܝܐ**. Vgl. ferner Hiob 24 10.

Luc 19 4 ἤμελλον διέρχεσθαι ܕܚܝܬܐ gewählt, weil sich sonst dasselbe Wort wiederholt hätte.¹⁾

106 Luc 11 28 ὅπως διαμαρτύρηται B ܕܡܪܝܬܐ C ܕܡܪܝܬܐ l. natürlich ܕܡܪܝܬܐ.

113 Luc 9 58 φωλεοί alle ܦܘܠܐܝܐ, woraus Schwally einen besonderen Artikel macht, indem er an ܦܘܠܐܝܐ denkt, aber Mt 8 20 (72) hat hier dasselbe Wort A ܦܘܠܐܝܐ B ܦܘܠܐܝܐ C ܦܘܠܐܝܐ = hebr. ܦܘܠܐ.

114 Luc 12 20 τὴν ψυχὴν αἰτοῦσιν ἀπὸ σοῦ. ܐܝܬܐ A ܐܝܬܐ l. ܐܝܬܐ.

116 Luc 14 18 ἔχω ἀνάγκην ܕܡܪܝܬܐ A ܕܡܪܝܬܐ. Schwally hält es für das edess. ܕܡܪܝܬܐ „erwünscht“; ich glaube, es ist zu lesen: ܕܡܪܝܬܐ, vgl. 110 Luc 8 42. 45 248 Mc 5 24 ܕܡܪܝܬܐ „drängen“. Im Nhbr. ܕܡܪܝܬܐ aram. ܕܡܪܝܬܐ „Drang, Notlage“ gewöhnlich.

117 Luc 14 19 πορεύομαι δοκιμάσαι ܕܡܪܝܬܐ l. ܕܡܪܝܬܐ.

125 Luc 18 19 ἐξουθενοῦντες ܕܡܪܝܬܐ C ܕܡܪܝܬܐ l. ܕܡܪܝܬܐ.

159 Mt 23 24 τὸν κόνωπα A ܕܡܪܝܬܐ (B C desunt). Schwally: „gehört vielleicht zu edess. hebr. targ. ܕܡܪܝܬܐ (arab. ننتش gegen die Lautgesetze!) zerreißen, eigentlich also „Kneifer?“ Lies ܕܡܪܝܬܐ nhbr. ܕܡܪܝܬܐ die Mücke.

197 Joh 18 36 ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν κτλ. ܕܡܪܝܬܐ l. ܕܡܪܝܬܐ.

219 Luc 24 4 ἐν τῷ ἀπορεῖσθαι αὐτὰς περὶ τούτου ܕܡܪܝܬܐ l. ܕܡܪܝܬܐ.

L II. (A Palestinian Syriac Lectionary edd. A. Smith Lewis, Nestle, Gibson.)

7 II Cor 5 21 ἁμαρτίαν ἐποίησεν ܕܡܪܝܬܐ. Streicht man ܕܡܪܝܬܐ (Schulthess), so thut man gut auch 'ܕܡܪܝܬܐ zu streichen, oder 'ܕܡܪܝܬܐ zu lesen.

19 Hebr 10 35 ἀποβάλητε ܕܡܪܝܬܐ „l. ܕܡܪܝܬܐ“ Schulthess. Es

1) Dass dies auch sonst vermieden wird, zeigt folgendes Beispiel: ἄπτε-
σθαι wird stets mit ܕܡܪܝܬܐ (wie syr. u. jüd.-aram.) übersetzt (70 Mt 8 3 71 Mt 8 15
75 Mt 9 21 77 Mt 9 29 86 Mt 20 34 110 Luc 8 45f. 138 Luc 14 40 223 Joh 20 16f.
248 Mc 5 27. 28. 30. 31 142 Mc 7 33 270 Luc 6 19 280 Luc 7 39 L II 85 Gen 3 3.
Nur an den Stellen, wo ein ܕܡܪܝܬܐ = προσήλθεν o. ä. vorausgeht, wird ἄπτε-
σθαι durch ܕܡܪܝܬܐ (das nicht das samarit. ܕܡܪܝܬܐ = hebr. ܕܡܪܝܬܐ ist) wiedergegeben
75 Mt 9 20 102 Luc 7 14 292 Mt 17 7.

könnte aber auch als eine Form von ܡܥ gerechtfertigt werden, vgl. 133 Luc 21 30 προβάλωσιν ܡܥ (ܡܥܝܢ ist syr. Glosse), ebenso nhbr. שִׁירֹת שְׁנִשְׁרֹר; aram. umgelautet 35 Jac 1 11 ἐξέπεσεν ܡܥ 38 Land 223 Jes 40 7 f. id. ܡܥ (88 ܡܥ). Allerdings gewöhnlich: vom Baum abfallen. Jedenfalls kommt es nicht, wie Mrs. Gibson im Glossar meint, von ܡܥ.

20 Hebr 11 37 ἐπρίσθησαν ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

20 I Tim 3 15 ἐπιλίζων ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ,

23 Hebr 1 12 ἐλίξεις (ψ 102 27) ܡܥܝܢܝܢ. Das hat natürlich nichts mit ܡܥ „finster sein“ zu thun, sondern ist gleich ܡܥ (nhbr. קָפַץ „[Kleider] zusammenrollen, falten“, ohne dass man zu korrigieren braucht, da ܢ und ܡ nicht selten wechseln.

26 Jes 8 17 μενῶ (Q^{ms} ὑπομενῶ) ܡܥܝܢܝܢ von Schulthess richtig verbessert in ܡܥܝܢܝܢ oder ܡܥܝܢܝܢ. Der in Aussicht gestellte Beleg wird wohl Mt 24 13 ὑπομένοντας 155 B ܡܥܝܢܝܢ 161 A C id. B ܡܥܝܢܝܢ sein.

28 Jes 9 15 οὗτος ἢ οὐρά ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

30 Jes 10 20 τοὺς ἀδικήσαντας αὐτοὺς ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ. Nestle LVII = „trusting?“

32 Jes 11 12 ἀρεῖ ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

33 v. 16. ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ von dem häufigen ܡܥܝܢܝܢ (أجاز دنا).

34 Gal 3 29 κληρονόμοι ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

35 Jes 43 18 μνημονεύετε ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

36 v. 19. γνώσεσθε ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ.

41 Rom 14 20 καὶ τὰ τῆς οἰκοδομῆς ܡܥܝܢܝܢ l. ܡܥܝܢܝܢ. Nestle LXVIII „= πρῶτον?“

44 Joel 2 9 διὰ θυρίδων ܡܥܝܢܝܢ. Nestle LXXI „the ܡܥܝܢܝܢ must be removed!“ Dass damit „der Sinn verloren geht“ (Schulthess), ist ein zu starker Ausdruck, denn es findet sich auch blosses ܡܥܝܢܝܢ, aber N.'s must ist durchaus verfehlt, da sich ܡܥܝܢܝܢ so häufig belegen lässt, dass blosses ܡܥܝܢܝܢ vielleicht nur der Unsicherheit der Schreiber zu danken ist. Hier sind Beispiele: L I 40 Joh 10 1 διὰ τῆς θύρας ܡܥܝܢܝܢ A C 'L, ἀλλαχόθεν ܡܥܝܢܝܢ ibid. v. 9 δι' ἐμοῦ ἐάν τις εἰσέλθῃ ܡܥܝܢܝܢ 50. 183 Joh 14 6 id. 75 Mt 8 32 κατὰ τοῦ κρημνοῦ

B 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍 A '𐤍? 𐤗 C '𐤍 𐤗 100 Luc 5 19 διὰ τῶν κεράμων 𐤗
 𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍? 108 Luc 8 33 B 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 A C '𐤍 𐤗 123 Luc 19 4
 ὅτι ἐκείνης ἤμελλεν διέρχεσθαι 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 142
 Mc 7 31 διὰ Σιδῶνος 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 143 Mc 9 30 διὰ τῆς Γαλιλαίας 𐤗
 𐤗. Es hätte schon genügt, wenn Nestle an Nöldeke 487 Anm.
 gedacht hätte: „Dieser Gebrauch von 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 und 𐤗 𐤗 ist gar
 nicht selten und vollkommen sicher“. — Zuweilen giebt 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗
 ἐπεὶ „da doch“ 278 Luc 1 34 oder ἐπειδὴ L II 100 Gen 18 31
 102 Gen 19 19 wieder, und ähnliches lässt sich auch im bibl.-hebr.
 nachweisen.

51 Dt 10 15 𐤍𐤏 l. 𐤍𐤏.

56 Job 17 2 λίσσομαι κάμνων 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? halte ich nicht
 für unmöglich, wenn auch sehr hart; oder man ändere 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? oder
 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

58 Jes 42 10 ἀπὸ ἄκρου τῆς γῆς 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

64 Joel 3 10 συγκόψατε 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?. Es ist mir auch nicht ge-
 lungen, dieses Wort zu enträtseln. Schulthess vermutet 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.
 Vielleicht 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

73 Dt 14 2 λαὸς περιούσιος 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

75 21 20 εὐπαθῶν 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?, das Nestle nicht versteht, ist natürlich,
 wie Schulthess richtig erklärt, Sing. von 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?, das Schwally 14
 bespricht; aber auch sonst ist der Singular zu belegen 25 Joh 5 9
 26 v. 11. 15 29 Joh 7 24. Jedoch kann ich Schulthess darin nicht
 beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in unserm
 Dialekt 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?“ sei. „Gesund“ wird entweder mit 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? oder 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?
 übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von '𐤀 ist mir überhaupt
 kein Fall Erinnerung.

79 Eph 1 11 ἐν αὐτῷ ἐν 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

97 Jes 40 15 ῥοπή ζυγοῦ 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? 𐤗 l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? nhbr. jüd.
 aram. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? „den Ausschlag geben“ sehr häufig.

101 Gen 19 8 χρήσατε 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

— v. 11 παρελύθησαν 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

123 I Cor 15 10 ἐκοπλάσα 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

132 Act 2 22 δυνάμεις 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍? l. 𐤀𐤓𐤌𐤍𐤏𐤍?.

v. 23 ἐν μέσῳ cod. ܡܪܝܢܝܢܝܢ Text 'ܡܪܝܢܝܢܝܢ l. ܡܪܝܢܝܢܝܢ.

138 6 Hymn. ܡܪܝܢܝܢܝܢ ܡܪܝܢܝܢܝܢ . . . ܡܪܝܢܝܢܝܢ l. ܡܪܝܢܝܢܝܢ.

Die Fehler in Anecdota Oxoniensia I 5 ed Gwilliam sind fast alle durch Stennings zweite Lesung (Anecd. Ox. I 9 p. 108) beseitigt, u. a. sind dadurch mehrere auffallende Syriasmen verschwunden. Diese Stücke haben, so kurz sie sind, ihre Eigentümlichkeit, z. B. öfteres ܡܪܝܢܝܢܝܢ und, was sonst nie vorkommt, ܡܪܝܢܝܢܝܢ für gew. ܡܪܝܢܝܢ (17 II Tim 1 18 18, v. 18), ebenso wie Targ. Onk. Man wird es daher nicht korrigieren dürfen. ܡܪܝܢܝܢܝܢ ist häufig.

Von den Fragmenten bei Land Anecdota IV sehe ich ab. Nur das ܡܪܝܢܝܢܝܢ 206 15 Citat aus Ephes 6 16 πεπυρωμένα möchte ich erklären, da es einen Artikel bei Schwally beseitigt. Er meint, es sei vielleicht prt. von ܡܪܝܢܝܢ cfr. ܡܪܝܢܝܢ Hioh 37 21 glänzend = neusyrl. ܡܪܝܢܝܢ lux. Es ist vielmehr eben dieses griechische Wort πυρώω cfr. L II 28 Jes 9 18 πῦρ καυθήσεται ܡܪܝܢܝܢܝܢ ibid. id. 30 Jes 10 16 πῦρ καιόμενον ܡܪܝܢܝܢܝܢ 43 Joel 2 3 πῦρ ἀναλίσκον ܡܪܝܢܝܢܝܢ (immer mit p invers.).

The Liturgy of the Nile habe ich leider noch nicht erlangen können. —

Für eine vergleichende lexikalische Bearbeitung des Dialekts möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dass diese m. E. zunächst nicht das edessenische Syrisch zu berücksichtigen hat, sondern die beiden nächstverwandten Dialekte, das Samaritanische und vor allem das jüdische Palästinisch, wozu auch das Neuhebräische gehört. Freilich reicht dazu Nachschlagen in Levy und Buxtorf allein nicht aus.¹⁾ Aber auch vom Hebräischen hat dieser Dialekt vieles erhalten oder besser: nicht überwunden; ja, er kann das hebräische Lexikon mehrfach bereichern.

Es sei gestattet, für jeden Dialekt ein oder einige Beispiele anzuführen.

ܡܪܝܢܝܢܝܢ τρυβλόν Schüssel 77 Land 132 Mt 26 23, für das Miniscalchi ܡܪܝܢܝܢܝܢ anzieht, ist noch besser durch ܡܪܝܢܝܢܝܢ, ܡܪܝܢܝܢܝܢ Schüssel zu verstehen, vgl. dann syr. ܡܪܝܢܝܢܝܢ und ܡܪܝܢܝܢܝܢ, wovon Bar Ali's ܡܪܝܢܝܢܝܢ eine Nebenform ist.

ܡܪܝܢܝܢܝܢ L II 87 Jes 60 13 κυπαρίσσω καὶ πεύκη καὶ κέδρω ܡܪܝܢܝܢܝܢ. Dieses Hapaxlegomenon ist das auch

1) Vgl. meine Notiz in der REJ 1901 p. 215 ff. über ܡܪܝܢܝܢܝܢ u. s. w.

im Jüdischen nur Ein Mal vorkommende (Sabbat Mischna II 1 40 a) **אין מדליקין לא בלכס** von dem Material des Sabbatlichtes. Dem babylonischen Talmud ist das Wort fremd und er erklärt teilweise so, dass ein Stoff, der zum Dochte geeignet ist, herauskommen soll; er entscheidet daher gegen **דארוזא שוכא** für **דאית בה** s. R. Chananel u. Raschi z. St.; im Jerus. erklärt es R. Chijja b. Abba mit **לוגשא**, R. Acha mit **דיינון** (= *δάδλον*). Das eine ist eine Wort- das andere eine Sacherklärung. Der Aruch hat bereits in der Mischna **לגש** gelesen. Die Bedeutung Kienfackel ist daher ausser Zweifel.

ימן überaus häufig für *μή*; *μήποτε*; *μήτι*; etwa? z. B. 8 Joh 3 4; 27, 6 68; 30, 7 26; 31, 8 22; 35, 4 29; 36 v. 34; 38, 8 52; 40, 8 22 u. s. w. ist das nhbr. **שמא**.

אן anklopfen *κρούω* 68. 135 Mt 7 7 f. 116 Luc 12 36 ist nicht nur nhbr. z. B. Pesiqta 176 a **לוי ירחק ירחק**, sondern auch samar. Gen 42 28 **לכס ויצא לכס**. Peterm. **ארחק**.

אפחל *λυπεῖσθαι* **אפחל** *λύπη* sehr häufig (bisweilen auch **אפחל** geschrieben) halten Nöldeke und Schwally für Hebraismus. Die eigentliche syr. Form sei **אפחל**. Nun findet sich allerdings in L II mehrmals auch **אפחל** für *λυπεῖν* **אפחל** *λύπη*, aber das ist eine Vermengung zweier, wie mir scheint, verschiedener Wurzeln, die einmal ausdrücklich getrennt werden 178 Land 133 Mt 26 37 *ἤρξατο λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν* **אפחל אפחל** Land **אפחל**. Nun finden wir im samarit. Targum Gen 27 41 **אפחל אפחל** im Text der Polyglotte durch **אפחל**, aber bei Petermann durch **אפחל אפחל** wiedergegeben.

אפחל *κράσπεδον* (ציצת) 75 Mt 9 20 89. 158 Mt 23 5 110 Luc 8 44. Mit demselben Wort übersetzt Nutt's Text *ציצת* Nu 15 38 **אפחל**, (Polygl. 'ציצל').

אפחל L II 61 Ex. 9 9 *φλυκτίδες*, ebenso an derselben Stelle Sam. Targ., ferner Gen 19 29 **אפחל** *מחוך ההפכה* Ex 3 3 **אפחל** *בשקלבו: בהך*.

Besonders wertvoll sind die Beiträge zum hebr. Lexikon. So giebt es in diesem Dialekt neben **אפחל** *ἄμμος* z. B. L II 107 Gen 22 17 ein **אפחל**, Erde, Staub 15. 120 Hebr 9 13 *σποδός* 61 Ex 9 8 *αἰθάλη* 99 Gen 118 27 107 Jes 61 3 129 Jon 3 6 *σποδός*. Dieses Wort finde ich wieder in Hiob 21 33 **אפחל** *נחל* Schollen des „Thales“ ist hier durch nichts gerechtfertigt. (Übrigens giebt es noch ein ferneres nicht erkanntes **אפחל** Nu 24 6 **אפחל** *נחל* und Cant 6 11 **אפחל** *נחל* ist offenbar **אפחל** die Palme).

ܠܥܝܢܐ ܠܡܢܝܥܐ 109 Luc 9 5 230 Luc 10 11 L II 29 Jes 10 6
61 Ex 9 9 75 Job 21 28 ܠܥܝܢܐ 83 Gen 2 7 Land 103 18 ܥܝܢ 43 26 ܥܝܢ
L II 119 Jes 63 3 das samar. ܠܥܝܢܐ Gen 19 27 hat schon Nöldeke
517 verglichen. Vielleicht ist dies das rätselhafte ܠܥܝܢܐ Nu 23 10.
Der Parallelismus ܠܥܝܢܐ passt vortrefflich.

Von ܥܝܢ ܥܝܢ 6 8. 31 10. 11 (von den Augen) sind schon ver-
schiedene Etymologien versucht worden, zuletzt REJ. 1899, 302 f.
von M. Lambert: ܥܝܢ se gâter, devenir purulent. Jetzt lernen
wir aus diesem Dialekt ein ܥܝܢܐ kennen L II 43 Joel 2 2 ܥܝܢܐ
67 Ex 10 2 ܥܝܢܐ, und ohne Zweifel ist es dasselbe wie arab.
ܥܝܢܐ tenebrescere coepit (nox).¹⁾

Die besondere Bedeutung des Dialekts liegt aber auch darin,
dass wir an ihm ein sicheres Kriterium haben, welche hebräischen
Wörter sich im lebendigen Gebrauch der palästinischen Volks-
sprache erhalten haben, da wir beim Jüdisch-palästinischen und
Samaritanischen stets litterarische Abhängigkeit von den hebräischen
Texten zu besorgen haben, dieser Dialekt aber vom Hebräischen
litterarisch ganz unabhängig ist, da alle Texte Übersetzungen aus
dem Griechischen sind.

Nachtrag.

Nachdem diese Notizen eingesandt waren, sind neue Texte
aufgefunden und veröffentlicht worden, abermals durch die Damen
Dr. theol. A. Smith Lewis und M. D. Gibson: *Palestinian syriac
texts from palimpsest fragments in the Taylor-Schechter collection
London 1900. (L III).* Es sind wiederum fast durchweg Bibel-
stücke, leider so fragmentarisch, dass von ganzen Seiten bisweilen
nur abgerissene Worte oder Buchstaben erhalten sind. Auch hier
giebt es noch allerlei zu korrigieren.

p. 5 ܠܥܝܢܐ Dt 31 28 ܠܥܝܢܐ (so B, welcher zum
Vergleich mit abgedruckt ist). Die Herausgeberin meint, der Über-
setzer habe ܠܥܝܢܐ gelesen. Ein Blick in Swete lehrt, dass A F
vor ܠܥܝܢܐ noch ܠܥܝܢܐ ܠܥܝܢܐ ܠܥܝܢܐ haben und darnach
wird man verbessern ܠܥܝܢܐ. Die Herausgeberinnen begehen
auch bei dieser Edition wieder den methodischen Fehler, jede
Abweichung des Übersetzers von ihrem, überdies willkürlich ge-
wählten, Grundtext in irgend welches Griechisch zurück zu über-
setzen und — denn nur dies kann der Zweck sein — diese Rück-
übersetzung für eine abweichende Lesart des Übersetzers auszugeben.
Dadurch scheinen sie das griechische alte und neue Testament mit

1) Weiteres s. ZAW. 1901 II. „Hebräisches Sprachgut im Christlich-Palästinischen“.

einer Fülle neuer, ganz singulärer Lesarten „bereichert“ zu haben. Es bedarf nur einer oberflächlichen Kontrolle, um zu erkennen, dass auch nicht eine von all diesen „Lesarten“ Bestand hat, und z. B. die ganze, 38 Seiten umfassende, List of Variants in L I (p. XXV—LXIII) für die neutestamentliche Textkritik völlig wertlos ist. Die scheinbaren Lesarten sind sämtlich zurückzuführen entweder auf Freiheit und Nachlässigkeit des Übersetzers oder Eigentümlichkeiten des Dialekts oder Einfluss anderer Übersetzungen, namentlich der Peshitto, oder endlich Schreibfehler. Für die Textkritik der Originale sind diese Übersetzungen ohne selbständigen Wert. Sie folgen einem textus mixtus. So hat der Übersetzer p. 18 für *χρεμετίσατε* nicht *διασκιρτήσατε* gelesen (was *ܠܚܡܝܬܝܬܐ* wäre: 234 Luc 1 41. 44, 270 ibd. 6 23, L II 42 Joel 1 17, Land 111 12), sondern *ܚܝܬܝܬܐ* ist = Pesh., p. 30 *ἐν ἀποστολῇ* *ܠܡܝܬܐ* nicht = *θανάτῳ*, sondern = Pesh. (*ܠܡܝܬܐ*), p. 36 *ἐξῆρται* *ܠܡܝܬܐ* nicht = *παρῆλθε*, sondern = Pesh., wie das ganze Stück; so auch in L II z. B. 64 Joel 3 11 *ὁ πραῦς ἔστω μαχητής* *ܠܡܝܬܐ* *ܠܡܝܬܐ* *ܠܡܝܬܐ* ist schlankweg aus der Pesh., was Nestle seltsamerweise nicht anmerkt.

12 Jer 14 6 *δράκων* *ܠܡܝܬܐ* l. *ܠܡܝܬܐ*.

20 Jer 31 10 *ὁ λικμήσας* *ܠܡܝܬܐ* nicht = *ποιήσας* sondern l. *ܠܡܝܬܐ* (= Pesh.).

28 Jer 31 40 *Φαγαδεῖμ* *ܠܡܝܬܐ* fälschlich korrigiert aus urspr. *ܠܡܝܬܐ*; der Schreiber scheint also die hebr. Pluralendung *ִים* gekannt zu haben.

30 Jer 32 35 *βδέλυγμα* *ܠܡܝܬܐ* l. *ܠܡܝܬܐ*.

30 Jer 32 39 *μὴν* *ܠܡܝܬܐ* (bis) l. *ܠܡܝܬܐ*.

54 I Thess 3 2 *σύνεργος* *ܠܡܝܬܐ* l. *ܠܡܝܬܐ*.

54 I Thess 3 3 *σάλνεσθαι* *ܠܡܝܬܐ* l. *ܠܡܝܬܐ*; denn obgleich bei sonstiger Festigkeit der Gutturalen gerade *ʿ* und *ʿ* bisweilen wechseln z. B. L II 36 Jes 43 20 *ܠܡܝܬܐ* p. 77 *ܠܡܝܬܐ* 78 I Thess 4 17 *ܠܡܝܬܐ*, so ist dies doch selten, und kommt, soweit ich mich erinnere, bei dem häufigen *ܠܡܝܬܐ* nicht vor.

56 I Thess 3 9 *τίνα γὰρ* *ܠܡܝܬܐ* ist nicht in *ܠܡܝܬܐ* zu korrigieren, denn 58 I Thess 4 2 *τίνες παραγγέλαι* *ܠܡܝܬܐ* *ܠܡܝܬܐ*. Nöldeke 472 § 15 „der Plural (des Fragepronomens) kommt leider nicht vor“. Hier ist er.

56 I Thess 3 13 *ἀμέμπτους* *ܠܡܝܬܐ* l. *ܠܡܝܬܐ* s. L I 284 Luc 1 6.

58 I Thess 4 6 *πλεονεκτεῖν* und 60 4 8 *ὁ ἀθετῶν οὐκ ἄνθρωπον ἀθετεῖ* dreimal ⲛⲓ, derselbe Text bei Gwilliam 12 dreimal ⲛⲓ, das erste Mal die beiden ersten Buchstaben von G. ergänzt; auch nicht = *ὁ μαχόμενος ἀνθρώπῳ — μάχεται* (Lewis), sondern in beiden Texten verschrieben l. ⲛⲓ cfr. Land 108 4 *ψ 77 57 ἡθέτησαν* ⲛⲓ L I 233 Luc 20 19 ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ L II 115 I Kor 1 19; *ἀδικέω* 112 Jes 3 15; *παραβιάζομαι* 128 Jon 1 13; *ἄδικος, βία, ἀδικία* ⲛⲓ 28 Jes 9 17, 33 Jes 11 15, 108, 61 8, 119, 63 1. Demnach ist der Artikel ⲛⲓ bei Schwally zu streichen.

64 II Tim 2 25 *μετάνοια* ⲛⲓ l. ⲛⲓ.

66 Tit 3 3 *διάγοντες* ⲛⲓ l. ⲛⲓ?

68 Tit 3 11 *ὁ τοιοῦτος* ⲛⲓ l. ⲛⲓ s. Schw. 104

70 ⲛⲓ ⲛⲓ wahrscheinlich ⲛⲓ.

79 ⲛⲓ ⲛⲓ l. ⲛⲓ.

84 ⲛⲓ ⲛⲓ l. ⲛⲓ.

102 *μιμεῖσθαι, ἐμιμησάμην* ⲛⲓ . . . ⲛⲓ l. ⲛⲓ — —

Nachdem mir endlich auch Journal of the Royal Asiatic Society 1896 (Liturgie of the Nile) zugänglich geworden ist, finde ich bereits alles Wesentliche von dem gelehrten Herausgeber G. Margoliouth und Schulthess gethan. Nur eine Einzelheit sei bemerkt: 708 22 ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ. Dazu Marg.: apparently corrupt; aber L II 2 2 in der Überschrift: ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ. Hierzu Nestle XVIII ⲛⲓ ⲛⲓ I know at present of no other example of this liturgical formula, which in connexion with the following ⲛⲓ must correspond to our „as it was.“ Dies ⲛⲓ ist ohne Zweifel dasselbe, von welchem Schw. 24 zwei Beispiele als Formen von ⲛⲓ „sein“ anführt, sich wundernd über die unterlassene Kongruenz mit dem Subjekt. Dies Wörtchen kommt ziemlich oft vor, für *ὥστε* = ergo oder *ἄρα οὖν* entweder ⲛⲓ oder ⲛⲓ (*j* = *e*) oder ⲛⲓ geschrieben, meist mit folgendem ⲛⲓ (= *οὖν*) 84 Mt 19 6, 159, 231, Mt 23 31, 197 Joh 18 37, 6 II Kor 5 16. 17, 9 Eph 2 19, 33 Gal 3 24, 34 ibd. 3 29, 4 7, 41 Rom 14 9, 58 Rom 13 2, 75 Hiob 21 27, 78 I Thess 4 18, 109 I Cor 11 27. — Das Wort ist nur aus dem Nhbr. zu verstehen. Man kann kaum eine Seite

Midrasch lesen, ohne ihm zu begegnen; indem eine haggadische Beweisführung nach beigebrachtem Beweise gewöhnlich geschlossen wird: *הרי אומר* (sage) also . . . , oder ohne *הרי אומר* nur *הרי*, was z. B. Zunz GV² 326 anfänglich für ein Merkmal der Jugend eines Midrasch ansehen wollte. (Aber *הרי און*, wie in unserm Dialekt, erinnere ich mich nicht, jemals gelesen zu haben). Demnach heisst *סלללל* „jetzt also“. L II 2 l. *כס כס*.

Das oben nach *פ* erklärte *כ* Land 206 15, Schw. 12 ist noch besser in *כ* zu korrigieren 22 Hebr 1 7 *πυρὸς φλόξ* (*ψ* 104 4) *כ*, 30 Jes 10 16 *καυθήσεται* *כ* ib. *καιόμενος* *כ* = hebr. *בער*.

Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

Das Koptische hat gelegentlich die Grammatik der in Ägypten abgefassten griechischen Schriftstücke beeinflusst; vgl. Hermes Bd. 10, S. 129 ff.; Bd. 28, S. 479 f. Aber von einem Einflusse des Koptischen auf diejenige Sprache, die, das Koptische verdrängend, schliesslich ganz an seine Stelle getreten ist, auf das Arabische, ist m. W. bisher nichts bekannt geworden. Ich rede nicht von der Aufnahme koptischer Vokabeln in die arabische Sprache Ägyptens; ich will auch den Abfall des koptischen Pseudoartikels in Fremdwörtern wie *انطابلس*, *اسقف* nicht erörtern (wobei festzustellen wäre, ob und inwieweit dieser Pseudoartikel nicht noch in rein koptischer Zeit geschwunden ist). Ich habe vielmehr etwaige lautliche und syntaktische Eigentümlichkeiten des Koptischen im Auge, welche die Kopten beibehalten haben könnten, als die Notwendigkeit an sie herantrat, ihre Gedanken nunmehr mit arabischen Worten auszudrücken. Auch flexivische und Bildungselemente des Koptischen könnte man erwarten, gelegentlich im ägyptischen Arabisch wiederzufinden.

Spitta (vor ihm und nach ihm m. W. sonst niemand) hat ernstlich nach derartigen Beeinflussungen gesucht, aber er bekennt S. X seiner Grammatik, es sei ihm „nicht gelungen, auch nur in einem Punkte einen grammatischen Einfluss des Koptischen auf den arabischen Dialekt Ägyptens zu entdecken“. Spitta sagt bald

darauf weiter: „Die vorhandenen Eigentümlichkeiten, wie die trockene Aussprache des *g*, die Zwischen vokale, der Accent, müssen daher ihren Grund in der Sprache der Einwanderer selbst gehabt haben“. — Vgl. Vollers in ZDMG. Bd. 50, S. 653.

Das sehr entschiedene Auftreten dieser „Zwischenvokale“ im ägyptischen Arabisch (Spitta § 21, Vollers § 5), ebenso die etwas reichliche Annahme neuer Vokale (Spitta § 20) scheint mir koptischen Einflusses mindestens verdächtig. Das Koptische ist eine äusserst vokalreiche Sprache¹⁾; die neuarabischen Dialekte sind arm an Vokalen. Für das Arabische Marokkos ist der Vokalmangel geradezu charakteristisch. Stände nur dieser westlichste Dialekt zur Vergleichung, so würde man kaum Bedenken tragen, in dem erheblich grösseren Vokalreichtume des in Ägypten gesprochenen Arabisch die alte Sprechweise der koptischen Bevölkerung wiederzuerkennen. Aber es giebt noch andere neuarabische Dialekte, bei denen der Vokalmangel nicht den Grad erreicht hat, wie im marokkanischen Dialekt. Nach M. Hartmann (in Zeitschr. f. afrik. u. ocean. Sprachen I, 284) ist das syrische Arabisch hinsichtlich des Vokalmangels viel gemässiger als das marokkanische, während das ‘omānische eine Mittelstellung einnimmt. Vergleicht man nun in Hartmanns Arab. Sprachführer² die ägyptischen Kolumnen mit den syrischen, so ist sofort ersichtlich, wie sehr der ägyptische Dialekt auch noch den syrischen an Vokalfülle übertrifft. Auch Socin meint (ZDMG. Bd. 46, S. 348, Z. 23), dass Spitta’s „Zwischenvokale“ im ägypt. Dialekte doch wohl etwas deutlicher klingen, als in anderen²⁾. Ich möchte auf Grund dieser Angaben es wenigstens für wahrscheinlich halten, dass wir in der verhältnismässig grossen Vokalfülle des ägyptischen Dialekts koptische Beeinflussung zu sehen haben. —

In einem Kapitel der Syntax liegt aber die Sprachmischung ganz unverkennbar zu tage, nämlich in der Syntax der Fragesätze. Im Altarabischen stehen die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia, wenn irgend möglich, an der Spitze des Fragesatzes; s. Reckendorf, Syntakt. Verhältnisse S. 74 ff.; Nöldeke, Zur Grammatik des classischen Arabisch § 72. Gelegentliche, seltene Abweichungen (s. bei Nöldeke) ändern an dieser Thatsache nichts. Ebenso ist es in den neuarabischen Dialekten. Man vergleiche für das ‘Omānische Reinhardt § 16 und 436; für das Marokkanische Lerchundi, Rudimentos del Árabe vulgar² S. 147 ff. und S. 155 ff.; für das Syrische M. Hartmann, Arabischer Sprachführer² S. 45 ff. mittlere Kolumne; ferner Stumme, Grammatik des tunis. Arabisch § 149 ff. und viele

1) Vgl. v. Lemm, Kleine Koptische Studien X—XX S. 31 (Separat-Abdruck aus dem Bulletin de l’Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, Bd. XIII, Nr. 1. Juni 1900.)

2) Die Charakteristik bei Landberg, Proverbes et dictons I, XLII ist etwas unbestimmt.

Beispiele in seinen Tunis. Märchen und Gedichten; dgl. Märchen und Gedichte aus Tripolis S. 272f. und oft in den tripolit. Texten.

Anders ist es nur im ägyptischen Dialekt. Die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia „stehen im gewöhnlichen Sprachgebrauche meistens ganz am Ende des Satzes, wo sie durch die Stellung ebensosehr die Betonung auf sich ziehen, als in der in unseren Sprachen üblichen Voranstellung an die Spitze des Satzes“. Spitta § 195; vgl. Vollers § 70 Nr. 6. Man kann den Unterschied der ägyptischen Wortstellung von der syrischen deutlich erkennen, wenn man die beiden Kolumnen bei M. Hartmann, Arabischer Sprachführer² S. 45 ff. mit einander vergleicht; z. B. syr. *schû bit'ânir?* „was befehlst du?“ = ägypt. *betu'mur ê?*; syr. *kîf kûlt?* „wie sagtest du?“ = ägypt. *kûlt ezaî?*

Dass hier die urägyptische Wortstellung in arabischer Verkleidung vorliegt, unterliegt keinem Zweifel. Ich verweise auf Erman, ägypt. Grammatik § 358 ff.; neuägyptische Grammatik § 353 ff.; Stern, koptische Grammatik § 521; Steindorff, koptische Grammatik § 442 ff. Ägyptisch-arabische Fragesätze, wie *inte rāḥ fēn* „wohin gehst du?“ sind mithin Mischung aus *أين أنت رايح* und *εἰς ποῦ εἶμι*.

Anzeigen.

Ibn Sa'id, Kitâb al-Muğrib fî hulâ al-Mağrib, Buch IV, Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindî's Ta'riḥ Miṣr, von Dr. Knut L. Tallquist. Leiden. Brill 1899.

Nachdem Prof. Vollers uns von den von ihm entdeckten Fragmenten des Ibn Sa'id eine wertvolle Probe gegeben: die Lebensbeschreibung des Ahmed ibn Ṭulûn, beschenkt uns jetzt Dr. Tallquist mit einer Ausgabe des vierten Buches des Muğrib. Diese enthält die Geschichte al-Ikhshîd's und seiner Nachfolger, einschliesslich Kafûr's, und ferner Biographien der vornehmsten Männer aus dieser Zeit, die sich durch dichterische Begabung auszeichneten. Tallquist hat dem historischen Teil des Textes eine Übersetzung beigegeben, die von der Ordnung des Textes mitunter stark abweicht und auch nicht vollständig ist. Dagegen ist sie mit Berichten aus anderen Quellen ausgefüllt. Dadurch ist der Gang der Erzählung logischer, und somit diese für den Historiker, der kein Arabisch versteht, brauchbarer geworden. Dagegen ist die Kontrolle jetzt schwieriger, und es haben jetzt gewagte oder gar falsche Übersetzungen den Charakter fester Ergebnisse erhalten. Eben daher ist eine Prüfung der Übersetzung nötig. Was den Text anbelangt, so will ich dem Herausgeber, der seiner Einleitung S. 17 eine wohl begründete¹⁾ captatio benevolentiae angehängt hat, Vieles zu Recht bestehen lassen, er hätte aber Verschiedenes besser machen können und sollen. Da er sich bemüht hat „den Text möglichst treu wiederzugeben“ und selbst die Unregelmässigkeiten in der Orthographie nicht hat beseitigen wollen, hätte er dafür sorgen sollen, dass nicht so viele Druckfehler stehen blieben; jetzt weiss man manchmal nicht, ob man einen solchen oder einen wirklichen oder vermeintlichen Textfehler vor sich hat. Im Folgenden werde ich, dem Texte folgend, zu diesem und von Zeit zu Zeit auch zu der Übersetzung notieren, was nach meiner Meinung verbessert werden muss.

1) Vgl. was ich über die Hs. in Bd. 49, S. 706 dieser Zeitschrift geschrieben habe.

S. f, 3. Das حلى im Titel hat T. stets durch Schmuck übersetzt (z. B. Einl. S. 11 f.), obgleich die von ihm S. 1 u. 2 aus Vollers citierten Stellen ihn hätten eines besseren belehren sollen. Das Wort bedeutet qualitates (Beschaffenheit), wie die Wörterbücher richtig übersetzen.

— 10 u. 11. Es ist غيرهما und بهما, قرأتها zu lesen. Aus zahlreichen Stellen des Textes geht hervor, dass in der Hs. das bisweilen beinahe nicht vom Verbindungsstrich zu unterscheiden ist. T. hat auch bisweilen ein + gelesen, wo keines gemeint war. Das vorbergehende وانشدا beweist, dass der Verfasser, obgleich سيرة vorangeht, an كتاب gedacht hat.

— 17f. فوصفه ist in der Einl. S. 13 übersetzt durch „zugleich aber schildert er ihn als feig und mutlos“. Statt „zugleich“ ist „somit“ zu lesen. Denn daraus, dass er sagte, al-Ikhshid habe diese quranischen Eigenschaften, musste man schliessen, dass er ihn als feig hat bezeichnen wollen.

فيبين 1. قد تبين 1. هـ.

— 17. وخلع 1. في خلع. و und في sind offenbar in der Handschrift manchmal kaum zu unterscheiden.

— 21. تحمل 1. فحمل. Die Übers. S. 22 „dass Tugğ ein besonderes Häuschen für Parfüme hatte und auf seinen Reisen mehr als fünfzig Kameele mit sich führte“ ist demnach zu verbessern in: „dass mehr als fünfzig Kameele nötig waren, um Tughdj's Parfümerie-Apotheke auf seinen Reisen zu tragen.“

— 22. الحسين بن ابي زارعة. Das prolongationis ist oft weggelassen oder falsch beigeschrieben; زرعة 1. nach S. ٣١, 15, wo الحسن oder الحسين steht. Ob العاص (القاضي 1.) الحسن بن ابي زرعة richtig sei, weiss ich nicht. Die Übersetzung von عدول durch „Notare“ ist ungenau. S. Dozy, Supplément.

٦, 3. Für كتابه ist entweder كتبه oder كتابه zu lesen.

— 17. وكان المجلس قد عبي nicht wie Übers. S. 22 „und die Sitzung geordnet worden“, sondern „das Dessertzimmer schon hergerichtet war“.

— 18. الغلام سرًا 1. للغلام سرًا. ال und لا sind in der Hs. oft nicht zu unterscheiden.

٩, 24. العباس 1. العمامر. Dass 'Alī keinen Sohn m
unmöglichen Namen hatte, dürfte Dr. T. doch wohl bek
In der Übers. S. 23 hat er den Ibn al-'Amāmīr beibehal

— 26. اعن 1. اعز. „hilf dir selbst“. Nicht wie Üt
„nur mutig zu sein“.

وخرّب 1. وحرّب. ٧, 1.

— 2. عبید ist nicht (S. 21) „Ubaid ibn Ṭūlūn“
„die Sklaven Ibn Ṭūlūn's“.

— 3 f. nicht „dass Ṭuġġ in seinem Gefolge zu F
sollte“, sondern „dass Ṭ, wenn er ihm mit seiner Reiters
gegnete, absteigen sollte.“

— 18, 24. الشراة gewöhnlich السراة.

المخاضة oder الخاصة 2. ٨, 2. entweder
bei keinem Schriftsteller Aufklärung.

— 10. يسقيه 1. يسقي.

اشرفت 1. اسرفت. ٩, 5.

— 7. جوداً ففرح 1. جوداء تفرج. Nach Einl. S. 17
Hamza nicht in der HS. و und د sind in der HS. kaum
scheiden, z. B. S. ١٣ 1. Z. ist statt فمسكره zu lesen بعسكره
Übers. S. 24 ist „ein kostspieliges Gastmahl“ in „ein ko
Tafelservice“ zu korrigieren.

— 12. فمانعهم 1. فما نعمهم. Hier ist ا aus
bindungsstrich gelesen.

بكاتبه 1. بكتابتة. ١٠, 13.

— 17. في البريد 1. في البديه. Übers. S. 29 „so
„per Post“.

— 20. فحاربهم بطرا وهربهم. Für بطرا ist wahr
am frühen Morgen“ zu lesen, und für وهربهم gewi

وزيره لكشف 1. وزير الكشف. ١١, 1.

— 11. عهدان عهد 1. عهدان عهد.

— 13. أمراء جماعة امورا wahrscheinlich zu lesen

واطمعه 1. واطمعه. ١٢, 2. (vielleicht Druckf.).

بِالْفَرَمَا 1. بِالْفَرَمَا ١٣, 5.

— 14. مع 1. من شجاعة.

— Anm. 1. Die Richtigkeit der Korrektur wird durch Z. 23 bewiesen, wo لسبع steht.

ثُرَدَ فلم تُرَدَ 1. ترود فلم ترد ١٣, 3.

— 4. صبرا 1. جبرا.

١٤, 26. f. zu خُلِّيَ وما خَلَّى قَبْلَهُ 1. واخلى قبله entweder lesen, oder خَلَّى, aber in diesem Falle حَقًّا.

١٥, 9. الى بيت الخلا steht für الى الخلا Die Übers. S. 36 „ins Freie gelassen“ ist demnach zu verbessern; vgl. Z. 12 من الخلا. Ebenso ١٧, 17, 20, wo wieder S. 39 falsch übersetzt ist „eine Cisterne im Freien“.

— 10. يطلب منه التشفى ist S. 36 übersetzt „dass der Emir sich beruhige“ 1. „und dass ar-Raqqî seine Rache an ihm nehmen wolle“.

— 15, 18 hat T. جارية durch „Tochter“ übersetzt und daher Z. 19 durch „ihr Vater“. Er hätte ruhig „Gattin“ übersetzen können. Ebenso ist ٣٩, 16 جاريته nicht „eine Sklavin“ (S. 62), sondern „seine Frau“.

— 18. صفقة ist صفة zu lesen „ein gutes Geschäft“.

— 20. وكان ازرق übersetzt durch „und er wurde blass“! Vgl. ٣٩, 10 wo T. richtig übersetzt hat „er hatte hellblaue Augen“.

— 21. والى (إِلَ) للحرب 1. والى الحرب والصلاة واخر الخراج — نلأخراج.

— 26. خيل 1. في جمل جديدة wie z. B. ٢٨, 18.

— 27. أسير 1. اسير wie Z. 26.

١٩, 1. مودنة 1. مؤنية vgl. ١٨, 21.

— 13. يحادثه 1. تحادثه (wahrscheinlich Druckf.).

— 18. والمشرفيات 1. „und Knitteln“ (? S. 38) والمستوفيات „und Schwertern“.

— 22. وحملوا übersetzt „und zogen sich wieder zurück“ 1. „und nahmen mit nach Hause“.

طَوَّفَ. طَوَّفَ سَوْدَاءَ فَتَحْتَجَّبَ. 1. طرف سوداء محتجب ١٩, 27.

hat nämlich dieselbe Bedeutung wie طَائِفٌ und طَيْفٌ „Anfall“.

١٧, 2. بالصحن 1. بالصخر. Die Übers. „nahm auf einem grossen Steine Platz“ muss lauten „einer Estrade am grossen Platz“.

— 15. الهيئة 1. الهيبة, wie z. B. ٣., 16.

— 27. في ابن محمد. In den Verbesserungen und Nachträgen ersucht T. ابن zu streichen. Will das sagen, dass die HS. es nicht hat? Denn sonst wäre ابن falsch gelesen für امر.

— 1. Z. Die Übersetzung von الستور (Vorhänge) durch „Schleier“ ist komisch. Was aber in وطهر steckt, worüber T. kein Wort sagt, ist schwer zu erraten. Der Sinn muss wohl sein: „und die Moscheepforten waren mit Brocat und goldbestickten Stoffen überdeckt“. Vielleicht ist also غُطِّيت بالديباج zu lesen.

١٨, 6. من 1. في موضع.

— 12. لمن خالفتنى لا ردتك S. 61, Z. 1 übersetzt „ich werde dich nicht ins Gefängnis zurückschicken“, 1. لئن خالفتنى 1. لئن خالفتنى, also gerade das Umgekehrte.¹⁾

١٩. 8. زيع 1. زيع und 10 لمرشد 1. المرشد.

— 15. نوراً فما له 1. نور افعاله Qurān 24, 40.

— 24. وعزيمة 1. بينة 1. بينة wie ٢٣, 25 بينة 1. بيته.

— 25. يوتر مكانه من 1. يوتر من ٢٢ 1. Z.

٢٠, 18. لو لم نتقلد wie aus Folgendem نتقلدناه 1. تقلده.

— 22. فج 1. حج. Da also > und : bzw. د und م verwechselt werden können, ist es fraglich ob ١ الاحوال nicht ١ الى مالى zu lesen sei. Es wird aber von spanischen Schriftstellern wohl حال = مال gebraucht.

— 1. Z. البر 1. البدو

٢١, 16. لكن 1. لكل.

٢٢, 4. عدد 1. عددها wie ٢١, 12.

1) Prof. Fischer schlägt لآرتنك vor, was offenbar näher liegt.

- مبَرَّتْهُمْ 1. مسيرتهم 8. ٣٣,
 — 9. نَحْبَهُ وَنَرَضَاهُ وَنَثِيبَ. Falls die HS. diese Punktierung aufweist, ist die Stelle ein neuer Beweis für Ibn Sa'id's Nachlässigkeit.
 Lies اللهُ نَحْبَهُ وَنَرَضَاهُ وَيَثِيبَ.
 — 12. وَيَذَلُّ 1. وَيَزَلُّ.
 — 13. نَسَخَ 1. سَخَ.
 — 14. وَحَارَهَا 1. وَخَارَهَا.
 — 16. غَابِرَ 1. عَابِرَ.
 — 20. مَا لَاحَ wahrscheinlich zu lesen مَا لَاحَ فِي ذِكْرِ (?) دَهْرَ.
 في السماءِ أَزْهَرَ (بَدْرَ).
 — 21. مُسْتَنْصِرَةٌ 1. مُسْتَبْصِرَةٌ.
 — 23. حَسَنَ 1. لِحَسَنَ.
 ٣٣. 4. تَيْسَرَ 1. يَتَبَيَّنَ.
 — 5. وَابْتِيَاعَهُمْ بِمَوْفَرٍ 1. وَابْتِنَاعَهُمْ بِمَا وَفَرَ الْإِيمَانَ بِإِنْفَازِهِمْ.
 الْإِثْمَانَ وَانْفَازَهُمْ.
 — 9. الشَّرَفَ 1. الشَّرِقَ.
 — 10. رُسُلِكَ 1. رُسُلِكِ.
 — 12. حَمَلْنَاهُ 1. جَعَلْنَاهُ.
 — 13. نَيْتَشَوْقَ 1. لَيْتَشَوْفَ.
 — 15. وَأَذْنَا 1. وَأَدْنَا.
 — 19. الْجَزَاءَ 1. الْجُرَى.
 — 20. — وَبَاعْتِمَارُنَا 1. بَعْمَادَةُ مَا بَيْنَنَا وَبَاعْتِمَادُنَا.
 عِمَارَةٌ vgl. Z. 17, wo richtig عِمَارَةٌ.
 — 21. بَتَيْسِيرَ 1. بَتْسِيرَ.
 — 22. وَلَاعْجَابَ. Nicht wie Übers. S. 41 „Voll von Bewunderung vor Ibrâhîm — liess Muhammed sogar eine Abschrift davon anfertigen, die er nach Baçra schickte“, sondern „Ibrâhîm war so eingenommen von seiner Leistung in diesem Schriftstück, dass er davon Abschriften anfertigte, die er nach Baçra und Umgegend schickte, um damit zu prahlen.“
 — 27 f. Die Übersetzung „Schon hat der Fürst der Gläubigen viele mit einem Beinamen benannt“ giebt den Text unvollständig und ungenau wieder. Lies: „Schon hat der Fürst Viele mit ihrer

Konja angeredet und mit einem Ehrennamen.“ Ebenbürtige reden einander mit der Konja an, sagen nicht „Abraham“, sondern „Vater des Isaak“. Wenn der Fürst Jemanden so anredet, wird Dies als eine grosse Gnade empfunden. S. z. B. f., 12, 15.

۳۴, 14. *فحمله* l. *محمله*. Das Objekt ist Mohammed ibn Ali. Vom Leichnam (Übers. S. 42) ist keine Rede.

— 17. *يعزيه* l. *يعرفه*. „um ihm wegen des Verlustes des Fadhl zu kondolieren“.

— 21. *يئس* l. *يسر*. Die Übers. „Sobald der Chalif dann die Nachricht erhalten hatte, dass Ġa‘far b. al-Fadl unterwegs war“ muss geändert werden in „Als ar-Radhî alle Hoffnung verloren hatte, dass Dja‘far zu ihm kommen werde.“

۲۵, 7. *عن غير قتال* l. *عن عين قتال*. Nicht al-Ikhshîd liess, wie es Übers. S. 43 heisst, das Grab des al-Fadhl „umgraben“, sondern Ibn Râiq. Dieser war in Ramla, wo sich das Grab befand (۳۴, 12), al-Ikhshîd dagegen in Ägypten.

— 13. *يحمل* l. *يحملة* und *وان* l. *ومن طبرية*.

— 14. *ما لا* ist vom Herausgeber in *ما* korrigiert. *ملا* wäre vielleicht noch besser, vgl. z. B. ۳۹, 2.

— 15. Ich würde lieber *وكانوا زينوا* lesen.

— 18. *فخالفه* ist S. 44 übersetzt „hatte ihm aber widersprochen“; l. „dieser (al-Ikhshîd) aber hatte seinen Rat nicht befolgt.“

— 23. *مركب* l. *مركب*.

۳۹, 4 f. Die Übers. S. 44 „in meinem Briefe — habe ich zu dir — über das geredet, was mir im Hinblick auf das Religionsband nicht gleichgültig sein kann, und über die Regierungspolitik, welche Helfern, die jemanden zu gewinnen suchen, gebührt“ ist unklar. Lies: „ich habe dich angeredet mit dem was mir, in Hinsicht auf den religiösen Glauben, nicht erlaubt ist und was ungewöhnlich ist in der Behandlung von Helfern, die man zu gewinnen sucht“, d. h., wenn ich recht verstehe: der Fâtimidische Prinz hatte al-Ikhshîd in seinem öffentlichen Schreiben mit höherem Titel angeredet, als ihm einem Diener der Abbâsiden gegenüber eigentlich ziemte.

— 27. *فأقم* l. *فاتم*.

۲۷, 1. Woher der Übersetzer S. 46 Z. 1 sein „was in der That auch geschah“ hat, weiss ich nicht. Es ist aber ganz falsch.

مدا muss in هذا und Z. 2 وجلا in رجلا geändert werden. Vielleicht handelt es sich beidemale um Druckfehler.

٢٧, 3. كما ist wahrscheinlich in لما zu ändern; Z. 4 l. اختص ohne و.

— 5. Vor بالغداة ist فعادته einzuschalten: „Komme morgen wieder zu ihm“.

— 9. يَفْعَلُ l. فعل.

— 12. وضعت الضيعة في موضعها ist übersetzt „du hast deine Sache verdorben“. Der Ausdruck bedeutet „du hast die Vernachlässigung richtig behandelt“, nämlich die Vernachlässigung, die du von Seiten der Abbásidischen Herrscher erfahren hast ٢٩, 11.

— 17. خمسة l. خمس.

٢٨, 4 ff. ist S. 47 übersetzt: „al-Ihšid, der auf dem Meere Schiffe in Ordnung gestellt, welche nach dem Römerlande oder nach Magrib destiniert waren, und selbst allein zurückgeblieben war, nachdem er seine Befehlshaber mit den Schiffen aufs Wasser geschickt, befand sich nun in einer sehr gefährlichen Lage. Als aber Ibn Râ'iq sich der Ruhe überlassen hatte, griff al-Ihšid plötzlich dessen Tross und Genossen an“. Im Text sind die Worte Z. 4 f. ووقف ببلاد als Dittographie zu streichen, so dass وقف zu verbinden ist. Die Übersetzung ist so zu fassen: „al-Ikhshid hatte Schiffe fertig daliegen, um nach dem Römerland oder dem Maghrib auszuweichen. Er stand jetzt seitab mit seinen Knappen. Als nun Ibn Raiq sich der Ruhe überlassen, näherte sich al-Ikhshid mit seiner ganzen Macht“.

— 6. الرحال l. الرجال.

— 17. فقامت عليه القيامة „und er geriet in grosse Aufregung“ ist S. 48 übersetzt „und ein Aufruhr erhob sich gegen ihn“.

— 20. وادخلهم بين يديه ist übersetzt „wo er sie in seinen Dienst eintreten liess“, l. „und er liess sie vor sich kommen“.

— 23. يَرْتَهُ l. برته.

— 25. محرق l. فحرمه. Ich hatte erst مخرمة verbessern wollen, das „durchsichtig, à jour gearbeitet“ bedeutet (z. B. Mo-wasscha ed. Brünnow ١٢٧, 19). Allein Z. 26 beweist, dass محرق zu lesen ist, was nielliert bedeutet, s. Karabacek „ein Römischer

Cameo* S. 9 (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. d. W., Bd. 129, *الفضة المحرقة* durch „Silberniello“ übersetzt. Beispiele Mc ١٥, 14 (wo *المحرقة*, ich hatte aus der HS. *المحرقة* notiert), Useibia I, ١٤., 7 (*محرَق* l.), Pseudo-ed. Lees II, ٤., vorl. Z. *المخرقة* l. وفي اوساطهم المناطق *المخرقة* l. وكان من الفضة البيضاء وزنه خمسة ارطال ١٧., 5 v. u. f. *وهو مخرق* (*محرَق* l.) بالذهب.

٢٨. 26. *seines Wertes wegen* und vor *vor mir hat Niemand ein solches gehabt*. *سُبِقْتُ*

— 1. Z. *وكتب بذلك الكتاب* ist übersetzt „der an I darüber schrieb“, l. „und der Heiratskontrakt wurde gesch

٣٩. 2. Nach *وصار* „und es wurde“ scheint Etwas aus etwa: festgestellt, übereingekommen.

— 7. *وفرش* l. *وفرش*.

— 22. *طيار* S. 50 „auf schnellen Schiffen“. *طيار* Name einer Art kleiner Schiffe, s. mein Glossar zu den Ge

٣., 2 f. Die Worte *دقيقة* und *العرق* (Dr. T. i „mit Doppelleider bedecktes“) sind mir verdächtig. Allein muss in *محفوراً* korrigiert werden (s. Gloss. Geogr.).

— 4 f. ist übersetzt S. 69: „als aber der Bartfärber für Unterhalt fünf Denare verlangte und Jedermann seinen He steuerte, zahlte er selbst garnichts“; l. „als man ihm dan das Färben des Bartes kostet Geld, gab er Jedem einen 2 zu seinem Sold von fünf Denaren und mehr“.

— 8. *دفعنا* l. *دفعنا*.

— 12. *مختوما* l. *مختوما*.

— 13. *بمنى* l. *بمنى*.

— 17. *قمر* l. *قمر*.

— 21. *داعيا* l. *دائبا*.

— 23. *بابى القاسم عمرو* l. ohne *بن* vgl. Z. 26. De ist in der Übers. S. 61 geblieben.

٣١, 2. *وما معنى* l. *ومن معنى*.

٣١, 4. Nach السواحل ist eine Lücke.

— 9. Nach فقال ist vielleicht الطباخ ausgefallen.

— 13. الطرائفى 1. الطوائف „den Galanteriewaarenhändler“.

— 14. جئتُ oder اتيتُ 1. كنتُ.

— 15. انقاضى 1. العاص vgl. zu ٥, 22.

— 21. وعزمتها 1. وعزمتها „und ich blieb für diesen Betrag Schuldner bei den Eigentümern jener Denare“.

٣٣, 7. بعد 1. بعدان.

— 9. Für أنى ist wohl أنى oder etwas Ähnliches zu lesen.

— 11. Vor يشغل ist لِمَا oder للذى ausgefallen.

— 13 f. S. 49 S. 49 المولفة قلوبهم „die Reubekehrten“ ist wohl Druckfehler für „Neubekehrten“, allein auch dieses reicht nicht aus. اداءهم Z. 14 ist übersetzt „um sie von ihren Schulden zu befreien“; 1. اذاهم.

— 15. Nach كيف ist قال oder قلت ausgefallen; für فقالوا ist فقال zu lesen.

— 19. جزاءك 1. جراك.

— 24. T. hat nachher wohl richtig شنودة punktiert, es ist aber nicht das Arabische ابو, sondern أبا zu lesen. ومرافعة 1. ومرافعة. Der Herausgeber hat übersetzt „ein Prozessirer“, 1. „ein Mann von Takt (سياسة), der Zeit zu gewinnen suchte“.

— 25. فبذل ist nicht „schenken“, sondern „anbieten“.

— 26. يرموها Übers. S. 64 Z. 1 „niederzureissen“. T. hat es demnach von رمى abgeleitet; 1. يرموها „zu reparieren“.

٣٣, 6. أنى لعنة الله nicht „auf Grund der Verfluchung Gottes“ (S. 64), sondern „zur Verdammnis“.

— 7. أنى 1. أبى.

— 20. فناولنى 1. فتناولت.

— 21. وأنسى 1. وأنس „und macht, dass sie vergessen“.

٣٤, 1. يجيئونى 1. يجونى.

وَقَدْ حَبَلَى 1. وقد ختى ٣٤. 7 f.

— 10. درابزين 1. درابن Balustrade.

— 12. مستريح 1. مسترج s. Dozy.

— 25. حصير 1. حصر wie Z. 26.

— 26. آذنتى 1. ادتنى „der Wind hat mich angegriffen. Ich fühle mich dadurch unwohl“. Die Worte اقرا على, S. 62 übersetzt „ihm Etwas vorzulesen“, bedeuten „besprechen, durch die Zauberkraft des Gebets heilen“. Der heilige Mann macht dann mit der mit einem feinen parfümierten Tuch bedeckten Hand die bei der Besprechung nötigen Bewegungen.

٣٥, 2. اطف 2. اطف ist nicht „angenehmeren“, sondern „besser erzogenen“.

— 3. اأتى 1. ابى.

— 5 f. الفراش ist الفراش zu lesen. Die Übers. S. 62 „von Maultieren getragene Lichte und Matratzen zu sehen waren“ ist demnach zu korrigieren.

— 9. Aus der Übers. S. 63 „er soll Muhammad b. ‘Alī al-Mādarā’ī entlassen, denn er hat meinem Sohne Schaden zugefügt“ muss man fast schliessen, dass T. „entlassen“ als „von dem Dienste entlassen“ verstanden hat. Es ist aber „aus der Haft entlassen, freilassen“. Der Zusatz bedeutet „denn seine Gefangenschaft schadet meinen Kindern“ und bezieht sich darauf, dass al-Mādarā’ī die Nachkommen des Propheten stets reichlich beschenkte, vgl. ١٦٢, 4, 7.

٣٦, 2. Die Übers. S. 65 „Zu den genannten Zeiten pflegte er aus seinen Magazinen den Leuten Ambra zu verkaufen, welche ihm diesen geschenkt hatten“ ist ungenau. Der Text hat „den Kaufleuten Ambra zu verkaufen, welchen dann diejenigen, die ihm Ambra schenken wollten, wieder kauften.“

13. ياخذ und يجلس 1. لا جلس — ولا اخذ kann es nicht sein.

— 27. حين 1. خبر.

٣٧, 11. الدرفة 1. الدرفة.

— 26. علتهم 1. عليهم vgl. z. B. ١٦١, 11.

— 1. Z. يتقى 1. ينفى.

كتبتُ 1. كتب. 8. ٣٨,

— 14. نسله 1. يعمله. Das *z* ist hier aus *z* verlesen, wie ٣٨., 21.

— 15. وحاشيته 1. وحاشيته.

— 25. افراس 1. فراس wie z. B. ٤٣, 20.

منكرًا لامور 1. منكر الامور. 15. ٣٩,

— 25. بمضاربة 1. بمضاربة.

رَقَو 1. وَهَو. 10. ٤٠,

— 17. فأدخله 1. دخله.

— 21. فرجته S. 52 übersetzt „versuchte ich ihm Schrecken einzujagen“; 1. فرجته „ich tadelte ihn“.

ليلا S. 53 „diese Nacht“; 1. لئلا „damit nicht“.

— 4. Übers. „und reiste in Gesellschaft seines Knappen Nihrir al-Adğali, den er zu seinem Stellvertreter in Syrien einsetzte, ab“. Dies steht nicht im Text. Wahrscheinlich ist nach Etwas ausgefallen, z. B. المتقى وسار, so dass der Sinn wird: „und (al-Ikhshîd) ernannte Nihrir zu seinem Stellvertreter (um den Chalifen zu begleiten ٤٠., 19), und dieser ging mit al-Mottaqi nach Bagdad, während al-Ikhshîd nach Syrien abreiste“.

-- 5. Nach موضع ist ausgefallen.

— 6. In وحله steckt wohl وحلها, das dann aber nach einzusetzen wäre.

— 24. وسبيلهم 1. وسبيلهم.

السنة wie richtig die HS. Lies سنة 1. وخولناه 1. وجولناه. 1. ٤٢, ٤٢, 1. Übers. S. 55 Z. 1 „das ganze Jahr“; في قتال الخ

— 2. دفعت 1. دفعت.

ورزقنا. Falls die HS. diese Vokale hat, muss بعون ausgefallen sein. Sonst wäre ورزقنا zu lesen, wie T. in den Verbesserungen will.

— 9. هل هو اكثر. Übers. S. 57 „ist er nicht stärker“ u. s. w. Lies: „Gewinne ich dabei etwas mehr, als dass ich ihn standesgemäss beherberge“ etc.

يتركونه 1. تركونه. ٤٣, 10.

— 16. ماد 1. للجماد; الطُّرُق 1. الطرف; وهدأت 1. وهدت.

— 19. لا يبرح S. 58 übersetzt: „mögen nicht zürnen“ „sollen nicht fortgehen“.

— 20. فامر لهم بافراس حملوا عليها. Die Übers. „liess sie zu Pferde steigen“ ist ungenau. Die Worte bed. dass er jedem von ihnen ein Reitpferd schenkte.

— 25. فقطن übersetzt „ihm Hilfe leisten musste“; 1. „er sah wie es mit ihm stand“.

٤٤, 2. اعدال الجواشن übersetzt „gepanzerte Waarenb.“ Es könnte nur „die eingepackten Panzer“ bedeuten. Wahrscheinlich ist aber الحُرَّاس zu lesen „die Bagage der Garde“.

— 7, 8. اعور ist nicht „blind“ (S. 59), sondern „einäugig“.

— 13. كردن ist wohl der Name der Umm Walad (Z. 1 Ikhshîd).

— 14. مطامير wird S. 66 durch „Beutel“ übersetzt. E. „Verstecke“.

— 1. Z. لا زلت optativisch, nicht wie S. 59 „du hörst nicht“.

٤٥, 6. للتغرية. Hieraus scheint T. S. 70 seine „Widersprüche“ gezogen zu haben. Lies للتعزية „zur Kondolenz“. Sie gingen nach Hause „ohne etwas beschlossen oder geregelt zu haben“ ولا تدبير ist wahrscheinlich T.'s „unter allgemeiner Unordnung“ entstanden.

— 10. فعزاه 1. فعرفه „und er kondolierte ihm“.

لم يممت الاخشيد حتى الخ ist übersetzt: „al-Ihšîd ist gestorben, denn er hat seinem Sohne — die Thronfolge überlassen“ lies „al-Ikhshîd ist nicht gestorben, ehe er“ u. s. w., d. h. vor seinem Tode dafür gesorgt.

٤٦, 4. تطل 1. تطلال.

— 8. كحكم 1. كماحكم.

— 16. وخرجت 1. وخربت. Nach بنى ىدى ist ausgegangen.

٤٧, 11. هجن 1. هجر „hat verunziert“.

٤٨, 4. اُحصى 1. احضر.

— 9. يُخوِّجُهِنَّ 1. يحق جهز.

٤٨, 11. والجرايات 1. الجرايات.

— 25. الغائصين 1. الغائصين, auch Einl. S. 11, 1. „denen, die nach den Perlen der Sprache tauchen“, vgl. z. B. ٩٢, 6.

Von den Versen habe ich nur einige flüchtig gelesen. Im Allgemeinen hat der Herausgeber Richtiges geleistet. Er hätte aber etwas korrekter vokalisieren sollen. Z. B. ٤٩, 15 besser الشَّرب, Z. 19 1. حَسَنَتْ, Z. 21 1. فآلى, ٥, 5 1. وَقُلْتُ, Z. 6 1. لَحَبَّ, „Treue in der Liebe“, Z. 15 und 16 راسى und ياس ohne Hamza, Z. 18 1. المِرآة.

بالنوى 1. 5, Z. 4 1. هَتَان, هَتَان 1. 3, ٥١.

لبس السماء الحِم 1. 27, Z. 27 1. الفضاء, الفضاء 1. 13, Z. 13 1. نشاء, ٥٣, 10.

فوجدت 1. قد حمدت 11, ٨٥.

وِثْب 1. 19, ٨٩.

٨٨, 18. Die Worte ان اولى الناس الخ stehen
Qur. 3, 61.

وتورعه 1. وتورعه 16, ٩١.

— 21. نَبِينَا ist wohl مَسِينَا zu lesen.

عُوص 1. غوص 24, ٩٣.

٩٤, 3. المَعِيدى 1. المَعِيدى. Anspielung auf das Sprichwort (Freytag I, 223, n. 47) ان تراه
تسمع بالمعيدى خير من ان تراه.

— 10 1. يَذْكُرْنى 13.

٩٩, 6. Die Übersetzung S. 102 „nach vier Monate langem Leiden“ scheint ihren Ursprung in den Worten zu haben „und er verlebte die letzten vier Jahre wohlbewahrt vor Schaden und Unglück, wohl gepflegt auf Kissen und Polster“.

— 9. فى الدعاء 1. والدعاء.

— 14. محفل مجد الماء. Für الماء ist gewiss أَلْمَاء zu lesen, محفل ist wahrscheinlich aus قَل verdorben.

— 23. اصناف 1. 25, Z. 24 1. بدا لك, بسبب 1. بسبب 23.
„das Doppelte“.

يَمْنَةً وَيَسْرَةً 1. 6, 97.

— 8. اِتِّصَلِيَّةٌ 1. الصَّدِيقُ. Er sprach das Totengel oft selbst, selten liess er sich vertreten.

— 13. اَلَمْ 1. اَلَمْ.

— 15. وَيَقْعُدُ 1. وَيَقْعُدُ. Von einer grossen Trauer, man nicht ruhig sitzen bleiben kann, sagen die Araber اَقْعَدُه

Anm. 4 1. لَوْقَعَيْنِ.

قَمَرِي 1. قَمَرِي 3, 98.

— 9. نَارِهِ لِأَحْرَقَ 1. تَأْرَهُ لِأَحْرَقَ.

— 21. اَلْمُلُوكُ 1. اَلْمُلْكُ.

— 24. اَلصَّائِبَةُ 1. اَلصَّابِئَةُ.

ما اِنْ يُّقِيمُ ما ار دهم wird wohl 16, 13.

فَانْقَبَتُهُ 1. فَانْقَبَتُهُ 16, 121 und ebenso 3, 122.

— 23. اَلْأَبَاةُ 1. اَلْأَبَاةُ „stolze Herren“.

يَجْمَعُ 1. يَجْمَعُ 2, 122.

— 14. مَعِيَّبٌ oder مَعِيَّبٌ 1. مَعِيَّبٌ. Woher der Üb

S. 115 „geschlechtlicher Umgang“ hat, ist rätselhaft.

— 20. مَعَالِيَهُ 1. مَعَالِيَهُ.

— 21. وَصَلَ 1. وَصَلَ.

مَنْ مِّنْصِفِي 1. مِّنْ مِّنْصِفِي 16, 134.

— 21. ذُرْعًا 1. ذُرْعًا und im Reim كُمْ.

— 24. قُبْحٌ 1. قُبْحٌ.

يَرَى بِي 1. يَرَأِي 21, 156.

أَنْقَلَبَ — بِحَاجَةٍ 1. اَلْقَلْفُ — يَحَاجُهُ 4, 17.

— 6. لَأَنْتَفَعَ 1. لَا اَتَنْفَعُ ist nicht gebräuchlich

— 11. لَمُنْبٌ فِي ذَلِكَ لِلْمَوْتَةِ 1. وَاطْيَبُ فِي ذَلِكَ لِلْوَدَةِ

— 12. بَتَسْلِمٌ 1. بَتَسْلِمٌ.

١٦., 16. أَمَّا ١. أَمَّا.

— 17. نَحَلَ ١. دَخَلَ.

— 25. ١. يَحْتَمِلُ ohne Teschdîd.

١٦١, 4. اَزْعَاجَ ١. اَرْعَاجَ.

— 9. لِّلْاِسْتِكْبَارِ ١. لِّلْاِسْتِكْبَارِ.

— 10. فَشَيَّعُونِي ١. فَشَيَّعُونِي.

— 13. يَقْبِضُ ١. يَقْتَصُّ.

— 19. مَا بَيْنَ عَيْنِي ١. مَا بَيْنَ وَجْهِ. ist auffallend statt عَيْنِي.

Wahrscheinlich Schreibfehler des Ibn Sa'id, der zwischen وَجْهِ und عَيْنِي ما geschwankt hat.

— 21. فَأَمْرٌ ١. بَأْمَرٌ.

— 22. جَمَلَةٌ كَبِيرَةٌ ١. und بَتَسْلَمُ ١. بَتَسْلِيمِ.

— 23. „ja, bei Gott!“ أَيُّ وَاللَّهِ ١. أَبِي وَاللَّهِ.

النَّبِيِّ لَاوِلَادُ أَنْبِيَاءٍ ١. لَاوِلَادُ أَنْعَمٍ ١٦٢, 4. vielleicht stand hinter النبي noch عَم, woraus sich dann die Lesart erklären lässt. Vgl. übrigens Z. 7 الطَّائِبِينَ und oben zu S. ٣٥, 9.

— 15 ١. الصَّبْرَ und مُسْتَعَزًّا (überwältigt).

— 16. مُعَزًّا ١. مُعَزًّا „als Trauernder kondoliert“.

— 26 ١. entweder لِحَاشِيَّتِهِ oder لِحَاشِيَّةٍ.

١٦٣, 23. حَيَاةً كَامِلَةً ١. حَيَاةً كُلَّهَا.

— ١. Z. أَنْ الْمَلَأَ يَأْتَمِرُونَ بِكَ ١. أَنْ الْمَلَأِيَا تَمْرُونَ بِكَ. Qur. 28, 19.

Zum Auszug aus Kindî's Geschichte im Anhang habe ich am Rande notiert:

١, 13. فَعَسْكَرَ oder يَعَسْكَرُ ١. بَعَسْكَرَ.

٢, 15. بَجَكُمُ الْاَعْوَرِ ١. مُحَمَّدُ الْاَعْوَرِ 22; خَلَقًا ١. حَلَقًا. Vgl. auch ٣, 1.

٣, 5. الرَّعْبَةَ ١. الرَّعِيَّةَ.

٤, 1. عَامَرًا 22 ١. يَسْتَاذِنُونَهُ ١. يَسْتَاذِنُونَهُ 2; بِحَيَالِهِمْ ١. بِخَبَالِهِمْ.

٩, 17. (وَمَنْ مَعَهُمْ) والأُمراء مَعَهُمْ 1. والامر مَعَهُمْ.

٧, 18. الامر 1. ثم صلح الامير 27; الْمَسَاء 1. الْمَسَاء.

٨, 9. قَيْد in der Bedeutung von طوق (vgl. Z. 12) ist mir unbekannt; 11 بنو سَلِيم 1. بنو اشليم.

Zu den Noten habe ich ein paar Bemerkungen notiert:

S. 81 n. 8 für بِلصَحْصَحِ الذَّنْزِرِ hatte Fleischer بالضحصح المزِن vorgeschlagen. Im Hinblick auf die Lesart Maqrîzî's (الْمَوْت) ist es einleuchtend, dass بِالضَحْصَحِ الْمَوْت zu lesen ist.

S. 84 n. 5. Dass عُمَرُ und تَابَى zu lesen sind, hat schon Fleischer bemerkt.

— n. 10. Sollte nicht statt بِصَنَاجَةِ الرُّوح („der Kastagnetten-schläger des Geistes“) zu lesen sein بِصَنَاجَةِ الرُّوم „der Sänger der Römer“ im Gegensatz zu al-A'schâ, der صَنَاجَةِ الْعَرَب „der Sänger der Araber“ hiess?

S. 87 n. 3 für أَذَانِي ist أَذَى ist „er hat mich beleidigt“ zu lesen; n. 4 1. الْيَمَامَةُ.

Ich bin überzeugt, dass Dr. Tallquist viele von diesen Verbesserungen selbst gefunden haben würde, wenn er dem Texte und der Übersetzung hätte längeres Studium widmen und seine Abschrift vor dem Drucke nochmals mit dem Originale vergleichen können. Aber auch so hat er an den meisten Stellen die Schwierigkeiten der Handschrift gut überwunden. Ich hoffe, dass wir noch viele ebenso wichtige Ausgaben von seiner Hand erhalten werden.¹⁾

M. J. de Goeje.

1) Prof. Fischer hatte die Freundlichkeit, mir Hartmann's Besprechung von Tallquist's Buch in Peiser's Orient. Litteratur-Zeitung 3. Jahrg. No. 8 die mir unbekannt geblieben, zu schicken. Sie ergänzt die meinige, indem in ihr das Sachliche in den Vordergrund tritt. Einige der von mir vorgeschlagene Verbesserungen hat Hartmann schon gemacht.

Der Name *Zaitūna*.

Von

A. Fischer.

Meine oben, S. 59, Anm. 1, ausgesprochene Annahme, dass Socin in dem Namen *زيتونه* zu Unrecht das nom. *unit. زيتونه* durch die Nisba *الزيتوني* ersetzt hat, finde ich durch drei Notizen bestätigt, die ich mir neben andern im Jahre 1895 aus dem Wiener Cod. der *Maṣāzī Uāqidī's* abgeschrieben habe und auf die ich soeben wieder stosse. Die erste bildet die Unterschrift einiger kleiner moderner Liederfragmente, die in elegantem syrischen *ruḡḡa* auf die Frontseite des Vorblattes geschrieben sind, und lautet: *بِقلم عمر ابراهيم زيتونه غفر له سنة ١٣٦٥*. Die zweite steht als Unterschrift unter einigen auf Tagesereignisse bezüglichen Eintragungen auf fol. 42 b und besagt: *في ١٥ ل [= شوال] سنة ١٣٦٥ بقلم*. Die dritte endlich steht fol. 145 b, am Ende von *kurrāsa* 13, und hat folgenden Wortlaut: *ابن احمد بن ابراهيم بن احمد الشهير بابن زيتونه غفر له ولوالديه والمسلمين اجمعين امين في ١٦ شوال سنة ١٣٦٥*. Das nom. *unit. زيتونه* findet sich, sogar in Verbindung mit dem Namen *عمر*, also auch hier; Inhalt und Schrift dieser Notizen aber lassen keinen Zweifel darüber, dass sie von der Hand eines Mannes herrühren, der Bildung genug besass, um seinen Namen richtig schreiben zu können. Man wird in ihm einen nahen Verwandten, vermutlich den Vater von Amīn b. ʿUmar sehen dürfen. Amīn ist ja, wie aus Bd. 31, 667 f. dieser Zeitschrift ersichtlich, eine damascenische Bekanntschaft von Prym und Socin, und zwar eine Bekanntschaft aus dem Jahre 1869. Die mitgeteilten Notizen Ibrāhīms aber sind 20 Jahre älter (der 16. Šauḡāl 1265 d. H. entspricht dem 4. Sept. 1849 u. Ä.); und dass Ibrāhīms Wohnsitz gleichfalls in Damascus zu suchen ist, geht mit einiger Sicherheit aus dem Umstande hervor, dass v. Kremer hier am 10. Februar 1850 den Wiener Cod. der *Maṣāzī* erstanden hat. (So nach einem Vermerke v. Kremers auf

dem Vorblatte des Cod. Vgl. seine Ausgabe, Preface p. 5, wo 1851 wohl ein Versehen ist, ferner diese Zeitschrift 7, 215, Anm. 1 und Journ. Asiat. Soc. Bengal, vol. 23, 407. A. W[eber]s Angabe von den „in Alexandrien aufgefundenen مغازى (sic)“, diese Zeitschrift 9, 632, ist falsch.) Vermutlich hat er ihn sogar direkt von Ibrāhīm erstanden (das Datum des 10. Febr. 1850 liegt dem des 4. Sept. 1849 so nahe, dass dieser Schluss nicht zu gewagt erscheinen wird), und Ibrāhīm dürfte dann, wie Amīn, Buchhändler, wenn auch vielleicht nur Gelegenheitsbuchhändler gewesen sein.

Herr Amīn Maṣarbes, Lektor des Syrisch-Arabischen am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin, teilt mir noch mit, dass der Familienname Zaitūna in Syrien recht selten ist. Er ist ihm, soviel er sich entsinnen kann, nur zweimal begegnet, und zwar beide Male bei den Drusen auf dem Libanon. Wir haben es also im vorliegenden Falle möglicherweise mit einer ehemaligen Drusenfamilie zu thun. Freilich weiss ich nicht, ob der Name nicht etwa auch bei den Haurāniern vorkommt.

Zur Geschichte der hebräischen Accente.

Von

P. Kahle.

Dass hinsichtlich des Wesens und der Entwicklung der hebräischen Accente heute noch ziemliche Unklarheit herrscht, wird niemand bestreiten. Zwar sind bereits manche wertvolle Beiträge zur Erklärung der beiden tiberischen Accentuationssysteme geliefert worden¹⁾; auch sind die ältesten Accente der Syrer bekannt²⁾, wenngleich genauere Untersuchungen über das Wesen der einzelnen Accente noch ausstehen. Endlich hat in jüngster Zeit Praetorius³⁾ die frühmittelgriechischen Neumen einer genauen Untersuchung unterzogen und festgestellt, dass die hebräischen Accente in ihrer Mehrzahl auf griechische Neumen zurückgehen. Das sind wichtige Vorarbeiten für die Geschichte der hebräischen Accente. Andere nicht minder wichtige, besonders die Untersuchungen, welche die Entwicklung der hebräischen Accente zum Gegenstande haben, fehlen noch ganz⁴⁾. Und doch sind ohne sie niemals sichere Schlüsse über den Ursprung und das Wesen der hebräischen Accente möglich. Ich halte hier für notwendig:

1) cf. bes. S. Baer; Thorath Emeth Rödelheim 1852; Dikduke haš'amim ed. Baer und Strack: Leipzig 1879. — W. Wickes: תעמרי אמ"ת Oxford 1881 und תעמרי כ"א ספרים Oxford 1887.

2) H. Ewald: Abhandl. zur bibl. und or. Literatur. Gött. 1832. — Abbé Martin: Histoire de la ponctuation ou de la Massore chez les Syriens JA. Févr./Mars 1875. — A. Merx: Historia artis grammaticae apud Syros (Abh. f. d. K. des Morgenl. IX, 2). Leipzig 1889, cap. VI (p. 62 ff.). — G. Dietrich: Die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia. London 1899.

3) Über die Herkunft der hebräischen Accente. Berlin 1901. Wenn ich den Resultaten dieser Abhandlung auch nur bezüglich der משרתים zustimmen kann, so verdanke ich ihr doch, wie sich aus dem Verlaufe dieser Arbeit ergeben wird, sehr viele Anregung.

4) A. Büchler's Arbeit „Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der hebräischen Accente“ (SWAW. CXXIV, Heft V) Wien 1891: halte ich im allgemeinen für verfehlt. Verhängnisvoll für diese Arbeit ist es geworden, dass B., anstatt von dem vorliegenden Material, von unbewiesenen Behauptungen ausgeht.

1. Eine vorurteilslose Untersuchung der ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

2. Eine Untersuchung über das Verhältniß, in dem die verschiedenen uns erhaltenen Accentuationssysteme zu einander stehen.

Diese beiden Untersuchungen und die aus ihnen sich für die Geschichte der hebräischen Accente ergebenden Resultate sollen den Inhalt der folgenden Abhandlung bilden.

1. Die ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

a) Die Accente der ספר הנקודות Bücher.

Der ספר הנקודות des R. Jehuda ben David Ḥajjuḡ¹⁾ enthält einen, nur in der hebräischen Übersetzung erhaltenen Anhang²⁾, der schwerlich von Ḥajjuḡ selbst stammt³⁾. Der Anhang ist nicht einheitlich: er enthält zwei ganz verschiedene Accentlisten. Die erste (Nutt p. 128, Dukes p. 191 ff.) ist unvollständig und wohl aus anderem Zusammenhang hierher versprengt. Sie hat, wie sich aus den am Schlusse der Liste stehenden voces memoriales ergibt, die Einteilung der Konsonanten, dann die sieben Vokale enthalten. Danach sind ursprünglich, wie sich aus der Vox memorialis entnehmen lässt, 12 Accentnamen gekommen (bei Nutt stehen nur 11 Buchstaben, wohl fälschlich). Die müssen, nach der Vox memorialis zu urteilen, ganz andere Namen gehabt haben als unsere jetzigen. Aber aus den erhaltenen Buchstaben lassen sie sich nicht mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln wiederherstellen. An ihre Stelle ist jetzt eine ziemlich vollständige Aufzählung der hebräischen Accente mit ihren jetzigen Namen getreten. Deshalb kann ich sie hier bei Seite lassen.

Die zweite im Anhange sich findende Liste (Dukes p. 197; Nutt p. 128) stammt, wie schon Nutt⁴⁾ gesehen hat, aus Ben Bileam. Sie findet sich auch in der von J. Derenbourg⁵⁾ unter dem Namen „Manuel du lecteur“ abgedruckten Compilation. An Ben Bileams המקרא העברי hat sich im wesentlichen Wolf Heidenheim in seinen משפטי השערים (Rödelheim 1808) gehalten. Ich kenne B. B.s Werk nur aus dieser sekundären Quelle. Am besten wird die Liste im Anhang von Ḥajjuḡs ספר הנקודות erhalten sein.

1) Grammatische Werke des R. Jehuda Chajjug aus Fetz ed. L. Dukes. Stuttgart 1844 (= Ewald und Dukes, Beiträge z. Gesch. der ältesten Auslegung etc. des AT. Band III) p. 179—204. Two Treatises . . . by R. Jehuda Hayuḡ of Fetz. Ed. by John W. Nutt. London, Berlin 1870. p. 120—132 des hebr., p. 140—146 des engl. Textes: dazu das arab. Original dazwischen p. I—XV.

2) Nutt p. 126—132: Dukes p. 191—204.

3) cf. Nutt: Preface p. XII.

4) Preface p. XII.

5) JA. Octob. Nov. Dec. 1870 p. 309—550. Dasselbst p. 379 ff. = Separat-Abzug p. 71 ff.: auf die hier sich findenden Reime gehe ich unten ein.

Hier heisst die Überschrift: ¹⁾שער טעמי המקרא ומשרתיהם. Der Verfasser teilt die טעמים in drei Teile: 1. ידיעה, dazu rechnet er פזר, תרים (sonst gewöhnlich טר(י)ס geschrieben) und תלשא; 2. העמדה: יתיב, זקף, אחתה, זקף; 3. עלוי: זרקא, לגרמיה, רביע, תביר, חלישא. Zu diesen 12 טעמים kommen acht משרתים; die lauten in der Sprache der תבירה: 1. שופר, 2. חלישא, 3. זעירא, 4. חלישא רבא, 5. שופר הפוך, 6. אזלא, 7. מלשלה, 8. רחוריה.

Im Man. du lect. und bei Heidenheim ist die Einteilung fortgefallen: ausserdem steht in beiden תלשא vor טרס und im Man. du lect. רביע vor חברה. Die משרתים sind im Man. du lect. folgendermassen aufgezählt: 1. אזלה, 2. מארכה, 3. דרגה = שלשלה, 4. נבירה, 5. עגלה, 6. שופר, 7. שופר הפוך, 8. שופר לגרמיה, dabei ist allerdings bemerkt, dass לגרמיה auch zu den טעמים gezählt wird.

Beachtenswert ist hier, dass nur 12 טעמים gezählt werden. Weder Segolta, noch Šalšälät werden als besondere Accente gerechnet, weder zwischen Gross- und Klein-Zakef, noch zwischen Jetib und Pašta, noch zwischen Gäráš und Geršajim wird geschieden.

Die letzte und wichtigste hier in Betracht kommende Liste ist die in der sogenannten Dikduke ha-ṭ'amim § 17 sich findende. Sie steht in dem Anhang zu der von Felix Pratensis herausgegebenen Rabbinerbibel (Venedig 1517) als Abschnitt 2 und ist hier dem Ben Ašer zugeschrieben. Von hier ist sie abgedruckt von Hupfeld in seiner Commentatio de antiquioribus apud Judaeos Accentuum scriptoribus I (Hallisches Osterprogramm 1846) p. 17f. Sodann ist sie, zwar unter Benutzung von reichem handschriftlichen Material, aber doch ziemlich stark eigenmächtig redigiert, von Baer und Strack als § 17 in die Dikd. haṭ. aufgenommen. Sie findet sich in einer ziemlich grossen Zahl²⁾ der von Baer und Strack zu dieser Sammlung alter grammatischer Lehrstücke benutzten Quellen. Die Herausgeber haben dicht vorher (§ 16a) eine andere ebenfalls ziemlich eigenmächtig rekonstruierte Liste abgedruckt: sie steht in drei der von ihnen benutzten Quellen, in P, T 15 und T 17: in allen drei steht auch § 17; aber in P findet sich als Nr. 5. 6. 7. 8. 9 der Reihe nach § 9. 10. 17. 5, während § 16a hier als Nr. 53a steht, d. h. ganz am Ende dieser von dem Schreiber von P aus verschiedenen Handschriften zusammengestellten (Strack in der Einleitung p. XXVI) Lehrstücke. Ähnlich steht es bei T 15: hier folgen die §§ 9. 17. 5 der Dikd. haṭ. unmittelbar aufeinander,

1) Hier wie in allen älteren Accentlisten sind mit טעמים immer nur die sogenannten Accentus distinctivi gemeint. Im Anschluss daran werde ich im folgenden טעמים nur von diesen brauchen, und die sogen. Acc. conjunctivi als משרתים oder Servi bezeichnen.

2) Ausser in den 10 von Baer-Strack in der Note zu § 17 angegebenen Quellen steht es auch — der Einleitung zu folge — noch in T 43.

und erst sehr viel später finden sich §§ 16. 10. 16 a. — Umgekehrt liegt die Sache bei T 17: hier stehen zuerst §§ 16. 10. 16 a und später kommen §§ 9. 17. 5. — Somit dürfte klar sein, dass die bei Baer-Strack nebeneinanderstehenden Listen an sich miteinander nichts zu thun haben.

Für § 17 lässt sich schon aus äusseren Gründen ein ziemlich hohes Alter vermuten: weil §§ 3 und 70 von Sappir schon in dem angeblich vom Vater des Ben Ašer herrührenden Cairoer Propheten-codex gesehen sind, nimmt Strack für die beiden Paragraphen an, dass sie älter als Ben Ašer sind (Einleitung p. XVI). Beide Paragraphen stehen in ziemlich vielen der von Baer und Strack benutzten Quellen: in etwa ebenso vielen, und zwar ziemlich denselben, finden sich nur noch die §§ 5. 17 und 29. Diese fünf Paragraphen gehören wohl zusammen, und mögen sehr viel älter als Ben Ašer sein. Ich halte diese Liste für sehr wichtig, doch haben sie die Herausgeber so sehr redigiert, dass der Originaltext aus der Dikd. haṭ. allein überhaupt nicht mehr zu rekonstruieren ist. Ich drucke deshalb die Liste hier nochmals ab, indem ich sie nach Hupfeld und Baer-Strack soweit als möglich rekonstruiere.¹⁾ Die Einleitung und die Verse über Tifha sind auch von Dukes aus einem Codex, der Luzzatto gehörte, abgedruckt in Ewald und Dukes Beiträgen etc. II, p. 120 Anm. 1 (= Luzz.). Sehr umgeändert und redigiert findet sich die Liste auch im Manuel du lecteur (p. 379 f. bzw. 71 f.). Der hier vorliegende Text ist daher nur mit Vorsicht bei der Rekonstruktion zu benutzen²⁾.

1) Die rein orthographischen Varianten führe ich nur zum Teil an.

2) So wertvoll es ist, dass die von Baer-Strack unter dem Namen Dikd. haṭ. herausgegebene Sammlung überhaupt publiciert ist, so ist doch sehr zu bedauern:

1. dass S. Baer häufig zu eigenmächtig die überlieferten Quellen geändert hat, wo sie „nicht richtig“ lasen: Die Liste der „12 Zeichen“ des § 17 ist nach der Dikd. haṭ. allein kaum noch zu rekonstruieren: die der sogenannten משרתים — ich werde unten zeigen, dass diese Liste in Wirklichkeit eine ganz andere Bedeutung hatte — lässt sich überhaupt nicht mehr rekonstruieren. Anstatt die Lesarten der Quellen genau anzugeben, begnügt sich Baer mit der Notiz (p. 19 Note 5) „von hier und weiter die Zurechtstellung nach Man(uel du lecteur), da in den Texten die grösste Confussion“: als ob das irgend einem Leser etwas nützte!

2. dass die Herausgeber, die in den einzelnen Quellen zusammengehörigen Abschnitte so auseinandergerissen haben. Materiell ist das Buch ja jetzt geordnet. Aber es wäre ein grosser Irrtum, wenn man glauben wollte, die hier stehenden Regeln ergäben wirklich in irgend einer Beziehung ein Ganzes; sie gehören offenbar den verschiedensten Verfassern und Zeiten an, und können nur in dem Zusammenhang, in dem sie in den Quellen stehen, richtig gewürdigt werden. Zudem wird durch den Titel der ganz irreführende Schein hervorgerufen, dass alle Regeln im wesentlichen auf Ben Ašer zurückgehen sollen. Von den ca. 20 Quellen, die die Herausgeber benutzt haben, wollen überhaupt nur fünf von Ben Ašer sein: V und S, (die möglicherweise identisch sind, indem V ein Abdruck von S ist), die ganz junge Copie A (deren Herkunft zweifelhaft ist, und die jedenfalls hierfür nicht massgebend sein kann), F 88 (zwei nicht zusammenhängende Blätter) und der Papierkodex Tschufutkale 1. Etwa

- 1) שנים עשר רשומים
 כמאורות 2) מקוימים
 מהם קטנים ומהם רמים
 3) חרוזים ולא נעלמים
 4) בפי נבונים וחכמים
 בשום שכל חתומים
 I תחלה היא הטפחה
 5) אשר 6) לאחר מתוחה
 במהרה 7) בא 8) לשיחה
 וסמוך לה אתנחה
 II שנית היא הנגדה 9)
 10) יוצאת 11) ביד 12) ברעדה
 13) מוכפלת 14) בפה בלמידה
 III שלישית היא המארכה
 15) מחוברת לאחותה בארוכה
 ימין ושמאל נכונה
 עומדת 16) כחץ 16) דרוכה
 IV רביעית היא תברא
 נמשכת בכל המקרא
 17) כמהפכת היד 18) לבררה
 קבועה בתוך 19) התיבה 20) כקורה 21)

¹/₂ der Paragraphen will gar nicht von Ben Ašer sein, und bei den anderen wird doch sehr genau zu untersuchen sein, ob sie dem Ben Ašer mit Recht zugesprochen werden.

1) Davor: שער הטעמים Luzz.; wie es scheint, die Übrigen. 2) מסוימים Man. 3) גלויים A.

4) מפי Man. 5) ואשר Luzz. 6) לאחיה V.

7) So V, Man.; rel.: בה. 8) להשיחה Luzz.

9) Dafür in Man.: נקרא נגדה והוא נקודה אחת למעלה נקודה.

10) היוצאת Man.; ויוצאה V.

11) בנחת Man. 12) ובר" Man.

13) Diese Zeile fehlt bei Man.; V. מוכפלת. 14) כפה V.

15) Dieser und der nächste Vers fehlen in Man.; V. מחוברת.

16) בעירוב פתוכה A.

17) So V; die anderen: מהפכת.

18) והתיבה משבירה Man.

19) תיבה V.

20) להאירה A.

21) Vers 3 und 4 sind in Man. umgestellt.

- V חמישי הוא הזקק¹⁾
²⁾מכל טעם שקק
³⁾מיוחד באצבע⁴⁾ זקק
 VI ששי הוא המסכן
 שהוא לתחתית שכן
 בשני מקלות לתכן
⁵⁾כדל על שער דוכן
 VII שביעית היא תלשה
 בשני⁶⁾ פעמים חשה
⁷⁾לפנים⁸⁾ ולאחור⁹⁾ גשה
¹⁰⁾וגודרת טעמים בדרישה
 VIII שמיני הוא טרס
 נדחה בשתי אצבעות¹¹⁾ בפרס
 אחד באחד כקרס
 מחובר בלי חרס
 IX תשיעית היא¹²⁾ צנורי
¹³⁾ולפני¹⁴⁾ קבלה¹⁵⁾ לחודי
¹⁶⁾מניחה¹⁷⁾ כשכול וכארי
 X עשירי הוא שופר
 תוארו בו יושפר
 מנגח כשור¹⁸⁾ ופר
 נעימתו בל תופר
 XI אחד עשר היא פשטה¹⁹⁾
 בחיך ובלשון²⁰⁾ מבוטה
 ובשני²¹⁾ פעמים פשוטה

1) In Man. hinzugefügt: ממשיך המלה ועוקק.
 2) So V; rel.: והוא מכל. 3) V. מיוסד. 4) שקק.
 5) כדלעל שעל דוכן. A; in V lautet der Vers: כגבור.
 6) V. טעמים. 7) Man. "בס". 8) V; M. ואחור.
 9) V. פשה oder נשה. 10) Man.; וגודרת.
 11) Man. V. — Danach ist in Man. hinzugefügt: נד באחד נקרס.
 12) Man. נקרא זרקה ונקרא צנורי.
 13) So V; rel.: ולפניה. 14) Man. סגלה.
 15) Mss. להורי; Baer conjiciert: לשרי. Man. hat צרורי.
 16) V; Man. מנגחה. 17) V; ושכול.
 18) V. וכפר. 19) Add.: והוא היהיב.
 20) V; Man. מבטה. — Danach ist von A hinzugefügt: ולם.
 21) V. טעמים.

XII ¹⁾ שנים עשר הוא פזר

על החיבה כנזר

מגביה וחוזר

ובלשון מחזור

אלו טעמים שנים עשר

²⁾ ברעת ³⁾ ומוסר

מלאים בלי מחזור

⁴⁾ וזה עם זה נאסרכמלך וגבור ושר ⁵⁾

Die Einleitung zu dieser Liste besagt, dass hier 12 Zeichen aufgezählt werden sollen, die wie Lichter eingesetzt sind, teils klein, teils hoch (vielleicht gross), wohl geordnet und im Munde des Verständigen und Weisen nicht verborgen (d. h. diese wissen mit den Zeichen etwas anzufangen), sie sind mit dem Zeichen des Verstandes versiegelt. Diese Einleitung deutet durch nichts darauf hin, dass hier nur die sogenannten טעמים oder שרים aufgezählt werden sollen, sie kennt überhaupt, wie es scheint, nicht mehr als diese 12 Zeichen, die nun folgen. Diese 12 Zeichen sind: Tifḥa, Nagda, Merka, Tabra, Zaḳef, מסכן, Talša, Ṭārās, Šinnori, Šofar, Paṣṭa, Pazer. Dass mit Nagda das Rebia gemeint ist, geht noch aus dem Text des Manuel du lecteur hervor. Ich glaube deshalb, dass Baer das Nagda mit Unrecht auf Legarmeh deutet. Unklar ist bloss, was mit מסכן gemeint ist. Baer deutet es auf Silluk und Sof pasuk. הַמְסִיךְ soll „der Einhalter, Beschliesser“ bedeuten: die zwei Stäbe (מקלות), die in der Beschreibung erwähnt sind, sollen die Punkte des Sof pasuk sein! Wickes denkt wegen der „zwei Stäbe“ an Doppelmerka (טעמי כ"א p. 25 Note 65); daran hat auch Hupfeld gedacht (a. a. O. p. 7), doch deutet es Hupfeld schliesslich auf Legarmeh, und auch mir erscheint dies als das einzig mögliche.

An diese Liste schliesst sich eine weitere an, die eingeleitet wird mit den Worten: ושבעה משרתים לטעמים חרותים (so V): daran ist das לטעמים auffällig: vorher war ja gar nicht nur von טעמים ge-

1) Vers 1 und 2 stammen aus Man; in V — und wohl auch in den anderen Mss. — beginnt diese Strophe gleich mit: שנים עשר מגביה וחוזר.

2) Davor hat A רשרמים hinzugefügt; wahrscheinlich ist dies in der vorhergehenden Zeile statt לטעמים zu setzen.

3) Add.: וחכמה Man.

4) so V; rel.: זה. — In Man. lauten die beiden letzten Zeilen: כל אחד בעצמו כמלך או שר זה עם זה נאסר.

5) in V ist hier noch hinzugefügt: השומר הרבה משרת עולה ומעלה; inwieweit sich diese Worte noch in anderen Mss. finden, ist nach der Ausgabe von Baer-Strack nicht zu ersehen.

redet: und auch in der Einleitung zu der vorigen Liste war das Wort **טעמים** gar nicht erwähnt: dafür war **רשומים** „Zeichen“ gebraucht. Ferner erwartet man nach dieser Einleitung sieben Servi, es werden aber aufgezählt¹⁾: 1. **אזלה**; 2. **רביע**; 3. **זקפה קטנה**; 4. **עב גלגל בלולה**; 5. **גרשה**; 6. **מטעם**; 7. **געיה**. Unter diesen ist in Wirklichkeit nur ein Servus: Azla. Nr. 4 bezieht sich wohl auf Gilgal + *Ḳarne fara*; was **מטעם** ist, ist unklar: Hupfeld meint, es sei Paseḳ: „**מִטְעָם** dictus h. e. accentus (dominus) secundi ordinis s. a. Dominis proximus“ (a. a. O. p. 7). Möglich ist es ja, — seine Erwähnung wäre neben Ga'ja wohl erklärlich; aber vielleicht ist das Wort nur irrtümlich hier hinein gekommen. Ausserdem werden noch drei **טעמים** aufgezählt: und zwar drei, von denen zwei vorher schon erwähnt sind, nur unter anderen Namen (**נגדה**, **טרם**), der dritte aber unter **זקה** schon mit beschlossen war.

Diese Liste kann also unter keinen Umständen eine Aufzählung der **משרתים** enthalten, da hier überhaupt nur ein Servus vorkommt. Deshalb ist die Überschrift der Liste falsch und zu streichen; ebenso ist die Überschrift zu der Liste der „12 Zeichen“ falsch, da in der Liste gar nicht ausschliesslich **טעמים** erwähnt werden. Die zweite Liste scheint mir nur ein Nachtrag zu der ersten zu sein, und erst später hat ein Schreiber, weil er es so gewöhnt war, bei Accentlisten zuerst **טעמים** und dann **משרתים** zu finden, die beiden Überschriften den beiden Listen etwas unüberlegt vorgesetzt, ebenso ist der Schluss der ersten Liste nachträglich hinzugefügt. Auf diesen geht übrigens wohl die vielfach gebräuchliche Einteilung der **טעמים** in Imperatores, Reges, Duces, Comites zurück. Später hat man sich an die Überschriften gehalten und die Listen dementsprechend korrigiert. So ist etwa die Liste entstanden, die jetzt im Manuel du lecteur steht.

Danach ist es deutlich, dass es eine Zeit gegeben hat, in der überhaupt bloss 12 Accentzeichen bekannt waren. Die Liste der 12 Zeichen scheint uralt zu sein. Sie enthält 10 **טעמים** und zwei **משרתים**: Atnaḥ und Silluḳ sind dem Verfasser wohl als blosse Interpunktionszeichen erschienen: sie sind deshalb nicht mitgezählt: darauf weisen auch die Worte über das Zaḳef hin (**מכל טעם שקף**). Sonst bietet die Liste dieselben **טעמים** wie die Liste des Ben Bileam. In den Reimen werden bereits **סגולתה** (**קבלה**) bei Zarka und Jetib bei Paṣṭa angedeutet.

Interessanter noch ist es, dass der Verfasser der Liste nur zwei Servi kennt: Merka und Šofar. In den Reimen wird erwähnt, dass Merka „nach rechts und links ausgegossen“ ist: sollte darin eine Anspielung auf **נחירה** liegen? Auch ist da auf Doppelmerka angespielt: auffallenderweise fehlen gerade die beiden Verse, die das besagen, im Manuel du lecteur.

1) Leider kann ich mich hier nur an den Text von V (nach Hupfeld) halten, da die Varianten dazu von Baer nicht mitgeteilt sind.

Endlich wird in den Reimen bei Teliša auch auf Kleinteliša hingewiesen. — Es ist beachtenswert, dass in dem Nachtrag als einziger Servus Azla erwähnt wird.

b) Die Accente der Bücher אמ"ה

Bis jetzt sind von alten Notizen über die Accente der Bücher אמ"ה zugänglich:

1. Der dem Ben Bileam zugeschriebene Traktat, den Wickes im Anhang zu טעמי אמ"ה p. 102 ff. im arabischen Original veröffentlicht hat. Er scheint ein Auszug des darin citierten *هداية القار* zu sein: Wickes glaubt in einem durch Schappira aus Jemen nach London (Brit. Mus.) gebrachten Ms. ein Stück dieses grösseren Werkes gefunden zu haben p. 103. Auf diesen Traktat gehen die Notizen zurück, die sich über diese Accente in dem Anhang zu *ספר הקור* Hajjuḡs (ed. Dukes p. 197, ed. Nutt p. 178, cf. Hupfeld a. a. O. I p. 15 f.) finden.

Wenn ich auch mit Wickes glaube annehmen zu müssen, dass dieser Traktat ohne zureichende Gründe dem Ben Bileam zugesprochen wird (cf. Wickes a. a. O. p. 104), so will ich ihn doch der Einfachheit halber den Traktat des Ben Bileam nennen. B. B. kennt acht *לחן*: 1. פזר, 2. זרקה, 3. רביע, 4. לגרמיה, 5. יתיב, 6. שפר רפע, 7. מארכה, 8. סלוק; — dazu kommen 11 *خدام*: 1. שפר רפע, 2. מארכה, 3. גלגל, 4. שופר מקלוב, 5. מאילה, 6. שופר הכסיר, 7. סלסלה, 8. צנוריה, 9. מקל, 10. שוכב, 11. דחיה.

Bekanntlich ist Jetib der Accent, den wir Deḥi zu nennen gewöhnt sind, während Tifḥa unserem Rebia Mugraš entspricht. Zu beachten ist, dass weder der sogenannte 'Olā wejored noch Gross-šalsālāt unter den *لحان* angeführt ist: trotzdem ist in dem nachfolgenden Traktat von beiden die Rede: übrigens heisst der von uns 'Olā wejored genannte Accent hier nicht anders als *تابع لزرقة*.

2. Der als § 18 von Baer und Strack in die *Dikduke ha-ṭ'ā-mim* aufgenommene Abschnitt, auf den ich unten ausführlich eingehen will.

3. Die Liste im *Manuel du lecteur* (p. 381 f.); hier finden sich, nur in etwas abweichender Reihenfolge, dieselben טעמים wie bei Ben Bileam; von Servi erwähnt er 10: aufgezählt werden aber nur neun: der Schreiber hat Šofar (oder שופר ישר) ausgelassen, sodann aber Gilgal: denn das שוכב, das Derenbourg als Gilgal deutet, ist vielmehr eine der drei Arten des Tarḥa.

1) *لحن* ist in Schriften, die über die Accente handeln, stets Übersetzung von טעם; *خدام* = משרה. Die Übersetzung, die Merx in dem Anhang zu seinen „Bemerkungen über die Vokalisation der Targume“ (Verhandl. des Berliner Oriental. Congr. Berl. 1882, II, 1 p. 221) versucht, ist sicher unhaltbar: Ausserdem sind die Schwierigkeiten hier nicht geringer, da das Merka nie als „Diener mit steigender Cantillation“ gezählt werden könnte.

Während die Accente somit ziemlich genau mit denen des Ben Bileam übereinstimmen, klingt der Schluss der Abhandlung über die Accente der Bücher ת"א wieder an die betr. Worte der Abhandlung aus *Dikduke ha-ṭ'amim* an. Ich werde auf die Schlussworte weiter unten noch näher eingehen.

Die altertümlichste Liste unter den angeführten ist zweifellos § 18 aus *Dikduke ha-ṭ'amim*. Dieser Paragraph findet sich in A, P, D und T 15 — dem Ben Ašer wird er zugeschrieben nur in der jungen Abschrift A, cf. oben p. 170 Anm. 2. — ferner in den von Luzzatto zusammengestellten, von Dukes herausgegebenen קנטרס ומסורת, die die Herleitung von Ben Ašer erst dem Herausgeber verdanken; die beiden anderen Quellen erheben gar nicht den Anspruch, von Ben Ašer zu stammen. Irgend einen zwingenden Grund aber, dieses Stück dem Ben Ašer zu zuschreiben, hat man nicht. Aus dem Umstande, dass in allen Quellen, in denen § 18 steht, auch § 17 vorkommt, während § 17 in sehr vielen enthalten ist, die § 18 nicht haben, kann man schliessen, dass § 18 lange nicht die Verbreitung — und vielleicht auch nicht das Alter — wie § 17 gehabt hat.

S. Baer hat versucht, dies Stück in seiner Erstlingsarbeit (תורת אמת, Roedelheim 1852 p. 4 f.) zu erklären; er verweist in der *Dikduke ha-ṭ'amim* auf diese Erklärung, hält also 1879 noch an den Resultaten von 1852 fest. Ich kann mich ihnen im allgemeinen nicht anschliessen.

In der Einleitung zu der eigentlichen Accentliste ist gesagt, dass in den drei Büchern sich acht טעמים finden: versiegelt mit Einsicht und Verstand: acht גבורים שרים, mit Gaumen und Zunge gesprochen (? cf. die Verse über Pašta in § 17), und vier sind mit ihnen verbunden, kleine und nicht stark gemachte (? מוגבים), insgesamt 12 angeordnete (oder eingegrabene?), vier, die die Melodie hervorbringen (נגון מסיקים), und acht טעמים, die lieblich (süss) machen (ממתקים); und die Worte sind alt (dies ist wohl eine Bemerkung eines späteren Lesers, dem die eigentümlichen Namen nicht mehr geläufig waren).

Klar ist zunächst, dass der Verfasser 8 + 4 Accentzeichen kennt, acht טעמים: genau wie Ben Bile'am etc., und vier kleine, die keinen besonderen Namen führen.

Ich führe zunächst hier an, wie Baer die einzelnen hier erwähnten Namen deutet:

1. Die acht טעמים: a) חזר = סלוק; b) רחק = שלשלת; c) חרץ = דחי; d) סלק = עולה ויורד; e) נצח = עזר; f) תקף = רביע מוגרש; g) טרף = אתנח; h) גזר = רביע.

2. Die vier kleinen Accente: a) שופר הרב = לגרמיה; b) פסקה = das Pasek, das immer bei Legarmeh steht: merkwürdigerweise rechnet Baer das פסקה nicht als besonderen Accent; c) מהח = צנור; d) ניה = עולה ויורד.

Hierbei fällt von vorn herein auf, dass Baer statt der in der

Einleitung geforderten 12 Accente nur 10 herausbekommt: denn עולה ist nach ihm nur nähere Bezeichnung zu שופר הרב, und עולה würde nach ihm zweimal erwähnt sein. Zudem wäre es doch sehr merkwürdig, dass man עולה ויורד zu den מוגברים ולא מוגברים rechnete. Das hat Baer wohl nicht bedacht. Ferner: סלק soll = sein, weil עולה = סלק ist: nun aber ist der Name עולה ויורד verhältnismässig erst in sehr junger Zeit nachzuweisen; zudem wäre סלק doch auch eine merkwürdige Abkürzung davon. Ferner: חזר soll סלוק sein, weil — so erklärt es Baer in תורת אמת — seine Gestalt wie ein eingesteckter Dorn (כקוץ נעוץ) ist; und die קוצים hiessen auf aramäisch חֲזָרִי; aber so viel ich aus Levy, der übrigens die 3 Stellen, auf die Baer sich beruft, II 34 f. anführt, ersehe, heisst חֲזָרָא eigentlich „Dornstrauch“; und ebenso merkwürdig ist die Erklärung von ספרים בלול ומפזר mit dem Hinweis darauf, dass man hier die Stimme beim סלוק bald erheben, bald senken müsse, während man in den כ"א Büchern stets die Stimme beim סלוק senken müsse. Wickes p. 13 Note 15 erklärt den Namen nicht viel wahrscheinlicher: Apparently „returning“, „recurring“ whatever other accent fails (and they all fail in their turn) Silluq never does!! חזר ist zweifellos = Rebfa: cf. Wickes p. 143 Anm. 5, und bei סלק wird man kaum an etwas anderes als an סלוק denken dürfen. Ich glaube, dass von den anderen 6 נעמים das נצח, תרץ und גזר von Baer richtig gedeutet sind. חלק halte ich für Zarka mit dem חזקא: auf letzteres scheint mir der 3. von חלק handelnde Vers hinzuweisen. Ist תרץ = דחי, so muss רתק = אתנה sein: denn das עמו und לפניו im 2. und 3. zu תרץ gehörigen Verse beziehen sich zweifellos auf רתק; und wenn דחי stets mit רתק laufen (ירץ) soll, und vor ihm גזר (den Riss vermauernd?) sein soll, so muss רתק eben = אתנה sein. Für גזר bleibt dann nur לגרמיה übrig. Baer erklärt es für Atnah, weil es die Bedeutung raube und die grosse Trennung verursache (מפני שיטרה את הענין ויעשה הפסק גדול). Das ist ja aber schliesslich kein zwingender Grund, und die Forderung, dass dieser Accent mit dem 3. und 4. der Reihe, d. h. mit Dehi und Silluk, verbunden wird, erfüllt Legarmeh auch.

Ich lege auf diese Deutung im einzelnen kein sehr grosses Gewicht: aber das scheint mir sicher, dass wir in diesen 8 נעמים auf jeden Fall dieselben 8 נעמים, die bei Ben Bileam und in den andern Quellen genannt werden, wiederfinden müssen, wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen.

Ausser den 8 נעמים soll diese Liste noch 4 kleine, nicht stark gemachte, die Melodie hervorbringende Accente enthalten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese 4 שופר, פסקה, מתח und ניה sein sollen. Geht man vorurteilslos an diese Liste heran, so kann man hier nach der Beschreibung in der Einleitung gar keine anderen als משרתים erwarten. Baer deutet שופר הרב auf Mehuppak-Legarmeh: von ihm werde ausgesagt, es komme mit allen Accenten

(נָעֻם: es selbst wäre danach kein נָעֻם?) vermischt vor; es wende sich nach Osten und Westen: das deute auf Mehuppak und Azla Legarmeh. Dagegen ist einzuwenden, dass 1. שׁוֹפָר immer Bezeichnung von einer bestimmten Art von Servi ist; dass 2. wegen des „nach Osten und Westen gewandt“ שׁוֹפָר auch Azla-Legarmeh bezeichnen müsste; und das wäre sehr seltsam. Das „nach Osten und nach Westen gewandt“ bezieht sich offenbar auf שׁוֹפָר יֵשֶׁר und שׁוֹפָר הַפְּזוּךְ. An Stelle des הָרֵב des ersten Verses wird wahrscheinlich הָרֵבָה zu lesen sein (cf. dazu die letzten Worte der Accentliste der כ"א Bücher, wie sie sich in V finden; ich habe sie oben p. 173 in der Note 5 angeführt). Dann spricht der 1. Vers ebenso wie der 2. von der Häufigkeit des Vorkommens des Šofar, und alles passt vortrefflich.

Mit פִּסְקָה ist offenbar der Pasekstrich gemeint; es heisst hier: das Pasek ist geordnet (d. i. in Listen aufgeschrieben); einige von ihnen sind nicht geordnet: die werden doch immer zu ihnen gerechnet. (חֲדָרָה für חֲדָרָה wegen des Reimes?): gemeint sind hier die Paseklisten.

Mit מִתָּחַ ist vielleicht Tarḥa gemeint. Baer wenigstens deutet in der Diḡd. haṡ. § 16a abgedruckten Accentliste selbst das dort erwähnte מִתָּחַ auf נִטְוִיָּה. Wahrscheinlicher ist mir indessen etwas anderes: מִתָּחַ würde — als aktives Partizip gefasst — der Bedeutung nach dem Merka entsprechen. In der Beschreibung ist gesagt, dass das Zeichen an vielen Stellen verändert wird: und auch dies veränderte Zeichen wird zu ihnen, nämlich den Accenten, von denen hier die Rede ist, gerechnet. Das zweite Zeichen, an das hier gedacht ist, scheint Gaja zu sein. Für Merka + Gaja passt die Beschreibung vortrefflich; das neben Pasek in einer solchen Liste Gaja erwähnt ist, wäre nicht auffällig, ich verweise auf das oben bei Besprechung des im Anhang zu § 17 vorkommenden מִטְעָם gesagte (oben 174). Dazu kommt, dass bei Ben Bileam das Gaja thatsächlich einmal Merka genannt wird.¹⁾

Das נִיחַ, das als 4. der „kleinen“ Zeichen erwähnt wird, umfasst nach der Beschreibung ebenfalls 2 Zeichen in sich: und zwar scheint hier auf Tarḥa und Azla angespielt zu sein: Das „hinabsteigend“ und „hinaufsteigend“ bezieht sich m. E. auf die Gestalt des Zeichens: „teils am Kopfe des Wortes steigt es auf (Azla)²⁾, teils nach rechts wendet es sich (Tarḥa).

1) Wickes p. 109; hier wird als خَام der Legarmeh מֵאֲרֵכָה genannt, und als Beispiel יְהִי צִבְרִי (ψ 22) angeführt. Cf. das von Wickes כ"א p. 24 im Anhang zur Besprechung des Merka Ausgeführte.

2) נִיחַ: cf. gelegentlich der Beschreibung des Klein-Teliša im Man. du lect. (p. 384 = 76): מֵעַל הָרֵבָה בְּרֵאשׁ הַחִיבָה: „Kopf des Wortes“ heisst dementsprechend der obere Teil des Wortes, nicht der Anfang des Wortes.

Somit ergibt sich, dass in dieser Accentliste der Bücher אמ"ר 8 טַזְמִים und 4 kleine Accente gezählt werden. Aber es werden ja nach diesen 8 + 4 Accenten noch eine ganze Reihe von משרתים aufgezählt! Es heisst da: und die משרתים, dies ist ihre Grundlage, — nun folgen 8 Namen; danach: מי חכם וישמר אלה: wer kennt diese, dass er sie behalte!

Ich meine, dass einmal schon dieser Schlusssatz, der doch diese Liste von 8 משרתים als nicht vollständig und als nur so nebenbei angefügt zu charakterisieren scheint, darauf hinweist, dass diese Liste erst später hinzugefügt ist. Die 4 kleinen Zeichen waren nicht משרתים genannt: solche mussten in jeder Liste ausdrücklich vorhanden sein. Die 4 kleinen Zeichen verstand der betreffende Schreiber nicht; so hielt er es für notwendig, die Liste zu vervollständigen, indem er wenigstens einige משרתים, so viele ihm gerade im Augenblicke gegenwärtig waren, zusetzte. Sodann aber schliesst die von mir schon oben besprochene Einleitung, die ganz deutlich von 12, nämlich 8 + 4 Accenten spricht, es schlechterdings aus, dass die Liste der משרתים schon ursprünglich da war. Endlich: 12 טַזְמִים erhält man in der Accentuation der Bücher אמ"ר überhaupt nur dann, wenn man 'Olā wejored und Šalšälät mitrechnet, und die beiden Arten des Legarmeh und Rebia von einander trennt: das ist für ältere Listen ganz undenkbar und wird hier auch durch die Einleitung ausgeschlossen.

2. Die verschiedenen hebräischen Accentuationssysteme in ihrem Verhältnis zu einander.

Von den Accenten der אמ"ר Bücher sind uns im wesentlichen drei verschiedene Systeme erhalten: das tiberische (im folgenden = T), das des Petersburger Prophetenkodex (= B) und das erst vor wenigen Jahren bekannt gewordene, bisher noch nicht genauer untersuchte Accentuationssystem, das in gewissen in Cambridge und Oxford befindlichen Fragmenten angewandt ist¹⁾ (im folgenden = F).

Zu diesen drei Systemen kommt das in den Büchern אמ"ר angewandte (im folgenden = E), sowie noch die in einigen Fragmenten üblichen Systeme. Die werde ich im Laufe der Untersuchung besprechen.

Ich gehe zunächst auf F etwas näher ein und stelle die Zeichen für die hier vorkommenden Accente zusammen; sie sind bisher noch nicht richtig und vollständig aufgeführt worden.

1) Cf. Jewish Quaterly Review VII (1894/95) p. 361 f., 564—68, Proceedings SBA. 1896 p. 86—98. Ich habe während meines Aufenthaltes in Cambridge und Oxford (Sommer 1899) die dort befindlichen Fragmente dieser Art kopiert und sie dann bearbeitet. Sie erscheinen unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punktation“ im 2. Heft der ZatW. 1901. Für alles weitere verweise ich hier auf diese Abhandlung.

Dem tiberischen Atnaḥ entspricht ֿ; dem Segolta, Zaḳef und Rebia ֿ; dem Gäräš und Geršajim ֿ; dem Legarmeh und Pazer ֿ; dem Zarka und Paseḳ ֿ; dem Tifḥa ֿ; dem Tebir ֿ; dem Jetib und Pašṭa ֿ; dem Grossteliša ֿ; dem Šofar (= Munah + Mehuppak) ֿ; dem Merka und Darga ֿ; dem Kleinteliša ֿ; dem Azla ֿ.

Die beiden Cambridger Fragmente enthalten 1. Jes. 10 9—12 4; Jes. 13 18—20; 2. Jes. 53 4—59 8; Jer. 26 19—29 30. Das Oxforder Fragment enthält Jes. 5 8—9 8; 44 4—48 11. Bekanntlich ist in diesen Fragmenten nicht der ganze Text enthalten, sondern immer nur das erste Wort eines Verses, und von dem Rest des Verses eine Anzahl von mit Accenten und Vokalen versehenen Konsonanten. Nicht einmal jedem Worte des Verses entspricht ein Buchstabe: es sind auch nicht die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter ausgewählt, sondern die, die dem Schreiber wegen ihrer Punktation interessant erschienen.

Es liegt somit in der Natur der Fragmente — vollständige mit vollständiger Punktation dieser Art versehene Texte sind bis jetzt nicht aufgefunden —, dass nicht alle Accente eines Verses angegeben sind: aber im allgemeinen kann man sagen, dass man nach den hier für den einzelnen Satz angegebenen Accenten mit ziemlicher Sicherheit den ganzen Satz accentuieren kann. Da in diesen Fragmenten jeder Satz mit einer neuen Zeile beginnt, ist die besondere Angabe von Silluḳ nicht erforderlich: Silluḳ und Sof pasuḳ sind nirgend angegeben, und Atnaḥ findet sich, soviel ich sehe nur in Jes. 56 8 bzw. auch Jes. 47 15. Trotzdem ist man wohl nie im Zweifel, wo Atnaḥ im Verse zu stehen hat, da das erste Tifḥa, oder, wo dieses nicht angegeben ist, das ihm vorhergehende Tebir auf das Atnaḥ vorbereiten.

Dass das Segolta nicht besonders angegeben ist, wird nach dem, was ich oben über § 17 der Dikduḳe ha-ṭʿamim ausgeführt habe, nicht weiter wunderbar erscheinen: Segolta ist eben רִיזָה הִזְרָקָה. Jedes Zarka zeigt das folgende Segolta an. Dementsprechend ist in Jes. 7 17; 44 13. 19; 45 14; 53 12; 58 6. 11; Jer. 26 19; 29 8. 14 immer nur das Zarka angegeben. Nur in Jes. 45 1 ist da, wo man das Segolta erwarten würde, ein Punkt gesetzt: dies ist ja die bekannte einzige Stelle, an der in den כ"א Büchern einem Zarka nicht Segolta folgt. Das ist jedoch wohl sicher nicht ursprünglich (cf. Wickes כ"א p. 136); jedenfalls ist es zweifelhaft, ob diese Fragmente überhaupt auf diese eine Ausnahme im M.T. Rücksicht nehmen wollen.

Von grösserem Interesse ist aber, dass auch das Zaḳef gewöhnlich nicht besonders angegeben ist: nämlich immer da nicht, wo ihm ein Pašṭa (Jetib) vorangeht. Die einzigen Ausnahmen sind, wenn ich recht sehe, in Jes. 9 4; 44 28; 54 1; 56 4; 57 11; 59 3; Jer. 28 8. Das sind im Verhältnis zu dem überaus häufigen Vorkommen von Pašṭa-Zaḳef nur ganz wenige Stellen; an diesen,

sowie überall da, wo dem Zaķef kein Pařta vorangeht, ist das Zaķef durch einen Punkt über dem Buchstaben näher bezeichnet: dieser Punkt unterscheidet sich in nichts vom Rebiapunkt.

Genau wie in B und in den oben besprochenen Accentlisten in § 17 der Diķd. haķ. findet sich in F nur je ein Zeichen für Ğarāř und Ğerřajim, für Pařta und Jetib. řalřalāt und Grosspazer (Ķarne fara) finden sich in den Versen, die in den Fragmenten erhalten sind, nicht. Paseķ und Legarmeh sind — wie bei B — verschieden bezeichnet. Gemäss der Liste bei Wickes טעמי כ"א p. 127 ff. steht Paseķ bei den Versen, die in F erhalten sind, im masoretischen Text in Jes. 5 19; 6 2. 3; 10 14; 11 11; 57 19; 58 2. Von diesen Stellen enthalten in F deutlich ein Paseķ nur Jes. 6 2; 10 14; 11 11: wahrscheinlich hat es auch 57 19 ursprünglich in F gestanden. Jes. 6 3 ist nicht ganz deutlich, cf. die Bem. z. St.; in Jes. 5 19 und 58 2 fehlt es ganz: doch ist immerhin aus den drei Stellen deutlich genug, dass das Paseķ durch einen Punkt links unten vom Buchstaben bezeichnet wird. Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass jetzt Paseķ und Zarka ganz gleich bezeichnet werden, glaube ich so lösen zu müssen: der Paseķpunkt ist offenbar ein Überrest aus der Paseķlinie, die für diese Fragmente vielleicht nicht anwendbar schien. Somit hat der Paseķpunkt ursprünglich wohl auf der Linie gestanden, während der Zarkaapunkt ursprünglich unter der Linie, links vom Buchstaben — bzw. Worte — stand. Auch Pazer und Legarmeh sind durch dasselbe Zeichen, einen Punkt links oben, wiedergegeben: dass auch hier zwei ursprünglich verschiedene Zeichen in diesem Punkte zusammengefallen sind, möchte ich nicht mit ganz derselben Bestimmtheit behaupten.

F kennt nur 4 Servi und zwar gerade dieselben, die in der Liste § 17 erwähnt bzw. nachgetragen sind, cf. oben p. 173 f.: sehr auffallend ist dabei vor allem, dass Merka und řofar die Formen getauscht haben.

Bemerkenswert ist ferner die dem Gilgal ähnelnde Gestalt des Kleinteliřa, und die eigenartige Form des Azla.

Ein Blick auf die Accentliste in F zeigt, dass die eigentlichen, sogenannten טעמים nur durch Punkte wiedergegeben werden: die einzige Ausnahme bildet Atnaķ, das hier nur ein- oder zweimal angegeben ist, übrigens mehr als Interpunktions- als als Accentuationszeichen gerechnet zu sein scheint. Ich verweise hier auf die Ausführungen zu der Liste § 17 Diķd. haķ. oben p. 174. Und zwar werden die Accente in verhältnismässig ausserordentlich einfacher Weise hezeichnet: ein Punkt über, unter dem Buchstaben, inmitten desselben, einer rechts oben, links oben und unten und zwei in vertikaler bzw. horizontaler Richtung über dem Buchstaben: das ist alles. Gleich von vornherein scheint mir dies System den Eindruck grosser Ursprünglichkeit zu machen: einmal wegen seiner Einfachheit. Sodann war die hier übliche Bezeichnung des řifķa doch nur so lange ohne grosse Missverständnisse möglich, als man

das Dageš nicht durch einen Punkt im Buchstaben bezeichnete¹⁾. Ferner, wie unpraktisch ist dies System: seine Mängel müssen besonders hervortreten, wenn man einen Text vollständig in dieser Weise accentuieren wollte. Accente und Vokale würden eine fast unentwirrbare Menge von Punkten geben: ganz abgesehen davon, dass dasselbe Zeichen für *u* und *Pašta*, dasselbe für *i* und *Gross-teliša* gebraucht wird. Endlich muss man zugeben — und auch das spricht für das Alter dieses Accentuationssystems —, dass der Bestand der Accente, wenn man ihn mit den Accenten des § 17 der *Dikd. haṭ.* vergleicht, in beiden ziemlich derselbe ist. Nur existiert hier auch für *Zakef* noch kein besonderes Zeichen, ebensowenig wie für *Segolta*. Für *Segolta* hat ja auch die Liste in § 17 ursprünglich keins gekannt. Ich glaube, dass von hier aus erst die Bezeichnung *רורה הזרקה* verständlich wird: offenbar ist das spätere *Segolta* ursprünglich nur durch einen Punkt angedeutet gewesen; dieser Punkt hatte die Bedeutung des *Segolta*, wenn *Zarka* voranging. Nun ist es doch sehr wahrscheinlich, dass das *Zakef* hier ebenso *רורה היתיב* bzw. *רורה הפשטה* ist, wie hier und dort *Segolta* *רורה הזרקה* ist; jedenfalls wird hier *Segolta* und *Zakef*, wo sie überhaupt angedeutet werden, stets nur durch den *Rebiapunkt* angedeutet: dass man in diesen Fragmenten den *Rebiapunkt* gewöhnlich fortliess, wenn er *Segolta* bedeutet, liegt in der Natur der Fragmente begründet. Das vorangehende *Zarka* liess ja mit Sicherheit darauf schliessen. Wenn der *Rebiapunkt* *Zakef* bedeutet, so konnte man ihn da fortlassen, wo dem *Zakef* ein *Jetib-Pašta* voranging: in ähnlicher Weise ist ja auch das *Atnaḥ* fast nie angegeben. Wo das nicht der Fall war, findet sich der *Rebiapunkt* stets, — also immer bei *Zakef Gadol*, und bei *Zakef Kaṭon* von *T*, wo es kein *Jetib-Pašta* vor sich hatte. An diesen Stellen aber ist es in *F* natürlich von *Rebia* nie zu unterscheiden. Für vollständig in der Art von *F* accentuierte Texte ist also vorauszusetzen, dass hier überall da, wo in *T* *Rebia*, *Zakef* oder *Segolta* steht, ein einfacher Punkt über dem Worte gestanden hat: durch vorangehendes *Jetib-Pašta* bzw. *Zarka* erhielt dieser Punkt eine etwas andere Bedeutung, und zwar glaube ich, dass er durch *Jetib-Pašta* eine stärkere, durch *Zarka* eine noch stärkere Interpunktion wurde.

Bisher ist man sich über das Verhältnis zwischen *T* und *B* bezüglich der *Zakef*-setzung gar nicht klar gewesen. In *B* ist im allgemeinen nach dem Grundsatz verfahren, dass in jedem Halbverse nur ein *Zakef* steht. Nur in sehr langen Halbversen finden sich auch zwei *Zakefs*: so in *Jes.* 27 16; 28 6²⁾. Dass man von den *Zakefs*, die in *T* vorkommen, in *B* in jedem Halbvers

1) Dass das in der ältesten Zeit nicht so bezeichnet worden ist, glaube ich in meiner Abhandlung in *ZatW.* 1901 nachgewiesen zu haben.

2) Cf. auch die von Wickes *ב"מ כ"א* p. 148 Note 17 angeführten Stellen.

immer nur das erste, bzw. auch das wichtigste beibehalten, die andern alle, darunter also die meisten Zaķef gadol, zu Rebia gemacht haben sollte, ist doch eigentlich nur dann recht denkbar, wenn man von vornherein mit Wickes B für eine „travesty“ von T erklärt. Will man die verschiedene Zaķefsetzung von beiden erklären, so sehe ich nicht ein, wie das anders möglich sein sollte, als dass man als Grundlage für B und T eine Accentuation annimmt, in der alle Zaķefs nur durch einen Punkt, genau wie Rebia, bezeichnet werden. Von diesen Punkten wählte man, in B und T nach verschiedenen Principien, in jedem Verse einen oder mehrere aus, und gab ihnen eine stärkere Trennungskraft. Zuerst mag man das in der Weise gemacht haben, in der es noch in F geschieht; man setzte vor den Punkt ein Pašta¹⁾. Später wurde dieser verstärkte Punkt selbst kenntlich gemacht: bei T dadurch, dass man einen Punkt darüber hinzufügte. Dieses Zeichen wurde dann natürlich auch da angewandt, wo ihm kein Pašta vorhergehen konnte, auch hat sich in T daraus das Zaķef gadol entwickelt; dass dies nichts Ursprüngliches ist, geht schon aus dem Bestande in B und F, sowie aus der Accentliste in Diķd. haķ. § 17 und der des Ben Bile'am, hervor. Analog ist natürlich das Segolta entstanden. Man zeichnete den Punkt dadurch vor den anderen aus, dass man ihm ein Zarka vorsetzte (daher Segolta = רורק הזרקא). Später erfand man eine besondere Bezeichnung dafür: bei T bestand sie darin, dass man dem ursprünglichen Punkte zwei andere hinzufügte.

In der gewöhnlichen Accentuation der Bücher אמה findet sich bekanntlich kein dem Zaķef entsprechendes Zeichen. Hier kommt neben dem Rebia nur noch das sogenannte רורק ויורד vor; dieser Name ist ein rein äusserlicher und bezieht sich nur darauf, dass bei diesem Accent ein Zeichen über, eins unter der Linie steht. Der Name ist auch nicht alt. In älteren Listen heisst der Accent nie anders als רורק הזרקא (= تابعة الزرقه bei Ben Bile'am). Man wird also nicht fehlgehen in der Vermutung, dass dieser Accent, worauf schon der Name hinweist, im wesentlichen dem Segolta der כ"ב-Bücher entspricht. Der einzige Unterschied ist der, dass Segolta dem Atnaķ untergeordnet ist, während 'Olā wejored ihm übergeordnet ist. Das könnte zufällig so geworden sein.

Sehr merkwürdig ist es nun, dass sich in dem Blatt, das Baer und Delitzsch vor ihrer Ausgabe des masoretischen Textes des Buches Hiob aus dem Cod. Tschufutkale 8a veröffentlicht haben, nicht Zarka und רורק הזרקא, sondern Jetib und Zaķef finden. Nur dass hier Tifķa-Atnaķ dem Jetib-Zaķef übergeordnet ist. Tifķa-Atnaķ findet sich in den veröffentlichten Versen nur in Vers 7 und 11,

1) Woher Jetib-Pašta stammt, werde ich weiter unten zu erklären suchen, auch bezüglich des Zarka siehe weiter unten.

an den beiden Stellen, an denen in E 'Olā wejored steht¹⁾). In die Accentuation der Bücher אמת ist also auf der einen Seite Zarka und רורק הזרקא, auf der andern יתיב und רורק היהיב aufgenommen worden. Beide nebeneinander konnte man wegen der Kürze der Verse nicht gebrauchen.

Dass die Bezeichnung der טעמים durch Buchstaben, wie es in B der Fall ist, nicht das Ursprünglichste gewesen ist, dürfte zugegeben werden. Ich wüsste für die Einführung der Buchstaben keinen andern Grund anzugeben als den, dass man befürchtete, dass die Accente ohne diese nicht deutlich genug und zu leicht zu verwechseln seien. Wir werden also als Vorlage von B irgendwie ein Accentuationssystem anzunehmen haben, bei dem diese Furcht begründet war. Kann ein in der Art von T accentuierter Text die Vorlage von B gewesen sein? Ich glaube, dies wird man verneinen müssen. Es hätte kaum ein Anlass vorgelegen, die Accente von T umzugestalten; sie sind deutlich genug von einander unterschieden. Dazu müsste man dann Wickes Recht geben, denn dann wäre allerdings B „a mere travesty“ von T. Und doch wäre diese Annahme nur ein Notbehelf. Nimmt man dagegen an, dass ein in der Art von F accentuierter Text die Vorlage von B gewesen ist, so wird die Einführung der Buchstaben völlig begreiflich. Diese Einführung der Buchstaben müsste stattgefunden haben in einer Zeit, in der T noch nicht bekannt war. Es ist wenigstens nicht recht denkbar, dass B grossen Anklang und weitere Verbreitung gefunden hätte, wenn T bereits vorhanden gewesen wäre. Es fragt sich nur, ob nicht irgend welche Gründe dagegen sprechen, dass eine Accentuation in der Art von F die Vorlage gewesen ist.

Eine Vergleichung der טעמים von B und F zeigt, dass F Pazer und Grossteliša enthält, während in B beide Accente fehlen. Soll also F die Vorlage von B sein, so muss es das in einer Zeit gewesen sein, in der in F noch kein Pazer und Grossteliša vorhanden gewesen ist.

Nun ist es in der That sehr wahrscheinlich, dass Pazer und Grossteliša in der Accentuation der א"כ-Bücher erst verhältnismässig spät eingedrungen sind. Aus ganz andern Überlegungen heraus ist schon Luzzatto zu der Überzeugung gelangt, dass Pazer und Grossteliša nicht ursprüngliche Accente, sondern nur Modifikationen des Gäräš seien (im Anhang zu S. Baers Thorath Emeth p. 61 ff.). Die Annahme also, dass es eine Zeit gegeben hat, in der unter den טעמים der א"כ-Bücher Pazer und Grossteliša fehlten, bietet keine Schwierigkeit²⁾. Die übrigen טעמים sind in B und F dieselben,

1) In Vers 7 ist das Tifha über dem ך von מצריך vom Schreiber vergessen worden.

2) Ich gehe weiter unten noch auf die vermutliche Herkunft des Pazer und die Gründe für Einführung beider Zeichen näher ein.

nur dass B bereits für רודף היתב und רודף הזרקה besondere Zeichen gewählt hat.

Indessen scheinen die משרתים hier ausserordentliche Schwierigkeiten zu bereiten. In F giebt es nur 4 Servi, die dazu noch von denen in T und B der Form nach abweichen; in B giebt es dagegen 6 genau mit denen von T übereinstimmende Servi. Indessen ist es um die Servi von B eine eigne Sache. Wickes hat טעמי כ"א p. 148 f. nachzuweisen versucht, dass B ein abgeleitetes, nicht, wie gewöhnlich angenommen, ein originales und unabhängiges System sei. Er schliesst dies hauptsächlich aus den Servi, und zwar: Rebia steht gewöhnlich da, wo in T Pazer, Grossteliša, und unter Umständen auch, wo Gäräš steht. Man sollte erwarten, dementsprechend andere Servi zu finden! In Wirklichkeit stehen die Servi von T genau so in B, obgleich sie hier natürlich zu den טעמים nicht passen. Ähnlich ist es, wenn Gäräš in B dasteht, wo in T Pazer, Grossteliša oder Pašta steht; auch wenn in B Rebia steht, während T Zaķef hat, hat das Rebia die Servi des Zaķef.

Ich will zur Verdeutlichung davon die hierhergehörigen Stellen aus ein paar Kapiteln des Jeremia anführen: man stösst bei der Lektüre des Codex Babylonicus sehr häufig auf solche Stellen; besonders die langen Verse sind reichhaltig in dieser Beziehung. Ich führe an:

1. einige Stellen, an denen in B und T Mehuppak steht; in T folgt ihm Pašta, dann Zaķef; in B Gäräš-Rebia. Jer. 27 7; וְעָבְדוּ בּוּ 27 8; אֶת אֲשֶׁר 29 23; רַבֵּר 29 25; צַפְנִיָּה 29 26; לְהִיָּוֹת 30 10 etc.

2. einige Stellen, an denen in B und T Azla steht; auf welches in T Gäräš, in B Rebia folgt: Jer. 27 8; בְּרַעֲבָה 29 8; כֹּה 30 8; רֵאִיתִי 30 8 etc.

Es ist deutlich, dass an solchen Stellen — und sie sind, wie sich schon aus der Zusammenstellung aus ein paar Kapiteln ergibt, nicht ganz selten — nur in T Servus und טעם zusammenstimmen. Dazu kommen eine Reihe von andern Fällen: Jer. 28 6 steht in B:

אֲשֶׁר נִבְאָה לְהָשִׁיב: T hat Munah-Rebia-Gersajim. In B würde man wegen der טעמים Azla, wegen des משרת Jetib-Zaķef erwarten.

Ähnlich steht es in Jer. 29 25: אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל לֵאמֹר, wo T Merka-Tifha-Atnah hat (übrigens ist dieser Vers merkwürdig dadurch, dass B kein Atnah hier hat).

Andererseits steht in B Jer. 27 10 לְמַעַן הִרְחִיק אֲחֻכֶּם מֵעַל אֲדֻמַּתְכֶּם. In T steht Gäräš-Mehuppak-Pašta etc.; so müsste man in B auch wegen der טעמים erwarten. Die משרתים lassen dagegen Gäräš-Rebia statt Pašta-Zaķef vermuten.

Wenn man bedenkt, dass solche Stellen sich überall im Codex Babylonicus finden, dass hier also im allgemeinen die משרתים nicht zu den טעמים — und umgekehrt — stimmen, so steht man nur

vor der Alternative: entweder sind im Codex Babylonicus alle *משרתים* ursprünglich und die *טעמים* in Unordnung, oder die *טעמים* stimmen und die *משרתים* passen nicht immer dazu. Wickes spricht von den „original Servi“ und meint, die *טעמים* seien verderbt. Ganz abgesehen davon, dass man gar keinen Grund einsehen kann, aus dem jemand die *טעמים* von T zu denen von B verderbt haben sollte, ist es falsch, von original Servi zu sprechen; ich habe oben mehrfach darauf hingewiesen, dass die Servi von B nicht immer dieselben wie in T sind. Ich glaube oben wahrscheinlich gemacht zu haben, dass in den *טעמים* von B uns die hebräischen *טעמים* auf einer früheren Stufe der Entwicklung vorliegen. Da nun die *משרתים* in B zu diesen *טעמים* nicht passen, behaupte ich, dass es zu der Zeit, als die *טעמים* in B bzw. in einer der Vorlagen von B übernommen wurden, im Hebräischen noch keine *משרתים* gab. In B sind also nur die *טעמים* ursprünglich; alle *משרתים* sind erst nachträglich eingefügt, und zwar sind sie nicht organisch mit den *טעמים* von B verbunden, sondern mechanisch aus einem tiberisch accentuierten Codex übertragen. Der Codex, der hierfür die Vorlage bildete, hat alle die Servi gehabt, die heute im Codex Babylonicus stehen, und die zu diesen Servi passenden *טעמים*; man wird sagen können, dass er unsern heutigen tiberisch accentuierten Codices ziemlich nahe kam. Ich glaube, dass diese Annahme alle Schwierigkeiten in der Accentuation von B löst; ein paar Beispiele sollen das noch erläutern: Jer. 27 7 steht: *עַךְ בָּא עַתָּה אֶרְצוּ גַם־הֵוא*. Dass dies eine ganz unmögliche Accentuation ist, liegt auf der Hand. Sie scheint mir so entstanden zu sein, dass über *בא* das *Rebia* vergessen war. Der Schreiber, der die *משרתים* nachtrug, setzte deshalb den zu *עת* gehörigen Servus bereits unter *בא* und dann in seiner Verlegenheit unter *עת* den gewöhnlichsten Servus, das *Munah*, da doch alle Wörter einen Accent haben mussten.

Jer. 29 10 steht: *כִּי־יָכֹחַ אֶמַר יְהוָה כִּי לִפִּי*. Ganz ähnlich liegt es z. B. in Ez. 9 8 bei *אֶת*. Offenbar hat der Schreiber, der die *משרתים* nachtrug, das *יחיב* für *Mehuppak* angesehen, und es so aus Versehen unter das *כי* bzw. das *את* gesetzt; so ist hier die doppelte Accentuation entstanden.

Dieses Resultat bedingt, dass die hebräischen *משרתים* erst relativ späten Ursprungs sind, dass sie jedenfalls erst entstanden sind, als die *טעמים* bis zu einer gewissen Vollständigkeit existiert haben. Ich denke, dass das auch aus andern Gründen wahrscheinlich ist: es ist schon a priori anzunehmen, dass zwischen den *טעמים* und den *משרתים* irgendwie ein wesentlicher Unterschied bestehen muss. Ich wüsste wirklich nicht, wie man zu der strengen Unterscheidung von *טעמים* und *משרתים* gekommen sein sollte, wenn beide — abgesehen vielleicht von *Atnah*, *Silluk*, *Zakef*, *Segolta*, *Rebia* — denselben Ursprung gehabt haben sollten. Ich erinnere

ferner daran, dass in B doch gerade die *משרות* (kein einziger *משרת*) durch Buchstaben bezeichnet sind. Dazu kommt, dass wir in § 17 der Dikd. haṭ., wie ich oben gezeigt habe, noch eine Accentliste haben, die ursprünglich weiter keine Servi als Merka und Šofar gekannt hat, trotzdem in dieser Liste von *משרות* schon Pazer und Teliša vorhanden sind. Ich glaube also als notwendig postulieren zu müssen ein Accentuationssystem, das allein aus *משרות* bestand, und zwar, abgesehen von Atnaḥ und Silluk, aus Rebia, Zaḳef, Segolta, Gārāš, Pašta, Zarka, Tebir und Tifḥa; eventuell noch Legarmeh.

Diese Accente, in der Art von F geschrieben, sind: *ז* = Rebia, Zaḳef, Segolta; *ב* Gārāš, *י* Pašta; *ב* Zarka, *ב* Tebir; *ב* Tifḥa und *ב* Legarmeh.

Ich muss hier noch auf ein in Cambridge befindliches, 1899 noch nicht katalogisiertes, Fragment aufmerksam machen: es ist ein Doppelblatt, Pergament; Grösse und Schrift sind wie die des Codex Babylonius. Es ist mit den andern Fragmenten von Schechter aus Cairo nach Cambridge gebracht worden und enthält einige Verse aus Josua 22 (Vers 22 ff.) und Richter 1 (Vers 31 ff.) im hebräischen Text und Targum, mit genauer Vokalisation und Accentuation, ganz in der Art von B. Das Fragment ist dadurch äusserst interessant, dass es *ב* nicht nur für Tebir, sondern auch für Jetib-Pašta anwendet. Gārāš wird wie in B durch *ב* bezeichnet. Zarka und Legarmeh finden sich in den Versen, die ich mir kopiert habe, nicht, also auch Segolta nicht. Auf *ב* folgt teils Tifḥa (vor Atnaḥ wie in B, vor Silluk = *ו*), teils Zaḳef (*ו*). Die *משרות* sind so wie in B.

Betrachten wir den Bestand dieser *משרות* mit dem, der sich als Vorlage von B herausgestellt hat, so ergibt sich, dass *ב* für Tebir und Jetib-Pašta gebraucht zu sein scheint. Dann aber kommen die hebräischen *משרות* der griechischen Interpunktation sehr nahe. Rebia, Zaḳef, Segolta würden dem griechischen Oberpunkt, Tifḥa dem griechischen Mittelpunkt, Tebir, Pašta dem griechischen Unterpunkt entsprechen.

Dass Zarka sich auch aus dem Unterpunkt differenziert hat, legt schon die Gestalt, die dieser *משרת* in F hat, sehr nahe. Mit Pašta und Zarka steht auf gleicher Stufe Gārāš; das ist besonders deutlich noch in B. Hier steht nämlich Gārāš nur dann, wenn darauf Rebia folgt, ebenso wie hier und in T Pašta nur vor Zaḳef, Zarka nur vor Segolta steht, und das ist zweifellos das Ursprüngliche. Gārāš, Pašta und Zarka entsprechen also ganz genau Rebia, Zaḳef und Segolta. Wie aus F noch zu ersehen ist, wird der Oberpunkt nur durch vorangehendes Pašta zu Zaḳef, durch vorangehendes Zarka zu Segolta gemacht. Das Cambridger Fragment scheint anzudeuten, dass umgekehrt der Unterpunkt unverändert blieb, während der Oberpunkt geändert wurde. In B und T sind jetzt sowohl Oberpunkt, als auch Unterpunkt differenziert.

Ich halte also die 8 Accente neben Atnah und Sofpasuk für die ursprünglichsten in den א"כ Büchern. Sie gehen auf die griechische Interpunktion zurück, und daher ist ihnen die Trennungskraft geblieben.

Es fragt sich nun, wie sich hierzu die Accentuation der Bücher אמת verhält. Ich habe oben (182) darauf hingewiesen, wie hier einerseits Pašta und Zaķef, andererseits Zarka und רורף הורקה übernommen ist. Während also in der Accentuation der א"כ Bücher drei Modifikationen des Oberpunktes sich finden, sind in der der Bücher אמת nur zwei vorhanden. In den א"כ Büchern geht dem Rebia Gäräš voran; anstatt dieses Accentus steht in den Büchern אמת Pazer oder Legarmeh. Ich glaube, dass beide ursprünglich ein Accent gewesen sind, wie es ja in F noch jetzt der Fall ist. Der אמת Pazer-Legarmeh hatte in E die Bedeutung, die dem Gäräš in der Accentuation der א"כ Bücher zukommt. Ich vermute nun, dass zunächst Legarmeh, später Pazer in die Accentuation der א"כ Bücher aus E eingedrungen sind, und zwar sind sie hier, ihrem Interpunktionswert nach, dem Gäräš untergeordnet. Doch hat diese Übernahme erst nach Einführung der משרתים stattgefunden; ich kann daher erst nach deren Besprechung auf diese Entlehnung näher eingehen. — Der Mittelpunkt ist in E — ebenso wie in B — differenziert, je nachdem er vor Silluk bzw. vor Atnah steht; wegen der Kürze der Sätze war der ihm in den א"כ Büchern entsprechende Unterpunkt (Tebir) hier nicht anwendbar.

Diese ganze Ausführung setzt voraus, dass eine Accentuation in der Art von F das Ursprünglichste gewesen ist, dass also nicht nur die Buchstaben von B, sondern auch die Zeichen von T und E sekundär sind. Ich halte das in der That für richtig und nehme als Grund für die Umgestaltung, wie sie in allen Systemen stattgefunden hat, an, dass die Accentuationsweise von F leicht zu Irrtümern Anlass geben konnte. Wie Zaķef und Segolta von T aus dem in F noch vorhandenen Oberpunkt entstanden sind, habe ich schon oben nachgewiesen. Die Punkte, durch die ֿifħa, Tebir, Pašta, Gäräš bezeichnet wurden, konnten und mussten mit andern verwechselt werden; man half sich dadurch, dass man statt der Punkte einen leicht gekrümmten Strich nahm, und ihm die vier möglichen Stellungen gab: ֿ; daraus sind Pašta, Gäräš, Tebir und ֿifħa entstanden. Bei Tebir liess man — um es von andern Strichen, speciell dem Merka — unterscheiden zu können, den ursprünglichen Punkt stehen. Dass bei Pazer zu dem noch in F dastehenden Punkt ursprünglich ein Strich gesetzt worden ist, und dass sich aus ֿ allmählich ֿ entwickelt hat, wird noch durch den Befund in Manuskripten nahegelegt¹⁾. Grossteliša wird in B meist durch Rebia wiedergegeben. Wenn man damit die Form, die es

1) cf. Pinsker, Einleitung in das Babylonisch-hebräische Punktationssystem (Wien 1863) p. 43.

in F hat, vergleicht, so könnte man wohl daran denken, dass Gross-teliša sich in späterer Zeit aus Rebia entwickelt hat; es wird in F durch $\dot{\text{—}}$ bezeichnet, und in T machte man aus dem Punkt einen Kreis, den man mit einem kleinen Strich versah, damit er nicht mit dem Circellus massoreticus verwechselt würde. Dass Atnah griechisches Komma (*διαστολή*) ist, hat Praetorius nachgewiesen (a. a. O. § 36 b). Das Komma scheint unter Umständen an der Stelle des Mittelpunktes zu stehen (cf. Praetorius § 12). Es ist also nicht weiter auffallend, dass das aus dem Mittelpunkte entstandene Tifha, wo es vor Atnah steht, durch ein umgekehrtes Komma bezeichnet wird (so in B etc.).

In dem Rebia mugraš von E könnte man den nach oben gesetzten Mittelpunkt erkennen, neben den man ein umgekehrtes Tifha gesetzt hat, damit er nicht mit Rebia verwechselt würde. Die Formen von Zarka, Legarmeh und 'Olā Wejored weiss ich nicht zu erklären. Wahrscheinlich sind sie nur ganz zufällig gewählt; die beiden letzteren haben ihre jetzige Gestalt sicher erst unter dem Einfluss der משרתים erhalten.

Die älteste Form der hebräischen Accente erinnert in vielen Stücken an die syrische Accentuation. In der syrischen Accentuation lässt sich noch deutlicher als in der hebräischen eine Entwicklung aus kleinen Anfängen nachweisen. Natürlich kann nur der älteste nachweisbare Bestand der syrischen Accentuation hier in Frage kommen. In einer Notiz des Amron ben Matai heisst es von *یوسف الاھوازی* — Jusuf galt als „inventeur de la ponctuation à l'aide des neuf points“ (cf. Martin im *Journal asiatique* Fevr./Avr. 1875, p. 184. 188). Die neun Zeichen, die man von Jusuf al Ahwāzi herleitete, werden von dem Schreiber des Londoner Ms. Add. 12138 erwähnt. Es sind (cf. Martin a. a. O. p. 190; Merx, *Histor. artis gram. ap. Syros*, Abh. f. d. K. d. M., IX, 2, Leipzig 1889, p. 68): *sāmkā*, *'eṣyānā*, *zaugā*, *paḳōdā*, *meniḥānā*, *mešallānā*, das aus zwei *Zaugā* zusammengesetzte Zeichen, *'elāyā* und *taḥtāyā*. Es giebt noch ein anderes Zeugnis für das Alter der meisten dieser Accente. Der Schreiber des Ms. Add. 12138, Mār Bābi, hat die Accente, die von Rām Išo stammten, aber von ihm selbst verworfen wurden, mit roter Tinte in den Codex eingetragen (cf. G. Diettrich, *Die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia*, London 1899, p. XX). Diese von Rām Išo († 570) herührenden und von Mār Bābi verworfenen Accente hat — soweit sie im Jesaia vorkommen — Diettrich a. a. O. p. XX f. zusammengestellt. Hier kommt vor: 12 mal *Sāmkā*, 6 mal *Paḳōdā*, 13 mal *Menaḥtā*, 6 mal *Meziānā*, 3 mal *Mekimānā*. Also sind diese Accente, unter denen *Meziānā* = *Eṣyānā* (Diettrich a. a. O. App. I, No. 28), *Menaḥtā* wahrscheinlich = *Meniḥānā* (Merx a. a. O. p. 68; doch Elias von Tirhān unterscheidet beide, cf. Diettrich a. a. O.

App. II, No. 28. 29) und Mekimānā vielleicht = der Zusammensetzung aus zwei Zaugā (cf. dagegen Merx p. 68) ist, sicher auch ihrer Gestalt nach für das 6. Jahrhundert nachzuweisen. Zwar sind unter den ältesten syrischen Accenten bereits das Pakōdā (Ausrufungszeichen) und das Mešallānā (Fragezeichen; es besteht übrigens, wie aus Diettrich, App. I No. 66—72 hervorgeht, aus drei Punkten, nicht aus einem, wie Merx im Anschluss an Phillips annimmt), und solche Zeichen haben bei den Juden nie Eingang gefunden. Andererseits werden den Punkten hier ganz ähnliche Stellungen gegeben wie in der Punktation in F; ich verweise hier auf Sāmka —; Ešyānā (Meziānā) —, beide am Ende des Wortes; ferner Menihānā (Menaḥtā) — am Anfang des Wortes. Der Form nach haben sich jedenfalls die hebräischen נְעֻמִים in ähnlicher Weise aus der griechischen Interpunktion entwickelt, wie die ersten syrischen Accente. Ob ein direkter Einfluss vorliegt, wage ich hier nicht zu entscheiden.

Dass die נְשָׂרִים sich erst ganz allmählich zu der Zahl, in der sie in T und gar in E vorkommen, entwickelt haben, habe ich bereits oben angedeutet. Selbst in den späteren uns erhaltenen Accentlisten schwankt die Zahl der Servi noch sehr; man kann im allgemeinen sagen, dass, je später die Liste, um so grösser die Zahl der angegebenen Servi ist. In E sind die Servi stärker ausgebildet als in T. Dass von den Servi die ersten Šofar und Merka gewesen sind, darauf deutet noch der Bestand der Liste in Diḡd. haṭ. § 17 hin. Zu diesen beiden sind, wie es scheint, Azla und Kleinteliša bald hinzu gekommen. Darauf deutet noch der Nachtrag zu der Liste in Diḡd. haṭ. § 17 und die Notiz bei Grossteliša daselbst, andererseits der Bestand in F hin.

Man kann aus der Betrachtung der Formen des Šofar und Merka bei F und T darauf schliessen, dass die Formen auf eine Vertikallinie zurückgehen. Auf sie geht, wie ich denke, auch das Tarḡa von E und das Neṭuja von T zurück.

Dass das Mehuppak erst später eingeführt worden ist, darauf deutet einerseits der Name („umgekehrtes Šofar“, im Gegensatz zum „rechten Šofar“ = שׁוֹפָר יִשְׂרָאֵל, auch das in Diḡd. haṭ. § 18 bei שׁוֹפָר erwähnte מְזִרָה וּמַעֲרָב (oben 178) lässt darauf schliessen) hin, andererseits der Umstand, dass in F das Mehuppak noch nicht von Munah (Šofar יִשְׂרָאֵל) geschieden ist; auch ist es weder in der Liste in Diḡd. haṭ. § 17, noch im Anhang zu ihr erwähnt.

Mit zu den ersten Servi hat, wie gesagt, der Accent gehört, den wir als Kleinteliša zu bezeichnen pflegen. Darauf weist nicht nur seine relativ frühe Bezeugung, sondern auch der Umstand hin, dass er sich in E, T und F findet: denn ich halte es für sicher, dass der gewöhnlich גִּלְגַּל oder בֶּן יִרְמְיָה genannte Accent dasselbe wie Kleinteliša ist. Das geht schon hervor aus der Gestalt des Teliša, die in F vorliegt: es ist auch ein Halbkreis unter der Linie, nur dass

seine Öffnung etwas mehr nach rechts oben gewandt ist (—°). In E findet sich die Form —° ausschliesslich; in T findet sich neben der ursprünglichen Form —° , die nur noch 16 mal vorkommt, gewöhnlich das Zeichen — . Von der Identität beider Zeichen hat sich aber auch noch ein direktes Zeugnis erhalten im Manuel du lecteur p. 384 (76), wo es von Teliša heisst: והחלשא השמאל שהיא משרת תשתנה צורתה ומקומה ושמה פעם היא למעלה בראש התיבה על שמאל הקורא וצורתה ככה כמה ויקרא' ופעמים תהיה תחת המלה ונקראת תלשה קטנה ונקראת עגולה וצורתה ככה כמו ואת פאת ים אלפים באמה.

Übrigens sind auch in dem Anhang zu Hajjuḡs ספר הנקוד bei den משרתים ein תלישא רבא und ein זעירא erwähnt. Dukes hat hier (p. 197) falsche Zeichen heraufgesetzt. Mit Teliša ze'ira ist zweifellos Galgal gemeint, Teliša rabba ist unser „Kleinteliša“. Cf. auch Wickes טעמי כ"א p. 26 über גלגל und schon טעמי אמ"ה p. 22 Note 62.

Dass die hebräischen טעמים sich aus der griechischen Interpunktion entwickelt haben, glaube ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben; woher stammen dagegen die משרתים? Merx hat a. a. O. p. 73—75 versucht, die hebräischen Accentus conjunctivi auf den einen konjunktiven Accent der Syrer, das Garōrā, zurückzuführen. Ich halte diesen Versuch für völlig missglückt, weil Form und Bedeutung in beiden Fällen ganz verschieden ist. Dem Garōrā entspricht Makkef, und zwar ist das wohl direkt aus griechischem ὑφέν entstanden. Die משרתים der Juden sind weniger die Verbindung andeutende, als die Melodie angegebende Zeichen. Dass sie das im wesentlichen sind, hat auch Merx richtig hervorgehoben. Garōrā ist aber etwas wesentlich anderes.

Hier hat zweifellos Praetorius das Richtige gefunden. In der Liste in Diḡd. haṡ. § 18 heisst es von den „kleinen Zeichen“, die ich glaubte auf die Servi deuten zu müssen, direkt: „נגון מפיקין, sie bringen die Melodie heraus“¹⁾. Sie sind recht eigentlich Neumen, und da kann nun auch nach den Ausführungen von Praetorius²⁾ kein Zweifel sein, dass die משרתים aus griechischen Neumen entlehnt sind. Freilich bieten gerade die משרתים, wie sie sich in F finden, Schwierigkeiten, die ich nicht zu beseitigen weiss.

Praetorius identifiziert Munah mit der κατωστή (§ 39 a) und Merka mit der βαρεῖα (§ 42, zweiter Abschnitt). Gestalt und Geltung der Accente würden in beiden Fällen zutreffen — wenn nur nicht die Accentformen in F da wären! Hier ist gerade um-

1) Cf. auch die Beschreibung der משרתים im Manuel du lecteur p. 382 f. (74 f.) gerade im Gegensatz zu der Beschreibung der טעמים hier. Übrigens ist das Stück hier nicht einheitlich.

2) Praetorius: Über die Herkunft der hebräischen Accente, Berlin 1901.

gekehrt — = Merka und — = Munah. Wie ist das zu erklären? Azla wird wohl mit Recht von Praetorius aus der *ὀξεῖα* hergeleitet (§ 41 b), aber wie ist daneben das Zeichen — für Azla, das sich in F findet, zu erklären?

Dass das Mehuppak aus dem *ἀπόστροφος* entstanden ist (§ 40), ist sehr wahrscheinlich; zwar ob der Name מוּהַפֵּק mit *ἀπόστροφος* identifiziert werden kann, ist mir nicht sicher, da מוּהַפֵּק oder מוּהַפֵּק nur Abkürzung von מוּהַפֵּק שׁוּפֵּר, שׁוּפֵּר הַפֵּק ist, und diesem Namen auch die Gestalt entspricht, sowie der Umstand, dass Mehuppak und Munah ursprünglich durch dasselbe Zeichen bezeichnet wurden (cf. den Bestand in F, auch die Liste in Dikd. haṭ. § 17 und 18). Es wäre ja denkbar, dass der griechische *ἀπόστροφος* den Anlass dazu bot, das Munah umzukehren.

Ich möchte es für möglich halten, dass hebr. Teliša = Galgal aus der *κρεμαστή* entstanden ist (Praetorius § 22). Praetorius vermutet für letztere hohe Tonlage und grosse Tonstärke — vielleicht in etwas beschleunigtem Tempo. Über Teliša — freilich über Gross-teliša; bei Kleinteliša verweist er auf die Besprechung von Gross-teliša: die Melodie von Kleinteliša sei der von Grossteliša ähnlich — schreibt Wickes טעמי כ"א p. 21: „תְּלִישָׁה or תְּלִישָׁה. Like Géresh and Pazer, a musical term . . . indicating that this accent 'drew out' the voice with a marked effort and impulse. (It was one of the highest notes.)“ Die *κρεμαστή* würde der Form nach dem ursprünglichen Teliša-Galgal wohl entsprechen.

Weitere Beziehungen zwischen den משרתים und den griechischen Neumen nachzuweisen ist mir nicht gelungen. Es könnte sich m. E. auch wohl nur noch darum handeln, ein Äquivalent für Darga oder Šišla zu finden.

Ich habe oben die Vermutung aufgestellt, dass die beiden ersten hebräischen משרתים, Merka und Šofar, sich aus der Vertikallinie entwickelt haben. Die Vertikallinie bildet also gleichsam den Grundstock, aus dem sich die hebräischen משרתים entwickelt haben. In dieser Weise möchte ich das, was Büchler — und vor ihm wohl Grätz — behauptet hat, modificieren¹⁾. Ich habe am Ende meiner Arbeit „Zur Geschichte der hebräischen Punktation“ (soll erscheinen in *ZatW.* XXI [1901] Heft 2) darauf hingewiesen, dass man das Makkef ursprünglich wohl nur setzte, wenn das vorangehende Wort einen Nebenton hatte. Später ist es ja oft das Zeichen für die Enttonung. Büchler hat mit vollem Recht die enge Beziehung, die zwischen Makkef einerseits und Merka und Munah andererseits besteht — den weiteren Ausführungen kann ich nicht beistimmen — hervorgehoben. Ich

1) Büchler: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der hebräischen Accente. I. Teil, (= Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wiss. in Wien, Bd. CXXIV, No. V) p. 5.

vermute nun, dass man seit der Zeit, seit der das Maḳkef seine ursprüngliche Bedeutung einbüsste, an allen den Stellen, an denen das dem Maḳkef vorangehende Wort einen Ton haben muss, einen Vertikalstrich auf die Tonsilbe setzte. Der Rest davon hat sich im Gaja erhalten; dessen nahe Beziehungen zu Merka sind ja noch lange in Erinnerung geblieben¹⁾. Bald fing man an, diesen Perpendikulärstrich an solchen Stellen zu setzen, an denen man eigentlich Maḳkef hätte erwarten sollen, an denen es aber nicht dastand. Später wurde wohl für den Vertikalstrich, der nur die Tonsilbe bezeichnete, — durch Einfluss der griechischen Neumen — bei tieferer langsamer Stimmlage Merka, bei hoher schnellerer Šofar eingeführt. Ich denke, dass gerade der ursprünglich zur Tonsilbe gesetzte Vertikalstrich bewirkt hat, dass man die Neumen zur Tonsilbe setzte. Dann wurden Azla und Kleinteliša eingeführt, und wohl ebenfalls durch griechischen Einfluss — aus Šofar Mehuppak, aus Merka Darga differenziert; bekanntlich scheidet man später vier Modifikationen des Šofar, in den כ"א Büchern existieren dafür zwei, in den Büchern אמר drei verschiedene Zeichen. Beim Tarḥa unterscheidet man in den Büchern אמר drei Modifikationen. Diese genaueren Ausbildungen der hebräischen Servi kann man wohl innerjüdischer Entwicklung zuschreiben.

Schon die Setzung der טעמים hatte etwas ausserordentlich Schematisches; bei den משרתים wurde das noch verstärkt. Die einzelnen Neumen wurden ständig bestimmten טעמים zugesetzt, ohne irgendwelche nähere Rücksicht auf den Charakter des Satzes. Es erhielten Gārāš — Azla; Zarka — Šofar Illuy; Tebir — Darga; Pašta (Jetib) — Mehuppak; Silluk und Tifḥa erhielten Merka. Für Pazer ist ursprünglich Gilgal bestimmt. Das sieht man aus der Vokalisation der Bücher אמר und aus dem Grosspazer der כ"א Bücher. U. s. w.

Ich vermute nun, dass diese ständigen Diener der טעמים den טעמים selbst allmählich bestimmte Melodien gegeben haben, und zwar im besonderen die Servi, die den טעמים unmittelbar vorangingen. Besonders deutlich scheint mir das noch aus folgendem hervorzugehen. Man unterscheidet in den Büchern אמר zwei Arten von Silluk (cf. z. B. Baer, Thorath Emeth 4 in der Anmerkung). Das beruht einfach darauf, dass hier dem Silluk teils Munah, teils Merka vorangeht. Dadurch werden, wie es scheint, zwei verschiedenartige Melodien des Silluk bedingt. Die Einführung der Servi hat also ganz allmählich zu der Kantillation des Textes geführt, wie sie jetzt üblich ist; cf. Praetorius a. a. O. p. 43. Weil Gārāš in den Büchern אמר nicht vorkommt, deshalb ist hier auch der specielle Servus von Gārāš, Azla, nur selten vorhanden; er

1) Cf. meine Bemerkungen zu מרתח in der Liste Dikd. haṭ. § 18 (oben p. 178).

geht hier nie einem טעם unmittelbar voran. Pazer hat seine Melodie wohl dem Galgal zu verdanken. Es ist teils mit, teils ohne Galgal in die א"כ Bücher übernommen worden, hat daher hier aber auch — mit der Zeit — zwei verschiedene Gestalten angenommen. In F ist die ursprüngliche Form des Galgal noch erhalten. Wo es in den א"כ Büchern nicht vor seinem eigentlichen טעם steht, ist es zu dem Zeichen geworden, das wir jetzt Kleinteliša zu nennen gewöhnt sind, und für das der einfache Kreis, der über die Zeile gesetzt wurde, eine Mittelstufe gebildet haben wird.

Ich muss mich hier auf diese Andeutungen beschränken¹⁾. Ich möchte zum Schluss nur noch hervorheben, dass die משררים, ebenso wie sie bewirkt haben, dass die טעמים von blossen Interpunktionszeichen zu Tonzeichen wurden, auch der Anlass dafür geworden sind, dass man die טעמים auf die Tonsilbe des Wortes setzte. Die ursprüngliche, noch in F vorliegende Gestalt der טעמים schloss das aus. Es lag hier ähnlich wie bei den syrischen Accenten. Übrigens mag das Streben, die טעמים auf die Tonsilbe des Wortes zu setzen, mit ein Anlass zu der Umgestaltung der טעמים gewesen sein.

1) Weiter führen werden in diesen Fragen besonders die alten mit Punctuation versehenen hebräischen Fragmente. Unter denen, die aus Cairo in den letzten Jahren nach Cambridge und Oxford gekommen sind, werden sich wohl noch manche befinden, die für die Geschichte der hebräischen Accente von Bedeutung sind. Auch alte mit der gewöhnlichen Punctuation versehene Fragmente können da sehr wertvoll sein; vorläufig ist aber noch keins bekannt, das so alt wie der Petersburger Profetenkodex wäre. Neuerdings hat ja freilich Herr G. Margoliouth als die Abfassungszeit des alten — nicht datierten — Teiles des Ms. Or. 4445 des Brit. Mus. die Mitte des neunten Jahrhunderts annehmen zu müssen geglaubt. (Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum Part I London 1899 p. 36ff.) Indessen zeigt das als Plate I gegebene Faksimile von p. 106a dieses Codex ziemlich deutlich, dass der Codex jünger ist. Es ist ja eigenartig, dass der Schreiber die Doppelpunkte zur Abteilung der Verse sehr häufig auslässt. Doch kann dies allein wohl kaum etwas beweisen; und was Margoliouth sonst p. 37 zu Gunsten des hohen Alters dieses Codex angiebt, trifft genau so auch für den dem Ben Ašer zugeschriebenen, in Aleppo befindlichen Codex (Facsimile in Wickes: טעמי א"כ ספרים) zu, der bekanntlich nach Lagarde (Mittheilungen IV, 17) aus Deutschland stammt und dem 14. Jahrhundert angehört. Nun zweifle ich nicht daran, dass der Londoner Codex älter ist, auch für den Codex aus Aleppo möchte ich das vermuten. Aber für die so aussergewöhnliche Datierung aus dem neunten Jahrhundert fehlen doch wohl alle zwingenden Gründe.

Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie.

Von

F. H. Weissbach.

Chaldaeos consulto!

Am Schlusse eines kleinen Aufsatzes „Zur Chronologie des Kambyses“ (ZDMG 51, 665; 1897) hatte ich in aller Kürze zu der Frage Stellung genommen, ob es gegenwärtig möglich sei, babylonische Daten in solche julianischer Zeitrechnung umzusetzen. Auf Grund einer Prüfung der Umrechnungstabellen, die Mahler zu diesem Zwecke angefertigt und veröffentlicht hat (Denkschriften der Wiener Akademie, Math.-nat. Cl. 62, 641 ff. 1895), war ich zu dem Ergebnis gelangt, dass jene Frage zu verneinen sei. Ich hatte darauf hingewiesen, dass selbst bei dem 7. Jahre des Kambyses, das uns durch 2 Mondfinsternisse am besten bekannt ist, Epping und Mahler in der Bestimmung des babylonischen Neujahrs um 1 Tag von einander abwichen. Ferner hatte ich acht bestimmte Jahre namhaft gemacht, die in babylonischen Urkunden als Schaltjahre bezeugt sind, während Mahler sie als Gemeinjahre behandelt hat, und schliesslich den Wunsch ausgesprochen, dass F. C. Lehmanns und F. K. Ginzels Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die damals im Werke war, zuverlässigere Resultate zeitigen möge.

Mahlers Arbeiten sind von verschiedenen Gelehrten verschieden beurteilt worden. E. Meyer hat drei Daten des Almagest nach Strassmaiers und Mahlers Angaben berechnet und in den Ergebnissen seiner Arbeit „eine Bestätigung der Annahmen Mahlers, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann“, erblickt (Ztschr. f. Ass. 9, 328). Kein Wunder, wenn derselbe Gelehrte im 2. Bande seiner „Forschungen zur alten Geschichte“ (Halle 1899) dann auch Mahlers Tabellen zur Umrechnung babylonischer Daten benutzt (z. B. S. 470)¹). Allerdings warnt Meyer (a. a. O. S. 476, Anm. 1) andererseits auch vor unvorsichtiger Benutzung der Mahler'schen Tabellen, da dieser die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden zähle.

1) Ebenso Justi in seiner „Geschichte Irans“ im „Grundriss der iranischen Philologie Bd. 2 SS. 395 ff. und besonders SS. 427 f., Anm. 8.

Auch Lehmann glaubte bei seiner Bearbeitung der Mondfinsternis des Šamašsumukin (Ztschr. f. Ass. 11, 110 ff.) einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Mahler'schen Arbeit zu finden. In ihrer Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die nunmehr erschienen ist (Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaften von K. F. Ginzel, Berlin 1899, SS. 235—260), haben dann Lehmann und Ginzel mehrere neue Bestätigungen für Mahlers Tabellen ermittelt, in einem Falle allerdings auch eine Abweichung. Auch hat Lehmann versucht, verschiedene Einwände gegen diese Tabellen zu entkräften, im Übrigen aber erklärt, dass Mahlers Ansichten für ihn und seinen Mitarbeiter „nichts weiter als eine wissenschaftliche Hypothese wie jede andere“ sei.

Gegen Mahler erklärten sich mit mehr oder minder grosser Entschiedenheit Epping und Strassmaier (in verschiedenen Aufsätzen der Ztschr. f. Ass.) und namentlich Oppert. Mahler hat meist prompt geantwortet, so z. B. auf Opperts Artikel (ZDMG. 51, 138 ff.), im nächsten Bande dieser Zeitschrift (52, 227 ff.). Am Schlusse dieses Aufsatzes (S. 246) versprach er auch, auf meine Einwürfe zurückzukommen. Hierzu hätte er umsomehr Veranlassung gehabt, als neuerdings auch Oppert ihm wieder entgegen getreten ist (ZDMG. 53, 63 ff.). Mahler scheint eine Antwort für halb und halb überflüssig zu halten, da er sonst doch wohl bei seiner Besprechung des Ginzel-Lehmann'schen Werkes (ZDMG 54, 137 ff.) die Gelegenheit dazu wahrgenommen hätte. Er hat indessen mit Bezug auf Oppert weiter nichts gethan, als ihn erneut auf seinen (ZDMG. 52, 227 ff.) dargelegten Standpunkt zu verweisen (ZDMG. 54, 151); mit Bezug auf meine Wenigkeit hat er sich begnügt, eine gegen mich gerichtete Stelle aus Ginzel-Lehmans Werk abzudrucken (a. a. O. S. 144). Am Schlusse seiner Besprechung (S. 152) stellt er Erörterungen über den chronographischen Charakter seiner Tabellen in Aussicht.

Wenn ich nun schon jetzt, ehe diese Erörterungen erschienen sind, das Wort ergreife, so geschieht das aus mehreren Gründen: 1. ist das tempus utile für Mahlers Antwort reichlich verflossen; 2. möchte ich Mahler veranlassen, seine Aufstellungen aufs Neue zu prüfen, sie, wenn nötig, zu verbessern oder völlig zurückzuziehen. 3. lehrt die Behandlung, die die Streitfrage seitens Lehmanns gefunden hat, dass diesem das Wesentliche daran unklar geblieben ist.

Was wir von dem babylonischen Kalender wissen, ist folgendes: Das babylonische Jahr enthielt ungefähr 354 Tage oder 12 Monate mit 29 bez. 30 Tagen. Es begann etwa um Frühlings Anfang (28. März). Da es aber gegenüber dem Sonnenjahr um 11 Tage und darüber zu kurz war, wurde etwa alle 2 bis 3 Jahre ein Monat eingeschaltet und so wieder die Nähe der Frühlingstagundnachtgleiche für den Jahresanfang erreicht. Der Anfang des Monats fiel

mit dem Neumond, genauer mit dem Neulicht, zusammen. Soweit herrscht völlige Übereinstimmung in den beteiligten Gelehrtenkreisen.

Mahler ist noch weiter gegangen. Er glaubt eine Regel gefunden zu haben, wonach die Babylonier die Einfügung von Schaltmonaten bewerkstelligt hätten. Er sagt: in einem Cyklus von je 19 Jahren sind jedesmal die Jahre 3, 6, 8, 11, 14, 16, 19 Schaltjahre. Das babylonische Jahr 747/46¹⁾ v. Ch. ist das 1. eines solchen Cyklus. Seine Tabellen sind auf dieser Grundlage ausgearbeitet worden.

Lehmann schreibt (Spez. Kanon S. 237): „Mahler hat nun selbst darauf hingewiesen, dass auch in der Zeit, wo der 19jährige Cyklus in Geltung war, und zwar besonders in der persischen Periode, gewisse Abweichungen und Unregelmässigkeiten sich nachweisen lassen, die jedoch den Bestand des 19jährigen Cyklus nicht berühren, sondern nur die Verteilung der Schaltung auf die 19 Jahre, und den Schaltmonat; statt eines II. Adar, wie es Regel ist, wird mehrfach ein II. Elul eingeschaltet.“

Solcher Abweichungen von seiner eigenen Regel hat Mahler im Ganzen 12. Folgende Jahre müssten gemäss ihrer Stellung innerhalb eines Cyklus Schaltjahre sein, werden aber von ihm als Gemeinjahre behandelt. 599/98; 585/84; 552/51; 547/46; 539/38; 531/30; 520/19; 512/11; 352/51; 333/32; 295/94; 238/37. Hierdurch ist nun nicht nur die Ordnung innerhalb des betreffenden Cyklus gestört (wenn auch Mahler selbstverständlich den Fehlbetrag wieder eingebracht hat, indem er 12 andere Jahre, die seiner Regel nach Gemeinjahre hätten sein müssen, zu Schaltjahren stempelte) in einem Falle ist die Unordnung sogar soweit gegangen, dass der eine Cyklus (557—539) nur 6, der nächste (538—520) aber dafür 8 Schaltjahre erhalten hat.

Was den II. Elul als Schaltmonat betrifft, so wissen wir jetzt, dass derselbe bereits zu Hammurabis Zeit bekannt war (Zimmermann in Gött. gel. Anz. 1899 No. 6, S. 502; die Einführungsurkunde bei L. W. King, Letters and inscriptions of Hammurabi Vol. 1, No. 14. Lond. 1898).

Lehmann fährt fort (a. a. O.): „Mahler hat aber nicht alle Fälle solcher Abweichungen berücksichtigt, die zu der Zeit, als seine Vergleichungstabellen erschienen, in der veröffentlichten Literatur erkennbar waren. Zum Teil mag das darauf beruhen, dass die Herstellung seiner Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden Texte noch nicht zugänglich waren. Diese Thatsache ist neuerdings von Weissbach (ZDMG 51, 1897, S. 655), der sich speziell mit den persischen Keilinschriften und der altpersischen Geschichte beschäftigt, hervorgehoben und zum Ausgangspunkte einer Kritik von Mahlers Aufstellungen gemacht worden, die entschieden

1) Gemeint ist das babylonische Jahr, welches im Frühling 747 begann und im Frühling 746 endete.

über das Ziel hinausschiesst. Das Misstrauen, welches Weissbach den Mahler'schen Berechnungen entgegenbringt, hat zum Teil seinen Grund darin, dass Weissbach von Mahlers Daten mehr verlangt, als diese nach ihres Verfassers Absicht leisten sollen und leisten können.“

Was Mahlers Daten nach ihres Verfassers Absicht leisten können, geht aus dessen eigenen Worten hervor. Sie sollen (Denkschr. d. Wiener Akad. Math.-nat. Cl. 62, 642) den Forscher babylonischer Urkunden in Stand setzen, „die babylonischen Daten in solche christlicher Zeitrechnung leicht umsetzen zu können“. Aber nicht nur für bequem, sondern auch für richtig hat Mahler seine Tabellen gehalten, wenn er sagt (a. a. O. 643); „Wenn daher auch in Inschriften aus späterer Zeit, wo das babylonische Reich seine Existenzberechtigung in der Geschichte bereits verloren, sich Daten vorfinden sollten, welche vielleicht gegen die vorliegenden Tabellen hie und da um 1 Tag abweichen, so werden diese dennoch ihren Wert behalten und stets als Richtschnur dienen können, wenn man ein babylonisches Datum auf die christliche Zeitrechnung wird reduciren wollen.“ Wenn die Zuverlässigkeit dieser Tabellen wirklich einen solchen Grad erreichte, dass nur in der späteren Zeit hie und da ein Fehler von 1 Tag anzunehmen wäre, so hätte es selbstverständlich keinen Zweck, auch nur mit einem Worte dagegen ankämpfen zu wollen. Leider ist die hohe Meinung, die Mahler von seiner Arbeit hatte, nicht gerechtfertigt. Unsere Hauptforderung, von der wir unmöglich abgehen können, gipfelt darin, dass seine Rechnungen mit den Urkunden der Babylonier selbst in Einklang stehen. Lehmann giebt zu, dass diese Übereinstimmung nicht überall stattfindet. Wenn er aber hinzufügt, dass dies zum Teil darauf beruhen mag, dass die Herstellung von Mahlers Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden babylonischen Urkunden noch nicht zugänglich waren¹⁾, so können wir hierin nur eine entschiedene Verurteilung von Mahlers Arbeitsweise erblicken. Angenommen, dass Lehmanns Vermutung zutrifft¹⁾, so hätte Mahler die Pflicht gehabt, entweder zu warten, bis ihm genügendes Material zu Gebote stand, oder seine Tabellen umzuarbeiten, sobald er Gelegenheit fand, sich von ihrer Unvollkommenheit zu überzeugen.

Lehmann giebt nun folgende Anmerkung: „Man liest bei Weissbach: „Für zuverlässig wird man die Bestimmung des 7. Jahres des Kambyses zu halten geneigt sein, aus dem je 2 Mondfinsternisse mit ihren babylonischen Daten überliefert sind. Mahler giebt als 1. Nisan dieses Jahres den 5. April 523. Dagegen hat Epping denselben Tag auf den 6. April 523 berechnet und dazu bemerkt (Ztschr. f. Ass. 5, 281. 1890), dass das Datum sicher sei. Der Unterschied ist allerdings nicht gross aber doch gross genug,

1) In Wirklichkeit waren im Dezember 1891, als Mahler den Schaltcyklus der Babylonier „entdeckte“ (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Math. Cl. 101, II a, 337. 1892), bereits Hefte 1—9, also $\frac{3}{4}$ der Babylonischen Texte, hrsg. v. J. N. Strassmaier, unserer Hauptquelle, veröffentlicht.

dass man Gefahr läuft, bei der Umrechnung in julianische Zeit nicht ein einziges Datum richtig zu treffen.“ — Für Kambyses 7. Jahr haben Mahler wie Epping nur die beiden Mondfinsternisse zur Verfügung, die unten [scil. in Lehmann-Ginzels Bearbeitung] sub No. 5 u. 6 behandelt sind. Wie man von diesen beiden Daten aus, die Mahler beide bestätigt, das Jahr ausgestaltet, den 1. Nisan u. s. w. berechnet, hängt natürlich von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab. Wenn also Epping seine Berechnung als sicher bezeichnet, so war das *cum grano salis* zu verstehen und hinzuzudenken „unter den (von Epping) angenommenen Voraussetzungen“. Dass aber Eppings Voraussetzungen nach mancher Richtung hin diskutabel sind, ist aus Mahlers Ausführungen (ZDMG. 44, 715 ff. 1890) zu ersehen. Ganz direkt ohne Fehler lässt sich nur ein Tag bestimmen, für den eine genaue Finsternisangabe vorliegt. Schon bei direkter Rückberechnung aus anderweitigen astronomischen Angaben, Planetenbewegungen, wird ein Schwanken um 1 Tag als zulässige Fehlergrenze betrachtet (s. Epping a. a. O., Mahler, Ztschr. f. Ass. 6, 463, vgl. Ed. Meyer a. a. O. [i. e. Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.]). Diese nach verschiedener Richtung bestehende Unsicherheit ist nicht erwünscht, fällt aber nicht Mahler zur Last.“

Mein Gedankengang, den jeder Unbefangene aus meinen Worten herauslesen wird, war folgender: Zur Berechnung des 7. Jahres des Kambyses besitzen wir 2 datierte Mondfinsternisse, also ausgezeichnete Hilfsmittel. Trotzdem sind zwei Gelehrte, die als Astronomen für mich die gleiche Autorität besitzen, nicht zu völliger Übereinstimmung beim Berechnen des genannten Jahres gelangt. Um wie viel unsicherer müssen dann die Berechnungen bei solchen Jahren sein, bei denen nur ein solches Hilfsmittel oder — und das ist ja die weitaus grösste Mehrzahl der Jahre — überhaupt keines zu Gebote steht.

Wie man das Jahr ausgestaltet, hängt meines Erachtens keineswegs von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab, sondern einzig und allein von den Vorstellungen, die die Babylonier selbst darüber hatten. Sind diese Mahler nicht bekannt gewesen, so bin ich, der ich sie selbst nicht kenne, der letzte, der ihn deshalb tadeln würde. Mein Misstrauen richtet sich lediglich gegen die Tabellen, die er zu einer Zeit ausgearbeitet hat, da jede sichere Grundlage fehlte.

Über Lehmanns weitere Worte: „Hätte Weissbach sich bei seinen Äusserungen nicht auf Opperts (gleich zu besprechendes) Urteil berufen können, dann würde die Kritik nach Form und Inhalt wohl vorsichtiger ausgefallen sein“ bin ich einigermaßen verwundert. Ich habe es stets für das Gegenteil wissenschaftlicher Methode gehalten, etwas, das nicht allgemein anerkannt ist, unbeesehen hinzunehmen. Ich glaube auch kaum, dass sonst jemand meine Worte, auf die Lehmann anspielt, in seinem Sinne deuten

würde. Ich sagte (ZDMG. 51, 665): „In dieser Beziehung muss ich Opperts Ansicht durchaus beipflichten, wenn es mir auch fern liegt, alle seine Ausführungen zu unterschreiben.“ Schon der Nachsatz, noch mehr aber die Anmerkung an gleicher Stelle, hätte Lehmann zeigen können, dass ich mein Urteil nicht ohne vorhergehende sorgfältige Prüfung der Arbeit Opperts abgab. Der Schluss meines Aufsatzes lautete: „Hiernach scheint es mir denn doch geraten, auf diese Umrechnung vorläufig zu verzichten. Es ist sehr zu wünschen, dass die von C. F. Lehmann in Verbindung mit dem Astronomen Ginzels geplante Bearbeitung der keilinschriftlich bezeugten Finsternisse zuverlässigere Resultate zeitigen möge.“ An diese Worte schliesst Lehmann folgende Betrachtung an: „So freundlich dieser Wunsch gemeint ist, so wenig darf man seine Erfüllung erwarten. Mehr als bei Mahler geleistet wird, dass nämlich, wo in persischer und seleucidischer Zeit Finsternisse nach Jahr, Tag und Monat keilinschriftlich erwähnt sind, das nach den keilinschriftlichen Angaben berechnete julianische Datum entweder ganz oder nahezu mit Mahlers Tabellen stimmt, (bei den Finsternissen 5, 9, 7, 8, 9, 10 sub No. 8 ganz, 1 u. 2 nahezu, und 3, 4 nicht), kann von den folgenden Ausführungen nicht geleistet werden. Vielmehr sind unsere Darlegungen, wie man finden wird, auf Mahlers Aufstellungen, als dem [!] wichtigsten [!] Hilfsmittel, wo keine Bezeichnung der Finsternis von genügender Genauigkeit vorhanden ist, angewiesen. Ein Verzicht auf dieses Hilfsmittel würde in einem solchen Falle Verzicht auf eine genauere Bestimmung bedeutet haben.“ Diese Sätze haben Mahler so erfreut, dass er sie, mit Weglassung der zwischen den () befindlichen, aber sonst vollständig — auch der durch [!] gekennzeichnete Berolinismus ist mit herüber genommen worden — abdruckt, und zwar „nicht um des für ihn Schmeichelhaften willen, sondern der Sache halber“ (ZDMG. 54, 144).

Ich werde nachher ausführlich auf Lehmann-Ginzels Arbeit selbst zurückkommen. Hier möchte ich nur hervorheben, dass eine Hypothese, über die die Zukunft möglicherweise zur Tagesordnung übergehen kann (Lehmann-Ginzels a. a. O. 240, Anm. **), und an der schon die Gegenwart so sehr viel zu bemängeln findet, mir keineswegs als ein „wichtigstes Hilfsmittel“ erscheint. Im Gegenteil halte ich es für methodisch, wenn von einem solchen Hilfsmittel abgesehen wird.

Wenn wir Mahlers Tabellen näher prüfen, so ergibt sich sofort die Thatsache, dass der eine, grössere Teil von ihnen nicht kontrolliert werden kann. Aus den Jahren 747—604; 494—434; 424—393 sind uns babylonische¹⁾ Schaltjahre nicht bezeugt. Mahlers Tabellen sind also für diese 237 Jahre schlechthin unkontrollierbar. Aus der übrigen Zeit kennen wir zwar eine Reihe Schaltjahre, aber bei Weitem nicht alle. Schaltjahre von 603—495

1) Über 2 assyrische Schaltjahre s. unten S. 215.

und 433—425 sind direkt aus Urkunden abzulesen, die im Wortlaut vorliegen. Für die Jahre 392—100 sind wir fast nur auf indirekte Angaben Strassmaiers, Eppings und neuerdings F. X. Kuglers angewiesen, die sich gleichfalls auf babylonische Täfelchen gründen, aber die Möglichkeit von Irrtümern nicht völlig ausgeschlossen erscheinen lassen.

Ich gebe nun zunächst ein Verzeichnis aller bekannten Schaltjahre aus der Zeit von 603—495, unter Beifügung der Belegstellen und Angabe ihrer Verwendung in Mahlers Tabellen:

Jahr v. Chr.	bezeugt als Schaltjahr durch	bei Mahler
603 ¹⁾	Strm. Nbk. 409	falsch
598*	Strm. Nbk. 61	richtig
596*	Strm. Nbk. 78	"
579	Strm. Nbk. 170	falsch
572	Strm. Nbk. 262	"
569	Strm. Nbk. 314	richtig
564*	Strm. Nbk. 382	falsch
560	Evetts Nerigl. 9	"
555	Strm. Nbn. 51—53	richtig
553	Strm. Nbn. 132—134	"
550	Strm. Nbn. 244 u. 245	"
546*	Strm. Nbn. 436—439	"
544	Strm. Nbn. 683—689	"
541	Strm. Nbn. 938—944	falsch
537*	Strm. Cyr. 54—60	richtig
536	Strm. Cyr. 148—152	"
533	Strm. Cyr. 219; 242	"
530*	Strm. Camb. 5; Peiser, Bab. Vertr. XXV	falsch
527*	Strm. Camb. 177—183; 226	richtig
525	Strm. Camb. 300	"
{ 523	Strm. Camb. 400	falsch } ²⁾
{ 522	Strm. Dar. 8.	
519*	Strm. Dar. 80 u. 81.	richtig
517	Strm. Dar. 192—195	"
514	Strm. Dar. 245 u. 246; Barton, Americ. Journal of Semitic lang. 16 p. 68 No. 4	"
511*	Strm. Dar. 306 u. 307	"
509	Strm. Dar. 366	"
506	Strm. Dar. 435 u. 436	"
500	Strm. Dar. 557; Peiser a. a. O. CXXXVIII	falsch
495	Barton a. a. O. p. 70 No. 7.	richtig

* Schaltjahre mit II. Ululu.

1) So kurz für 603/2 u. s. w. geschrieben.

2) Über diese beiden Schaltjahre s. weiter unten.

Dies wären also, wenn wir von 523 und 522 vorläufig absehen, 28 Schaltjahre. Von diesen sind nur 20 bei Mahler richtig, die übrigen 8 falsch. Es lässt sich begreifen, warum Mahler diese 8 Jahre, entgegen den Angaben der Urkunden, als Gemeinjahre behandelt: Sie würden ebensoviele Ausnahmen von seiner Schaltregel darstellen. Nun ist oben S. 197 gezeigt worden, dass Mahler in der fraglichen Periode ausserdem noch 8 Mal von seiner eigenen Regel abgewichen ist, und zwar hat er dies in Übereinstimmung mit den Urkunden gethan. Hätte er sich überall an die Urkunden gehalten, so würden seine Tabellen für die Jahre 603—495 im Ganzen $8 + 8 = 16$ Verstösse gegen seine Schaltregel aufweisen. Ich sollte meinen, der Wert einer Regel, die bei 28 kontrollierbaren Fällen nicht weniger als 16 Ausnahmen zulässt, denen nur 12 Treffer gegenüberstehen, ist einigermaassen fragwürdig.

Aus den Jahren 494—393 sind mir nur 3 Schaltjahre bekannt, die sämtlich der Regierungszeit Artaxerxes I. angehören, nämlich sein 10. Jahr (V Rawl. 37, 58 a), sein 32. Jahr (Hilprecht & Clay, Bab. Exped. Ser. A, Vol. IX, No. 32) und sein 40. Jahr (daselbst Nr. 73); alle drei sind bei Mahler gleichfalls Schaltjahre, doch müsste das letzte einen II. Ululu statt eines II. Adaru haben.

Für die Jahre 392—279 haben Epping und Strassmaier unter Benutzung der Keilschrifttafel Sp. II, 71 eine Konkurrenztafel entworfen (Ztschr. f. Ass. 8, 170 ff.). Die Jahre 389, 385, 378, 313* sind bei ihnen Schaltjahre, während sie Mahler als Gemeinjahre behandelt.

Endlich weicht Mahler noch bei folgenden Jahren, die von Epping und Strassmaier, bez. Kugler als Schaltjahre namhaft gemacht werden, ab:

161 (Kugler, Die bab. Mondrechnung, S. 64, Freiberg i. B. 1900).

123* (Epping, Astron. aus Babylon S. 170).

104* (Kugler a. a. O. S. 33).

Bei dem Jahre 123 v. Chr. (189 S.-Ä.) ist Mahler offenbar im Irrtum. 2 Finsternisse aus dem genannten Jahre, die bereits Epping (Astron. aus Babylon 106 f.) berechnet und Ginzler geprüft hat (Spez. Kanon 259 f.), zeigen, dass Mahler das Jahr 1 Monat zu spät beginnen lässt, dass er also das vorhergehende Jahr irrtümlich als Schaltjahr annimmt.

Ich habe mich absichtlich darauf beschränkt, diese Differenzen festzustellen. Obwohl ich glaube, dass Epping und Kugler, die sich auf astronomische Angaben der Babylonier stützen, gegenüber Mahler, der anscheinend nur seine „Schaltregel“ als Richtschnur genommen hat, im Rechte sind, so möchte ich mich doch eines bestimmten Urteils so lange enthalten, als eine anderweitige Bestätigung noch fehlt. Nur das Eine darf ich als Nicht-Astronom wohl aussprechen: Mahlers Pflicht wäre es gewesen, sich mit den abweichenden Angaben Eppings (Kuglers Buch konnte er natürlich noch nicht kennen) auseinanderzusetzen, und, wenn Epping im Irrtum war, nachzuweisen, worin dieser Irrtum bestand. Der Hinweis auf einen

speziellen Fall genügt dabei noch nicht. Es ist allerdings Tatsache, dass Epping Ztschr. f. Ass. 5, 353 das Jahr 153 S.-Ä. (159 v. Chr.) als Gemeinjahr, dementsprechend das Jahr 154 S.-Ä. (158 v. Chr.) Ztschr. f. Ass. 6, 217 und Ztschr. f. Ass. 7, 203 als Schaltjahr behandelt, während Strassmaier, Ztschr. f. Ass. 8, 107 unter einer Reihe von Schaltjahren auch 153 S.-Ä. nennt. Irgend ein Fehler muss hier vorliegen, da die Annahme localer Verschiedenheiten im babylonischen Kalender unzulässig erscheint. Mahler hat sich für 153 als Schalt- und 154 als Gemeinjahr entschieden, und das ist wahrscheinlich auch richtig, da Kugler (a. a. O. S. 164) auf Grund eines astronomischen Täfelchens die beiden Jahre ebenso ansetzt. Jedenfalls ist es unmethodisch, wegen eines Fehlers auch andere Angaben Eppings ungeprüft zu verwerfen. Vielmehr ist es notwendig von Fall zu Fall zu untersuchen.

Es ist noch ein anderer Punkt zu besprechen, wo Mahler sich nicht immer an die babylonischen Urkunden gehalten hat: die Anzahl der Monatstage. Es kann als ausgemacht gelten, dass die Monate der Babylonier bald 30, bald 29 Tage zählten. Eine feste Regel, wann der Monat als „voll“ und wann er als „hohl“ genommen wurde, ist noch nicht entdeckt. Doch lässt sich aus den datierten Urkunden eine Reihe voller Monate gewinnen, aus der sich wenigstens das Eine mit Sicherheit ergibt, dass im Prinzip jeder Monat, auch der Schaltmonat (belegt ist allerdings in diesem Falle nur ein Schalt-Adar)¹⁾ 30 Tage enthalten konnte.

Liste der „vollen“ Monate aus der Zeit von Nabupaluſur bis Darius I.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	19	VI	Moldenke, Metropol. Mus.	falsch
Nbk.	34	X	Strm. Nbk. 274 No. 15	"
Nrgl.	1	VIII	Evetts Ner. 27	"
"	2	VIII	" " 41	"
Nbn.	acc.	XII	Strm. Nbn. 17	"
"	1	II	" " 28	"
"	4	V	" " 160	richtig
"	4	VI	" " 165	falsch
"	5	VI	" " 194	"
"	5	VIII	" " 200	"
"	8	V	" " 301	richtig
"	8	X	" " 310	falsch
"	9	XII	" " 395	"
"	11	XII	" " 578	"
"	13	IV	" " 710	"

1) Gegen Meyer und Mahler Ztschr. f. Ass. 9, 327, Anm. 1 u. 328, Anm. 1.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	14	VIII	Strm. Nbn. 809	falsch
"	15	IX	" " 915	richtig
"	16	VIII	" " 994	falsch
Cyr.	1	V	" Cyr. 18	richtig
"	2	VII	" " 66	"
"	3	III	" " 114	"
"	5	III	" " 195	"
"	5	VIII	" " 204	"
"	8	V	" " 315	"
Camb.	2	II	" Camb. 104	falsch
"	2	XI	" " 137	richtig
"	3	VI	" " 174	falsch
"	4	VI	" " 244	"
"	5	VI	" " 287	"
"	6	I	" " 305	richtig
"	7	X	" " 392	falsch
"	7	XI	" " 395	richtig
Dar.	5	XII b	" Dar. 195	falsch
"	6	VI	" " 205	"
"	8	IX	Barton Am. Journ. of Sem. lang. 16 p. 68 No. 3.	richtig
"	8	X	Strm. Dar. 241	falsch
"	16	VI	" " 430	"
"	21	I	" " 521	richtig
"	23	IX	" " 572	"

Von diesen 39 keilinschriftlich bezeugten „vollen“ Monaten findet man also in Mahlers Tabellen nur 15 wieder; die übrigen 24 hat er als „hohle“ angesehen.

Wie in den astronomischen Täfelchen der Babylonier der Wechsel zwischen vollen und hohlen Monaten angedeutet wurde, hat Epping (Astron. aus Bab. S. 15) ermittelt und Kugler (Die bab. Mondrechnung S. 36) bestätigt: War ein Monat voll, so schrieben die Babylonier dem Namen des folgenden Monats eine Eins bei; war er dagegen hohl, so wurde dem folgenden Monat 30 beigeschrieben. An der allgemeinen Geltung dieser Regel ist nicht wohl zu zweifeln. Aber wie ist es zu erklären, dass in dem astronomischen Täfelchen Str. Camb. 400 dem Adar eine 30 beigeschrieben ist, zum Zeichen, dass der vorhergehende Šabaṭu nur 29 Tage hatte, während Strm. Camb. 395 vom 30. Šabaṭu des gleichen Jahres (7. des Camb.) datiert ist? Es ist dies, wie wir nachher sehen werden, leider nicht die einzige Schwierigkeit, die uns das Täfelchen Strm. Camb. 400 bereitet.

Das Ergebnis unserer Prüfung von Mahlers Tabellen ist für

diese nicht günstig ausgefallen. Es mag kleinlich erscheinen, wenn wir die von Mahler ausser Acht gelassenen vollen Monate ans Licht ziehen, da diese ja nur einen Fehler von jedesmal 1 Tag bedingen, und ein solcher Fehler in der That im Laufe des Jahres meistens wieder gut gemacht wird. Vor der strengeren Kritik kann dieser Einwurf nicht bestehen. Unsere Quellen sind in Bezug auf genaue Angaben so spärlich, dass wir keine derselben vernachlässigen dürfen. Mahler wird also zugeben müssen, dass in seinen Tabellen auch für die ältere Zeit, nicht nur für die spätere, Fehler von + 1 Tag möglich und nachweisbar sind. Schlimmer steht es mit den Schaltmonaten. Die Ausnahmen sind hier so zahlreich, dass die Giltigkeit seiner Schaltregel wenigstens für das 6. vorchristliche Jahrhundert einfach aufgehoben wird. Wie es mit dem 8. und 7. Jahrhundert, sowie einem grossen Teil des 5. und 4. steht, können wir aus Mangel an Material nicht entscheiden. Zur Seleucidenzeit finden sich die Abweichungen wieder; wenn auch nicht so zahlreich, wie im 6. Jahrhundert. Lehmann sagt (a. a. O. S. 238): „Bei der Verwertung von Mahler's Tabellen wird man also die Vorsicht zu gebrauchen haben, zu beachten, ob eines der in Frage kommenden Jahre nicht etwa zu denen gehört, die eine in Mahler's Tabellen nicht berücksichtigte Abweichung zeigen“. Diese Vorschrift klingt so einfach und natürlich, ist aber in Wirklichkeit für die Zeiträume, die mehrere Jahrhunderte umfassen, gar nicht zu befolgen. Aus der Zeit von 747 bis 604 z. B. ist uns nicht ein einziges babylonisches Schaltjahr bekannt. Wie denkt sich Lehmann hier die Anwendung seiner Regel? Dass Mahler's Tabellen neben vielen, wie wir gesehen haben, ausserordentlich vielen Fehlern auch richtige Angaben enthalten, darf nicht bestritten werden. Die 3 von Meyer errechneten Daten des Almagest (Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.) gehören zu diesen. Aber aus dem Zutreffen von 3 Daten auf die Richtigkeit der übrigen 8011 zu schliessen, scheint mir etwas gewagt.

In einem Punkte freue ich mich, Mahler wenigstens teilweise zustimmen zu können: es ist das die Umrechnung der babylonischen Regierungsjahre im allgemeinen. Schwierigkeiten sind hier allerdings noch manche vorhanden. Doch glaube ich, dass sich für die meisten Ansätze in absehbarer Zeit eine Verständigung erreichen lassen wird. Meyer sagt (Forschungen 2, 476 Anm. 1): „Deshalb ist bei Benutzung der Mahlerschen Tabellen grosse Vorsicht geboten; er zählt die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden“. Diese Warnung scheint mir nur teilweise berechtigt. Meines Erachtens ist zunächst nur die Regierungszeit Artaxerxes' I. bei Mahler um 1 volles Jahr hinaufzurücken. Wir wissen (vgl. Meyer a. a. O. S. 483 u. Anm. 1), dass Artaxerxes I. im Winter 425/24 gestorben ist. Mit Hilfe der von Hilprecht und Clay veröffentlichten Urkunden lässt sich die Zeit seines Todes noch genauer feststellen. Die späteste dieser Urkunden (Hilpr.-Clay 109) ist datiert vom 17. XI. des 41. Jahres.

Auch der ptolemäische Kanon und die Sarosliste (Ztschr. f. Ass. 8, 106) geben Artaxerxes 41 Regierungsjahre, Diodor (XI 69, 6; XII 64, 1) nur 40, Ktesias 43 dagegen 42 Jahre. Das 41. Regierungsjahr des Artaxerxes, das wir also als sein letztes annehmen dürfen, ist 425/24, das babylonische Datum 17. XI. fällt in den Januar oder Februar des Jahres 424 v. Chr. Artaxerxes ist wohl erst Anfang 424 gestorben. War nun 425/24 sein 41. Regierungsjahr, so muss das erste 465/64 gewesen sein. Aus seinem Accessionsjahr, 466/65, sind datierte Urkunden nicht bekannt. Dies kann auf Zufall beruhen, wenn es auch auffällig ist, dass unter 131 Daten kein einziges das Accessionsjahr nennt. Es sind aber noch 2 andere Erklärungen möglich: 1. Artaxerxes' Regierungsantritt fiel gerade auf Neujahr 465/64 oder doch nur so wenige Tage nach Neujahr, dass man das Jahr noch füglich als vollständig rechnen konnte. Wahrscheinlich ist diese Annahme deshalb nicht, weil aus den ersten 5 Monaten seines 1. Jahres wieder keine Daten überliefert sind. 2. Die Babylonier zählten das Accessionsjahr überhaupt nicht mehr, nahmen das Jahr des wirklichen Regierungsantrittes, einerlei in welchem Monat dieser erfolgte, als 1. Jahr, mit einem Worte: sie antedatierten. Dies ist nun in der That das Wahrscheinlichste. Xerxes hat dem babylonischen Königtum ein Ende gemacht (Lehmann, Šamašsumukin 49 f.), eine Thatsache, die vielleicht auch den Wechsel im Titel der Achämenidenkönige verursacht hat (Lehmann, Berl. phil. Wochenschrift 1894, Sp. 273; Meyer, Forschungen 2, 477; 485). Denn während bei den Königen Cyrus bis Darius der Titel regelmässig „König von Babylon, König der Länder“ lautete, und andere Titel wie „König von Babylon“ oder „König der Länder“ allein seltener vorkommen¹⁾, führt Artaxerxes ausschliesslich den Titel „König der Länder“. Der Umschwung vollzog sich unter Xerxes (Lehmann a. a. O.).

Es ist also, wie gesagt, wahrscheinlich, dass Artaxerxes I. im Jahre 465/64, seinem 1. Jahre, zur Regierung kam und dass kein Accessionsjahr vorausging. Die datierten Urkunden umspannen 40 Jahre 3 Monate 19 Tage, einen Zeitraum, den der ptolemäische Kanon und die Sarosliste richtig auf 41 Jahre abrunden²⁾.

Wurde nun bei Artaxerxes kein Accessionsjahr gezählt, so war 465/64 auch zugleich das letzte Jahr des Xerxes. Meyer nimmt 465/64 als sein 20. Jahr; als sein Accessionsjahr, das durch 4 Keilschriftdaten bezeugt ist, demnach 485/84. Dieses Jahr muss dann zugleich das letzte (36.) Jahr des Darius sein. Die letzte Urkunde aus des Darius' Zeit ist vom 22. VI. des 36. Jahres, die erste des Xerxes vom 7. X. seines Accessionsjahres. Da diese beiden Jahre gleich sein müssen, ist Xerxes zwischen dem 22. VI. und dem 7. X.,

1) Zusammenstellungen für die Regierung des Kambyzes bei Prásek, Forschungen I 26; Berichtigungen dazu ZDMG. 51, 662.

2) Vergleiche die Nachschrift.

also wahrscheinlich im VIII. Monat König geworden. Vor dem 28. VII. 465/64, dem frühesten Datum des Artaxerxes I., muss er geendet haben. Nehmen wir mit Meyer an, dass 485/84 Accessionsjahr des Xerxes gewesen sei, so ergibt sich als wahrscheinliche Regierungsdauer knapp 20 Jahre. Da aber der ptolemäische Kanon und die Sarosliste seine Regierungszeit auf 21, Diodor (XI 69) auf reichlich 20 Jahre beziffern, so ergibt sich als wahrscheinlicher, dass 486/85 als Accessionsjahr des Xerxes und 36. Jahr des Darius anzunehmen ist. Hieraus folgt dann wieder als Accessionsjahr des Darius $522/21 = 8$. Jahr des Kambyzes = Jahr des Smerdis.

In der Ansetzung der Regierungen des Kambyzes, Smerdis, Darius I. und Xerxes stimme ich also mit Mahler überein. Freilich ist diese unsere Annahme von Schwierigkeiten nicht frei. Ehe ich dieselben bespreche, will ich noch kurz feststellen, was unserer Annahme günstig ist:

1. die Übereinstimmung mit dem ptolemäischen Kanon und der Sarosliste, die indirekt, und

2. die Angabe Herodots, die direkt bezeugt, dass Smerdis kein volles Jahr regiert hat.

Folgende Schwierigkeiten sind zu erörtern:

1. Die babylonischen Urkunden aus der Zeit des Smerdis datieren nicht nur aus seinem Accessionsjahre, sondern auch aus seinem 1. Jahre, also anscheinend aus 2 verschiedenen auf einander folgenden Jahren. Trotzdem halte ich mit Oppert diese Jahre für identisch. Schon ZDMG. 51, 512 habe ich 13 Urkunden des Smerdis nachgewiesen, die zwar aus seinem Accessions- und seinem 1. Jahr, aber nur aus den ersten 7 Monaten datiert sind. Heute kann ich, dank einer freundlichen Mitteilung Hilprechts, noch 2 solche nachtragen, nämlich:

Philadelphia Nr. 3606: 13. VI. 1. Jahr

„ „ 3612: 15. VI. 1. „

Auch diese beiden Daten stimmen zu Opperts Annahme, während Meyer für die achtmonatliche Unterbrechung in den Urkundendaten, die sich als natürliche Folge seiner Ansicht ergibt, nur die unsicheren Zustände der damaligen Zeit geltend machen kann. Nach wie vor halte ich auch daran fest, dass der altpersische Monat Garmapada dem bab. Nisannu entspricht. Die beiden von Meyer angeführten Stellen aus der Behistun-Inschrift altpers. III 7 und III 46 können kein ernstliches Hindernis bilden, da ja in der Inschrift niemals gesagt ist, wie lange die einzelnen Feldzüge dauerten. Bei der ersten Stelle wäre übrigens die Möglichkeit eines Schaltjahres nicht ausser Acht zu lassen.

Da also Smerdis 8 Tage nach Neujahr offiziell die Herrschaft ergriff, nachdem er sich schon gegen Ende des Vorjahres „erhoben“ hatte, wird man sein Accessionsjahr mit seinem 1. Regierungsjahre identifizieren dürfen.

2. Die Urkunde Strm., Camb. 412, die vom 27. XI. des 8. Jahres des Kambyes datiert ist, also aus einer Zeit, wo es nach meiner Ansicht mit der Herrlichkeit des falschen Smerdis längst vorbei war und bereits nach Darius datiert wurde, kann ich allerdings heute nicht besser erklären als vor 3 Jahren (ZDMG. 51, 664). Da die fortlaufende Reihe der Datierungen aus Kambyes' Zeit 10 Monate vorher aussetzt, möchte ich dazu neigen, einen Fehler entweder des Tafelschreibers oder des Herausgebers anzunehmen. Jedenfalls ist es misslich, auf Grund eines einzigen Täfelchens gegen Herodots ausdrückliche Angabe, die Regierungszeit des Kambyes auf 8 Jahre 5 Monate zu verlängern.

3. Das 7. Jahr des Kambyes war gemäss Strm., Camb. Nr. 400, das Accessionsjahr des Darius gemäss Strm., Dar. Nr. 8 ein Schaltjahr. Dies ist unmöglich, wenn beide Jahre einander unmittelbar folgten. Oppert und Meyer, die, jeder in besonderer Weise, ein Jahr einschieben, vermeiden die Schwierigkeit wenigstens anscheinend. Mahler unterdrückt das eine Schaltjahr gänzlich und zwar behält er nur das erste von beiden bei.

Das 7. Jahr des Kambyes ist mit Hilfe der beiden Mondfinsternisse durch Epping und Mahler mit einer Fehlergrenze von höchstens ± 1 Tag berechnet worden (vgl. ZDMG. 51, 665). Nach ihrer übereinstimmenden Angabe endete es mit dem 23. April 522 v. Chr. Sowohl Epping (Ztschr. f. Ass. 5, 281) als auch Oppert (ZDMG. 51, 156) ist dieser abnorm späte Jahresschluss aufgefallen. Denn es gilt, und wohl mit Recht, als ausgemacht, dass die Babylonier ihr Neujahr so nahe als möglich an Frühlingsanfang (28. März) legten. Wäre nun das folgende Jahr noch ein Schaltjahr gewesen, so hätte das übernächste Jahr erst mit ungefähr dem 13. Mai begonnen, was ganz ausgeschlossen ist. Wer aber mit Oppert das folgende Jahr als Gemeinjahr und das übernächste als Schaltjahr annimmt, ist nicht besser daran, da bei dieser Annahme das dritte auf 523/22 folgende Jahr (520/19) ungefähr mit dem 2. Mai, also gleichfalls viel zu spät, anfangen würde. Hieraus ergibt sich, dass eine der beiden keilinschriftlichen Angaben falsch sein muss. Mahler hat die zweite davon unterdrückt; ich bin eher geneigt, dies mit der ersten zu thun, und zwar aus zwei Gründen:

1. das Jahr 522/21 beginnt dann mit Frühlingsanfang und nicht erst 4 Wochen später;

2. in der Urkunde, Strm., Camb. Nr. 400, haben wir bereits eine falsche Angabe gefunden, vgl. oben S. 204.

Das genannte Täfelchen bedarf einer neuen Bearbeitung durch einen assyriologisch geschulten Astronomen, da die „sachliche Erklärung“ des trefflichen Epping noch zu vieles dunkel gelassen hat.

Zu der Regierungszeit des Kambyes ist sonst nicht viel zu bemerken. An der Thatsache, dass Kambyes bereits im Jahre nach der Eroberung Babylons eine Zeit lang Unterkönig von Babylon gewesen ist, hätte Meyer nach allem, was von Peiser, Prášek und

mir¹⁾ vorgebracht worden war, nicht zweifeln dürfen. Da Prásek inzwischen (H. 3 seiner „Forschungen“) den Gegenstand nochmals ausführlich behandelt hat, glaube ich einer Entgegnung auf Meyers Einwände überhoben zu sein.

Noch ein Wort über die von Pinches ans Licht gezogene Urkunde des „*Tar-zi-ja*, Königs von Babylon und der Länder“ (Br. M. 82—9—18, 360^a). Lehmann (Berl. phil. Wochenschr. 1900, Sp. 959—65) weist diesen Text neuerdings der Zeit des Xerxes zu. Soviel ist allerdings aus dem Titel zu schliessen, dass der Mann in die Zeit der ersten Achämeniden, dass er vor Artaxerxes gehört. Dass er gerade unter Xerxes aufgetreten sei, lässt sich meines Erachtens nicht erweisen. Im Gegenteil halte ich es für das wahrscheinlichste, dass sich unter den Silben *Tar-zi-ja* (Lehmans Lesung *Haz-zi-ja* ist selbstverständlich gleichfalls möglich) *Bar-zi-ja* verbirgt. Lautgesetzlich ist die Identifizierung ausgeschlossen, wie Lehmann richtig hervorhebt. Wohl aber ist es denkbar, dass der Name durch Missverständnis des babylonischen Schreibers zu dem wurde, als was er sich heute uns darstellt. Das Datum 11. VIII. des 1. Jahres ist allerdings für Smerdis reichlich spät, weil dieser schon im vorhergehenden Monat ermordet worden war. Da aber diese Ermordung im fernen Medien erfolgt war, so ist es fraglich, ob die Kunde davon sogleich in alle Orte Babylonien drang. Das Täfelchen ist übrigens zerbrochen, nur der untere Teil ist erhalten. Sollte es absichtlich kassiert worden sein? Der einzige Eigenname, den ich darauf noch lesen konnte, ist *Takiš-Gula*, der vielleicht mit dem gleichnamigen Sohne des Sonnenpriesters in Strm., Camb. 401 Z. 4 eine Person war.

Täfelchen mit Datierungen, die sich in kein chronologisches System einfügen wollen, fehlen ja leider auch sonst nicht. Die

1) Peiser's und Prásek's Ansichten deckten sich nicht völlig, während ich seinerzeit irriger Weise das Gegenteil annahm. Schon dies hätte Peiser von dem unschönen Angriff Orientalistische Literaturzeitung 1, 95 (1898) abhalten sollen. Zu den sachlich gehaltenen Ausführungen Prásek's im 3. Hefte seiner Forschungen könnte ich manches hinzufügen. Ich begnüge mich damit, eine Stelle aus Peiser's Aufsatz anzuführen, die zeigen wird, wie leicht hier ein Irrtum möglich war: „„Nach Cyrus 16 ist am 10. Siman des 1. Jahres des Cyrus, Königs der Länder, Kambyses, König von Babylon. Daneben erscheinen die Urkunden Kamb. 36, 42, 72, 98, die nach Kambyses, König von Babylon, Sohn des Cyrus, Königs der Länder, datiert sind, und die Urkunden Kamb. 46, 81 und Babyl. Verträge XXIV, welche nach den 1. Jahre des Kambyses, Königs von Babylon datiert sind und den Vermerk zeigen: **damals (war) Cyrus, sein Vater, König der Länder.**““

Nun wären drei Fälle möglich: 1. Kambyses hat als König von Babylon regiert, ehe sein Vater König von Babylon wurde. Oder 2. Kambyses hat als König von Babylon im Laufe der Regierung des Cyrus regiert, der während dieser Zeit nur „König der Länder“ war. Dies ist nicht möglich, wie die Datierungen in Strassmayers Ausgabe beweisen““ (Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellschaft 2, 299. 1897) also ein Widerspruch binnen 6 Zeilen!

einst vielberufene Urkunde aus dem 11. Jahre des Kambyzes ist glücklich erledigt (vgl. zuletzt Meyer a. a. O. 472 Anm. 1), aber noch bleibt die oben besprochene vom 27. XI. seines 8. Jahres, der sich hier diejenige vom 11. VIII. des 1. Jahres des Tarzija-Barzija anschliessen würde, während als dritte eine solche vom 21. XII. des 10. Jahres des Cyrus zu nennen ist (Liverpool 77—11—29, 13, veröffentlicht von Strassmaier in Actes du VI. Congrès international des Orientalistes II, S. 574 Nr. 17. Leide 1885). Strassmaier hatte vermutet, dass bei diesem Datum ausnahmsweise der Regierungsantritt als eigenes Jahr gerechnet sei. Aber auch so würde zwischen diesem Datum und dem sonst letzten des Cyrus (Strm., Cyr. 341, datiert 27. IV. des 9. Jahres) eine Lücke von fast 8 Monaten klaffen. Meyer (a. a. O. 471 f.) schliesst aus der Existenz dieser Urkunde, dass Cyrus im Jahre 530 vor seinem Zuge nach dem Osten seinem Sohne das Königtum formell übertragen, sich selbst aber das Oberkönigtum reserviert habe. Daher werde in Babylon fortan gewöhnlich nach Kambyzes datiert, gelegentlich aber daneben nach Cyrus. Zugleich zeige diese Urkunde, dass Cyrus frühestens im Frühjahr 528 seinen Tod gefunden und in Wirklichkeit etwa $10\frac{1}{2}$ Jahre die Oberherrschaft über Babylon besessen habe. So Meyer. Thatsächlich liegt aber die Sache weit einfacher. Ein einzigartiger Zufall hat uns von der genannten Urkunde ein Duplikat erhalten, das in London verblieben (Br. Mus. 77—11—15, 10) und gleichfalls von Strassmaier veröffentlicht ist (Cyr. Nr. 87)¹). Seine Abschrift zeigt mehrere Abweichungen von dem anderen Exemplar; die wichtigste liegt in dem Datum, das nicht das 10., sondern das 2. Jahr nennt. Offenbar ist dies die richtige Zahl; um aber den letzten Zweifel zu beseitigen, wäre es wünschenswert, dass ein anderer Assyriolog, den sein Weg nach Liverpool führt, das dortige Original nachprüfte.

Cyrus' Feldherr Ugbaru eroberte 16. VII. — die Monatsangabe gemäss einer sicheren Verbesserung Meyers — des Jahres 539 38 Babylon. Regelrechter Weise müssten die Datierungen aus der Zeit Nabuna'id spätestens mit diesem Tage aufhören, diejenigen aus der Zeit des Cyrus dürften umgekehrt nicht vorher beginnen. Dieser Forderung widerstreiten anscheinend die 4 Täfelchen Str., Nbn. 1053—1055 und Str., Cyr. 1. Zu dem, was Meyer (a. a. O. 409) darüber bemerkt hat, lässt sich noch folgendes hinzufügen:

Strm., Nbn. 1053 enthält den Königsnamen gar nicht; ob der Text gerade zu Nabuna'id gehört, ist deshalb zweifelhaft (man beachte auch das Fragezeichen in Strm.s Überschrift); bei Nr. 1054 ist das Monatsideogramm unsicher. Endlich bei Nr. 1055 ist das Datum der wirklichen Ausfertigung gar nicht angegeben. Es handelt sich um Auszahlungen von Monatsraten, wobei mindestens auf-

1) Vermutlich bilden beide Exemplare ein Case-tablet. Das Londoner Exemplar dürfte dann wohl die äussere Hülle sein. Vgl. auch Strm. Nbu. 375 u. 619, sowie Marx' Bemerkungen in Beitr. z. Ass. 4, 50.

fällig ist, dass erst der IX. Monat des 17. Jahres, dann der I. Monat des 17. Jahres und schliesslich der VI. Monat (ohne Jahr) genannt wird. Sollte nicht die erste 17 in 16 zu ändern sein?

Strm. Cyr. 1 datiert vom VII. Monat des Accessionsjahres des Cyrus; doch ist das Monatsideogramm schraffiert. Peisers Vorschlag (Mitteil. der Vorderasiat. Ges. 2, 298), statt *DUL* vielmehr *AS* (XI. Monat) zu lesen, trifft wahrscheinlich das Richtige.

Gehen wir nun weiter zurück. Nabuna'id's 17. Jahr ist 539/38, sein Accessionsjahr also 556/55, das älteste Datum aus diesem Jahre ist 18. III. Vorhergeht Labaši-Marduk, dessen Urkundendaten nur die Zeit vom 12. II.—9. III. seines Accessionsjahres umspannen und dessen Ermordung also zwischen dem 9. III. und dem 18. III. erfolgt sein muss. Sein Vater Nergal-šar-ušur muss zwischen dem 2. I. und dem 12. II. gestorben sein, da sein letztes Datum eben 2. I. seines 4. Jahres ist. War nun 556/55 das 4. Jahr Nergal-šar-ušurs, so war sein Antrittsjahr 560/59, und zwar ist die älteste Urkunde vom 12. VI. datiert. 560/59 war aber zugleich das 2. Jahr des Amel-Marduk (letztes Datum 4. V.). Dieser kam also 562/61 (ältestes Datum 26. VI.) zur Regierung. Sein Vorgänger, der grosse Nabukudurri-ušur, regierte 43 Jahre. Letztes Datum 27. IV. des 43. Jahres, also gleichfalls 562/61. Ältestes Datum 14. IV. des Accessionsjahres 605/4. 2 Monate vorher war Nabupalušur noch König (Str., Ztschr. f. Ass. 4, 121) und zwar stand er im 21. Jahre seiner Herrschaft. Diese muss also im Jahre 626/25 begonnen haben. Genaueres über den Monat lässt sich, aus Mangel an urkundlichem Material, nicht sagen. Dagegen können wir fast alle übrigen Regierungen, die wir behandelt haben, in Jahre unserer Zeitrechnung umsetzen, wenn wir festhalten, dass das babylonische Jahr ungefähr um die Frühlings- und -nachtgleiche begann. Es ergibt sich dann folgende Tabelle; die Jahre des ptolemäischen Kanon sind zum Vergleich beigelegt:

Nabupal-ušur	626/25—605	625—604
Nabu-kudurri-ušur II.	605—562	604—561
Amel-Marduk	562—560	561—559
Nergal-šar-ušur	560—556	559—555
Labāši-Marduk	556	
Nabu-na'id	556—539	555—538
{Cyrus	539—538	538—529
{Cyrus, König der Länder	538/37	
{Kambyzes, König von Babylon		
{Cyrus	538/37—529	
Kambyzes	529—522	529—522
Smerdis, Nabukud. III.	522	
Darius I.	522—486/85	521—486
Xerxes	486/85—465	486—465
Artaxerxes I.	465—424	465—424

Wie man bemerken wird, besteht zwischen dieser Liste und den Jahresansätzen Mahlers eine fast vollständige Übereinstimmung. Nur bei der Regierung Artaxerxes' I. weiche ich um 1 Jahr von ihm ab. Im übrigen glaube ich gezeigt zu haben, dass Mahler gegenüber anderen Ansätzen (z. B. auch den Zeittafeln in Kautzschs Übersetzung des Alten Testaments und bei Benzinger, Bücher der Könige SS. 207 ff., Freiburg i. B. 1899) im Rechte ist. Die Zeit vor Nabupalusur lasse ich jetzt ausser Betracht, weil die Hilfsmittel zu wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Ansätze fehlen. Für die spätere Zeit ist mindestens die von Hilprecht in Aussicht gestellte Veröffentlichung der in Nippur gefundenen Urkunden aus der Zeit Darius' II. abzuwarten.

Ich kehre nun zu Lehmann-Ginzels Arbeit zurück. Eine neue umfassende Untersuchung aller keilinschriftlich bezeugten Finsternisse blieb auch nach Opperts Abhandlung (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff. 1896) ein dringendes Bedürfnis. Und wenn sich auch die Hoffnungen, die man an Lehmann-Ginzels Plan knüpfte, nicht ganz erfüllt haben, wenn auch ihre jetzt fertig vorliegende Arbeit zu manchen Bedenken und Ausstellungen Anlass bietet, so ist dieselbe doch noch dankenswert genug. Ein Hauptmangel ist in der Stellung begründet, welche die Verfasser den Mahlerschen Tabellen gegenüber einnehmen. Zum Glück sind sie vorurteilsfrei genug, bei jedem einzelnen Falle, wo sie mit Hilfe dieser Tabellen weiter vorzudringen suchen, auch den Standpunkt derjenigen zu berücksichtigen, die sich von der Unzuverlässigkeit dieses Hilfsmittels überzeugt haben. Auf diese Weise haben sie die Gefahr, dass Resultate, die zum Teil recht problematischer Natur sind, als gesicherte Thatsachen in geschichtliche Lehrbücher übergehen, wenn nicht völlig vermieden, so doch vermindert.

Während Opperts Aufsatz 11 Nummern enthält, von denen die fünfte 5 oder 6 Finsternisse nennt, zusammen also 15 oder 16 Finsternisse, behandeln Lehmann und Ginzels im ganzen 17. 6 der Oppertschen Finsternisse fehlen bei ihnen, doch befindet sich unter diesen 6 nur eine, die unbedingt hätte aufgenommen werden müssen. Die übrigen 5 (Opperts Nummern 3, 7, 8, 9 und 10), die auf einer nun fast ein Menschenalter dauernden, deshalb aber nur um so auffälligeren Selbsttäuschung beruhen, konnten ohne Schaden für die Wissenschaft wegbleiben, obwohl ich gestehen muss, dass ich eine kurze Besprechung oder wenigstens Erwähnung in der Arbeit Lehmanns und Ginzels nur ungern vermisse¹⁾.

1) Oppert liebt es, sich über Mahler's Arbeiten zur hebräischen Chronologie (zuletzt in Buchform erschienen: Wien 1887), in denen sich gleichsam rabbinische Bibelexegese und moderne Astronomie zu einem wunderlichen Ganzen verquickt haben, lustig zu machen (vgl. z. B. Comptes rendus de l' Académie des inscriptions 1898 S. S. 569 f.; ZDMG. 53, 95 f.). Aber was Oppert über die obenerwähnten Finsternisse vorbringt, unterscheidet sich qualitativ kaum von dem, was Mahler über die von ihm in das Alte Testament hinein gedeuteten Finsternisse sagt.

Die behandelten Finsternisse können wir in 3 Gruppen ordnen:

- a) aus assyrischer Zeit, Nrr. 1—4;
- b) aus der Perserzeit, Nrr. 5 u. 6;
- c) aus der Seleucidenzeit, Nrr. 7 und 8, 1—10.

a) Zu Nr. 1, der Sonnenfinsternis vom 15. Juni 763 v. Chr., die seit langer Zeit feststeht, ist nichts weiter zu bemerken.

Die Finsternis Nr. 2 wird in dem Briefe K 154 erwähnt. Diese Urkunde gehört zu den schwierigsten Denkmälern der assyrischen Sprache. Obgleich der Text, abgesehen von der Verstümmelung der ZZ. 16—20, wohl erhalten ist, ist es doch, wegen einer Reihe sprachlicher Eigentümlichkeiten, gegenwärtig unmöglich, ihn völlig zu verstehen. Schon Jensen hat (Keilinschr. Bibl. 2, 158) auf die Elamismen *lik-ru-bu-ub* Z. 5, *il-lil-lik* Z. 6, *i-pu-up-uš* Z. 31 (Iteration, vgl. Hüsing, Or. Lit.-Ztg. 1, 174; 384 u. a.) aufmerksam gemacht, ebenso auf die intransitive Anwendung von *šakānu* in der Form I 1 in Z. 7. Auffällig sind ferner *iltappar* Z. 10 (man erwartet ein Verbum wie „sie flohen“), die *ἄπαξ λεγόμενα* *a-ta-ti-šu-nu* Z. 11, *mad(?)da-ka* (nicht *-giš*, wie Lehmann liest) Z. 15. *ul-lu* Z. 32 (= *šū-lu*?), *am-ma* Z. 35 (= *um-ma*?) u. a. Alles das weist darauf hin, dass der Schreiber kein Assyrier, sondern wohl ein Elamit war (Jensen a. a. O.); hierzu stimmt auch sein Name *Kudurru*. Von dem Inhalte seines Briefes verstehen wir etwa folgendes: Kudurru berichtet an den König, seinen Herrn, dass, nachdem dieser nach Ägypten gezogen wäre, sich im Monat Duzu eine Finsternis ereignet habe, durch die seine (des Briefschreibers) Truppen in Verwirrung geraten seien. In dem folgenden Teile des Textes werden noch 4 Eigennamen (*Šu-ma-a*, *Nabu-šum-uštešir* Schwestersohn des *Zakirru*, *Bel-etir*) genannt, doch gelingt es weder diese noch den Briefschreiber mit anderen Trägern der betreffenden Namen zu identifizieren. So bleiben wir also auf die Angaben angewiesen, dass ein assyrischer König nach Ägypten gezogen ist und dass darauf, im IV. Monat des Jahres, eine Finsternis stattgefunden hat. Es ist nicht einmal gesagt, ob die Sonne oder der Mond verfinstert worden sei.

Von den assyrischen Königen, die mit Ägypten in feindliche Berührung gekommen sind, können nur Sanherib, Assarhaddon und Asurbanipal in Betracht gezogen werden; und hiervon wieder würde der letztere mit grösster Wahrscheinlichkeit wegfallen müssen, da er jedenfalls nicht persönlich nach Ägypten ausgezogen ist¹⁾.

Wer z. B. Asup. Anu. I 44 auf eine Sonnenfinsternis deutet, der müsste logischer Weise bei Sargon Anu. 2 u. s. w. die Erwähnung einer in Harran erfolgten Sargon-Finsternis finden. Oppert irrt sehr, wenn er das bisherige höfliche Schweigen seiner Fachgenossen nach dem Grundsatz „Qui tacet consentit“ deutet.

1) Lehmann ist in der Eile ein kleines Versehen passiert. S. 248 Z. 15 sagt er: „Von assyrischen Königen haben Ägypten nur Assarhaddon und Ašurbanabal betreten“ und 14 Zeilen später: „Ašurbanabal hat Ägypten nie betreten“.

Auch Sanherib war nicht gerade in Ägypten; doch stimme ich Lehmann gern bei, wenn er annimmt, dass der Zug Sanheribs wahrscheinlich nach Ägypten geplant war, aber in Palästina ein vorzeitiges Ende fand. Lehmann glaubt demgemäss, dass die totale Sonnenfinsternis vom 6. August 700 v. Chr. am ehesten für die in K 154 erwähnte Finsternis in Betracht käme, zumal da das Datum mit Mahlers Tabellen übereinstimmt. Daneben hält er die Mondfinsternis vom 2. Juli 671 nicht für völlig ausgeschlossen. Rein historisch betrachtet hätte diese Finsternis alle Zeugnisse für sich. Assarhaddon zog wirklich im 10. Jahre seiner Regierung, d. i. 671/70 nach Ägypten; im Duzu wurden daselbst 3 Schlachten geschlagen, Mitte dieses Monats fand eine nahezu totale, in Babylonien sichtbare Mondfinsternis statt, die den Schrecken im Heere des Kudurru verursacht haben könnte. Lehmanns Hauptbedenken, dass das Datum 2. Juli = Mitte Duzu nicht zu Mahlers Tabellen stimmt, findet schon in dem Umstande seine Erledigung, dass wir es mit einer assyrischen Zeitangabe zu thun haben, während Mahlers Tabellen sich gemäss ihrer Überschrift mit der Chronologie der Babylonier befassen. Mahler selbst hat wiederholt (ZDMG. 52, 242; 54, 152) darauf hingewiesen, dass die assyrische und die babylonische Zeitrechnung nicht durchaus übereinstimmen müssten. Verweilen wir hierbei etwas länger.

Die Assyrier hatten, wenigstens in der Zeit der Sargoniden, die uns hier allein angeht, dieselben Monatsnamen wie die Babylonier, sie begannen auch ihr Jahr mit dem Nisan, wie die Monatslisten beweisen. Ihr Neujahr fiel in die Zeit einer Tag- und Nachtgleiche, was Tafelchen wie III R 51 Nos. 1 ff. zeigen. Es muss die Frühlingtag- und -nachtgleiche gewesen sein, weil die folgenden Monate als heiss, die vorhergehenden als kalt geschildert werden (einige Belege bei Delitzsch, Ass. Handwörterb. s. *kuṣṣu* 349a). Schwierigkeiten bereitet die Bestimmung der Länge der einzelnen Monate. In den Hemerologien werden alle Monate, soweit wir sehen, als dreissigtägig betrachtet. Aber dies braucht selbstverständlich nicht zu bedeuten, dass alle Monate in jedem Jahre 30 Tage enthalten müssen, dass also das Jahr genau zu 360 bez. 390 Tagen gezählt werden müsste. Die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit bleibt bestehen, dass die Zahl der Tage bei den Monaten ähnlich wie in Babylonien zwischen 30 und 29 abwechselte. Genaueres würde man vielleicht aus den Knudtzon'schen Befragungen des Sonnenorakels ersehen können, wenn nur nicht leider gerade die wichtigsten Zahlenangaben weggebrochen wären. Im Texte Nr. 1 sind sie glücklicher Weise erhalten. Es ergibt sich hieraus, dass in einem gewissen Jahre vom 3. Ajjaru an bis zum 11. Abu 100 Tage und 100 Nächte gerechnet wurden. Aus den Texten Nr. 6 und 43 folgt ausserdem, wie es bei dieser Rechnung mit den Grenzen gehalten wurde. Denn da in dem einen vom 6.—12. Ajjaru 7 Tage und 7 Nächte, im anderen vom 10.—29. Simanu 20 Tage und

20 Nächte gezählt werden, so ist es klar, dass sowohl der 1. als der letzte Tag mitgezählt wurden. Berechnet man unter diesen Voraussetzungen die durchschnittliche Anzahl der Monatstage vom

3. Ajjaru bis zum 11. Abu, so findet man $\frac{100-11+2}{3} = 30\frac{1}{3}$,

d. h. von den 3 Monaten Ajjaru, Simanu und Duzu enthalten 2 je 30, der 3. aber 31 Tage. Ein unglaubliches Ergebnis! Da man nicht wohl annehmen kann, dass der assyrische Kalender auch Monate von 31 Tagen kannte, so bleibt nur noch die Möglichkeit entweder eines Rechenfehlers seitens des Tafelschreibers oder eines Kopir- oder Schreibfehlers seitens des Herausgebers. Recht misslich ist es ferner, dass die Doppeldaten, die wir besitzen, zum grössten Teil verstümmelt sind. Das Wenige, was uns hiervon geblieben ist, lässt allerdings keinen Unterschied zwischen assyrischer und babylonischer Zeitrechnung erkennen; wenn z. B. III R 2 No. XVI lautet: „Monat Šabaṭu 24. Tag, limu Mutak[kil-Ašur vom Lande Guzana], 16. Jahr Sargons [des Späteren, des Königs von Assyrien] und 4. Jahr (desselben als) [König von Babylon]“, so kann das doch wohl nur heissen: In Assyrien zählte man das 16. in Babylon das 4. Jahr des Königs, aber Tag und Monat waren in beiden Staaten gleich. Freilich schliesst dies nicht aus, dass es zu anderen Zeiten anders gewesen sein könnte.

Sehr wenig wissen wir über die Schaltung bei den Assyriern. Ausser dem 2. Adaru und dem 2. Ululu gab es auch einen 2. Nisanu, wie die Hemerologie K 2514 beweist. Unter welchen Umständen ein solcher eingeschaltet wurde, ist uns gänzlich unbekannt; Schaltjahre sind sehr wenige überliefert, darunter keines mit dem 2. Nisanu oder Ululu. Von denen, die sich chronologisch festlegen lassen, sind mir nur 2 gegenwärtig: das 9. Jahr Sargons = 713/2 v. Chr., aus K 2679, und das Jahr des Eponymen *Ad-ri-īlu* = 673/2 (Johns, Assyrian Deeds No. 53). Oppert hat zuerst darauf hingewiesen (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1898 S. 570), dass dieses letztere zu Mahler's Tabellen nicht stimmt; das erstere ist dagegen auch bei Mahler Schaltjahr.

Oppert hat ferner (Zeitschr. f. Ass. 12, 105) auf die beiden Texte III R 51 Nos. 1 und 2 aufmerksam gemacht, wo gesagt wird, dass am 6., bez. 15. Nisanu Tag und Nacht gleich sind. Da Tag- und Nachtgleiche zu der Zeit, da die Täfelchen geschrieben wurden, d. h. während der letzten Periode des assyrischen Reiches, auf den 28. März fiel, so ergibt sich als 1. Nisanu der 23., bez. der 14. März. Da nun ferner in Mahler's Tabellen kein Jahr jener Zeit mit einem dieser beiden Tage beginnt, so schliesst Oppert zunächst ganz richtig, dass die Tabellen falsch sein müssen. Mahler's Erwiderung (ZDMG. 52, 244) zeigt, dass er Oppert missverstanden hat. Es besteht aber noch eine zweite Möglichkeit, nämlich die, dass die assyrische Zeiteinteilung doch nicht in allen Stücken mit der babylonischen übereinstimmte. Diese Möglichkeit hätten Lehmann

und Ginzler im Auge behalten und mindestens bei den assyrischen Daten Mahler's Tabellen bei Seite lassen müssen.

Kehren wir also nochmals zur Finsternis Nr. 2 zurück: Eine sichere Entscheidung zwischen der Sonnenfinsternis vom 6. August 700 und der Mondfinsternis vom 2. Juli 671 ist nicht möglich. Die letztere aber empfiehlt sich meines Erachtens mehr, weil ihr Datum mit Mahler's Tabellen nicht übereinstimmt.

Nr. 3. Die Mondfinsternis vom 15. Šabaṭu eines Jahres während der Regierung Samašsumukin's. Unter den 3 in Betracht kommenden (17. Februar 664, 27. Januar 662 und 18. Januar 653) entscheiden sich Lehmann und Ginzler schliesslich für die erste, während Oppert (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff.) die letzte annimmt. Die Gründe, welche von beiden Seiten geltend gemacht werden, sind in keiner Weise überzeugend. Vielleicht führt einmal wenn wir die Astrologie der Babylonier besser kennen werden, der Umstand, dass die Finsternis von Samašsumukin als unheilvoll betrachtet wurde, zu einer sicheren Lösung der Frage.

Völlig zu streichen ist die angebliche Finsternis im Monat Šabaṭu eines Jahres aus der Regierung Asurbanabal's. Der keilinschriftliche Bericht soll nach Boissier's eilig angefertigter Copie (Ztschr. f. Ass. 11, 114) auf dem Londoner Täfelchen K 223 stehen. Diesen Text führt auch King, Bab. Magic p. 198 (Lond. 1896) als Duplikat zu Nr. 2 der von ihm behandelten Gebete an. Es fiel mir auf, dass bei King in der genannten Nr. 2 nicht ein Wort von dem stand, was Boissier (und Bezold, s. Ztschr. f. Ass. a. a. O.) in K 223 gelesen hatten. Bei meiner letzten Anwesenheit in London fragte ich nach K 223 und erhielt ein Fragment ausgehändigt, das folgendermassen beginnt:

1. *ina HUL atali^{an} Sin ša ina arḫi umi Š[A-na]*
2. *HUL ID-MEŠ ŠI + DUB-MEŠ HUL-MEŠ NU
DUG-GA-[MEŠ]*
3. *ša ina E-GAL-MU u KUR-MU IK - [A]*

Hinter *arḫi* und *umi* in Z. 1 ist freier, nie beschrieben gewesener Raum; dicht an der jetzigen Bruchstelle stand ein Zeichen, das mit einem senkrechten Keile beginnt, und zwar höchst wahrscheinlich *ša*. Überhaupt werden die Ergänzungen durch King Nr. 53 (Rev.) ZZ. 24—26 an die Hand gegeben, Beide Stellen stimmen überein, nur dass in Nr. 53, anstatt des freien Raumes hinter *arḫi* und *umi*, noch *pulanu* steht. Ich bin jetzt nicht in der Lage, die Differenz zwischen dem von Bezold (Catalogue of the K Collection I pp. 58 f.) beschriebenen¹⁾ und später von King

1) Bezold's Anmerkung * a. a. O. ist dahin zu berichtigen, dass Lenormant Lettres ass. T. II p. 246 wirklich das von Bezold als K 223 beschriebene und von King benutzte Fragment, wenn auch ungenau, citiert. Das von Lenormant erwähnte Wort findet sich Obv. Z. 5.

als Duplikat zu seinem Texte Nr. 2 erkannten Täfelchen K 223 und dem von Boissier, Bezold und mir gelesenen K 223, dessen 3 erste Zeilen oben mitgeteilt sind, aufzuklären. Soviel ist aber gewiss, dass kein Monatsname, also auch nicht der Šabaṭu, und keine Tageszahl, also auch nicht eine Zahl zwischen 5 und 9 oder dergleichen da gestanden hat. Es ist ein Blanco-Formular, und die angeblich erwähnte Mondfinsternis vom Šabaṭu aus der Zeit Ašurbanabal's ist auszuschneiden.

Nr. 4. Grosse Schwierigkeiten hat von jeher die Stelle Ašurb. Cyl. B Col. V ZZ. 7 ff. gemacht. Vorher wird erzählt, dass der Mondgott dem König Teumman von Elam schlimme Vorzeichen gesandt habe, nämlich eine Finsternis im Duzu, vom Anbruch des Morgengrauens bis zum „Lichte“ habe er „geruht.“ „Und“, fährt der Bericht fort, „der Sonnengott selbst¹⁾ ruhte wie jener...“²⁾ Tage, zum (Zeichen, dass das) Ende der Regierungsjahre des Königs von Elam und der Untergang seines Landes (gekommen sei).“ Es ist sicher, dass hier von einer Mondfinsternis die Rede ist, und da dies durch „Ruhens des Mondes“ näher erläutert wird, so liegt es in der That nahe, in dem Folgenden, wo derselbe Ausdruck auf den Sonnengott angewendet wird, die Andeutung einer Sonnenfinsternis zu erblicken. Auch Lehmann und Ginzler haben dies gethan, und zwar finden sie die Mondfinsternis vom 3. August 663 und die Sonnenfinsternis vom 27. Juni 661 als die am besten entsprechenden. Bezüglich der Mondfinsternis stimme ich ihnen bei, gegen die Annahme einer Sonnenfinsternis aber scheinen mir gewichtige Gründe zu sprechen.

Erstens ist nur bei dem „Ruhens des Mondes“ von einer eigentlichen „Finsternis“, ass. *abalu*, die Rede.

Ferner können eine Mond- und eine Sonnenfinsternis im besten Falle mit einem Abstand von $\frac{1}{2}$ Monat aufeinanderfolgen. In unserem Texte ist offenbar gemeint, dass die beiden Ereignisse unmittelbar aufeinander gefolgt sind. Lässt man nun zwischen beiden Ereignissen fast 2 Jahre liegen, so ist denselben alles Auffällige und Schreckliche benommen. Zu der Annahme, dass der Schreiber, der die Urkunde lange Jahre danach niederschrieb, die beiden Ereignisse, die in ein und denselben Monat, aber verschiedene Jahre fielen, zusammengezogen hätte, möchte ich mich nicht entschliessen. Ebensowenig halte ich für zutreffend, dass die Verhandlungen, betreffs der Auslieferung der elamitischen Flüchtlinge, in der Zwischenzeit geführt worden seien. Diese Verhandlungen waren vielmehr, wie die Inschrift deutlich erkennen lässt, der Mond-

1) So, wenn man *šu-ma* phonetisch liest. Jensen (Keilinschr. Bibl. 2, 248) und Lehmann lesen ideographisch *eribu-ma* „untergehend“ (von der Sonne). Eine andere ideographische Bedeutung, die hier vielleicht am besten passt, ist *adaru* „dunkel werden“, also „die Sonne wurde dunkel und ruhte wie jener.“

2) Hier steht ein verstümmeltes Zeichen, das möglicher Weise als Ziffer 3 zu lesen ist.

finsternis vorhergegangen. Meine Meinung ist also, dass (die Verdunkelung und) das Ruhen des Sonnengottes sich auf ein atmosphärisches Ereignis — etwa einen Chamsinsturm, wie Lehmann richtig sagt — bezieht.

Von den 3 in Betracht kommenden Mondfinsternissen war diejenige von 14. August 664 zu unbedeutend, etwas bedeutender diejenige vom 13. Juli 653, diejenige vom 3. August 663 aber total. Auch aus geschichtlichem Grunde passt diese am besten. Ašurbanapal bezeichnet den Zug gegen Elam als seinen 7. Feldzug. Da er 668 zur Regierung kam und sonst gewöhnlich jeder Feldzug ein besonderes Jahr beansprucht, so würde man sich allerdings lieber für die Finsternis des Jahres 653 entscheiden, während diejenige von 664 ohne Weiteres wegfällt. Indessen ergeben sich bei der Annahme von 653 doch wieder eine Reihe chronologischer Schwierigkeiten, wie Lehmann gut auseinandergesetzt hat¹⁾. Von grosser Bedeutung für die Entscheidung der Frage kann einmal der Umstand werden, dass die Mondfinsternis für Elam unglücklich, für Assyrien aber neutral oder glücklich war. Das Dunkel, welches bis vor Kurzem noch die Astrologie der Babylonier und Assyrier bedeckte, hat ja bereits begonnen sich zu lichten (durch R. C. Thompson's Buch *Reports of the magicians and astrologers of Nineveh and Babylon*, 2 Vols. London 1900) und wird sich bei tieferem Eindringen in diese und die von Craig (*Assyriol. Bibliothek* Bd. 14) veröffentlichten Texte noch weiter aufhellen. In Strm. 231 (Thompson 273) wird eine Mondfinsternis erwähnt, die sich am 14. Tage eines nicht genannten Monats ereignete, und die für Elam und Amurru unglücklich, für den König, den Herrn des Tafelschreibers, (also für Babylonien, bez. Assyrien) glückbedeutend sein sollte. Aus anderen Texten erfahren wir, dass auch auf die Richtung geachtet wurde, die der Erdschatten bei Mondfinsternissen nahm. Die Mondscheibe war zu diesem Zweck in 4 Viertel eingeteilt, deren jedes mit einem der 4 Länder in Beziehung gesetzt wurde, und zwar in folgender Weise: rechts Akkad, links Elam, unten Amurru, oben Subartu (K 2085 = Thompson Nr. 268 u. a.). Soviel zu den Finsternissen aus assyrischer Zeit.

Zur Gruppe b, den beiden Mondfinsternissen aus dem 7. Jahr des Kambyzes, ist hier nichts weiter zu bemerken.

Gruppe c, Finsternisse aus der Seleucidenzeit. Die Nrn. 7 und 8 hätten unter dieser Überschrift vereinigt werden müssen.

1) Einige kleine Berichtigungen seien hier kurz angemerkt: Lehmann nennt Teumman einen Usurpator und sagt, dass nach seinem Tode Ašurbanapal der rechtmässigen Dynastie wieder zur Herrschaft verholfen habe. Aber zu dieser Dynastie gehörte Teumman selbst; er war der Bruder seiner Vorgänger Ummanaldas und Urtaki, der Oheim der nach Nineveh geflohenen Prinzen. Tamaritu, der den Ummanigaš entthronte, war nicht dessen Bruder, sondern ein Vetter; s. Winckler, *Altorient. Forsch.* I 528, Johnston, *Journal of the American Orient. Society* 19, 92.

Nr. 7. Partielle, in Babylonien unsichtbare Sonnenfinsternis vom 29. Arahsamna 79 S.-Ä. = 30. November 233. Es fehlt hier die in demselben Texte (R. IV 397 Z. 30) erwähnte, in Babylonien gleichfalls unsichtbare Mondfinsternis vom 13. Kislimu = 14. Dezember des gleichen Jahres. Hinter Nr. 8 endlich ist die Mondfinsternis von 13. Nisan 232 S.-Ä. = 11. April 80 v. Chr. (Strassmaier Ztschr. f. Ass. 3, 15 No. 9; Epping daselbst, 4, 76 ff.) nachzutragen.

Damit möchte ich mich von Lehmann-Ginzel's Arbeit verabschieden. Obwohl ich mir manches darin anders gedacht und anders gewünscht hatte, so ist doch anzuerkennen, dass sie das gesamte in Betracht kommende Material bequem vereinigt; die Hauptfragen sind im Allgemeinen mit Umsicht behandelt. Ein wunder Punkt ist die Stellung der Verfasser gegenüber den Mahler'schen Tabellen, deren Unzulänglichkeit sich nunmehr, wie ich glaube, deutlich herausgestellt hat. Mahler irrt sehr, wenn er (ZDMG. 52, 242) die Frage des babylonischen Schaltcyklus, insofern die Zeit seit Nabonassar in Betracht kommt, als definitiv erledigt betrachtet. Richtig ist allerdings, dass er sich über diesen Gegenstand vielleicht schon mehr als erwünscht geäußert hat. Wenn er aber fortfährt. „Wir wollen nun die Tontäfelchen sprechen lassen, indem wir eine reichliche Sammlung altbabylonischer Daten abwarten wollen, um beurteilen zu können, inwiefern meine Annahmen mit der Wahrheit übereinstimmen“, so habe ich darauf zweierlei zu erwidern:

1. wäre es von vornherein richtiger gewesen, mit der Ausarbeitung der Umrechnungstabellen abzuwarten, bis die Tontäfelchen gesprochen hätten;

2. musste zum mindestens das wenige, was die Tontäfelchen bereits gesagt hatten, gehört und in den Tabellen berücksichtigt werden.

Wir wissen in der That noch nicht, nach welchen Gesetzen die Babylonier ihre Schaltjahre und die Länge ihrer Monate innerhalb eines gegebenen Jahres bestimmten. Doch hat es den Anschein, als ob uns diese Regeln nicht für immer verschlossen bleiben sollten. Der Pater F. X. Kugler S. J., in dem der verstorbene Epping einen würdigen Nachfolger gefunden hat, stellt in seinem prächtigen Buche „Die babylonische Mondrechnung“ (Freiburg i. B. 1900) S. 202 Untersuchungen über die babylonische Neulichtberechnung in Aussicht. Wenn diese erfolgreich ausfallen, so wird sich auch das Rätsel des babylonischen Kalenders lösen lassen. Dann wird vielleicht auch die Zeit zur Anfertigung von Umrechnungstabellen gekommen sein, und wenn Mahler diese Arbeit unter Preisgabe seiner alten Irrtümer auf neuer, gesicherter Grundlage vornehmen will, so wird er unseres Dankes gewiss sein können.

Nachschrift. Obiger Aufsatz war im Manuskript vollendet, wie er hier abgedruckt worden ist, als ich noch Gelegenheit fand, mit Herrn Professor Dr. Hilprecht eine Unterredung zu führen.

Nach dessen gütiger Mitteilung befinden sich unter den zahlreichen Kontrakten aus der Zeit Darius' II., deren Veröffentlichung er vorbereitet, in der That auch solche aus dem Accessionsjahr. Ist dies der Fall, so haben wir das Fehlen von Daten aus dem Accessionsjahr Artaxerxes' I. als reinen Zufall zu betrachten oder dadurch zu erklären, dass Artaxerxes gerade zu Neujahr oder wenige Tage danach König wurde. Dann ist er also auch wirklich mindestens 40 Jahre 10 Monate und etliche Tage König gewesen. Seine Herrschaft begann also spätestens im Nisan des Jahres 465/64, während sein Vater spätestens um diese Zeit endete. Wer nun, wie dies Eduard Meyer thut, Xerxes erst nach dem 22. Ululu 485/84 zur Regierung gelangen lässt, setzt seine Regierung nur auf $19\frac{1}{2}$ Jahr an, während sie nach den Angaben des ptolemäischen Kanons, der Sarosliste und Diodors länger als 20 Jahre gedauert haben muss. Wir sind demnach nur um so mehr genötigt, 486/85 als Antrittsjahr des Xerxes und 522/21 als das des Darius' I. zu betrachten. Alles dies unter der Voraussetzung, dass 425/24 als letztes Jahr des Artaxerxes I. wirklich feststeht. Ist dies aber so ganz und gar sicher? Richtig ist allerdings, dass der Tod des Artaxerxes von Thukydides (IV 50) innerhalb derjenigen Kapitel berichtet wird, die vom 7. Jahre des peloponnesischen Krieges handeln, und dass dieses Jahr durch die aus dem folgenden Jahre berichtete Sonnenfinsternis vom 21. März 424 als 425/24 bestimmt ist. Es ist aber zu beachten, dass die Absendung der athenischen Gesandtschaft, die in Ephesos den Tod des Grosskönigs erfuhr und daraufhin umkehrte, nicht unbedingt im 7. Jahre erfolgt sein muss. Gewiss liegt es dem ganzen Zusammenhang nach am Nächsten die Stelle Thuk. IV 50 so zu verstehen. Andererseits lässt aber der Ausdruck ὄστερον die Deutung zu, dass Artaxerxes erst im folgenden Jahre gestorben sei. Endgiltig wird sich dies vielleicht dann entscheiden lassen, wenn sämtliche Daten aus der Regierungszeit Darius' II. vorliegen werden.

Ein arabischer Bericht über Malta.

Von

C. Brockelmann.

In al Bûrînîs Sammlung zeitgenössischer Biographien, *Tarâ-ğim al a'jân min abnâ' az zamân*, (meine Litter. II 290) findet sich in dem Artikel über Aḥmad al Ġauharî ein Bericht über die Erlebnisse von dessen Sohn Sulaimân, der als Kriegsgefangener einige Jahre auf Malta verlebte. Chronologische Angaben finden sich in diesem Artikel nicht; das ungefähre Datum des Berichtes aber wird dadurch bestimmt, dass alle in al Bûrînîs Werk behandelten Personen um das Jahr 1000/1591 gestorben sind. Der erste Teil dieses Berichtes ist wertlos. Im zweiten Teil schildert der ehemalige Kriegsgefangene als Augenzeuge ein Johannesfest auf Malta, und diese seine Schilderung bietet ein nicht geringes religionsgeschichtliches Interesse, wie R. Wünsch in seinem Buche über dies Fest ausführt. Zu der dort von mir gegebenen Übersetzung scheint es mir wünschenswert, auch das Original vorzulegen. Ich gebe den Text nach der Berliner Hds. Wetzst. I 29 (Ahlw. 9889) fol. 24 r/v.

وأما سليمان فقد أسر في نواحي البحر عند دمياط واستمر
مقيما في الأسر بمدينة مالطة نحو ثلاثة أعوام إلى أن أحسن الله
خلاصه وذلك أن رجلا كان ماسورا بمدينة مالطة المذكورة وله
معرفة بالوزير خضر باشا الحاكم يومئذ بمصر أخروسة فارسل الوزير
المذكور من اشترى الرجل المنزور من نفس مالطة فلما حضر الرجل
وخلص إلى مصر حكى لحضرة الوزير عن حال الماسورين بمالطة
وما يجدونه من الألم والجفاء وذكر له سليمان بن أحمد للجوهري
صاحب هذه الترجمة وقال له أن فك أسير من يد أهل مالطة
يعد عند الله حاجة مبرورة فارسل الوزير رجلا بمال فاشترى
جماعة من أعيان الأسرى القى أسماءهم إليه ذلك الرجل المذكور
ومنهم سليمان المذكور فخلص وجاء إلى مصر واجتمعت به وسأته
عن حال الأسر فذكر أمورا عجيبة ورايته قد تعلم لسان النصارى
بمالطة وذكر لى أن غالب أهل مالطة يعرفون العربية لأنهم كانوا

في الاصل في بلاد ساحل القدس ولما ملك بلاد الشام المرحوم السلطان العادل نور الدين الشهيد والمرحوم الملك صلاح الدين يوسف بن أيوب خرج ملوك الساحل مع طوائف الى بلاد الكفر فعين لهم ملك النصارى جزيرة مالطة فقطنوا بها واخبرنى أن أهلها يقولون مدينتنا هذه وما يتبعها من البلاد وقف يحيى النبى عليه الصلاة والسلام وذلك لأنه قد غسل المسيح عليه الصلاة والسلام في نهر الأردن المقارب لفلسطين في يوم المعمودية ولذلك اكرمه الملوك ووقفوا عليه بهذه الجزيرة وذكر لى قصة عجيبة تدل على كمال خفة عقول النصارى وهى أن أهل مالطة عندهم صنم كبير من الذهب مرصع بالجواهر يعظمونه بحيث يعبدونه وله خدام من رعيانهم وقسيسهم في كل سنة ياخذ الصنم المعبود رجل منهم ويلقيه في بستان بين زهر الفول ويقول للملوك بها والامراء ولبقية عوام الناس أن ربكم قد غضب عليكم ورحل عنكم فيجدون لذلك من الالم ما لا يعلمه إلا الله جلّ وعلا ويلبسون خشون الثياب ويأتون الى الراهب الذى اخبرهم بغيظ معبودهم ويقولون له كيف السبيل الى أن ترضى معبودنا علينا وكيف الطريق الى رجوعه الينا فيقول لهم ما آن الاوان ولا قرب الرضا فيستمترون على الحزن والالم والصيام ولبس الخشن من الثياب ثلاثة أيام او ما قاربها ويجمعون اموالا كثيرة للرهبان الذين يخدمون ذلك الصنم الى ان يقول لهم الراهب المؤكل به اليوم يرضى عليكم ويرجع فيخرجون لاستقباله ويذهب الراهب ويأتى به من موضعه ويدخل به المدينة بشهرة عظيمة واستقبال عام الى ان يدخله الى مكانه وعند ذلك تطمئن قلوبهم ويفرحون بعود معبودهم ورضاه عليهم فنعوذ بالله من هذا الفعل السخيف الذى لا يرضى به من فى عقله ذر من الصحة اللهم ثبتنا على الايمان واجعلنا من أهل التوحيد والايقان بلطفك وعنايتك يا ارحم الراحمين

Alt- und Neuelamitisches.

Von

P. Jensen.

I. Allerlei Bemerkungen zur Aussprache.

Im Folgenden transskribiere ich, in vielen Fällen im Gegensatz zu der herrschenden Theorie und Praxis, die elamitischen Schriftzeichen in der Hauptsache einfach mit den Lautwerten der ihnen im Assyrisch-Babylonischen entsprechenden Hieroglyphen. Ich vermeide so ein Urteil über ihre wirkliche Aussprache im Elamitischen, die übrigens von deren üblicher Transskription weit verschieden sein dürfte. Dass z. B. die auf dem Holzwege sind, die für's Elamitische, wenigstens das Neuelamitische, tönende Mediae leugnen und dem entsprechend assyrisch-babylonische Zeichen für Mediae im Neuelamitischen überall durch Tenuis wiedergeben, scheint mir jedenfalls absolut sicher. *Aššurbānaplu* nennt unter den elamitischen Gottheiten auch *Šumudu*, *Lagamaru*, *Uduran*, *Ragiba*, *Bilala*, *Silagara*. V R 6, 33 ff.. Wenn nun neben diesen Namen mit *b*, *d* oder *g* in derselben Liste Namen mit *p*, *t* oder *k* erscheinen, wie *Partikira*, *Ammankasi-MAŠ*, *Sapak(g)*, *Karsa*, *Kirsamas*, *Ay(a)pak(g)sina*, *Panint(d)imri*, *Nap(b)irtu*, *Kindakarb(p)u*, so wäre es meines Erachtens schon deshalb äusserst künstlich und gesucht, wollte man für die Zeit *Aššurbānaplu*'s für das Elamitische je 2 verschiedene labiale, dentale und palatale Explosivlaute, d. h. also doch je einen tönenden und je einen tonlosen, bez. je eine Tenuis und je eine Media, leugnen.

Ob hebräisches לַעֲמַר in כְּדָרִלְעֲמַר (Genesis XIV) mit vermutlich tönendem ך die Stimmhaftigkeit des Palatals in dem oben erwähnten *Lagamar(u)* erweisen kann, ist ungewiss, schon weil der Name über Babylonien gekommen sein und somit das ך ein babylonisches *g* reflektieren könnte.

Dasselbe gilt von dem Namen *Laḥamun* für die *Sarpānitu* von *Tilmun*, in der ich die elamitische *Lagamar*¹⁾ wiederfinden möchte, in einer assyrischen Liste. Denn der Name gehört ja nicht demselben Dialekt an, wie *Lagamar*, stammt 2. aus unbe-

1) *Laḥamun* = *Sarpānitu* in *Tilmun* nach V R 46, 39, *Laga* nach K. 2100 Obv. Col. II, 29 = *Ištar*, *Lagamal* aber nach III R 68, 58 ein Sohn des *Īa(?)*, also in K. 2100, falls zu *Lagamal* oder *Lagamar* zu ergänzen, zu Letzterem, somit *Lagamar* = *Ištar*. Zu *Ištar* = *Sarpānitu* s. Craig *Relig.*

kannter Zeit und 3. könnte *h* in einer assyrischen Liste so gut einen *h*- wie einen *ʕ*- ähnlichen Laut darstellen. Aber immerhin verdient der Name Berücksichtigung.

Wichtiger aber ist, dass für die Explosivlaute der obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu*, soweit diese in den alt-elamitischen Inschriften vorkommen, dort gerade solche Zeichen erscheinen, denen im Assyrisch-Babylonischen die bei *Aššurbānaplu* zu lesenden Laute entsprechen. Das beweist, dass *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *k* in den obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu* gegen *F* o *y* in dieser Zeitschrift 52 p. 127 Anm. 1 wirklich verschiedenen elamitischen Lauten entsprechen und nicht etwa nur verschiedene Versuche, tonlose Mediae annähernd genau wiederzugeben, darstellen. Siehe *Bī-lala*, aber *Nap(b)ratī*, bei Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I p. XIII und *Lagama-ar(?)* in der Inschrift B *Kutir-L(N)ahhūntī's* bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 143 (27) gegenüber *Bilala*, *Nap(b)irtu* und *Lagamaru* bei *Aššurbānaplu*. *Laḳamar* bei *ŠILhak-Inšušinak* (Inscr. D l. c. p. 147 (31)) beweist natürlich Nichts für eine Aussprache *Laḳamar* in späterer Zeit. Dies könnte nämlich eine historische Schreibung für älteres *Laḳamar* sein oder *KA* könnte hier den Lautwert *ga* bekommen haben, weil bereits im Altelamitischen *ka* vielfach zu *ga*, also tönend wurde¹⁾. Dass in der That *ka* in dem Namen das Ältere, *ga* das Jüngere ist, scheint sich daraus zu ergeben, dass — s. u. p. 229 Anm. 3 — „Stellvertreter“ oder Ähnliches bei *Und(t)aš-AN-GAL(Humban?)*, dem Sohne *Humban(h)umīna's*, zufolge No. 39 in Lenormant's *Textes inédits* ausser *GI* (No. 37 f.) auch *KI*, in späterer Zeit aber bei seinen Nachfolgern (Inscription C *Kutir-L(N)ahhūntī's* Z. 1 und 2 u. s. w.) nur *GI-ik* (= *gi* + *k*; s. u. l. c.) heisst. Daraus scheint man darauf schliessen zu dürfen, dass im Elamitischen schon früh eine Neigung zur Stimmhaftigkeit Platz gegriffen hat, also das Umgekehrte von dem, auf dessen Annahme die elamitische Tenuistheorie hindrängen müsste, somit dieselbe Neigung, die seltsamer und vielleicht nicht zufälliger Weise auch für das benachbarte Sumerische so gut wie für das benachbarte Babylonische nachweisbar ist!

In einer von Weissbach (*Neue Beiträge* auf Tafel I als Incert. I) veröffentlichten Inschrift wird nach dem Tigris, der Stadt(?) *Hussi* und dem Euphrat in Z. 10 die babylonische Stadt(?) *Ni-mī-īt-tu(m)-Mar-tu(m)-uk* (so natürlich gegen Weissbach

Texts I, 1, 13. Darnach kann *Laḳamun* in *Tilmun* dieselbe Gottheit wie *Lagama* in Elam bezeichnen. Zu *Tilmun* im Osten des persischen Meeresbusens, an die Susiana grenzend oder gar sie z. T. einschliessend, s. das nächste Heft der Z. f. Assyrl. Der Wechsel von *r* und *n* im Elamitischen bekannt und auch bereits für das Altelamitische belegbar. S. u. Art. III.

1) Darnach wäre auch *dakkimī* neben *takkimī* (Inscr. B *ŠILhak-Inšušinak's* Z. 4 und Var. bei Weissbach *Anzan. Inscr.* 146(30)) zu erklären und — falls so abzutheilen — *ma-ta-at* neben *ma-da-at* in der Inscr. C *Sutruk-L(N)ahhūntī's*, 31 und 28 l. c. p. 135(19).

l. c. p. 741) erwähnt, d. i. fraglos *Nimittu-Marduk*, vielleicht = *Nimit(d)-Marduk*, dem oder einem *šalhū* von *Nippur*. Hieraus könnte man den oberflächlichen Schluss ziehen, dass babylonisches *d* in diesem Worte im Altelamitischen durch *t* wiedergegeben ward, weil schon dieses kein tönendes *d* kannte. Wer aber weiss, dass im Altbabylonischen z. B. für etymologisches *šadūni satūni* (Obelisk *Manistusu's* D 10, 10 bei Scheil *Textes élamites-sémitiques* Pl. 9 u. ibid. p. 54) geschrieben und wohl auch gesprochen ward, wird sich vor einem solchen Schlusse hüten.

Mit höchster Wahrscheinlichkeit heisst *bīb(p)raka* in *Behistun* L „wurde (vor)gelesen“. Siehe dazu unten p. 237. Nun aber heisst „lesen“ auch *bīur-* und *bīr-*. Daraus ergibt sich, ob nun *bīur-* auf *bībr-* oder dies auf jenes zurückgeht, dass nicht *bīpraka*, sondern *bībraka* oder gar *bīv-* oder *bīwraka*, dass also *IP* im Neu-elamitischen jedenfalls nicht nur *i(i)p*, sondern auch *i(i)b* oder gar *i(i)v(w)* zu lesen ist. Und Ähnliches dürfte dann auch von den Zeichen gleicher Gattung gelten.

Wenn *Rim-Sin* mit der Bedeutung „Knecht des *Sin*“ gegen Jensen in G. G. A. 1890 p. 977 aus einem elamitischen *LIB-Sin* (s. zu *LIB* = „Knecht“ u. p. 230 Anm. 1) unter Einwirkung einer hineingelegten babylonischen Volksetymologie umgestaltet sein oder einem solchen Namen gar direkt entsprechen sollte, könnte „Knecht“ im Altelamitischen nicht *lip(a)*, und dürfte somit im Neu-elamitischen wohl auch nicht *lipa(r)* (s. u. p. 231 Anm. 2), sondern müsste wohl ungefähr *lib(a)-* oder *liw(a)-* gelautet, also wenigstens in der Schreibung für dieses Wort *BA* einen stimmhaften Laut + *a*, somit jedenfalls nicht nur *pa* bezeichnet haben.

Sicher aber würde aus dieser Entsprechung folgen, dass im Altelamitischen „Knecht“ *lib-* oder *liw-* und nicht *lip-* hiess und in ganz analoger Weise beweist ein tönendes *b* für's Altelamitische *Tímti-halki* neben *Tīb(p)ti-halki* (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I p. 77). Vermutlich ist *T'(D)ímdi-* bez. *T'(D)íbdi-halki* zu lesen. Cf. *L(N)ahhunti* in den elamitischen Inschriften gegenüber *Nahhundi(u)* bei den Assyriern.

Wenn *Huban* oder *Hupan* mit *Humban* oder *Humpan* und *Humman* in älterer und jüngerer Zeit wechselt (s. Jensen in WZKM. VI p. 56 ff.), so erhellt, dass man *Humban* und nicht etwa *Humpan* sagte. Ganz ebenso ist späteres achaemenidisches *sun-KU-uk* = „Reich“ neben *sunuk* (D. 18; Ea. 12; s. u. p. 226 f.) zu beurteilen. Letzteres sprach man darnach *sunguk* oder *sunuk*, das zunächst wenigstens aus *sunguk*, nicht aus *sunkuk* entstanden ist, aber allerdings auf älteres *sunkuk* zurückgehen kann (siehe oben zu *Lakamar*). Vgl. ferner neu-elamitisches *mannat* = „Tribut“, wohl = altelamitischem *madat* (bereits von Sayce vermutet in Inschrift C *Šutruk-L(N)ahhunti's* Z. 28 bei Weissbach, *Anzan. Inschr.* p. 135(9)), jedenfalls aus *mandat*, das nach der eben genannten Stelle in dieser Gestalt auch im Elamitischen vorhanden gewesen

zu sein scheint. *Humban*: *Huban*: *Humman* = *mandat*: *madat*: *mannat* = *sunguk*: *sunuk*! Aus altem *Huban* neben *Humban* geht hervor, dass man im Alt-elamitischen wenigstens hinter *m* eine tönende Media kannte, aus jüngerem alt-elamitischen *GI-k* für älteres *KI* und ähnlichen Entsprechungen, dass bereits im Alt-elamitischen aus *k* u. s. w. *g* u. s. w. werden konnte, aus den Götternamen bei *Aššurbānaplu* und Anderem, oben dazu bemerktem, dass die Medien zu seiner Zeit im Elamitischen massenhaft vertreten waren, aus *sunuk* neben *sun-KU-uk* im Neu-elamitischen, dass darin wenigstens hinter *n* ein tönendes *g* möglich war. Aus *sun-KU-uk*, gesprochen *sunguk*, geht weiter hervor, dass altes *k* im Neu-elamitischen wenigstens hinter einem Nasal zu *g* werden konnte, wenn nicht gar *KU* von Anfang an *gu* gesprochen wurde oder werden konnte! Aus späterer Zeit kennen wir z. B. die elamitische Stadt *Badaxn* (Diodor 19, 19), gewiss mit Oppert (in G. G. A. 1882, 826) = *Madaktu* bei den Assyriern und nach meiner Ansicht = *Madg(k)a* bei *Gudā* (B. VI, 51) — *Madaktu* assyrisiert nach assyrischem *madaktu* und *middak-maddak* = „Aufenthaltort“. Das beweist allerdings für *d* und wenigstens *b* aus *m* in Elam, indes damit nicht auch im Elamitischen, für die späteste Zeit.

Jedenfalls liegt aber gar kein Grund vor, dem Elamitischen die tönenden Mediae für irgend eine Zeit abzusprechen. Für eine ausführliche Erörterung über diese Frage ist hier nicht der Ort. Es liesse sich hierüber sehr Vieles sagen, das die Antipathie der „Elamisten“ gegen die Mediae in seltsamem Lichte erscheinen lassen würde.

II. *Sunguk-mi* = „mein Reich“ — *Behistun* L — Das Alter der persischen Keilschrift — Die Cyrus-Inschrift.

Im Jahre 1891 schrieb ich in Z. f. Assyriol. VI, 177: „Weissbach's Lesung des Zeichens 107 (= König) ist durchaus nicht so sicher, wie er meint (s. p. 43 f.). Aus D. 18 und Ea. 12, wo nach ihm „Königsherrschaft“ resp. durch *zu*¹⁾-*un-ku-uk-mi* und *zu*¹⁾-*un-uk-me* ausgedrückt wird, schliesst er, dass „König“ *zunkuk* heisst. Aber an beiden Stellen hat das Altpersische „mein Reich“. „Mein“ wird im Elamitischen öfters durch (altpers.)²⁾ *mi* ausgedrückt. Daraus

1) Das Zeichen für die ersten beiden Laute des Wortes entspricht dem assyr.-babylonischen Zeichen *SU*, wird also *su*, nicht *zu* zu lesen sein. Somit wird in den Wörtern für „König“ und „Königsherrschaft“ der Zischlaut im Neu- und Alt-elamitischen gleich sein. Dann wäre in Behistun II. 25 für babylonisches *Zūzu Su(s)zza* zu lesen oder dort für *SU ZU* mit einem Keil weniger einzusetzen oder im Neu-elamitischen wären das alte Zeichen für *SU* und das für *ZU* zusammengefallen, welches letztere Zeichen aber in den anderen elamitischen Schriftsystemen nicht vorkommt. S. schon Hüsing *Elamische Studien* p. 14 f. und vor ihm Jensen in WZKM. VI, 50, wo ich *sunkuk* lese. Über elamitisches *SU* = assyr.-babyl. *SU* = „Haut“, „Leder“ oder „Pergament“ s. u.

2) Gegen eine Zurückführung des elamitischen *mi-mi* auf das Altpersische siehe unten Art. III.

folgt mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass *zunkuk-mi(i)* statt „Königsherrschaft“ vielmehr „meine Königsherrschaft“, *zunkuk* aber „Königsherrschaft“ und nicht „König“ bedeutet. Gegen Weissbach's Vermutung spricht weiter, dass *mi* sonst nie für das Abstracta bildende *me* verwandt wird, während es nicht auffallen kann, wenn persisches, also fremdsprachiges *mai*y sowohl als *mi* (so gewöhnlich), wie auch als *me* reflektiert wird¹⁾; weiter aber, dass weder *zunkuk* noch auch *zunuk* an den gen. Stellen den senkrechten Keil vor sich hat, der dem Zeichen für „König“ vorangeht; endlich aber, dass im Altsusischen („Anzanischen“) *sunkik* so gut wie sicher nicht „König“ sondern „Königreich“²⁾ heisst. Wir wissen also nach wie vor nicht sicher, wie „König“ auf „neususisch“ heisst³⁾.

Dies ergänzte ich später in der WZKM. VI, 50. Dort liest man: „*Sunkipri* gehört natürlich⁴⁾ zu achämenidischem *sunkuk* = „Königreich“ und altsusischem *sunkik*. Wenn, was äusserst wahrscheinlich ist, *tengih* bei W. p. 18 C. Z. 4 sich auf das ‚Hineinbringen‘ des Obelisks *Šutruk-L(N)ahhunti's* nach Susa bezieht⁵⁾, dann ist Z. 21—22, ib. p. 19 von einem Hineinbringen von *sunkip's* nach der *siyan* von Susa (d. i. der בִּירָה⁶⁾) die Rede. Dann kann *sunkip* nicht „Königreiche“ bedeuten, sondern muss „Könige“ sein. Der Singular wird *sunk(u, i)* gelautet haben. Dies wird bestätigt durch den Namen des susischen Gottes *Sung(k?)ursarā*, resp., da *Assurbanipal* fremdländisches š und s oft in gleicher Weise bezeichnet⁷⁾, *Sunguršarā* (= *Humman?* s. dazu u.), der doch wohl

1) Nachdem sich *mi-mi* „mein“ als echt-elamitisch herausgestellt hat, zieht diese Argumentation nicht mehr.

2) Dies vielleicht jetzt zu modifizieren, insofern dort allerdings *sunkik* nicht „König“ schlechthin, wohl aber vielleicht „und König“ (*sunki* + *k*) heisst. Siehe unten p. 229 Anm. 3.

3) In einer Anmerkung hierzu spreche ich schüchtern die Vermutung aus, dass die Schreibungen *zunkuk* und *zunuk* eine gemeinsame Aussprache *zunguk* darstellen und nicht etwa die letztere in die erstere zu verbessern ist. Dann hätte man — s. o. p. 226 Anm. 1 und das Folgende — *sungu* = „König“, dessen *ag* dann in *Sungursarā* (s. u. p. 228 Anm.) wieder erschiene, falls so und nicht etwa *Sungamsarā* zu lesen ist. Nachdem es sich jetzt ergeben hat, dass für *zun-KU-uk* im Neu-elamitischen *sun-KU-uk* zu lesen ist, wird meine Etymologie für den ersten Teil von *Sun-GUR-sarā* noch wahrscheinlicher. Für die des zweiten siehe sofort.

4) Dieses „natürlich“ möchte ich jetzt streichen, obwohl man meiner Deutung mehrfach zugestimmt hat. Aber möglich bleibt meine alte Deutung. Man kann übrigens auch *sunki ip(b)ri* = „der König . . .“, lesen. S. u. in Art. III das zu *mi* etc. = „meiner“ bemerkte.

5) Jetzt bestätigt durch die von Scheil im *Recueil* XXII unter Note XLV veröffentlichte Inschrift *Šutruk-L(N)ahhunti's* Z. 7. Natürlich ist auch hiernach ein Wort *x* + *gi* = „entsenden, zurückbringen“ u. s. w. im Neu-elamitischen (*Behistun* I, 47 u. s. w.), das man sich gewöhnt hat, *mug-gi* zu lesen, mit *tíngi* wiederzugeben. Sayce las das Zeichen *x* also richtig.

6) *siyan* sonst = „Tempel“ und darum auch wohl hier so aufzufassen.

7) Zur Wiedergabe von fremdländischem š im Assyrischen s. jetzt Jensen in Z. f. Assyrl. XIV, 182 f.

als *sunku-(i)ršara* = „grosser König“ zu deuten ist¹⁾. *Sunkipri* stimmt also trefflich zu achäm. *sunkipirra*.“

In Band 54 Heft 3 dieser Zeitschrift hat nun Foy auf p. 372 f. eine Notiz über *s(z)unkuk-mi* und *WV= -mi* veröffentlicht. Er operiert dort im Wesentlichen mit dem schon von mir ll. cc. Verwerteten, stimmt darin in allem Wesentlichen meinen oben veröffentlichten Bemerkungen zu, citiert sie auch p. 372, nennt aber dabei die Entdeckung, dass *s(z)unkuk* „Königreich“, nicht „König“ bedeute, seltsamer Weise sein Eigentum und glaubt diese Erklärung und die von *s(z)unkuk-mi* auf p. 376 oben rechts durch Besternung resp. Bekreuzung sich zusprechen zu dürfen.

Wichtiger als diese Velleitaten ist mir nun zunächst, dass mir in Foy ein Freund Weissbach's gegen diesen sekundiert. *Sunkik-s(z)unkuk* darf also endlich, im Jahre 1900, wirklich „Königreich“ heissen, somit, da *sunkip* „Könige“ heisst, etwa *sunki*

1) Ob das zweite Element des Namens = neu-elamitischem *iršarra* = „gross“ ist, könnte immerhin bezweifelt werden. Das Prädikat *risair*, das *Hu(m)ban-Humman*, „der König“, bei *Kul-i-Fir'aun* in Z. 4 (s. Weissbach, *Neue Beitr.* p. 748(20)) führt, könnte, wie die Beiwörter *bahir*, *sipakir* und *birir* (und andere?) für andere in der Inschrift genannte Götter auch Gentilname sein, und mit Sayce „der von *Riša*“ bedeuten. Vgl. hierzu *likumi rišakka* (parallel *gik sunkik Anzan Šušunka* = Stellvertreter des Reichs(?) in(?) *Anzan* und *Šušun-Susa* etc.; s. u.), vielleicht = „*likumi* in *Riša*“, in der oben p. 227 cit. Inschrift *Šutruk-L(N)ahhunti's* Z. 3 und in einer von Weissbach *Anz. Inschriften* p. 134(18) ff. veröff. Inschr. von dems. in Z. 6 (s. aber u. p. 229 f.) und den Namen der Gemahlin *Hu(m)ban-Humman's*, *Kiri(ri)š(š)a* (Inschrift *ŠILhak-Inšušinak's* bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 146(30) u. s. w.), vielleicht = die *kirir* = „Göttin“ (K 2100 Rev. 17) von *Riša*. Cf. dazu *Kirsamas* (V R. 6, 39), den Namen einer elamitischen Gottheit, falls = *Kir(ir)* von *Šimas* (s. u. p. 229). *Riš-ša* als Name eines Berges, Gebirges oder Landes findet sich in II R. 51, 23 zwischen je einem Berge oder Gebirge von *Lulubū(u)* und *Kupin* erwähnt. *Lulubū* liegt nordöstlich, *Kupin* wohl (s. d. nächste Heft der Z. f. Assy.) südwestlich von Elam. Also lag wohl *Riš-ša* in Elam oder in dessen Nähe und könnte sonach mit dem vermuteten *Riša* der altelamitischen Inschriften identisch sein. Ob dann nicht doch bei *Šikāfteh-i-Salmān* (Weissbach, *Neue Beiträge* p. 750(23) f.) in Z. 4, 8 und 16 statt *TAR* vor *ri-ša KUR* als Ideogramm für „Berg“ zu lesen ist, sodass auch die Göttin *M(W)aš-ti* (s. u.) als die von *Riša* bezeichnet worden wäre??

Zu *Kiririša* noch, das es wegen *Kirsamas* (s. o.) vielleicht nicht in *Kirir* + *riša*, sondern in *Kir(i)* + *riša* zu zerlegen ist. Dann verhielte sich *Kirir* in K 2100 zu *Kir(i)* wie *napir* = „Gott“ zu *nap* = „Gott“ und „Götter“ (*Behistun* III, 79; H 13 und 20), das wegen seines *p* — cf. die Pluralendung *b(i)* — vielleicht ursprünglich collective Bedeutung hat. Cf. *𐎠𐎢𐎽𐎢𐏁*. Das *ir* in *nap-ir* mit der Bedeutung „ein einzelner“ (*nap-pi* = „Götter“ gegenüber *nappir* = „Gott“ in *Kul-i-Fir'aun* Z. 18, 1 u. s. w. bei Weissbach, *Neue Beiträge* p. 748(20) f.) jedenfalls das *ir* der Gentilnamen. Cf. *kir* = „ein.“ Darnach auch neu-elamitisches *libar-* in *libar-uri* = „mein(?) Diener“ = altelamitischem *liba-* (siehe dazu u. p. 230) + *ir*, wie (*H*)*arminiyara* aus (*H*)*arminiya* + *ira* u. s. w.?

Nach alle dem *Sungursarā* möglicher Weise = „der *riša*-ische „König.“

und im Neu-elamitischen *s(z)unku* „König“. Wenn aber F o y daraus nun l. c. p. 373 schliesst, dass *gik(kik)* gerade auch „König“ bedeutet, so irrt er schon deshalb wahrscheinlich, weil 2 Wörter gerade und genau für „König“ in derselben Sprache Bedenken erregen müssen. Nachdem ich erkannt, dass *sunkik* in den altelamitischen Texten „Königreich“ heisst — siehe dazu aber unten —, war es nur selbstverständlich, dass *gik* davor — in *gik sunkik Anzan Šušunka* — ein Herrschertitel ist. Das habe ich natürlich längst gesehen. Aber gegen eine Bedeutung „König“ sprach eben *sunki-sunku* = „König“. Wie berechtigt meine Bedenken waren, scheinen die semitischen Texte einheimischer Herrscher aus Susa (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I, p. 59 ff.) zu zeigen. In den ältesten dieser Inschriften nennen sich ihre Urheber: *patisi* von Susa und Unterkönig von *Ílamtu* (p. 59, 63), oder: *patisi* von Susa allein (p. 69, 72), oder: der grosse Stellvertreter (*sukkallu širu*), der Stellvertreter von *Ílamtu*, *Simaš*¹⁾ (so mit Thureau-Dangin!) und Susa (p. 74 u. 77), oder: der Hirte des Volks von Susa (p. 79), aber nicht „König.“ Da wird man in *gik* in den altelamitischen Texten, statt das Wort für „König“, vielmehr eins für *patisi* oder „Stellvertreter“ vermuten. Der anscheinende Parallelismus zwischen *gik libak* und *sukkallu širu* (grosser Stellvertreter) einerseits und *gik sunkik Anzan Šušunka*²⁾ und *sukkal Ilamti Simāš u Šūšu(ā)n* andererseits in den altelamitischen Texten und auf pp. 74 und 77 bei Scheil l. c. legt es nahe, dass *gik* das Äquivalent gerade von *sukkallu* ist. Der elamitische Titel der altelamitischen Herrscher bedeutete dann etwa: „der grosse Stellvertreter, der Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šūšu(ā)n*“³⁾. Dann hiesse also *libak* in

1) Siehe oben p. 228 Anm.

2) *Anzan* Hauptstadt von *Ílamtu*, *Šūšā(u)n* von *B(P)arahs(š)u*. Vgl. dazu Scheil, l. c. p. IX und s. Jensen, im nächsten Heft der Z. f. Assy.

3) Da *Anzan* nicht in der Susiana liegt (s. das nächste Heft der Z. f. Assy.), kann *Anzan Šušunka* nicht bedeuten: von *Anzan*, dem susischen. Andere von der unsrigen abweichende Erklärungen, die zur Voraussetzung haben, dass *Šušunka* eigentlich „susisch“ heisst, sind ebenso wenig zu rechtfertigen. „Susisch“ soll ja zudem wegen (*In*)*Šušinak šušinak* heissen. Man kann nun vermuten, dass *ka* in *Šušunka* neu-elamitischem *ikka-ikki* = „in, zu hin“ entspricht. Cf. des Darius Titel bei Behistun (Col. I, 1): *sunku Parsin-ikka* = „König in Persien“ und die Titel *Šutruk-L(N)ahhanti*'s in der oben p. 227 erwähnten, von Scheil veröff. Inschrift: *gik sunkik Anzan Šušunka likumí R(r?)išakka* (= in *Riša?* s. o. p. 228 Anm.) *kab(p)ru Hap(b)irtik* (= in Susiana?) und *hal* [...] *ménik Hap(b)irtik* (= in Susiana?). Zu *-ikka* für älteres *-ka* vgl. dann *-imma* für *-ma* im Alt-elamitischen. Dazu aber eine 2. bessere Vermutung. Sollte *ka* in *Šušunka* wie in *Rišakka* und *k* in *Hap(b)irtik* = „und“ sein und zu *a-ak* = „und“ gehören? Also „Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šūšu*!“ Darnach gar *gik sunkik* = „*gik* und König“? Darnach weiter *gik libak hanik Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur = „*gi* und *liba* und *hani* des *Inšušinak*“ = *gi* und Knecht und Liebling des *Í*.“

dem Titel „gross.“ Allein das *wardum narām Šušinak* im babylonischen Titel der altelamitischen Könige (Scheil, *Textes élam.-sém.* I 69(!), 72(!) und 79) = „der Knecht (und) Liebling des *Šušinak*“ und neu-elamitisches *libar-uri* = „mein Knecht“ (s. u. p. 231 Anm. 2 u. Art. III) sowie *liba[* = „Dienst“ (s. aber u. p. 232) lassen mit einiger Sicherheit vermuten, dass *libak* = *wardum* = „Knecht“¹⁾. Dann müsste *gik* nicht gerade genau = *sukkalu*, sondern könnte auch = *patisi* oder = *šakkanakku*, mit ähnlicher Bedeutung, sein. Jedenfalls aber bezeichnet es des Königs Verhältnis zu seinem Lande und wohl auch zu seinem Gotte *Šušinak-Inšušinak*, wie das assyr.-babylonische *patisi* das des Herrschers zu dem Lande und seinem höchsten Gotte. Dass die neuveröffentlichten semitischen Texte aus Susa auch meine Erklärung von *hanik* vor *Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur durch „Günstling“ oder Dgl. (WZKM. VI, 54 u. 216) bestätigt haben, wie Scheil p. 79²⁾ l. c. richtig erkannt hat, erwähne ich nur nebenbei.

Der ganze altelamitische Titel (*gi-k liba(-)k hani(-)k Inšušinak gi(-)k sunki(-)k Anzan Šušun-ka*) bedeutet demnach (vgl. Anm. 3 zu p. 229) etwa: „der Stellvertreter und Knecht und Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter und König von (in) *Anzan* (und) *Susa*“.

Am Wichtigsten ist mir nun aber, dass Foy mir zugiebt, dass *mí* in *sunkuk-mí* „mein“ heisst. Denn damit hat er implicite zugegeben, dass seine Ausführungen in dieser Zeitschrift 54 auf p. 361, über das Alter der altpersischen Keilschrift, eine Achillesferse haben, an der sie tödlich zu treffen sind und getroffen werden.

Foy giebt mir also zu, dass im Neu-elamitischen wenigstens einmal *mí* für sonstiges *mi* = „mein“ eintritt.

Aber *sunkuk(sunguk)-mí* ist nicht das einzige Beispiel hierfür. In der grossen Inschrift von *Nakš-i-Rustem* lesen wir in Zeile 14 f. *mannat-mí unīna kutiš* = persischem *manā bājim*

(s. o. im Text)? In der That scheint „Knecht“ allein nicht *libak*, sondern *lib* zu heissen. S. auch Anm. 1 u. Und jedenfalls ist das *k* in *gik* für die Bedeutung des Wortes nicht wesentlich. Denn in den Inschriften No. 37, 38 und 39 bei Lenormant *Textes inédits* tritt ja dafür *gi* bez. *ki* ein (s. o. p. 224)! Darnach also *gi* allein = „Stellvertreter“? Und der Name *Hanni* bei *Kul-i-Fir'aun* (Weissbach, *Neue Beiträge* p. 748(20) f.) könnte = *hanik* minus *k* sein und „Liebling“ bedeuten. Darnach hinter Konsonanten suffigiertes *ka* und hinter Vokalen *k* = „und“? Vgl. *niku* = „wir“, wohl aus *ni* = „du“ + *k* = „und“ + *u* = „ich“. Und dann *rišak-ka* nicht in *riša* und *ka* (s. o. p. 228 Anm.), sondern in *rišak* und *ka* zu zerlegen? Oder sind *-ka* in *Šušunka* und *-k* in *gik* etc. verschiedene Wörtchen und das erstere = „in“, das letztere aber = „und“?

1) Vgl. hierzu den altelamitischen (Königs)namen *KAL(-ilu)Ruhuratir* (Scheil, l. c. p. 69 u. 72), falls *Lib-Ruhuratir* zu lesen. Darnach *Rim-SIN* = „Knecht des *SIN*“, gegen Jensen in G. G. A. 1900 p. 977 doch elamitisch und babylonisiert aus *Lib-SIN*? S. o. p. 225.

2) Natürlich ist gegen Scheil auch in den Inschriften auf p. 69 u. 72 *wardum narām Šušinak* Apposition zum Namen *Idadu*, kein Name.

abara[ntā] und babylonischem *mandattum anāku inaššūnu*. Kein Mensch bezweifelt, dass hier *mannat* das assyr.-babylonische *mandattu* = „Tribut“ ist, kein Mensch aber auch, dass an dieser Stelle von „Tribut“ schlechthin die Rede ist. Nun giebt es ausser dem von mir nachgewiesenen *mí* = „mein“ eine Abstraktendung *mí* in *sunku-mí* = „Königsherrschaft“, *šakšabamana-mí* = „Satrapie“, *tūlki(um)mí* = „Lüge“ und wohl auch *bí(t)mí* = „Schlacht“, und darum soll auch *mí* in *mannatmí* eine Abstraktendung sein. Also „Tributschaft“ oder „Tributheit“. Was wäre das? Nein, — dies muss ich gegen eine früher von mir selbst gehegte Ansicht bemerken —, eine eigentliche Abstraktform von *mannat* = „Tribut“ kann nimmermehr auch „Tribut“ heissen. Das scheint mir unmittelbar einleuchtend zu sein. Ebenso wenig kommt man hier mit der unten erwähnten Foy'schen Erklärung des Suffixes *mí* aus, wonach es Etwas bezeichnet, was dem Stammwort eigen ist u. s. w. Wenn es daher ein *mí* = „mein“ giebt, so scheint es selbstverständlich, dass an der in Rede stehenden Stelle zu übersetzen ist: „meinen Tribut brachten sie mir.“ Und dann kann man fragen, ob *manā* vor *bājim* im persischen Text dem elamitischen *mí* oder *unina* entspricht, also hier statt „mir“ vielmehr „meiner (meinen)“ heisst.

Also *mannat-mí* kann „mein Tribut“ heissen. Ausser diesem *mannat-mí* und den oben genannten Substantiven mit der Endung *-mí* hat Foy in dieser Zeitschrift 52 p. 564 f. noch ferner als solche angeführt: *nakamí* = „unser“, altelamitisches *umí* = „mein“, **tukki(m)mí* „That“ in *(h)u(h)bíntukki(um)mí* = „die Folge davon“ und „*appantukkimme*“ „Unrecht“, *tippimí*¹⁾, nach ihm = „Schrift“, *ímamí* „Thorweg“ „*lapáme*“ („*li*²⁾*bamí*“) = „Dienst“, *šabarra-*

1) Zur Lesung *tippi-* für *tuppi* bei Foy s. Jensen in Z. f. Assyr. VI, p. 172 f. Der einzige Einspruch, den Foy (diese Zeitschr. 52, 128) dagegen erhebt, zieht nicht. Er meint nämlich, *(H)apirturra* erweise die Möglichkeit eines *(H)apirtup* neben *(H)apirtip*, und damit, dass man bei der Lesung *tip* für das babyl. Zeichen *TUP* bleiben dürfe. Doch giebt er selbst zu, dass die Form *(H)apirturra* auf das Conto des *r* gesetzt werden könne, was sie nach meiner Ansicht muss. Übrigens dürften ausser den Zeichen für *ni* (*nü*?) und *tip* (*tüp*?) im Neu-elamitischen noch andere Zeichen mit ursprünglichem *u*-haltigem Lautwert mit *i*(*ü*) dafür zu sprechen sein, so das babyl. Zeichen für *UM*: Elamitisches *UM-maniš* = persischem *Imaniš* und babylonischem *Immanišu*. Siehe Jensen in WZKM. VI, 57 und 59. Der Grund dieser modifizierten Aussprache ist natürlich der Lautwandel von *u* (oder *ü*?) zu (*ü* oder) *i* im Elamitischen.

2) Das Zeichen hierfür, früher *la* gelesen, hat diese Lesung ja an das Zeichen abtreten müssen, das früher *tu* gelesen ward. Da es in dem elamitischen Äquivalent für *Babilu* und *Dubala* (*Behistun* III, 37) erscheint, so muss es *l*-haltig sein, wie man deshalb auch allgemein annimmt. Das wird dadurch bestätigt, dass es in einem Worte mit dem Zeichen für *la* wechselt. Denn offenbar gehört *bíl(p)la(i)šda* in *Nakš-i-Rustem* 3 f. = „geschaffen hat“ zu *bíb(p) + x-* = „setzen“ und ä. in *Behistun* I, 69 und III, 46. *Babilu*, *Dubala* und *bíl(p)l-* haben alle 3 den *l*-Laut hinter einem Labial und auch sonst findet sich *x* zumeist in Verbindung mit Labialen. Es scheint daher

kummi „Schlacht“ „*pálukme*“ „Anstrengung“ und *titmi* „Zunge“, und gemeint, dass in ihnen das *mi* Etwas bezeichne, was dem Stammwort eigen sei, das Wesen desselben ausmache, es bedinge. Aber von diesen scheiden aus zunächst *nikami* und *umi*, wozu u. Art. III zu sehen; ferner „*lapáme*“, da hierin nach Norris und Weissbach das *me* nur ergänzt und nach Norris „*lapá*“ unsicher ist; ebenso „*pálukme*“, das nach Norris unsicher und von Weissbach nach Norris bis auf *-mi* bez. *-ik-mi* ergänzt ist; ferner natürlich alle die Wörter auf *mi*, die im Elamitischen ohne Etymologie dastehen, und deren Analyse durch Foy daher willkürlich genannt werden muss, somit zunächst *hubbintukki(um)-mi*, schon weil ein *tukkimí* = „That“ ja auch nach Foy nicht existiert, und für „*appantukkimme*“, wie Foy hätte wissen können, jetzt *app(bb)anla(i)kki(u)mmi* oder nach Foy etwa *appanlakkimme* zu lesen und das dazu gestellte *appantukkurra* in Behistun III, 80 bekanntlich — doch findet es sich auch bei Weissbach, *Achämenideninschriften zweiter Art*, p. 54 als ein gesichertes Wort — ja nur ergänzt und, wie aus dem oben Bemerkten erhellt, falsch ergänzt ist; und weiter *šabarrakummi*, „*pálukme*“ und *titmi*, schon weil ein *šabarrak*, ein „*páluk*“ und ein *tit* oder andere Ableitungen hiervon nicht existieren, „*pálukme*“ speziell aber, wie oben gesagt, schon weil anscheinend seine Existenzberechtigung sehr zweifelhaft ist. Warum durfte übrigens, wenn *titmi* = „Zunge“, nicht auch neuelamitisches *ši(u)mmi* = „Nase“ ein solches Wesentlichkeitswort auf *mi* sein? Endlich aber scheidet aus *imami* = „Thorweg“, trotz der gar feinen Etymologie Foy's dafür: aus elamitischem *e* = „Haus“ oder = „in, zu“ + *ma* = „in, Inneres“ + *mi*, schon weil *e* im Elamitischen jedenfalls — trotz Weissbach, *Neue Beiträge* p. 738 — nicht „Haus“ sondern „dies-“ bedeutet und die Foy'sche Deutung „zu, in“ dafür höchst unsicher ist, ferner *ma* nicht „Inneres“ heisst und man sich endlich beim besten Willen unter „dem, was das Wesen eines Hausinneren bedingt“ keinen Thorweg vorstellen kann.

Es bleiben von der Foy'schen Liste somit übrig nur die oben p. 231 genannten Wörter *sunkumi*, *šakšabamana-mi*, *tutki(um)mi* und *bi(t)mi*, von denen jedenfalls die 3 ersten, wie deren Etymologie und Bedeutung lehren, fraglos diese Endung *mi* aufweisen, und nach Foy und anderen *tippi-mi* in Behistun L.

eine durch benachbarte Labiale begünstigte Nuance des *l* + *y* zu bezeichnen. Ist *liba(k)* (und *KAL* = *lib* und *lab*) im Altelamitischen wirklich = „Knecht“, was doch sehr wahrscheinlich ist — s. o. p. 230 Anm. 1 — müsste *x* in *x-bar-uri* = „mein Knecht“ (s. u. Art. III) und *x-ba(?)* [= „Dienst“ wohl = *li* sein, was überall vortrefflich passt. Vgl. Hüsing, *Elamische Studien* p. 6 f. Es könnte, falls es nicht etwa auf das babylonische Zeichen *LI* zurückgeht, seiner Form nach babylonischem *NIM* = *nim* und *num* entsprechen. Wenn es das wirklich thäte, wäre für dessen elamitischen Lautwert daran zu erinnern, dass neuelamitischem *Nahhundi* altelamitisches *LAH-hunti* entspricht.

Nach dieser Inschrift hat Darius *tippi-mí* gemacht und *tippi-mí* in alle Lande gesendet. Foy, der aus den oben p. 231 und p. 231 f. angeführten vermeintlichen und wirklichen Substantiven auf *mí* hierfür eine Bedeutung „wesentlich für“ und ähnlich herausdestillierte, schloss deshalb für *tippi-mí* auf eine Bedeutung „Schrift“ und fand, Weissbach folgend, demgemäss in *Behistun* L den urkundlichen Beweis dafür, dass Darius der Erfinder der persischen Keilschrift sei (diese Zeitschr. 52, 597; 54, 361). Ich will mit ihm nicht darüber rechten, ob denn nun ein neugeschaffener Ausdruck wie „Inschrift-Wesentlichkeit“ für „Schrift“ gerade sehr glücklich, zutreffend und verständlich wäre, da das hier überflüssig und unnötig sein würde. Denn nachdem sich herausgestellt hat, dass Foy's lange Liste der sicheren Wörter auf *mí* bis auf 3—4 (!) zusammenschrumpft, ergibt sich auch für *mí*, soweit wir sehen können, eine andere präzisere Bedeutung, die dann auch auf *tippi-mí* Anwendung fände, falls es eben ein Wort auf *mí* wäre. *sunku-mí* heisst bestimmt „Herrschaft“, *šakšabamana-mí* „Satrapenschaft“, *titku(um)mí* „das Gelogene“, *bí(t)mí* „das Kämpfen“ oder „der Kampf“. Darnach müssen wir der Endung *-mí* eine Bed. „-schaft“, „-ung“, „-erei“ oder dgl. zuschreiben, sodass es einfach bei der alten Auffassung der Endung *mí* bleibt. Ist dann *tippi-mí* auch solch' ein Wort, so müsste es eigentlich Etwas wie „Inscrifterei“, „Inscriptschaft“ oder dgl. heissen. Wir wollen nicht behaupten, dass es darum „Schrift“ nicht heissen könnte, behaupten aber ohne Zögern, dass zu dieser Deutung die Etymologie jedenfalls nicht zwingen, ja sicher nicht auf sie führen würde.

Und der Zusammenhang von *Behistun* L lässt jedenfalls nicht auf diese Bedeutung schliessen. Ja, gerade bei der herrschenden und Foy's Erklärung des halbwegs verständlichen Teils der Inschrift wird diese Deutung höchst fraglich. Nach der Inschrift hat Darius *tippi-mí (h)arriya-ma*, nach der üblichen und auch nach Foy's Ansicht = „in arisch“ d. h. „arischer Sprache“ gemacht. Also nach Foy eine „Schrift in arischer Sprache.“ Nein, heisst *(h)arriyama* „in arisch“, dann heisst *tippi-mí* nicht „Schrift“, und wenn somit Foy's Etymologie eine Bedeutung „Schrift“ für *tippi-mí* schon nicht begünstigt, so spricht *Behistun* L nach Foy's eigener Erklärung dagegen.

Ist also *tippi-mí* ein Substantiv mit der Endung *mí*, dann lässt uns die Etymologie über dessen Bedeutung im Unklaren, und da der Zusammenhang zu keiner bestimmten Deutung zwingt, bliebe das Wort vorläufig unverstanden.

Aber muss denn *tippi-mí* ein derartiges Wort sein? Foy selbst, der meine Deutung von *sunkuk-mí* annimmt, muss damit zugeben, dass *tippi-mí* „meine Inschriften oder Inschrift“ heissen könnte. Sollte man nun damit in *Beh.* L auskommen können, so wäre das die Erklärung, und wir hätten keinen Grund, weiter

darüber nachzugröbeln, was denn Darius eigentlich mit „Inscrip-
tion“ oder „Inscripierung“ gemeint haben könne.

In *Behistun* L findet sich bekanntlich eine grössere Anzahl
mehr oder weniger dunkler Wörter, über die auch ich einmal
vielerlei Unzutreffendes geäussert habe (s. Z. f. Assy. VI, p. 179 ff.)

Zunächst *da-ai-í(-)ik-ki*. Foy fasst dies ohne genügenden
Grund mit Bestimmtheit als Ableitung von *da-ai-í* = „ander“ mit
derselben Bedeutung auf (diese Zeitschrift 52, 597 u. s. w.). Ohne
jedes Bedenken könnte man es mit Norris in die zwei Wörter
daí und *ikki* zerlegen, müsste es dann aber wohl mit „anderswo“
oder „anderswohin“ übersetzen; zu einer Deutung „in anderer
Weise“ berechtigten die sonst nachweisbaren Bedeutungen von *ikki*
jedenfalls nicht. Ganz analog einem *daí-ikki* wäre *(h)i-ma* =
„hier“ (H. 9). — *(h)arriyama* wird allgemein „auf arisch“ gedeutet.
Widerlegen lässt sich dies nicht, aber auch nicht bekräftigen. Dass
diese Deutung allein schon die Bedeutung „Schrift“ für *tippi-mí*
ausschliesst, sagte ich schon o. p. 233. — *appa ša(i)šša inni ínri* =
„was vordem nicht war“ bezieht sich vermutlich auf's Vorhergehende,
kann aber auch das Folgende vorausnehmen. S. *Nakš-i-Rustem*
Gr. Inschr. Z. 46.

Zur Bedeutung von *(h)alat*, wie man ja für früher acceptiertes
(h)atuat lesen muss¹⁾, siehe bei Weissbach, *Anzan. Inschr.* die
(Inscr. *Šutruk L(N)ahhunti*'s A, 3 f.,) Inscr. *Kutir-L(N)ahhunti*'s
A, 2 f. und die Inscr. *ŠILhak-Inšušinak*'s D, 3, wonach ein Tempel,
der *h(h)alat-imma* gebaut war, niedergedirrt und *íri(n)tum-imma*
wieder aufgebaut ward. Da *írintum*²⁾ sicher mit Scheil, (*Textes*
élamites-sémitiques I, p. 120) „gebrannte Ziegelsteine“ bezeichnet,
wie Oppert bereits geraten bez. scharfsinnig vermutet hatte, so
scheint *halat* ein anderes, schlechteres Baumaterial, also wohl
„ungebrannte Ziegelsteine“ zu bedeuten. Dazu stimmt, dass bei
Scheil l. c., wie in den altelamitischen Inschriften *h(h)alat*, *libittu*
= „ungebrannte Ziegelsteine“ im Parallelismus mit *írimtu-írintum*
steht. Ob hiernach *u(-)pa-at-imma*: (Inscr. *Šutruk-L(N)ahhunti*'s
A, 3 f.,) Inscr. *Kutir-L(N)ahhunti*'s C, 3; Inscr. *ŠILhak-Inšušinak*'s
B u. C, 3 irgend ein Synonym von *halat*? Oder lies *u pat imma* =
„in vor mir“ = „vor mir“? Dass *halat* wirklich „Ziegelsteine“
bedeutet, zeigt wohl schlagend das damit an unsrer Stelle parallele
sofort zu besprechende Ideogramm *SU* = „Leder“ („Pergament“).

1) In Folge dieser neuen Lesung fliegt also meine Erklärung des Wortes
in Z. f. Assy. VI, 181 in alle Winde.

2) Zu *írintum* = „gebrannte Ziegelsteine“ s. noch die Inscr. *Tímti-
halki*'s bei Scheil, l. c. p. 77 f., wo *ípirtu* als Synonym von *írimtu* erscheint.
Nach V R 28, 68 + 78 ist nämlich *írimtu* wohl ein Synonym von *ípartu* wie
von *nahlaptu* d. h. „Hülle.“ Also *ípirtu* wohl von *ípiru* „bedecken“ und
somit *ípirtu* wie *írimtu* eigentlich = assyr. *tahlap(b)u-tahlaptu* = die äussere
Bauschicht aus gebrannten Ziegelsteinen. Vgl. auch noch *írimmatu* = *ípirru*
= *abi abni* = „Vater(?) der Steine“ (II R 40, 37 f.)?

Dadurch wird es auch wohl unmöglich, *halat* wegen des davorstehenden Horizontalkeils etwa als einen Ausdruck für eine Stadt oder ein Land oder ein Gebäude anzusehen. Der Keil davor dürfte wie der vor *tippi* = „Inschrift“ zu erklären sein.

Ukku hinter (*h*)*alat* und *SU* vielleicht dasselbe *ukku*, das in *Behistun* III, 80 hinter *batur* erscheint. Doch lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, was es hier bedeutet. Aus Foy's Ausführungen in dieser Zeitschrift 54, 363 ff. kann man dafür nur das entnehmen, dass diese Stelle wegen ihrer zweifelhaften Bedeutung von uns nicht verwertet werden kann. — Über *ukku*- in O. 17 u. s. w., wo es vielleicht mit (*m*)*azzaka* u. s. w. zusammen = „gross“ und allein vielleicht = „sehr“, habe ich in Z. f. Assy. VI, 179 f. gesprochen. Ein Adjektiv *ukku* = „gross“ ist hier gegen Norris (Weissbach und Foy) nicht sicher nachweisbar, aber möglich. — Ob unser *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 (Weissbach, *Neue Beiträge* 748(20)) vorliegt, ist ungewiss. Durch das *bat* hinter *KI* + *MĪŠ* (d. i. natürlich auch hier wie in den Achämenidentexten das Ideogrammzeichen!) = „Erde“ wie das *ukku* hinter *AN* + *MĪŠ* = „Himmel“ an dieser Stelle wird nahe gelegt, dass hier dasselbe *ukku* wie das hinter *batur* an der oben besprochenen *Behistun*-Stelle vorliegt. — *ukkuna* in Zeile 21 der Inschrift von *Kul-i-Fir'aun* scheint ein Verbum zu sein, welches das ausdrückt, was der Gott *Huban* mit dem Bilde des *Hanni* macht. Dieses *ukku* könnte auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 13 (Weissbach l. c. p. 751(23)) vorliegen und sich dann auf das vorhergenannte Haus — falls *BIT* zu lesen — der *M(W)ašti*-*ישתי*¹⁾ beziehen.

1) So ist mit mir (WZKM. VI, 61 f.) gegen den Widerspruch Weissbach's in *Neue Beiträge* p. 755(27) f. zu lesen, nicht *P(B)ar-ti*. Das Zeichen vor *ti*, nämlich \dagger , ist genau das Zeichen, welches im Altbabylonischen und Alt-elamitischen (Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I pl. 14 und 15 im Namen *Si-maš*, der nach Thureau-Dangin auch *Ši-ma-aš* geschrieben wird) *maš* ausdrückt. Und das ist doch für die Bestimmung seines Lautwerts ausschlaggebend, aber nicht, dass es dem Zeichen *BAR* in den späteren Achämenideninschriften ähnlicher ist, als dem Zeichen *MAŠ*. Hätten selbst in deren Schrift die ursprünglichen Zeichen *MAŠ* und *BAR*, wie Weissbach anzunehmen scheint, ihre Lautwerte vertauscht, so könnte doch für das Zeichen \dagger bei *Šikāfteh-i-Salmān* nur der Lautwert in Betracht kommen, der ihm von Rechts wegen zukommt, nämlich *maš*. Übrigens ist die Annahme einer solchen Vertauschung ganz unnötig und nicht ohne Schwierigkeiten. Das Zeichen für *maš* in den Achämenideninschriften kann sehr wohl auf das alte für *maš* zurückgeführt werden. Aus diesem hätte nach den Entwicklungsgesetzen der elamitischen Schrift dasselbe Zeichen wie das für *mī* werden müssen. Um dem vorzubeugen oder um eine bereits eingetretene Gleichheit zu beseitigen, könnte der Horizontalkeil von *MAŠ* etwas hinabgedrückt worden sein. Das achämenidische Zeichen für *bar* andererseits lässt nicht auf eine Grundform \dagger schliessen, die Weissbach in der Inschrift von *Šikāfteh-i-Salmān par* liest. Nach den achämenidischen Zeichen für \dagger und \ddagger zu schliessen hätte diese, wie oben gesagt, zu ∇ -, nicht aber zu \dashv werden müssen, das in den Achämeniden-

Darnach könnte auch *ukku* in *Behistun* L ein Verbum sein. Und wenn zu *rilik*¹⁾ = „wurde geschrieben“ als Subjekt etwas im unmittelbar Vorhergehenden Genanntes zu denken ist, also — da wegen ihrer Bedeutung nicht *(h)alat* und *SU* — *hiš* oder *(i)ippi* oder Beides, diese beiden Wörter oder eins von beiden aber dann Texte irgend welcher Art bezeichnen müssen, so scheint sich das Verbum *(h)udda* hinter *(i)ippi* nicht gut zugleich hierauf wie auf *(h)alat* und *SU* beziehen zu können; denn „ich machte Ziegelsteine und Erlasse oder dgl.“ wäre doch seltsam. Dann aber könnte *ukku* hinter *(h)alat* und *SU* dem *(h)udda* hinter *i-ip-pi* entsprechen. Bezieht sich also *ukku* in *Beh. L.*, wie in *Kul-i-Fir'aun* 21 auf die Anfertigung des Bildes des *Hanni*²⁾ und in *Šikāfteh-i-Salmān* 13 auf den Bau eines Hauses der *M(W)ašti*, auf die Herstellung der Ziegelsteine und des Leders und heisst es dann „vollenden“, „schön machen?“ Hängt damit zusammen ein vielleicht anzunehmendes *ukku* = „sehr“? Also eigentlich = „vollkommen“? Bezeichnet *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 den Himmel als den „schönen“??

Hinter *kudda (h)alat ukku kudda* folgt anscheinend ein unvollständiger senkrechter Keil (so Weissbach), aber nach Norris ein wagerechter, wie vor *(h)alat*, dann *SU* (s. o. p. 226), dann das Ideogrammzeichen, dahinter wieder *ukku*. Also hier *SU* in Parallelismus mit *(h)alat* = „Ziegelsteine.“ *SU* ist nun im Assyrisch-babyl. = „Haut.“ Es handelt sich um Schriften oder Inschriften. Als Schreibmaterial verwandte man im Altertum auch Ziegelerde und Leder bez. Pergament. Da wird man mit Sicherheit sagen dürfen, dass diese Materialien hier gemeint sind, dass also *SU* = „Leder“ oder „Pergament“, und dass sich unsere Deutungen von *(h)alat* und *SU* gegenseitig bestätigen. Wir haben hier also neben dem Thon der Assyro-Babylonier die königlichen *διφθέραι* der Perser (s. hierzu mit Justi Diodor II, 32, 4 u. s. w.). Seltsam bleibt der allerdings undeutliche Vertikalkeil vor *SU*, der doch sonst zunächst männliche Personen kennzeichnet. Falls dafür nicht mit Norris der Horizontalkeil zu lesen ist, mag er damit motiviert werden, dass *SU* wenigstens in assyrisch-babylonischer Schrift auch = „Körper.“ Cf. den Vertikalkeil vor *šalma* = „Bild“ *Nakš-i-Rustem* 33.

Für die Feststellung der Bedeutung von *(h)hiš* und *i-ip-pi* kommt in Betracht, dass vor ihnen der Keil fehlt, den wir vor *halat* und *SU* finden. Bezieht sich also das *rilik* im Folgenden

inschriften = *bar* ist. Dagegen gelangt man von altem *BAR* zu dem *BAR* der Achämenideninschriften durch einfache Hinaufrückung des nur zu berücksichtigenden linken Teils von dem wagerechten Keil in ungewöhnlicher Lage. So erklärt sich, dass neuaramitisches *MAŠ* altem *BAR*, aber neuaramitisches *BAR* altem *MAŠ* ähnlich ist, auf ganz natürliche Weise. † bleibt also *maš* oder *waš* und †-ti *Maš-* oder *Waš-ti*. Also bleibt es auch bei meiner Gleichung *Wašti* = וַשְׁתִּי im Estherbuch.

1) Zu *rilik*, und nicht *rilu(i)k* oder *rila(i)k* s. o. p. 231 Anm. 2.

2) S. zur ev. Bedeutung des Namens o. p. 229 Anm. 3.

auf (h)iš und í-ip-pi und bezeichnen (h)alat und SU Schreibmaterialien, so sind hiš und í-ip-pi wohl keine Schreibmaterialien, sondern Etwas, das man niederschreiben kann. Verführerisch ist es, (h)iš mit (-)hiš in der Inschrift C Šutruk-L(N)ahhunti's Z. 18 (Weissbach, *Anzan. Inschr.* 135(19)) zu identifizieren, falls dort zu lesen: *hu-ut-la-an-ka hi-iš a-ak immi u turuš* und zu erklären: „ich schick(t)e hiš, aber sie nannten sich nicht mein“¹⁾. Dann wäre hiš hier bei Šutruk-L(N)ahhunti eine Proklamation oder Aufforderung zur Unterwerfung oder ein Befehl oder Dgl. Aber ein Objekt hinter seinem Verbum wäre auffällig. Mit ippa in der Inschrift Šutruk-L(N)ahhunti's Z. 7, 9, 15 kann í-ip-pi schwerlich zusammengestellt werden, zumal da dies = neu-elamitischem appa = „welche“ zu sein scheint.

Zu *u tibba bíbraka* wiederhole ich die in Z. f. Assy. VI, 181 vorgetragene, nach Foy (in dieser Zeitschrift 52 p. 597) „klassische“, Vermutung, dass bíbraka mit sonstigem bíur- und bír- = „lesen“ (wohl auch in Šikāfteh-i-Salmān Z. 6) zusammengehört. Sollte gar für íb hinter bí U (mit einem vertikalen Keil weniger) zu lesen sein? Doch ist diese Konjekture für meine Deutung gar nicht erforderlich. Wenn bíbla(i)- wie bíla- „setzen“ heisst und mit bíbtip bítip wechselt (*Nakš-i-Rustem* 3 bis; *Beh.* I, 69; III, 46; *Beh.* II, 57, 67; *Beh.* I. 63, u. s. w.; *Beh.* II, 40 etc.), ohne dass deshalb Foy's eigentümliche Erklärung dieser Formen in dieser Zeitschrift 52 p. 591 richtig zu sein braucht, warum sollte dann nicht auch mit bír- und bíur- bíbr- wechseln können? Und bíbraka hinter rílik = „wurde geschrieben“ drängt doch geradezu auf eine solche Annahme hin! Dann wäre zu erklären: und wurde mir vor(?)gelesen.

Wenn somit ohne jede Frage *tippi-mi* „meine Tafel(n)“ heissen kann, so wäre, falls es das auch in *Behistun* L thäte, von dieser Inschrift Folgendes verständlich: Darius, der König, spricht: Unter dem Schutze(?) *Ahuramazda's* machte ich meine Inschrift(en) anderswo auf arisch(?), was vordem nicht war. Sowohl²⁾ Ziegelsteine (Thontafeln) . . . te ich(?) als auch Häute (Leder) . . . te ich(?), sowohl . . . als auch . . . machte ich. Sowohl geschrieben wurde es (wurden sie) als auch mir vorgelesen(?). Darauf sandte ich selbige

1) *hutlan-ka* würde zu neu-elamitischem *hutla* = „schickte“ gehören, wozu *hutlak* (?) = „Gesandter“ (*Beh.* I, 64; II, 81). Foy nimmt in dieser Zeitschr. 52 p. 568 seltsamer Weise keinen Anstoss an der alten Lesung *huttik*, obwohl er richtig *hutla* für beseitigtes *huttu* liest. Die fragwürdigen Analysen ib. p. 590 f. rechtfertigen seine Lesung sicherlich nicht. Das Zeichen 67 bei Weissbach *Achämenideninschriften zweiter Art* p. 36 ist natürlich = babylonischen LAK (cf. Zeichen 66). Lies also auch *ha-ul-lak* in *Nakš-i-Rustem* 27 f. — Zur Endung *an-ka* siehe *man-ka* = „sagte ich“, auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 6. — Zu *immi*, = neu-elamitischem *inni* = „nicht“, s. u. Art. III. — Zu *turu* = neu-elamitischem *tiri* s. *turri-ka* *Nakš.* 15. Zur Redensart *u turu* s. z. B. *Behistun* I, 9 f. und dieselbe Stelle für den passiven resp. reflexiven Gebrauch von *turu-tiri*.

2) Siehe Foy in dieser Zeitschrift 54, 362 f.

meine Inschrift(en) in alle Lande (und) die Leute . . . ten.“ Das giebt einen guten Sinn, ob man nun annimmt, dass die auf Ziegelstein und Leder geschriebenen „Inschriften“ die von *Behistun* L sind, die Darius in der persischen Version im Lande veröffentlichen liess, oder, was besser scheint, dass es sich hier um andere Felseninschriften handelt, deren Text auf Ziegelsteinen und Leder an ihren zukünftigen Ort gesandt und dort eingemeisselt ward, oder deren Kopien auf Ziegelsteinen und Leder in alle Lande verschickt wurden.

Somit dürfte es gesichert sein, dass *tippi-mí* in *Behistun* L wirklich „meine Inschrift(en)“ heisst und dass diese Inschrift kein Zeugnis dafür ablegt, dass Darius die persische Keilschrift erfunden hat.

Wollte man dann aber einwenden, dass es zum Beweise dessen gar nicht der Foy'schen Interpretation bedürfe, sondern die alte ausreiche, wonach Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht habe, so ignorierte man das *daii-ikki*, wohl, jedenfalls aber möglicher Weise, = „anderswo“, d. h. ev. ausserhalb Persiens oder ausserhalb des Gebiets der Arier. Dies Wort involviert ja vermutlich eine Einschränkung: Nicht überhaupt, sondern nur ausserhalb des Gebiets der Arier hätte Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht. Und in der That sind ja ausserhalb dieses Gebiets bisher keine persischen oder medischen Inschriften aus der Zeit vor Darius gefunden worden, was ja auch für den Fall gilt, dass die Cyrusinschriften von *Murghab* dem älteren Cyrus zuzuschreiben sind. Und gesetzt, *Behistun* L sagte doch, dass Darius als Erster „Inschriften“ auf arisch überhaupt habe einmeisseln lassen, selbst dann könnte der Text keinen Beweis dafür liefern, dass erst unter Darius die persische Keilschrift eingeführt worden wäre. „Meine *tippi*“ kann sich doch nur auf „Inschriften“, nicht auf Schriftstücke überhaupt beziehen, und wer die ersten Inschriften machen liess, war deshalb nicht der erste Schreibende. Somit besagt *Behistun* L, soweit wir bis jetzt sehen können, unter keinen Umständen Etwas über das Alter der persischen Keilschrift. Wie nun gar, wenn das „was vordem nicht war“ auf das Folgende zu beziehen wäre und sonach Darius, statt die persische Keilschrift, Lehm und Pergament als Schreibmaterial bei den Persern eingeführt hätte?

Nach einer von Weissbach in dieser Zeitschrift 48 p. 664 citierten Stelle in einem apokryphen Briefe des Themistokles an Temenidas hat aber Darius den Persern eine Schrift „geschrieben“, verschieden von der „assyrischen“. Wenn diese Nachricht richtig wäre, schiene sie die Frage doch zu Gunsten des Darius zu entscheiden. Aber hier könnten wir das „schiene“ nicht entbehren. Wie, wenn mit der assyrischen Schrift die persische Keilschrift, mit der von Darius erfundenen aber eine vielleicht daraus für den Gebrauch auf Leder (*Behistun* L!) vereinfachte Cursive zu verstehen wäre? Immer vorausgesetzt, dass die erwähnte Nachricht irgend welche Beachtung verdient.

Natürlich kann nicht etwa Herodot IV, 87 als Bestätigung hierfür angeführt werden. Darnach hat Darius, am Bosporus angelangt, 2 Stelen errichtet, die eine mit „assyrischer“, die andere mit griechischer Schrift bedeckt. Wer etwa hieraus den Schluss ziehen wollte, dass es damals, also zu des Darius Zeit, noch keine persische Keilschrift gab, diese somit später, aber vor der Anbringung der Inschrift von *Behistun*, erfunden sei, dem könnte man erwidern, dass es sich an der Herodotstelle aller Wahrscheinlichkeit nach, jedenfalls aber möglicher Weise, statt um assyrische, gerade um persische Keilschrift handelt.

Gegen Darius als „Schrifterfinder“ spricht aber die altpersische Schrift selbst, die, ob sie nun auf die neubabylonische oder auf die neu-elamitische Schrift zurückgeht, sich soweit von ihr entfernt, dass ein Zusammenhang ohne ältere fehlende Zwischenglieder kaum herzustellen ist. Das aber lässt auf ältere bisher nicht entdeckte Formen der altpersischen Keilschrift schliessen, also auf deren Existenz vor Darius.

Mit der Frage, wann die persische Keilschrift erfunden sei, hängt eine oben schon gestreifte andere zusammen, nämlich die, ob die berühmten Inschriften von *Murghab* von Cyrus dem Älteren oder Cyrus dem Jüngeren stammen. Siehe hierzu zuletzt Weissbach in dieser Zeitschrift 48, 653 ff., Justi *ibid.* 53, 90 und im *Iran. Grundriss* II, 421 f. und Foy in dieser Zeitschrift 54, 361. Die 3sprachige Inschrift lautet bekanntlich: Ich bin Cyrus, der König, ein Achämenide. Wäre es sicher, dass erst unter Darius die altpersische Schrift erfunden ist, oder dass Darius sich in *Behistun* mit Recht — er könnte die kleinen Inschriften von *Murghab*, falls bereits vorhanden, nicht gekannt oder ignoriert haben — als Ersten bezeichnet, der überhaupt Inschriften in persischer Sprache, ob grosse oder kleine, ob in Persien oder anderswo, habe machen lassen, so könnten die Inschriften von *Murghab* natürlich nicht von Cyrus dem Älteren, müssten also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Da Beides aber höchst unsicher ist, so fällt das einzige entscheidende Argument fort, das man bisher für die letztere Ansicht meinte anführen zu können. Ich habe keine Neigung, die sonstigen pro und contra, die bisher in dieser Frage mitgespielt haben, neu zu erörtern. Nur dies möchte ich erwähnen, dass Justi (diese Zeitschrift l. c.) mit Recht betont, dass es schon deshalb schwer halte, die Inschriften dem jüngeren Cyrus zuzuweisen, weil dieser fast noch als Knabe nach Kleinasien gekommen sei, aber Weissbach anscheinend mit einigem Recht l. c. den Umstand dafür geltend machen kann, dass im persischen Text dieser Inschriften, wie nur in einigen des Darius, aber in allen denen des Xerxes und seiner Nachfolger, der Worttrenner am Anfang fehlt. Indes kann dieser keinen Beweis ersetzen. Denn schliesslich könnte der Worttrenner im Anfang der Inschriften ja als ein Novum zu des Darius Zeit eingeführt, aber bald wieder aufgegeben sein. Gleichwohl hat er mit einem

anderen, bisher nicht beachteten, zusammen einige Bedeutung. Es lässt sich nämlich, wenn anders Weissbach's und seiner Vorgänger Wiedergabe der elamitischen Achämenidentexte bis in's Detail hinein genau ist, erkennen, dass die neuelamitische Schrift von Darius an die Neigung hat, fast horizontale Keilchen ganz horizontal zu machen. Und dies ist an den paar Schriftzeichen der Inschrift des Cyrus, wie sie Weissbach publiziert hat, durchgeführt, ebenso aber auch in der Inschrift c des mit Cyrus dem Jüngeren gleichzeitigen Artaxerxes II. aus Susa und dessen grösserer Inschrift aus Susa, die sich im Übrigen so stark von den anderen elamitischen Achämenideninschriften abhebt, allem Anscheine nach beabsichtigt. Das könnte man also auch dafür anführen, dass die Inschriften von *Murghab* nach Darius entstanden sind, also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Freilich auch diesem Umstande ist keine Beweiskraft beizumessen. Denn man könnte damit rechnen, dass sich die neuelamitische Schrift in Kleinigkeiten in verschiedenen Richtungen entwickelt hat und dass jene Vorliebe für die Horizontale sich bereits zu des ersten Cyrus Zeit irgendwo geltend gemacht hatte, aber in anderen Kreisen erst später um sich griff. Und das Wort (*H*)*akkamannišiya* in der Cyrus-Inschrift gegenüber (*H*)*akamannaša* in der grösseren Inschrift Artaxerxes' des 2. aus Susa könnte gegen eine Gleichzeitigkeit der beiderseitigen Urheber angeführt werden. Aber immerhin ist die oben erwähnte Beobachtung ein Moment, das für unsere Frage nicht ohne Belang ist.

(Schluss folgt.)

Jüdisch-Persisches aus Buchârâ.

Von

W. Bacher.

1. Zwei Gedichte.

Ein Mitglied der in Jerusalem ansässigen buchârisch-jüdischen Kolonie gab im J. 1899 eine kleine, für liturgische Zwecke bestimmte Schrift heraus (in der Druckerei des bekannten Herausgebers des Jahrbuches „Jerusalem“ A. M. Luncz), welche den Titel hat: **הַשְׁתָּרָה לַיּוֹם שְׁמִינִי שֶׁלִּפְסַח עִם הַחֲסִיד בְּלִשׁוֹן פֶּאֶרְסִי**. Näheres darüber habe ich in der Zeitschrift für Hebräische Bibliographie (IV, 180—185) mitgeteilt. Hier erwähne ich nur, dass der Verfasser Rachämim b. Elija heisst und der auf dem Targum beruhenden persischen Übersetzung der Prophetenperikope des 8. Passah-Tages (Jesaja 10, 32—12, 6) eine Introduction vorausschickt, in welcher eine lange, zumeist auf der talmudischen Agada aufgebaute midraschische Homilie über den Feldzug und Untergang Sancheribs enthalten ist. Den Schluss des Heftchens bilden zwei hebräische Gedichte, denen strophenweise eine persische Übersetzung beigegeben ist. Das erste der Gedichte ist betitelt: **פִּזְמוֹן עַל גּוֹאֵל הָאֲחֵרִי**; das zweite: **פִּזְמוֹן לַיּוֹם טוֹב אֲחֵרִי שֶׁל פֶּסַח**. Beide scheinen einen Bestandteil der Liturgie der buchârischen Juden zu bilden; das eine hat **יִשְׂרָאֵל**, das andere **גּוֹאֵל יִשְׂרָאֵל** als Akrostich. Der Verfasser hiess also Israel. Die persische Bearbeitung der beiden Gedichte, die im Folgenden sowohl in der ursprünglichen Form, als in persischer Transskription dargeboten wird, scheint von Rachämim b. Elija zu stammen; die Gedichte selbst sind wohl älteren Ursprungs. Von den zwei hebräischen Gedichten hat nur das zweite einigen poetischen Wert. Die persische Übertragung ist in beiden inhaltlich sehr frei; den Strophenbau des Originals ahmt sie nach und ist wahrscheinlich dazu bestimmt, nach derselben Melodie gesungen zu werden, wie das Original. Beim ersten Gedichte hat der Übersetzer kein Metrum angewendet, beim zweiten folgendes Metrum (**مَزَج**): — — — — | — — — — | — — — — ¹⁾. Zur hebräischen Schreibung des Persischen s. unten, Schluss des 2. Abschnittes.

1) Es ist dasselbe Metrum, in dem das Chudâidâd-Gedicht geschrieben ist (s. ZDMG. 52, 197).

I.

1 גִּרְדָּאנִם בִּלְנֵד. בִּי חֵד וְגֵנֵד. בְּנֵדָה תְּמִיזִם.
 אֶסְמִי אוֹ צִמַּח. סְאֹד גְּמִיעַ. קְוֹמִי עִיזִם.
 בֵּר נִי גֵא גִירֵד. קוֹרְבוֹ מְנֹזְרֵת. אִיקְבָּאל גִּיזִם.
 תַּעְגִּיל וְשִׁיתָאב. דֵּר טְכּוֹ תָאב. מְשִׁיחַ רְסָאנִם.
 עֲלִם פְּרָאזִם. דּוּשְׁמֵן גּוּדְאזִם. כּוּשְׁנוֹד סְאזִם. דִּילִי בְּנֵדָה גְּאָנִם.

2 גִּאפִּיל בְּרָאִיד. נֶאנָה כּוּשְׁאִיד. דֵּר הָאִי בִּסְתָה.
 אֲוֵרֵד בִּירוֹן. מוֹנִתְזִירָאן. גִּרְדָּאנֵד רְסְתָה.
 בֵּר קֶצְדִי זָאֲלִים. שְׁמִשְׁרִי דּוֹ דָּם. בָּאשְׁד אוֹ בִּסְתָה.
 תַּעְגִּיל וְשִׁיתָאב

3 אִז שְׁאכִי נֶפֶס. בִּי פָא וְדִסְת. דּוּשְׁמֵן גּוּדְאֹד.
 אִז נוֹרִי קֶמֶר. בִּסְתָה פְּמֶר. עֲלִם פְּרָאֹד.
 אִז גִּהָאֵר פְּנָאֵר. אָן קְוֹמִי קָאֵר. יֵךְ גֵּא גְּמֶע סְאֹד.
 תַּעְגִּיל וְשִׁיתָאב

4 מְשִׁיחַ צֶדֶק. קִירְמִיזִי בִּיִּדֶק. עֲאֲלִם אֲוִינֵד פִּישׁ.
 אוֹ בָאשְׁד כּוֹרֶם. שְׁאֶהָאֲנִי גְּאֲלִם. גִּרְדָּאנֵד דִּרְוִישׁ.
 מְשִׁפְּחַת חוּמָאֵר. אֶהָלִי כּוּפָאֵר. בָּאשְׁנֵד סֵר דֵּר פִּישׁ.
 5 פִּי בָאשְׁד בִּינִם. רוֹזִי נִישְׁינִם. בֵּר וַאֲלִי פָאמֶשׁ.
 גֵּאן וְעוּמֶר וְסֵר. מָאֵל וְגִיז וְזֵר. גִּיֶסְאֵרִי נָאמֶשׁ.
 סֵר רָא דֵּר בָּאזִם. גְּאָנִם גּוּדְאזִם. גִּרְדָּם גּוּלְאֶמֶשׁ.

II.

1 כּוּדָא וְנֵדָא כּוּדָא וְנֵדָא כּוּדָא וְנֵדָא.
 רֶהָאן זָאָא אֲזִין גְּלוּת אֲזִין בֵּנֵד:

I.

1 گردانم بلند. بی حد و چند. بنده تمیزم.
 اسم او پام. سازد جمیع. قوم عزیزم.
 بر وی جا گیرد. قُرب و منظر. اقبال و چیزم.
 تعجیل و شتاب. در تک و تاب. دشتای رسانم.
 علم فرازم. دشمن گدازم. خوشنود سازم. دل بندگانم

2 غافل بر آید. ناگه گشاید. درهای بسته.
 آورد بیرون. منتظران. گرداند رسته.
 بر قصد ظالم. شمشیر دودم. باشد او بسته.
 تعجیل و شتاب . . .

3 از شاخ نفس. بی پا و دست. دشمن گدازد.
 از نور قمر. بسته گمر. علم فرازد.
 از چهار کنار. آن قوم خار. یک جا جمع سازد.
 تعجیل و شتاب . . .

4 مשיח צדק. قمری بیدق. عالم آیند پیش.
 او باشد حرم. شاهان عالم. گرداند درویش.
 משפחת حمار. اهل کفار. باشند سر در پیش.
 5 گئی باشد بینم. روز نشینم. بر وصل کامش.
 جان و عمر و سر. مال و چیز و زر. نیساری نامش.
 سر را در بازم. جانم گدازم. گروم غلامش.

II.

1 خداوند خداوند خداوند
 رَهان مارا ازین دوزخ ازین بند.

2 באומידי ויצאלי ניהרת אי דוקת.
 ניהאדם דאגא אַתש דר רגז פוקת.
 הָאָא גַנְד כּוֹן כּוֹרם אַז טעגני דושמנד.
 כלאַצי גיה מָאָא זין דאגא גאן טויז:
 [כודא ונדא]

3 זי דאספאן דאגא סאביק גון פונם גוש.
 גוי מספאן נערה גון דריא זנם גוש.
 גוי זר גיסת מושפתי רא כוש נבאשד.
 דיגרא מארא בדושמנדאן תו מפרוש:
 כודא ונדא

4 כוש אן רוז פו סראנית מספנם בוד.
 פונון דר פונדה דא דאנים ביפרסוד.
 נדארם טאמתי היגראן דיגרא באר.
 גון אן אנוול רסאן מארא במקצוד:
 כודא ונדא

5 שווי דור אַז מן ורפתי בגאנית.
 רקיבאן סר זגיש קאנגד קשאנית.
 קזאן גשפה ניהאלי חצרותי מן.
 שווד סבז ודיגרא בארש בקאניד.
 כודא ונדא

6 גאולא בורד אגרא צברוי בקארם.
 אומידם גון תו דקתי גם נדארם.

2 بِأَمِيدِ وَصَالِ مَهْرَتِ اِي دوست
نِهادم داغِ آتش در رُگِ وِپوست
حتا چند خُونِ خورَم از طَعْنِ دُشْمَنَد
خلاصی به مرا زین داغِ جان سوز.
خداوندا . . .

3 ز داستانهایِ سابقِ چون کُرمِ گوش
چو مستانِ نعره چون دریا زَمِ جوش
چو زر نیستِ مُبْتَری را خوش نباشد
دِگر مارا بدُشْمَنْدانِ تو مفروش.
خداوندا . . .

4 خوش آن روز کو سرایتِ مسکنم بود
کُنون در کُنده پاهایم بفرسود
ندارم طاقتِ هِجْرانِ دِگر بار
چون آن اوّلِ رسانِ مارا بمقصود.
خداوندا . . .

5 شدی دور از من و رفتی بغایت
رقیبانِ سرزنش خوانند قفایت
خزانِ گشته نِبالِ حَضْرَتِ من
شود سبز و دِگر بارش بر آید.
خداوندا . . .

6 אִמִּידִם בְּרַד אִתְּרִי וְעָרָם
اُمیدم چون تو هستی غم ندارم

פֶּרֶם פֶּרְמָא אַסִּירָאן רַא חִימְאִי־יִת.
 אֵילָאֵהִי תוּ רְקָאֵי בֵּר דִּי־אַרְם:
 כּוּדָא וּנְדָא

7 מִזְאֵי קִצְרֵי כּוּד אַז נֹו פּוֹן אָפֹאד.
 פִּי טֶאקֶת טֶאק גִּשְׁתָּה דָאד וּבִידָאד.
 בְּמִי־סְפִינָאן תִּרְחִים שְׂרָטֵי דִי־נֶסֶת.
 סְנֹאֲלִם דָּא גּוֹנָאב וּתְסִלִיָאֻם בָּאד.

כּוּדֹאֻנְדָא כּוּדֹאֻנְדָא כּוּדֹאֻנְדָא
 רֶהָאן מֶאֶרָא אֲזִין גִּלּוּת אֲזִין בִּנְד.

کَرَمَ قَرْمَا اسیران را حمایت
 الاهی تو رسانی بز دیارم.
 خداوندا . . .

7 مَكَانِ قَصْرِ خُودِ اَز نَو كُنْ اَبَاد
 كه طاقت طاق گشته داد و بیداد
 بِمُسْکִينَانِ تَرَحُّمِ شَرَطِ دینست
 سِوَالِمِ را جواب و تَسْلِيمِ باد

خُداوندا خُداوندا خُداوندا
 رَہان مارا ازین گِلوت ازین بند

Anmerkungen.

Zu I. 1. Strophe, Z. 1. چند ist als Substantiv gebraucht und die Redensart بی حد (Vullers I, 293 b) erweitert. — Ib. اهل تمیز = تمیز (V. I, 462 b: homines prudentes). Im hebr. Original entspricht dem Ausdruck ישכיל עבדי: בנדה تمیز, aus Jes. 52, 13. — Z. 2. جمع st. جمع (s. Str. 3, Z. 3), dem Reime zu Liebe. — Z. 3 جا گرفتن, locum tenere, occupare (V. I, 497 a). — Ib. چیز hat hier (wie in Str. 5, Z. 2) die specielle Bedeutung: res magni pretii, bonum (V. I, 608 a). — Z. 4 تازی statt تازی. Die Phrase تازی و تازی (aus تازی [= تازی] cursus, impetus und تازی ardor) bedeutet wohl dasselbe was تازی و تازی (aus تازی و تازی und تازیپوی (V. I 453 b).

2. Strophe, Z. 1. غافل = غافل im Sinne von غفلة, unvorhergesehen. — Z. 2 منتظر, der Harrende, mit dem persischen Plural, der allerdings einen mangelhaften Reim zu بیرون giebt. — Z. 3. Zu بر قصد vgl. بر قصد کس, contra aliquem (V. II, 727 a). — Ib. اوباشتن wohl eine Nebenform von اوباریدن (اوبردن) und projecere (V. I, 139 b).

3. Strophe, Z. 1. شاخ نفس ist bei Vullers nicht verzeichnet. Vielleicht hat شاخ in dieser Verbindung die Bedeutung Teil (s. V. II, 379 a, No. 17). — Z. 3 قوم خار vielleicht dasselbe was قوم عزیز in Str. 1, Z. 2, indem خار den Sinn von „deliciae“ (V. I 634 b) hätte.

4. Strophe, Z. 1. Was „roter Pion“ (Bauer im Schachspiel), als Bezeichnung des Messias besagen soll, weiss ich nicht. Jedenfalls ist der Ausdruck gewählt, um einen Reim zum hebr. צדק zu bilden. — Z. 3 حمار = حمار, Esel, Bezeichnung der Heidenwelt (vgl. Kethub. 111 a zu Gen. 22, 5). — Ib. سر در پیش, beschämt (V. II, 274 a).

5. Strophe, Z. 2. نیساری, miles (V. II, 1387 b). Es ist nicht klar, wie diese Bedeutung hier anzuwenden ist; vielleicht: „dienen seinem Namen“ wie Soldaten dem Heerführer.

Zu II. Strophe 2, Z. 2. „Ader und Haut“, bei Vullers nicht

verzeichnet; wohl Bezeichnung des ganzen Körpers, wie „Fleisch und Blut“. — Z. 3. *החא*, aus arab. *حَتَّى* (= pers. *تا*), mit *چند* verbunden: „wie lange noch“. — Ib. *خون خوردن*, „sanguinem bibere, de homine afflicto“ (V. I, 760). — Ib. Die Form *نَشَمَد* für *نُشَمِن*, Feind (ebenso im Plural *نُشَمِنْدَان*, Strophe 3, Z. 4) verzeichnet Vullers nicht. — Z. 4 *جان سوز*, „die Seele entzündend“ verzeichnet V. I, 505 a in der Bedeutung „amatus“. Hier ist der Ausdruck Attribut zu *داغ*. — Strophe 3, Z. 2. *زَنَم* gehört auch zu *نَعْرَه* (s. V. II, 1326 a). — Z. 3 Wörtlich: „Da kein Gold da ist, möge es dem Käufer nicht wohl bekommen“. Das scheint eine sprichwörtliche Redensart zu sein, die zur Wiedergabe der Worte des Originals: *לִפְמֶה עֲמִיךָ תִּמְכֹּר בְּלֹא הֵיךְ וְדָמִים* (nach (Ps. 44, 13) verwendet ist. Der Sinn ist: Da der Käufer, d. i. Israels Unterdrücker, nichts geleistet hat, um das Eigentumsrecht an Israel zu erwerben, möge er sich dieser Rechte nicht länger freuen. — Str. 4, Z. 2. *کُندِه* (im hebr. Original entspricht *סָר*, s. Hiob 13, 27) bed.: „caudex, quo pedes malefici ligantur“ (V. II, 898 a). — Ib. *بفرسود* = *بفرسوده* (V. II, 658), zermalmt, zerdrückt. — Strophe 5, Z. 2. *سَرزَنَش*, maledictio, opprobrium (V. II, 276 b). — Ib. *قفا*, sonst adverbialisch gebraucht (pone, post V. II, 730 b), hier Präposition: „hinter dir“. — Strophe 6, Z. 4. *ديار*, Plur. von ar. *دار*, Wohnstätte, Haus. — Strophe 7, Z. 2. Das Wortspiel zwischen *طاقت* und *طاف* findet sich auch in dem bei Vullers II, 526 b unten citierten Verse. Den Sinn unseres Verses gelang es mir nicht herauszubringen. Das Original bietet keine Handhabe. — Z. 4 *تَسْلَى*, eigentlich *تَسْلِيَة* oder *تَسْلٍ*, Beruhigung, Tröstung.

Übersetzung.

I.

1. Ich mache hoch, ohne Grenze und Maass, meinen einsichtsvollen Diener¹⁾. Sein Name ist Zemach²⁾; er wird mein teures Volk versammeln. Auf ihm vereinigt sich Würde und Erhabenheit, Glück und Gut, von mir verliehen. — Beschleunigt und rasch, mit Eile und Eifer, lasse ich den Messias kommen; ich

1) Den Messias. Gott ist es, der spricht. S. Jesaja 52, 13.

2) Zachar. 3, 8.

erhebe das Panier, vernichte den Feind, mache fröhlich das Herz meiner Diener¹⁾).

2. Unvermutet kommt er hervor, plötzlich öffnet er geschlossene Thüren; er führt heraus die Harrenden, lässt sie frei werden. Gegen den Unterdrücker werde sein zweischneidiges Schwert geschleudert.

3. Mit seinem Hauche, ohne Fuss und Hand, vernichtet er den Feind²⁾. Mit dem Glanze des Vollmonds umgürtet, erhebt er das Panier; aus den vier Enden (der Welt) versammelt er an einen Ort das teure Volk.

4. Vor den Messias der Gerechtigkeit . . . trete die Welt hin. Er sei beglückt, die Könige der Welt mache er zu Bettlern; die Familie des Esels, das Geschlecht der Ungläubigen seien beschämt.

5³⁾. Wie gerne sähe ich den Tag, da die Sehnsucht nach ihm gestillt sein wird⁴⁾! Seele und Leben und Kopf, Hab' und Gut stellte ich in den Dienst seines Namens. Meinen Kopf gäbe ich hin, meiner Seele entsagte ich, um sein Sklave zu werden!

II.

1. O Gott, o Gott, o Gott, befreie uns aus diesem Exil, aus diesen Fesseln.

2. In der Hoffnung, deine Liebe zu erlangen, o Freund, fühle ich Feuersglut in Haut und Adern. Wie lange soll ich mich grämen ob der Schmähung der Feinde? Gieb mir Befreiung aus dieser seelenverzehrenden Glut!

3. Wie könnte ich den Erzählungen aus der Vorzeit lauschen! Wie ein Betrunkener schreie ich, wie das Meer woge ich. Möge der Käufer, der den Preis nicht bietet, seines Kaufes nicht froh werden! Du aber verkaufe uns nicht wieder an die Feinde!

4. Wie schön war jener Tag, an dem dein Palast mein Wohnsitz war! Jetzt sind meine Füße in den Block gezwängt. Ich habe nicht die Kraft, noch einmal zu fliehen; wie jenes erste Mal lasse uns zum ersehnten Ziele gelangen!

5. Du hast dich entfernt von mir, bist weit hinweggegangen. Die Lauernden rufen Schmähungen dir nach. Der welkgewordene Schössling meiner Herrlichkeit werde grün und komme noch einmal hervor!

6. Wenn auch die Erlösung mir Geduld und Ausdauer hinweggenommen hat⁵⁾, hege ich keinen Kummer, da du meine Hoffnung

1) Im hebräischen Original lauten diese den Refrain bildenden Verse so:

אחיש את שילה. למען לא. יבושו קורי.

דגלי יקומם. דגלי ירומם. בעבור ישמח כל לבב דוי.

2) Nach Jes. 11, 4.

3) Diese Strophe ist in der persischen Übersetzung hinzugefügt.

4) Eigentlich: da ich sitze auf der Erreichung des Wunsches nach ihm.

5) Indem sie so lange auf sich warten lässt.

bist. Gnädig verleihe Schutz den Gefangenen; o, mein Gott, du bringst mich hin zu meinen Wohnstätten.

7. Den Ort deiner Burg lass aufs neue erblühen ! Armen gegenüber ist Erbarmen Vorschrift des Glaubens; meiner Bitte werde Erhörung und Tröstung gewährt!

2. Sprachliches.

Die am Anfange dieses Artikels erwähnte homiletische Introduction, mit welcher Rachämim b. Elija die Übersetzung der Prophetenperikope des achten Passah-Tages einleitet, kann als Specimen des heute von den buchârischen Juden gesprochenen und auch litterarisch gehandhabten Persisch betrachtet werden. Er selbst bezeichnet die Diktion, die er in seiner Schrift anwendet, auf dem Titelblatte als לשון פארסי צה als „reine (korrekte) persische Sprache“. Die im Folgenden hervorzuhebenden Eigentümlichkeiten dieser Sprache sind ohne Zweifel für das bei den Juden Buchârâs übliche Persisch charakteristisch. Sie ergänzen das aus früheren litterarischen Denkmälern gewonnene Bild auf willkommene Weise.

Vor allem sei eine stilistische Merkwürdigkeit hervorgehoben, mit der R. b. E. sicherlich dem lebenden Sprachgebrauch sich anschliesst. Es ist das der in der ganzen Homilie angewendete Respekts-Plural. Alle Aussagen über die redend und handelnd eingeführten biblischen Personen — und es sind sehr viele eingeführt, von Abraham bis Chizkija — wenden die dritte Person der Mehrzahl an; ebenso werden sie mit dem Plural der zweiten

Person angesprochen. Z. B.: *יצחק אבינו דר די שון מיִשְׁתַּנֵּד*

(S. 5, Z. 4) „Unser Vater Isaak sprach in seinem Herzen“. Abischai sagte zu David (13, 15): *שְׁמָרָא כֶּה אֹרֵד דר אֵין גַּא*: „Wer hat dich an diesen Ort gebracht?“ — Von dieser Anwendung des Respekts-Plurals zeigt unser Autor nur zwei Ausnahmen. Wo von Bösewichtern die Rede ist, dort ist der Singular angewendet; also bei Esau, Amalek, Goljath u. s. w. Ferner wird von Gott stets im Singular gesprochen. Hier liegt die Anschauung zu Grunde, dass den Bösewichtern die durch die respektvolle Ausdrucksweise kundgegebene Achtung nicht gebührt, Gott gegenüber aber ein solcher Beweis der Achtung nicht am Platze ist¹⁾. Der Engel Gabriel wird in dieser Hinsicht den Frommen der Bibel gleichgestellt (15, 10 ff.), hingegen vom Satan im Singular gesprochen (15, 7).

Als syntaktische Eigentümlichkeit erwähne ich die Weglassung des Relativpronomens. So z. B. in der Citierungsformel,

1) Vgl. das Englische, wo Gott mit der zweiten Person des Singulars und nicht mit dem Höflichkeitsplural angeredet wird.

mit der Bibelverse eingeführt werden. *המין هست שלמה המלך* „das ist es, was König Salomo gesagt hat“ (4, 1). — *המין هست פסוק מִיִּתְּוִיד* „das ist es, was der Bibelvers sagt“ (5, 11 und oft)²⁾.

Die Sprache unseres Autors ist reich an Arabismen. So finden sich folgende Ausdrücke bei ihm: 5, 17 *הָאֵלָּא* (= *حَالًا*), sofort; 9, 7 *דְּאִימָאן* (= *دَائِمًا*), beständig; 9, 8 *דְּפִיעָה* (= *دَفْعَةً*), einmal; 20, 11 *בְּלֵאִיק* (= *خلائف*), Geschöpfe im Sinne des neuhebr. *בְּרִיּוֹת*, Menschen, Leute; 15, 5 *מִסְכָּר* (= *مُسَخَّر*), unterworfen; 7, 14 *תַּמְרוֹד* (= *تَمَرْد*), Empörung. (18, 13) *מִצְרִיָּה בְּרִדָּם*, auch „Zweifel“ gehört zu *مصرف* und bedeutet „verschwenden“. *שִׁקָּאָי* (4, 5) (= *شكى*), einmal (4, 11): *שִׁקָּאָי*.

Oft erscheint das arabische Wort in unrichtiger Orthographie, die von der modifizierten Aussprache des betreffenden Konsonanten Zeugnis ablegt. Namentlich ist *ס* und *ז* zur Wiedergabe verschiedener Konsonanten angewendet. So *ס* für *ص* in folgenden Wörtern: *מִקְסָר* (= *مَقْصَد*), *קֶסֶף* (= *صَاحِب*), *קֶסֶף* (= *قَصْد*), *שִׁקָּאָי* (= *نُقْصَان*), *נוֹקְסָאן* (= *عاصي*), *קֶסֶף* (= *نَصِيحَة*), *קֶסֶף* (= *مִירָאס*, Mitte, *أثناء*) = *אֶסְנָאִי* in: *ת* für *ث* — *שִׁקָּאָי* (= *مِيرَات*, 16, 24) und *קֶסֶף* (= *ثَابِت*), 13, 15) *קֶסֶף* (= *مِيرَات*), *קֶסֶף* (= *خِדْمَتِي*), *בִּיזְמָאִי* in: *ז* für *ذ* — *בִּיזְמָאִי* (= *مِثْل*), 13, 23) *זוֹלְרִיאָאִי* (= *عَذَاب*), *זוֹלְרִיאָאִי* (= *مَوْضِع*), *זוֹלְרִיאָאִי* (= *ضَعِيف*), *זוֹלְרִיאָאִי* (= *غَضَب*), *זוֹלְרִיאָאִי* (= *مَوْضِع*), *זוֹלְרִיאָאִי* (= *ضَرُور*), 9, 12) *זוֹלְרִיאָאִי* (= *ضَرَر*), 3, 15 und 6, 21) *זוֹלְרִיאָאִי*.

1) Geschrieben *גויספתיך*, statt *גויספתיך*; dies ist die apokopierte Form der 3. Pers. Plur., die unser Autor viel zahlreicher als die volle (auf *ند*) anwendet.

2) Statt *میگوید* steht meist *گفتند*.

3) David sagt (nach 1 Sam. 21, 6):

چندین روز هست که در ضعیف نزدیکی نکردیم.

ضعیف bezeichnet hier das Weib, das schwache Geschlecht. Daher stammt auch das von Vámbéry in den Dschagataischen Sprachstudien (Glossar) gebrachte *ضایفة*, das Weib (eigentlich *ضعیفة*).

(ظاهر = ظاهر), Notwendigkeit, dringend). — ז für ظ in: זאָהיר (= ظاهر), (جسد = جسد), (قصد = قصد). — ה für د in: קֶחָה (= لَفْظ = لَفْظ). — ת für ت in: רוקֶסר (= رُخَصَت, s. Vullers II, 36 b). — קָטַל in: קָטַל (so stets für قَتَلَ, offenbar unter dem Einflusse der entsprechenden aram. und hebr. Wurzel). (9, 18), d. i. اتّفاق ittifâk in verkürzter Aussprache¹⁾. — ח für ط in: כַּח (= خَطّ). — כ für ק in: נְכִיחִי (= وَقْتִי); doch findet sich auch die richtige Schreibung נְכִיחִי. — ה für א in: מִדְּהוּא (= مأوى). — ש für ض in: אִישְׁתְּרָאבִי (9, 12) oder אִישְׁתְּרָאבִי (اضطراب). Die Wörter, in denen ל statt ר steht, waren schon (unter ז) genannt: זולָר (= ضرر), Schaden; זלור (= ضرور), Notwendigkeit; זולִיָאחִי (= ذُرِيَّة), Nachkommenschaft²⁾. — Statt جَمْع (זמע) steht gewöhnlich die transponierte Wortform: זָנָם (10, 6; 15, 10; 16, 11, 14). Auch das Chudâidâd-Gedicht hat (V. 265) זָנָם und reimt es mit שִׁעָם (= شمع).

Für unrichtige oder nachlässige Orthographië persischer Wörter seien folgende Beispiele angeführt: בָּאעַל, d. i. בָּא, Flügel, (12, 17); גוֹזְשָׁה, d. i. گُذַשְׁת (8, 20); גִּירָאק, d. i. چِراغ (17, 7); דָּמָא, d. i. دَامَاد (9, 11); דוּק, d. i. دُوك, fusus (12, 23); טֶפֶר, d. i. تَفَت, color, aestus (21, 19); סוּרָאק, d. i. سُرَاغ, Spur (12, 21 und sonst); פֶּלְאָץ, d. i. پَلْکָה, diluculum, mane (18, 3 und sonst); פֶּלָס, d. i. پِلָس, vestis lanea crassior (15, 18); שוֹשְׁתָה, d. i. شِسْتَه (12, 15).

Beispiele abweichender Vokalaussprache, besonders des auch sonst in diesem Dialekte bezeugten Vorwiegens des u-o-Lautes:

1) Der Satz lautet: דָּפַע בִּיפָאק אַתָּאד קֶה דָּוִד אָמְדַּנְד דִּר שְׁהַר נֹב. „Einmal traf es sich, dass David in die Stadt Nob kam“. Diese zweifellos richtige Identifikation danke ich Herrn Prof. Stumme (z. Z. Korrektor der Zeitschrift), der auch auf Socin, Diwan aus Centralarabien I, Ged. 22, Vers 14 hinweist. Ich selbst hatte an تپاک (V. I, 419 a) gedacht.

2) Wie mich Herr Prof. Vámbéry freundlich belehrte, ist dieser dem Zwecke der Dissimilation dienende Lautwandel (l statt r) im Tadschik, dem persischen Dialekte Mittelasiens, heimisch.

בוֹרְאֵמִידִים; (7, 24) בֵּר אֵיד d. i. בוֹרְאֵיִד; (12, 7) בֵּרְאֵר d. i. בוֹרְאֵר;
 d. i. בוֹר; (6, 5) נֶה בֵּר אֵיד d. i. נְבוֹרְאֵיִד; (9, 20) בֵּר אֲמִידִים d. i.
 (8, 8) خَرَّاج d. i. כִּירָאג; (19, 11) דָּרוֹן d. i. דִּירוֹן; (6, 24) בֵּרוֹ;
 (7, 13) پَشِيمَان d. i. פּוֹשִׁימָאן; (11, 21) سِپَارَم d. i. סוּפְאָרֶה;
 (17, 21) رَو d. i. רֹו.

Zur Konjugation des Verbums seien folgende Einzelheiten hervorgehoben: Die bereits erwähnte Apokopierung der 3. Pers. der Mehrzahl; z. B. נִכְרְדְּנָד d. i. נִכְרְדִין; שֹׁנְד d. i. שְׁנוֹן. Die Endung —יה für —يد in der 2. Pers. des Plurals; z. B. בוֹיִרִית d. i. אֲמִידִית; بوید d. i. אֲמִידִית. Einmal steht die volle Form: דיִהִיתָאן, soviel wie دهید, ihr gebet (10, 9). Häufig sind apokopierte Formen, wie كَرَسْت d. i. كَرَسْت für كَرَسْت, d. i. كَرَسْت.

Unser Schriftchen bietet trotz seines geringen Umfanges eine recht stattliche Anzahl lexikalischer Eigentümlichkeiten dar, die hier zusammengestellt sein mögen.

בָּאֵרִין (4, 11) scheint dasselbe zu sein, was باری in der dritten bei Vullers (I, 171 a) gebrachten Bedeutung. — בִּינָא בִּרִין, so stets getrennt geschrieben (5, 17; 9, 6; 13, 23) ist بنابرین, propterea (V. I, 264 a); einmal (15, 9): בִּינָא בֵּר אֵין. — In dem Satze: אַז דו גב (11, 20) ist גב wohl = گپ (V. II, 949 b; verbum, soviel wie سخن), aber in der speciellen Bedeutung: Vorschlag oder Möglichkeit („von den zwei Vorschlägen wähle einen“). — גוֹבִירָה (8, 20) entspricht dem biblischen גִּבּוֹר in I Sam 17, 49 und gehört zu غوطه (= غوته). Ein Verbum غوطیدن, se immergere, ist bei Vullers (II, 626 a) nicht verzeichnet. — Von der Rüstung Sauls, die David anlegte (I Sam. 17, 38), heisst es, dass sie durch ein Wunder David, trotz seiner kleineren Gestalt, gut passte. Das ist so ausgedrückt (8, 11): גַּר בִּרִי דָּוִד גָּאָק אֲמִד, und dann (8, 14): גַּר בִּרִי דָּוִד גָּאָק שׁוֹד. جاق bedeutet sanus, integer (V. I, 555) und scheint mit dem Verbum آمدن und شدن zusammengesetzt die erwähnte Bedeutung zu haben. — چرانا (22, 11), d. i. چرانا, bedeutet Hirte, aus چرانیدن, weiden. — چَرَوَا دَاوَن (eigentlich Luft geben, هوا دادن) kommt öfters in der Bedeutung „werfen“ vor.

Z. B. *هوا داد زمین دوک پولاد را* (12, 24); *هوا داد در آسمان* (6, 12); *هوا داد در هواي آسمان* (13, 10). In diesem letzten Beispiele kommt das Wort *هوا* noch einmal vor und deutet auf den Ursprung des Ausdruckes hin. — *همون* (vgl. V. II, 1474 a) wird ständig für *همان* gesagt. Z. B. *از همون روز باین جانب مہر دود در دل* (9, 22); *همون شمشیرِ گلیتِ دہلستان* (9, 3); *جماعت افتاد* (17, 11). Einmal ist *آن* für *این* gesetzt (16, 1). — *همراہ* steht für *همراہ* sehr oft, in der Bedeutung „mit“. Z. B. *چهار صد نفر آدم جمع کردند* (9, 6); *مَدَدِ خدا همراهی دود بود* (9, 6); *David versammelte 400 Mann bei sich*, nach I Sam. 22, 2. — *کاسته* oder *کاهیدہ* (5, 9) ist soviel wie *کاسته* oder *کاهیدہ* (V. II, 768 b). — *کافہ کردن* (10, 6) steht für *کافہ کردن* (V. II, 768 b). — In dem Satze: *دینا شان از دِلکَہا شان از شاول کونکہ شود* scheint *خُنک* die bei Vullers (I, 729 b) unter No. 5 angegebene Bedeutung („frigidus“) zu haben („ihr Herz wandte sich kühl von Saul ab“). — *شیر مہارہ* (11, 5) bedeutet Säugling; *مہارہ* ist Partic. zu *مکیدن*, saugen. — Statt *نمیرہ*, Enkel, findet sich stets *نیرہ*; einmal in der Verbindung: *نیرہ و نیرہ ہا* (14, 2), deren zweiten Bestandteil (*عوبیرہ*) ich nicht zu erklären vermag. — *نہست* (5, 22; 6, 1), Erstgeburtsrecht, statt *نہست*. — *فرد و آنگ* (4, 15), „Furcht und Angst“ ängstigte ihn“. Das Kausativum *سہمانیدن*, oder *سہمانیدن* ist bei Vullers nicht verzeichnet. Das letztere Verbum selbst („pavere“) ist nur aus der Übersetzung des A. T. belegt. Vgl. das Kausativum (*سہ خانہ* 16, 20) *سہ* *کمانہ* (V. II, 698 b). — *سہ* bedeutet die Stelle der Hufe (der Pferde) und entspricht dem neuhebr. *Chullin* 55 b. — *سہ* (8, 17) ist die Übersetzung von *חלקי* *אבנים* (I Sam. 17, 40); *سہ* ist dasselbe wie *سہ*, *frustulum* (V. I, 316 a) und wird bei V. aus der Übersetzung des A. T. citiert (I, 338 a). — *سہ* (10, 15) bedeutet dasselbe was *سہ*; *سہ* (19, 17) dasselbe was *سہ*. — *سہ* (8, 16) bedeutet wegwerfen. Vgl. *سہ*, *longe conjicere* (V. I, 337 a).

— *בִּירְאִינֵד* (15, 24; 16, 4) von *رایانیدن*, *deducere*, bei Vullers (II, 20 a) aus dem A. T. gebracht. — *מִיתִיִּים* (4, 4; 9, 17; 20, 6) bedeutet „ich gebe“, also dasselbe was *مى دلم*; ebenso die 3. Person: *מִיתִיִּיד* (8, 6) soviel wie *مى دقد*; der Imperativ *תִּיִּיד* (9, 14), soviel wie *دعید*. Ausser den citierten Fällen hat unser Autor die gewöhnlichen Formen des Verbums *دادن*. Es scheint eine dialektische Verschiedenheit der Aussprache vorzuliegen.

Unser Schriftchen enthält auch einige türkische Vokabeln, die im persischen Dialekt der Juden von Buchârâ Bürgerrecht erlangt haben.¹⁾ *אָפּה*, d. i. *اپا*, *epe*, die ältere Schwester. Der Satz lautet (12, 13): *אבישי בן צרויה פִּכְרִי אָפּהי קֹד בורן*; A. b. Z. war der Sohn der älteren Schwester Davids (s. I Chron. 2, 16). — *גֶּז* (7, 21) entspricht dem hebr. *אָפּה* in I Sam. 17, 4. Es ist *gez*, Elle. — *יִרְדָּה נִבְרָדָה* (8, 9), „wagte nicht“; *יִרְדָּה נִבְרָדָה* „wagten nicht“. Aus türk. *یوراک*, *jürek*, Mut, Herz; mit *کردن* zusammengesetzt, das Herz haben, wagen. — *פִּלִּינִי נַעֲמִי* (12, 4), „die Schwiegertochter Noemis“; türk. *کلین*, *kilin*, *kelin*. — *מְוֹלָק* kommt öfters vor in der Bedeutung Menge: *הַמִּין מְוֹלָק פְּהִיִּים* (11, 17), „diese Menge von Priestern“; *הַמִּין מְוֹלָק אָדָם* (16, 11), „diese Menge Menschen“; *הַמִּין מְוֹלָק לְשָׁפָר*, „dieses zahlreiche Heer“. Es ist türk. *مغلاق*, *mughlak*. — Goljaths Gewand ist als *לִיבְאָסִי קְבוּת* gekennzeichnet (7, 22). Es ist *سارت*, *savut*, Panzer (aus Leder). — *פֶּאפִּי* (20, 1, 3, 4, 6, 8) ist osttürk. *پاکو*, Rasiermesser; davon *פֶּאפִּי* (20, 10), rasieren. — *קֶדָק* (7, 23) entspricht dem hebr. *קֶדָק*; es ist türk. *قداغ*, Name einer Gewichtseinheit. — *תִּלְפֶּךָ* (7, 23; 8, 19) ist *تلیک*, *telpek*, Helm. — Oft ist das Adverbium *قانی*, *kati*, „sehr, stark“ angewendet, stets *קָטִי* geschrieben. Die Bedeutung ist jedoch nicht klar ersichtlich. Z. B. *اندر حال پشایل*. — *הַמִּלָּךְ דּוּ לֶכְ ו (2) هزارة لشکر کتبی رفتند کارزار کردند در سر* (8, 19, *سنک کتبی زدن* *گلیت را* — nach I Sam. 15, 4 f.). — *وهمین* von David, der den Stein gegen Goljath schleuderte). — *دوک کتبی زدن در سر کتبی* (13, 5, von Abischai, der die Spindel gegen den Kopf der Orpa schleuderte, s. Sanhedrin 95 b). — David

1) Ihre Identifizierung danke ich der freundlichen Hilfe Prof. Vámbéry's.

2) Geschrieben *لگای*.

spricht zu Abischai: *نیز شما هم گوی من در تقاضای مدد دهید* („Auch du leiste mir im Gebete Beistand“).

Nicht identificieren konnte ich die folgenden Vokabeln. In der Beschreibung von Goljaths Rüstung ist *להבת חניתו* (I Sam. 17, 7) mit *ברכשי נייזיהו או* wiedergegeben (7, 23). *برکش* bedeutet also die Spitze des Speeres. — Der Inhalt von I Sam. 18, 6f.) ist so wiedergegeben (8; 24; 9, 1f.): *وقتی که باز کشتند شاول و داود آمدند در یروشلم زن و مرد شادی کرده یاریدها را نمناختها میگفتند دهکا شاول . . .* Die untransskribiert gelassenen zwei Wörter, etwa *داریه ها نماخته*, müssten bedeuten: Loblieder anstimmend. *نماز* wäre ein Verbum zu *نماختن*. — *یمחור* (17, 11) bedeutet dem Zusammenhange nach: „es ergab sich als Resultat“. Aber was ist *همطور*? — Nach der talmudischen Legende (Sanh. 95 a) wirft Jischbi Benob (II Sam. 21, 16) den König David unter eine Ölpresse. Das wird hier (12, 8ff.) so erzählt: *بگرفت داود را بسته در زیر جواز روغن زیتون انداخت به مطلب (پچق) فگک*. Was *فگک* und der Satz, in dem das Wort steht, bedeuten soll, weiss ich nicht.

Abgesehen von den hebräisch gelassenen Eigennamen und den citierten Bibelstellen mengt unser Autor sein Persisch auch sonst vielfach mit hebräischen Ausdrücken. So beginnt ein Satz (4, 4) mit *הפכה ומיד* d. h.: sofort und sogleich. Hervorgehoben seien die durch Verbindung hebräischer und persischer Wörter gebildeten Phrasen: *از עולם*, aus der Welt (6, 18); *در عולם*, in der Welt (11, 9; 14, 22); *اهل משפחה شان*, die Leute seiner Familie (10, 3); *بی*, zur (sic) *כבוד* (sic) *עצת*, ohne Heimsuchungen (4, 21); *در عذر هستند*, [David] ist in Leid (12, 8); *فردا*, er sprach einen Gottesnamen aus (13, 13); *در زمان قحیر*, morgen in der zukünftigen Zeit (16, 13). Beispiele des Herantretens einer persischen Endung an ein hebräisches Wort: *پدر*, der Segen des Vaters (5, 10, 23); *כוהינן*, die Priester (3, 13); *נביאיהי ישעיה*, die Prophezeiung Jesajas (26, 21). Der Stamm Dan heisst *דן* (24, 11); ebenso in der Übersetzung von Jes. 11, 13 (6, 9); *שבטאיהי יהודה* und *שבטא* ist, gleich

anderen aramäischen Ausdrücken¹⁾ zu einem Bestandteil der von den Juden Buchârâs gesprochenen Mundart geworden. Noch sei erwähnt: כְּהֵן גָּדוֹל (11, 3), die Hohepriesterwürde; שְׁלוֹמִי, der Friede. — Mit כְּרִסִּין zusammengesetzte hebr. Ausdrücke: מְשִׁיחָהֶן, salbe (6, 24; 7, 12); בְּדִיקָה כְּרִסִּין, untersuchen (17, 12); קִבְּרוֹגְדִּין, er erhob Anklage (15, 7).

Was die Schreibung des Persischen mit hebräischen Buchstaben und hebräischen Vokalpunkten betrifft, so sei nur Folgendes hervorgehoben. چ und چ werden ohne Unterschied mit א geschrieben; خ mit כ (ohne Dagesch), ک mit ע, گ; گ und غ mit ג oder ג. Dem kurzen ä entspricht meist Schewa.

Zum Schlusse gestatte ich mir, aus einem Briefe meines verehrten Freundes, Prof. Chwolson in St. Petersburg eine die Sprache der Juden von Buchârâ betreffende Bemerkung mitzuteilen. „Ein ehemaliger Zuhörer von mir, der ziemlich gut Persisch verstand, sagte mir, dass die Männer in Buchârâ — wo er längere Zeit gelebt hatte — kein ganz reines Persisch sprechen, infolge des Einflusses des Bazars, dass aber die jüdischen Frauen daselbst das reinste Persisch sprechen und dabei oft archaistische Ausdrücke gebrauchen, die im gewöhnlichen Leben von Anderen nicht mehr gebraucht werden“. — Unser Autor, Rachamim b. Elija, sagt in seinem Vorworte ausdrücklich, dass die persischen Zuthaten zur Festtags-Perikope besonders für die Frauen und Kinder bestimmt sind. — Aus einem Briefe Elkan N. Adlers in London citiere ich folgende Angabe über die der hier bearbeiteten kleinen Schrift R. b. E.'s ähnlichen Jerusalemer Drucke: „When I was in Bokhara I saw several of these little books printed in Jerusalem for the use not so much of the Bokhara Colony in Jerusalem as of the Bokhariots in Bokhara“.

1) S. meine Schrift: Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, S. 22.

Zu Hiranyakeśin Grhy. I, 11, 1.

Von

Hermann Oldenberg.

Bd. 54 S. 613 wirft Böhlingk mir vor, dass ich von diesem — von ihm kurz auch schon Bd. 52, 82 behandelten — Spruch in SBE. XXX, 167 eine Übersetzung gegeben habe, „ohne an irgend etwas Anstoss zu nehmen“. Die unmögliche Form, in der viele solche Mantras überliefert sind — und wer will sagen, wie viel von diesen Unmöglichkeiten nicht bis auf die Verfasser der Sūtras selbst zurückgeht? — ist doch in zahlreichen Fällen das durchsichtige Gewand eines sehr deutlichen Sinnes. Man mag zweifeln, ob der Übersetzer, der eben nicht Textherausgeber ist, unrecht thut, wenn er sich begnügt, diesen Sinn auszudrücken, seine Gedanken über den Text aber für sich behält. Sollte ich darin doch gefehlt haben, will ich dies nach Möglichkeit jetzt gut machen, indem ich auf Grund reicherer Materialien, welche zum Teil erst neuerdings zugänglich geworden sind, eine Lösung der Schwierigkeiten vorzulegen versuche. Zum Teil gelange ich dabei zu wesentlich andern Ergebnissen als unser verehrter Altmeister.

Der in Rede stehende Spruch lautet bei Hir.:

*virūjaṃ ca svarājaṃ cābhiṣṭir yā ca no gr̥he
lakṣmī rāṣṭrasya yā mukhe tayā mā saṃsrjāmasi.*

Das dem Hir. nächststehende Sūtra ist das des Āpastamba. Sollte dies — resp. der dazu gehörige Mantrapāṭha — den Spruch nicht kennen? In der That lesen wir Āpast. Mantr. II, 8, 8:

*saṃrājaṃ ca virājaṃ cābhiṣṭir yā ca no gr̥hé
lakṣmī rāṣṭrasya yā mūkhe táyā mā sām srjāmasi.*

Winternitz macht nun in seiner vorzüglichen Ausgabe des Mantrapāṭha zunächst darauf aufmerksam, dass der Spruch auch R̥gveda Khila 27, 4 (M. Müller) erscheint. Dort lautet er:

*saṃrājaṃ ca virājaṃ cābhiṣṭir yā ca me dhruvā
lakṣmī rāṣṭrasya yā mukhe tayā mām indra saṃ srja.*

Weiter verweist Winternitz auf die Rv. Mantrasamhitā (Bombay 1891), welche mir unzugänglich ist; ihr Text wird aller Wahrscheinlichkeit nach, ebenso wie der von Stenzler zu seiner Übersetzung von Āśv. Grhy. III, 8, 21 (gleichfalls von Winternitz citiert) nach Ssk. Kaust. und Pray. Ratna mitgeteilte, mit der zuletzt angeführten Form übereinstimmen.

Die vorgelegten Materialien nun dürften gegen die verschiedenen Vorschläge Böhlingks zur Verbesserung des ersten Pāda — früher wollte er *virājā ca svarājā ca*, jetzt *virājaś ca svarājaś ca* — doch ernste Bedenken erregen: alle drei Texte stimmen im Acc. sing. überein. Ist derselbe denn so schwer zu erklären? Was liegt näher als ein Anakoluth? Zuerst schwebte dem Versifex etwa folgende Gestalt vor: *virājam* etc. *mayi dadhmasi*. Dann glitt der Satz ihm in ein anderes Geleise hinüber. *virāj* und *svarāj* sind Feminina; sie sind hier verbunden ungefähr wie Av. VIII, 9, 9.

Dem zweiten Pāda wird auf Grund der einstimmigen Überlieferung *yā ca* zu belassen sein. Das Substantiv *abhiṣṭi* dürfte vor *abhiṣṭri* schon auf Grund seiner besseren Bezeugtheit den Vorzug verdienen; auch spricht der sonstige Gebrauch von *abhiṣṭri*, so weit er mir bekannt ist, nicht für die Einsetzung dieses Wortes. *abhiṣṭir yā ca no grhe* dürfte das Richtige sein (so Böhlingk Bd. 52, der auch jetzt noch dieser Änderung vor *abhiṣṭir yāś ca* etc. den Vorzug giebt). — Warum Böhlingk übrigens *no* nicht mit *grhe* verbinden will, ist mir nicht klar; die Verbindung ist doch stehend, vgl. etwa Av. X, 1, 20; XIX, 31, 3; 45, 2; 57, 5.

Im dritten Pāda dürfte Böhlingk Recht haben, *rāṣṭrasya* nicht von *mukhe* sondern von *lakṣmīḥ* abhängig zu machen. Vorher waren segensreiche Mächte, die „in unserm Hause“ wohnen, genannt, jetzt eine solche, die in unserm Gesicht wohnt¹⁾. Wenn Böhlingk übrigens übersetzt „die auf den Gesichtern (wahrnehmbare) Wohlfahrt des Reiches“, scheint mir das dem Spruch einen ich möchte sagen rationalistischen Anhauch zu geben; für den alten Glauben dürfte es sich um das mystische Innewohnen einer unsichtbaren oder nur dem bevorzugten Auge sichtbaren Substanz gehandelt haben.

Im vierten Pāda ist keinesfalls, wie Böhlingk früher wollte, *saṁsrjā mahi* zu konjicieren; das einstimmig bezeugte *saṁsrjāmasi* ist echtste Mantrasprache. Vgl. Av. III, 14, 1. 5; XIV, 2, 53 ff. und von Ähnlichem I, 22, 1. 3 etc. etc. Die allergeaueste Parallele (*tena mā saṁ srjāmasi*) hat Böhlingk selbst aus einem dem Sv. zugehörigen Spruch beigebracht. Jetzt will er nun bei Hir. *tayemam*, in dem letzterwähnten Spruch *tenemam* konjicieren. Ist die Annahme einer so genau übereinstimmenden Korruptel an zwei so

1) Vgl. auch den bei Āpast. gleich folgenden Vers.

weit von einander entlegenen Orten — um von der Fassung des *Āpast.* ganz zu schweigen — irgend wahrscheinlich? Warum denn überhaupt ändern? „Damit vereinigen wir (alle an der Ceremonie Theilnehmenden) mich (den redenden Schüler)* — das mag nicht ein Ideal geschickter Ausdrucksweise sein, aber warum ist es unmöglich? Warum auch nur unwahrscheinlich? Dem *tayemaṃ* Böhlingks steht auch entgegen, dass offenbar — woran B. nicht hätte rütteln sollen — der Schüler selbst spricht. Man lese nur die Beschreibung der Ceremonie bei Hir. oder bei *Āśvalāyana*, oder man lese bei *Āpastamba* die Litanei, zu welcher der Spruch gehört, im Ganzen.

Meine Übersetzung des *tayā mā saṃsrjāmasi* „therewith unite me“ lässt sich in der That, wie Böhlingk bemerkt, „auf keine Weise rechtfertigen“. Aber es ist wohl klar, dass das „we“ vor „unite“ durch einen einfachen Druckfehler ausgefallen ist.

Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras¹⁾.

Von

W. Caland.

XXXIV. Über *prāṇa* und *apāna*.

Dass der richtige Begriff dieser beiden Wörter für die rituelle wie für die ganze vedische Litteratur von der grössten Wichtigkeit ist, wird niemand leugnen. Über ihre Bedeutung scheint aber gegenwärtig Zweifel und Unsicherheit zu herrschen. Während das grössere Petersburger Wörterbuch für *prāṇa* die Bedeutung „Einhauch“, für *prāṇīti*: „er atmet ein“, für *apāna*: „Aushauch“, für *apānīti*: „er atmet aus“ giebt, findet man im Wörterbuch in kürzerer Fassung für *apāna* als Bedeutung: „der eingezogene Hauch“, für *apānadā*: „Einhauch schenkend.“ Die Bedeutungen der anderen drei Wörter sind aber hier dieselben geblieben. Danach könnten *prāṇa* und *apāna* zuweilen als Synonyma gebraucht sein.

Nachdem Speyer in seiner Abhandlung über das Jātakarma (S. 66) die Bedeutung „Aushauch“ für *prāṇa* und „Einhauch“ für *apāna* vindiciert hatte, freilich ohne seine von der bis dahin geltenden Ansicht abweichende Übersetzung zu begründen, findet man in den verschiedenen englischen und deutschen Übersetzungen von Sanskrittexten teils die im grösseren Petersb. Wörterbuche angegebenen Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter (*prāṇa*: Einhauch, inbreathing; *apāna*: Aushauch, outbreathing), so in den Übersetzungen von Haug, M. Müller, Hillebrandt, Neu- und Vollm.-Opfer, S. 124, 134, Garbe (Vait. Sū. 3, 20; 19, 9), Örtel (Jaim. up. br.) und zuletzt noch Bloomfield (SBE. XLII S. 50, 52, 53), teils werden andere, die eigentliche Bedeutung verwischende Übersetzungen gegeben, so Oldenberg (SBE. XXIX S. 295). Andere dagegen, sei es dass Speyers Deutung zum Teil überzeugend für sie gewesen ist, sei es dass sie aus sich selber zu ähnlichem Schlusse gelangt sind, haben *prāṇa* durch: „outbreathing“, *apāna* durch: „downbreathing“ wiedergegeben; so Eggeling in den ersten Teilen seiner Übersetzung des Śat. Br. (z. B. SBE. XII, S. 19, XLIII, S. 68 vgl.

1) Vgl. diese Zeitschrift 54, 97.

S. 73). Als ich selber in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift (51 S. 134) mich der Speyer'schen Deutung angeschlossen hatte und *prāṇiti* als: „er atmet aus“, *apāṇiti* als: „er atmet ein“ aufgefasst hatte, hat Böhlingk in seinen Bemerkungen zu einigen Upanishaden (Ber. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., Sitzung vom 10. Juli 1897) gegen meine und die von Deussen freilich nicht konsequent befolgte Auffassung Einsprache erhoben und im Gegenteil behauptet, *apāna* bedeute „Aushauch“, *prāṇa*: „Einhauch“ und die für *apāna* gegebene Bedeutung im Wörterbuch in kürzerer Fassung sei ein Versehen. Sein Hauptgrund scheint zu sein, dass *apa* doch „fort, weg“ bedeute. Auch Eggelings Auffassung der betreffenden Wörter hat sich, wie es scheint, seit dem Erscheinen des Böhlingk'schen Aufsatzes einigermaßen geändert, da er in den späteren Teilen seiner Übersetzung des Śat. Br. die von ihm früher für richtig gehaltene Übersetzung von *prāṇa* durch „outbreathing“ und von *apāna* durch „in- oder downbreathing“ durch andere ersetzt hat und nun *prāṇiti* als „to breathe forth“, *apāṇiti* als „to breathe off“ deutet (vgl. z. B. SBE. XLIV, 129 *prāṇa* „breathe forth“, *apāna* „breathe off“; wieder ein wenig anders ib. 321: *prāṇāya* „to the breath“ *apāṇāya*: „to the off-breathing“, vgl. SBE. XLIII, 15). Wo steckt jetzt die Wahrheit? Ein Versuch zur Klarstellung dieser Frage dürfte bei diesem Zweifel und dieser Ungewissheit nicht unwillkommen sein.

Ich bin noch immer der Ansicht, dass die Deutung von *prāṇa* als „Aushauch“, von *apāna* als „Einhauch“ für die einzig richtige zu halten sei, wenn die beiden Wörter im Gegensatz zu einander gebraucht werden, weil sonst *prāṇa* für sich einfach „Hauch“ oder „Atemzug“ bedeuten kann. Zuerst citiere ich zu Gunsten meiner Behauptung einige Scholia und Kommentare. An erster Stelle verweise ich auf den Prayoga zum Bhāradvājagṛhya-sūtra (diese Zeitschr. 51, 134 N. 1) wo *apāṇiti* durch *prāṇavāyum svanāsaputābhyām svāntaram praveśayati* umschrieben wird. Rudradatta bezeichnet in seinem ausgezeichneten Kommentar zum Āpastamba-śrautasūtra immer den *prāṇa* als den Aushauch, den *apāna* als den Einhauch, z. B. ad XII, 8, 8: *prāṇatā bahirgata-vāyunā apānatā pratyāhṛtavāyunā*; ad XIV, 11, 1: *vāyor antarnayanam apānanam*. Auch Sāyaṇa, zu Śat. Br. I, 1, 3, 2 deutet *prāṇaḥ* als *bahir nirgacchan* und Śaṅkara zu Chānd. up. I, 3, 2 *prāṇiti* als: *mukhanāsikābhyām vāyum bahir niḥsūrayati*. Sāyaṇa zu TBr. II, 5, 6, 4 deutet *prāṇāpānau* als: *ucchvāsaniśvārūpau vāyū*, vgl. Mādhava zu TS. I, 1, 6, h¹). Anartīya zu Śāṅkh. śrs. VI, 8, 1—2 deutet *anuprāṇiti* als: *anuniśvasiti* (d. h. *anuniḥśvasiti*), *anvavāṇiti* als: *prāṇam antaḥ praveśayati*. Dass übrigens Śāṅkhāyana immer *avāṇiti* im Sinne von *apāṇiti* gebraucht, lehrt śrs. II, 9, 7—8: *āgan prāṇaḥ . . . iti . . . anuprāṇiti, āgann apāna . . .*

1) Zu *niśvāsa* vgl. PW. IV, Spalte 235.

ity . . . anvavāniti. Ist es nicht von vornherein unwahrscheinlich dass alle diese Deutungen verfehlt sind und Böhlingk mit seinen Anhängern diesen tüchtigen Scholiasten gegenüber Recht bekommen wird? Ich meine aber auch aus den alten Texten selbst beweisen zu können, dass mit *prāṇa* der „Aushauch“ mit *apāna* der „Einhauch“ gemeint wird. Im Śat. Br. II, 2, 2, 15 heisst es: *taj jātam* (nl. *agnim*) *abhiprāṇiti*; *prāṇo vā agnir*; *jātam evainam etat santam janayati. sa punar apāniti*; *tad enam antar ātmann ādhatte*; so *'syaiṣo 'ntar ātmann agnir āhito bhavati*. Die dazu gehörige rituelle Vorschrift lautet nach Kāty. IV, 8, 29 f.: *tasyā-bhīṣvāsaḥ prāṇam amṛte dadha iti*; *ucchvāso 'mṛtaṁ prāṇa ādadha iti*. Man wird nun doch kaum annehmen, dass das rituelle Sūtra gerade das Gegenteil von der im Brāhmaṇa gegebenen und erklärten rituellen Vorschrift behaupten kann. Nach Böhlingk würde die Vorschrift so zu deuten sein, dass der Yajamāna über dem Feuer einzuatmen hat mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen“ und dann auszuatmen mit dem Spruch: „in den Atem lege ich Unsterblichkeit“, während in der That die Absicht ist, dass der Yajamāna mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen“ (d. h. Agni) auf das Feuer ausatmet (*abhiprāṇiti*), mit dem Spruch: „Unsterblichkeit (d. h. das Nicht-vor-der-Zeit-Sterben¹⁾) lege ich in den Atem (d. h. in meinen Atem, in mich).“ Gerade wie hier Kātyāyana statt des Zeitworts *aniti* Composita von *śvasiti* gebraucht, findet man Jaim. up. br. IV, 22, 2 statt *prāṇiti*: *praśvasiti* gebraucht. Wie überhaupt das Compositum *abhiprāṇiti* oder *abhipraśvasiti* mit Böhlingk's Deutung bestehen kann, ist mir unbegreiflich. Es müsste ja nach dieser Deutung nicht „ausatmen auf“, sondern „beeinatmen“ bedeuten und dieser Deutung widerstreben alle Stellen, wo sich das Compositum findet. Für das Śat. Br. steht also, wie ich meine, als Bedeutung von *apāniti* fest: „er atmet ein“; wie kann der Yajamāna bei Ausatmen das Feuer in sich bringen? Ich halte denn auch Böhlingk's Conjectur zu Brh. ār. up. III, 2, 2 (vgl. Ber. der sächs. Ges. der W. l. c. s. 94) für unzutreffend und Deussen's Übersetzung für richtig. Wenn man in der fraglichen Stelle, die so lautet: *prāṇo vai grahaḥ so 'pānenātigraheṇa grhīto 'pānena hi gandhān jighrati*, *prāṇa* durch Aushauch, *apāna* durch Einhauch übersetzt, ist alles in Ordnung. Böhlingk will *prāṇena* und *apānena* ihre Stellen wechseln lassen, wenn ich seine Ausführung recht verstehe, da ich seine Bearbeitungen der Upanishaden nicht zur Hand habe. Er müsste dann aber dieselbe Textesänderung auch im Jaim. up. br. I, 60, 5 vornehmen, wo gelesen wird: *tasmād bahu kiṁ ca kiṁ cāpānena jighrati surabhi cainena jighrati durgandhi ca* (vgl. auch JAOS. XV, p. 241) und II, 1, 16: *yad evāpānena pāpaṁ gandham apāniti* und ib. 19: *na pāpaṁ paśyati na pāpaṁ*

1) Vgl. diese Zeitschrift 53, 702.

śṛṇoti na pāpaṃ gandham apāniti, wo *apāniti* nicht bedeutet: „he exhales (no evil odor)“ (so Örtel), sondern „he smells (no evil odor).“

Die Auffassung von Böhlingk und seinen Nachfolgern würde uns verhindern einige rituelle Handlungen zu begreifen, die nur einen Sinn haben, wenn *prāṇa* und *apāna* Aushauch und Einhauch bedeuten. Beim Mahlen der für die Opferkuchen bestimmten Reiskörner schiebt der Adhvaryu den oberen Mühlstein zuerst nach vorn, d. h. von sich ab, und sagt dazu: „Zum Aushauch (*prāṇāya*) (mahle ich) dich“; dann schiebt er den Stein zurück (*praticim*) mit den Worten: „Zum Einhauch (*apānāya*) (mahle ich) dich“ u. s. w.¹⁾. Der Sūtrakāra kann hier unter *prāṇa* nicht den Einhauch, unter *apāna* nicht den Aushauch verstanden haben. Aus Ait. Ār. V, 1, 4, 8, wo die Vorschrift gegeben wird, dass der Hotar beim Mahāvratā, ehe er sich auf die Schaukel setzt, diese erst nach vorne führt mit dem Spruch: *prāṇam anu preṅkhasva* und nachher auf sich zu führt mit dem Spruch: *apānam anvīṅkhasva*, erhellt deutlich, dass auch hier *prāṇa* den Aushauch, *apāna* den Einhauch bezeichnet.

Es giebt im Vaitānasūtra eine Stelle (5, 16) wo *apāniti* doch beim ersten Anblick „er atmet aus“ zu bedeuten scheint: *jātarū-peṇāntardhāya nāsikyenoṣmaṇāsyena vā mayy agra ity etayā-pāniti*²⁾. Die Stelle scheint zu bedeuten: „er atmet, wenn das Feuer (durch die Reibung) entstanden ist, mit dem warmen Hauch seiner Nase oder seines Mundes aus, während er die Strophe: „in mich zuerst“ flüstert.“ Vermutlich hat man aber hier eine Art Ellipsis anzunehmen; die hier gebrauchte Atharvan-Strophe ist nämlich dieselbe mit welcher sonst der Adhvaryu und der Yajamāna das Feuer symbolisch in sich aufnehmen sollen, vgl. z. B. Āp. śrs. V, 9, 1 und Baudh. Cay. sū. 20 init.: *atha dvābhyām ātmany agnim grhṇite mayi grhṇāmy agre agnim*, ebenso Baudh. pi. sū. S. 22 Z. 2. Da dieses in sich Aufnehmen natürlich nur *apānena* geschehen kann, vgl. die oben aus dem Śat. Br. citierte Stelle, hat man sich vielleicht den Instr. *uṣmaṇā* als abhängig von einem zu ergänzenden *prāṇya* zu denken.

Aus der ursprünglichen Bedeutung von *apāna* (Einhauch) hat sich nun schon früh eine sekundäre Bedeutung entwickelt. Bekannt ist die Stelle aus der Taitt. Saṃh. (III, 4, 1, 3—4): *purastād vai nābhyaḥ prāṇa upariṣtād apānaḥ*, d. h.: „vor dem Nabel (beim aufrecht gehenden Menschen also oberhalb des Nabels) befindet sich der *prāṇa*, hinter dem Nabel (beim Menschen wieder: unterhalb des Nabels) der *apāna*“. Dies ist denn auch die Bedeutung, welche Sadānanda im Vedāntasāra und Sāyaṇa im Kommentare

1) In Hillebrandt, das altindische Neu- und Vollmondsopfer S. 37 ist die Stelle unübersetzt in den Text gesetzt.

2) Garbe druckt *apānati*, was ein blosses Versehen sein muss.

zur Atharva Samhitā dem *apāna* beilegen. Mir scheint diese Bedeutung des *apāna* besser mit der von Speyer und mir als mit der von Böhlingk und seinen Nachfolgern als die ursprüngliche angenommenen Bedeutung vereinbar zu sein.

Ob die hier befürworteten Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter sich auch für alle die Upanishaden bewähren, mögen andere entscheiden. Ich will nur noch auf eine von Bloomfield (SBE. XLII, 552) aus der Paippalāda-Samhitā citierte Stelle aufmerksam machen, wo sie sich nicht zu bewähren scheint: *mā tvā prāṇo hāsīd yas te praviṣṭo māpāno 'vahāya parā gāt*. Vielleicht könnte hier aber *prāṇa*, obgleich im Gegensatz zu *apāna* gebraucht, doch die allgemeine Bedeutung: „Hauch, Leben“ haben.

XXXV. Zu Vaitānasūtra 12, 14.

Die hier citierte Stelle, welche lautet: *ṛtumatīm jāyām sārūpavatsam śrapayitvābhighāryodvāsyoddhṛtyābhihinkṛtya garbhavedanapumsavanaiḥ sampātavantam parām eva prāśayet* wird von Garbe in folgender Weise übersetzt: „er koche Milch von einer Kuh, welche die Mutter eines gleichfarbigen Kalbes ist, besprenge damit sein Weib, wenn sie sich in der zum Beischlaf geeigneten Zeit befindet, entferne sie von ihrem Platze indem er sie aufhebt, rufe ihr dann den Laut *hiṇ* zu und gebe ihr in den Geburtswehen und beim Pumsavana (eine Topfspeise), welche er (in der Milch von einer eben geschilderten Kuh) zubereitet hat, nachdem er selbst davon genossen hat.“ Dass diese Übersetzung von Anfang zu Ende verfehlt ist, braucht nicht erst dargethan zu werden. Damals standen dem Übersetzer ja auch unsere jetzigen Hilfsmittel noch nicht zu Gebote. Den Weg zeigt uns die Parallelstelle Gop. Br. I, 3, 23, wo man erstens statt *sārūpavatsam* findet *sārūpavatsāyā goḥ payasi sthālīpākam*. Dieses *sārūpavatsāyā* ist hier in *sarūpavatsāyā* zu ändern. Für das Vaitānasūtra, das ja das Ritual des Kauśika voraussetzt, genügte statt dieser volleren Ausdrucksweise der Termin *sārūpavatsa* mit Bezug auf Kauś. sū. 7. 1 und 2. Zweitens hat das Gop. Br. statt *parām eva prāśayet: tam paraiva prāśnīyāt*. Unsere Vorschrift besagt, meine ich, das Folgende: „wenn seine (des Opferherren) Gattin in der zum Beischlaf geeigneten Zeit ist, koche er (nl. der Brahman), in der Milch einer Kuh, die ein gleichfarbiges Kalb ernährt, einen Pfannkuchen (von Reis), beschmalze denselben, entferne ihn (in nördlicher Richtung vom Feuer), nehme einen Teil davon (oder hebe den Kuchen auf?), spreche die Silbe *hiṇ* darüber aus, giesse die Neigen der unter Hersagung der Garbhavedana- und Pumsavana-Lieder dargebrachten Butterspenden dazu und gebe diesen Kuchen (oder den ausgenommenen Teil) ihr später zu essen.“ Die Garbhavedana- und Pumsavana-Lieder sind Ath. S. III, 23 und V. 25, vgl. meine Übersetzung des Kauś. sūtra, Altindisches Zauberritual (s. 114, 115).

XXXVI. Zum Āpastamba-Śrautasūtra.

1. Zu XVI, 2, 6 und 3, 13. Von wie grossem Nutzen bei der Herstellung eines Textes, zu dem uns Kommentare fehlen, die Vergleichung von verwandten Texten sein kann, lehren uns diese beiden Stellen. In Garbe's Ausgabe lauten sie: *agnim puriṣyam āngirasvad acchema iti yena dveṣyena saṃgacchate tam abhimantrayate; paśyan nirdiśati*. Da aber Hir. śrs. XI, 2 und 3 beide Male liest: *tam abhimantrayetāpaśyan nirdiśati*, ist offenbar statt des von Garbe aufgenommenen *paśyan* zu lesen: *apaśyan* (*paśyan*). Diese Auffassung wird von Mādhavas Kommentar z. d. S. bestätigt: *yadi dveṣyam na paśyati tadāpi tam manasā nirdiśya paṭhet*.

2. Zu XII, 2, 7. Hier liest Garbe: *agnim puriṣyam āngirasvad bharīṣyāma iti valmīkavapām yā sūryasyodetos tām uddhatyopatiṣṭhate*. Die Parallelstelle bei Hir. lautet: *sūryasyodayanam prati valmīkavapām uddhatyopatiṣṭhate agnim puriṣyam āngirasvad bharīṣyāma iti*. Das lässt vermuten, dass in Āpastamba *valmīkavapām yā* zu emendieren ist in: *valmīkavapām ā*. Dann muss aber der Satz so abgeteilt werden: *agnim puriṣyam āngirasvad bharīṣyāma iti valmīkavapām* (sc. *abhimantrayate*) | *ā sūryasyodetos tām* u. s. w.; „bis zum Sonnenaufgang“, d. h. „vor Sonnenaufgang.“

3. Zu XIX, 25, 4—5. Nach meiner Überzeugung sind diese Sūtras unrichtig getrennt und so abzuteilen: *athāsmāt pratidiśam payasyām vyūhati yā vām indrāvaruṇā yatavyā tanūr iti* | 4 | *etair eva* (d. h. „mit denselben Sprüchen“) *punaḥ samūhati* | 5 |.

4. Zu XX, 1, 2—3. Auch hier trennt der Herausgeber unrichtig. Es ist zu lesen: *citrā nakṣatram* | 2 | *puṇyanāmadevayajanam adhyavasyati* | vgl. TBr. III, 8, 1, 1—2: *citrā nakṣatram bhavati: citram vā etat karma yad aśvamedhaḥ; puṇyanāmadevayajanam adhyavasyati*.

XXXVII. Zum Baudhāyana-Śrautasūtra.

Da ich den Text des Baudh. śrautasūtra herauszugeben beabsichtige (Prof. Hillebrandt, der erst diese Absicht hatte, hat auf meine Anfrage erklärt, dass er zurücktreten und seinen Plan aufgeben will), erlaube ich mir hier alle diejenigen die für diesen hochwichtigen Text ein Interesse haben, zu bitten, wenn ihnen ausser dem von Aufrecht in seinem Catalogus Catalogorum verzeichneten noch weiteres handschriftliche Material zu Baudhāyana bekannt ist, mir gütigst Mitteilung zu machen.

Rgveda VI, 1—20.

Von

Hermann Oldenberg.

Was ich hier vorlege, knüpft an einen Plan an, der, vor langen Jahren in jugendlicher Zuversicht gefasst, mich seitdem beständig begleitet hat. Seine Gestalt hat sich im Verlauf meines Arbeitens wesentlich modifiziert: ich möchte hierüber Rechenschaft ablegen und an einem Specimen veranschaulichen, was meines Erachtens ausgeführt werden sollte und in welcher Richtung ich, soweit Leben und Arbeitskraft reicht, die Ausführung zu fördern hoffe.

Meine Absicht war, eine Ausgabe des Rktextes zu liefern in einer Form, welche versuchen sollte — auf Wegen, mit deren Festlegung ich mich in meinen „Prolegomena“ (1888) beschäftigte — über den traditionellen Text hinausgehend dem Text der Liedverfasser so nah wie möglich zu kommen. Ihrem wesentlichen Inhalt nach scheint mir jetzt so gut wie einst diese Aufgabe über jeden ernstlichen Zweifel an ihrer Berechtigung wie an ihrer Notwendigkeit erhaben zu sein. Ich glaube aber jetzt nicht mehr, dass der richtige Weg zum Ziel ein Neudruck des ganzen Textes ist. Auf allzu weite Strecken hin könnte ein solcher Neudruck nichts leisten als den alten Text allein mit Änderungen, wie auch die bescheidenste Kennerschaft sie instinktiv selbst vornimmt (Auflösung von Kontraktionen, Vokalisierung von Halbvokalen etc.), wiederzugeben. Das wäre Raumverschwendung, und zwar Verschwendung von Raum, dessen man zu anderen Zwecken auf das Dringendste bedarf. Es ist nötig, wo textkritische Schwierigkeiten vorliegen, sie auf das Eingehendste zu diskutieren. Textkritische Probleme verschlingen sich fortwährend mit exegetischen: so sind Übergriffe auf das Gebiet der Exegese unvermeidlich. Mit einem Wort: es wird sich nicht um eine eigentliche Textausgabe zu handeln haben, sondern um einen textkritischen, auch exegetische Fragen berücksichtigenden Kommentar, der das Recht beansprucht an allem was selbstverständlich ist oder sein sollte vorüberzugehen, um desto eingehender da, wo die wirklichen Probleme liegen, verweilen zu können. Wo beispielsweise das, was in der Überlieferung als ein Hymnus gegeben ist, in mehrere Hymnen zerfällt,

wird meist eine kürzeste Bemerkung über die erforderliche Zerschneidung, nötigenfalls mit hinzugefügter Begründung, hinreichen; den betreffenden Text selbst aber in seiner zerschnittenen Gestalt zu drucken darf als entbehrlicher Luxus erscheinen.

Was die orthoepische Behandlung des Textes anlangt, so wird, wie schon berührt worden ist, alles wirklich Selbstverständliche einfach unerwähnt bleiben können: für den, der nicht am gehörigen Ort *ánv eti* in *ánu eti* zu verwandeln weiss, wird hier nicht gearbeitet. Sind an einzelnen Stellen bei Dingen dieser Art doch Unsicherheiten nicht ausgeschlossen, muss natürlich auch von ihnen die Rede sein. Weniger Geläufiges scheint es nützlich durchgehend zu verzeichnen, z. B. alle Fälle, in denen für überliefertes *-nn* einfaches *-n* zu setzen ist. Pragrhyavokale sollen da bemerkt werden, wo in der Stellung vor folgendem Vokal ihre eigentümliche Natur für die Erhaltung der Länge ins Gewicht fällt. Für Vokale von zweisilbiger Geltung führe ich die Bezeichnung *ā*; *ī* etc. ein; Svarabhaktivokale sind durch die Schreibung *ind-ra* etc. ausgedrückt. Wenn ich zweisilbiges *tvám* u. dgl. der Einfachheit wegen *tuám* schreibe, soll damit nicht bestritten sein, dass genau genommen *tuvám* zu setzen wäre.

In Bezug auf das Problem der verlängerten Auslautsvokale (*ténā* etc.) wird das in meinen Prolegomena (S. 393 fgg.) Gesagte der Textbehandlung nicht ohne tiefgreifende Modifikationen zu Grunde gelegt werden dürfen. Auch nach den höchst wertvollen Untersuchungen Zubatýs ist die Frage nicht abgeschlossen. Man wolle mir das Recht vergönnen, in dem gegenwärtig vorgelegten Specimen dieses Gebiet vorläufig, im Ganzen wenigstens, noch unberührt zu lassen, und wolle auch die über die Quantität von Reduplikationsvokalen an einigen Stellen gemachten Bemerkungen¹⁾ nur als provisorisch, als die Vorläufer von Erwägungen, welche das Problem im volleren Zusammenhang zu erfassen haben werden, betrachten.

Was die Abweichungen der Textgestalt der in den anderen Veden aufgeführten Rgverse anlangt, dürfen wir der neuerdings in so grossartigem Maassstab geplanten Konkordanz, deren Herstellung Bloomfield leitet, den Vortritt lassen. Wer selbst einen nur allzu weitumfassenden Arbeitsplan verfolgt, darf hoffen keinen Tadel zu finden, wenn er den Übergang eines Teils der Arbeit in die sichersten Hände eines Anderen mit Befriedigung begrüsst. So sollen für uns Varianten der anderen Veden nur da in Betracht kommen, wo sie wirkliche Ausbeute für die Verbesserung des

1) Siehe zu VI, 1, 3 über *jāgrvāmsah*, zu 10, 3 über *pīpāya*, zu 17, 3 über *vāvṛdhūsva*, zu 19, 8 über *śūśuvāmsam*. Auch in einigen anderen Beziehungen (so z. B. die Bemerkung zu 16, 17 über den Verbalaccent in Relativsätzen) wolle man der hier vorgelegten Probe eine Unfertigkeit nachsehen, in deren Überwindung die Arbeit selbst, wie ich hoffe, weiter kommen wird.

Rktextes liefern; dass das nur sehr selten der Fall ist, glaube ich schon in meinen Prolegomena gezeigt zu haben.

In den vorstehenden Bemerkungen ist die so oft hervortretende Untrennbarkeit exegetischer Erörterungen von den kritischen bereits berührt worden. Ich muss jetzt hinzufügen, dass ich, der Inconsequenz eines solchen Verfahrens mir wohl bewusst, an vielen Stellen die damit gegebene Schranke der für eine textkritische Arbeit geltenden Berechtigung exegetischer Fragestellungen überschritten habe. Ich habe der Versuchung nicht widerstanden, geradezu die meisten wichtigeren exegetischen Probleme, welche die von mir behandelten Texte stellten, zu untersuchen und zu besprechen. Wer den Eindruck empfangen sollte, dass es mir gelungen ist, auf diese Weise an manchen Stellen das Verständnis des *Rgveda* zu fördern, wird vielleicht nachsichtig darüber urteilen, dass ich mich an die scharfen Grenzen des textkritischen Gebiets nicht gehalten sondern nach Kräften mehr zu leisten versucht habe.

Im Ganzen wird man mich in textkritischer wie in exegetischer Hinsicht auf überwiegend konservativem Standpunkt finden. Oft erkannte ich als meine Aufgabe nicht Neues zu sagen, sondern nur die Wahl zwischen alten Ansichten zu begründen. Ich glaube zu bemerken, dass nahezu alle sensationellen Neuaufstellungen der letzten Zeiten ebensoviel Fehlschläge gewesen sind; ihre Zahl zu vermehren, wäre kaum schwer, aber auch kaum förderlich gewesen. Wenn ich also dem Leser Überraschungen zu versprechen nicht in der Lage bin, wolle er prüfen, ob nicht ohne dieselben dem Ziel, an dem schliesslich alles liegt, mit grösserer Sicherheit nahe zu kommen ist.

Jeden Glauben an die Unfehlbarkeit der indischen Textüberlieferung muss ich ablehnen. Ich halte dafür, dass diese, so hohe Achtung sie in vieler Hinsicht verdient, eine nicht geringe Zahl von Fehlern birgt, und dass unsern Versuchen diese Fehler aufzudecken, wenn sie mit Vorsicht und Kühnheit zugleich unternommen werden, die Aussicht auf Erfolg keineswegs immer fehlt. I, 135, 1 wird man *niyutpate*, meines Erachtens auch IV, 22, 2 *vīṣā trīṣandhim*¹⁾ für ganz so sicher halten dürfen wie die sicherste überlieferte Lesung. Freilich liegt es in der Natur des *ṛgvedischen* Textes, dass metrische, grammatische, stilistische Nachlässigkeiten, die dem echten Texte angehören, und andererseits Entstellungen dieses Textes oft ununterscheidbar ähnlich sind; und weiter pflegt auch da, wo das Vorliegen einer Corruptel festzustehen scheint, in unendlich geringerem Maasse als der Philolog das bei antiklassischen oder auch bei manchen jüngeren indischen Texten gewohnt ist, der Zusammenhang Hindeutungen in sich zu schliessen, welche uns eine Lösung des Räthsels als die notwendige aufzwingen. Haben wir demnach an vielen Stellen der Hoffnungen auf sichere

1) Vgl. Ath. Veda XIII, 10, 3. 27.

Ergebnisse durchaus zu entsagen, so werden wir um so weniger versucht sein Vermutungen, welche der Sicherheit ermangelnd doch mehr oder minder Wahrscheinliches bieten, als überflüssig oder gar als ein frivoles Spiel zu behandeln. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, dass wir jedem leeren Einfall, der in Bezug auf Textbesserung irgend einmal aufgestellt worden ist, Anspruch darauf zuerkennen getreulich von uns verzeichnet zu werden.

Weitere Aufklärungen über die hier zu Grunde liegenden Ansichten und Absichten dürften durch das vorgelegte Specimen überflüssig werden. Dieses ist absichtlich nicht zu knapp bemessen. Es umfasst die ganze Agniserie des 6. Maṇḍala und dazu, damit allzu ausschliessliche Einseitigkeit vermieden werde, die ersten Hymnen der Indraserie bis einschliesslich zu dem schwierigen Hymnus VI, 20¹⁾. Der Zufall fügt es, dass eine das durchschnittliche Verhältniss wohl übersteigende Zahl der jedem Vedaleser wohl bekannten *cruces* — wie *nāyām*, *nīn* u. dgl. — uns hier Gelegenheit giebt unsere Kraft zu erproben. Natürlich darf der Umfang, den das Ganze erreichen würde, nicht nach dem Maassstab des hier Vorgelegten berechnet werden: sehr viele Probleme, welche hier zu erledigen waren, kommen damit für lange Reihen von Stellen, an denen sie immer und immer wiederkehren, in Wegfall. Trotzdem ist die Frage natürlich, ob, wer eine Durcharbeitung des *Rgveda* in dieser Weise unternimmt, hoffen darf sie zu Ende zu führen. Wie auch hierüber zu denken sein mag, wird es Recht sein Hand an die Arbeit zu legen.

Der Veröffentlichung der hier gegebenen Probe liegt der Wunsch zu Grunde, dass, wer über die Ausführungsweise des Ganzen oder über Einzelheiten etwas den Verfasser Förderndes zu sagen weiss, dies gleichviel ob öffentlich oder privatim thun möge; er darf lebhaftesten Dankes gewiss sein.

1.

1. *vr̥ṣan*. — 2^b. vgl. X, 91, 1. — *īliah*. —

Über *mahó rāy é*.

Die Überlieferung der Wendung *mahó rāy é* kann nicht beanstandet werden. Sie kehrt noch IV, 31, 11; V, 15, 5 (dort wie hier *m. r. citáyan*; vgl. Baunack ZDMG. 50, 268); 43, 1; VIII, 23, 16; X, 61, 22; 76, 2 wieder. Die Auffassung von *mahó* als Nom. sing., die an einzelnen dieser Stellen an sich statthaft wäre, versagt an anderen; selbst wenn man die Hypothese eines Nom. pl. *maháh* ergänzend hinzuzieht, ist so nur mit äusserstem Zwang

1) Der zu Grunde gelegte Text, der, wo nichts bemerkt ist, meiner Ansicht nach für richtig zu gelten hat, ist der von Aufrechts zweiter Ausgabe.

durchzukommen. In der That wird *mahó* vielmehr in engstem Zusammenhang mit *rāyé* stehen; IV, 31, 11 *mahó rāyé divítmate* wird dem Sinn nach auf Ähnliches hinauslaufen wie V, 79, 1 (von Uṣas) *mahé . . . rāyé divítmatī*. Was ist nun *maháh*? Natürlich gehört dies Wort an den meisten Stellen, an denen es erscheint, zu den Stämmen *máh-* und *mahá-*: womit unser *mahó rāyé* nicht zu erklären ist. Die Annahme eines Stammes *mahás* ist unabweislich. Geldner (Ved. Stud. I, 268 A. 3) ist derselben Ansicht und stellt treffend die Proportion auf *mahás: máhas = yásás: yásas*. Er nimmt nun an, dass dies *mahás* die merkwürdige Eigenschaft habe stets die Endung abzuwerfen, so dass es für die verschiedensten Casus steht. Ich kann hierin nur einen unwahrscheinlichen Notbehelf sehen und verstehe nicht, warum nicht an den meisten der in Betracht kommenden Stellen ein adverbial gebrauchtes Neutrum vorliegen soll (so Böhtl.-Roth; Grassmann). Ausser in unserem *mahó rāyé* („gewaltiglich zum Reichtum“ = zum gewaltigen Reichtum¹⁾) finde ich dies Adverb noch I, 153, 1; 155, 1; VIII, 36, 6 (danach auch VI, 50, 3). Kaum ohne Zwang anders erklärbar I, 22, 11; II, 32, 1; VIII, 16, 3; 25, 24 (nach diesen beiden Stellen vielleicht auch, obwohl leicht anders aufzufassen IV, 22, 3 = VI, 32, 4); 70, 8; X, 150, 4. Ferner vielleicht I, 102, 1; II, 33, 8; 34, 12; III, 57, 3; X, 64, 9 (danach VI, 66, 3?) An einigen Stellen scheint *maháh* noch rein adjektivisches Neutrum zu sein, obwohl auch adverbiale Auffassung denkbar wäre; so I, 3, 12; VI, 44, 8 vgl. X, 55, 2 (X, 37, 1? X, 93, 3?). Die Leichtigkeit, mit der sich sowohl ein Adverb *maháh* wie ein Nom. sing. masc. *maháh* wie ein Gen. sing. oder Acc. pl. *maháh* in viele Konstruktionen einfügt, schliesst natürlich häufig eine sichere Entscheidung aus. Im Ganzen scheint mir Grassmann meist das Richtige zu treffen, während Böhtl.-Roth m. E. an vielen Stellen mit der Annahme des Adverbs im Unrecht sind.

In *citáyanto ánu gman* hält Meillet, J. As., Sept. Okt. 1897, 288 das *o* des ersten Wortes für lang; entsprechend v. 3 in *jāgrvāṃso ánu gman*. Dass dem Dichter eines einzelnen Hymnus eine derartige, dem sonst durchweg geltenden Sprachzustand (siehe ZDMG. 44, 332 fg.) zuwiderlaufende Messung eigen gewesen sei, ist schwer zu glauben, und die metrisch oft recht frei behandelte viertletzte Stelle der Tristubh giebt für eine solche Annahme m. E. keine Grundlage ab. — 3. *yántam* wird man natürlicher auf Agni als — was freilich nicht ausgeschlossen ist; vgl. etwa IV, 11, 3^c — auf *rayím* beziehen. Dann ist möglicherweise eine Konstruktion anzunehmen wie Ludwig (IV, 343) sie giebt: „[dir,],

1) Man vergleiche wie VII, 30, 1 nebeneinander steht *mahé nṛmṇāya* und *máhi kṣatrāya paúṃsyāya* „zu gewaltiger Manuheit“ und „gewaltiglich zu Rittertum und Manneskraft.“

der du mit viel guten Dingen wie mit einem Heere einhergehst, in dir dem Reichtum sind die Wachen nachgegangen.“ Das wäre ein Satz, der genau genommen nicht abnorm genannt werden könnte. Die Accusative des zweiten Hemistichs würden sich dann, über Pāda b hinweg, mit dem *yántam* von a verbinden, so wie unten v. 8 die Accusative sich über 7^{cd} hinweg mit 7^{ab} verbinden. Das alles ist möglich, aber meines Erachtens gezwungen. So wird auch die Möglichkeit Erwägung verdienen, dass *rayīm* als Obj. von *jāgrvāṃso* zu verstehen ist; ähnliche Accusative, freilich nicht bei diesem Verbum, verzeichnet Delbrück Ai. Syntax 177; die spätere Sprache kennt *jāgarti* mit Accus. „bewachen.“ Dann wäre zu übersetzen: „dir, der du etc., sind sie, bei dir Reichtum erwachend¹⁾, nachgegangen.“ Der Bau von b würde dann auf das Genaueste dem von 2^d entsprechen: am Ende des Pāda ein *ānu gman* mit Agni als Objekt; davor im Nom. pl. ein Partizip, sich mit einer Form von *rayī* verbindend und das Trachten der Frommen ausdrückend. — *jāgrvāṃsa*? Die Länge der Red.silbe ist stets überliefert und an einigen Stellen durch das Metrum geschützt; hier die einzige Stelle, an welcher das Metrum die Kürze begünstigen würde, natürlich keineswegs mit entscheidender Kraft. — BR. vermuten *vayāvantam* nach VI, 2, 5. Siehe aber V, 43, 7; VS. XX, 37; TB. III, 6, 2, 1. — 6. Ludwig scheint nach der tradit. Auffassung von TB. III, 6, 10, 3 *upajñu bādho* für richtig zu halten. Doch drängt sich die Zusammengehörigkeit von *ūpa sadema* (vgl. VI, 75, 8) auf; auch das *nāmasā* bestätigt das Vorliegen eben dieser Verbindung (II, 23, 13; III, 14, 5; V, 8, 4; VIII, 49, 6; IX, 11, 6; X, 47, 6). Ist *jñubādhaḥ* ein Adverb wie *sabādhaḥ*? — 8. *pavākām*. — 9. *tuótah*. — 12^d. Meillet a. a. O. denkt an die Cäsur *sau || śravasāni*. Mich überzeugt das nicht. Die verschiedenen Formen dieses Worts stehen gern so, dass *sau*- fünfte Silbe des Pāda ist. Das Wort dann stets durch die Cäsur zu zerschneiden stellt m. E. eine Härte dar, zu der Nichts uns nötigt; namentlich X, 45, 10^a fährt bei dieser Operation schlecht.

13^d. Plurale wie *vāsu*.

Über die pluralische Verwendung von neutralem Nom. Acc. sing. (*bráhma vāsu bhūri*) besitzen wir — neben den Arbeiten Lanmans und Benfey's — die Untersuchungen von Zubatý (WZKM. III, 311f.; IV, 1ff.) und die eingehenden und scharfsinnigen sprachgeschichtlichen Darlegungen von J. Schmidt, Pluralbildungen der idg. Neutra 276ff. Von einem Teil der Resultate Schmidt's kann ich mich nicht überzeugt bekennen, und was den zu ihnen führenden Weg anlangt, glaube ich, dass vor Allem die Heranziehung und Gegenüberstellung des Gebrauchs der ent-

1) Man wird den hier gewagten Gebrauch von „erwachen“ = „durch Wachen erreichen“ verstehen.

sprechenden Formen auf langen Vokal (*brāhmā* etc.) sowie — was im Wesentlichen auf dasselbe herauskommt — Berücksichtigung der metrischen Technik notwendig ist: nur so können die charakteristischen Fakta in aller erreichbaren Vollständigkeit und Bestimmtheit hervortreten.

Die in Frage kommenden Neutralformen sind die auf *-a* (von *n*-stämmen), auf *-ī* und *-u*¹⁾. Also die Abgrenzung trifft nicht genau die Neutra, bei welchen als Nom. Acc. sg. der nackte Stamm (ohne *-m* oder *-d*) auftritt: denn dann müsste man erwarten, dass die Erscheinung sich z. B. auch auf die so häufig vertretenen *as*-stämme erstreckte. Sondern die Grenzlinie umfasst alle die und nur die Neutra, bei welchen der normale²⁾ Plural auf einen langen Vokal (*-ā*, *-ī*, *-ū*) ausgeht, auf dessen Kürze der entsprechende Singular auslautet. Es ist bezeichnend, dass pluralisch gebrauchte Formen auf kurze Vokale bei den in Frage kommenden Stämmen gerade da in auffallender Weise fehlen, wo es aus Gründen des Sinnes oder infolge einer Heteroklisie keinen derartig entsprechenden Singular giebt: daher die Formen *trī*, *āhā*³⁾, *śīrṣā*⁴⁾ nur mit langem Vokal erscheinen.

Was die näheren Details der Verwendung der Formen auf *-a*, *-ī*, *-u* gegenüber denjenigen auf *-ā*, *-ī*, *-ū* anlangt, so ist dieselbe im Grossen und Ganzen vom Metrum abhängig. Beispielsweise *vāsū* erscheint dreimal, immer so dass der festgeordnete Rhythmus des Pādaausgangs Länge des *u* verlangt. Dagegen *vāsu*⁵⁾ 19 mal⁶⁾: wie bei einem Wort von der Form ~ ~ begreiflich, ist die Kürze des *u* nirgends metrisch gefordert, aber sie erscheint überall wo sie zulässig ist, nämlich 12 mal am Pādaende⁷⁾, 5 mal

1) Die 120 Fälle, welche Schm. sammelt, halten sich durchweg innerhalb dieser Grenzen ausser *ūdhar divyāni* I, 64, 5 und *vrataḥ dīrghaśrūt* VIII, 25, 17, *mānmāni dīrghaśrūt* VII, 61, 2. Eine derartige Grenzüberschreitung ist schon an sich zu unbedeutend, um an der Existenz der Grenze ernstliche Zweifel zu erwecken. Es kommt hinzu, dass *ūdhar* (wie schon Schm. 302 bemerkt) in gewissem Sinn mit zu den *n*-stämmen gezählt werden kann. Ferner vor Allem, dass Formen wie **ūdhr̥ni* **dīrghaśrūnti* im Rv. unerhört sind, so dass ein vicarirendes Eintreten des Sing. hier herausgefordert war. Schliesslich sei bemerkt, dass die Auffassung von *dīrghaśrūt* als einen Plural vertretend sowohl VII, 61, 2 wie VIII, 25, 17 ganz ungezwungen vermieden werden kann. Vgl. auch Delbrück Vgl. Syntax III, 243.

2) Man gestatte der Kürze wegen diesen Ausdruck, durch welchen dem Urteil über den Sachverhalt natürlich nicht präjudiziert werden soll.

3) Doch dürfte hier *āha* I, 92, 3 (Schmidt 215 A. 1, Zubatý WZKM. IV, 1 A. 1) eine Ausnahme bilden.

4) Vgl. Lanman 540.

5) Vgl. J. Schmidt 279.

6) Oder mit III, 2, 11, wo *vāsu* vielleicht Plural ist, 20 mal.

7) Darunter allerdings einmal (IX, 57, 4) das *u* mit folgendem *u* contrahiert, also nicht direkt als kurz erkennbar. Doch eben der Gang unserer Untersuchung lehrt uns, dass die Kürze hier als gesichert angesehen werden darf. Benfey (Quantitätsverschiedenheiten IV, 2 S. 18) meint in Bezug auf einen

an der vierten Stelle des Triṣṭubh- oder Jagatīpāda und zwar stets so, dass unmittelbar die Cäsur folgt, die Quantität der Silbe mithin einigermaßen gleichgiltig¹⁾ ist; zweimal fällt das *u* auf die zweite Silbe der achtsilbigen Reihe (beidemal folgt lange dritte Silbe)²⁾. — Ähnlich, aber allerdings nicht vollständig entsprechend, ist der Gebrauch in Bezug auf *purú* und *purū*³⁾. Wie bei *vásu* der Fall ist, steht im Pādaausgang immer *purú* (11 mal); dass auch unmittelbar hinter der Triṣṭubh-Cäsur *purú* erscheint (1 mal), steht mit der Vorliebe für die Kürze der zweiten Silbe hinter der Cäsur in Einklang. Dagegen *purū* hat ein weiteres Verbreitungsgebiet als *vásū*. Es steht zunächst begreiflicherweise wo die Länge gefordert ist, nämlich so dass das *ū* drittletzte Silbe der Gāyatrī (1 mal), zweite vor kurzer dritter im Eingang von Triṣṭubh-Jagatī (13 mal) oder von Gāyatrī (1 mal), vierte des fünfsilbigen Eingangs von Tr.-Jag. zwischen kurzer dritter und fünfter (2 mal) ist. Aber ausserdem fällt das *ū* auch auf die zweite Stelle vor langer dritter Silbe in Tr.-Jag. (3 mal) wie in Gāy. (3 mal), sowie auf die vierte der Tr.-Jag. vor folgender Cäsur (1 mal): in welchen Fällen wir *vásu*, nicht *vásū* gefunden haben. — Die Verteilung von *nāma* und *nāmā* wiederum entspricht der von *vásu* und *vásū*. *nāma* steht am Pādaende (8 mal)⁴⁾; im Übrigen fällt das *a* 4 mal unmittelbar vor die Cäsur von Tr.-Jag. als vierte (2 mal) oder als fünfte (2 mal⁵⁾) Silbe; endlich einmal ist es vierte Silbe der Gāy. (so dass natürlich das *nā*- lange dritte darstellt). *nāmā* erscheint nur einmal (I, 123, 4); die Länge ist durch den Rhythmus des Versausganges gefordert; übrigens kann an dieser Stelle auch der Singular *nāmā* mit metrisch verlängertem *-a* vorliegen. — *śárma*

ähnlichen Fall, dass, ob der Dichter die Kürze oder die Länge gesprochen habe, „wohl in alle Ewigkeit Niemand entscheiden können wird.“ Das scheint mir allzu pessimistisch.

1) Siehe meine Prolegomena S. 51. Man kann, insonderheit auf Anlass der von Wackernagel mehrfach ausgesprochenen Auffassungen, die Frage aufwerfen, ob die Quantität der auf die Cäsur folgenden Silbe hier von irgend welcher Bedeutung ist. Dies ist offenbar zu verneinen: die betreffende Silbe ist an 4 dieser 5 Stellen kurz, an einer lang, was dem gewöhnlichen Verhältnis genau genug entspricht. — Unter den in Rede stehenden Stellen befindet sich die unsrige VI, 1, 13: wenn hier Meillet (Journ. As., Sept. Okt. 1897, 289) *vásū* lesen will, so wird das m. E. durch die hier aufgeführten Thatsachen nicht empfohlen; die metrische Rücksicht, von welcher M. sich leiten lässt, scheint mir kein entscheidendes Gewicht zu haben.

2) Endlich eventuell (s. S. 273 Anm. 6) III, 2, 11 zweite Silbe der Jagatīreihe; die dritte ist lang.

3) Nach Wackernagel (Dehnungsgesetz des griech. Composita 13 fg.) würde es scheinen, als ob entsprechend den Angaben von R. Prātisākhya 455 (M. M.) *purū* allein vor Worten mit kurzer erster Silbe auftritt. So einfach liegt die Sache doch nicht; man muss berücksichtigen, dass auch die Regel Prāt. 465 eingreift.

4) Darunter das *a* dreimal in Contraktion; es gilt hier das oben S. 273 Anm. 7. Bemerkte.

5) Davon einmal in Contraktion; die Kürze ist mit Sicherheit herzustellen.

ist sicher pluralisch gebraucht 5 mal¹⁾: einmal wird Kürze des *-a* durch den Versausgang verlangt; dreimal ist sie an vierter Stelle des Tr. Eingangs (unmittelbar vor der Cäsur), einmal an vierter Stelle der Gāy. zugelassen; *śármā* findet sich überhaupt nicht. — *bhūri* steht pluralisch 17 mal, sogar im Verseingang zweimal vor folgender Kürze; *bhūri* findet sich überhaupt nicht.

Um zusammenzufassen: die Formen auf kurzen und die auf langen Vokal stehen natürlich zunächst, wo das Metrum kurzen resp. langen Vokal verlangt; wo das Metrum nicht entscheidet, steht ganz überwiegend der kurze Vokal — daher diesen Formen die grössere Häufigkeit zukommt —: so fast ausnahmslos am Pādaende²⁾; im Innern des Pāda allerdings nicht bei allen Worten gleichmässig³⁾; wer die allgemeinen Verhältnisse kurzer und langer Auslautsvokale im Rv. kennt, wird dadurch nicht befremdet werden⁴⁾. Im Ganzen erweisen sich sicher die Formen auf kurzen Vokal für das Bewusstsein der vedischen Liedverfasser als vor den langvokalisch endenden in Betracht kommend; wünschte man statt *vāsūni* eine zweisilbige Form zu setzen, so griff man zunächst nach *vāsu*; nach *vāsū* nur wo das Metrum dies verlangte. Dass man ein den Plural vertretendes *vāsu* durchaus als wirklichen Plural empfand, dass also *viśvā vāsu* etwas gänzlich Andres ist als die bei Worten aller Art sporadisch und anomal sich findenden Verwechslungen der Numeri, dürfte aus dieser Sachlage mit voller Sicherheit folgen⁵⁾.

Wie in pluralischer so stehen bekanntlich auch in singularischer Geltung Formen auf *-a* und *-ā*, auf *-i* und *-ī*, auf *-u* und *-ū* neben einander. Nach den Zahlen, welche Lanman (S. 377, 394, 406, 415, 530 fg. 539) giebt, ist die Verteilung in beiden Numeris eine recht verschiedene: die Kürze herrscht im Singular sehr viel

1) Nach Grassmann ausserdem noch I, 174, 2 = VI, 20, 10; Schmidt (285) bemerkt mit Recht, dass hier auch der Sing. vorliegen kann.

2) Auf Rechnung der Diaskenasten wird man solche Kürze nicht setzen. Jenen wäre zwar zuzutrauen, dass sie ihrer eignen grammatischen Auffassung zu Liebe die Kürze vor dem Versschluss und dem Avasāna gewaltsam durchgeführt hätten; vor anderweitigem Pādaschluss aber würden sie es wohl unterlassen haben, wie wir z. B. nach der Behandlung von *āchā*, des auslautenden *-ān* (Proleg. 429 A. 1), der Absolutiva auf *-yā* oder *-tyā* (Benfey, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3 S. 34. 37) vermuten dürfen. — Über die wenigen Ausnahmefälle, in welchen Formen wie *dhārmā* am Pādaende erscheinen, siehe Lanman 540; Zubaty WZKM. IV, 1.

3) Ist es denkbar, dass bei der stärkeren Hinneigung einiger, der schwächeren anderer Worte zum Setzen der Länge (einerseits *purū* andererseits *vāsu nāma bhūri* etc.) der Accent im Spiel ist (vergleiche die Andeutungen Zubaty's WZKM. II, 136; III, 153; IV, 6; dagegen Wackernagel Dehnungsgesetz 13)? Zu ausnahmslosen Normen gelangen wir allerdings auch so nicht.

4) Man kann fragen, ob es Aufgabe der Textkritik wäre, hier volle Gleichmässigkeit herzustellen. Ich würde diese Frage nicht zu bejahen wagen.

5) So findet auch Delbrück vgl. Syntax III, 243 es klar, „dass die Sänger nicht die Empfindung hatten, als ob sie verschiedene Numeri verbänden.“

mehr vor als im Plural¹⁾. Darin dass die Liedverfasser sich leichter in den Fall bringen liessen den langen Vokal setzen zu müssen, wo es sich um einen Plural als wo es sich um einen Singular handelte, wird man eine durchaus natürliche Nachwirkung des historischen Rechts der Vokallänge im Plural sehen dürfen.

J. Schmidt nimmt für den pluralischen Gebrauch der kurzvokalischen Formen gewisse Einschränkungen an, in welchen er die Spur prähistorischer Verhältnisse, der Entwicklung des Neutr. plur. aus femininer singularer Kollektivbildung findet. Die Erscheinung geht nach ihm (S. 300) aus von der Verbindung des Substantivums im Pl. mit Adjektivum im Sing. (wie *āhavanāni bhūri*), woraus sich als Nachwirkung die Verbindung substantivierter Adjektiva im Sing. mit Epithetis im Pl. ergab (S. 301). Speziell auf dem Gebiet der *n*-stämme entstand dann die Umdrehung des erstbezeichneten Typus, die Verbindung von singularem Substantiv mit pluralischem Attribut; ein *bhūri nāmā* oder *bhūri nāmāni* rief ein *bhūrīni nāma* hervor (S. 302 fg.). Der Nom. Acc. sing. ntr. aber ohne die Verbindung mit einem Nom. Acc. pl. ntr. erscheint nicht in pluralischer Verwendung; einziges sicheres Gegenbeispiel ist *sām aranta pārva* IV, 19, 9: es kann in seiner Vereinzelung nicht in Betracht kommen, auch wenn man sich zur Änderung *pārvā* nicht entschliessen will (S. 281, 289).

Einige Bedenken gegen diese Aufstellungen mögen hier ausgesprochen werden.

Zunächst bezweifle ich, dass Schmidt mit Recht das Gebiet der Substantivsingulare, welche mit pluralischen Epithetis pluralisch gebraucht werden, prinzipiell auf *-n*-Stämme beschränkt. Zu seiner Stellensammlung S. 280 fg. wolle man erwägen, dass, während es unter den *n*-stämmen häufige Worte wie *nāma dhāma brāhma śarma* in grösserer Zahl giebt, nach Ausweis von Lanman 394. 415 substantivische Neutra auf *-i*, *-u*, deren Auftreten hier erwartet werden könnte, nahezu fehlen; die Worte auf *-i* und *-u*, welche zu den Fällen der pluralisch gebrauchten Singulare das grosse Contingent stellen, sind eben durchaus Adjektive (wie *bhūri*, *purū*). *mādhu*, an das man etwa denken könnte, ist im Plural selten²⁾; *sānu* stellt in der That einen Fall, den man kaum als insignificant verwerfen wird, wenn man erwägt, dass viele Fälle sich hier eben

1) So urteilt auch Zubatý WZKM. IV, 2. 3. 4. Allerdings können — in einem nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Umfang — Modifikationen der Lanman'schen Statistik in Frage kommen. Von den kurzvokalischen Formen können vielfach auch solche, die für uns nicht sicher als pluralisch charakterisiert sind, als Plurale gemeint gewesen sein. Andererseits werden von den langvokalischen manche von Lanman (Grassmann) als Plurale gerechnet, bei denen singularische Auffassung zulässig ist. Die Verschiebungen der Zahlenverhältnisse, die hier möglich sind, können doch, wie mir scheint, das oben bezeichnete Gesamtergebnis nicht in Frage stellen.

2) Schmidt rechnet es überdies als substantiviertes Adjektiv, nicht als Substantiv.

nicht erwarten lassen; das einzige sehr häufige Wort, um das es sich handeln kann, ist *vásu*, und dies liefert denn auch in der That recht zahlreiche Belege für die pluralische Verwendung der kurzvokalischen Form (*vísuvā vásu* u. dgl.): Belege, die Schmidt der in Rede stehenden Rubrik nicht zurechnet, weil er — ich bezweifle ob im Einklang mit dem vedischen Sprachgefühl — diesem Wort die Anerkennung als Substantivum versagt.

Ferner möchte ich daran zweifeln, dass die Isoliertheit des Falles *sám aranta páruva* ein Fundament bilden kann, auf dem sich sprachgeschichtliche Konstruktionen mit irgendwelcher Sicherheit aufführen lassen.

Zuvörderst erwäge man, dass, wie wir sahen, die Verteilung der Formen auf kurzen und langen Vokal durchaus vom Metrum beherrscht wird. Da es nun offenbar unverständlich wäre, wenn die so zu sagen vollberechtigten langvokalischen Plurale von Substantiven prinzipiell allein mit pluralischen Epithetis hätten gebraucht werden dürfen, so wird man auch über die kurzvokalischen Substantivplurale, die jenen gegenüber eben allein nach dem Metrum abgegrenzt sind, entsprechend zu urteilen haben.

Dieser *a priori* sich ergebenden Auffassung scheint mir nun der Thatbestand in keiner Weise entgegen zu stehen.

Von Pluralen neutraler Substantiva im Rv. darf ganz im Allgemeinen behauptet werden, dass sie in den allermeisten Fällen entweder adjektivisches Attribut resp. Prädikat¹⁾ bei sich haben oder in einem Zusammenhang stehen, in welchem sie an sich — sofern nicht eben ihre eigene pluralische Form entschiede — auch als Singulare genommen werden könnten. Dies zu erweisen thun natürlich *-a*-stämme genau so gute Dienste wie die hier zunächst uns beschäftigenden Stammgruppen: ich habe an den auf's Geratewohl herausgegriffenen Formen *sávanā sávanāni vratā vratāni* verfolgt, dass wenigstens bei der ersten, dritten und vierten dieser häufigen Formen Fälle nahezu fehlen, in denen — entsprechend dem Typus *sám aranta páruva* — die pluralische Geltung (sofern sie nicht an sich feststände) ohne das Erscheinen von Epithetis durch den Zusammenhang gesichert sein würde. So sind wir, meine ich, veranlasst, die Schmidt'sche Bindung des Pluralgebrauchs von Substantiven wie *nāma sárma* an die Bedingung hinzutretender pluralischer Epitheta fallen zu lassen: fehlt das Epitheton, sind wir eben nicht im Stande den Plural als solchen zu erkennen²⁾. Ich kann übrigens den Eindruck nicht zurückdrängen, dass jenen

1) Ich rechne dahin auch Pronominalformen wie *tā, imā*; dass dieselben nicht mit *vísuvā* u. dgl. auf einer Linie ständen, würde schwer zu begreifen sein.

2) Insofern mag dann doch jene Bedingung Geltung gehabt haben, als die Dichter bestrebt gewesen sein mögen, wo ihnen an Hervorhebung des Plurals gelegen war, durch ein pluralisches Epitheton den Zweifel über die Geltung der zweideutigen Form zu beseitigen: in dieser Fassung aber verliert die betreffende Regel natürlich ihre sprachgeschichtliche Bedeutung.

komplizierten Distinktionen im Gebrauch der pluralischen Singulare, deren Begründung im Rktext wir hier beanstanden, auch an und für sich keine besondere Wahrscheinlichkeit beiwohnt: schwerlich hätte die Sprache, selbst wenn die in Rede stehende Erscheinung die von J. Schmidt angenommene Vorgeschichte hat, die Spuren dieser Vorgeschichte mit solcher Zähigkeit, in so krausen, von den Bedürfnissen lebendigen Ausdrucks so losgelösten Gesetzen bewahrt, wie sie anzunehmen die Aufstellungen Schmidt's uns zwingen würden.

Seinerseits über die Entstehung der pluralischen Singulare eine Hypothese aufzustellen ist im Grunde nicht Pflicht des Rgveda-Exegeten. Doch sei gestattet hier zunächst hervorzuheben, dass die Erscheinung nach ihrem Aussehen und ihrer so significanten Begrenzung (oben S. 273) offenbar durchaus an das allgemeine Problem des Wechsels kurzer und langer Schlussvokale im Rv. anzuschliessen ist. Sodann möge zur Erwägung gestellt werden, ob nicht sehr einfache, auf der Oberfläche des Sprachlebens sich haltende Annahmen zur Erklärung des Thatbestandes hinreichen. Bei den meisten von Haus aus auf Kurzvokale auslautenden Worten war man gewohnt, neben einander kurz- und langvokalisch auslautende Formen unter einander äquivalent zu gebrauchen. Nun standen in den Paradigmen der neutralen -i, -u, -n-stämme Nominative resp. Accusative auf -i, -u, -a für den Singular und solche auf -ī, -ū, -ā für den Plural neben einander, deren Verhältnis äusserlich genau dem Typus von *avata*: *avatā* oder *śrudhi*: *śrudhī* entsprach. In zahlreichen Fällen ihres Gebrauchs passten die einen genau so gut in den Zusammenhang wie die anderen; zum Überfluss waren die Singulare auf -i, -u, -a schon an sich mit Nebenformen auf -ī, -ū, -ā ausgestattet. Reicht diese Sachlage nicht hin zu erklären, dass die Formen auf kurzen Vokal, soweit die Sprache über solche verfügte, auch für den Plural zugelassen ja — wenn sie dort auch nicht zu solcher Vorherrschaft, wie ihnen im Singular zukam, gelangten — doch in mehr oder minder starker Annäherung an die in zahlreichen anderen Fällen geltende Verteilung kurzer und langer Endvokale, als die so zu sagen normalen, beispielsweise dem Pādaschluss zukommenden anerkannt worden sind?

2.

2. Nach I, 133, 7; VIII, 32, 18 könnte man auf *āvṛtaḥ* verfallen, doch ist *avṛkāḥ* einwandfrei. — 4. Ludwig (IV, 345; Über die Kritik etc. 15) denkt an ein *īdhat* als „alte Form für *īdhak*.“ Er vergleicht VIII, 101, 1; auch auf Taitt. S. I, 4, 44, 2 könnte hingewiesen werden: an beiden Stellen steht in der That *īdhak* neben dem Verbum *śam*. Doch scheint mir jene „alte Form“ keine bessere Unterlage zu haben, als wenn man zu *pṛthak* ein **pṛthat* ersinnen wollte. Nimmt man *īdhat* als Vb. fin., so kann man

zweifeln, ob es in den Relativsatz hineingehört („es möge [sein Werk] glücklich vollbringen, wer sich für dich müht“ oder: „wer dir [das Opferwerk] glücklich vollbringt, sich für dich müht etc. . . .“). Als wahrscheinlich kann weder die eine noch die andere Auffassung anerkannt werden; vielmehr ist m. E. Ludwig insofern durchaus auf dem rechten Wege, als er im ganzen ersten Hemistich einen Relativsatz erkennt. Dies ist das Natürliche und wird als solches bestätigt durch den genau analogen Bau der Periode von v. 5 (dort wie hier steht nach dem ersten Wort *yás te*, das Verb des Relativsatzes am Ende des ersten Hemistichs, dann im zweiten Hemistich der Nachsatz, beidemal auf das erste Wort folgend ein *sá*, das dem *yáh* entspricht). Sollte nicht *ṛdhat* adverbialles Neutrum zum Partic. *ṛdhánt* sein (vgl. *dravát* zu *drávant* etc.)? Der Accentwechsel der Adverbia besteht nicht nur in der Oxytonirung von Barytonis sondern auch in der Barytonirung von Oxytonis (J. Schmidt, Festgr. an Böhtlingk 105). Dass die durch das Verbum *ṛdh* ausgedrückte Vorstellung in derselben Sphäre liegt wie der Begriff des Verbums *sam*¹⁾, ist zur Genüge klar; man berücksichtige etwa I, 18, 8; X, 110, 2. Zu übersetzen dürfte sein: „Der Sterbliche, der mit glücklichem Vollbringen sich für dich müht, der dringt hindurch etc.“ — *dviṣḍh* Acc. pl., nicht Gen. sg. — 5. Die Stellen, an welchen *samídh* und *āhuti* parallel stehen (II, 37, 6; VIII, 19, 6; X, 52, 2), dürfen nicht zu der Vermutung *āhuti* verleiten; die Überlieferung wird durch 1, 9 geschützt. Auch *vapāvantam* würde gut passen (s. die Anführungen zu 1, 3), doch ist Änderung unnötig. — 6. *parāka*. — 7. *īliāh*. — Im zweiten Hemistich scheint mir eine gewisse Verwirrtheit des Ausdrucks vorzuliegen. *raṇvāh* wird sich schwerlich auf den Greis, wohl aber auf den Sohn beziehen, vgl. I, 69, 5. *trayayāyyah* ist der in die Burg geflüchtete Greis (die Begriffe „Burg“ und „schützen“ gehören ja zusammen), andererseits freilich wohl auch der Sohn (I, 127, 5, an welcher Stelle Foy KZ. 34, 276 nicht hätte conjizieren sollen). Die Worte sind über einander gehäuft, ohne dass hinreichend hervortritt, was zusammengehört. Derartiges wird nicht Wunder nehmen, wenn man beispielweise für den Soma, der mit Steinen gepresst und dann mit der Seihe gereinigt wird, den Ausdruck findet *páripūto ádribhiḥ* I, 135, 2. — 8. *ajyáse* kann man wegen VIII, 63, 1 versucht sein von *añj* abzuleiten; von „Salben“ des Agni ist ja oft die Rede: Doch hat m. E. *aj* besseres Recht. Zunächst wegen des Vergleichs mit dem *vājī* (vgl. V, 30, 14): für das Wettrennen (*ājī*) ist ja *aj* das solenne Verbum. Weiter beachte man, dass die Ausdrucksweise unserer Stelle durch *dróne* (das Holzgefäß bedeutet offenbar das Holz, in dem Agni sein Wesen treibt) deutlich an die Phraseologie der Somahymnen angeknüpft wird. *dróne ajyáse* vergleicht sich dem *ajyáse vāne* IX, 66, 9; 78, 2: die

1) Man sehe die Bemerkungen Neisser's Bezz. Beitr. XIX, 136.

Erwägung des Zusammenhanges dieser Verse aber und die Vergleichung etwa von IX, 66, 8; 76, 2; 91, 1; 105, 2 führt durchaus zu der Annahme des Verbs *aj*. Zu *krátvā* in Bezug auf Wettrennen vgl. VI, 12, 4; X, 61, 1. Immerhin ist übrigens möglich, dass neben dem nächsten Sinn auch ein anderer, auf dem Gedanken an *añj* beruhender dem Verfasser vorgeschwebt hat: etwa wie bei *dhāvatam* V, 64, 7 zugleich an „laufen“ und „reinigen“ gedacht ist. — *svadhā* eher Nom. als Instr. — *hvāryāḥ*: SBE. XLVI, 388. — 9. Ludwigs Vermutung *yuvase* für *yāvase* (Grassmann: *yavase* oder *yuvase*) ist verfehlt. Vgl. V, 9, 4, welcher Vers, wie ich schon SBE. a. a. O. hervorgehoben habe, zu unsrer Stelle in besonders enger Beziehung steht, besonders beweiskräftig für sie ist. Das Verb („du vernichtest“ oder dgl.) ist zu ergänzen. — Dass *dhāmā* Sing. sein kann, aber wahrscheinlicher Plural ist, ergibt sich aus dem zu 1, 13 Gesagten und aus der Stellung neben *vānā*. — 11. *ródasiḥ*. — Zu *divó nṛṇ* vgl. die Anm. zu 3, 6. — *divisāḥ* wie V. 4.

3.

1. *Várūṇa* Roth, Kürzungen des Wortendes 5: „im Verein mit Mitra, Varuna.“ *Vāruṇā* Bartholomae KZ. 29, 584. Der Nominativ ist aber korrekt: „du im Verein mit Mitra, (selbst) ein Varuna“ (vgl. Ludwig zu der Stelle und „Über Methode“ etc. 9; Bergaigne III, 136; J. Schmidt Pluralbildungen 310). — Was *tyájasā* anlangt, so ist offenbar nicht gemeint: der Sterbliche, den du durch das (wider seinen Gegner gerichtete) *tyájas* vor Not behütest.“ Nach I, 169, 1; IV, 43, 4 muss für wahrscheinlich gelten, dass zu verstehen ist: wenn du vor *tyájas* (und) Not behütest. So mit Recht Geldner Ved. Stud. II, 32; Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 78; anders Gaedicke Accus. 289; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 26. Ehe wir auf die Bedeutung von *tyájas* eingehen, sei bemerkt, dass *ámhaḥ* — dessen Ableitung von einem Stamm *ámh-* bei dessen Unbelegtheit und mit Rücksicht auf den Accent wenig wahrscheinlich ist — nach Roth a. a. O. und Geldner für *ámhasā* stehend, auch sehr wohl Ablativ (Böhtl. Roth VII, 1685; Lanman 563; J. Schmidt Pluralbildungen 223, 310; Delbrück GGA. 1881, 399) sein könnte, wie Ablativ und Instrum. gleichwertig nebeneinanderstehen X, 76, 5 (vgl. Pischel GGA. 1884, 513, dessen Auffassung von X, 140, 4 ich übrigens ebenso wenig acceptieren kann wie diejenige J. Schmidt's Pluralbildungen 131 von X, 70, 5. Litteratur über den Instrum., welcher dem Ablativ gleichwertig ist, s. bei Speyer Ved. und Sanskrit-Syntax 12. Gegen Wegdeutungen oder Textänderungen — vgl. Delbrück Ai. Syntax 137 fg. — spricht schon die gesicherte Häufigkeit der Erscheinung in der späteren Sprache). Übrigens dürfte die Frage sein, ob dem Ṛṣi, welcher

ámhas als „verkürzte Form“ setzte, das Bild eines bestimmten Casus, dessen Äquivalent dieselbe wäre, überhaupt in voller Deutlichkeit vorgeschwebt hat.

Über *tyájas*.

Betreffs der Bedeutung von *tyájas* (s. namentlich Geldner Ved. Stud. II, 32, M. Müller SBE. XXXII, 267 f.; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 25 ff.; Th. Baunack KZ. XXXV, 493, mit dem ich im Wesentlichen übereinstimme) ist es unabweislich, vom Verb *tyaj* auszugehen, und zwar von dessen in der alten Sprache allein belegter Bedeutung „verlassen, in Stich lassen“, nicht von der erst spät vorkommenden „(ein Geschoss und dgl.) entsenden.“ Die notwendige Fragestellung ist: wird die zu erwartende Bedeutung „das Verlassen, das Preisgeben“ durch die Belegstellen bestätigt?

Sie wird deutlich bestätigt durch I, 119, 8: wenn es dort von Bhujyu heisst *pitúh svásya tyájasā nívādhitam*, so zeigt das in demselben Zusammenhang auftretende *ávāhāh* I, 116, 3, *jahitáh* VIII, 5, 22, *jahuh* VII, 68, 7 (vgl. Baunack a. a. O. 489), wie an eine Loslösung des *tyájas* von dem mit *hā* synonymen Verbum *tyaj* nicht zu denken ist; so übersetzt denn auch Bergaigne (III, 17) in I, 119, 8 *ty.* durch abandon. Der hier beobachtete Zusammenhang wird auch X, 144, 6 zutreffen: das *tyájas* unter den Göttern, welches Indra *īndunā* aushält, wird der mit dem Verb *hū* ausgedrückten Situation von IV, 18, 11; VIII, 7, 31; 96, 7 (Bergaigne III, 76) entsprechen.

Die übrigen Stellen fügen sich ungezwungen diesem Resultat. Wenn durch *tyájas* Bhujyu ins Unglück gerät, ist es begreiflich, dass man betet vor *tyájas* bewahrt zu bleiben IV, 43, 4¹⁾, oder dass man den Gott Bewahrer vor *tyájas* nennt I, 169, 1. Wenn die Not des durch *tyájas* geschädigten Bhujyu ein anderes Mal (X, 65, 12) *ámhas* genannt wird, steht damit an unserer Stelle VI, 3, 1 die göttliche Bewahrung vor eben diesen beiden nebeneinander genannten Dingen, *tyájas* und *ámhas*, in bestem Einklang. Das Imstichlassen kann sich in seiner verderblichen Wirkung natürlich positivem Angriff mehr oder minder anähnlichen ohne dadurch seinem Wesen nach etwas Anderes zu werden. So zunächst I, 166, 12; VIII, 47, 7. Ferner VI, 62, 10: hier ist unter Berück-

1) Hier liegt elliptische Konstruktion vor, wie Geldner (Ved. St. II, 35), der im Übrigen in die Irre geht, erkannt hat. Es ist zu übersetzen: „Wer (ruft) euch beide (um Schutz an) vor der grossen Verlassenheit?“ In welcher Richtung sich die Ergänzung des Verbs zu *kó vām* zu bewegen hat, zeigt vor Allem die benachbarte und darum besonders beweiskräftige Stelle IV, 44, 3, dann I, 158, 2; V, 74, 7. Wenn hier gefragt wird, wer die Ásvin angesichts des grossen *tyájas* anruft, so passt solche Wendung genau auf eine Situation wie die des Bhujyu, der in der That von *tyájas* betroffen war und die Ásvin um Hilfe anrief.

sichtigung des Gegensatzes von *ántara* und *sánutya* (VI, 5, 4) zu verstehen, dass die Ásvin „mit nahen Rädern“ d. h. in die Nähe heranfahrend dem *tánaya* helfen sollen, „mit fernem Imstichlassen“ andererseits den Bösen um seinen Kopf bringen sollen¹⁾. — Es bleibt endlich übrig X, 79, 6 *kím devéṣu tyāja énaś cakārtha*. Man halte neben diese Verbindung von *tyājaḥ* und *énaḥ* die deutliche Parallelität von *mahás cid énaśo abhíke* IV, 12, 5 und *mahás cit tyájaso abhíke* IV, 43, 4. Es scheint gemeint: „Was hast du den Göttern gegenüber für eine Treulosigkeit (eig. für eine That des Imstichlassens)²⁾, für eine Schuld begangen?“

Die obigen Ausführungen enthalten implicite die Gründe, aus denen ich Geldner's *tyajas* „Zorn, Hass“ und insonderheit den von ihm entdeckten „technischen Ausdruck“ (sic) *mahi-* oder *mah-tyajas* „feindselige Coalition, grosse Verschwörung Vieler gegen Einen oder Wenige“ mir nicht aneignen kann. Was die methodologische Seite meiner Differenz von G. anlangt, wird es nicht überflüssig sein hervorzuheben wie verschieden wir uns zu dem Verbum *tyaj* stellen. Er treibt sein Misstrauen gegen etymologische Vedaerklärung so weit, dass er sich mit *tyajas* beschäftigt ohne von *tyaj* überhaupt Notiz zu nehmen. Mir scheint die Zusammengehörigkeit des einen und des anderen *a priori*, um das Allermindeste zu sagen, so wahrscheinlich, dass doch wenigstens geboten ist zu fragen, ob die Belegstellen dieselbe bestätigen oder widerlegen. Indem sich ergibt, dass sie sie bestätigen, gewinnt die Untersuchung ein festes Fundament, welches m. E. derjenigen G.s fehlt; zugleich erreichen wir für manche Belegstellen eine Concretheit der Auffassung, die uns sonst entgehen würde: wir erfahren dass Bhujyu's Bedrängnis *pitúḥ svásya tyajasā* etwas weniger Allgemeines besagen will als Bedrängnis „durch die Feindschaft seines eignen Vaters.“ Bei all dem schliesslich erweist sich der Umstand, dass das „alte Nirukta“ *tyajas* unter den *krodhanāmāni* aufführt — in vielen ähnlichen Fragen wäre genau Entsprechendes von den Erklärungen Sāyana's zu sagen — als absolute *quantité négligeable*. Pischel sagt einmal (Ved. Stud. II, 99), der schwierige Artikel *dhāman* erfordere eine Umarbeitung. Er wird Recht haben. Wenn er dieser Bemerkung aber die Worte hinzufügt „auf Grund der Angaben der einheimischen Lexikographen“, so hätte er nicht treffender veranschaulichen können, was ich meinerseits für vollkommen fruchtlose Bemühung halte.

1) Beim Verbum *tyaj* kommt die Idee des Imstichlassens, Preisgebens verbunden mit der Vorstellung des Schädigens deutlich in dem *nityaktam* von Śatap. Br. I, 5, 3, 11. 12 zur Geltung. Das kleine Getier, die Pflanzen sind von Sommer und Winter *nityakta*; die Regenzeit bringt ihnen frisches Leben. In ṛgvedischer Sprache könnte die Situation jener Lebewesen in Sommer und Winter als *tyajas* bezeichnet werden.

2) So wohl natürlicher als: welche Verlassenheit unter den Göttern d. h. welche That, die dir Verlassenheit seitens der Götter zuzog, hast du begangen?

2. Die Accentlosigkeit von *naśate* erklärt sich nach den Darlegungen von A. Mayr, Sitzungsber. der phil. hist. Klasse der K. Akademie der Wissenschaften, Wien 1871, Bd. 68, S. 236. —

3. Über *nāyám*.

nāyám erscheint noch I, 121, 13; 130, 1; VIII, 2, 28; 33, 13; dem gegenüber *nāyám* VI, 24, 10; 46, 11. Pischel (Ved. Stud. I, 39; vgl. auch Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 217 fg.) will überall *nāyam* schreiben (doch S. 42 denkt P. auch an die Möglichkeit eines Doppelaccents wie bei den Inf. auf *-tavaí*) und erklärt dies als Absolutivum zu demselben Stamm, von dem *ánāyi* kommt (vgl. auch Geldner, ZDMG. 52, 734). Es soll (Pischel S. 41) wie jene Form passivischen Sinn haben „herbeigebracht werdend“ = „herbeikommend.“ Dagegen Ludwig, Über Methode etc. 22 fg.; ferner recht zutreffend Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 27 mit dem Résumé: Beitr. zur Interpr. des Rigveda XVI (ich füge hinzu, dass, wenn Pischel S. 39 mit seinem *nāyam dógham* V, 15, 5 vergleicht, dies nicht präfixloses Absolutivum sondern Nomen sein wird). Durchaus bedenklich scheint es mir, wenn Pischel seine Accentänderung, die bei *nāyám* unvermeidlich sein mag (s. unten), auf das ganz unverdächtige, zweimalstehende *nāyám* ausdehnt. Die Stellen, an welchen dies letztere erscheint, sollten — wie auch Johansson klar erkennt — überhaupt nicht mit denen, wo *nāyám* überliefert ist, zusammengeworfen werden; sie zeigen ein ganz anderes Aussehen. Wenn wir lesen *sácasva nāyám ávase* VI, 24, 10, *nāyám avā yudhí* VI, 46, 11, so bezeichnet offenbar *nāyá* eine Person, welche der Gott geleiten soll (vgl. etwa I, 1, 9 *sácasvā naḥ svastáye*; der *nāyá* VI, 24, 10 ist die Person, auf welche im weiteren Verlauf des Verses mit *tám*, *enam* hingewiesen wird) oder welche er im Kampf schützen soll: das Wort wird also entweder „Führer“ bedeuten oder Eigennamen sein (ebenso Böhtl. Roth; ähnlich Johansson). Da beide in Betracht kommende Stellen im sechsten Buch stehen, hätte die Annahme, dass sie sich auf dieselbe mit Namen genannte Persönlichkeit beziehen, nichts Unwahrscheinliches. *nāyám* dagegen ist etwas Anderes. Indra soll zum Somatrank kommen *nāyám áchā* VIII, 33, 13; der Soma ist bereit, Indra soll kommen *nāyám áchā sadhamādam* VIII, 2, 28; er soll aus der Ferne kommen *nāyám áchā vidá-thāniva sátpatir ástam rájeva sátpatih* I, 130, 1. Dass hier an eine Auflösung *ná ayám* (oder *nā ayám* „dieser Mann“) nicht ernstlich gedacht werden kann, ist klar (anders freilich Benfey, Behandlung des auslautenden *a* S. 15 ff.). Mir scheint sich der Eindruck als der natürlichste darzubieten, dass *nāyám* ein von *áchā* abhängiger Accusativ ist, an der zweiten der angeführten Stellen mit *sadhamādam* parallel stehend. Dieser Accusativ wird den Lauten nach, wie die Übereinstimmung der drei Stellen und von

I, 121, 13, VI, 3, 3 lehrt, korrekt überliefert sein. Sollen wir in Bezug auf den Doppelaccent an eine absolut unerklärliche Singularität glauben? Man wird dieser Annahme widerstreben; die traditionelle Auffassung des unverständlich gewordenen Worts als *ná ayám* — eine missglückte Verlegenheitshypothese der alten Vedalehrer, wie es manche giebt — konnte dazu führen, dass dem Text jene Accente aufgedrängt wurden. Ich glaube wie Johansson¹⁾, natürlich ohne den stark hypothetischen Charakter dieser Ansicht zu verkennen, dass *nāyam* zu lesen ist: dies ist zunächst als „Führung“ zu verstehen, sodann etwa als „Weg auf dem Jemand führt oder geführt wird“ (vgl. *nītha*, *nīthā*). An jenen drei Stellen wäre gemeint, dass Indra zu des Frommen Führung, d. h. zu seinen Bemühungen den Gott zu führen, kommen soll (vgl. z. B. VII, 33, 2). Von den beiden noch fehlenden Stellen hat die eine, ähnlich dem stehenden *ā yāhi* jener drei Stellen, das Verb *ēti* . . *ā*: VI, 3, 3 Agni's Denken und seine Segnungen gelangen zu dem Weg, den die Nacht führt; d. h. sie werden zu Gunsten des Frommen schon während der Nacht rege. I, 121, 13 trägt Etaśa das Rad den Weg entlang, über den hin das Rennen führt. Dass an diesen letzteren Stellen noch irgend eine andere Nuance der Bedeutungsentwicklung im Spiel sein kann, ist nicht zu läugnen; schwerlich haben wir Aussicht uns ihrer zu bemächtigen. Ich bemerke schliesslich, dass, wenn Geldner (Ved. Stud. II, 162 A. 1) wenigstens an der einen Stelle I, 121, 13 *ná ayám* zulassen will, ich so wenig die Loslösung dieser Stelle von den übrigen wie ihre auf diese Weise sich ergebende Übersetzung für wahrscheinlich halten kann. Ebenso urteile ich über Johansson's Versuch für unsere Stelle VI, 3, 3 das *ná ayám* zu retten und auf Ludwig's Übersetzung „nicht gehört er der Nacht an“ (vgl. zu derselben Ludwig, Über Methode etc. 54) zurückzukommen; hierüber zutreffend Pischel Ved. St. I, 37.

4. Ich finde keinen Grund mit Bergaigne (Mél. Renier 87) *paraśúr* als Vergleichungsterminus zu *jihvām* zu verstehen, so dass der Nom. eine bizarre, nur gezwungen erklärbare Anomalie für den zu erwartenden Accusativ darstellen würde. Nicht Agni's Zunge sondern Agni selbst wird mit dem Beil verglichen wie I, 127, 3; IV, 6, 8; Agni züngelt (auf die Holzmassen zu) wie ein Beil (seine Schneide gegen das Holz kehrt). — 6. Lies *vāsta'* (aus *vāsto*) *usrāḥ*; Kaegi Festgr. für Böhtlingk 49; Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 216. Das wiederholte Auftreten der Wendung *prāti vāstoh* legt es nahe hier *prāti vāsto* zu verbinden; warum diese Präposition nicht neben dem Loc. stehen kann ist so wenig abzusehen wie was *prāti* bei *rārapīti* soll. — b. Den Mangel der

1) Es sei gestattet zu erwähnen, dass meine Ansicht unabhängig von J. Darlegung sich gebildet hat: ein Zusammentreffen, das vielleicht beitragen kann für die betreffende Hypothese günstige Meinung zu erwecken.

Cäsur durch Umstellung (mit Accentänderung) *rūrapīti śociṣā* zu beseitigen wäre leicht, aber auch leichttherzig, um so mehr als man nicht allzu gern das Verbum an den Pādaanfang bringen wird und überdies die metrische Struktur des Pāda 8^b ganz ähnlich ist. —

Über *nṛ̥n*.

Eine Diskussion des oft behandelten für andere Kasus als den Acc. pl. stehenden *nṛ̥n*¹⁾ kann nicht viel Neues bringen sondern nur unsere Wahl unter den bisher vorgetragenen Auffassungen begründen.

Wir sondern zunächst eine Reihe von Stellen ab, an welchen die Auffassung von *nṛ̥n* als Acc. pl. nicht hätte bestritten werden sollen, in Wirklichkeit also eine Schwierigkeit überhaupt nicht vorliegt.

V, 7, 10 *Ātriḥ sāsahyād dḍsyūn Iṣḍḥ sāsahyān nṛ̥n*. So gut wie *dḍsyūn*, was Ludwig (IV, 332) nicht hätte bezweifeln dürfen, harmlosester Acc. pl. ist (vgl. III, 29, 9; IX, 41, 2; X, 83, 1 etc.), so gut ist es *nṛ̥n* (Gen. pl. nach Pischel). Man denke an die Zusammensetzungen *nṛ̥ṣāḥ*, *nṛ̥ṣāhya*, *nṛ̥ṣāhya*. *Iṣḍḥ* wird Eigenname sein.

V, 80, 6 *eṣā prācī duhitā divó nṛ̥n . . . ní riṇite āpsah*. Pischel liess *nṛ̥n* für den Dat. pl. stehen, hat dies übrigens bereits selbst Ved. St. I, 309, GGA. 1890, 541 berichtigt. Unzweifelhaft ist es Accusativ pl. abhängig von *prācī* (so jetzt Pischel, Bartholomae): ähnlich heisst es von Uṣas III, 61, 3 *prācī bhūvanāni vīśvā* und vor Allem I, 124, 7 *pumśā eti prācī*. Dass die Phantasie des Dichters, den der Ausdruck *duhitā divāḥ* nah an's Versende herangeführt hatte, nunmehr durch die Wendung *divó nṛ̥n* beeinflusst zu werden anfang, ist recht wohl möglich. Die letztgenannte Wendung begegnet gleich an der nächsten Stelle:

VI, 2, 11 *vīhī svastīm suksitīm divó nṛ̥n*. Pischel lässt *nṛ̥n* für einen Dativ pl. stehen. In der That gehört *divó nṛ̥n* zusammen, vgl. v. 3 desselben Liedes; II, 36, 2; V, 54, 10 (siehe auch VI, 51, 4; 62, 1); es bedeutet soviel wie *devān*; *vīhī . . . divó nṛ̥n* ist gleich *vīhī devān* VI, 50, 2; VII, 17, 3; Agni ist ja *devavītamah*.

VI, 39, 5 *gā drvato nṛ̥n ṛcāse rirīhi*. Nach Pischel für Dat. sing., in der That Acc. pl. Mir scheint Hillebrandt (vgl. auch denselben, Mythol. II, 125 A. 3) mit vollem Recht auf I, 73, 9 hinzuweisen, welche Stelle die Parallelität von *drvataḥ* und *nṛ̥n* (trotz Pischel's Gegenbemerkungen Ved. Stud. II, 240) erweist. Für diese Parallelität berufe ich mich auch auf I, 64, 13; 112, 22; VI, 46, 1; VIII, 2, 36 (vgl. VII, 93, 3). Mit Kühen und Rossen

1) Siehe namentlich Bergaigne, Rel. véd. I, 136 A. 1; Pischel, Ved. Stud. I, 42 ff., II, 237 ff.; GGA. 1890, 541 ff.; Bartholomae, Stud. zur ind. Spr. I, 117 ff.; Hillebrandt ZDMG. 48, 420. Ich lege mir nicht die Pflicht auf vollständig zu verzeichnen, wo ich mit einem dieser Forscher übereinstimme.

werden Menschen, Männer unter den verschiedensten Ausdrücken parallelisiert; so steht neben *ārvataḥ* und *usríyāḥ maghāvatsu* I, 93, 12; neben *ārvantaḥ* und *dhendvaḥ* steht *sūráyaḥ* V, 6, 2; *nṛṇ virāṇ gāḥ* VI, 35, 2, *gdvām . . . ārvatām . . . puruṣiṇām* VII, 102, 2. Mit Pischel glauben, dass die vedischen Dichter, welche öfters um *virāḥ* bitten, nie um *náraḥ* haben bitten können, heisst in der That die Möglichkeiten in eine selbstgeschaffene Enge hineinzwängen.

VII, 26, 5 *evā Vasiṣṭha indram ūtāye nṛṇ kṛṣṭinām vṛṣabhām suté grṇāti*. Nach Pischel *nṛṇ kṛṣṭinām* Gen. pl., offenbar als abhängig von *ūtāye*. Man berücksichtige, dass zwischen *nṛṇ* und *kṛṣṭinām* das Metrum einen Einschnitt macht; schon von dieser Seite her erweist es sich als das Natürliche — wie längst erkannt worden ist — *k.* von *vṛṣabhām* abhängig zu machen, wie sonst *kṛṣṭinām*, *carṣaṇinām* von diesem Wort abhängt. Dann bleibt übrig *ūtāye nṛṇ*, offenbar dieselbe Konstruktion wie *havyāni vītāye*, vgl. Gaedicke Accusativ 191.

Vielleicht ist *nṛṇ* Acc. pl. auch I, 121, 13 (an Indra) *tvām sūro haríto rāmayo nṛṇ*. Meines Erachtens drängt sich das dem Leser der Stelle als das Natürliche auf. Der Sonnengott hätte statt der Stuten hier einmal Hengste (vgl. IV, 45, 6); auch im vorangehenden Vers (12) scheint mir *nṛṇ* auf die Hengste des Windgottes zu gehen. Bei den Buddhisten heisst ein mit Hengsten bespannter Wagen *purisayutta* „mit Männern bespannt“ (Mahāvagga V, 9, 4).

Vielleicht ist auch an unserer Stelle VI, 3, 6 *náktam yá im aruṣó yó divā nṛṇ, ámartyo aruṣó yó divā nṛṇ* ein Acc. pl. anzunehmen. Die Wiederholung des Pādaausgangs ist recht vedisch (vgl. besonders die Nachbarstellen 2, 11; 9, 7; 15, 3); sie fortzuschaffen und etwa einen Ausgang *ámartyo ámhasaḥ pāsi mártān* zu vermuten (Bartholomae) kann ich keinen Grund finden. Der Gedanke aber scheint mir in der That (mit zu ergänzendem Verbum) zu sein „der rote, der du bei Nacht, der du bei Tage die Männer (schüttest)“; das Verbum *pā* und seine Ableitungen mit den Männern (*nṛ*) als Objekt sind unendlich häufig, wie auch der Gedanke an den göttlichen Schutz sich besonders gern mit der Vorstellung des „bei Tage und bei Nacht“ verbindet. Dass der Dichter seinen Ausdruck unter dem Einfluss des ihm vorschwebenden Klanges von *divó nṛṇ* (s. oben) gewählt habe, wird man als möglich anerkennen; dass dagegen mit Bergaigne *nṛṇ* als ein infolge des *divā* eingeführtes einfach sinnloses Wort anzusehen sei ist wenig glaublich.

Wir wenden uns jetzt zu den Stellen, an welchen *nṛṇ* in der That einen anderen Kasus als den Acc. pl. vertreten muss.

Hier verdient meines Erachtens, als den klarsten Sachverhalt aufweisend, an die Spitze gestellt zu werden IV, 21, 2 *tásyéd ihá*

stavatha vṛṣṇyāni tuvidyumnāsya tuvirādhaso nṛṇ. Können wir den Anklang an V, 58, 2 *vāndasva vipra tuvirādhaso nṛṇ* (von den Maruts) wirklich mit Pischel für blossen Zufall halten? *tuvirādhas* findet sich im Rv. überhaupt nur dreimal; wenn es an zweien dieser Stellen *nṛṇ* hinter sich hat, so scheint mir zweifellos, dass diese Stellen im Hinblick auf einander erklärt werden müssen. *nṛṇ* ist auf Grund von V, 58, 2 (oder etwa eines ähnlichen uns nicht erhaltenen Verses) in IV, 21, 2 eingeführt worden. Das hat Bergaigne gesehen: nur dass er¹⁾, wenn ich ihn recht verstehe, diese Einführung auf Rechnung der Textüberlieferung setzt, während derartiges als dem Charakter der Dichter selbst durchaus angemessen anerkannt werden sollte.

Diese Erklärung eines die Konstruktion verletzenden *nṛṇ* aus mechanischer Nachbildung einer anderen Stelle wird nun weiter zu einer nicht abzuweisenden Wahrscheinlichkeit dadurch erhoben, dass die Sachlage sich anderwärts wiederholt. I, 146, 4 (von Agni) *āvīr ebhyo abhavat sūryo nṛṇ*: das Prototyp ist, wie Bergaigne gesehen hat, III, 14, 4 (ebenfalls von Agni) *abhī kṣitīḥ prathāyan sūryo nṛṇ* „eine Sonne, die Männer über die Wohnstätten hinbreitend.“ Beidemal ist von den „Männern“ insofern die Rede, als Agni der sonnengleiche seine Macht ihnen zeigt oder an ihnen bethätigt; I, 146, 4 sind es dieselben Männer, von denen das erste Hemistich redet, die *dhīrāsaḥ kavāyaḥ*. So kommt auch hier durch Übertragung einer fertigen Wortverbindung an einen Ort, zu dem sie nicht passt, *nṛṇ* zu einer ihm fremden Funktion, diesmal zu der des Dat. plur.

Einigermassen vergleichbar ist die Sachlage V, 15, 2, wo *sedūṣo nṛṇ* wahrscheinlich einen Nominativ pl. vorstellt (vgl. SBE. XLVI, 400). In *sedūṣo* war die schwache Stammform statt der starken gesetzt, wie Ähnliches nicht selten ist (Lanman, Noun-inflection 511); der scheinbare Accusativ zog nun ein *nṛṇ* nach sich.

Nicht sehr erheblich steigert sich das Auffallende, wenn wir wie neben *sedūṣo*, so neben *vedhāso* ein den Nom. plur. vertretendes *nṛṇ* finden: IV, 2, 15 *ādhā mātūr usāsaḥ sapta viprā jāyemahi prathamā vedhāso nṛṇ*. Was damit gemeint ist, erklären die folgenden Worte: *divās putrā āṅgirasas bhavema*; die Aṅgirasas aber werden gern *nāraḥ* genannt, so in der nächsten Nachbarschaft unserer Stelle IV, 3, 11 sowie I, 83, 4; 121, 1. Bei *nṛṇ* hier an den Gen. pl. zu denken ist nicht unmöglich; überzeugender schliessen sich doch meines Erachtens die Stellen bei der hier vorgetragenen Auffassung aneinander.

Wie diese Stelle an V, 15, 2, so fügen sich an das vorher erwähnte IV, 21, 2 die zwei folgenden. Wie dort auf *tuvirādhasaḥ*, welches Acc. pl. und Gen. sg. sein kann, *nṛṇ* als Gen. sg. folgt,

1) Ähnlich Bartholomae a. a. O. 119.

so hier auf *tvāvataḥ*: II, 20, 1 *sumnám íyakṣantas tvāvato n̄n*, X, 29, 4 *kád u dyumnám indra tvāvato n̄n*. Die Auffassung als Nom. pl. resp. Gen. pl. ist nicht undenkbar; das Natürlichere dürfte die hier vorgelegte, durch die vorher besprochenen Materialien unterstützte Deutung sein ¹⁾.

Es bleiben einige Stellen übrig, an denen wir uns zunächst darauf beschränken den Sinn des *n̄n* nach Möglichkeit festzustellen; von der Erklärung der betreffenden Verwendung wird dann die Rede sein.

I, 181, 8 (an die Ásvin) *utá syá vām . . . gīs tribarhīsi sádasi pínvate n̄n*. Der Accusativ (das Gebet macht die Männer strotzen) ist nicht ausgeschlossen, aber wegen des Mediums *pínvate* nicht wahrscheinlich. Pischel versteht den Dativ dual.; mir scheint trotz seiner Bemerkungen GGA. 1890, 543 einleuchtend, dass, wie auch Bartholomae und Hillebrandt (Mythol. II, 125 A. 3) annehmen, *n̄n* als ein von dem nah benachbarten *sádasi* abhängiger Gen. pl. zu verstehen ist. Treffend vergleicht Bartholomae I, 47, 10 *Kánvānām sádasi*; es ist auch an *n̄śád*, *n̄śádvān*, *n̄śádāna* zu erinnern.

I, 121, 1 *kád itthā n̄ñḥ pātram devayatām*. Ich untersuche nicht, ob hier *pātram* „Gefäß“ oder „Schutz“ ist; in jedem Fall steht, wie Pischel treffend hervorgehoben hat, die Zusammengehörigkeit von *n̄n* mit *devayatām*, die Geltung des Wortes als Gen. pl. fest. Vgl. *náro devayántaḥ* I, 115, 2; III, 8, 6; VI, 1, 2; *n̄bhīḥ . . . devayádbhīḥ* X, 69, 8. Dass hinter *n̄n* die Aṅgiras stecken, zeigt der zweite Pāda unseres Verses; dieselben werden ja gern so benannt.

Es bleibt nur noch übrig V, 33, 1 *māhi mahé tavāse dīdhye n̄n indrayetthā tavāse átavyan̄*. An den Genitiv pl. kann mit Bartholomae gedacht werden; wahrscheinlicher ist mir (mit Pischel) die Auffassung des Wortes als Dat. sing. Es kann nicht befremden, dass bei einer Erscheinung wie der hier in Rede stehenden man gelegentlich, wenn man sich nicht Selbsttäuschungen hingeben will, über Unsicherheiten der Auffassung nicht hinauskommt. —

Wir blicken auf die von uns geprüften Materialien zurück.

Zunächst fällt in die Augen, dass sich die Verbreitung des unnormalen *n̄n* gegenüber den Annahmen Pischel's als erheblich geringer darstellt.

Ferner, dass an einer Anzahl von Stellen, wie Bergaigne gesehen hat, unverkennbar die Übertragung des Wortes, sofern es der Form nach Acc. pl. ist, auf Zusammenhänge, die einen anderen Kasus verlangen würden, vorliegt.

1) Bergaigne lässt *n̄n* II, 20, 1 normal und von da aus nach X, 29, 4 verschleppt sein. Diese Auffassung muss mit seiner irrigen Ableitung des *íyakṣantaḥ* von *yaj* fallen.

Danach möchte ich glauben, dass auch an den wenigen übrig bleibenden Stellen, an denen eine solche Übertragung nicht direkt wahrscheinlich zu machen ist oder an denen sie mit grösserer Kühnheit sich von der Unterlage der normalen Diktion emanzipiert haben müsste, sie schliesslich doch vorliegt. Hatte man sich einmal gewöhnt, die Form *n̄n*, insonderheit am Zeilenschluss, Dienste sehr verschiedener Art thun zu lassen, wird es den R̥ṣi's auf eine kleine Steigerung solcher Freiheit nicht angekommen sein.

Bei dieser Auffassungsweise ist es immer die ursprünglich als Acc. pl. gebildete Form *n̄n*, um die es sich handelt, nicht aber eine „metri causa verkürzte Form“¹⁾. So erklärt sich ohne Weiteres, dass die Form I, 121, 1 dem Sandhi des Acc. pl. unterworfen wird; dies ist eben das zu Erwartende²⁾. Weiter aber möchte ich hervorheben, dass unsere Erörterungen uns keinen Grund geben, mit Lanman (Noun-Infl. 430) und Bartholomae an einen Gen. pl. **n̄m* zu denken. Es ist richtig, dass eine Anzahl pluralischer Genetive von *a*-stämmen auf *-ām* (zum Teil als *-ān* überliefert) vorhanden sind. Eben diese, und sie allein, besitzen ja auch altes historisches Recht (*ἰππων*). Dass aber auf der schwachen Grundlage dieser im Aussterben begriffenen Formen neue Gen. pl. auf *-īm*, *-ūm*, *-īm* gebildet seien — als hätte man im Griechischen einen Gen. pl. **ἔχιν* geschaffen — ist eine weitere Annahme, die zwar theoretisch denkbar wäre, thatsächlich aber, wie mir scheint, jeder Grundlage entbehrt: denn die von Ludwig VI, 247. 248. 249 gesammelten Belege solcher Genetive pl. muss ich für durchweg illusorisch halten. Für sich allein aber wird der freiere Gebrauch von *n̄n*, der sich ja keineswegs ausschliesslich oder vorzugsweise auf den Gen. pl. sondern auf eine ganze Reihe von Kasus erstreckt und, wie wir zeigten, eine anderweitige Erklärung zulässt, ja sie geradezu herausfordert, offenbar keine hinreichende Unterlage für die Konstruktion eines Gen. pl. **n̄m* bieten.

7. (vgl. Ludwig, Sitzungsber. d. Böhm. Ges. d. Wiss. 1893, 154fg.). Pāda a meines Erachtens richtig aufgefasst von Pischel, V. St. II, 100. — *rukṣá* stände nach Roth, Kürzungen des Wortendes 3, dem Pischel a. a. O. beistimmt (vergleiche auch Bartholomae, KZ. 29, 583), entgegen dem Padap. (*rukṣáh*) für *rukṣé*, und dies für *rukṣésu* = *vr̥kṣésu*. Ein unwahrscheinlicher

1) Pischel, Ved. St. II, 241 meint allerdings: „Ob man nun mit Wackernagel (Ai. Gr. I, XVII) sagt, der Acc. *n̄n* sei genetivisch an die Stelle von *n̄nām* getreten, oder, wie ich, *n̄n* sei eine metri causa verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann, kommt wesentlich auf dasselbe hinaus.“ Dem Resultat nach allerdings, aber um dies Resultat herbeizuführen setzt die erste Erklärung andere Kräfte in Bewegung als die zweite. Für das Verständnis der Erscheinung ist das nicht gleichgiltig.

2) Womit nicht geläugnet werden soll, dass auch bei anderer Deutung des *n̄n* die Einführung dieses Sandhi durch die Überlieferer, ja selbst durch den Lieddichter, einer Erklärung fähig wäre.

Hypothesenbau. *vrkṣá* ist ein der stehenden Phraseologie der Agnihymnen durchaus fremdes Wort: und von da zu **rukṣá*¹⁾ und weiter zu einer Wortkürzung, welche durch das Metrum nicht verlangt ist, vielmehr eher dasselbe beeinträchtigt, sind zwei recht fragwürdige Schritte. Gegen *rukṣáh* „glänzend“ liegt kein Bedenken vor. Ob das Metrum unterzählig war, ob das *r* von *vrṣā* zweisilbig zu sprechen (so Benfey, *Vedica* und *Verwandtes* 28), ob etwa *vrṣabhó* zu lesen ist, können wir nicht entscheiden (Proleg. 69 A. 10); schwerlich *ávasadhīṣu* (Bloomfield, *PAOS*. May 1883, CLXII). — Pāda c gut übersetzt von Pischel, V. St. II, 101. — d: das Pet. WB. vermutet *dāmsupatnī* (vgl. IV, 19, 7): ein m. E. für Himmel und Erde wenig passendes Beiwort, während *supatnī* tadellos ist. Pischel: „das Relativum *yó* erfordert ein Verbum und das kann kein anderes sein als *dām*“: nicht vollkommen zwingend, denn das Verbum könnte zu ergänzen sein, aber immerhin ist dies das Natürliche, Wahrscheinliche. Doch bezweifle ich, dass das Verbum richtig überliefert ist. Pischel's Zurückführung auf ein *dams* „richten“ ist wenig überzeugend. Ich darf es unterlassen auf die bei dieser Annahme entstehenden lautlichen Fragen betreffend den auslautenden Nasal einzugehen: denn überhaupt scheint mir die durch eine Verbalform (*dāmsāyaḥ* X, 138, 1) nur einmal²⁾ vertretene Wurzel *dams* — die betreffende Stelle sieht in jeder Hinsicht anders aus als die unsrige — keine Materialien darzubieten, welche das Vorliegen dieser Wurzel hier wirklich glaubhaft machen könnten. Ich halte für nicht unwahrscheinlich, dass zu schreiben ist *ā ródasī vāsunā tán (tánt) supatnī*. Sehr gern wird *ā-tan* ganz wie hier mit *ródasī* oder einem verwandten Begriff als Objekt, oft mit Agni als Subjekt, dazu mit einem Instrumental wie *bhāsā*, *rtēna* und dgl. gebraucht. So in nächster Nachbarschaft unserer Stelle VI, 1, 11; 4, 6; 6, 6. Man vergleiche ferner II, 17, 4; III, 6, 5; 22, 2; IV, 52, 7; V, 1, 7; VI, 67, 6; VII, 5, 4; VIII, 48, 13; X, 1, 7; 88, 3; 111, 5. Wie gut *vāsunā* in derartigen Zusammenhang passt, kann III, 55, 20 zeigen. Ist die Corruptel durch den Anklang an IV, 19, 7 (s. zu diesem Vers Foy KZ. 34, 258. 263 fg.) entstanden? Vergleiche zu dieser Stelle noch Bartholomae IF. III, 101. 110; VIII, 240 ff. — 8. Der Eindruck, dass *dauidyot* in den Rel.satz gehört und zu betonen wäre³⁾, dürfte täuschen; es wird Hauptverb sein wie das ähnliche *adyaut*; das Verb des Rel.satzes ist zu ergänzen. — *marútām*.

1) Vgl. Bartholomae, *ZDMG*. 50, 715.

2) Dazu würde allerdings nach Pischel's Konjektur IV, 19, 7 *dām supatnīh* hinzukommen: m. E. wenig wahrscheinlich; es ist gezwungen der Stelle ein zweites Verbum neben *ádhoḥ* aufzudrängen. Ferner nach Pischel *dán* X, 61, 20: eine dunkle Stelle, in Bezug auf welche sich nur die Vermutung aufdrängt, dass in *śísur dán* das *dán* als dieselbe Form wie in dem mehrfach erscheinenden *pátir dán* — auf welches ich hier nicht eingehe — aufzufassen ist.

3) Doch vgl. unten zu 16, 17.

4.

1. *devātātā* als Instr. (von *-tāt*) und Loc. (von *-tāti*) lässt der Natur der Sache nach keine vollkommen sichere Abgrenzung zu. Für unsere Stelle ergibt, wie Lanman, Noun-Infl. 386 bemerkt hat, der Ausgang *-tā* am Pādaschluss ein starkes Argument zu Gunsten des Instrumentals. Betrachtet man wie *devātātā* I, 58, 1 neben *havīṣā*, I, 128, 2 neben *nāmasā* erscheint, wird man sich der Annahme eines solchen Instr. mit der Bedeutung „durch die Gottesverehrung“ (eig.: „durch das Götterwesen“) um so mehr zuneigen. — 2. *caḁṣāṇiḥ* „der Beschauer“. — b: er möge unser Loblied (cf. IV, 43, 1) annehmen. — 3. Pischel's (Ved. Stud. I, 201) Ableitung einer Bedeutung „erreichen“ aus der des Kaufens für *pan-* ist mir so wenig überzeugend wie sie es Ludwig (Methode bei Interpret. des *Rgveda* 29) gewesen ist¹); es drängt sich auf, dass das Verb verstanden werden muss wie IV, 38, 9; VI, 12, 5. Grassmann's Konjektur *ca* für *nā* weist Pischel mit Recht zurück. Allenfalls wird man mit Ludwig übersetzen können: „des Gewalt(?) die Himmel gleichsam bewundern“, wobei *nā* mit *dyāvah* zu verbinden ist. Für wahrscheinlich möchte ich doch, insonderheit im Hinblick auf den zweiten Pāda, halten, dass gemeint ist: man bewundert des Agni *ābhva* wie das des Himmels. Dann würde die gerade Ausdrucksweise verlangen *divó nā yāsya* (vgl. 3, 7; ähnlich auch 20, 2). So zu schreiben wird man sich doch nicht entschliessen; wie wäre ein so einfacher Ausdruck gegen den schwierigen vorliegenden vertauscht worden? Ich glaube eher, dass ein Anakoluth jenes gerade in Gleichnissen so häufigen Typus vorliegt, den Bergaigne, Mél. Renier 88 ff. meisterhaft beschrieben hat. Die Konstruktionen „wie die Himmel besitzt Agni Riesenmacht“ und „des Agni Riesenmacht bewundert man“ sind zusammengewirrt werden. Kaum wahrscheinlich ist der Ausweg, der allerdings die Annahme eines Anakoluth ersparen würde: „Wie die Himmel, er dessen *ābhva* sie bewundern, wie die strahlende Sonne kleidet er sich in Licht.“ Der natürliche Zusammenhang des ersten Pāda wird so zerrissen. — *pavākāḥ*. — 4. Dass Grassmann WB. zu *sūno* mit Recht *sahasah* ergänzt, wird durch 13, 6 bestätigt. Vgl. Foy, KZ. 34, 276. — *janúṣājm*⁰ mit Unrecht von Roth (ZDMG. 48, 679) *janúṣām ājm*⁰ aufgelöst. — Grassmann denkt an *ājman*, ohne Grund. — c: die fehlende Silbe zu gewinnen wird sich die Lesung *tvām*, obwohl so eine korrekte Cäsur hergestellt wird, doch kaum empfehlen. Der Rhythmus des Verseinganges wird auf diese Weise holprig, der des Ausganges fehlerhaft. M. E. ist der Eingang *sá tvām na' ūrja-*; hinterher ist *ūrjam* dreisilbig zu lesen. — 5. Der dritte Pāda ist schwierig und ein sicheres Resultat

1) Auf der Grundlage einer anderen — mir nicht überzeugenderen — Auffassung von *pan-* gelangt Lagercrantz, KZ. 34, 408 doch zu derselben Deutung unserer Stelle wie Pischel.

wohl unerreichbar. *ādís* kann von göttlichen Fügungen stehen; VIII, 93, 11 *te . . . ādísam* würde der Deutung unserer Stelle diese Richtung geben. Aber man müsste dann entweder — mit einer kaum wahrscheinlichen Konstruktion — *ādísam* als abhängig von *árātīh* denken und überdies *yás* schreiben: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen (eig. Begeizungen) welche deiner Fügungen (Schädigungen sind)“. Oder man müsste, mit einer Häufung der Gewaltsamkeiten, aus *yás ta' ādísam* ein *yásya ta' ādísū* herauspressen („du, durch dessen Fügung wir“ u. s. w.: *yás* mechanische Kürzung von *yásya*; *ādísam* etwa aus einer nasalierten Sprechweise *ādísāñ* entstanden: denn geradezu mit Instrumentalen auf -*ām* darf, meine ich, der Text trotz den Sammlungen Ludwig's VI, 249 fg. 253. 255. 256 — vgl. auch Zubatý, WZKM. IV, 91 fg. und IF. III, 125; Bartholomae, Grundriss d. iran. Philol. I, 122 — nicht ausgestattet werden; hierfür müsste eine sicherere Grundlage vorhanden sein). Mehr Wahrscheinlichkeit als alles das hat es m. E. *ādís* von feindlichen Anschlägen zu verstehen, wie es gleich neben der eben citierten Stelle VIII, 93, 11 sich 92, 31 findet. Vor allem scheint mir hier VIII, 60, 12 *táranto aryá' ādísah* gewichtig: auf engstem Raum hat diese Stelle mit der unsrigen gemeinsam die Kombination der drei Elemente *tar*, *ādís* und *arí* resp. *árātī* (die ja so gut wie synonym sind). Die Wendung *ādísam árātīh* würde genau der Analogie von *vanúsam árātīh* und überhaupt der vielen Stellen, an welchen neben *árātī* der Gen. des Schädigenden steht, entsprechen. Freilich ist auch so die Konstruktion noch nicht in Ordnung. Grassmann (WB.; ebenso Roth Kürzungen des Wortendes 6) schlägt *árātīh* vor: wenig wahrscheinlich, weil so das Wort zu einem Masc. wird. Besser Grassmann (Übers.) *yás*, wodurch auch der gegenüber dem Sing. häufigere Plur. des Wortes gewahrt wird. Darum braucht *árātīh* noch nicht — was freilich ausgeschlossen nicht ist — ein innerhalb des Rel.satzes stehender Nom. zu sein; es kann als Accusativ verstanden werden: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen, welche den Anschlägen wider dich (*te* Gen. objektivus) eigen sind.“ — Im 4. Pāda *parihrút* auf *átyah* bezüglich; die Annahme einer Kürzung für *parihrútaḥ* (Roth, a. a. O. 5 fg.; J. Schmidt, Pluralbildungen 307) ist unnötig. Vgl. Ludwig, Über Methodē u. s. w. 9 fg., wo auch über den 3. Pāda gesprochen wird. —

6°. An *pári-nī* „wegführen“ ist mir schwer zu glauben. Mir scheint zu verbinden *pári támāṃsī* „um die Finsternisse“, vgl. die offenbar der unseren nachgeahmte Stelle X, 1, 2. „Der Lichte, Gesalbte führe (uns) um die Finsternisse herum.“ Für *aktáh* würde X, 1, 2 *aktún* nahe legen: eine im Übrigen durch Nichts geforderte Änderung; der Nachahmer konnte das eine Wort durch das andere ersetzen. — *pátman*. — 7. Der Accent von *śróṣi* dürfte kaum beweisen, dass dies Wort einen Satz anfängt; es ist unnatürlich *nah* nicht als Objekt zu *śróṣi* zu verstehen. Mir scheint *śróṣi* noch

unter der Herrschaft des *hí* zu stehen. — Vielleicht *devátātā*, vgl. Vers 1. — 8^d. Dreisilbiger Pādaeingang oder *śatāhimāḥ* zu lesen? Proleg. 79 mit A. 6; Johansson, Bidr. till Rigvedas tolkning 26.

5.

2. *tué* oder *puruaṇīka* zu lesen? Die Rücksicht auf das Metrum des Pādaeinganges (vergl. auch VII, 12, 3; VIII, 78, 8) spricht nachdrücklich für *tué*, der Vergleich von 10, 2; 11, 6 allerdings für *puruaṇīka*. Dies Wort findet sich ausserdem noch I, 79, 5 mit *v*, VII, 42, 3 mit *u*. — *kshāmeva* will Roth, ZDMG. 48, 682 auf *kshāman iva* zurückführen, indem er den Sandhi *e* = *-an i-* statuiert. Alle *saūbhaga* weilen in Agni wie alle *bhūvana* auf der Erde. Roth's Beispiele für die Kontraktion von *-an i-* resp. *-ān i-*, *-ān a-* (a. a. O. 679. 682 fg.) scheinen mir teils falsch, teils unsicher. An den beiden anderen Stellen, an welchen *kshāmeva* erscheint (II, 39, 7; X, 106, 10), liegt vielmehr der Dual *kshāmā* vor. Auch *udēva* VIII, 98, 7 ist von Roth falsch aufgefasst worden; vgl. J. Schmidt, Pluralbildungen 407 A. 2. Falsch ferner VIII, 5, 13; ebenso VI, 38, 4 (dort steht nicht da „Morgenröten und Nächte“, wozu man *várdhān* verlangen würde, sondern „bei der Morgenröte und dem Kommen der Nacht“; *várdha áha* [oder *várdhā áha*] ist richtig). Mehr als zweifelhaft ist X, 141, 4. Am ehesten zutreffend, aber auch ganz unsicher, VIII, 19, 14: diese Stelle sowie Av. III, 14, 4; XIX, 16, 2 giebt der betreffenden Theorie über den Sandhi kaum eine ausreichende Stütze. Vgl. auch Wackernagel I, 331. An unserer Stelle könnte allerdings an *kshāman iva* mit der dem Wort *iva* eigentümlichen Krasis gedacht werden. Aber ich glaube eher, dass *kshāmeva* = *kshāma iva*¹⁾ oder noch wahrscheinlicher *kshāmā iva* vorliegt: stereotyper Ausdruck, der in seiner einmal geläufigen Gestalt gesetzt ist und dadurch, — ähnlich wie wir es oben 4, 3 annahmen — eine syntaktische Inkongruenz der Art wie sie Bergaigne Mélanges Renier 88 fg. behandelt hat, hervorbringt. Gemeint ist: in welchem alles Glück niedergelegt ist, wie die Erde alle Wesen (umfasst), resp. wie Himmel und Erde alle Wesen (umfassen). — *dadhiré* nicht zu *dhar* (Roth ZDMG. 48, 116). — *pavāké*. — 5. Wahrscheinlich ist es Agni, der dem sonstigen Gebrauch entsprechend (s. z. B. v. 1) als *prācetas* charakterisiert wird. Von ihm heisst es III, 29, 5 *prācetasam amṛtam*, und auch VII, 4, 4 empfängt er, ebenso X, 66, 1 die Götter beide Attribute nebeneinander.

1) Als Nom., nicht wie Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 29 (vgl. auch Ludwig IV, 347) will, als Loc.: um an die Existenz eines solchen neuen Locativtypus im Rktext zu glauben, müsste man m. E. sicherere Beweisstellen haben als die unsere und als IV, 19, 4; VI, 51, 11.

Also wird *pracetaḥ* (Samh. Pāṭha *praceto*) zu lesen sein. Ähnlich schon Grassmann (WB.). Der Fehler scheint mit dem Folgen eines *r* zusammenzuhängen (vgl. I, 24, 14; Wackernagel I, 338, J. Schmidt, Pluralbildungen 125); es mag sich *pracetā* festgesetzt haben und dieses dann, da man es begreiflicherweise als Nom. verstand, accentuiert worden sein. — 6. Der Versuchung eine Form von *aktú* in den Text hineinzukonjicieren wird man zu widerstehen haben. Dass *aktó vácobhiḥ* gut passt, zeigt z. B. I, 188, 11; VI, 11, 4; 69, 3. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Oct.-Déc. 1883, 487. Ebenso ist *dyúbhiḥ* ohne den Gegensatz der Nacht sehr wohl denkbar, vgl. etwa V, 16, 2; X, 7, 4. 5. Man übersehe nicht, dass *aktáḥ* auch 4, 6 steht. — 7. Ludwig schlägt *vājayántaḥ* vor. Mir scheint der überlieferte Accent an 22, 2 eine sehr wesentliche Stütze zu haben. Als Objekt kann *tvā (agnīm)* ergänzt werden. Aber auch wenn dies ausgeschlossen und die Übersetzung „im Wettlauf eilend“ notwendig wäre, würde ich immer noch die Accentänderung für nicht hinreichend motiviert halten. Wie es offenbar auch Brugmann, Grundriss II, 1149 ansieht, nehme ich zwei von Haus aus verschiedene Verba an: ein Kausativum *vājáyati* (vgl. got. *us-vakya*) „er macht eilen“ und ein Denominativum *vājáyati* „er entwickelt Eile (im Wettlauf)“. In der That haben sämtliche accentuierte Belege des *Rgveda* von der Bedeutung „er macht eilen“ die Accentuierung *-áyati*, und sämtliche Belege mit der Accentuierung *-ayáti* verlangen intransitive Bedeutung oder lassen dieselbe sehr leicht zu. Eine Verschiebung der Grenze findet sich nur insofern, als sich mehrfach mit der Accentuierung *-áyati* intransitive Bedeutung verbindet: so II, 11, 7; III, 14, 3; VI, 75, 7; VII, 24, 5; 32, 11; X, 160, 5, vielleicht auch III, 60, 7; IV, 42, 5. Haben wir da ein sicheres Recht zu ändern, wie Bergaigne, Quar. hymnes 31 A. 19 will? Kaum, denn das Phänomen liegt ganz in der Richtung der allgemein zu konstatierenden Tendenz der Denominativa Kausativaccent anzunehmen (Brugmann a. a. O., Whitney 1056. 1067). Läge nur Verwirrung durch die Überlieferer vor, warum hätte sich unter deren Händen nie¹⁾ das *vājáyati* dem doch sehr häufigen *vājáyati* assimiliert?

6.

2. *parākáḥ*. — 4. *kshām*. — *urviyā* steht an 22 von den 23 Stellen seines Vorkommens (Ausnahme: X, 92, 12) unmittelbar hinter der Cäsur der Tr. Jag. reihe (respektive bei deren Vernachlässigung an der entsprechenden Stelle V, 45, 9). Offenbar *uruyā* zu lesen Bartholomae, Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 113 fg.).

1) Oder doch nie mit annähernder Sicherheit. Denn I, 30, 1 (vergleiche VIII, 53, 2) und VIII, 74, 1 lässt sehr leicht intransitive Übersetzung zu.

7.

Bergaigne, Quarante hymnes Nr. V. — 1. *āsán.* — 4. *viśva' amṛtāḥ* (meist wo von der Beziehung der Götter auf Agni die Rede ist) I, 59, 1; 72, 2; IV, 1, 10; 42, 1. Der Gedanke dass dies auch hier gestanden hat, liegt nicht fern, ist aber natürlich unsicher. *amṛta* von Agni ist an sich selbstverständlich in bester Ordnung. Dass er nicht stirbt, könnte hier als Gegensatz davon, dass er geboren wurde (*jāyamānam*), hervorgehoben sein. Auch beachte man dass die anderen Götter nach dem zweiten Hemistich ihre Unsterblichkeit erst durch ihn erlangt haben. — Dass das dreisilbig zu lesende *pitróḥ* als **pitároḥ* herzustellen sei, wie ich früher (Proleg. 374 Anm. vergl. Wackernagel I, 55) glaubte, ist in der That kaum wahrscheinlich. Die Darlegungen Saussure's (*Mémoire* 210) bilden kein ausreichendes Fundament für eine Umgestaltung des Textes. Dass doch zwischen dem Kasus auf *-oḥ* und dem entschieden zweisilbigen *pitṛā pitré* (s. die Materialien bei Lanman, Noun.-Infl. 425. 428) eine lautliche Differenz obgewaltet haben muss, ist klar. Steht dieselbe auf einer Linie damit, dass gegenüber regelmässig zweisilbigem *mādhvā krátvā krátve* man dreisilbiges *bāhvóḥ* (wo allerdings an Einfluss der Länge der Penult. gedacht werden könnte) und *hāryoḥ* findet? Die Verhältnisse der *-n*-Stämme geben sich hier offenbar zur Vergleichung nicht her: die Sammlungen Lanman's zeigen sehr deutlich, dass die Erwartung, welche man naturgemäss hegen würde, dem Unterschied des dreisilbigen *pitróḥ* und des zweisilbigen *pitré* Entsprechendes hier wiederzufinden, sich nicht bestätigt. Der Grund der Sonderstellung von *pitróḥ* gegenüber *pitré* etc. ist einstweilen unklar, und so wird auch die genaue Ansetzung des Vokales der Penult. (*pitrróḥ?* *pitároḥ?*) fraglich bleiben müssen. Vergl. Bartholomae, *Ar. Forsch.* I, 26 Anm.; Kirste, *Bezz. Beitr.* XVI, 294 ff. Wenn ich *pitróḥ* schreibe, so soll dies nur als Symbol für das Unbekannte zu verstehen sein. Ebenso Vers 5. — 5. Bergaigne übersetzt den Schluss des Verses: „tu as trouvé, conformément aux règles, l'étendard des jours.“ Aber die Wortstellung und die Nachweisungen von Pischel, *Ved. Stud.* I, 300 zeigen, dass *áhnām* zu *vayúneṣu* gehört; dass es ausserdem auf *ketúm* zu beziehen ist, bleibt freilich möglich. Vgl. noch Geldner *ZDMG.* 52, 756 fg. — 6. Bergaigne (*Rel. véd.* I, 195 A. 1) fragt, ob *amṛtasya* Subst. oder Adj. (auf *vaiśvānarásya* bezüglich) ist. Wahrscheinlich — wofür sich auch derselbe Quar. h. 17 und *Journ. As.*, Av.-Juin 1884, 533 entscheidet — das Erstere, vgl. v. 7 und III, 61, 3. Dass freilich hier bei *amṛ. k.* an Uṣas gedacht sei, möchte ich nicht mit B. aus der letztangeführten Stelle folgern. *vaiśvānarásya . . . cakṣasā . . . amṛtasya ketúnā* steht einigermaassen ähnlich wie Vers 2 *vaiśvānarám . . . yajñásya ketúm.* — *visrúhaḥ* (V, 44, 3) unbekannt. Vgl. Fick, *Wörterb.* I⁴ 339, v. Bradke *ZDMG.* 40, 659.

8.

1. Für *prkṣá* scheint die Bedeutung „schnell“ (insonderheit „das schnelle [Ross]“) festzustehen, vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 95 ff. Pischel's Bedeutungsreihe aber „1. schnell; 2. stark, kräftig; 3. laut; 4. leuchtend, glänzend“ halte ich für allzu vielseitig um glaublich zu sein; überall ist mit der ersten Bedeutung durchzukommen. So urteilt auch Foy, KZ. 34, 250 A. 2. Vgl. ferner Hopkins, JAOS. XV, 269. — *vidáthā*: siehe ZDMG. 54, 608 ff. — 3. *dhīśāne* Pragṛhya. Vgl. SBE. XLVI, 120 ff. — 5. *vidathyam*: s. ZDMG. 54, 611. Da *rayīm* hier weiblich gebraucht ist, wird *vidathyam* schwerlich dazu gehören sondern eher Objekt von *grṇádbhyaḥ* (mit Ergänzung von *agnīm*) sein. — *rājan*. — 7. Geldner's Konjekture *isté* (= *istébhiḥ*; Ved. Stud. I, 162 A. 1) kann ich nicht billigen. Er macht die gleiche Änderung an der unserm Vers sehr ähnlichen Stelle I, 143, 8 (Padap.; der Samhitāp. kann dort *isté* wie *iste* bedeuten). Der überlieferte Vok. aber wird durchaus richtig sein; er stellt sich ungezwungen mit *dhūtayaḥ* u. dgl. (vgl. Lindner, Nominalbildung 78) auf eine Linie. Zu ändern um ein so fragwürdiges Ergebnis wie jenes verstümmelte *isté[bhiḥ]* zu erlangen — wo noch dazu *iṣṭaḥ* dem Dichter leicht aus aller Not geholfen hätte — scheint mir verfehlt. Betreffs der Wahl unter den verschiedenen denkbaren Bedeutungen von *iṣṭi* werden Zweifel nicht zu überwinden sein; vielleicht verdient im Hinblick auf 1, 8 *prétiṣaṇim iṣṭyāntam* „Antrieb“ den Vorzug. — Weshalb *sūrīn* hier nicht wie sonst die reichen Opferherren und Spender im Gegensatz zu den Priestern bezeichnen soll (Geldner ZDMG. 52, 752) verstehe ich so wenig wie manches Andere an derselben Stelle über *sūrī* Bemerkte. Beispielsweise weshalb „in I, 22, 20 unter *sūrdyaḥ* nur die in der folgenden Str. genannten *vīprāso vipanyāvaḥ* gemeint sein können“ ist mir unerfindlich.

9.

Auf die Schiebung von Vers 6 zwischen 3 und 4 (Siebenzig Lieder 103) ist Geldner Ved. Stud. II, 181 mit Recht nicht zurückgekommen. Die Berührungen von 6 mit 5 (*jyótiḥ—jyótiḥ—mánah—mánah*, *patáyatsu—patáyataḥ*) halten jenen Vers an seiner Stelle. Immerhin unterbricht er dem Anschein nach in befremdender Weise den Zusammenhang. Ich möchte hier die typische Unebenheit finden, die ein Ākhyāna vermuten lässt; auf ein solches deutet m. E. auch der Wechsel von Frage und Antwort in Vers 2 und 3 sowie die Weise wie v. 7 an das Vorangehende anschliesst. Die Züge dieses Ākhyāna treten nun freilich mit einer Unbestimmtheit hervor, über die wir uns keinen Illusionen hingeben dürfen. Das Thema scheint das beliebte zu sein: die Hervorziehung Agni's aus der Finsternis, in der er sich versteckt hatte (7^b), seine Anstellung

zum Opferdienst. Vers 1 singt Agni's Lob in einer Allgemeinheit, die keine Vermutungen über den speziellen Zusammenhang erlaubt. Vers 2: Ratlosigkeit; man kommt nicht mit dem Opfer zu Stande. Wie wüsste man dabei das rechte Wort zu sprechen? Wie sollte der Sohn weiser reden als der Vater? Vielleicht Worte eines ersten Opferers (Manu? X, 51, 5) oder genauer eines zu opfern Wünschenden, der daran verzweifelt, den rechten Helfer für sein Werk zu finden. Da bisher Niemand die Kunst verstanden hat, so müsste, wer sie verstünde, ein Sohn sein der weiser ist als sein Vater: Vers 3—5: Hinweis auf Agni; er ist der Gesuchte „drunten wandelnd (auf Erden, niedriger als die himmlischen Götter) und doch weiter als ein Anderer blickend“; er ist das feste Licht. Vers 6: mir scheint Worte Agni's, der sich vor der nunmehr ihm zugemuteten Übernahme des Opferdienstes fürchtet (vgl. X, 51, 4. 6; Bergaigne II, 84); er ist in der That nicht der Feste unter den Schwankenden; ihm selbst schwankt Alles. Was soll er reden, was denken (X, 52, 1^b)? Vers 7: Agni's Zögern wird überwunden. Alle Götter bringen ihm Verehrung dar; er übernimmt den Opferdienst und wird Segen verbreiten. — Das *brahmodya*, welches Ved. Stud. II, 181 angenommen wird, ist mir unwahrscheinlich; was wir von solchen Texten haben, sieht anders aus. Insonderheit scheint mir die Vergleichung von 2 und 3 zu ergeben, dass über das Nichtkönnen, über welches in 2 geklagt wird, eben das Können Agni's hinüberhilft: diese Beziehung sowie die oben berührte Korrespondenz der Verse 5 und 6 scheint sich mir natürlicher mit der hier vorgeschlagenen Auffassung als mit der Konstruktion Geldner's zu vereinigen.

1. Wohl *dhar ca*; Prolegomena 475. — Hillebrandt Chrest. versteht *rājasī* als Loc. sing. Schon die Seltenheit der Verlängerung des locativischen -ī (Proleg. 395) macht dies unwahrscheinlich. Auf das Erscheinen eines Duals an dieser Stelle deutet I, 185, 1 hin; speziell den Dual *rājasī* stützt die Vergleichung unseres *vī vartete rājasī* mit VII, 80, 1 *vivartāyantīm rājasī sāmante*. Sollte nicht der dunkle und der helle Tag (Nacht und Tag) das Epitheton *rājasī* empfangen, (der dunkle und der helle Luftraum = Nacht und Tag)? Vgl. Wallis, Cosmology of the Rigveda 116. — 2. *samaré ātamnaḥ* Bartholomae, Stud. I, 103, meines Erachtens willkürlich; der Abhinihita Sandhi ist nicht zu beanstanden. — 4. Mit Grassmann und Hillebrandt glaube ich, dass gegen den Padap. *dhruvé*, nicht *dhruvāḥ* zu verstehen ist; ebenso III, 6, 4 (SBE. XLVI, 246). Vergl. einerseits II, 41, 5; IX, 40, 2, andererseits X, 15, 2; 73, 9; 80, 6, sowie III, 35, 6; VI, 40, 1; IX, 63, 2; 99, 8; X, 14, 5. — 5. *mānojavistham* Siebenzig Lieder 103, Grassmann, Böhrtlingk; vergleiche Delbrück, Vgl. Syntax III, 227. Unnötig und aus dem Gebrauch der älteren Sprache (Whitney 468^b) herausfallend. — *vayanti* Ludwig, willkürlich. Vgl. I, 123, 8. Auch Hillebrandt's (Chrest. 76) *viyānti* (von *vī*) leuchtet nicht ein: *abhi vī yanti* ist

durchaus in Ordnung; das *ví* deutet auf das Hier und Dort der vielen sich bewegenden Götter, das *abhí* auf ihr gemeinsames Ziel. — 6. *dūrā'ādhīh* auf *mānaḥ* bezüglich ist unbedenklich. Vgl. die Materialien bei Whitney 367^b, Lanman 377, J. Schmidt, Pluralbildungen 88 fg. Es ist ein Kompositum wie *dūrdādiś*, *dūrēanta*, *dūrēārtha* etc.; *dūrā* (Locativ) *ādhīh* zu trennen (Hillebrandt, Chrest. 75) haben wir keinen Grund. — Man bemerke den Accent von *vakṣyāmi*; er erklärt sich aus der Gegenüberstellung von *kín vakṣyāmi* — *kím manīṣye*.

10.

1. Betreffs *suṛktīm* kann ich auch nach den Darlegungen von Foy KZ. 34, 243 die Beziehung auf das Barhis (vgl. zu derselben auch Bergaigne, Quar. h. 18 A. 4) nicht wahrscheinlich finden. In den zahlreichen Belegstellen müsste dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich hervortreten, was m. E. nicht der Fall ist (man könnte höchstens auf VI, 11, 5 verweisen, welche Stelle aber wenig besagt). Vielmehr scheint sich das Wort in die Sphäre von *stóma*, *gír*, *matí* und dergleichen zu stellen resp. die entsprechende Bahuvrīhi-Bedeutung zu besitzen (siehe SBE. XLVI, 203 fg., wo nur X, 80, 7 missverständlich aufgeführt ist; *suṛktīm* ist dort Beiwort des Agni). Ich halte, wie SBE. a. a. O. vorgeschlagen ist, für die Bedeutung: „gute Herziehung (des Gottes zum Opfer)“ resp. „gute Herziehung bewirkend, guter Herziehung zugänglich.“ Danach wird *ā yātam . . . suṛktībhiḥ* VIII, 8, 3 seine richtige Deutung empfangen, und es wird begreiflich, dass das Wort sich gern mit dem Verb *yam* verbindet (I, 153, 2; II, 35, 15; VI, 11, 5). Neben den Belegstellen des Rv. berücksichtige man übrigens TS. II, 4, 7, 1. Die in diesen Bemerkungen vorausgesetzte Ableitung von *vyj* dürfte wahrscheinlicher sein als die von *arc*. Immerhin muss anerkannt werden, dass das Wort zu denen gehört, bei welchen vollkommene Sicherheit der Deutung prinzipiell nicht erhofft werden darf. — Schwerlich ist Überzähligkeit von *b* anzuerkennen (Proleg. 77). Durch Streichung von *agním* (so auch Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Studien I, 105) oder (wohl weniger wahrscheinlich) von *yajñé* ist leicht zu helfen. — *káratī*, woran als möglich Mayr (Sitzungsber. der Wiener Ak. Bd. 68, 1871, 247) denkt, ist entbehrlich; das Verb braucht nicht von *hí* abzuhängen. — 2. *sūśám*, für das Grassmann (Übers.) *śikṣam* vorschlägt, ist offenbar an seinem Platz. Eher wird mit Grassmann (Wörterb.) Verderb von *mamáteva* vermutet werden können, freilich ganz unsicher, da Beziehungen im Spiel sein mögen, die uns notwendig entgehen. Ein Eigename *Mamátā* ist denkbar; *mamátā* „das eigene Interesse“ (Ludwig paraphrasiert „ganz so wie sie es in eigenem Interesse gethan hätten“) ist auch nicht direkt unmöglich, freilich wenig überzeugend. Ist der Text in Ordnung, muss das Verbum

nicht nur des Haupt- sondern auch des Relativsatzes ergänzt werden ¹⁾: Agni nim den Stoma an, den man ihm (hier der häufige Wechsel der 2. und 3. Person) darbringt oder dergl. Die Möglichkeit, dass in *mamáteva* das Verb des Relativsatzes steckt, wird sich nicht verkennen lassen. Die Spur würde auf eine reduplizierende Bildung einer mit *m* anlautenden Wurzel mit der Endung *-ate* führen. Also *mímateva* (= *mímate iva*: „den sie gleichsam ausmessen“)?? Überzeugend ist das doch kaum ²⁾. Dass das Verbum des Relativsatzes statt dessen durch Accentuierung von *pávante* zu gewinnen wäre ³⁾ unterliegt Bedenken. *stómaṃ yám . . . matáyah pávante* würde offenbar heissen: den *stoma*, zu welchem (d. h. zu dessen Hervorbringung) die Gedanken sich läutern. Dass so gesagt werden konnte, möchte ich trotz solchen Wendungen wie *pavasva vāsūni* IX, 97, 52, *vr̥stīm dvāḥ . . . pavasva* IX, 96, 14 und dgl. nicht für vollkommen zweifellos halten; auch ob IX, 94, 1 zu konstruieren ist (*sómaḥ*) *pavate . . . mánma*, ist mindestens fraglich, da *mánma* von *kaviyán* abhängen kann. In der That möchte man an der Überlieferung des allem Anschein nach in sich abgeschlossenen, sich selbst genügenden Sätzchens *ghṛtām ná śúci matáyah pavante* (vgl. IX, 67, 12) ungern rütteln. Vielleicht gelingt es Andern die Fragen, welche diese Stelle aufgibt, überzeugender zu beantworten. 3. *pīpāya* (resp. *pīpāya*) steht an 5 unter 10 Stellen so dass das Metrum Kürze der ersten Silbe verlangt; von den übrigen 5 Stellen sind 4 metrisch indifferent, eine (VIII, 29, 6) spricht, wenn auch nicht mit Bestimmtheit, eher für die Kürze. Also wird *pīpāya* zu schreiben sein. —

4^a. Unterzähliger Pāda oder *jāyamāna*? Letzteres metrisch näher liegend als *ā* oder *papraū*. Der Pādaeingang erscheint als viersilbig auch 48, 6; X, 89, 1. — *bhāsā*. — *pavākdḥ*. — 5. An den Stellen, wo wie hier für *ūtī* ein Plural zu erwarten wäre (Lanman 396), nimmt Delbrück, Ai. Syntax 80 Verstümmelung einer Pluralform an: wo es dann nur konsequent ist mit J. Schmidt, Pluralbildungen 306 *ūtī* zu schreiben. Das ist denkbar, aber immerhin ein Schnitt in die Überlieferung, den man ungern thun wird. Ich sehe nicht warum nicht *puruvājābhir ūtī* und dgl. Verbindung von Plural und Singular sein soll wie *ārbheṣv ājā . . . mahātsu ca* I, 102, 11 (dagegen, mich nicht überzeugend, Schmidt, a. a. O. 304 A. 2; vgl. I, 81, 1) und wohl auch *viśvebhir . . . rtúnā* II, 37, 6. — Wegen der Cäsur wohl zu lesen *suvir̥yebhiś ca || abhī* etc. — *jānān*? Proleg. 478 fg. — 6. *suvr̥ktīm*: s. zu Vers 1. — 7. Zum Versbau vgl. Proleg. 65. — An Tilgung des Accents von *inuhī* (Bollensen, ZDMG. 35, 453) ist nicht zu denken. Der Accent erklärt sich freilich

1) Wenigstens wenn man aus der Accentlosigkeit von *pavante* den Schluss zieht, dass es Hauptsatzverbum ist: vgl. unten zu 16, 17.

2) *mamád evá* läge den Buchstaben nach nicht fern, entzieht sich aber, da die Bedeutung von *mamát* ungewiss ist, der Kritik.

3) Doch s. unten zu 16, 17.

nicht aus der Stellung des Wortes nach der Cäsur (Zubaty, WZKM. II, 313), sondern er gehört in den von A. Mayr, Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss., phil. hist. Kl., Bd. 68, 258 dargestellten Zusammenhang. — Zum zweiten Pāda s. zu 4, 8.

II.

1. Der Vergleich in b wird in den Worten *marútām ná práyukti* so vollständig enthalten sein wie derjenige von X, 30, 1 in *mánaso ná práyukti*. Soll man *bādhaḥ* an unserer Stelle als Voc. eines *bādhás* „drängend“ auffassen? Dann wäre wahrscheinlich accentuiert *ágne bādhaḥ*, aber auch *ágne bādhaḥ* wäre denkbar. Im Hinblick auf *sabādhaḥ*, welches die Existenz eines Stammes *bādhás* erweist, vielleicht auch auf *jñubādhaḥ*, dürfte die Annahme eines Accus. *bādhaḥ* wahrscheinlicher sein, der entweder von *yájasva* abhängig wäre („opfere Drängen“ d. h. „opfere so, dass du dadurch drängst“), oder (was freilich im Grunde dasselbe ist) adverbial „unter Drängen“ bedeuten könnte. *bādhe* I, 61, 2; 132, 5 scheint Infinitiv zu sein (Bartholomae, IF. I, 498 u. A.) — c: wohl *ā*, Prolegomena 189. Man vergleiche besonders III, 62, 16. — 2. *vidáthe* (Dual; Grassmann, Übersetzung, unter Vergleichung von VIII, 39, 1) ist auf den ersten Blick bestechend, aber unnötig. „Zwischen den *vidátha* (Plural), der Gott unter den Sterblichen.“ Über *vidátha* s. ZDMG. 54, 608 ff. — *pavākáyā*. — *váhnir āsā*: ZDMG. 50, 426. 431. — 3^a. Der Vers bleibt holprig gleichviel ob wir *dhániā* oder *tvé* lesen. Zu einer Textänderung fehlt es an Anhalt. Aber unwahrscheinlich ist es nicht, dass *dhányā cid dhí tvé* fünfsilbigen Eingang, der durchaus normal wäre, bildete (cf. III, 19, 4; VI, 1, 13; VIII, 66, 12) und dann *dhīṣāṇā* ebenso normal den Anapäst nach der Cäsur repräsentierte, vgl. V, 41, 8°. Dann würde eine Silbe vor *váṣti* fehlen. Was da gestanden haben mag, ist natürlich nicht zu ermitteln. Darf man an *vívāṣti* (*vivāṣti*?) oder *vavāṣti* denken? Was den Sinn anlangt, so ist es im Grunde Agni, welcher „*devāñ jánma grṇaté yájadhyai*“ soll. Aber das ist hier so ausgedrückt, dass die *dhīṣāṇā* es „in ihm“ zu thun wünscht, ähnlich wie es I, 109, 4 die *dhīṣāṇā* ist, welche den Soma presst (*uṣatí*, vgl. hier *váṣti*). — Offenbar *devām* als Gen. plur. zu lesen (Lanman 354 und Andere). — 4. Von den drei Stellen, an denen *ápāka* im Rv. erscheint, hat es zweimal, hier und gleich in der nächsten Nachbarschaft 12, 2, *sú* vor sich. Ist die Cäsur vor dies *sú* zu setzen? Das wären — ich habe die betreffenden Materialien vollständig geprüft — die beiden einzigen Stellen, an denen *sú* unmittelbar hinter der Cäsur stehen, durch diese von dem vorangehenden Worte abgeschnitten werden würde. Setzt man andererseits die Cäsur hinter das *sú*, erhält man beide-mal einen recht ungewöhnlichen Rhythmus an Stelle des normalen,

welcher sich bei Annahme der Cäsur vor *sú* ergibt. Man vereinige diese Erwägungen mit der Bemerkung, dass, wie hier zweimal, immer auf Agni bezüglich, *ápāka* hinter *sú* steht, so IV, 3, 2 der an Agni sich richtende Voc. *suapāka* erscheint. So wird man auf die schon SBE. XLVI, 328 geäußerte Vermutung *sudpāko* hier, *sudpāke* 12, 2 geführt. Das hierin erhaltene *ápāka* (und das offenbar damit zusammengehörige *ápāka* in *ápākacakṣas* VIII, 75, 7 gleichfalls von Agni) ist offenbar mit dem I, 110, 2 erscheinenden *ápāka* „wegwärts gewandt“ identisch; es wird durch das danebenstehende *praticīh* IV, 3, 2 an diesen Kreis von Richtungsworten angeschlossen. Dem *sudpāka* ist *súprān* I, 162, 2 zu vergleichen. Vgl. auch *apākāt* etc. Gemeint wird sein, dass Agni's gefährliche Glut zum Glück für den Menschen (*su*) von ihm weg und der Himmelsferne zugewandt ist. An *a-pāka* „nicht einfältig“ ist nicht zu denken. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Févr. Mars 1884, 222. — *ródasi* Pragṛhya. — *jānāh*? Proleg. 478 fg. — 5. Bei *vr̥ñjé* fällt die erste Person auf, und man wird mit Sāy. und anderen Exegeten eine passivisch stehende 3. sg. med. für wahrscheinlich halten. So beginnen alle vier Pādas mit einem Passiv. — *svr̥ktīh*: vgl. zu 10, 1.

12.

1. An der richtigen Erhaltung von *todāsya* kann nach Vers 3 und 6, 6 kein Zweifel sein. *ā bhānúnā . . . mahās todāsya . . . tatāna* 6, 6 verglichen mit unserer Stelle, an der ein in seiner nächsten Umgebung schwer unterzubringendes *todāsya* und dann *śociṣā tatāna* erscheint, zeigt, dass dies *todāsya* von *śociṣā* abhängig ist und die Konstruktion beider Hemistiche eine Einheit bildet. Um so viel weniger Grund ist, dem ersten Hemistich künstlich ein Verbum finitum zu geben, indem man den Accent von *rāt* tilgt (Pet. WB., Grassmann). Ich übersetze: „In der Wohnung Mitte der Hotar, des Barhis König (cf. VIII, 13, 4; 15, 5) Agni, beiden Welten Verehrung zu bringen, er dieser Sohn der Kraft, dem Rta treu, hat von fern, wie die Sonne, mit dem Licht des Stachlers (d. h. eben der Sonne) (die Welt) bebreitet.“ Zu *tatāna* vgl. 16, 21. — 2. Wohl *sudpāke*, vgl. zu 11, 4. — Grassmann (WB.) vermutet hier und V, 69, 3, event. auch I, 94, 15 und III, 54, 19, den Dativ *sarvātāte*. Meines Erachtens wird man angesichts von Stellen wie IV, 26, 3; VI, 15, 18; X, 74, 3 gegen diese Vorliebe für den Dativ misstrauisch sein. Die Stellen, an denen man gleich guten oder gleich schlechten Grund hätte zu ändern, sind allzu zahlreich; der Dativ müsste mit wahrhaft tückischer Konsequenz von den Überlieferern ausgemerzt sein. An unserer Stelle zwar würde es an sich keiner Textänderung bedürfen um zu *sarvātāte* zu gelangen, aber die Parallelstellen lassen *sarvātātā* als unanfechtbar erscheinen. Ist dies nun Instr. des Stammes auf *-tāt* oder

(so Benfey, Or. und Occ. II, 520) Loc. des Stammes auf *-tāti*? Für das Erstere sprechen lautliche Gründe: einerseits wenigstens mit Wahrscheinlichkeit an unserer Stelle (Lanman 385), andererseits für dieselbe Auffassung sehr stark I, 94, 15; III, 54, 19; V, 69, 3 (Lanman 386; vgl. auch oben zu 4, 1) sowie IV, 26, 3. Ich finde keine Gegen Gründe gegen die dadurch empfohlene, wenn auch natürlich nicht gesicherte, Beurteilung der übrigbleibenden Stellen (VI, 15, 18; VII, 18, 19; X, 57, 7; 74, 3). — 3. Ist der Text in Ordnung, kann man der Konstruktion „dessen *arati* die schärfste ist“ nicht ohne Gezwungenheit aus dem Weg gehen¹⁾. *aratiḥ* als fem. befremdet, aber schwerlich dürfte eine Änderung des Wortes (*amātiḥ* Ludwig; *arāniḥ* nach *téjīsthābhir arānibhiḥ* I, 127, 4; 129, 5?) befriedigen. Kann *aratiḥ* nicht ein weibliches Nomen actionis von Wurzel *ar* sein (wie *dr̥sati*, *vasati*)? Das Gefühl, dass es schliesslich doch nicht ein solches ist, sondern dass es auch hier als Masc. und Beiwort des Agni steht wie so oft, wird man freilich kaum überwinden. Trifft vielleicht Grassmann mit *téjīsthayā yāḥ* das Rechte?? — *vanerāt* erinnert an *vaneṣāt* X, 61, 20. Aber unser Dichter liebte Nomen und Verbum *rāj* (Vers 1. 5). — 4. Offenbar *sá' asmākebhir*, Proleg. 464. — Neisser's (BB. XX, 39 ff.) zum grossen Teil schon von Ludwig anticipierte Theorie (Litteratur s. SBE. XLVI, 388; hinzuzufügen Zubaty, WZKM. III, 301), nach welcher es von *-tar*-Stämmen einen Nom. auf *-tarī* (*etari* hier und V, 41, 10; *dhmātdri*, *sotāri*, *dhartāri* etc.), entsprechend vielleicht auch einen Nom. *rājāni* (X, 49, 4) giebt, scheint mir nach immer erneuter Prüfung durch die Belegstellen in der That nahe gelegt zu werden. Die Auffassung als Loc. resp. als locativischer Infinitiv ist bei einer Anzahl der Stellen gezwungen, und die häufige Wiederkehr dieser Gezwungenheit muss bedenklich machen. Doch wird man mit seinem Urteil zurückhalten müssen bis eine überzeugende sprachgeschichtliche Erklärung solcher Nom. gelungen ist. — *jārayāyi*: vergleiche Neisser, Bezz. B. XIII, 293 A. 2; v. Bradke, IF. IV, 90. Die seltsame Form kann für die Augenblicksbildung eines Aor. pass. auf *-i* zu *jārayāmi* gehalten werden; wie der Ausgang auf *-āyi* als natürlich für diese Formen empfunden wurde, zeigt ja *ādihāyi* etc. Man kann dann entweder an *jārayāmi* „ich erwecke“²⁾ oder an ein Denom. *jārayāmi* von *jārā* denken. Gegen die erstere Auffassung („wie der Vater der Morgenröte ist er durch Opfer erweckt worden“) spricht, dass dies Kausativum als *jār⁰* nur I, 124, 10 erscheint³⁾, wo das Metrum Länge fordert, sonst als *jar⁰*. So empfehle sich in der That,

1) Ein Ausweg wäre allenfalls: „dessen (Glut) die schärfste ist“ — oder: „dessen (Flammen) die schärfsten (*téjīsthāḥ*) sind, der *arati* etc.“

2) Ich unterlasse es hier, die längst ausgesprochene, m. E. vollkommen sichere Vermutung, dass ein solches Kausativum dem Rv. bekannt ist, hier näher zu erörtern.

3) Wenn nicht auch hier mit v. Bradke Denom. von *jārā* anzunehmen ist.

wie z. B. v. Bradke will, das Denominativum von *jārā*. Gemeint wäre m. E.: wie der Vater der Morgenröte (der Himmel) ist er (Agni, der *adhvarāsyā jārāḥ* X, 7, 5) von den Opfern zum Buhlen begehrt worden (ungefähr ähnlich X, 42, 2). Vielleicht bedeutet der Vergleich: wie der Himmel Buhle der Morgenröte war. Bisher aber ist der Accent von *jārayāyi* unberücksichtigt geblieben. Ist er korrekt, würde auch er für das Denominativum, gegen das Kausativum entscheiden. Aber wer eine Aoristform annimmt, wird vermuten müssen, dass er — was bei einer so dunkeln Form wohl leicht geschehen konnte — zu Unrecht gesetzt ist. Die Annahme von Satzbeginn wie von „nachfolgendem Nebensatz“ (im Sinn von Delbrück, *Ai. Syntax* S. 43) wäre gleich gezwungen. Schliesslich aber wird man nicht übersehen dürfen, dass dem Accent vielleicht eine Hindeutung darauf zu entnehmen ist, dass ein Verbum finitum überhaupt nicht vorliegt. In dieser Richtung bewegen sich die Bemerkungen Ludwig's, der an die Formen auf *-āyā* erinnert. Vielleicht trifft er damit das Richtige: kann eine unorganische Verkürzung von *jārayāyiah* vorliegen? So übersetzt auch Griffith „to be praised.“ Betreffs der Zugehörigkeit zu *jar* oder *jārā* würde das oben Gesagte auch dann gelten. — 5. Für *yāt tākṣad* läge *yād dākṣad* (*dhākṣad*) nah. Vgl. II, 4, 7 etc. Aber I, 127, 4 (vgl. I, 130, 4) wird das doch mindestens als unsicher erscheinen lassen; siehe auch Geldner, *Ved. Stud.* I, 116 A. 2. — Die herkömmliche Übersetzung von *ṛṇó ná tāyúḥ* „wie ein schuldiger Dieb“ (besser: „wie ein Schuldner, ein Dieb“?) weiss ich durch nichts Anderes zu ersetzen. Dies *ṛṇá* wird ἄπαξ λεγόμενον sein, denn *ṛṇá* X, 127, 7 ist Neutr. plur. — *dhānuā*. — 6. Das Fehlen des Verbuns vereinigt sich mit dem metrischen Defekt, einen Ausfall, wohl vor *nīdāyāḥ*, wahrscheinlich zu machen (*vī mucō* Grassmann; es könnte auch *vī mucā*, *spṛṇuhī* u. A. sein). Proleg. 82 mit A. 2. — Pāda c ist metrisch verunglückt und durch *yāsi* oder *duchúnāḥ* kaum zu bessern. Er kann doch richtig überliefert sein, aber auch die Annahme eines Ausfalles ist leicht. Um hier weiter zu kommen fehlt es an allem Anhalt; insonderheit dürften Ergänzungsvorschläge (wie Grassmann's Einsetzung von *naḥ* hinter *duchúnā(h)*) sich über das Niveau freier Erfindungen kaum erheben können. — d: s. zu 4, 8.

13.

1. Grassmann, Übers., nimmt *śruṣṭīḥ* an, was möglich (II, 32, 3; V, 54, 14), ja wahrscheinlich ist, da offenbar eine lange Aufzählung der *vīśvā saubhagāni* beabsichtigt ist. Stellen wie II, 3, 9; 9, 4 zeigen immerhin, dass die traditionelle Auffassung (*śruṣṭi*), welche Lanman 380 annimmt, nicht undenkbar ist. — *vājo*. — Dass *īdyo* (vielmehr *īlio*) zu *vṛṣṭīr* oder (dies wegen der Cäsur vorzuziehen) zu *rītīr* gehört, ist denkbar. Derartige Irregularitäten in Bezug auf das Genus liegen vor (s. Lanman's Register

„genders interchanged“); die vorangehenden männlichen Nominative können dem Dichter vorgeschwebt und dadurch die Irregularität mit herbeigeführt haben. Sachlich vergleiche man für die Verwendung von *īdya* X, 30, 8. Das sehr starke Vorherrschen des Gebrauchs von *īdya* für Agni freilich kann die Änderung *īlīa* nahe zu legen scheinen; der Voc. wäre durch die Reihe der umgebenden Nominative zum Nom. gemacht. Aber freilich wäre so eher ein *īdyā* entstanden. Grassmann (Übers.) *īdayā* kaum überzeugend. — 2. Agni kann direkt als Bhaga benannt werden (II, 1, 7; vgl. IX, 97, 55); so ist die Änderung *bhāgo ná* (häufige Wendung), die durch die folgenden Vergleiche allerdings empfohlen werden würde, nicht notwendig. — *iṣe* Ludwig. Weder das Metrum (X, 50, 3; Prolegomena 64) noch, so viel ich finden kann, andere Erwägungen begründen diese Änderung. *iṣé* lässt sich am einfachsten als Dat. von *iṣ* fassen: „du als Bhaga (bringst, vgl. IV, 2, 13 *rātnam bhara śaśamānāya*) uns ja das Kleinod her zur Labung.“ Doch lässt sich auch an einen Infin. von *iṣ* denken: wobei es sich am ersten um *iṣ* „suchen“ handeln würde (IX, 47, 4; vgl. auch die Verbindung von *rātnam* mit dem mit diesem *iṣ* korrelaten *vid* I, 53, 1); für die Verbindung dieses Verbuns mit *ā* können wir uns vor Allem auf das ganz in die Gedankensphäre unserer Stelle fallende *éṣtā rāyaḥ* VS. V, 7 berufen; der Fortgang dieser Stelle *préṣé bhāgāya* freilich tritt wieder mehr für die ersterwähnte Auffassung von *iṣé* ein. Anschluss an Wurzel *i* ist offenbar nicht zu suchen. — 3. Die erste Vershälfte lässt sehr deutlich hervortreten, wie der Vṛtrasieg ein Triumph des Heldentums, die Paṇiüberwindung ein solcher der Brahmanenkunst ist. — *apām*. — 4. Die Worte *sūno sahaso gīrbhīr ukthaīḥ* stimmen mit 1, 10. So fällt es auf, dass dort *védi*, hier *vedyā* (vgl. Geldner, Ved. Stud. II, 182) steht. Die in Betracht kommenden Worte sind nicht so häufig, dass ein Zufall wahrscheinlich wäre. Sollte nicht beidemal dasselbe Wort vorliegen? Das Leichtere und, wie mir scheint, auch das Zutreffendere ist, unsere Stelle nach 1, 10 zu ändern. Griffith „to the altar.“ *védi* neben *yajñá* noch I, 164, 35; 170, 4; VII, 35, 7. Ganz in dem entsprechenden Geleise verläuft VIII, 19, 18. *vedyā* stände nur hier, sonst immer *vedyābhiḥ*. Ich vermute also *védiānaṭ* oder *védi ānaṭ* (= *védiā* resp. *védi ānaṭ*). Zur Hälfte geht mir hier Roth (ZDMG. 48, 679) voran, der *vedyām* annimmt. Die an sich denkbare Auflösung *vedia* (Voc.) *ānaṭ* wird durch die Rücksicht auf 1, 10 widerraten. Zu *nísitim . . . ānaṭ* vgl. 2, 5; 15, 11. — Selbstverständlich *vāram*, nicht *vā āram* (Padap., entsprechend I, 142, 10; VII, 7, 6); zu *viśvam . . . vāram* vergl. *viśvāvāra*. — Schwerlich ist von Getreide (*dhānīam*) die Rede; vermutlich *dhāniam*. Vgl. III, 1, 16. Auch unserer Stelle benachbart (11, 3) findet sich das Wort. Dasselbe wird in Anbetracht der begrifflichen Verwandtschaft von *dhāna* und *vāsu* auch durch das *vasavijaiḥ* am Schluss unseres Verses empfohlen. — 5. *bhūri paśvāḥ*: III, 54, 15; VI, 1, 12.

Zu *vṛka* und *arí* vgl. IX, 79, 3. *jásuraye* im Vortrag wohl der Messung — — — angenähert. Bartholomae (Stud. I, 98) will die überschüssige Silbe durch die Lesung *vṛkai* beseitigen, was — von prinzipiellen Bedenken zu schweigen — eine wenig befriedigende Prosodie des Pādaausgangs ergibt. Der Sinn ist natürlich: Gieb den Männern, wenn du doch selbst für den Wolf sorgst. — 6. *vīhāyas* kommt nicht, wie Bergaigne III, 287 will, von *vi-hā*. Sondern ein **hāyas*, das in *sārvahāyas* (Av.) vorliegt, ist mit *vi* zusammengesetzt in der Weise von *vīmanas vīmahas vīcetas*; so steht X, 82, 2 *vīmanāḥ* und *vīhāyāḥ* in deutlicher Parallelität. Der Sinn ist also: „wer weitreichendes *hāyas* hat“. *hāyas* muss nach dem Zusammenhang der Stellen etwa „Kraft, Frische“ bedeuten; so wünscht man im Av. (VIII, 2, 7) dem Kranken, dass er *sārvahāyāḥ* „mit vollständigem *hāyas* begabt“ weiter leben möge. Man kann an Ableitung von *hā* (*jīhite*), noch eher wohl von *hi* denken: es verdient Beachtung, dass *vīhāyāḥ* vom Renner steht, in Bezug auf welchen das Verb *hi* gern gebraucht wird. Durchaus zutreffend schon Henry zu Av. VIII, 2, 7. — 6^d siehe 4, 8^d.

14.

1. Pischel's Behandlung des schwierigen Verses (Ved. Stud. II, 59) scheint mir so wenig glücklich wie die früheren Erklärungsversuche; gegen seine Auffassung der Wurzel *bhas* wendet sich mit Recht Hillebrandt ZDMG. 48, 418; doch glaube ich — wie Pischel a. a. O. 333 — dass zur Annahme von mehreren Wurzeln *bhas* keine Veranlassung vorliegt¹⁾ (vgl. Foy, IF. VI, 329 A. 1; Aufrecht KZ. 34, 458 fg.; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 147; Per Persson, Wurzelerweit. 199; Bezz. Beitr. XIX, 259); „zermalmen“, „kauen“ passt m. E. überall. Im Übrigen bekenne ich über unsere Stelle mich durchaus unsicher zu fühlen. Wer ist Subjekt im zweiten Hemistich? *bhas* wie *pūrvyá* werden besonders gern von Agni gebraucht, so dass man an diesen denken könnte. Etwa: „[für den] möge er, der Kauende, der Alte Labung erwählen ihm zum Segen“; der Gedanke wäre, dass der allzermalmende Agni doch den Lobsänger verschont, ja segnet. Gegen diese im Übrigen annehmbare Deutung macht mich doch zunächst bedenklich, dass so die natürliche Beziehung des *yáḥ-sá* zerstört wird. Weiter, dass das *īṣam vūrīta ávase* natürlicher den Menschen zum Subjekt hat als den Gott; unserem *mártyaḥ* . . . *īṣam v. á.* entspricht in der That genau das von Pischel herbeigezogene *márto vūrīta sakhyám* . . . *dyumnám vr̥ṇīta puṣyáse* V, 50, 1. Beide Erwägungen

1) Wenigstens alle Verbalformen scheinen mir zu einem einzigen Verbum *bhas* zu gehören. Fraglich kann sein, wie über *bhasád* und *bhástrā* zu denken ist; mindestens für das erste dieser Worte möchte ich auf Grund von *bhāmsas* an eine von *bhas* durchaus zu trennende Wurzel *bhams* denken.

verstärken sich, indem sie auf dasselbe Resultat deuten, dass Subjekt des zweiten Hemistichs der Fromme ist. Da nun einerseits in *bhas* offenbar vielmehr die Idee des Zerstörens als die des Sichnährens liegt (s. IV, 5, 4; VI, 59, 4; TB. I, 4, 6, 1 etc.), andererseits unser kurzes Lied voll ist von Hindeutungen auf den Triumph des Frommen über seine Feinde (siehe v. 3. 4^{o d}), so schlage ich die Übersetzung vor: „Der Sterbliche, welcher etc., der möge (seine Feinde) zermalmend als der Vorderste Labung erwählen sich zum Segen.“ Dabei ist gegen den Padap. *bhāsan* als Partizip genommen. Doch ist auch *bhāsat* (Padap.) denkbar: freilich ergiebt dieser Injunktiv, mit dem Opt. *vurita* koordiniert, eine wohl mögliche aber wenig glatte und wenig beliebte (Delbrück, Ai. Syntax 356 fg.) Konstruktion. — 2*. Unterzähliger Pādaausgang? Die Zulässigkeit von *prācetāḥ* ist recht zweifelhaft. Proleg. 186, Hirt, Idg. Forsch. I, 9. — 3. „Denn mannigfach, o Agni, kämpfen, Segen zu erlangen, die Schätze und die Geizigen (die Guten mit ihrer reichen *dakṣiṇā* und die Nichtspendenden).“ Den Beweis für diese Auffassung habe ich ZDMG. 54, 170 zu führen versucht.

15.

1—15 in dreiversige Lieder zu zerlegen. 16—19 später zugefügt (Prolegomena 194).

1. Über *ṛñjase*, *stuṣe* und Verwandtes.

In *ṛñjase* will Bartholomae (IF. II, 281) der Form nach einen Infinitiv, der Bedeutung nach die 2. Plur. sehen, Neisser (BB. XX, 54. 59) einen „kollektiven Imperativ“ im Sinn der 2. Plur.

Zur Klarheit wird man hier am sichersten kommen, wenn man von der häufigsten, der Untersuchung die breiteste Angriffsfläche bietenden Form dieser von Grassmann und Delbrück (Verb. 181) so genannten „Doppelstämme“¹⁾ ausgeht, von *stuṣé*²⁾.

Eine Anzahl von Stellen spricht hier mit hinreichender Bestimmtheit für die Auffassung als 1. Sg.: so VI, 51, 3 *stuṣá u vo mahá ṛtasya gopān, áditim mītrām* etc., *aryamāṇam bhāgam . . . áchā voce* (im folgenden Vers dann *yāmi*); VI, 62, 1 *stuṣé nārā divó asyá prasāntā, ásvīnā huve*; VIII, 23, 7 *agnīm vaḥ pūrvyām huve . . . tám ayā vācā gr̥ṇe tám u va stuṣe*. Nach dieser Stelle wird auch VIII, 21, 9 verstanden werden müssen: *tám u va stuṣe, sákhāya índram ūtáye*.

1) S. von neuerer Litteratur namentlich Brugmann, Grundriss II, 1020, Ludwig VI, 261, sodann die oben erwähnten Untersuchungen von Bartholomae und Neisser; ferner Hopkins, AJPh. 1892, 22 ff.; Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 32 fg.; Foy, KZ. 34, 233 ff.; Delbrück, Vergleich. Syntax, II, 442 ff.

2) Bartholomae a. a. O. 279; Neisser a. a. O. 55 ff.

Andererseits verlangen andere Stellen die Auffassung als 3. Sg. I, 122, 7. 8 liest man hinter einander: *stuṣé sã vām varuṇa mitra rātīh* und *asyá stuṣe mähimaghasya rādhaḥ*. Der zweiten Stelle für sich allein würde eine 1. Sg., der ersten ein Infinitiv genügen; hält man sie nebeneinander, wird man sich für die 3. Sg. mit passivischer Bedeutung¹⁾ entscheiden. V, 33, 6 *prāryá stuṣe tuvimaghāsya dānam* ist so ähnlich, dass auch hier das Gleiche wahrscheinlich wird, obwohl an sich auch die 1. Sg. denkbar wäre.

Wir haben also gleichlautend eine erste und eine dritte Person *stuṣé*, was nicht befremden kann: *grñé huvé íse* etc. ist ja auch das eine wie das andere. Meines Erachtens sind damit die sicheren, wenn auch noch nicht die möglichen Erklärungen von *stuṣé* erschöpft.

Ohne allen Zwang schliesst sich die grosse Masse der Stellen den oben besprochenen Belegen für die 1. Sg. an: so I, 46, 1; 159, 1; II, 20, 4 (= VI, 21, 2); 31, 5; V, 58, 1; VI, 48, 14; 49, 1; VIII, 23, 2 (oder vielleicht 2. Sg. — vgl. unten —? Doch beachte man die nahe Nachbarschaft mit dem oben besprochenen VIII, 23, 7); 24, 1; 63, 3²⁾; 84, 1 (cf. I, 186, 3).

Es bleiben einige Stellen übrig, auf die besonders einzugehen ist.

Zunächst kommt die Möglichkeit einer zweiten Person insonderheit für die beiden folgenden Stellen in Betracht. VIII, 65, 5 *indra grñṣá u stuṣé* könnte heissen „Indra, du wirst besungen und gepriesen“ (so Ludwig). Im Hinblick auf den erwähnten Vers II, 20, 4 ziehe ich doch die aktivische Auffassung der Verba und die Übersetzung vor: „Indra, ich singe und preise.“ Sodann der holprige und abgerissene Vers X, 93, 9 *kṛdhī no dhṛayo deva savitah, sá ca stuṣe maghónām*. Man könnte übersetzen: „und du hier unter den Gabenspendern wirst gepriesen.“ Sicher nicht weniger natürlich ist hinter *sá* die Annahme der 3. Sg.; dass Savitar zuerst in der zweiten Person angeredet, hierauf wie es scheint ebenderselbe in der dritten Person besprochen wäre, würde im Veda eine Überfülle von Parallelen haben. Immerhin ist keinerlei Grund neben der 1. 3. Sg. *stuṣ-é* eine rein zufällig ebenso aussehende 2. Sg. *stu-ṣé* prinzipiell abzulehnen.

Es folgt VIII, 5, 4 *purupriyā na ūtāye purumandrā purū-vasū, stuṣé Kāṇvāso asvínā*, und damit zusammengehörig VIII, 7, 32 *sahó gú no vájrahastaiḥ Kāṇvāso agním marúdbhiḥ, stuṣé híra-nyavāsibhiḥ*. Ungern wird man hier *stuṣé* als 3. Sg. neben pluralischem Subjekt (s. weiter unten zu VIII, 74, 1) auffassen („die Kāṇvas preisen die Ásvin resp. Agni“): es müsste sich dann zweimal genau gleich dieselbe Anomalie der Konstruktion wiederholt haben; auch ist uns die 3. Person *stuṣé* stets nur in passivischem Sinn begegnet. Der weiterhin zu besprechende Infinitiv *stuṣé* („die Kāṇvas [machen

1) Im Sinn von Delbrück, *Alt. Syntax* 263 ff.

2) Oder 3. Sg. entsprechend der Ähnlichkeit von I, 122, 7? Wieso die Stelle ein „unzweifelhafter Beleg“ für den Infinitiv *stuṣé* sein soll (Bartholomae a. a. O. 279), ist mir unverständlich.

sich daran] zu preisen“) ist denkbar. Aber wer sich mit dem Aussehen der ganzen Reihe der bisher erwähnten Stellen vertraut gemacht hat, wird doch für VIII, 7, 32 die Übersetzung natürlich finden: „ihr Kaṇvas, den Agni preise ich“, und dann liegt es nah, auch VIII, 5, 4 unter Annahme der Accentänderung *Kaṇvāso* (Delbrück), ebenso zu übersetzen: „ich preise, ihr Kaṇvas, die Aśvin.“

VIII, 74, 1 *viśó-viśó vo átithim vājáyántaḥ purupriyám, agním vo dúryam váca stuṣé śūṣṣya mánmabhiḥ*. Allenfalls Infinitiv: „im Wettlauf eilend (machen wir uns daran) zu preisen.“ Aber für viel wahrscheinlicher halte ich, dass 1. Sg. vorliegt. Die Incongruenz von *vājáyántaḥ . . . stuṣé* kann kein Bedenken erregen. Wie hier *vājáyántaḥ purupriyám* ist VIII, 31, 14 *saparyántaḥ purupriyám* mit dem Verb im Singular (*īle*) verbunden. Auch I, 30, 1 hat *vājáyántaḥ* das Verb im Singular bei sich (*siñce*); umgekehrt I, 106, 4 *vājáyan* das Verb im Plural (*īmahe*)¹⁾. Ich verweise noch auf VI, 47, 9 und das zu dieser Stelle ZDMG. 54, 170 Bemerkte.

Von den Belegstellen für *stuṣé* fehlt nur noch der schwierige Vers VIII, 4, 17 *vémi tvā pūṣann ṛñjāse vémi stótava āghrṇe, ná tāsya vemy áraṇam hí tád vaso stuṣé Pajráya Sāmne*. Ich stelle meine Auffassung hin ohne mir zu verbergen, dass ein sicheres Ergebnis schwerlich erreichbar sein wird. Ich gehe von der Überzeugung aus, dass Pajra Sāman nicht ein Gegner des Sängers, sondern der Sänger selbst ist (VIII, 6, 47)²⁾. Weiter glaube ich hier *stuṣé* als Infinitiv (wie die Infinitive *ṛñjāse* und *stótave* vorangehen) und im letzten Pāda die geläufige Dativattraktion beim Infinitiv erkennen zu sollen. Ich gebe die Übersetzung zur Erwägung: „Ich dringe, Pūṣan, (zu dir) zu streben. Ich dringe, Āghrṇi, dich zu preisen. Nicht darauf dringe ich — denn das, o Vasu, liegt fern — dass (umgekehrt) du (mich) den Pajra Sāman preisen solltest“³⁾. —

Wir blicken von den einzelnen Stellen auf das Ganze zurück. Ein Infinitiv *stuṣé* wie *jīṣé* ist natürlich nicht ausgeschlossen und scheint denn auch an einer Stelle, die dem Gros der Belege recht unähnlich ist, in der That vorzuliegen. Dies Gros aber zeigt ein durchaus anderes Aussehen als wir etwa von *jīṣé* her gewohnt sind. Dass zunächst für das lebendige Sprachbewusstsein — gleichviel

1) Vgl. dazu die ähnlichen Fälle I, 189, 8; II, 34, 14.

2) Überhaupt keinen Eigennamen sieht in *pajrá sāmān* Hillebrandt, Myth. I, 121. *stuṣé* aber, worauf es hier ankommt, erscheint auch bei seiner Auffassung als Infinitiv. Nicht Überzeugendes über den Vers sagt Th. Baunack KZ. 35, 535 fg.

3) Zu absurd für die Phantasie eines Rṣi wird man diese Wendung kaum finden. — Es sei bei dieser Gelegenheit gestattet von unserem Gegenstand abschweifend hervorzuheben, wie deutlich in diesem kurzen an Pūṣan gerichteten Abschnitt (VIII, 4, 15—18) das Wesen Pūṣan's, des Gottes der vor dem Verirren bewahrt, der das Verlorene wieder findet, hervortritt, vgl. 16 *suvédam usríyam vásu*, 18 *pārā gāvo yávasam kác cid āghrṇe*: hier ist man ganz in der Sphäre des *pūṣā gā ánu etu naḥ* VI, 54, 5.

welches der geschichtliche Ursprung der Form war — zum Mindesten in der Masse der Belege kein Infinitiv sondern Verbum finitum vorlag, zeigt der Accent; *stuṣé* und *stuṣe* verteilen sich genau so wie sie sich als Formen des Verbum finitum verteilen müssen. Dies Verhältnis durch durchgreifende Umgestaltung des Textes zu beseitigen sollte man sich hüten¹⁾; wirkliche Infinitive wie *yádjadhyaí*, auch solche die Formen des Verbum finitum gleich sehen wie *jīṣé* oder *bhūjé*, hat die Überlieferung nicht oder höchstens in vereinzelt Fällen verkannt. Und weiter führt über die Überlieferung hinweg bis zu dem Sprachbewusstsein der Liederverfasser selbst die enge Parallelisierung von *stuṣé* resp. *stuṣe* mit *gr̥ne*, *huve*, *áchā voce* an einer Reihe von Stellen (siehe oben); sie zeigt, dass *stuṣé* von den R̥sis als etwas jenen Formen Gleichartiges²⁾ empfunden wurde³⁾. Diese den Exegeten zunächst interessierende Thatsache ist natürlich von der Frage unabhängig, ob, wie dies einer gegenwärtig beliebten Annahme entspricht, *stuṣé* seinem Ursprung nach ein Infinitiv ist: ich meinerseits übrigens bekenne keinen entscheidenden Grund zu finden, warum das an den Stamm *stuṣ-*⁴⁾ getretene *-e* vielmehr die Dativendung als — was doch das nächstliegende ist — die Personalendung der 1. und 3. Sg. sein soll⁵⁾.

Nach der vorstehenden Darlegung meiner eigenen Ansicht über *stuṣé* berühre ich nur kurz einige der Argumente, durch welche Bartholomae und Neisser die Beziehung dieser Form auf die verschiedensten Personen des Verbuns haben begründen wollen. Bei beiden Forschern tritt übereinstimmend die Auffassung hervor, dass die Stellung neben dem Pronomen *vah* die Kraft hat die Äquivalenz von *stuṣé* mit einer 2. Plur. zu erweisen oder doch wahrscheinlich zu machen: die von Delbrück, *Ai. Syntax* 206⁶⁾ über *vah* gesammelten Materialien dürften diese Ansicht erschüttern. Bei beiden ferner scheint mir ein viel zu weit getriebener Glaube

1) Foy, KZ. 34, 237 freilich schreibt: „Die *e*-Formen sind sämtlich zu accentuieren.“ Für die imperativisch gebrauchten Formen auf *-si* wie *yakṣi*, die er ebenfalls mit Bartholomae für Infinitive hält, lehrt er dagegen, dass sie „vollständig in dem System der finiten Formen als 2. Sg. Imp. verwachsen sind und daher regelrecht wie ein Verbum finitum accentuiert werden.“ Sollten die Formen auf *-se* ursprüngliche Infinitive sein, würde m. E. dasselbe auch von ihnen gelten.

2) Schwerlich also als ein Konjunktiv.

3) Ich habe zur Kontrolle sämtliche rgvedische Belege der Infinitive auf *-adhyai* verglichen; sie zeigen keine derartige Gleichstellung mit dem Verbum finitum. Die Stellen, auf welche man sich noch am ehesten berufen könnte (etwa I, 129, 8; V, 41, 3; VI, 60, 13; VIII, 39, 1). sind doch in Wahrheit von einer solchen Gleichstellung noch recht entfernt.

4) Das heisst an einen sigmatischen Aoriststamm? Dann müsste natürlich *punīṣé r̥ñjase* etc. auf Umwegen, die aber wohl gangbar sind, erklärt werden.

5) So sieht die Sache auch Brugmann, *Grundriss* II, 1020 an. — Die Eventualität, dass in fernster Werdezeit der Sprache das mediale *-ai* sich eben aus dem dativischen *-ai* entwickelt haben könnte, darf hier füglich bei Seite gelassen werden.

6) Vgl. jetzt auch denselben, *Vgl. Syntax* II, 446.

an überstrenge Koncinnität der vedischen Ausdrucksweise die Interpretation zu beherrschen. Bartholomae findet (279), dass V, 33, 6 *sá nah . . . rayám dāh prāryá stuṣe tuvinaghāsya dānam* die 1. Plur. („Gieb uns Reichtum . . ., so wollen wir des Freundes[?] Gabe preisen“) der 1. Sing. vorzuziehen sei: mir würde nichts unverfänglicher scheinen als eine Schwankung zwischen Singular und Plural: „gieb uns Reichtum; ich preise etc.“ — wenn nicht oben (S. 307) anderweitige Gründe geltend gemacht wären, die eben für diese Stelle vielmehr die Annahme der 3. Sing. empfehlen. Ähnliche Irrtümer in Bezug auf die Tragkraft von Beobachtungen über Symmetrien und Kongruenzen treten meines Erachtens in dem zu Tage, was Neisser (55) über den symmetrischen Bau von VIII, 7, 32 sagt, oder im Glauben desselben Forschers (56), dass in *tām u stuṣe . . . gīrbhīh* VI, 21, 2 (und ähnlich VI, 49, 1) der Plural *gīrbhīh* pluralische Bedeutung von *stuṣe* annehmen lasse¹). Wenn endlich Neisser (56 fg.) sich häufig zur Annahme eines „Doppelgesichtes“ der Belegstellen gedrängt sieht, von Umdeutungen, durch welche die Liedverfasser selbst einem älteren Vorlagen entnommenen *stuṣe* die Wendung in modernerem Sinn auf die 1. Sg. gegeben haben sollen, einer fortwährenden „bei den Dichtern infolge ihres Konflikts zwischen Vergangenheit und Gegenwart eingetretenen Verwirrung“, so darf ich mich auf die Bedenken beziehen, welche ich schon bei anderer Gelegenheit gegen eine in diesem Sinn geführte Vedaexegese geäußert habe (ZDMG. 50, 432 fg.). —

Ist es gelungen über *stuṣé* zur Klarheit zu kommen, so wird damit über die Genossen jener Form im Ganzen entschieden sein. Ich beschränke mich auf wenige Bemerkungen.

Was *grñīṣé* anlangt, so ist von II, 20, 4; VIII, 65, 5, wo die Form neben *stuṣé* erscheint, schon die Rede gewesen (S. 307). Kein Zweifel an der Auffassung als 1. Singular besteht V, 34, 9; auch X, 122, 1 drängt sich dieselbe auf (vgl. Vers 2 *me vācah*). Danach dürfte sie auch an dem Gros der Stellen als nächstliegend anzuerkennen sein (so I, 146, 1; 186, 3 [vgl. VIII, 84, 1]; II, 33, 12; VI, 44, 4; VII, 6, 4 [mehrere 1. Singularis im Eingang des Liedes]; 34, 16; 66, 7; 97, 3). Es bleibt nur VI, 35, 5 übrig, aus der Ähnlichkeit der übrigen Stellen herausfallend und deutlich passivische Auffassung verlangend: dass neben der mehrfach passivisch auftretenden 3. Sing. *grñīté* eine 2. Sing. *grñīṣé* (also gegenüber dem vorherrschenden *grñīṣ-é* ein *grñī-ṣé*) erscheint, kann natürlich nicht befremden.

punīṣé VII, 85, 1 ist wahrscheinlich 1. Singular.

Auch für *hiṣe* VII, 7, 1 erscheint mir die Auffassung als 1. Sg. als die natürliche. Neisser's (55) Sammlung von Stellen, an denen auf den Verseingang *prá vah* eine 2. Pl. folgt, kann man nicht als entscheidend anerkennen; vgl. etwa I, 36, 1; II, 16, 1 (siehe auch

1) Ebenso wie ich urteilt hierüber Delbrück Vgl. Syntax II, 447.

Neisser's eigene Ausführungen 64 A. 1). Man vergleiche zum Eingang von VII, 7 den von VII, 6¹⁾.

kr̥ṣe ist 1. Sg. X, 49, 7. Ebenso VIII, 3, 20; 32, 3? Oder hier 3. Sg. (vgl. das oben S. 307 Anm. 2 über die ähnliche Stelle VIII, 63, 3 Bemerkte)? Daneben liegt X, 50, 5. 6 die 2. Singular (*kr̥-se* gegenüber *kr̥ṣ-e*). — *carkr̥ṣe*²⁾ ist 3. Sg. X, 22, 1; 105, 4. 1. Sing. X, 74, 1. — *punīṣé* VII, 85, 1 wohl 1. Sing. — Hierher scheint noch zu gehören (vergl. Ludwig VI, 261) *dadhiṣe* als 1. Sing. V, 45, 11 (aber wohl 2. Sing. I, 62, 9; X, 96, 10), *ūhiṣe* 1. Sg. VIII, 5, 3 (vgl. Bartholomae, IF. II, 280), aber wohl 2. Sg. I, 128, 6 (SBE. XLVI, 138 mit der Note; Ved. Stud. I, 191); *jajñīṣé* V, 35, 4 halte ich für 2. Sg. (es gehört zu *rādhase*).

Es bleiben die thematischen Formen *arcase rñjase yajase*³⁾. Hier bieten sich die zahlreichen Infinitive auf *-ase* und *-áse* zur kontrollierenden Vergleichung dar. Wer sich mit dem konkreten Aussehen der für diese vorliegenden Belegstellen vertraut macht⁴⁾, wird keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Überlieferung im Recht ist, wenn sie an dem einen Teil der Stellen Infinitivbetonung, an dem anderen Betonung des Verbum finitum giebt: das *rñjáse* in *vémī tvā pūṣann rñjáse vémī stótāve* VIII, 4, 17 ist klarermaassen für das Sprachbewusstsein der vedischen Lieddichter⁵⁾ etwas Anderes als das *rñjase* in *imám ū śú vo átithim uṣarbúdhm vísuvāsām vísām pátim rñjase girā* VI, 15, 1. Im Einzelnen ist *rñjase* (*rñjáse*) sicher 2. Singularis VIII, 90, 4; X, 142, 2; von V, 13, 6 möchte ich dasselbe für wahrscheinlich halten; dass es neben der 3. Sg. *rñjáte* auch eine solche 2. Sg. giebt ist natürlich. Auf den Infinitiv *rñjáse* VIII, 4, 17 wurde oben hingewiesen. An den übrigen Stellen (IV, 8, 1; VI, 15, 1. 4; X, 76, 1; eventuell V, 13, 6) wird die Annahme einer 1. Sing. das Natürlichste sein. Dasselbe scheint mir von *arcase* X, 64, 3 und *yajase* VIII, 25, 1 (aber 2. Sg. I, 94, 2) zu gelten.

1) Dass die ganze Strophe VII, 7, 1 „nicht recht in Ordnung“ sei (Bartholomae 280) möchte ich bestreiten. Wechsel der Person wie zwischen *bhavā* und *vivide* ist häufig und unverfänglich.

2) An Geldner's und Pischel's (Ved. Stud. I, 128 fg. 197) neue Wurzel *kars̥* („sich herumtreiben, weilen, irgendwo sein“) glaube ich so wenig wie Foy (KZ. 34, 234. 239; vgl. auch Ludwig, Über Methode etc. 26). Doch kann die Frage hier nicht näher verfolgt werden.

3) Schwerlich ist denselben *rcáse* VI, 39, 5; VII, 61, 6 zuzurechnen (s. dazu Pischel, Ved. Stud. I, 43; Bartholomae, IF. II, 278). Dass die beiden Stellen von einander zu trennen sind überzeugt mich so wenig wie die Annahme eines Subst. *rcás* „der Sänger“; es würde wahrscheinlich **arcás* heissen. Ich glaube dass beidemale ein Infinitiv vorliegt. — *gāyīse* VII, 96, 1 möchte ich für eine passivisch gebrauchte 2. Sg. halten.

4) Ich habe sämtliche von Delbrück Ai. Verbum § 202 verzeichnete Stellen verglichen.

5) Und vermutlich, möchte ich hinzufügen, auch nach seinem Ursprung, wie oben schon in Bezug auf *stusé* bemerkt wurde.

Wohl *gár̥bho* dreisilbig; zu *atti gár̥bhaḥ* vgl. X. 27, 14. — 2. *īliam*. — 3. Wohl *bhūḥ*.

chardīḥ.

Das Gewicht der Einwände, welche gegen die alte auch von mir (Proleg. 477) acceptierte Auffassung, nach der *chardīḥ* durchweg in *chadīḥ* zu ändern wäre, von Bartholomae (Stud. II, 58) und Wackernagel (Gr. I, XII A. 2) erhoben worden sind, lässt sich nicht verkennen. Selbst wenn man auf Pāli *chaddī* (wo überliefert?)¹⁾ und die Zusammenstellung mit got. *skildus* kein allzu grosses Gewicht legt, wird man doch die Schwierigkeit, zu erklären wie die Redaktoren statt *chadīḥ* zu *chardīḥ* gekommen sind, nicht leicht nehmen dürfen. Auch hat Bartholomae Recht zu bemerken, dass *chadīs* und *chardīs* etwas Verschiedenes bedeuten. Das Erstere ist „Decke“, das Letztere etwa „Schutzwehr“; Beides berührt sich wohl (vergl. z. B. VI, 75, 18), aber fällt keineswegs zusammen; gerade an der einzigen Stelle des Rv., wo einfach von einer Decke die Rede ist, steht *chadīḥ* (X, 85, 10), und andererseits ist in den Yajustexten²⁾, wo es sich um eine Schutzwehr handelt, *chardīḥ* überliefert (VS. XIII, 19; XIV, 12 = TS. IV, 2, 9, 2; 3, 6, 1). Wackernagel nun ist der Ansicht, dass im Rv., wo das Metrum kurze Penult. verlangt, *chadīḥ* einzusetzen, sonst *chardīḥ* zu belassen sei. Das scheint mir bedenklich. Einerseits spricht dagegen, was eben über den Unterschied der Bedeutung bemerkt ist. Andererseits werden die beiden Hälften der Rgvedastellen mit überliefertem *chardīḥ* — diejenigen wo metrischer Fehler vorliegt und wo er nicht vorliegt — durchaus durch gleichartiges Aussehen zusammengehalten³⁾. Auch verlangt das Metrum nie *chardīḥ*⁴⁾, sondern wo es überhaupt etwas ergiebt, deutet es stets auf kurze Penultima⁵⁾, so dass man, mindestens im Ganzen, im Recht sein wird von dem übereinstimmenden Aussehen aller metrisch charakterisierten Stellen auf die metrisch nicht charakterisierten den Schluss zu ziehen. Nach dem allen wird als wahrscheinlich anzunehmen sein, dass unterschieden werden muss zwischen *chadīḥ* X, 85, 10 und einem anderen Wort, das überall als *chardīḥ* überliefert ist, in der That aber kurze Penultima gehabt hat. Wie dies Wort gelautet hat, wird

1) Vgl. auch *chaddī* der Jaina Māh.; Pischel, Grammatik der Prakr. Spr. 200.

2) Wackernagel irrt, wenn er *chardīs* für nach dem Rv. verschollen hält.

3) Man bemerke bei den einen wie bei den anderen das Vorherrschen des Verbums *yam*; einerseits die Verbindung mit *vārūtham*, *trivārūtham* VIII, 18, 21; 67, 6, andererseits mit *varūthyam* VI, 67, 2; das Vorkommen beider Fälle dicht nebeneinander in demselben Sūkta (VIII, 9, 1 und 15; VIII, 27, 4 und 20).

4) Über VI, 46, 12 siehe Prolegomena 77.

5) I, 48, 15 (= VIII, 9, 1); VI, 46, 12 (s. vorige Anmerkung); VIII, 18, 21; 27, 4; 67, 6; 71, 14. Dazu mit Stellung hinter der Cäsur, also kurze Penultima wenigstens begünstigend, I, 114, 5; VI, 67, 11. Diesen 9 Stellen stehen 11 metrisch indifferente gegenüber.

fraglich bleiben müssen. Gegen *chṛdīḥ* (Bartholomae, Stud. I, 47) spricht die Tiefstufe der Wurzelsilbe vor dem Suffix *-is*. Vielleicht hat Bartholomae (ebenda II, 58 A. 1) mit *chadīḥ* [*chalīḥ*] das Rechte getroffen; die sicheren Fälle von Cerebralen der hier in Frage kommenden Herkunft sind allerdings im Rv. noch nicht so häufig, dass man diesen Vorschlag mit unbedingter Zuversicht acceptieren wird.

4. *diutānām*. — *suṛktībhiḥ*: siehe zu 10, 1. — *ṛñjase*: siehe zu v. 1. — 5. *pavākāyā*. — *yāman*. — „Wie der auf der Fahrt den Vorsprung Gewinnende beim Kampf gegen Etaśa (d. h. wie der Sonnengott): er der herbei (eilt) wie im Sonnenbrand der Durstende (zum Wasser eilt), der nicht Alternde.“ — 7. *pavākām*. — 8. *īliam*. — *mārtāśaś ca* oder eher *mārtiāśaś ca*. Bei der Häufigkeit der Stellen, an welchen unter den Formen auf *-āsaḥ* gerade *mārtāsaḥ* eine Silbe mehr verlangt, und bei der metrischen Beschaffenheit einiger dieser Stellen (Prolegomena 176 mit A. 5), in Anbetracht ferner des auch in anderen Kasus mehrfach geforderten *mārtiā* für *mārta* (Grassmann s. v. *mārta*) wird hier *mārtiāśaś ca* wahrscheinlich sein. — 9. Dass *ubhāyāñ* Acc. pl. masc. ist, ist natürlich denkbar (vgl. auch VIII, 41, 10). Aber möglich ist auch, dass wir es hier mit einer — von der Kritik wahrscheinlich zu beseitigenden — Nasalierung zu thun haben, wie ganz ähnliche Prātiś. 170 fg. besprochen sind; vergl. Proleg. 471. *ubhāyā ānu vratā*, d. h. nach den Ordnungen der Götter und Menschen, würde in jeder Beziehung glaublich sein. Ein sicheres Ergebnis ist unerreichbar. — 11. *ūditi* hier und Av. X, 2, 10 von *vad* statt von *ūd-i* abzuleiten (Böhtl.-Roth, nicht mehr im kürzeren WB.) kann ich keinen Grund finden. Vgl. Henry zu Av. loc. cit. — 12. (= VII, 4, 9) *sahasāvan*. — Bei Agni, bei seinem *pāthas* versammelt sich, was voll von Zerfall (? *dhvasmān*) ist (vgl. IV, 6, 6)? An *adhvasmanvat* (nach KZ. XXVII, 50 wäre Accent *ādhv*⁰ zu erwarten), worauf Ludwig als Möglichkeit hindeutet, ist schwerlich zu denken. Über *pāthas* vergl. Sieg, Gurupūjākaumudī 97 ff.; und H. O., ZDMG. 54, 599 ff.; speziell über unsere Stelle dort S. 606. — 13. *devānām*. — 14^a. Überzähliger Rhythmus oder *agne* zu tilgen? Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Stud. I, 85; Proleg. 76 fg. — *pāvākaśoce*. — *rtā* schwerlich gleich *rtēna*. Es ist Acc. abhängig von *yajāsi*; vgl. I, 75, 5; VII, 39, 1. 15^c. Unvollständiger Pādaeingang (Proleg. 79). Natürlich leicht zu ändern, aber zu einer bestimmten Änderung fehlt es an Anhalt. — 18. Zu *sarvātātā* s. zu 12, 2. — 19. Knauer, KZ. 27, 57 will, entsprechend der Accentuation ähnlicher Bildungen, *āsthūri* accentuieren, wie TS. VII, 1, 1, 1. 2 überliefert ist (aber *asthūrī* Maitr. S. IV, 14, 15, TB. III, 5, 12, 1): eine bei den mannigfachen Schwankungen in der Accentuation solcher Composita durchaus unsichere Ansicht. Vgl. Whitney 1288, 1^d.

16.

In dreiversige Lieder zu zerlegen. Der Schluss (46—48) wohl Anhang an die ursprüngliche Sammlung, schwerlich in sich selbst einheitlich (Grassmann, Übers. I, 546; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Samhitā I, 14; von mir Proleg. 199 leider übersehen). — 1. *yajñānām*, *viśveshām*. — 2. *jihvābhir* (gegen v. Bradke, Festgr. an Roth 125, der allerdings in der Annahme der Lesung *jihvāḥ* X, 78, 3 Recht hat). — Ludwig: eropfere uns... Herrliches. Im Comm. dagegen verweist er auf Sāy., der zu *mahāḥ devān* versteht. Die letztere Auffassung wird durch die von Grassmann unter *mahās* (als Acc. pl. von *māh*) gesammelten Stellen gesichert. — 4. Foy's (KZ. XXXVI, 135 ff. vgl. auch ZDMG. 50, 130 fg.; O. Richter, IF. IX, 239) Erneuerung von Ludwig's Gleichsetzung der Bedeutung von *dvitā* mit *sanāt* kann im Recht sein, wenn sie mir auch volle Zuversicht einzuflößen nicht vermag. Die etymologische Basis — Zusammenstellung mit lat. *diū*, gr. *διῆρος* — ist gänzlich unsicher, der Zusammenhang der Belegstellen nicht entscheidend. *daibitā* Yasna 49, 2 kann leider nichts lehren. Vgl. noch Bergaigne, Quarante hymnes 81. — 5. Betreffs *purī* vgl. zu 1, 13. — 8. *prā yakṣi* kann 2. Sing. oder 1. Sing. med. (X, 4, 1) von *yaj* sein. Im ersteren Fall wäre entweder der Gedanke der, dass Agni seiner eigenen *saṁdīś* Verehrung bringen soll (vgl. I, 75, 5; VI, 11, 2; X, 7, 6 cf. 81, 5), oder man müsste mit Ludwig *prā yakṣi* als Parenthese auffassen, was übrigens auch mit der Annahme einer 1. Sg. med. sich vereinigen liesse. Von Gezwungenheit sind m. E. diese Deutungen nicht frei. Feststehen dürfte, dass an der Verbindung *krátum*...*jūṣanta* nicht zu rütteln ist (I, 68, 3. 9; VII, 5, 6; 11, 4); ferner ist die Verbindung *saṁdīśam utā krátum* wahrscheinlich (vergl. I, 80, 15; VIII, 7, 24; 15, 7; IX, 4, 3; X, 25, 1): danach muss *saṁdīśam utā krátum* als abhängig von *jūṣanta* erscheinen, was in der That eine höchst natürliche Verbindung ist. Übrig bleibt *prā yakṣi*: verwirft man das erwähnte Auskunftsmittel der Parenthese, so wird kaum ohne leichte Änderung durchzukommen sein. Liegt ein Infinitiv auf *-sī* vor (Ludwig VI, 259, vergl. Bartholomae, IF. II, 276 fg.)? Dann wäre wahrscheinlich allein die Accentuation *prayākṣi*. Dasselbe würde von einem *-i*-Infinitiv von *pra-yakṣ* gelten. Ein Vok. *prayakṣa* (vgl. I, 62, 6) würde sich von dem Überlieferten weiter, aber auch noch nicht allzu weit entfernen. Dass man einer Form *prāyakṣi* gegenüber darauf verfiel, *yakṣi* entsprechend zu verstehen wie es in v. 9 zu verstehen ist, und dass daraus sich die überlieferte Accentuation ergeben konnte, wäre begreiflich. — 9. *vāhnir āsā*: siehe ZDMG. 50, 426. 431. — 13. Die natürliche Auffassung „aus dem Haupt eines jeden Verehrers“ werden wir, wenn sich auch eine Parallelstelle nicht zu finden scheint, nicht mit Bergaigne II, 80 fortdeuten dürfen. — 17. *dadhasa'* gehört zum Relativsatz, also *dādhasa'*, wie auch Ludwig will? Es ist gezwungen, nach

dessen zweitem Vorschlag *dákṣam d. útt.* als Parenthese zu nehmen; die Verbindung von *dadhase* auch mit *mánaḥ* (I, 187, 6, vergl. VIII, 13, 20; X, 10, 3) und die Parallelität von *mánaḥ* und *dákṣam* (IX, 68, 5; X, 25, 1) drängt sich auf. Doch möchte ich, die Anerkennung des Satzes als Relativsatz vorausgesetzt, die Notwendigkeit der Accentsetzung (*dádhase*.) nicht als fraglos ansehen. Wie in Bezug auf Enklisis des Hauptsatzverbums anerkanntermaassen die vedischen Texte von Unsicherheit nicht vollkommen frei sind, so dürfte eine ähnliche, wenn auch wohl geringere Unsicherheit betreffs der Orthotonierung des Verbums im Relativsatz nicht ausgeschlossen sein. Die Empfindung für die Natur des Relativsatzes als eines solchen konnte sich, auf Grund wohl meist imponderabler Momente, im einzelnen Fall verwischen. Gewiss konnte hier auch die Überlieferung leicht zu Fehlern neigen, aber man wird doch die Möglichkeit zugeben müssen, dass Grenzüberschreitungen auch bis auf die Entstehungszeit der Texte zurückgehen konnten. Einstweilen wird man auf die Fälle, in denen unaccentuiertes Verbum des Relativsatzes sicher oder wahrscheinlich vorliegt, einfach hinzuweisen, mit dem Urteil über Textänderung aber zurückzuhalten haben¹⁾.

— 18. *nemānām*. Es ist bemerkenswert, dass von *néma* eine accentlose Form gerade nur hier als Gen. plur. vorliegt, der seiner Stellung nach an der Accentlosigkeit des folgenden Vokativs teilzunehmen scheint. Ich glaube, dass er in der That von diesem Vokativ abhängt und die Überlieferung mithin im Recht ist. Die Lesart des Sv. *nēmānām pate* zeigt, dass man schon in sehr alter Zeit ebenso dachte. Vergleiche Delbrück, Vergl. Syntax III, 47 A. 1. — 26. *śrēṣṭhaḥ*. — Die Annahme von *dā[s]* „das Haus“ (Bartholomae, Ar. F. I, 96) scheint mir nicht am Platz; das von selbst sich anbietende *dāḥ* „der Geber“ leistet der Stelle auf das Beste Genüge. *kratvādā(h)* „der bereitwillig Gebende“ (vgl. *krátvūmagha*) ist denkbar aber natürlich nicht erweisbar. Zu *krátvā . . . śrēṣṭhaḥ* kann *krátvā vāriṣṭham* VIII, 97, 10 verglichen werden. — 27. *agne tuótāḥ* oder *agne tuūtāḥ*? — 36. *dīdāyat* für *dīdāyad* Versehen bei Aufrecht. — 40. Dass *khādīnam* im Sinne eines Acc. von *khādī* steht, halte ich für unbezweifelbar. Vgl. Lanman, 374. 378. 543; Benfey, Ved. und Verw. 122 fg. Lanman 543 lässt die Möglichkeit zu, dass ein Acc. von *khādīn* „deckt with spangles“ vorliege; für diesen Fall empfiehlt er die Änderung *hástena*: „whom they carry (with) on the hand as a new-born child, deckt with spangles.“ Mir scheint zu solcher Änderung um so weniger Anlass, als dadurch die sonst feststehende

1) Für den Rv. verzeichnet schon A. Mayr (Sitzungsber. der Wiener Akad., phil. hist. Kl. Bd. 68 [1871] S. 242 fg.) einige Fälle des unbetonten Verbums in Sätzen, die m. E. als Relativsätze zu beurteilen sind. Selbst innerhalb des kurzen von uns hier behandelten Abschnittes steht unsere Stelle nicht allein: vgl. 17, 10 und event. 3, 8; 10, 2; 18, 13. Zur Taitt. Samh. vergl. Weber, Ind. Stud. XIII, 93 zum Śatapatha Brāhmaṇa Leumann, KZ. 31, 32.

Beziehung von *khādī* und *hāsta* (I, 168, 3; V, 58, 2) aufgegeben würde. — 42. Der erste Eindruck, den ein Leser dieses Verses haben wird, dass *jātāvedasam* zu erwarten ist, erweist sich leicht als irrig; der neugeborene Gast wird — wie in Grassmann's und Ludwig's Übersetzungen ganz richtig hervortritt — vom *jātāvedas* unterschieden. So bemerkt schon das Ait. Br. I, 16, 25 zu unserer Stelle: *jāta itaro jātavedā itarah*. Unzweifelhaft handelt es sich, wie dies auch mit der rituellen Verwendung unseres Verses im Einklang steht (siehe Ait. Br. loc. cit.; Taitt. Samh. III, 5, 11, 5 und dazu das von Weber mitgeteilte Scholion: *asyāgneḥ pūrvāgninā saha melane*, u. s. w.), um die Vereinigung eines frisch geriebenen Feuers mit einem schon vorhandenen; vgl. darüber meine Religion des Veda 353. — 46. Wohl *mārtio*, vgl. zu 15, 8; doch könnte immerhin die Prolegomena 73 besprochene metrische Besonderheit vorliegen. — *ródasioḥ*. — 48. *ṭṛhā*.

17.

1. *ūrvā*¹⁾.

Ich sehe davon ab der Erörterung Geldner's (Ved. Stud. II, 269 ff.) Schritt für Schritt nachzugehen und stelle kurz meine eigene Ansicht dar.

Die Mehrzahl der Stellen bezieht sich auf den Mythos von der Kuhbefreiung; von diesen Stellen ausgehend wird man am leichtesten festen Grund finden. Die Kühe sind im *ūrvā* (*kūcit satir ūrvé gā viveda* IX, 87, 8). Sie werden dann aus ihm heraus befördert (*ūd ūrvād gā asrjah* VI, 17, 6), nachdem der *ūrvā* zerbrochen ist (III, 32, 16): er war nämlich fest (*ḍṛhā*²⁾ III, 32, 16; I, 72, 8, vgl. auch VI, 17, 6) und hatte einen Verschluss (V, 29, 12, vergl. IV, 28, 5). All das fügt sich auf das leichteste zu einer einheitlichen Vorstellung zusammen. Offenbar liegt dieselbe von derjenigen einer „Menge, Herde“ ganz weit ab. Wo werden die Dinge, die natürlicherweise von einem *yūthā* gesagt werden müssten, vom *ūrvā* gesagt? Und wo die, welche vom *ūrvā* gesagt werden, von einem *yūthā*? In der That liegt eine Vorstellung vor, die nicht (oder doch nur bei ausnahmsweiser Richtung des Phantasiespieles) mit Kühen im Allgemeinen, sondern vielmehr speziell mit den von den Paṇis geraubten Kühen in Verbindung steht (also nicht einfach „Stall für Vieh“, wie das Pet. WB. giebt). Es muss sich um die

1) Zur Etymologie siehe Schweizer, IF. X, 212.

2) Geldner a. a. O. 273 A. 7 bemerkt, dass *ḍṛhā* nicht nur vom Gefängnis der Kühe, sondern auch von den eingesperrten Kühen selbst (VI, 43, 3) gebraucht wird. Das ist richtig. Aber wenn wir III, 32, 16 *ḍṛhām gavyam ūrvām* als Objekt von *ā . . . arujah* finden, so zeigt sich doch — man überblicke die auf *ruj* bezüglichen Materialien — dass die Vorstellung etwa der von VI, 32, 3 *pūrah . . . ḍṛhā ruroja* (Ähnliches sehr häufig) parallel geht.

Felshöhle, das Gefängnis handeln, in welchem die Kühe versteckt waren ¹⁾. Von dieser Vorstellung aus wird auch VII, 76, 5 (*samānā ūrvé ādhi sāṃgatāsaḥ sām jānate nā yatante mithās té*) zu erklären sein. Der vorangehende Vers zeigt, dass es sich um die priesterlichen Vorfahren in ihrer weltordnenden Thätigkeit (Rel. des Veda 278 fg.) handelt; eben diese aber sind ja auch die Vollzieher der Kuhbefreiung; die Situation ist offenbar die, dass sie bei dem Kuhgefängnis zu einträchtigem Thun vereint sind.

In einer Art von Höhle wie die Kühe, nur in einer unermesslich grossen, befinden sich auch die Wasser des Meeres. Diese Höhle füllen die Flüsse mit ihrem Wasser (*samānām ūrvām prṇanti* II, 35, 3). Darin dass die dem Kuhmythus angehörigen Materialien auf die Bedeutung eines irgendwie umschliessenden Raumes führen, und dass eben diese Bedeutung sich auch hier bewährt, wo es sich um das Meer handelt, kommt die Konvergenz der Linien, in denen sich unsere Untersuchung bewegt, zur Erscheinung; über das wunderliche Auseinanderfallen der Bedeutungen „Meer“ und „Herde“ bei Geldner (resp. der indischen Tradition) werden wir hinweggeführt auf den Punkt hin, an welchem die auf das Meer und die auf die Panikühe bezüglichen Vorstellungsreihen zusammentreffen.

Der zuletzt besprochenen Stelle steht nah, mit ihr durch das Verbum *prṇa* verbunden, III, 30, 19 *ūrvā iva paprathe kāmō asmé, tām ā prṇa*: der *kāma* ist als ein weiter, leerer Raum gedacht etwa der Erdvertiefung ähnlich, in der sich das Meer befindet; der Gott füllt diesen Raum mit seinen Gaben. Man vergleiche etwa *samudrā iva paprathe* VIII, 3, 4; *vī śīndhur iva paprathe* X, 62, 9.

Wenig ergiebig, aber, wenigstens in Bezug auf die hier uns beschäftigende Frage, leicht verständlich ist III, 1, 14 *apārā ūrvé amṛtaṃ dūhānāḥ*. Ebenso *yás cāsamā ājano didyūto divā urūr ūrvān abhītaḥ* II, 13, 7; *ūrvān* scheint von *abhītaḥ* abhängig und mag auf die himmlisches Wasser in sich schliessenden Wolken gehen.

IV, 50, 2 ist recht dunkel. So viel scheint klar, dass im ersten Hemistich von des Sängers Feinden die Rede ist (*abhī yé nas tatasré* vgl. X, 89, 15), im zweiten Bṛhaspati angerufen wird, gegen dieselben den *ūrvā* resp. dessen *yóni* zu schützen: ich möchte meinen, dass der Sänger an den festen Verschluss denkt, in dem er seine Kühe u. s. w. bewahrt hat. *asya* (doch wohl zu verstehen *ūrvāsya*) *yónim* wird ungefähr heissen: seine innerste Tiefe.

1) Dass dem die Wendung „den *ūrvā* (resp. im Plural: *ūrvān*) verteilen“ VII, 16, 7; X, 108, 8 nicht widerspricht, liegt wohl auf der Hand: wie wenn man sagt „sich in eine Flasche teilen“ und den Wein in der Flasche meint. Geldner (a. a. O. 273) bemerkt in Bezug auf die erste dieser Stellen, dass sie ausserhalb des mythologischen Zusammenhanges steht. In der That handelt es sich um freigebige Menschen, welche den Priestern Kühe verteilen. Ich glaube aber doch, dass wenn der Dichter hier sagt *ūrvān gónām*, er auf den so oft besungenen Kuh-*ūrvā* des Mythos hat anspielen wollen.

IV, 12, 5: Agni soll schützen *énaso abhíke, ūrvád devānām utá mártiyanām*: doch wohl, wie man längst erkannt hat, vor dem Verschluss d. h. dem Gefängnis, in dem Götter und Menschen uns festhalten könnten.

Dass im Begriff des *ūrvá* noch irgend welche konkreteren Züge enthalten sind welche für die vorgelegten Betrachtungen unerreichbar waren, ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Nach Erörterung der ṛgvedischen Vorstellungen ist noch von Taitt. Samh. V, 5, 10, 6 (vgl. Geldner a. a. O. 270) zu sprechen: *imam stānam ūrjasvantam dhayāpām, prāpyātam agne sarirāsya mādhye, ūtsam juṣasva mādhumantam ūrva, samudrīyam sādānam ā viśasva*. Dass hier *ūrva* die altertümlichere Lesart ist als das *arvan* der Parallelstelle Vāj. S. XVII, 87, bemerkt Geldner wohl mit Recht, und schwerlich wird dem trivialen *madhumantam ūrmim* des Kāthaka¹⁾ grössere Bedeutung als der letzteren Lesart beizulegen sein. Roth (PW.) schlägt *ūrvām* vor; da TS. und VS. übereinstimmend Vokativbetonung geben, kann ich die Änderung nicht für wahrscheinlich halten. Was den rituellen Zusammenhang anlangt, so handelt es sich nach den Taittirīyas (TS. a. a. O.; Āpastamba XVII, 23, 10) um die Ceremonie des *agner vimoku*: man hat das Ross Agni (den Feueraltar) gleichsam angespannt; jetzt lässt man es los, damit es fressen kann, und man giebt ihm eine *sruc* voll *ghṛta*. Dies *ghṛta* nun wird in dem Spruch als die Milch gefeiert, welche dem *stana* der Wasser entquillt; Agni selbst, der ja ein Wasserwesen ist, wird eingeladen seinen Sitz im Meere einzunehmen. Das weisse Yajusritual, wesentlich von dem der Taittirīyas differierend, stimmt doch mit diesem in der Beziehung auf die Hervorhebung von Agni's Wassernatur und der Herkunft des *ghṛta* aus den Wassern ganz überein. In dem einen der beiden dort für das *vimocanam* verwandten Sprüche (vgl. Ind. Stud. XIII, 290) wird Agni angeredet *samudre te hṛdayam apsu āyuh* (V. S. XVIII, 55; vergl. Taittirīya S. IV, 7, 13, 2; Maitr. S. II, 12, 3). Der uns beschäftigende Vers aber (*imam stānam* etc.) wird dort anderweitig verwandt: nach Vollendung der Agnischichtung wird er als Bestandteil eines längeren Gebets vorgetragen, das der Hauptsache nach mit Rv. IV, 58 identisch ist²⁾. Auch in diesem Ṛkliede aber tritt vielfach die Beziehung des *ghṛta* auf das Meer hervor: so gleich in den Anfangsworten *samudrād ūrmīr mādhumāñ úd ārat*, v. 5 *etā arṣanti hṛdyāt samudrāt*, v. 11 (ganz ähnlich dem eben angeführten V. S. XVIII, 55) *antāḥ samudré hṛdy āntar āyusi*. All das zeigt deutlich, wie für die Umgebung, in welche unser

1) 40, 6, nach freundlicher Mitteilung v. Schroeder's, der bemerkt, dass in der Kap. S. der Vers nicht vorkommt. Es scheint klar dass *ūrva* der Ausgangspunkt ist, von dem aus man sowohl bei *arvan* wie bei *ūrmim* anlangen konnte.

2) VS. XVII, 87 ff.; Kāty. XVIII, 4, 26. Vergl. Āpast. XVII, 18; Ind. Studien XIII, 283.

Vers hineingehört, die Beziehung auf das Meer, die ja auch in seinem eigenen Wortlaut wiederholt zum Ausdruck gelangt, charakteristisch ist. Wenn nun eben hier Agni als *ūrva* angerufen wird, drängt sich in der That — so weit schliesse ich mich Geldner durchaus an¹⁾ — der Gedanke an jenen in der späteren Litteratur überlieferten Mythos von dem Weisen *Ūrva* oder *Aurva* und dem von ihm stammenden unterseeischen Feuer *aurva* auf. Ich möchte hervorheben, dass allem Anschein nach schon der Rv. eine Spur von diesem Mythos aufweist: denn es ist schwerlich Zufall, wenn Agni eben an einer Stelle, wo man ihn *aurvabhṛgudāt* anruft, das Beiwort *samudrāvāsas* empfängt (VIII, 102, 4). Die genauere Form der Vorstellung, die dem Verfasser jenes Taittirīyaverses vorschwebte, wird kaum festzustellen und die Frage, ob dort etwa *aurva* zu lesen ist, kaum zu beantworten sein. So viel aber scheint deutlich, dass dieser Vorstellungskreis, in der Sphäre des Rsinamens *Aurva* liegend, von dem vorher besprochenen Wort *ūrva* abzulösen ist²⁾. —

Nach diesen Ermittlungen über *ūrva* betrachten wir den Satz im Ganzen. Der Konjunktiv *tārdaḥ* im Relativsatz müsste dem Zusammenhang nach der „priorische“ sein. *abhī-tṛd* mit dem doppelten Accusativ *ūrvām* und *yām* (d. h. *sómam*) wäre nach dem von Gaedicke Accusativ 266 fg. Ausgeführten verständlich. Wir würden auf den folgenden Sinn geführt: „Den Soma, o Indra, zu welchem hin (d. h. welchen zu erlangen) du den Kuhverschluss erbohrt hast, den trinke.“

Der Soma würde sich also im Kuhverschluss befinden und durch Indra herausgeholt werden. Gewöhnlich erscheint Soma nicht in dieser Verbindung mit dem Kuhmythus; die Geschichte seiner Gewinnung ist eine andere; wie der Verschluss geöffnet wird, besitzt man ihn schon; er gehört selbst zu den kräftigen Mitteln, durch die jene That gelungen ist. Bei der Plastizität dieser Mythen wäre doch das Auftreten einer solchen Variante nicht unmöglich; es ist kaum zu viel gesagt, dass die Ausdrucksweise einiger Stellen sich der betreffenden Vorstellung thatsächlich annähert (vergl. die Materialien bei Bergaigne II, 195; Macdonell, Ved. Myth. 62). Ohne Bedenken bin ich doch nicht. Man betrachte X, 74, 4, welche Stelle sich der unsrigen besonders nah dadurch vergleicht, dass auch sie *abhī-tṛd*, und zwar im Konj., in Beziehung auf den *ūrva* der Kühe braucht: von den Weisen der Vorzeit heisst es dort *abhī*

1) Ich kann demselben aber nicht beistimmen, wenn er in dem Verse einen „nicht zum Ausdruck gekommenen Vergleich“ entdeckt. Das Feuer ist *ūrva* und bezieht seinen oceanischen Sitz; nicht soll es handeln wie der *ūrva*, der seinen oceanischen Sitz bezieht.

2) Die Möglichkeit, dass der Rsi *Aurva* seinen Namen schliesslich von jenem *ūrva* bezogen haben mag, soll damit nicht abgeleugnet werden. Die Geschiedenheit der beiderseitigen Vorstellungsmassen würde dadurch nicht aufgehoben werden.

yá ūrvám gómantam títṛtsān. Es möge erwogen werden, ob nicht wie in dieser Parallelstelle auch an der unsrigen hinter *abhí* das Relativum sich auf das Subjekt des Bohrens bezogen hat, also *yá(h)*, wodurch die Vorstellung vom Soma in das geläufige Geleise geführt wird: „Trink den Soma, der du, o Gewaltiger, erbohren mögest den Verschluss der Kühe . . . der du zersprengen mögest den Vṛtra, alle feindlichen Mächte durch deine Kraft.“ Die Parallelität der beiden Grossthaten, zu welchen der Somatrank Indra stärken soll, der Kuhgewinnung im ersten Hemistich, der Vṛtra-bezwingung im zweiten — man erinnere sich an die ähnliche Entsprechung ebenderselben 13, 3 — würde in der Parallelität von *abhí yáh . . . tárdaḥ* und *ví yó . . . vádhiṣaḥ* sehr klar zum Ausdruck gelangen. Dass *abhí* hinter sich dann fälschlich einen Acc. hervorrief, wäre begreiflich. — Zum letzten Pāda vgl. VIII, 31, 3; IX, 61, 20. *vṛtrám*, nicht *vṛtrā* (woran Grassmann denkt), ist wohl zur Vermeidung des Hiatus gewählt. —

3. *bráhma* (neben *gīrbhṛh*) ist vermutlich Plural: die normale Form des Plurals; vgl. oben zu 1, 13. — Dass die Dichter des Rv. neben *vāvṛdhásva* ein *vavṛdhásva* gekannt haben und dies hier, als dem Metrum besser entsprechend, am Platze wäre, halte ich für wahrscheinlich. Eine Untersuchung, die ich über *vāvṛdhé* (*vāvṛdhe*) angestellt habe, ergibt Folgendes. Diese Form steht im Pādaausgang, so dass Länge der Reduplikationssilbe gefordert ist, 11 mal; unmittelbar nach der Cäsur, so dass das Metrum die Kürze empfiehlt, 15 mal; in sonstigen Stellungen 8 mal. Bedenkt man, dass Stellungen, in denen die Kürze unbedingt gefordert wäre, undenkbar sind, so dürfte jenes Zahlenverhältnis hinreichend sein, um die kurzsilbige Form neben der langsilbigen als annehmbarer erscheinen zu lassen. *vāvṛdhásva* selbst erscheint unmittelbar hinter der Cäsur allerdings nur hier; daneben *vāvṛdhasva* mit geforderter Länge im Pādaschluss dreimal: aber man bedenke, dass gerade diese Form durch ihren Ausgang für den Pādaschluss besonders bequem war. Dass die hier empfohlene Annahme keine ungerechte Beurteilung der Überlieferung impliziert, ist wohl klar; man vergleiche etwa das oben zu 10, 3 über *pīpāya* Bemerkte. — 5. *dṛḷhāni*. — 6. *dṛḷhā*. — Über *ūrvád* siehe zu v. 1. — 7. Dass *paprātha* auf *prath*, nicht auf *prā* zurückgeht, zeigt der Zusammenhang. Die dritte Person ist möglich, aber inmitten der vielen an Indra sich richtenden Formen der 2. Person unwahrscheinlich. Ich vermute, dass *paprāttha* zu lesen ist, welche ungewöhnliche Form leicht durch das nicht seltene *paprātha* verdrängt werden konnte. — In Pāda b dürfte die typische Anomalie des Metrums vorliegen (Proleg. 67); sie durch Konjekturen zu beseitigen wäre leicht, aber es fehlt an hinreichendem Anhalt. Bollensen Or. und Occ. II, 480 und Bartholomae (Studien I, 85) wollen *indra* streichen, wodurch das Metrum kaum verbessert wird. Arnold, JAOS. XVIII, 261 denkt daran *-ām ṛ-* zu einer Silbe zu vereinigen, m. E. nicht sehr

wahrscheinlich. — *yahui* Pragṛhya. — 8. *abhiuḥiṣṭa*: der Fehler des Padap. (*abhi aúh.*) ist stehend; siehe Delbrück, Ai. Syntax 46. — 9. Über *dvitā* s. zu 16, 4. — Unzweifelhaft *abhióhasānam*; Padap. wieder *abhi óh*⁰. — 10. Dass *mahé* zu verstehen (*maháh* Pp.), ist wahrscheinlich; vergleiche z. B. VII, 24, 5. Ludwig: „deinen, des Mächtigen . . . Donnerkeil.“ Aber es ist nicht das Natürliche zu sagen: Tvaṣṭar verfertigte dir den Donnerkeil des Grossen, sondern: Tv. verfertigte den D. dir, dem Grossen. Vgl. I, 32, 2; 61, 6; X, 48, 3. — Wagt man sich nicht an Änderungen, die sich einer auf eigne Verantwortung vorgenommenen Neudichtung allzu bedenklich nähern, wird man *iéna* lesen müssen. Dann zu accentuieren *sampiṇág*? (vgl. aber oben zu 16, 17). Oder *sampiṇág*? Das *n* versucht Bartholomae, IF. III, 171 A. 3 und Wackernagel, Gramm. I, 187 zu erklären. Ich meinerseits vermute, dass die Form auf dem Einfluss von *riṇak pṛṇak vṛṇak* beruht; dass in *pinasti* das *n* blieb, erklärt sich dann leicht, denn *riṇakti* etc. lag zu weit ab um jene Form beeinflussen zu können. Ob die Umgestaltung sich schon zur Zeit der Lieddichter vollzogen hatte, oder ob diese noch *pinak* sprachen, wird sich nicht ausmachen lassen. — 11. Als Subjekt ist im zweiten Pāda nach V, 29, 7 höchst wahrscheinlich Agni zu ergänzen, wie Ludwig gesehen hat. Aber darum ist es im ersten Pāda doch nicht Agni, den die Maruts stärken. Ich übersetze: „(Dir) den alle Maruts einträchtig stärken sollen (vgl. VI, 34, 4), dir, o Indra, hat er (nämlich Agni) hundert Büffel gebraten; Pūṣan und Viṣṇu haben ihm etc.“ Griffith hat das Richtige. — Der Auffassung von *sajóṣāḥ*, wo es wie hier neben einen Nom. plur. steht, als Nom. plur. sollte man m. E. nicht mit Bergaigne (Quar. h. p. 2 Anm. 6) aus dem Wege zu gehen suchen; da der Stamm *jóṣa* über jeden Zweifel gesichert ist, ist auch ein Stamm *sajóṣa* (= avest. *hazaōsa*) unanfechtbar. An den wenigen Stellen, wo für *sajóṣāḥ* weder diese Auffassung als Nom. plur. noch diejenige als Nom. sing. masc. von *sajóṣas* normale Konstruktion ergibt, wird entweder syntaktische Unregelmässigkeit oder ein adverbiales Neutrum *sajóṣāḥ*, dem von Lanman 560 und Joh. Schmidt, Pluralbildungen 132ff. erörterten Typus zugehörig, anzunehmen sein. — 12. *ā*. — Die sich aufdrängende Zusammengehörigkeit von *ánu* mit *pravátaḥ* sollte man nicht mit Pischel, Ved. Stud. II, 67 umgehen; vergl. *praváto mahir dnu* X, 14, 1. Doch sehe ich hier von eingehenderer Kritik der Ansicht dieses Forschers über *pravát* ab. — 14. Grassmann und Lanman (521) nehmen, entgegen dem Padap., *dyumáte* an, zu *rāyé* in der That gut passend. Aber mir scheint doch *dyumátaḥ* an sich einwandfrei (vgl. I, 63, 3; V, 34, 3; X, 11, 7; 69, 7), und die offenbare Parallelität von *dyumáta indra víprān* und *nṛváta indra sūrín* spricht dafür auf das Entschiedenste. — 15. Zum Versbau siehe Proleg. 65. Zum zweiten Pāda siehe zu 4, 8.

18.

4. In der durch die drei letzten Pādas sich hindurchziehenden Kette etymologisch zusammengehöriger Wortpaare bezieht sich meist das eine auf Indras Kraft, das andere auf Indra selbst (*sáhaḥ—sahiṣṭha; ugrám—ugrásya* etc.). Aber das Gefühl für Symmetrie ist bei den alten Dichtern noch zu unbestimmt, als dass nicht einigemal von diesem Ausdruckstypus abgewichen und ein Paar allein auf Indra bezüglicher Worte kombiniert würde: so *turatás turásya*; so ferner *áradhrasya radhratúraḥ* „des nicht Elenden, dessen der den Elenden überwindet“. Man möchte die Auffassung dieser Worte für selbstverständlich halten; dass das eine Illusion wäre, lehrt Ludwig's Übersetzung und Kommentar. Näher steht meiner Auffassung Pischel (Ved. Studien I, 124–126), dem ich nur den Sprung in den Vorstellungskreis der Freigebigkeit und des Freigebigmachens nicht nachthun kann. — 5. Nicht „den Aṅgiras, die von Vala hier erzählen“ (Ludwig). Die Konstruktion geht in den nächsten Pāda hinüber: „mit den Aṅgiras, welche (heilige Litaneien) sprachen, tödtetest du den Vala“. *vádadbhiḥ* deutet auf die geläufige Vorstellung, dass die Aṅgiras bei der Kuhgewinnung heilige Lieder recitierten; vgl. *vāvadadbhiḥ* X, 67, 3; Bergaigne II, 311 fg.; Macdonell, Ved. Myth. 142; Pischel, GGA. 1894, 423. — *hán* offenbar zweite Person, also wird *hán* zu lesen sein (Proleg. 429 fg.). — Grassmann will *iṣáyāntam* betonen, aber die Betonung *iṣáy*⁰ ist bei diesem Verbum durchgehend. Vgl. die Bemerkungen zu 5, 7 über den Accent von *vājáy*⁰. — 6. Bartholomae (Studien I, 93) u. A. lesen *bhavat*, um Raum für dreisilbige Aussprache des *-āy* zu gewinnen. Aber an zweisilbigem *-āy* sollte hier so wenig Anstoss genommen werden wie I, 129, 2 an *dakṣāy* oder wie an den Formen auf *-enya-* neben denen auf *-enia-* (Arnold, JAOS. XVIII, 244). Dazu ruiniert die Lesung *bhavat* das Metrum. — 7. Auf die nach der vierten Silbe stehende Cäsur folgt *jānimā* III, 31, 8; 54, 8; VI, 15, 13, *jānima* hier und VII, 62, 1. An der letzten Stelle, sowie an den drei ersten geht *viśvā* vorher, so dass die Auffassung als Plural gesichert ist. Ist es Zufall, dass eben an den zwei Stellen, welche *mā* haben, *mānuṣāṇām* folgt? Wollte man den Gleichklang des *-mā mā-* vermeiden? — Offenbar *ámartiena* aufzulösen, nicht *nāmnā áti*. — 8. *jána* auf die einzelne Person bezüglich ist allerdings im Rv. selten (vgl. Delbrück, Vergl. Syntax I, 155), wenigstens dann, wenn man jeden Beleg, der eine andere Auffassung irgend zulässt, prinzipiell eliminiert. X, 60, 1 ist die Vermeidung jener Auffassung m. E. doch recht gezwungen; in der späteren Sprache überdies ist die Beziehung des Wortes auf Einzelwesen bekanntlich häufig. Unter diesen Umständen scheint mir der Konjektur *míthūjano* (Foy, KZ. 36, 127), deren Begründung in so weite Ferne greifen muss, wie zu lat. *malignus*, der Boden

zu fehlen. — 9. *udāvatā* ist wohl in der That, mit der indischen Tradition (Prātiś. 181), nicht als Ableitung von *út*, sondern als Partic. von *ud-av* aufzufassen. Das *ā* erscheint auch in *āvyā* I, 166, 13, dessen Zugehörigkeit zu *av* durch III, 50, 2 bestätigt wird. Vgl. Benfey, Quantit. IV, 3, 35. — d: „mache schwach, o Gabenreicher, den bösen Zauber“ Ludwig; „weaken, bounteous lord, his art and magic“ Griffith; „ziehe aus gegen die Zaubereien“ Geldner (Ved. Stud. II, 133). Soll etwas anderes vorliegen als das öfters erscheinende *abhi-pra-mand* mit seiner sonst stets auftretenden Bedeutung? Ist nicht zu übersetzen: „setze deine Wunderkräfte in freudige Erregung“? Die Strophe geht Indras Kampfmittel durch, die er alle in Bereitschaft setzen soll; zuerst ist von seinem *rātha* die Rede, dann vom *vājra*, endlich von seinen *māyāḥ*, die auch in v. 12 gerühmt werden. — 10. *hetī* Instrum.; Padap. *hetīḥ*, von Bergaigne (Mélanges Renier 99), übrigens nur als möglich, kaum überzeugend verteidigt. BR. vermuten *indrahetīḥ*, schwerlich zutreffend. Vgl. Lanman 380. — 12. In Pāda a will Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) die überschüssige Silbe durch die Konjekture *sthūrasya*, M. Müller (SBE. XXXII, p. CXXV) durch Synizese in *sthāvīrasya* beseitigen. Beide Vorschläge ergeben Unbefriedigendes in Bezug auf Cäsur und Rhythmus. *sthāvīrasya ghṛṣveḥ* ist nicht anzutasten (vgl. III, 46, 1; VII, 93, 2), vielmehr muss der Eingang des Pāda mit seinen sechs statt fünf Silben vor der Cäsur als Sitz der Unebenheit angesehen werden. Bollensen's (Or. u. Occ. II, 480) Tilgung von *prá* empfiehlt sich wenig. Vermutlich wurde *tuvi*- einsilbig gesprochen; allenfalls liesse sich an den Voc. *tuvidyumna* oder (auf *mahimā* bezüglich) den Nom. *tuvidyumná(h)*¹⁾ denken, welche Formen durch den Einfluss der folgenden Genetive wohl zum Gen. entstellt werden konnten. — 13. Bilden bc einen Nebensatz, wäre an die Betonung *niśiśāḥ* zu denken (doch s. oben zu 16, 17). Aber nichts hindert, c als Hauptsatz aufzufassen, indem man zu b ein Verbum des Sinnes, welcher etwa durch das *arandhanāyaḥ* I, 53, 10 angezeigt wird, ergänzt.

19.

1. *amināḥ* schwerlich von *am-*. Es wird zu *mināti* gehören, wie wohl auch Ludwig (V, 106: „der nicht abnimmt“) glaubt; ich übersetze „der nicht zu nichte gemacht werden kann“. Bergaigne (Journ. As., Avril-Juin 1884, 530) beurteilt das Wort richtig und vergleicht *anāmṛṇāḥ*. Neben *dvibārḥāḥ* steht das Wort auch X, 116, 4. — *vavṛdhe*? Vgl. zu 17, 3. — 2. Wahrscheinlich *sadiś cid.* — *vavṛdhā*? Vgl. zu 17, 3. — 3. *dāmū naḥ* Bar-

1) *tuvidyumná* auch Bartholomae, Studien I, 78 Anm., der jedoch die Form als „Kürzung“ eines Gen. giebt. Unmöglich ist das nicht.

tholomae, Bezz. Beitr. XV, 195 fg., mir nicht überzeugend. — Wohl aufzulösen *asmāñ indrābhí ā vavṛtsuājau*. — 4. *śatīnam* (Ludwig) für *catīnam* empfiehlt sich wenig; das Wort kommt fast nur neben *sahasrīn-* vor (doch vgl. VII, 57, 7). Wie wäre der Fehler entstanden? Und warum überhaupt conjicieren? — 5. *rāyah* als Nom. pl. ist gezwungen; VII, 18, 3 zeigt mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass Gen. sg. vorliegt. Einer Accentänderung bedarf es nicht. — 7. *jigivāmsah* steht, wie hier, unmittelbar nach der Cäsur noch II, 18, 8; V, 62, 9; ausserdem noch X, 78, 4 im Pādaeingang. *jigivān* nach der Cäsur II, 12, 4; im Ausgang III, 15, 4. Im Atharvaveda: *jigivān* IV, 22, 6. 7 im Pādaausgang; VIII, 5, 22 im Pādaeingang. Mir scheint die Vermutung berechtigt, dass neben *jigiv*⁰ auch *jigiv*⁰ vorhanden war und an Stellen wie der unsrigen gesprochen wurde. Jüngere vedische Texte kennen die kurzvokalische Form (Whitney, Roots 53; Wackernagel, Gramm. I, 46). — Am Versschluss: *tuótāh*. — 8. *sūśuvāmsam*, wo es hinter der Cäsur steht, in *śus*⁰ zu ändern, haben wir schwerlich das Recht. Eine Vergleichung der in Betracht kommenden Formen nach M. Müller's Index (von *sūśuyāma* bis *sūśuve*) ergab, dass das *ū* 13 mal durch das Metrum des Pādaausgangs geschützt ist; 4 mal würde die Stellung nach der Cäsur Kürze empfehlen; 1 mal erscheint die Silbe in anderweitiger Stellung. Speziell das Part. perf. act. (*sūśuvāmsah sūśuvāmsam sūśuvāmsā*) erscheint 6 mal im Ausgang, 2 mal nach der Cäsur. Um einen Maassstab darüber zu gewinnen, was für Zahlenverhältnisse hier zu erwarten sind, habe ich die von Delbrück, Ai. Verbum 234—236¹⁾ verzeichneten Formen des Part. perf. act. auf *-vāms-* zu Grunde gelegt. Ich habe die Formen untersucht, welche mit Silben - - anheben (eventuell, welche aus den Silben - - bestehen) und bei welchen die Länge der ersten nicht wie bei *sūśuvāmsam* oder *jāgrvāmsam* etc. in Zweifel gezogen werden kann, sondern durch Position (z. B. *cakrūṣam*) oder anderweitig (z. B. *ūcūṣe sedūṣah*) über jeden Zweifel feststeht²⁾. Hier fand sich nun: Stellung im Eingang des Pāda 5 mal; Stellung unmittelbar nach der Cäsur 11 mal; Stellung in dem metrisch bestimmten Ausgangsteil des Pāda 36 mal; vermischte sonstige Fälle 18 mal. Man sieht daraus, dass die in Rede stehenden Formen von *śū* die Stellung unmittelbar nach der Cäsur, verglichen mit der-

1) Von § 229 Anfang bis excl. zu den Formen „ohne Reduplikation der Wurzel“.

2) Ausgeschlossen wurden die Formen mit Präfix oder *a* privativum. Berücksichtigt sind demnach mit allen Belegen Delbrück's, welche von dieser Ausschlüssung nicht betroffen werden: *īyivāmsam īyūṣīṇām ūcūṣe okivāmsā cakrūṣam cakrūṣe jagmūṣah jagmūṣī jagmūṣīh jigyūṣe jigyūṣah jigyūṣām paptivāmsah pipyūṣī pipyūṣīm pipyūṣīh bibhyūṣā bibhyūṣe bibhyūṣah bibhyūṣī mamrūṣīh sūśruvān sūśruvāmsā sedūṣah sasrūṣīh tasthivān tasthivāmsam tasthivāmsah tasthivāmsā tasthūṣah tasthūṣīh tuṣṭuvāmsah jaghnūṣah*.

jenigen im Pādaausgang, nicht in höherem Maasse bevorzugen als solche andere Formen der gleichen Formenkategorie, bei denen Länge der ersten Silbe unzweifelhaft feststeht. — 10. *vāmám*. — *dhā(h)*: ein so häufiger Fall des zweisilbigen Vokals, dass man diese Lesung der ebenfalls denkbaren *sthūrám* vorziehen wird. Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) will die fehlende Silbe durch die Konjekturen *stháviram* einbringen, umgekehrt wie er 18, 12 ändert. Solche Vertauschung von *sthūrā* und *sthávira* empfiehlt sich wohl wenig. — „Vielleicht statt *mahi rayim* zu lesen“, Ludwig willkürlich und überflüssig, denn an der Verbindung von *bṛhāntam* mit *rātnam* ist kein Anstoss zu nehmen. — 13. *tuótāh*.

20.

Dies Lied hat zahlreiche zehnsilbige Pādas von einem Bau, welcher wohl als identisch mit demjenigen vieler Pādas von I, 61 (Proleg. 90 fg.)¹⁾, als sehr ähnlich dem vielfach in II, 11 erscheinenden (daselbst 87 fg.) aufzufassen ist. Auch VI, 63 (2^{bc}. 3^{ad}. 4^c. 6^{ac}. 7^a) tritt derselbe oder ein ihm sehr ähnlicher Typus häufig auf. Die Silben 5—10 haben die Gestalt — ॐ — ॐ — ॐ; die Cäsur wird ganz unregelmässig gehandhabt. Diesem Typus rechne ich zu 2^{bd}. Vielleicht 3^b, wenn hier nicht *indro* dreisilbig. Ferner 4^d. 6^c. 7^{cd}. 12^b, wenn nicht ein Vokal von *sirāḥ* zweisilbig. Annähernd auch 7^b, wenn nicht unterzählig in dem Proleg. 68 fg. erörterten Sinn. Auch im Übrigen ist das Metrum recht frei behandelt: so 5^c. 7^a. Im Allgemeinen vergleiche zu diesem Metrum v. Bradke, Dyaus Asura 27.

1^a. Aufzulösen: *dyaúr ná yá' indra abhí bhúma aryáḥ*. Zur Erklärung vgl. ZDMG. 54, 169. — *jānān*? vgl. Proleg. 478 fg. — 2. *divé* (Grassmann) mit Recht abgelehnt von v. Bradke, Dyaus Asura 44. — Für den als *asuryā* überlieferten Stamm verlangt Grassmann, wo das abstrakte Substantivum vorliegt, die Accentuierung *asuryá*, während das Adjektiv *asuríā* lauten soll. Diese Auffassung erkennt v. Bradke, Dyaus Asura 23 ff. als wahrscheinlich an, während Bergaigne (Journ. As., Nov. Déc. 1884, 510) Grassmann's Distinktion illusorisch findet. Natürlich lässt sich die substantivische oder adjektivische Geltung des Wortes, gelegentlich auch die vokalische oder konsonantische Geltung des *y* nicht für jede Stelle mit unbedingter Sicherheit feststellen. Doch werden divergierende Ansichten über Einzelheiten an folgender Statistik nur unerhebliche Änderungen herbeiführen können:

1) Auch dass diese abnormen Pādas mit regelmässigen untermischt sind, welche der Häufigkeit nach vorherrschen, hat unser Lied mit I, 61 gemein.

	sicher	wahr- scheinlich	Summe
Substantiv mit <i>y</i>	12	2 ¹⁾	14
Substantiv mit <i>i</i>	—	4 ²⁾	4
Adjektiv mit <i>y</i>	1 ³⁾	1 ⁴⁾	2
Adjektiv mit <i>i</i>	7	1 ⁵⁾	8

Wir gelangen m. E. zu dem Ergebnis, dass in der That in der Behandlung des Substantivs und Adjektivs ein Unterschied obwaltet, der schwerlich zufällig ist. Dass die Kasusendungen mit ihrer verschiedenen prosodischen Beschaffenheit ihn nicht erklären können, sieht man leicht. Die Ausnahmen von der Regel sind, wenn man die überall in der Behandlung des *y* auftretenden Schwankungen in Betracht zieht, nicht zu häufig. So muss man, meine ich, in der That der Vermutung Grassmann's zustimmen, dass ein Adj. *asuríā* und ein Subst. *asuryá* (wie *indriyá*, *rājyá* etc.) unterschieden werden müssen. An unserer Stelle dürfte *asuryám* zu lesen sein. — Für *dhāyi* wird mit Grassmann und v. Bradke Dyaus Asura 27 *dāyi* (II, 20, 8; VI, 25, 8) zu vermuten sein. — *hāñ* Proleg. 429 fg. Einsetzung der augmentierten Form (das. 70, A. 1) ist wegen der metrischen Beschaffenheit dieses Liedes nicht am Platze. — 3. *ind-ro* wegen des eigentümlichen Metrums unsicher. — *purām*. d: die natürlichste Auffassung scheint mir zu sein: als er (der Soma) dem Zerbrecher aller Burgen half. Vgl. II, 11, 11; IX, 61, 22, Bergaigne II, 263. — 4. *paṇáyendra átra* oder *paṇáya' indrátra*? Gegen die erste Auffassung spricht die mindere Häufigkeit der Krasis wie des Hiatus, gegen die zweite — wohl weniger entschieden — die Quantitäten der viert- und drittletzten Silbe. — Der Vers geht von dem Paṇimythos (a) zum Suṣṇamythos (b-d) über, der dann auch den ganzen v. 5 füllt. Trotzdem ist *śataíḥ* in a und *vadhaíḥ* in c gewiss nicht, wie Delbrück, Vgl. Syntax I, 237 vorschlägt, zu trennen (vgl. *anarataíḥ* . . . *vadhaíḥ* I, 121, 9). Unter hundert Schlägen des Indra fielen die Paṇis, (fielen) zu Gunsten des Daśaṇi die Zauberkünste des Suṣṇa. Über die *arkásāti* vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 24: doch glaube ich kaum, dass die Bedeutung „Hymnus“ bei diesem Wort ganz aus dem Spiel zu lassen ist. Dass die *arkásāti* an allen drei Stellen, wo sie auftritt, stets in Verbindung mit dem *kaví* steht, ist schwerlich ein Zufall; Uśanā (d. h. doch wohl der

1) Dies ist V, 66, 2 und unsere Stelle VI, 20, 2 (man berücksichtige die metrische Besonderheit des Liedes).

2) II, 35, 2; III, 38, 7; VII, 21, 7; X, 50, 3.

3) IX, 71, 2.

4) VIII, 101, 12, gewiss eine junge Stelle.

5) VII, 22, 5.

kavi, um den es sich hier handelt, s. unten), trug das *ukthám* vor (IV, 16, 2), und wenn es heisst *svàr yád védi sudṛśīkam arkaṭh* IV, 16, 4, so machen die vorangehenden Verse wohl wahrscheinlich, dass *arká* hier die Bedeutung „Hymnus“ hat oder sie wenigstens auch hat. Es konnte sich um einen Zauber handeln, dessen Pointe eben auf der Doppelbedeutung von *arká* beruhte; durch den Hymnus sollte das Licht erlangt werden (vgl. VIII, 29, 10). — Ist nun in unserm Verse nicht zu verstehen: dem *Daśoni* und dem *kavi* (*Uśanā*)? Da eben der letztere in den *Kutsa-Suśnakampf* verwickelt war, läge diese Annahme nah. Aber auch dass *Daśoni* ein anderer Name des *Uśanā* wäre, ist denkbar. Vgl. zu unserer Stelle besonders VI, 26, 3 und I, 174, 7¹): dass *da* als *kavi* eben *Uśanā* zu verstehen ist, hat für die letzte Stelle schon Geldner, Ved. Stud. II, 168 vermutet. Dass nach unserm Vers, Pāda d, Indra bei dieser Gelegenheit vom Trank nichts übrig liess, passt zu X, 96, 12, vgl. I, 51, 11; VIII, 52, 2. — 5. Vgl. Geldner, Ved. Stud. II, 172. Die nächstliegende Übersetzung von a = IV, 28, 2^a *mahó druho ápa viśvāyu dhāyi* ist sicher die Geldner's: „des grossen Zauberers Lebensmaass war zu Ende“. Aber mich macht bedenklich, dass X, 22, 14 zu lesen ist: *śuśnam pāri pradakṣiṇā viśvāyave nī śisnathah*. Ist die Wiederkehr desselben Schlagwortes *viśvāyu* in Bezug auf denselben Mythos Zufall? Um sicher zu beurteilen, was es mit diesem Worte für eine Bewandnis hat, müssten wir von dem Mythos mehr kennen als die Trümmer, mit denen wir uns nun einmal zu begnügen haben. So können wir nur eine Auffassung, die vermutlich erst durch Hinzufügung konkreter uns fehlender Züge wirklich zutreffend werden würde, als Versuch einer Annäherung an den Sinn der Stellen vorschlagen. Hier und IV, 28: „Dem grossen Unhold wurde, was alles Leben enthält, entzogen“. X, 22: „Du hast ihn niedergeschmettert um dessen willen, was alles Leben enthält“. In wesentlichen Punkten sind mir Ludwig und Bergaigne (II, 337) vorangegangen. Der Letztere sieht in dem *viśvāyu* die Sonne. Würde dann nicht das Masc. stehen? Vielleicht kann das Sonnenrad gemeint sein, an welches die Erzählung in einer nicht mehr zu ermittelnden Weise das Schicksal alles Lebens geknüpft haben mag. Eine wie bedeutende Rolle dies Rad im *Suśnamythus* spielt, ist bekannt; dass es *viśvāyu* ist, würde IV, 28, 2 geradezu gesagt sein, wenn wir mit Ludwig dort die Pādas c d zu einem Satz vereinigen dürfen (einigermassen ähnlich auch *Sāyana*). — 6. „Wie der Falk für ihn den rauschbringenden Stengel (geraubt hat, so) das Haupt des D. N. herunterwirbelnd . . .“ (ähnlich Ludwig; Griffith; Hillebrandt, Myth. I, 279; Bergaigne, Rhét. 25).

1) Es tritt hier eine nahe Berührung unseres Liedes mit I, 174 hervor, für die dann auch die Gleichheit von v. 10^c mit I, 174, 2^b und von v. 12 mit I, 174, 9 anzuführen ist.

Das *asmai* geht über die gewöhnlich bei den *ná*-Vergleichen innegehaltenen Grenzen hinüber; der Dichter folgte aber, indem er es setzte, geläufiger Bahn (cf. 17, 11). — *Sāpiám* besser bezeugt als *Sāyíám*; ein *p* las offenbar auch *Sāyaṇa*, siehe denselben zu X, 48, 9. — 7. *dṛlḥāḥ*. — *vajriṇ ś^o*. Die Vergleichung *śávasā ná* ist überaus befremdend; Grassmann's Vermutung *śavasāna* scheint wohl glaublich. — *rékṇaḥ* kann mit *ē* zu lesen sein (VII, 40, 2; VIII, 46, 15), aber die metrische Eigentümlichkeit unseres Liedes macht dies fraglich. Ebenso ist über *dātrám* (cf. IV, 38, 1. Oder *dātrám*?) zu urteilen. — 8. Die Behandlung dieses Verses ist recht schwierig. Ich nehme Folgendes an: Vetasu, Daśoṇi, wohl auch Tūtuji sind Schützlinge Indras (Vetasu: VI, 26, 4; anders vielleicht X, 49, 4, aber die Stelle, die in der Nachbarschaft der unsrigen steht, ist maassgebender¹⁾). Daśoṇi oben v. 4; X, 96, 12, vgl. VIII, 52, 2. Tūtuji scheint mit dem Tuji unten 26, 4; X, 49, 4 identisch). Andererseits Tugra wird von Indra bekämpft, unten 26, 4; X, 49, 4. Also kann der Acc. *Túgram* nicht mit *Vetasúm* etc., wovon er ja auch durch die Wortstellung weit getrennt ist, parallel stehen; beide werden von verschiedenen Verben abhängen. Als solche bieten sich dar *úpa-srjā* und *ā . . . iydḍhyai*. *úpa-srj* steht sehr häufig vom Zulassen des Kalbes zur Mutterkuh; dass es hier eben in diesem Sinne zu verstehen ist, wird durch *mātúḥ* bestätigt; vgl. IX, 69, 1; Vāj. Samh. VIII, 51. Objekt zu *úpa-srjā* werden also die Indra freundlichen Helden sein. Für *ā-iydḍhyai* scheint mir VIII, 45, 14 entscheidend: *ā tvā paṇím ydḍ imahe* „wenn wir dich (Indra) um den Paṇi (d. h. wie Grassmann erklärt, um seine Auslieferung) angehen“ (davon, dass Indra selbst hier als Paṇi gedacht sei, ist wohl keine Rede; mehr über den Paṇi wird v. 15 gesagt). Der Sinn wäre der: Indra soll den Vetasu etc. wie (Kälber) zur Mutter zulassen, damit sie ihn um (Preisgabe des) Tugra etc. angehen mögen, zu Gunsten des Dyotana. Oder: Indra soll Vetasu etc. zum Dyotana wie (Kälber) zur Mutter lassen u. s. w. Befremdend ist dann allerdings der Gen. *mātúḥ* neben *Dyótanāya*; vgl. aber Delbrück, Ai. Syntax § 110, Speyer, Ved. u. Sanskr. Syntax § 72 — oder ist nach IX, 69, 1 *údhani* zu *mātúḥ* zu ergänzen²⁾? Von Einzelheiten verlangt eine Bemerkung zunächst *śáśvad íbham*. Das adverbelle *śáśvad* heisst im Rv. meines Erachtens nur „immer wieder, allzeit“. Man könnte das Erscheinen des Wortes an unserer

1) Lässt übrigens X, 49, 4 nicht eine Deutung zu, bei welcher die befremdende Verschiebung der Rolle von Vetasu gegenüber den sonst so nahe stehenden Parallelstellen vermieden wird? „Ich (brachte) wie ein Vater die Vetasus zur Überlegenheit“ (*abhíṣti* bedeutet dies, vgl. *abhí-as*). Vgl. etwa *tám abhíṣtaye káraḥ . . vājínām* I, 129, 1.

2) Wesentlich anders legt die Rollen der hier auftretenden Persönlichkeiten Th. Baunack (KZ. 35, 520 ff.) zurecht. Er irrt vor Allem in der Auffassung des *śácā* VI, 26, 4; was im Übrigen gegen ihn zu sagen wäre, ist in dem oben Bemerkten *implicite* enthalten.

Stelle danach auffallend finden: meines Erachtens nicht mit Recht; man vergleiche etwa I, 116, 6. So scheint mir die Vermutung von Ludwig und Grassmann *śāśvadibham* der Grundlage zu entbehren. Der Text ist wohl in Ordnung; Ibha mag Kurzform des Namens Smadibha X, 49, 4 sein, wie Pischel-Geldner, Ved. Stud. I, XVI annehmen, doch möchte ich bei dem Nebeneinanderstehen von *ibha* und *smādibha* für X, 49, 4 eher an eine Zusammensetzung mit *smād* („samt Ibha“) denken. Man könnte sich übrigens auch durch die Vergleichung der unserm Verse so nahe stehenden Parallelstelle X, 49, 4 zu der natürlich unbeweisbaren Vermutung *ā Tūgram ca smādibham* führen lassen. Für *ūpa sṛjā* (*ūpa sṛja* Padap.; vgl. Prāt. 177) vermutet Grassmann *ūpāsṛjad*: mir scheint ohne Grund und zum Nachteil des Metrums. Auch Baunack's (KZ. 35, 522) Annahme einer 1. Sing. Conj. ist gewaltsam. Ich halte den überlieferten Text und mit Wahrscheinlichkeit auch — obgleich ja *sṛjā(h)* ein möglicher Ausweg ist — seine Auffassung im Padap. für richtig. Dass *indrah* im Nom. vorangeht, kann nicht gegen die Annahme eines Imperativs entscheiden; derartige Unebenheiten sind ja häufig (vgl. z. B. III, 54, 15). Ebenso, dass Indra hier aufgefordert wird eine That zu thun, die er in Wirklichkeit längst gethan hat. Er soll eben zu Gunsten seiner jetzigen Anbeter die alte Handlungsweise erneuern, vgl. Vers 12 (= I, 174, 9) *pārdyā Turvāśam Yādum suastī*. Verlängerung des schliessenden Endvokals endlich vor vokalischem Anlaut sollte nicht geleugnet werden, vgl. Benfey, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3, 10, meine Prolegomena 60, Anm. 1, Wackernagel, Gramm. I, p. 311, Zubatý, WZKM. II, 139 A. 1. Dass der Hiatus des überlieferten wie des wirklichen Textes gegen die Annahme des Imperativs *sṛjā* nicht entscheiden kann, braucht kaum hervorgehoben zu werden. — 9. *dhārī* Pragṛhya. — 10. Gegen *end* (so Grassmann; anders Benfey, Quant. IV, 1, 27 fg.) wird man nach den Ausführungen von Zubatý WZKM. III, 303 bedenklich sein. — *dārd* (vgl. Wackernagel I, 304) ist verdächtig. Allem Anschein nach ist die 2. pers. gemeint (ebenso I, 174, 2); was dasteht ist doch wohl 3. pers. Mir scheint, vielleicht unter Einfluss des nicht weit entfernten *dārt* VI, 27, 5, eine Verwechslung der beiden Formen vorzuliegen und *dār* (*dāh*) zu lesen. Dass der gleiche Fehler auch I, 174, 2 ergriffen hat, bewegt sich in der gewöhnlichen Bahn ṛgvedischer Textschicksale. Für unmöglich können wir es allerdings nicht erklären, dass die Fälle des Gleichlautens zweiter und dritter Personen des Aorist hier die Übertragung des *-rt* von der dritten auf die zweite herbeigeführt haben. Wahrscheinlich ist doch eine Übertragung kaum, welche durch Verpflanzung eines gewiss bestimmt als eines solchen empfundenen Charakteristikums der 3. pers. auf die zweite das Sprachgefühl verletzen musste. Auch die Annahme eines lautgesetzlichen Übergangs des im absoluten Auslaut stehenden arischen *rs* in *rt* (Bartholomae, Ar. F. II, 85) ist mir nicht

wahrscheinlich. Ebenso wenig die Hypothese einer mechanischen Verstümmelung von *dárdar* (Delbrück. GGA. 1881, 399). — *dāsīh?* *dāsīh?* Ludwig's Saudāsīh steht in der Luft. Gaedicke (Accus. 55 Anm.) *dáno dāsīh* nach I, 174, 2: scharfsinnig aber entbehrlich. — 11. Wohl *ind-ra*. Doch ist das eben in diesem Liede nicht sicher. Ebenso zweifelhaft hier *nāvavāstūam*. — 12. (= I, 174, 9) *ind-ra*? Zu beurteilen wie 11. Auch das Lied I, 174 enthält viele defekte Pādas. — *sīrā(h)? sīrā(h)?* In diesem Lied unsicher ob aufzulösen. — 13. *ind-ra*? wie oben. *tūbhya* (Grassmann) würde man in einem metrisch korrekteren Liede mit grösserer Zuversicht annehmen. — Das überlieferte *pakthy* besagt offenbar, dass der Betreffende Indra neben Soma etc. auch gekochte Opfer darbringt, vgl. II, 12, 14. 15; IV, 24, 5. 7; 25, 6. 7; V, 29, 11; 34, 1; VI, 29, 4; VII, 32, 8; VIII, 31, 1. Soll es ein **pakthá* „gekochte Speise“ gegeben haben, von dem *pakthín*, nom. *pakthí* abgeleitet wäre? Möglich ist das. Aber nicht unwahrscheinlich ist, dass das Wort unter dem Einfluss des Namens *pakthá* verderbt ist, in der That aber das häufige *paktí* im Instr. *paktí* (vor Vokal *paktí*) vorliegt.

Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X.

Von

Siegmund Fraenkel.

Im Anschlusse an die Bemerkungen Löw's (Zeitschrift 47, 514 ff. und 52, 308 ff.) gebe ich hier noch eine kleine Nachlese von Berichtigungen und Zusätzen, indem ich mich dabei zum Teil der von Löw angenommenen Rubriken bediene.

I. Griechisches.

3499 **ܡܘܕܐ** „cursor“ **ܡܘܕܐ** 1. **ܡܘܕܐ** 3763 **ܡܘܕܐ** **ܡܘܕܐ**. Das- selbe **ܡܘܕܐ** (1. **ܡܘܕܐ**) 3570. —

3509 **ܡܘܕܐ** „mit Bildern“ verderbt aus **ܡܘܕܐ** 3509 **ܡܘܕܐ** bezogen auf **ܡܘܕܐ** II Sam. XIII, 19, erklärt durch **ܡܘܕܐ**. —

3543 nicht „figurativus“ vielmehr ist **ܡܘܕܐ** Barhebr. Nomoc. (Bedjan) S. 125 Transcription des römischen „Connubatus“, wie ebenso das Col. 255 nicht erkannte **ܡܘܕܐ** (BA **ܡܘܕܐ**) des römischen „Indigenatus“. —

3518 **ܡܘܕܐ** Plural von **ܡܘܕܐ** „Würfel“. —

3522 **ܡܘܕܐ** **ܡܘܕܐ** **ܡܘܕܐ**, wo **ܡܘܕܐ** das arab. **ܡܘܕܐ** „Lanzenspitze“ ist, 1. **ܡܘܕܐ** d. i. **ܡܘܕܐ**. 1743 **ܡܘܕܐ** **ܡܘܕܐ** (so auch Duval). 3568 **ܡܘܕܐ** d. i. **ܡܘܕܐ**. —

3598 **ܡܘܕܐ** 1. **ܡܘܕܐ** 3573 **ܡܘܕܐ**, wo dieselbe Erklärung. —

3582 BB **ܡܘܕܐ** ist trotz der Bemerkung ziemlich in Ordnung; vgl. **ܡܘܕܐ** 1045 **ܡܘܕܐ**. Dort **ܡܘܕܐ**.

3574 **ܡܘܕܐ** **ܡܘܕܐ** wohl ein ungenau erklärtes **ܡܘܕܐ** „besitzanzeigend“. —

3653 **ܡܥܠܐ** d. i. „Grundbesitz“ im Gegensatz zu „beweglichen Gütern“.

Durch die Belegstelle 3656 s. v. **ܡܥܠܐ** **ܡܥܠܐ** **ܡܥܠܐ** zeigt sich, dass in 940 das **ܡ** von den Glossenschreibern als mit zum Worte gehörig betrachtet wurde, wie in **ܡܥܠܐ** ib. 7 v. u. —

4110 **ܡܥܠܐ** erklärt durch 1679 **ܡܥܠܐ** l. **ܡܥܠܐ**, also mit Recht = **ܡܥܠܐ** gesetzt.

III. Falsch überlieferte Stichwörter.

3570 **ܡܥܠܐ** „arm, mager“, völlig ohne etymologischen Zusammenhang und nur in den Glossen vorkommend, ist Fehler für 2334 **ܡܥܠܐ** (liegt näher als **ܡܥܠܐ**).

3570 **ܡܥܠܐ** wird in den Glossen durch **ܡܥܠܐ** wiedergegeben, das dann in den arabischen Erklärungen als „Stroh“ oder „Schildkröte“ gedeutet wird. Das Wort ist blosses **ܡܥܠܐ** für Löw Pfl. 159, gesichert durch das dort von Fleischer angeführte **ܡܥܠܐ**. —

3569 l. **ܡܥܠܐ**.

3938 **ܡܥܠܐ** erkl. **ܡܥܠܐ** wohl „der Schleuderer“, also l. **ܡܥܠܐ**.

4089 l. **ܡܥܠܐ** 4143. Dies ist zwar etymologisch ebenfalls nicht ganz deutlich; doch scheint die Tradition für das **R** jedenfalls gesicherter als für das **D** (vgl. namentlich Bar Bahl. 2019 l. 7 u. Opusc. Nestor. 104, 6).

4134 **ܡܥܠܐ** „Ballspielstock“ l. **ܡܥܠܐ** Aram. Frdw. 291.

4143 **ܡܥܠܐ** l. **ܡܥܠܐ**.

4145 **ܡܥܠܐ** „sedimentum urinae“ l. **ܡܥܠܐ** 4155 oder **ܡܥܠܐ** 4162.

IV. Zur Sprachvergleichung.

Zu 3498 **ܡܥܠܐ** **ܡܥܠܐ** **ܡܥܠܐ** vgl. targ. **ܡܥܠܐ** Levy II, 344. — Zu **ܡܥܠܐ** „schimmeln“ 3647 vergl. **ܡܥܠܐ** „Schimmel“ Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 265 (mit Wechsel von **L** und **N** bei **M** wie in **ܡܥܠܐ** u. a.). — 3758 **ܡܥܠܐ** = **ܡܥܠܐ** Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 389 (vielleicht aus dem jüd.-aram. entlehnt). — 3859 **ܡܥܠܐ** (**ܡܥܠܐ** **ܡܥܠܐ**) „Pflegekind“ gehört zu **ܡܥܠܐ**.

— **ܡܡܠ** 3980 „Täfelung“ (nur in den Wörterbüchern) = **ריכפת** Targ. I Kön. 6, 9 in derselben Bedeutung (Levy, TWB. II, 425). Der Lautwandel deutet vielleicht auf fremde Herkunft (vgl. **اسكفة** **ܡܡܠܩܬܐ**), und bei einem Architekturausdrucke würde man zunächst an das Assyrische denken. *rukbu*, Delitzsch, Assy. Hwb. 620? — **ܡܡܠܐ** 4031 (**ἀπ. λεγ.**, so l. auch für das von den Lexx. aufgeführte **ܡܡܠܐ** 4254) gehört anscheinend zu **اسبطر**. Beachtenswert wegen der verhältnismässigen Seltenheit solcher Bildungen im Ursemitischen. — **ܡܡܠܐ**, **ܡܡܠܐ**, „waschen“ 4087 jüd.-ar. **שיג** (Kuhn, Littbl. I. 416).

V. Varia.

3514 nach **ܡܡܠܐ** Epiphan. 3, 24. (Brockelm.) — Vorher **ܡܡܠܐ** (Brockelm.) d. i. **κωδάριον** in der, wie es scheint, im Griechischen noch nicht belegten Bedeutung „Beutel“, cfr. Epiphan. 52, 15 **ܡܡܠܐ ܡܡܠܐ ܡܡܠܐ** (eigentlich „kleines Fell“, vgl. **ܡܡܠܐ ܡܡܠܐ**, für welche durch die aufgewiesene Analogie der Ursprung aus **ἀρνάκις** wohl gesichert wird). — 3637 s. v. **ܡܡܠܐ** ist die seltsame Mischform **ܡܡܠܐܩܐ** (mit griech. Pluralendung) hinzuzufügen aus ZDMG. 29, 91, 8 (so l. dort sicher für **ܡܡܠܐܩܐ** neben **ܡܡܠܐ**) d. i. „καλῶς-Rufe“. (Das Wort hat — gegen PSm. — mit **κλέος** nichts zu thun). — **ܡܡܠܐܩܐ** 3551 (Anecd. Syr. II, 337, 1) = **κοσσιῶσαι** „ohrfeigen“ (vgl. Nöldeke, Orient. Skizzen 247. — **ܡܡܠܐ** 3759 (Barhebr. Chr. 147, 20) d. i. **πογγύλιον** „Purpurwolle“, mit Wandel von *N* zu *R* bei *L*. Oder l. **ܡܡܠܐ**? — **ܡܡܠܐ** 3775 (An. Syr. II, 236, 8) l. **ܡܡܠܐ**. Zu übersetzen ist dort: „Und als er einen beschriebenen Zettel (**ܡܡܠܐ** = **πιττάκιον**) am Thore eines Hauses befestigt fand“. Vgl. die Vermietungsankündigungen in Pompeji CIL. IV. 138. 1136 u. ö. — Zu **ܡܡܠܐ** 4108 ergänze I Maccab. 6, 37, (Ceriani) wo es **ὁ Ἰνδὸς αὐτοῦ** übersetzt. So l. auch für **ܡܡܠܐ** Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 227. —

Uigurisches.

Von

J. H. Mordtmann.

Nedjib Assym bey, der Verfasser des verdienstvollen *türk tarichi* (Stambul 1318, 551 SS.), welchem ich vor einiger Zeit die Entdeckung von Stücken des Kudatku bilik mit Transskription in arabischer Schrift (vgl. diese Zeitschr. 52, S. 152) mitgeteilt hatte, schreibt mir kürzlich folgendes:

بو اثر بزم تورکلر اک مهم و «اورخون» محکوکاتندن صوکره
 اک اسکی کتابمزدور بو سببله اهمیتتی پک زیاده در اویغور یازیسی
 واقعا بزم لسانمزی تماماً یازمه میور بناء علیه کرک وامبرینک وکرسه
 رادلوفاک نشر ایتدکلری قوداتقو بیلکده بعض نقصان اولدیغنی
 کوریپورم مصرده عرب یازیسیله چیقان نسخه البته او نقصانی
 اتمام ایده جکدر فقط بنده کزک بوراده استانبولده ایاصوفیه
 کتابخانه سنده کشف ایلدیکم بر اثر اویغور لسان و حروفنک کشف
 وتحلیلنه دها زیاده خدمت ایده بیلجکنی مأمول ایدرم بو کتاب
 آیاصوفیه کتبخانه سی دفترنده لغت مغول دیه قید ایدلمشدر حالبوکه
 اویغورجه در کتاب غایت کوزل اویغور خطی ایله یازلمش والتنده
 بزم حرفله تکرار اولنمشدر مندرجاتنه کلنجه اک باشده (داد
 سپهسالار بیگ) نامنه یازلمش بر نصیحت رساله سی بونی متعاقب
 میر حیدر مجذوبک «مخزن الاسرار» ی لطفی نک بعض اشعاریدر
 داد سپهسالار بیگ کیم اولدیغنی بیلهمم فقط کتاب قوداتقو بیللیک
 ویانه کتبخانه سنده بولندیغنی نسخه سنک صاحبنه عائد وآنکله
 برلکده اناطولی یه هراتدن کلمش بریسی استانبولده قالمش اوتدکی

ويانعيه كيتمش اولديغنى بيلدكدن بو آدمك [1. كتابك] (غران
مغوللردن) بابا ويا اولادى زمانده سipehsalarلقدە بولنان بر آدمك
اسمه يازلديغنه شبيهم يوقدر ائردن تاريخچه استفاده ايديله مرسته
اويغورجه نك كشف وقرائتندە پك چوق ايشه يارايه جغنى اميد
ايدرم بو ائردن وقتيله استنساخ ايلديكم بر جزئى لفا تقديم

d. h. „Dieses Werk [das Kudatkubilik] ist nach den Orchon-
inschriften unser ältestes Schriftdenkmal und daher von besonderer
Wichtigkeit. Die uigurische Schrift vermag unsere Sprache nicht
ganz wiederzugeben und ich bemerke daher in den Ausgaben des
Kudatku bilik von Vámbéry und Radloff mehrere Fehler. Das in
Kairo zu Tage gekommene Exemplar mit arabischer Transskription
wird jedenfalls diese Fehler zu verbessern beitragen. Ich hoffe
jedoch, dass ein Werk, welches ich hier in Stambul in der Biblio-
thek der Aja Sofia entdeckt habe, noch mehr Dienste bei der
Erforschung und Entzifferung der uigurischen Sprache und Schrift
leisten wird. In dem Kataloge der Bibliothek der Aja Sofia wird
dies Werk als mongolisches Glossar aufgeführt, während es vielmehr
uigurisch ist. Die Handschrift ist in sehr schönen uigurischen
Charakteren geschrieben, auch befindet sich darunter eine Trans-
skription in unserer Schrift. Was den Inhalt anbetrifft, so steht
ganz zu Anfang eine paränetische Abhandlung an den *Dád sipeh-
sâlâr beg*; hierauf folgt die Schrift *machzen el esrâr* des „medjzûb“
Mîr Haider, endlich einige Gedichte des *Lutfî*. Wer der „Dád
Sipehsâlâr beg“ gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ich bezweifle
indes nicht, dass dieses Buch demselben Eigentümer gehört hat,
wie die in Wien befindliche Handschrift des Kudatku bilik und
mit ihr zugleich von Herat nach Anatolien gekommen ist; die eine
blieb in Stambul, die andere ging nach Wien; diese Persönlichkeit,
welcher das Buch gewidmet ist, war zweifellos sipehsalar zur Zeit
der Grossmogule. Obwohl aus dem Inhalt für die Geschichte kein
Nutzen zu ziehen ist, so hoffe ich doch, dass dieses Werk für die
Erforschung und Lesung des Uigurischen grosse Hilfsmittel bieten
wird. Einen Teil der Handschrift, welchen ich vor Zeiten kopiert
habe, lege ich bei.“

Die Abschrift, von welcher zum Schlusse dieses Briefes die
Rede ist, habe ich unserer Gesellschaft zur Verfügung gestellt.
Nedjib Assymbey fügt noch hinzu, dass Ismet bey, Sohn S. Exc.
Hussein Riza Paschas (ZDMG. 54, 283), die Handschrift der Aja
Sofia zu photographieren beabsichtigt.

Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff.

Von

Friedrich Schulthess.

Herr Rabbiner Jacob hat meine Liste von Verbesserungen der christl.-palästin. Texte vervollständigt, — leider mit Übergehung der Land'schen Fragmente, die des Schweisses der Edlen wohl wert sind — und obendrein die Güte gehabt, mir einen Korrekturabzug zu schicken. Hierin, sowie in der Wahl der Überschrift und in dem Winke für die Art und Weise, wie ein Lexikon dieses Dialekts zu verfahren habe, glaube ich eine Bezugnahme auf mein angekündigtes Lexikon erkennen zu dürfen und nehme mir daher die Freiheit, meinen Dank durch eine kurze Besprechung auszudrücken.

Manche von den zahlreichen Emendationen sind überzeugend und haben sich mir selbst schon ergeben, nämlich alle irgend wahrscheinlichen, mit Ausnahme von 𐤀𐤃𐤁 (S. 138) und 𐤀𐤃𐤁 (S. 139), die mir nicht ganz sicher sind. Dagegen vermag ich Anderes nicht anzuerkennen oder wenigstens nicht in der kategorischen Fassung, in der es J. vorbringt. Dies betrifft übrigens vor Allem die Bemerkungen auf S. 140. Eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung“ dieses Dialekts zu liefern, wäre heute m. E. ein methodischer Missgriff, der sich rächen würde. Ehe wenigstens die wichtigsten aram. Dialekte, und zwar nicht bloss die von J. dort angeführten, auf Grund kritisch gesichteter Texte in gesonderten Glossaren verarbeitet sind, ist in einem Lexikon unseres Dialekts nicht an Vergleichung zu denken, wie sie J. versteht, nämlich hinsichtlich des Sprachschatzes; so wenig als sich ein Bearbeiter jenes Lexikons beifallen lassen kann, speciell das edessenische Syrisch zu berücksichtigen, was J. befürchtet. Die einzige Aufgabe ist die, das sprachliche Material vollständig zu sammeln und vorzulegen, wobei nur gegebenen Falls, d. h. meist nur in linguistischen (auch grammatischen) Fragen, auf diese oder jene verwandten Dialekte verwiesen wird. Die Versuche, den Sprachschatz vergleichend zu erörtern, sind heute notwendig etwas Halbes und können leicht tendenziös ausgebeutet werden; das zeigen wieder Dalman's Listen, — eine der schwächsten Seiten seiner sonst, in Anbetracht des in ihr an-

gehäuften Materials, so nützlichen Grammatik. Vor der Hand lehrt noch ein Tag den andern. Übrigens hätte J. sich aus Lagarde's Aufsatz im 4. Bande seiner Mittheilungen gewiss eines Andern belehren lassen können.

Nun zu ein paar Einzelheiten.

S. 135. Zu Luc. 24, 29. Wollte man die Schreibweise **ܐܕ** „gegen“ mit Jacob in **ܐܕܐ** ändern, so hätte man folgerichtig die verschiedensten Codices, vor Allem aber den sinaitischen Codex C, von Anfang bis zu Ende zu korrigieren. Jacob hat, sonderbarerweise nicht bemerkt, dass namentlich in C dieses **ܐ** = *p* durchaus vorherrscht. Entstanden ist diese Manier dadurch, dass hartes *p*, zunächst das *p inversum*, nicht nur **ܦ**, sondern auch **ܥ** geschrieben wurde; und wie dann mit Weglassung der Punkte **ܥ** geschrieben wurde, so auch einfach **ܐ**. So schreibt C fast stets **ܥܠܡܐ** statt **ܦܠܡܐ** (Pilatus) u. s. w. (Umgekehrt ist sehr häufig **ܦܐ**, **ܦܐ** statt **ܐܐ** „Vater“ u. s. w.) Darum ist also auch das von Jacob S. 137 korrigierte **ܥܥܥܐ** zu belassen.










S. 136. **ܥܐ** hat Mt. 25, 14 nicht die Bedeutung *μῆλειν*, sondern die gewöhnliche.

S. 137. **ܥܐ** ist nicht in **ܥܐܐ** zu ändern, sondern kommt von der Wurzel **ܥܐܐ**, gleichviel, ob man mit Schwally erklärt, oder aber besser mit Praetorius in dieser Zeitschr. Bd. 48, S. 364 (auch dieser Aufsatz ist J. entgangen; schon hier findet sich die Emenation von **ܥܐܐ** in **ܥܐܐ**, bei Jacob S. 137). — **ܥܐܐܐ** ist in **ܥܐܐܐ** zu ändern; der Vokal der ersten Silbe braucht nicht unterschlagen zu werden. — Joh. 18, 36 ist **ܐܐ** ausgefallen, aber **ܐܐ** nach **ܥܐܐܐ** bleibt bestehn; vgl. zu diesem, ja auch im Syrischen häufigen, Pleonasmus Mt. 18, 20. 24, 35. Rom. 10, 1. Nil-Liturgie 705, 10, etc. — Was J. über **ܥܐܐܐ** etc. sagt, ist nur zum Teil richtig. Hebr. 10, 35 passte **ܥܐܐ**, das ja = **ܥܐܐ** (ܥܐܐ), aram. **ܥܐܐ** (auch in unserm Dialekt) ist, durchaus nicht; und Luc. 21, 30 ist zu übersetzen „wenn sie zu treiben beginnen“. Ich bleibe also bei meiner Korrektur.

S. 138. **ܥܐܐܐܐܐ** in **ܥܐܐܐܐܐ** zu ändern, geht aus graphischen Gründen nicht gut, ist aber auch gar nicht nötig, da das Targumische ein **ܥܐܐܐ** „sägen“ (d. h. ein Derivat von **ܥܐܐܐ** „Säge“) ja auch hat.¹⁾ — **ܥܐܐܐܐܐ** hat schon Nestle verbessert, **ܥܐܐܐܐܐ** als **ܥܐܐܐܐܐ**

1) Vgl. syr. **ܥܐܐܐܐܐ** u. s. w.

habe schon ich erklärt. — Das **ܐܬܗܒ** Is. 43, 18 darf nicht, der im jüd.-aram. gewöhnlichen Form zu liebe (es ist natürlich *Ithpe.*, nicht *Aph.*!), in **ܐܬܗܒ** geändert werden, wenn es auch bis jetzt vereinzelt dasteht neben **ܐܬܗܒ** und **ܐܬܗܒ**. Jene Schreibweise, mit Assimilation des ersten (dentalen) Radikals an das Reflexiv-**ܬ** kommt auch im Edessenischen einigemal vor, u. A. gerade bei diesem Verbum. — Die Emendation **ܐܬܗܒ** ist mir völlig dunkel, ebenso diejenige S. 137 zu Luc. 24, 4 (wo etwa **ܐܬܗܒ** zu lesen), S. 139 zu Job. 17, 2. —

S. 139.  „gesund“ kommt öfters vor, in allen möglichen Codices; , von dem in dieser Bedeutung J. „überhaupt kein Fall erinnerlich ist“ 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 13. 2, 2. 8 (alles in Anecd. Oxon. 5), wo es direkt für *ὕγιής* (*ὕγιαλναι*) steht; ausserdem berührt es sich sonst gelegentlich nahe mit dieser Bedeutung.¹⁾ — Gen. 19, 8 ist fälschlich geändert;  findet sich bei Land 175, 26 = Prov. 5, 5. —  (cf.  Ex. 10, 21) v. 11 in  zu ändern (wohl weil  den Paralytischen bedeutet!), muss aus graphischen Gründen bedenklich erscheinen. — Die Korrekturen zu 1 Cor. 15, 10  und die zu Act. 2, 23  haben schon Mrs. Gibson im Glossar, bezw. Nestle p. XXXVIII, angebracht.

S. 140. Das Impf. der $\sqrt{\text{נחן}}$ auf n findet sich auch bei Land 183, 15. Etwas dilettantisch ist die Erörterung über نَحْنُ etc. ausgefallen. Land 206, 15 verbessert J. Seite 145 selber nachträglich richtig in نَحْنُ ; Land wird sich da verlesen haben; aber نَحْنُ Jes. 9, 18. 10, 16 (neben نَحْنُ) darf man doch nicht ernstlich als $\pi\nu\rho\acute{o}\omega$ erklären. Die Formen نَحْنُ , نَحْنُ , نَحْنُ , نَحْنُ (Jo. 2, 3) können nur zu einer semit. Wurzel ult. ن gehören, deren Etymologie bislang dunkel ist (wie Manches in unserm Dialekt!); nur die Schreibung mit نَحْنُ mag allerdings auf Einwirkung von $\pi\nu\rho$ beruhen, wie vielleicht — so schrieb mir Hr. Prof. Nöldeke — im Syr. die Schreibweise ܢܚܢ (mit ܢ). — Zu נחן vgl. schon Levy's Neuhebr. Wb. 2, 477 und Löw's Aram. Pfl. S. 98 s. v. נחן .

S. 143. Der Wechsel von \simeq und \approx beruht auf Schreibfehlern

1) Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können, s. Payne-Smith⁴³⁰² und Wellhausen, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1895, S. 5.

(man vergegenwärtige sich den handschriftl. Duktus!). — ܐܠܗܐ (geschrieben) kommt auch Mt. 19, 18 vor.

S. 144. ܐܠܗܐ „Busse“ 2 Tim. 2, 25 braucht nicht geändert zu werden; ܐܠܗܐ kommt Mt. 8, 8 A vor, wenn auch vielleicht als Syriasmus: Solche sind den Lewis'schen Palimpsesten überhaupt nicht fremd. — Zu den Bemerkungen zu S. 70 und 84: ܐܠܗܐ und ܐܠܗܐ bitte ich den Zusammenhang einzusehen! — ܐܠܗܐ (S. 102) ist richtig.

Dass aus diesen jüngst publicierten Palimpsest-Texten doch noch Einiges mehr herauszuholen ist, namentlich durch zu ziehen der Faksimilia, wird meine Besprechung in den GGA. zeigen, die sich schon nicht mehr in meinen Händen befindet.

Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff.
„Ein arabisches Karagöz-Spiel“.

Von

Cl. Huart.

S. 666, l. 12. *hâda bârid* ne signifie pas „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]“, mais „Cela est désagréable“, ou plutôt „cela est de mauvais goût, n'est pas fameux“.

— Ibidem, l. 19. *haida*, dans *yhaida 'amši*, est le turc هاید „allons! marche!“. Il n'aurait donc pas fallu traduire: „Und das ist (!) die Peitsche!“

— Ibid., l. 20. ضباب signifie plutôt „le ciel est brumeux, la terre est couverte de brouillard“ (cf. R. P. Cuche, *Dictionn. arabe-français*, Beyrouth, 1^{re} éd. 1862, p. 344), et l'on comprend mieux la réponse de Karagueuz: *Lâ, şâhî* „Nein, [der Himmel] ist klar“.

S. 668, avant-dernière ligne: *'ana lîfi* traduit par „Bin ich ein Lappen?“; c'est un contresens qui aurait pu être facilement évité. *'ana* n'est pas le pronom personnel „moi“, c'est le pronom interrogatif أنا *ana* ou أينا *êna* „quel?“ que j'ai expliqué dans mes *Notes sur quelques expressions du Dialecte arabe de Damas*, dans le *Journal Asiatique*, VIII^e Série, 1883, t. I^{er}, p. 57. Le sens de la conversation de Karagueuz et d'Afyoûn est le suivant: „Où as-tu essuyé ton? — Avec le chiffon (non „mit einem“). — Quel chiffon? — Ta barbe, que j'ai prise pour un chiffon“.

S. 674, note 3. *hat* est le pronom démonstratif syrien *ha* + article, de sorte que la forme du MS. est la seule bonne: *hat-talatt il-'anâkil* „ces trois garçons“, non pas „die drei Kerle“. Pour l'emploi de ce pronom هَـ *hâ*, *hé*, celui-ci, voir mes *Notes*, p. 80.

S. 678, note 1. *wilak*, etc. à Damas on prononce *ûlak*. Je crois que cette expression se rattache au classique أولئكَ „malheur à toi!“ Cf. M.-G. de Slane, *Diwan d'Amroulkaïs*, p. 29, note 2; S. de Sacy, *Séances de Harîri*, 1^{re} éd. p. ۱۳۳ et Dozy, *Supplém.* t. II, p. 847.

„*Kuthbi*, die Hebräerin.“

Von

Eberhard Nestle.

In den „Syrischen Miscellen“ (54, 4, S. 561; NB. mir zugegangen am 3. Februar 1901!) bespricht S. Fraenkel eine dunkle Stelle in der Rede des Melito aus Curetons *Spicilegium Syriacum* (p. 25, 12). Klar scheint mir, dass mit der *Cothbi*, mulier Hebraea, quam coluerunt Mesopotamienses (Thes. Syr. 1717) nichts anzufangen ist. R. Duval, *Histoire . . . d'Édesse* 1892 p. 40 f. hat sie zwar beibehalten: „Les habitants de la Mésopotamie adoraient la juive *Koutbi*, parce qu'elle avait sauvé Bakrou, *abbaya* (prince) d'Édesse de ses ennemis“. Was Renan dazu an der von Duval citierten Stelle im *Spicilegium Solesmense* des Card. Pitra II, p. XXXVIII et suiv. sagt, ist mir unzugänglich¹⁾.

Dass Clermont Ganneaus Deutung auf das jüdische Amulett und den Abgarbrief unannehmbar ist, sagt Fraenkel mit Recht. Ebenso recht hat er, an einen Götternamen zu denken; aber näher als „die arabische ‘Uzza“, an die Fraenkel denkt, scheint mir „der Abendstern“ zu liegen; ܐܘܙܐ könnte aus ܐܘܪܐܐ verderbt sein. Für den Morgenstern ist ܐܘܪܐܐ belegt (s. Thes. Syr. 1694); für die stella Veneris, *φωσφόρος* ist das Femininum das gewöhnliche (ebenda); dagegen ist allerdings ܐܘܪܐܐ für *ἑσπερινός* nicht belegt. Andererseits ist zuzugeben, dass der Name ܐܘܙܐ an die ܐܘܪܐܐ oder ܐܘܪܐܐ von Num. 25, 15 und an den Bar Koziba erinnert (Prot. Real. Enc.⁸ 2, 405), nur freilich, dass diese Namen gleichfalls dunkel sind. Das im BB. aufgeführte ܐܘܪܐܐ (Thes. Syr. 1852) wird mit ܐܘܪܐܐ (ib. 1687) zusammenhängen. Ich veröffentliche diese Bemerkungen in der Hoffnung, dass jemand einen glücklicheren Einfall haben möge.



1) Ebenso was J. Lévy in der Rev. de l'hist. des rel. 40 (1899) 370—377 über Nebo, Hadaran et Sérapis dans l'apologie du Pseudo-Méliton schrieb.


The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language.


By


L. H. Mills.

In view of certain propositions which were made by me already in the Sacred Books of the East, Vol. XXXI (1887), and continued in the commentary to the Gāthas pp. 394—622 (1892—94), also in a few short articles in this periodical, I trust that I may hope that disinterested scholars will continue to agree with me in my general suggestions as to the zend alphabet, details being often of course only tentatively advanced.

It is quite obvious then that certain of our zend characters have been misunderstood, and in the hope of engaging the interest of those who are specialists in zend phonology, I will dwell for a moment on some obvious peculiarities of the avesta alphabet before discussing fully the inherent vowel. The sign  for instance, is not at all properly explained as being in any sense whatsoever, the equivalent of the sound *e* in some of its uses. In its application, for instance, to express the gen. s. m. of the  (*a*) declension it is clearly an ancient sign retaining its original force, which was totally distinct from that which a similar character most often possesses in the zend alphabet.

In the use to which I refer, that is to say, to express the last syllable in the genitive form of the  or *a* declension, it has nothing whatever to do with the sound *e*, and is altogether erroneously replaced by such a transliteration (Darmesteter among others following me in this view).

The sound *e*, or anything like it, is totally absent from this  = sk. *-asya*.

No such genitive singular masculine of the , *a*, declension as *-ahē* ever existed, or was in any way thought of, by those who

spoke the language of the Avesta as their vernacular. The character 𐬨 (𐬨) does not merely *represent* $y + a$ (-*ya*) here as in -*ahya* (sk. -*asya*), gāthic -*ahyā*, but it is here the two characters for $y + a$ themselves as usually cursively united as in the well-known pahlavi sign $\text{𐬨} = ya$ in the original avesta-pahlavi writing.

𐬨 (𐬨) is simply 𐬨 accidentally or purposely lengthened, and 𐬨 (') is actually and literally avesta-pahlavi $\text{𐬨} + \text{𐬨}$ cursively written 𐬨 , 𐬨 being the original mark for y (among other sounds) in the pahlavi of our MSS., and 𐬨 in pahlavi equalling long \bar{a} (also at times initial short a).

Another example which I cited as striking was 𐬨𐬨𐬨 , in which word the sign 𐬨 is again obviously the ancient 𐬨 representing $\text{𐬨} + \text{𐬨}$ cursively written as it is in the pahlavi of our extant MSS. 𐬨 being the same 𐬨 accidentally or purposely lengthened perhaps especially to show more definitively a final long $\text{𐬨} = \bar{a}$ instead of a short 𐬨 (a). And this also especially lengthened 𐬨 again does not merely *represent* $\text{𐬨} + \text{𐬨} = y + a$, but it actually *is* the graphic combination of those characters, the word is *kainyā*, cf. ind. *kanyā* (so), n. s. f. of the a declension. I may add another more striking instance of this misuse in these preliminary remarks (as in passing). It occurs in that 2nd sg. imper. 𐬨𐬨𐬨 , which, as no one doubts, in some way represents *nasya*. But this character 𐬨 not only *stands* (in some way) for $\text{𐬨} + \text{𐬨} = ya$ (or $yā$), but it *is* (again) the actual original ancient avesta-pahlavi writing of the two letters, avesta-pahlavi $\text{𐬨} =$ later full avesta 𐬨 ($= y$) + $\text{𐬨} = a$ or \bar{a} ; it is old avesta-pahlavi 𐬨 accidentally or purposely lengthened to 𐬨 . *Nase* (sic) is a so-called "monster". To introduce the letter ϵ in connection with 𐬨 as here used, is simply a negation of fact. No such sound

1) Those who do not read zend constantly are reminded that 𐬨 is chiefly used for \check{s} in the fully developed avesta alphabet; but so also in the previous pahlavi $\text{𐬨} = y + a$ and also \check{s} , etc.

as *ē* was ever in any way used (or thought of) in this application by speakers of a vernacular.

But there is another usage which needs explanation quite as much, though from a somewhat different point of view; and it is one which illustrates the presence of the "inherent vowel" in the language of the Avesta.

There are some characters which we are in the habit of transliterating correctly from the zend into latin, but which are themselves, as clear zend characters, erroneous transliterations of the earlier and quasi original avesta-pahlavi alphabetical signs.

Take for instance, the sign *𐬔* = *ū* in the termination of the 2nd pl. imperative med. of our gāthic verbs. Surely no one will doubt that these forms are wholly disfigured by being represented as *𐬔𐬀*, *dūm*. *d,—ū,—m*, are indeed sufficiently ample reproductions of the signs *𐬀,—𐬔,—𐬀*, but no one should any longer suppose that *𐬔𐬀*, *dūm*, really represents any sound that was ever spoken by an ancient iranien as a syllable expressing the termination of the second pl. imperative, optative or preterit middle of any word.

The man of the gāthic age never said:

𐬔𐬀 — 𐬀𐬔𐬀 *gerez-dūm* (?)

𐬔𐬀 — 𐬀𐬔𐬀 *-vōiz-dūm* (?)

𐬔𐬀 — 𐬀𐬔𐬀 *gūshō-dūm* (?)

𐬔𐬀 — 𐬀𐬔𐬀 *thrāz-dūm* (?)

𐬔𐬀 — 𐬀𐬔𐬀 *sāz-dūm* (?)

and the like, while even the men of the later Avesta said:

𐬔𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dārayadhwem*¹⁾

𐬔𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *vārayadhwem*,

the indians in the mean time having never varied with *-dhvam*, as in *dhārayadhwam*, *trādhvam*, *jushādhvam*, *dadhīdhvam*, etc. And it must have been long doubted that *𐬔𐬀*, *dūm* was genuine; what I am offering here is an explanation of the phenomenon.

1) *w* is for English *w*, and in fact the Indian *interior* half-vowel should strictly speaking be often transliterated *w* not *v*; elsewhere otherwise.

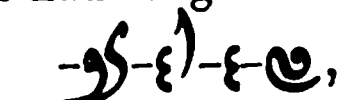
We decide at once that the reported form 𐬔𐬀, *dūm*, is a mere error in writing and of comparatively late origin; and that it has nothing to do with any original sounds of the language in this place. But how did it arise?; and why was it perpetuated? I think that it is very evident how it arose. The original consonant of the avesta, like the sanskrit and old persian consonants and some of the half-vowels, and still more, like the more modern pahlavi (the mother-schrift of the avesta) possessed an *inherent vowel*. In the sanskrit it is simply *a*, but in our pahlavi MSS. all the short vowels are inherent in the consonants, save only that initial short *a* is reproduced by the same sign 𐬀 which expresses long *a*, whether initial or otherwise.

The character which was mistaken by those who perpetuated the gāthic 𐬔𐬀 -*dūm* was the original avesta-pahlavi sign which developed into the form of 𐬀 in our pahlavi MSS. here imitated in the only pahlavi types which we at present possess. (Let it be remarked that I do not say that the sign was 𐬀, but that it was that of which 𐬀 was the result. 𐬀 was the outcome of confusing different, though doubtless somewhat similar characters, as has happened in the case of many others of these ancient marks; and I have personally no doubt whatsoever that in many cases the original characters which became united in forms such as this were intentionally so confused for the purpose of establishing a writing only intelligible to the initiated.)


This quasi original avesta-pahlavi character 𐬀 represents several different sounds in the pahlavi writing of our present MSS., and among other sounds it would undoubtedly represent the english *w*, as also the closely related spirant *v*. The use of this 𐬀 to express the *w* sound in the 2nd pl. med. imperativ, optative and preterit, was therefore not only appropriate, but very natural, though not positively necessary. It was not the only sign for the *v* or for the *w* sound, but it was the simplest and the shortest. When then the ancient copyists wrote (say) 𐬔𐬀𐬀𐬀 or something similar, they were completely in order so far as 𐬀 was concerned, though the use of the more newly developed signs for the rest of the word betrays a transition period. (quasi) original avesta-pahlavi 𐬀 very properly represented the (english) *w* sound in the 2nd pl. imper. med., but *only when understood as possessing an inherent full vowel sound*, though being itself a semi-vowel. The 𐬀 of 𐬔𐬀 well expressed the 𐬔𐬀 (= *wem*) of 𐬔𐬀𐬀 = -*dhwem* (though the 𐬀 in place of 𐬀 (*dh*) shows traces, analogous with


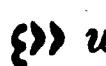
those in), of being a more rudimental form for the $\text{ṛ} = dh$, the *rationale* of which I will not discuss here.)

I am for the moment only concerned with). This at one stage legitimate and, so to speak, original avesta-pahlavi), well possibly = english *w* as well as *v* with its inherent full vowel sound *e* or *a*, as english *we* or *wa*, having retained its place as a relic of antiquity in the transcription of the 2nd pl. imper., pret. and optative middle¹) in the oldest part of the Avesta the Gāthas, became in time misunderstood, as was only natural.

Why should a more original avesta-pahlavi sign) be retained in the middle(?) of a word made up of fully developed avesta characters, the clear and copious schrift invented, say, so late as the third, fourth, or fifth century after Christ (perhaps the plainest ancient alphabet of Asia). The simple copyists, dissatisfied and puzzled, began to transliterate (?) this sign, as their predecessors had long since transliterated the signs which were the originals of , the other signs in the word (whatever those original signs may actually have been).

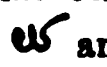
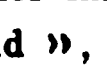
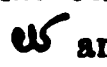
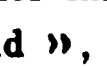

And what more natural choice could they have made for their blunder (if they were destined to make a mistake at all) than to choose $\text{ṛ} = \bar{u}$?; for $\text{ṛ} = \bar{u}$ was and is one of the most natural sounds among the several differing ones which in course of time had become clumsily included as represented by the quasi original avesta-pahlavi sign); and the result was our "monster"

$\text{ṛ} = \bar{u}$ in  = *dūm* which disfigures the otherwise so often¹) superior writing of the Gāthas.

This $\text{ṛ} =$ is wholly out of place in the spelling of the word so long as we possess a  *we*²) or a  *we*²). No \bar{u} sound (pure and simple) was ever uttered in this connection (as not having any other accompanying vowel) by a native iranian whose vernacular was the language of the Avesta.

The letter $\text{ṛ} = \bar{u}$ should be as scrupulously avoided or explained here as the spurious *ē* of our faulty transliterations, distorting and falsifying, as it does, the ancient grammar, as we have seen, by reporting a termination *-ahē* (for the gen. s. m. of the *a* declension) which termination never came from human lips while

1) not that other instances of defective transcription do not appear there.

2) as to  and , english *v* for  and engl. *w* for  are convenient for usual application, but I do not think that this explanation holds without exception; see Whitney on ind. .

uttering their mother speech. 𐬀 should be replaced by the signs which alone could have any pretence to express the full sound in this syllable of the language; that is to say, unless we wish to persist in the obscuration of the facts. We should write 𐬀𐬀 or 𐬀𐬀 (or 𐬀𐬀** or 𐬀𐬀**) everywhere when representing the last syllable in the real iranien 2nd pl. imperative, optative or preterit, middle; the words are:

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gerezdḥ*wem*
 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *vōizdh*wem*
 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gūshōdh*wem*
 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *thrāzdh*wem*
 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *sāzdh*wem*, etc.

Cp. again ind. *-dhvam* (sic) in *trādhvam* etc., as above; but more especially the new avesta 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 (-*dhwem*) in 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *zembayadhwem*, etc. (see above).

It is then not conceivable that the contemporary of the Gāthas said 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gerezdūm* and the like, while the composers of the later avesta said 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀, *dārayadhwem*, etc.

The character 𐬀 = *ū* used in this connection is a mistaken transliteration for a more original 𐬀 (or for its predecessor). And this mistake in reproducing 𐬀 with a single letter 𐬀 instead of with (𐬀)𐬀 with an expressed vowel shows that, as in the more original avesta alphabet and as in our pahlavi, this 𐬀 itself, before its false transliteration into 𐬀 = *ū*, expressed without any auxiliary sign *an inherent vowel necessary to make the sound represented to be uttered intelligible to the hearer as the above mentioned form of speech*, viz. as the 2nd pl. imperative, preterit and optative med.

Another familiar instance of this ancient error occurs in the reported form 𐬀𐬀𐬀, *tūm*, for the pronoun of the second person singular. There is no question at all but that the word intended to be reproduced was 𐬀𐬀𐬀 english *twem*; cp. gāthic 𐬀𐬀𐬀 =

english *twēm*, indian *tvám* (sic) spoken english *twam*, and *tuđm*. There was never any such a word as 𐬔𐬀𐬌 *tūm* = "thou" in either sanskrit or zend. The word was of course originally (or better 'previously') written 𐬔𐬀𐬌, the 𐬀 being, as in the case of the spurious verbal termination treated above, a previous avesta-pahlavi sign expressing 𐬵 or 𐬶 = english *w*, (as also english *v*, with other sounds); and like all the pahlavi consonants or half-vowels it contained its original full vowel sound, in this case 𐬀 = *e* (or 𐬀 = *a*), 𐬔𐬀𐬌 representing *tw(e)m* (or *tw(a)m*). But, as in the cases mentioned above, some simple later copyists found it necessary to abolish the old sign 𐬀 as their predecessors had abolished most of the other quasi original avesta-pahlavi signs, replacing them by the characters of the fully developed avesta alphabet. And in choosing a character which was not the right one, they again fell upon the very natural 𐬀 = *ū*, giving us our impossible 𐬔𐬀𐬌, *tūm*,¹⁾ with no expressed *e*, or *a* vowel, it being left as inherent in a mistaken fellow vowel as *tū(a)m*, or else completely lost to sight through lack of scholarly capacity.

To illustrate the matter a little further, I cite a few analogous occurrences.

𐬔𐬀𐬌 - *jūm* (?) should be restored as 𐬔𐬀𐬌𐬀𐬌²⁾ (or 𐬔𐬀𐬌-), *javam*³⁾ (or *-vem*), cp. ind. *jávám*.

𐬔𐬀𐬌 *būn** (?) should be restored 𐬔𐬀𐬌𐬀𐬌 *bavan*, cp. *bavān*.

𐬔𐬀𐬌𐬀𐬌 *khštūm* (?) should be 𐬔𐬀𐬌𐬀𐬌𐬀𐬌 (or 𐬔𐬀𐬌-), *khštvam* (or *-vem*), cp. *khštvo*.

𐬔𐬀𐬌 *drūm* (?) should be 𐬔𐬀𐬌𐬀𐬌⁴⁾ or 𐬔𐬀𐬌- *druvam* (or *-vem*), cp. *dr(u)vō*, ind. *dhruvám*.

1) as regards the exceedingly interesting and important gāthic and later avesta 𐬀𐬌 (*tū*), 𐬀𐬌 *tu*, it seems hazardous to suggest a doubt of them; but, the question must nevertheless be asked whether an ancient sign of nasalisation has not been lost from them. Are they not in reality 𐬀𐬌, 𐬀𐬌 for 𐬀𐬌, cp. ind. 𐬀𐬌, signs of the nasalisation having been often lost in the Avesta.

2) perhaps more originally (?) = *-vem* everywhere instead of = *-vam*.

3) = *a* is twice inherent; 𐬀 (or its predecessor) here represented the spirant *v*.

4) the first 𐬀 is not (?) so much a latent inherent vowel as simply an omitted sign owing to the following 𐬀.

Finally, and as perhaps the most natural usage of all, influenced by considerations which we need not state definitively here, they sometimes chose the sign > used in the later alphabet for *u* to express the > (or its predecessor) as equalling *v* with an inherent vowel;

𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *paourum* (?) should be (or 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀, (or 𐬨𐬀𐬭𐬀-), *paourvam*, (or -*vem*), cp. *paourvō*, ind. *pūrva*.

𐬨𐬀𐬭𐬀 *bāun* (?) is to be restored as¹⁾ 𐬨𐬀𐬭𐬀 *bavan*, cp. (ā)*bhavan*, etc.

𐬨𐬀 *bun* (?) to be restored as 𐬨𐬀𐬭𐬀, *bavan*, cp. *ābhavan*, etc.

𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *adāuñta* (?) to be restored as¹⁾ 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *adavañta*, cp. *adavata*.

𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *haurum* (?) to be restored as 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 (or 𐬨𐬀𐬭𐬀-), *haurvam* (or -*vem*), cp. *sārvam*.

𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀, -*fshāum* (?) to be restored as 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 (or 𐬨𐬀𐬭𐬀-), *fshavam* (or -*vem*), cp. -*fshave*.²⁾

1) The short *a*, *a*, is also to be restored as the sign; for the lengthened sound *ā* was evidently intended to express accent, but was doubtless at times incorrectly used.

2) There are very many other instances of the inherent vowel in the *avesta* language, many irrational variants having resulted from unsuccessful attempts to reproduce them. See for other instances this *Zeitschrift* Bd. 49, III. Hest, 581, 1895.

Berichtigung zu S. 136.

In dem interessanten und auch für die Sprache des Talmuds lehrreiche Bemerkungen darbietenden Aufsätze von B. Jacob über „Christlich-Palästinisches“ (ZDMG. Bd. 55, S. 136) findet sich ein bedauerliches Versehen in der Wiedergabe einer Talmudstelle, das hiermit berichtigt werden möge. Jacob sagt: „Er — der babylonische Talmud in Pesachim 7 b — fragt **מאי משמע דהאי עובר** und antwortet **לישנא דאקדומי דהוא**“. Die citierten Worte aber, die von Jacob als Frage und Antwort betrachtet werden, bilden einen einzigen Satz und stellen bloss die Frage dar: „Was macht es ersichtlich, dass jenes **עובר** — in dem vorher citierten Ausspruche des Amoräers Samuel — ein Ausdruck für das Vorhergehende ist?“ Die Antwort auf diese Frage wird dann von späteren Amoräern mit Heranziehung der von Jacob citierten Bibelstellen erteilt.

W. Bacher.

Berichtigung zu S. 145 ff.

Ich bedaure sehr übersehen zu haben, dass bereits L. Stern im 23. Bd. der Ägypt. Zeitschr. S. 119 die ägypt.-arabischen Fragesätze richtig erklärt hat. Herr O. v. Lemm hat mich darauf aufmerksam gemacht.

F. Praetorius.

Anzeigen.

Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Latteschen Preisfrage. Teil II. Berlin 1899. X u. 684 S. 8^o.¹⁾

In dem vorliegenden zweiten Bande giebt Herr Krauss eine Sammlung aller aus den klassischen Sprachen in die jüdische Litteratur eingedrungenen Lehn- und Fremdwörter in alphabetischer Anordnung. Das bekannte Levysche Wörterbuch ist dabei in mehrfacher Hinsicht durch ihn überholt worden. Er übertrifft diesen seinen Vorgänger in der Reichhaltigkeit seiner Belege, in der Verwertung von Material, namentlich aus den späteren Midrašim, das dieser noch nicht gebucht hatte, und in einer bei Weitem pünktlicheren Zusammenstellung der Varianten und Parallelstellen. Auch die genauen Angaben über die bisherigen Erklärungsversuche sind eine sehr nützliche Beigabe. Das Ganze ist mit unverdrossenem Fleisse gearbeitet, und der Verfasser hat sich damit um das von ihm behandelte Wissensgebiet sehr wohl verdient gemacht. —

Nicht so günstig kann das Urteil über die eigenen neuen etymologischen Versuche des Herrn Krauss lauten. Ich kann ihm hier nur in seltenen Fällen beistimmen; z. B. unter א nur seinen Deutungen für אֶל־כִּסִּיָּא 53 und אֶל־כִּסִּיָּא 73. Zur näheren Begründung dieser Ablehnung müsste ich meine methodischen Ausführungen aus der Recension des ersten Bandes wiederholen, was wohl nicht gut angeht. Ich kann darauf aber auch um so eher Verzicht leisten, als in den meisten Fällen die nötige Kritik bereits in dem Buche selbst von berufenster Seite gegeben ist.²⁾

1) Vgl. Zeitschrift 52, S. 290—300.

2) Auch auf die einzelnen Bemerkungen des Herrn Krauss gegen meine Recension kann ich hier nicht eingehen, und stelle nur gegen seine Anführung in der Vorrede IV fest, dass ΣΙΡΩΜΟΣ für ΕΙΡΩΜΟΣ (חִירָם) auch dann für die Möglichkeit des Ersatzes eines Asper durch ס in Lehnwörtern nichts beweisen würde, wenn es mehr wäre als eine nichtsnutzige Variante resp. ein alter Schreibfehler. (CIPΩMOC aus ΕΙΡΩMOC.)

Der Verfasser hat nämlich, wie wir schon aus dem ersten Bande wussten, den besten Kenner dieses Gebietes, Immanuel Löw, zur Mitarbeit an seinem Buche gewonnen, und diesem verdankt er es in erster Linie, dass sein Werk wirklich auch einen erheblichen Fortschritt in der Lexikographie des späteren jüdischen Schrifttums bedeutet.

Löws Anmerkungen durchziehen das ganze Buch. In ausführlichen Erörterungen kritisiert er die von dem Verf. vorgeschlagenen Etymologien, so dass dieser selbst vielfach am Schlusse seinen Irrtum eingesteht, und auch, wo Löw sich mit einem oder zwei vielsagenden Fragezeichen begnügt, wird ihm der kritische Leser stets beipflichten. Löw betont namentlich gewagten Etymologien gegenüber, dass wir bei der Verwahrlosung der Texte vielfach von der *ars nesciendi* Gebrauch machen müssen, und so sind seine Fragezeichen in der That zur Zeit häufig die einzige Lösung.

Aber über der Abwehr gewagter Deutungen hat Löw auch positiv höchst wertvolle Beiträge geliefert. An einer Reihe von Schlagworten hat er zunächst in methodisch musterhafter Weise gezeigt, wie ein Zukunfts-Lexikon dieser Litteratur wird angeordnet sein müssen. Vgl. z. B. seine Zusammenstellungen unter *אניגרון* 72, *דוקרן* 194, *חמחוי* 590. —

Mehrfach, namentlich wo es sich um Realien handelt, giebt er ausführliche und auf weite Gebiete orientalischer Sprach- und Altertumskunde sich erstreckende Exkurse über einzelne Namen und Stoffe, Abhandlungen, die in uns das Bedauern erwecken, dass er seine reichen Sammlungen hier so nur gelegentlich ausschüttet, statt sie systematisch zu verwerten. Vgl. seine Anführungen s. v. *אכסלגוס* 46 ff., *אכסרגוס* 93, *אפייה* 105, *אסקימא* 112, *אקרוקתא* 125, *ברדלס* 164, *טרקטא* 274, *לובדקוס* 307 u. s. w.

Vortreffliche Erklärungen schwieriger Stellen giebt er z. B. s. v. *דימום* 227, *סינפון* 390, *קרויה* 530, *קרבין* 563; unter den schlagenden Emendationen hebe ich namentlich *מדיגניות* für *מדיגניות* 323, *מכמם* für *מכמם* 398 hervor. — Es ist hier natürlich nicht möglich, auf alle gelungenen Einzelheiten hinzuweisen; nur der methodischen Wichtigkeit wegen möchte ich auf seine zweifellos richtige durch Codd. unterstützte Korrektur *פרוזדור* für das sonst fast ausnahmslos gelesene und als *πρόσθυστα* erklärte *פרוזדור* 484 aufmerksam machen, durch die die Entstehung des Wortes aus *προστάδα* sichergestellt ist.

Löw hat dann noch die Resultate der gesamten kritischen Arbeit in einem Anhange zusammengefasst, in dem die Lehn- und Fremdwörter nach sachlichen Rubriken geordnet und mit Nachweisen über ihre Verbreitung in der jüdischen Litteratur und sonst im Orient versehen sind. Lehnwörter und Fremdwörter sind dabei, soweit als möglich, reinlich geschieden. Auch der Index, der alle in dem Buche behandelten griechischen und lateinischen Wörter in alphabetischer Anordnung enthält, ist Löws Werk.

Ich gestatte mir nun auch selbst noch einige Bemerkungen an dieses Buch anzuknüpfen.

Mit Löws neuen Erklärungen bin ich fast durchweg einverstanden. Nur möchte ich in בלארין (154) nicht gern oblatio sehen, weil uns dies Wort in griechischer Form nicht überliefert ist und man überdies nach sonstiger Analogie als Endung *ónā* zu erwarten hätte (optio אפטיונה). — סירקי (381) als saracenischen Getreidehändler zu fassen, ist mir deshalb bedenklich, weil es nicht recht wahrscheinlich ist, dass Saracenen gerade als Getreidekaufleute im römischen Reiche bekannt waren. Vgl. auch noch Ammian. Marcell. XIV, 4. 6. — סנטרוק (403) ist wohl am Bequemsten als Σανατρούκης zu deuten. —

Zu den Sammlungen des Herrn Krauss ist noch allerlei nachzutragen, namentlich was die Fremdlinge in den Targumen anlangt. Ich vermisse פרוון Jes. 49, 22 = φορεῖον (Kuhn, Litteraturbl. I, 417 Anm.); רהבונה (so lies für רהבונה) Esther II, 3, 11 = ἀρραβών (ZA. IX, 4); תירומי Ez. 27, 6 = θύρωμα. — Ein griech.-röm. Fremdwort ist gewiss auch das nur in jerusalemischen Targumen vorkommende קורטור Levy II, 387. Κουρατωρεῖα Ducange 736 bedeutet auch „fiscus publicus“ (nach dem κουράτωρ, der ihn verwaltete, benannt). Es ist wohl denkbar, dass dies das Original zu dem jüdischen Wort bildet, das mehrfach „Schatz“ übersetzt. — Dagegen gehört das merkwürdige פרורתקא Esther II, 6, 10 nicht in dies Buch; es ist nicht, wie Herr Krauss annimmt, aus פרודגניא korrumpiert, sondern wie Nöldeke (ZDMG. 46, 139) und Hübschmann (ib. 326) erkannt haben, mittelpers. *fravartak* „Schreiben“, also in פרורתקא zu ändern. Zu streichen ist auch תורביינא 585 vgl. Barth, Nominalbildung 310. —

Ich erlaube mir nun in alphabetischer Folge einige weitere Berichtigungen und Nachträge zu geben. Eingehender habe ich dabei nur den Buchstaben א behandelt.

אבטליון 5 nicht Πτολλίων, das nicht nachweisbar ist, sondern Αὐτολέων (Nöldeke). — אבטלית 5 heisst nicht „Stadt“ und kann aus dem nur poetischen πτόλις nicht entstanden sein. Αὐτοτέλεια „eigener Zollbezirk“? — אוריא 16 (Var. אורי), Name eines Gewichtes, lies אוקיא Ar. Frdw. 201. — אונכיך 22 (targ.) nicht קונכיך, sondern Plur. zu אונח; so richtig Levy, TWB. s. v. (auch äthiopisch, Praetorius, BASS. I, 42). — אורדך 26 „urtica, Keule“. Aber „urtica“ heisst nur „Brennessel“. Zu lesen ist a. a. O. אירדך(ב) mit Levy, TWB. I, 12. — אכליסיס 44 „γάλασις, Fransen“. Aber γάλασις heisst nie „Franse“, sondern nur „Nachlassen, Schlaffwerden“. Dazu passt „Franse“, die kurz vorher in demselben Kapitel der Tosephta wie sonst אימרא genannt wird, (Kil. V, 19 u. 24) durchaus nicht in den Zusammenhang. — אכסרה 49 ενσχερω „in Bausch und Bogen“. Aber ενσχερω heisst nur „hintereinander, allmählich“. — אנריסי 64 „νετώπιον Salbe, Schminke“. Aber νετώπιον heisst nur „Bitter-

mandelöl“. Dazu passt diese Bedeutung nicht in den Zusammenhang und die Konstruktion (לסוד אנדפי). — 99 in der Schreibung an אפרתא „Stirn“ fälschlich angelehnt, richtig אבזינא, d. i. „Band“, ar. أبزيم بزيم und wie im Aram. dissimiliert أبزين

„Fibel“. — 100 (No. 2) ist ἀφθονία. (So richtig Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 137 a.) — 119 „Sterndeuter“ ist noch unerklärt. Ich suchte darin nur eine Verstümmelung von ἀστρολόγον, mit Rücksicht darauf, dass diese Form hauptsächlich in babylonischen Quellen oder späteren durch deren Schreibung vielleicht schon beeinflussten Schriften vorkommt, während die palästinischen, die dem Griechischen näher stehen, die korrekte Transskription von ἀστρολόγος, ἀστρολογία in אצטרולוגין 121 אצטרולוגיא 122 zeigen, und glaubte auch in der babylonischen Form nur eine ursprünglich vielleicht *אצטגנין (mit Elision des R und Wandel des L zu N) lautende Umbildung von ἀστρολόγοι sehen zu sollen. Indessen die konstante Schreibung des jerusalemischen Targums, Levy I, 44 spricht dagegen. Das rätselhafte Wort stammt vielleicht — wie diese ganze Weisheit — aus Babylonien. (Die Bildung אצטגנינות wie שושבינות von dem babylonischen שושבינא — 123 s. v. אקובנא ist nicht κόμβος „Schleife“, da es sich um eine Mauer handelt. (Die var. l. אקובנא meint, wie es scheint, קושקא.) — S. 171 fehlt גיזון (so l. Tos. Kel. BM. III, 1 für גינין), d. i. γαῖσον „Wurfspiess“. (Daneben genannt Helm, Panzer u. a. Waffen.) — 252 spätere Korruption mit volksetymologischer Anlehnung aus ursprünglichem קלפסדרה, ebenso חטיבוס (250) Korruption aus στῆθος. (Wie Löw nachweist, steht an anderer Stelle תריס „Schild“ dafür.) Für die von mir angesetzte Bedeutung vgl. στῆθάριον „munimentum pectoris equi bellici“ Ducange 1446. — 251 hat neben sich die Variante סליקוסתא. Ich möchte glauben, dass beide Formen entstellt sind aus קליקוסתא, aramäische Umbildung von קולקס (Löw, Aram. Pflanzenn. 241) „Colocasia“. Die Bedeutung passt Bab. Kamm. 31 a anscheinend in den Zusammenhang; die Stelle Šabb. 50 b bleibt mir unklar. — Das korrumpierte מזהגמסות 329 (mit vielen Varianten), das eine Steuer bedeuten muss, ist wohl in כרוסרגרות von χρυσ-ἀργυρον (vgl. 298) zu ändern. — Zu סגוס 371 wäre Hais Erklärung hinzuzufügen, die allerdings erst in ihre richtige Form zu bringen ist. Er glossiert es Kêlîm 29, 1 durch סקלכיגיקון, lies סקלביניקון, d. i. *σκαβηνικόν; vgl. Σκαβίνα, Ducange 1392 „vestis longa sagi militaris instar, Sclavis familiaris“. — Zu סרק 414 vgl. Nöldeke, Pers. Studien II, 45. — S. 414 fehlt עוגין Bab Bathr V, 1, d. i. ὄγκινος ܡܡܝܢ (Ar. Frdw. 229). — Zu פונדא 427 ergänze die Erklärung Hais zu Kêlîm 29 אכסיקטורין, d. i. σφαικτοῦριον, Ducange 1498 „strictoria“. (Hai scheint zwei Bedeutungen des Wortes פונדא anzunehmen: 1. Kleidungsstück, 2. Geldtasche,

dazu seine Glosse „arab. צוררה, d. i. صُرَّة (l. צורה oder צוררה). — S. 432 fehlt der Eigennamen פיעירא (Kiddušin 66 a, so heisst der Vater eines Zeitgenossen des Königs Alexander Jannaeus), d. i. gewiss das griechisch-ägyptische Πόηρις. Die eigentümliche Einschaltung eines פ statt א, das man zunächst erwarten würde, findet sich auch in צרופעיקא τροπαικόν (278) und dies macht es wahrscheinlich, dass das griechische π hier wie bei anderen Lauten (Aram. Fremdw. 277) eine Art Emphasisierung bewirkt hat. — 440 l. 2 schr. für das Citat Tosepht. Sanh. 5, 2. — Zu פיסיארות 451 vgl. Bondi, Zeitschr. für Ägypt. Spr. 33. 65. — פמזח (462) „Leuchter“ scheint seiner Bildung nach ein Nomen oder Particip auf ωτός oder ωτόν. Zweifelnd möchte ich als Original *φιμωτόν vorschlagen und darin nicht einen Leuchter schlechthin, sondern einen solchen finden, der mit einer zum Festhalten des Lichtes in der Tülle befindlichen Zwinge versehen ist. Eine solche Zwinge konnte wohl φιμός heissen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Grundsatz, möglichst nur auf belegte griechische Wörter zurückzugehen, doch auch gelegentlich, wie der Sprachgebrauch zeigt, verlassen werden muss. Gerade für Gegenstände des täglichen Lebens sind manche Bezeichnungen in der Litteratur nicht vorhanden, die in der lebendigen Sprache, wie das Aramäische zeigt, wirklich gegolten haben; vgl. מַפְלֹס „Nagel“ (κεφαλωτός ist so nicht belegt); אַרְנִיקִי / אֶרְנִי „Geldbeutel“ (ἀρναις nur „Fell“, worüber ich anderwärts noch handle). — 518 bezeichnet קיקרי „Körbe zum Fischfang“. Das vom Verfasser vorgeschlagene κούκουρον „Köcher“ ist also sachlich ganz unmöglich. Ob hier vielleicht eine Lautvariante von גורגי „Körbe“ (Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 354) vorliegt? — קליגרפון 545 (ein Werkzeug) ist noch unenträtselt. Es steht unmittelbar neben מכוז, dem Schminkestift, in der Mišnah, (Kelim 13, 2) und so darf man vielleicht daran erinnern, dass auch καλλιγραφείν „schminken“ bedeutet. Es müsste dann etwa ein *καλλιγραφῶν als Original angesetzt werden. Die Erklärung Hais und der Späteren ist durch den Anklang an גרה beeinflusst und daher nicht zu brauchen). — Zu קמרוטון 551 war ἄρμα καμαρωτόν aus Athenaeus IV. 139 f. zu citieren. — 552 zeigt durch seine Pluralbildung fremden Ursprung. Dass es eine Art Gebäck bezeichnet, ist durch den Zusammenhang klar. Das Original ist unzweifelhaft Κανωβικόν, und in der That nennt Athenaeus XIV, 647 c πλακοῦντα Κανωβικά als besondere Art. Sie wurden also auch in Palästina so benannt. (Dass aus Ägypten auf dem Gebiete der Backwerke Manches entlehnt wurde, zeigt auch כעין.) — Zu שורציפא 580 vgl. פֶּסֶן PSm. 3972. — 580 טרשנה „Treiber, Führer“ scheint mir ein alter Fehler zu sein. Zu lesen ist dafür טרשנה, das durch syrisches ܬܪܫܢܐ PSm. 4108, worüber ich an anderer Stelle handle, in dieser Bedeutung gesichert ist. — 583 טקיומי ist eine in unseren griechischen

Wörterbüchern noch fehlende Bildung von σῦλον *σύνισμα, ו
גריזמי *γάρισμα von γάρων. —

Ich könnte natürlich noch allerlei Vermutungen zu einzelnen Wörtern geben, indessen diese Anzeige ist schon zu lang geworden und ich will daher nur noch hervorheben, dass Druck und Korrektur des Werkes nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die Citate stimmen, so weit ich sie kontrolliert habe, alle. Mit besonderem Vergnügen wird jeder Benutzer des Buches bemerken, dass der jerusalemische Talmud stets nach Folio, Kolumne und Zeile citirt ist. Dies müsste allgemein Usus werden. —

Siegmund Fraenkel.

Zur hebräischen und aramäischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

1. Der Imperativ des Syrischen mit Suffixen.

Der Imperativ masc. sing. nimmt im Syrischen bekanntlich die Pronominalsuffixe mittelst *ai* zu sich. Von ܐܝܬܝܢ heisst es: ܐܝܬܝܢܐ; ܐܝܬܝܢܐܐ, ܐܝܬܝܢܐܐܐ; ܐܝܬܝܢܐܐܐܐ. Für ܐܝܬܝܢܐܐܐܐܐ sagen aber die Ostsyrer beständig ܐܝܬܝܢܐܐܐܐܐܐ, während sonst für westsyr. *ai* bei den Ostsyrern nur vereinzelt *ai* auftritt; vgl. Nöldeke, syr. Grammat.² § 49 B, § 190 G.

Keine andere aramäische Sprache, noch überhaupt eine andere semitische Sprache kennt hier *ai*. Das Targumische der beiden offiziellen Targume sagt z. B. ܩܬܝܠܝܢܐ, ܩܬܝܠܝܢܐ, wie im Arabischen, ebenso bibl. aram. ܩܬܝܠܝܢܐ Dan. 2, 24; während in anderen aramäischen Dialekten der Imperativ dem Perfektum gleich die Suffixe anfügt.

Diesen spezifisch syrischen Bindelaut hat man auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Ich verweise auf ZDMG. 22, 275 f.; 23, 295; 32, 759; 51, 254 f.; GGA. 1871 S. 892 Anm.; Merx, gramm. syriaca § 70 Nr. XIII; Brockelmann, syr. Gramm. § 197 Anm. 4. In Nöldeke's Grammatik findet sich keine Erklärung; doch hat Nöldeke durch Darlegung der Thatsache, dass die Ostsyrer stets ܐܝܬܝܢܐܐܐܐܐܐ „töte ihn!“ sagen, die m. E. richtige Deutung noch näher gerückt, als sie ohnehin schon zu liegen scheint.

Nur in Duvals traité de grammaire syriaque findet sich S. 201 (§ 220 d a. A.) ein unbestimmter, das Wesen der Sache keinesfalls treffender Vergleich mit den Verbis ult. y. In der That geht die Erscheinung aus von den Pe'al-Imperativen der ult. y auf *ai*, die früher zahlreich gewesen sein müssen, jetzt aber bis auf wenige Reste verschwunden sind. Es finden sich im Pe'al nur noch ܐܝܬܝܢܐ und ܐܝܬܝܢܐܐ, und von diesen sind Formen mit Suffixen m. W. nicht

überliefert. Häufiger sind ja freilich Etpe'el-Imperative auf *ai*, aber auch bei ihnen sind Formen mit Suffixen m. W. nicht bekannt. Suffixe sind bei ihnen ja überhaupt nicht leicht denkbar und sind, wenn überhaupt, so doch sicher nur in ganz beschränktem Masse vorhanden gewesen. Wie aber die Suffixe bei ܐܝܢ , ܐܝܗܝ und ihren verschwundenen Ebenbildern gelaute haben werden, darüber wird höchst geringer Zweifel bestehen können: ܐܝܢܐ ; ܐܝܗܝܐ , ܐܝܢܐ ; ܐܝܗܝܐ . Statt ܐܝܗܝܐ könnte man auch erwarten ܐܝܗܝܐ^1).

Der Imperativ masc. sing. der ult. y war die einzige auf *ai* ausgehende Form des syrischen Verbums, die in dieser Weise mit verbalen Suffixen bekleidet werden konnte. Sowohl die 3 Pers. fem. plur. Perf. der ult. y, wie die Partizipia pass. Pa'el und Af'el der ult. y konnten Suffixe nur in anderer Weise anfügen. Es ist daher begreiflich, dass die Endungen *ain(i)*, *ai(hi)*, *ēh*, *ain* auf den Imperativ masc. sing. des starkauslautenden Verbums übertragen wurden und weiter auch auf die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums, zunächst wenn sie Imperativbedeutung hatte. — Die Westsyrrer gestalteten schliesslich die Endung *ai(hi)* nach zahlreichen Mustern in *āi(hi)* um.

Der eigentümliche, gegen die Lautgesetze verstossende, innere Vokalismus des mit Suffixen bekleideten starkauslautenden Imperativs giebt uns auch Gewissheit darüber, wie dieser Imperativ in vorgeschichtlicher Zeit Suffixe angefügt hat. Sicher sagte man nicht *qutlan(i)* töte mich!, *qutlēh* töte ihn! nach Weise des Mandäischen, babyl. Talmudischen; denn dann wäre später sicher *qutlain(i)*, *qutlai(hi)* u. s. w. entstanden. Vielmehr sagte man, wie im bibl. Aramäischen, im Targumischen der beiden offiziellen Targume und wie im Arabischen, *qetolnī* (= ܩܬܠܢܝ , ܩܬܠܢܝ); *qetolhī* (= ܩܬܠܗܝ , ܩܬܠܗܝ), *qetolhā* (= ܩܬܠܗܐ , ܩܬܠܗܐ); *qetolnā* (= ܩܬܠܢܐ , ܩܬܠܢܐ). Der durchaus berechtigte innere Vokalismus dieser Formen verharrte nun, als an Stelle der einfachen alten Suffixe sekundär die durch *ai* vermehrten eindringen: Der innere Vokalismus von ܩܬܠܢܐ u. s. w. geht auf den von ܩܬܠܢܐ^* u. s. w. zurück.

1) Im Targumischen sind Pe'al-Imperative der ult. y auf *ē* (die den syrischen auf *ai* entsprechen) häufiger. Es werden sich also, bei genauerer Durchsichtung der Texte vermutlich auch hinreichende Formen mit Suffixen nachweisen lassen. Vorläufig kann ich nur verweisen auf Dalman, Grammatik S. 325: ܩܬܠܢܝ streiche mich!, ܩܬܠܗܝ wirf ihn! Das an Stelle letzterer Form aus der Sabbiopeia angeführt ܩܬܠܗܝ ist nicht klar. Ist es Fehler für ܩܬܠܗܝ oder für ܩܬܠܗܝ , oder setzt es einen suffixlosen Imperativ ܩܬܠܝ voraus — oder ist ܩܬܠܗܝ falsch?

Dieser eigentümliche Vokalismus drang zugleich mit den durch *ai* vermehrten Suffixen auch in die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums ein: **אִמְהַלֵּב** nach dem Muster von **מִמְהַלֵּב**, neben dem älteren **אִמְהַלֵּב**. Ich glaube wenigstens annehmen zu dürfen, dass der volle Vokal im Innern hier lediglich als Begleiterscheinung des Suffixes *ain(i)* auftritt; denn m. W. sind auf dem Gebiete des Aramäischen Jussivformen wie **תִּתְּלֵנִי** (**תִּתְּלֵנִי**) nicht belegt. Es liegt um so weniger die Notwendigkeit vor, **אִמְהַלֵּב** auf ein älteres ***אִמְהַלֵּב** zurückzuführen, als wir auch sonst noch suffixbekleidete Formen mit dem unregelmässigen vollen Vokal im Innern antreffen, bei denen jede Erklärung dieses eigentümlichen Vokalismus durch direkte Zurückführung auf eine ältere Form völlig ausgeschlossen ist.

Der eigentümliche innere Vokalismus wurde nämlich später als ein Merkmal für den mit Suffixen bekleideten Imperativ des starkausl. Verbums überhaupt angesehen. Und so entstanden Formen wie **פְּרִיעֵנִי** preise (f.) mich! und traten neben ältere, lautlich allein berechnete, wie **פְּרִיעֵנִי**.

2. Hebräische Parallelen.

Auch im Hebräischen sind die Suffixe der Verba ult. y auf das starkauslautende Verbum übertragen worden. Und zwar nicht nur auf den Imperativ masc. sing. desselben, sondern auch auf die endungslosen Formen des Imperfektums; endlich auf Infinitiv und Partizip.

Es finden sich im Hebr. keine Spuren, die darauf deuten, dass die Suffixe an den starkauslautenden Imperativ masc. sing. einst unmittelbar getreten wären, dass man also im Hebr. einst *qetulnī* töte mich! gesagt hätte. Dagegen erkennen wir deutlich, dass bevor von den Verbis ult. y aus der „Bindelaut“ *ē* (*ā*) eindrang, beim starkauslautenden Imperativ sowohl wie beim Imperfektum eine Antrittsweise der Suffixe statthatte, deren sekundärer, vom Perfektum ausgehender Charakter gleichfalls höchst wahrscheinlich ist. Davon haben sich im Hebräischen selbst noch genug, längst bemerkte Reste erhalten.

Im Imperativ sind Formen wie **כָּתֹבְנָה** Jes. 30, 8 schreibe sie!, **לִקְחְנָה** 2 Sam. 12, 28 nimm sie!, **אֶפְדֹּנָה** Ps. 69, 19 erlöse sie!, **לִמְדְנָה** Deut. 31, 19 lehre sie! häufig. Andere Suffixe dieser Reihe kommen m. W. beim Imperativ nicht mehr vor, denn aus **אֶפְדֹּנָה** Am. 9, 1 möchte ich keine Schlüsse ziehn. Ich zweifle aber kaum, dass zu dieser Reihe einst auch die anderen Formen vorhanden

und (vielleicht) allein üblich gewesen sind, also *לְפָדְרִי, *לְפָדְרִי u. s. w., wie im Mandäischen, babyl. Talmudischen, Äthiopischen.

Der hebr. Imperativ קָלָה entspricht syrischen wie ܩܠܐ, ܩܠܐ, targumischen wie ܩܠܐ, ܩܠܐ. Im Hebr. ist die Monophthongisierung des Auslautes jedenfalls schon früh eingetreten, wie man aus der Orthographie schliessen muss. Und auch beim Antritt von Suffixen erscheint, abgesehen von geringfügigen Ausnahmen, das y nicht mehr, nur ē. So entsteht מַחֲרִי Ex. 32, 32 streiche mich!, מַחֲרִי 1 Kön. 18, 26 erhöre uns!, (von einer abgeleiteten Konjugation, auf die der Imperativ auf ē übertragen worden ist) הַשְׁקֵהוּ Prov. 25, 21 tränke ihn!, הַשְׁקֵהוּ Ps. 28, 9 weide sie!. Mit dem Suffix der 3. Pers. fem. sing. wird dieser Imperativ vermutlich lauten הַשְׁקֵהָ; m. W. sind solche Formen aber nicht belegt.

Hier ist der Ursprung des „Bindelautes“ ē beim hebr. Imperativ. Er ist seiner Herkunft nach völlig identisch mit dem syr. Bindelaut ai. Durch Übertragung von den Imperativen ult. y aus entstand beim starkauslautenden Imperativ das herrschend gewordene Paradigma קָטַלְתִּי, קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּהּ, קָטַלְתָּם (Prov. 4, 13), קָטַלְתָּ. Aus dem früheren Paradigma hat sich nur קָטַלְתָּ neben קָטַלְתָּ behauptet.

Bekanntlich finden sich auch beim hebr. Imperfektum noch genug Formen wie יִשְׁחַדְּכִי Gen. 29, 32 = יִשְׁחַדְּכִי Jes. 63, 16 = יִשְׁחַדְּכִי, יִשְׁחַדְּכִי Jes. 26, 5 = יִשְׁחַדְּכִי, יִשְׁחַדְּכִי Ex. 29, 30, יִשְׁחַדְּכִי Hos. 8, 3 das man noch ungefähr = יִשְׁחַדְּכִי setzen kann. Überall hier sind die Suffixe wie beim Perfektum angetreten, jedenfalls nicht mit Hilfe des „Bindelautes“ ē.

Beim Imperfektum יִגְלֶה dagegen müssen beim Antritt von Suffixen Formen entstehen, ganz wie beim Imperativ יִגְלֶה = יִגְלֶה, יִגְלֶה = יִגְלֶה, יִגְלֶה = יִגְלֶה, יִגְלֶה = יִגְלֶה. Und alle diese Formen sind ja in der That vorhanden, und zwar nicht nur an ihrer Ursprungsstelle, bei den Imperfektis ult. y, sondern im Hebräischen auch in Übertragung auf das starkauslautende Imperfektum: יִקְטֹלְתִּי u. s. w.¹⁾

Beim Suffix der 2. Pers. masc. sing. würden beide Reihen wohl von vornherein zusammenfallen müssen: יִקְטֹלְתָּ und יִקְטֹלְתָּ. Aber

1) Andererseits haben aber auch vom starkauslautenden Imperfektum aus wenn auch nur vereinzelt, Übertragungen auf das Imperfektum ult. y stattgefunden, wie יִשְׁחַדְּכִי Ex. 33, 20.

die Entstehung der Contextform, יִקְטֹלֶהָ ist eigentlich nur von יִקְטֹלֶהָ aus verständlich; mindestens ist sie dort am nächstliegenden.

יִגְלֶהָ (wie יִגְלֶהָ) liegt nicht vor, und es ist zweifelhaft, ob eine solche Form je vorhanden gewesen. Aus יִקְטֹלֶהָ möchte ich keine Rückschlüsse und überhaupt keine Schlüsse ziehen: Diese sehr seltene Form bleibt nach den Ausführungen W. Diehl's (das Pronomen personale suffixum u. s. w. S. 61 f.) besser bei Seite.

3. Alte Imperfeka ult. y auf ī im Aramäischen (und Hebräischen).

Unter den Formen des mit Suffixen bekleideten syrischen Imperfektums (und Infinitivs) vom starkauslautenden Verbum sondern sich von den übrigen ab יִמְכֹּרֶהָ (יִמְכֹּרֶהָ) und יִמְכֹּרֶהָ, infolge ihres ī. Dazu treten dann allerdings noch vereinzelt Formen, wie יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ (Nöldeke, syr. Grammat.² § 188), die auch ein ī aufweisen; aber wie es von vornherein scheint, erst in ganz sekundärem Gebrauch.

Merx hat, grammat. syr. pag. 357, dieses ī für einen Bestandteil des Suffixes selbst angesehen. Sonst hat man es gewöhnlich dem ē in hebr. יִקְטֹלֶהָ gleichgestellt; s. ZDMG. 23, 295 Anm. 1; 32, 759; 51, 255; Duval, traité S. 200. Nur Brockelmann hat, syr. Grammat. § 197 Anm. 5, diese Gleichung beanstandet, da syr. ī und hebr. ē sich nie direkt entsprechen. Ich glaube, dass Brockelmann Recht hat; gleichwohl stammen die Suffixe in יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ sowohl, wie in יִקְטֹלֶהָ, יִקְטֹלֶהָ von Imperfektis ult. y her.

Lindberg scheint auf S. 25 seiner Vergleichenden Grammatik jene Formen von יִמְכֹּרֶהָ herleiten zu wollen. — Sonst hat m. W. niemand darauf hingewiesen, dass in יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ; יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ; יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ ganz von selbst die gleichen Ausgänge entstehen. Und ich glaube, man hat rechtgethan, an eine von יִמְכֹּרֶהָ, יִמְכֹּרֶהָ ausgehende Übertragung nicht zu denken; geschweige denn an eine von den anderen Formen herrührende. Wären die Suffixe īu(hi) und īh beim Imperfektum des starkauslautenden Verbuns nur auf die 2. Person masc. desselben beschränkt, so würde man darin allerdings einen Hinweis darauf erkennen können, dass sie vom Imperativ ult. y aus übertragen worden seien. Da die genannten Suffixe aber auch bei der 1. und 3. Person Imperf. üblich sind, und ausserdem noch beim Infinitiv,

so scheint dieser Befund doch auf eine breitere Grundlage der Übertragung zu deuten. Ich weiss wohl, dass dieser Schluss nicht zwingend ist, dass man vielmehr auch an ein allmähliches Umsichgreifen der in Rede stehenden Suffixe auf die 1. und 3. Person Imperf. und den Infinitiv denken könnte.

Ich sehe in den besprochenen Suffixen mit *ī* einen Hinweis darauf, dass die Imperfeka ult. *y* im Syrischen vordem nicht durchweg auf *ē* ausgingen, sondern auch auf *ī*, wie das nach dem Vorbilde des Arabischen von vornherein zu erwarten ist. Erst später müssen im Syr. die Imperfeka auf *ē*, wie im Hebr. die auf יִ, sich allgemein durchgesetzt und die auf *ī* verdrängt haben. Ich konstruiere also zunächst im Pe'al ein vorgeschichtliches Imperf.

n rmī (= יִרְמִי), auf welches übrigens auch noch der Imperativ ܢܪܡܝܐ deutlich hinweist; ebenso im Pa'el *n'rammī* (= ܢܝܪܡܝܐ) und im Af'el *narmī* (= ܢܝܪܡܝܐ). Auch im Etpe'el ist ein altes *netr^emī* sehr nahliegend (ungefähr = ܢܝܬܪܡܝܐ). Und selbst in den beiden anderen Reflexivstämmen ist die Annahme von älterem *netrammī*, *nettarmī* durchaus nicht ausgeschlossen; denn arab. يَتَرَمَّى scheint erst nach dem Perfektum gebildet worden zu sein.

Wie diese vorgeschichtlichen Imperfeka ult. *y* auf *ī* mit Suffixen bekleidet ausgesehen haben, ist klar: *nermīn(ī)*, *nermīk(ā)*, *nermīk(ī)*, *nermīu(hī)*, *nermīh(ā)*, *nermīn(ā)*, *nermīkōn*, *nermīkēr* (= ܢܝܪܡܝܢܐ, ܢܝܪܡܝܬܐ u. s. f.). Aus dieser imperfektischen Endungsreihe traten nun die Endungen *īu(hī)* und *īh(ā)* — selten noch andere — sekundär auch an das starkausl. Imperfektum und wurden als gleichberechtigt oder gar als mehrberechtigt angesehen, als die alten einfachen Suffixe. So entstand ܢܝܪܡܝܢܐ neben dem alten ܢܝܪܡܝܢܐ¹⁾ neben dem alten ܢܝܪܡܝܬܐ. Und schliesslich traten die Formen mit *ī* gelegentlich auch an den starkausl. Infinitiv ܢܝܪܡܝܐ. — Hier, beim starkausl. Imperfektum (und Infinitiv) haben sich die vom schwachausl. Imperfektum übertragenen Suffixformen erhalten. An ihrer Ursprungsstelle aber mussten sie untergehen; denn hier wurde durch das Weichen der *ī*-Imperfeka von den *ē*-Imperfektis die Grundlage ihrer Entstehung weggezogen.

1) Von den 3 Parallelförmern bei der 2. Pers. masc. sing., ܢܝܪܡܝܢܐ, ܢܝܪܡܝܬܐ, ܢܝܪܡܝܐ, gehen also die beiden ersten auf die ult. *y* zurück.

Es giebt aber noch einen anderen Hinweis darauf, dass die Imperfeka ult. *y* nicht nur im Syrischen allein, sondern im Aramäischen überhaupt einst in weitem Umfange auf *i* ausgingen. Diesen Hinweis sehe ich in dem gemeinaramäischen Perfektauslaute *i* dieser Verba. Im Syr., bibl. Aram., Targumischen, christl. Palästinischen, Mandäischen, babyl. Talmudischen gehen die Perfekta sämtlicher abgel. Stämme ult. *y* gleichmässig auf *i* aus. Davon giebt es nur hie und da geringfügige Ausnahmen. Ebenso die Imperative, ausser im Syrischen.

Diesen gemeinaram. Perfektis wie *rammī*, *armī*, *etrēmī* u. s. w. gegenüber stehen im Hebr. Perfekta auf *ā*: *הָגִלָּה*, *הָגִלָּהּ*, *הָגִלָּהָהּ*, und im Arab. ebensolche¹⁾: *تَرَمَى*, *أَرَمَى*, *أَرْتَمَى*, *رَمَى*. Man wird nicht mehr behaupten, dass das Hebr. und Arab. hier die sekundären Bildungen aufweisen. Wie kommt es nun, dass das Aramäische dazwischen mit Perfektis auf *i* steht? Ich denke, die Perfekta sind, wie so oft, von den zugehörigen Imperfektis veranalogisiert worden. Man sagte auch im Aram. einst im Perfektum *rammā*, *armā*, *etrēmā*; aber weil das Imperfektum lautete *nrammī*, *narmī*, *netrēmī*, so folgte ihm das Perfektum und bildete sich zu *rammī*, *armī*, *netrēmī* um. Hier blieb dann das *i* unverändert bestehen; an seiner Ursprungsstelle aber ging dieses *i* unter, denn die *ē*-Imperfekta der ult. *y* verdrängten im Aramäischen früh die *i*-Imperfekta. Gerade so trat im Hebräischen das hier entsprechende Imperf. auf *יִ*— auch an die Stelle sämtlicher Imperfeka auf *i*²⁾.

Durch die Erkenntniss, dass im Aram. (und Hebr.) einst in weitem Umfange ein Imperfektum auf *i* bei den Verbis ult. *y* bestand, erfährt die von Barth in ZDMG. 48, 1—4 besprochene Erscheinung eine Bestätigung und Erweiterung. Dagegen wird der gleichfalls von Barth (zuerst Nominalbildung XXX f.) aufgestellten und öfters verteidigten These, dass nämlich auslaut. hebr.-aram. *ē*, *ā* auch = *iy* sein könne, eine starke Stütze entzogen.

4. Die aramäischen Imperative ult. *y* auf *ā*.

Von den im Syrischen fast ganz untergegangenen Imperativen Pe'al auf *ai* der Verba ult. *y*, die im Targumischen noch in grösserer Anzahl vorhanden sind (hier auf *ē* ausgehend), sind im Syr. wie im Aramäischen überhaupt gewisse Übertragungen und Umgestaltungen ausgegangen, (nicht nur auf das starkauslautende Verbum, sondern) auch im Bereiche der Imperative ult. *y* selbst.

1) Vgl. ZDMG. Bd. 48, S. 3, Anm. 1.

2) Dass das gleichmässige *יִ*— der Imperfeka *יִ*— im Hebr. vom Imperfektum Qal her stammt, hat m. W. zuerst Philippi in Steinthals Zeitschrift X, S. 265 ausgesprochen.

Zunächst wüsste ich nicht, wie der syr. Imperativ Etpe'el, also ܐܬܦܥܝܠ, anders erklärt werden könnte, als durch Übertragung vom Pe'al aus. Denn alles spricht dafür, dass der Imperativ Etpe'el, gleich den Imperativen der anderen abgeleiteten Stämme, ursprünglich auf *i* ausging. Vielleicht sind auch die Imperative dieser anderen abgeleiteten Stämme im Syr. einst von *-i* nach *-ai* abgelenkt worden (wie entsprechend im Hebr. nach פִּי—): Jetzt lässt sich das nicht mehr erkennen, da im Syr. hier schliesslich eine ganz andere Bildung Platz gegriffen hat, nämlich *-ā* (statt *-i* oder *-ai*), also ܐܬܦܥܝܠܐ, ܐܬܦܥܝܠܐ u. s. w. Und auch diese neue Endung geht, wie ich glaube, auf den Imperativ Pe'al auf *ai* zurück.

Man hat zur Erklärung dieser Imperative auf *ā* bisher meist an die hebr. Cohortativendung gedacht, oder auch an den Einfluss der Verba ult. נ. Namentlich zur Erklärung von ܐܬܦܥܝܠܐ *komm!* hat man gern ein ursprüngliches ܐܬܦܥܝܠܐ konstruiert. Welche Bedenken gegen diese Annahmen geltend gemacht werden können, braucht kaum ausgesprochen zu werden. Ich glaube, mit der folgenden Erklärung der Wahrheit wenigstens etwas näher zu kommen.

Die Imperative auf *ai* gehen im Plural masc. regelrecht auf *au* (aus *āyū*) aus; also z. B. ܐܬܦܥܝܠܐ trinket!, ܐܬܦܥܝܠܐ wendet euch!, wie ܐܪܥܘܐ. Entsprechend auf *ō* im bibl. Aramäischen, wie ܐܬܦܥܝܠܐ *komm!*, und im Targumischen der beiden offiziellen Targume ܐܬܦܥܝܠܐ. Ebenso müssten die Imperative im Femin. sing. auf *ai* (aus *āyi*) ausgehen, wie ܐܪܥܝܐ; und auf *ē* im bibl. Aramäischen und Targumischen. Damit würde aber im Aramäischen völlige Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern des Singulars der Imperative auf *ai* eintreten, während im Arabischen infolge der hier beim Masculinum statthabenden Kürzung (ܐܪܥ) diese Gleichheit vermieden ist. Diesen

Zusammenfall der beiden Geschlechter vermied das Aramäische, und deshalb finden sich im ganzen Bereich des Aram. m. W. keine Formen wie *eštai* trink (f.)!, *'etē* komm (f.)! u. s. f.

Vielmehr hat die Sprache an Stelle dieser unbrauchbaren Form eine andere, (zunächst) nicht missverständliche Form für das Femin. singul. der *ai*-Imperative geschaffen. Wie das vor sich gegangen, kann man ziemlich deutlich aus der Sprache der beiden offiziellen Targume erkennen. Im bibl.-Aramäischen sind hierher gehörige Formen leider überhaupt nicht überliefert; und in den übrigen aram. Dialekten ist der Vorgang bereits verdunkelt.

Das Femin. plur. dieser *ai*-Imperative lautet in den offiziellen Targumen z. B. בְּכֹאֵה weinet (f.)¹⁾!, בְּיִתְּאֵה kommt (f.)¹⁾!; und es ist wahrscheinlich, dass wir hier die altaramäische Form vor uns haben, dass also auch das Syr. einst so gebildet haben wird. Von diesen pluralisch-weiblichen Formen aus bildete man nun singularisch-weibliche Formen zurück, indem man die weibl. Pluralendung *ā* fortliess: בְּיִתְּאֵה komm (f.)! Dalman S. 297, Jud. 9, 10. 12 (meines Druckes), רְגִיז wirf (f.)! Mi. 1, 16 (Merx, chrest. S. 142); weiter, indem ich bereits auf die Übertragung dieses Imperativs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, בְּחִינְאֵה lobe (f.)! Jud. 5, 12. Derartige Formen waren zunächst ganz unmissverständlich, lediglich für das Femin. sing. geltend; aber sie blieben es nicht lange.

Denn בְּיִתְּאֵה , רְגִיז , בְּחִינְאֵה u. s. w. sahen gar nicht wie weibliche Imperative sing. aus, sondern wie männliche. Es fehlte ihnen das auslautende *ī*, das die entsprechenden Formen des starkausl. Verbums sämtlich aufweisen, wie בְּחִינְאֵה sprich (f.)!, בְּכֹאֵה liege (f.)! Aus dieser Sachlage ergaben sich zwei Folgen: 1. בְּיִתְּאֵה u. s. w. konnten wirklich auch männlich gebraucht werden, 2. בְּיִתְּאֵה u. s. w. nahmen vom starkausl. Verbum her die Endung *ī* an, um ihre weibliche Bedeutung ausser jeden Zweifel zu stellen.

Dass Formen wie בְּיִתְּאֵה auch männlich gebraucht werden, finde ich in den offiz. Targumen nur bei בְּיִתְּאֵה selbst, s. Dalman S. 297, dazu noch Jud. 4, 22; 11, 6, also auch komm (m.)!. Und, indem ich wieder auf die Übertragung dieses Infinitivs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, בְּיִתְּאֵה kann auch bedeuten lass (m.) kommen!, zum Afel gehörig; s. Dalman S. 298. — Etwas häufiger ist die Anhängung von *ī* zum unzweideutigen Ausdruck des Femininums. Aus der (ja erst sehr unvollständig bekannten) jemenischen Überlieferung kenne ich freilich nur das sicher unrichtig vokalisierte בְּיִתְּאֵה oder בְּיִתְּאֵה (Dalman S. 295), für welches בְּיִתְּאֵה sei (f.)! zu schreiben sein dürfte; für die tiberiens. Überlieferung vgl. Dalman S. 288 vorl. Zeile und Anm. 4, ausserdem Lagarde, Symmicta II, S. 58.

Das auf diese Weise entstandene Paradigma der *ē*-Imperative des Pe'al, also

sing. masc. בְּיִתְּאֵה
 fem. בְּכֹאֵה
 plur. masc. בְּכֹאֵה
 fem. בְּכֹאֵה

hat in den offiz. Targumen das Paradigma der *ī*-Imperative des Pe'al ziemlich ganz verdrängt; nur im sing. masc. finden sich auch

1) Ich behaupte hiermit natürlich nicht, dass gerade diese Verba schon von Anfang an den Imperativ auf *ai* gehabt haben.

noch *i*-Formen (s. Dalman S. 288). Ebenso ist es in die abgeleiteten Stämme eingedrungen, auch hier meist nur im Sing. masc. die alte Endung *i* an ihrem Platz lassend¹⁾. Also z. B. חָנִי, חָנָא; חָנִי, (חָנִיָּהּ).

Die Ausbildung des Imperativparadigmas der Verba ult. y ist nur in der Sprache der offiz. Targume noch so im Flusse befindlich; zugleich bietet nur noch die Sprache der offiziellen Targume die unveränderte altaramäische Form des weibl. Plurals des Imperativs (פְּכֻזָּה, שְׂמִינָה). Somit ist nur hier die Entwicklung des Vorganges noch einigermaßen zu erkennen. In den übrigen aram. Dialekten sind die im Targumischen noch im Flusse befindlichen Formen nach festen Regeln verteilt, aber auch ihrer Gestalt nach ein wenig weiterentwickelt.

Man wird ܐܬܝܢ schwerlich von ܐܬܝܢ trennen wollen. Wie aber die Länge des *a* im Syr. entstanden, dürfte noch nicht sicher auszumachen sein. Man kann einfach an die längende Wirkung des emphatischen Rufes denken (die vielleicht auch ܐܬܝܢ aus bibl. aram. *ābi* gemacht hat). Man kann aber auch daran denken, wie ܐܬܝܢ mit Suffixen sich vielleicht umgestaltet hätte. Dalman bringt S. 325 für das Targumische nur ein Beispiel, dies aber in doppelter Form, nämlich tränke (f.) mich! ܐܬܝܢܐ und ܐܬܝܢܐ²⁾. Ich denke, ersteres geht auf ܐܬܝܢܐ zurück; letzteres vielleicht auf ܐܬܝܢܐ, stände also für ܐܬܝܢܐ. Sollte nun in den übrigen aramäischen Dialekten, spez. im Syrischen die Länge des *a* zuerst in ܐܬܝܢܐ, ܐܬܝܢܐ u. s. w. entstanden sein, um Formen wie ܐܬܝܢܐ, ܐܬܝܢܐ (aus *gēlā'in*, *gēlā'ih*) zu entgehen³⁾? — Überdies lag im Syrischen die Gefahr ohnehin sehr nahe, dass bei Weiterentwicklung von ܐܬܝܢܐ zu *bēkai* das Femin. sing. wieder mit dem Masc. sing. (*bēkai*) völlig zusammenfiel. (Im Targum. wäre zwischen *bēkai* f. und *bēkē* m. immer noch ein Unterschied geblieben).

Dieses Femin. sing. Imperativi auf *āy* ist im Syr. bekanntlich in alle Verbalstämme eingedrungen, ebenso wie der Plur. masc. auf *au*. Auch der auf *-ā'ā* zurückgehende und von hier aus weitergebildete Plur. femin. Imperativi auf *āyēn* ist im Syrischen allen Verbalstämmen eigen geworden. — Für den letzten Schritt der Entwicklung des aram. Imperativs ist nun dieses Femin. sing. a

1) Auch bei den *i*-Imperativen konnte das Femin. sing. nur undeutlich oder gar nicht vom Masc. sing. unterschieden werden. Dieser Grund mag Einführung fremder Formen in die Flexionsreihe mitgewirkt haben.

2) Dies auch Jud. 4, 19.

3) Vgl. ܐܬܝܢܐ neben ܐܬܝܢܐ.

āy entscheidend geworden. Es ist in den meisten aram. Dialekten ausgebildet und dort auch gewöhnlich in alle Verbalstämme eingedrungen. Vgl. für das christl. Palästinische: ZDMG. 22, 497; für Ma'lūlā: Journ. asiat. IX 11, S. 480 u. 482; für das Mandäische: Nöldeke, mand. Gramm. S. 259, 262 und 265; für das babyl. Talmudische: Hebraica 14, S. 111 § 551, S. 120 § 587, S. 123 § 603.

Ist es nun nicht durchaus begreiflich, wenn von Femininis wie *g'lāy*, *gallāy* aus sich Masculina wie *g'lā*, *gallā* rückgebildet haben? Im Syrischen ist das durchweg geschehen in sämtlichen Verbalstämmen mit Ausnahmen des Pe'al und Etpe'el, so dass wir gar nicht mal mehr wissen können, ob das neuentstandene *rammā*, *ormā* u. s. w. zunächst ein älteres *rammai*, *armai* u. s. w., oder ein noch ursprünglicheres *rammī*, *armī* u. s. w. verdrängt hat. Im Pe'al ist nur aus קָם komm (f)! ein Masc. קָם neugebildet worden. Beim Imperativ dieses Verbums hat diese Neubildung offenbar schon früh eingesetzt: Wir fanden ja auch in den offiz. Targumen bereits קָם komm (m.)! — Im christ. Palästinischen herrschen die sing. Masculina auf *ī* noch durchaus vor, aber es findet sich doch auch bereits פָּדֵי befreie!, בִּי bring!, die als *paṣṣā*, *aitā* aufzufassen sein dürften (anders Nöldeke, ZDMG. 22, 497), und dazu wieder בִּי komm! — Am weitesten hat diese Neubildung in Ma'lūlā um sich gegriffen, wo auch im Pe'al der männliche Imperativ sing. auf *ā* durchgedrungen ist, also *īstā* trink (m.)!, *hmā* sieh (m.)! u. s. w. — Im Mandäischen scheint die Neubildung auch nur bei dem frühen קָם komm (m.)! vorzukommen, während sonst die Formen auf *ī* geblieben sind. — Und ähnlich liegt die Sache im babyl. Talmudischen, wo indess ausser קָם , קָם , doch noch einige wenige Imperative masc. sing. auf *ā* im Pe'al vorzukommen scheinen; s. Hebraica 14, S. 111 § 550 b.

5. Die hebräische Accusativpartikel כִּי , כֵּן , כֹּה .

Als die Kanaanäer und Aramäer in die Länder eindrangen, die sie in geschichtlicher Zeit bewohnen, trafen sie dort eine Bevölkerung an, die vom Mittelmeer bis zum Euphrat im Lautbestand ihrer Sprache, oder ihrer Sprachen kein reines *ā* hatte, sondern nur *ā* und im Westen sogar (vielleicht) nur *ō*. Es ist, wie angedeutet, keineswegs die Annahme nötig, dass jene vorkanaanäische und voraramäische Bevölkerung auch nur annähernd eine sprachliche Einheit gebildet habe; ebensowenig braucht sie ethnologisch gleichartig gewesen zu sein.

In der Sprache der eindringenden Kanaanäer, speziell der Hebräer herrschte das Gesetz, lange Vokale in geschlossener Silbe zu verkürzen. Sie sprachen *qām^a* oder *qāma*, aber *qāmtā*, wie die Araber; ebenso *yaqūm^u* oder ähnl., aber *yaqūm*. So sprachen

sie auch *Ati* mich, *Atō* ihn; dagegen *ātkum*, *āṭkum* oder ähnl. e u ch. Schon aus diesem Lautgesetz würde sich ergeben, dass man auch bei folgendem Nomen z. B. *āt kōl* alle sprach, so dass wir gar nicht nötig hätten, für diesen Fall zu einer durch Accententziehung vermittelten Kürzung unsere Zuflucht zunehmen.

Als die vorhebräische Bevölkerung die Sprache der eindringenden Hebräer anzunehmen veranlasst wurde, vollzog sich dieselbe Erscheinung, die wir in gleichen Fällen öfters zu beobachten gelernt haben ¹⁾: Die fremde Sprache wurde mit dem sich ihr nur unvollkommen anpassenden Lautsystem der einheimischen Sprache artikuliert. So entstand *ōtī*, *ōtō* aus *ātī*, *ātō*, während *ātkum* und *āt kōl* zunächst unverändert blieben und dann in אֶתְכֶם, אֶתְכֹל übergingen. Der lautliche Zusammenhang zwischen den letzten Formen und den ersteren war hierdurch völlig gelöst, und es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn ihn die Sprache dadurch wiederhergestellt hätte, dass sie אֶתְכֶם, אֶתְכֹל in אַתְכֶם, אַתְכֹל umgebildet hätte: So oder ähnlich ist die Sprache ja thatsächlich m. W. in allen übrigen Fällen dieser Art verfahren. Der Umstand, dass eben sonst überall Ausgleichung stattgefunden, hat die an sich so nahliegende Möglichkeit bisher ganz übersehen lassen, dass in den Parallelförmigen אֶת, אַת alte unausgeglichene Lautverhältnisse vorliegen.

Aus dem unbetonten אַת von אֶתְכֶם und אֶתְכֹל ist endlich die betonte Sekundärform אַת erwachsen: אַת הַשָּׁמַיִם.

1) Vgl. Wechssler in *Forschungen zur Romanischen Philologie* (Festgabe für Suchier), S. 444 ff.; Erman in Berlin. *Sitzungsberichte* 1900 (5. April) S. 352 (S. 36 des Sonderdruckes).

Mādivische Studien II.

Beiträge zur Grammatik der mādivischen Sprache.¹⁾

Von

Wilh. Geiger.

Der Wunsch, das Singhalesische im Zusammenhange mit den nächst verwandten Mundarten zu betrachten, hat mich bereits während meines Aufenthaltes in Colombo veranlasst, auch dem Studium des noch so wenig bekannten Mādivischen nachzugehen, soweit dazu Zeit und Gelegenheit sich fand. Durch die weite Entfernung, welche mich jetzt von meinem lieben Ceylon trennt, ist mein Interesse nicht verringert worden. Es hat im Gegenteil nur zugenommen und erstreckt sich nicht bloss auf die Sprache, sondern auch auf das Volk der Mādiven, seine Kultur und seine Geschichte. Ich denke mir, dass jeder von uns innerhalb des Bereiches seiner Studien ein bestimmtes engeres Gebiet hat, auf dem er mit besonderer Vorliebe und innerer Wärme sich bewegt, und zu dem er immer wieder zurückkehrt. Ein solches Gebiet sind zur Zeit für mich die weltfernen, von den blauen Wellen des Indischen Oceans umbrandeten mādivischen Inseln. Es war anfangs wohl der besondere Reiz des Neuen und Unbekannten, der mich angezogen hat. Ich bekenne, dass ich für diesen Reiz immer sehr empfänglich war, selbst wenn ich Gefahr laufe, deshalb von dem einen oder dem anderen meiner Fachgenossen getadelt zu werden. Mit jedem Schritte vorwärts in die mādivische Wildnis wurde aber mein Wunsch lebendiger, hier in bescheidenem Umfange die Arbeit des Pioniers zu verrichten und wenigstens da und dort ein Stückchen Land zu roden.

Was wir bis jetzt vom Mādivischen wussten, war ja überaus dürftig. Nur die ersten schmalen Pfade waren gebrochen durch die von Pyrard und Christopher veröffentlichten Vokabulare. Über Sprachbau und Grammatik des Mādivischen gaben sie fast gar keinen Aufschluss. An mādivischen Texten waren nur zwei Zaubersprüche bekannt geworden, welche im Journ. Roy. As. Soc., Ceylon Branch VII, Nr. 24, 1881, S. 121 abgedruckt sind, sowie zwei kurze von Christopher²⁾ und Bell³⁾ mitgeteilte Briefe.

1) Vgl. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 641 ff.

2) Journ. Roy. As. Soc. VI, 1840, S. 73.

3) The Mādiv Islands, Colombo 1883, S. 78.

Die Ausbeute, welche diese Texte für die Kenntnis der mādivischen Grammatik boten, war freilich höchst spärlich. Zudem ist vieles in den Briefen, namentlich im zweiten, schwierig und dunkel.

Ich habe daher von Anfang an mein Augenmerk darauf gerichtet, ausser grammatischen Einzelformen namentlich einfache Sätze aufzuzeichnen, sowie zusammenhängende Erzählungen. Meine Gewährsleute waren in Colombo Ebrahim Didi¹⁾ und seither, durch die Vermittelung meines Freundes A. Gunasekara, der bengalische Kaufmann Sheik Ali, der viele Jahre auf den Mādiven gelebt hat und des Mādivischen vollkommen mächtig ist. Immerhin müssen wir mit der doppelten Möglichkeit rechnen, dass in dem, was von Sheik Ali mitgeteilt wurde, hin und wieder eine Sprachunrichtigkeit unterläuft, und dass andererseits auch ich trotz aller Bemühung Irrtümern und Missverständnissen kaum völlig entgangen sein werde.

Die Texte, welche ich gesammelt habe, und die in den Stzber. der K. Bayer. Ak. d. W. (1900, S. 661 ff.) abgedruckt sind, umfassen I. 30 Sätze in Deutsch und Mādivisch; II. 30 Sätze in Deutsch, Singhalesisch und Mādivisch; III. 3 Fabeln in Deutsch, Singhalesisch und Mādivisch: A) Das Pferd und der Esel, B) Der gerechte Richter, C) Der Löwe, der Esel und der Schakal. Beigegeben habe ich, der Vollständigkeit wegen, als Appendix A und B die Texte der beiden oben erwähnten Briefe.

Ich muss hervorheben, dass die Fabeln, wie schon die wohlbekannten Überschriften zeigen, keine mādivischen Originale sind, sondern nach englischen Vorlagen in das Mādivische übersetzt wurden. Trotzdem glaube ich, dass mit der Veröffentlichung der Texte ein guter Schritt vorwärts gethan ist. Hoffentlich gelingt es durch den Beistand der Britischen Regierung in Colombo, an welche ich mich mit meinen Wünschen direkt gewendet habe, umfangreichere Texte in mādivischer Sprache zu beschaffen und namentlich auch Kopien der noch jetzt auf den Mādiven vorhandenen Inschriften. Die Kenntnis von der alten Schriftgattung, in welcher jene Inschriften aufgezeichnet sind, scheint ohnehin nur mehr auf einzelne Persönlichkeiten beschränkt zu sein. Mir selber wird sie wohl nie mehr die Gelegenheit zu einer zweiten Fahrt nach Ceylon bieten, so gerne ich auch eine solche unternehmen würde. Bei Verbindungen anzuknüpfen, stösst bei der Grösse der räumlichen Entfernung auf mancherlei Schwierigkeiten. So soll es denn der hauptsächlichste Zweck meiner „Mādivischen Studien“ sein, zu energischer Inangriffnahme einer wissenschaftlichen Erforschung mādivischer Sprache und Kultur an Ort und Stelle, wo allein wirksam und erfolgreich durchgeführt werden kann, die Anregung zu geben.

1) Vgl. meinen Reisebericht in den Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. 1896, S. 214.

Auf den folgenden Zeilen beabsichtige ich, zunächst das grammatische Material, welches die von mir gesammelten Texte enthalten, zu ordnen. Ich ergänze es dabei aus den Einzelformen und Paradigmen, die ich mir in Colombo niedergeschrieben habe. Dass sich natürlich noch durchaus kein abgerundetes Bild von der māldivischen Sprache herstellen lässt, versteht sich von selber.

I. Substantivum.

a) Ausdruck der Numeri.

e' ¹⁾ „der Elefant“ — *emme eté'* „ein Elefant“ — *etta'* „Elefanten“.

mihā „der Mensch“ — *emme mihé'* „ein Mensch“ — *mihun* „Menschen“.

mi' gas „dieser Baum“ — *emme gahé'* „ein Baum“ — *gas-ta'* „Bäume“.

foi „das Buch“ — *foté'* „ein Buch“.

ofi „der Zweig“ — *ofi-ta'* „Zweige“.

malé' „eine Blume“ — *mā* „Blumen“.

mule' „eine Wurzel“ — *mū* „Wurzeln“

Vergleiche dazu in den Texten Pluralformen wie *fas kudīn* „fünf Kinder“ (I, 8); *hataru dari* „vier Kinder“ (II, 16); *tim-mīhu'* „drei Leute“ (I, 7); — *kihā duvahun* „wie viele Tage?“ (II, 28); — *raŕu-gai huŕi kabaru* „die Neuigkeiten am Ort“ (App. A). Ferner *mīda-ta'* „Ratten“ (II, 7); *harufā-ta'* „Schlangen“ (II, 24); *divehi-rut-ta'* „Cocosnusspalmen“ (II, 4). Zuweilen wird das Substantivum bei der Bildung des Plurals verdoppelt: *faffalō-ta'* „Früchte“ (aus *fal-falō*); *mis-mīhun* „Menschen“ (II, 3. 8; III, A, 7).

Die den Plural bezeichnende Partikel wird *ta* oder genauer *ta'* gesprochen. Auch hörte ich *tan*. In māldivischen Briefen steht *tan* oder *ta'* (vgl. die Note). In Niederschriften mit singhalesischen Buchstaben, die von meinem Freunde A. Gunasekara herrühren, steht zuweilen *tag*. Hier soll das *g* doch wohl nur den Kehlkopfverschluss zum Ausdruck bringen ²⁾).

Formen mit dem sog. unbestimmten Artikel sind noch *sitiye'* „ein Brief“ (I, 21. 23); — *bayé'* „einen Anteil“ (III, C, 3); — *odīe'* „ein Boot“ (App. B); — *balā-mīhaku* „ein Bote“ (I, 22; am Satzende: *mīheka*); — *ekaku* „einer, der eine, die eine“ (II, 16; III, B, 1. 5); — *emme kujjayat-takāi* (III, B, 1; aus *-ak-takāi*);

1) Den stummen Laut (Kehlkopfverschluss), der im Māldivischen am Wortende an Stelle verschiedener Konsonanten erscheint — hier z. B. für *t* — habe ich im folgenden stets durch ' transskribiert. Die Māldivianer selbst schreiben, da jede feste Orthographie fehlt, ganz verschieden, nämlich *n* oder *ŕ* — das Zeichen für *ŕ* steht dem für *n* sehr nahe — oder ' mit dem Zeichen, das dem arab. Elif entspricht. Auch in meinen Aufzeichnungen wechseln *n* und '.

2) Vgl. auch b) 5 a. E.

— *ahak-āi himārak-āi* „ein Pferd und ein Esel“ (III, A, 1); — *hiyalak-ā vagak-ā himārak-ā* „ein Schakal, ein Löwe und ein Esel“ (III, C, 1).

b) Ausdruck der Kasus.

1. Genetiv. *mi mihā-ge ambi* „dieses Mannes Weib“ (II, 18); — *e soru-ge bafāya'* „dem Vater des Knaben“ (I, 3); — *fansās kāri-ge aga* „der Preis von 50 Cocosnüssen“ (II, 5); — *rūjje-ge goi* „das Klima des Landes“ (II, 8); — *dari-ge amā* „des Kindes Mutter“ (III, B, 6). — Ein Gen. Plur. ist *gas-gahu-ge fai* „die Blätter der Bäume“ (I, 29).

Es bedarf keiner Bemerkung, dass die Genetivbildung des Mādivischen mit der singhalesischen (-*gē*) sich vollkommen deckt. Über diese s. Geiger, Litteratur und Sprache der Singhalesen (Ind. Grdr. I, 10) S. 62. Ich habe im Māld. -*ge* (nicht -*gē*) geschrieben, bemerke aber, dass die Quantität der Endvokale, namentlich des -*e*, eine sehr unsichere ist. Nicht nur meine eigenen Niederschriften, sondern auch die von Mādivianern schwanken beständig.

Das Genetivverhältnis kann auch durch Komposition ausgedrückt werden: *e soru bafāya'* steht neben *e soru-ge b*. Ebenso *e himāru burika'i macca* „auf dem Rücken des Esels“ (III, A, 2); — *himāru veri-mihā* „der Eigentümer des Esels“ (III, A, 6); — *kalē bēbē ata'* „in deines Bruders Hand“ (I, 4).

2. Instrumental. *em-maguñ* (= *ek-m⁰*) „mittels des gleichen Weges“ = „auf dem gleichen Wege“ (III, A, 1); — *divehi-rukan* „mit Cocosnussholz“ (II, 6); — *baliyīn* „durch Krankheit“ (II, 8); — *aṅgayīn* „mit dem Munde“ (III, B, 4).

Die ersten beiden Fälle lassen verschiedene Auffassung zu, die letzten beiden aber zeigen die gleiche Bildungsweise, wie das Singhalesische bei neutralen Substantiven.

3. Dativ. *bafāya'* „dem Vater“ (I, 3); — *mi-tana'* „diesem Ort“ = „hierher“ (I, 23); — *vala'* „zum Walde, in den Wald“ (II, 9 = sgh. *kālē-ṭa*); — *geya'* „zum Hause, in das Haus“ (II, 11 = sgh. *gē-ṭa*); — *gondudora'* „nach der Meeresküste, das Ufer (gegangen)“ (II, 13); — *jela'* „in das Gefängnis“ (III, B = sgh. *hira-gē-ṭa*); — *tim-baya'* „in drei Teile (zu teilen)“ (I, C, 2 = sgh. *tun-bhāgayaka-ṭa*); — *fuññaka' ek-koffā* „auf einen Haufen sammelnd“ (III, C, 2 = sgh. *goḍaka-ṭa ek-kōṭa*); — *niyaka' arānume* „wir werden auf ein Boot steigen“ (II, 13).

Man vergleiche ferner *e de anhenunna'* „(gieb es) den beiden Frauen“ (III, B, 3 = sgh. *strīṇ-ṭa*); — *aharamenna'* „für“ (II, 22 = sgh. *apa-ṭa*); — *timannaya'* „für sich selbst“ (III, = sgh. *tamā-ṭa*). — *-gāta'* „hin zu, in die Nähe von“ (z. B. *ramen-gāta'* „zu uns“ II, 8 = sgh. *apa veta-ṭa*; *niyāyaveri* „zu dem Richter“ III, B, 1 = sgh. *vinīscaya-kārayek lañ*).

als Dat. zu der Postpos. *-gai*; — *kalēya'* „an dich, an euch (werde ich schicken)*“ (II, 26 = sgh. *um̃ba-ta*); — *e-kabulēgeya'* „ihr (gebend)*“ (III, B, 6 = sgh. *ā-ta*).

Die Schreibung des Dativs schwankt wieder zwischen *-an*, *-a'*, *-ar̃*, *-ag*, *-a*. Ich hörte *-a'* oder *-an* aussprechen (s. die Texte), habe aber hier die Schreibung *-a'* durchgeführt. Ich bin der Meinung, dass die māldivische Dativbildung sich vollkommen mit der singhalesischen deckt. Der Ausgang *-ta* muss lautgesetzlich zunächst zu *-ra* werden und statt des nach Abfall des kurzen Endvokales in den Auslaut gerückten *r̃* der Kehlkopfverschluss eintreten. Ganz ebenso wird aus dem Ger. sgh. *koṭa* im Māld. *ko'* „gemacht habend“, aus sgh. *oṭu* „Kamel“ māld. *ō*. Erhalten hat sich der ursprüngliche Ausgang in *maṛa* „mir“ = sgh. *maṭa*, z. B. *foi maṛa badi* „gieb mir das Buch“; *e nōkiru maṛa genāi sitiye'* „der Diener brachte mir einen Brief“ (I, 2. 21) u. s. w. Ebenso blieb der Ausgang bewahrt, wenn eine Verlängerung des Wortes eintrat, wie z. B. in dem Satze I, 28 *e mēva vetunī gahuṇ bimaṛē* „die Frucht fiel vom Baume zur Erde“ = sgh. *bima-ta*. Das am Ende angefügte *-ē*, welches dem im Sgh. die Sätze abschliessenden *-ya* zu entsprechen scheint, hat hier das Stummwerden des *r̃* verhindert.

Wie im Sgh. so erscheint im Māld. der Dativ in Vergleichungssätzen. So z. B. *mi gas uhē e gaha' vuren'*¹⁾ „dieser Baum ist höher als jener Baum“ (I, 14). Endlich scheint es, dass der gleiche Kasus auch zum Ausdruck des Agens bei passivischer Satzkonstruktion verwendet wird. Hieher gehört der Satz *aharamenna' magu nu-belēnē varaka'* „so dass der Weg von uns nicht gesehen wird“ (II, 21 = *apa-ta maga no-peṇena tarama-ta*); ferner *ēnāya' . . . nu-ivēte* „von ihr wird nicht gehört“ (II, 18) und *timannaya' dari nu-libēnē* „von mir wird das Kind nicht genommen“ (III, B, 5).

4. Ablativ. *gahuṇ* „vom Baume (fallen)*“ (I, 28): — *raṛuṇ* „(kam) aus der Stadt“ (I, 22); — *mage baruṇ* „(einen Teil) von meiner Last“ (III, A, 3); — *vilātun* „aus Europa“ (App. A); — *mahā-radun* „vom Grosskönige“ (App. B). — Postposition zur Bezeichnung des Ablativ ist *kuren*, z. B. *aṇhenun kuren ekaku* „eine von den Frauen“ (III, B, 4 = sgh. *ē strin-gen ekiyak*); *mage rahumaitterin kuren ekaku* „einer von meinen Freunden“ (II, 16 = sgh. *magē mitrayek*). Natürlich entspricht *kuren* dem sgh. *keren*, über das meine „Etymologie des Singhalesischen“ Nr. 381 zu vergleichen ist²⁾. Als ablativische Form erwähne ich noch *viyāfūrīveriyaku furuṇ* „(geschickt) von einem Kaufmanne“ (I, 22). Im sgh. bedeutet *pera* „in front of“ (S. Clough u. d. W.); ob

1) Das Wort *vuren*, das ebenso in den Sätzen I, 12, 15 und 18 hinter dem Dativ steht, ist mir noch unklar.

2) Der Ablativ mit *kuren* steht auch, wie im Sgh., bei dem Verb. *ahan* „fragen“; z. B. *hiyal-kuren ehi* „er fragte den Schakal“ = sgh. *hivalā-gen āsuva* (III, C, 7).

auch das dem māld. *furun* genau entsprechende **peren* in ablativischem Sinne „her von . . .“ gebraucht wird, weiss ich nicht.

5. Lokativ. Der Lokalkasus wird durch die Postposition *-gai*, *-ga'* ausgedrückt. Ob mit ihr sgh. *gāvā* „nahe“ zusammenhängt, wie A. Gunasekara (private Mitteilung) vermutet, ist mir nicht sicher. In der dativischen Form lautet, wie wir oben gesehen haben, die Postposition *-gātā'*, was jenen Zusammenhang nicht zu bestätigen scheint. Beispiele für den Lokativ sind *mī gahu-ga'* „an diesem Baume“ (I, 5); — *badgē-gai* „in der Küche“ (II, 2); — *aharamen-ge raṣu-gai* „in unserem Lande“ (II, 4); — *eta-gai*¹⁾ „dort“ (II, 10, vermutlich **e-tag-gai* = **e-tan-gai* zu sgh. *e-tana*); — *valu-gai* „im Walde“ (II, 24); — *divēhi-rājjē-gai* „auf den Māldiven“ (II, 3); — *hitu-gai* „im Geiste, im Sinne“ (II, 23). Ein Lokativ ist auch abhängig von dem Verb. *taḷan* „schlagen“: *balu-ga'* „den Hund“, und von *dāe-gannan* „beissen“: *kalē-gāe-ga'* „dich“ (I, 26). Bemerkenswert ist die Pluralform *e rattaku-gai* „auf den Inseln“ (II, 7), die wohl aus **raṣ-taku* entstanden ist. Nicht völlig klar ist *kon raṣen-hē* „in welcher Stadt?“ (II, 29).

6. Das Māldivische besitzt auch einen Casus emphaticus, der auf *-ī* endigt. Z. B. *mī gahī* „dieser Baum“ neben *mī gas* (I, 13. 14); — *mī harufayī* „diese Schlange“ (I, 9). Als solchen Cas. emph. betrachte ich auch *mī* in dem Satze *mī kalē-ge niyā-kan viyā* „wenn dies euer Urteilspruch ist“ (III, B, 5).

7. Schliesslich seien einige Präpositionalverbindungen angeführt, wobei natürlich auch noch einmal auf 4 und 5 verwiesen sei: *burikaṣi macca* „auf dem Rücken“ (III, A, 2); — *bim macce* „(er fiel) zu Boden“ (III, A, 5); — *ahu macca* „auf das Pferd“ (III, A, 6); — *mīsmihun macca* „(sei barmherzig) gegen die Menschen“ (III, A, 7); — *emme kujjayat-takāi* „um eines Kindes willen“ (III, B, 1); — *kuda iru-kolu fahun* „kurze Zeit nachher“ (III, A, 5 = sgh. *madu vēlāvaka-ṭa pasu*). Die Präp. *macca* hängt ohne Zweifel mit sgh. *matu*, *mattē*, *mattehi* „oben, oben auf“ zusammen. Vgl. Etym. d. Sgh. Nr. 1043.

II. Adjektivum.

1. Das attributive Adjektiv findet sich z. B. *vara' b gahē* „ein sehr grosser Baum“ (I, 13); — *fehi fai* „grüne Blät“ (I, 29); — *ēnā-ge hagu anhen-dari* „ihre jüngste Tochter“ (II, *kuda etikolei* „einen geringen Anteil“ (III, C, 6); — *au b sāhiben* (d. i. *-be'*) „ein neuer Gouverneur“ (App. A).

2. Das prädikative Adjektiv steht u. a. in *mī raha fonyē* „der Geschmack dieser Frucht ist süss“ (I, 11); *mī hedun hudu* „dieses Kleid ist weiss“, *mī veli rindu* „

1) Vgl. *etā-gai* II, 30.

Sand ist gelb“, *lē rai* „das Blut ist rot“, *uḍu nulē* „der Himmel ist blau“ (I, 30).

3. Beispiele für die Komparation des Adjektivs finden sich oben unter I b) 3 angeführt. Unserem Worte „sehr“ entspricht im Māld. *vara'* (so oder *varan* geschrieben). So z. B. *vara' bali vejjevē* „er wurde sehr müde“ (III, A, 2); — *nāri varan harē* „die Cocosnuss-Schale ist sehr hart“ (I, 16).

III. Numerale.

1. Die mādivischen Cardinalia sind aufgeführt von Rana-sinha und Bell im Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. VII, Nr. 25, 1882, S. 241, 251—54. Ich habe eine vollständige Liste derselben nach den Angaben Ebrahim Didi's niedergeschrieben, die ich hier mit gelegentlichen Bemerkungen wiedergebe:

1. <i>ekē'</i>	= sgh. <i>ek</i>	6. <i>hayē'</i>	= sgh. <i>ha</i>
2. <i>de'</i>	= „ <i>dek</i>	7. <i>hatē'</i>	= „ <i>hat</i>
3. <i>tine'</i>	= „ <i>tun</i>	8. <i>aṛē'</i>	= „ <i>aṭa</i>
4. <i>hatare'</i>	= „ <i>hatara</i>	9. <i>nuvayē'</i>	= „ <i>nava</i>
5. <i>fahe'</i>	= „ <i>pas</i>	10. <i>dihayē'</i>	= „ <i>daha</i>

Die Formen entsprechen vermutlich den substantivischen auf *-ak* im Sgh., wie *dekak*, *tunak*, z. B. in *pol-geḍi-pahak* „5 Cocosnüsse“ (s. Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 65—66). Grundformen sind also **ekek*, **dek*, **tinek*¹⁾. Auffallend ist, dass Pyrard zwar *hec*, *dec*, aber *tinet*, *ataret* u. s. w. (doch wieder *atec*) bietet. Offenbar waren schon zu Pyrard's Zeit die auslautenden Konsonanten schwach artikuliert.

11. *egāra* = p. *ekārasa*, aber sgh. *ekoḷos*.
12. *bāra* oder *doḷos* = p. *bārasa*, sgh. *doḷos*.
13. *tēra* = p. *tērasa*, sgh. *teḷes*.
14. *sauda* = p. *catuddasa*, aber sgh. *tudus*.
15. *fanara* = p. *pañcadasa*, aber sgh. *pahaḷos*.
16. *sōḷa* = *soḷasa*, sgh. *soḷos*.
17. *satāra* = p. *sattarasa*, aber sgh. *sataḷos*.
18. *aṛāra* = p. *aṭṭhārasa*, aber sgh. *aṭaḷos*.
19. *onavihi* = p. *(ek)ūnavisaṃ*, sgh. *(ek)unvisi*.
20. *vihi* = p. *vīsaṃ*, sgh. *visi*.

Die Zahlen sind deshalb von Interesse, weil sie teilweise dem Pāli noch näher stehen als die entsprechenden Formen im Sgh. Statt *sauda*²⁾, das historisch richtig ist, hörte ich die Aussprache

1) Das Kopenhagener Manuskript (s. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649) hat in der That *hatarek*, *fahek* u. s. w.

2) *sauda* hat Bell; die Form ist aber auch in dem von Christopher veröffentlichten Brief (gegen den Schluss hin) bezeugt. Ebenso hat das London-Manuskript (vgl. darüber Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649 ff.) auf S. 3 das Wort *sauda*.

sāda. Auch die Form für 19 ist beachtenswert. Sie zeigt, dass in der prākritischen Grundlage des Sgh. und des Māld. eine Form existiert haben muss, die dem skr. *ūnaviṃśati* (mit Weglassung des *eka*) entsprach.

Die Zehner lauten weiter:

- 30. *tiris* gegen p. *tiṃsam*, sgh. *tis*.
- 40. *sālis* = sgh. *sālis*, aber p. *cattālisam*.
- 50. *fansās* gegen p. *paññāsam*, sgh. *paṇas*¹⁾.
- 60. *fasdoḷos* = 5×12 . Vgl. darüber weiter unten.
- 70. *haidiha* (= 7×10)²⁾ gegen *hattiri* bei Bell.
- 80. *aṭiha* (? *addiha*) (= 8×10)²⁾ gegen *āhi* bei Bell.
- 90. *nuvadiha* (= 9×10)²⁾ gegen *navai* bei Bell.
- 100. *satēka*. So auch Bell; aber im London-Mscr. *hiya*.
- 1000. *hāhe'* = *hās* im London-Mscr.

Ich gebe noch die Zahlen zwischen 20 und 30, sowie zwischen 30 und 40, 40 und 50, und die Hunderter nach meinen Aufzeichnungen: 21. *ekāvis*; 22. *bāvis*; 23. *tēvis*; 24. *sauvis*; 25. *fansavis*; 26. *sabbis*; 27. *hatāvis*; 28. *aṛāvis*; 29. *onativis*. — 31. *ettiris*; 32. *battiris*; 33. *tettiris*; 34. *saurativis*; 35. *fansativis*; 36. *satiris*; 37. *satutiris*; 38. *aṛutiris*; 39. *onasālis*. — 41. *ekālis*; 42. *bayalis*; 43. *teyalis*; 44. *saurayalis*; 45. *fansayalis*; 46. *sayalis*; 47. *satālis*; 48. *aṛālis*; 49. *onafansās*. — — 200. *duisatta*; 300. *tiṃsatēka*; 400. *hatarusatēka*; 500. *fassatēka*; 600. *hasatēka*; 700. *haisatēka*; 800. *assatēka*; 900. *nuvasatēka*.

Von diesen Zahlen ist namentlich *fasdoḷos* 60 von Wichtigkeit, weil es die Existenz eines Duodecimalsystems bestätigt, die ja schon früher beobachtet wurde. Bell (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br., Nr. 25, S. 253—54) stellt in der That zwei vollkommene Reihen von Zahlen auf, eine decimale und eine duodecimale. Erstere deckt sich in der Hauptsache mit der von mir niedergeschriebenen Liste — einzelne Abweichungen sind bei den betr. Formen vermerkt — in der letzteren heisst 20 z. B. *doḷos-aṛē'* (= $12 + 8$), 24 *fassehi*(?), 30 *fassehi-haye'* (= $2 \times 12 + 6$), 36 *tin-doḷos* (= 3×12), 40 *tin-doḷos-hatare'* (= $3 \times 12 + 4$) u. s. w. Man endigt mit *hiya* (= 100) bei 96 (= 8×12). Die gleiche Art Zählung hat mit einigen Irrtümern das London-Mscr. Hier wird z. B. 20 durch *doḷos aṛē'*, 21 durch *doḷos nuvaye'* wiedergegeben. Und eben findet sich im Kopenhagen-Mscr., das allerdings nur 21 Nummern enthält, die duodecimale Zählung angewendet, wie z. B. *doḷas a* 15 (= $12 + 3$) beweist.

Ebrahim Didi's Mitteilungen bestätigen die Angabe Bell's (The Māldive Islands S. 121), dass das Duodecimalsystem im Gebrauch gewesen ist. Sie zeigen aber zugleich, dass für die

1) Vgl. meine Litt. und Spr. der Singhalesen S. 93. Bei Bell (The Māldive Islands S. 121) finde ich übrigens *fanās* neben *fansas* angegeben.

2) Offenbar junge Neubildungen, die eben erst Eingang finden.

60, wo Decimal- und Duodecimalzählung zusammentreffen, die Form 5×12 sich allgemein eingebürgert hat¹⁾.

Für die Verbindung von Numerale und Substantiv bieten meine Texte genügend Beispiele. Das Zahlwort steht in der Stammform und geht dem Substantiv voraus: *ha bakari* „6 Schafe“ (uned. Text); — *fansās hataru ruk-ē* „54 Cocospalmen“ (I, 6); — *tim-mihu'* „drei Mann“ (I, 7); — *fas kudīn* „fünf Kinder“ (I, 8); — *fansās kāri* „50 Cocosnüsse“ (II, 5); — *hataru dari* „vier Kinder“ (II, 16); — *de anhenun* „zwei Frauen“ (III, B, 1); — *tim-baya' bahān* „in drei Teile teilen“ (III, C, 2); — *sauda duvahu* „14 Tage“ (App. A); — *tin duvas* „drei Tage“ (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. Nr. 24, S. 122).

2. Die Ordinalia werden abgeleitet mittels des Suffixes *-vana*. Im jetzigen Sgh. lautet die entsprechende Endung *-veni*, im Eļu aber noch *-vana* oder *-vanna*. „Der erste“ ist *furatama*, LW. = skr. *prathama*. Wir haben also

1. <i>furutama</i>	7. <i>haivana</i>	20. <i>vihivana</i>
2. <i>dēvana</i>	8. <i>avvana</i>	30. <i>tīrisvana</i>
3. <i>tinvana</i>	9. <i>nuvavana</i>	40. <i>sālīsvana</i>
4. <i>hataravana</i>	10. <i>dihavana</i>	50. <i>fansāsvana</i>
5. <i>fasvana</i>	11. <i>egāravana</i>	60. <i>fas-dolos-vana</i>
6. <i>havana</i>	12. <i>bāravana</i>	u. s. w.

IV. Pronomen.

1. Pronomen personale. Ebrahim Didi gab mir folgende Formen: *ma* „ich“ *kalē* „du“ *ēnā* „er, sie“
aharemen „wir“ *kalēmen* „ihr“ *ebāe-mihun* „sie“.

Aus den Texten ergeben sich folgende Formen:

a) Pron. d. 1. Pers. *ma* „ich“ (*mi* in App. A); G. *ma-ge* „von mir, mein“; *maṛa* „mir“. — *aharen* (II, 24) oder *aharamen* (II, 6) „wir“; G. *aharen-ge* (II, 2) oder *aharamen-ge* (II, 4) „von uns, unser“; D. *aharamenna'* „uns“ (II, 22).

Auch das Pron. refl. wird, offenbar bei bescheidener Ausdrucksweise, an Stelle der ersten Person verwendet: *timan* „ich“ (I, 3); *timanmen* „wir“ (II, 11, wo es im gleichen Satze mit *aharamen* wechselt); G. *timanmen-ge* „von uns, unser“ (II, 11). Dass *timan* (= sgh. *tamā*) auch im Māld. noch als Refl. gebraucht wird, zeigt III, C, 6 *timannaya'* für sich. Die Verwendung des Refl. für die erste Person findet sich auch im Sgh.; denn *api* „wir“ entspricht doch wohl dem pkt. *appā* (s. Etym. des Sgh. Nr. 44).

b) Pron. der 2. Pers. Wir haben zweierlei Formen: *tiya*²⁾ „du“ (I, 24) und das mehr respektvolle *kalē* „du“ (I, 23. III, A, 3);

1) Ebrahim Didi sagte mir, *dolos* 12 gehöre dem „common language“ an, aber *bāra* dem „better language“.

2) Wie *tiyaken* (III, C, 7) zu erklären ist, weiss ich nicht.

G. *kalē-ge* „von dir, dein“; D. *kalēya'* „dir“ (II, 26). — Pl. *kalē-men* „ihr“. Man kann auch in höflicherer Redeweise *kalē-tiya* verbinden.

Dem sgh. *uṃba* entspricht *imba* (so!) in *imba amā* „deine Mutter“ = sgh. *uṃbē ammā* (II, 1). Höflicher wäre hier *kalā-ge amā*, am höflichsten *kalēgefānu-ge amā*.

c) Pron. der 3. Pers. ist *ēnā* „er, sie“ (II, 15); G. *ēnā-ge* „von ihm, von ihr, sein, ihr“ (II, 16 = sgh. *ā-ge*); D. *ēnāya'* „ihm, ihr“. Von Tieren gebraucht man *eti* (I, 26) und ebenso von Sachen (I, 3); vgl. auch *eyiti* auf *kujjā* „Kind“ bezogen (III, B, 3). Für den Pl. scheint ausser dem oben erwähnten *ebāe-mihun* für das Fem. noch *eanhen* (Ebrahim Didi) im Gebrauche zu sein.

2. Pronomen demonstrativum. Unserem „dieser“ entspricht *mi* = sgh. *mě*, in zahlreichen Stellen unserer Texte. Als entfernteres Demonstrativum steht dazu im Gegensatze *e* = sgh. *ě* (I, 14). Dieses *e* wird geradezu wie unser Artikel gebraucht (I, 21). Respektvolle Ausdrucksweise über eine Frau ist *e-kabulēge*, D. *-geya'* = sgh. *ā-ta* (III, B, 6). Bei männlichen Wesen ist *kalēge*¹⁾ das entsprechende „honorific“, wenigstens sagt man *firi-kalēge* gegen *abi-kabulēge*, etwa = „Herr“ und „Dame“.

3. Sonstige Pronomina. Das Pron. refl. *tīman* wurde oben erwähnt. „Der andere“ ist *anē'*, z. B. *anē'* (geschr. *-en*) *ambi* „die andere Frau“ (III, B, 5). Es stehen sich (III, B, 1) gegenüber *ekalcu* — *anekalcu* „der (die) eine — der (die) andere“. „Alle“ heisst *emme* (App. A) oder *emmen* (I, 25); vgl. auch *ituru hurihā*²⁾ „das übrige alles“ (III, C, 6). In *emme* ist ohne Zweifel das Num. *e'* (*ek*) enthalten; zu *ituru* ist sgh. *itiri* (Etym. des Sgh. unter Nr. 170) zu vergleichen.

Das Fragepronomen ist *koñ* „welcher?“, z. B. *koñ-ecce* „was?“ wtl. „welche Sache“ (II, 12); *koñ-kahala* „was für ein?“ (II, 3); *kontakunhē* „woher?“ (I, 24); *koñ-iru* „wann?“ (II, 27); *kobāhē* „wo?“ (II, 1). Das bei mehreren dieser Wörter am Schluss sich findende *-hē* ist Fragepartikel. Schliesslich erwähne ich noch *kiñ* — *hē* „was?“ (II, 10); *kī-vegen* „weshalb, warum?“ (I, 27) und *kitā* oder *kihā* „wie viele?“ in *kita kudin* „wie viele Kinder?“ (I, 8) und *kihā duvahun* „wie viele Tage?“ (II, 28); vgl. *kihāvaru* (II, 30).

V. Verbum.

Wie beim Sgh., so bietet auch beim Māld. das Verbum die grössten Schwierigkeiten. Die Materialien, die mir bis jetzt zu-

1) Noch eine höhere Rangordnung bezeichnet *kalēgefānu*. z. B. in *mālimi-kalēgefānu* „Kapitän“ (App. A). Zur Bildung vgl. *manikufānu* „Edler, Vornehmer“, Pl. *-fānume'*, D. *-fānumennāi* (App. B). Weiteres über Titulaturen bei Bell, *The Maldiv Islands*, S. 63.

2) *huri* oder *hurī* (beides ist gut bezeugt) bedeutet zunächst „ist, existiert“ (II, 4 und 7; App. A).

gänglich sind, gestatten noch keine systematische Darstellung der Verbalflexion. Vieles, ja das meiste bleibt noch dunkel, und allzuviel erklären zu wollen, wäre voreilig und für die Sache selbst kaum erspriesslich.

1. Zunächst einige deutliche Übereinstimmungen des Māld. mit dem Sgh. a) Wie das Sgh. so unterscheidet das Māld. transitive und intransitive bzw. passive Verbalstämme. In *hadaan* „machen“ ist die passive Form *heden* „gemacht, hervorgebracht, angebaut werden“: *faffalō-ta' hedeni* „Früchte werden gebaut“ (II, 3 mit Note). Im LM. S. 70 finde ich *govāñ hedeni* „Saat wird angebaut“ als Umschreibung für „Flur, Fruchtland“. Im Sgh. entsprechen *hadanu* und *hādenu*. Letzteres bedeutet, wie māld. *heden* „wachsen“ von Pflanzen. — Ein anderes Intr. ist *vetten* „fallen“ (LM. S. 83): *e mēva veteni* (l.: -tt-) *gahui* „die Frucht fällt vom Baume“¹⁾. Sgh. *vätenu*. — Passivisch ist auch *fen bedeni* „es friert“ (LM. S. 10), wörtl. „das Wasser wird gebunden“. Sgh. *bāndenu*. Zur Bed. vgl. np. *basta yax*. — *belen* „gesehen werden, sichtbar sein“ ist Pass. zu *balan* „sehen“ (II, 21); *jehen* in *mōsamu-vāi jehuni* „der Monsun ist ausgebrochen“ (II, 27) zu *jahan* „schlagen“; *keden* „verwundet werden“ (LM. S. 24) zu *kaḍan* „hauen, abhauen“ (ebenda S. 104). Vergleiche ferner *temen* „feucht sein“ (LM. S. 139) = sgh. *temenu*; *tiben* „sein, leben, existieren“ = sgh. *tibenu*.

b) Der Infinitiv endigt im Māld., wie schon die eben aufgeführten Beispiele zeigen auf -an, bzw. -en, öfters -ān, -ēn geschrieben. Diese Form entspricht ohne Zweifel der sgh. auf -anu, -enu, geht also wie diese auf das Verbalnomen auf -ana des Pāli zurück. S. Geiger, Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 75. Kurze Endvokale, welche im Sgh. sich noch erhalten haben (sgh. *kapanu* leitet sich von p. *kappanam* ab), scheinen im Māld. lautgesetzlich abzufallen. Beispiele für die Verwendung des Inf. in unseren Texten sind *kurān* (III, C, 1 = sgh. *karaṇṭa*) „um zu machen“, sowie *bahān* (III, C, 3 und 5 = sgh. *bedanṭa*) „zu teilen“, abhängig von *amru-koffiyavē* bzw. *buneppe* „er befahl“, und *aharen maruvān vānē* (II, 24 = *apa nasiṇṭa ṇāya*) „wir müssen sterben“. *vānē* scheint mir hier dem sgh. *ṇā* etymologisch genau zu entsprechen; ich habe aber noch keine befriedigende Ableitung des Wortes gefunden.

c) Die Bildung der Gerundien stimmt ebenfalls im Māld. und Sgh. überein. Wir fügen dabei gleich hinzu, dass auch der Gebrauch von zusammengesetzten Verben (im Sinne von § 67 meiner LSprS.), wobei das vorhergehende Verbum in der Gerundform erscheint, im Māld. überaus häufig ist. Das Ger. *nāhā* „ohne zu hören“ (III, A, 4 = sgh. *kan-no-dī*) entspricht dem ersten

1) Ebrahim Didi gab mir allerdings *veteni* für „fiel“ und *vetuni* für „fällt.“ Ich glaube aber, dass das umgekehrte richtig ist.

Typus der sgh. Gerundien *kapā*. Ebenso im Vorderglied zusammengesetzter Verba: *kakkā-fīm* „wir kochten“ (II, 11; vgl. *kakkani* „sie kocht“ II, 2); *govā-geñ* „gerufen habend“ (III, B, 3); *falā-geñ* „zerteilt, zerhauen habend“ (III, B, 3). Auch *nidai-fime* „ich habe geschlafen“ (II, 19) und *vihai-fimevē* „ich habe geboren“ (III, B, 2), wo *ai* die Länge des Vokals andeutet. Vgl. dazu *vikkai-geñ* „verkauft habend“ (App. A), *fañāi-geñ* „beginnend“ (III, B, 5 = sgh. *paṭangena*).

Den zweiten Typus des Gerunds = sgh. *bāñda* zu *bañdinu* „binden“ glaube ich zu finden in *behi-geñ* „gestrandet“ (App. B) zu sgh. *bahinu*, und in *deni-geñ* „erkannt habend“ (III, B, 6) = sgh. *dāna* zu *dannu* (aus *daninu*). Ist meine Annahme richtig, so wäre die mald. Form von Interesse: sie besitzt noch im Auslaut das *i*, welches auch für die sgh. Formen wie *bāñda* wegen des Umlauts als ursprünglich vorhanden anzunehmen ist (Geiger, a. a. O. S. 74).

Der dritte Typus = sgh. *idimī* zu *idimenu* „schwellen“ liegt vor in *ehi* „gehört habend“ (III, B, 4 = sgh. *asā*), das neben *nāhā* (s. o.) allerdings auffallen muss und ein V. *ehen* neben *ahan* zur Voraussetzung hat. Von Zusammensetzungen erwähne ich *vetti-geñ* „nachdem er gefallen“ (III, A, 5); *ossi-dānē* „wird untergehen“ (I, 20) zu *ossen*; wohl auch *tirivi-dānē* „wird untergehen“ (II, 20) zu *tirivāñ* (sgh. *venu*) „niedrig werden, sich senken, hinabsteigen“.

Auch die „unregelmässigen“ Gerundien des Sgh. finden wir im Māld. wieder. So *ko'* „gemacht habend“ = sgh. *koṭa* (III, C, 2). Vgl. *ekko'* „gesammelt habend“ (III, C, 3) und im zusammengesetzten Verbum *ekkoffā* (*ek-ko'-fā* III, C, 2), beides = sgh. *ekkota*. Wie sgh. *koṭa*, so bildet auch mald. *ko'* Adverbien, wie z. B. *gina ko'* „häufig, sehr“ (II, 7, 8). — Auch *gos* „gegangen seiend“ = sgh. *gos* kommt (II, 13; App. B) vor und findet sich in Zusammensetzungen wie *oḍi-gos-lefi* „du bist (zu Schiff) gefahren“ (II, 2) und *geñ-gos-fīm* „wir brachten“ (II, 11 = sgh. *geṇāvemuva*).

Was nun die zusammengesetzten Verba betrifft, erscheint als „Hilfsverb“, d. h. im Schlussteil der Composit besonders häufig ein Verbum, das dem sgh. *piyanu* zu entsprechen scheint. So in den oben angeführten Formen wie *kakkā-fīm* „kochten“ u. s. w. Ich füge dazu *rō-kof-fīm* „wir zündeten“ (II, 11) und die Gerundformen *dī-faya'*¹⁾ „gegeben habend“ (III, B, 6 = sgh. *dī*) und *nagā-faye'* „weggenommen habend“ (III, = sgh. *aragena*). — Ein anderes Hilfsverb ist *dāñ* „gesachlich“ = sgh. *yanu*, in *ossi-dānē* „wird untergehen“, *arā* „wird aufgehen“, wohl auch in Praes. *ossi-jjē* „geht unter“ (I, 20), wo *jj* aus *dy* entstanden sein dürfte. — Auch *lan* = *lanu* „setzen, stellen, legen“ wird gebraucht, z. B. *marā-ley*

1) Daneben *-fā* in *ek-kof-fā* (III, C, 2).

2) *leyippē* ist wohl = *laippē*; vgl. *foruvaippē*, *lūippevē*, *vihu* (I, 17; III, A, 6; II, 16).

„er tötete“ (III, C, 4). Wie sgh. *lanu* dem Verbum, an welches es antritt, gelegentlich kausative Bedeutung giebt, so auch mald. *lan* in *vetṭāilān* (Chr.) „fällen“ zu *vetṭen* „fallen“. — Schliesslich möchte ich bemerken, dass wie im Sgh. *geṇa*, so auch im Mald. das Ger. *geṇ* sehr häufig am Ende eines zusammengesetzten Verbums erscheint, ohne die Bedeutung erkennbar zu modifizieren. Ich führe an *deni-geṇ* „erkannt habend“ (III, B, 6), *faṛāi-geṇ* „begonnen habend“ (III, B, 5), *faḷā-geṇ* „zerteilt habend“ (III, B, 3), *govā-geṇ* „gerufen habend“ (III, B, 3), *vikkai-geṇ* „verkauft habend“ (App. A), *vetṭi-geṇ* „niedergefallen“ (III, A, 5), *behi-ge'-gos* „gestrandet“ (App. B).

2. Tempora und Modi. Ich beschränke mich hier auf Anführung von Formen, wie sie in den Texten vorkommen und wie ich sie mir aufgezeichnet habe, mit gelegentlichen erläuternden Bemerkungen.

a) Formen mit präsentischer Bedeutung.

Sg. 1. Ich unterscheide drei Typen in meinen Sammlungen, die aber offenbar mit einander in engster Verbindung stehen. Mit dem Ausgange *-na* notierte ich mir: *ma vasganna* „ich küsse, rieche“. Formen dieser Art müssten dem Präsens der sgh. Verkehrssprache (*karāṇa-vā*, *ganna-vā*) zu Grunde liegen, wenn mein Erklärungsversuch desselben (LSprS. S. 81) richtig ist. — Häufiger scheinen indessen die Formen mit Endung *-ni* zu sein: *ma dani* „ich gehe“; *ma ahani* „ich frage“; *ma hunnani* „ich lebe“; *ma hadani* „ich mache“; *ma roni* „ich weine“; *ma heni* „ich lache“; *ma vetṭuni* (so! doch vgl. die Note auf S. 381) „ich falle“; *ma dini* „ich gebe“. Dazu aus den Texten (II, 23) *ma gannani* „ich nehme“ (vielleicht Neubildung?) — Abgekürzte Formen scheinen die mit blossem Nasal am Ende zu sein: *ma bōṇ* „ich trinke“; *ma nāhaṇ* „ich höre nicht“.

Sg. 2. Die Form stimmt mit der 2. Form der 1. Sg. überein: *kalē hunnani* „du lebst“; *tiya kurani* „du thust“, wie auch in den Texten (I, 24) *tiya annani* „du kommst“. — Von *dāṇ* „gehen“ lautet nach meinen Aufzeichnungen die 2. Sg. *dē*, von *rōṇ* „weinen“ *ronita*, während sonst für alle Personen und Numeri die eine Form *roni* figuriert. — Eine fragende Form, die hieher zu gehören scheint, ist *kalē dannumhē* „weisst du, verstehst du?“ (II, 26).

Sg. 3. Auch hier finden wir die Form auf *-ni* als die gebräuchlichste: (*iru*) *arani* „(die Sonne) geht auf“ (I, 19); (*kokkā*) *kakkani* „(die Schwester) kocht“ (II, 2); *ulani* „(sie) ist“ (II, 15 = sgh. *siṭi*); (*mēva*) *vetṭuni* „(die Frucht) fällt“ (I, 28; aber vielleicht in *vetṭeni* zu ändern, S. 381, Anm.). Dazu bei mir *ēnā diya* „er geht“, womit ich (*iru*) *ossi-jjē* „(die Sonne) geht unter“ in Verbindung bringe: *jj* aus *dy*, wie im Sgh. (Geiger, a. a. O., § 13, 2 b); ausl. *ē* wohl, wie so häufig, als Satzschluss zu erklären.

Pl. 1. Aus meinen Sammlungen: *aharameni kani* „wir essen“ *ah. roni* „wir weinen“; *ah. dani* „wir gehen“; *ah. iṛinnani* „wir

sitzen“. Dazu in den Texten (II, 6) eine Form, welche sich mit den voranstehenden schwer in Verbindung bringen lässt: *aharamen alamevē* = sgh. *api sādamuva* „wir erbauen“.

Pl. 2. Von mir notiert: *kalēmen roni* „ihr weint,; *k. irinnan* „ihr sitzt“; *k. dē* „ihr geht“.

Pl. 3. Aus den Texten: *hunnani* (so!) „sie sind, befinden sich, leben“ (II, 24); *hedeni* „sie werden gebaut, sie wachsen“ (II, 3). Bei mir *roni* „sie weinen“; *irinnan* „sie sitzen“; *diya* oder *diyeyi* „sie gehen“. Dazu *tibi* (fragend *tibūhē*) „sie sind; gehören“?

Mit Sicherheit lässt sich also zunächst ein Paradigma des Präs. von *hadān* „machen“ aufstellen, bei welchem die Form *hadani* für alle 3 Personen beider Numeri gleichmässig gilt. Es ergibt sich damit wieder der enge Zusammenhang des Māld. mit dem volkstümlichen Sgh., in welchem ebenfalls für alle Personen des Präs. nur die einzige Form *karaṇavā* gebraucht wird.

Weiterhin kann ich nach Ebrahim Didi's Angaben das Präs. des Verb. *dān* „gehen“, das anscheinend „unregelmässig“ ist, in folgender Weise zusammenstellen:

Sg. 1. <i>ma dani</i>	Pl. 1. <i>aharemen dani</i>
2. <i>kalē dē</i>	2. <i>kalēmen dē</i>
3. <i>ēnā diya</i>	3. <i>ebāemihuṇ diya (diyeyi)</i> .

b) Formen mit futuraler Bedeutung:

Sg. 1. *timannā fonuvāname* „ich werde schicken (II, 26 = sgh. *evannemi*); *vāname* „ich werde sein“ (III, A, 3 = sgh. *siṭinnemi*); *furānemeve* (= -vē) „ich werde aufbrechen“ (App. A), mit angefügtem satzschliessendem -ē. Mir wurde angegeben *ma bai kānvānē* „ich werde Reis essen“, *aharen hifānvāneyē* „ich werde fangen“, was aber zunächst doch wohl „ich muss . . .“ bedeutet.

Sg. 2. Ebrahimi Didi: *hifānūvē* „du wirst fangen“; *kalē baē kānvānē* „du wirst Reis essen“. Ersteres könnte wohl die spezifische Futuralform sein. Eine periphrastische Bildung, wie es scheint, liegt vor in *kalē hadān ulani* „du wirst machen“ (II, 12 Note).

Sg. 3. Die Form ist in den Texten mehrfach gut bezeugt: (*iru*) *arānē* „(die Sonne) wird aufgehen“ (I, 19); *eti dāe-geñ-fānē* „er wird beissen“ (I, 26); (*iru*) *tiri-vi-dānē* „(die Sonne) wird untergehen“ (II, 20); (*adiri*) *boḍu-vi-dānē* „(die Dunkelheit) wird gross werden“ (II, 21). Dazu bei mir *ēnā bai kānē* „er wird Reis essen“ und mit satzschliessendem -ē *hifāneyē* „er wird fangen“. — Vom intrans. Verbum haben wir (*iru*) *ossēnē* „(die Sonne) wird untergehen“ (I, 20); *nu-libēnē* „(das Kind) wird (von mir) nicht genommen werden“ (III, B. 5); wohl auch (*magu*) *nu-belēnē* „(der Weg) wird nicht gesehen werden“ (II, 21).

Pl. 1. Der Ausgang scheint -nū oder -nuṇ zu sein. Dafür spricht in meinen Sammlungen *aharamen bai kānuṇ* „wir werden Reis essen“ neben *hifānūvē* „wir werden fangen“ mit satzschliessendem -ē. Die Textform *aharamen arānume* „wir werden (auf ein

Boot) hinaufsteigen“ (II, 13) enthält wohl die im Māld. häufig verwendete emphatische Partikel *-me*.

Pl. 2. Die beiden Formen meiner Sammlungen *kalēmeṇ bai kāne* „ihr werdet Reis essen“ und *k. hifānūvē* „ihr werdet fangen“ scheinen nicht in Einklang zu stehen. In den Texten findet sich eine periphrastische Form *kalēmeṇ hadān uluvani* „ihr werdet thun“ (II, 12 = sgh. *uṁba karannē*).

Pl. 3. Ich habe nur die eine Form *ebāemīhuṇ bai kānē* „sie werden Reis essen“ mir verzeichnet.

Die Aufstellung eines futuralen Paradigmas ist nicht unbedenklich. Ich gebe sie mit allen Vorbehalt:

Sg. 1. <i>ma hadūname</i> ¹⁾	Pl. 1. <i>api hadānū</i>
2. (<i>kalē hadānū</i>)	2. (<i>kalēmeṇ hadānū</i>)
3. <i>ēnā hadānē</i>	3. <i>ebāemīhuṇ hadānē</i> .

c) Formen mit präteritaler Bedeutung.

Sg. 1. Die Formen *ma ehī* „ich fragte“ (I, 1) und *ma hedī* „ich machte“ zeigen uns, dass in der trans. Konjug. die Bildung ganz die nämliche war, wie im Sgh. Das Präteritum geht zurück auf das alte PPrät. des Typus *patīla* (Geiger, a. a. O. § 55, 2a). Das Māld. weist auch den Umlaut in der Stammsilbe auf (*ehī* gegen Präs. *ahani*, *hedī* gegen Präs. *hadani*), bewirkt durch das *i* der folg. Silbe, ganz wie das Sgh. in *āhuvā* und *hāduvā*; es ist aber etwas altertümlicher insofern als es jenes *i* noch bewahrt hat, während dasselbe im Sgh. in *u* überging. — Die intrans. Konjug. zeigt ebenfalls den nämlichen Typus wie sgh. *idime-: idimunu-*. Hieher gehört die Form *ma deni*²⁾ „ich gab“ (I, 4), die nach Ebr. D.'s Angabe auch *ma dini* „lauten kann, und neben der in I, 3 *ma dīnim* steht. Vermutlich ist auch *mi liyuni* (App. A), *ma liyuni-me* „ich schrieb“ (I, 23) nach der Weise der Intransitiva gebildet. — Von Formen, die vom regulären Typus abweichen, habe ich mir notiert: *ma gatī* „ich kaufte“ (wie sgh. *gattā* von *gannu*), sowie mit Ausgang *-in* statt *-ī* (wie in der 1. Pl. Fut. *-un* neben *-ū* vorkommt): *ma duṛin* „ich sah“ (sgh. *duṭuvā*); *ma būin* „ich trank“; *ma rūin* „ich weinte“. Unregelmässig ist auch *ma diyā-me* „ich ging“; *vejji-me* „ich wurde“ in *ma tedu-vejji-me* „ich stand auf“ (II, 19). — Häufig endlich erscheinen im Prät. zusammengesetzte Formen, wobei das dem sgh. *piyanu* entsprechende Hilfsv. verwendet wird: *ma ahā-fiṇ* „ich hörte“; *ma hī-fiṇ* „ich lachte“; *ma vikkā-fiṇ* „ich verkaufte“. Dazu in den Texten *ma nidai-fi-me* „ich schlief“ (II, 19); *timannā vihai-fi-meve* „ich habe geboren“ (III, B, 2).

Sg. 2. Die Form ist schwer festzustellen. Nach *kalē oḍi-gos-lefi* „du bist gesegelt“ (II, 28) würde sie mit der 1. Sg. und

1) *-me* ist vielleicht wiederum emphatische Partikel.

2) Die Wurzel *dā* ist (vgl. Geiger, a. a. O. § 53, 3) nur aus äusseren Gründen in die intr. Konjug. eingereiht.

der 3. Sg. zusammenfallen. Mir aber wurden folgende Formen angegeben: *kalē būimu* „du trankest“; *k. kēmu* „du assest“; *k. rūimu* „du weintest“; *k. diyāmu* „du gingest“; *k. gatita* „du kauftest“.

Sg. 3. Klar sind Formen wie *bunī* „er sagte“ (III, B, 3 u. 5); *ehī* „er fragte“ (III, C, 7); *inī* „er hat geheiratet“ (II, 16). Von der intrans. Konjug. (*mēva*) *vetteni* (oder *-unī*, vgl. S. 381, Note) „(die Frucht) fiel“ (I, 28); *jehunī* „(der Monsun) brach aus“ (II, 27). Dazu „unregelmässig“: *āī* „er kam“ (I, 22) = sgh. *āvā* und *genāī* „er brachte“ (I, 21) = sgh. *genāvā*. — Daneben tritt nun aber ein neuer Typus auf *-ppē* auf, der vorläufig kaum erklärt werden kann: *bunēppē* „er sprach“ (III, C, 3, 5, 6); *foruvaippē* „er bedeckte“ (I, 17); *marā-leyippē*¹⁾ „er tötete“ (III, C, 4). Erweiterte Formen auf *-ppevē* verhalten sich dazu offenbar, wie im Futur die der 1. Sg. auf *-ānamevē* und der 3. Sg. auf *-āneyē* zu denen auf *-āname*, bzw. *-ānē*. Solche erweiterte Formen sind *ahēppevē* „er fragte“ (III, A, 3); *lāippevē* „er legte“ (III, A, 6); *viḥayēpperē* „sie hat geboren“ (II, 16). — In der gleichen Weise sind auch Formen des ersten Typus erweitert: *fonuvā-ḥīyēvē* „er schickte“ (III, B, 6); *amru kof-ḥīyavē* „er befahl“ (III, C, 2); sowie *vejjevē* „er war, wurde“ (II, 14; III, A, 2; vgl. *maruvejjevē* „er starb“ III, A, 5; App. A). Doch sind auch die Formen *hingi-evē* „er ging“ (III, A, 4) und *atu-evē* „er ist gekommen“ (App. A) zu berücksichtigen. — Periphrastisch ist *nubune huri* „sie sprach nichts“ (III, B, 4); zweifelhafte Formen — eher wie Futura als wie Präterita aussehend — (*iru*) *arā-dānē*, bzw. *ossi-dānē* „(die Sonne) ist aufgegangen, bzw. untergegangen“ (I, 19, 20).

Pl. 1. Die Form scheint auf *-m*, *-mu*, *-mun* auszugehen. In den Texten finden sich *aharamen eku-koffim* „wir sammelten“; *ah. geṅgosfīm* „wir brachten“; *ah. rō-koffīm* „wir zündeten an“; *ah. kakkāfīm* „wir kochten“ (alle II, 11). Ich habe mir verzeichnet *aharamen būimun* „wir tranken“; *ah. rūimun* „wir weinten“; *ah. hingimun* „wir gingen“.

Pl. 2. Einzige Form *kalēmen koḷefīm* (wohl = *ko'-lefīm*) „ihr thatet“ (II, 10).

Pl. 3. Die einfache Form *bunī* „sie sagten“ ist III, B, 2 bezeugt. Ausserdem haben wir, ganz analog. den entsprechenden Formen der 3. Sg., *hingi-evē* „sie gingen“ (III, A, 1) und *atu-vejjevē* „sie kamen“ oder „waren gekommen“ (III, B, 1). Vgl. ferner *vedē* „sie gingen“ (III, C, 1), das vermutlich zu sgh. *vadīnu* zu stellen ist. Die mir mitgeteilten Formen haben alle am Schluss *-ta* angefügt. Ich würde dies am liebsten *-ta'* schreiben und einfach als die oben besprochene Pluralpartikel auffassen, wenn es nicht in meinen Aufzeichnungen sich gelegentlich auch an Singular-

1) Von dem zusammengesetzten Verb. *marā-lan*, wo *lan* wieder kausative Bedeutung giebt. Siehe oben S. 383.

formen fände. Jene Formen sind *ebāemihun būita* „sie tranken“; *eb. rūita* „sie weinten“; *eb. diyata* „sie gingen“; *īyyegā eb. kēta bai* „gestern assen sie Reis“.

Das Paradigma des Präteritums von *hadaan* „machen“, wenn wir ein solches aufstellen wollen, würde somit etwa so sich gestalten:

- Sg. 1. *ma hedī* oder *ma hadāfin*
 2. *kalē hedī* (oder *kalē hedīmu*?)
 3. *ēnā hedī* oder *ēnā hadaippē, -eppē*
 Pl. 1. *aharamen hedim(un)* oder *ah. hadāfim*
 2. (*kalēmen hadāfim*?)
 3. *ebāemihun hedī*.

Von *dān* „gehen“ wurde mir folgende Flexion des Prät. gegeben:

- | | |
|-------------------------|---------------------------------|
| Sg. 1. <i>ma diyāin</i> | Pl. 1. <i>aharamen hingīmun</i> |
| 2. <i>kalē diyāmu</i> | 2. <i>kalēmen diyāmuta</i> |
| 3. <i>ēnā diya</i> | 3. <i>ebāemihun diyata</i> . |

d) Imperativische Formen.

Es sind deutlich zwei Bildungen zu unterscheiden, eine einfache, welche wie im Sgh. (Geiger, a. a. O. § 62, 1 a) den reinen Verbalstamm darstellt, und eine längere, welche die Silben *haře* anfügt, die ich noch nicht erklären kann. 1. Bildung: *dī* „gieb!“ (I, 2); *niḍi* „schlafe!“ (I, 27); *hada* „mache!“ (II, 21 = sgh. *karapan*). Bei *nu-ganē* (II, 25) und *hurē* (*hurē*) (III, A, 7) dürfte das -ē durch die Stellung am Satzende sich erklären. Oder sollten es Plurale sein? — 2. Bildung: *nagahaře* „nimm auf, hebe auf!“ (II, A, 3); *nu-talahaře* „schlage nicht!“ (I, 26); *nu-marāře* „töte nicht!“ (III, B, 5); *deheře* „gieb!“ (III, B, 3); endlich bei mir *dahaře* „gehe!“

e) Conditionale Formen.

Ein Conditional liegt unverkennbar vor in (*harufā*) *dā-gatiyā* „falls (eine Schlange uns) beisst“ (II, 24); (*miḥ kalēge niyākan*) *viyā* „wenn (dies dein Urteilsspruch) ist“ (III, B, 5). Hieher gehört auch *māt-kalāge russe-viyāi* „wenn Gott es will“ (App. A), wozu sgh. *russanu* „Gefallen finden an, gerne haben“ zu vergleichen ist.

Vorstehende Mitteilungen zur māldivischen Grammatik geben uns natürlich nur ein allgemeines und unvollkommenes Bild vom Bau der Sprache. Sie sind ein erster Versuch und wollen als solcher beurteilt werden. Wer selber die vielen rein äusserlichen Schwierigkeiten und Hindernisse kennt, auf welche man im Orient bei Beobachtungen stösst, wie sie meiner Arbeit zu grunde liegen; wer es erfahren hat, wie der beste Wille und der begeistertste Eifer durch tausend Kleinigkeiten immer wieder gehemmt und lahm gelegt wird, der wird die Mängel der Arbeit milde beurteilen. Einsicht muss hier Nachsicht schaffen. Es mag ein Leichtes sein, dies und jenes zu bemängeln und zu kritisieren. Wertvoller aber als Kritik ist thatkräftige Mitarbeit.

Das Neujahrsfest der Jezîdis.

Von

C. Brockelmann.

Für die Kenntnis der Religion der Jezîdis hat uns S. Giamil (Monte Singar, Roma 1900) eine neue wichtige Quelle erschlossen. Es ist das ein in katechetischer Form von dem syrischen Priester Ishâq (p. 62/3) abgefasster Bericht über Glaube und Sitte dieser Sekte. Der Autor benutzte offenbar dieselbe Quelle, die auch dem von Chabot im Journ. As. sér. 9, tome 7 p. 102 ff. veröffentlichten syrischen Berichte zu Grunde liegt, doch ist seine Darstellung bei weitem ausführlicher. Obwohl er nach seiner eigenen Angabe mit seiner Arbeit lediglich der Unterhaltung dienen will, haben wir doch keinen Grund die Zuverlässigkeit seiner Angaben in Zweifel zu ziehen, da sie in ihren Grundzügen mit den bereits bekannten Berichten durchaus übereinstimmen. Das 5. Kap. seines Werkes handelt nun ausführlich über das Neujahrsfest der Jezîdis, Sarsâl. Nachdem er die an diesem Tage zu beobachtenden Bräuche dargestellt hat, fährt er folgendermaassen fort (S. 34):

„Frage: Bitte, sage mir doch, was an diesem Tage des Sarsâ geschieht? Antwort: An diesem glücklichen Tage sitzt Gott auf seinem Throne und lässt alle Stammhäupter (lies *ܡܪܝܬܐ ܕܡܠܟܐ*) Wahrsager und die sonst Anwesenden vor sich versammeln. Wenn nun alle zugegen sind, hebt er an also zu ihnen zu sprechen: Hört, meine Freunde und Lieben! Ich will die Erde mit Gütern Segnungen reich machen. Als bald nach diesen Worten erheben die dort Versammelten und feiern in grosser Freude vor Gott ein ihm zu Ehren. Dann giebt er die Erde und alles was auf ihr ist von der Versammlung in Zoltpacht, schreibt darüber eine Urkunde und besiegelt sie mit seiner Unterschrift und dem Siegel der Anwesenden zum Zeugnis. Dann entlässt er das Volk je zu seinen Geschäften, indem er zu jenem Zollpächter spricht: Siehe, ich gebe dir die Erde und alles, was auf ihr ist, für ein Jahr gegen Geld. Thue an ihr alles, was du willst. Dann steht jener Zollpächter auf, wendet seinen Blick nach den vier Richtungen der Erde und sieht, wie die Menschen der Vorzüge und Güter ermangeln, spricht er zu ihnen: Gott hat kein Wohlgefallen an Gebet,

und Lektionen, wie sie Christen, Juden und Muhammedaner zu halten pflegen, sondern Gott der gesegnete liebt gute Werke und Tugenden. Deswegen schätzen wir Tugenden höher als Fasten und Gebet.“ Dasselbe wird bei Chabot p. 107 in folgender kürzerer Fassung berichtet:

„Am Sarsâl-Tage schlagen wir keine Pauken, weil Gott auf dem Throne sitzt und alle Wahrsager und Verwandten bei sich versammeln lässt. Er spricht zu ihnen: Ich steige in Pracht und Herrlichkeit auf die Erde herab. Dann stehen alle auf und freuen sich, vor Gott. Sie werfen unter sich Lose über die Zollpacht. Es wird mit dem Siegel Gottes und der bei ihm Anwesenden besiegelt, und der grosse Gott giebt dem Gott, der auf die Erde herabsteigt, eine Urkunde und giebt ihm die Macht, alles nach seinem Willen zu thun. Gott liebt nicht Fasten und Gebet u. s. w.“

In diesem zweiten Bericht ist der Entschluss Gottes, selbst auf die Erde hinabzusteigen, statt einen der unteren Geister zu senden, wie nachher geschieht, offenbar ein Versehen des syrischen Bearbeiters. Dagegen ist der Zug, dass die Geister das Los über die Erde werfen, eine wesentliche Ergänzung des ersten Berichtes. Dass Gott am Neujahrstag nach jezîdischem Glauben auf dem Throne sitzt und die Geschicke für das kommende Jahr bestimmt, berichten auch O. F. Parry, *Six months in a Syrian monastery* p. 366, und das von Browne übersetzte *kitâb al ġilwa* eb. 383. Diese letztere an sich ganz dunkle Stelle (because on that day God sits on his throne arranging the decrees for the coming year, as to whom he shall send and how he shall send him and whither he shall send him and so on) erhält erst durch die syrischen Berichte ihre Aufklärung.

Der Grundgedanke, dass am Neujahrstage die Geschicke des kommenden Jahres festgestellt werden, liegt so nahe, dass er überall spontan erstehen konnte; er findet sich z. B. auch bei den Armeniern (M. Abeghian, *Der armenische Volksglaube*, Leipzig 1899 p. 56 ff.). Aber die bestimmte mythologische Vorstellung von einer am Neujahrstage stattfindenden Ratsversammlung der Götter, resp. Gottes und seiner Untergebenen scheint sonst bei den arischen Sprachverwandten der kurdischen Jezîdîs nicht vorzukommen. Wie mir P. Horn freundlichst mitteilt, erwähnt das Avesta nur die eine Versammlung der himmlischen Götter, in der Ahuramazda dem Jima die bevorstehende Vernichtung der Erde durch einen strengen Winter ankündigt. (*Vendidad* 2, 21, Geldner in KZ. 25, 186 ff.). Aber genau dieselbe Anschauung wie bei den Jezîdîs findet sich bei den Babyloniern. Ein Text Nebukadnezars berichtet darüber folgendes (Jensen, *Kosmologie* S. 85):

„*Duazaga*, der Ort der Geschichte im *Uššugina*, dem Gemach der Geschicke, in welchem im *Zakmuk* zu Jahresanfang, am 8ten und (oder) 11ten Tage der König, der Gott von Himmel und Erde, der Herr-Gott, sich niederlässt (und) die Götter über Himmel

und Erde ihn furchtsam anschauen und in gebückter Stellung vor ihm stehen und das Schicksal der Zukunft, meines Lebens Schicksal, bestimmen.“

Wenn wir derselben Anschauung auch im Talmud begegnen, worauf mich Prof. Fraenkel freundlichst aufmerksam macht (Mišna Rôš haššanâ I, 2 und Jerušalmi Rôš Haš. 57, Bâbli Rôš Haš. 16a), so dürfte sie auch hier auf babylonischen Einfluss zurückzuführen sein.

Bei den Jezidīs aber stimmt nicht nur die mythologische Bedeutung des Neujahrstages zum babylonischen Zakmuk; auch die wichtigste irdische Beziehung scheint beiden gemeinsam zu sein. Nach unserm Syrer p. 32/3 verteilen die Jezidīs an diesem Tage Fleisch als Almosen an die Armen „für die Seelen ihrer Verstorbenen“, denen ihre Weiber gradezu Speisen auf die Gräber setzen, wie die Römer an den drei Tage vor Jahresschluss gefeierten Feralia (Ovid Fast. II, 537 ff.). Ihre Häuser sollen an diesem Tage mit Blumen geschmückt sein wie an dem attischen Totenfest der *Ἀνθεστήρια*¹⁾. Nun bedeutet aber *tabû*, der andere Name für Zakmuk nach Jensen, KB, VI 306 „Auferstehung.“ Das Zakmuk war also auch ein Totenfest, wie man schon aus Berossos' Schilderung der Sakaeen (Meissner diese Ztschr. 50, 297) vermuten konnte, wenn man sie mit den Anthesterien und den persischen farwardigân (vgl. Schwally, Das Leben nach dem Tode p. 43) verglich.

Dies doppelte Zusammentreffen kann nun doch wohl schwerlich auf einem Zufall beruhen. Vielmehr scheint das babylonische Fest fast unverändert bei den Jezidīs fortzuleben. Dass sich in ihrer Religion auch noch andere Reste altsemitischen Heidentums gehalten haben, hat ja schon Lidzbarski, diese Zeitschrift 51, 598 wahr scheinlich gemacht.

1) Vgl. Jane E. Harrison, Journ. of hellen. stud. XX, 1900, S. 99 ■ R. Wuensch macht mich, wie auf die Feralia, so auch noch auf die „di Herodies“ aufmerksam, an denen man Thunfische isst und Lampen, mit Veilch- ■ geschmückt, ans Fenster stellt, und an denen die lemures umgehen; siehe ■ Scholien zu Persii saturae rec. O. Jahn, ed. alt. cura Fr. Bücheler p. 46.

Zur Spruchkunde.

Von

M. Wolff.

Die folgende kleine Sammlung lehrreicher, aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Denker- und Dichterkreisen stammender Sprüche scheint mir schon deshalb nicht ohne Interesse zu sein, weil auch daraus sich ergibt, wie der Menschegeist bei aller Verschiedenheit des Bildungsgrades und der Lebensanschauung der einzelnen Völker, wie der einzelnen Menschen durch Spekulation und Erfahrung in gewissen ethischen Fragen zu wesentlich gleichen Auffassungen gelangt ist. Zugleich aber auch können wir die längst bekannte Erscheinung von Neuem daraus ersehen, dass der Orient und der Occident, die alte und die neue Zeit in Denkart und Grundsätzen mannigfach einander berühren.

1. „Diese Welt ist die Vorhalle zur künftigen“ lehrt Rabbi Jacob im Mischna-Traktat „Abot“ (Kap. IV, 16) und knüpft daran die Mahnung: **התקן עצמך בפרוודור כדי שתפנס לטרקלין**: durch die Vorbereitung in der Vorhalle also soll der Mensch in das innere Gemach (des Palastes) eingehen können. Bildlich wird auf diese Weise der Mensch gemahnt, in diesem Leben die sittliche Vollendung, wie schon Maimonides in seinem Kommentar es erklärt, mit heiligem Ernst und dauerndem Eifer zu erstreben und in der Hoffnung auf das ewige Leben seine Lebensbahn auf Erden zu wandeln. Diese Hoffnung, die wie der Gottesglaube ein Postulat der Vernunft ist, empfindet der Mensch auch als ein unabweisbares Bedürfnis des Gemütes, denn „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt“¹⁾.

Damit jedoch diese Ewigkeitshoffnung sich nicht in eine krankhafte Sehnsucht nach dem ewigen Leben verwandele und dadurch

1) So ist, wie ich glaube, das **העולם נחן בלבם** in Kohelet aufzufassen. Auch Delitzsch in seinem Kommentar erklärt es so, mit der treffenden Bemerkung: „dieser Ausspruch von dem in des Menschen Herz gelegten desiderium aeternitatis ist eins der tiefsinnigsten Worte Kohelets“. — Beiläufig sei auch bemerkt, dass Ernst Curtius bei der Besprechung des Spruches auf einem in Eleusis aufgefundenen Denksteine („herrlich ist, was wir von den Seligen haben, der Tod sei uns kein Übel, es sei Sterben dem Menschen Gewinn“) der Worte Kohelets sich bedient.

die Lebensaufgabe des Menschen vernachlässigt werde, fügt der Rabbi die Worte hinzu: **יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה**, denn hier, in diesem Leben, gilt es, die reichen Geistesgaben, die Gott dem Menschen verliehen, zu entwickeln, die Fülle der Kräfte in gottgefälliger Wirksamkeit mit liebender Hingebung, zur Ehre Gottes, treu anzuwenden und so den Lebenszweck zu erreichen, ob auch der Lebenstage wenige seien. Ist dieser erreicht, so kann der Mensch mit dem Psalmisten fühlen: **קרבת אל-הים לי טוב**; die Seligkeit, die er dadurch gewonnen, ist sein eigenes Werk, während das ewige Leben, in dem alles Thun und Schaffen aufhört, nur der Lohn ist, den er von Gott empfängt. Gross aber ist dieser Lohn: von allen Mühseligkeiten, aller Unruhe und allen Kämpfen des irdischen Lebens befreit, geniesst die Menschenseele im Reiche der Ewigkeit reinsten und nie endender Seligkeit, von der sie im Erdendasein nur den Vorgeschmack empfinden konnte. Darum sagt Rabbi Jacob im Folgenden: **יפה שעה אחת¹⁾ של קורת רוח בעולם הבא מכל חיי העולם הזה**.

1) Dies ist natürlich cum grano salis zu verstehen und um des früheren „**שעה אחת**“, wegen gebraucht. — In Betrachtung der Ungewissheit ob der Erreichung des Lebenszweckes beim Eintritt ins Erdendasein und der davon bedingten Glückseligkeit, wie der Erlangung der das Menschenleben am schönsten zierenden **שם טוב** (vgl. Abot IV, 13) lautet pessimistisch Kohelets Wort VII, 1, und der Midrasch dazu wendet das Gleichnis von dem Auslaufen eines Schiffes auf sturmbewegte See und seiner glücklichen Heimkehr an. —

Herrlich sind die Worte Goethe's (in „Hermann und Dorothea“):

„Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück,
Diesen stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod“.

Wie schön aber auch das Leben ist und wie wenig Vernunft und Religiosität es zeigt, wenn verhimmelte Frömmeler und auch pessimistische Philosophen diese Welt als ein „Jammerthal“ bezeichnen, so erscheint doch in gar vielen Fällen der Tod als erlösender Engel und ist daher — ganz abgesehen von der Naturnotwendigkeit — als eine Wohlthat des allweisen Gottes zu betrachten. In diesem Sinne heisst es auch im Midrasch (Gen. r, Sectio 9) zu Gen. 1, 31, nach einer Randglosse in R. Meirs Bibalexemplar: **והנה טוב מאד²⁾ הנה טוב מרת**, (wozu wohl zuerst die etwas gleichlautenden Wörter **מאד** und **מרת** Veranlassung gegeben haben mögen). An einer früheren Stelle daselbst wird **טוב מאד** gedeutet: **זה העולם הזה והעולם הבא**, also: beide Welten sind eine weise Einrichtung Gottes; darum soll die Furcht vor dem Tode schwinden und das Leben in frommer Dankbarkeit genossen und angewandt werden. — Erstere betreffend lautet eine arabische Redensart, wie aus einer von Schultens in „Excerpt. ex Hamasa“ p. 524 angeführten Stelle hervorgeht: „aus Furcht vor

dem Tode (من خَشْيَةِ الْمَوْتِ) eine Leiter (سُلَّمًا) ersteigen“, natürlich um dem Todesengel entfliehen zu können, dem aber doch, wie es in Rosenmüllers „Zohari carm.“ p. 49 heisst: Niemand entfliehen kann, „wenn er auch mit einer

Leiter die Pforten des Himmels erstiege“ (وَلَوْ رَأَى إِسْبَابَ السَّمَاءِ بِسُلَّمٍ).

So lautet auch ein arabischer Spruch (s. 'Ali's hundert Sprüche von Fleischer, Seite 67): ثواب الآخرة خير من نعيم الدنيا.

2. Von dem das Menschenglück und den Menschenfrieden so oft zerstörenden Laster der Verleumdung sagt der Talmud (Arach. 15 b): כל המספר לשון הרע כאילו כפר בעיקר, indem der Verleumder ja die Wurzel und die Grundlehre der wahren Religion: Gott ist die Liebe und die Wahrheit; er fordert Menschenliebe und Wahrheit, verleugnet. — Die weithin sich verbreitende verderbliche Macht, die des Verleumders Worte ausüben, wird Levit. r, Sect. 26¹) in einem Gleichnisse von dem, den ganzen Körper vernichtenden Schlangengifte eindringlich mit den Worten geschildert: אין יחרון לבעל הלשון, (Wie wahr dies ist, sehen wir u. a. an der „Blutlüge“). Dem bekannten „semper aliquid haeret“ entspricht das rabbinische Wort (Gen. r. Sect. 56): כד לא תיעול פלגא תיעול פלגא. Sündhaft aber auch ist das Anhören der Verleumdung, wie Pesach. 118 a in strengen Ausdrücken gesagt wird und wie bereits in „Muhamm. Eschatologie“ S. 108, Anm. 83 mitgeteilt worden. Auch ein arabischer Spruch lautet (a. a. O. S. 30, Spr. 46):

السامع للغيبة أحد المغتابين

„Die durch das böse Wort geschlagene Wunde“, sagt ein anderer arabischer Spruch, „kann nicht heilen, wenn auch die durch das Schwert geschlagene heilen kann“ (جرح الكلام ما يطيب). Socin, arab. Sprüche u. Redensarten, Spr. 402. — Noch gestatte ich mir Goethes Worte anzuführen:

„Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort; —
Wirf eine Handvoll weg von dir,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Thür.“

3. Wie „ein Wort zu rechter Zeit gut“ und das rechte Wort (Prov. 25, 11) wie „goldene Äpfel in silbernen Schalen“ ist, so hat auch das Schweigen am rechten Orte und in rechter Zeit seine hohe ethische Bedeutung und wird daher in den rabbinischen Schriften oft empfohlen. So wird es Abot III, 13 סיג לחכמה genannt, und Simon b. Gamliel sagt daselbst I, 17, dass er in seinem steten Verkehr mit den Gelehrten Schweigen als das Beste erkennt. (Vgl. in der Ausgabe von Strack die Anmerkungen z. St.; es würde zu weit führen, alle den Gegenstand betreffenden rabbinischen Stellen hier zu citieren.) — Der bekannte Spruch: „wenn das Reden Silber ist, so ist das Schweigen Gold“ findet sich auch im Arabischen (in Socins Sammlung, Spr. 180). — Die Zunge, von der der Spruchdichter (Prov. 10, 20) sagt: „des Gerechten Zunge ist erlesenes

1) Vgl. auch Midr. Koh. r. zu Vers X, 11 und in veränderter Form die auch von Delitzsch in seinem Kommentar angeführte Stelle Taanit 8 a.

Silber“, soll nicht bloss vor allem Bösen (wie der Psalmist in Ps. 34 als notwendige Bedingung zur Erlangung wahren, glücklichen Lebens es hinstellt), sondern auch vor allem unbedachten Reden bewahrt werden. „Der Verständige trägt die Zunge im Herzen; der Unverständige trägt das Herz im Munde“ — so lauten zwei arabische Sprüche (Ali's Sprüche ed. Fleischer S. 56). Ferner daselbst S. 62: „Der Verstand des Thoren liegt hinter seiner Zunge“. Das rabbinische **מִרְבֵּה דְּבָרִים מְרִיבָה שְׂטוּת** ist ein allgemein bekanntes und oft gebrauchtes Wort. Für den Redner insbesondere gelten die Sprüche 48 und 172 im Anhang I zu Ali's Sprüchen: „Gut spricht, wer kurz spricht; schlecht spricht, wer lang spricht“¹⁾.

4. „**אִין הַשְׂכִּינָה שׁוֹרָה אֵלָא עַל עֲנִי**“, lehrt der Talmud (Ned. 38a), womit der Gedanke ausgedrückt werden soll, dass wahres gottgeweihtes und gottwohlgefälliges Wesen und Leben nur bei dem Bescheidenen möglich ist. „Der Hochmütige dagegen ist wie ein Gottesleugner“ oder auch „wie ein Götzendiener“ (Joma 4 b). — In der gedankenreichen und tief religiösen Schrift „die Herzenspflichten“ von Bachja b. Josef, Ibn Pakuda²⁾ heisst es in dem Abschnitte „über die Gottesverehrung“ (Kap. IV): „ein Frommer sagte einst zu seinen Schülern: wenn ihr keine Sünden hättet, so würde ich für euch etwas befürchten, was schlimmer ist als die Sünde, und als sie fragten: **הַגְּבוּהוֹת וְהַגְּאוּרִית מִן הָעוֹוֹן** antwortete er: **הַגְּבוּהוֹת וְהַגְּאוּרִית** denn so lautet das Schriftwort (Prov. 16, 5): ein Gräuel ist dem Ewigen jeder Hochmütige“.

Die wahre Selbsterhebung aber liegt, wie ein arabischer Spruch lautet (Anhang I, a. a. O. Spr. 121) in der Demut, und „Demut ehrt den Mann“ (daselbst Spr. 32). Hillel, das Muster der Bescheidenheit, sagt: **הַשְׂפָלָתִי הִיא הַגְּבוּהָתִי הִיא הַשְׂפָלָתִי** (Levit. r. Sect. I). Dies erinnert auch an Pascals Worte in „livre des pensées“ (angeführt in Arch. für Gesch. d. Philos. XII, 1): „s'il se vante je l'abaisse, s'il s'abaisse je le vante“. —

Dass der Hochmütige von Gott erniedrigt wird, lehrt der Talmud an vielen Stellen (s. besonders Ned. 55 a und Erub. 13 b), dass jedoch die wahre Demut mit dem Bewusstsein echter Menschenwürde und menschlicher Hoheit vereinigt sein kann und soll, zeigt in erhebender Weise Ps. 8 in V. 5 und 6. —

5. Von dem Laster des Neides sagt ein Spruch in „Abot“ (IV, 2): „er bringt (wie Sinnengenuss und Ehrgierde) den Menschen

1) Von der guten, Herz und Geist anregenden Rede wurde in älteren jüdischen Gelehrtenkreisen häufig das Wort gebraucht, sie sei **מִתְחַק כְּדָבָר** (ein Wort nach Ps. 19, 11 und Ezech. 3, 3 gebildet). Und Homer (Ilias I, 249) schildert Nestors Rede als **μέλιτος γλυκύων**.

2) Er lebte in der Mitte des 11. Jahrh. in Saragossa und hatte den Ehrennamen **הַחֲסִיד**. Der arabische Titel des im Original — soviel mir bekannt — noch ungedruckten Buches lautet: **کتاب الهدية الى فرائض القلوب**, der hebräische: **ספר חובת הלבבות**.

aus der Welt“, d. i. zerstört sein sittliches Leben und seine Lebensruhe. Wie schon die Schrift den Neid (Prov. 14, 30) einen „Beinfrass“ nennt, so sagt der Talmud (Sabb. 152 b): כל מי שיש לו קנאה בלבו עצמו חור מרקיבין. Deshalb lässt der Midrasch Moses ausrufen: מאה מיתות ולא קנאה אחת. Die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit des Neidischen drückt der arabische Spruch ('Ali's Spr. 52): „der Neidische zürnt auf Schuldlose“ aus. (Siehe dazu die arabische und die persische Erklärung, wie auch den angeführten Vers). Wie der Neidische nur auf das Gute blickt, das ein Anderer besitzt und genießt, dabei des eigenen ganz vergisst, drücken die lateinischen Sprüche aus: „fertilior seges est alieno semper in arvo“ und „aliena nobis, nostra plus aliis placet“. Darum „Keine Ruhe für den Neidischen“, er hat „an seinem Neide (Pein) genug“ und „wehe über den Neidischen durch seinen eigenen Neid!“ (Anhang I zu 'Ali's Sprüchen Spr. 268, Spr. 212 und Spr. 253).

6. 'Ali's Spruch 49: الحرمان مع الحرص („die getäuschte Hoffnung begleitet die Begierde“) wird in der persischen Erklärung folgendermassen gedeutet: „je brennender Jemandes Begierde nach etwas ist, desto mehr wird er in seinen Hoffnungen getäuscht und desto weniger des Gewünschten teilhaftig“. Aber auch die gestillte Begierde und der erreichte Genuss gewähren keine Befriedigung; denn „der Genuss vermehrt die Begierde und die Begierde eilt wieder zum Genuss“¹⁾.

So erklärt Maimonides die Schriftworte Deuter. 29, 18: „indem er seinen Durst zu stillen strebt, vermehrt er denselben in sich“²⁾.

Ein Vers in Dschâmî's Liebesliedern (deutsch von Rückert in dieser Zeitschr. 25, 596) lautet: „Des Entbehrens Unlust giebt der Trunk vom Becher des Begehrens“.

7. Alles Wissen, alle Gelehrsamkeit soll auf Veredlung des Menschen und seiner Sitten wirken und erst dadurch ihren Wert bekunden: so lehren die Rabbinen, besonders in Abot, wo es (Kap. III, 20) heisst: אמ אין תורה אין דרך ארץ אם אין דרך ארץ אין תורה und (Kap. II, 2): יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ: wahre Bildung, als Frucht wissenschaftlicher Erkenntnis zeigt sich in einem feinen, taktvollen Benehmen, in einer würdigen Lebensführung, in echter Urbanität, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen sich kundgiebt³⁾. „Der edelste Teil feiner Bildung“, sagt 'Ali (Spr. 80),

1) Lazarus' Worte in seiner „Ethik des Judenthums, S. 275.

2) S. „acht Capitel“ (m. Ausgabe) S. 14 und Anm. 11a. Lazarus a. a. O. S. 425 erinnert passend an die Worte im Faust:

„So tauml' ich von Begierde zu Genuss,
Und im Genuss verschmacht ich nach Begierde“.

3) Dass תורה hier allgemein als Wissen und Gelehrsamkeit, als Geistesbildung zu fassen sei, scheint mir gewiss, wie auch, dass דרך ארץ, das öfter in der Bedeutung: praktische Wirksamkeit vorkommt, hier in dem oben angegebenen Sinne gefasst werden soll.

„ist Artigkeit“ (حسن الخلق), was mit den Worten erklärt wird: „in ihr ist Alles begriffen, was zum freundlichen und edlen Benehmen gegen Andere gehört“.

8. Dem allgemein bekannten: „der Mensch denkt und Gott lenkt“ entspricht das arabische: *الانسان يَدَبِّرُ واللّه يَقْدِرُ* (der

Mensch ordnet [die Dinge] und Gott leitet und regiert sie), womit auch Prov. 19, 21 verglichen werden kann. Mehr fatalistisch gefärbt sind 'Ali's Sprüche 76 und 77. Zu berücksichtigen aber ist der rabbinische Spruch: *הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים* (Berach, 33 b), der die Willensfreiheit des Menschen in seinem sittlichen Leben betont. Maimonides (a. a. O. S. 58) erklärt ihn mit den Worten: alle religiösen Gebote und Verbote haben nur auf diejenigen Handlungen Bezug, bei welchen der Mensch die freie Wahl hat, sie auszuüben oder zu unterlassen; auf dem bezüglichen Teile der Seele nun beruht die „Gottesfurcht“, und diese ist nicht in der Hand Gottes, sondern dem freien Willen des Menschen anheimgestellt. Mit dem Worte „Alles“ meinen die Weisen also nur die natürlichen Dinge, hinsichtlich deren der Mensch keine Wahl hat, wie z. B. dass er gross oder klein ist, dass es regnet oder dürre ist, dass die Luft ungesund oder gesund ist und dergleichen mehr von Allem, was in der (sinnlichen) Welt geschieht, mit Ausnahme des Thuns und Lassens des Menschen“. So tritt Maimonides allem Fatalismus und Determinismus entschieden entgegen, wie er schon früher (s. Seite 55) es ausgesprochen: „ein von unserer Religion und der griechischen Philosophie, auf Grund einer durch die bündigsten Beweise erhärteten Gewissheit, übereinstimmend gelehrter Satz ist der, dass alle Handlungen des Menschen ihm anheimgestellt sind, indem er hinsichtlich ihrer weder irgend einem Zwange, noch irgend einem Einflusse von aussen unterliegt, der ihn zu einer Tugend oder einem Fehler hintriebe; sondern es giebt (in ihm) nur eine Temperaments-Disposition, durch welche ihm etwas leicht oder schwer wird“¹⁾. Dass dieser, von den jüdischen Religionsphilosophen als Fundamentalsatz hingestellte und schon von Philo gelehrt Willensfreiheit das Wissen (Vorherwissen) Gottes nicht widerspricht, setzt Maimonides im achten Kapitel auseinander, freilich in nicht ganz befriedigender Weise²⁾. —

9. Von der Sanftmut und Nachgiebigkeit heisst es im Talmud (Ta'anit 20 a): *לעולם יהא אדם רך כקנה ואל ידי קשה כארז*, denn diese Tugend, ein Ausfluss milden, liebevollen Wesens, wirkt

1) Vgl. hierzu a. a. O. Anmerkung 36, S. 94 und besonders die Stelle aus der Eth. Nic. des Aristoteles, auf welche Maimonides' Worte vor Allem hindeuten.

2) Siehe Anmerkung 46, S. 100 und in Betreff Philo die vorerwähnte Anmerkung. — In den an ersterer Stelle angeführten Worten Sa'adja's ist statt „in einen neuen (veränderten) Zustand“ zu lesen: „in die Erscheinung“.

wohlthuend auf die Herzen der Menschen, während eine aufbrausende Natur sie verletzt und zurückstösst. Und so lauten zwei arabische Sprüche (in Anhang I zu 'Ali's Spr. 218 und 219): „milde Rede fesselt die Herzen“ und „sprich milde: so liebt man dich“. — Der rabbinische Spruch erinnert aber auch an Sophocles' treffende Worte (Antigone 708 ff.) „du siehst am Fluss, der winterlich aufrauscht, den Baum, der sanft zurückweicht, dass er seine Zweige erhält; doch der sich anstemmt, wird zusammt dem Stamm zerstört¹⁾).

10. Von der Macht des Geldes sagt der Talmud: כסף מזהיר ממזרים (Kidd. 71 a) — die Verwerflichkeit der Sucht nach dem Gelde findet vorher daselbst 70 a in Bezug auf Verheiratung einen kräftigen Ausdruck — und damit wird eine unter veränderten Verhältnissen und in anderem Sinne noch geltende Wahrheit ausgesprochen²⁾. In den „Sittensprüchen der Philosophen“ (angeführt in Dukes' Blumenlese) wird auch die noch in unserer Zeit vielfach vorkommende Erscheinung erwähnt: העושר יחס למי שחין לו יחס, wie selten auch dieser „Adel“ den Betreffenden zur Zierde gereichen mag. — Hier sei auch an Euripides' Worte in „Medea“ (Vers 941) erinnert: Χρυσὸς κρείσσων μυρίων λόγων βροτοῖς³⁾.

11. Zu den bekannten Sprüchen: „Gleiches zu Gleichem gesellt sich“, „aequalis aequalem delectat“, „pares cum paribus facillime congregantur“ ist das talmudische (auch in Delitzsch' Kommentar zu den Sal. Spruchb. S. 513 angeführte) Wort zu vergleichen: לא לחנם הלך הזרזיר אצל העורב אלא מפני שהוא מינר (Chull. 65 a). S. auch Levy, Nhbr. Wb. s. v. זרזיר. Ein arabischer Spruch lautet: „Jeder Vogel fliegt mit seines Gleichen“. (N. 205 in Socins arab. Sprüchen.)

12. Wie aber das Gleiche sich anzieht, so stösst das Ungleiche sich oft ab. So erklärt sich auch der im Talmud erwähnte Widerwille des Unwissenden gegen den Gelehrten, der ihm schliesslich wie eine „irdene Schale“ (קיתון של חרש) erscheint⁴⁾, wie über-

1) Minckwitz' Übersetzung.

2) Von dem spurius galt bekanntlich das Gesetz: Deuter. 23, 3; ihn davon zu befreien ist wie „den Mohren weiss waschen“. — Selbstverständlich wird durch diesen Spruch der hohe Wert des Geldes für ethische Zwecke nicht in Abrede gestellt, vielmehr wird die Anwendung desselben im Dienste des Guten, vor Allem in werththätiger Menschenliebe von den Rabbinen als Pflicht und segensbringend betrachtet, wenn auch das Haschen danach (wie schon in der Bibel Prov. 23, 4) den verdienten Tadel findet. Und ein arabischer Spruch lautet: „Durst nach Geld und Gut ist ärger als Durst nach Wasser“ (Anhang I a. a. O. 166).

3) Ein arabischer Spruch ähnlichen Inhalts ist mir nicht bekannt; dagegen sind folgende, den Geiz und die Habsucht betreffend anzuführen: „der Geizige macht sich übereilt (مستعجل) selbst zum Armen: in dieser Welt lebt er wie die Armen und in jener muss er Rechenschaft ablegen, wie die Reichen“ (Ali 98); „das Goldstück des Geizigen ist (nicht besser als) ein Stein“ (Anh. I, 76) und „der Habsüchtige liegt in den Banden der Verachtung“ (Ali 85).

4) Sanh. 52 b. Vgl. Levy, neuhebr. Wörterbuch s. v. קיתון.

haupt die in dem arabischen Spruche¹⁾ ausgedrückte Erfahrung „der Mensch ist der Feind dessen, was er nicht versteht“ (ars non habet osorem nisi ignorantem), was natürlich nicht absolute Geltung hat. — Um so grösser ist der Wert eines חבר טוב, mit dem eine geistige Harmonie stattfindet (Abot II, 9), und „eine Gesellschaft von Gelehrten“, sagt ein arabischer Spruch, „gleichet der Blumenau des Paradieses“²⁾, vorausgesetzt, dass sie von demselben ehrlichen Streben nach Wahrheit erfüllt und von derselben edlen Gesinnung sind. Bei seinen Studien sich einen (selbstverständlich edlen, gleichgesinnten) Genossen zu erwerben, wird Abot I, 6 empfohlen und in einem arabischen Spruch heisst es: „am Genossen eines Menschen erkennt man seinen Verstand“³⁾.

13. Werkthätige Liebe ist, wie Simeon, der Gerechte⁴⁾ in Abot I, 2 lehrt, eine der drei Grundsäulen, „auf denen die Welt ruht“, wie sie das Hauptgebot der Religion ist. Und in dem rechten Geiste und mit gutem Herzen geübt, wird sie im Kur'an (II, 26) bekanntlich mit einem Lustgarten auf einer Höhe (Anhöhe) verglichen⁵⁾. Doch kann die ausgeübte Wohlthat nach einem Spruche ('Ali 9) dazu führen, „dass der Freie sich als Sklaven fühlt“ (لَبْرٌ يُسْتَعْبَدُ الْخَيْرُ), womit im gewissen Sinne Prov. 22, 7 zu vergleichen ist. Undankbar und höchst tadelnswert aber ist es, empfangene Wohlthaten zu vergessen. Die Undankbaren (כסויי טובה) werden nach Abod. Sar. 5a schon von Mose streng getadelt und in Megilla 16 wird der gestörte Schlaf des Königs Ahasverus durch seine Unruhe über die vielleicht nicht erfüllte Pflicht der Dankbarkeit gegen einen, der ihm Gutes erwiesen, erklärt. „Vergeudet“, lautet ein arabischer Spruch, „ist die Wohlthat, die man einem dankbaren erzeigte“. Daher auch „ist es Ungerechtigkeit (nämlich gegen Würdige), Wohlthaten gegen Unwürdige erweisen“⁶⁾. „Wohlthaten zu vergessen“, heisst es in Sophokles' Ajax V. 420—424, „des Edlen unwürdig“ (οὐκ ἄν γένοιτ' οὗτος εὐγενὴς ἀνὴρ). „ein Mensch ohne Humanität ist auch ohne Religiosität“ (بِنَ لَمِنْ لَا مَرَّةٌ لَهُ), da wahre Religiosität ohne Menschenliebe denkbar ist.

14. Der in allen Widerwärtigkeiten des Lebens beruhend und ermuthigende Wahlspruch des grossen Lehrers und

1) 'Ali's Sprüche N. 34.

2) Anhang I, a. a. O. N. 229.

3) Anhang I, a. a. O. N. 100.

4) Vgl. über ihn die Anmerkung a) in Stracks Ausgabe.

5) Vgl. auch diese Zeitschrift 52, 421 ff.

6) Anhang I, 2. 'Ali's Spr. N. 192 u. 264.

7) Das. N. 265. مَرَّةٌ ist nach Fleischers Erklärung = فِتْنَةٌ

starken Märtyrers R. Akiba: גם זו לטובה hat ein Analogon in dem arabischen: كل هم الى فرح („jeder Kummer führt zu irgend einer Freude“) und hat seinen Grund in seiner, in weite Kreise — auch in deutsche — gedrungene Überzeugung, „dass Alles, was Gott thut, zum Guten gereicht“ (Berach 60 b). „Ungeduld im Trübsal aber“, sagt Ali (Spr. 12), „ist des Unglücks Vollendung“. Im Vertrauen auf Gottes allweise und huldreiche Leitung soll und kann daher der Mensch getrost in die unbekannte Zukunft schauen; unnötiger Sorge um möglicherweise eintreffender Leiden willen soll er sich nicht hingeben, denn לצרה בשעה דיך lehrt der Talmud (Ber. 9): genug des Schmerzes ist es in der Zeit, wenn das Leid eingetroffen. So heisst es in der „Braut von Messina“ (Vers 254):

„Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.“

Und mit freilich leichtem, lebensfrohem Sinn singt Horaz (I, Ode 9):

„Quid sit futurum cras, fuge quaerere: et
Quem sors dierum cumque dabit, lucro
Appone.“

Einiges zur Kritik der Mufaḍḍalijjât.

Von

J. Barth.

Ged. I, 20 ff. — In diesem Schlussteil von Ta'abbata Šarran's Gedicht, der übrigens mit dem Vorangehenden in keinem engeren oder notwendigen Zusammenhang steht, tritt Vs. 20 die seltene Figur des männlichen Tadlers auf¹⁾, wie Ḥam. 745, 5. Die im Schol. zur Wahl gestellte Annahme, dass eine Frau angeredet sei, ist²⁾ schon nicht mit أَشِبَّ (bezw. der Var. نَشِبَّ), vor Allem nicht mit Vs. 25 vereinbar. Die Zurückweisung dieses Tadlers bringt erst Vs. 25 mit seinen durchgehenden Masculinen und dem hierfür bezeichnenden كَلَّ امْرِئٍ. — Nun ist aber zwischenhinein in Vs. 22—24 thatsächlich eine Tadlerin angeredet, und zu diesem Teil gehört auch seinem Inhalt nach Vs. 26 (er schliesst an 23b, 24 an). Beide Teile können kaum ursprünglich neben einander gestanden haben³⁾; die VV. 22—24 u. 26 sind wohl ein fremder Einschlag in die ursprüngliche Partie 20. 21. 25. — In Vs. 14 ist statt اسْتَغْتَتْ entweder das zur Wahl gestellte اسْتَغْتَتْ oder besser اسْتَغِيَتْ (so Editio Constantinopel) einzustellen: „wenn (= während) Andere Hilfe suchen bei einem (Hirten) mit dichtem Haar(wuchs)“ u. s. w.

1) عَذَّالَةٌ خَذَّالَةٌ also die bekannte Verstärkungsform für den männlichen Thäter, wie خَيَّابَةٌ هَيَّابَةٌ 'Urwa 9, 7 u. dgl. m.; vgl. Ta'lab, Kit. al Faṣiḥ 38, 7, Kāmil 109, 5, Durra ed. Thorb. 109, 12, Sujûṭī Muzh. II, 109, Fleischer, Beiträge IV, 247.

2) Selbst wenn man die Var. حَرَقَتْ gelten liesse.

3) Ebensowenig die Verse Ḥam. 745, 4 und 5.

Ged. II ist ein Fragment, das al-Mufaḍḍal in dieser unverständlichen Zusammenhangslosigkeit nicht aufgenommen haben kann. Es war nicht zweckmässig, dass Thorbecke (zu Vs. 2) über den Anlass des Gedichts nur die Ansicht al-Marzûkî's in Bc, mit welcher Vs. 4 nicht vereinbar ist und (zu Vs. 5) eine ähnliche von Šawahid Muḡnî gab, dagegen die von Bekrî 436 angedeutete, welche durch Vers 4 bestätigt wird, nicht mitteilte. Es handelt sich nach Bekrî, um einen Kampf des حزيمة [Bek. جذيمة] بن طارق bei Zarûd (Vs. 3) gegen die B. Jarbû', zu denen unser Dichter Kalḥaba gehörte. Die Taglib mussten fliehen; Kalḥaba konnte aber mit seinem Ross العرادة den Ḥazîma nicht einholen, weil dieses verwundet worden war; dadurch kam ihm darin أنيف zuvor. — Hiermit trifft in wesentlichen Punkten die Notiz bei TA u. d. W. انساب الخيل (auf Ibn Kelbî's عرر zurückgehend) zusammen, wo nur die Angabe über den Unfall des Rosses fehlt. Das Gedicht muss vorher von dem Kampf und dann von dem Lobe der عرادة gehandelt haben¹⁾. Die Reihenfolge der Verse ist nun aber gestört; auch fehlt ausser dem Anfang etwa ein Vers. Die verbliebenen Verse sind etwa so zu ordnen:

(2) Man meldete uns, dass wir angegriffen seien, als meine Kamelin reichlich getrunken hatte;

(3) ich liess sie schnell anschirren;

(5)²⁾ da erreichte den schnellen Lauf³⁾ der 'Arâda ihre Verwundung⁴⁾, als sie mich schon bis auf eines Finger's (Entfernung) an Ḥazîma herangebracht hatte;

(4) die Pfeile, (die sie) an ihrem Hals und ihrer Kehle (getroffen hatten,) glichen herausgerissenen Lauch-Stengeln.

(1) Wenn Du auch, o Ḥaz., ihr entkommen bist (eigentlich: entkommst), so hat sie doch, was hinter Dir war, verwüstet.

Vs. 6. 7 unverändert; sie setzen aber vorher eine Angabe über die Lässigkeit seiner Mitkämpfer seinem Ruf gegenüber (6^{b)} voraus.

1) Ein kleines Lobgedicht über diese, das in Ed. Thorbecke fehlt, enthält die leider fragmentarische Ed. Constantinopel S. 11 (Wâfir, Reim ^وسيم); in diesem finden sich die VV. 8. 9 von No. V ed. Thorb.

2) Vorher mag fehlen, dass die Feinde ihre Geschosse auf sie richteten oder dergleichen.

3) ابقاء (Mufḍ.) oder ارقال (Šaw. Muḡnî).

4) Lies mit Bek. كَلَّمَهَا; vgl. Vs. 4. Die La. ظَلَعَهَا von Mufḍ. geht ebenfalls an, wenn das „Hinken“ Folge der Verwundung ist.

Das Ged. IV des سلمة بن خُرشب handelt von einer Niederlage der B. 'Âmir, die sie seitens der von ihnen zuerst überfallenen B. Dubjân erlitten haben (Vs. 1. 2) und nach welcher sich ein oder mehrere 'Âmiriten¹⁾ erhängten (Vs. 1^b; vgl. 'Urwa X), während 'Âmir b. al-Ṭufeil entflo. Der Scholiast hier, wie der bei 'Urwa, wie auch Bekri 420 beziehen das auf den يوم الرِّقْم IAth. IV, 482. Aber unser Gedicht selbst weist vielmehr Vs. 16 auf den يوم ساحوق, den IAth. IV, 483 als einen davon verschiedenen Schlachttag auführt und auf den er auch diesen Vorfall bezieht. Sind beide Namen nicht etwa nur Benennungen der gleichen Schlacht, was man bei anderen Kämpfen zuweilen bei IAth. anzunehmen Grund hat, so ist nur IAth.'s Darstellung den anderen gegenüber richtig.

Das Gedicht ist stark in Unordnung und dadurch jetzt mehrfach unverständlich. Die Anrede نجوت Vs. 6 ist beziehungslos; sie setzt den Vs. 15 schon voraus, wo der entflohene 'Âmir erst eingeführt wird; *Kürzul* ist das durch seine Schnelligkeit berühmte Ross (s. VI, 2), das ihn rettete; — Vs. 11 unterbricht mit seiner direkten Rede die zusammengehörigen VV. 10. 12; — der Vs. 16 ist an seinem jetzigen Platz zusammenhangslos, schliesst dagegen an 12^b an. Die ursprüngliche Ordnung der Verse ist etwa so herzustellen: Vs. 1—5 (Verspottung der B. 'Âmir, Triumph der Dubjân); dann 10. 12. 16. 13 (Lob des Führers der Dubjân, des Abû Asma [= سنان بن أبي حارثة المرقى], der mit seiner Reiter-schar die Feinde zurücktrieb). Nun erst Vs. 14. 15. 6—9 die Erwähnung ihrer Flucht und direkte Anrede des dabei entkommenen 'Amir b'lṬufeil. Dahin mag auch Vs. 11 mit gleichfalls direkter Anrede gehören: „Du, o 'Âmir, musstest (den Feinden) alle Eure Kamele schenken, d. h. als Beute überlassen.“ — In anderem Sinne verstanden, wäre Vs. 11 in unserem Gedichte nicht echt, sondern aus einem Lobgedicht auf die Freigebigkeit eines Grossen hierher verschlagen.

In dem Ged. VI (al-Ġumaiḥ's) steht Vers 7—9 nicht an der richtigen Stelle. Das يَعدُّو به Vs. 7 korrespondiert mit يعدُّو بهم Vs. 2; beide Male wird Männern von den B. Ġa'far b. Kilāb feige Flucht vorgeworfen. Vs. 7—9 ist wohl hinter Vs. 3 einzufügen und kann nicht durch den fremden Zug Vs. 5 ff., die Erwähnung des von ihnen treulos erschlagenen Gastes Ḥalid b. Naḍla, von Vs. 1—3 getrennt sein. — Vs. 4 gehört entweder hinter Vers 6 oder hinter Vs. 9. — In Vs. 6^b ist das ولا حَرَم sinnlos; ebenso die Erklärung

1) Nach Bekri 420 al-Ḥakam b. al Ṭufeil; nach IAthîr noch ausserdem ein Mann von den B. Ġanij; dafür spricht auch der Plural bei 'Urwa X, 3.

des Schol. in Ed. Const.: وَالْحَرَمُ الْحَرَمَانِ يَرِيدُ أَنَّهَا لَمْ تُحَرِّمَ حَسَنَ — Vielmehr führt der Gegensatz von لَا قُرٌّ auf وَلَا جَرَمٌ (eine Abstraktbildung zu dem dem Persischen entlehnten Adjektiv جَرَمٌ): „weder Kälte noch Hitze hatte ihren Rücken runzelig gemacht.“

In Gedicht VII (al-Hâdira) sollen die Vss. 6—8 nach der Stellung, in der sie sich befinden, die Schönheit der Geliebten, etwa ihren Mund (vgl. Vs. 5) schildern; ihr Inhalt lässt sich aber mit dieser angeblichen Bestimmung nicht vereinbaren¹). Sie bilden m. E. vielmehr den Rest eines hier fremden Nasīb, welcher von den Zeltspuren handelte. Entscheidend ist die Übereinstimmung des لَعِبَتْ بَعْدَى السَّيُولِ بِهِ Vs. 8 mit dem لَعِبَ السَّيُولُ بِهِ

Tarafa 19, 3 (Ahlw.), das dort zur Schilderung der Zeltreste dient. Der ursprüngliche Zusammenhang unserer Verse war wohl: (Die Spuren der Wohnstätte sind verwischt worden) 6. durch das Regenwasser²) eines Nachtgewölks, dem der Ostwind reichlichen Regnen aus dem Wasser einer dunklen Wolke mit herrlichem Born entzog;

7. der Guss einer gespaltenen Wolke von ihm (dem Gewölk) hatte die Ebenen überflutet, und die Tropfen waren nach seinem Abgang klar geworden;

8. die Fluten hatten mit ihm (dem طَلَل) gespielt, und ihr Wasser drang ein, indem es zu den Wurzeln der Hirwa' durchsickerte.“

Vs. 27 gehört nicht an seine jetzige Stelle, sondern zu Vs. 21. 22.

Ged. IX. — In Vs. 5 ist das كُنْتَ قَدْ تَعْمَلِينَ in den beiden vom Schol. zur Wahl gestellten Erklärungen kaum möglich. Ich möchte vorschlagen عَنَّا غُفُولًا . . . كُنْتَ قَدْ تَعْمَلِينَ zu lesen:

„Du bethätigtest . . eine Vernachlässigung, Abwendung von mir.“

Für diese Verbindung von عَمِلَ vgl. TA: وَرَبَّمَا أُطْلِفَ (عَمِلَ . . .)

على حَرَكَةِ النَّفْسِ فَهُوَ إِحْدَاثُ أَمْرٍ قَوْلًا كَانَ أَوْ فَعَلًا بِالْجَارِحَةِ أَوْ الْقَلْبِ. Durch die Ungewöhnlichkeit dieser Bedeutung mag das

1) Das بَغْرِصٍ سَارِيَةٍ kann keine Ergänzung zur Ausmalung körperlicher Schönheit, spez. des Mundes sein. Auch die Var. كَغْرِصٍ giebt keine verständliche Vergleichung.

2) Das bedeutet غَرِيصٌ und مَغْرُوصٌ nach Gauh. und Kām.; vgl. Lane u. d. W.

Corruptel entstanden sein. Wollte man zu dieser Änderung sich nicht entschliessen, so würde gegen die Überlieferung zu lesen sein
 كُنْتَ قَدْ تُعَلِّمِينَ عَنَا غُفُولًا „du wurdest erkannt . . . als Eine, die uns vernachlässigte.“

Gedicht XI. — Vs. 4 ergibt das überlieferte لَمْ يَدْرُسْ لَهَا رَسْمٌ mit den in Vs. 5. 6 folgenden Ausnahmen . . . إِلَّا رَمَادًا, und dann den entgegengesetzten Sinn von dem, was man nach allen sonstigen Parallelen erwarten muss. Daher wissen die Erklärer mit dem لَا Nichts anzufangen; siehe die Versuche in den Scholien. Es muss in Vs. 4^b urspr. ¹⁾لَمْ يَبْقَى oder ein Synonym gestanden haben; vergl. dazu das zurückweisende فَكَأَنَّ مَا أَبْقَى الْبَوَارِحُ Vs. 7^a. — Vs. 21 ist unecht. Auf هَلَّا تُسَلِّي als 2. Pers. mas. sg. müsste folgen: „mit einer Kamelin, welche . . .“ (wie oft, z. X, 7^b, vgl. m. 7^a); als 3. Pers. fem. sg. müsste es den Nominat „eine Kam., welche . . .“ (wie XLII, 7 u. ö.) nach sich haben. N ist aber in Vs. 24 die Schilderung der Kamelin auf eine andere Art eingeführt, die mit unserem Vers nicht vereinbar ist.

XIV, 1. Für تَرَاهُ lies, da nach Vs. 3 eine Frau angeredet st, تَرِيْنَهُ (für تَرِيْنَهُ). Richtig Ed. Const.

XVII, 12. Der Vs., den B nicht hat, steht jedenfalls an un- gehörigem Platze, würde aber hinter Vs. 4 gut passen. Die بَنَاتُ الْمَخْرِ, mit denen die Geliebte verglichen wird, werden von den arab. Lexikographen und Schol. Ed. Const. als سَائِبٌ بَيْضٌ حَسَانٌ erklärt. Aber in unserem Vers folgt darauf وَغُصْنُهَا الْغُصُّ الرُّطِيبُ; das erweist, dass der Dichter damit einen Baum²⁾ meinte. Möglich ist dies auch bei Tarafa 5, 25, wenn dort يَمَادِنَ auf die *banâti'l mahri* und nicht auf die Frauen selbst geht; immerhin wäre aber dort der doppelte Vergleich mit

1) Mit der bekannten poetischen Lizenz, die das Metrum forderte, statt
 يَبْقَى, vgl. Wright² § 252; schon im Qoran 87, 6 فَلَا تَنْسَى „vergiss nicht!“

2) Vgl. die bekannte Vergleichung mit Palmen, z. B. 'Aḥṭal 242, 8; 259, 4.

Gewächsen auffällig. — Zu رَأَتْحَات in unserem Vers, wenn er von Bäumen handelt, vgl. رَاحَ الشَّجَرُ „the trees broke forth with leaves (before the winter)“ Lane u. d. W.

XX. In diesem Madḥ auf die B. Sa'd (Vs. 10 f. 41; s. auch Vs. 5) von den B. Tamîm (13), den eigenen Stamm des Salâma (16), hat schon Thorbecke Vs. 1—6. 26 beanstandet. Mir scheint Vs. 30 sehr zweifelhaft, da er wegen der Abhängigkeit des Verses 31 von 29 hier stört und die in ihm angedeutete Situation — der Bruch eines Hilfsversprechens — eine andere ist als in Vers 29. 37 ff., wo ein erbitterter Kampf zwischen beiden Teilen herrscht und die Rabi'a vom Stamm des Dichters deportiert werden.

XXVIII, 5. Statt تَرَى, lies تَرَى als جوابِ اسْأَلِي Vers 3. Richtig Ed. Const.

XXXIV. Das versreiche Gedicht, welches nach Aṣma'î's Zeugnis bei den Arabern besondere Auszeichnung genossen haben soll¹⁾, des Suweid b. Abi Kāhil²⁾ als-Jaškurî, der sich je nach Lage der Verhältnisse nach seinem Stiefvater zu den Jaškur b. Bekr b. Wâ'il³⁾, bald nach seiner Mutter zu den 'Abs und Dubjān hielt, spitzt sich schliesslich zu einem Streitgedicht gegen einen offenbar recht starken Gegner (Vs. 103—106)⁴⁾ zu. Der jäh abbrechende Schluss Vs. 107 war wohl urspr. voller; er ist jetzt für seinen Zweck zu kurz. — Die urspr. Einheit des Gedichts ist wegen des doppelten Nasīb zu bezweifeln. Vs. 1—7 enthält einen solchen in Bezug auf eine Rabi'a, Vs. 16—19 den Teil eines solchen auf Salmā; an den letzteren schliesst durch Vs. 20 die ganze Schilderung des Wüstenritts und der Madḥ der B. Bekr (20—44) an und weiter durch Vs. 45 die erneute Schilderung der Geliebten 45—50. Während an dem zweiten Nasīb ein grosser Teil des Gedichts hängt, kann man den ersten mit dem anderen Geliebtenamen ohne Beeinträchtigung des Ganzen sich fehlend und das Gedicht mit هَيْجَ الشَّوْقِ Vs. 8 beginnend denken, wie XXXIX, 1 u. s. — Weiter ist Vs. 45 Dublette zu Vs. 8; er ist an dieser Stelle wohl fälschlich wiederholt; denn auch die Verse 46—50 sind hier unpassend. Sie müssten urspr.

1) Agh. XI, 171, 15 ff; angeblich schon in der Gāhiliyya, wie Suweid auch Z. 12 zu den Muḥaḍramūn gezählt wird. Aber Suweid ward für seine Streitgedichte von 'Abdullah b. 'Āmir b. Kureiz (starb i. J. 59 in Kūfa) und 'Āmir b. Mas'ūd al-Ġumāhī (i. J. 64 zum Statthalter Ibn Zubeirs in Kūfa gewählt) bedroht, bezw. in's Gefängnis geworfen (Agh. XI, 173), so dass ein so frühes Entstehen des Gedichts so gut wie ausgeschlossen ist. Auch Vs. 60 und 63 zeugen dagegen.

2) Die Echtheit ist durch Vs. 107 besonders bezeugt, wie auch die seines Higā Agh. XI, 173, 10.

3) Sie verherrlicht er in unserem Gedicht; s. Vs. 30 ff.

4) Vs. 104 a ist für diesen Gegner auffällig; man würde diesen Zug eher bei dem Typus Vs. 67 ff. erwarten.

mit Vs. 8 ff., namentlich der Schilderung der Geliebten 18. 19 verbunden gewesen sein. — Vs. 66—90 rühmt sich der Dichter, dass manche heimlichen Feinde in seiner Gegenwart ihren Hass verbergen; denn sie treffen sonst in ihm auf einen unangreifbaren Felsen. Die Schilderung des feigen Feindes Vs. 66—81 wird aber in unmöglicher Weise von den Vss. 74. 76. 77. 78 unterbrochen, in denen der Dichter von sich spricht; diese Verse gehören an eine andere Stelle, wie etwa hinter Vs. 90.

Im Einzelnen ist noch zu bemerken: Vs. 11 gehört wohl hinter Vs. 9, an den er ebenso anschliesst, wie Vs. 12 an 10. —

Vs. 12 giebt *وَبَعَيْنِي* keinen Sinn, denn dem *طَلَعَ* *نَجْمٌ* würde der Nachsatz fehlen; lies mit der Var. im Schol. Ed. Constantinopel

وَيُعْنِينِي „und es quält mich, so oft ein Stern aufgeht“. — Vs. 33

scheidet sich durch sein „wir, unser“ von der Umgebung ab, wo der Madh von den B. Bekr in 3. Pers. Plur. spricht; der Vers

schliesst an Vs. 60 ff. an. — Vs. 34 ist nur das passive *مُشَبَّعَاتٍ*

richtig wegen des Gegensatzes *لَمْ تُجَجَّعْ*.

Ged. XL. Dies Gedicht des al-Muraqqiṣ al-akbar war urspr.

wesentlich grösser, wie die Worte Agh. V, 192, 15 — *وَفِي قَصِيدَةٍ*

طَوِيلَةٍ — bezeugen und auch seine jetzige Verfassung erschliessen

lässt. Aber auch der verbliebene Theil ist in der Versordnung

mannigfach gestört. Hinter Vs. 2 ist wohl gleich Vs. 4 einzustellen,

der den Zweck der „Zurückhaltung“ angiebt, während Vs. 3, der

wie Vs. 6 beginnt, die unentbehrliche Fortsetzung verloren zu haben

scheint. — Hinter oder doch nahe an Vs. 6 sind die jetzt ver-

sprenkten Verse 15. 16 anzufügen, wie auch die Verse 17. 18

hinter Vs. 10. 11. — Die zwei Zusatzverse bei L nach Vers 17

dürften ein urspr. Bestandteil des Gedichtes sein und hätten vor

Vs. 12 ihre passende Stelle. — Das in Vs. 8 angedeutete ist das

in Vs. 12—14 erzählte Erlebnis; diese Verse standen daher wohl

urspr. mit Vs. 8 in engerer Verbindung.

Theorie der ursemitischen labialisirten Gutturale.

Ein Beitrag zur Verständigung über den Begriff Ursemitisch.

Von

Hubert Grimme.

Einleitung. (I)

Seit geraumer Zeit gilt Arabien, vor allem der Higáz, wo der Qorán und die Hauptmasse der altarabischen Gedichte ihre Heimat haben, als Kibla für die semitische Sprachforschung. Was immer sich als semitisch giebt, angefangen von den ältesten babylonischen Denkmälern bis hinab zu jeglichem modernen Dialekte oder Sprachreste, muss es sich gefallen lassen, besonders in seinem Lautbestande, zum guten Teile auch in seiner Formentwicklung und Syntax nach dem Normaltypus des Altarabischen abgewogen und gewertet zu werden. Man teilt damit dieser Sprache eine Rolle zu, als sei sie in ihren wesentlichen Teilen der Abklatsch des um manch Jahrtausend vor ihr anzusetzenden Ursemitischen. ‚Die arabische Sprache‘, so liess sich noch vor kurzem C. H. Cornill (Der israel. Prophetismus, S. 10) vernehmen, ‚hat für die wissenschaftliche Erforschung des semitischen Sprachstammes die nämliche Bedeutung wie das Sanskrit für die indogermanische Sprachwissenschaft, ja eine noch viel höhere; denn das Arabische steht dem Ursemitischen noch weit näher als das Sanskrit dem Urindogermanischen.‘ Gegen diese anerkannte Schulmeinung ist bisher eine Opposition nur in sehr bescheidenem Maasse und mit noch bescheidenerem Erfolge aufgetreten.

Zu der Bestimmtheit, mit der man das Altarabische als das älteste Kind des Ursemitischen hinstellt, steht im auffälligen Gegensatz, wie wenig es gelingen will, seine Formen in manchen angeblich jüngeren Sprachen wiederzufinden. Ich brauche nicht auf die Eigenheiten des Assyrischen, Äthiopischen oder gar Amharischen hinzuweisen; auch in den Grammatiken von näher an das Arabische grenzenden Sprachen werden Massen von angeblich unregelmässigen Bildungen teils als Wucherungen, teils als verkümmerte Triebe hingestellt, weil sie kein Analogon im Arabischen haben. Noch mehr werden Bedenken erregt, wenn man beobachtet, wie der semitischen Lexikographie, wo sie sprachvergleichend vorzugehen wagt, bei

jedem zweiten Worte die Sicherheit in der Konstatierung der Urwurzel abhandeln kommt und die Forschung sich begnügt, das Gebiet der Vermutungen zu kultivieren oder offen ihr Nichtwissen zu erklären.

Auf diesem Standpunkte zu beharren verbietet die Existenz einer allgemeinen Sprachwissenschaft, die, ob auch vornehmlich am Studium der indogermanischen Sprache ausgebildet, doch tief genug basiert ist, um nach allen Richtungen hin die menschlichen Spracherscheinungen verstehen und exakt darstellen zu lehren. Kann angesichts dieser Sprachwissenschaft die Semitistik ihre Arbeitsweise beibehalten? Der Schein spricht dafür; arbeitet man denn nicht hüben und drüben friedlich nebeneinander? Aber näher besehen stehen beide Richtungen sich nicht wie Freunde gegenüber, die sich verstehen und gegenseitig aushelfen, sondern wie Fremde, die sich wenig Beachtung schenken. Es fehlt am ersten Erfordernis zum gegenseitigen Verständnisse, an der Gleichheit der Prinzipien. Es dürfte eine verhängnisvolle Selbsttäuschung sein, wenn beispielsweise E. König, der noch besonders bestrebt ist, semitische Grammatik auf weiter, vergleichender Basis zu treiben, sich in den Prinzipien einig glaubt mit allen denen, 'die in den letzten Dezennien die . . . indogermanische Sprachwissenschaft gefördert haben' (vgl. Bd. 51, S. 623 dieser Zeitschrift). Es genügt nicht, auch dem Werden der Spracherscheinungen nachzuspüren, um den zeitigen Anforderungen zu entsprechen; es sollte soweit vorgedrungen werden, bis zwischen den Prinzipien des Werdens und dem Gewordenen eine organische Vereinigung hergestellt ist. Problematisch muss somit der Gewinn einer genetischen Erforschung erscheinen, die man, wie E. König in seinem Historisch-Kritischem Lehrgebäude des Hebräischen thut, anhangsweise zum Abschluss der Formenlehre giebt, wodurch ihr der Charakter einer grundlegenden Einführung in die grammatischen Probleme genommen wird. Das, worauf die Semitistik ziemlich in allen grammatischen Leistungen jetzt hinaus kommt, ist Darstellung der Form von Wort und Satz; im Laute sieht man nicht viel mehr als den Buchstaben, der ihn vermittelt, und der Ton wird weniger als Kraft geachtet, die den Sprachstoff treibt und gestaltet, denn als Schall und wohllautender Begleiter der Worte.

Daraus erklärte es sich, wie kein rechter innerer Drang aufkommen konnte, die erkannten Spracherscheinungen allseitig vergleichend zu behandeln, wie die bisher geschriebenen vergleichenden Grammatiken notwendig elementar ausfallen mussten; daher stammt die Formulierung des obersten Sprachgesetzes von der fast unveränderlichkeit grenzenden Starrheit der semitischen Konsonanten, und der im grössten Gegensatze dazu stehenden Flüssigkeit der Vokale; darin liegt auch der tiefere Grund, warum das Bestreben langer Dezennien nach einer wissenschaftlichen Transkription der semitischen Buchstaben bislang ohne Resultat geblieben ist und somit mit immer noch ein Riesenapparat von orientalischen Buchstaben

in Bewegung gesetzt wird, um die kleinste sprachwissenschaftliche Arbeit zu drucken.

Deshalb kann ich mich nicht dem von E. König gegen mich gerichteten Wunsche anschliessen: „Arbeiten wir . . . nach den längst auch von uns Semitisten angewendeten Prinzipien der Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts in objektiver, sachlich-ruhiger Forschung“, sondern muss im Interesse der Semitistik betonen, dass es an der Zeit ist den alten Kurs, der uns nicht zu den erstrebten Zielen führte, zu ändern. Brechen wir zuerst mit dem verhängnisvollen Wahne vom Übergewichte des Altarabischen im semitischen Sprachkonzerte und seiner Vorzugsstellung zum Ursemitischen. Das Ursemitische als gesonderte Sprache ist verloren; doch führt von jeder semitischen Sprache und jedem ihrer Dialekte ein Weg zu ihm als Centrum, allerdings nicht ohne oftmalige Unterbrechungen und Nebenpfade. Jeder Sprachstamm ist der Erbe irgend eines kostbaren Stückes ihres ehemaligen Besitzes, den wiederzuvereinigen die Aufgabe der vergleichenden Grammatik ist. Gleichmässige Arbeit ist deshalb solchen Sprachen zu widmen, die als Träger entwickelter Litteraturen gerne an erster Stelle genannt werden, wie den Idiomen analphabeter Bauern oder Beduinen, die so oft mit Unrecht als blosse Dialekte von jenen gelten. Vor Allem gelte nicht das, was Afrika an semitischen Sprachen birgt, für geringer als der Schatz von asiatischen Idiomen; ob die Träger von jenen ethnologisch als Semiten zweiter Ordnung, Mischlinge aus halb semitischem, halb kuschitischem Blute zu gelten haben, kann, wenn es sich überhaupt bewahrheiten sollte, keinen Einfluss auf die Thatsache haben, dass ihre Sprachen vollwertig in den Kreis der semitischen Völkerstimmen einzustellen sind. Damit wird auch die Klage grundlos, mit der vor Kurzem F. Schwally (vgl. Theolog. Literaturzeitung, 1900, S. 699) die angeblich schwierigere Aufgabe des Semitisten gegenüber dem Indogermanisten begründete, dass nämlich nicht nur der semitischen Sprachen zu wenige, sondern, was schlimmer sei, dieselben noch zu nahe mit einander verwandt seien. Auf die Gefahr hin, Einseitigkeit mit Einseitigkeit zu erwidern, möchte ich die besondere Rücksicht auf die afrikanisch-semitischen Sprachen als erstes Erfordernis der Besserung unserer Zukunft bezeichnen, indem ich der Meinung bin, dass nicht nur ihr Lautbestand eine Reihe besonders alter Züge enthält, sondern ihr Wortschatz im Grunde ebenso reinsemitisch ist, wie der irgend einer ciserythräischen Sprache. Ja, noch einen Schritt weiter zu thun und die kuschitischen Sprachen den semitischen verwandschaftlich an die Seite zu stellen, solches halte ich nur für eine Frage der Zeit; es wird sich von selbst ergeben, wenn erst mehr Arbeit als bisher auf die Probleme der semitischen Sprachvergleichung gerichtet ist.

Zu diesen Ansichten brachte mich allmählich das Studium der Erforschung der ursemitischen labialisierten Gutturale und zwang

mich, der üblichen Meinung zu entsagen, der ich so gut wie Andere vorher meinen Tribut entrichtete. Ich wage zu hoffen, einige Resultate vorzulegen, die auch Anderen die Überzeugung verschaffen werden, dass die jetzigen Ziele der semitischen Sprachvergleichung zu nahe gesteckt, ihre Wege nicht die einzig richtigen, ihre Ergebnisse noch nicht definitive sind. Es ist mir keineswegs zweifelhaft, wie ich mit meiner Arbeit manchen Anforderungen nicht genügt habe; ein erster Ansturm führt in schwierigen Fragen selten zu voller Klarheit. Lautverhältnisse können richtig nur im engen Zusammenschlusse aller einschlägigen Erscheinungen behandelt werden; was immer man an Einzelheiten herauschneidet, hängt doch noch mit tausend Fäden am Ganzen fest. Während ich die Theorie der Gutturale für verbesserungsbedürftig erkannte, musste zugleich die Überzeugung reifen, dass auch das Gebiet aller anderen Lautklassen, besonders der Sibilanten — wie ja auch schon Vollers gesehen, doch nur teilweise begründet hat — und Dentale, endlich und vor Allem die Vokalverhältnisse nach Qualität wie Quantität durchaus neu durchforscht werden müssen, um einen leidlichen Begriff vom Ursemitischen zu erhalten. Mit meinen jetzigen Ergebnissen wird es schwer halten, auch nur eine ursemitische Wurzel ganz richtig darzustellen, und ich verwahre mich deshalb ausdrücklich, als ob ich meinen versuchten Rekonstruktionen den Wert ursemitischer Worte zuteilen wollte.

Auch in meiner Transskription des Semitischen, zu der ich mich entschlossen habe, um nicht nur einen Aufsatz zum Studiren, sondern auch zum Lesen zu bieten, konnten recht grosse Unebenheiten nicht gut vermieden werden. Vielfach habe ich Konsonanten nach ihrer altarabischen Lautgestalt schematisiert, teilweise um für das Auge gewisse etymologische Zusammenhänge stärker hervortreten zu lassen, oft genug aber auch aus Verlegenheit, welche Lautwiedergabe die richtige sei. Zwischen stimmlosem *q* und stimmhaftem *q* wird erst im späteren Teile der Arbeit, nach dahin zielender Untersuchung näher unterschieden; assyrisches *ḫ* ist einstweilen noch beibehalten worden, obwohl sich im Laufe der Arbeit herausstellt, dass es streng von arabischem *ḫ* zu scheiden ist. Die 6 Buchstaben, die im Hebräischen und Aramäischen doppelte Lautwerte besitzen, habe ich immer als Verschlusslaute transskribiert, da ich mich über ihre Aussprache noch nicht definitiv aussprechen kann. Das grosse Gebiet der Zischlaute bot für die Transskription besondere Schwierigkeiten: nur dürftig über ihre Verhältnisse in den lebenden semitischen Sprachen unterrichtet, tappen wir vollends im Dunkel, wenn wir die der toten Sprachen definieren sollen. Wer vermag zu sagen, ob hebräisches *š* wie arabisches *ص* (*s*) oder wie äthiopisches *ረ* (*ts*) gesprochen worden ist? Ich habe es eigentlich gegen meine Überzeugung nach der Weise des ersteren wiedergegeben. Oder wie soll man hebräisches *š* darstellen, da man es nicht definieren kann? Ich bin bei nichtssagendem *š* geblieben, obschon ich es

mindestens etymologisch zu amharischem **ሕ** (altem *sh* und *zh*, nach üblicher Aussprache *ʃ*) stellen muss. Weiter, sind alle reinen *ʃ*Ajin (*ʃ*) und *Ḥet* (*ḥ*) in der semitischen Welt so einheitlich gesprochen worden, dass man sie mit einem einzigen Zeichen wiedergeben kann? Was später über ihren Ursprung auseinandergesetzt wird, lässt auch auf Abweichungen der Dialekte in diesen Lauten schliessen.

Fast noch schlimmer steht es um die Sicherheit in der Wiedergabe von semitischen Vokalen. Kann man sich zur Not über die darin vertretenen Grundqualitäten einigen, so sieht es nicht darnach aus, als ob der Streit über die quantitativen Vokalwerte z. B. des Hebräischen, Aramäischen und Assyrischen bald entschieden werden würde. Ich habe indessen keine Veranlassung gefunden, von den Werten, die ich ehemals in ziemlichem Gegensatz zu gewöhnlichen Meinung den hebräischen Vokalen zugeteilt hatte, abzugehen, glaube vielmehr ein Recht zu haben, teilweise auch den aramäischen Vokalismus nach diesen Regeln transskribieren zu dürfen.¹⁾

Zum Schlusse gestehe ich gerne, wie namhafte Unterstützung ich für diese Arbeit an den etymologischen Parallelen gehabt habe, mit denen das äthiopische Lexikon A. Dillmanns und das der Bilingualsprache von L. Reinisch die Vokabeln der betreffenden Sprachen begleiten, obgleich sie öfters einem wenig geregelten Raten entstammen. Ungeprüft habe ich jedoch keine derselben mir zu eigen gemacht, deshalb aber auch nicht für nötig gehalten, bei jeder Parallele zu erwähnen, wo sie zuerst vorgebracht ist.

Der Streitpunkt. (II)

Bisher lässt man die in den semitischen Sprachen vorkommenden Gutturallaute — unter denen ich hier der Kürze halber alle jene Laute verstehe, die zwischen Vordergaumen und Kehlkopf artikuliert werden — auf den Gutturalen des Altarabischen basieren, d. h. auf den Verschlusslauten *g*, *k*, *q*; den Reibelauten *ǧ*, *ḫ*, dem gehauchten Schlundkopfgelaute *ḥ*, dem stimmhaften Schlundkopfgelaute *ʕ*; endlich *h* und dem Stimmritzenexplosivlaute '. In ihnen glaubt man teils — wie Lindberg — den ursemitischen, teils — wie Zimmern — einen sehr alten semitischen Gutturalbestand erkennen zu sollen, der geeignet wäre, der Entwicklung aller semitischen Gutturale als Vorstufe zu dienen. Alles, was nicht zu ihm stimmt, wird demnach unter den Begriff sekundärer Lautveränderungen gefasst, z. B. die angebliche Reduktion von jedem *h*, *ḥ*, *ǧ*, *ʕ* zu ' im Assyrischen, der Übergang von *ḥ*, *ḫ*, *ǧ*, *ʕ* zu *h* im Amarischen, der von *ḫ* zu *ḥ*, von *ǧ* zu *ʕ* im (West-)Syrischen,

1) Als Längezeichen habe ich vorläufig, bis für das Semitische zirkumflektierte Vokale nachgewiesen sind, ^ für naturlange, - für dehnlange (bisher nur im Hebräischen erkannte) Vokale gebraucht.

teilweise auch im Hebräischen, die Veränderung von *q* zu *q* (*g*) im Beduinenarabischen und so weiter.

Bis hierher bietet diese Theorie noch keinen direkten Angriffspunkt dar, wenngleich sich Bedenken äussern liessen über eine gewisse Ungleichheit des Lautbestandes vom Gesichtspunkte der Verteilung von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit oder über mangelhaften Parallelismus der Verschluss- und Reibelaute.

Doch nun wird weiter behauptet: Als sekundär, d. h. abgeleitet aus den reinen Gutturalen, wie sie das Altarabische repräsentiert, haben auch die *u*-haltigen, deutlicher gesagt, labialisierten Gutturale des Semitischen zu gelten. Hiergegen richte ich meinen ersten Widerspruch und setze ihn als Angelpunkt, um von ihm aus eine Reihe anderer Annahmen bezüglich der Gutturale zu bestreiten und überhaupt am Axiom von der Ursprünglichkeit des altarabischen Konsonantensystems zu rütteln.

Zunächst bedarf es dafür einer Darlegung über das Vorkommen der labialisierten Gutturale im Semitischen und der bisherigen Ansichten von ihrem Entstehen.

Labialisierte Gutturale, d. h. Laute, die gutturale Artikulation mit der Mundstellung des *u*-Vokals verbinden, kennt man bisher vor Allem in sämtlichen Sprachen der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe, also besonders im Äthiopischen, Amharischen, Tigré und Tigrīña; Spuren davon sind nachgewiesen im Mehri und im magribinischen Arabischen. Die afrikanisch-semitische Gruppe kennt und schreibt mit eigenen Buchstabenzeichen *g^u*, *k^u*, *q^u*, selten auch *h^u*; in der letztgenannten Gruppe hat man bisher nur nach dem Gehör *g^u* und *k^u* unterschieden. Wenngleich der Gebrauch der labialisierten Gutturale in allen diesen Sprachen nicht gleich gross ist, indem das Amharische das Äthiopische, dieses das Tigré und Tigrīña an Zahl der labialisierten Wörter übertrifft, die nicht-äthiopischen Dialekte aber gegenüber allen vorgenannten sehr arm an ihnen sind, so sind es doch durchschnittlich überall dieselben Wurzeln, die mit labialisierten Gutturalen gesprochen werden. Von den äthiopischen Sprachen ist Solches im allgemeinen genügend bekannt; aber auch die nichtäthiopischen Wurzeln stimmen in der Thatsache der Labialisation zu den äthiopischen. So entsprechen von den 4 von v. Maltzan (Arabische Vulgärdialekte, ZDMG. Bd. 27. S. 261 f.) im Mehri beobachteten Beispielen zwei dem Äthiopischen: *gh^ualiân* „Kindes“ = ä. *q^ualsê* „Kind, Hausgenosse“, *k^uôr* „gepresste Dattel“ = ä. *hag^uer* „getrocknete Traube“, während ich zu den Pluralen *hâq^ueβet*¹⁾ „Schakale“ und *ṣah^uâḥ* „gesunde“ bisher überhaupt keine äthiopischen Gegenstücke finde; von den bei Stamme „Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis“ gebotenen Proben magribinischer labialgutturalhaltiger Wörter decken sich mit dem

1) Es scheint die Wurzel von arb. *qahiba* „grau, erdfarben sein“ zu Grunde zu liegen.

Äthiopischen: S. 23 *tsukk^uâh* „(der Skorpion) stach ihn“ = ä. *sag^uəʒa* „stechen“, S. 44 *dukk^uânâh* „sein Laden“ = tñ. *denk^uân* „Zelt“, S. 40 *luk^uân* „wenn“ = *lau* + am. *h^uânä*, *kônä*, *hônä* „werden“, während ich neben *ellugg^uâha* „Hirtenstab“ (S. 23) keinen afrikanisch-semitischen Stamm zu stellen weiss.

Innerhalb der Gruppe von Wurzeln mit labialisierten Gutturalen kann wohl beobachtet werden, wie der Sprachgebrauch eines oder auch mehrerer Dialekte gelegentlich die Labialisation unterdrückt; so z. B. stehen sich gegenüber ä. *q^uatata* und *qatata* „dünn sein“, ä. *q^uaşara* und *qaşara* „knüpfen“, ä. *q^uens* „Floh“ und *qanaşa* „hüpfen“, ä. *q^uerhat* „Tonsur“ und *qarha* „schaben“, *q^uemâl* „Laus“, und *qamala* „lausen“, am. *q^uäläbä* und ä. *galawa*, *galbaba* „verhüllen“, am. *q^uätäčä* „wetten“ und *qitiččä*, ä. *qatat* „Wette, Abkommen“, am. té. *q^uätäq^uätä* und ä. *qatqata* „abhauen“, am. *q^uäräñä* und té. *gerene* „verbinden“, am. *bäq^uälä* und té. *beqle* „wachsen“, té. *ʒaq^ube* und ä. *ʒaqaba* „wachsam sein“, am. *q^uäntälä* und té. *qentele* „zerreißen“ und andere, (worüber auch Prätorius, Grammatik der Tñ. Sprache S. 105 zu vergleichen ist). Da aber dieser Wechsel sich doch nur auf recht wenige Wurzeln beschränkt, so wird man daraus am Ehesten auf ein gelegentliches Absterben der Labialisation in den afrikanisch-semitischen Wurzeln schliessen.

Dass die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen nicht etwa nur zufällige Wechselformen von solchen mit einfachen Gutturalen sind, lässt sich besonders daraus entnehmen, dass eine grössere Anzahl von Wurzeln, die bis auf die Labialisation solchen mit labialisierten Gutturalen gleichen, durch ihre Bedeutung sich von jenen scharf unterscheiden. Ich führe nur aus dem Äthiopischen an: *takala* „pflanzen“ — *tak^ulä* „Schakal“, *sakaja* „anklagen“ — *sak^uaja* „verwunden“, *gadala* „ringen“ — *g^uadala* „ermangeln“, *gadgad* „Mauer“ — (‘an)*g^uadg^uada* „donnern“, *kallala* „krönen“ — ‘an*k^ualala* „schwindlig sein“ — *k^uel* „all“, *maklît* „Talent“ — *k^uelît* „Niere.“

Nichtsdestoweniger herrscht bisher allgemein die Ansicht, die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen seien Weiterbildungen von solchen mit einfachen Gutturalen; die Labialisation stelle eine Wucherung am Stamme der Gutturale dar. Bei der Erklärung der Motive zu dieser angeblichen Ausartung gehen aber die Meinungen schon nicht wenig auseinander.

L. Reinisch hat den Anstoss zur afrikanisch-semitischen Labialisation im Nebeneinanderwohnen der afrikanischen Semiten mit Kuschitenvölkern gesucht, in deren Sprachen die labialisierten Gutturale eine grosse Rolle spielen. Er hält diese Ansicht deshalb für unabweislich, weil die erwähnten Laute in den asiatisch-semitischen Sprachen nicht vorhanden seien, demnach die Äthiopen sie sich erst nach ihrer Einwanderung von Arabien nach Abessinien angeeignet haben könnten. Den physiologischen Grund für die Umwandlung der einfachen Gutturalen (zunächst *k* und *g*) sieht er in deren

Tendenz, gemäss ihrer Artikulationsstelle zwischen hartem und weichem Gaumen vorhergehende und nachfolgende *u*, *w* und *b* ‚mit gefrässiger Gier‘ zu amalgamieren. Also einerseits Nachahmung, andererseits lautgesetzlicher Vorgang! Als Nachahmung würde die Labialisation in den afrikanisch-semitischen Sprachen nur dann hingestellt werden können, wenn ihnen allen eine weitgehende Durchdringung mit kuschitischem Sprachgute eigen wäre, was wenigstens bezüglich des Äthiopischen wohl niemand behaupten wird. Wenn es weiter richtig wäre, dass in den kuschitischen wie afrikanisch-semitischen Idiomen die Neigung bestände, Gutturale mit in der Nähe stehendem *u*, *w*, oder *b* zu Labialgutturalen zu verschmelzen, so sollte man erwarten, dass auch andere bequem zu labialisierende Konsonanten wie *l* und *r* analog mit Labialisation ausgestattet würden; was aber weiss man zur Zeit von so entstandenem *l^u*, *r^u* u. ä. im Kuschitischen und Afrikanisch-Semitischen?

Das Bild von der Amalgamierung des *w* und *u* beherrscht teilweise auch die Darstellung der Labialisationsmotive in Dillmanns äthiopischer Grammatik^{II}. „Öfters“ soll wurzelhaftes *w* oder *u* in einen vorhergehenden Guttural eingedrungen sein, z. B. bei *’eh^u* „Bruder“ (aus *’ah-w*), *haq^uê* „Hüften“ (aus *hiq-w* + Endung), *k^uak^ueh* „Fels“ (aus verdoppeltem *k-w-h*). Weit häufiger aber wäre ein in Formbildung begründetes *u* oder *o*, das in Wurzeln ohne Guttural sich zu *e* verflüchtigt hätte, durch Eindringen in den Guttural gerettet worden, so bei *k^uel* „all“ (für *kul*), *legg^uat* „Abgrund“ (für *luggat*), *h^uelqu* „Zahl“ (für *hulqu*). Dann stände zu erwarten, dass hinter der Labialisation kein anderer Vokal als etwa ein flüchtiges *e* vorkäme; die thatsächlich auch vorhandenen *a*, *â*, *ê*, *î* — wo stammen dann sie her? Dillmann will sie auf dem Wege der Fortwucherung der Labialisation entstanden sein lassen, die bald auch Platz gegriffen hätte in Formen, die ihrer Natur nach die Laute *a*, *â*, *ê*, *î* nicht entbehren konnten. Das Seltsamste bei dem ganzen Vorgange wäre aber die Unregelmässigkeit, mit welcher die Sprache altes, d. h. nach der üblichen Auffassung im Arabischen nachweisbares *u* in der Nähe von Gutturalen bald labialisiert, bald einfach zu *e* umgestaltet hatte, Letzterer z. B. in *qerbat* „Annäherung“, *keber* „Ruhm“, *geb* „Grube.“ Dillmann sieht sich durch die Fülle der Thatsachen gezwungen, auch noch weitere Motive des Anwachsens der Labialisation an Gutturale anzudeuten: Schallnachahmung in *q^uâ* oder *k^uâk^uâ* „Rabe“, *q^uerîê* „Kehle“, Lautverrauhung oder eine allgemeine Vorliebe der äthiopischen Sprache für labialisierte Laute — Alles Dekorationsbegriffe für die nackte Verlegenheit, die sich einem rätselhaften Vorgange gegenüber übersieht.

Einfach gegenüber Dillmanns Vielheit von Gründen ist die Deduktion, mit der E. König die Frage nach der Herkunft der Labialisation zu lösen sucht. Er erklärt sie hinter *k*, *g*, *q* für die unmittelbare Folge einer Artikulationsveränderung, dem von den arabischen

Grammatikern sogenannten *ṭbâq*, d. i. Wölbung der Zunge, die allemal bei folgenden *a, e, i* vorgenommen worden sei. Hiergegen lässt sich Verschiedenes vorbringen. Zunächst enthält die jetzige Aussprache wenigstens des äth. *k* und *g* den *ṭbâq* sicher nicht, und sie für eine frühere Epoche anzunehmen, fehlt es an jedem sicheren Zeugnisse. Weiter kann von phonetischem Standpunkte aus für die Bildung von Labialisation unmöglich nur der *ṭbâq* angenommen werden; denn das sehr wesentliche Moment der Rundöffnung der Hinterzunge und der Lippen kann von dieser Seite her nicht erklärt werden. Endlich ist die Hauptstütze, an die König seine Erklärung anlehnt, nämlich die angeblich analoge Bildung der Labialisation im Lateinischen mit der Entdeckung der urindogermanischen labialisierten Velare durch Bezzenger und Osthoff gänzlich zu Boden fallen.

Der Einzige, der sich von den bisher üblichen Annahmen der Entstehung der äthiopischen Labialisation — ausser bei Fällen, wo ursprünglich stammhaftes *w* zu inhärierendem *u* geworden sei — nicht mehr befriedigt zeigt, scheint (seit dem Jahre 1893, vergl. ZDMG. Bd. 47, S. 395) F. Prätorius zu sein; doch hat ihm seine Skepsis einen neuen Erklärungsversuch noch nicht gezeitigt.

Die Lösung. (III)

Da die Beweise für die sekundäre Natur der Labialisation der Gutturale nicht stichhaltig auftreten, so darf man folgern, dass ihre Annahme verfehlt ist, mindestens aber noch haltlos in der Luft schwebt. Ich schlage vor, sie durch eine andere zu ersetzen, nämlich:

Die labialisierten Gutturale, welche die äthiopische Sprachgruppe sowie einige nichtäthiopische semitische Dialekte enthalten, sind die Abkömmlinge von ursemitischen labialisierten Gutturalen; wenn eine Reihe von semitischen Sprachen labialisierte Gutturalen nicht enthält, so haben sie hier als ausgestorben zu gelten; die uns erhaltenen labialisierten Gutturale sind nicht ohne Weiteres als gleich mit den ursemitischen anzusetzen.

Der Beweis für diese Aufstellungen wird in zwei Hälften zerfallen: zunächst gilt es Momente beizubringen, die deutlich für den Schwund von Labialisation in den angeblich labialisationslosen Idiomen sprechen; dabei kommt alles darauf an, dass diese Momente sich eben in jenen Wurzeln am Charakteristischsten geben, denen im äthiopischen Sprachkreise Labialisation eigen ist. Damit wird die Labialisation als ursemitisch erwiesen.

Zweitens: Nachdem eine genügend grosse Zahl von Wurzeln konstatiert ist, die entweder Labialisation in Gutturalen noch enthalten oder sie einmal enthielten, gilt es aus der Mannigfaltig-

keit der darin zu Tage tretenden Züge das Bild der labialisierten Gutturalformen des Ursemitischen zu gewinnen.

Ehe ich an die Ausführungen herangehe, wird eine kleine Abschweifung nützlich sein. Die Lehre von der Starrheit oder Zähflüssigkeit der semitischen Konsonanten ist so sehr Gemeingut der Semitistik geworden, dass schon die blosse Thatsache des häufigen Vergleichens anscheinend heterogener Laute oder Wurzeln mit solchen Lauten Widerspruch und Unglauben erwecken kann.

Da sei in Kürze daran erinnert, dass die Gruppe der labialisierten Gutturale überall den Proteus unter den Lauten infolge ihrer Wandlungsmöglichkeit spielt. Die folgende Tabelle der Gestalten, die die indogermanischen labialisierten Velare in den Hauptsprachen angenommen haben, kann davon einen Begriff geben:

urindg.	griech.	lat.	germ.	altind.	lit.	slav.
<i>q^u</i>	π, τ, κ	<i>qu, c</i>	χ, v; χγ; φβ	<i>k, c</i>	<i>k</i>	<i>k, ċ, c</i>
<i>g^u</i>	β, δ, γ	<i>v, gu, g</i>	<i>kv, k, p</i>	<i>g, j</i>	<i>g</i>	<i>g, dž, dz</i>
<i>g^uh</i>	φ, θ, χ	<i>f, b, gu, v</i>	<i>v, γ, (β)</i>	<i>gh, h</i>	<i>g</i>	<i>g, dž, dz</i>

Wenn nun, zunächst nach den afrikanisch-semitischen Sprachen zu schliessen, das Ursemitische neben velaren Labiallauten auch palatale enthalten haben dürfte, so wird man von vornherein sich klar machen müssen, dass eine genauere Untersuchung eine grosse Zahl von Wechselformen der Labialgutturale zu Tage fördern könne: es möge daher der Umstand, dass in den nächsten Abschnitten Laute der verschiedensten Art zunächst noch ohne Motivierung als Stellvertreter der Labialgutturale auftreten, nicht als planloses Vergleichen Anstoss erregen: im Verlaufe der Arbeit wird versucht werden für jeden von ihnen das Gesetz der Entstehung zu formen.

I. Teil.

Nachweis ursemitischer Labialisation bei Gutturalen. (IV)

Wie schon oben bemerkt ist, enthalten die ciserythräischen Sprachen nur wenige genaue Entsprechungen der äthiopischen Labialgutturale, doch fehlt es in ihnen nicht an zahlreichen Lauterscheinungen, die als Folgen von vorhanden gewesener, später aber aufgegebener Labialisation gedeutet werden können, zumal sie vorwiegend bei Wurzeln und Formen auftreten, welche im Afrikanisch-Semitischen Gutturale mit Labialisation aufweisen. Als Hinweise auf alte Labialisation sehe ich Folgendes an:

1. Nichtkonstantes *w*, *au* und *û*; 2. Nichtkonstantes *b*; 3. *Ō*-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *û* oder *â* zulässt; 4. Einzelne un-

organische Vokalerscheinungen; 5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen, besonders in der Stammsilbe; 6. Palatalisierung bei Gutturalen; 7. Ersatz von arabischem *dj* (ž), *k*, *q* durch *g*; 8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund; 9. Assyrisch-babylonisches *h*, das nicht arabischem *h* entspricht; 10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen; 11. Einzelnes.

Nicht allen diesen Erscheinungen lege ich die gleiche Beweiskraft für Konstatierung alter Labialisation bei; wo jedoch mehrere von ihnen bei der gleichen Wurzel vorkommen, da wird die Argumentation ziemlich Bündigkeit für sich beanspruchen dürfen.

1. Nichtkonstantes *w*, *au* und *û*. (V)

Wenn wir vom inneren Aufbau der semitischen Wurzeln und Formen mangels einer sprachvergleichenden Unterlage auch noch kaum genug wissen, um überall richtig zwischen primären und sekundären, notwendigen und zufälligen Bestandteilen zu unterscheiden, so darf doch als sicher gelten, dass ein nichtkonstant auftretendes *w*, *au* und *û*, das ohne jede Einbusse für den Sinn verschwinden kann, die Folge alter, nicht mehr rein erhaltener Laute sei. Als solche liegen der Erklärung keine näher als labialisierte Laute und zwar in Anbetracht, dass die sporadischen *w*, *au* und *û* vorwiegend in der Nähe von Gutturalen auftreten, vor allem labialisierte Gutturale, die den afrikanisch-semitischen ähneln. Dazu würde stimmen, dass gewöhnlich ciserythräische Formen mit nichtkonstantem *w*, *au* und *û* afrikanisch-semitischen mit Labialgutturalen parallel stehen; man vergleiche:

- ä. 'eg^uel „Junges“: arb. *šiggawlu* neben *šiglu*, hb. *šegül* „Widder“.
- ä. g^ual^ha „schlau sein“: arb. *ḥuwwalu*, *ḥawalwalu* „schlau“, hb. *jihhel* „planen“ neben impf. *jähäl* (Gen. 8, 10).
- ä. g^uaj^ja (tñ. g^ueh^je) „eilen“: arb. *ḥāwā*, *ḥāga* neben *ḥagija*, *ḥagga*, hb. *ḥag* „laufen“.
- ä. g^uer^zê „Kehle“: sy. 'etgaurar neben *gar* „wiederkäuen“, arb. *garra*, hb. *gar* „hochziehen“.
- ä. 'ang^uarg^uara „brummen“ (am. g^uärämärämä „brüllen“): arb. *garwu*, *girwu*, *gurwu*, hb. *gôr*, *gûr*, sy. *gûrâ* (ob *gôrâ*?) „Löwe“ neben sg. plur. *gərajjâ*.
- ä. 'eng^ue^s „Bestteil“: arb. *naqwatu* „Bestteil“ neben *niqatu* „trefflich“, hb. *na'wâ* neben *nâ'â* „trefflich sein“.
- ä. g^uandaja „stabil sein, verharren“: mehri. *iḡaumed* „gefrieren“ neben perf. *ḡemmed*.
- ä. g^uaš^za „schwellen“: arb. *gaušu*, *gaušanu*, alg. arb. *gâšûš* „Brust“, arb. *gâša* „schwellen“ neben arb. *magassu* „Brust“.
- ä. g^uadâg^ued (g^uašâg^ue^s) „holprich“: arb. *wašitu*, *šišwaddu* „schwierig zu begehen“.
- ä. šeg^u „Strasse“: hebr. *ḥûš* „Strasse, draussen“, *ḥîšôn* „draussen befindlich“ neben arb. *ḥuttu*, *ḥattu* „Strasse“.

- ä. *mag^uraš* „Klaue“: arb. *naḥwarišu* „viel kratzend“ (Hund) neben *ḥaraša*, *ḥaraša* „mit der Pfote kratzen“.
- am. *q^uäräfä* „dahinfluten“: arb. *gaurafu* neben *gurfu* „Wildwasser“.
- am. *q^uätänä* „langhaarig sein“: arb. *igdaudana* „lang sein“ (Haar) neben trip. arb. *gatt*, alg. arb. *guttäja* „Lockenhaar“.
- am. *q^ualälä* „rollen“: arb. *gāla-gawlu* „kreisen“ neben *gallatu*, *gullatu* „Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
- am. *säq^uän* „Vogel Strauss“: arb. *šizwannu* „Strauss“.
- tñ. *q^uežē* „schwellen“: arb. *qawiya* „gewaltig sein“, hb. *ga'wā* „Grossartigkeit“ neben *gā'ā* „massig sein“, sy. *gē'utānūtā* neben *gētānūtā* „Grossartigkeit“.
- tñ. *q^uore* „Nachbar“: arb. *gāra-guwāru* „Nachbar sein“, sy. *gijōrā* „Nachbar“, hb. *gēr*.
- tñ. *deg^uāz* „Hochebene“: arb. *idḥawā* „ausgedehnt sein“, hb. *dāḥā* neben arb. *daḥdaḥa*, hb. *daḥ* „niederdrücken“.
- tñ. *q^uāḥafe* „wegschaffen“: sy. *ḥāf* „sauber machen“ neben arb. *ḥaffa*, hb. *ḥaf* „glätten“.
- tñ. *q^uāhare* „erglühen“: hb. *ḥarā* „entbrennen“ neben *ḥar*, arb. *ḥarra* „heiss sein“.
- ä. *k^uanana* „richten“: arm. *kawwen* „richten“, *kawnūtā* „Richtung“ neben arb. *qanna* „prüfen“ (?).
- ä. *'a'k^uata* „lobpreisen“: arb. *iktautā* „sich rühmen“, arm. *waddi* „bekennen“.
- ä. *bak^uəha* „anblasen“: hb. *pūḥ*, sy. *pāḥ* „hauchen“ neben arb. *nafaha*, *nafaha*, hb. *nāfah*, sy. *nəfah* „blasen“.
- ä. *sak^uat* „Strasse“: arb. *sūqu* „Markt“, hb. *šūq*, pl. *šəwāqīm* „Strasse“.
- ä. *sak^uasa* „abnehmen, herunterkommen (vgl. Quara. *sax^uā* „Tiefe“): hb. *hištaḥwā* „sich beugen“, *šāḥā* „beugen“, arb. *sāḥa* „hinabsinken“ neben *tasakkaka* „sich erniedrigen“, hb. *šah*, *šak* „sich ducken“.
- ä. *sak^uanā* „Ferse, Fusssohle“: arb. *sāqu*, hb. *šôq* „Unterschenkel“, neben hb. *šaq*, *hištaqseq* „rennen“.
- ä. *k^uefer* „Kopfbinde“: arb. *kāfūru* „Blütenscheide“ neben *kafara* „bedecken“.
- am. *mok^uärä* „versuchen“: arb. *makwarijju* „gemein“ neben *makara* „versuchen“.
- am. *k^uäričā* „Sattel“: arb. *makwaru* „Kamelsattel“ neben hb. *kār*.
- am. *ḥ^uänä* (*ḥônä*, *khônä*) werden“: arb. *kāna-jakūnu* „sein“ neben *kunhu* „Sein“.
- té. *māk^uat* „Teig“: hb. *môḥ*, arm. *môḥjā* „Gehirn“ neben arb. *muhḥu* „Kern, Mark“, *muhḥu* „Eidotter“, sy. *moḥḥā* „Gehirn“.
- [Bilîn. *k^uād* (Quara. *k^uaz*) „vermehrten“: arb. *kautaru* „viel, Vermehrung“, *takautara*, *takâtara* „viel werden“.]
- ä. *q^uer(rat)* „Kälte“: sy. *qaurtā* neben *qurtā* (*qortā*?) „Kälte“ — *qaurar* „kälten“ neben *qar* „kalt sein“.

- ä. *q^uerhat* „Tonsur“ (*qarḥa*, bezw. *q^uarḥā*, vgl. am. *q^uärrā* „scheeren“):
arb. *qirwāḥu* neben *qirjāḥu*, *qarāḥu* „baumloses Terrain“.
- ä. *q^uašara* „knüpfen, betrügen“, *q^uesrô* „Knüpfwerk“: arb. *qauša-
ratu* „geflochtenes Körbchen“, *taqaušara*, *taqāšara* „heucheln“
neben ass. *qitru* „Bundesgenossenschaft“.
- ä. *q^uenzāṣet* „Schopf“: arb. *qauzaṣa* neben *qanzaṣa* „flatternden
Schopf“ (*qazaṣu*, *qazzaṣatu*, *qunzuṣatu*) haben“.
- am. *q^uätäq^uätä* „abschneiden“: hb. *qəwusṣôt* (neben *quṣṣôt*), sy.
qauṣtā neben *quṣtā* „Stirnhaar“, arb. *waqata*, *waqaza*, *waqasa*
neben *qatta*, *qazza*, *qassa* „schneiden“.
- ä. *saq^uara* (tñ. *čāk^uere*) „durchbohren“: arb. *šauqaru*, *šâqûru*, targ.
šîqôrâ „Spitzhacke“ neben arb. *šaqara* „durchbohren“.
- ä. *q^uaq^uəṣa* „hart sein“: arb. *waquḥa* „hart sein“ neben *quḥḥu*
„hart“.
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“: hb. *ḥûl*, *ḥîl* „kreisen“, arb. *ḥâla* „gewunden
sein“, *ḥawila*, *iḥwalla* „scheel sein“ neben hb. *ḥalḥâlâ* „Kreissen“.
- ä. *q^uerṣê* „Helm“: arb. *mikwâru* „Turban“.
- ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: sy. *maṣṣôlai* (oder *maṣṣâ-
lai*?) neben *maṣlai* „Eingang“, *ṣal*, arb. *ǧalla* „hineingehen“.
- ä. *tasaq^uaq^ua* „verlangen“: arb. *šâqa-jašûqu*, *tašawwaqa*, sy. *zəwaq*
„begehren“, hb. *təšûqâ* „Begierde“ neben *šaq* „verlangen“.
- ä. *qašût* — *k^uešk^ueš* (Saho. *kuṣuw*) „Wassergefäß“: arb. *qâzûzatu*,
hb. *qəsâwôt* (plur.) „Schale, Näpfchen“ neben sg. *qäsât*.
- ä. *q^uaṣa* „Überdruß empfinden“: hb. *qût*, *qûṣ* neben *qaṭ* (Niph.
nâqetâ) „Überdruß, Abneigung empfinden“ neben sy. *qətaṣ*,
„es ekelt“, arb. *qaṣaṣa* „verachten“.
- ä. (*qâma-jeqûm* „stehen“) am. *täq^uâq^uämä* „entgegenstehen“: arb.
qâma-jaqûmu „stehen“ neben tunis. arb. *gemmen* „vor Augen
stellen“, *seggem* „hinstellen“ (ob auch arb. *qamanu* [indekl.]
„passend“?), hb. *qûm* „stehen“ neben Hoph. *ḥûqam*.
- ä. *daq^uasa* „zerstossen“: hb. *dûq* (II Sam. 22, 43), arb. *dâka* „zer-
reiben“, *midwâqu* „Reibstein“, neben hb. *daq*, *dikkâ*, arb.
daqqa „zerstossen“.
- ä. *g^uehq^ua* „krumm sein“: arb. *gawiqa* „krumm sein“, hb. *ḥagwê*
„Krümmungen“.
- ä. *daq^uana* „einengen“: arb. *ḍâqa* — *jadûqu* (*jadîqu*), hb. *ṣûq*
„enge sein“ neben hb. *mûṣaq* „Enge“.
- am. *q^uäjja* „erwarten“ (ä. *qahawa* „anspannen“): hb. *qâwâ* „ge-
spannte Schnur“, *qiwwâ* „erwarten“ neben part. pl. *qôjê*
(Is. 40, 31).
- am. *q^uätäčä* „wetten“ (ä. *qatawa* „festsetzen“): arb. *waq(q)ata*
„festsetzen“, neben impf. *jaqitu*, hb. *’ôth* „Festsetzung, Ver-
trag“ neben *’ot* (ob *’ôt*?) — *je’ot* „Abkommen treffen“.
- am. *liq^uäsâm* „gefrässig“: arb. *laḥwasu* „gierig“ neben *laḥasa*,
laḥasa „lecken“
- am. *q^uälätä* „coire“ (bestiarum more?): arb. *iṣlawwata* „coire“
(bestiarum more?).

- am. *bîq^uirbê* „Fettvieh“: jemen. arb. *bâqûratu* neben *baqaratu* „Kuh“.
 am. *q^uâq^uâ* „lärmern“: arb. *qauqa'a* „gackern“, *waqwaqatu* „Vogelgeschrei“.
 am. *q^uafara* „graben“: mehri. *ihaufer* „graben“ neben perf. *haffer*.

Zusatz: Schon diese Beispiele legen nahe, Formkategorien anzunehmen, die nicht sowohl auf dem Wege der begrifflichen Flexion als der Lautzersplitterung entstanden sein dürften. Hierhin zähle ich die Konjugationen: hb. *pa'wal*, sy. *paulel*, arb. *if-3aw3ala* (XII. Konj.), *if3aulâ* (XIII. Konj.), *if3awwala* (XIV. Konj.); das ebenfalls hierhingehörige hb. *pôlel* behandle ich eingehender im zweitfolgenden Abschnitte. Von Nominalformen glaube ich arabisches *fâ3ûlu* meist auf Rechnung alter Labialisierung zu können. Auch die Verwandtschaft zwischen manchen Stämmen mit verdoppeltem zweiten Radikal und solchen mit *w* als erstem oder drittem Radikal entstammt wohl der Zersetzung eines labialgutturalen Stammbuchstabens, sodass für die ursemitische Zeit Gleichheit dieser Wurzeln anzusetzen wäre.

2. Nichtkonstantes *b*. (VI)

Von einem nichtkonstanten *b* in einer Wurzel oder häufiger Einzelform gilt in noch höherem Grade als von *w*, das mit ihm nicht selten wechselt, dass es unerklärlich bleibt, falls in ihm nicht ein von einem in der Nähe stehenden Radikal losgesprengter Lautrest erblickt wird. Da es wiederum oft Wurzeln mit Gutturalen sind, und zwar solchen, die im Afrikanisch-Semitischen labialisiert sind, so darf man solches *b* als Labialisationshinweis deuten. Von den nicht sehr häufigen Fällen scheint hierhin zu gehören:

- ä. *g^ualḥa*, *g^uaḥlawā* „schlau sein“: arb. *ḥiblu* (*ḥurwalu*) „listig“, hb. *taḥbûlôt* „Lebensklugheit“.
 ä. *sang^uag^u* „fest, dick“: arb. *sa3bu* „dick, dicklich“ (bes. von Flüssigkeiten).
 am. *g^uäläbä* „wälzen, drehen“: hb. *gablût*, *migbâlôt* „Gedrehtes“, neuhb. *gibbûl* „Kneten“.
 tñ. *g^uâhare* „heiss sein“: hb. *ḥorâb*, *ḥarbôn* (neben *ḥârî*) „Hitze“.
 ä. *tak^ulâ* „Schakal“: arb. *ta3labu* (und *tu3âlu*), plur. *ta3âlîbu* (und *ta3âlî*); ass. *šêlibu*, *šêlabu* „Fuchs, Schakal“.
 ä. *k^uasaja* „gleichnamig sein“: arb. *qizbu* neben *qizju* (für *qizwu*?) „Beiname“.
 ä. *sak^uasa* „herunterkommen“: arb. *sabḥatu* „(salzhaltige) Bodensenkung“, *sabbaha*, hb. *šibbaḥ* „niederdrücken, besänftigen“.
 am. *ink^uirk^uir* „Wahrsagung“: hb. *hōbrê* (*šāmajim*) „Himmelswahrsager“ (Is. 47, 13), neben *hōrâ* „wahrsagen“.
 am. *täk^uädäk^udä* „wassersüchtig sein“: arb. *ḥadîba*, *iḥdaudaba* „dick, geschwollen sein“.
 tñ. *mesk^uet* „Gitterfenster“: arb. *šibâku* „Gitterfenster“, hb. *šabâ*.

kîm „Flecht-, Gitterwerk“ neben *sōk* „Bündel Äste“, *sōkek* „durchflechten“ (Hi. 10, 11).

- ä. *ḥaqʷê*, *ḥauqʷê* „Hüften“: hb. *ḥābaq*, *ḥibbeq*, arm. *habbeq* neben arb. *ḥāqa* „umarmen“.
- ä. *qʷalqʷala* „kreisen“: hb. *ḥebāl* „Geburtswehen“, arb. *ḥabila*, sy. *ḥabal* „gebären“ neben hb. *ḥûl* „in Wehen liegen“; vielleicht auch sy. *ḥabelbālā* „Epheu“ = „sich windend“.
- ä. *qʷešûl* „blattreich“: hb. *ḥebaššälāt* „Herbstzeitlose“ = „Blätterreiche“.
- ä. *qʷaṣa* „Überdruß haben“: hb. *qibbûšim* „Götzen“ = „Scheusale“ (Is. 57, 12) neben *qûš* „Widerwillen haben“.
- ä. *qʷašara* „Knoten“: arb. *ḥaḍraba*, *ḥaṣraba* „zusammenschnüren“, hb. *ḥaršubbôt* „Banden“.
- ä. *qʷarada* „abschneiden“: arb. *qardaba*, *qarṭaba* neben *qarada*, *qarata* „schneiden“.
- ä. *qʷaqʷəza* „hart sein“, *kʷakʷeh* „Stein, Fels“: ass. *kubukku* „Stärke“ neben *kakku* „(Stein-)Waffe“.
- ä. *ḥeqʷ* „Name von Koniferenarten“: arb. *ḥabaqu* „Name von verschiedenen aromatischen Kräutern“.
- am. *qʷäjjä* „erwarten“: hb. *taʿbâ* neben *taʿwâ*, *tiqwâ* „Verlangen“.
- am. *qʷätäqʷatä* „abschneiden“: arb. *qasaba*, hb. *qāṣab* (II Kg. 6, 6) „abhauen“, hb. *qišbê* neben *qiswê* „Enden“ (Sgl. *qēš*), wohl auch arb. *quššābatu*, *qašībatu* „Stirnhaar“ neben *quššatu*, hb. *qəwusšôt*.

3. O-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *û* oder *â* zulässt. (VII)

a) Im Syrischen.

Ostsyrisches *o* (*ô*), das im Westsyrischen stets mit altem *u* zusammenfällt, tritt entweder spontan auf, wie im Imperfekt und Imperativ *Qal*, im Status absolutus der Segolatformen, die im Status emphaticus *au* zeigen, in dem Nomen actionis *pāššôlā*, in den Diminutivendungen *ônā* und *ôšā*; oder erscheint sporadisch ohne ersichtlichen Formativcharakter. Solches *ô* erweist sich in Lehnwörtern, bes. aus dem Persischen und Griechischen, oft als die Wiedergabe eines in diesen Idiomen vorhandenen *o*; wo es aber in gutsyrischem Sprachgute vorkommt, da harrt es noch einer zureichenden Erklärung. Th. Nöldeke (Syr. Gramm. § 48) vermutet in ihm eine Verfärbung aus älterem *u*, hervorgerufen durch die Nähe eines Gutturals, *r* oder *n*; hierbei bleibt aber unerklärt, warum in der Nähe dieser Laute nur einige, nicht alle *u* als *o* auftreten. An Nöldekes Beobachtung ist jedenfalls richtig, dass recht häufig neben *o* ein Guttural steht; da dieser aber in den afrikanisch-semitischen Wurzelentsprechungen zumeist ein labialisierter ist, so trage ich kein Bedenken, syrisches *o* bei Gutturalen einzig allein

auf Rechnung des Absterbens alter Labialisation zu setzen. So versteht man *o* in folgenden Beispielen:

- ä. *sang^uag^u* „fest, massiv“: sy. *šôṣā* „Fels.“
 ä. *g^uemā* „Gesangslaut“: sy. *ṣonîṭā* „Lied.“
 am. *g^uäräfä* „dahinfluten, mit sich reissen“: sy. *magrofîṭā* (neben *magraftā*) „Wurfschaufel, Schöpfkelle.“
 am. *g^uällā* „klar sein“: sy. *geljônā* „Offenbarung.“
 am. *g^uîlîlât* „runder Gipfel“: sy. *gâgoltā* „Schädel.“
 am. *säg^uädä* „Leder biegen“: sy. *sədogtā* „Ledersack.“
 am. *g^uā* „sane“: sy. *ṣôḏ* (= *ṣô* + *ḏə*) „sane.“
 tñ. *g^uore* „Nachbar“: sy. *gijôrā* „Beisass.“
 tñ. *leg^uet* „Rüssel“: sy. *lôṣā* „Kinnlade.“
 té. *däng^uābā* „Rücken“ (= Rundung): sy. *ṣobbā* „Busen“ (bes. des Meeres).

- ä. *mag^uzît* „Nähramme“: sy. *māzônā* „Nahrung.“
 [Bilîn. *ağ^uar* „Kopf“ (Afar. *sāng^uar* „Stirn“): sy. *ṣornîṭā* „Stirn“ (mit nachträglichem *t*, vgl. arb. *ṣirnînu*).]

- ä. *k^uel* „ganz, all“: sy. *kol* „all.“
 ä. *k^uelît* „Niere“: sy. *kolîṭā* „Niere.“
 ä. *k^uefer* „Kopfbinde“: sy. *gôfrā* „Blütenscheide.“
 ä. *sak^ualôt* „Trauben“: sy. *səgôlā* „Traube.“
 ä. *kak^uəḥa* „blasen“: sy. *mappôḥā* „Blasebalg.“
 ä. *sak^uaja* „phantasieren“: sy. *sogîṭā* „Liedart.“
 ä. *mek^urāb* „Heiligtum“: sy. *kərôbā* „Cherub“ (ob Lehnwort?).
 am. *k^uäbbä* „wickeln“: sy. *kəbontā* „Mantel“ (mit *o* anzusetzen, weil daneben *kəbānta* vorkommt).
 am. *šānk^uirā* „Krug“: sy. *masroḥîṭā* „Gefäss für Flüssigkeiten.“
 té. *k^ualê* „eine Vogelspezies“: sy. *gijôlā* „Krähe(?)“
 té. *māk^uāt* „Teig“: sy. *mohḥā* „Mark.“
 [Bilîn. *kut*, *kut* „verhüllen“, *kutānā* „Schleier“ (wohl urspr. *k^ua*...):= sy. *koṭînā* „Tunika.“]

- ä. *naq^uara* „ausgehackt sein (Auge)“: sy. *maqḡôrā* „Schnabel.“
 ä. *q^uenfez* „Igel“ = „der sich Zusammenziehende“: sy. *qəpod* neben *qəpad* „sich zusammenziehen.“
 ä. *q^ualā* „Tiefe, Abgrund“: sy. *ḥolāḡjā* „Höhlenbewohner.“
 am. *täq^uärä* „schwarz sein“: sy. *zəḥorîṭā* „Purpur“ = „Dunkles“ (vgl. hb. *šîḥôr*).
 am. *qundāla* (wohl = *q^ui*...), té. *gadlôt* „Geflochtenes Haar“ sy. *gəḏôlā* „Flechte.“
 am. *qännāḡ* (wahrscheinlich stammgleich mit *täq^uänädāḡjā* „springe flink sein“) „Mischling in zweiter Generation“: sy. *kôdan* „Maultier“ (arb. *kaudanu*).
 [Bilîn. *q^uāḥum* „Kohle“: sy. *'akkom* „schwarz sein.“]

Wenn einmal über die Einzelfälle, wo im Syrischen *o* und grössere Klarheit herrscht, als dies zur Zeit der Fall ist, da

werden voraussichtlich noch weitere Belege für unsere Theorie der Entstehung von syrischem *o* sich ergeben. Schon jetzt möchte ich mit grosser Wahrscheinlichkeit ein *qortā* „Kälte“ ansetzen, da neben ihm auch *qaurtā* vorkommt und das Palästinensisch-Aramäische *qôrā* sprach; auch halte ich für *zurbā* „Rabe“, *qattûtā* „Gurke“, *kurkjā* „Kranich“, *gurnā* „rundes Steinbecken“, *muṣṣālā* „Spindel“ u. a. die Vokalisation mit *ô* für wohl annehmbar.

Die Untersuchung verdiente auch auf andere aramäische Dialekte ausgedehnt zu werden, soweit sie gesicherte Vokallesung bieten, und allem Anscheine nach entspricht besonders der Ertrag, den das Targumische liefert, genau unserer Voraussetzung.

b) Im Hebräischen.

Im Hebräischen ist der Vokal *o* weit häufiger als im Aramäischen, weil er auch Vertreter von altsemitischem *ā* ist. Wir können aber nur solche *o* hier berücksichtigen, für welche die Entstehung aus *au*, *û* und *ā* entweder garnicht oder nur unter grossen Bedenken in Betracht kommt. Die sichersten Fälle werden aber diejenigen sein, wo sich *o* als nicht konstant erweist oder einem kurzen Vokale gegenüber steht; hier stellt sich nun fast regelmässig die Möglichkeit ein, alten wurzelhaften labialisierten Guttural in der Nähe des *o* aufzufinden.

α) Nichtkonstantes *o*.

ä. *k^uāhîlā* „Unrat“: hb. Niphal *nəgo'alû* „sie sind verunreinigt“ neben *nig'alû* (Zeph. 3, 1) „sie ist verunreinigt“.

Im Hinblick darauf wird auch wohl *jəgo'alû* „sie sind verunreinigt“ als Qal = *jig'alû* zu deuten sein.

ä. *q^uatʒa* „Überdruss haben“: hb. Niphal *nəqot(t)û*, *nəqotôtām* „Ekel haben“ neben *nəqetā* (Hi. 10, 1). Dementsprechend dürfte auch mit variablen *o* anzusetzen sein:

am. *g^uälälä* „rollen“: hb. Niphal *nəgollû* „zusammengerollt werden“ (mit dem Impf. *jiggal*).

ä. *g^uašʒa* „schwellen, sich ergiessen“: hb. *jəgoʒašû* „sie schwellen“ (Hi. 34, 20) neben *tigʒaš* „sie schwillt“ (Ps. 18, 8), und *hitgoʒašû* (Js. 46, 8) neben *jitgaʒašû* „sie ergiessen sich“ (Js. 46, 7).

am. *täzäg^uärä* „rauh, stürmisch sein“: hb. *jəsoʒer* „sie — die Spreu — sträubt sich“ (Hos. 13, 3) neben *jisʒarû* „sie trachten unruhig“ (Hab. 3, 14).

am. *liq^uāsām* „gefrässig = mit der Zunge thätig“: hb. *məlôšənî* „gegen mich mit der Zunge thätig“ (Ps. 101, 5) neben *talšen* „du verleumdest“ (Prov. 30, 10) und *lašôn* „Zunge.“

Hiernach wird wohl im Hebräischen von einem eigentlichen Zielstamme (= der III. arabischen Konjugation mit *ā* zwischen dem ersten und zweiten Radikal) nicht gesprochen werden können, aber unter Qal auch ein Pseudopoʒel erwähnt werden müssen; das-

selbe repräsentiert auch *šoresš* „Wurzel schlagen“ (Js. 40, 24), dessen *o*, wie das von *šoräš* „Wurzel“ Nachwirkung von altem *wo* (oder *r^u*?) ist, vgl. ä. *šerew*.

β) *o* in Pôlel, Pôlal, Hithpôlel.

Über den Ursprung dieser drei Konjugationen bestehen verschiedene Ansichten, die mit dem Schwanken darüber zusammenhängen, ob ihr *ô* aus *au* oder aus *â* hervorgegangen sei. So nehmen Gesenius, König, Land, Wright Priorität von *â* an sowohl für die auf geminierte wie langvokalige Wurzeln zurückgehenden Pôlel etc.; Ewald will *ô* auf *â*, die Dehnung von *a* zurückführen und schreibt den geminierten Wurzeln die ältesten Pôlelbildungen zu; Nöldeke schliesst von aramäischem *etqaurar*, *etqaurar* u. s. w. auf ursprüngliches *au* und zwar zuerst in den geminierten Wurzeln, während Barth *au* von den langvokaligen Wurzeln in jene erst eingedrungen sein lässt (vgl. die Litteratur bei J. Barth, Die Pôlel-Konjugation und die Pôlâlpertizipien, in *Semitic Studies in memoriam of Kohut*, S. 83 ff.)

Vermutlich aber geht das *ô* von Pôlel etc. auf gar keine Länge zurück, sondern auf eine Kürze, die in der Nähe eines alten labialisierten Lautes stand. Pôlel wäre dann eine Intensivform wie Pillel-Pallel, nur dass nach Zersplitterung der Labialisierung *a* zu *o* verdumpft und verlängert, und daher ein Hindernis für die Verdoppelung der folgenden Konsonanten geworden wäre. Dass sich eine auffällig grosse Anzahl der hebräischen Pôlel-, Pôlal-, Hithpôlelformen mit Entsprechungen belegen lassen, die labialisierte Gutturale enthalten, zeige die folgende Tabelle:

- ä. *k^uanana* „richten“: hb. *kônen* „Richtung gehen“, *kônân* „geleitet werden“, *hitkônen* „herrichten.“
- ä. *g^uehen* „Geheimnis“: hb. *šônen* „wahrsagen.“
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“: hb. *hôlel* „kreissen“, *hôlal* „geboren, in Schrecken versetzt werden“, *hithôlel* „sich drehen, winden.“
- ä. *taq^ualq^uala* „herab-, hereingehen“: hb. *šôlel* „Nachlese halten“ = einbringen.“
- ä. *qatša* „Überdross haben“: hb. *hitqôtet* „sich ekeln.“
- ä. *sak^uanâ* „Ferse“: hb. *šôqeq* „sich bewegen, regen lassen“ (Ps. 65, 10).
- ä. *g^uadg^uada* „schlagen“, Bilin. *k^uat^uat* „schütteln, stossen“: hb. *hôtet* „stossen, anfahren“ (Ps. 62, 4).
- ä. *tasaq^uaq^ua* „begehrlich sein“: hb. *šôqeq* „gierig sein“ (Ps. 107, 9).
- ä. *sak^uasa* „herunterkommen“: hb. *histôheh* „sich beugen.“
- tñ. *mesk^uet* „Gitterfenster“: hb. *šôkek* „durchflechten“ (Hi. 10, 1).
- tñ. *q^uanq^uâ* „Sprache“: hb. *qônen* „klagen.“
hitônen „sich beklagen.“
- il. (*qôma*) *jeq^uem* „aufstehen“, am. *täq^uâq^uämä* „sich widersetzen“
 hb. *qômëm* „(sich) erheben“, *hitqômëm* „sich auflehnen.“
- am. *g^uälälä* „wälzen“: hb. *gôlel* „wälzen“, *hitgôlel* „sich wälzen“
- am. *g^uädäg^uädä* „tief sein“: hb. *hitgôded* „sich Hautritzungen mache“

- am. *g^uädäñä* „Kamerad“: hb. *hitgôded* „sich zusammenthun.“
 tñ. *g^uore* „Nachbar“: hb. *hitgôrer* „als Gastfreund wohnen.“
 tñ. *q^uesq^uese* „schüren“: hb. $\left\{ \begin{array}{l} \textit{hitqôšes} \\ \textit{hit'ôšes} \end{array} \right\}$ „sich anspornen“ vgl. arb. *gasqasa* „eilen, aneifern.“
 am. *g^uârô* „Vertiefung in der Mauer“: hb. *šôrer* (Js. 23, 11) „in den Grund zerstören.“
 té. *bak^u*, am. *bâh^uâ* „kahl“: hb. *bôqeq* „öde machen.“

Für jeden dieser Fälle ist als Urwurzel ein zweiradikaliger Stamm mit kurzem Vokal, bezw. auch mit geminiertem Endkonsonant anzusetzen; da er nach der Zersplitterung der labialisierten Gutturalis sei es schon im Qal oder erst im Pôlel eine künstliche Vokallänge bekam, so konnte das Sprachgefühl leicht dazu verführt werden, auch von alten langvokaligen Verbalwurzeln Intensivformen nach dem Schema von Pôlel zu bilden, wie *šôbeb*, *šôpep*, *hitnôses* u. a. Dass übrigens in allen nicht mit äthiopischen labialisationshaltigen Gutturalwurzeln korrespondierenden Pôlelstämmen Analogiebildungen vorlägen, soll damit nicht ohne weiteres behauptet werden; das Gebiet der ursemitischen labialisierten Laute kann ausser den Gutturalen noch andere Laute umfasst haben, in erster Hinsicht solche mit Lippenartikulation, und wenn besonders mit *m* der *o*- oder *u*-Vokal häufig verbunden ist, so liegt dieser Lautverbindung vielleicht weniger ursemitisches reines *m*, als vielmehr labialisiertes zu Grunde, wie es sich im Amharischen und magribinisch-arabischen Dialekten vereinzelt vorfindet.

γ) Mehr oder weniger sicherer ô-Vokal, dem in anderen Sprachen kurzer Vokal entspricht.

- ä. *k^uak^ueh* „Fels“, *q^uaq^uəza* „hart sein“: hb. *kô^ah* „Härte, Stärke“ neben arb. *quḥḥu* „hart“, ass. *kakku* „Schwert = Stein(waffe).“
 ä. *q^uenfex* „Igel“: hb. *qippôd* neben arb. *qunfuḍu*.
 ä. *q^uerzê* „Kehle“: hb. *gôrôn* (Jer. 2, 25) neben *gârôn* „Kehle“, arb. *garrijjatu* „Kropf.“
 ä. *bak^uer* „Erstgeburt“: hb. *bəkôr* neben arb. *bakru*, *bikru*, *bukru*.
 ä. *deq^u* „feines Mehl“, am. *däq^uäsä* „mahlen“: hb. *mədôkâ* „Mörser“ neben arb. *muduqqu*.
 ä. *'eh^u* „Bruder“: hb. *'âḥôt* „Schwester“ neben arb. *'uḥtu* (ä. *'eht*).
 ä. *q^uasla* „verletzt werden“; hb. *šəkôl* „Fehlgeburt, Kinderlosigkeit“ neben arb. *tuklu*.
 am. *q^uirâ* „Rabe“ (oder Bilin. *g^uârâb* „Morgengrauen“?): hb. *šôrēb* neben arb. *jurâbu*.
 am. *g^uäläbä* „in Felle einwickeln“: hq. *gəlôm* „(Pelz? =) Mantel“ neben *gālmî* „mein Embryo“ (Ps. 139, 16).
 am. *šäg^uärä* „verriegeln“: hb. *šəgôr* „Riegel“ neben ass. *šigaru*.
 [Bilin. *k^uamara* „anhäufen“: hb. *ḥ^amôr* „Haufe“ neben *ḥomâr* und ass. *ḥamru*.]

Ein Umstand scheint hierbei noch der Bemerkung wert zu sein. Die meisten der unter β—γ angeführten Beispiele von hebr.

ô, das äthiopischer Labialisation gegenübersteht, sind mit Cholem, das ך zur Stütze hat, geschrieben. Die Frage nach der Entwicklung von ך als Vokalbuchstaben ist ausser für die Fälle, wo ursemitisches *au* zu hebr. ô geworden ist, noch in Dunkel gehüllt. Sollte nun nicht manches *w* quiescens im hebräischen Bibeltexte historische Schreibung aus einer Epoche des Hebräischen darstellen, wo labialisierte Gutturale noch in der Sprache lebendig waren und zu ihrer graphischen Darstellung die Verbindung von Gutturalbuchstaben und folgendem *w* üblich war? Nach Schwunde der Labialisation wäre dann ך als Träger, bzw. Andeutung eines *o* oder *u* an den von altersher ihm eingeräumten Wortstellen empfunden und weiterhin zum Ausdruck dieser Vokale in weitem Umfange hinter Konsonanten jeglicher Art zugelassen worden. Dann würde sich auch erklären, weshalb sich einigemal Pleneschreibung von *o* in Verbalformen findet, wo sie unmöglich zum Ausdruck von Naturlängen dienen kann; so in לְרָגִים (Nu. 10, 4) vergl. ä. *r-k^u-m*, wovon *rek^uâm* „Marmorstein“, רָגִיז (Ps. 94, 21) vgl. am. *g^uädäg^uädä* „tief sein“, רָגִיז (Nah. 1, 12) vgl. ä. *g^uazâg^uez* „haariges Tuch“, נָקֹר (1 Sam. 11, 2) vergl. ä. *naq^uara* „ausgehöhlt sein“, נָקֹרָה (Js. 32, 11) vergl. ä. *saq^uara* „einbinden“, dann auch bei קָסוּמִי (1 Sam. 28, 8), כָּלוּזִי (Rs. 9, 10), לְשָׁקוּל (Esth. 4, 7), רָשָׁקוּל (1 Kō. 20, 39), אֶשְׁקוּל (Esth. 3, 9), אֶשְׁקוּלָה (Ezra 8, 25), אֶשְׁקוּטָה (Js. 18, 9 vergl. Js. 62, 1, Js. 3, 18), יֶשְׁקוּר (Hi. 21, 32), אֶקוּב (Hi. 5, 3), endlich bei חורֶנֶן Zeile 31, 32 des Mešašsteines, Formen, denen ich keine äthiopischen Entsprechungen mit Labialisation gegenüberstellen kann. Hier muss der dem ך vorhergehende *k*-Laut zum mindesten für spätere Forschung gut im Auge behalten werden.

4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen. (VIII)

Unter unorganischen Vokalerscheinungen verstehe ich hier das Auftreten von Vokalen, die den gewöhnlichen die Quantität und Qualität der Vokale bestimmenden Regeln zuwider laufen; und zwar beschränke ich mich auf Fälle aus dem Hebräischen und Aramäischen, deren Punktation uns die Gewähr der Genauigkeit bieten kann. Ich zweifle aber nicht, dass auch die noch lebenden semitischen Sprachen bei genauer Untersuchung analoge Erscheinungen aufweisen, die unter dem Gesichtspunkte des Schwundes alter Labialisation ihre Regellosigkeit verlieren würden.

a) Konstantes *ā*.

In der hebräisch-aramäischen Sprachgruppe werden gemäss ihrer stark-expiratorischen Betonung kurze Vokale in offenen Silben vor dem Tone in der Weise reduziert, dass im Hebräischen jeder Kurzvokal, der einem Nebentone direkt oder einem Haupttone in zweitvorhergehender Silbe vorausgeht, im Aramäischen aber jeder,

der direkt vor Haupt- oder Nebentone steht, zu Schwa sich verdünnt. Gegen diese Hauptregel verstossen indessen verschiedene Fälle von *ä* — sogenanntem konstanten *ä* —, deren Erklärung noch dunkel ist. Man darf vermuten, dass in der Nähe dieses *ä* irgend ein Laut sich findet, der die Kraft hat, die Reduktion eines Schwa aufzuhalten, und wenn nun die äthiophische Sprachgruppe zu diesen Wörtern Entsprechungen bietet, die statt hebr.-aramäischem Guttural Labialguttural zeigen, so möchte ich schliessen, dass letzterer ursemitisch war und bei seiner Zersetzung im Hebräisch-Aramäischen von seinem U-Gehalte an begleitendes Schwa abgegeben und es dadurch zu unorganischem Vokale erhoben hat. Beispiele sind:

- ä. *g^uehen* „Verhüllung, Geheimnis“: hb. *māginnî* „mein Schild“ neben arb. *migannu* „Hülle, Schild.“
- ä. *q^uatata* „dünn sein“: hb. *qātonnî* „mein kleiner Finger.“
- ä. *q^uelf* „Kolben“ oder *q^uelfat* „Vorhaut“: hb. *kālibbî* „der Mann von Kaleb.“
- ä. *k^uarîr* „runder Hügel“: hb. *hārîm*, *hārê* „Berge.“
- ä. *mag^uzît* „Nähramme“: sy. *māzônā* „Nahrung“ neben hb. *mawuzzānîm* oder *muzzanîm* „wohlgenährte“ (Jer. 5, 8).
- ä. *baq^usa* „zusammenscharren“: hb. *baqqāšâtî* „mein Trachten.“
- am. *k^uirê* „stehendes Wasser“: sy. *māqôrā* „Cisterne“ neben hb. *māqôr*, *māqôr*.
- am. *šāg^uirā* „Weber“: hb. *sārîgîm* „Ranken (= Fäden) des Weinstockes“ (vgl. *sārîqîm* „Fäden“ Js. 19, 9).
- am. *qundālā* „Flechten“: hb. *dālîjjôtâû* „seine Ranken“, neben *dallâ* „Flechte.“
- tñ. *k^uâneje* „mit Steinen bauen, ummauern“, té. *k^uâna* „Lagerstätte“: sy. *hānūtā* „Steinbau, Schenke“ neben hb. *hanujjôt* „Gewölbe“, *maḥ^anâ* „umhegtes Lager.“

b) *e* Zwischen Haupt- und Gegenton.

Im Gegensatz zu *a* neigen im Hebräischen *e* und *o* zwischen Haupt- und Gegenton zur Schwaverdünnung; doch finden sich nicht wenige Fälle, die diese Reduktion nicht mitmachen. Wenn ich auch nicht annehmen kann, dass sie alle unter dem Einflusse desselben Gesetzes stehen, so dürfte doch für manche die Erhaltung ihres Zwischentonvokales unter dem Einflusse eines alten Labialgutturals zustande gekommen sein. In folgenden Beispielen scheint mir solches wahrscheinlich:

- ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: hb. *šôlelôt* „Nachernte.“
- ä. *k^uak^ueh* „Fels“, *q^uaq^uəza* „hart sein“: hb. *tôkehôt* „Züchtigungen.“
- ä. *rek^uâm* „Stein“: hb. *margemâ* „Steinhaufe.“
- ä. *tasaq^uaq^ua* „gieren“: hb. *šôqeqâ* „gierend.“
- am. *g^uäbäq^uäbä* „sich verschlimmern“: hb. *tôzebôt* „Schlimmes, Greuel“.

c) Ḥatef Qameṣ statt Ḥatef Pataḥ oder Schwa simplex.

In folgenden zwei Beispielen wird die Aussprache des Schwa mit der Färbung nach o verständlich, wenn man solche auf Rechnung alter Labialisierung setzt:

ä. *q^ueršê* „Kehle“: hb. *qārānôt* „Kehlen“ neben *qārānôt*.

té. *k^uemhólāj* „braurotes Rind“: hb. *ḥāmarmarû* „sie sind gerötet“ (Hi. 16, 16).

5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben. (IX)

Wenn man die einvokaligen Nominalbildungen für ursemitisch halten wird, dann müssen Fälle befremden, in denen bei gleicher Wortformation und Bedeutung dennoch ein Schwanken des Vokals durch allerlei Nuancen vorkommt und zwar entweder innerhalb derselben semitischen Sprache oder verteilt auf verschiedene Sprachen. Die Annahme eines Faktors, der vordere Vokale zu hinteren verschieben könne, würde eine zureichende Erklärung bedeuten; als einen solchen Faktor giebt sich aber labialgutturaler Wurzellauf, der bei seiner Zersetzung seinen U-Gehalt bald ganz verliert, bald ihn zur Verfärbung von begleitenden Vokalen gebraucht. Aus dem weiten Gebiete der sich hier anbietenden Wörter hebe ich hervor:

ä. *k^uel* „all“: ass. *kalu*, samar. *kal*, *kel*, arb. *kullu*, oman. *kil*, hb. sy. *kol*.

ä. *k^uelît* „Niere“: ass. *kalîtu*, arb. *kuljatu*, *kiġjatu*.

ä. *k^uak^ueh* „Stein, Fels“: ass. *kakku* „Stein(waffe)“, arb. *quḥḥu* „hart“, hb. *kô^aḥ* „Härte.“

a. *q^uerrat* „Kälte“: sy. *qartā*, *qurtā*, arb. *qurru*, hb. *qôr*.

ä. *q^uelf* „Kolben, Riegel“: ass. *kallabu*, arb. *qulfu*, hb. *kêlāf* „Kolben, Keule.“

ä. *q^uemâl* „Laus“: ass. *kalmatu*, sy. *qamlā*, arb. *qummalu*, *qamlu*. —

ä. *q^uezjâ* „Habicht“: targ. arm. *ʕazjâ* und *ʕuzzâ*, auch wohl ass. *ḥazû*. —

ä. *q^uesjât* „Gurken“: sy. *qattûtā*, *qetûtā*, arb. *qittā'u*, *quttā'u* — punisch *cussi*.

ä. *bak^uer* „Erstgehurt“: arb. *bakru*, *bikru*, *bukru* „Kamelin, die zum erstenmale geworfen hat.“

ä. *q^uarg^uara* „brummen“: arb. *garwu*, *girwu*, *gurwu* „Löwenjunge“ — ass. *girru*, hb. *gôr*, *gûr*.

ä. *rek^ues* „Schmutz“: arb. *riksu*, *riġzu*, *rugzu*.

ä. *q^uend* „Wurzelschaft“: arb. *qadmu*, *gidmu* „Wurzelstock“: targ. arm. *garmîda*, sy. *gurmîdā*, hb. *gomäd* „Elle.“

ä. *k^uarîr* „runder Berg“: hb. *ḥâr*, *hôr*, pl. *har^a-ê* „Berg.“

am. *q^uälälä* „wälzen“: arb. *gallatu*, *gillatu*, *gullatu* „Mistkugel.“

am. *q^uälâ* „klar sein“: arb. *galwatu*, *gilwatu*, *gulwatu* „Hellsein“ —

té. *ʕemeq^ue* „tief sein“: hb. *ʕämäq*, *ʕomäq* „Thal.“

té. *q^uareʕ* „Frosch“: arb. *qarratu*, *qirratu*, *qurratu*.

Ich füge als auffällige Parallelförmungen hinzu: arb. *miduqqu*, *muduqqu*, hb. *mədôkâ* „Mörser“, (am. *däq^uäsä* „zerkleinern“), arb. *magzalu*, *migzalu*, *mugzalu*, sy. *muẓzâlâ*, *muẓzâlâ* „Rocken“ (am. *k^uišaj* „Flachs“), arb. *mikhālu*, sy. *makhâlâ* „Kohlstift“, arb. *mukhulatu* „Kohlbüchse“ (ä. *k^uaḥala* „schwärzen“).

6. Palatalisierung von Gutturalen. (X)

Nicht selten stehen neben den eben besprochenen Fällen von hebräischem *î* solche, wo *î* zu *—* (—) verschoben erscheint, z. B.

ä. *ang^uadg^uada* „donnern“: hb. *hōd* „Donner“ — *hēd* „Hurrah“, *hēdād* „Stampfen“ (beim Treten der Kelter).

té. *dāng^uābāt* „Heuschrecke“: hb. *gōb* — *gēb* „Heuschrecke.“

am. *g^uālābā* „verhüllen“: hb. *zōlām* — *zēlōm* „Zukunft = Verhülltes.“

tñ. *g^uore* „Nachbar“: hb. *hitgōrer* „Klient werden“ — *gēr* „Klient.“

té. *māk^uāt* „Teig“: hb. *mō^aḥ* — *mē^aḥ* „Fett, Mark.“

ä. *q^uelf* „Riegel“: arm. *golpā*, *golpā* — hb. *kēlāf* „Kolben.“

am. *q^uätäcä* „Vertrag, Wette eingehen“: hb. *’ôt* „Vertrag, Vertragszeichen“ — *’êtān* „dauernd“, eigentlich „nach fester Regel.“

Man kann auch noch vergleichen: sy. *’olūtā* „Geheul“ — hb. *hēlel* „laut schreien“ (vgl. ä. *kalḥa* „rufen“), (3ar, impf. Niph.) *tešôr* „bloss sein“ — *zērôm* „bloss“, *zōbāl* — *zēbāl*, *zōfaj* — *zāfaj* (Eigennamen).

Als blosse Verschreibungen möchte ich die Nebenformen mit *-ê* nicht nehmen; denn es giebt ein Mittel zu ihrer Erklärung. Habe ich Recht, wenn ich in *-ô* (î) alte Labialisierung wiederfinde, die vielleicht noch in einer frühen Epoche des Hebräischen gesprochen wäre, so könnte das Schwinden der Labialisierung ausser der Entwicklung zu *-ô* dialektisch auch die leichter zusprechende Palatalisierung der Gutturale *g*, *k*, *q* erzeugt haben, die dann weiter — wenigstens nach der üblichen Punctuation zu schliessen — mit folgendem Vokale zu *-ê* verschmolzen wäre.

Die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Annahme lässt sich durch einen ähnlichen Vorgang im neusyrischen Dialekte von Maṣlûlā dathun. Die genaue Studie von M. Parisot über diesen Dialekt (vgl. Journal Asiatique, Ser. IX, tom. 11, S. 289—312, 440—519, Ser. IX, tom. 12, S. 124—176) lässt neben *ch*, dem gewöhnlichen Ersatz für älteres *k*, und *k*, das teils für älteres *q* (vergl. *rakdā* „Tanz“, *rakkēk* „fein“, *dīktā* „Bedrängnis“), teils für *k*, das von Aleph beeinflusst ist (vgl. *malakā* „Engel“), teils endlich für arabisches *ك* in Lehnwörtern (vgl. *kālemtā* „Wort“, *kajjēs* „schön“) auftritt, ein palatalisiertes *k* = *kⁱ* erkennen. Der Annahme, es sei die Palatalisierung durch *i*-Schwund entstanden, widerstreben die meisten der nicht sehr zahlreichen Beispiele für diesen Laut. Vergleicht man sie aber über den Rahmen des Aramäischen hinaus mit den Entsprechungen in den Idiomen, die labialisierte Gutturale konserviert haben, so stellt sich neben die Mehrzahl des *kⁱ* von Maṣlûlā

labialisiertes *g* oder *k*, und damit drängt sich die Vermutung auf: die Palatalisierung vertritt hier ältere Labialisierung und bedeutet ihre Abschwächung. Die vorkommenden Fälle von *k*ⁱ in Mašlûlādialekte sind:

am. *šäg^uärä* „verriegeln“: mal. *sakkⁱar* „verriegeln.“

ä. *haq^uer*, *heg^uer* „getrocknete Beeren“: tñ. *akh^uar* „trockner Kuhfladen“, am. *ag^uärä* „Staub“ (vgl. auch neuhb. *girger* „trocknen“): mal. *akkⁱôrā* „Terrasse“ (offenbar aus Lehm oder Ziegelstein) vgl. ass. *agurru* „Ziegelwerk, Ziegelstein“, jüd. pal. arm. *’egôrā* „Steinhaufen, Altar.“

am. *dänäg^uärä* „verwirren“ (oder *šänäg^uälä* „betrügen“?): mal. *dakkⁱēl* „lügen“, part. *mdūkkⁱēl*.

ä. *deg^uā* „Gesang“: mal. *dēkⁱā*, *dīkⁱā* „Hahn = Sänger.“

ä. *bak^uer* „Erstling, Erstgeburt“: tñ. *bekk^uere* „zum erstenmale gebären“: mal. *bakkⁱar* „etwas früh thun.“

ä. *q^uesjāt* „Kürbis“: mal. *kⁱūsoytā* „Gurke.“

tñ. *mesk^uet* „Fenster“: mal. *šuppôkⁱā* (vgl. S. 420) „Fenster.“

am. *h^uänä*, *khôna* „sein, werden“: mal. *itkⁱēn* „werden.“

magr. arb. *lūk^uân* „wenn“: mal. *kⁱôn* „wenn, wann.“

ä. *k^uaḥala* „schwärzen“: mal. *kⁱôḥla* „Knöchel“ (vielleicht hat das Sprachgefühl eine ursprünglich verschiedene Wurzel der vorstehenden angeglichen).

am. *birk^uitā* „ungegorenes Brot“: mal. *barrôkⁱā* „Müller.“

[Biln. *q^uāḥum* „Kohlen“: mal. *ekkⁱūm*, fem. *kⁱômā* „schwarz.“]

[Q^uara. *k^uasanā* „Stuhl“: mal. *kⁱūrsā* „Stuhl.“]

[Q^uara. *k^uaz* (Biln. *k^uād*) „hinzufügen“: mal. *kⁱattar* „vermehrend.“]

Ferner vermute ich noch labialisierte Urwurzel für: mal. *awkⁱēl* „mächtig sein“ (vgl. ä. *keḥla* + hb. *jakol* „können“, ä. *k^uel* „ganz“), mal. *kⁱūfôytā* „Gleichheit“ (vgl. té. *gôf bala* „jem. begegnen“, urspr. wohl *g^uaf*), mal. *wurkⁱō* „Schenkel“ (vgl. vielleicht am. *riggô* „dick“, urspr. wohl *rigg^u*), *ḡankⁱā* „Wange, Kinnlade“ (am. *g^uinc* „Wange, Kinnlade“), mal. *adkⁱar* „sich erinnern“ (ob verwandt mit am. *šāk^uärä* „widertönen“?).

Der Vollständigkeit halber führe ich noch den Rest der von Parisot mitgeteilten Wörter mit *kⁱ* auf, soweit sie nicht offenbare Lehnwörter sind: vielleicht dass eine tiefergehende Forschung auch unter ihnen noch Abkömmlinge von labialisationshaltigen Wurzeln entdecken wird: *ḡawkⁱabta* „Stern“, *talkⁱā* „Schnee“, *kⁱaffā* „Handfläche, Ohrfeige“, *kⁱasbā* „Ferse“, *deḥkⁱā* „Spott“ (vgl. sy. *soḥîtä* „Schmähung“!), *malkⁱā* „König“ (vgl. oben erwähntes hb. מלך!), *felkⁱā* „Hälfte“ (= ä. *kafala* „teilen“, arb. *kiflu* „Hälfte“), *kⁱappoytā* „Vase“, *efkⁱar* „sich erinnern“, *dukkⁱ* „als“, *kⁱēn* „bleib sitzen!“

7. Ersatz von arabischem *dj* (ž), *k*, *q* durch *g*. (XI)

Im magribinischen Arabischen findet sich nicht selten ein *g*, das etymologisch bald älterem *g* (so im Maltesischen und Marok-

kanischen), bald älterem *q*, selten älterem *k* (so im Maltesischen, Algerischen) entspricht. Es ist bisher noch nicht erklärt, weshalb dieses *g*, wenn es für älteres *g* steht, nicht nach der üblichen Weise des Magribinischen palatalisiert und eventuell sogar sibilantisiert worden ist, weshalb es ferner, falls es für älteres *q* oder *k* steht, eine sonst nicht bei diesen Lauten vorkommende Erweichung erfährt. Vielleicht tragen folgende Beobachtungen dazu bei, das Dunkel über die Entstehung solcher *g*-Laute etwas zu lichten.

Es fällt auf, dass häufig die Wurzeln mit abnormalem *g* daneben noch einen Zischlaut enthalten. Nun liesse es sich denken, dass von diesem Zischlaute aus die Gutturale beeinflusst worden seien, etwa in der Weise, dass das Marokkanische und Maltesische es als Sprachschwierigkeit empfunden hätten, neben stammhafter Sibilans noch eine weitere aus *g* zu entwickeln (z. B. in mr. *gelles* „sitzen“, mr. *zâweg* „sich zugesellen“, mr. *gezzâr* „Metzger“, mr. *gezzâz* „Schafscheerer“, mr. *gâz* „überschreiten“, mr. *gaiš* „Heer“, mr. *negges* „verunreinigen“, mr. *ʕagûza* „altes Weib“, mr. *tafezzeg* „sich benässen“ (zu altarab. *fazza* gehörig?), malt. *gezîra* „Insel“, malt. *girez* „klagen“), dass weiter stimmhafter Zischlaut stimmloses *k* und *q* zu stimmhafter Aussprache mitgerissen und sodann *q* und *g* zu *g* vereinheitlicht hätte (vgl. mr. *zreg* „blau“, mr. *ganša* „Labmagen“, mr. tun. *mezrâg* „Spiess“, mr. *zgâ* „schreien“, Houwara. *gâḥaz* „sich nähern“, alg. *neggez* „springen“ [beide zu altarab. *qahza* „heranspringen“ zu stellen?], trip.-tun. *negrâz* „Zänker“, trip.-tun. *mezgâr* „Hanswurst“, trip.-tun. *zəgûre* „Fechtspiel“, malt. *gideb* „lügen“, malt. *gezer* „auflaufen“, Houwara. *gəbid* „ergreifen“)?

Gegen die letztere Annahme ist aber einzuwenden, dass auch Wurzeln mit stimmlosem Sibilanten (*s*, *š*, *ṣ*) die Erweichung von *k*, *q* zu *g* zeigen (vgl. mr. *gašša* „Schüssel“, alg. *šâgûr* „Hacke“, mr. *šgar* „rötlich“, trip.-tun. *šarfag* „flattern“, trip.-tun. *mingâš* „Ohrring“, Houwara *gâšûš* „Brust“, malt. *gemûš* „Büffel“).

Um endlich die Erklärung dieser *g*-Laute auf die Nachbarschaft mit Sibilanten zu gründen, müsste deren Gebiet uns klarer vor Augen liegen als es bis jetzt der Fall ist; selbst bei Berücksichtigung von später zur Erwägung zu ziehenden aspirierten Sibilanten (*sh*, *zh*) könnte man noch nicht von klarer Erkenntnis dieser Lautgruppe reden. Ich verlasse daher diese Spur zur Erklärung von obigem *g*, um mich einer anderen zuzuwenden, die mehr Erfolg verspricht.

Die grosse Mehrheit der Wurzeln mit magribinischem *g*, das keinen Zischlaut zum Nachbarn hat, und nicht wenige mit Zischlauten haben in der afrik.-semitischen Sprachgruppe Entsprechungen neben sich, die statt *g* labialisierte Gutturale zeigen. Könnte man daher nicht annehmen, dass infolge von Nachwirkung dieser alten Labialisation die Erweichung von *q* und *g* oder auch Stimmhaftigkeit von *k* zustande kam? Damit ist allerdings unvereinbar, die magribinisch-arabischen Sprachen Töchter des Hocharabischen sein

zulassen, da dieses vermutlich die Labialisierung schon ganz über Bord geworfen hatte; es müssten erstere vielmehr näherer Zusammenhang mit dem Afrikanisch-Semitischen oder überhaupt der älteren Lautstufe zugesprochen werden als dem Hocharabischen, diesem angeblich am reinsten erhaltenen semitischen Dialekte. Ich hege aber auch aus anderen lautlichen Erwägungen gar kein Bedenken, den magribinischen Dialekt oder die ihm zu Grunde liegende ältere Stufe höchstens für eine Schwestersprache des Hocharabischen zu halten, also ein ähnliches Verhältnis anzunehmen, wie zwischen den romanischen Sprachen und dem Schriftlatein besteht und wie es auch entgegen der bisher üblichen Meinung Tigriña sowie Tigré zum Schriftäthiopischen einnehmen dürfte.

Bei den folgenden Beispielen scheide ich der besseren Übersicht halber zwischen Wörtern ohne Zischlaut und solchen mit Zischlaut:

- ä. *g^uedeb* „gebogene Hacke“: alg. *geddûm* „Hacke“, malt. *geddûm* „Rüssel“, tun. *gdem*, malt. *giddem* „beissen“.
- ä. *g^uerzê* (am. *g^uärôrô*) „Schlund, Kehle“: mr. *gurgûr*, malt. *gelgûl* „Schlund“.
- ä. *'ang^uarg^uara* „dumpfen Ton von sich geben“: malt. *gargar* „brausen“, *gar* „girren“, *gurra* „Holztaube“.
- ä. *g^uened* „Stumpf, Strunk“: malt. *gidma* „Stück“.
- am. *g^uänäbätä* „packen“: Houwara *gabid* „greifen“.
- am. *g^uärämä* „stutzen“: malt. *gerrem* „verstümmeln“.
- am. *g^uäräfä* „hinfluten, fortreißen“: malt. *giref* „greifen“.
- am. *g^uäräg^uärä* „zusammenraffen“: malt. *girger* „aufstapeln“.
- am. *g^uänädälä* „kastrieren“: malt. *godla* „Fleischstück“ (altarb. „*penis*“).
- am. *g^uätänä* „langhaarig sein“: mr. *gettâja* (span. *guedeja*), trip. alg. *guttâja* (*gattûša*) „Schopf“.
- am. *ag^uäläbä* „sieben“: mr. malt. *mgerbel* „durchgesiebt“.
- am. *gôdî* (wohl = *g^uidî*) zurückgebogene Hörner tragend“: malt. *gidi* „Ziegenbock“.
- té. *g^uerg^uemâ* „Adamsapfel“: mr. *gargûma*, malt., alg. *gerzûma* „Kehle“.
- am. *g^uädin* „Seite“: Houwara *älâ gûd* „gegen, nach“ (?).
- té. *g^uâtza* „angreifen“: Houwara *gettâz* „Räuber“, (mr. *getza* „Vieherde = Stücke“?)
- ä. *'ank^uark^uara* „sich drehen“ (oder am. *g^uälälä* „rollen“?): malt. *garagôr* „Wendeltreppe“.
- ä. *k^uarza* (und *garza*) „am Kopfe schlagen“: alg. *'agraz* „kahlköpfig“ (viell. auch alg. *garba* „anprallen“?), vgl. hb. *gâraz* „abscheeren“.
- am. *k^uäbbä* „knäueln“: malt. *gerbeb* „knäueln“.
- ä. *naq^uara* „ausgehackt sein“: alg. *mingâr* „Schnabel“, *bû nâgâr* „Distel“.
- ä. *q^uemâl* „Laus“: alg. *gamal*, Houwara. *gmâl* „Laus“.
- ä. *q^uerq^uer* „Gemurmelt“, siehe oben *g^uarg^uara*.
- ä. (*qôma*) *jeq^uem* „stehen“: alg. *seggem*, trip. *seggum* „in Ordnung bringen“.

- ä. *q^ualá* „Tiefe“: vielleicht alg. *gelta*, mr. *mgellet* „Wasserbassin“.
 ä. *q^uerhat* „Tonsur“: alg. *gergat* „scheeren“.
 ä. *daq^uasa* „zerstossen“: alg. *degdeg* „zerreiben“.
 am. *q^uärbät* „Schlauch“: alg. *gerba* „Schlauch“.
 am. *täq^uäräñä* „verbunden sein“: tun. *megrûn*, trip. *mâgrûn* „Doppel-
 flinte“.
 am. *q^uärätä* „abschneiden“: alg. *gurt* „Heu“.
 am. *q^uäd* „gedrehte Halsschnur“: mr. *gaid* „Strick“, Houwara. *gawwed*
 „zügeln“.
 am. *q^uäräq^uärä* „ohrfeigen“: malt. *garr* „anprallen lassen“.
 am. *q^uâq^uâ* „lärmern“: malt. *geuga* „Tumult“.
 am. *dirq^uâ* „Heu = Trockeness“: vielleicht mr. *darga* „Schild von
 (getrocknetem?) Leder“.
 am. *q^uätäq^uätä* „abschneiden“: tun. *gadgâd* „Nagetier“.
 am. *qundâlâ* (= *q^uindâlâ*?, té. *gatlôt*) „geflochtenes Haar“: tun.
 trip. *gädâl* „Zaun = Flechtwerk“.
 am. *biq^uirbê* „Fettvieh“: alg. *begra* „Kuh“.
 té. *3aq^uba* „wachsam sein“: alg. *3ugâb* „Geier“.
 am. *q^uätäčä* „Vertrag, Wette machen“: Houwara. *drog* = *dil-wag(t)*
 „zu dieser Zeit“.
 tñ. *hoq^uan* (ä. *3eq^uân*) abgerahmte Milch“; mr. *mehgel* (statt *mehgen*)
 „Trichter“ (urspr. wohl „Butterschlauch“).
 ä. *g^uazâg^uez* „zottiges Tuch“: mr. *gezza* „Vlies“, *gezzâz* „Schaf-
 scheerer“.
 ä. *sarg^u* „Schmuck“: mr. *sergel* „glätten“.
 ä. *g^uas3a* „schwellen“: Houwara. *gâšûš* „Brust“.
 ä. *3ag^uer* „Haar“, am. č . . : tun. trip. *targîh* „langes Haar“ (?).
 am. *g^uâž* „Büffel“: malt. *gemûs* „Büffel“.
 am. *šing^uilâ* „Betrüger“: trip.-tun. *mezgâr* „Schwindler“, vielleicht
 auch *zâgâre* „Scheinkampf“.
 ä. *q^uenfez* „Igel“: Houwara *ginfûd* „Igel“.
 ä. *saq^uara* „hacken“: alg. *šâgûr* „Hacke“.
 ä. *q^uašara* (*q^uađara*) „knoten“: malt. *gezer* „einwickeln“.

Die Erscheinung von mağr. *g* = älterem *g*, *q* (doch nicht *k*) liesse sich auch noch unter einem anderen Gesichtspunkte betrachten, nämlich dem der Unterscheidung von altem stimmhaften und stimmlosen Velar (*g* und *q*), von dem später die Rede sein wird. Aber sollte sich selbst jedes mağr. *g* als älteres *g* entpuppen, so wird doch bei der grossen Zahl von Fällen, wo dieses *g* afrik.-semit. Labialguttural neben sich, die Labialisierung als ein Hauptmittel zur Konservierung der Stimmhaftigkeit des Velars bezeichnet werden dürfen. — Auch eine Erscheinung des arabisch-syrischen Beduinendialekts kann der obigen an die Seite gestellt werden. In ihm ist die Neigung zum Palatalisieren der Gutturale so tief eingedrungen, dass jedes alte *g* zu *dj*, die meisten alten *k* und *q* (*g*) zu *č* (oder *ts*) und *ğ* (oder *dž*) werden. Wo sich *k* und *g* halten,

wird als Grund dafür gewöhnlich nachfolgender dunkler Vokal angenommen; wäre das aber der Fall, so dürften davon keine Ausnahmen vorkommen, die aber bestehen, und weiter begriffe man nicht recht, weshalb hinter *a*, *u*, *au* nicht auch *g* statt *dj* gesprochen würde. Ich möchte aber eher annehmen, dass an dem Unterlassen der Palatalisierung die Nachwirkung von alten Labialgutturalen schuld wäre; wenigstens zeigt der Dialekt der Qaḥṭān, das Muster eines reinen Beduinendialekts, den ich selbst sprechen hörte, sichtliche Scheu, *k* und *g* dort in *ts* und *dz* zu verwandeln, wo sich etymologische Entsprechung mit äthiopischem *k^u* und *g^u* nachweisen lässt. So bleiben unpalatalisiert:

ä. *ḥaq^uē* „Hüften“: *el-ḥágu*; ä. *q^uemāl* „Laus“: *el-qámle*; ä. *q^uesjât* „Gurken“: *él-megtā* „Gurkenfeld“; ä. *q^uenzâzet* „Locke“: *el-qúnzeš* „Schopf“; ä. *q^uenfez* „Igel“: *el-qúmfed*; ä. *q^uašara* „zusammenwinden“: *gešár*, *jéqšur* „knoten“; ä. *q^ueten* „Baumwolle“: *el-qútan*; ä. *naq^uara* „ausgehackt sein“: *el-mingâr* „Schnabel“; ä. *qôma* (neben am. *täq^uâq^uümä*) „aufstehen“: *gâm*, *jégûm*; ä. *tasaq^uaq^ua* „begehren“: *šâg*, *jîšûg* „lieben“; am. *q^uälâ* „Körner rösten“: *qâlâ*; am. *bäq^uälâ* „sprossen“: *bagel* „Kraut mit Dornen“; am. *q^uilil* „Haufe“ (oder *q^uililât* „runder Giebel“: *el-gúlla* „Berggipfel“; am. *q^uätäq^uäti* „schneiden“: *el-qúšša* „Stirnhaar“; té. *šaq^uebe* „bewachen“: *el-šogób* (pl. *el-šógub*) „Adler“; tñ. *ḥaq^uenē* „schütteln“: *ḥagan* „Milch schütteln“; tñ. *qôq^uâḥ* „Rebhuhn“: *él-qutā*;

ä. *k^uarîr* „Hügel“: *el-gâre* (pl. *él-qwar*) „Bergkegel“; *karia* „am Kopf schlagen“: *ágraš* (pl. *guršân*) „kahlköpfig“; ä. *k^uel* „all“: *kul*; ä. *k^uereh* „Unlust“: *karah*, *jukrah* „hassen“; ä. *k^uehel* „Augenschminke“ *el-kóhl*; am. *k^uirê* „stehendes Wasser“: *el-mékar* „Quelle im Felsen“; am. *k^uärîçâ* „Sattel“: *el-kûr* (pl. *el-akwâr*); am. *mo-k^uärä* „versuchen“: *mukûr* „schlau“; tñ. *denk^uân* „Zelt“: *dukkân* (pl. *dakâkîn*) „Laden“; tñ. *bek^uere* „ausruhen“: *bager* „träge vom Essen“;

ä. *dag^uašâlî* „Dattelpalme“: *é-degâl* „Palmen“; ä. *g^uedeb* „Hacke“: *geddûm* (pl. *el-gedādîm*); am. *gomattata* (für *g^uam* . .) „schnell greifen“: *gebad*.

Abweichungen von der Regel, dass *q* und *k*, denen äthiopisches *q^u* und *k^u* (ev. *g^u*) entspricht, nicht palatalisiert werden, sind selten; ich fand im Qaḥṭānî nur: *dejjîdz* „eng“ (ä. *daq^uana* „einengen“), *e-sîdzân*, plur. von *sâg* „Bein“ (ä. *sak^uanâ* „Ferse“), *tsilwe*, plur. *él-tselâ* „Niere“ (ä. *k^uelît* „Niere“); diese drei Fälle könnte man dahin erklären, dass bei ihnen die alte Labialisierung früh in *w* bzw. Dehnung des Stammvokals übergegangen wäre, sodass der Palatalisierungsprozess schon reinen Guttural vorfand. Eine hinreichende Erklärung vermag ich aber nicht zu geben für: *el-bîtsir* „Kamel, das einmal Junge geboren hat“ (ä. *bak^uer*, am. *bâkhir* „Erstgeborener“), *el-tseršân*, plur. von *el-kerâš* „Schenkel“ (ä. *k^uernâ* „Schenkel“), *dzirbe* „Schlauch“ (am. *q^uärbât* „Haut“). Man wird sich vorstellen müssen, dass das Sprachgefühl hier, wie auch in

dem obenbehandelten maġribinischen *y* etwas an Sicherheit eingebüsst habe, und zwar bei den verschiedenen Stämmen in verschiedenem Grade; sprechen doch die Nachbarn der Qaḥṭān, die Dawāsir *dzedādīm* statt *gedādīm*, und die Beduinen der syrischen Wüste gar *čul* und *ġuḥlu* statt *kul* und *kohl* (vgl. Sachau, Arab. Volkslieder, S. 23, No. XV, S. 55, No. XXIX).

8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund. (XII)

Durch alle semitischen Sprachen zieht sich der Hang zur Verdoppelung besonders eines mittleren von drei Radikalen, um dadurch die Intensität des Wortsinnes auszudrücken. Daneben liebt die nordsemitische Gruppe die Assimilation von silbenauslautendem *n* an folgenden Anlaut, wodurch wiederum zahlreiche Fälle von Geminatio in diesen Sprachen geschaffen werden. Gegenüber solchen als regelmässig zu bezeichnenden Verdoppelungen stehen aber noch zahlreiche andere, deren Grund bisher so wenig ersichtlich war, dass z. B. E. König, Lehrgebäude II¹, S. 460 für verschiedene von ihnen den Begriff „Selbstverdoppelung“ nicht zu kühn findet. Der klassische Boden für diese Erscheinung ist das Hebräische, vielleicht aber nur deshalb, weil hier die Lautbezeichnung dank der Akribie der Punktatoren die am vollkommensten durchgeführte in der semitischen Sprachgruppe ist.

Das Wesen dieser unorganischen Verdoppelung dürfte nun darauf beruhen, dass ein ursemitischer Laut von kombinierter Artikulation bei späterer Vereinfachung von seiner Energie an einen folgenden Laut abgegeben oder auch, wenn er zwischen zwei Vokalen stand, sich selbst zwar zum einfacheren, aber durch Verdoppelung wieder stärker hervortretenden Laute umgebildet habe. Dieser Vorgang würde besonders bei alter labialisierter Gutturalis verständlich erscheinen, wenngleich nicht geleugnet werden soll, dass auch noch andere Laute eine gleiche Metamorphose erlitten haben könnten. Dabei würde auch klar, warum eine solche Verdoppelung nicht den Weg durch alle Sprachen gemacht habe; denn wie kaum in zwei Idiomen die labialisierten Gutturale noch auf dem gleichen Lautniveau stehen, so fallen auch die Begleiterscheinungen überall numerisch verschieden aus.

a) Verdoppelungen in Nominalbildungen.

Die hebräische Nominalform *piṣṣûl* ist als Intensivform deshalb schwer zu erklären, weil zahlreiche ihrer Vertreter der Annahme einer Bedeutungspotenzierung widerstreben, und neben ihr nicht, wie bei anderen Piṣṣelbildungen, eine gleichlautende Form ohne Verdoppelung nachzuweisen ist. Der Umstand, dass eine grössere Zahl von Beispielen auf Wurzeln mit Gutturalen zurückgeht, die in der äthiopischen Gruppe labialisiert sind, spricht dafür, die Verdoppelung von hier abzuleiten; später mag sie auf andere ursprünglich nicht dahingehörige Fälle übertragen sein. Beispiele sind:

- ä. *bak^uer* „Erstgeburt“: hb. *bikkûrîm* „Erstlinge“.
 ä. *haq^uê* „Hüften“ oder (*haqafa*) tñ. *haq^uefe* „umarmen“: hb. *hib^u*
 „Umarmung“.
 ä. *naq^uet* „Punkt“: hb. *niqqûdîm* „Krumen“ (neben *nəquda*
 „Punkte“).
 ä. *q^uaşara* „knoten“: pl. *qişşûrîm* „Verschnürungen“.
 ä. *q^uesjât* „Gurken“: hb. *qişşû'îm* „Gurken“.
 ä. *k^uefer* „Kopfbedeckung“: hb. *kippûrîm* „Bedeckung — Verzeihung“.
 ä. *q^uaşa* „Überdruß haben“: hb. *qibbûşîm* „Scheusale“ (vielleicht
 auch *şiqquşîm*).
 am. *g^uälälä* „wälzen, drehen“: hb. *gillûlîm* „gedrechselte, geschnitten
 Idole“.
 tñ. *semeq^ue* „auspressen“: hb. *şimmûqîm* „Rosinen“.

Es liesse sich ferner vermuten, dass auch die hebräische Form *pişşâlôn*, deren Geminatio schon im Hebräischen nicht konstatiert ist, in anderen Sprachen aber gar keine Analogie hat, ursprünglich nur *paşl*, *pişl* + *ôn* solcher Wurzeln sei, die einen alten kombinierten Laut besessen hätten. Doch ist hier auffälligerweise Gegenüberstellung von äthiopischen labialisierten Wurzeln nur wenigen Beispielen möglich; es sind:

- ä. *sak^uaja* „phantasieren“: hb. *şiggâjôn* „eine Liedart“ (vielleicht auch *şiggâşôn* „Wahnsinn“).
 am. *g^uälâ* „klar sein“: hb. *gillâjôn* „Handspiegel“.

An Einzelfällen, die nicht zugleich Formkategorien repräsentieren, stelle ich hier:

- ä. *'eh^u* „Bruder“: hb. *'aḥḥîm* „Brüder“.
 ä. *meg^uhejâ* „Dornen“ (?): hb. *ḥaḥḥîm* „Haken“.
 ä. *ḥ^ualaq^ua* „abzählen“: hb. *ḥ^alaqqôt* neben *ḥ^alâqôt* „Anteile“.
 am. *q^uäşäq^uälä* „in Not sein“: hb. *maş^aşaqqôt* „Nöte“ (vgl. *מִשְׁקָה* neben *מִשְׁקָה*).
 tñ. *semeq^ue* „tief sein“: hb. *ş^amuqqôt* neben *ş^amûqôt* „Tiefen“.
 tñ. *deg^uâş*, *dek^uâş* „Erdsenkung“: hb. *maddûḥîm* „Niederdrückung“.
 ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: hb. *maşş^alôt* „Niedergang“ (Ps. 120 ff.), bibl. arm. *meşşâlê* „Sonnenuntergang“ (Da
 [Quara. *k^uasanâ* „Stuhl“: hb. *kissê* „Stuhl“ neben *kisə'î* „Mantel“]
 [Quara. *kutanâ* (wohl für *k^ua* . .) „Umhang“: hb. *kuttonâ* neben *kətonät*.]
 tñ. *g^ueşê* „anschwellen“: hb. *ge'ût* „Erhebung“.
 ä. *bak^uəḥa* „anblasen“: sy. *mappôḥā* (hb. *mappû^aḥ*) „Blase“, von welcher Form die Sprache auf den Stamm *nāfah* haben könnte.
 ä. *q^uesjât* „Gurken“: sy. *qattûtā* „Gurke“ neben *qəṭūtā*.
 am. *g^uälämäsä* „mannbar sein“: targ.-arm. *şullêm* neben *şullām* „mannbarer Jüngling“.

b) Verdoppelung in Verbalbildungen.

α) Die Verba 𐤒𐤒 sollen noch den Grammatiken auf doppelte Art das Imperfekt im Qal bilden können, nämlich teils mit Verdoppelung des zweiten Radikals, was als das Regelmässige angesehen wird, und teils mit Verlegung der Verdoppelung in den ersten Radikal. Diese seltenere Weise wird, weil sie sich mit der syrischen Imperfektsbildung deckt, als biblischer Aramäismus gedeutet. Vielleicht aber ist sie gerade so guthebräisch wie die erstere Art, und ihre Geminatio beruht auf der Umwandlung einer alten labialisierten Gutturalis zu Anfang der Wurzel. Ein grösserer Prozentsatz solcher Bildungen erlaubt das Gegenüberstellen mit äthiopischen Wurzeln, die einen labialisierten Kehllaut enthalten:

- ä. *sak^uasa* „abnehmen, herunterkommen“: hb. *jissah* „er beugt sich“, neben *jāšoh*.
- ä. *maq^uasa* „niederdrücken“: hb. *jimmah* „er sinkt zusammen“, neben *jāmoh*.
- ä. *k^uas(t)ara* „ausmerzen“: hb. *jissor* „er züchtigt“ (siehe auch weiter unten *jissar*).
- am. *g^uäräg^uärä* „fortziehen“: hb. *jiggar* „er kät wieder“ neben *jāgor*.
- am. *q^uätäčä* „eine Wette machen“: hb. *je'ot* „er trifft ein Abkommen“.
- tñ. *gaḥame* (wohl statt *g^uaḥame*, vgl. hb. Perf. *jehham* „brünstig werden“) heiss sein“: hb. *jihham*, *jehham* „er ist heiss“ neben *jāhom*.

β) Es giebt eine Anzahl hebräischer Verba, die kein Perfekt und Imperfekt vom Qal aufweisen, sondern in diesen Zeiten als Pi33el erscheinen. Man schliesst daraus auf verlorengegangene Qalformation, aber vielleicht mit Unrecht. Denn wenn es überhaupt im Hebräischen eine Geminatio giebt, die ursprünglich mit Flexion nichts zu thun hat, so darf man auch von einem Pseudopi33el reden, wenn ihm gegenüber die äthiopischen Sprachen den gleichen Stamm mit gleicher Bedeutung nur im Qal kennen, dabei aber eine labialisierte Gutturalis als ersten oder zweiten Radikal zeigen. Hierher ziehe ich, ohne auf Vollständigkeit der Tabelle Anspruch zu erheben:

- ä. *baq^usa* „Kohlen zusammenscharren“: hb. *biqqeš* „nach etwas trachten“ (in zahlreichen Formen auch mit einfachen *q* geschrieben).
- ä. *k^uasha* „cacare“: hb. *siḥḥā* „wegfegen“ neben *səḥî* „Kehricht“, targ. *səḥîṭā* „Mist.“
- ä. *k^uas(t)ara* „ausmerzen“: hb. *jissar* „züchtigen“ neben part. *jôsēr* und dem von der Verkürzung *sar* gebildetem Impf. *'essār(em)* (Hos. 10, 10).
- ä. *g^uaḥlawā* „planen“: hb. *jihhel* „seinen Plan setzen auf“ neben Hiphil *hōḥîl*.
- ä. *daq^u* „Mehl“ (am. *däq^uäsä* „zermalmen“): hb. *dikkâ*('), *dikkâ* neben *daq* „zermalmen.“

- ä. *k^uefer* „Kopfbedeckung“: hb. *kippär* „bedecken, verzeihen.“
 am. *q^uäjjä* „erwarten“: hb. *qiowä*, *'üwä* „erwarten“ neben Part.
qôjê (Js. 40, 31), *qôwê* „Erwartende.“
 am. *(tä)tänälc^uälä* „sich listig zeigen“: hb. *nikkel* „List anwenden“
 neben Part. *nôkêl*.

γ) Von zweien der vorstehenden Pseudo-Pi33elformen sind Passiva gebildet worden, die bisher als Nitpa33el, d. h. eine Verquickung von Niph3al und Hitpa33el aufgefasst, in Wirklichkeit wohl Niph3alcharakter haben, wobei das Präfix *ni-*, um nicht lautgesetzlich sich zu *nə-* zu verflüchtigen und dadurch unverständlich zu werden, durch Dagesch im folgenden Konsonanten gefestigt worden ist. Es sind: *nikkapper* „gesühnt werden“ (Deuter. 21, 8) und *niowasser* „sich züchtigen lassen“ (Ez. 23, 48).

δ) Weiter lassen sich jetzt zwei Verbalformen erklären, deren Bildung bisher ein Rätsel war: *wajjijjähäl* „da plante (harrte) er“ (Gen. 8, 12) und *wajjeh(h)äleqēm* „da verteilte er sie“ (I Chr. 23, 6). Beiden steht im Äthiopischen eine Wurzel gegenüber, deren erster Radikal labialguttural ist: *g^uaḥlanca* „planen“ und *ḥ^ualaq^ua* „abzählen.“ Die Sprache wird nun in den durch unorganische Verdoppelung als Pi33el gefühlten Stämmen *jihhel* und *hilleq* das Präfixschwa des Imperfekts unter der Nachwirkung der Labialisierung zum Vollvokal *i*, *e* ausgestaltet haben; dieser Vokal erforderte aber, um existenzfähig zu sein, Verdoppelung des folgenden Konsonanten; da nun eigentlich drei aufeinanderfolgende Laute geminiert waren, unterliess man die Verdoppelung des dritten aus Bequemlichkeitsrücksichten.

ε) Die Form 𐤏𐤍𐤊𐤏𐤍 Richter 9, 9 lese ich *hähḥ^ädälti*; dabei sehe ich in der unorganischen Verdoppelung des *ḥ* hinter der Fragepartikel eine Nachwirkung von altem Labialguttural, der in äth. *q^uadala* „sich vermindern“ noch vorhanden ist; da die Verdoppelung Gegenton in der ersten Silbe erzeugte, so wurde lautgesetzlich *o* (aus *u*a) zwischen Haupt- und Gegenton zu Schwa.

9. Assyrbabylonisches *ḥ*, das nicht arabischem *ḥ* entspricht. (XIII)

Im assyrbabylonischen Konsonantismus begegnet uns öfters eine Unebenheit, die bisher zu wenig beachtet worden ist. Besonders seit F. Delitzschs Polemik gegen Halévy (Prolegomena S. 175 ff.) stehen Grammatiken und Wörterbücher auf dem prinzipiellen Standpunkte, es sei die Entsprechung von arabischem *ḥ* (ح) wieder *ḥ* diejenige von *ḥ* (ح), *ḥ* und *ḡ* aber *ḥ*. Doch lassen sich zahlreiche Fälle anführen, die gegen den zweiten Teil der Regel verstossen, indem sie statt *ḥ* ein *ḥ* aufweisen. Ich sehe ganz ab von der Wiedergabe fremdsemitischer Wörter, wobei anlautendes *ḥ* gewöhnlich mit *ḥ*, anlautendes *ḡ* teils mit *ḥ*, teils mit *ḥ* transskribiert

wird: man vergleiche Hini anabi = *žen zenab* Tell Amarna No. 237, 26, Habiri = *šibrî* Tell Am. passim, *Hazzati-Azzati* = *gazzatu* Tell Am. No. 214, 32, 185, 4; auch in einheimischem Sprachgute findet sich ähnliches in Menge.

Zur Erklärung dieser Lautdivergenz hat einmal Br. Meissner, Supplement zu den assyr. Wörterbüchern unter *hapâru* (S. 40) angemerkt: „*h* = *ç* wegen des Lippenlauts.“ Diese Bemerkung darf aber in Hinblick auf die unten folgenden Beispiele als unzutreffend bezeichnet werden.

Ich glaube einen anderen Weg zur Erklärung gehen zu müssen, Stellt man den assyrischen Wörtern mit *h*, das nicht = *ç* ist, sowohl die äthiopischen wie ciserythräischen Äquivalente gegenüber, dann zeigt sich, dass bei einem bedeutenden Prozentsatze von ihnen assyr. *h* einerseits durch äthiopischen labialisierten Guttural und andererseits durch ciserythräische gutturale Spirans (*š*, *h*, *g*) vertreten wird. Das lässt vermuten, es sei hier die Festigung des assyrischen Lautes dem Zusammentreffen zweier Lautmomente zu verdanken: 1. der Labialisation, 2. einem gewissen, hier noch nicht näher zu definierenden Zusatze zur Gutturalis, der äth. labialgutturalen Verschlusslaut im Ciserythräischen als Spirans auftreten lässt. Einer von beiden genügt jedenfalls nicht, um „abnormales“ assyr. *h* entstehen zu lassen. Ich lasse es vor der Hand mit folgenden Beispielen genügen:

- ä. *g^uet, megutaj* „Stachel“, hb. *šēt* „Griffel“: ass. *ḫatātu* „einstechen“, *ḫattu* „Stab.“
- ä. *meg^uəhejā* „ein Unkraut“, arb. *ḥāgu* „Elhagi Maurorum“, arm.-midr. *ḥāgā* „Dornstrauch“: ass. *ḫahinu, ḫihinu* „Dornstrauch.“
- ä. *g^uezā* „Habicht“, arm. *šazjā, šūzā* „Seeadler“ (?): ass. *ḫazū* „ein Vogel.“
- am. *g^uäddā* „schädigen“, *g^uidänā* „Schädiger“, arb. *šadā* „ungerecht sein“, *šadija* „hassen“: ass. *ḫadānu* „Feind.“
- am. *g^uänäg^uänā* „drehen, zusammenflechten“, arb. *šānu* „Strick“, *šinānu* „Ziegel“: ass. *ḫinnu* „Strick“.
- am. *täg^uāzā* „sich auf den Marsch begeben“, arb. *jazā* „einen Einfall machen“: ass. *taḫāzu* „Kampf.“
- tñ. *leg^uet* „Rüssel“, arb. *laḥā* „Ort, wo der Bart (*liḫjatu*) wächst“: ass. *laḫu* „Kiefer.“
- tñ. *deg^uāš* „Hochebene“, arb. *daḥā* „ausbreiten“: ass. *daḫū* niederdrücken.“
- tñ. *g^uembō* „Ähre, Büschel“, arb. *šanibu* „Traube“: ass. *ḫanābu* „üppig wachsen“, *ḫanibu* „Frucht.“
- tñ. *g^uerg^uerūt* „Kropf“, arb. *gurguratu* „Kropf“: ass. *ḫarurtu* „Kehle.“
- tñ. *ḫag^uese* „froh sein“: ass. *ḫašāšu* „froh sein.“
- ä. *sak^uasa* „niedergehen, abnehmen“, arb. *tašaḥsaḥa* „herunterfliessen“, *tašaksaka* „sich erniedrigen“, neben *sāḥa* „hineintauchen“, sy. *šəḥā* „abnehmen“, *šahhī* „niederdrücken“: ass. *šaḫāḫu* „abnehmen.“

- ä. *lek^uent* „Flasche“: ass. *lahnu*, *lahannu* „ein Gefäss“ (vgl. Meissner, Spl. S. 53).
- am. *k^uäbš* (ä. *kôbes*) „Fussanschwellung“: ass. *ḥabāzu* I, 3 „anschwellen“ (wohl nicht „aufbrechen“ wie Meissner, Spl. S. 37).
- am. *šänk^uirā* „Krug“: ass. *ṣīḥru* „Krug.“
- am. *k^uäsäk^uäsä* „abhauen, abschneiden“, arb. *ḥassa* „ausrotten“: ass. *ḥasû* „schlagen, töten“ (vgl. Meissner, Spl. S. 39).
- am. *räk^uäsä* „(unter)stützen“, targ.-arm. *rəḥeš*, *’itrəḥeš* „sich auf etwas stützen“: ass. *raḥāšu* „vertrauen“.
- am. *ḥ^uâlâ* (*khâlâ*) „hinter“: ass. *aḥullâ* „jenseits.“
- [Bilîn. *k^uämmer* (am. *khämärä*) „aufhäufen“, hb. *ḥomär* „Haufe“: ass. *ḥamru* „Schatz.“]
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“, arb. *ḥâla*, *ḥawîla* „gewunden sein“: ass. *ḥîlu* „sich winden.“
- ä. *taq^ualq^uala* (tñ. *teq^uhelq^uhele*) „herunter- hereingehen“, arb. *ḡalla* „hineinbringen -gehen“: ass. *ḥalâlu* „hineingehen.“
- ä. *asq^uarara* „erschrecken, sich scheuen“, arb. *zuṣrûru* „abscheulich“, hb. *šaṣ^arûr* „abschreckend“: ass. *šuḥarruru* „schreckhaft sein.“
- ä. *q^uaraša* „einschneiden“, arb. *ḥaraša* „spalten“: ass. *ḥarâšu* „graben.“
- ä. *ḥaq^uê* „Hüften“, arb. *ḥaqwu* „Hüfte“, *ḥâqa* „umarmen, umgeben“: ass. *ḥâqu* „umarmen, umschliessen.“
- am. *q^uäfärä* „graben“, arb. *ḥafara* „graben“: ass. *ḥapâru* „graben.“
- am. *bäq^ulô* (tñ. *baqhəlî*) „Maultier“, arb. *baḡlu* „Maultier“: ass. *buḥalu* „männliches Tier.“

Für jetzt genüge es, die Wahrscheinlichkeit dafür dargethan zu haben, dass an der Entstehung von assyr. *ḥ* alte Labialisierung mitgewirkt habe; im Verlaufe dieser Arbeit wird, nachdem weitere Vorfragen erledigt sind, der Laut *ḥ* nochmals behandelt und mit einer für obige Beispiele und noch weit zahlreichere Fälle geltenden Formel erklärt werden.

10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen. (XIV)

In verschiedenen semitischen Sprachen, vor Allem dem Aramäischen, sieht man bei zahlreichen Wurzeln hinter dem ersten Radikal ein unorganisches *r*, selten *l* auftauchen. Man möchte darin wohl das Produkt einer Auflösung von Geminierung des zweiten Radikals sehen; doch abgesehen davon, dass in manchen Fällen für die Annahme alter Geminierung kein Anhaltspunkt zu finden ist, bleibt dabei unerklärt, warum diese Auflösung so verhältnismässig selten eintritt. Sieht man näher zu, so lautet die Mehrzahl der Wörter, die unorganisches *r* und *l* zeigen, mit einem Guttural an und zwar ist es meist ein solcher, der in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisierung aufweist. Könnte hiernach ein solches *r* oder *l* nicht die Nachwirkung von ehemaliger Labialisierung sein? Wie in Sprachen etwas ehemals Gewesenes es nur so zu verschwinden pflegt, dass es in anderer Gestalt fortlebt, so könnte auch hier *r* und *l* nur eine

neue Erscheinungsform für zurückgedrängte Labialisierung sein. Es wird sich immerhin lohnen, die Beispiele, welche zu dieser Erklärung stimmen würden, im Folgenden zu sammeln:

Parasitisches *r*:

- ä. *gʷend* „Stumpf“: tg. *garmîdâ*, sy. *gurmîdâ* (neben mand. *gawwâzâ*) „Elle.“
- ä. *gʷedeb* (am. *gäẓimô*), „gebogene Axt“: hb. *qardôm* (neben arb. *qaddûmu*).
- am. *agʷäläbä* „Getreide sieben“: sy. *ʕarbel* „sieben“ (arb. *garbala*, vielleicht Lehnwort).
- am. *gʷädin* (ä. *gedem*) „Seite“: sy. *gurdamânâ* „ambidexter.“
- ä. *gʷehqʷa* „krumm sein“: mand. *hargatâ*, *harketa*, *haraktâ* „Schiefheit.“
- ä. *gʷagʷəʿa* „springen“: hb. *hargôl*, sy. *hargâlâ*, *hargelâ* „Heuschrecke.“
- am. *gʷindân* „schwarze Ameisen“, té. *gʷendâ* „schwarzmäulig“: malt.-arb. *germed* „schwärzen.“
- am. *gomäṭṭätä* (= *gʷäm* . .) „mit der Hand greifen“: tg. *kurmêzâ* „Handvoll“, mand. *gurmêzâ* „Faust.“
- am. *šängobüt* (= *šängʷäbüt*) „Backenflaum“: hb. *sarʕappîm* „Aufkeimendes“ (von Gedanken), sy. *sarʕef* „sprossen“ (neben arb. *zagîba* „sich mit Flaum bedecken“, IV „keimen“).
- té. *gʷemedē* „zerschneiden“: targ. *gardem* „abschneiden“ (neben *gadam*), *gardummâ* „Stumpf“.
- tñ. *gʷasâ*, té. *gʷazot* „Hirt“: sy. *karzîlâ* „Hirt“ (neben ass. *kuzallu*).
- am. *kʷäbbä* „wickeln“: tg. *karben* (neben *kabben*) „umwickeln“, sy. *karbältâ* „Hahnenkamm = Lappen“, hb. *məkurbāl* „mit einem Mantel (Tuch) umwickelt.“
- am. *kʷiṣaj* „Flachs“: sy. *ʕarzel* „einfädeln.“
- am. *kʷädâ* „anrühren“: sy. *hardaʕ* „kitzeln.“
- [Quara. *kʷaz* „Stuhl“: sy. *kursjâ* „Stuhl.“]
- ä. *qʷejeʃ* „Schenkel“: tg. *harša* „Schenkel“, sy. *haṣṣâ*, doch (*haššâ də*) *haršanîtâ* „Hüftweh.“
- ä. *qʷaqʷəʕa* „hart sein“: hb. *qarqaʕ*, tg. *qarqəʕâ* „Erdboden.“
- ä. *ʕaqʷara* „schnüren“: sy. *ʕarqel* „schnüren“ (neben *ʕaqgel*); ob vielleicht auch *ʕargel*?
- ä. *qʷašara* „einengen“: sy. *qurṣəla* (*daʕbûrâ*) „Knappheit (der Vorräte).“
- ä. *qʷenfez* „Igel“: sy. *qerpes* „zusammenziehen“ (neben *qəpod*).
- am. *qʷâqʷâ* „gackern“: tg. *qarqar*, sy. *qarreq* „gackern“, mand. *qarqeš* „Klappern.“
- am. *gʷâtâ* (ä. *gabṭ*) „Blähung“: sy. *ʕurṭe* „Blähungen“.
- am. *qʷäntâ* „eingetrocknetes Fleisch“: sy. *qarmet* „stirnrunzeln“ (neben *qammet*).

Parasitisches *l*:

- ä. *gʷandaja* „stabil sein“: arb. *galmûdu* „hart, Fels.“
- ä. *qʷejeʃ* „Schenkel“: hb. *ḥalāṣajim*, mand. *halṣâ* „Hüfte.“

am. *g^uämädâ* „Eunuch“: hb. *galmûd* „unfruchtbar“ (neben sy. *gawwâzâ*).

Man darf wahrscheinlich auch von parasitischem *n* sprechen mit Hinweis auf Fälle wie mand. targ. *hingâ* „Tanz“ — ä. *g^uajja* „laufen“, mand. *gundâ* „Abteilung“ — am. *g^uâd* „Kamerad“, bibl.-arm. *hanzel* „hineinbringen“ — ä. *taq^ualq^uala* „herab- hereingehen“, mand. *nangar* „hacken“, *mangērâ* „Grube“ — ä. *naq^uara* „ausgehackt werden“, hb. *qinšê* „Enden“ (Hi. 18, 2) — am. *q^uätäq^uätä* „abhauen“ und Ähnliches; da jedoch eingeschobenes *n* auch Formelement sein kann, so liegt die Gefahr, Organisches mit Unorganisches zu verwechseln, hier sehr nahe und bestimmt mich, von weiteren Beispielen abzusehen.

Der Schluss, dass parasitisches *r* und *l* einzig allein Folge alter Labialgutturale sei, wird nicht gut möglich sein im Hinblick darauf, dass auch den afrikanisch-semitischen Sprachen hinter labialisierten Gutturalen diese Einschübe nicht ganz fremd sind; man beachte té. *g^uerg^uemâ* „Kehlkopf“, sy. *qurqabâna*, doch ass. *kakabam* „Kropf“, té. am. *q^uärätämâ* „an der Gicht leiden“, doch arb. *ḥatam* „Fussgicht der Zugtiere“, am. *q^uirčimt* „Knöchel“, sy. *quršelâ*, hb. *qaršôl* neben *ʾaššîl* (?) „Knöchel“, té. *g^ualdama* „stumpf sein“ neben arb. *ṣaduma* „thöricht sein“, té. *g^ueldef* „Schamlippe“ neben tā. *gudbe*, auch hebr. *šôdēf* „Überschüssiges“.

11. Einzelnes. (XV)

Bedeutende Beweiskraft für die Annahme ursemitischer Labialgutturale würde der Umstand beanspruchen dürfen, dass statt afrikanisch-semitischen labialisierten Gutturalen im Ciserythräischen auch *w* und dessen Verdünnung *j* auftritt; ich ziehe jedoch vor, die dahingehörigen Beispiele für den späteren Verlauf dieser Arbeit aufzusparen, weil es besonders verwickelte Lautverhältnisse sind, unter denen Schwund des gutturalen Anlauts eintreten kann. —

Einige von den Griechen aus dem Semitischen entlehnte Wörter zeigen ein *v* (= *u*), das unerklärlich bleibt, wenn man ihrer semitischen Vorlage nicht Labialisation oder wenigstens einen Nachklang derselben zuschreibt; es sind δάκτυλος „Dattel“, nicht ganz zu verstehen aus arm. *diqlâ*, wohl aber aus *daq^ulâ* (vgl. ä. *dag^ušâlâ*), λάγυνος „Flasche“, das sich formell und inhaltlich mit ä. *lag^uent*, *lak^uent* deckt; Βύβλος „Stadt Gebal“ und βύβλος „Bast der Papyrusstaude“, der dort verarbeitet wurde, bieten dem hb. und wohl auch phöniz. גבל gegenüber die auffällige Vertretung von *g* durch *β*, von *ə* durch *v*: bedenkt man indessen, dass das Griechische auch indogerm. *g^u* durch *β* wiedergibt, dass die Etymologie von גבל auf „(Berg-)rücken“ = té. *däng^uâbâ* zurückführen dürfte, endlich, dass auch die assyrische Transskription *gublu* lautet, so darf man annehmen, dass die Griechen zu irgend einer Zeit den Stadtnamen גבל *g^uebal* aussprechen hörten.

Ergebnis. (XVI)

Wir haben eine grosse Zahl von semitischen Wurzeln gefunden, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe labialisierte Gutturale besitzen, in der ciserythräischen aber an ihrer Stelle labialisationsfreie Gutturale (im weitesten Sinne genommen) zeigen, damit aber eine grosse Zahl verschiedenartiger Formanomalien verbinden, deren Erklärung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nimmt man nun an, das Ursemitische habe in diesen Wurzeln labialisationsfreie Gutturale gesprochen, so bleibt der afrikanisch-semitische Lautzustand und das Anomale der ciserythräischen Formen ein sprachliches Rätsel. Hingegen schwindet das Auffällige in beiden Sprachgruppen, wenn man schon die Urstufe dieser Wurzeln mit labialisierten Gutturalen ausgestattet gewesen sein lässt und annimmt, diese Laute seien im Afrikanisch-Semitischen, was ihre Labialisation angeht, ziemlich getreu konserviert; im Ciserythräischen aber hätten sie die Labialisation verloren, bei welcher Gelegenheit sich abnorme Formelemente als Ersatz für den Verlust herausgebildet hätten.

Wenn somit das Ursemitische Labialgutturale besessen haben wird, so schliesst das keineswegs aus, dass daneben auch die Lautverbindung von Guttural und folgendem stammhaften *w* (= *u*) bestanden habe. So ähnlich der Lauteffekt ist, den Labialgutturale und Gutturale + *w* besonders bei gelegentlichem Schwund eines Zwischen vokals bewirken, so muss doch die Grammatik beide Erscheinungen prinzipiell unterscheiden. Doch ist es nicht leicht, Gesetze aufzufinden, nach denen diese Scheidung vorzunehmen ist. Man könnte vielleicht folgende Regel aufstellen: Überall, wo in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisation mit *w* wechselt, da ist erstere sekundär und *w* stammhaft. So wäre mit stammhaften *w* anzusetzen: ä. *qôma* „stehen“ (am. *qômä*, *aq^uâqômä*, *q^uâmî*) wegen *qewîm*, *qawwâm* „stehend“; ä. *gôr* „Nachbar“ (tñ. *g^uore*) wegen pl. *'agwâr*; ä. *k^ual*, *kôl* „Apfel“ wegen plur. *'akwâl*, am. *g^uäš*, *gôš* „Büffel“ wegen ä. *gâmûs* (> *gâwûs*); ä. *môqeh* (tñ. *meq^ueh*) wegen pl. *mawûqeht*; ä. *kôna* „sein, werden“ (impf. *jek^uen*, am. perf. *h^uänä*, *khônä*, *kônä*, *hônä*) wegen *kawwânî* „seiend“, *kewânê* „Wesen“ ($\sqrt{k-h-w-n}$, siehe später), am. *h^uâlâ* „Hinterseite“ (neben *khâlâ*, *kâlâ*) wegen ä. *kawâlâ*, *kawalâ* oder *kawwalâ* ($\sqrt{k-h-w-l}$, siehe später).

Hingegen wage ich nicht auf altes stammhaftes *w* zu schliessen in Fällen wie: am. *q^uâjjä* „gespannt sein, warten“ — ä. *qahawa*, *taqahhawa* „sich anspannen“, am. *q^uâtäčä* „wetten“ — ä. *qatawa* „festsetzen“; am. *q^uälâ*, *qolâ* „dörren“ — ä. *qalawa*; té. *k^uenât*, *k^uînât* „Spiess“ — ä. *qanuwa* „durchbohren“; am. *g^uâtâ* „Blähung“ — ä. vielleicht *qantâwê* neben *gabî*, wohl dasselbe. Es wäre wohl denkbar, dass ihre Urwurzeln anlautenden labialisierten Guttural und daneben auslautendes *w* gehabt, die afrikanisch-semitischen Dialekte aber teilweise nur einen dieser Laute rein bewahrt hätten.

II. Teil.

Natur der mit Labialisirung versehenen ursemitischen Gutturale.

Die Erkenntnis der Labialisierung in zahlreichen Wurzeln mit Gutturalen ist nur ein Schritt auf dem Wege zur Erkenntnis der ursemitischen Gutturalen überhaupt. Die afrikanisch-semitischen Sprachen, deren Führung wir uns bisher bei dem Nachweis der Labialisierung anvertrauten, versagen beim Herantreten an die Frage, in welcher Formenmannigfaltigkeit man sich die ursemitischen labialisierten Gutturalen zu denken habe. Jedem der afrikanisch-semitischen Labialgutturalen steht im Ciserythräischen nicht etwa nur ein reiner Guttural, sondern eine grössere Auswahl von Entsprechungslauten gegenüber und zwar finden wir neben

afrik.-semit.	g^u	ciserythr.	$g, k, q, w, j, \dot{z}, \dot{h}$	Schwund;
"	k^u	"	$k, q, w, j, \dot{z}, \dot{h}$	Schwund;
"	q^u	"	$q, k, g, w, j, \dot{z}, \dot{g}, \dot{h}, \dot{h}$	Schwund;
"	h^u	"	q, k, h, h	

Hiernach muss vor allem konstatiert werden, dass den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten q^u , k^u , g^u sowie dem Reibelaut h^u auf der ciserythräischen Sprachseite theils Verschlusslaute, theils Reibegegenüberstehen. Als zufällig kann diese ciserythräische Scheidung besonders der afrikanisch-semitischen Verschlusslaute in Verschluss- und Reibelauten nicht gedeutet werden; denn bis auf verhältnismässig wenige Fälle tritt sie konstant auf, d. h. es sind durchweg dieselben Wurzeln, die im Kreise der ciserythräischen Idiome stets entweder mit Verschlusslaut oder mit Reibelaut auftreten.

Hierauf darf man die Behauptung gründen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe könne, trotzdem sie in der Erhaltung der ursemitischen Labialisierung den anderen semitischen Sprachen weit voraus ist, bezüglich der mit Labialisierung auftretenden Gutturale nicht schlechthin als Abbild des Ursemitischen genommen werden. Um vielmehr die Summe der ursemitischen labialisierten Gutturale zu ziehen, muss die ganze Mannigfaltigkeit der ciserythräischen gutturalen Entsprechungen mit in Rechnung gestellt werden. Da sich damit die Untersuchung nicht wenig kompliziert, so wird es gut sein, einige feste Punkte hervorzuheben, von denen aus man sich dem Gebiete des Unsicheren nähern kann. Als solche sehe ich an:

1. Es gab im Ursemitischen reine labialgutturale Verschlusslaute; sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten in den ciserythräischen Sprachen durchgehends gutturale Verschlusslaute entsprechen.
2. Es gab im Ursemitischen labialgutturale Laute, die nicht reine Verschlusslaute waren; sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten sowie *h*^u

im Ciserythräischen durchgehends gutturale Reibelaute, und zwar im weitesten Sinne genommen (\mathfrak{z} , \mathfrak{h} , \mathfrak{g} , \mathfrak{h}), entsprechen.

3. Wo afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten im Ciserythräischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelaute gegenübersteht, da wird man für das Ursemitische labialgutturale Verschlusslaute ansetzen dürfen, in ihrer Nähe aber Laute vermuten müssen, die jenen ähnlich sind, wodurch die ciserythräische Spirantisierung der labialgutturalen Verschlusslaute bewirkt ist.

Bei diesen Prämissen gestaltet sich der Gang der Untersuchung nach den ursemitischen Labialgutturalen folgenderweise: Zunächst gilt es darzuthun, welche Einzellaute die Gruppe der ursemitischen labialgutturalen Verschlusslaute bilden. Weiter muss die ursprüngliche Natur der Laute, die im Afrikanischen als Verschlusslaute, im Ciserythräischen als Reibelaute auftreten, genau definiert werden; aus dieser Erkenntnis muss auch das Material gewonnen werden, um Lautverbindungen zu konstruieren, die sich auf der Basis von alten Verschlusslauten unter Umständen zu spirantischen Lautformen entwickeln können, wonach die Fälle zu beurteilen sind, die im Ciserythräischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelaute aufweisen. Endlich erübrigt noch die konstant auftretenden ciserythräischen gutturalen Reibelaute auf die ursemitische Formstufe zu bringen.

Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute.

1. g^u . (XVIII)

Die Existenz von ursemitischem g^u wird dadurch bewiesen, dass es Wurzeln mit dem Radikal g giebt, der labialisiert durch die afrikanisch-semitischen Sprachen geht, in der Gesamtheit der ciserythräischen Sprachen aber als stimmhaftes g oder eine daraus zu erklärende stimmhafte Lautform auftritt. Unter Lautformen, die aus g , bzw. auch aus g^u zu erklären sind, verstehe ich:

- a) Palatalisierung: $g^{(u)}$ wird g^i — d^i , vgl. das Beduinenarabische;
- b) Sibilantisierung: $g^{(u)}$ wird durch g^i — d^i zu \mathfrak{z} oder $d\mathfrak{z}$, vgl. besonders das Magribinisch-Arabische.
- c) Spirantisierung: $g^{(u)}$ wird besonders zwischen Vokalen \mathfrak{z} , vgl. die aramäischen Dialekte, sowie auch das Hebräische, wenn hier nicht etwa — was weniger wahrscheinlich ist — hinter Vokalen aspirierter Guttural gesprochen worden ist, der sich aber nur von einfachem g oder g^u aus kaum entwickeln konnte.

Ich gebe im Folgenden eine Auswahl von Wurzeln mit ursemitischem g^u , die deshalb ziemlich kurz ausfällt, weil sie auf solche beschränkt ist, die neben g^u nicht noch irgend einen Lautfaktor enthalten, wodurch sporadische Trübung von g^u bzw. g ein-

treten konnte. Ich bemerke, dass unter am., tñ., té. solche Wurzeln aufgeführt werden, die im Äthiopischen nicht überliefert sind.

- ä. *leg^uâm* „Zügel“: arb. *ligâmu*, sy. *lêgâmä* „Zügel“, neusy. *lugmâ*.
 ä. *leg^uat* „Schlund, Abgrund“: arb. *luggatu*, *luggu* „Wasserschwall“.
 ä. *g^ueren* „Tenne“: arb. *gurnu* „Tenne“ (ägypt. arb. *gorn* „Mörser“).
 hb. *gorän* „Tenne“, sy. *gurnâ* (*gornâ*?) „Becken“.
 ä. *g^uend* „Wurzelstumpf“, tñ. *g^uemed* „kurzer Stock“: arb. *gidmu*,
gidnu, *gidlu* „Stumpf“, hb. *gomäd*, sy. *gurmîdâ* „Elle“.
 ä. *g^uandaja* „stehen bleiben, verharren“: arb. *gamada*, *gamuda*
 „erstarren, zu Eis werden“, mehri. *gemmed*, sy. *agled* „gefrieren“,
 sy. *aglîdâ*, neusyr. *gotlâ* „Eis“.
 am. *g^uälâ* „klar sein“: arb. *galâ* „klar, aufgedeckt sein“, sy. *glâ*
 „aufdecken“.
 am. *g^uälälâ* „rollen“: arb. *gâla* „im Kreise gehen“, *gallatu*, *gullatu*
 „Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
 am. *gomädä* (*g^uämädâ* „Eunuch“, tñ. *g^uemedē*) „verschneiden“: arb.
gammâdu „schneidend (Schwert)“, hb. *galmûd* „unfruchtbar“,
 mand. *gawwâzâ* „Eunuch“.
 am. *g^uaraba* „Krätze, Pocken bekommen“: arb. *garîba*, sy. *gareb*
 „Krätze bekommen“, hb. *gârâb*, ass. *garabu* „Krätze“.
 am. *g^uirdô* „Spreu“: arb. *garada* „säubern, abstreichen“, *gardu*
 „Überbleibsel“, sy. *gerad* „glatt machen“.
 am. *g^uäräfä* „dahinfluten“: arb. *garafa* „greifen, mit sich reißen“,
gurfu, *gaurafu* „Wildwasser“, hb. 'egrôf „Faust“, sy. *magrofilâ*
 „Schöpflöffel“.
 am. *g^uäd*, *g^uädänâ* „Kamerad“: hb. *gêdûd*, 'ûguddâ „Schaar“, sy.
guddâ, arb. *gundu*, mand. *gundâ* „Schaar“.
 am. *g^uädäg^uädä* „tief sein“: arb. *gadda*, hb. *gad*, *gâd* „schneiden“,
 hb. *hûgôded* „sich die Haut ritzen“, *gêdûd* „Erdscholle“.
 am. *g^uänädälâ* „kastrieren“: arb. *gadlu* „männliches Glied“.
 tñ. *g^uembese* „krumm sein“, *dang^uabâ* „Rücken“: arb. *ganîba*
 „gekrümmt sein“, hb. *gab*, *gaw*, *gêw* „Rücken“.
 té. *g^uašaba* „niedermähen“: arb. *gazama* „abschneiden“, hb. *gâzûm*
 „Heuschrecke“.

2. *k^u*. (XIX)

Die Existenz von ursemitischem *k^u* geht daraus hervor, dass es Wurzeln mit radikalem *k* giebt, das in afrikanisch-semitischen Sprachen als *k^u*, im Ciserythraïschen aber als *k* oder ein aus *k* zu erklärender Laut auftritt. Dahin rechne ich besonders

a) durch Palatalisierung entstandenes *kⁱ*, vertreten im Syrischen von Mašlûlâ, vielleicht auch in einzelnen Fällen des älteren Hebräischen;

b) durch Sibilantisierung entstandenes *ts* oder *č*, vertreten in arabischen Beduinendialekten;

c) durch Spirantisierung hinter Vokalen entstandenes *x*, sicher

vertreten in den meisten aramäischen Dialekten, wahrscheinlich auch im Biblisch-Hebräischen.

Beispiele von ursemitischem *k^u*, das im Ciserythräischen, abgesehen vom Verluste der Labialisierung, keinerlei Ablenkung durch andere Wurfelfaktoren erfahren hat, sind u. a.:

- ä. *ank^uark^uara* „sich drehen“: arb. *karkara* „drehen“, hb. *kikkār* „Kreis“, sg. *kakrā* „Talent“, christl. aram. *karkārītā* (Vokale unsicher) „Scheibe“.
- ä. *k^uanana* „richten“: hb. *kōnen*, sy. *kawwen* „richten“.
- ä. *k^uarākī* „Kranich“: arb. *kurkijju*, sy. *kurkjā*, ass. *kurukku*, *karakku* „Kranich“.
- ä. *k^uetfat* „Bande“: arb. *katifa* „festbinden“, bibl. arm. *kəfat*, sy. *kappet* „binden, winden“.
- ä. *k^uereh* „Unwille“: arb. *kariha* „Widerwillen haben“, sy. *kərîhā* „krank“, *karjūtā* „Krankheit“, ass. *kartu* „Not“.
- am. *k^uäbbä* (ä. *kabba*) „knäueln“: arb. *kabba* „knäueln“, sy. *kab-bābā* „Knäuel“.
- am. *k^uärīcā* „Sattel“: arb. *makwaru*, hb. *kār* „Kamelsattel“.
- am. *tänäk^uälä* „listig sein“: arb. *nakira* „listig sein“, hb. *nākal*, *nikkel*, sy. *nəkel* „betrügen“, ass. *nukālu* „listig, klug sein“.
- am. *täk^uäräfä* „schäumen“: arb. *karfa'a* „schäumen“, vielleicht ass. *kupru*, hb. *kofār*, sy. *kefrā* „Erdpech“.
- tā. *denk^uân* „Zelt“: arb. *dukkānu*, targ.-arm. *dukānā* „umzäunte Estrade“, vielleicht auch sy. *dūktā* „Ort“.

3. *q^u* und *q^u*. (XX)

Fanden sich im Ursemitischen von der am harten Gaumen artikulierten Gutturalis zwei Modifikationen vor, nämlich eine stimmhafte und eine stimmlose, so ist von vornherein wahrscheinlich, dass auch von der velaren Gutturalis ähnlich geschiedene Doppelformen vorhanden gewesen seien. Für ihre Konstatierung fehlt uns jedoch das augenfällige Moment, die Bezeichnung von doppelten Velaren in den semitischen Alphabeten, wenn man etwa von der sehr späten Unterscheidung eines ق (stimmlosen *q*) und ق (stimmhaften *q*, vielleicht teilweise stimmhaften *q*) im Magribinisch-Arabischen absieht. Der Beweis muss daher mit anderen Mitteln geführt werden.

Die Beobachtung der noch lebenden oder auch der noch in guter Tradition vorliegenden semitischen Sprachen lehrt die Existenz von stimmhaftem *q* und stimmlosem *q* im Semitischen, wobei von Labialisierung vor der Hand abgesehen wird. So giebt es im Beduinenarabischen kein *q*, wohl aber *q*, mit gelegentlicher Abschwächung zu *q* und Palatalisierung zu *dz* oder *ǧ*; ebenfalls spricht man im Tigré entweder nur oder doch vorwiegend stimmhaftes *q*, gemäss Beurmanns Angabe, dass *q* nicht von *g* (d. i. aber wohl *g*) unterschieden sei. Hinwiederum scheint das äthiopische Φ nur stimmlos gesprochen zu werden, nach der allerdings

etwas unvollständigen Charakterisierung Trumpps (ZDMG. 28. 518): „Die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geschlossen und der betreffende Laut voll explodiert“ und Dillmanns Bezeichnung: „Reiner Stummmlaut“; dass diese Aussprache schon für die Zeit der lebenden Sprache gilt, kann deshalb für sicher gelten, weil griechisches κ durch äthiopisches q transskribiert wird.

Aber aus dem Umstande, dass die eine semitische Sprache stimmhaften, die andere stimmlosen Velar zeigt, lässt sich für das Ursemitische wenig ableiten; erst wenn semitische Sprachen beide Laute in ihrem Lautsatze vereinigen und zwar verteilt auf verschiedene Wurzeln, dann erhält man ein Recht, die Verdoppelung der Velaris schon dem Ursemitischen zuzuschreiben.

Verschiedene semitische Sprachen zeigen nun die Eigentümlichkeit einer doppelten Velaris oder wenigstens einer Lautspaltung, die jene voraussetzt. Ich stelle das Hebräische an die Spitze dieser Sprachen, weil es eine besonders deutliche — wenngleich bisher übersehene — Teilung der Velaris enthält.

Das Hebräische kennt Wurzeln mit konstantem p und solchem, das mit κ wechselt, bezw. welches durch κ verdrängt worden ist. Das lässt auf eine ursprüngliche Verschiedenheit der Aussprache von p schliessen, und zwar wird konstantes p stimmhaftes q bedeuten, da p , das κ wird, als stimmlos dargethan werden kann. Dazu bedarf es jedoch erst eines Blickes auf den Übergang $p > \kappa$ in anderen semitischen Sprachen.

Ein solcher liegt vor im Modern-arabischen verschiedener Distrikte Ägyptens, Marokkos und Syriens, wo jedes altarabische $ق$ als κ gesprochen wird, also *daqîqu* „fein“ zu *da'î*, *qâla* „ersprach“ zu *'âl*, *tabaqu* „Platte“ zu *taba'* wird.

Weiter spricht nach L. Reinisch's Beobachtung die jüngere männliche Generation der Bogos, wenn sie sich des Tigré bedient, dort häufig κ , wo die Frauen und älteren Männer „emphatisches“ q gebrauchen; nach F. Prätorius (Gramm. der Tñ.-sprache, S. 101) besteht im Tigriñadialekte der Hauasa die Eigentümlichkeit, dass anlautendes q einem völligen Abfall ausgesetzt ist, was wohl nur zu verstehen ist, wenn man vorher Übergang in κ annimmt: die mitgeteilten Beispiele lassen es als möglich erscheinen, dass nur alte labialisierte Velaris diese Veränderung zulässt. Endlich weiss auch Isenberg (Amh. Gramm. S. 7) vom Schwinden des q , und nicht bloss des anlautenden, im amharischen Dialekte von Schoa zu berichten.

Es gilt nun, sich diese an so verschiedenen Punkten der semitischen Welt auftretende Lauterscheinung physiologisch zu erklären. Der Übergang von q in κ würde einen doppelten physiologischen Prozess bedeuten, nämlich Verlust der Stimme und Zurücktreten der Verschlussbildung in die Stimmbänder; derjenige von q zu κ aber ist nur ein einfacher, nämlich Verlegung der Artikulation

vom Gaumen in die Stimmbänder. Schon aus diesem Grunde wird man für Dialekte, die jedes *q* in *ṣ* umwandeln, wie z. B. das Ägyptisch-Arabische von Kairo ehemalige stimmlose Aussprache von *q* voraussetzen dürfen; für das Hebräische aber, das nur einen Teil seiner Velare in *ṣ* umsetzt, bezüglich dieser Fälle stimmloses *q* anzunehmen, nötigt uns auch noch ein weiteres Moment. An dem Übergange zu *ṣ* nimmt hier nämlich auch eine Anzahl von Wurzeln mit älterem *k* teil, hingegen keine einzige mit *g*; diese Divergenz wird kaum einen anderen Grund haben, als die phonetische Schwierigkeit, stimmhafte Laute durch *ṣ* zu ersetzen. Eine andere Frage freilich, die ich jetzt nicht zu lösen vermag, ist die, warum der sonst einheitliche Laut *k* verschieden behandelt wird; ich kann nur vermuten, dass hier Analogie zu ähnlichen *q*-haltigen Wurzeln vorliegt.

An Beispielen für den Übergang *q* > *ṣ*, beziehungsweise auch *k* > *ṣ* im Hebräischen führe ich an:

a) *q* > *ṣ*:

'*iowā* „harren“ mit '*awwā*, '*ta'wā*, '*ta'bā* (auch '*hawwā*) „Begehren“ neben '*qiwā* „harren“ mit '*qāwā*, '*qaw* „Messschnur“, '*tiqwā* „Hoffnung“ (am. *q"äjjä* „erwarten“, ä. *qahawa* „anspannen“).

'*āpad* „zusammenziehen“ mit '*epōd* „zusammenziehbare Lostasche“, '*apuddā* „Mantel zum Einhüllen“ neben '*qipped* „zusammenwickeln“ (Js. 38, 12), '*qippōd* „Igel = Tier, das sich zusammenknäult“ (ä. *q"enfēz* „Igel“).

'*āmal* ('*amel*) „welk sein“ mit '*umlāl* „hinschmachtend“, '*amelāl* „ohnmächtig“ neben '*qāmel* „welk sein“ (sy. *qamal* „ausgemergelt sein“).

('ōnen) '*hit'ōnen* „sich beklagen“ mit '*ōn* „Trauer, Klage“ (vgl. auch Js. 3, 16 נִחַן) neben '*qōnen* „klagen“ mit '*qīnā* „Klage“ (ä. *qānaja*, am. *täqāññä* „singen“, '*qiniē* „Lied“).

'*hit'ōšeš* „sich anfeuern“ neben '*qaš*, '*hitqōšeš* „sich anfeuern“ (am. *q"äsäq"äsä*, arb. *qasqasa* „schüren, stechen“).

'*āšūr* „stattlich“ (II Sam. 23, 21, Kethib '*-š-r*) neben '*qāšūr* „stattlich“ (Gen. 30, 12) (arb. *qaswaru* „stark“, '*qasru* „Macht“).

'*ātar* „verschliessen“ mit '*iṭṭēr* „gelähmt“ neben '*qāṭūr* „verschlossen“ (Ez. 46, 22) (arb. *qaṭara* „verschliessen“).

'*āšîš* „Greis“ (Js. 16, 7!), midr. arm. '*āšā* „alt“ neben '*qāšîš* „Greis“ (ä. *qas*, '*qais* „alt“).

'*āš* „Widerwillen haben“ (wahrscheinlich Jer. 17, 16, Jos. 17, 15) neben '*qûš* „Widerwillen haben“ (ä. *q"atəza* „widerwillig sein“).

'*āmaš* „festhalten“ mit '*immes* „festmachen“ '*omäš* „Kraft“ neben '*qāmaš* „greifen“, '*qomäš* „Handvoll“ (Gen. 41, 47).

'*aššîl* „Gelenk“ neben '*qarsôl* „(Fuss)gelenk“ (?) (am. *q"irçimt* „[Fuss]gelenk“).

'*ādôm* „Edom“ neben '*qādüm* „Osten“ (ä. *qadama* „voran sein“).

'*ômənā* „Pfeiler“ neben '*qûm* „stehen“ '*qômā* „Höhe“, vielleicht auch '*emûn* „Standhaftigkeit“ (*hā'āmîn* „fest sein“, sy. *haimānūtā*

„fester Glaube“), das von 'āmen „sicher sein“ zu trennen sein dürfte (ä. qōma „stehen“).

'at „gemächlich“ neben qat (Ez. 16, 47, hier wohl nicht Textfehler!)

'at, vielleicht 'āt „übereinkommen“ (nicht „belieben“) mit 'ôt „Vertragszeichen“, 'ētān „vertragsmässig andauernd“ (am. q^uātācā „wetten“, ä. qatat „Abkommen“).

'etūn „Zeugart“ (ä. q^ueten, arb. qutnu „Baumwolle“, vielleicht auch sy. qettau „Flachs“).

'ôṣār „Schatz“, 'āṣar „aufhäufen“ (am. q^uātārā „anfüllen“).

'ēl, 'ēlôn, 'allā „heiliger Baum“ (am. q^uällē „Gottheit, Hausgötter“).

'arārî „Gebirgsbewohner“ ('arîl „Berg Gottes“ Js. 29, 1 ff.) (ä. k^uarîr, arb. qâratu „runder Berg“).

'äpäs „Fusssohle“ (sy. pastā „Handfläche“, ass.-TellAm. kapašu „Sohle“ zu trennen von hb. k-b-š „treten“).

'ezôb „ὄσσωπος“ (arb. qadafa „vomere“).

'îšā „Gehölz“ (neuhb.) (ass. kištu, sy. qaisā „Holz“).

na'wā „gut sein“ (arb. naqwatū „Bestteil“, ä. 'eng^ue3 „Bestteil“ neben 'eng^uā3 „bene, euge“).

nā'ap, ni''ep „Ehebruch treiben“ (ä. naqafa „beschmutzen, schänden“).

'āsām „Ernte“ (wohl nicht „Speicher“) (ä. qasama, qašama „ernten, einheimsen“).

qā'āt „Wüstenrebhuhn“ (ä. qôqâh „Rebhuhn“).

'āsād „Abhang“ (arb. qiswaddu „starknackig“, ä. kesād „Nacken“).

'ādār, 'ādār „Macht, Herrlichkeit“ (arb. qadara „mächtig sein“).

b) $k > \aleph$:

'îšser „glücklich preisen“, 'ošār, 'ašrê „Glück, Heil“ neben kôšārā „Glück“ (arb. kautaru „Viel“ Bilin. k^uād, Quara. k^uā „vermehrten“).

'āhālā (Ez. 23, 4 f.), neuhb. 'ohāl (bammēt), 'āhîl, 'ahîlū „Ureinigkeit“ (ä. k^uāhîlā „Schmutz“, arb. qahîla „schmutzig sein“).

'aššāf neben kaššāf „Zauberer“, kšāf „Zauberei“ (ass. kašāp „bezaubern“, ašāpu „beschwören“).

'ûd „Brandscheit“ neben kîdôd „Brandscheit“ (nicht „Funke“ Hi. 41, 11).

'êd neben kîd (kêd?) Hi. 21, 20 „Verderben“.

'apēr „Kopfbinde“ neben kippār „bedecken“ (ä. k^uefer „Kopfbinde“).

c) Mit Abfall von \aleph , das auf q oder k zurückgeht:

pas „Sohle“ siehe oben 'äpäs.

dûd „Topf“ = 'adûd gemäss sy. âdûdā „Topf“, neben k (sy. qaddā).

dûr „Kreisel“ = 'adûr (neben kaddûr Js. 22, 18).

dālijjôt „Ranken“ = 'adālijjôt gemäss sy. 'addûlā „fimbriarum“, dazu dallā „Flechte“, daljû šôqajim „Hinundhersetzen der Beine (eines Hinkenden)“ (am. qundâlā, kundâlā „Flechte“).

Man könnte auch noch folgende Fälle hinzusetzen, wo aus stimmlosem *q*, *k* ein *ḡ* sich entwickelt zu haben scheint:

כָּאֲרִי (lies כארו) „sie zermalmen“ Ps. 22, 17, כָּאֲרִיאַל „von Gott zermalmt“ Js. 29, 2 (ä. arb. *karkara* „zermahlen, zermalmen“).

חֲלָאִים (ob zu lesen *hallāk'im*?) „Unglückliche“ Ps. 10, 10 neben חֲלָה „Unglück“ Ps. 10, 8 (ä. *halqa* „verderben“, arb. *halqu*, *hauḷaqu*, *hailaqu* „Unglück“, ass. *halâqu* „untergehen“).

דָּכָא, דָּכָא „zerschlagen“, wohl aus דָּק, דָּך und zwar in Formen mit vokalischen Affixen, z. B. *dakkû*, mit Stimmbandschluss *dakk'û* gesprochen, entstanden (ä. *daqqa* „zerschlagen“).

נָכָה Hi. 30, 8, נָכָה Ps. 109, 16, נָכָה Ps. 15, 13, נָכָה Js. 16, 7, „geschlagen (sein)“ entstanden aus נָכָה oder dessen Urstufe *nak* (ä. *naknaka* „erschüttern“).

Wenn ich nun glaube annehmen zu dürfen, dass die hebräischen Wurzeln mit *ḡ*, neben denen teils noch im Hebräischen selbst, teils in anderen alten semitischen Sprachen *q* steht, stimmloses *q* besessen haben, so liegt es nahe, hb. *q*, das nicht zu *ḡ* wird, für einen abweichenden *q*-Laut zu halten; als solcher wäre aber nur stimmhaftes *q*, d. i. *g* zu denken.

Dieser Schluss wird von einer anderen Seite her bestätigt und darum zu prinzipieller Bedeutung für das Semitische erhoben. Das Babylonische oder mindestens die Vorstufe des uns bekannten Babylonischen unterscheidet ebenfalls zwei *q*-Laute: einen stimmhaften, nach den Inschriften *g* (= *g*?) = assyr. *q*, und einen stimmlosen, dessen Schreibung *k* und *q* ist, weshalb er oft, wahrscheinlich aber nur für das Auge, mit ursemitischem *k* zusammenfällt. Eine ganz genaue Scheidung der Wurzeln mit *g* (*g*) und *k*, *q* ist zur Zeit kaum möglich; doch steht für die meisten babylonischen Entsprechungen der hebräischen Wurzeln mit *ḡ* < *q* fest, dass sie mit stimmlosem Laute gesprochen wurden. Ich zähle dahin: hb. 'āšûr — bab. *kaššu*, *kaškašu* „stark“, hb. 'aššîl — bab. *kursinnu* „Bein(gelenk)“, hb. 'ômanâ „Pfeiler“ — bab. *kâmu* „stehen“, *kajamânu* „standhaft“, hb. 'etûn „Zeugart“ — bab. *kitû*(?), hb. 'ôšār „Schatz“ — bab. *kišru* „Besitz“, hb. 'äpäs — bab. *kapasu* „Sohle“, hb. 'išâ — bab. *kîšu*, *kîštu* „Wald“, hb. 'aššûf — bab. *kaššâpu* (*išippu*) „Zauberer“, hb. 'amas „festhalten“ — bab. *kamas*, ob „festhalten“?, hb. 'ädär „Ehre“ — bab. *kadirtu*, ob „Ehre“?, hb. 'ûs „Widerwillen haben“ — bab. *kîs libbi* „Herzensärger“, hb. 'ûd „Brandscheit“, bab. *kâdu* „brennen“.

Auch *kadû* „Topf“ (hb. *kad*, *dûd*.) und *kudmu* „Vorderseite“ (hb. *qädâm*, 'ādôm) erlauben die Lesung mit *k*, obwohl Delitzsch sie unter *q* führt.

Neben hb. *qîwoč*, 'iwoč „harren“ ist im Babylonischen wohl $\sqrt{\text{קרה}}$ mit *g* (*g*) anzusetzen, gemäss ihrer Ableitung *gû* „Schnur“;

doch liegt hier nicht reines q vor, sondern $q^{(u)} + h$, vgl. ä. *qahawa* „spannen.“

Von anderen Fällen, wo altes q im Babylonischen stimmlos gesprochen wurde, führe ich noch an: *kutinnu* „jung“ (ä. *qaṭana* „klein sein“), *kinîtu* „Magd“ (ä. *qenûj* „Diener“, *kašâṣu* „zerhauen“ (ä. *qaṭqata*), *kašâpu* „brechen“ (arb. *qaṣafa*), *kapâru* „wüst machen“ (arb. *qafra* „Wüste“), *karû* „aufnehmen“ (arb. *qarâ*), *karû* „Tonne“ (arb. *qarwa* „Wasserbehälter“), *kirbu* „Mitte“ (hb. *qärâb*), *kukubânu* „Kropf“ (sy. *qurqbânâ*), *kamâru* „strotzen“ (arb. *qamara* „viel sein“).

Schon aus der Übereinstimmung der Spaltung des Velars im Hebräischen und Babylonischen darf man schliessen, dass eine gleiche dem Ursemitischen eigen gewesen sei. Ehe man es aber unternimmt, sämtliche velarhaltige Wurzeln unter dem Gesichtspunkte der Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit des q zu scheiden, wird man gut thun, noch nach anderen Kriterien der Scheidung zu forschen. Darunter verstehe ich zunächst, die noch lebenden semitischen wie auch kuschitischen Sprachen auf Vorkommen oder Nachwirken eines doppelten Velars genauer zu untersuchen; sodann wird auch aus der Schreibung der toten Sprachen allerlei dafür zu lernen sein. Vor allem scheint mir dabei der Wechsel zwischen q und g , wie er nicht selten im Afrikanisch-Semitischen, häufiger aber im Aramäischen vorkommt, auch dann wenn er nur zwischen zwei verschiedenen Sprachen zu konstatieren ist, deutlich für ursem. g zu sprechen. Jedenfalls ist auch das magribinisch tönende g , das wir bisher nur als Zeugen für alte Labialisation benutzt haben, für die Frage nach der Stimmhaftigkeit zahlreiche Wurzeln wertvoll; allerdings, ob es in jedem Falle als ursemitisch g bzw. g^u zu deuten ist, will ich noch unentschieden lassen, bemerke aber, dass die drei früher angeführten Beispiele von magr. g = afrik.-semit. k^u kein unüberwindliches Hindernis für die Annahme ursprünglicher Stimmhaftigkeit von magr. g bedeuten würden, weil wenigstens für ä. *karša* auch am. *q^uäräq^uärä* (vgl. auch hb. *qāraʕ*) und für am. *k^uābbä* auch ä. *qôbeʕ* (Kopfbinde) als ältere Wurzelform angeführt werden könnte.

Habe ich bisher von Velaren im Allgemeinen gesprochen, so beschränke ich jetzt die Untersuchung auf labialisierte Velare. Erweist sich ein Velar nach einem der angegebenen Kriterien entweder als stimmhaft oder stimmlos und zeigt er dabei im Afrikanisch-Semitischen Labialisation, so liegt ihm entweder ursemitisches g^u oder ursemitisches q^u zu Grunde. Das Prinzip dieser Scheidung wird sich im späteren Verlaufe der Untersuchung noch dadurch sichern, dass wir als Gegenstücke zu diesen Lauten dieselben von Aspiration begleitet an der Hand eines ausreichenden Beweises ermitteln können. Im Folgenden gebe ich nur eine kleine Auswahl von Beispielen für ursemit. g^u und q^u , da ich die Forschung über diese Lautgruppe für noch nicht abgeschlossen ansehe:

a) q^u :

- ä. *saq^uara* neben *sag^uara* „durchbohren“, alg. arb. *šāgūr* „Hacke.“
 ä. *q^uedeb* (am. *gäžimô*) „Hacke“, altarb. *qaddûmu* neben alg.-arb. *geddûm*.
 ä. *q^uerq^uer* „Gemurmel“ neben *'ang^uarg^uara* „murmeln“, malt. *gargar* „brausen.“
 ä. *q^uelf* „Querholz, Riegel“ neben targ. arm. *golfā* (*qolpā*) „Kolben.“
 ä. *q^uad'a* „schlagen, hauen“, hb. *gādaš* neben arb. *qataša*, targ. *qətaš*.
 am. *q^uärbät* „Schlauch“ neben alg. arb. *gerba*, sy. *gərûbā*.
 am. *q^uänäbätä* „packen“, mand. *gəmaṭ* neben arb. *qabaḍa*, hb. *qābaš*, *qibbeš*.
 am. *q^uirêza* „Affenart“, neben arb. *qirdu*, *qirdatu* „Affe.“
 tñ. *q^uelebe* „ziehen“ neben ä. *galaba*, arb. *galaba*.
 tñ. *q^uešê* „anschwellen, hoch werden“. hb. *ga'wâ*, arm. *gə'î* neben arb. *qawiya* „stark sein, zunehmen.“
 am. *q^uād* „geflochtene Schnur“, arb. *qaid* „Riemen“ neben hb. *gîd*, targ. *gîdā*, sy. *gəjâdā* „Sehne, Band“, marok. arb. *gaid* „Riemen.“

b) q^u :

- ä. *q^uaṭṣa* „widerwillig sein“ neben ass. *kîs libbi* „Unmut“ und hb. *'ûš* „widerwillig sein.“
 ä. *q^uenfez* „Igel“, hb. *qippôd* „Igel“ neben *'āpad* „zusammenziehen.“
 ä. *q^uasala* „verwundet sein, Schmerz empfinden“, arb. *takila*, hb. *šākol*, tg. *təkol* „der Kinder beraubt sein“ neben Hausa-Té. *'uszlî* „Wunde“.
 am. *q^uätärü* „anfüllen“ neben hb. *'äšar* „anhäufen“ und ass. *kišru* „Besitz.“
 am. *q^uütäčä* „wetten“, ä. *qatawa* neben hb. *'ôt* „Abkommen.“
 am. *q^uircimt* „Knöchel“ neben ass. *kursinnu*, hb. *qarsôl* (und *'aššîl*?) „Gelenk.“

Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI.)

Die bisherige Untersuchung liess uns ursemitische reine labialgutturale Verschlusslaute erkennen; jetzt gilt es die Natur derjenigen Laute zu ergründen, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe als labialisierte Verschlusslaute (wenn wir von h^u zunächst absehen), in der ciserythräischen aber als gutturale Reibelauten (im weitesten Sinne des Wortes) konstant auftreten. Vor allem haben wir es mit den Entsprechungen zu thun:

- afr.-sem. q^u — ciseryth. ṣ (ass. $ḥ$): ä. *šag^uer* „Haar“, arb. *šaṣru*, hb. *seṣār*; am. *g^uüdā* „schädigen“, arb. *ṣadija* „hassen“, *ṣaduwwu* „Feind“, ass. *ḥadānu* „Schädiger“, sy. *ṣedjājûtā* „Feindschaft.“

afr.-sem. *k^u* — ciseryth. *ḥ* (ass. *ḥ*): ä. *'ank^ualala* „schwindlig sein“, arb. *ḥawila* „sich drehen“, hb. *ḥûl* „kreissen“, ass. *ḥîlu* „beben“

afr.-sem. *q^u* I — ciseryth. *ġ* (hb. arm. *ḡ*, ass. *ḥ*): ä. *taq^ualq^uala* „hernieder- hereingehen“, arb. *ġalla*, sy. *ḡal*, ass. *ḥûlu* „hineingehen.“

afr.-sem. *q^u* II — ciseryth. *ḥ* (hb. arm. *ḥ*, ass. *ḥ*): ä. *q^uejes* „Oberschenkel“, arb. *ḥaṣru* „Taille“, tg. *ḥarṣā*, hb. *ḥalāṣajim* „Hüfte“: ä. *q^uaraṣa* „einschneiden“, arb. *ḥarīṣu* „Lanzenspitze“, hb. *ḥāraṣ* „spitzen“, ass. *ḥarûṣu* „Gold.“

Soll man nun von diesen Lauten die der äthiopischen oder der ciserythräischen Seite für original, bzw. ursemitisch halten? Man stösst auf Schwierigkeiten sowohl, wenn man die ciserythräischen Laute bevorzugt und sie als Vorstufe der afrikanisch-semitischen ansieht, als auch wenn man diese für älter und für die Vorstufe von jenen nimmt.

Wären die ciserythräischen Spiranten die Urlaute, die afrikanischen Verschlusslaute aber Ableitungen daraus, so erwartete man bei jener Gruppe denselben einheitlichen Charakter, wie ihn die afrikanischen Laute unter sich haben und weiter innere Verwandtschaft bzw. ähnliche Artikulation zwischen den obengenannten Normalentsprechungen. Das trifft jedoch nur zu bei *ġ—q^u* (= *q^u*) und *ḥ—q^u*: hierbei haben Reibe- und Verschlusslaut je die gleiche Artikulationsstelle, woraus sich die Möglichkeit ergibt, dass eine aus dem anderen direkt entstanden sei.

Hingegen besteht zwischen *ḡ—q^u* und *ḥ—k^u* nicht der gleiche Grad der Verwandtschaft; *ḡ* müsste *z* und *ḥ* müsste *x* sein, um genaue Parallelen zu *ġ—q^u* und *ḥ—q^u* abzugeben. Die Schlundkopfgelaute *ḡ* und *ḥ* sind nur entfernte Verwandte von *q* und *k*. die Entstehung von einem aus dem anderen ist ohne Übergangsartikulationen nicht denkbar.

Somit hat die afrikanisch-semitische Verschlusslautreihe vor der ciserythräischen Reibelautreihe den Vorzug der grösseren Gleichmässigkeit; aber dieses Moment zur Bevorzugung wird durch andere entwertet. Ist es zwar lautphysiologisch wohl denkbar, dass ein Verschlusslaut einen Reibelaut gleicher Art erzeuge, so spricht jedoch alles dagegen, dass ein und dieselbe Sprache alte Verschlusslaute in der Weise verschieden behandle, dass sie sie in gewissen Wurzeln stets konserviert, in anderen stets zu Reibelauten umgestaltet. Die Konstanz, mit welcher das Ciserythräische in vielen Fällen nur Verschlusslaute, in anderen dagegen nur Reibelaute den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten gegenüberstellt, muss darauf führen, dass die letzteren ursprünglich noch andere Lautelemente neben sich gehabt hätten.

Nun könnte man meinen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe habe ehemals auch labialgutturale Spiranten besessen, sie aber verloren oder in Verschlusslaute verwandelt bis auf einen kleinen

Rest, der sich unter dem Laute h^u berge. Aber dem gegenüber muss betont werden, dass von Ursprünglichkeit des äth. amhar. Spiranten h^u nicht die Rede sein kann.

Von den sparsam vertretenen Wurzeln, die h^u aufweisen, haben die meisten teils schon im Afrikanisch-Semitischen, und teils im Ciserythräischen Entsprechungen mit gutturalen Verschlusslauten. Es sind:

ä. *bah^ubah^ua* „faulen“: arb. *bāḥa*, aber tñ. *bek^ubek^ue* „faulen“, sy. *bā'eq*, *bəqîq* „faulend“, hb. *nāmaq* „eitern“, *maq* „Fäulnis.“

ä. *mah^ušaš* „Stochereisen, Haken“: am. *māq^uäšq^uäšâ* (𐩦) „Stochereisen, Ochsenstachel“, arb. *qasqasa* „anstacheln“ neben *miḥaššu* „Stochereisen.“

am. *h^uänä* „werden“: ä. *kōna*, arb. *kāna*.

am. *h^uilät* „zwei“: ä. *kel'ê*, arb. *kilāni*, hb. *ki'ajim*.

am. *h^uillu* „all“ (*k^uillu*): ä. *k^uel*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.

am. *h^uâlâ* „hinten“: ä. *kawalâ*, *kawâlâ*.

am. *h^uilâlît* „Niere“ (*k^uilâlît*): ä. *k^uelît*, arb. *kuljatu*, *ki'jatu*, hb. *ki'jâ*, ass. *kalîtu*.

am. *tih^uân* „Wanze“: té. *tuk^uân*, arb. *kuttânu*, mehri. *kātôn*.

am. *bāh^uâ* „kahl“: té. *bak^u* „kahl“, ä. *bakaja* „leer sein“, hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen“.

am. *bih^uinät* „Säuern des Teiges“: té. *māk^uât* „Sauerteig, Teig“, arb. *mukâku* „Kern“.

Gegenüber diesen Fällen von h^u mit Entsprechung durch Verschlusslaute, seltener Verschlusslaute und Reibelauten, finde ich nur wenige, die in anderen Sprachen nur durch Reibelauten wiedergegeben sind, nämlich:

ä. *h^ualaq^ua* „abzählen“: arb. *ḥalaga* „abmessen“, *ḥalaga* „bestimmen“, hb. *ḥālaq* „abteilen“ (mit $ḥ$ in *Χελκίλας*, mit $ḥ$ in *Ελκαι* gesprochen).

ä. *h^uešād* „Ring“: arb. *ḥasada* und *šašada* „zusammendrehen“.

ä. *ṣeh^ued* „Ceder“: arb. *ṣuṣdu* (doch beachte *sagada* „hoch sein“!).

ä. *'eh^u* „Bruder“: arb. *'ahû*, hb. *'ah*, ass. *aḥû*, phön. (h)*u* (vgl. *ui* „mein Bruder“ bei Plautus).

Aber die Ursprünglichkeit der Labialisierung von h in *'eh^u* wird dadurch stark in Frage gestellt, dass sie in den anderen afrikanisch-semitischen Sprachen nicht auftritt, vgl. tñ. *ḥau* „Bruder“, *ḥāftî* „Schwester“, am. *ḥet*, *'et* „Schwester“; es dürfte daher sein h^u aus älterem $h + w$ entstanden sein.

Um die wahre Natur von h^u , das anscheinend etymologisch am Wesen sowohl der Verschluss- wie der Reibelauten teil hat, zu ergründen, wird man gut thun, über einen Laut klar zu werden, der wenigstens in allen oben gegebenen amharischen Fällen dialektisch an seine Stelle treten kann, nämlich 𐩦; man könnte letzteres auch als die altamharische Form von h^u bezeichnen, da sie in den ältesten Aufzeichnungen über das Amharische, nämlich in Ludolfs

Grammatik und Wörterbuch überliefert ist. Diesem Laute, der wie in den genannten Beispielen wurzelhaft, so im Tñ. und Té. im grammatischen Wechsel mit *k* vorkommt, möchte ich den Wert eines aspirierten Verschlusslautes = *kh* zuteilen und kann mich dafür auf verschiedene Zeugnisse stützen.

Als aspiriertes *k* bezeichnet ihn der Anonymus, dessen Tigrestudien F. Praetorius (ZDMG., Bd. 37, S. 449 ff.) veröffentlicht hat; der Franzose Lefebvre und der Engländer Beke geben ihn in ihren Sprachproben aus dem Tigriña mit *kh* wieder (vgl. Praetorius, Gramm. der Tigriñasprache, Vorwort, S. 12 f.); Munzinger lässt ihn „gebrochen, fast wie ein *ch*“ ausgesprochen sein und nach Reinisch (Bilinsprache, S. 593) hat der Laut Ḥ ḡ viele Ähnlichkeit mit arabischem ع, wegen seines *r*-Gehaltes, ist aber dennoch verschieden von ihm, „indem er weniger dumpf und weniger guttural ist als ع“. Der erwähnte *r*-Gehalt setzt voraus, dass die Zunge mit dem Gaumen wenigstens momentane Verschlüsse bildet, weshalb man Ḥ nicht spirantisch = *ch* nehmen kann; vermutlich hörte Reinisch einen leichten Verschluss mit folgender starker Aspiration, was ungefähr den gleichen Höreffekt wie ein *r*-Geräusch erregt.

Aber würde Ḥ, wie andere behaupten, jetzt auch spirantisch = *x* gesprochen, so hat es, wo es wurzelhaft vorliegt, den etymologischen Wert von *kh* als Produkt einer Verbindung von *k* + *h*: das lässt sich an einer Reihe von Beispielen darthun, wo teils im Afrikanisch-Semitischen, teils im Ciserythräischen statt seiner zwei Laute, nämlich ein gutturaler Verschlusslaut (teils mit, teils ohne Labialisation im Afrikanischen) und *h* überliefert sind; daneben findet sich aber noch häufige Vertretung durch gutturale Spiranten: *ṣ*, *ḥ*, *ḫ*, und durch gutturalen Verschlusslaut *k*, endlich durch *h*. Wenn man nun darüber entscheiden soll, welche von diesen Lautmöglichkeiten als die ursprüngliche anzusehen sei, so kann die Wahl nur auf Guttural + Aspirata fallen; es ist undenkbar, dass sich ein gutturaler Reibelaut in zwei Laute, einen Verschlusslaut und eine Aspirata spalte, oder dass ein Verschlusslaut sich aus einem Nichts ein wurzelhaftes *h* als Begleiter schaffe, bzw. *h* einen Verschlusslaut. Ich führe von Beispielen an:

a) *kh* = Guttural + Aspirata, daneben auch = Verschlusslaut oder Spirans:

am. *khêdä* neben *kâhêdä* „gehen, promenieren“, *akâhêd* „Gang“: ä. *kêda* „treten“, sy. *kodanjā*, ass. *kudinnu* „Maultier = Läufer“ (?). hb. *ḥad* „laufen“ (Hab. 1, 8).

am. *dākhāmü* „schwach, niedergedrückt sein“: ä. *dakama* „schwach sein“, arb. *dahkamū* „hinfällig“; *daḥā*, *daḥdaḥa* „niederdrücken“. hb. *daḥ*, *dāḥā* „zu Fall bringen“, ass. *dihū* „niedergedrückt“.

am. *khônä* „werden“, *enkân* „nicht (ist)“: arb. *kunhu* „das Sein“: *kâna*, ä. *kôna* „werden“.

- am. *-kh* Demonstrativum, z. B. in *jikhaw*, *jikhû*, fem. *jikhäc*, *jikhüçä* „dieser da“ (té. *khennâ* „wir“): ä. *kahaka* — *kaḥaka* — *kaḥa* „dort“; *zekû*, *zeketû*, *zek^uetû*, arb. *dâk*, *dâlîka* „dieser da“, hb. *'anôkî* „ich (da)“, *kâkâ* „so“; ä. *nehnâ*, am. *niḥnâ*, arb. *nahnu* (dial. *ḥinnâ*), hb. *'anaḥnu* „wir“.
- am. *dâkhä* „kriechen“: ä. *daḥka* „kriechen, mit Mühe gehen“, arb. *hadaga* „wie ein Greis gehen“; arb. *dagga* „kriechen“.
- am. *akhjâ* „Esel, Zebra“: arb. *kaḥiga* „schwarzgelb sein“, *'akhâ* „schwarzgelb“; hb. *'aqqô* τραγέλαφος (nach LXX); ass. *aḥû* (?).
- am. *khullû* „ganz“, wahrscheinlich wurzelgleich mit ä. *kehla*, *kahala*, arm. *k^ehal* „können, imstande sein“; ä. *k^uel*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.
- am. *akhälä* „bewirken, betragen, ausmachen“, wahrscheinlich Ableitung von ä. *kehla*, *kahala* „können, imstande sein“: ä. *'akala* „ausmachen, entsprechend sein“; arb. *maḥîlu* (neben *'ahlu*, sy. *wâle*) „entsprechend, geeignet, wert“.
- am. *mâkhäl* „Mitte“, wurzelgleich mit *akhälä* — *kehla*: ä. *ma'kala* „mitten“; arb. *ḥilâlu* „Mitte“, *ḥiwâlu* „in die Mitte tretend“, *iḥtawala* „in die Mitte setzen“.
- am. *khâlâ* „hinten, hinterer Teil“: arb. *kâḥîlu* „oberer Rücken = Hinterseite des Körpers“; ä. *kawâlâ* „hinten“; ass. *aḥula* „hinten, jenseits“.
- am. *tâkhätä*, *tâkhätä*, *akhätä* „müde sein“: arb. *'akhada* „müde sein, müde machen“, *kauhadu* „hinfällig“ (vielleicht ä. *hakaja*, *tahakaja* „lässig sein“); ass. *ḥatû* II „schwächen“ (wohl nicht „überwältigen“, wie nach Delitzsch und Meissner), *aḥitu* „Schwäche“.
- am. *khäfâ* „schlimm sein“: vielleicht hb. *ḥâfak*, sg. *ḥâfak* „umwenden“, sy. *ḥâfîkâ* „verkehrt, schlecht“.
- am. *khäjjâ* „Weide“: ä. *k^uehâ*, *k^uiḥâ* „Weide“; arb. *ḥawija* „schwarzgrün sein“ (vgl. hb. *ṣ^arâbâ* „Weide = die Dunkle“).

b) *kh* = Verschlusslaut oder Spirans:

- am. *khämärä* „aufhäufen“: tñ. *k^uâmere*, ä. *kamara*, hb. *ḥomär*, *ḥ^amôr* „Haufe“, sy. *ḥumrâ* „Knäuel“, ass. *ḥamru* „Vorrat, Schatz“.
- am. *khônjâ* „Steinhaufe, Steinbau“: tñ. *k^uâneje* „mit Steinen bauen“, té. *k^uânâ* „umhegte Lagerstätte des Viehes“, arb. *ḥânu*, *ḥânâtu* „Unterkunftsstätte“, hb. *ḥânâ* „lagern“, *maḥ^anâ* „Lagerstätte“, *ḥ^anûjôt* plur. „Steinbau“, vergl. sy. *ḥânûlâ*.
- am. *tâkhämâçä* „sich sammeln: té. *k^uämtata*, *k^uämtata* „einheimsen“, arb. *kamma* „sich sammeln“; arb. *ḥamaša* „sammeln“, ass. *ḥ-m-t* III, 1 „sich ansammeln“ (?).
- am. *bikhô* „Sauerteig“: té. *mâk^uât* „Teig“, arb. *mukâku* „Kern“; arb. *muḥḥu* „Mark“, *muḥḥu* „Dotter“, *'amaḥḥu* „markig“, hb. *mô^aḥ* „Mark“, sy. *muḥḥâ* „Gehirn, Dotter“.
- am. *khäbäsä* „Turban wickeln“: ä. *kebsô* „Kopfbinde“, arb. *kaḥasa* „Kopf umwinden“, hb. *ḥābaš* „umwickeln“, ass. *ḥibšu* „Binde“ (?).
- am. *khätämâ* „Lager = Umschliessung“: ä. *katama* „umschliessen“;

- arb. *ḥatama* „fest machen“, *ḥatama* „versiegeln“, hb. *ḥātam* „festmachen“, *ḥôtām* „Siegel“.
 am. *tākhātā* „aufmerken“; sg. *ḥattet* „sorgsam sein“ (vielleicht arb. *ʾahāta* „beobachten“).
 am. *khābt* „Habe, Besitz“: ass. *hubuttu* „zinsfreies Besitztum“.

Ich füge noch einige Beispiele an, in denen am. *kh* in anderen Sprachen ausser *k* noch *k* + ' neben sich hat, das vielleicht für älteres *k* + *h* stehen könnte.

- am. *khulāt* „zwei“: ä. *kel'ê* „zwei“, hb. *kil'ajim* „Paarweises“; arb. *kilāni*, *kullāni*, ass. *kilalēn* „ambo“.
 am. *khôlâlât* „Niere“: té. *kul'ôt*; ä. *k^uelît*, arb. *kuljatu*, *kulwatu*, *kiljatu*, hb. *kiljâ*, sy. *koljâtâ*, ass. *kalîtu*.
 am. *tôkhân* „Wanze“: arb. *mukta'innu* „sich bewegend“; arb. *kuttān* „Wanze“.

Die vorstehenden Beispiele lehren, dass altamharisches *Ḥ* mit dem Lautwerte *kh* kein ursemitischer Laut einheitlicher Art ist, sondern, wie in zahlreichen Fällen noch nachweisbar, in anderen zu vermuten ist, aus der Vereinigung von altem gutturalen Verschlusslaut (wohl stets *k*) mit *h* sich gebildet hat; dass *kh* sodann im Ciserythräischen ausser zu *k* auch zu *ḥ*, seltener *ḫ*, geworden ist. Damit stehen wir zum ersten Male vor der Erscheinung, dass ein ciserythräisches *ḥ* und *ḫ* nicht als Urlaut zu nehmen, sondern als Abkömmling von aspiriertem Guttural anzusehen ist. In dieser Erkenntnis wird man bestärkt, wenn man mit Verfolgung der gewonnenen Spur die semitischen Wurzeln mit den Radikalen *g* + *h*, *k* + *h*, *q* + *h*, auch *h* + *g*, *h* + *k*, *h* + *q* näher untersucht und findet, dass diese Lautgruppen häufig genug mit *ḥ*, *ḫ*, *ḡ*, *ḥ* wechseln, und zwar sowohl innerhalb eines und desselben Dialektes als auch von Sprache zu Sprache. Die Möglichkeit, hier die gutturalen Spiranten als Vorstufe für die Entwicklung der erwähnten Lautkomplexe zu nehmen, ist so gut wie ausgeschlossen; für die Priorität der Doppellaute aber spricht ausser der Leichtigkeit, von ihnen zu den Spiranten zu gelangen, noch das Vorkommen der einfachen gutturalen Verschlusslaute wie des einfachen *h* an ihrer Statt. Für das Auftreten dieser vier Lautmöglichkeiten wird man nach Gesetzen suchen müssen. Ohne ihre Formel hier bereits mit Sicherheit feststellen zu wollen, glaube ich sie doch in folgender Richtung suchen zu müssen:

1. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute und folgendem Radikal durch Vokal getrennt ist, so hat es die Tendenz sich zu halten: Typus *gahar*.

2. Wenn der Vokal zwischen Guttural und *h* nach ursem. Lautgesetz schwindet — z. B. in der zweiten Silbe des Imperfekts *Qal* *Hifʿil*, der Nominalform *mafʿal*, der Plurale *ʾafʿul*, *ʾafʿâl* u. s. w. — so wird *h* gerne zum inhärierenden Bestandteile des gutturalen

Begleiters und verwandelt sich mit diesem im Ciserythräischen in eine gutturale Spirans: Typus *jaghar* = *jašar*.

3. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute durch Vokal getrennt, mit dem folgenden Radikal aber unvermittelt zusammenstösst, so neigt es zum Schwund: Typus *gahra* = *gara* (oder *garra*).

4. Wenn zwischen *h* und vorhergehendem gutturalen Verschlusslaute der Vollvokal lautgesetzlich reduziert wird oder schwindet, hinter *h* jedoch ein Vokal steht, so neigt der Guttural zum Abfalle: Typus *gəhar* = *har*.

Von letzterem Wechsel, dessen Eintreten sich mit den bisherigen Ansichten von der Stabilität des semitischen Konsonantismus am wenigsten verträgt, soll erst später ausführlicher die Rede sein.

Zu allen vier Formtypen bemerke ich doch, dass es nicht den Anschein hat, als ob sie auf den uns bekannten Stufen des Semitischen noch streng von einander geschieden gebraucht worden seien; vielmehr mögen sie schon früh gegen einander umgetauscht, verwechselt, endlich teilweise zu getrennten Wurzeln ausgestaltet worden sein.

Folgende Beispiele mögen das vorstehend Behauptete stützen:

a) *g + h* oder *h + g* = *š*:

ä. *g^uehan* „Geheimnis“, *'astag^uāhnawa* „in Geheimnisse einweihen“ — arb. *mašnūnu* „besessen“, hb. *šōnen* „wahrsagen“ — ä. *gānēn* „Gottheit“, *ganāwī* „Priester“, arb. *gānnu*, *gīnnu*, *ganūnu* „Dämonen“, *maḡnūnu* „besessen“. — Wie später dargethan wird, gehört zu derselben Wurzel: arb. *kahana*, *kahuna* „wahrsagen“, hb. *kōhēn* „Priester“ — arb. *ḡinnu* „ein Stamm der Ginnen“ (vgl. Qamus), *maḡnūnu* „besessen“.

arb. *gahana* „nahe sein“, sy. *gahhen*, „beiliegen“, *gəhāntā* „das sich Niederbeugen“ — arb. *šānu*, *šawānu* „Frau, bei der der Beischlaf ausgeübt ist“, *mašānu* „Lager, Wohnung“, hb. *šōnā* „Beilager“, *māšōn* „Lager, Wohnung“ — am. *gānāñä*, *tägānāñä*, sy. *gənd* „beiliegen“.

arb. *gahara* „offen, aufgedeckt sein“ — arb. *šauratu* „pudendum mulieris“, hb. *šōr* „blosse Haut, Blösse“, *məšôrīm* „Entblössung“, *šārôm* „bloss“ (vielleicht auch arb. *šarā* „blosssein“).

arb. *gahara* „blenden“, sy. *gəhar* „blöde sein“, *gəhîrā* „blind“ — sy. *šawîrā*, hb. *šiwwēr* „blind“, arb. *šawira* „blöde = einäugig sein“.

arb. *gahila* „unwissend sein“ — hb. *šûl*, *šôlēl*, sy. *šûlā*, ass. (Tell Amarna) *ḡulu* „Kind“.

ä. *garāhet*, plur. *garāweh* (tñ. *gerât*, plur. *gerāḡû*) „Feld, freie Flur“ — arb. *šarā*, *šarā'u*, *šarātu*, *širwu* „Gefilde, Gestade“ (Sur. 37, 145), hb. *šārôt* „Ufergelände“ (Js. 19, 7) — viell. hb. *kārôt* „Auen“.

arb. *gahija* (= *gahica*), sy. *gahhî* „verwüstet sein“ — hb. *šiwwā* „verwüsten“, *šawwā*, *šî*, *məšî* „Trümmer“.

arb. *gahwā*, *gahwatu* „Steiss“ — arb. *šuwawatu*, *šawwatu* „Steiss“ — arb. *makwatu*, am. *māḡ^uā* „Steiss“.

- ä. *gahada*, 'aghada „öffentlich reden“ — hb. *šād*, *hezād* „mitteilen“, malt. arb. *šād* „sagen“ — hb. *higgād* „n
arb. *gahada* „sich bemühen“, *gahdu* (*kahdu*) „Bemühu
šôded „sich bemühen“, *hišôded* „sich bethätigen“ (F
arb. *gadda* „sich bemühen“, *kaddu* „Bemühung“.
- té. *gaḥme* (*gahme*?) „blind sein“, arb. *gahama* „düster
sein“ — arb. *šamiya* „düster, blind sein“, arm. *š*
„dunkel, trüb sein“.
- arb. *hagifa* „leeren Leib haben, hungern, dürsten“ — hl
šaf) „hungrig, matt sein“, *jāšēf*, *šājēf* „leczend,
šāf „matt sein“ — am. *gʷäfäjä* „abmagern“, arb. *g*
Leib haben“ — arb. *hāfa*, *hajifa* „leeren Leib ha
arb. *higānu* (veraltet, weil ohne Fem. und Plural) „edel,
Rasse“, sy. *hugnā*, neuhb. *hugān* „Dromedar = ed
hb. *hāgīn*, targ. arm. *hāgūn* „geziemend“ — arb.
'ašjānu „edel, ausgezeichnet“ — am. *gännä* „schö
sein“.
- ä. *gāhgeha* „aufhören machen“, arb. *haga'a* „ablassen“
„schwach werden, sterben“ — arb. *šajja* „matt werde
ä. *hagar*, pl. *ahgʷer* „Stadt“ — hb. *šîr*, *šār* „Stadt“.
- arb. *ḡahma* oder *gamha* (erschlossen aus *gamhara* „vi
„viel sein“ — arb. *šammu*, hb. *šām*, sy. *šammā* „Vo
heit“ — arb. *gamma* „viel sein“, hb. *gam*, „mehr,
arb. *lahgamu* „weites Trinkgefäss“ — ass. *laḥannu* „Ge
legʷent, *lekʷent*, hb. *lôg*, sy. *lōguntā* „Gefäss“.
- té. *hengeg bāla* „schnarchen, schnaufen“ — arb. *šagg*
„stöhnen, murmeln und ähnliche Geräusche veru
arb. *haghaga*, hb. *hāgā* dasselbe.

b) $k + h, h + k = ḥ$.

- ä. *kahala*, *kehla* „können“, arb. *kahlu*, *kāhīlu* „erwachsen
„um die Macht streiten“, bib. arm. *kāhel* „vermö
arm. *kəhel* „können“, hb. (impf.) *jəhūkal* „er kann“
sy. *gəhīl* „mannbar“ — ä. *ḥēla*, *ḥajjala* „stark sei
arb. *ḥaulu*, *ḥailu*, hb. *ḥajil*, sy. *ḥailā* „Macht“,
„stärken“ — ä. (impf.) *jekel*, targ. arm. *jəkil*, hb.
perf. *jākol* „können“.
- arb. *kahima*, *kahuma*, 'akhama „stumpf, kurzsichtig
kamiha, sy. *kəmah* „düster, blind sein“ — arm. 'a/
verschliessen, abwenden“ — sy. 'ahmî „kurzsichtig
sein“.
- arb. *kahara*, *haggara* „heiss sein“, *hagru* „Mittag“ —
ä. *ḥarara*, hb. *ḥar*, *ḥārā* „brennen“.
- té. *kʷemhōlāj* „Rind von rotbrauner Farbe“ — arb. 'aḥ
hb. *ḥāmarmar* „rot sein“.
- arb. *rahaka* „zwischen zwei Mühlsteinen zerreiben“ —
raḥā'u, hb. *reḥajim* „Handmühle“.

arb. *dahaka* „herunterdrücken“ — tñ. *dek^uas*, *deg^uas* „Niederung“
 arb. *daḥā*, *daḥdaḥa* „herunterdrücken“, hb. *daḥ*, *daḥā* „herunter-
 stossen“.

arb. *sahwaka* „beschädigen, verderben“ — ass. *saḥû* II „zerstören,
 beschädigen“.

arb. *tadahkara* „sich drehen“ — arb. *tadaḥraga* „sich drehen“ —
 arb. *dahru*, hb. *dôr* „Drehung, Weltlauf“.

ä. *hakaka* „kratzen“, té. *ḥank^uak* — arb. *ḥakka*, hb. *ḥak*, sy. *ḥak*
 „kratzen“.

c) $q + h$, $h + q = \dot{g}$ oder \dot{h} (\dot{h}).

arb. *qahiba* (*kahiba*) „dunkel, staubfarbig sein“ — hb. *ṣāb* „Wolke“,
ḥeṣīb „verdunkeln“, sy. *ʿaṣṣīb* „verdunkeln“, wohl auch arb.
gabasa „staubfarbig sein“.

arb. *qahala*, *qahila* „ausgetrocknet sein“ — arb. *ḥalla* „ausgetrocknet
 sein“.

arb. *qahila* „schmutzig sein“, ä. *k^uāhila* „Schmutz“ — hb. *ḥillel*
 „profanieren“ (?) — hb. *geʿel* „beschmutzen“.

arb. *qahiza*, *qahiza* „springen“ — hb. *ḥûš*, *ḥîš*, ass. *ḥûšu* „eilen“ —
 sy. *qawaz*, arb. *qazza* „springen“.

arb. *harraqa*, *harāqa*, *ʾahrāqa* „ausgiessen“ — arb. *raġā* „schäumen“,
ruġwatu „Schaum“, sy. *ruṣṭā*, ass. *ruʿtu* „Speichel“ — ä. *warāqa*
 „speien“, *marāq* „Brühe“, arb. *rāqa* „ausgegossen sein“, *rīqu*
 „Speichel“, té. *roqôt* „Milchschaum“, hb. *jāraq*, *raq* „speien“.

Vielleicht auch arb. *qahira* „beherrschen, unterwerfen“ — arb.
ḥurru, hb. *ḥôr*, sy. *ḥêrā* „freigeboren, edel“.

Aus einer späteren Vermischung der Wurzelform mit dem
 Spiranten und jener mit h oder auch Guttural + h könnten vielleicht
 folgende Formen hervorgegangen sein:

arb. *ṣahida* (dial. *ʾahida*) „auftragen, abmachen“, sy. *ṣehad* „erwähnen,
 sich erinnern“ = $\sqrt{g-h-d}$ „reden“ (siehe oben).

sy. *ṣāhen* „geziemend“ = $\sqrt{g-h-n}$ „trefflich sein“ (siehe oben).

arb. *ṣihwu* „Eselsfüllen“ = $\sqrt{k^u-h-w}$ „schwarzgelb sein“, vgl. oben
 amh. *akḥjā* „Esel“.

arb. *ṣāhīlu* „Herrscher“ = $\sqrt{k-h-l}$ „stark sein“ (siehe oben).

arb. *ġaiḥabu* „Dunkelheit“ = $\sqrt{q-h-b}$ „dunkelfarbig sein“ (siehe
 oben).

arb. *ṣauhakatu*, *ṣaiḥakatu* „Tumult, Streit“ = $\sqrt{h-w-k}$ „erregen“,
 vgl. ä. *hawk*, *hūkat*, *hakak*, *ḥakak* „Tumult“.

In den vorstehenden Beispielen ist die Scheidung zwischen
 Wurzeln mit labialisierten und nichtlabialisierten Gutturalen + h
 von mir nicht durchgeführt; immerhin stellen die ersteren einen
 nicht unbedeutenden Prozentsatz vom Ganzen dar: ich verweise
 nur auf *khôna* — am. *ḥ^uānā*, *jikhaw* — ä. *zek^uetû*, *khullû* — ä. *k^uel*,
khālā — am. *ḥ^uālā*, *khājġā* — ä. *k^ueḥā*, *khämärä* — tñ. *k^uāmere*,

khônjâ — tñ. *k^uâneje*, *tälchämâčä* — té. *k^uämtata*, *bik*
té. māk^uât, *khulât* — am. *h^uilât*, *khôlâlât* — ä. *k^uelât*, *tôkh*
 am. *tih^uân*, weiter ä. *g^uehan*, am. *mâg^uâ*, am. *g^uäfäjä*, ä. *l*
té. k^uemhólâj, ä. *k^uâhîlâ*.

Ich schliesse nun: Wenn *g^u*, *k^u*, *q^u* mit folgendem oder hergehendem Radikal *h* je nach Umständen im Ciserythräisch *ʒ*, *h*, *ǵ—h* und zu *g*, *k*, *q* werden kann, so ist man berechtigt, dort, wo *g^u*, *k^u*, *q^u* konstante Entsprechung durch ciserythräisch *ʒ*, *h*, *ǵ—h* findet, als Urstufe dieser Laute *g^u*, *k^u*, *q^u* mit bestimmender Aspiration anzunehmen, also *g^uh*, *k^uh*, *q^uh*. Laute können im Semitischen eine Vereinfachung zu *g*, *k*, *q* erleiden, sondern entweder nur die Aspiration verlieren — den afrikanisch-semitischen Sprachen, oder die Labialisierung büssen — wie im Altamharischen *kh* und im Ciserythräischen weiter *gh*, *kh*, *ǵh*, *qh* zu Spiranten *ʒ*, *h*, *ǵ*, *h* umwandelt.

Man kann diesem Schlusse noch einen weiterreichenden hinzufügen. Wenn ursem. *g^uh*, *k^uh*, *q^uh* stets, ursem. *g^u*, *k^u*, *q^u* oder *g*, *k*, *g*, *q* mit radikalem *h* unter Umständen zu *ʒ*, *h*, *ǵ* wird, dann müsste um so viel leichter *gh*, *kh*, *ǵh*, *qh* zu *ʒ*, *h* werden können. Sind nun vielleicht jene semitischen *ʒ*, *h* die nicht den obererwähnten drei Lautmöglichkeiten entstammen ursprünglich nichts Anderes gewesen als aspirierte gutturalen schlusslaute *gh*, *kh*, *ǵh*, *qh*? Die Frage scheint kühn, beschränkt in Betracht, dass an diesen Spiranten nicht nur das Arabische und Hebräisch-Aramäische (letztere Gruppe unter Verlust geschriebenem *ǵ* und *h*) teilhaben, sondern auch die afrikanisch-semitischen Sprachen (unter Verlust von geschriebenem *ǵ*) mit Ausnahme des Amharischen. Doch ist nicht zu übersehen, dass verschiedene Sprachen, denen ein altertümlicher Formcharakter abzusprechen ist, diese Spiranten nicht besitzen, nämlich Assyrisch-Babylonische, das statt *ʒ*, *h*, *ǵ*, wenn sie auf labialisierte Gutturale zurückgehen, und statt *h* einen einfachen Laut hat, der als *ʕ* transskribiert wird, aber auch einen *a*-Wert, vielleicht *h* gehabt haben könnte; weiter das Amharische, das dafür teils *h*, teils ' spricht; auch das Mehri liefert eine merkwürdige Erscheinung des Mangels eines *ʒ* wenigstens in dem vom Arabischen nicht berührten Wortbestande, dessen Stelle einnimmt. Es dürfte schwer zu beweisen sein, dass bei allen Sprachen die fehlenden Spiranten abhanden gekommen bzw. durch andere Laute abgelöst worden seien; vom Standpunkte der Phonetik aus könnte ihr *h* (eventuell auch *ʕ*) ebensogut schon direkt aus alten aspirierten Gutturalen wie aus diesen mit der Übergangsstufe der gutturalen Spiranten entsprungen sein.

Aber ganz abgesehen davon, was uns die erhaltenen semitischen Sprachen an Material gegen die Originalität der gutturalen Spiranten liefern, kann als eine phonetische Thatsache angesehen werden, dass in jeder Sprache sämtliche Laute eine gleichartige Tendenz

folgen. Der Mund, welcher g^uh , k^uh , q^uh , wenn sie aus Guttural + h nach Ausfall eines zwischenstehenden Vokals entstanden sind, zu Spiranten umgestaltet, wird überhaupt zu Reihen gutturaler Aspiranten nicht weitere von gutturalen oder Schlundkopf-Spiranten hinzufügen. Ist doch die Tendenz zur Spirantisierung gewissermaßen die Negation der Aspirierung; wenigstens wächst jene auf Kosten dieser. Unter den semitischen Sprachen giebt es bekanntlich verschiedene, die an Verschiedenartigkeit der Konsonanten das Möglichste aufweisen; aber selbst das Äthiopische, dem ich in dieser Beziehung den Preis geben möchte, bringt es nicht fertig, mit seinen labialisirten und spirantischen Gutturalen noch jenes aspirierte kh zu verbinden, das das Amharische teilweise wohl nur deshalb bewahrt, weil es fast keine spirantischen Gutturale zu sprechen hat.

Ich bin deshalb der Meinung: sind diejenigen ciserythräischen z , h , j und h , welche äthiopischem g^u , k^u und q^u , ursemitischem g^uh , k^uh , q^uh und q^uh entsprechen, als sekundäre Laute erwiesen, so werden damit auch alle z , h , h des Äthiopischen wie des Ciserythräischen, desgleichen das j des Arabischen späterer Entstehung verdächtig und darf an ihre Entwicklung aus älterem gh , kh , qh , qh gedacht werden. Dann erscheint das Gutturalsystem des Ursemitischen in dem gleichen Maasse der Aspirierung günstig gewesen zu sein wie das daraus abgeleitete des Arabischen, Hebräischen, Aramäischen der Spirierung; das Äthiopische aber hat, obwohl es die Neigung zum Spirieren auch stark empfunden hat, wenigstens die Gruppe der alten aspirierten labialisirten Gutturale wenn auch nicht überhaupt rein erhalten, so doch vor dem Spirieren zu bewahren gewusst.

Im Interesse späterer Fortsetzungen dieser Arbeit glaube ich noch einen Gesichtspunkt hervorheben zu sollen. Mit den Gutturalen pflegen die Dentale in jeder Sprache parallel zu gehen, d. h. wir finden bei diesen gewöhnlich die Gegenstücke zu jenen, so weit solche überhaupt möglich sind. Fehlen nun irgendwo bei der Gutturalreihe die Spiranten, und figurieren statt ihrer Aspiranten, so steht zu erwarten, dass sich diese Erscheinung in dem vorderen Mundraume, bei den Dentalen wiederhole. Bisher werden nun meist die arabischen Spiranten d (ذ) und t (ث, im Qaṭṭānī = th !), die sich auch im Altäthiopischen noch finden, als ursemitisch angesehen und aramäisches d und t , hebräisches z und $š$, späteräthiopisches z und s von ihnen ableitet. Von unserem obigen Gesichtspunkte aus darf man a priori diese Ansicht verwerfen und als älteste Nebenlaute zu reinem d und t aspiriertes d und t aufstellen, von denen aus sich im Arabischen Spiranten, im Aramäischen reine Dentale, im Hebräischen und Späteräthiopischen Sibilanten entwickelten. Also würde selbst in einigen Sibilanten das Element der Aspiration stecken; zu dem gleichen Resultate führt uns ausser der Theorie noch eine Beobachtung an verschiedenen Wurzeln, die im Folgenden besprochen werden wird.

Zusätze.

1. Weitere Wurzeln mit altamharischem Ḥ. (XXII)

Noch nicht alle Fälle von altamharischem Ḥ haben durch das Frühergesagte ihre volle Erledigung gefunden; es fehlen besonders noch solche, die ausser Ḥ noch Ĥ in der Wurzel haben. Dieser letzte Laut wird im jetzigen Amharischen wie unser *sch* gesprochen, desgleichen im Tigriña, im Hauasa vielleicht, nach Seetzens Transskription zu schliessen, als *sh*; im Tigré, nach Munzinger, Vocabulaire S. V, hat es eine doppelte Aussprache, nämlich die von französischem *j* und französischem *ch* d. i. stimmhaftem *ž* und stimmlosen *š*. Da auch im Tigriña Fälle vorliegen, wo Ĥ neben H d. i. *z* steht, so ist zunächst daran festzuhalten, dass in ihm zwei ältere Sibilanten zusammengefallen sind. Welcher Art diese waren, das können vielleicht die Wurzeln lehren, die im Amharischen bei Ĥ ein Ḥ aufweisen, das im Ciserythräischen die doppelte Vertretung, nämlich teils durch Spirans, teils durch Verschlusslaut zulässt, ohne dass es dabei aber möglich wäre, es als Kombination von zwei Radikalen zu erweisen. Ich nehme nun an, in allen diesen Fällen sei stammhaftes *k* von der Sibilans aus zur Aspirata geworden; das bedeutet, die Sibilans wurde ursprünglich als aspiriertes *z* oder *ž* gesprochen und *k* erhielt durch ihre Nachbarschaft den Anstoss dazu, ebenfalls aspiriert zu werden. Ich zähle hierhin folgende Beispiele, wobei für die Formen des Amharischen und Tigré *š* die Transskription von Ĥ darstellt:

- am. *šäkhônâ* (zu erschliessen aus *šähônâ*, *säk^uänâ*) „Sohle, Fuss“ mit *k^u* in ä. *sak^uanâ*, mit *q* in arb. *sâqu*, hb. *šôq* u. s. w.; ohne Zweifel ist damit zu verbinden arb. *sâha* „niedersteigen, einsinken“ und *tasakkaka* „sich erniedrigen“, hb. *šah*, *šäh*, (*šahwâ*) „beugen“, *šak* „niederkauern“, *šahat*, *šähît*, *šähûl* sy. *šîhâ* u. s. w. „Grube“.
- am. *šäkhämä* „tragen“ (gewöhnlich pass. *täšäkhämä*), mit *k* in ä. *sakama* „tragen“, arb. *samaka*, hb. *šâmak*, sy. *samak* „stützen“, hb. *šäkäm*, arb. *simâku* „Schulter“.
- am. *šôkh* „Dorn“, mit *k* in ä. *šôk*, arb. *šauku*, hb. *sêk*.
- am. *šäkhilâ* „Töpferwaare, rotbraun“, vielleicht mit *h* in arb. *zuluḥu* „grosse Geschirre“, mit *k* in arb. *ʾaškatu* „rötlich, blutfarbig“.
- am. *šäkhûrâ* (*šäh^uirâ*) „tönendes Instrument, Glocke, Klapper“, mit *k* in trip.-tun. arb. *zakra* „Dudelsack“, mit *h* in arb. *zahara* „tönen“ (vielleicht auch stammesgleich mit arb. *sahara* sy. *zakkar* „wahrsagen“, ass. *sâḥiru* [*h* = *x*] „Zauberer“).
- am. *šäkhärä* „rauh sein“ (nach *šäkhârâ* „rauh“), mit *q* in ä. *ʾasq^uarara* „bängen, verabscheuen = rauh behandeln, rauh finden“, mit *h* in ass. *šuḥarru* (*h* = *x*) „Bangigkeit“, mit

3 in hb. šo³ār, ša³rūrî „abscheulich“, arb. zā³iru, za³rūru „nichtswürdig“.

am. khäššä (té. kassa) „anklagen“, mit *k* in sy. 'akkes „beschuldigen“; mit *h* in ä. hēša „anschuldigen“ und vielleicht in ass. hissītu, tahsītu „Mahnung“.

am. °mäkhīšē (erschlossen aus mākiš, māgišē, māk^uās) „gleichnamig“, mit *k* in ä. k^uasaja „gleichnamig sein“, mit *q* in arb. qizju, qizbu „Beiname“, mit *h* in hb. jahas „Familie“.

In allen diesen Fällen möchte ich somit $\overline{h} = sh$ für stammhaft, hingegen $\overline{h} = kh$ für eine sekundäre Entwicklung von altem *k* nehmen. Ich muss hier darauf verzichten, die Theorie von ursemitischem *zh* und *sh* an der Hand weiterer Beispiele, die das Amharische und Tigriña liefern würde, zu verfolgen, glaube aber bemerken zu sollen, dass von diesen Lauten aus eine Revision der üblichen Ansicht vom ursemitischen Sibilantenbestand am meisten Erfolg verspricht.

2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem *h*. (XXIII).

Wir haben bereits oben gefunden, dass die ursemitischen Lautgruppen *g^(u)*, *k^(u)*, *q^(u)*, *q^(u)* mit folgendem oder vorhergehendem *h* im Historisch-Semitischen unter anderen Veränderungen auch die des Verlustes des gutturalen Bestandteiles erleiden können. Die am meisten in die Augen fallenden Beispiele hierfür liefert das Amharische, wo bei einer Reihe von Wurzeln, die im Altamharischen noch mit *kh* (\overline{h}) auftreten, dieser stets auf die obengenannten Lautgruppen zurückgehende Laut zu *h* geworden ist; ich verweise zunächst nur auf *khullû* — *hullû* „ganz“, *khulät* — *hulät* „zwei“, *akhjâ* — *ahjâ* „Esel, Zebra“, Fälle, zu denen überdies das sonstige Semitische keine Entsprechungen mit gleichem Lautschwunde zu stellen scheint. Nichtsdestoweniger ist die Erscheinung der Guttural einbusse bei begleitendem *h* auch ausserhalb des Amharischen weit verbreitet: das Altarabische, Hebräische und Aramäische sind ungefähr mit einem gleichen Prozentsatze von Wörtern daran beteiligt und beweisen dadurch, dass ihr Konsonantismus schon in recht hohem Grade Verwitterung erfahren hat, während das Äthiopische durch das fast völlige Fehlen von dahingehörigen Beispielen die grössere Ursprünglichkeit seiner Laute beweist.

Im Folgenden gebe ich fast Alles, was ich an sicheren Belegen für den Gutturalschwund bisher entdecken konnte, zweifle aber nicht, dass sich dieses Feld für reiche Nachernte noch eignet. Ich stelle die hebräischen und aramäischen Fälle den des Arabischen deshalb voraus, weil ich vermute, dass letztere zum guten Teile nur Eigentümlichkeit eines der verschiedenen altarabischen Dialekte seien, die im grossen Sammelbecken der altarabischen Dichtersprache sich

unorganisch vermischt haben, während das Hebräische und Aramäische wahrscheinlich in ihrer ganzen Ausdehnung davon ergriffen waren. Von den hebräischen Fällen führe ich an erster Stelle solche an, die vor dem *h* ein Alef zeigen, weil sie eine Zwischenstufe zwischen dem alten Lautzustande und dem späteren gänzlichen Guttural-schwunde darzustellen scheinen.

An den von mir für jeden Fall versuchten Rekonstruktionen der ursemitischen Wurzel, bzw. ihrer Konsonanten halte ich nur denjenigen Bestandteil für ungefähr gesichert, den Guttural und *h* ausmachen, und auch nur insoweit, als damit über ihre Stellung zu einander nichts Bindendes ausgesagt sein soll.

I. Hebräische Fälle:

- a) Fälle, wo $\aleph + h$ für altes *k*, $q + h$ eingetreten ist:
 neuhb. 'āhîl (bibl. hb. 'āhālā Ez. 23, 4f., 36, 44) „Unreinheit“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-l}$, vgl. arb. *qahila* „schmutzig sein“, ä. *k^uāhila* „Unrat“.
- hb. 'ahārôn, der Stammvater der hebr. Priester, eigentlich nur „Orakelgeber“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$ vgl. am. *enk^uirk^uir* „Wahrsagung“, ä. *k^uerk^uer*, *q^uerq^uer* „Gemurmel“.
- hb. 'ehûd und 'ohad, Eigennamen, wohl zu verbinden mit hōd, eigentlich „Donner“ (vergl. „D. seiner Stimme“, Js. 30, 30. D. seines Schnaubens“ Hi. 39, 20), dann „Wucht, Kraft“ und hēdād „hurrah“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-d}$, vgl. arb. *kadaha* „heftig schlagen“, *kudhu* „Dröhnen“, *kadkada* „heftig schlagen“, *hadhada* „aufs stärkste donnern“, edom. Eigennamen *h^udad* neben 'adad, arm. Donnergott *H-d-d* (in assyr. Aussprache *Addu*, *Dadu*), té. *hadda*, ä. *ang^uadg^uada*, am. *ang^uādāg^uādā*, tñ. *neg^uede* „donnern“.
- Ob hb. 'ohel „Zelt“ neben qāhāl „Gemeinde“, arb. 'ahlu „Zelt, Familie“, ä. *q^uelâ* „Diener, Kind“ unter sich verwandt und Ableitungen von ursem. $\sqrt{q^u-h-l}$ sind, möchte ich noch nicht als sicher hinstellen.
- b) Fälle wo teils Alef (= *q*, *k*) folgendes *h*, teils dieses vorhergehendes Alef verdrängt hat:
- hb. 'arârî neben h^aarârî „Gebirgsbewohner“, hōr, hār, hārār „Berg“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$, vgl. ä. *k^uarîr*, *kêrâr*, arb. *qâratu* „runder Berg“, auch wohl. am. *k^uäräbtâ*, ass. *huršu* „Berg“.
- hb. 'iwwâ (qiwwâ) „erwarten“, 'awwâ neben hawwâ „Verlangen“ = ursem. $\sqrt{q^u-h-w}$, vergl. ä. *qahawa* „streben“, am. *q^uājā* „erwarten“ ass. *qa(jj)a* „warten“, arb. *hawija* „erstreben, verlangen“, *hawâ* „Verlangen, Liebe“.
- hb. 'ôn neben hōn „Vermögen, Kraft, Habe“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-n}$. vgl. arb. *kunhu* „Substanz, Quantität“ (neben *kâna* „sein, werden“), am. *khônä*, *hônä*, *h^uänä*, ä. *kôna* „sein, werden“.

- b. *ʾādar* neben *hādar* „ehren“ *hādār* „Hoheit“ = $\sqrt{q-h-d-r}$, vgl. arb. *qadaru* „schätzen“, arm. *haddar* „auszeichnen“.

c) Fälle mit *h* allein:

- b. *hādôm* „Schemel“ = ursem. $\sqrt{k-h-d}$ „treten“, vgl. am. *khêdä*, *hêdä* „marschieren“, ä. *kêda* „treten“, *makjad* „Schemel“, arb. *kahada* „laufen“.
- ib. *hābāl* „Eitles, Nichtiges“ = ursem. $\sqrt{q-h-b-l}$, vgl. ä. *qabla* „sich leeren, erschöpfen“, sy. *heblā* „Eitles“.
- b. *bohu* „wüst“ = ursem. $\sqrt{b-k^u-h}$ „wüst sein“, vergl. am. *bāh^uā* „kahl“, té. *bak^u*, tñ. *bāk^uā* „kahl“, *bāk^ueje* „kahl werden“, ä. *bakaja* „leer sein“, *bak* „leer“, arb. *bahija* „leer sein“, sy. *būh* (*bôh*?) „leer“; viell. auch hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen“.
- ib. *hālam* „schlagen, verwunden“, *halmût* „Hammer“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-l-m}$, vgl. entweder am. *k^uälämätä* „zerbrechen“ oder ä. *ʾalk^uama* „anschlagen“, arb. *lakama* „mit der Faust schlagen“.
- ib. *hādaf*, arm. *hādaf* „stossen“ = ursem. $\sqrt{q-h-d-f}$. Zum Verständnis der Entsprechungen bemerke ich: Das zwischen *q* und *d* stehende *h* konnte teils auf *q*, teils auf *d* aspirierend wirken; im ersteren Falle entstand *qh-d*, was nach äth. Lautgesetze zu *ḥ-d*, nach arab. zu *ǧ-d* wurde: daher ä. *ḥadafa* „stossen, rudern“, arb. *miǧdafu*, *ǧādūfu* „Ruder“; im anderen Falle entstand *q-dh*, was im Äthiopischen zu *q-z*, im Arabischen zu *q-d* wurde: daher ä. *qazafa*, am. *qāzāfä* „rudern“, arb. *qadafa* „rudern“, *miqḍafu* „Ruder“. Sodann konnte *h* ganz ausfallen; daher ä. *qadafa* „rudern“; umgekehrt lässt das Hebräische und Aramäische *q* ausfallen und behält das *h*: *hādaf*, *hādaf* „stossen“. — Die hier angenommene Einwirkung von *h* auf nebenstehenden Dental, wodurch dieser aspiriert und weiter spiriert wird, scheint mir auch der Grund, weshalb ä. *tak^uelā* „Wolf, Schakal“ zu arb. *taṣlabu*, hb. *šūṣāl*, arm. *taṣlā* wird. Die ursemitische Wurzel war $\sqrt{t-g^u-h-l}$: ihr *h* bewahrt am. *tākhûlā* (neben *tāk^uilā*), wo es sich mit dem Guttural verschmolz; dass dieser *g^u* war, zeigt ciserythr. *ṣ*, d. i. *g*, das nach Anschluss von *h* zuerst aspiriert, später spiriert gesprochen wurde; während nun das Aramäische und neuarabische Dialekte sich mit der Aspirierung von *g* begnügen, lassen das Hocharabische und Hebräische wurzelhaftes *h* auch noch auf vorhergehendes *t* wirken, wodurch *th* = arb. *ṭ* und hb. *š* entstand; im Äthiopischen schwand *h* hinter *g^u*, sofern man nicht die Einführung von stimmlosem *k^u* auf Rechnung dieses *h* setzen will; im Assyrischen schwand *g^u* und die Aspiration schlug sich zu *t*: daher *šelabu*, *šelibu*.
- ib. *hēlil* „schreien“ = ursem. etwa $\sqrt{k-h-l}$ (doch siehe S. 475), vgl. ä. *kalḥa* „rufen, schreien“, arb. *galḥa* „brüllen“, *hallā* „rufen“, sy. *ʾailel* „jammern“, *ʾolītā*, *walwāltā* „Jammergeschrei“.

- hb. *hótet* „stossen“ (Ps. 62, 4) = ursem. $\sqrt{k^u-h-t}$, vergleiche Bilin. $k^u\hat{a}tk^u\hat{a}t$ „picken, hauen“, arb. *kadkada* „wegstossen“.
- hb. *nāhā* „Totenklage abhalten“, *nôh*, *nəhî* „Klageruf“ = ursem. $\sqrt{n-h-q-w}$, vgl. ä. *nehka*, *ne'ka* „seufzen“ u. s. w., hb. *nāhaq* „(vor Hunger) schreien“, arb. *nahaga*, *nahiga* „schreien“ (bes. vom Esel gesagt), *naqqa* „schreien“ (von verschiedenen Tieren).
- hb. *hālā'ā* „hinter, jenseits, weiterhin“, targ. *ləhallā*, sy. *ləhal* „weiter, drüberhinaus“ = ursem. $\sqrt{k-w-h-l}$, vgl. am. $h^u\hat{a}l\hat{a}$, *khôlā*, ä. *kawâl(ā)* „hinter“, ass. *aḥula* „jenseits“, arb. *kāhîlu* „obere Rücken“, *kajjîlu* „Nachhut“.
- hb. *lāhā* „erschöpft sein“ = ursem. $\sqrt{l-k-h-w}$, vgl. ä. *lakawa* „schwach werden“, sy. *ləhā*, targ. *hālā* „ermüden“.
- hb. *māhîr* „geschickt, erfahren“ = ursem. $\sqrt{m-k-h-r}$, vgl. ä. *makara*, am. *mākūra* „raten“ (zu trennen von ä. *makara*, am. *mok'ārā* „versuchen“), ä. *mekûr* „erfahren“, arb. *mahara* „klug sein“, sy. *məhîrā* „erfahren“.
- hb. *nidhām* „geschwächt“ (Jer. 14, 9) = ursem. $\sqrt{d-k-h-m}$, vergl. am. *dākhāmā*, ä. *dakama* „ermüden, schwach werden“, arb. *dahkamu* „hinfällig vor Alter“.
- hb. *nibhal* „verwirrt werden“, *bahhālā* „Verwirrung“ = ursem. $\sqrt{b-k-h-l}$, vgl. arb. *tabakkala* „sich verwirren“, *baklu* „Verwirrung“, vielleicht auch ä. *taḥabq'aq'a* „verwirrt werden“.

II. Aramäische Fälle:

- sy. *bahrā*, *buhārā* „Frühlicht“ = ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$ „früh sein“, vgl. arb. *bukratu*, hb. *boqār* „Morgen“, doch auch am. *bākhîr* ä. *bak'ur*, hb. *bəkôr* „erste, früheste Geburt“, arb. *bukru*, *bakru* „Kamelin, die einmal geworfen hat“.
- sy. *'ahel* „verachten“ = ursem. $\sqrt{q-h-l}$ „gering sein“, vgl. arb. *qahala* „gering schätzen“, alg. arb. *gellîl* „arm“, am. *qālālā* „verachtet sein“, *aqālālā* „gering schätzen“.
- sy. *bəhel* „ruhen, innehalten“ = ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$, vgl. tñ. *bek'ere* „ausruhen, Arbeit unterbrechen“, arb. *baiqara* „müde sein, ruhen“ (bes. nach dem Essen).
- sy. *hermûsā* „kleines Pferd“ d. i. ein sogestaltetes Folterinstrument = ursem. $\sqrt{k^u-h-r-m}$, vergl. am. *k'ärmā* „junger Hengst“, arb. *qarmu* „Hengst“.
- sy. *'ahhar*, targ. *'ahrê* „verletzen“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$, vgl. ä. *k'arā* „am Kopfe schlagen“, arb. *harā* „prügeln“.
- sy. *hərārā* „Geheul“ = ursem. $\sqrt{q^u-h-r}$, vgl. ä. *q'urq'ur* „Geheul“, oder ein ähnlicher Laut, arb. *qargara*, *harhara* „heulen“ oder ähnliche Laute von sich geben.
- sy. *təhar* (*təwar*) „sich verwundern“ = ursem. $\sqrt{t-h-k^u-r}$, vergleiche am. *tāk'ārā* „jem. anstarren, anstieren“, arb. *hakara*, *tahakkara* „sich verwundern“.

- sy. *māhā* „kochen“ = ursem. $\sqrt{m-w-q-h}$ (oder $\sqrt{m^u-q-h}$?), vergl. ä. *môqa* „warm werden“.
- targ. *habheb* „brennen“ = ursem. $\sqrt{k-h-b}$, vgl. ass. *kabābu* „brennen“, ä. *kôkab*, arb. *kaukabu*, hb. *kôkâb* „Stern“, viell. arb. *habhaba* „leuchten (der Fata Morgana)“.
- targ. *hammem*, sy. *ham* „kehren“ = ursem. $\sqrt{q-h-m}$, vgl. ä. *qamha* „abweiden“, am. *qāmā* „plündern“, arb. *qamma* (und *hamma*) „kehren“, *qumāmatu* „Kehricht“.
- targ. *habbîr* „finster“, midr. *həbîrā*, *habrā* „Finsternis“ = ursem. $\sqrt{q-h-b-r}$, vgl. ä. *qôbār* „Finsternis“, arb. *hibru* „Tinte“, *haïbaru* „schwärzlich“.
- sy. *hāmān* „Grab“, christl.-pal. *mumənā*, jüd.-pal. *mammônā* „Schatz, Mammon“ = ursemitisch $\sqrt{k^u-h-m}$ „einheimsen“, vgl. Bilin, *k^uām k^uām* „einheimsen“, am. *tākhāmāčā* „eingeheimst werden“, *mākāmāčā* „Schatz“, té. *k^uamtata* „einheimsen“, hb. *mikmannîm* „Schätze“, arb. *kamana*, *kamîna* „verbergen“. Auch am. *khāmārā* „einsammeln“, ä. *kamer*, hb. *homār* „Haufen“ scheint zu dieser Sippe zu gehören.
- sy. *ḥatātā* „Dorn“, *ḥattet* „stacheln“ = ursem. $\sqrt{g^u-t-h}$, vgl. ä. *q^uet, g^uet*, *megūtaj*, „Stachel“, hb. *šēt* „Griffel“, ass. *ḥattu* „Szepter“, *ḥatātu*, arb. *qatta*, *qataša* „stechen“ (vgl. auch sy. *wartā* (?), *ḥutrā*, ass. *ḥutaru* „Stab, Szepter“).

III. Arabische Fälle:

- arb. *hāwā* (*hāga*, *ḥagga*) „schnell schreiten“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-j}$, vgl. tñ. *g^uehje*, *g^uājeje*, ä. *g^uajja* „eilen, fliehen“, hb. *hag* „hüpfen, tanzen“, sy. *ʾaḥheg*, *ḥaggî* „Fest feiern“ (urspr. mit feierlichem Umlauf um das Heiligtum).
- arb. *bahā* „gut, schön sein“ = ursem. $\sqrt{b-g^u-h}$, vgl. am. *bäggô* „gut“, *bägg^uināt* „Milde, Güte“.
- arb. *haubaru*, *hubairatu* „Hyäne“ oder Ähnliches = ursem. $\sqrt{q-h-b-r}$, vgl. am. *qäbārô* „Schakal“.
- arb. *bahaša* (*baḥata*) „zusammensuchen, untersuchen“ = ursem. $\sqrt{b-q^u-h-s}$, vgl. ä. *baq^uša* „zusammentragen“, hb. *biqqeš* „suchen“.
- arb. *hāša* (Impf. *û*) „vermischt sein“ = ursem. $\sqrt{k-w-sh}$, vgl. ä. *kôša*, *kôsa*, *hôša* „mischen“.
- arb. *hāša* (Impf. *î*) „erregt sein“ = ursem. $\sqrt{k-w-h-s}$, vgl. ä. *takausa*, *taḥausa* „bewegt, erregt werden“.
- arb. *hafata* „abgegriffen, gewöhnlich sein“ = ursem. $\sqrt{k-h-f}$, vgl. tñ. *khefû* „schlecht“ am. *khäffâ* „schlecht sein“, ä. *kaf'a* „stumpf, abgegriffen sein“.
- arb. *harasa* „gierig essen“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-r-s}$, vgl. am. *g^uäräsä* „den Mund voll stopfen“.
- arb. *harasa* „stark zerklopfen“ = ursem. $\sqrt{q^u-h-r-s}$, vgl. am. *q^uäräsä* „(Brot) in kleine Stücke zerbrechen“.

arb. *hâfa*, *hafâ* „leeren, schwächtigen Leib haben“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-f}$, vgl. arb. *hagifa*, *gâfa* „schwächtigen Leib haben“, hb. *šâf*, *šâjef* „schmachten“, am. *g^uäfäjä* „mager sein“.

arb. *habata* „niederfallen, herunterkommen“ = ursem. $\sqrt{q-h-b-s}$, vgl. ä. *qabša* „zusammenfallen“.

arb. *hiṭlu*, *hiṭalu*, beides wohl „Schakal“ = ursem. $\sqrt{q^u-ṣh-l}$, vgl. té. *hašîl*, ä. *q^uenṣel* „Schakal“, arb. *hiṭlu*.

Aus dem Mehri führe ich an:

hōž „Ziege“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-z}$ oder $\sqrt{g^u-zh}$, „langhaarig sein“, vgl. ä. *g^uazâg^uez* „Vlies“, arb. *gizzatu* „Wolle, Schur“, *giz-gizatu* „Portion Wolle“, hb. *gēz* „Schur, Wolle“, *šēz* „Ziege“, plur. „Wolle“, *šazâ(ʾ)zēl* „der Zottige, Feldteufel, Azazel“ (vgl. *sašîr* „haarig – Ziegenbock, Feldteufel“), dann auch wohl arb. *šanzu* „Ziege“, event. *maizu*, *mâizu*, *ʾumšûzu* „Ziege, Ziegen“.

Zum Schlusse noch zwei Wörter, deren Betrachtung zeigen kann, wie unter Umständen die Lautverbindung von Guttural + ganz schwindet, und zwar sogar in den maassgebendsten semitischen Sprachen.

Im Ursemitischen wird eine Wurzel $l-q^u-h-s$ oder $l-q-w-h$ „lecken“ vorhanden gewesen sein. Ihr q^u (oder $q + w$) geht am. *liq^uâsâm* „Lecker, Schlinger“ hervor; $q + h$ aus ä. *lahase* tñ. *lâhase*, arb. *lahasa* „lecken“ (woneben *lahwasu* „Lecker“ Nachwirkung von w oder Labialisation). Von *lâhase*, bezw. *lahase* bildet das tñ. *melhâs* „Zunge = Instrument zum Lecken“. Die Altarabische verwirft in *lahasa* „lecken“ ganz den alten Guttural – das Hebräische in *mâlôšên*, Denominativ von *ʾlôšân* „Zunge“, das $q + h$; das Aramäische stösst q und w aus und benutzt h zu Schärfung des Sibilans in *liššân*, *leššân* „Zunge“, ähnlich das Tigri- im Plural *lesassîn* vom Singular *lîsân* (oder *lîssân*?). Endlich fehlen alle drei Laute in arb. *lassa* „lecken“, *lisânu*, ä. *lesân* (ob *lessân*?) hb. *lašôn*, ass. *lisânu* „Zunge“ und denominativem arb. *lasana*, *lasin* „Etwas mit der Zunge thun“, ä. *talassana* „viel reden“, hb. *hilšen* „verleumden“.

Die ursemitische Wurzel für Bogen scheint gewesen $q-h-k^u-s$ zu sein. Da die afrikanisch-semitischen Sprachen, vgl. ä. *qast*, am. *qäst* ihr q nicht labialisieren, so wird die Labialisation, die aus arb. *qausu* mit nichtkonstantem $-au-$ (vgl. plur. *qisiĵju*) hervorgeht, einem untergegangenen Laute, vermutlich Guttural inhärierend gewesen zu sein. Dass dieser k in Verbindung mit folgendem h war, könnte vielleicht aus arb. *qasaḥa* (statt *qaḥasa*, *qakhasa*) „Sehne drehen, spannen“ hervorgehen; altes h erklärt auch den äth. Plural *ʾaqsest* bzw. seinen Singular *qas(s)t*, desgleichen hb. *qaššetôtâu* „sein Bogen“. In ass. *qaštu*, hb. *qäšät*, arm. *qaštâ*, *qeštâ* ist aber k^u ganz geschwunden.

3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel. (XXIV.)

Eine Tendenz der Lautvereinfachung, der wir bei Wurzeln mit gutturalen Verschlusslauten und *h* begegneten, lässt sich auch in Wurzeln beobachten, die die ursemitische Lautfolge: reiner labialgutturaler Verschlusslaut und aspiriertes Guttural aufweisen, und zwar tritt sie besonders im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen zu Tage, während das Äthiopische solche Lautverbindungen wenig beanstandet. Ich will nicht entscheiden, ob diese Erscheinung von dem Gesichtspunkte aus zu beurteilen ist, dass die ciserythrischen Sprachen (ausser dem Assyrischen) der Wiederholung desselben Lautes (d. h. hier eines Gutturals) widerstreben, im Gegensatze besonders zum Äthiopischen; oder ob sie eine Abneigung dagegen bedeutet, labialisierte Gutturale mit aspirierten Gutturalen zu verbinden. Immerhin spricht für Letzteres, dass selbst eine Sprache von so konservativem Lautcharakter wie das Äthiopische bei der Konkurrenz zwischen Labialgutturalen und aspirierten Gutturalen nicht selten ein Lautelement, entweder die Labialisierung oder die Aspiration aufgegeben zu haben scheint.

I. Ursem. *g^u*, *k^u* + *kh* erscheint im Afrikanisch-Semitischen als *g^u*, *k^u* + *h* (so besonders im Tigrina), als *g*, *k* + *h* (so meist im Äthiopischen) oder als *g^u*, *k^u* (so im Amharischen); in den ciserythrischen Sprachen selten als *g*, *k* + *h* (so teilweise im Alt-arabischen), meist als *w* ($\triangleright j \triangleright$ Schwund) + *h*:

- ä. *g^uahlawa*, *g^ualḥa* (té. *g^uarḥa*) „klug, listig sein“: hb. *jihhel*, *hohel* „sein Plan richten auf“, arb. *ḥāla*, *iḥwalla* „klug sein“.
- ä. *geḥša* „abseits gehen“: arb. *gaḥišu* und *waḥšu* „abseits liegend“, *taḥawwaša* (*taḥawwaza*) „sich zurückziehen“.
- ä. *g^ueḥq^ua* „krumm sein“: hb. *ḥagawē* „Krümmungen“ (stets mit *sālaš* „Fels“), mand. *ḥargatā* „Schiefheit“, (neben arb. *gawiqa* „krumm sein“).
- tñ. *g^uāḥare* „sich entzünden“: arb. *ḥarra*, hb. *ḥar*, *ḥārā*, arm. *ḥar* „brennen, heiss sein“, (arb. *ḥarru*, *garra*, *jarru* „heiss“).
- tñ. *gāḥame* „brennen“: arb. *gaḥama* „anzünden“, *gaḥuma* „brennen“, *waḥīmu* und *wagīmu* „heiss“, hb. *jāḥham*, arm. *jaḥhem* „erhitzen, brünstig machen“, neben arb. *ḥamma*, hb. arm. *ḥam* „heiss sein“, jud. arm. *ḥômā* „Hitze“, (ob auch arb. *jaumu*, hb. *jôm*, ass. *ūmu* „Tag“, mehri. *héjôm* „Sonne“?).
- tñ. *g^uāḥafe* „wegräumen“: arb. *gaḥafa* „wegschaffen, abschälen“ (*gafa'a* „wegspülen“), *ḥafja* „abgelaufene oder nackte Füße haben“, hb. *jāḥēf* „barfuss“, arm. *jəḥef* „sohlenlos sein“, sy. *ḥefjājā* „barfuss“.
- té. (Muṣawwa). *gaham* „Kohle“ (vgl. Bilin *q^uāḥum*): arb. *ḥamma*, *taḥmama*, *taḥammama* „schwarz sein“, hb. *ḥûm* „schwarz“, sy. *'ak(k)om* „schwarz sein“.

- tñ. *g^uehje* (Markus 9, 25, Edit. Isenberg) „laufen“: sy. *gəhā*, arb. *wahā*, midr. arm. *ʾôhî* „laufen“.
- té. *gahefe* „gierig sein“: arb. *gaḥafa*, *gaḥaḥa* „sich etwas anmassen“, viell. auch *wahifa* „üppig sein (Pflanze, Haar)“, hb. *hippā* „trachten nach Etwas“ (2 Kg. 17, 9), sy. *ḥaffē* „anmassend“.
- té. *gāhebe* „sich Jemanden vorbehalten“: arb. *ḥabba*, *ʾaḥabba* „begehren, lieben“, sy. *ḥab*, *ḥabbeḥ* „lieben“, ass. *ḥabibtu* „Braut“, hb. *jəhḏb* „Verlangen, Sorge (?)“ (Ps. 55, 23), *ʾāḥab* „lieben, verlangen“.
- té. *gaḥfô* „Schildkröte“: arb. *ḥanfāʾu*.
Vermutlich gehört auch hierhin arb. (jemenisch) *gaḥmatu* „Auge“, sy., targ. *ḥəmdā*, mal. *ḥôm* „sehen“.
- ä. *k^uasha* „cacare“: arb. *kaṣaḥa* „auskehren“, *kussu* „pudendum mulieris“ (nicht aus griech. *κυσός*), arm. *itwases* „beschmutzt werden“, *wäsät* „Menstruation“, *siḥtā* „Koth“, hb. *siḥḥ* „kehren“, *səḥî* und *sūḥā* „Kehricht“.
- ä. *k^uehša* „sich entzünden (?)“: arm. *ḥaš* „Schmerz empfinden“ (falls nicht zu *k^uasaja* „verwundet sein“ zu stellen).
Vielleicht auch ä. *k^uak^ueh* „Fels“ = Hartes: ass. *kakku* „(Stein-)waffe“ > Schwert, arb. *ʾaukaḥu* „felsig“, *waquḥa* „hart sein“, *quḥḥu* „hart“, hb. *kôʾḥ* „Härte, Kraft“, *hōkîʾḥ*, arm. *hōkah* „strafen“ = Härte anwenden, hb. *hitwakkah* „rechten“ = sich hart zeigen.

Es scheint, dass auch *g^u*, *k^u* + *h* in einigen Fällen eine ähnliche Entwicklung durchgemacht habe, wobei die äthiopischen Sprachen nur *h* ausschalten (von am. *Ḥ* abgesehen), die ciserythräischen Sprachen aber meist auch den labialisierten Guttural zu *w* > *j* verdünnen. Man vergleiche:

- Bilîn. *g^uābān* „Schwägerin“, am. *gobān* „Gatte einer geschiedenen Frau, Schwägerin“: hb. *jābām*, arm. *jəbāmā* „Schwager, Gatte einer Witwe“, ursprünglich mit *g^u* + *h* gemäss arb. *ḥammu* „Oheim väterlicherseits, naher Verwandter“ = *g^u-h-b-m* > *ghabmu*, *ghammu*.
- am. *ʾakhälä*, ä. *akala* „genug sein“: arb. *ʾahlu* „passend, würdig“, sy. *wāle*, targ. *wəlā* „passend“, hb. *hōʾîl* „für passend halten“.
- ä. *k^uasara* (*k^uastara*) „reinigen, ausmerzen, kehren“, mit altem *h* gemäss arb. *ḥasara* „kehren“; hb. *sar*, *jissar* „züchtigen“, *nio-wasser* (vgl. § XII) „sich züchtigen lassen“, arm. targ. *ʾitjassar* „gezüchtigt werden“.
- ä. *ʾaʾk^uata* „bekennen, preisen“ (vgl. am. *Ṁmākhûtā*, erschlossen aus *māḥ^uitā*, *mākûtā* „Gelöbnis“): arb. *iktātā* „sich rühmen“, doch hb. *hōdē* (impf. *jəhōdā*) mit *hitwaddā* „bekennen, lobpreisen“, arm. *waddā*, *ʾôdî* „bekennen, preisen“.

- Ebenfalls kann in den Lautverbindungen g^u oder $k^u + sh$, zh (ḥ), dh (ḏ) der Guttural gelegentlich schwinden; wenigstens wüsste ich die folgenden drei Beispiele nicht anders zu erklären:
- ä. *kesād*, *kešād*, té. *hesād* „Nacken“, ehemals labialisiert gemäss arb. *qiswaddu* „starknackig“: arb. *wusādu*, *wisādu* neben hb. *kāsāt*, plur. *kəsātôt* „Nackenkissen“, vielleicht auch hb. *jāsād*, *jissād* „unterlegen“, *jəsōd* „Fundament“, also $\sqrt{k^u-sh-d}$.
- hb. *wāzār* „grausam, hart“ (nicht „schwerbeladen“ Prov. 21, 8), dazu vielleicht *zōru* Ps. 58, 4, neben *kāzār*, *’akzār* „hart-herzig“, targ. *’itkazar* „sich streng erweisen“, arb. *qasara* „Jemanden hart behandeln“, *qaswaratu* „stark“, also $\sqrt{k^u-sh-r}$.
- ä. *mag^uezūt* „Nähramme“: hb. *mawuzzānīm* (*mūzānīm*?), nach dem Qerē *majuzzānīm* „wohlgenährte“ (Jer. 5, 8), *mazāwīm* „Vorratskammern“ (Ps. 144, 13), sy. *māzōnā*, jüd.-pal. *mazzōnā* „Nahrung“ neben arb. *jadā* „nähren“, also $\sqrt{g^u-zh-w}$.

II. Ursem. g^u , k^u , $q^u + gh$ erscheint in den äthiopischen Sprachen meist als g^u , k^u , $q^u + 3$; in den ciserythräischen Sprachen besteht jedoch die deutliche Tendenz, $gh > 3$ auszustossen und aus g^u , k^u , q^u meist den Einheitslaut q zu bilden. Diese Tendenz lässt sich sogar dann erkennen, wenn der labialisierte und der aspirierte Verschlusslaut durch einen Radikal getrennt sind; da man nun aber in verschiedenen Fällen über die Frage nach der ursemitischen Stellung des aspirierten Verschlusslautes keine Klarheit erzielen kann, so werden im Folgenden die Beispiele für beide Lautverbindungen durcheinander angeführt:

- ä. *dag^uāzli*, té. *daqāle3* „Palme“: arb. *daqalu* „dattelreiche Palme“, arm. *diqlā* „Dattelpalme“.
- ä. *g^uer3ē* „Kehle“: hb. *gārôn* (*gôrôn*) „Kehle“, arb. *girrî’atu*, *qir-rî’atu* „Vogelkropf“.
- ä. *’ang^ue3* „Bestteil, Kern“: arb. *niqju*, *naqwatu* „Bestteil“, hb. *na’wā* „ausgewählt sein“.
- ä. *sag^u3a* „durchbohren“: dial. arb. *sakka* „stechen“ (klass. arb. *saqa3a*, *ṣakka*), *sikkînu* „Messer“, hb. *sukkā* „Messer“ oder Ähnliches, sy. *sakkek* „nageln“.
- ä. *g^uestjâ* (am. *g^uitjâ*) „Zauberei, Trug“: arb. *qatta*, *qatqata* „falschreden“, *qattu* „Trug“ (viell. auch *gibtu* „Zauberei“ Koran, Sure 4, 54).
- ä. *g^ua33a* „schwellen“: arb. *guš’atu* „Rülpsen“, *gāša* „schwellen“ (neben *gasā3a* „sich erbrechen“), sy. *gəšâ* „schwellen, ausspeien“ (hb. *gū3aš* „schwellen, wogen“).
- ä. *maš^uk^u3a* (tñ. *k^uāmse3e*) „wiederkäuen“: arb. *mašaqā* „(hoch-)ziehen“.
- ä. *dabe3^uel* „Strick, Bande“: arb. *dabiqa* „fest anhaften“.
- ä. *q^ua33a* „widerwillig sein“: (arb. *qa3a3a* „Abneigung haben“, sy. *qəta3*), hb. *qūš*, *qūt*, *qaṭ* „Ekel empfinden“.

- ä. *maqʷəʒal* „Fettvieh“: arb. *muqlatu*, *mukâlu* „Fett“.
 tñ. *qʷarâʒ* „Kochtopf“: hb. *kijjôr*, *kîr* „Kessel“.
 tñ. *gʷezê* „anschwellen“: arb. *qawija* „stark sein“, *quowatu* „Stärke“
 (neben hb. *gâ'â*, *ga'wâ* „geschwollen, hoch sein“).
 té. *qʷareʒ* „Frosch“: arb. *qurratu*, *qirratu*, *qarratu*.

In einigen Beispielen erscheint der ciserythräische Ersatzlaut als Spirans: sollte in diesen Wurzeln auch der erste ursem. Guttural aspiriert gewesen sein? Es sind:

- tñ. *tegʷaʒze* (ä. *geʒza*, *ge'za*) „in den Krieg ziehen“: arb. *gazâ* „aufbrechen, Einfall machen“, ass. *taḥâzu* „Schlacht“.
 tñ. *degʷâʒ* „Hochebene“ (neben *dekʷâʒ*): arb. *daḥdaha*, *daḥâ* „niederdrücken“.
 ä. *baqʷəʒa* „nützlich, passend sein“: arb. *buḡjatu*, *buḡâ'u* „Nützliches“, *inbaḡâ* „es ziemt“.

III. Steht im Ursemitischen der aspirierte Guttural vor dem labialisierten Guttural, so bekundet das Ciserythräische seine Abneigung gegen solche Lautverbindungen gelegentlich durch Umstellung ihrer Teile oder auch Eliminierung des aspirierten Gutturals:

- ä. *ḥagʷla* (*ḥagʷla*) „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *ḥālak*, ass. *alâku* „weggehen“.
 ä. *lahakʷa* „bilden“: arb. *ḥalaqa*, hb. *ḥālaq* (Sirach 38, 1) „schaffen“.
 ä. *ḥagʷer*, *ḥegʷer* „getrocknete Beeren“, tñ. *akhʷâr* „trockner Kuhfladen“, ass. *agurru* „Ziegelstein, Ziegelbau“, sy. *'āḡûrâ* (*'āḡôrâ*?) „Ziegelbau“: mehri. *kʷôr* „getrocknete Datteln“, hb. *gargərîm* „(getrocknete) Beeren“, neuhb. *girger* „trocknen“.
 ä. *taḥabqʷaqʷa* (*taḥabqaa*) „verwirrt werden“: hb. *bâk* „verwirrt sein“.

Endlich sei noch ein Punkt berührt, der die richtige Wertung der äthiopischen Wurzelgestalten stark mitbestimmt. Es steht ausser Frage, dass das Äthiopische die ursemitische Labialisation bei Gutturalen nicht stets bewahrt hat; das lehrt uns vor Allem die Vergleichung des Äthiopischen mit dem Amharischen, der in Bezug auf Labialisation konservativsten semitischen Sprache. Man muss sich nun fragen, unter welchen Einflüssen die äthiopische Einbusse eingetreten sein mag. Mir scheint dabei vor Allem die im Vorhergehenden als Quelle zahlreicher Lautveränderungen erkannte Verbindung von Labialgutturalen mit Aspiraten im Spiele gewesen zu sein. Wie dabei einerseits die Labialisation die Aspiration verdrängen konnte, so z. B. in ä. *gʷajja* < tñ. *gʷehje*, so verflüchtigte sich auch wohl, und zwar innerhalb des Äthiopischen in häufigen Fällen, die Labialisation vor der Aspiration. Den Beweis hierfür kann man teils an der Hand von anderswo erhaltener Labialisation führen, teils mit Berufung auf Lauterscheinungen in den ciserythräischen Sprachen, wie sie vornehmlich bei alten labialisierten Wurzeln vor—

zukommen pflegen. So vermute ich alte Labialisation in den Gutturalen folgender äthiopischer Wörter:

- ä. *kalha* „schreien“, vgl. hb. *hêlîl*, impf. *jəjêlîl* „schreien“, sy. 'olîṭā.
- ä. *kehlā*, *kahala* „können“, vgl. hb. *jākōl*, impf. *jəhākāl*, dazu ä. *k^uel* „all, ganz“.
- ä. *gehša* „abseits gehen“, vgl. arb. *waḥšu* „abseits lebend“.
- ä. *fāhqa*, *fahqa* (am. *afâqä*) „röcheln, Schlucken haben“, vgl. alg.-arb. *fawāga* „Schlucken“.
- ä. *gaḥafa* „abreissen“ (tñ. „gierig sein“); vgl. hb. *ḥippâ*(') (Abfall von *g*?) „trachten nach Etwas“.
- ä. *kaṣawa* „giessen, aufgiessen“; vgl. arb. *qahwatu* „Kaffee“.
- ä. *gaṣata* „Nahrung einflössen“, vgl. arb. *qûtu* „Nahrung“.
- ä. *gezza* „Widerwillen haben“, vgl. jemen.-arb. *qazza* „Widerwillen haben“.
- ä. *galeṣ* (pl. 'aqṣelt) „Thongefäss“, vgl. arb. *qullatu* „Thongefäss“.
- ä. *gaḥafet* „geflochtenes Körbchen“, vgl. arb. *quffatu* „geflochtenes Körbchen“.
- ä. *ḥagafâ* „Schild“, vgl. ass. *ḥapâpu*, hb. *ḥâpċ*, *ḥippâ* „bedecken“, hb. *ḥuppâ* „Zelt“ (Abfall von *g*?).
- ä. *kesâd*, *kešâd* (Hauasa-Tñ. *küszâde*, vgl. Praetorius, Gramm. S. 175), vgl. arb. *qiswaddu* „starknackig“, *wisâdu* „Nackenkissen“.
- ä. *reḥqa* „fern sein“, vgl. Guraghê. *araq^uê* „fern“ (Rev. Sém., 1901, p. 65), hb. *râḥôq*, ass. *rûqu* „fern“.
- ä. *raqaja* „beschwören“, eigentlich wohl „mit schriller Stimme rufen“, vgl. bezüglich Labialisation arb. *tarquwatu* „Ort, wo die Stimme herkommt“, bezüglich Aspirierung ass. *ruhû* „beschwören“, hb. *ḥitrôṣeṣ* „schrill schreien“, sy. *rauṣā* „Geschwätz“.

Die Möglichkeit, dass auch die Existenz eines radikalen *w* Schwund von Labialisation hervorgerufen haben könnte, ist schon früher (§ XVI) erwogen und mit Beispielen gestützt worden.

4. Steigerung, bezw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute. (XXV)

In der Nähe gewisser Aspiraten ($h, gh > ʕ$, $kh = ʕ$, zh und $sh > afr.-sem. \tilde{n}$), wird ursem. *k* selten im afrikanischen Semitischen, sehr häufig in den ciserythräischen Sprachen, besonders dem Altarabischen zu stimmlosem *q* gesteigert, ursem. *g* aber in den ciserythräischen Sprachen nicht selten in stimmloses *k* verwandelt. Ich wage nicht zu behaupten, dass sich diese Lautveränderungen nur bei labialisiertem *k* und *g* einstellen; immerhin liefern diese nach meinen Beobachtungen den grössten Prozentsatz der vorkommenden Fälle. Spätere Forschung wird zu entscheiden haben, weshalb nur die Möglichkeit und nicht die Notwendigkeit für das Eintreten der erwähnten Lautveränderungen zumal im Ciserythräischen besteht.

Beispiele für $k^u > q$:

- ä. $k^u\dot{in}\dot{at}$, $k^u\dot{en}\dot{at}$, $qan\dot{o}t$ „Spitziges, Lanze“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-n}$ gemäss hb. $\dot{h}^an\dot{it}$): arb. $qan\dot{a}tu$ „Rohr, Lanze“.
- ä. k^uesk^ues , $k^uesk^ues\check{s}$, $qa\check{s}\dot{u}t$ „Wassergefäss“ (ursem. mit aspirierter Sibilans gemäss ä. Wechsel von s und \check{s}) $\sqrt{k^u-sh}$: arb. $q\dot{a}z\dot{u}zatu$ „Trinkgefäss“, hb. $q\dot{a}s\dot{a}t$, plur. $q\dot{a}s\dot{a}w\dot{o}t$ „Schale, Näpfchen“.
- ä. k^uak^ueh „Stein“ (falls = $q^uaq^u\check{a}a$ „hart sein“): arb. $waquha$ „hart sein“, $qu\check{h}hu$ „hart“, hb. $qarqa\check{s}$, arm. $qarq\check{a}\check{d}$ „Erdboden“.
- ä. $sak^uan\dot{a}$ „Sohle“ (am. tñ. \check{H} . .): arb. $s\dot{a}qu$, hb. $\check{s}\dot{o}q$ „Unterschenkel“.
- ä. sak^uat „Strasse“ (té. $\check{s}ek\dot{ik}$ „Zeltreihe“ mit \check{H}): arb. $s\dot{u}qu$ „Markt“, hb. $\check{s}\dot{u}q$ „Strasse“.
- ä. $k^u\dot{a}h\dot{il}\dot{a}$ „Unreinigkeit“: arb. $qah\dot{il}a$ „unrein sein“.
- ä. $k^uar\dot{ir}$ „runder Hügel“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$ gemäss hb. $\dot{h}\dot{o}r$, $\dot{h}\dot{a}r$): arb. $q\dot{a}ratu$ „runder Hügel“.
- ä. $lahak^ua$ „bilden, schaffen“: arb. $\check{h}alaqa$, hb. $\check{h}\dot{a}laq$ „schaffen“.
- ä. $k^uar\check{a}a$ „am Kopfe schlagen“: arb. $qara\check{a}a$ „schlagen, prügeln“ (bes. den Kopf).
- ä. k^uasha „cacare“: arb. $qa\check{h}asa$, dasselbe.
- ä. $k^uasa\dot{ja}$ „gleichnamig sein“ (am. mit \check{H}): arb. $qizju$, $qizba$ „gleichnamig“.
- ä. $k^ue\dot{s}nat$ „Knolle“: arb. $qa\check{z}ina$ „knollig, dick sein“.
- ä. k^uel „Ganzheit“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-l}$ gemäss am. $khull\dot{u}$, $hull\dot{u}$, vgl. auch $kehla$): arb. $qullijatu$ „Gesamtheit“.
- am. $a\check{s}ak^u\check{a}\check{s}ak^u\check{a}$ „flüstern“ (\check{H}): arb. $\check{s}aq\check{s}aqa$, $zaqzaqa$ „piepen“.
- am. $k^u\dot{a}rm\dot{a}$ „junger Hengst“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-r-m}$ gemäss sy. $herm\dot{a}s\dot{a}$ „Pferdchen“): arb. $qarmu$ „Hengst“.
- tñ. bek^uere „ausruhen“ (ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$ gemäss sy. $b\dot{a}hel$ „ruhen“): arb. $baiqara$ „müde sein, ruhen“.
- tñ. $tek^uar\check{s}e\check{s}e$ „ineinandergekauert sein“: arb. $qar\check{s}a\check{a}a$ „sich zusammenziehen“.
- té. bak^u , am. $b\dot{a}h^u\dot{a}$ „kahl, leer“: hb. baq , $b\dot{o}qeq$ „leer machen“.

k (vielleicht $< k^u > q$:

- ä. $kehla$ „können“: arb. $q\dot{a}la$ „mächtig sein“, $qailu$, plur. $'aqw\dot{a}lu$ „König“ (südarab.).
- ä. $kes\dot{a}d$, $ke\check{s}\dot{a}d$ „Nacken“ (mit ursem. $-sh-$ gemäss ä. Wechsel von s und \check{s}); arb. $qiswaddu$ „starknackig“, auch hb. $q\dot{a}s\dot{a}t$ (= $q\dot{a}s\dot{a}dt$) „Nackenkissen“ gemäss arb. $wus\dot{a}du$.
- ä. $kal\check{a}$ „ausziehen“: arb. $qala\check{a}$ „ausziehen“.
- ä. $kalha$ „schreien“: arb. $qalaha$ „schreien“ (von grossen Tieren).
- ä. $k\dot{a}zeb$ „anderer, zweiter“: arb. $\check{s}aqaba$ „hinterher, nochmals thun“.
- ä. $ka\check{s}s\dot{e}$ „Mist“: arb. $qa\check{s}su$ „Dreck“ (auch $ga\check{s}su$).
- ä. $nehka$ ($ne'ka$) „seufzen“: hb. $n\dot{a}'aq$, $'\dot{a}naq$ „seufzen“.
- ä. $ka\check{s}awa$ „giessen“: arb. $qahwatu$ „Getränk, Kaffee“.

$g^u > k$:

- ä. g^uehan „Geheimnis“ ($gânên$ „Dämon“, $ganâwî$ „Götzenpriester“):
arb. *kahana*, *kahuna* „wahrsagen“, hb. *kôhên* „Priester“ (ä. *kâhen*
„Priester“ wird Lehnwort sein).
- ä. $'ang^uadg^uada$ „donnern“ (ursem. $\sqrt{g-h-d}$ gemäss hb. *hôd* „Donner“):
arb. *kadkada* „gewaltig donnern“.
- ä. hag^ula „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *hâlak*,
arm. *h^alak* (*hâk*) „weggehen“.
- am. $\check{s}äg^uärä$ „verriegeln“ (\check{H}): hb. *sâkar* (*sâgar*), mal. *sakk'ar*,
sy. *sakar*, *sakkar* „verriegeln“.
- am. ($\check{s}ängälä$ „betrügen“) $\check{s}ing^uilâ$ „Betrüger“ (\check{H}): hb. *niškal*
„thöricht handeln“, *sâkâl*, *kəšîl* „Thor, Schelm“, *šîklût*, *kə-*
sîlût „Thorheit“, sy. *saklâ* „Thor“, *'askel* „Thorheit begehen“.
- am. $\check{s}äg^uirâ$ „Weber“ (\check{H}): hb. *sârak* „kreuz und quer gehen“
(Jer. 2, 23), *sərôk*, arb. *širâku* „Schuhriemen“, arb. *šaraka*
„verbinden“.
- am. $\check{s}äg^ütä$ „stopfen“ (\check{H}): arb. *zakata* „anfüllen“.
- am. $mâg^uâ$ „Steiss“ (ursem. $\sqrt{g^u-h}$ gemäss arb. *gahwatu*): arb.
makwatu „Steiss“.
- tñ. $g^uâsâ$ (té. $g^uazôt$; gemäss Wechsel von *s* und *z* mit ursem. *zh*)
„Hirt“: ass. *kuzallu*, sy. *karzîlâ* „Hirt“, viell. auch arb. *kasa'a*
„folgen, vor sich hertreiben“.

g (vielleicht $< g^u > k$):

- ä. $garâhet$ (tñ. *gerât*, plur. *gerâhû*) „Feld, Flur“: viell. hb. *kār*
„Au“, ass. *kiru* „Garten“.
- té. $gaḥme$ „blind sein“: arb. *kamiha*, sy. *kəmah* „blind sein“.
- ä. $ragaḍa$ „stampfen“: arb. *rakaḍa* „stampfen“ (danach könnte ص
als alte Aspirata angenommen werden).

5. Assyrisch-babylonisches $ḥ$. (XXVI)

Die schon früher aufgeworfene Frage nach der Genesis von assyrisch-babylonischem $ḥ$ ist durch die vorhergehenden Ausführungen reif zur Lösung geworden. Ich glaube das Gesetz aufstellen zu dürfen, dass ass. $ḥ$ stets nur aus dem Aufeinanderwirken von Guttural und Aspiration entsteht, dass aber keineswegs jede ursemitische Verbindung von Guttural und Aspiration bezw. aspiriertem Laute im Assyrischem $ḥ$ ergiebt. Näher betrachtet finden sich zwei Arten von assyrischem $ḥ$: 1. konstantes $ḥ$, 2. bedingtes $ḥ$.

Konstantes $ḥ$ scheint unter folgenden Bedingungen zustande zu kommen:

- a) Es steht an Stelle von ursem. qh , bezw. äth.-arb. $ḥ$. Beispiele für diesen längst bekannten Lautübergang sind u. a.: *ḥarâbu* „wüst sein“ (arb. *ḥariba*), *ḥatâ'u* „sündigen“ (ä. *ḥat'a*, arb. *ḥatî'a*), *ḥatanu* „Schwiegersohn“ (arb. *ḥatanu* „Schwiegervater“), *ḥabulu*

„Zins“ (ä. *taḥabala* „sich Etwas nehmen“, arb. *ḥablu* „Zins“), *ḥiṣbu* „Fülle, Üppigkeit“ (arb. *ḥiṣbu* „reicher Ertrag“). Ursemitisches *gh*, *kh*, *gh* verdünnt sich, falls nicht eine weitere Aspirata auf sie einwirkt, regelmässig so weit, dass die Schrift ihre Bezeichnung unterlässt, was für den Lautwert *ḡ* oder *ḥ* spricht.

b) Es steht an Stelle von jedem ursemitischen aspirierten labialisierten Guttural. Beispiele für diese Lautentwicklung sind schon oben (XIII) gegeben worden. Diese Regel scheint keine Ausnahmen zuzulassen; man wird deshalb vielleicht z. B. ass. *ārību* — arb. *ḡurābu* „Rabe“ nicht mit am. *qūrā* „Rabe“ zusammenbringen dürfen, vielmehr letzteres mit arb. *ṣuwairu* „Rabe“ vergleichen.

Für bedingtes *ḥ* lautet die Regel: Wurzelhafter Guttural, dessen eigene Entwicklung nicht zu *ḥ* führt, kann sich dazu umgestalten infolge von Einwirkung einer in derselben Wurzel enthaltenen Aspirata, und zwar unter Verhältnissen, die ähnlich zu denken sind, wie wenn im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen gelegentlich *g + h*, *k + h*, *q + h*, *g + h* als *ṣ*, *ḥ*, *ḥ*, *ḡ* auftritt.

Was Alles unter ursemitischer Aspirata zu verstehen ist, entzieht sich allerdings zur Zeit noch unserer Kenntnis; ich beschränke mich deshalb darauf, fast nur Beispiele anzuführen, bei denen Zusammentreffen von Gutturalen mit *ḥ*, aspirierten Gutturalen und aspirierten Zischlauten (*sh*, *zh* > afrik.-semit. **Ḥ**) die Entstehung von assyrischem *ḥ* bewirkt haben dürfte:

ass. *ḥamru* „Schatz“: Q^uara. *k^uammar*, ä. *kamara*, am. *khāmārā* „anhäufen“, hb. *ḥomār*, *ḥ^amôr* „Haufe“, arb. *hamīru*, *jahmūru* „Sandhaufe“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-m-(r)}$.

ass. *ḥurṣu* „Berg“: ä. *k^uarīr*, arb. *qārātu*, hb. *hôr*, *ḥār* „Berg“, *ḥorāš* „Wald(gebirge)“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r(+s)}$.

ass. *ḥatû* „überwältigen (stossen)“: Bilin. *k^uât^uk^uât* „hauen, stossen“, hb. *hôtet*, arb. *hata'a* „hauen“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-t}$.

ass. *daḥû* „niederdrücken“: ä. *dakama*, am. *dākhāmā* „schwach sein“, arb. *dahaka* „treten“, *dahkamu* „hinfällig“ = ursem. $\sqrt{d-h-k}$.

ass. *tahu* (viell. *dāhu*) „Kind“: ä. *deḥka*, am. *dākhā* „auf allen Vieren kriechen wie ein Kind“, arb. *hadaga* „hinschleichen“ = ursem. $\sqrt{d-h-k}$.

ass. *hubtu* „(Habe) Beute“, *hubuttu* „(zinsfreies) Besitztum“: am. *khābt* „Habe“ = ursem. $\sqrt{k-h-b-t}$.

ass. *ḥāṣu* „eilen“: ä. *takausa* „sich bewegen“, hb. *ḥûš* „eilen“, arb. *qahiza* „springen“ = ursem. $\sqrt{k-w-zh}$.

ass. *ḥapāpu* „auf Etwas decken“: ä. *ḥagafā* „Schild“, arb. *ḥagafatu* „Schild aus Leder“, *ḥaffa* „umgeben“, hb. *ḥāpā* „bedecken“, *ḥuppā* „Schutzdach“ = ursem. $\sqrt{kh-g-f}$.

- ass. *ḥ-l-ṣ-*' (III, 1) „ausreissen“: hb. *ḥalaṣ*, *ḥilles*, arb. *halada* „ausreissen“ = ursem. $\sqrt{k-l-dh}$ (?).
- ass. *ḥutaru* „Stab“: hb. *ḥotār*, sy. *ḥuṭrā* (*wartā* ?), arb. *ḥaṭara* „mit einem Stocke schlagen“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-t-r}$ (bezw. $\sqrt{g^u-h-t}$, vgl. oben ä. *g^uet*, hb. *ṣēt*, ass. *ḥattu* „Griffel, Stachel“).
- ass. *ḥamāṣu* „vergewaltigen“: sy. *ḥebaṣ*, arb. *ḥamāza* „drücken“ = ursem. $\sqrt{k-h-m-ṣ}$.
- ass. *maḥīru* „Kaufpreis“: hb. *māḥīr*, *mākār* „Kaufpreis“, vielleicht auch *mohar*, arb. *mahru*, sy. *mahrā* „Kaufpreis für eine Braut“ = ursem. $\sqrt{m-k-h-r}$.
- ass. *buhadu* „junger Bock“: ä. *baḥak^u* „Bock“ (wenn man -du als Formativ nehmen darf).
- ass. *tuḥallu* „Teil der Dattelpalme“: ä. *dag^uāṣlî*, arb. *daqalu*, sy. *deqlā* „Dattelpalme“ = ursem. $\sqrt{d-g^u-h-l}$.
- ass. *ḥ-b-ṣ* II „eilen“: arb. *ḥabiṣa* „lebhaft sein“: ursem. $\sqrt{k-h-b-ṣ}$.
- ass. *ḥillûtu* „Wehklage“: ä. *kalḥa* „schreien“, arb. *halla* „schreien“, hb. *hêlîl*, sy. *'ailel* „wehklagen“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-l}$ (ob $\sqrt{k-h-l^u}$?).
- ass. *ḥamâtu* „eilen“: ä. *qanaṣa*, arb. *qamaṣā* „springen“, hb. *ḥomâṭ* „Eidechsenart“ = ursem. $\sqrt{q-h-m-ṣ}$ oder vielleicht $\sqrt{q-m-ṣh}$.
- ass. *tirḥatu* „Aussteuer“: arb. *riḥâtu* „Hausgerät“ = ursem. $\sqrt{r-k-h-t}$ (?).
- ass. *raḥû* „sich über Etwas legen, beschlafen“: arb. *raqa'a*, *raqaja* „heraufsteigen“ = ursem. $\sqrt{r-q-h}$.
- ass. *raḥû* „zaubern“: ä. *raqaja* „beschwören“, arb. *raqija* inf. *ruqjatu* „bezaubern“, sy. *rauṣā* „Geschwätz“, *mərîṣûtā* „Possen“ = ursem. $\sqrt{r-g^u-h-j}$.
- ass. *raḥâṣu* „überschwemmen“: hb. *rāḥaṣ*, arb. *raḥada* „abspülen“ = ursem. $\sqrt{r-k-dh}$ (?).
- ass. *ḥalâpu* „umkleidet, umhüllt sein“: am. *g^ualaba* „mit Haut umziehen“, ä. *galbaba*, *galawa* „umgeben, umhüllen“, arb. *galaba* „sich mit einem Häutchen (*gulbatu*) umziehen“, hb. *golām* „Embryo“, *gâlôm* „Umhüllung“, *ṣôlām*, *ṣêlôm*, arm. *ṣâlam* „Zukunft, d. i. Verhülltes“ = ursem. $\sqrt{g^u-h-l-b}$.
- ass. *anâḥu* „seufzen“: ä. *nehka* „seufzen“, arb. *nahiga* „stöhnen“, hb. *nāhaq* „aufschreien (vor Hunger)“, *nāhâ* „klagen“, sy. *nəḥag*, *nəḥâ* „seufzen“ = ursem. $\sqrt{n-h-q}$.
- ass. *ḥi'alānu* „Krieger“: ä. *kehla* (neben *hêla*) „Etwas vermögen, stark sein“, arb. *ḥaulu* „Macht“, hb. *jākōl* „können“ neben *ḥajîl* „Kraft“ u. s. w. = ursem. $\sqrt{k^u-h-l}$.
- ass. *sûḥiru* „Zauberer“: am. *ṣäk^uärä* „Ton von sich geben“, *ṣâḥ^uirâ* „Sistrum“, arb. *saḥara* „jem. bezaubern“, *zaḥara* „tönen“, sy. *zakkar* „zaubern“ = ursem. $\sqrt{zh-k^u-r}$.

ass. *salāḥu* „Sprengkanne“ (*salāḥu*, *saḥālu* „sprengen“ = denominat.):
am. *šäkhilā* „Töpferwaare“, arb. *zuluḥu* „Schalen“ = ursem.
 $\sqrt{zh-l-k}$.

ass. *šihlu* „Dorn“: am. (e)*šôkh*, ä. *šôk*, arb. *šaukatu*, hb. (*sēk*) *sikkîm*
„Dorn“, daneben vielleicht hb. *šî^aḥ* „(Dorn)gesträuch“ =
ursem. $\sqrt{sh-w-k}$.

ass. *šahāḥu* „abnehmen, herunterkommen“ (TellAm. „niederfallen“):
ä. *sak^uasa* „abnehmen“, sy. *šahhî* „niederdrücken“ u. s. w.
= ursem. $\sqrt{sh-k^u}$.

ass. *šahû* „zerstören“: arb. *sahwaka* „beschädigen“ = ursem.
 $\sqrt{sh-w-k}$.

Zu den versuchten Wurzelkonstruktionen bemerke ich, dass die Stellung der Aspiration innerhalb derselben meist nur auf Mutmassung beruht. Auch wäre denkbar, dass manches von uns als Radikal angenommenes *ḥ* ursprünglich nur einem anderen Radikale inhärierend gewesen wäre; wird doch besonders das Gebiet der ursemitischen aspirierten Dentale und Sibilanten sich wahrscheinlich weiter ausdehnen, als wir früher auf gelegentlichen Abschweifungen von unserem Thema gefunden haben. — Vgl. auch S. 474 unten.

Für die Aussprache von assyrischem *ḥ* lehrt der Einblick in die Werkstatt seines Entstehens, dass es nicht wie arabisches *ḥ* (ح) velare Artikulation gehabt haben kann, sondern vermutlich ein in bequemer Mittellage des harten Gaumens erzeugter Reibelaut war.

Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute. (XXVII)

Die vorhergehenden Abschnitte haben uns den Weg gebahnt, um nun zur Frage übergehen zu können, wie beschaffen die aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute des Ursemitischen gewesen und bei welchen Wurzeln sie anzusetzen seien. Wir haben gefunden, dass dort, wo die erythräischen Sprachen gegenüber afrikanisch-semitischen gutturalen Verschlusslauten sowie altamharischem *kh* in noch nicht völlig durchsichtigem Wechsel bald Verschlusslaute, bald Spiranten, bald *ḥ* aufweisen, das Ursemitische gutturale Verschlusslaute in Begleitung von Aspiraten gehabt haben müsse, nicht aber aspirierte gutturale Verschlusslaute. Als Kriterium für die Bestimmung letzterer, wenn sie nicht labialisiert waren, kann nur — gelten das ausnahmslose Auftreten von gutturalen Spiranten im Äthiopischen neben solchen im Arabischen-Hebräischen-Aramäischen, wenn sie aber labialisiert waren, die konstante Entsprechung afrikanisch-semitischer (meist labialisierter) gutturaler Verschlusslaute mit arabisch-hebräisch-aramäisch-assyrischen gutturalen Spiranten.

Mit den nichtlabialisierten Lauten der genannten Gattung brauchen wir uns nicht länger mehr abzugeben, da sie den engeren Rahmen unseres Themas überschreiten, nur die labialisierten sind jetzt genauer ins Auge zu fassen und die für sie zeugenden Beispiele zu klassifizieren.

Wie das Ursemitische 4 reine labialgutturale Verschlusslaute besass, so besass es auch die gleiche Zahl von aspirierten. Ihr Niederschlag sind im Afrikanisch-Semitischen: g^u , k^u , q^u , seltener g , k , q ; im Altarabischen: $ʕ$, $ħ$, $ǧ$, $ħ$; im Assyrisch-Babylonischen $ḫ$, das als x zu deuten ist. Um in jedem Einzelfalle den richtigen Urlaut zu bestimmen, geht man am sichersten von der altarabischen Wortform aus; hier bedeutet konstantes $ʕ$ altes g^uh , konstantes $ħ$ altes k^uh , konstantes $ǧ$ altes q^uh , konstantes $ḫ$ altes q^uh , Wechsel zwischen $ʕ$ und $ǧ$ altes g^uh , Wechsel zwischen $ħ$ und $ḫ$ altes q^uh .

Das Afrikanisch-Semitische leitet mit g^u gewöhnlich zu altem g^uh , doch auch besonders und zwar besonders das Amharische zu altem g^uh , mit k^u (kh) fast immer zu altem k^uh , mit q^u zu altem q^uh oder q^uh ; einzelne Ausnahmen von diesen Hauptbestimmungen vermag ich nicht auf Regeln zurückzuführen.

Aus hebräischem und aramäischem $ʕ$ ist sowohl auf altes g^uh wie g^uh , aus $ħ$ sowohl auf k^uh wie q^uh zu schliessen; dabei scheint nicht ausgeschlossen, dass auch wohl alte stimmhafte Aspiraten durch $ħ$ wiedergegeben werden können, wozu die früher erwähnte „Steigerung“ eines g zu k in der Nähe von Aspiraten zu vergleichen ist.

Endlich assyrisch-babylonisches $ḫ$ deutet auf keinen einzelnen der vier alten aspirierten Labialgutturale hin, beweist vielmehr nur allgemein, dass irgend einer von ihnen vorlag.

Nach diesen Regeln gemessen gruppieren sich die von uns angenommenen Beispiele für ursemitische aspirierte Labialgutturale folgendermaassen:

1. g^uh . (XXVIII)

- ä. $g^u edef$ „Abwurf“, arb. $ʕidfu$, $ʕaidafu$ „Teil einer Sache“, hb. $ʕôdēf$ „Überschuss“.
- ä. $ʕasq^u arara$ „verabscheuen“, am. $ʕäk^u ärä$ „rauh sein“, arb. $zāʕiru$, $zuʕruru$, „verabscheuenswert“, hb. $ʕoʕār$, $ʕaʕrûr$, $ʕaʕrûrî$ „abscheulich“, ass. $ʕuḫaruru$ „schreckhaft sein“.
- ä. $g^u adala$ „sich vermindern“, arb. $ʕadila$ „abnehmen“, $ʕadaulā$ „altersschwach“, hb. $ḫādāl$ „abnehmen“.
- ä. $g^u adāg^u ed$, $g^u aʕāg^u eʕ$ „holprich, schwierig zum Gehen“, arb. $waʕīta$, $waʕuta$ „schwierig zum Gehen sein“.
- ä. $ʕang^u aq^u$ „dick, fest“, arb. $saʕbu$ „dick (bes. von Flüssigkeiten)“, sy. $ʕôʕā$ „Fels“.
- ä. $ʕag^u er$, am. $čāg^u ir$ „Haar“, arb. $ʕaʕira$ „langhaarig sein“, $ʕaʕru$, hb. $seʕār$, arm. $səʕar$ „langes Haar“, hb. $səʕôrā$ „Gerste“.

- ä. *deg^uâ* „Kirchengesang“ (Saho. *des* „anrufen“), arb. *dašâ* „anrufen“, *dušâ'u* „Gebet“, (*dîku* „Hahn = Rufer“ viell. afrik. Lehnwort).
 am. *g^uäbäzä* „Jüngling sein“, arb. *šazabu* „unverheiratet“.
 am. *g^uänäg^uänä* (tñ. *q^uänene*) „drehen, flechten“, arb. *šānnu* „langes Seil“, *šinānu* „Zügel“, ass. *hinnu* „Strick“.
 am. *g^uädâ* „schädigen“, arb. *šadâ* „ungerecht sein“, *šadija* „hassen“, *šaduwwu* „Feind“, ass. *hadānu* „Schädiger“, sy. *šedjājūtā* „Feindschaft“.
 am. *g^uäbänä* „spionieren“, arb. *šāna* (Impf. *î*) „spionieren“, hb. (Part.) *šôwēn* „jemand verdächtig ansehen, belauern(?)“ (I Sam. 18, 9).
 am. *g^uäbäg^uäbä* „sich verschlimmern“, arb. *šāba* (Impf. *î*) „fehlerhaft sein“, *šābu*, *šaiḅu* „Fehler“, hb. *tôšebâ* „Fehler, Greuel“.
 am. *šäläg^uü* „trocken, sonnverbrannt sein“, arb. *šilāzu* „Sonnenglut“, *šališa* „kahl sein“.
 am. *g^uädän* (ä. *gedem*) „Seite“, arb. *šanadu* „Seite“, *šinda* „bei“.
 am. *säg^uän* (ä. *saganô*) „Vogel, Strauss“, arb. *šiwannu* „Strauss“.
 am. *täg^uänätäfä* „sich umgeben“, arb. *šitāfu* „Obergewand“, hb. *šātap*, sy. *šətaf* „anziehen, sich umhüllen“.
 am. *čäg^uârâ* „Wanst“, arb. *tašašrara* „kugelig sein“.
 am. *g^uälädäfä* (té. *g^uäldama*) „stumpf, dumm sein“, arb. *šaduma* „thöricht sein“.
 am. *q^uälätä* „coire animalium more“ (?), arb. *šlawwaṭa* dasselbe.
 am. *g^uäšäq^uälä* „elend, unglücklich sein“, arb. *šaskara* „in Unglück geraten“, *šaskaratu* „Not“, hb. *šošäq*, *šāšəqâ*, sy. *šuššē qā* „Bedrängnis“.
 tñ. *g^uembô* „Ähre, Haarbüschel“, arb. *šinabu*, hb. *šenāb* „Traube“, ass. *hanābu* „reiche Frucht tragen“.
 té. *g^uemg^uemâ* (oder *'aba g^uenbâḥ*) „Hornrabe“, arb. *šinābu* „mit grosser Nase versehen“.
 té. *g^uang^uana* „nachdenken“, am. *q^uânq^uâ*, *q^uânq^uiñâ* „Sprache“, arb. *šanâ* „meinen, bedeuten“, hb. *šānâ*, sy. *šmē* „aussagen, antworten“.

2. *k^uh*. (XXIX)

- ä. *talâk^uaja* „beschimpfen, sich streiten“ (vielleicht tñ. *k^uârreje* „schimpfen“), arb. *laḥâ* „mit Schimpf anthun“, *lâḥâ* „sich streiten“.
 ä. *'ank^ualâla* „schwindlig sein“, *q^ualq^uala* „kreisen“, arb. *ḥâla* „sich wenden“, *ḥawila* „gewendet sein“, hb. *ḥûl*, *ḥîl* „kreissen“, *hiṭhôlel* „sich drehen“, ass. *ḥîlu* „beben“.
 ä. *k^uasaja* „verwundet sein“, arb. *ḥašasa*, sy. *ḥaš* „Schmerz empfinden“.
 ä. *merg^uez* (am. *räk^uäzä* „tragen“, *tämäräk^uäsä* „sich stützen auf Etwas“), targ. arm. *rəḥeš*, *'itrəḥeš* „sich stützen, vertrauen“ ass. *raḥāšu* „vertrauen“.
 am. *k^uäbiš* (ä. *kôbes*) „Fussanschwellung“, arb. *ḥabīta* „aufgedunsen sein“, sy. *ḥəbîšā* „dick“ (*ḥāš* „dick sein“?), ass. *iḥtanabaz* „geschwollen sein“.

- am. *täk^uädäk^uädä* „wassersüchtig sein“, arb. *iḥdaudaba* „rundlich ausgedehnt sein“.
- am. *q^uätärä* „zählen“, arb. *ḥaṣara*, *ʿaḥsara* „zählen, rechnen“.
- am. *q^uäfärä* „graben“ (ä. *faḥara*, té. *ḥafra*), arb. *ḥafara*, hb. *ḥāpar*, ass. *ḥapāru* „graben“.
- am. *q^uärätämä* „Hartes, Trockenes knabbern“, arb. *ḥaṭama* „Trockenes zerbrechen“, hb. *ḥarṣannîm* „Traubenkerne“ (Nu. 6, 4).
- am. *q^uärätämä* „Gicht haben“, arb. *ḥaṭamu* „Fusskrankheit der Zugtiere“.
- am. *täq^uärä* „dunkel sein“, hb. *šāḥôr*, *šəḥarḥôr* „schwärzlich“, sy. *zəḥorîṭā* „dunkler Purpur“.
- am. *täk^uäsä* „brennen“, arb. *ḥassa* „brennen, ausdörren“(?).
- tñ. *leq^uāme* „knoten, verbinden“, arb. *laḥama* „befestigen“, sy. *laḥḥem* „verbinden“.
- tñ. *k^uāneje* „Steine aufschichten“ (té. *k^uānā* „umhegte Lagerstätte“), arb. *ḥānātu* „gemauerte Bude“, hb. *ḥānā* „Lager (*maḥ^anā*) errichten, sich lagern“, sy. *ḥānūtā* „gemauerte Bude, Schenke“.
- tñ. *k^uābk^uābe* „Tiere zu Markte treiben“, arb. *ḥabḥabatu* „heftiges Vorwärtstreiben“.
- té. *k^uemhōlāj* „Kuh von braunroter Farbe“, arb. *iḥmarra*, hb. *ḥāmarmar* „rot sein“.

3. *q^uh*. (XXX)

- ä. $\left\{ \begin{array}{l} \textit{taq^ualq^uala} \text{ (tñ. } \textit{teq^uhālq^uhāle}) \text{ „abwärts-, hineingehen, untergehen (Sonne)“, arb. } \textit{ǧalla} \text{ „hinein- gehen, -führen, hb. } \textit{šōlelôt, mašalôt} \\ \text{„Nachlese = Eingebrochenes“, bibl.-arm. } \textit{š^alal}, \text{ sy. } \textit{šal} \text{ „hinein- gehen“, ass. } \textit{hūlu} \text{ „hineingehen“} \\ \textit{q^ualā} \text{ „Tiefe, Niederung“, arb. } \textit{ǧawlu} \text{ „Niederung“} \end{array} \right.$
- ä. *mag^uezît* „Nähramme“, arb. *ǧadā* „nähren“ (hb. *mezāwîm* „Vorrats- häuser“, sy. *māzônā* „Nahrung“).
- ä. *zang^uag^ua* „zum Besten haben“, arb. *zaǧzaǧa* „zum Besten haben“.
- ä. *gôgawa* (= *g^ua* . .) „irren, sündigen“, arb. *ǧawā* „irren“, hb. *šāwā* „verkehrt handeln“, *šāwôn*, bibl.-arm. *š^awāǧā* „Irrtum“.
- ä. *g^uemā* „Gesangslaut“, arb. *ǧannā*, hb. *šinnā* „singen“, sy. *šonîṭā* „Gesang“.
- am. *bäq^ulô* (tñ. *baqhlî*) „Maultier“, arb. *baǧlu* „Maultier“ (sy. *baǧlā* Lehnwort?), ass. *baḥūlu* „männliches Tier“.
- am. *g^uälämäsä* „zur Geschlechtsreife kommen“, arb. *ǧulāmu*, hb. *šälām* (fem. *šalmā*), targ.-arm. *šullēm*, sy. *šəlaimā* „mannbarer Jüngling“.
- am. *täq^uāzä* „sich auf den Marsch begeben“ (ä. *gezza* „wandern“), arb. *ǧazā* „Einfall, Kriegszug unternehmen“, ass. *taḥāzu* „Schlacht“.
- am. *g^uārô* „Höhlung, Hofraum“, arb. *ǧāru*, *ǧauru* „Höhlung, Ver- tiefung“, hb. *məšārd* „Höhle, Grube“, *šôrer* „aushöhlen, in den Grund zerstören“.
- am. *ag^uäläbä* „Getreide worfeln“, arb. *ǧarbala*, sy. *šarbel* „sieben“.
- am. *g^uâtā* „Blähungen“, sy. *šurte* dasselbe, arb. *ǧatîtu* „dumpfer Ton“.

- am. *g^uätänä* „lange Haare haben“, arb. *ijdaudana* „lang sein“ (Haar), trip.-tun.-arb. *gaṭ* „langes Haar“.
- am. *šängôbät* (= *šäng^uäbät*) „Backenbart“, arb. *zajabu*, *zuḡbu* „wolliges Haar, Flaum“, hb. *šəîf* „Spross“, sy. *šaršef* „sprossen“.
- am. *k^uišaj* „Flachs“, arb. *gazlu* „Garn“, *gazala*, arm. *zəzal* (auch *ʿəzal*) „spinnen“.
- am. *g^uilbät* „Kraft, Lende“, arb. *galaba*, *galiba* „stark, dick sein“, sy. *zəlab* „überwinden“.
- am. *g^uäläzänä* „sich schön machen“, arb. *gazila* „mit Frauen tändeln“.
- tñ. (*teqhemete* „sich setzen“), *meq^uämmeča* „Hintere“, arb. *gamdu*, *gamtu* „Senkung“, arm. *h^amiṭ* (impf. *jaḥmoṭ*) „hinsinken“.
- tñ. *reg^uede* „dick, fett sein“, arb. *raḡada*, *raḡuda* „begütert sein“, *raḡidatu* „dicker Brei“, *murgāddu* „(Milch) mit Mehl verdickt“.
- tñ. *šemeq^ue* „auspressen“, arb. *šamju* (sy. *šamḡä* Lehnwort?) „Gummi“, *ʿašmaḡa* „Saft hervorbringen“.
- té. *g^uemḡaḡa* „Runzeln bekommen“, arb. *ḡaḡnu* „Runzel“.
- [Biln. *šug*, Chamir. *šiq^u* „klein sein“], arb. *šajura* „klein sein“, sy. *zəšôr*, ass. *šihru*, hb. *zəšêr* „klein“ (mit Afformativ-*r*, wie Q^uara. *k^uaz* „hinzufügen“, arb. *kaṭura* „viel sein“).

4. *q^uh*. (XXXI)

- ä. *q^uaraša* „einschneiden“, arb. *ḡarīšu* „Lanzenspitze“, *miḡraṣ* „Lanze“, *ḡaraša* „ritzen“, hb. *ḡāraṣ* „spitzen, schneiden“, *ḡarûṣ*, ass. *ḡuraṣu* „Gold“ (Goldblech, das geschnitten wurde?)?
- ä. *q^uašel* „Blatt“, arb. *iḡdālla* „viele Blätter bekommen“, *ḡadira*, *iḡdaudara* „grünen“, hb. *ḡāšîr* „grünes Kraut“.
- ä. *q^ueješ* „Oberschenkel“, sy. *ḡaššā*, hb. (dual) *ḡ^alašajim*, targ.-arm. *ḡaršîn* „Hüfte“, wahrscheinlich arb. *ḡaṣru* „Taille“ und ass. *ḡuṣannu* „Hüfte“ (wohl nicht „Leibriemen“ mit Delitzsch).
- ä. *šeg^u* „Strasse, draussen“, arb. *ḡattu*, *ḡuttu* „Strasse“, hb. *ḡûṣ* „Strasse, draussen“.
- ä. *bak^uəḡa* „(Kohlen) anblasen“, arb. *naḡaḡa*, *naḡaḡa*, sy. *nəḡaḡ*, hb. *pāḡ* „blasen“.
- am. *k^uik^uiṭ* „Mauerspalte“, arb. *ḡauḡatu* „Fenster, Maueröffnung“, hb. *ḡ^awāḡîm* „Felsspalten“ (I. Sam. 13, 6).
- tñ. *leg^uot* „Rüssel“, arb. *laḡâ*, hb. *ləḡî*, sy. *lôṣā*, ass. *laḡû* „Ort, wo der Bart wächst, Kiefer“, arb. *ʿalḡâ* „mit langem Oberschnabel versehen (Adler)“.
- tñ. *q^uāḡô* „Mädchen“, arb. *ḡûdu* „Mädchen“.
- tñ. *deg^uâṣ*, *dek^uâṣ* „Bodensenkung“, arb. *daḡdaḡa*, *daḡâ*, hb. *daḡ*, *daḡâ*, ass. *daḡû* „niederdrücken“.
- [Biln. *suq^uânâ* „Durst“], arm. *šəḡî* „dürsten“, *šəḡûlâ* „Durst“, *šəḡwānâ* „Dürre“, hb. *šəḡî^aḡ* (*šijjâ*) „Dürres“.

Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale.
(XXXII)

(Die erste Hälfte der Tabelle betrifft mehr gelegentlich besprochene Laute. — Die zahlreichen Erscheinungen des bedingten Gutturalwandels sind hier nicht aufgenommen.)

Ursem.	Äth.	Amhar.	Assyr.	Arabisch.	Hebräisch.	Aram.
<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>
<i>gh</i>	ʒ	' im Auslaut Vokal- dehnung	,	ʒ	ʒ	ʒ
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>kh</i>	<i>h</i>	<i>h</i> (') im Aus- laut Vokaldehnung	' (<i>h</i> ?)	<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>	ass. <i>q</i> , bab. <i>g</i> (<i>g</i> ?)	<i>q</i> , dial. <i>g</i> (<i>g</i>) auch <i>g</i> (<i>g</i>)	<i>q</i>	<i>q</i>
<i>qh</i>	ʒ, <i>h</i> (<i>h</i>)	' im Auslaut Vokal- dehnung	,	<i>ġ</i>	vielleicht ʒ, stellen- weise <i>ġ</i>	ʒ
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , <i>k</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , auch '	<i>q</i>
<i>qh</i>	<i>h</i>	<i>h</i> (<i>h</i> , ') im Ausl. Vokaldehnung	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i>	<i>h</i> (selten <i>h</i>)	<i>h</i>
<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>
<i>g^uh</i>	<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	ʒ	ʒ	ʒ
<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>k^uh</i>	<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>g^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	ass. <i>q</i> , bab. <i>g</i> (<i>g</i> ?)	<i>q</i> , dial. <i>g</i> (<i>g</i>) auch <i>g</i> (<i>g</i>)	<i>q</i>	<i>q</i>
<i>g^uh</i>	<i>q^u</i>	<i>g^u</i> , <i>q^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>ġ</i>	ʒ	ʒ
<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q</i> , <i>k</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , auch '	<i>q</i>
<i>q^uh</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i> , <i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung (I)	407
Der Streitpunkt (II)	411
Die Lösung (III)	415
I. Teil.	
Nachweis ursemitischer Labialisation bei Gutturalen (IV)	416
1. Nichtkonstantes <i>w</i> , <i>û</i> und <i>au</i> (V)	417
2. Nichtkonstantes <i>b</i> (VI)	420
3. <i>O</i> -Laut, der keine Ableitung aus <i>au</i> , <i>û</i> oder <i>â</i> zulässt (VII)	421
4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen (VIII)	426
5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben (IX)	428
6. Palatalisierung von Gutturalen (X)	429
7. Ersatz von arabischem <i>dj</i> (<i>ž</i>), <i>k</i> , <i>q</i> durch <i>g</i> (XI)	430
8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund (XII)	435
9. Assyrisch-babylonisches <i>ḥ</i> , das nicht arabischem <i>ḥ</i> entspricht (XIII)	438
10. Parasitisches <i>r</i> und <i>l</i> hinter Gutturalen (XIV)	440
11. Einzelnes (XV)	442
Ergebnis (XVI)	443
II. Teil.	
Natur der mit Labialisation versehenen ursemitischen Gutturale (XVII)	444
Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute:	
1. <i>g^u</i> (XVIII)	445
2. <i>k^u</i> (XIX)	446
3. <i>g^u</i> und <i>q^u</i> (XX)	447
Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI)	453
Zusätze:	
1. Weitere Wurzeln mit altamharischem <i>Ṭ</i> (XXII)	464
2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem <i>h</i> (XXIII)	465
3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel (XXIV)	471
4. Steigerung, bzw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute (XXV)	475
5. Assyrisch-babylonisches <i>ḥ</i> (XXVI)	477
Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute (XXVII)	480
1. <i>g^{uh}</i> (XXVIII)	481
2. <i>k^{uh}</i> (XXIX)	482
3. <i>g^{uh}</i> (XXX)	483
4. <i>q^{uh}</i> (XXXI)	484
Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale (XXXII)	485

Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch.

Von

Johannes Hertel.

Der Codex Ch (die aus Chézys Besitz stammende Hs., die in Gildemeisters *Catal. libr. manu scriptorum orient. in bibl. acad. Bonnensi servatorum*. Bonn 1864—76, S. 142 mit Nr. 86 [89 a 1] bezeichnet ist) fügt hinter Hit. II, 97 (ed. Schlegel), wo er statt **समायुक्तः** die Lesart **चमायुक्तः** bietet, zwei Erzählungen von Śakuni und Śakaṭāra ein. Dass die Erzählungen interpoliert sind, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Sie werden nicht mit den stehenden Formeln eingeleitet, wie die anderen Geschichten der Sammlung, sondern ganz abrupt mit Überschriften, wie sie auch mit Unterschriften geschlossen werden. Diese fehlen sonst bei den Erzählungen des Hitopadeśa. Beide Erzählungen setzen die falsche Lesart **चमायुक्तः** voraus, und endlich verdanken sie ihr Dasein an dieser Stelle der Unkenntnis zweier sprichwörtlicher Beispiele. Bequemer konnte es sich der Interpolator allerdings gar nicht machen, als dass er dem Affen der zweiten Erzählung einfach den Namen Śakaṭāra gab.

Dass übrigens der Interpolator nicht mit dem Schreiber der Hs. identisch ist¹⁾, geht daraus hervor, dass der letztere offenbar des Sanskrit unkundig war, und dass sich neben der überwiegenden Anzahl der Fehler im Texte, die auf falsches Lesen der Vorlage deuten (z. B.: śajanya [st. rājanya], sudhiṣṭirah [so!], pārecinoṣim [st. paricinoṣi], gāndhārājālaye [st. gāndhārarāj°], yuryedhinasya [st. duryodhanasya] u. s. w.) eine Anzahl anderer finden, die ein falsches Auffassen durchs Ohr wahrscheinlich machen; so in der ersten Erzählung devavidir statt daivavidhir, tuva statt tava, yusmābhir statt yuṣmābhir, in der zweiten yavesair statt yavasair, savikrema statt savikrama und servaṃ statt sarvaṃ²⁾.

1) Der Codex ist datiert Samvat 1856.

2) Speziell zu dem letzteren Falle vergleiche Bühlers Bemerkungen auf der Rückseite der Schrifttafel seines *Elementarbuchs*.

Habe ich diese letzten Fehler ihrer Entstehung nach richtig gedeutet, so würde sich doch wohl ergeben, dass die beiden Erzählungen, mit einander verbunden, wiederholt abgeschrieben worden sind, und da sie nicht das Geringste mit einander gemein haben, was eine solche Verbindung rechtfertigen könnte, als eben jene missverstandene Strophe, die als Überschrift einer Erzählung aufgefasst werden konnte¹⁾, so wird man schliessen dürfen, dass beide Erzählungen in mehreren Hss. des Hitopadeśa gestanden haben²⁾. Thatsächlich ist dies der Fall in der Hs. der Bodleiana, Aufrecht Cat. Nr. 341, in der aber das Ende fehlt. Namentlich die zweite Erzählung ist interessant, da sie grössere Verwandtschaft mit dem Sindibādnameh zeigt, als Pañc. V, 10 (ed. Koseg.). Vgl. Benfey, Pantsch. I, S. 503 f.

Die Handschrift, nach der ich die folgenden Erzählungen gebe, ist sehr schön, aber auch sehr fehlerhaft geschrieben. In dem vorliegenden Textstück finden sich ungefähr 180 verbesserungsbedürftige Stellen. Sehr oft steht der Anusvāra, wo er nicht hingehört, und fehlt, wo er stehen müsste. Manchmal steht er auch für \sim (e) und umgekehrt. v steht für b , \bar{i} statt o und o statt i . Alle diese Fälle, sowie andere unzweifelhafte Schreibfehler von geringerer Bedeutung sind in den Anmerkungen, in denen ich die Lesarten der Handschrift Ch und an einigen wenigen Stellen die der Oxforder Hs. gebe, unerwähnt geblieben. Im Wortinnern habe ich den Anusvāra regelmässig aufgelöst.

Da die Handschrift in der grossen Mehrzahl der Fälle die Sandhigesetze beachtet, so habe ich den Sandhi auch da durchgeführt, wo sie dieselben vernachlässigt.

Die Interpunktion deutet die Handschrift meist nur durch aufgehobenen Sandhi an. Einmal tritt in dem vorliegenden Textstück der vertikale Strich, einmal der Doppelstrich auf. Sonst sind nicht einmal die Über- und Unterschriften hervorgehoben.

Dass ich die Interpunktion eingeführt und in diesem Falle auch etwaigen Sandhi aufgehoben habe, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

Da mir die Heilung einiger verderbter Stellen *ex conjectura* bedenklich schien, wandte ich mich an die Verwaltung der Bodleian Library mit der Bitte, dieselben mit dem bereits erwähnten Manuskripte, das ich mit *B* bezeichnen will, zu vergleichen. Die Herren A. B. Keith, B. A. und R. C. S. Keith, B. A. in Oxford hatten die grosse Liebenswürdigkeit, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Ihnen sowohl als der Verwaltung der Bodleiana

1) Aufzufassen ist sie, wie die Strophen in der Cārucaryā des Kṣemendra.

2) Darauf deutet auch der Umstand, dass in beiden Erzählungen उत्सह in der Bedeutung „wollen“ vorkommt, und dass ihre Sprache überhaupt in sich einheitlich ist.

ist es mir eine angenehme Pflicht, hier herzlichst für ihre Mühe-
waltung zu danken.

Eine Übersetzung meines Textes beizugeben, hielt ich für
überflüssig, da er durchgängig leicht verständlich ist.

अन्तर्दुष्टः समायुक्तः सर्वानर्थकरः क्लिप्तः ।

शकुनिः शकटारसं दृष्टान्तावच भूपतेः ॥^१

। अच शकुनिशकटारोपाख्यानम् ।

। यथा शकुन्युपाख्यानम् ।

पुरा निखिलराजन्यगण-[Fol. 41]विद्वज्जनमण्डलीपरिमण्डितायां
दुर्योधनसभायामेकदा युधिष्ठिरः समाययी । तमवलोक्य अहो आ-
गच्छ कुण्डेति दुर्योधन आशुहाव । ततः सापचपो^३ युधिष्ठिरः स्वगृ-
हमेत्य कदाचिच्छ्रीकृष्णसन्निधौ दुर्योधनपरिभाषनं निवेदयामास ।
तदाकर्ण्य श्रीकृष्णेनोक्तम् । दुर्योधनो ऽपि गोलकः । भवांसु गोल-
कशब्देन तमाह्वयताम् । ततः प्रमना युधिष्ठिरः श्रीकृष्णं पुरस्कृत्य
भूयो दुर्योधनसभामगात् । तमालोक्य आगच्छ कुण्डेति स पुनरप्य-
वादीत् । अथ युधिष्ठिरस्तं प्रत्यब्रवीत् । अहो गोलक । त्वमप्यन्यमुप-
हससि । नात्मानं परिचिनोषि । मातृसमीपं गत्वा स्ववृत्तान्तमवेहि ।
ततो रोषादणलोचनो दुर्योधनो गान्धारीनिकटमेत्य तामुवाच ।
युधिष्ठिरः संसदि मां गोलकमवोचदिति वितथं तथ्यं वा । यद्वेत्य^४
तद्रूहि । ततो गान्धारी तं प्रतिवभाषे । मद्रास्त्रावस्त्रायां देवविधिः ।

१ = Ed. Schl. II, २९. Schl. liest in a: समायुक्तः ॥ २ °शजन्य°

Ch; °राजन्य° B. ॥

३ सायव्रपो Ch; सापचयो B; gebessert von

R. C. S. Keith. ॥

४ Nach वितथं Ch: तथ्यं; Ch und B: यद्वेत्य.

वितथं तथ्यं वा ist Fragesatz. ॥

मदीयजन्मपत्रिका-[Fol. 41 b]यां लिखितम् । कन्वेयमुदाहसमये च वरं
 द्रक्ष्यति स तत्क्षणादेव भस्मसाद्भविष्यतीति । अतो मत्पिता पूर्वं
 पुष्पवृक्षेण मम विवाहमचीकरत् । तदा मया दृश्यमानो वृक्षः सपदि
 भस्मीभवूव । ततो धृतराष्ट्रेणोदाहिताहम् । अतो युधिष्ठिर एवम्
 आचख्यौ । इति मातृवाक्यं श्रुत्वा स्वभावदुर्जगो दुर्योधनो येनेदं कृतं
 तमेव सपरिवारं नाशयिष्यामीति विभाव्य गान्धारराजास्ये प्रस्ताव
 तं सपरिवारं बद्धानीय कारागारमर्चामध्व^५ एकमवटं निर्माय तदु-
 परि पिधाय भक्षणीयप्रदानाद्यर्थे^६ द्वारमेकं पुरुषं नियुक्तं कृत्वा तत्र
 दरोध । दिनान्त एकजनभोजनयोग्यं भक्षणीयं तेभ्यः प्रत्यहं ददौ ।
 ततो गान्धारराजो मनस्वेवमचिन्तयत् । वयं तु बहवः । एकजनभो-
 जनयोग्यभक्षणीयेन^७ सर्वेषां प्राणधारणं न भविष्यतीति । ततः शकु-
 निमाह्वयोवाच । हे पुत्र । त्वमेवेतद् भुत्वा दुर्योधनस्य प्रत्ययक-
 रार्थं जीव^८ । [Fol. 42] अनशनेनैवास्माकं प्राणवियोगो भविष्यति ।
 किंतु मयि मृते मदस्त्रीन्यादाय पाशका^९ निर्मातव्याः । ते तव^{१०}
 सिद्धा भविष्यन्ति । ब्रूतक्रीडया यथेषां निधनं भवेत्तथा त्वमवशं वि-
 धास्वसि । ततो गान्धारराजादयो मृताः । अथायं तथैवाकरोत् ।
 कदाचिदुर्योधनो विटपिसमीपे^{११} प्रस्त्रावयन्मूत्रमध्ये पतितमेकं वटबी-
 जमुन्मज्जति निमज्जति चेति दृष्टेतादृशेन बीजेन महान्वृक्षो ऽवमज-
 नीति विभाव्य जहास । तदा देवादागता वराहना हसन्तं^{१२} तम-
 वलोक्य जहसुः । एतेन राजा संक्रुध्यन्ताः कारागारे^{१३} प्रेरयामास ।

५ कारागारमर्चामध्व Ch; कारागारमध्ये B. ॥ ६ °प्रदाना
 घट्य° Ch; °प्रदानाद्यथद्वारम् B. ॥ ७ °जनभोजनमभक्षणी° ।
 ८ °भुत्वायुर्योधनस्य प्रत्ययकरार्थं जीवीनश्° Ch; एवेतदुत्कायुर्योध-
 नस्यप्रत्ययकरार्थं जीवानशनेनैव B. ॥ ९ शका ॥ १० तुव ।
 ११ वटपि° (mit einem Abteilungszeichen zwischen वट und पि) ।
 १२ ऽहसन्त ॥ १३ काशगारे ॥

तच्चैवावटमध्ये स्थितः शकुनिस्तः समीक्ष्य केनापराधेन यूयं निगडा-
लयं प्रापिता इति पप्रच्छ । ततस्ताः प्रसूचुः^{१४} । विटपिसमीपे प्रस्रा-
वकाले हसन्तं दुर्योधनं वीक्ष्य वयमप्यहसिष्म । एतावद्विदो नान्यत् ।
ततः शकुनिः पाशकानपृच्छत् । तेषां प्रभावाद्दुर्योधनहास्यका-[Fol. 42 b]
रणं विदित्वा ताभ्यः कथयामास । यूयं नृपमुपेत्यैवं कथयत । तेनैव
वो मोक्षं भविष्यति । अथ ता राजाज्ञामानीय तदन्तिकं गत्वा
निवेदयामासुः । हे महाराज । प्रस्रावसमये श्रीमता यद्वसितं तदस्मा-
भिर्बुद्धम् । तथा हि प्रस्रावमध्ये पतितमुष्णज्जनिमज्जद्वटबीजं दृष्ट्वा दृष्टेन
बीजेन महान्बुधो ऽयं जात इति मनसि कृतम् । तदेव हास्यकारणम् ।
तच्छ्रुत्वा दुर्योधनो विस्मितो ऽभूत् । मम मानसवृत्तान्तः कथमेता-
भिर्बुद्ध इति विचिन्त्व कुतो युष्माभिरेतज्ज्ञातम् । तथ्यमुच्यताम् ।
नो चेन्नियहिष्यामीति सप्रतापं बभाषे । ततो वेभीयमानास्ता ऊचुः ।
कारागारास्तर्गतस्थितः^{१५} कश्चन । स एवेतदब्रवीत् । ततो दुर्योध-
नस्ताः प्रमोक्ष्य दूतान्प्रेरयन्निगडालयगर्तान्तं निष्कास्य स्वसमीपमान-
यन्कस्त्वमित्थप्राचीत् । अथ सो ऽप्युवाच । शकुनिरहं भवन्मातुलः ।
गान्धारराजादयो मृताः । के-[Fol. 43]वलमवशिष्टो ऽहमस्मीति ।
तदाकर्ण्य दुर्योधनः सखज्जः सञ्ज्जकुनिं प्रतिबभाषे । यन्नतं तदनुशो-
चनेनाहम् । भवांस्तावत्सर्वं वेद । अतो मम सच्चिकर्मणि^{१६} भवन्तं
नियोज्यमुत्सहे । अथप्रभृति मदन्तिके स्थित्वा सर्वाध्यक्षो भवेति ।
ततः पितुराज्ञयैषां प्रत्ययकारं^{१७} चिकीर्षुः शकुनिस्तदाक्यमङ्गीकृत्वा-
न्तर्दुष्टः चमायुक्तः संसदन्तिके तिष्ठन्क्रियत्कालानन्तरमचक्रीडादिव्या-
जेन कुमन्त्रणां रचयन्पाण्डुवैर्वैरमुत्पाद्य सपरिवारं दुर्योधनं नाश-
यामास ।

॥ इति शकुन्युपाख्यानम् ॥

१४ प्रसूचुः ॥

१५ In B von zweiter Hand zu °स्तर्गत° korrigiert. ॥

१६ सच्चिकर्मणि ॥

१७ प्रत्ययकारं ॥

॥ शकटारोपाख्यानम् ॥

पुरा को ऽपि राजा महानासीत् । तत्समीपे शकटारनामा
 वृद्धकपिरेकः स्थितः । स तु बड्गोष्ठीकः । राजा तदाकं बड्गम-
 न्यते स्म । राजगृहस्थिता कापि दासी प्रत्यहं वाजिशालाद्वारबद्धमेकं^{१८}
 मेघं सकौतुकं कराघातेन भीषयामास । तां प्रविहीर्षुष्यञ्जृम्भे^{१९} ।
 तदृष्ट्वा शकटारो राजानमेवं व्याजहा-[Fol. 43 b]र^{२०} । हे महाराज ।
 दासी मेघविरोधेन सपूजका विनश्यतीति मत्वा त्वं^{२१} दासीं निवारय ।
 सैवं मा करोत्विति । तदाकं राज्ञा तादृशत्वेन नादृतम् । ततः
 कपिः स्वपरिवारानाह्वय बभाषे । विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
 राष्ट्रे ऽस्मिन्को ऽपि महानुपलब्धो भावी । ततो ऽधुना मादृशां स्था-
 नत्वाग एवोचितः । इति श्रुत्वा ते प्रत्यूचुः । नृपप्रसादाद्वयमत्र बहूनि
 भक्षणीयानि सभामहे । कुतो यास्यामः । अस्तु चेदुपलवस्तेन वाग-
 राणां किमिति । पुनः शकटार उपलवगाम्ब्याजहार^{२२} । किं चाच-
 स्थितौ । मरणमेव ध्रुवम् । इति विदित्वा वृद्धस्य मे वचनं गृह्णीत ।
 ततस्ते कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः । वार्द्धके तु समायाते
 दुर्बुद्धिरनुगच्छतीत्युक्त्वा निनिन्दुः । ततो ऽयं तान्विहाय राजानमुपेत्य
 प्राह स्म । महाराज^{२३} । संप्रति तीर्थयात्रायां गन्तुमुत्सहे । मम
 परिवाराः श्रीमता पासनीयाः । इति [Fol. 44] निवेद्य तद्देशान्नि-
 स्सत्य वनमेकं ययौ । तत्राग्रे इदं एक आसीत् । तत्तटावस्थितविट-^{२४}
 पिशाखायां स शाखामृगस्तद्भेदे बड्गपरिवारमेकं कुम्भीरं वीक्ष्य बुद्धि-
 मानयं नक्षेन सलिलं पपी । अथ चिरस्थितस्तं कपेः संभाषणेन कुम्भीरो

१८ °शलाद्वा° ॥

१९ उज्जृम्भो ॥

२० वीजहार ॥

२१ समूलरा मत्त्वं Ch und B. Zu meiner Besserung vgl. unten S. 493,
 Z. 7. Man könnte auch an समूलका oder समूलका denken, beides freilich
 wenig wahrscheinlich. ॥ २२ Ch hinter उपलवगान् die Glosse विप्लव-

गान्; B विप्ल, durch zweite Hand zu °गान् ergänzt. ॥ २३ विजहाति

Ch; जहाति B. ॥ २४ प्राहस्यमहस्यमहाराज ॥ २५ तत्तटवल्ली° ॥

हार्दमवगम्य तेन सार्धं साख्यं विधाय मणिमयं हारमेकं ददौ ।
कपिरपि सादरं तमादाय कष्टे दधौ ।

अथ तद्राजगृहस्थिता दासी कदाचिदभिमानेतुं वाजिशालां^{२६}
गता वह्निमादाय गृहागमनसमये तं मेघं पूर्ववत्कराघातेन भीषया
बभूव । ततः कोपादुत्पत्तिष्णुर्मेघो रयेण रज्जुं छित्त्वा सविक्रममुत्फाल-
मातन्वशूर्ध्ना^{२७} तदपघने सघनमाजघ्ने । ततो भुवि लोलुप्यमाना सा
म्रिये म्रिय इति शब्देनोच्चैः वरोद । तत्करतृणस्त्रवह्निर्यवसैर्लभो भ-
विष्णुर्जान्त्वस्त्रमानो द्राम्बाजिशालामधाचीन्नगरालयांश्च । ततः सर्वे
बाकुलाः । राजापि दुःस्वसंतप्तः । वाजिनो बहवः [Fol. 44 b] लुष्टाः ।
तांचिकित्सितुं राजा वैद्यानादिदेश । त ऊचुः । बह्वतरवानररुधि-
रादृते चिकित्सा न भविष्यति । ततो वानरयाहिण आह्वय नृपेष्वा-
च्चापितम् । शकटारवंशा बहवः सन्ति । तान्बद्धानयत । ततस्ते
वासयोगेनैकदेव तान्सर्वान् बद्धुः । तदानीमेकः शुद्रमर्कटो वास-
रन्ध्रान्निःसृत्य कुचचित्तद्वकोटर आत्मानमगोपीत् । स तु शकटार-
पीचः । अथापरान्बद्धान्नृपसमीपमानिन्युः । ततो वैद्यास्तेषां रुधिरेर्द-
ग्धान्चांचिकित्सयां चक्रुः^{२८} । सर्वे वानरा निहता इति स शुद्रमर्कटो
ज्वात्वा पितामहमन्वेष्टुं प्रतस्ते । नानावनं ध्रमित्वा वटविटपिशखाख्यं
पितामहं ददर्श । तमुपेत्य बह्व विलपन्नृपाचरणं सर्वमाचख्यौ । ततो
रोदयमानो कुम्भीरमाह्वय बन्धो^{२९} केनाहं प्रत्यपकरिष्य^{३०} इति पप्रच्छ ।
ततः कुम्भीरेनोक्तम् । यदि भवता सपरिवारो नृप इहानेतुं शक्य-
[Fol. 45]ते तदाहमेव तव द्रोहिणं प्रति प्रत्यपकारं^{३१} विधास्यामि ।
तच्छ्रुत्वा नृपानयनं विधित्सुः कपिरयं तदन्तिकमियाय । तं वृद्धा राजा
अहो आगच्छ शकटार । शुभं ते । वदेति^{३२} पप्रच्छ । ततः कपिरु-

२६ °शला ॥

२७ सविक्रमेम् ॥

२८ मूर्ध्ना ॥

२९ चिकित्साञ्चक्रुस् ॥

३० बन्धो ॥

३१ u. ३२ प्रत्यय०. प्रति

vor प्रत्यपकारं eingefügt von R. Schmidt. ॥

३३ शुभंवदेति ॥

पविशन् प्राह स । महाराज । शुभाशुभं सर्वं^{३४} स्वदधीनम् । मम तु
 श्रीमद्दर्शनमेव शुभम् । किं च । मम परिवाराणामेकोऽपि^{३५} कथं न
 दृश्यते । स^{३६} तु दुर्वृत्ता बहूनि कुचापि गता^{३७} नेच्छन्त इत्यवोचत् ।
 ततः कपिर्दुर्वृत्तानां किमपि नासाध्यमिति जगाद् । अथ तन्नखे हारं
 संवीक्ष्य नृपोऽप्राचीत् । हारमिमं कुतोऽसम्बा इति । ततः कपिः ।
 किञ्चिन्नहातीर्थमस्ति^{३८} । तस्मात् प्रभावः । तत्र यो निमज्जति त-
 त्कण्ठेऽकस्मादेतादृशो हारः स्वयमुपतिष्ठत इत्युक्तवान् । तच्छ्रुत्वा
 राजा । अहमपि पुत्रपीडितश्च गन्तुमुत्सहे । ततः कपिः । महाराज ।
 उचितमेतत् । अहं तु तदर्थमेवागतः । अथ कपिना सार्धं स-[Fol. 45 b]
 परिवारो राजा तत्र जग्मिवान् । तदा कपिराह । हारा हि राज-
 वंशानां योग्या न त्वितरेषाम् । अतो भृत्यादयो दूरे तिष्ठन्तु ।
 महाराजोपि चण्डं प्रतीक्षताम् । आदौ राजकुमारादयो निमज्जन्तु
 सर्वेऽत्युग्रहेरम्बवत्^{३९} । अयमेवात्र विधिः । ततो राजकुमारादयो
 न्यमाङ्गुः । कुम्भीरास्ताञ्जल्युः । विलम्बमवगम्य राजा कपिं प्राह ।
 एते कथं नोन्मज्जन्ति । तत उच्चशाखाये स्थित्वा कपिरवाच । देव ।
 तेषां पुनर्दर्शनं न भविष्यति । सर्वे कुम्भीरेर्भक्षिताः । अधुना गृहं
 ब्रज । भवता यथा कृतं मयापि तथा कृतम् । ततो हा हा . . .
 कृतात्मा राजा गृहं ययौ कपिरपि वनान्तरम् । इत्यन्तर्दुष्टः चमायुक्तः
 शकटार एवमकरोत् ।

॥ इति शकटारोपाख्यानम् ॥^{४०}

३४ शुभाशुभसर्वं ॥

३५ एकोपिकोपि ॥

३६ ते ॥

३७ कुचगता ॥

३८ Oder महत्तीर्थम्; Hs. महती° ॥

३९ त्वुग-

हेरवद् Ch. In B fehlt die Stelle. Die obige Lesart ist die Besserung Herrn R. C. S. Keiths. Nach निमज्जन्तु hat die Hs. noch die Worte निमज्जनं तु ॥

४० Die Hs. fährt fort: ततो राजा प्राह स, worauf dann Schl. II, ९८ folgt. ॥

Der äthiopische „Sēnodos“.

Von

I. Guidi.

Die ältesten Handschriften des „Sēnodos“: Orient 794, im Britischen Museum¹⁾, die berühmte römische im Museo Borgiano²⁾ und vielleicht auch Ms. or. fol. 396 in Berlin³⁾, stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die römische wurde bekanntlich vom König Zar’a Yā’qob dem Kloster der Abyssinier in Jerusalem geschenkt, und der ihr vorausgeschickte, von Ludolf herausgegebene Brief⁴⁾ ist vom 8. Jahre des genannten Königs, also 1441—1442, datiert. Das Buch selbst ist gewiss nicht viel älter und verdankt seine Entstehung dem litterarischen Aufschwunge, der unter Zar’a Yā’qob seinen Höhepunkt hatte und viele andere Werke hervorrief.

Dass der „Sēnodos“ aus dem Arabischen geflossen ist, wird zwar allgemein angenommen, doch war bis jetzt die genaue arabische Vorlage nicht näher bekannt. Ich glaube nun dieselbe in einer der im Cod. Vat. arab. 409⁵⁾ enthaltenen, sehr ähnlichen Kanonsammlung melkitischer Herkunft erkennen zu dürfen. Die genannte Handschrift ist ägyptischen Ursprungs, wie die koptisch-arabischen Ziffern beweisen. Der Einfluss der melkitischen Bücher in arabischer Sprache auf die jakobitischen war nicht gering; und wie sehr der berühmte Abū Ishāq ibn al-‘Assāl auf die melkitischen

1) Wright, Catalog 266.

2) Nicht in der Vat. Bibl., wie man oft behauptet. Ludolf, Comm. Hist. Aeth. 301, Dillmann, Verzeichn. der abess. Handschr. 15 u. s. w. (Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patr. Alexandr. 154.) Der Cod. Vat. Aeth. 1 enthält im ersten Teile die Evangelien und im zweiten einen unvollständigen Sēnodos (vgl. Cod. II im Brit. Mus.).

3) Dillmann, Verzeichniss 15.

4) Comment. 301. Ich bemerke gelegentlich, dass in diesem Briefe die

Anfangsworte **ተጽኑረተ:ዛተ:ዐለኢካተ:—ቀስጠን**

ጠናክ nicht von den folgenden zu trennen sind (Scripta est haec epistula . . .

anno ex quo me posuit Deus octavo . . . perveniat). Noch jetzt ist die ge-

wöhnliche Formel **ፆተጠረ (ፆተላክ) . . . ይዞረክ . . .**

5) Riedel a. a. O. 140; zu den hier verzeichneten melkitischen Sammlungen füge man noch Barber. VII, 55 hinzu.

Bücher Rücksicht nahm, sieht man aus dem 2. Kapitel seines „Nomocanons“.

Im „Sēnodos“ sowie in den genannten arabischen Handschriften¹⁾, geht den Canones von Ancyra u. s. w., als Einleitung ein kurzer Bericht über die kirchlichen Synoden voran. Dieser Bericht fehlt in den übrigen Konziliensammlungen, soweit ich nachschlagen konnte, sowohl den syrischen wie den (nicht melkitisch-) arabischen, und mag als charakteristischer Zug der melkitischen Sammlungen angesehen werden.

Ich lasse hier den arabischen und den äthiopischen Text des Berichtes folgen. Der äthiopische ist nach dem „Sēnodos“ des Museo Borgiano (mit welchem der Cod. Vat. aeth. 1 übereinstimmt) und der arabische nach Cod. Vat. ar. 409, mit Angabe der wichtigeren Varianten von Cod. Barberin. VII, 55 abgedruckt.

fol. 64r. بسم الاب والابن والروح القدس اله واحد، كتاب السنودسات
قوانينها التي ترجمتها حدود الله جل وعز الواجبه²⁾ اول ذلك
تقلب السليحين من بعد صعود سيدنا المسيح الى السما وكيف
من تدبيرهم وما وضعوه من القوانين والاحكام التي تدعى التطلسات
وهي ١ قانونا، الثاني قوانين انقرا وسنودسهم وما كانوا عليه وهو
اقدم من مجمع نيقية وهو ٣٤ قانونا، الثالث ناوكاساريا وهو الذي
يبدأ قرطاجانس من افريقية ونواحيها، وهو اقدم من مجمع نيقية
اعني مجمع الثلثمايه وثمانيه عشر ووضعوا ١٤ قانونا، الرابع مجمع
نيقية³⁾ وهو مجمع الثلثمايه والثمانيه عشر اسقفا المجمع الكبير العظيم
الذي حضرت فيه هذه المجامع كلها، وفيه وضعت الامانه التي تذكر
في جميع النصرانيه وفيه كانت الخطوب⁴⁾ والمجادله على اريوس اللعين
وعند تمام هذه الاشيا كلها وضعوا ٢٠ قانونا مما تحتاج اليه الجماعة
التي كانت تحت ملك الفرس⁵⁾ ووضعوا ايضا ما يتبع هذه القوانين

1) Arab. Vat. 409 (Mai, Script. Vet. N. C. IV, 503), und Barber. VII, 55.

2) Barb. + وسنه المسيحيين.

3) Barb. + وهو المجمع الكبير المذكور في زوايا العالم.

4) Vat. الخطوط.

5) Barb. + (am Rande) وضعوا تلك القوانين ووجهوا بها الى المشرق
من بعد ذلك الزمان وبعد مناظرتهم لاريوس بثلاثة سنين.

قوانين كثيرة جدا اخذ منها ما تحتاج اليها النصارى الذين بتلك
المشرق فاما قوانينهم التى للعامه وللخاصه والملوك والسوقه والنجاسين
واصحاب السراى ومن ولد له من الجوارى المستعبدات على جهة
الصبوه* ومن ولد لهم من الاولاد الذكور والاناث من السراى
المتخذات¹⁾ فى البيوت كما تتخذ الخراير والمواريث للجماعه وما يجب
للذكر والانثى وايضا لولد الامه ولولد الحره وما يجب لتخليه النساء.
وكيف تكون مهورهن وما يجب لله على الانسان فى حيوته من
ماله وبعد موته فكل هذا مضمن الكتاب المنسوب الى احكام
الملوك وهو الكتاب الخاصى الذى لا يجب لاحد من الناس وانعامه
العلمانيين يقرأ فيه ولا يطلع على شى منه. فمن فعل ذلك منهم
واتخذ هذا الكتاب فليكن معقودا بكلمه الله العزيزه الخالقه لانه
من كتب اقليمس الثمنيه لخطر عليها الا²⁾ يتخذها الا بطريق او
اسقف او مطران³⁾ او ما دونهم من وجوه الكهنه ومقدميهم الذين
فيهم خيفه الله، ولم الذين يطلعون على سراير المسيح وعلى نبيخته fol. 65r.
المقدسه الطاهره. وهذا الكتاب كتاب وحده لا يظهر الا لمن يحتاج
الى الحكم منه من الاحكام ومن يجرى مجراهم، الخامس جماعه غنغرا
المقدسه، وهى بعد جماعه نيقية وما وضعوه من الاحكام، وهى
٢. قانونا، السادس جماعه افاميه⁴⁾ كنيسه انطاكيه من المجامع
الصغار الاولى ووضعوا من الاحكام ما يحتاج اليه وهو ٢٥ قانونا،
السابع مجمع الملائقيه وهو من المجامع الصغار ووضعوا قوانين
يحتاج اليها وهى ٥٩ قانونا، الثامن مجمع السرييقى من المجامع

1) Barb. (sic) والاناث من السراى المتخذات والذكوره.

2) Barb. ولا. Dies bezieht sich auf den letzten der Canones Apostolorum, wo es schon im griechischen Texte heisst: . . . αἱ διαταγαὶ . . . διὰ ἐμοῦ Κλήμεντος ἐν ὀκτὼ βιβλίοις . . . ἃς οὐ δεῖ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων διὰ τὰ ἐν αὐταῖς μυστικά.

3) Barb. او مطران او اسقف.

4) Barb. اقامه (wohl aus ἐν ἐγκαινίοις verderbt).

الصغار ووضعوا ٢١ قانونا، التاسع مجمع القسطنطينية الذى كان على مقدونيوس عدو الروح وفي هذا المجمع تموا الامانة المقدسة المذكورة في زوايا الدنيا، وفيه معرفه جدالهم وخطوبهم كلها ووضعوا بعد ذلك ٤ قوانين، العاشر مجمع افسيس^١ الذى كان على نسطور. من المجامع الكبار ومناظرتهم له وما كانوا عليه وخطوبهم كلها، وهؤلاء الابا مشدوديين^٢ مشددون قول^٣ المجمع الاول ووضعوا قانونا واحدا، الحادى عشر مجمع الخلقيدونية^٤ الذى كان على اوتوسيوس^٥ ونيوسقرس وغيرهما وهو من المجامع الكبار وجميع خطوبهم وتقليبهم وما كانوا عليه^٦ وبعد ذلك حدوا هذه الحدود وهى ٢٩ قانونا، الثانى عشر المجمع الخامس الذى كان على جماعة المخالفين منهم ديوجانس^٧ الذى كان يقول بالنجائس^٨ وعلى جماعة آخرين منهم تودورس اسقف المصيصة^٩ وتودورس اسقف قورس وايبا اسقف الرها وكل شى يجادلونه وجميع خطوبهم فاما قوانينهم فانها مجتمعة مع قوانين المجمع الاخر السادس الذى هو للملك الثالث عشر المجمع السادس من الكبار^{١٠} الذى كان من اجل سرجه^{١١} وقورس وغيرهما وهو آخر المجامع الكبار وفيه مجادلات كثيرة* وابسطولييكات من بعضهم الى بعض اعنى رسايل^{١٢} فيها جدال محرر تنتفع به المومنون

1) Barb. افسيسوس.

2) > Barb.; im Vat. korrigiert مشدديين, vgl. das Äthiopische.

3) Barb. لقول.

4) Barb. الخلكيدونية.

5) Barb. افتيشموس (ἐβρυχῆς).

6) Barb. + وامورهم كلها -

7) Gewiss aus اوريجانس, Origenes verschrieben.

8) Barb. باحسن.

9) In Vat. leerer Raum statt des Wortes. Barb. ثاودورس (Theodoros von Mopsuestia, Theodoret von Cyrus, Ibas von Edessa; τρία κεφάλαια).

10) Barb. + التى هى للملك اى جمعيتها الملوك +

11) Barb. سرجس (Sergius Patr. von Konstantinopel und Cyrus von Phasis).

12) Barb. ورسايل من بعضهم الى بعض.

وخطوبًا شتا وبعده القوانين الذى تسمى الملتقطه¹⁾ وهو منسوب
الى اسطيان الملك²⁾ المجمع الاول الخ.

ዘኝቱ : ሴኖዶስ : ወቀኖኖ : ዘበትርጊጾህ : ሠ fol. 110 v.
ርዐተተ : እገዚአብሔር : ዘይደሉ : ለክርስቲያን :: ዐ
ዐልእክተ : ሐዋርያት : እዮዶጎረ : ዐርገ : እገዚ
እኔ : ክርስቶስ : ወስተ : ሰዓያት : ወዘከመ : ኮኔ :
ትእዛዘመ : ወዘገብረ : ቀኖኖ : ወፋትሐ :: ፩ ቀኖኖ :
ዘእኝቀራ : ወሴኖዶሶመ : ወዘከመ : ነበረ : ወወ
እቱ : ቀዶመ : እዮጉባኤ : ኒቂያ : ወወእቱ ፳፱
ቀኖኖ :: ፫ በአወክሳረያ³⁾ : ዘአፋረቂያ : ወወእቱ :
ይቀዶመ : እዮጎበረ : ኒቂያ : ወገብረ : ፲፱ ቀኖ
ኖ :: ፶ ዮጎበረ : ኒቂያ : ዘወእቱ : ዮጎበረ : ፫፻፲፱
ኤጲስ : ቆጶሳት : ዐቢይ : ዮጎበር : ንበ : ሀለው : እ
ሉ : ጉባእያት : ኩሎመ : ወበህያ : ሠርዑ : ሃይዳ
ኖተ : እኝተ : ይዘከርዋ : በኩሉ : ዮዶር : ወበህ
ያ : ኮኔ : ገእዘ : ወገዶል : በእኝተ : አርዮስ : ርጉ
መ : ወፈጺዋመ : ዘኝተ : ኩሎ : ሠርዑ : ፳ ትእ
ዛዘ : ዘይትፈቀዶ : ለሐዘብ : እለ : ሀለው : ታሐ
ተ : መንገሠተ : ፋርስ :: ወገብረ : ካዕበ : ዘይተለወ : fol. 111.
ለዘኝቱ : ቀኖኖ : ትእዛዘ : ብዙኝ : ወኔሠኡ : እዮ
ኔህ : ዘይትፈቀዶ : ለክርስቲያን : ለእለ : ዮዶረ :
ዮሠራቆ : ለቆረባኝ : ወለርሐቃኝ : ወለኔገሠት :
ወለኦሳኝ : ወለዐቢያን : ወለሰብአ : ዮስያፉ :
ወለእለ : ሶመ : ዕቁባተ : ወወለዱ : ወሉዶ : ተባዕ
ተ : ወአኝስተ : እዮዕቁባት : እለ : ይኔብረ : ወስ

1) Barb. الملتطيه. (= πανδέκτης aus Missverständnis von πενθέκτη
quinisexta?).

2) Barb. + المذكور الى ابيانوس.

3) Aus ناوك für باوكاساريا.

ተ : ቤት : ነዎ : አገዛዝዎት :: ወርስት : ለሕዝብ :
 ወዘይከውን : ለተባዕት : ወለአንስት : ወለወልደ :
 አዎት : ወወልደ : አገዛዚት :: ወዘይከውን : በእ
 ንተ : ጥደገተ : አንስት : ወዘይከውን : ሮርካቦን :
 ዘይትወሀብ : እዎንዋዋ : ብእሲ : ለእገዚአብሔ
 ር : በሕይወቱ : ወእዎድግረ : ዋቹ :: ወኹሉ : ዘ
 ንቱ : ተጽሕፈ : ውስተ : ዐጽሐፈ : ፋትሐ : ነገሠ
 ት : ወእቱ : ዐጽሐፋ : ግቡእ : ዘኢይከውኖዎ :
 ለሰብእ : ሕዝባዊያን : ያንብብወ : ወኢያእዎር
 ወ : ወዘገብረ : ከግሁ : ወከሠቶ : ለወእቱ : ዐ
 ጽሐፋ : እሱረ : ይኹን : ወቀዱረ : በቃለ : እገዚ
 አብሔር : ሀዚዘ : ወፈጣሪ :: እስዎ : ወእቱ : እዎ
 ፳ ዐጽሐፈ ^{sic} : ቀሌዎንጦስ : እንተ : አዘዙ : ነዎ :
 ኢይከሠተ : ዘእንበለ : ሊቀ : ጳጳሳት : አው : ሕ
 ጲስ : ቆጳሳት : አው : ጳጳሳት : አው : ዘይቴሐቶ
 ዎ : እዎካህናት : ወሠዩግን : እለ : ቦዎ : ፈረሀ :
 እገዚአብሔር :: እዎንቱ : እለ : ይሬእዩ : ዐስጢር :
 ለክርስቶስ : ወዐሠዋዕቶ : ቅድስተ :: ፮ ጉባኤ :
 ገንገረ : ዘእዎድግረ : ጉባኤ : ኒቂያ : ወሠርዑ : ፋ
 ትሐ : ፮ ቀኖኖ :: ፯ ጉባኤ : አንጾኪያ : ዘሠርዑ : ፋ
 ትሐ : ዘይትፈቀድ : ፳ወ፮ ቀኖኖ :: ፯ ጉባኤ : ሉወ
 ዶቂያ : ወሠርዑ : ትእዛዘ : ዘይትፈቀድ ፶ወ፱ ቀ
 ኖኖ :: ፳ ጉባኤ : ስርዶቁ : ዘሠርዑ ፳ወ፬ ቀኖኖ :: ፱
 ጉባኤ : ቀስጠንጥንያ : ዘበእንተ : ዐቅዶንዮስ : ጸላ
 ኤ : ዐንፈስ : ቅዱስ : ወበህዋ : ፈጸዎ : ሃይግኖተ :
 ቅድስተ : እንተ : ተሰዎዎት : ውስተ : አጽኖፈ : ዓ
 ለዎ : ወባቲ : አእዎር : ገድሎዎ : ወኹሉ : ነገር
 ዎ : ወእዎድግረሁ : ገብረ : ፻ ቀኖኖ :: ፲ ጉባኤ : ሕ
 ፈሶን : ዘበእንተ : ንስጡር : እዎጉባኢያት : ሀበይ
 ት : ወእሉ : ጽኑን : በቀዳሚ : ግንባር : ፩ ቀኖኖ ::

ἸΩΘ ጉባኤ : ካዕበ : ወእዮዱጊረሁ : ወርዕ : ዘንተ :
 ወርዕተ ጽወይ ቀኖኖ :: Ἰ፱ ጉባኤ : ኃዮስ : ዘበእን
 ተ : ጉባኤ ¹⁾ : ዕለዋን : ወዘከዮ : ወርዕ : ቀኖኖ :: Ἰ፫
 ሳዱስ : ጉባኤ : በእንተ : ዮጸሐፈ : ዘኅፋ : ዘሰር።
 ወቆርስ : ዘይበቀህ : ለዮሃይዮኖ ::

Die Abhängigkeit des „Sēnodos“ vom arabischen Texte ist einleuchtend; das äthiopische ist, besonders am Ende, etwas kürzer gehalten, namentlich ist, was sich auf das Konzil von Chalcedon bezieht, und zwar vielleicht absichtlich, kaum angedeutet; wahrscheinlich jedoch stand ein entsprechender Text schon in der vom Übersetzer benutzten Handschrift. Ich möchte nun auf einen Punkt dieses Berichtes aufmerksam machen, wo nämlich ein **ዮጸሐፈ :** **ፋትሐ : ነገሥት** erwähnt wird. Dieses ist bloss Übersetzung von **كتاب . . احكام الملوك** und hat natürlich mit dem bekannten **ፋትሐ : ነገሥት** (der Übersetzung des Nomocanon des Abū Ishāq Ibn al-‘Assāl) eigentlich nichts zu thun. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Titel des letztgenannten Werkes direkt aus dem „Sēnodos“ stammt; dass derselbe in letzter Instanz auf die **قضايا الملوك**, zurückgeht, ist, wie ich glaube, nicht zu bezweifeln. Ausserdem hat das Vorkommen dieses **ዮጸሐፈ : ፋትሐ : ነገሥት** im „Sēnodos“ vermutlich zu Verwechslungen Gelegenheit gegeben. Die Notiz bei Isenberg, Amharic Lexicon 212 (vgl. D’Abbadie Catalogue 185), dass das **ፋትሐ : ነገሥት** (Ibn al-‘Assāl) unter Zar’a Yā’qob übersetzt wurde, mag in dieser Stelle des „Sēnodos“ ihre Quelle haben. Dass die ältesten Handschriften des **ፋትሐ : ነገሥት** nicht über die Zeit des Königs Johannes I. (1667—1682) hinaufgehen, habe ich schon bemerkt und zugleich die Vermutung ausgesprochen, dass die Übersetzung selbst nicht viel älter ist²⁾. Es schien aber eine, von meinem Freunde F. E. Pereira geltend gemachte Thatsache dagegen zu sprechen, dass nämlich in den abyssinischen Chroniken schon unter Sarṣa Dengel (1563—1597) und Susneos (**Σισέννιος**, 1607—1632) das **ዮጸሐፈ : ፋትሐ : ነገሥት** vorkommt. Die erste Stelle, aus dem 18. Jahre des Sarṣa Dengel (1580—1581)

1) Vat. **ዓፋበፈ**.

2) Siehe Rapporto sull’ ediz. del Codice etiopico ecc.

lautet: **ወባሕቱ : ሀቢይተ : መንገሥት : ወወላህቅተ :**
ሕዝብ : አቅተልወወ : በከወ : ሠርዐ : መዋህ
ረፈ : ቤተ : ክርስቲያን : በፋትሐ : ነገሥት —, und
 die zweite (Anfang 1629) . . . **ፈትሐ : ቦቱ : ፋትሐ : ዋ**
ተ : ዓላውያን : ቀኝዕ : ወገረ : ወወወበር : ቀኝዕ : ወ
ገረ : አዛዞች : ወሊቃውንተ : ቤተ : ክርስቲያን :
እለ : የአዋረ : መጽሐፈ : ፋትሐ : ነገሥት . . .¹⁾

Welches Buch ist in diesen zwei Stellen gemeint, der „Sēnodos“ oder die Übersetzung des Ibn al-‘Assāl? Beides ist möglich, jedoch der Umstand, dass das Buch nur zu den geistlichen Obrigkeiten in Beziehung steht, scheint für den „Sēnodos“ zu sprechen (s. oben 500, 8). Auf jeden Fall sind die zwei Stellen für die Bestimmung des Alters des **ፋትሐ : ነገሥት** (= Ibn al-‘Assāl) gewiss nicht ohne Weiteres als entscheidend zu betrachten.

Rom, März 1901.

1) S. meine Übersetzung des Fetha nagast S. X und F. M. Esteves Pereira, *Chronica de Susenyos*, II, 571.

P. S. Das Manuskript war schon bei der Redaktion der D. M. G., als ich Gelegenheit hatte, bei einem kurzen Aufenthalt in Paris die melkitische Handschr. Biblioth. Nation. no. 236 (vgl. Riedel, 145) zu vergleichen. Dieselbe entspricht der Vatic. Ar. 409 vollständig; sie hat die richtige Lesart **اوريجانس**, oben 4, 11, und 5, 11 **القوانين الملتقطة وهي منسوبة الى اسطنبان الملك** (d. h. Justinianus II).

„Säulenmänner“ im Arabischen.

Von

Ignaz Goldziher.

Die Benennung „Leute der Säulen“ wird in der Litteratur des Islam in verschiedenen Beziehungen angewandt, die wir im Folgenden zusammenzustellen versuchen:

1. Zunächst ist zur Bezeichnung der Stoiker, wohl aus dem Syrischen, die Benennung اصحاب الاصطوانات¹⁾ oder اهل الاصطوانة¹⁾ übernommen worden. Dafür kann auf eine darauf bezügliche Erörterung von Clermont-Ganneau (*Études d'Archéologie orientale*, I, 132 ff.) verwiesen werden²⁾. Dies ist die ältere Bezeichnung der stoischen Philosophenschule, deren Anhänger gewöhnlicher unter dem Namen رواقيون³⁾, oder اصحاب الرواق⁴⁾ bekannt sind. Zuweilen werden sie, im Sinne einer primitiveren Vorstellung von ihrer Halle, auch als اهل الظلال⁵⁾ bezeichnet, oder اهل المظال, auch als اصحاب المظلة.

1) Dies letztere nachgewiesen bei Dozy, *Suppl. s. v.* I, 22 a. Die Orthographie schwankt zwischen ص und س, wie auch in der jüdischen Umschrift dieses Fremdwortes zwischen ס und צ; s. bei S. Krauss, *Lehnwörter*, die Artikel אצטבניית und אסטורנא.

2) Dahin gehört auch اصحاب الاساطين, Bar Bahlûl, ed. Duval 222, 2.

3) Vgl. Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 165 unten.

4) Šahrastānī 253, 6; jüdisch: בעלי אלרואק, Steinschneider, *Übersetzungen* 55.

5) Šahr. 309, 6 المظال; 292, 8 اهل الظلال — واصحاب الرواق هم اهل الظلال.

Ibn abi Uṣeib. I, 20, 7 قوم من الفلاسفة وهم المعروفون بالمشاءين — واصحاب المظلة. — Chazarî-Buch ed. Hirschfeld 329, 4 v. u. (V, 14 Ende):

ואצחאב אלמנלָה ואלמשאין (ואלמיטאן ed.) וזהם מן טיעה ארסטורטאליס; Jeh. ibn Tibbôn übersetzt: „Leute der Finsternis und des Lichtes (vgl. ZDMG. 41, 693); der Übersetzer hat offenbar das W. אלמנלָה.

Der wirkliche Sinn jener älteren Benennung scheint sich, infolge ihrer selteneren Anwendung, später verdunkelt zu haben. Dies kann man daraus ersehen, dass eine Reminiscenz an dieselbe für ein Epitheton der voraristotelischen Weisen und Philosophen verwendet worden ist, die man von den späteren Philosophen allgemein durch die Benennung *أساطين الحكمة* „Säulen der Weisheit“ unterscheidet¹⁾. „Die Wissenschaft der Griechen — sagt Ibn Chaldūn — wurde überliefert von Berühmten unter ihren Leuten, wie z. B. von den „Säulen der Weisheit“ und anderen Zu ihnen (den Peripatetikern) gehören die *aṣḥāb al-riwāk*, die in Säulenhallen lehrten, die ihnen vor Sonne und Kälte Schutz boten (تظلمهم)²⁾“.

2. Mit *ustuwān* hat man auch christliche Asketen in Verbindung gebracht. Der südarabische Dichter Dū Ġadan sagt in einer poetischen Betrachtung über die Verwüstung Jemens durch die Äthiopen, dass auch der *مترقب في اسطوان* vor dem Tode nicht geschützt ist³⁾. Auch hier wird der Aufenthaltsort des Mönches in seiner Abgeschiedenheit als hochragend, auf hohem unzugänglichen Ort befindlich⁴⁾ geschildert. Die Beziehung zum *اسطوان*

mit *ألف لؤلؤ* verwechselt. So sind denn die Stoiker zu Dualisten geworden. — Bei Ibn Sa'd, ed. Wellhausen, nr. 90 Ende ist die Benennung *أصحاب الظلة* synonym mit *آ الصفة* mit *الظلة*.

1) Šahrastānī 253, 5. 13; 283, 8: *المتقدمون الأوائل الأساطين*; es werden sieben aufgezählt, deren letzter Plato ist; eine andere Zusammenfassung kennt *الأساطين الخمسة* (einschliesslich Aristoteles); darüber August Müller, *Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung*, 32 Anm. Dem entspricht wohl: *נקבצו ד' פילוסופים אשר היו עמודי (ביח) החכמה בהיכלי: מוסרי מוסרי* in Honein's Nawādir, hebr. Übers. von Jeh. Alcharizī (I, 6 Anf.) ed. Löwenthal (Frankf. a. M. 1896) 6, 1.

2) Prolegomena, Notices et Extraits XVIII, 90. Dass Ibn Ch. Peripatetiker und Stoiker verwechselt, hat bereits Dozy, Suppl. s. v. *رواق* hervorgehoben. Die Verwechslung scheint in frühere Zeit zurückzugehen.

3) Tab. I, 298 ult. Ibn Hišām 26 penult.

4) *على سطح غرفة* I, 421, 9. *رهب* LA. s. v. *القلل* 4) *Manāḳib 'Omar* ed. Becker 116, 7. S. Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 269. Bezeichnend ist hierfür *Usd al-ġāba* IV, 244 ult. *مررت براهب فرقيت إليه*. „ich zog an einem Mönch vorüber und stieg zu ihm hinauf“. Zu den Wörtern, welche die *ṣauma'a* des Mönchs bezeichnen, gehört auch *القوس* Ibn Hišām 385, 2—4 →

erklärt sich wohl am leichtesten aus einer der syrischen Anwendungen dieses Wortes in der Bedeutung: Mönchszelle (Bar Bahlûl, 221 penult. **صومعة** **صومعة**). Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass die örtliche Determination **في أسطوان** durch eine unklare Kunde von Stylitenmönchen¹⁾ beeinflusst ist²⁾.

Die Beziehung zur Säule ist auch den Nachrichten über Büsser aus der ersten Zeit des Islam nicht fremd³⁾. Abû Lubâba, der dem Propheten gegenüber ein böses Gewissen hat, lässt sich aus Busse an eine Säule der Moschee binden⁴⁾, bis er der Vergebung des Propheten sicher wird.

3. In diesem Kreise kann noch erwähnt werden, dass man im Islam fromme Leute, die sich nur andächtigen Übungen hingeben, zum Unterschiede von Leuten, die sich auch mit der religiösen Wissenschaft beschäftigen, Säulenleute nennt⁵⁾: vielleicht in dem Sinne von Menschen, die sich zwischen den Säulen der Moschee aufhalten. Im Ḥadīṭ wird überdies empfohlen, bei Verrichtung von Einzelgebeten (**في غير جماعة**) in der Moschee zwischen den Säulen zu stehen. Man führt einen Bericht des Bilâl an, dass sich der Prophet in der Ka'ba zum Gebete in der Weise aufstellte, dass rechts und links von ihm je eine Säule, und hinter

was Fraenkel (briefl. Mitteilung) vermutungsweise mit pers. **قوز** „solitude, retraite“ bei Muḥammed Ibrâhîm, Hist. des Seldjoucides du Karmân ed. Houtsma 34, 3 kombiniert.

1) Vielleicht steht auch der Scheich al-'Amûd bei Nablus (Mills, Three months residence at Nablous 33) im Zusammenhang mit solchen Traditionen.

2) **أسطوان** wird auch zur Bezeichnung der einzelnen Säule gebraucht, Tab. I, 800, 12. 13; 808, 4. Im Verse des Dû Ġadan wäre jedoch diese Erklärung unzulässig.

3) Vgl. Beidâwî zu Su. 9, 103: **اوثقوا انفسكم على سوارى المسجد**.

4) Ibn Hišâm 686, 5 v. u. **ارتبط في المسجد الى عمود من عمده**; bei Zarkânî, zu Muwaṭṭa' II, 342 sind verschiedene traditionelle Nachrichten darüber gesammelt. Vgl. meine Abhandlung: De l'Ascétisme aux premiers temps de l'Islam, in Revue de l'Hist. des Relig. XXXVII, 316.

5) Dahabî, Mîzân al-i'tidâl II, 35: **قال الاوزاعي لم يكن ابن سميان**; **صاحب علم وانما كان صاحب عمود يعنى صلوة**; einen anderen Beleg kann ich für diesen Sprachgebrauch nicht nachweisen. — Ich verzeichne hier gelegentlich die Bezeichnung solcher Leute als **عبادة** **صاحب ليل**, Ibn Baškuwâl (Biblioth. arab. hisp. VIII) 114, 6 v. u. Ibn al-Faradî I, 232, 15.

ihm zwei Säulen waren¹⁾. Die Bezeichnung des Betbruders als صاحب عمود kann also auch zu solchen Bräuchen in Beziehung stehen.

4. Im Gegensatz zu dieser letzteren Unterscheidung werden in einem anderen Zusammenhang gerade die Lehrer der Wissenschaft „Säulenmänner“ genannt (اصحاب الاساطين) d. h. Leute, die an einer Säule der Moschee einen Schülerkreis (حلقة) um sich sammeln, um ihn in die Wissenschaft des Gesetzes einzuführen. „Sich an die Säule setzen“²⁾ heisst im Studienleben des Orients soviel als „sich als Dozent niederlassen“³⁾, und dies wird jeder verstehen, der etwa in der Azhar-Moschee die von ihren Zuhörern umgebenen Scheiche ihren Lehrsitz am Fusse einer der zahlreichen Säulen der Moscheehallen einnehmen sah.

Die Adepten der mystischen Kontemplation legen Gewicht darauf, sich als „Gelehrte der Élite“ zu unterscheiden von den „Gelehrten des gemeinen Trosses“, den Vertretern der Disziplin, die man im Islam vorzugsweise *‘ilm* nennt, der Kenntnis des formalen Gesetzes, vom „Erlaubten und Verbotenen“. Im Vergleich mit seinem eigenen Forschungsgebiet betrachtet der Šūfī dies formalistische Studium jener Leute als minderwertig⁴⁾. Während dieses „an den Säulen“ gelehrt wird, hängt man der wirklichen Wissenschaft, der Theosophie, in den „Zellen“ der Šūfī-Scheiche nach⁵⁾.

1) Buch. Kitāb al-ṣalāt nr. 96: باب الصلاة بين السواري. Im vorhergehenden bāb: باب الصلاة الى الاسطوانة wird die Säule als *sutra* beim Gebet empfohlen: المصلون أحق بالسواري من المتحدثين اليها.

2) Dārimi, Sunan 71: جهدنا بابراهيم حتى نُجلسه الى سارية: „wir haben uns alle Mühe gegeben, den Ibrāhīm neben eine Säule zu setzen (d. h. ihn zur Annahme eines Lehramtes zu bewegen); jedoch er weigerte sich.“ Hier hat das „an der Säule Sitzen“ technische Bedeutung und ist von dem gewöhnlichen Gebrauche, wie z. B. Ag. XV, 13, 13 (فجلس له في مسجد), verschieden.

3) Ebers, Aegypten in Bild und Wort, II, 75.

4) Siehe die in den Zāhiriten 180—187 angeführten Stellen aus al-Gazālī, wozu noch hinzuzuziehen ist Ihjā’ III, 370 f.

5) Kūt al-kulūb I, 142 oben: قال بعض العلماء كان اهل العلم على ضربين عالم عامة وعالم خاصة فاما عالم العامة فهو المفتي في الحلال والحرام وهؤلاء اصحاب الاساطين واما عالم الخاصة فهو العالم يعلم التوحيد والمعرفة وهؤلاء اهل الزوايا المنفردون.

Abū Ṭalib al-Mekki unterscheidet demgemäss drei Klassen von Leuten, die sich mit der Belehrung ihrer Mitmenschen beschäftigen: Kathederleute¹⁾, die den Menschen erbauliche Erzählungen vortragen; Säulenleute, die das Gesetz interpretieren; Zellenleute, welche die wirkliche Wahrheit erforschen²⁾.

Während die Extremen des Ṣūfismus die Fikhwissenschaft, oder wie sie diese sonst noch nennen: die *‘ilm al-madāhib*, mit vornehmer Geringschätzung betrachten, haben seine dem orthodoxen Lehrbegriff getreuen Vertreter jene Kenntnisse als unumgängliche Vorstufe und Begleiter der ṣūfischen Wissenschaft betrachtet. In älterer Zeit hat al-Kuṣeiri, später al-Sa‘rānī diesen vereinigenden Standpunkt vertreten. In der Anmerkung³⁾ teilen wir eine dem

1) كُرْسِيٌّ als Katheder für fromme Volksprediger (zum Unterschiede von den officiellen Chaṭīb, die das *minbar* besteigen): Ibn Challikān ed. Wüstenfeld VI, 66, 15: وينصب كُرْسِيَّ نُلُوعَاظٍ; Lehrstuhl: Šahrastānī 283, 10. ولَمَّا اغْتِيلَ سَقْرَاطُ بِالسَّمِّ قَامَ بِالسَّمِّ قَامَ مَقَامَهُ وَجَلَسَ عَلَى كُرْسِيَّةٍ. —

Auch vom vielbeschäftigten Arzt, der gleichsam von seinem gelehrten Sitze den Leuten ärztlichen Rat erteilt, sagt man er sei: صاحب كُرْسِيٍّ. In Abu-l-faraġ al-Iṣfahānī, Makātil al-Ṭalibijjīn (Bombay 1311) 47 wird bei Gelegenheit der nach der Verwundung des ‘Alī herbeigerufenen Ärzte von Kūfa erzählt:

وَلَمْ يَكُنْ مِنْهُمْ أَحَدٌ أَعْلَمَ بِجَرْحِهِ مِنْ أَثِيرِ بْنِ عَمْرٍو بْنِ هَانِئِ السَّكُونِيِّ وَكَانَ مُتَطَبِّبًا صَاحِبَ كُرْسِيٍّ يَعْالِجُ الْجَرَاحَاتِ وَكَانَ مِنَ الْأَرْبَعِينَ غُلَامًا الَّذِينَ كَانَ خَالِدُ بْنُ الْوَلِيدِ أَصَابَهُمْ فِي عَيْنِ التَّمْرِ فَسَبَاهُمْ.

2) Kūṭ al-kulūb, I, 152 oben: المتكلمون ثلاثة اصحاب الكراسي وهم القصاص واصحاب الاساطين وهم المفتون واصحاب الزوايا وهم اهل المعرفة.

3) Ibn Reġeb, Ṭabakāt al-Ḥanābila (Handschr. der Leipziger Universitätsbibliothek, D. C. nr. 375) fol. 110 a in der Biographie des im Christentum geborenen ‘Abdallāh b. Abi-l-Ḥasan al-Ġubbā’ī, (aus Ġubbā bei Tripolis); er erzählt:

كُنْتُ أَسْمَعُ كِتَابَ حَلِيَّةِ الْأَوْلِيَاءِ عَلَى شَيْخِنَا أَبِي الْفَضْلِ بْنِ نَاصِرٍ فَرَفَّقَ قَلْبِي وَقُلْتُ فِي نَفْسِي اشْتَهَيْتُ أَنْ أَنْقَطِعَ عَنِ الْخَلْفِ وَأَشْتَغَلَ بِالْعِبَادَةِ وَمُضِيَّتُ وَصَلَيْتُ خَلْفَ الشَّيْخِ عَبْدِ الْقَادِرِ فَلَمَّا صَلَّيْ جَلَسْنَا بَيْنَ يَدَيْهِ وَنَظَرُ إِلَى وَقَالَ إِذَا أَرَدْتَ الْانْقِطَاعَ فَلَا تَنْقَطِعْ حَتَّى تَتَفَقَّهَ وَتُجَالِسَ الشُّيُوخَ وَتَتَأَدَّبَ بِهِمْ فَحِينَئِذٍ يَصْلُحُ لَكَ الْانْقِطَاعُ

‘Abd al-Kādir al-Ġilānī zugeschriebene pädagogische Äusserung über diese Frage mit.

5. Ahl al-‘amūd, in diesem Falle in der Bedeutung „Leute der Zeltstange“¹⁾ (d. h. Nomaden)²⁾ ist ferner ein Gegensatz zu Ansässigen. Dieser Sprachgebrauch kann aus früherer Zeit belegt werden, als es bei Dozy s. v. **عمد**, II, 17 b geschieht.

Muwaṭṭa’ IV, 31 in dem Abschnitt über Dija-Gesetze: **والامر المجتمع**: عندنا أنه لا يقبل من أهل القرى في الدينة الأبل ولا من أهل النعمود الذهب والورق ولا من أهل الذهب الورق ولا من أهل ‘**الورق الذهب**‘. Von den Leuten der Zeltstange“ dürfe man nicht Gold oder Silber, sondern nur Kamele als Dija annehmen“.

وَأَلَّا قَتَمَضَى وَتَنْقَطَعَ قَبْلَ أَنْ تَتَفَقَّهَ وَأَنْتَ فَرِيخٌ مَا رَيْشَتْ فَانْ أَشْكَلَ عَلَيْكَ شَيْءٌ مِنْ أُمُورِ دِينِكَ تَخْرُجُ مِنْ زَاوِيَتِكَ وَتَسْأَلُ عَنْ أَمْرِ دِينِكَ مَا أَحْسَنُ صَاحِبُ الزَاوِيَةِ أَنْ يَخْرُجَ مِنْ زَاوِيَتِهِ وَيَسْأَلَ النَّاسَ عَنْ أُمُورِ دِينِهِ يَنْبَغِي لَصَاحِبِ الزَاوِيَةِ أَنْ يَكُونَ كَالشَّمْعَةِ يُسْتَضَاءُ بِنُورِهِ.

1) **عمد** (mit أوتاد) Ag. II, 34, 5; **عمود** (mit أطناب) ibid. XVIII, 117, 1 in demselben metaphorischen Sinne angewendet wie ‘Amr, Mu’allakā v. 41 (vgl. Sawā’ir ed. Beirut I, 53, 2; davon auch weiter **عمود البرية** أنهدم Ag. XVI, 60, 8); anders Jacob, ZDMG. 48, 709, vgl. Nöldeke, Fünf Mu’allakāt I, 38. Für die spätere Anwendung derselben Redensart vgl. ‘Ujūn al-achbār ed. Brockelmann I, 18, 4ff.

2) LA. s. v. **عمد**, IV, 296 oben: وقال الليث يقال لأصحاب الأخبية **عمد** الذين لا ينزلون غيرها هم أهل عمود وأهل عماد.

Zur altpersischen Inschrift NR d.

Von

Willy Foy.

Die altpersische Inschrift NR d ist in jüngster Zeit der Gegenstand einer Kontroverse zwischen Justi und mir gewesen (vgl. Foy ZDMG. 50, 129, Justi ZDMG. 50, 663 f. u. Grundr. Iran. Philol. II 426 Anm. 4, Foy ZDMG. 52, 598 f., Justi ZDMG. 53, 92). Unsre Erklärungen kränkten beide, ebenso wie die unserer Vorgänger, an dem Umstande, dass sie die Skulptur, zu der die Inschrift gehört, nicht berücksichtigt haben, wenn man auch öfters den Eindruck gewinnt, als ob es geschehen wäre¹⁾. Justi gegenüber hat meine Erklärung jedoch den Vorzug, dass ich durch Beachtung der elamischen Version zweifellos ein Wort (*dārayatā*) richtiger gelesen und gedeutet habe als er.

Justi fasst *wāthrabara* (wie er liest; richtiger ist dann *vāθrabara* zu schreiben) als „Stabträger“ und *isuvām dāsyamā* (wie Taskers Abschrift bietet) als „Annehmer der (mit dem Könige zu sprechen) Wünschenden“, sieht also in ihm denjenigen Hofbeamten, den die Griechen nach seinem militärischen Nebenamte Chiliarch nannten (vgl. Justi ZDMG. 50, 660). Dass diese Deutung falsch ist, lässt sich mit Leichtigkeit nachweisen (vgl. dazu schon Verf. ZDMG. 54, 356 Anm. 1). Man schlage die auf photographische Aufnahmen zurückgehenden Reproduktionen des Dariusgrabes bei Stolze, Persepolis II, Tafel 108 u. 109 und bei Dieulafoy, L'art antique de la Perse I, Pl. X nach und betrachte die mittlere der drei übereinanderstehenden Figuren links von dem Hauptfelde, zu der die Inschrift NR d gehört und die bei Stolze noch in deutlichen Spuren darüber sichtbar ist, ebenso wie die Inschrift NR c über der obersten Figur.²⁾ Dazu vergleiche man nun noch an ent-

1) Wie ich selbst ZDMG. 50, 129 dazu gekommen bin von der Figur zu sagen, dass sie sich „deutlich als Bogen- und Pfeilträger legitimiert“, vermag ich nicht mehr festzustellen. Möglicherweise habe ich mich an Weissbach, Die altpersischen Keilinschriften S. 6 angeschlossen, der die Figur einen Bogenträger nennt (im Grundr. Iran. Philol. II S. 58 spricht er von einem „Pfeilträger“). Wie dem auch sei, jedenfalls ist meine Angabe unzutreffend.

2) Nach Weissbach, Altpers. Keilinschr. S. 6 sollen zwar keine Spuren davon zu entdecken sein, doch glaubt er (brieflich) jetzt selbst Schrift über der Figur zu sehen.

sprechenden Skulpturen: die mittlere linke Seitenfigur des links vom Dariusgrabe gelegenen NR-Grabes bei Stolze II, Taf. 107 (= Flandin et Coste, *Voyage en Perse: Perse Ancienne*, Planches Vol. IV, Pl. 175), das jenem ganz gleich ist¹⁾; ferner die unterste linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Texier, *Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie* II, Pl. 123, einzeln reproduziert auf Pl. 125, die mittlere linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Dieulafoy III, Pl. IV und bei Stolze I, Taf. 70, sowie die gleiche Figur zweier dieser Gräber bei Flandin et Coste III, Pl. 164, 164^{bis} u. 166.²⁾ Die Ausrüstung der betreffenden Figur ist dann so zu beschreiben: an der rechten Seite trägt sie an einem Gurt ein kurzes Schwert in Scheide, in der rechten ziemlich gerade herunterhängenden Hand einen Hammer oder ein Beil, über der linken Schulter an einem Stabe(?) mit Griff einen eigenartigen grossen Gegenstand, der uns noch weiter unten beschäftigen wird.³⁾ Dieselbe Ausrüstung hat der zweite Mann hinter dem Throne des Königs auf den Thorreliefs, die sich an der Nordseite der Hundertsäulenhalle zu Persepolis befinden, nur dass das Beil länger ist und mit gebogenem Arm gehalten wird und dass der fragliche Gegenstand vielleicht in Kleinigkeiten anders gestaltet erscheint (vgl. Ker Porter I, Pl. 49, Flandin et Coste III, Pl. 154, Texier II, Pl. 114^{ter} einerseits und Stolze I, Taf. 57, Dieulafoy III, Pl. XIX, Texier II, Pl. 114 andererseits). Auf ebendenselben Reliefs ist nun aber auch der Chiliarch als Stabträger und Einführer eines Mannes, der den König zu sprechen wünscht, dargestellt. Also kann nirgends derjenige Hofbeamte, der so ausgerüstet ist, wie auf diesen Reliefs der zweite Mann hinter dem Könige, mit dem Stabträger identisch

1) Bei Naqsch-i Rostam liegen 4 Königsgräber (vgl. an Gesamtplänen: Flandin et Coste III, Pl. 172; Texier, *Description de l'Arménie* u. s. w. II, Pl. 127; Dieulafoy III, Pl. I—III, bei Justi *Grdr. Iran. Phil.* II 455 Anm. 2 fälschlich als „Pl. LII. LIII“ zitiert; weniger brauchbar: Ker Porter, *Travels in Georgia, Persia* u. s. w. I, Pl. 16). Davon ist das Dariusgrab das dritte von links, was sich sowohl aus Stolze wie aus Flandin et Coste und Dieulafoy ergibt, wenn man auf das unter ihm befindliche Sassanidenrelief achtet. Bei Texier ist das letztere fälschlicherweise unter dem zweiten Grabe von links angebracht. Danach ist die Beschreibung der Gräber bei Justi a. a. O. 455, der das Dariusgrab in dem zweiten von links zu suchen scheint, nicht richtig.

2) Es giebt im ganzen drei Gräber hinter der Terrasse von Persepolis, von denen das eine unvollendet ist (die Seitenskulpturen fehlen noch, vgl. Stolze I, Taf. 73). Von Abbildungen der beiden andern Gräber entsprechen sich: Stolze I, Taf. 70, Dieulafoy III, Pl. IV, Flandin et Coste III, Pl. 166 (womit 164 identisch zu sein scheint) einesteils und Stolze I, Taf. 71, Flandin et Coste III, Pl. 164^{bis} andernteils. Mit keiner dieser beiden Gruppen stimmt Texier II, Pl. 123 überein, es beruht also diese Abbildung auf einer falschen Zeichnung.

3) Alle drei übereinanderstehenden Seitenfiguren des Dariusgrabes sind bei Flandin et Coste IV, Pl. 174 und Texier II, Pl. 128 fälschlicherweise Lanzenträger. Soll es sich etwa auch bei Ker Porter I, Pl. 17 um dasselbe Grab handeln?

sein. Also auch nicht die Figur, zu der die Inschrift NR d gehört. Damit fällt Justis Erklärung der letzteren.

Wir haben gesehen, dass unsre Figur in der rechten Hand ein Beil oder einen Hammer trägt. Es ist dies ein Streithammer (Ker Porter I S. 664; Texier II S. 191, 193, 223, 226; Flandin et Coste, Texte S. 124), den der Hauptmann der Leibwache als sein Abzeichen führt (vgl. Justi ZDMG. 50, 660)¹⁾; folglich handelt es sich um eine Darstellung dieses Hofbeamten. Der andre Gegenstand, den er auf seinem Rücken an einem Stabe(?) über der linken Schulter trägt, soll nach Dieulafoy III, S. 86 ein Tribut enthaltender Sack oder dem Ähnliches sein. Ker Porter und Texier a. a. O. sehen darin einen Bogen in Futteral; ersterer bemerkt noch, dass der Bogen „cased“ sei, weil er hier nur als „weapon of state“ fungiere, also gewissermassen „emblematic of the peace and security near the throne“ (S. 665), auch sieht Ker Porter in unserem Gegenstande nicht einen gewöhnlichen Bogen, sondern wegen des Stabes einen „cross bow“. Letzteres kann schon deshalb nicht richtig sein, weil derselbe Gegenstand auch hängend, ohne den Stab(?), an der linken Seite getragen wird, worüber weiter unten. Der Ansicht Texiers haben sich scheinbar Weissbach, *Alt pers. Keilinschriften* S. 6 und — nur bezugnehmend auf das Thorrelief der Hundertsäulenhalle — Justi ZDMG. 50, 660 angeschlossen. Eine Bestätigung dieser Deutung könnte man in der mittleren Seitenfigur des einen NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 sehen, die thatsächlich über der linken Schulter ein Bogenfutteral mit Bogen, der weit daraus hervorragt, trägt und im übrigen wie unsere fragliche Figur ausgerüstet ist. Nur beginnt man schon an der Korrektheit dieser Abbildung zu zweifeln, wenn man die Haltung des linken Arms betrachtet (gekrümmt mit emporgestreckter geballter Hand und ausgestrecktem Zeigefinger): vergleicht man die gewöhnliche Darstellung des Hauptmanns der Leibwache z. B. bei Texier II, Pl. 125, so ergibt sich ohne weiteres, dass es sich in unserem Falle nur um eine Korrumpierung der gewöhnlichen Positur handelt, in der die Figur unsern fraglichen Gegenstand über der linken Schulter an einem Stabe(?) mit der linken Hand trägt. Danach wird a priori auch die andersartige Darstellung des fraglichen Gegenstandes selbst nur auf einer willkürlichen Änderung beruhen. Und dieser Schluss wird dadurch bestätigt, dass auf Pl. 173 von Flandin et Coste IV, wo dasselbe Grab wie Pl. 178, nur ganz, dargestellt ist, alle drei linken Seitenfiguren als

1) Justi bringt als eine Parallele aus der Neuzeit bei: Hammer, *Fundgruben des Orients* V 106 mit Bild vor S. 103. Ein fast gleiches Beil führt ebenda der Hofmarschall, der zugleich der Minister der vollstreckenden Gewalt, aller Hinrichtungen und Strafen ist. Wenn sich hierauf (und nicht etwa auf den Henker des Sohak in der Gruppe unter dem Mittelbilde, der ein Schwert gebraucht) die Notiz Justi beziehen soll: „ganz anders erscheint auf dieser Darstellung das Beil, welches der Scharfrichter führt“, so ist sie mir unverständlich.

Lanzenträger erscheinen¹⁾, und dass nach demselben Werke Pl. 174 bis 176 auch keines der andern drei Gräber von NR eine Seitenfigur wie die von Pl. 178 bietet, sodass man nicht einmal sagen kann, es handle sich in Wirklichkeit gar nicht um das Grab Pl. 173, sondern um eins der drei andern (eigentlich käme nach Stolzes Photographieen nur noch das am weitesten links gelegene in Betracht). Somit ist die mittlere Seitenfigur des NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 bei der Erklärung unseres fraglichen Gegenstandes ganz fernzuhalten. Andere Skulpturen sind dafür desto wichtiger. In den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle trägt nämlich unsern fraglichen Gegenstand ausser dem Hauptmanne der Leibwache auch der eine Teil der Krieger (in den vier untersten Querreihen), nur an der linken Seite schräghängend²⁾, und zwar derjenige Teil der Krieger, der ebenso gekleidet ist, wie hier und sonst der Hauptmann der Leibwache (d. h. mit fast kugliger Kopfbedeckung³⁾ und kurzem Gewand, das das kurze Schwert an der rechten Seite frei lässt). Der andre Teil hat dagegen ebenso wie der hinter dem Könige stehende Lanzenträger, der dem *arštibara* des Dariusgrabes entspricht⁴⁾ und den Anführer der Doryphoren darstellt (Justi ZDMG. 50, 660), ein langes Gewand und eine zylindrische Kopfbedeckung aufzuweisen⁵⁾ und trägt ausserdem über der linken Schulter Bogen und Köcher. Beide Gruppen bilden nur darin eine Einheit, dass sie mit beiden Händen eine Lanze vor sich halten.⁶⁾ Auch bei der Beschreibung dieser Krieger erklären

1) Dass dies nach Stolze, Persepolis II, Taf. 112 auch nicht richtig ist, thut hier nichts zur Sache.

2) Bei Ker Porter I, Pl. 49 tragen die meisten Krieger der dritten Reihe (von oben) unsern fraglichen Gegenstand sogar auf der Schulter an einem Stabe(?), wie der Hauptmann der Leibwache, und auch hier wird jener Gegenstand von Ker Porter als „cased cross-bow“ bezeichnet (S. 666).

3) Bei Texier II, Pl. 125 ist die Kopfbedeckung des Hauptmannes der Leibwache fälschlicherweise cylindrisch.

4) Der letztere trägt jedoch noch einen Bogen und Köcher mit Pfeilen auf der linken Schulter, wie sich aus Stolze II, Taf. 108 u. 109 und Dieulafoy I, Pl. X ergibt. Bei Flandin et Coste und Texier (siehe dazu oben S. 510 Anm. 3) ist davon allerdings nichts zu spüren. Nach Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité V, S. 823, Fig. 485 wäre es nur ein Bogen; das ist aber unzutreffend. — Ebenso wie am Dariusgrabe findet sich derselbe Hofbeamte an einem andern NR-Grabe dargestellt: vgl. Stolze II, Taf. 107 — Flandin et Coste IV, Pl. 175 (vgl. auch 178). Ferner an einem der Persepolis-Gräber: Flandin et Coste III, Pl. 164, Dieulafoy III, Pl. IV.

5) In andern Reliefs von Persepolis wird unser fraglicher Gegenstand auch von derartig (d. h. medisch) gekleideten Männern, wie die eben beschriebenen, getragen (vgl. z. B. Flandin et Coste II, Pl. 94—97) und sogar von Leuten in noch andersartiger Tracht (vgl. ebd. Pl. 109).

6) Die erste Gruppe hat als persisch, die zweite als medisch gekleidet zu gelten (vgl. Ker Porter I, S. 664 f.; Rawlinson, The History of Herodotus I 276, IV 57 u. 60; siehe auch Jackson, Herodotus VII 61, or the Arms of the Ancient Persians illustrated from Iranian Sources: Classical Studies in Honour of H. Drisler pg. 95 ff.). Auffällig könnte es da scheinen, dass der medisch gekleidete *arštibara* des Dariusgrabes, Gaubruva mit Namen (vgl. die ap.

Ker Porter I, S. 666 und Texier II, S. 192, 223 den fraglichen Gegenstand als Bogen in Futteral, und ihnen haben sich Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité V*, S. 799 angeschlossen. Ähnlich sieht Jackson, *Classical Studies in Honour of H. Drisler* pg. 100 u. 111f. in unserm Gegenstand an verwandten Figuren von den Treppenaufgängen der Halle des Xerxes zu Persepolis einen Köcher, der „judging from its shape, evidently serves also as a bow-holder“ (vgl. zu denselben Figuren auch Ker Porter I, S. 605 u. s. w.). Mir will diese Deutung hier nicht besonders wahrscheinlich dünken. Abgesehen davon, dass ein so enger formeller Anschluss des einen Futteralendes an das Bogenende, wie es bei jener Deutung unseres Gegenstandes der Fall wäre, ganz ungewöhnlich ist, scheint mir vor allem unser Gegenstand, soweit ihn die Krieger an der Seite hängend tragen, für ein Futteral mit Bogen viel zu kurz zu sein.¹⁾ Andererseits folgt aus den zuletzt besprochenen Skulpturen, wo unser Gegenstand von Leuten der königlichen Leibwache getragen wird, dass es sich nur um ein Waffenstück handeln kann und demnach die Deutung Dieulafoys, der darin einen tributenthaltenden Sack sieht, unmöglich ist. Am ehesten ist dann noch an einen Schild zu denken, der sehr wohl an der Seite getragen werden kann. Auffällig bleibt dabei jedoch einmal die Form und weiterhin die Art, wie der fragliche Gegenstand von dem Hauptmanne der Leibwache und sogar (bei Ker Porter) von gewöhnlichen Kriegern getragen wird, d. h. an einem Stabe (?) über der Schulter. Diese Art des Tragens begriffe sich wohl allein dann, wenn der betreffende Hofbeamte nur als Waffenträger des Königs fungiert und nicht den Schild zu eigenem Bedarfe mit sich führt; sie wäre also bei gewöhnlichen Kriegern wenig wahrscheinlich. Mit irgend welcher Sicherheit lässt sich also der fragliche Gegenstand noch nicht erklären. Ich richte daher an alle Fachgelehrten die Bitte ihre Aufmerksamkeit den betreffenden Skulpturen zuzuwenden und wäre natürlich für gütige Mitteilungen darüber sehr dankbar.²⁾

Inschrift NR c), nach Bh IV 84 ein Pärša ist, doch ist die medische Kleidung vielfach von den Persern (z. B. dem Könige selbst) adoptiert worden, vgl. Rawlinson a. a. O.

1) Unmöglich ist es natürlich in dem fraglichen Gegenstande mit Flandin et Coste, *Texte* S. 124 nur einen Bogen (ohne Futteral) zu sehen, worauf die eine Abbildung ihres Werkes (III, Pl. 154) führen könnte, die aber in der Wiedergabe des unteren Teiles jenes Gegenstandes nicht ganz richtig sein dürfte. In dem Stabe, mit dem der letztere über der linken Schulter getragen wird, sehen Flandin et Coste „une tiche fourchue servant sans doute à appuyer le bras pour assurer le tir“.

2) Anmerkungsweise möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es eigentlich auffallen muss, wenn in den Skulpturen von Behistan nach Flandin et Coste I, Pl. 18 und Rawlinson, *JRAS. X*, erste beiden Tafeln, die beiden Begleiter des Königs anders gekleidet und ausgerüstet erscheinen als in den Skulpturen der Gräber und in den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle. Sind jene Abbildungen auch wirklich zutreffend?

Nachdem wir so die Skulpturen geprüft haben, zu der die Inschrift NR d gehört, können wir zur Besprechung dieser selbst übergehen, die aber noch zu keiner vollständigen Erklärung führen kann, weil zuvor erst jene Skulptur ganz sicher gedeutet sein müsste. Soviel ist, wie mir scheint, nicht zu bezweifeln, dass die fraglichen Worte der Inschrift, *vaθ^rabara* und *isuvām dāsyamā*, auf die beiden Gegenstände bezugnehmen, die unsre Figur in der rechten herabhängenden Hand und an einem Stab über der linken Schulter trägt, auf den Streithammer und auf das Futteral mit Bogen samt Pfeilen oder den Schild(?). Setzen wir für unsern fraglichen Gegenstand x ein, so kann *vaθ^rabara* nur „Hammerträger“ oder „x-träger“ bedeuten und *isuvām dāsyamā* nur „der (des Königs Darius) Streithammer trägt (hält)“ oder „der (des Königs Darius) x trägt (hält)“. *isuvām*, oder wie das Wort sonst gelesen werden mag, wäre dabei als femininer Akkusativ Singularis aufzufassen mit der Bedeutung „Streithammer“ oder „x“, aber *dāsyamā* liesse sich nicht als „der trägt (hält u. s. w.)“ erklären. Ich habe nun ZDMG. 52, 598 f. nachgewiesen, dass dieses *dāsyamā* nicht den ap. Lautgesetzen entspricht und dass es nach dem ihm korrespondierenden neuelamischen *marrira* in *dārayatā* „haltend“ zu ändern ist. So gilt es jetzt nur noch die Lesung und Bedeutung von *vaθ^ra-* und *isuvām* genau zu bestimmen. Da das erstere den „Streithammer“ bezeichnen kann, so liegt es nahe meine Konjektur von *vaθ^ra-* in *vadaθ^ra-* (ZDMG. 50, 129) wieder aufzunehmen. Denn ai. *vadhā-* und *vādhatra* ist in erster Linie eine Schlagwaffe (entsprechend der Bedeutung des Verbums *vadh* „schlagen“), die aber auch als Wurfwaffe verwendet werden kann. Jedoch will ich die Lesung und Deutung *vadaθ^ra-* „Streithammer“ solange nicht als absolut sicher hinstellen, als nicht *isuvām* im Einklange mit dem über der linken Schulter getragenen Gegenstande der Skulptur erklärt worden ist¹⁾. Die elamische Version hilft uns hier leider nicht weiter, denn die Zeichen zwischen ^m*Ašpāzanā* und *kuktira* (= ap. *-bara*) sowie die zwischen ^m*Tari[yamao]* ^m*kík(?)na*] und *marrira* (= ap. *dārayatā*) lassen sich mit irgendwelcher Sicherheit nicht einmal lesen, geschweige denn deuten.

Wenn es mir demnach auch nicht möglich gewesen ist eine endgiltige Erklärung der ap. Inschrift NR d. zu liefern, so hoffe ich doch den richtigen Weg dazu gewiesen und die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten erneut darauf gelenkt zu haben. Freund Weissbach bin ich für manche Unterstützung zu Danke verpflichtet.

1) Eine andre Deutung von *vaθ^rabara* (nämlich als **vartra*° „Schildträger“), die von Andreas herrührt und mir von Weissbach mitgeteilt wurde, kann ich aus naheliegenden Gründen nicht billigen. Doch will ich darauf nicht näher eingehen, da jene Deutung von ihrem Autor selbst noch nicht publiciert und motiviert worden ist.

Christian Palestinian.

By

Agnes Smith Lewis.

Only a few weeks ago, on my return from Egypt, I have had the opportunity of seeing the emendations which Dr. Schulthess and Dr. Jacob have suggested in the Christian Palestinian texts edited by Mrs. Gibson and myself, which they have published in the ZDMG. 53, 709—713; 55, 142—144, and the Gött. Gel. Anz. 204—206. Although many of these obviously refer to a period anterior to that in which any manuscript now extant was written, I have thought it my duty to examine carefully all the MSS. and photographs of MSS. from which we have worked, in order to ascertain whether any mistake of ours may have caused the necessity for these emendations. And I beg now to offer the following remarks.

I. In the case of the Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels, although there are errors in the rubrics, where Carshuni words have been wrongly divided, these are such as Arabic scholars can easily correct for themselves. As yet I have failed to find any in the text.

On p. 197, John XVIII, 36 ܐܝܢ, is written distinctly in one word, both in Cod. B and Cod. C. I prefer to think that in these MSS. ܐܝܢ ܐܝܢ of Cod. A has been carelessly dropped; rather than that ܐܝܢ should be changed to ܐܝܢ (ZDMG. p. 137).

On p. 71, Matt. VI, 28 ܐܝܢ and ܐܝܢ are unfortunately very distinct in my photographs; but I agree with Dr. Jacob that they should be ܐܝܢ (ZDMG. p. 136).

II. In Studia Sinaitica No. VI, the only cases in which I have cause to doubt the accuracy of my own transcription are:

p. 6, l. 19 ܐܝܢܐܝܢܐ. The *daleth* in this MS. has sometimes its dot, but more generally it has not. *Resh* always has its dot. Therefore I was entitled to read a *daleth* here. But ܐܝܢܐܝܢܐ is better.

p. 27 (l. 6, Isaiah IX, 5). In **ܚܢܐ** *yod* is a small thick letter, but it is not at all like *waw*. There is a possibility that the scribe meant it for a *waw*, but that beneath the **ܚ** of **ܚܢܐ**, he had not space to form it properly. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 30, l. 19 **ܐܩܣܪܐ** is better than **ܐܩܣܪܐ**. Arabic رَقَسَ. (Jacob, ZDMG. p. 138.)

p. 31, l. 7. **ܐܩܠܐ** might be read **ܐܩܠܐ**, but it is far more like the former. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 58, l. 5 **ܡܥܪܥܐ** might well be **ܡܥܪܥܐ**. (Jacob, ZDMG. p. 139.)

p. 75, l. 4. In **ܐܝܢܐ**, the first letter may have been intended for an '*ain*. '*Ain* and *yod* are very like each other in this MS., but '*ain* has a slight stroke at the top, which is in this case lacking. We can easily see how the scribe might mistake one letter for the other. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

On p. 102, l. 8 there is a mistake which I much regret, as it has misled both Dr. Nestle and Dr. Schulthess. (See Note to Gen. XIX, 18, p. XLV.) The **ܐܝܢܐ ܕܝܡܐ** of the MS. has been printed **ܐܝܢܐ ܕܝܡܐ**, and as I cannot believe that I copied this wrongly, I am inclined to think that it is due to a misprint which I overlooked. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

p. 123, I Cor. XV, 10. The obvious mistake is not mine, the scribe of the MS. having evidently failed to understand the Apostle's meaning. The punctuation must be altered, and we must read: etc. **ܐܠܐ ܕܡܝܢ ܡܥܪܥܐ ܕܡܥܪܥܐ ܕܡܥܪܥܐ ܕܡܥܪܥܐ** (Jacob, ZDMG. p. 139).



I cannot understand why Dr. Jacob says (ZDMG. pp. 55, 135) that Cod. B is the oldest MS. of the Lectionary. Its date is A. D. 1104, whilst that of the Vatican Codex (Cod. A) is A. D. 1030.


III. In the Taylor Schechter Fragments Mrs. Gibson and I accept the following corrections:


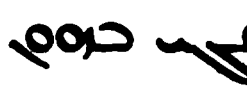

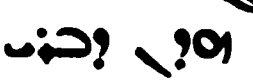
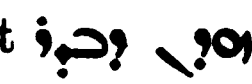
p. 20 col. a l. 3 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ**. col. b l. 4 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ**.


p. 60 col. a l. 1 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ**; line 3 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ**. These four were suggested by Mr. Burkitt. Also p. 58 col. b l. 11 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ**.





p. 70 col. b l. 12 read **ܡܥܪܥܐ**, p. 79 ll. 13. 14 read **ܡܥܪܥܐ** **ܡܥܪܥܐ**, p. 77 l. 12 for **ܡܥܪܥܐ** read **ܡܥܪܥܐ** (Schulthess, GGA. pp. 205, 206).




On p. 12 l. 17  should perhaps be . We agree to a possible *nun*, but the *alaf* is completely washed away. Many of those fragments were very wet when Dr. Schechter received them.


p. 4 col. b l. 11. I still read  in the MS. If the *ⲓ* is a *ⲛ* the lowest stroke is now represented by part of the thin line which was ruled before the word was written. (GGA. p. 205.) (In ZDMG. pp. 143, 144, Dr. Jacob.)

p. 20 col. a l. 3 for  read . But l. 13 is certainly . Col. b l. 8 read  not  as Dr. Jacob suggests.



p. 28 col. a l. 9. Here the MS. has distinctly  as I have printed it.



p. 30 col. a l. 2.  might possibly be , as there is room for a *ⲛ* having been washed completely away. But in col. b ll. 15. 16  is not .





p. 56 col. a l. 12  is most distinct. In col. b l. 18  should be , the tail of she *sadde* being washed away.

p. 66 col. a l. 8 whatever the word here may be it is not .

p. 74, 81, 82, 89, 90, I hope to re-print in No. XI of *Studia Sinaitica*; as their text has been identified by Dr. Ryssel.

p. 84 col. b ll. 15, 16. Here  and  are quite correct.

p. 102 col. a ll. 1, 5. It is impossible to see whether the second letter of  and  is a *daleth* or a *resh*. In the second case there is no dot above the letter, and there is a hole in its heart where the dot of a *daleth* should be. Its perpendicular stroke is also represented by a hole, the ink, or the impress of the pen, having there eaten the vellum away.

p. 64 col. a l. 13. I accept  for  (GGA. p. 206). In col. b l. 6. I cannot now see whether the first word is  or  but there seems to be no room for a *ⲓ*.

Über *prāṇa* und *apāna*.

Von

O. Böhtlingk.

Oben S. 261 fgg. hat W. Caland von Neuem seine Auffassung von *prāṇa* und *apāna*, die in geradem Widerspruch mit der meinigen steht, zu rechtfertigen unternommen, und es ist ihm gelungen mich vollständig zu überzeugen. Hoffentlich ist die Sache nun ein für alle Mal abgethan. Das Fundament hat Speyer gelegt, Caland hat den Bau bis zum Dache geführt, und ich beabsichtige jetzt dieses aufzusetzen, indem ich nachzuweisen versuche, weshalb der Aushauch mit *prāṇa* und der Einhauch mit *apāna* bezeichnet wurde, und woher der Aushauch die Hauptrolle spielt.

Der Inder kannte, wie ich in BKSGW. 52, 149 fgg. mit nachträglicher Zustimmung vieler Fachgenossen und Philosophen glaube endgültig dargethan zu haben, nicht die unbewegte Luft, wohl aber den leeren Luftraum und den Wind, die als zwei Elemente dem griechischen Elemente *ἀήρ* entsprechen. Das Athmen, das auch bei Windstille vor sich ging, konnte also nicht durch Einziehen und Ausstossen der im Luftraum befindlichen Luft erklärt werden. Es musste ein im Körper befindlicher Wind oder Hauch angenommen werden, der sich zunächst als Aushauch zu erkennen gab. Dass dieses Aushauchen durch *an* mit *pra* bezeichnet wurde, bedarf kaum einer Erklärung: es ist der aus dem Innern hinaus- (*pra*)-gestossene Wind; *apāna* ist nicht der aus dem Innern ausgestossene, sondern der dem Luftraum wieder ent- (*apa*)-zogene Aushauch. Dass ein solches Athmen das Leben nicht erhalten, sondern vernichten würde, konnte der Inder nicht wissen. Der Aushauch ist also das Prius, der Einhauch das Posterius, und daher die grosse Rolle, die der Aushauch spielt. Verlässt er den Körper, den er bewohnt und erhält, ohne als Einhauch wieder zurückzukehren, so tritt der Tod ein.

Den *apāna* könnte man jetzt wohl zutreffender Rückhauch benennen, wodurch mancher Vergleich verständlicher würde.

Bulūqjā.

Von

Josef Horovitz.

Die Forschungen der letzten Jahre haben uns in dem grossen Märchenbuch des arabischen Orients drei Schichten von Erzählungsstoff unterscheiden gelehrt, an die sich dann noch eine Anzahl von Geschichten, die unter einander in keinem Zusammenhang stehen, angesetzt haben. So wesentlich diese Ergebnisse uns über die früher herrschenden unklaren Vorstellungen hinausgeführt haben, — eine Entstehungsgeschichte der weltumspannenden Sammlung kann erst geschrieben werden, wenn die einzelnen Erzählungen, wie das bisher nur für wenige geschehen ist, besonderer Untersuchung unterzogen worden sind. Die Geschichte von Bulūqjā, deren Quellen hier verfolgt werden sollen, steht nach Ton und Inhalt weit von der überwiegenden Masse der sonstigen Erzählungen ab; sie gehört dem Zweige der *qīṣaṣ al-anbiyā* an, der freilich auch sonst in „Tausend und eine Nacht“ nicht ganz unvertreten geblieben ist.

Die Beschreibung der wunderbaren Fahrten des Bulūqjā ist jetzt in die Erzählung von Ḥāsib Karīm-ad-dīn hineingeschachtelt. Dieser ist der Sohn des weisen Dānijāl, auf den aber die gelehrten Bücher, die ihm sein Vater hinterlassen hat, keine Anziehungskraft ausüben; so entschliesst sich seine Mutter, die aus ihm gern einen Schriftgelehrten gemacht hätte, ihn Holzhauer werden zu lassen. Während er einmal mit seinen Genossen bei der Arbeit ist, entdeckt er eine Honiggrube; die übrigen Holzhauer fürchten, dass Ḥāsib den ganzen Inhalt für sich allein beanspruchen werde und beschliessen sich seiner durch List zu entledigen: sie lassen ihn an einem Seile hinab, dass er den Honig heraufbefördere und ziehen ihn, sobald aller Honig oben ist, nicht wieder hoch, dass er Hungers sterbe. In der Grube entdeckt er einen Spalt, den er verbreitert, und gelangt so in einen Saal, in dem Schlangen hausen. Die Königin der Schlangen nimmt ihn freundlich auf, lässt sich seine Erlebnisse berichten¹⁾ und erzählt ihm dann ihr wunderbares Begegnis mit Bulūqjā.

Bulūqjā war ein König der Banū Isrāīl in Miṣr, der beim Durchsuchen der Schatzkammern seines verstorbenen Vaters ein

1) Diese Scene erinnert an eine ähnliche in dem altägyptischen Märchen vom „shipwrecked sailor“, Flinders-Petrie Egyptian tales, first series S. 88 ff.

Buch fand, darin das Erscheinen des Propheten Muḥammed verkündigt und seine Persönlichkeit geschildert war. Was er da von ihm las, erfüllte ihn mit solcher Sehnsucht nach dem Propheten, dass er Palast und Reich verliess, um ihn zu suchen. Nach längeren Seefahrten, wobei er auf einer Insel die Schlangenkönigin traf, kam er nach Jersulem; dort machte er die Bekanntschaft eines gelehrten Mannes, der viel in den alten Schriften forschte, des 'Affān. Der hatte gelesen, dass, wer den Siegelring Salomos in seinem Besitz hätte, Herr über Menschen und Ginn und alle Kreatur sei; dass der Ring noch jetzt am Finger Salomos stecke, dessen Leichnam über sieben Meere fortgetragen worden sei; über die sieben Meere könne man nur gelangen, wenn man sich die Füße mit dem Saft eines gewissen Krautes einreibe, zu dessen Auffindung man der Hilfe der Schlangenkönigin bedürfe. 'Affān überredet Bulūqjā mit ihm zu der Stelle zu pilgern, an der Salomos Leichnam liegt; hätten sie erst den Ring, so würden ihnen alle Wünsche erfüllt, sie könnten also auch noch die Sendung Muḥammeds erleben. Die Beiden machen sich also auf den Weg, finden die Schlangenkönigin wieder, fangen sie und zwingen sie, ihnen das Kraut zu zeigen. Schliesslich gelangen sie zu Salomos Thron; 'Affān versucht den Ring abzuziehen, wird aber von dem giftigen Hauch einer Schlange verbrannt. Bulūqjā rettet vor dem gleichen Schicksal nur die Dazwischenkunft des Engels Gabriel. Obwohl dieser ihm bestätigt, dass es bis zum Erscheinen Muḥammeds noch gute Weile habe, setzt Bulūqjā seine Fahrt fort. Er bekommt die wunderbarsten Gebilde des Pflanzen- und Tierreichs zu sehen, schliesslich trifft er auch auf die Ginn, deren König Šahr ihn freundlich bewirtet, ihm von dem Ursprung der Ginn erzählt und sonst allerlei verborgene Weisheit kundthut. Von den Orten, wo die Ginn hausen, gelangt er an den Berg Qāf und den Maḡma' al-baḡrain und hört die Engel, Miḡāil und die andern, Allāh und Muḥammed lobpreisen. Dann tritt er die Rückreise an; auf einer Insel trifft er einen Jüngling zwischen zwei Gräbern sitzen, Gānšāh, der ihm seine Geschichte ausführlich erzählt. Als er noch 95 Jahre von Kairo entfernt ist, begegnet ihm Ḥidr, der ihn in einem Augenblick nach seiner Heimat zurückbringt.

Burton¹⁾ hat bereits darauf hingewiesen, dass die Episode von der gemeinsamen Fahrt 'Affāns und Bulūqjās auch in der persischen

1) The book of thousand nights and a night V, 310 Anm. 1; bei Payne (IX, 309) heisst es ungenau „the adventures of Belouqya are taken so far as the main incidents extend bodily from the annals of Tabari“. In Dubeux's Übersetzung des persischen Tabari steht die Stelle S. 56, bei Zotenberg I, 60. In der lithographierten Ausgabe des persischen Textes, die in Cawnpore erschienen ist, fehlt der Passus; ich setze ihn deshalb nach der Gothaer Handschrift her (einige orthographische Eigentümlichkeiten habe ich geändert):

پاسخ آنکه پرسیدندش که کور سلیمان بن داود علیه

Übersetzung von Tabaris Chronik erzählt werde. Merkwürdigerweise ist aber — so weit ich die Litteratur übersehe — gar nicht

السلام کجاست پیغمبر صلی الله عم گفت اما کور برادر من
 سلیمان بمیان دریا اندرست از دریاهاى بزرگ بکوشکی از سنکخاره
 [د]کنده یک تخت (دارد) و سلیمان علیه السلام همچنانکه بایام
 پادشاهی میبودی بر آنجا نهاده بودندش و آن انگشتی ملک
 بانگشت اندر همچنان [چنان] که گوی زنده است و دوازده نگهبانست
 (sic!) بدان جزیره اندر میکردند و نگاه میدارند (sic!) شب و روز
 و هیچ مخلوق از آدمیان آنجا نتواند رسیدن زیرا که دو ماه بدریا
 اندر باید نشستن و نیز گویند تا سلیمان فرمان یافت هیچ مخلوق
 بکور وی نرسید مگر دوتن یکی عفان و آندیگر بلوقیا بود و گویند
 این عفان بطلب انگشتی سلیمان علیه السلام شده بود و بلوقیارا
 همراه خویش کرده بود پس برفتند و بساختیهای بسیار آنجا رسیدند
 پس خواست که آن خاتم از انگشت سلیمان بیرون کند صاعقه
 بیآمد و عفان اندر افتاد و بقدرت خدای تبارک و تعالی بسوختش
 و بلوقیا باز آمد و این خبر فاش کرد و سبب آنچنان بود که چون
 سلیمان بمرد یکسال تکیه بر عصای خود کرده بود مرده و هیچ کس
 ندانست که وی مرده است یا زنده تا این مورچه سپید بیامد
 و مر عصارا بخورد چون سلیمان از پای بیفتاد تشویش در میان
 دیوان و پریان افتاد و آدمیان پس این هر سه گروه آن تخترا
 برداشتند و بدان جزیره بردند بمیان دریا که صفت کردیم و پس
 این قصه سلیمان خود بتمامی گفته آید و آن پنج تن جهود
 گفتند راست گفتی ما نیز بتوره اندر همچنان یافتیم.

Bei Tabari wird also die Geschichte als Antwort auf die achtzehnte Frage erzählt, die die Juden an Muhammed stellten, um zu prüfen, ob er der wahre Prophet sei. Die ganze Einleitung zum persischen Tabari ist noch nicht auf ihre Quellen untersucht; so lässt sich auch nicht feststellen, woher Bal'ami oder wer sie sonst eingefügt hat, die Erzählung hat. In den türkischen Qyrq suāl (ed. Zenker 1851) wird S. 57—58 die Frage behandelt: سلیمان پیغمبر کت, aber des Bulūqjā keine Erwähnung gethan.

beachtet worden, dass sich die Geschichte von *Bulūqjā* ihrem ganzen Inhalt nach, und zwar im Wesentlichen mit „Tausend und einer Nacht“ übereinstimmend, an einer Stelle findet, wo sie zuerst gesucht werden sollte, in *Ta'labī Qīṣaṣ al anbiyā*¹⁾. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Darstellungen erstreckt sich oft genug auch auf den Wortlaut, namentlich insofern, als charakteristische Ausdrücke der einen auch in der anderen beibehalten werden.

Wenn man liest, wie *Bulūqjā* das Buch, das von Muḥammeds Sendung erzählt, auffindet, so wird man an die Auffindung des „Buches der Lehre“ durch den frommen König Josia erinnert; dass die Erinnerung an diesen thatsächlich bei der Erfindung der *Bulūqjā*-Erzählung wirksam gewesen ist, zeigt sich noch in der Fassung bei *Ta'labī*, wo *Uṣia* (اوشيا) als Vater des *Bulūqjā* genannt wird.²⁾

Im Einzelnen hat bald *Ta'labī* bald „Tausend und eine Nacht“ genauere Details, und es lässt sich generaliter nicht sagen, dass die Züge, die nur „Tausend und eine Nacht“ kennt, Zeichen jüngeren Ursprungs an sich trügen. Die Unterschiede zeigen sich nicht im Gang der Begebenheiten, sondern in den Einzelheiten der Beschreibung der wunderbaren Dinge, die der Held der Erzählung sieht. Während bei *Ta'labī* nur gesagt wird, *Bulūqjā* sei nach dem Tode des 'Affān allein weitergezogen und habe die sechs Meere überschritten (311, 5), werden in „Tausend und einer Nacht“ die Inseln samt den merkwürdigen Geschöpfen, die auf ihnen und im Meere lebten, ausführlich beschrieben.³⁾ Einmal zeigt der Vergleich der beiden Darstellungen, dass in „Tausend und einer Nacht“ etwas, das jedenfalls ursprünglich im Texte stand, ausgelassen worden ist: *Bulūqjā* sieht vor dem Engel *Mihāil* eine Tafel mit einer Inschrift in weisser und schwarzer Farbe liegen; auf seine Frage, was auf der Tafel geschrieben stehe, erhält er keine Antwort, sondern hört nur, der Engel sei mit der Ordnung des Wechsels von Tag und Nacht betraut.⁴⁾ Burton⁵⁾ meint, die Tafel sei der *lauḥ al-mahfūz*; bei *Ta'labī*⁶⁾ erklärt der Engel selbst die Bedeutung ganz anders:

بين يدي لوح معلق فيه سطران سطر ابيض و سطر اسود فاذا رايت
السواد ينقص نقصت الظلمة واذا رايت السواد يزداد زدت الظلمة
واذا رايت السطر الابيض يزداد زدت النهار واذا انتقص نقصت
فذلك الليل في الشتاء اطول من النهار والنهار اقصر وفي الصيف
النهار اطول والليل اقصر.

1) ed. Cairo 1298, S. 308—15.

2) ib. 308 unten. Der Name *Bulūqjā* selbst könnte dann vielleicht aus חלקיהו entstanden sein.

3) ed. Cairo (1311) S. 284—85.

4) ib. S. 289.

5) V, 322 Anm.; ebenso Henning IX, 84 Anm.

6) S. 312.

In der Version, die „Tausend und eine Nacht“ bietet, sind namentlich die kosmographischen und eschatologischen Belehrungen, die in den Rahmen der Erzählung hineingewebt wurden, zahlreicher als bei *Ta'labī*. Die didaktische Tendenz, die auch in anderen Bestandteilen von „Tausend und einer Nacht“ sich gelegentlich geltend macht, hat veranlasst, dass manche derartige Excurse aufgenommen worden sind, die mit dem Verlauf der Erzählung nichts zu thun haben und manchmal sehr an den Haaren herbeigezogen erscheinen. Meist stimmt was über die *Ġinn* und deren Wohnorte, über Hölle und Engel gelehrt wird, mit dem überein, was die muhammedanische eschatologische Litteratur darüber zu berichten weiss.¹⁾ Nur von den ersten Bewohnern des *Ġahannam*, *Hillīt* und *Millīt*²⁾, oder wie sie bei *Ta'labī* heissen³⁾ *Ġiblīt* und *Timlīt*, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden.⁴⁾

Dadurch, dass die Geschichte von *Bulūqjā* in die von *Hāsib Karīm ad-dīn* eingeschaltet wurde, sind in „Tausend und einer Nacht“ einige Zusätze erforderlich geworden; namentlich musste erklärt werden, auf welchem Wege die Schlangenkönigin weitere Kunde von den Schicksalen des *Bulūqjā* erhalten konnte.⁵⁾

Der Vergleich der beiden Versionen gewährt uns einen wertvollen Einblick in die Art, wie der Redaktor der Geschichte von *Hāsib Karīm ad-dīn* seine Thätigkeit ausübte. Bei *Ta'labī* wird erzählt, wie *Bulūqjā* bei seiner Heimfahrt auf einer Insel einen Jüngling traf, *Ṣāliḥ* mit Namen, der hier, zwischen den Gräbern seiner Eltern sitzend, seinen Tod erwartete.⁶⁾ In „Tausend und einer Nacht“⁷⁾ wird *Ṣāliḥ* einfach eliminiert, an seiner Stelle *Ġānšāh* zwischen die beiden Gräber gesetzt und so kann dessen umfangreiche Geschichte sich anschliessen.

Ta'labī giebt in dem unvollständigen *Isnād*, der die *qiṣṣat*

1) Zu *al-ard al-baidā* (*Alf laila* l. c. 286, 23) vgl. *Ġazzālī*, *ad-durra al-fāhira* ed. Gautier S. 58; zu den Schilderungen der sieben Stufen der Hölle (ib. 287, 11—26) vgl. *Muhammedanische Eschatologie* ed. Wolff, S. 88 (arab.), *Rüling*, *Beiträge zur Eschatologie des Islam*, S. 27 ff. und S. 62. Sonst findet man über die Engel einiges, manchmal mit Stellen unserer Geschichte wörtlich übereinstimmende bei *Qazwīnī*, *Kosmographie* ed. Wüstenfeld I, 55 ff.; über die *ṣiqq* ibid. S. 370 f. — Nur in „Tausend und einer Nacht“ findet sich der Passus über die Grundlagen der Erde, der — wie Chauvin, *la récénsion égyptienne des mille et une nuits* S. 17 gezeigt hat — auf *Wahb Ibn Munabbih* zurückgeht. — Beachtenswert ist die tendenziöse Hervorhebung einer theologischen Schulmeinung, die diejenigen, die das *غسل* am Freitag vornehmen, mit den *مذنبين* auf eine Stufe stellt (*Alf laila* l. c. 290, 3). *Nawawī*, *Minhāġ* (ed. v. d. Berg) I, 174 bezeichnet es als *sunna*.

2) 287, 27.

3) 311, 20.

4) *Burton* X, 130 glaubt hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein.

5) 319, 24.

6) 314 unten.

7) 291 unten.

Bulūqjā einleitet, an, woher er die Geschichte hat¹⁾: أخبرنا أبو بكر محمد بن عبد الله الحزقي بإسناده عن عبد الله بن سلام; in dem Berliner Codex Sprenger 1008²⁾, der ebenfalls die Geschichte des Bulūqjā enthält, heisst der Erzähler: Muḥammad Ibn Abī Bakr Ibn ‘Abdallāh al Hauzaqī. Richtig heisst er Abū Bakr Muḥammad Ibn ‘Abdallāh al Ġauzaqī, nach Ġauzaq in der Gegend von Nišapūr so genannt.³⁾ Er hat eine Anzahl von Schriften über Ḥadīṭ und Fiqh verfasst⁴⁾ und ist im Jahre 388 im Alter von 82 Jahren gestorben. ‘Abdallāh Ibn Sallām, auf den in letzter Instanz die Erzählung von Bulūqjā zurückgeführt wird, gehört zu den medīnischen Genossen des Propheten. Nach seinem eigenen Bericht⁵⁾ will er unmittelbar nach Muḥammeds Ankunft in Medina seinen jüdischen Glauben mit dem Islām vertauscht haben; nach anderen Nachrichten, die für schlecht bezeugt erklärt werden⁶⁾, hätte er erst zwei Jahre vor Muḥammeds Tode zu der neuen Lehre sich bekannt. Seinen früheren Namen Ḥuṣain änderte Muḥammed in ‘Abdallāh. Später war er ein Parteigänger ‘Utmāns und suchte dessen Mörder von ihrem Vorhaben abzubringen.

Natürlich kann die Geschichte in der Form, in der wir sie jetzt lesen, nicht so alt sein; dass sie aber in ihren Grundzügen auf den medinischen „Genossen“ zurückgehe, scheint mir sehr wohl möglich. Es liegt kein Grund vor, den Isnād zu bezweifeln und positiver sprechen psychologische Erwägungen dafür, dass die Geschichte aus den Kreisen jüdischer Konvertiten stamme⁷⁾, die einen königlichen Vorgänger aus ihrem eigenen Stamme wohl brauchen konnten. Dazu kommt, dass ‘Abdallāh Ibn Sallām selbst — nach seinem eigenen Bericht⁸⁾ — seinen früheren Glaubensgenossen zugerufen hat: Ihr wisst, dass Muḥammad der Gesandte Gottes ist; Ihr findet ihn bei Euch in der Taurāt namentlich erwähnt und beschrieben.⁹⁾

1) 308 unten.

2) Vgl. Ahlwardt, Catalog, Band VIII, S. 13, No. 8970. Die Geschichte ist in fugam vacui auf die letzten Seiten dieser Handschrift geschrieben. Im Wesentlichen stimmt der Text mit Ta‘labī überein, aber es finden sich zahlreiche kleine Varianten.

3) Vgl. Jāqūt II, 151 und Ṭabaqāt al-ḥuffāz XIII, 15, wo er fälschlich al-Ġazraqī heisst. Die richtige Form hat z. B. Ta‘labī S. 102 unten.

4) Ḥāġi Ḥalfa I, 230, II, 544. 628, III, 412, V, 370. 543.

5) Ibn Hišām 353.

6) Ibn Ḥaġar, Iṣāba II, 780; vgl. ferner über ihn Usd al ġāba III, 176, Nawawī, Biographical dictionary 347.

7) Vgl. Chauvin S. 13. 14.

8) Ibn Hišām 353 unten.

9) Als es sich darum handelte festzustellen, welche Strafe auf Ehebruch stehe, zwingt ‘Abdallāh die aḥbār einzugestehen, dass Muḥammeds Entscheidung mit der Bestimmung der Taurāt übereinstimme (Ibn Hišām 395); in einer anderen Version nimmt Ibn Šūrījja ‘Abdallahs Stelle (Sprenger III, 37 Anm.) ein.

Neuerdings hat Chauvin auf eine Anzahl jüdischer Elemente in unserer Geschichte aufmerksam gemacht und sie als „conte nettement juif“¹⁾ bezeichnet. Sie treten in der That so klar zu Tage, dass der jüdische Ursprung der Geschichte gar nicht verkannt werden kann. Freilich, für das, was Chauvin beweisen will, dass der zweite Redaktor von „Tausend und eine Nacht“, der selbst mehrere Erzählungen erfunden habe und für dessen Art die Geschichte von *Bulūqjā* besonders charakteristisch sei, ein jüdischer Konvertit gewesen sei, kann diese Geschichte durchaus nicht herangezogen werden; wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, war die Erzählung von den Fahrten des *Bulūqjā*, in der islāmischen Litteratur längst bekannt, als der „zweite Redaktor“ der ägyptischen Recension von „Tausend und eine Nacht“ in Thätigkeit trat.

Burton will in unserer Geschichte eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen nachweisen.²⁾ Mir scheinen mehrere seiner Gleichsetzungen recht zweifelhaft; aber selbst wenn sie alle sich als richtig erweisen sollten, so würden sie für parsischen Ursprung der Geschichte nichts beweisen. Denn wie die talmudische Litteratur zeigt, sind die Juden im Sassanidenreich mit vielen Vorstellungen und Sagengestalten des Parsismus vertraut geworden und manches davon ist dann durch jüdische Vermittelung in den Islam übergegangen. Ferner gehören — wie bereits oben bemerkt — namentlich die eschatologischen Partieen unserer Geschichte nicht der ursprünglichen Form an, wie sie etwa im siebenten Jahrhundert erzählt worden sein mag.

Ausser als Bestandteil von „Tausend und einer Nacht“³⁾ ist die Geschichte von *Hāsib Karīm ad-Dīn* als selbständige Schrift in drei Handschriften der Berliner Bibliothek⁴⁾ erhalten. Im cod. Pet. 290 weicht die Einleitung von dem Text in „Tausend und einer Nacht“ ganz ab; wie Ahlwardt, der ihren Inhalt angiebt, bemerkt, findet sich die gleiche Einleitung am Anfang des Romans von *Hamza aqrān*, wird also von dort hierher geraten sein. Inhaltlich, vielfach auch im Wortlaut, stimmt die Geschichte im weiteren Verlauf mit dem gedruckten Text überein; manche unwesentlichen Züge fehlen, Einzelheiten, namentlich in den Schilderungen der Meerwunder, sind viel minutiöser ausgeführt, auch Verse werden eingefügt. Die Sprache weist zahlreiche Vulgarismen auf.

1) S. 16 ff., man beachte auch vor allem die wichtige Rolle, die der Ring Salomos hier wie in der jüdischen Legende spielt. Übrigens sind die meisten Erzählungen in „Tausend und einer Nacht“, in denen Juden die Hauptrolle spielen, jüdischen Ursprungs.

2) X, 129.

3) Wo sie sich nur in den Handschriften späteren Datums findet, wie die Zusammenstellungen bei Chauvin, *Bibliographie arabe* zeigen; die Texte der *Bulaqer* und der *Macnaghtenschen* Ausgaben sind identisch, die *Breslauer Ausgabe* hat die Geschichte nicht.

4) Vgl. Ahlwardt VIII, 12 ff.

Anzeigen.

Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt. 2. Band, 2. und 3. Heft (= S. 274 bis 645) Leipzig (Hinrichs) 1892 u. 1893; 3. Band (4 Hefte, 589 S.), Leipzig 1895—1898.¹⁾

Dieses von mir in Bd. 46 der „Zeitschrift“ angekündigte Unternehmen ist seither in erfreulicher Weise fortgeschritten, so dass nun bereits drei stattliche Bände fertig vorliegen. Da ich dort versprochen, auch über den Inhalt der weiteren Hefte (Bd. II, 2 ff.) Bericht zu erstatten, so ist es nun höchste Zeit, diese Zusage einzulösen. Das uns in denselben gebotene Material ist erstaunlich reichhaltig, ja geht in gewisser Hinsicht über den Rahmen des ursprünglichen Programmes hinaus. Während ich damals beklagte, dass das sumerische gar nicht vertreten sei (welche Lücke unterdes einigermaassen von den Herausgebern ausgefüllt wurde), so ist nun durch die Herbeiziehung auch rein arabischer Publikationen und Aufsätze des guten zu viel gethan. Denn welcher Arabist wird sich deshalb, weil im 3. Bande (S. 1—59) ein Traktat Ibn Gauzi's über den Hadîth und (S. 561—587) ein Aufsatz von Mr. Williams über den in Nord-Marokko gesprochenen Dialekt abgedruckt ist, das teure, doch ganz andere Gebiete umfassende Sammelwerk anschaffen? Und umgekehrt wird jeder Assyriolog und Semitist sich darüber beklagen, dass in den, von manchem unter ihnen mit grossen Opfern erworbenen „Beiträgen“ fast 100 Seiten stehen, die in ein ihnen ganz fremdes Gebiet gehören. Brockelmann's treffliche Ausgabe von Ibn Gauzi's *Kitâb al-Wafâ fî fadâ'il al-Mustafâ* (6. Jahrh. der H.) würde wo anders viel besser ihren Zweck erfüllt haben, beispielsweise gleich in unserer „Zeitschrift“.

Von geographisch-historischen Abhandlungen ist vor allem hervorzuheben die ausführliche Monographie über den „Untergang Ninivehs“ (III, 87—188) von Oberst a. D. Adolf Billerbeck und Dr. Alfr. Jeremias (mit drei Karten), die dadurch, dass

1) Mit besonders eingehender Berücksichtigung des wichtigen Aufsatzes von Franz Praetorius (II, 312—341) „Über die hamitischen Sprachen Ostafrika's“.

hier ein Assyriolog und Bibelforscher zusammen mit einem militär-topographisch geschulten Praktiker arbeitete, besonderen Wert gewinnt. Leider ist die andere hierhergehörende Arbeit „Zur Topographie Babylons“ von M^cGee (III, 524—560) über die als Einleitung und Quellensammlung dienende Transskription der hierhergehörenden, auch einige interessante Inedita umfassenden Texte nicht hinausgekommen, da die in Aussicht gestellte Übersetzung und Ausbeutung dieser Stücke (neubabylonische Bauinschriften) durch den inzwischen eingetretenen Tod des Verfassers unterbrochen ist; aber vielleicht springt für den bereits begonnenen 4. Band ein anderer Schüler Delitzsch's in die Lücke, was um so wünschenswerter wäre, als durch die gerade in Babylon arbeitende deutsche Orient-Expedition ja noch manche Texte hinzukommen werden und die topographische Erforschung der Residenz Nebukadnezars vielleicht bald ein ganz neues Bild geben dürfte. Als Resultat des Studiums der alten Tempelurkunden von Telloh giebt sich der kleine Aufsatz Thureau Dangin's über die Bezeichnung der altbabylonischen Bruchzahlen (*Les chiffres fractionnaires*, III, 588—589), während die bibliographische Zusammenstellung Muss-Arnolt's über die schriftstellerische Thätigkeit unseres Altmeisters Jules Oppert (II, 523—556 nebst wohl gelungenem Porträt) sich in dankenswerter Weise den früheren Bibliographien Flemming's über Grotefend, Henry Rawlinson und Ludolf anreihet.

Einen kritischen Nachtrag zu schon edierten Keilschrifttexten geben die „textkritischen Bemerkungen zu Layard 17/8“, speziell zu Z. 25—32 von Knudtzon, auf Grund neuer Vergleichung der im Brit. Museum befindlichen Abklatsche dieser Inschrift Tiglat-pileser's III. Doch hat der Verfasser ganz übersehen, dass die Wahrnehmung, es sei die Mitte, bezw. der Anfang der betreffenden Zeilen immer um eine Zeile höher zu rücken, der Hauptsache nach sich schon bei Sayce (in der Einleitung seiner *Van Inscriptions*) und dann noch weiter ausgeführt in meiner *Geschichte Babyloniens und Assyriens* (S. 649, Anm. 7, und S. 657 u. Anm. 2) findet; nun wird es durch die Abklatsche selbst definitiv bestätigt.

Den grössten Raum jedoch nehmen die Textpublikationen und die Neuausgaben schon edierter Texte ein; an Bedeutung stehen ihnen eine kleinere Zahl sprachvergleichender Abhandlungen nicht nach. Doch bevor ich über die letzteren mich etwas ausführlicher verbreite, sei wenigstens eine kurze Aufführung der zahlreichen von verschiedenen Assyriologen edierten und behandelten Keilschrifttexte gegeben, wodurch der reiche und dauernden Wert beanspruchende Inhalt der „Beiträge“ anschaulich gekennzeichnet wird. Da behandelt zunächst Lehmann einen Siegelcylinder des Königs Bur-Sin von Nisin mit vermeintlich sumerischer¹⁾ Legende (II, 589

1) Dass jedoch sämtliche mit *NITA* (oder *GUR* „Diener“) -*ZU* schliessenden Siegelcylinderlegenden vielmehr semitisch zu lesen sind, indem *arad-zu*

bis 621), bei welcher Gelegenheit er auch die ebenfalls vorher unedierte Cylinderlegende eines gewissen Dada, Patesis von Nippur, mitteilt; im Anschluss daran spricht dann Delitzsch (II, 622 bis 626) über die richtige Transskription „einiger altbabyl. Königs- und Personennamen“, worin vor allem die zweifellos richtige Umschreibung des so oft begegnenden ersten Elementes *Shu-* als *Gimil-* besondere Beachtung verdient. Eine Reihe längst aus II. Rawl. bekannter aber meist ungenau erklärter bilinguer „Rätsel und Sprichwörter“ kommentiert und übersetzt in ausserordentlich scharfsinniger Weise Martin Jäger (II, 274—305); nur ist es zu bedauern, dass er dem sumerischen Teil, den er nach Halévy-scher Manier für kryptographisches Semitisch hält, viel zu wenig gerecht wird. Der altbabylonischen mythologischen Litteratur gewidmet ist die interessante Abhandlung Edward J. Harper's „Die babylonischen Legenden von Etana, Zû, Adapa und Dibbarra¹⁾, mit 32 Tafeln autographierter Keilschrifttexte“ (II, 390—521) nebst den „Zusatzbemerkungen“ Zimmern's zu Adapa (II, 437—438) und dem als Nachtrag zu betrachtenden Artikel Morris Jastrow's „A new Fragment of the Babylonian Etana-legend“ (III, 363—385). Meissner veröffentlicht einige „altbabylonische Briefe“ aus der Hammu-rabi-Epoche (II, 557—564 und 573—579) und mehrere Fragmente „altbabylonischer Gesetze“ (III, 493—523), letztere zwar aus der Kuyunjik-Sammlung, aber wie Meissner nachweist, gleichfalls aus der Zeit der 1. babyl. Dynastie, und somit eine wertvolle Parallele zu der bekannten bilinguen Ana-itti-šu-Serie, von der ich zuerst seiner Zeit den altbabylonischen Ursprung nachwies (Gesch. Bab.s u. Ass.s, S. 382 ff.).

In die assyrische Zeit gehören die „assyrischen Freibriefe“ (Adad-nirâri's III und Assurbanipal's), welche ebenfalls Meissner (II, 565—572 und 581—588) mitteilt, die von Arthur Strong behandelten Orakel an Asarhaddon („On some oracles to Esarhaddon“ II, 627—645) und die „Bauinschriften Asarhaddon's“ von Meissner und Rost (III, 189—362), letztere eine umfang- und inhaltreiche, äusserst dankenswerte Monographie, die sich würdig den früher von den beiden gleichen Gelehrten veröffentlichten Bauinschriften Sanheribs (Leipzig, Ed. Pfeiffer 1893) anreicht. Hervorzuheben ist aus diesen ausser für die Baugeschichte besonders auch noch für die Mythologie interessanten Texten und dem beigelegten gelehrten Kommentar S. 210 die Eruierung der Ausdrücke *parûtu* „Kalkstein“ und *pîlu* „Alabaster“, S. 283 die auch von mir schon

„sein Knecht“ (altbabylonische Orthographie für *arad-su*) und nicht etwa *arad-ka* „dein Knecht“ transskribiert werden muss, kann ich jetzt durch den Hinweis auf einen Cylinder (Ball, Light from the East, p. 153), wo *amat-za* „ihre (der Istar) Magd“ steht, endgültig bestätigen; ich hatte schon in meiner Gesch. Bab.s u. Ass.s *arad-zu* stets durch „sein Knecht“ übersetzt.

1) Diese sicher falsche Lesung des Namens des Pestgottes ist durch *Girra*, bzw. *Nirgal*, zu ersetzen.

vermutete, jetzt zweifellose Identität von Dûru und Dûr-ilu, S. 280 die Übersetzung von *bît-mummu* durch Kunstakademie, dem Wohnort der *mârê ummâni*¹⁾ und so manches andere, was aufzuzählen hier nicht der Raum ist. Zu S. 283 *šallaru* „Grundmauer(?)“ möchte ich an die Analogie von 𐎶𐎵 erinnern; wie letzteres sowohl „Becken, Schale“ als „Schwelle“ bedeutet, so heisst auch *šallaru* ausser „Topf, Kessel“ an unserer und an andern Stellen gewiss nur „Schwelle“, zu deren kultischer Bedeutung man Trumbull's Threshold Covenant vergleiche. Die „Bahn des Ea“ S. 243 und 357 ist nicht der Wendekreis des Steinbocks, sondern, wie ich schon längst in meiner „Astronomie der alten Chaldäer“ (Ausland 1891 und 1892) nachgewiesen, der zwischen dem Widder und Schützen gelegene Teil der Ekliptik. Sehr interessant ist die S. 239 und 282 übersetzte und besprochene Götteraufzählung von Dûr-ilu, an deren Spitze *ilat GAL* (*An-gal*, oft irrtümlich von den Babyloniern mit *Anû rabû* wiedergegeben) steht; diese Gottheit ist nämlich stets der Mond, der auf sumerisch sowohl *gal* als *ai* hiess und östlich vom Euphrat, also im eigentlichen Babylonien, stets weiblich und dann als Gemahlin des Samas, aufgefasst wurde, während er westlich vom Euphrat, in Ur, und so auch in Mesopotamien (Harran), wo westsemitischer (arabisch-aramäischer) Einfluss vorherrschte, männlich war.

Endlich sind noch eine Reihe von Urkunden aus der neubabylonischen Zeit vertreten. Von den „Zur Topographie Babylons“ durch M^cGee zusammengestellten Texten Nabopolassars und Nebukadnezars (III, 524—560) war schon oben die Rede. Ein ganzes Heft (III, 3) füllen die hundert von Ludw. Demuth²⁾ und Ernst Ziemer³⁾ behandelten Kaufkontrakte der Zeit des Cyrus und Kambyses, denen Delitzsch als Einleitung „Notizen zu den neubabylonischen Kontrakttafeln“ vorausschickte (III, 385—392). Von diesen 100 nach Pater Strassmaiers Keilschriftedition transskribierten und übersetzten Urkunden sind gleichzeitig 39 auch in Peisers Texten (Keilinschr. Bibl., Bd. IV) erschienen, dort jedoch ohne Kommentar, so dass also die Aufnahme auch dieser kleineren Hälfte durchaus nicht überflüssig erscheint, ganz abgesehen davon, dass die philologische Akribie weit mehr auf Seite der von diesen beiden Schülern Delitzschs behandelten Texte zu finden ist.

Zum Schluss sind noch vier sprachvergleichende Abhandlungen zu erwähnen, die zwar den Textpublikationen gegenüber einen verhältnismässig kleinen Raum einnehmen, dagegen inhaltlich um so grössere Beachtung beanspruchen dürfen, als sie

1) Dazu bemerke ich, dass dieses *mummu* wohl aus *mu'ammu* zusammengerückt sein wird, und also von dem gleichen Stamm 𐎶𐎵 kommt, wie *ummânu*.

2) Fünfzig Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kyros (III, 393—444).

3) Fünfzig Babylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kambyses (III, 445—492).

sämtlich überaus wichtige Probleme behandeln. Zu meinem eigenen, seit seinem Erscheinen oft citierten Aufsatz „über den Grad der Verwandtschaft des Altägyptischen mit dem Semitischen“ (II, 342 bis 358), der am Schluss auch noch die interessante Frage nach dem Verhältnis des Ägyptischen zum Berberischen streift, ist ausser dem gleichzeitig (1892) in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz Ermans (Bd. 46, S. 93—129) und dem Steindorffs (Das altägyptische Alphabet und seine Umschreibung, Bd. 46, S. 709—730, und dazu Hommel, ZDMG. 53, S. 347—349) vor allem noch Kurt Sethes Werk „Das ägyptische Verbum“ Leipzig 1899 und Ermans Abhandlung „Die Flexion des ägyptischen Verbums“, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1900, XIX¹⁾ ergänzungsweise nachzutragen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass Sethes Wahrnehmung von dem ursprünglichen triliteralen Charakter der meisten bisher biliteral angesetzten ägypt. Wurzeln (z. B. *mś* gebären, eigentlich *mśj*) durchaus nicht gegen meine sumerisch-ägyptischen Vergleichen (z. B. gerade für *mś* sumerisch *mug*, *mud*, *mus* „erzeugen“, „gebären“) spricht, da wir die direkten Beweise dafür haben, dass, wenn solche einsilbige Wörter aus dem Sumerischen ins Semitische herübergenommen wurden, sie durch Ansetzung eines *j* triliteralisiert worden sind (z. B. *sag*, *rag* „lieben“, semitisch *rahû*; *dig* „berühren“ *tîhû*, oder bei Nominibus *guz* „Thron“, *kussû*); zur Palatalisierung von *g* zu *dsch* (vgl. für *k* zu *tsch kwot* „du“, babyl. *kuatu* : *twt*) bilden interessante Belege *ndrj* „zimmern“, babyl. *nagâru*, und *ḏnh* „Flügel“, arab. *ganâh*, so dass man also die Proportionsgleichung aufstellen kann:

$$k : \text{t} = g : \text{c},$$

wozu übrigens zu bemerken ist, dass wenn auch äg. *t* später zu *t* und *ḏ* später zu *d* (dann auch mit Verhärtung zu *t*, z. B. *śdm* „hören“ *sotm*) wurde, dennoch ganz ursprünglich *ḏ* Vertreter des semitischen Šade und (wie ich kürzlich, ZDMG. 53, 348 nachgewiesen) *t* Vertreter des semitischen Zajn gewesen ist.

Ganz speziell die semitische Sprachvergleichen behandeln zwei Aufsätze, nämlich der von F. Philippi in Rostock, „die semitische Verbal- und Nominalbildung“ (II, 359—389) und die meines Erachtens hochbedeutende, ein ganz neues Programm aufstellende Studie Siegm. Fraenkels in Breslau „Zum sporadischen Lautwandel in den semitischen Sprachen“ (III, 60—86).

Philippi spricht sich zum Teil für, zum Teil gegen Barths Nominalbildungstheorie aus; eine ZDMG. 44, 692 ff. erschienene Antikritik Barths gab Philippi überhaupt den Anlass, in den Beiträgen die Feder zu diesen seinen Ausführungen zu ergreifen. Eine bemerkenswerte Annäherung an meine eigenen Aufstellungen (Aufs.

1) S. 317—353 = 37 S. in Grossoktav. Man vergleiche besonders den dritten Abschnitt (S. 350 = 34 ff., der die Überschrift trägt: Das Verhältnis zu den semitischen Sprachen. Meiner Meinung nach stammen diejenigen Semiten, welche der ägyptischen Urbevölkerung Kultur und eine neue Sprache gaben, von Ostarabien, dem Grenzlande Babyloniens.

u. Abh., 92 ff. u. 114 ff. und schon vorher ZDMG. 44, 535 ff.), die er seltsamerweise ganz ignoriert, liegt in Philipppis Zurückführung des Imperf. *jakbul* auf *jakabúl*, aus welch letzterem dann auch durch Accentzurückziehung das Präs. *jakábul* entstanden sein soll (S. 375); meine These (zu welcher man jetzt auch noch die bestätigenden Ausführungen meines Schülers Ernest Lindl, „Die babyl.-ass. Präsens- und Präteritalformen“, München 1896 vergleiche) lautete bekanntlich: „Grundform des semit. Imperfekts (bezw. Präsens) *jikábul*¹⁾; daraus dann durch Zurückziehung des Accents die ursprünglich für den Jussiv verwendete Form *jikabul*, aus der natürlich, da das *a* nicht mehr durch den Ton geschützt war, *jikbul* werden musste“. Wenn das Perfekt von Anfang an *kabúl* gelautet hätte, dann wäre aus *ji-kabúl* überhaupt gleich *jikbul* geworden; aber die babyl. Flexion des Perfekt (*kabul*, *kablat*, *kabláta* etc.) lehrt, dass der Accent ursprünglich auf der ersten Silbe (also *kábul* bezw. *kábíl*) lag, und dass die westsemitische Betonung *kabála*²⁾ erst eine sekundäre Neuerung ist. Direkt beweisen kann man ja solche Sachen nie für alle, aber meine diesbetreffende Aufstellung hätte doch zum mindesten eine eingehende Diskussion verdient. Die Stellung, die man zu solchen Fragen einnimmt, hängt natürlich auf das engste mit der Anschauung, die einer von der uralten semitischen Litteratursprache der Babylonier hat, zusammen; wer hier aus dem Vollen schöpft, wird so manche Erscheinungen mit einer andern Brille betrachten.

Nun zu Fränkel's epochemachendem Aufsatz, der zunächst an Barth's „Etymologische Studien“ anknüpft, aber dessen oft glücklichen, oft aber auch bedenklichen Vergleichen, die auf der Annahme basieren, dass jeder Lautwandel nur auf lautliche Gründe zurückgeht, durch folgende Thesen erweitert, bezw. einschränkt: a (vgl. S. 61), Sporadischer Lautwandel entsteht dadurch, dass ein Wort, durch die Bedeutungsanalogie eines seinem Begriffskreise verwandten Wortes angezogen, sich ihm auch lautlich annähert (z. B. *مَشَحَ* mischen, hebr. aber *יָסַח*, wegen des begriffsverwandten *יָסַח* giessen); b (vergl. S. 62), Lautähnliche, begriffsverwandte Wörter assimilieren sich in ihren Bedeutungen, die Bedeutung eines

1) Aus dem Perfekt *kabul* durch ein Beziehungspräfix *ji*, welches erst bei der Flexion durch Pronominal-elemente (2. s. *takábul*, 1. pl. *ni-kábul*) ersetzt wurde, gebildet.

2) Bei *kabula* (hebr. *kābbl*) und *kabila* (hebr. *kābél*) hat im westsemitischen wenigstens noch das äthiopische (in seinem *kábla*) die alte Betonung bewahrt, gegenüber *kabála* (hebr. *kābál*, aram. *kebál*, äth. *kabála*). Die Vokalisation *kabala* ist überhaupt erst im westsemitischen durch Vokalharmonie aus *kabula* und *kabila*, um Transitiva auch äusserlich von den Intransitiven zu differencieren, entstanden; dass *kabil* einst auch für die Transitiva in Gebrauch war, lehrt ja allein schon das Part. Act. *kábíl* (durch Dehnung aus *kabil* differenciert), wozu man auch die entsprechenden Nomina der Form *kabil*, die im arabischen oft *kabal* neben sich haben (z. B. *katif*, *kataf* Schulter) vergleiche.

Wortes kann durch Einwirkung eines ihm lautähnlichen begriffsverwandten Wortes nach dessen Richtung specialisiert werden (z. B. *γמך* scharf, sauer sein, aber auch „bedrücken“, weil das lautähnliche und zugleich begriffsverwandte *סמך* letztere Bedeutung hat). Wenn Fraenkel am Schlusse seiner wertvollen Bemerkungen zu einzelnen Vergleichen Barths (S. 63—83), denen er noch beherzigenswerte methodologische Winke (S. 83—85) beifügt, auf S. 86 mit Recht ein gründliches Studium von Barths Broschüre jedem semitologischen Sprachvergleichler ans Herz legt, so darf mit gleichem Recht eine solche Forderung für Fraenkels Aufsatz gemacht werden. Ich habe seit langem nichts so lehrreiches und zugleich mich überzeugenderes gelesen als diese 27 Seiten, und die vielen weiteren Wahrnehmungen, die ich besonders aus dem (auch schon von Fraenkel herangezogenen) Gebiet des Vulgararabischen¹⁾ und aus dem Babylonisch-Assyrischen beibringen könnte, bestätigen im wesentlichen nur die Aufstellungen Fraenkels. Für heute begnüge ich mich, zu S. 84 auf die von mir (nicht von Jensen) zuerst aufgestellte Gleichung *lahru*, westsem. *rahil*, und zu S. 85 (tunesisch *šîd* „Löwe“ gegenüber *asad*) auf *سید* Hudh. 87, 9 hinzuweisen, um dafür noch etwas ausführlicher bei der letzten sprachvergleichenden Abhandlung, die ich zu besprechen habe, der von Praetorius, zu verweilen.

„Über die hamitischen Sprachen Ostafrikas“ betitelt sich dieser wichtige, Bd. II, S. 312—341 abgedruckte Aufsatz des hier ganz besonders kompetenten Hallenser Semitisten. Seit Jahrzehnten hat ja Praetorius nicht bloss den afrikanisch-semitischen Sprachen (äthiopisch und amharisch), sondern auch den sog. kuschitischen Idiomen, und um diese handelt es sich hier, seine spezielle Aufmerksamkeit zugewendet, wie ausser verschiedenen kleineren Studien vor Allem seine Galla-Grammatik kundthat. Wenn wir dem Sammeleifer Leo Reinisch's die meisten Materialien für diese bis vor Kurzem noch so wenig gekannten Sprachen verdanken, so ist es Praetorius' grammatische Begabung, die ihn vielfach tiefer eindringen liess als seinen Wiener Kollegen, und es ist deshalb gewiss von besonderem Wert, wenn gerade Praetorius es unternommen hat, „den Eindruck, den er von den Verhältnissen der kuschitischen Sprachen empfangen, in groben Linien wiederzugeben.“ Und auch wenn ich, der ich ebenfalls seit 20 Jahren diese Forschungen verfolge, in einigen Hauptpunkten Praetorius widersprechen muss, so bleibt es immer interessant, von ihm ein zusammenfassendes Urteil über die Probleme, die diese merkwürdigen Idiome uns aufgeben, zu hören. Aber nicht bloss interessant, sondern in höchstem Grade

1) Hier liegt noch eine Fülle neuen Materiales verborgen, besonders in den durch Graf Landberg zugänglich gemachten süd-arabischen Dialekten; vgl. vor allem das eben erschienene grosse Werk *L'Arabie Méridionale*, vol. I Hadhramût.

lehrreich ist sein Aufsatz, und ich will denn auch zuerst mich daran machen, das darin auf jeden Fall Bleibende gebührend hervorzuheben. Er wird es mir dann auch nicht übel nehmen, wenn ich zu anderen seiner Aufstellungen mich in direkten Gegensatz setzen muss.

Da ist nun vor Allem der glückliche Nachweis zu betonen, dass die sog. postfigierende Konjugation des Galla, Somali, Saho und anderer kuschitischer Sprachen nur scheinbar dem semitischen Perfektum entspricht, welches vielmehr in diesen Sprachen (wie umgekehrt im Altäg. das Imperfekt) ganz verloren gegangen ist, sondern dass hier lediglich ein postfigiertes Imperfekt eines Hilfsverbs vorliegt, so z. B. im Saho

Sing. <i>bete</i> er ass	Plur. <i>beten</i> sie assen
<i>bette</i> sie ass	
<i>bette</i> du assest	<i>betten</i> ihr asst
<i>bete</i> ich ass	<i>benne</i> wir assen,

wo also in Wirklichkeit das Imperf. eines Hilfsverbs *e*, bzw. *ä* „sagen“ in der bekannten Flexion

Sing. <i>e</i> (aus <i>je</i> , vgl. von <i>ke</i> : <i>jakke</i> „ich werde sein“	
<i>te</i>	<i>takke</i>
<i>te</i>	<i>takke</i>
<i>e</i>	<i>akke</i>
Pl. <i>en</i> (aus <i>jen</i>)	<i>jakkin</i>
<i>ten</i>	<i>takkin</i>
<i>ne</i>	<i>nakke</i>)

dem Stamme *bet* „essen“ angefügt ist. Charakteristisch ist nun, dass, während doch der Araber sagt *jakûnu* (bzw. *jakun*, *jaku*) *akala* er wird gegessen haben, und nicht etwa *akala jaku*, hier dieses Hilfsverb in ganz unsemitischer Weise postfigiert wird. Dass das zunächst mit weiteren ebenfalls ganz unsemitischen Vorgängen in der Formenlehre in diesen Sprachen im Zusammenhang steht, hat Prätorius S. 326 ganz richtig in folgender Weise formuliert:

„Ich meine, dass mit der (oben geschilderten) Suffixflexion zusammenhängt die Unveränderlichkeit der Wurzel¹⁾ und der Hintenantritt der Stammbildungszusätze²⁾, während die Präfixflexion (d. h. das gewöhnliche, nicht in Form eines angehängten Hilfsverbs auftretende Imperfekt) Hand in Hand geht mit Veränderlichkeit der Wurzel¹⁾ und Vornantritt der Stammbildungszusätze.“

1) Vgl. darüber die lichtvolle Auseinandersetzung S. 326—332. Dabei ist Veränderlichkeit der Wurzel eine speziell dem Semitischen eigene Erscheinung, Unveränderlichkeit aber ein Charakteristikum der altaischen etc. Sprachen, im Altertum auch des sumerischen (z. B. *dab* verdoppeln, *dib* schlagen, *dub* Tafel).

2) Bekanntlich fügt ein Teil der sog. kuschitischen Sprachen das Kaus.-*s*, das Reflexiv-*t* und das (wohl aus *n* entstandene) Passiv-*m* hinten an, z. B. *bā* herausgehen, *bās* herausführen; im Galla und Agau herrscht nur diese Art, bei andern (Bishari, 'Afar, Saho) wenigstens bei den unveränderlichen Wurzeln, während die veränderlichen nach semitischer Art jene Elemente vorn antreten lassen.

Bis hieher kann ich Praetorius nur rückhaltlos folgen. Auch er betrachtet ja die kuschitischen Idiome mehr oder weniger als Mischsprachen, in denen echt Semitisches und ganz Unsemitisches (bei welchem letzterem zunächst das Nubische in Betracht zu ziehen sein wird) in merkwürdiger Weise sich ablösen; und zwar scheint er (vgl. z. B. S. 327 unten) das Semitische als das ursprüngliche Substrat anzusehen, da er die veränderlichen Wurzeln den unveränderlichen gegenüber als das primäre betrachtet.

Nun aber kommt im IV. Abschnitt (S. 334 ff.) eine linguistische Unklarheit, bzw. ein ling. Widerspruch, der die sonst so wertvollen Einzelbeobachtungen auch dieses letzten Kapitels in schiefes Licht setzt. Praetorius nennt nämlich die ganz unsemitische Wortstellung, welche den meisten kuschitischen Sprachen (worin sie offenbar vom Nuba beeinflusst sind) eigen ist, „vorbauend“, die semitische Syntax dagegen „hinterbauend“, und meint nun, dass der postfigierende Formenbau z. B. des Galla durchaus seiner „hinterbauenden“ Syntax innerlich entspreche, und dass z. B. Bischari (Bedscha), Afar und Saho, deren Formenbau zu einem erheblichen Teil präfigierend ist, eben deshalb auch ausgesprochen „vorbauende“ Syntax aufweisen. Wie Prätorius vorher (z. B. auf S. 326 und 327) die Veränderlichkeit der Wurzel und die Präfixflexion (gegenüber dem postfigierten Imperfekt des Hilfsverbs) als das primäre angesehen hatte, so glaubt er nun (S. 334), sei dementsprechend der vorbauende Charakter der kuschitischen Syntax das ursprüngliche. Dennoch aber erklärt er auf derselben Seite, dass bei diesem (scheinbaren) Zusammenstimmen kein tieferer gemeinsamer Grund vorliege, dass vielmehr hierin lediglich Zufall zu suchen sein werde, und schliesst diese ganze Wahrnehmung mit den Worten „und in den Agau-Sprachen stehen Formenbau und Syntax in dem denkbar schärfsten Gegensatz zu einander: der Formenbau ist ganz postfigierend, während die Syntax durchaus vorbauend ist.“

Aber in Wirklichkeit ist das letztere gerade das zu erwartende, so dass also in diesem Fall von einem Gegensatz absolut nicht die Rede sein kann. Was Prätorius „vorbauende“ Syntax nennt, ist altaische Syntax (um das Altaische als typisches Beispiel hierfür anzuführen), und ihr muss notwendiger Weise postfigierender Formenbau entsprechen (vgl. nur das Türkische), während das dem diametral gegenüberstehende Semitische von Haus aus, um mit Prätorius zu reden, „hinterbauende“ Syntax aufweist, dafür aber präfigierenden Formenbau (z. B. *sakbala*, *iktabala*, *nakbula* oder *inkabala*) hat¹⁾. Das ist ein Grundgesetz der Linguistik, und es bildet folgerichtig nun auch den Schlüssel für die richtige Auffassung der kuschitischen Sprachen. Sehen wir uns danach nun einmal den Befund bei den

1) Das Altägyptische und das Berberische (letzteres wohl auch eine Mischsprache, lexikalisch altlibysches Substrat, aber mit rein semitischer Formenlehre und Syntax) stehen in dieser Hinsicht mit dem Semitischen auf gleicher Stufe.

einzelnen dieser Sprachen genauer an, wobei immer noch die Frage offen bleiben soll, ob das Semitische oder das Turanische (dieser Ausdruck ist hier gerade wegen seiner Unbestimmtheit bequemer als altaisch) das ursprüngliche oder das erst eingedrungene ist; ich ersetze den Ausdruck „vorbauend“ hier durch „Turanisch“, wofür ich schliesslich auch nubisch sagen könnte¹⁾, und „hinterbauend“ durch „Semitisch“:

Bedscha: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (semitisch). Die veränderlichen Wurzeln haben die Verbalstamm-bildungselemente vorn (semitisch), die unveränderlichen hinten (Prätorius, S. 333).

Konjugation: postfigierte Hilfsverba.

Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), vgl. dazu Genitiv + Nomen (S. 336), und die Postpositionen.

Formenbau dagegen erheblich präfigierend (S. 333. 334), also semitisch.

Agau-Dialekte (Chamir, Bilin. etc.): Wurzeln unveränderlich (S. 326).

Formenbau: postfigierend (S. 334).

Konjugation: postfigierte Hilfsverba (S. 326).

Syntax: turanisch (S. 334), z. B. Gen. + Nomen, Postpositionen, Subj. + Obj. + Verb.

Saho: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (S. 326).

Konjugation: noch sehr häufig das gewöhnliche semit. Impf. (und zwar bei den veränderlichen Wurzeln).

Formenbau: erheblich präfigierend (S. 333. 334).

Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), z. Beispiel Gen. + Nomen (S. 336), Postpos. (S. 338).

Afar (Danakil): wie Saho.

Somali: Wurzeln zum kleinen Teil veränderlich, die Mehrzahl dagegen unveränderlich (wie im Galla und Agau).

Konjugation: das eigentliche Impf. bereits sehr stark zurückgegangen, das postfigierte Impf. des Hilfsverbs fast allein herrschend geworden.

Formenbau: suffigierend (Kaus. -s, Refl. -t, Pass. -m).

Syntax: gleich der des Galla semitisch („hinterbauend“), so z. B. Nomen + Genitiv (aber doch daneben auch Gen. + Nomen S. 336, und vgl. auch die bereits klar erkennbaren Spuren des alten hinten angehängten Relativelements *u*, welch letzteres z. B. im Bedscha, vgl. Almkvist S. 148, präfigiert, also in semitischer Stellung, begegnet).

1) Das Nubische ist der Syntax und der Stellung der Formbildungselemente nach ganz turanisch; die einzige Ausnahme ist die Stellung des Adjektivs nach dem Subst., jedoch (wie im Sumerischen und Baskischen) so, dass das Kasus-suffix an das Adj. angehängt wird, z. B. *bō dūwi-n nōgi* „Vater + alt + Gen.-Suffix + Haus“ = das Haus des alten Vaters.

Galla: Wurzeln alle unveränderlich (S. 326).

Konjugation: ausschliesslich das postfigierte Impf. eines Hilfsverbs.

Formenbau: suffigierend (wie im Somali und Agau).

Syntax: semitisch (S. 334), also z. B. Nomen + Gen. (doch urspr. offenbar umgekehrt (S. 336), wie noch deutliche Reste beweisen, ebenso auch noch Reste von Postpositionen (S. 337), sowie einige andere Spuren turanischer Syntax (S. 339), so z. B. auch Verbum am Schluss des Satzes (S. 340); ebenso spielt das alte angehängte Relpron. *-u* bei der Verbal-, Nominal- und Pronominalbildung eine hervorragende Rolle, noch weit mehr als im Somali).

Zum Schluss dieser Aufzählung sei noch darauf hingewiesen, dass das semitische Amharisch (ein ursprünglich gleich dem Ge'ez von der Mahra-Küste nach Abessinien verpflanzter süd-arabischer Dialekt, worauf sogar noch der Name hinweist) in der Syntax, vom Agau beeinflusst, durchaus turanisch geworden ist.

Es ist nun zunächst ganz klar, dass der sog. turanische Einfluss in allen diesen kuschitischen Sprachen vom Nuba ausging, welches wiederum in ganz Afrika eine isolierte Stellung hierin einnimmt, was auf Einwanderung von Elam her hinweist¹⁾. Das Altägyptische und Berberische (letzteres als schon in prähistorischer Zeit ägyptisiertes Libysch aufzufassen) zeigt diesen Einfluss überhaupt nicht, und unter den kuschitischen Sprachen zeigen ihn wiederum die Agau-dialekte (das „Hochkuschitische“ Reinisch's), die dem Nuba geographisch am nächsten sind, am stärksten. Das linguistische Problem ist nun bei den kuschitischen Sprachen folgendes: sind dieselben ursprünglich Nuba-Dialekte, welche im Laufe der Zeit mehr oder weniger semitisiert wurden, oder aber urspr. semitische Sprachen, welche durch den Einfluss des Nuba allmählich mehr oder weniger turanisiert wurden? Für erstere Möglichkeit spricht, dass der Wortschatz im Grossen und Ganzen so unsemitisch wie möglich ist²⁾, für die zweite Möglichkeit dagegen, dass die Formelemente (seien sie nun prä- oder suffigiert) grösstenteils semitisch, und zwar dem ältesten Semitischen angehörend, sind (vgl. das Kausativelement *s*, ferner die Personalpronomina Chamir *küt* „du“, *küten* „ihr“, babyl. *ku'atu*, pl. *ku'atunu*, oder Saho *ata* „du“, pl. *atin*, babyl. *attâ*, *attunû*, dagegen westsemitisch *antumû*). In jedem Fall sind die kuschitischen Sprachen recht eigentlich als Mischsprachen aufzufassen. Die Idee einer einheitlichen „hamitischen“ Sprachfamilie ist ohnehin ganz aufzugeben; auch das Altägyptische und Berberische

1) Man beachte dazu, dass das Volk der Kesh erst seit der 12. Dyn. im Süden Ägyptens auftaucht, also offenbar erst kurz vorher eingewandert ist.

2) Auch mit den nichtsemitischen Bestandteilen des Altägyptischen deckt er sich nur gelegentlich, z. B. Chamir *kib* frieren, äg. *keb* kühl; *win* gross, äg. *wr*; *erum*, *ilmo* „weinen“, äg. *rm* (sumerisch *lim*) etc.

sind Mischsprachen, aber wiederum in ganz anderem Mischungsverhältnis. Das einigende Band zwischen ihnen und dem Kuschitischen bildet lediglich das gemeinsame babylonisch-semitische Substrat, wie es vor allem klar aus den Formelementen hervorgeht¹⁾. Aber während das Lexikon des Altägyptischen eine grosse Anzahl sumerischer Lehnwörter aufweist, scheint das Lexikon der Berbersprachen, die doch grammatisch und syntaktisch dem Altägyptischen so überaus nahe stehen, wieder auf ganz andere Grundlagen der Beimischung (Altlibysch, die Sprache der Ureinwohner Ägyptens?) hinzuweisen, wie andererseits der kuschitische Wortschatz grossenteils wieder andere Elemente (Nuba?) zu enthalten scheint. Hier hat die vergleichende Wortforschung zunächst einzusetzen, damit wir von diesen allgemeinen, sich zunächst aufdrängenden Eindrücken zu gesicherten Resultaten fortschreiten. Über allen Zweifel erhaben ist zunächst nur das eine, dass lediglich in den kuschitischen Sprachen ein turanischer (bezw. nubischer) Einfluss sich geltend gemacht hat, der also kaum vom Sumerischen stammen kann, auch kaum von dem uns sonst unbekannten Altlibyschen, da er sich ja sonst doch vor allem im Altägyptischen und den Berbersprachen zeigen müsste, die im Gegenteil die reinste semitische Syntax, die man sich nur denken kann, aufweisen²⁾.

Da vom vierten Band der „Beiträge“ nur noch das Schlussheft aussteht, so hoffe ich recht bald, und diesmal nicht so verspätet, den Lesern der „Zeitschrift“ auch über diesen sehr reichhaltigen und wieder eine Fülle gediegener Abhandlungen bringenden Band berichten zu können. Jedenfalls hat sich das ZDMG. 46, 573 f. ausgesprochene Lob im Lauf der Jahre als ein dauernd berechtigtes erwiesen, und wir können diesem schönen Unternehmen nur von Herzen einen gedeihlichen Fortgang wünschen.

Fritz Hommel.

1) Darüber orientiert am besten mein Aufsatz in den „Beiträgen“, wozu man weiter das 4. Kapitel meiner Broschüre „Der babyl. Ursprung der ägypt. Kultur“ vergleiche.

2) Es ist deshalb auch höchst unwahrscheinlich, dass (wie Erman, die Flexion des altäg. Verbums, S. 36 f.) meint, die Sprache Nubiens die Reste dessen darstellt, was die älteste Urbevölkerung Ägyptens gesprochen haben soll, und dass die alten Ägypter lediglich als „semitisierte Nubier“ zu betrachten wären. Warum findet sich denn dann gerade im Altägyptischen und Berberischen keine Spur jener nubischen Syntax, welche den kuschitischen Sprachen ihren charakteristischen Stempel aufgedrückt hat?

Rev. Albert Kropf, D. D., Superintendent of the Berlin Mission, A Kaffir-English Dictionary. South Africa. Lovedale Mission Press 1899. VIII 486 S. Lexikon-Oktav.

Vorstehendes Buch stellt einen erheblichen Fortschritt in der afrikanischen Linguistik dar. Der Verfasser weilt seit dem Jahre 1845 als Missionar unter den Kaffern, deren Sprache er in diesem Werk fixiert hat. Er hat also in einem langen Leben Gelegenheit gehabt, die Sprache gründlich zu studieren. Diese sich ihm bietende Gelegenheit hat er um so eifriger benutzt, als sein Amt selbst ihn dazu veranlasste gründlich in die Geheimnisse der Kaffernsprache einzudringen. Er hatte nicht die Absicht gehabt, ein solches Wörterbuch herauszugeben, er hatte ursprünglich sich nur linguistische Sammlungen für seinen privaten Gebrauch angelegt, wie das ein jeder Missionar zu thun pflegt. Diese Sammlungen waren im Laufe der Jahre immer umfangreicher geworden. Bei Gelegenheit der Revision des Textes der kafferschen Bibelübersetzung leisteten diese handschriftlichen Sammlungen so vorzügliche Dienste, dass die Mitglieder des betreffenden Komitees den Sammler zur Herausgabe drängten. Damals fehlte es ihm an Zeit zur Fertigstellung der Sammlungen für den Druck, und es kam erst auf wiederholtes Drängen von verschiedenen Seiten dazu. Im Jahre 1895 hat der Druck begonnen und ist erst im Dezember 1899 beendet worden.

Kropf hat selbstverständlich seine Vorgänger fleissig benutzt, aber seine Arbeit übertrifft alles Andere, was uns in kafferscher Sprache bisher vorlag, besonders nach zwei Seiten.

Zunächst hat Kropf endlich begonnen die Laute durch die Schrift zu unterscheiden, die im Kafferschen für das ungeübte Ohr des Europäers gleichklingen, aber für das Ohr der Eingeborenen ganz verschieden sind. Es ist das von sehr grossem Wert für die Sprachwissenschaft. Nun erst können wir die Entwicklung der Laute im Kafferschen sicher verfolgen und vergleichende Studien mit anderen Bantusprachen anstellen. Wenn Kropf auch hier noch einige Unterschiede der Laute unberücksichtigt gelassen hat, so ist doch der Fortschritt gegen seine Vorgänger ein sehr grosser.

Ein zweiter grosser Vorzug des Buches liegt in der Fülle von sicherem Sprachgut, das es bietet. Schon der Umfang des Buches zeigt, wie Vieles darin geboten ist. Kropf hat nun aber seine Spalten nicht mit allerlei Vermutungen und unklaren Hypothesen gefüllt, sondern er hat Wort um Wort verzeichnet, wie er es in der Sprache fand, und hat Beispiele aus dem lebendigen Sprachgebrauch hinzugefügt. An etymologischem Material bietet er wenig, nach meinem Geschmack zu wenig — und doch muss ich ihm mit seiner weisen Beschränkung rechtgeben. Auf welche Abwege kaffersche Etymologie geraten kann, dafür bot Döhne (*A Zulu-Kafir Dictionary. Cape Town 1857.*) ein warnendes Beispiel.

Von ihm wurde der lebendige Sprachgebrauch gewissermaassen nur nebenher aufgeführt, die Grundbedeutung wurde aus Formen abgeleitet, die Döhne für Wurzeln hielt. Dabei that er der Form der Worte Gewalt an, denn er unterschied nicht einmal die Laute, die der Kaffer heute noch durch die Aussprache unterscheidet. Dass die heute gleich ausgesprochenen Silben und Laute aber etymologisch ganz verschiedenen Ursprungs sein können, davon wusste Döhne Nichts. Aber auch der Bedeutung der Wörter that er Gewalt an, wie ein Blick in sein Wörterbuch lehrt.

Dem gegenüber hat Kropf das Etymologisieren ausserordentlich beschränkt. Die Lautunterschiede waren ihm zwar besser bekannt als Döhne, aber die Entwicklung der Laute aus einander und die Elemente der Wortbildung waren ihm doch noch nicht ganz geläufig. Deshalb that er in vielen Fällen besser, auf die Etymologie zu verzichten und sorgsam zu notieren, in welcher Bedeutung das Wort gebraucht wurde. Dadurch ist das von ihm Gebotene völlig unverdächtig, und das Buch ist ein Schatz für den praktischen Arbeiter unter den Kaffern und eine Fundgrube von Sprachgut für den Linguisten.

Wie die meisten unserer Veröffentlichungen in afrikanischen Sprachen, so leidet auch dies Buch darunter, dass es zugleich praktischen und wissenschaftlichen Zwecken dienen soll.

Ein Wörterbuch, das wissenschaftlichen Zwecken dient, wird in den Bantusprachen ebenso wie in den semitischen nicht nach Wörtern, sondern nach Wortstämmen geordnet sein. Die Derivate zu einem Stamm werden mit Präfixen und Suffixen gebildet, und es liegt nahe, dass es für eine gründliche Kenntniss der Sprache wichtig und nötig ist, dass man die Derivate bei ihrem Stammwort findet.

Eine rein praktischen Zwecken dienende Wortsammlung kann nun darauf keine Rücksicht nehmen. Der Praktiker will die Wörter, wie er sie nun einmal hört und liest, im Wörterbuch aufschlagen können; und da kann man die Wörter dann nicht nach Stämmen ordnen, sondern man muss sie alphabetisch aneinanderreihen.

Die Sache wird nun dadurch aber noch schwieriger, dass die Wörter mehrere Präfixe um sich haben können, und ausserdem ein oder mehrere Suffixe anfügen können. Durch diese Präfixe und Suffixe wird Anlaut oder Auslaut oder Beides unter Umständen verändert, neue Konsonanten treten hervor nach gewissen Lautgesetzen, und die Frage erhebt sich nun: Wo soll das betreffende Wort gesucht werden? Wird streng nach wissenschaftlicher Methode verfahren, so müssen eben auch alle diese veränderten Formen unter dem Stammwort stehen. Dazu gehört dann, dass die Leser über alle Präfixe vor Suffixe, sowie über die betreffenden Lautveränderungen orientiert sind — eine Voraussetzung, die meines Wissens bei keinem Leser des Buches zutrifft.

Geht man aber aus praktischen Rücksichten auf die Stämme

gar nicht ein, dann steht *uku-bona* „sehen“ unter *u*, *im'boni* unter *i*, ebenso *isiboninge*, *im'boniseli*, *im'boniselo* etc. Und das ist wieder sehr unpraktisch.

Aus diesem Dilemma hat sich Kropf gezogen, indem er einen Mittelweg einschlug.

Auf die Präfixe wurde bei der alphabetischen Reihenfolge keine Rücksicht genommen. Freilich wird auch dieser Grundsatz nicht allgemein durchgeführt, z. B. *ulw-avila*, plur. *iz-a-mvila* gehört offenbar nicht unter *l*, der Stamm ist ja offenbar *avila* — noch besser *vila*. Bei Kropf steht es unter *l* als *Lwavila*, als wäre *u* das Präfix, während es *ulu* lautet. Der Grund ist, dass *ulu* im Kaffir meist zu *u* geworden ist. (Übrigens ist es mir auch sehr zweifelhaft, ob bei den mit *ny* beginnenden Substantiven *ny* wirklich zum Stamm gehört und nicht vielmehr als Präfix anzusehen ist.)

Ausserdem schiebt sich ein *-a-* nicht selten nach dem Präfix ein, das nun als zum Stamm gehörig behandelt wird. So gehört z. B. *isafobe* nicht zu *Afobe*, sondern zu *Fobe*, *isaggile* nicht zu *Aggile*, sondern zu *Ggile* u. s. w.

Am Schwierigsten wird die Sache da, wo durch das Präfix der erste Konsonant verändert wird. Diese Veränderungen sind ja im Kafir in der Schrift meist nicht auffallend, aber an einigen Stellen bereiten sie doch bedenkliche Schwierigkeiten.

Dass *b* durch vorgesetztes *im* (Präfix der 9. Klasse *Bleek*) regelmässig zu *'b* (*bh*) wird, hat Kropf klar erkannt. Da er *b* und *'b* im Alphabet nicht scheidet, macht sich die Sache leicht. Ähnlich ist es mit *'k*, *'t*, *'p*, das durch Nasalierung zu *ink*, *int*, *imp* wird. Aber wo *l* der Regel nach mit *in* zu *ind* wird, ist der Sache nicht zu helfen; *indevu* „Bart“ steht also nicht unter *-Levu*, wo es hingehört, sondern unter *Devu*.

Bei den tönenden Lateralen hilft sich Kropf, indem er die Frikativa *ɣl* und die Explosiva *dl* beide mit *dl* schreibt. Das Lautgesetz *in* + *ɣl* = *indl* tritt dann zwar nicht zu Tage, auch ist zu befürchten, dass die Aussprache von *ɣl* und *dl* nicht immer sorgsam geschieden wird, aber die Schwierigkeit für das Wörterbuch ist thatsächlich gehoben. Anders liegt die Sache bei den tonlosen Lateralen. Hier unterscheidet Kropf *hl* für die Spirans und *tl* für die Explosiva. Das Lautgesetz *in* + *hl* = *intl* ist zwar ganz einfach, aber Kropf hat die Derivate von *hl* nach Klasse 9 doch unter *tl* gesetzt. Dort giebt es nun unausgesetzt Verweisungen auf *hl*.

Die Derivate von Wörtern, die mit *s* beginnen (nach Klasse 9), bilden *ints*; Kropf stellt sie daher unter *t*, als wenn der Stamm mit *t* anfinke. Das ist umsoweniger zu empfehlen, als dies *t* ja rein euphonischer Laut ist, der durch die Verbindung von *n* und *s* entstand. Konsequenter Weise wären die Derivate von *s* mit *indz* zu schreiben, wie sie gesprochen werden, und unter *d* zu setzen. Kropf schreibt aber hier *inz* unter *z*.

Noch schwieriger liegt die Sache bei den Suffixen.

Hier hat Kropf nur die ganz bekannten Suffixe berücksichtigt. Wörter mit seltneren Suffixen behandelt er als Stammwörter; Wörter, welche den Stammkonsonanten verändern, sind bei dem Wortstamm in der Regel nicht aufgeführt. Das giebt nun zum Teil merkwürdige Resultate.

So folgen z. B. auf *bona* „sehen“: *bonabona*, *bonana*, *bonelana*, *bonelela*, *bonisa*, *bonisana*, *bonisela*, *bonisisa*; ferner *um-Boneli*, *um-Bonelo*, *i-Boni*, *im-Boni*, *um-Boni* u. s. f. bis *um-Bono* — weil das Alles als von *-bona* abgeleitet erkannt ist. Aber dann kommt als neuer Stamm *bonakala* „erscheinen“, dessen Ableitung von *-bona* doch gar keinem Zweifel unterliegt.

So werden die Kausativa auf *ya*, die Inversiva und Intensiva auf *uka*, *ula*, die Stativa auf *-ama* stets als Grundworte behandelt, obwohl sie ebensogut Derivate sind, wie die Verba auf *-ana*, *-ela*, *-isa*.

So z. B. *bozisa* „verfaulen machen“ steht nicht unter *bola* „verfaulen“. Die Bemerkung „probably fr. *uku-bolisa*“ zeigt auch, dass dem Verfasser die Gleichung $l + ya = za$ nicht geläufig ist. Ähnlich war *hlanza* zu *hlamba*, *busa* zu *buka*, *buza* zu *bula*, *calucaluza* zu *calucalula*, *am'besa* und *am'bula* zu *am'ba'ta* zu stellen. Der Verfasser hat sich bemüht, diese Unzuträglichkeiten durch Verweisungen thunlichst zu mildern, um allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Lautunterscheidungen, die ich vermisse, sind Folgende: Die Vokale *o* und *o*, *e* und *e* sind nur zum Teil unterschieden. Kropf unterscheidet 5 Laute, die bisher durch *r* bezeichnet wurden, er hat jedoch nur 3 Zeichen gewählt, um diese Laute auszudrücken. Über die Bezeichnung von *yl* und *dl* mit denselben Buchstaben habe ich schon oben gesprochen.

Was die Lautbezeichnung anlangt, so hat Kropf für die Aspiration das Zeichen ' gewählt. Um nicht so viele Lettern zu haben, setzt er es auf den folgenden Vokal. Ich hätte *h* vorgezogen. Dies ' springt nun einmal im Druck leicht ab — auch im vorliegenden Buch ist dies geschehen, obwohl grosse, schöne Lettern gewählt sind — und wird von den Anfängern gern übersehen. Allerdings stört *h* die alphabetische Ordnung und würde nach dem obigen zu den vorhandenen neue Schwierigkeiten bereiten. Das Zeichen *ö* statt *o* für offenes *o* muss ich unbedingt ablehnen.

Gegen die Bezeichnung der Klise mit *c*, *q*, *x* ist Nichts einzuwenden. Sie ist im Kafferschen längst eingebürgert. Überaus wertvoll ist es, dass abweichende Aussprache der Klise durch einen Punkt bezeichnet und auch angegeben ist, wann die Klise aspiriert sind.

Auch das *r* für die faukalen Laute ist bereits eingebürgert im Kaffir. Kropf konnte davon nicht wohl abgehen. Hier wie bei *j*, *tsh*, *ty* war er an die übliche Schreibung gebunden.

Eins hätte sich aber ermöglichen lassen. Kropf beschreibt in

der Regel den Klang der betreffenden Laute und nicht die Art, wie sie gebildet werden, z. B. p. 348: R is used for five sounds:

1. For the English sound of *r* which occurs only in foreign words,
2. For the sound of *ch* in loch (Scotch) or *g* in geven (Dutch),
3. For a stronger and more guttural *ch*,
4. For a rattling, guttural sound, partaking of the nature of a click, produced far back in the throat by narrowing it and forcibly emitting the breath,
5. There is an *r* still stronger than the *r* under 4 of the nature of a strong click.

Bei 1., 2. und 4. verstehe ich, was gemeint ist, bei 3 und 5 nicht, weil nicht beschrieben ist, wie der Laut gebildet wird, sondern wie er klingt, und letzteres führt meist nicht zum Ziel. Lehrreicher und klarer wäre es gewesen, wenn überall genau angegeben wäre, wie der betreffende Laut entsteht und im Anschluss an das Standard Alphabet von Lepsius die Lautbezeichnung daneben gestellt wäre.

Das etwa sind meine Wünsche für die Weiterarbeit im Kafferschen. Sie sollen die Freude an dem schönen Buch Niemand verderben, sondern zeigen, dass ich aufmerksam und mit grösstem Interesse gelesen habe. Wie gesagt, das Buch ist eine Fundgrube, aber nicht nur für den Linguisten. Es enthält eine grosse Fülle geographischer Namen, eine Menge Namen von Tieren und Pflanzen und sehr viel interessantes ethnographisches Material. Das Alles kann ich hier nur andeuten.

Für die Sprachwissenschaft ist es von höchstem Wert, dass das Kaffersche von einem so sachkundigen Mann fixiert ist, ehe es gänzlich von europäischen Sprachen überwuchert wird.

Druck und Ausstattung des Buches sind gut.

Carl Meinhof.

Das Āpastamba - Śulba - Sūtra,

herausgegeben, übersetzt und mit einer Einleitung versehen

von

Albert Bürk (Tübingen).

Einleitung.

In dieser Einleitung zum Āp. Śulb. S. soll eine neue Untersuchung über Herkunft und Entwicklung der ältesten indischen Geometrie niedergelegt werden. Nun bilden die hier in Betracht kommenden Quellen bekanntlich Teile der indischen Ritualliteratur: sie enthalten die Regeln für die Konstruktion der Altäre, und darum auch das hierzu erforderliche geometrische Wissen. Wir werden also, um die Geschichte der ältesten indischen Geometrie zu untersuchen, nicht umhin können, damit einige Bemerkungen über die altindischen Altäre zu verbinden, so sehr es auch richtig ist, dass deren Formen teilweise „für jeden nichtindischen Geist an das Lächerliche streifen.“¹⁾

§ 1.

**Die altindischen Altäre und das geometrische Wissen,
welches ihre Konstruktion voraussetzt.**

A. Die Anfänge des indischen Opferwesens reichen bis in die Zeit des Ṛgvēda zurück.²⁾ Dabei interessiert uns hier besonders, dass dem ṚV. für Opferzwecke nicht nur die *vēdi*,³⁾ sondern auch der „dreifache Sitz“⁴⁾ (*triṣadhaṣṭha*)⁵⁾ des Agni — also der *gārhapatya*,⁶⁾ der *āhavanīya* und der *dakṣiṇāgni* — schon bekannt ist. Nach den Angaben der Ritualliteratur zu schliessen, handelte es sich bei der Ausmessung der Grundflächen jener 3 Feuerstätten um die Konstruktion von Quadraten, Kreisen und Halbkreisen. Natürlich ist uns über das hierbei eingeschlagene Verfahren in den

1) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl., S. 597).

2) Vgl. A. Hillebrandt, Grundriss der indo-arischen Philol., III. Bd., 2. Heft, S. 11 ff.

3) Vgl. Hillebrandt, a. a. O., S. 14.

4) Vgl. z. B. RV. 5, 11, 2: *yajñasya kētum, prathamam purōhitam, agniṁ naras triṣadhaṣṭhē samīdhire.*

Hymnen des RV. nichts Näheres überliefert; aber aus RV. 1, 67, 5 erfahren wir doch soviel, dass „kundige“ Männer den „Sitz“ des Agni „ausmassen“ (*sadmē 'va dhīrāḥ saṁmāya cakruḥ*). Aus dieser Stelle ergibt sich also die nicht unwichtige Thatsache, dass die Ausmessung der Feuerstätte schon zur Zeit des RV. (d. h. nach Whitney¹⁾ 2000—1500 vor Chr., nach Jacobi²⁾ u. a. noch bedeutend früher) Gegenstand besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit war.

B. Die eigentliche Blütezeit des indischen Opferwesens war die Periode der Brāhmaṇa's, welche aus astronomischen, sowie aus Gründen, „die wir als litterarisch-chronologische bezeichnen können, . . . sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf“.³⁾ Wer nun mit dieser durch mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Epoche der indischen Kulturgeschichte vertraut ist, „der und eigentlich der allein vermag es ganz zu ermessen, welche Rolle zu jener Zeit das Opfer mit seinen unzähligen Details im Geistesleben der Inder spielte. Das gesamte Sinnen und Trachten eines hochbegabten Volkes ist in diesen Jahrhunderten auf das Opfer, seine Vorbereitung und Ausführung gerichtet. Die umfangreiche Litteratur, die als Zeuge jener Zeiten zu uns redet, handelt vom Opfer und immer nur vom Opfer. Dem Opfer in allen seinen Einzelheiten wird die höchste Bedeutung beigelegt, die Kraft Götter und Welten zu zwingen, Natur und Menschen zu beherrschen. Wunderbare, übernatürliche Macht wohnt ihm inne, und selbst die Kosmogonie geht auf das Opfer zurück, aus Opfern sind alle Welten und Wesen, alle Götter und Menschen, Tiere und Pflanzen entstanden. Gelangen die Inder hier auch schliesslich zu den grössten Absurditäten und wird ein gesunder Sinn sich auch mit diesen Spekulationen nie befreunden, so erkennt man doch, welche Bedeutung gerade diese Tendenz des indischen Denkens für unsere Frage hat; — geht sie ja doch deutlich hervor aus einer grenzenlosen, kein Mass mehr kennenden Hochschätzung des Opfers und seiner Bedeutung. Das Ceremoniell der Opfer, wie es uns schon die Yajurveden . . . zeigen, ist ein ungeheuer compliciertes, und die kleinste Äusserlichkeit wird mit einem Nimbus von Wichtigkeit umgeben, der für uns nicht selten an das Lächerliche streift. Die Vorbereitungen zum Opfer, die Fertigstellung des Opferplatzes, der mannigfaltigen Geräte und Utensilien spielt dabei eine hervorragende Rolle, ist schon an sich mit einer erdrückenden Masse ceremonieller Einzelheiten belastet und nimmt oft lange Zeiträume in Anspruch. Dabei ist natürlich die Konstruktion der Altäre von der allerhöchsten Bedeutung. Jede Linie, jeder Punkt, jedes Formverhältnis war hier von entscheidender Wichtigkeit und konnte nach dem indischen Glauben jener Zeit, je nachdem es aus-

1) Vgl. v. Schroeder, *Indiens Litteratur u. Cultur*, S. 292.

2) Jacobi, *Festgruss an Roth*, 68 ff.

3) Thibaut, *Grundriss d. ind.-ar. Philol.*, III. Bd., 9. Heft, S. 18.

geführt war, Segen oder Unheil bringen. Über die Gestalt und Grösse der Altäre, ihr Verhältnis zu einander und zu ihren einzelnen Teilen, zu den mannigfachsten abstrakten Begriffen, ihren tieferen Wert und symbolische Bedeutung und die richtige, nicht bloss gottgefällige, sondern selbst Götter zwingende Art ihrer Herstellung haben Generationen eines hochbegabten, für Spekulation und Abstraktion und namentlich auch für rechnerische Leistungen sehr beanlagten Volkes gegrübelt und immer wieder gegrübelt.“¹⁾

Diese lichtvollen Darlegungen werden wohl jedermann davon überzeugen, dass die Inder schon in jener sehr frühen Zeit durch wichtige praktische Bedürfnisse veranlasst wurden, auf dem Opferplatze eine Feldmessenkunst auszubilden. Wie muss es uns da berühren, wenn wir bei einem berühmten Geschichtschreiber der Mathematik lesen, dass „wir die indische Geometrie nur auf indischer Grundlage nicht begreifen“²⁾ können, und wenn derselbe an einer andern Stelle von der indischen Geometrie sagt, dass ihre „Entstehungsweise mehr als räthselhaft“³⁾ sei? Hätte jenen Gelehrten nicht schon die Thatsache nachdenklich machen müssen, dass (wie er selbst sagt) die *Śulbasūtra*’s „Schriften von geometrisch-theologischem Charakter“ sind, „wie sie abgesehen von einigen ägyptischen Inschriften in keiner Litteratur sich wiederfinden“?⁴⁾

Auf Grund dieser *Śulbasūtra*’s und unter Berufung auf noch ältere Werke, wie die *Tāittirīya-Saṃhitā* und das *Śatapatha-Brāhmaṇa*, wollen wir nun zunächst im einzelnen sehen, welches Mass geometrischer Kenntnisse die Konstruktion der Altäre erforderte; und zwar beschäftigen wir uns zuerst mit den *vēdi*’s, sodann mit dem beim *Sōma*-Opfer geschichteten Feueraltar (*agni*).

I. *Vēdi*.

1. Die Inder legten grossen Wert auf genaue rechtwinklige Herstellung ihrer Altäre.⁵⁾ Zu diesem Zwecke lehrt *Āpastamba* bei der *vēdi* für das *Sōma*-Fest, deren Masse schon in der *Tāitt. S.* und im *Śat. Br.* angegeben werden, mehrere rationale rechtwinklige Dreiecke anwenden (*Āp. Śulb. S. V, 1—6*). Und auf diese bei der *sāumikī vēdi* gelehrt Methode der Ausmessung verweist er bei einer Reihe weiterer *vēdi*’s zurück (*Āp. Śulb. S. V, 8; VI, 1. 4. 6. 7. 8*).

2. Unter diesen ist einmal noch die *vēdi* der *Sāutrāmaṇi*-Ceremonie hervorzuheben, welche nach einer alten⁶⁾ Vorschrift $\frac{1}{3}$ der *sāumikī vēdi* messen soll. Ihre Konstruktion geschieht ent-

1) v. Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 54 f.

2) Cantor, a. a. O., S. 549 (2. Aufl. S. 604).

3) Cantor, a. a. O., S. 558 (2. Aufl. S. 615).

4) Cantor, a. a. O., S. 540 (2. Aufl. S. 595).

5) Thibaut, Journal of the Asiatic Society of Bengal, XLIV [künftig, ohne Wiederholung der Zahl des Bandes, citiert als JASB.], S. 232. Cantor, a. a. O., S. 541 (2. Aufl. S. 596).

6) Thibaut, JASB., 232.

weder mit Hilfe der *trikaraṇī* oder der *trītyakaraṇī* (Āp. Śulb. S. V, 8), d. h. entweder der durch Zeichnung hergestellten¹⁾ $\sqrt{3}$ oder $\sqrt{1/3}$; deren geometrische Konstruktion beruht natürlich auf dem Satze vom Quadrat der Hypotenuse (so nennt Hankel in seinem Werke „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter“, z. B. S. 99 und S. 209, den sogenannten Pythagoreischen Lehrsatz).

3. Ferner muss noch die *vēdi* beim *aśvamēdha* besonders erwähnt werden. Diese soll nach alter Tradition doppelt so gross sein als die *sāumikī vēdi* und wird darum mittels der *dvikaraṇī*, d. h. der geometrisch konstruierten $\sqrt{2}$ ausgemessen (Āp. Śulb. S. V, 10; VI, 1).

4. Die *vēdi*'s beim *aśvamēdha* und bei der *Sāutrāmaṇī*-Ceremonie sollen also in einem bestimmten Grössenverhältnisse zu der *sāumikī vēdi* stehen; nur wenn sie den betreffenden Vorschriften wirklich entsprechen, ist das Opfer den Göttern gefällig und von Erfolg begleitet. Dies war neben anderem ein Anlass zur Ausbildung von Regeln für Flächenberechnung. Da nun jene *vēdi*'s (und ebenso die meisten anderen) die Form eines gleichschenkligen Trapezes haben, so musste dieses zuerst in ein Rechteck verwandelt werden (Āp. Śulb. S. V, 7); dessen Berechnung (Āp. Śulb. S. V, 7 u. 9) geschah ähnlich wie die eines Quadrats, welche letztere Āp. Śulb. S. III, 7 nachgelesen werden kann.

II. Agni.

1. Alle in den Brāhmaṇa's und Sūtra's über den *agni* enthaltenen Vorschriften beziehen sich, soweit nicht ausdrücklich ein anderes angegeben ist, auf den *caturaśraśyēnacit*, „the most ancient and primitive form“.²⁾ Nach Śat. Br.³⁾ 10, 2, 2, 5. 7. 8, Āp. Śr. S.

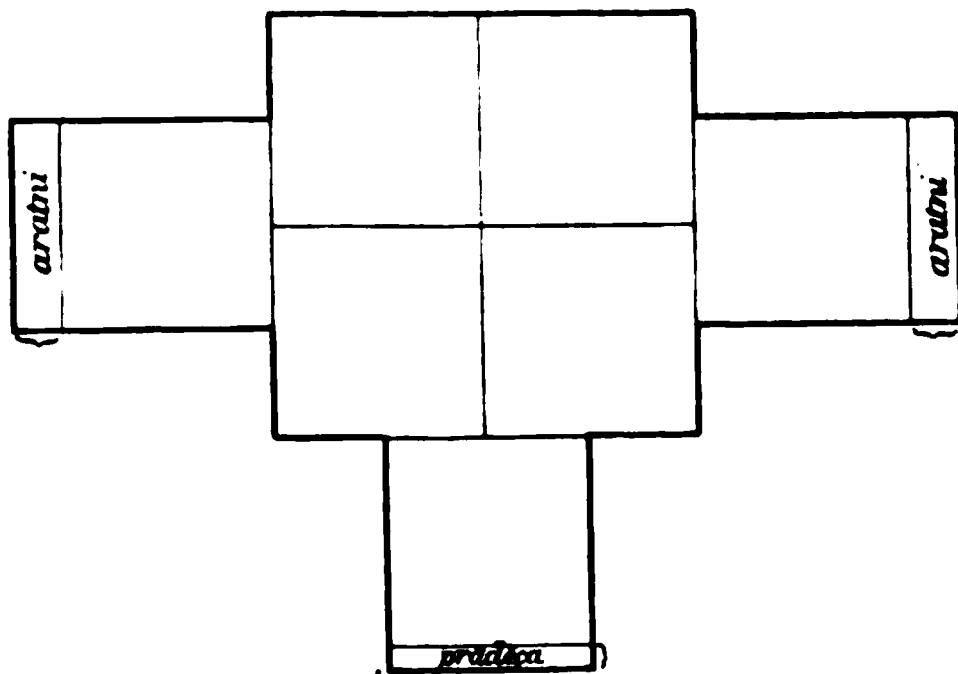


Fig. 1.

1) Cantor, a. a. O., S. 544 (2. Aufl. S. 599).

2) Thibaut, JASB, 231.

3) Śat. Br. 10, 2, 3, 17 wird der „einfache“ (*ēkavidha*), bloss quadratische, noch ältere *agni*, welcher offenbar die Vorstufe des *caturaśraśyēnacit* bildet,

XVI, 17, 10—14, *Āp. Śulb. S. VIII, 2*, *Bāudh. Śulb. S. III, 16—22* besteht der *ātman* (Körper) dieser, die Gestalt eines Falken in rohen Umrissen nachahmenden,¹⁾ Normalform aus 4 Quadraten, jeder Flügel, sowie der Schwanz aus einem Quadrat; und damit die Form des Altars der wirklichen Gestalt eines Vogels noch etwas näher komme, wird jeder Flügel um 1 *aratni* ($= \frac{1}{5}$ *puruṣa*) und der Schwanz um 1 *prādēśa* ($= \frac{1}{10}$ *puruṣa*) verlängert. Gemäss seiner Zusammensetzung heisst dieser Altar auch *agni sārātniprādēśa saptavidha* (z. B. *Āp. Śulb. S. XV, 3*).

Bei der Ausmessung der Grundfläche desselben handelt es sich also um die Konstruktion von Quadraten, wofür *Āpastamba* ausdrücklich 2 Methoden überliefert.

a) Die erste, *Āp. Śulb. S. VIII, 8—IX, 2* beschriebene ist höchst altertümlich und primitiv. Sie dürfte die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaraṇa* sein, also insbesondere auch älter als diejenige des *Bāudhāyana*, von welcher Thibaut JASB., 251 sagt: „In the last place I give a method of *caturaśrakaraṇa*, which is found in *Baudhāyana* only, but there in the first place. It seems to be the most ancient of all the methods

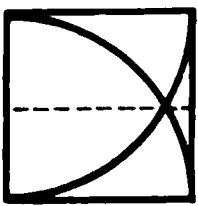


Fig. 2.

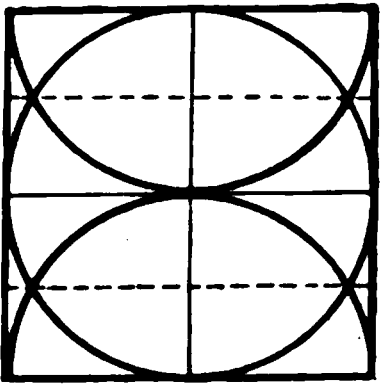


Fig. 3.

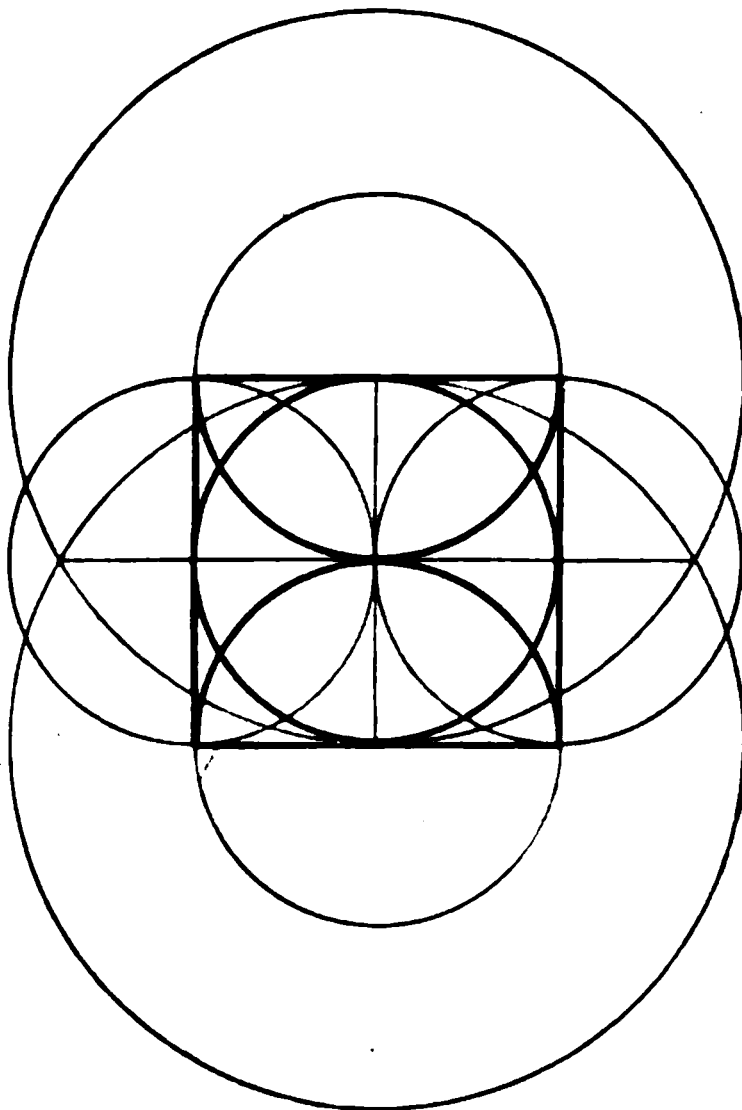


Fig. 4.

(Nach Thibaut JASB., plate XV, fig. 9.)

verboten; er war also in der Schule des weissen *Yajus* zur Zeit des Śat. Br. bereits veraltet. Dagegen spielt er bei *Āpastamba* noch eine, freilich ganz untergeordnete, Rolle (vgl. *Āp. Śr. S. XVI, 17, 15*; *Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 5 XII, 1 u. 2*).

1) Thibaut, JASB., 231.

enumerated.“ Die in Rede stehende Methode des Āpastamba, welche sich unter den von Thibaut aufgeführten nicht befindet und in meiner Übersetzung a. a. O. nachgelesen werden kann, ergibt die Figur 2. Diese ist für den *ātman* viermal zu wiederholen, wodurch man die 3. Zeichnung erhält; und offenbar nur eine Weiterbildung dieser 3. Figur ist die vierte, welche das von Thibaut JASB., 251 wiedergegebene Verfahren des Bāudhāyana darstellt.

b) Die zweite, jüngere und rascher zum Ziel führende Methode des Āpastamba (Āp. Śulb. S. IX, 3) ist eine Anwendung des *sa-viśēṣa* (Āp. Śulb. S. I, 6), d. h. des Näherungswertes für die *dvi-karaṇī* ($= \sqrt{2}$). Dieses Verfahren setzt also den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

2. Wenn die Inder durch das Opfer besondere Zwecke erreichen wollten, so traten an die Stelle der Normalform die *kāmya*'s, d. h. die *agni*'s für spezielle Wünsche. Dahin gehört der *agni* von der Gestalt eines Falken mit eingebogenen Flügeln und ausgebreitetem Schwanze (Āp. Śulb. S. XV, 1 ff., Tāitt. S. 5, 4, 11, 1), der in Form eines Dreiecks (*praūḡacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 1, Āp. Śulb. S. XII, 4), eines Doppeldreiecks (*ubhayataḥpraūḡa*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 7), eines Wagenrades (*rathacakracit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 11), eines Troges (*drōṇacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XIII, 4), einer Leichenstätte (*śmaśānacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 3, Āp. Śulb. S. XIV, 8) u. s. w. (Tāitt. S. 5, 4, 11 und Āp. Śulb. S. XIV) geschichtete *agni*.

Aber so mannigfaltig die Gestalten der *kāmya*'s auch waren, so hatte doch die Grundfläche eines jeden derselben genau so gross zu sein wie bei der Normalform. Man musste also schon zur Zeit der Tāitt. S. verstehen, eine geometrische Figur in eine andere ihr flächengleiche zu verwandeln.¹⁾ Von den hierbei zu lösenden Aufgaben wollen wir zwei besonders interessante näher betrachten.

a) Bei dem kreisförmigen *rathacakracit* (Āp. Śulb. S. XII, 11—XIII, 3) hatte man, wie bei den meisten *kāmya*'s, zunächst ein Quadrat gleich der $7\frac{1}{2}$ Quadr.-*puruṣa* messenden Grundfläche des *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) zu zeichnen. Es ist leicht zu sehen, dass die Lösung dieser Aufgabe ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht möglich war. Jenes Quadrat war alsdann noch in einen Kreis zu verwandeln (Āp. Śulb. S. XII, 12; III, 2). Ich begnüge mich damit zu konstatieren, dass die Inder also das Problem der Cirkulatur des Quadrates²⁾ schon zur Zeit der Tāitt. S. (wenn auch auf sehr primitivem Wege; s. Āp. Śulb. S. III, 2) zu lösen verstehen mussten, und werde mich hiermit, wie auch mit der Regel für die Quadratur des Kreises²⁾ (Āp. Śulb. S. III, 3), in dieser Abhandlung weiterhin nicht mehr beschäftigen.

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 543 (2. Aufl. S. 597).

2) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 546 (2. Aufl. S. 601).

b) Beim *praügacit* (Āp. Śulb. S. XII, 4—6) musste man das unter a) genannte Quadrat $= 7\frac{1}{2}$ Quadr.-*puruṣa* verdoppeln (Āp. Śulb. S. XII, 5), oder was dasselbe besagt, die *dvikaraṇi* ($= \sqrt{2}$) konstruieren. Die Hälfte des Quadrats über der *dvikaraṇi* ergab dann das gesuchte (gleichschenklige) Dreieck (Āp. Śulb. S. XII, 5).

3. Nach Śat. Br.¹⁾ 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 15 u. 16, Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. war der *agni*, wenn er das zweite Mal konstruiert wurde, um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als beim ersten Mal, ebenso beim dritten Mal um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als das zweite Mal und so fort. Die Inder mussten also ferner spätestens schon zur Zeit des Śat. Br. verstehen, eine geometrische Figur zu bilden, die einer gegebenen ähnlich ist und zu derselben in bestimmtem Grössenverhältnisse steht.²⁾

a) War nun der erstmals konstruierte *agni* der „einfache“ (*ēka-vidha*) gleich 1 Quadr.-*puruṣa* — was Āpastamba (vgl. S. 546 Anm. 3) nebenbei noch zulässt, während Śat. Br. 10, 2, 3, 17 es verbietet —, so hatte man also den zweiten, ebenfalls quadratischen, doppelt so gross, den dritten dreimal so gross u. s. w. herzustellen, d. h. der Reihe nach $\sqrt{2}$ bis³⁾ $\sqrt{6}$ zu konstruieren, oder was dasselbe ist, Quadrate so zu addieren, dass die Summe wieder in Quadratform erschien.

b) War aber der erstmals konstruierte *agni* der „siebenfache“ (*saptavidha*) oder *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) — wie nach Śat. Br.¹⁾ 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 16, Āp. Śulb. S. VIII, 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. —, so konnte man bei den folgenden Malen entweder, wie Bāudhāyana vorschreibt, alle Teile der Normalform proportional vergrössern und darum das, was hinzukam, zunächst in 15 gleiche Teile teilen;⁴⁾ oder, wie Āpastamba lehrt (der offenbar auch hier eine ältere Tradition überliefert hat⁵⁾), nur die 7 *puruṣa*'s, nicht aber auch die beiden *aratni*'s und den *prā-dēśa* des *caturaśraśyēnacit* zunehmen lassen und darum den Zuwachs in 7 gleiche Teile teilen (Āp. Śulb. S. VIII, 6). Ein solches Siebenteil musste dann, wenn es zunächst als Rechteck gezeichnet war, in ein Quadrat verwandelt (Āp. Śulb. S. II, 7; hierbei tritt die Subtraktion von Quadraten als Hilfskonstruktion auf) und dieses mit einem der 7 Quadrate des *caturaśraśyēnacit* in einem neuen Quadrate vereinigt werden (Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5, β). Die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate und die

1) Vgl. Weber, Indische Studien 10, 240 f.

2) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 542 (2. Aufl. S. 597).

3) Vgl. Āp. Śulb. S. VIII, 5, Anm. 1 u. 2; IX, 5, Anm. 4; XII, 1.

4) Über das weitere Verfahren des Bāudhāyana siehe Thibaut's Erklärung zu Bāudh. Śulb. S. II, 12 (Pandit X, 73).

5) Dies kann noch näher aus Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5, γ ersehen werden.

Addition von Quadraten setzt aber den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

4. Ebenso unentbehrlich war dieser Satz für die Konstruktion des *agni* beim *aśvamēdha*, der von vornherein entweder „dreimal so gross“ als die Normalform, oder „21fach“ sein musste (Āp. Śulb. S. XXI, 5 u. 9; IX, 5, Anm. 5, α). Dabei ist zu beachten, dass beide Vorschriften nach Bāudh. Śulb. S. III, 323 Brāhmaṇa-Stellen sind.

So sehen wir also (um nur das Wichtigste zu resümieren) rationale rechtwinklige Dreiecke, die Addition von Quadraten und die geometrische Konstruktion von $\sqrt{2}$, $\sqrt{3}$ u. s. w., die Subtraktion von Quadraten und die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate — mit Einem Wort: den Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei der Ausmessung der altindischen Altäre schon in sehr früher Zeit eine so hervorragende Rolle spielen, dass wir jetzt speziell die Frage aufwerfen müssen:

§ 2.

Wie alt ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei den Indern?

I. Direkt ausgesprochen ist dieser Satz, und zwar in zwei Unterfälle geschieden, zuerst in den Śulbasūtra's, z. B. Āp. Śulb. S. I, 4 und 5. Wie alt ist nun das Āpastamba-Śulba-Sūtra?

Hierauf lautet die nächste Antwort: es ist nicht jünger als die übrigen Teile des Āpastamba-Kalpa-Sūtra; denn wie z. B. „das Śulvasūtra in dem Mānava-Śrāutasūtra nicht etwa als einer der Anhänge oder Ergänzungen (Parīśiṣṭa) auftritt, sondern als ein reguläres Kapitel (Kap. 10)¹⁾“; wie ferner das Bāudhāyana-Śulba-Sūtra „very likely forms a part of Baudhāyana's Kalpasūtra“²⁾; so bildet auch das Āpastamba-Śulba-Sūtra einen integrierenden Bestandteil³⁾ des Āpastamba-Śrāuta-Sūtra. Dies geht besonders deutlich hervor aus der bis jetzt nicht verwerteten Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2: *chandaścitam iti kāmīyās. tē śulbēṣv anukrāntāḥ*. Gemäss dieser Stelle finden wir die *kāmīya*'s auch wirklich im Āp. Śr. S. weiter mit keinem Worte erwähnt. Und doch werden die meisten derselben schon Tāitt. S. 5, 4, 11 aufgezählt. Ein Śrāutasūtra, das sie nicht behandelt hätte, wäre also lückenhaft gewesen. Und so verweist der Sūtra-Verfasser in der Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2 auf einen anderen Teil desselben Werkes, eben auf sein Śulbasūtra, wo die *kāmīya*'s von den gesamten 21 Kapiteln nicht weniger als annähernd 10 ausfüllen (Āp. Śulb. S. XII, 3—XXI, 5).

Da sich demnach das Āp. Śulb. S. an das Āp. Śr. S. (Praśna 1—23 des gesamten Ritualkomplexes) ergänzend, also unmittelbar

1) v. Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 46, Anm. 1.

2) Thibaut, JASB., 228.

3) Garbe, Sāṃkhya-Philosophie, S. 93, Anm. 2.

anschliesst und mit demselben im engsten Zusammenhange steht, so legt sich die Frage nahe, ob nicht die Manuskripte D und E¹⁾, welche das Āp. Śulb. S. als 24. Praśna zählen, die älteste Anordnung überliefert haben. Ein weiteres Argument hiefür darf wohl darin gesehen werden, dass das 60. der (nach der bisherigen Annahme, nebst anderem, den 24. Praśna bildenden) Paribhāṣāsūtra's, wie schon Max Müller in einer Anmerkung zu demselben²⁾ angedeutet hat, in erster Linie auf das Sulbasūtra sich zu beziehen scheint. Da dies darauf hinweisen würde, dass das Śulbasūtra den Paribhāṣāsūtra's vorausgeht, und da wir andererseits vorhin gesehen haben, dass das Śulbasūtra unmittelbar auf das Śrāutasūtra folgen sollte, so ist es schon nach dem bisherigen sehr wahrscheinlich, dass das Āp. Śulb. S. ursprünglich nicht der 30., sondern der 24. Praśna war.

Diese meine Vermutung findet nun aber noch eine wichtige Bestätigung und Ergänzung dadurch, dass (wie ich erst nachträglich erfuhr) Prof. Garbe in seiner Einleitung³⁾ zum Āp. Śr. S., Vol. III den Nachweis liefert, dass der ganze bisher als 24. gezählte Praśna (Paribhāṣā's, Pravara, Hāntraka) eine spätere Interpolation ist. Garbe's Untersuchung zeigt also, dass dieser Praśna nicht von Anfang an der 24. gewesen sein kann; und ich glaube hier, von ganz anderen Gründen ausgehend, sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass das Sulbasūtra, wie die Manuskripte D und E überliefern, ursprünglich der 24. Praśna war. Diese Übereinstimmung zweier unabhängig von einander gefundener Resultate spricht gewiss nicht wenig für die Richtigkeit eines jeden derselben.

Doch mag das Āp. Śulb. S. der 24. oder der letzte Praśna sein — jedenfalls ist es so alt wie die übrigen echten Teile des Āpastamba-Kalpa-Sūtra. Und dieses kann nach Bühler's⁴⁾ Untersuchungen, auf die sich auch Hillebrandt⁵⁾ und Jolly⁶⁾ beziehen, nicht später als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein.

Schon die Thatsache, dass das Āp. Śulb. S. also mindestens dem 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. angehört, würde genügen, um Cantor's Hypothese⁷⁾, die indische Geometrie von den Śulbasūtra's an sei ein Ableger der alexandrinischen, und zwar Heronischen, Geometrie (die später als 100 v. Chr. nach Indien eingedrungen

1) Über die Mss. D und E siehe Garbe's Einleitung zu Āp. Śr. S., Vol. I.

2) Max Müller, ZDMG., 9. Bd., S. LVI. Das erwähnte 60. Sūtra lautet: Seile, welche zusammengenommen werden, soll man nach links hin aufziehen, und nach rechts hin zusammennehmen.

3) Herr Prof. Garbe hatte die Güte, mich seine Einleitung im Manuskript lesen zu lassen.

4) Bühler, *Sacred Books of the East*, Vol. II, Introduction to Āpastamba (S. IX, ff.; vgl. besonders S. XL—XLIII).

5) Hillebrandt, a. a. O., S. 31.

6) Jolly, *Grundriss der ind.-ar. Philol.*, II. Bd., 8. Heft, S. 3.

7) Cantor, a. a. O., S. 511. 540. 548 (2. Aufl. S. 562. 595. 604).

sein soli), als unbegründet; und Weber's Meinung, es stehe „der Annahme einer Benutzung der Lehre des Alexandriner's Hero [von Seiten der Śulvasūtra's] litterargeschichtlich nichts im Wege“¹⁾, als unhaltbar zu erweisen.

Was nun aber speziell den Satz vom Quadrat der Hypotenuse betrifft, so sprechen mehrere Gründe dafür, dass er den Indern schon viel früher als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war.

Zunächst liesse sich darauf hinweisen, dass Bāudhāyana, dessen Śulbasūtra diesen Satz ja ebenfalls enthält, nach Bühler²⁾ mindestens 200 Jahre früher ist als Āpastamba. Da indessen über das zeitliche Verhältnis von Bāudhāyana und Āpastamba noch nichts Sicheres ausgemacht zu sein scheint, so will ich auf diesen Punkt keinen besonderen Wert legen³⁾.

Sehr ins Gewicht fallend ist dagegen die Thatsache, dass „das in den Sulvasūtra's gebotene Material natürlich noch weit älter ist als die Lehrbücher selbst“⁴⁾. Denn „nur die Form, die Redaktion der einzelnen Śulvasūtra's dürfen wir den Häuptern, resp. massgebenden Autoritäten der einzelnen vedischen Schulen zuschreiben. Der wesentliche, ihnen allen gemeinsame Inhalt ist natürlich

1) v. Schroeder, Indiens Litteratur und Kultur, S. 720.

2) Bühler, a. a. O. (bes. S. XXII und XXIV).

3) Vielmehr möchte ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass der Inhalt des Āp. Śulb. S. in mehreren Punkten eine frühere Stufe der altbrahmanischen Opfertradition darstellt als der des Bāudh. Śulb. S. Zwei solche Punkte wurden schon in § 1 gelegentlich erwähnt (§ 1, B, II, 1, a und 3, b). Hier sollen noch zwei andere, besonders charakteristische, angeführt werden. — Für die Quadratur des Kreises giebt Bāudhāyana 2 Regeln, wovon die eine, the „simpler and less accurate“ (Thibaut, JASB., 254), auch bei Āpastamba (und Kātyāyana) sich findet, während die andere, auf etwas umständlichem rechnerischem Wege gewonnene, ohne Zweifel jüngere, allein bei Bāudhāyana anzutreffen ist (Thibaut, JASB., 253). — Andererseits überliefert Āpastamba einige Sūtra's worin die Zunahme und Abnahme der Seite des Quadrates mit der Zunahme und Abnahme des Inhalts desselben verglichen (Āp. Śulb. S. III, 4—6. 8. 10; Thibaut, JASB., 243) und Regeln für die Berechnung (Āp. Śulb. S. III, 7) und Vergrößerung (Āp. Śulb. S. III, 9) eines Quadrates gegeben werden; und diese Sūtra's welche den Stempel hoher Altertümlichkeit tragen und für wichtige, in jedem Śulbasūtra enthaltene Regeln die — freilich sehr einfache — Voraussetzung bilden, fehlen bei Bāudhāyana, offenbar als zu elementar und zu selbstverständlich, während sie bei Āpastamba anscheinend als etwas dem Sūtra-Verfasser sehr Wichtiges vorgetragen werden und $\frac{1}{2}$ Kapitel füllen. Um diesen Unterschied zwischen Bāudh. und Āp. voll zu würdigen, müssen wir bedenken, dass auch unser Sūtra-Verfasser zu jenen indischen Schriftstellern gehört, die sich über die Ersparnis eines einzigen Buchstabens mehr gefreut haben als über die Geburt eines Sohnes. — Überliefert uns demnach das Āp. Śulb. S. in wichtigen Punkten eine ältere Stufe der vedischen Opfergeometrie als das Bāudh. Śulb. S., so folgt daraus noch nicht notwendig, dass das letztere später schriftlich fixiert sein müsse als das erstere. Denn jene Unterschiede beider lassen sich vielleicht auch daraus erklären, dass die Schule des Āpastamba zäh an der alten, allen Schulen gemeinsamen Tradition festhielt, während die Schule des Bāudhāyana dieselbe früh in einzelner weiterbildete.

4) Garbe, Sāṃkhya-Philos., S. 93, Anm. 2.

älter, muss als alte Priesterweisheit, brahmanische Opfertradition bezeichnet werden“¹⁾. Auf Grund dieser Erwägungen dürfen wir also annehmen, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse, der z. B. Āpastamba, Bāudhāyana und Kātyāyana gemeinsam ist²⁾, in Indien schon viel früher als im 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. bekannt war.

Auf eine noch viel frühere Zeit als das 4. oder 5. vorchristliche Jahrhundert weist aber auch noch anderes, das schon in § 1 festgestellt wurde. Ich habe hier nicht etwa im Sinne, mich bloss in allgemeiner Weise darauf zu berufen, dass die Blütezeit des indischen Opferwesens in eine Periode fällt, die sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf. Vielmehr möchte ich an die im 1. Abschnitt konstatierte, sehr bestimmte Thatsache erinnern, dass sich (abgesehen von gewissen alten Traditionen über die Grösse bestimmter Altäre) in der Tāitt. S. Vorschriften über die *kāmya*'s und im Śat. Br. Vorschriften über die Vergrösserung des *caturaśraśyēnacit* finden, von denen es sich gar nicht denken lässt, wie sie ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse hätten ausgeführt werden sollen. Nun ist die Tāitt. S. um einiges älter³⁾ als das Śat. Br., dieses aber gehört zu einer Klasse von Werken, von denen Oldenberg, Buddha, 3. Aufl., S. 19 sagt: „Wir werden schwerlich wesentlich fehl greifen, wenn wir ihre Entstehung etwa von dem zehnten bis zum achten Jahrhundert vor der christlichen Ära ansetzen“. Demnach sind wir berechtigt zu folgern, dass die Inder den Satz vom Quadrat der Hypotenuse spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. kennen mussten.

Zu demselben Ergebnis führt uns noch ein anderer Weg.

II. Die meisten der Gründe, die wir im vorstehenden für die Datierung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse benützt haben, sind schon bisher bekannt gewesen. In ein ganz neues Stadium aber tritt die Untersuchung über das Alter jenes Satzes durch zwei Stellen — die eine aus der Tāitt. S., die andere aus dem Śat. Br. — die bisher von niemand für die Entscheidung unserer Frage verwertet worden sind.

Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 heisst es von der *vēdi* (Fig. 5) für das *Sōma*-Opfer: *triṃśat padāni paścāt tiraścī bhavati, śaṭtriṃśat prācī, caturviṃśatiḥ purastāt tiraścī*. „Die westliche Seite ist 30 *pada*'s lang, die *prācī* 36, die östliche Seite 24“. Dasselbe wird Śat. Br. 10, 2, 3, 4 vorgeschrieben. Jene Stelle der Tāitt. S. liegt Āp. Śr. S. XI, 4, 12 und 13 zu Grunde; sie ist ferner Āp. Śulb. S. V, 1 mit *iti vijñāyatē* citiert, von Thibaut (jedoch ohne eine Bemerkung darüber, wo so gelehrt werde) in seine Abhandlung „On the Śulvasūtras“ aufgenommen (JASB., 235) und daselbst von

1) v. Schroeder, Indiens Litt. und Kultur, S. 719.

2) Thibaut, JASB., 233 f.

3) v. Schroeder, a. a. O., S. 89 f.

Cantor nebst den von Thibaut ausserdem aufgeführten Stellen Āp. Śulb. S. V, 2—6 gelesen worden.

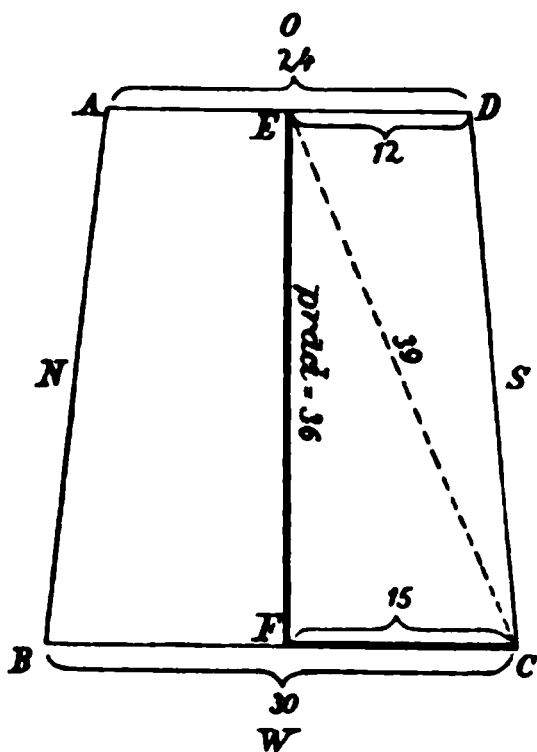


Fig. 5.

Es ist nun zunächst die Frage zu erheben: was wissen wir über die in jener Stelle der Tāitt. S. und des Śat. Br. genannte *prācī*? 1. Sie geht, genau in der Richtung von Westen nach Osten, durch die Mitte des Altars (Fig. 5). 2. Sie ist 36 *pada*'s lang. 3. Sie halbiert die westliche und die östliche Seite, zerlegt also jene in 2 mal 15, diese in 2 mal 12 *pada*'s. 4. Sie bildet mit den genannten Seiten rechte Winkel. 5. Über die Rolle, welche die *prācī* bei der Ausmessung des Altars spielte, sowie über die Konstruktion überhaupt, erfahren wir allerdings in den genannten Stellen der Tāitt. S. und des Śat. Br. nichts. Aber

wer diese Werke kennt, wird dies auch kaum erwarten. Die Tāittirīya-Saṃhitā ist der Yajurvēda in der Recension der Tāittirīya-Schule, und der Yajurvēda „enthält diejenigen Sprüche oder Verse, welche der die eigentliche Opferhandlung verrichtende Priester, der sogenannte Adhvaryu, zu sprechen oder zu murmeln hatte“¹⁾. Und die Brāhmaṇa's „bieten keine fortlaufende Darstellung des Opfers, sondern vielmehr Erläuterungen zu demselben. Der Gang des Opfers wird in ihnen als bekannt vorausgesetzt und nur durch einzelne Anführungen ab und zu ins Gedächtnis gerufen“²⁾. Demnach ist es sehr begreiflich, wenn Werke wie die Tāittirīya-Saṃhitā und das Śatapatha-Brāhmaṇa über das Verfahren bei der Konstruktion der Altäre schweigen. Dafür können wir nun aber z. B. bei Cantor lesen: „Das erste und wichtigste Geschäft besteht in der Absteckung der *prācī*, d. h. der ostwestlichen Linie“³⁾. „Ist die *prācī* gefunden, so werden rechte Winkel abgesteckt, und zwar mit Hilfe eines Seiles“⁴⁾. Rechte Winkel bildet nun, wie schon gesagt, die *prācī* = 36 *pada*'s mit der westlichen und der östlichen Seite; für die erstere waren von der *prācī* aus nach Norden und Süden je 15 *pada*'s abzumessen; d. h. die Inder stellten bei der Konstruktion der *sāumikī vēdi* schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. einen rechten Winkel mit den Schenkeln 36 und 15 her. Nun hat es mit diesen, einen rechten Winkel bildenden, Seiten 36 und 15 eine besondere Bewandnis: sie sind die Katheten

1) v. Schroeder, a. a. O., S. 88.

2) v. Schroeder, a. a. O., S. 181.

3) Cantor, Gräko-indische Studien, S. 18 (Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII, histor.-litterar. Abt.).

4) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl. S. 596).

eines rationalen rechtwinkligen Dreiecks. Wer sollte da nicht sofort bemerken, dass also die Konstruktion der *sāumikī vēdi* schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. auf der Anwendung des rationalen rechtwinkligen Dreiecks mit den Katheten 15 und 36 beruhte; ja, dass die Vorschriften des Śat. Br. und der Tāitt. S., die jene Masszahlen übereinstimmend, also auf Grund noch älterer Tradition angeben, offenbar erst aufgestellt wurden, nachdem man vorher schon jenes rationale rechtwinklige Dreieck gefunden hatte?

Dass Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 und Śat. Br. 10, 2, 3, 4 von diesem rationalen rechtwinkligen Dreieck die Hypotenuse = 39 (EC in Fig. 5) nicht erwähnen, erklärt sich leicht daraus, dass jene Stellen die Masszahlen des fertigen Altars, nicht aber auch die der Hilfslinien angeben wollen. — Wie wenig es berechtigt wäre, an der Nichterwähnung der Hypotenuse Anstoss zu nehmen, geht aus folgender, ebenfalls nur die Katheten rationaler rechtwinkliger Dreiecke nennenden Regel des Bāudhāyana hervor, die ich nach Cantor wiedergebe: „Das Seil, quer über ein längliches Rechteck gespannt, bringt beide Flächen hervor, welche die Seile längs der grösseren und kleineren Seite gespannt hervorbringen. Diesen zweiten Fall erkenne man an den Rechtecken, deren Seiten aus 3 und 4, aus 12 und 5, aus 15 und 8, aus 7 und 24, aus 12 und 35, aus 15 und 36 Längeneinheiten bestehen. Das ist nun offenbar der pythagoräische Lehrsatz, erläutert an Zahlenbeispielen. Das zuletzt genannte Dreieck mit den Katheten 15 und 36 ist vorher schon einmal in den kleineren Zahlen 12 und 5 genannt...“¹⁾. — Das Fehlen der Hypotenuse darf also nicht auffallen. Schliesst doch auch Cantor daraus, dass bei biblischen Rechtecken das Verhältnis 3 zu 4 vorkommt, auf die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreiecks von den Seiten 3, 4 und 5. „Das Verhältnis 3 zu 4 für zwei senkrecht zu einander zu denkende Abmessungen, oder auch 10 mal 3 zu 4, 3 zu 5 mal 4 kommt wiederholt vor, und wenn wir nicht verschweigen wollen noch dürfen, dass ein Rechteck von 3 zu 5 ebenfalls an häufigeren Stellen sich bemerklich macht, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass jene ersterwähnten Masszahlen 3 zu 4 dazu dienten, einen rechten Winkel mittels des Dreiecks von den Seiten 3, 4, 5 zu sichern“²⁾. — Dazu kommt endlich noch, dass im *Āp. Śulb. S.* genau dieselben Zahlen wie in der Tāitt. S. und im Śat. Br. (a. a. O.), nämlich 24, bzw. 12; 30, bzw. 15 und 36, auftreten und inmitten derselben nun auch die Hypotenuse = 39 erscheint (*Āp. Śulb. S. V*, 1 und 2).

Nach alledem kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 15 und 36 schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. in Indien bekannt war und,

1) Cantor, a. a. O., S. 543f. (2. Aufl. S. 598f.).

2) Cantor, a. a. O., S. 92 (2. Aufl. S. 102).

ebenso wie *Āp. Śulb. S. V, 1* und *2*, bei der Ausmessung der *sāumikī vēdi* verwendet wurde.

Cantor, der den Inhalt der Stellen *Tāitt. S. 6, 2, 4, 5* und *Śat. Br. 10, 2, 3, 4* nur aus *JASB.*, 235 (d. h. aus *Āp. Śulb. S. V, 1*) kannte, hat nun in der Meinung, es handle sich lediglich um die *Śulbasūtra*'s, im Anschluss an *Āp. Śulb. S. V, 2* folgenden hochwertigen Satz ausgesprochen. Dass das Verfahren bei der Konstruktion der *sāumikī vēdi* „auf dem rechtwinkligen Dreiecke von den Seiten 15, 36, 39, oder in kleinsten Zahlen ausgedrückt 5, 12, 13 beruht, ist einleuchtend. Einleuchtend ist aber auch, dass es in der Kenntnis des pythagoräischen Lehrsatzes wurzelt¹⁾, dass es die Seilspannung genau in der gleichen Weise anwendet wie Heron dieselbe benutzte (*S. 324 Fig. 58*), wie wahrscheinlich die altägyptischen Harpedonapten bei der Lösung der gleichen Aufgaben verfahren (*S. 56*)“²⁾. Cantor glaubt in dem, was er hier ausführt, mit einem Beweis für seine Behauptung gefunden zu haben, „es sei die alexandrinische Geometrie in einer Zeit, die später liegt als das Jahr 100 vor Chr., nach Indien eingedrungen“³⁾. Aber welche Ironie des Schicksals! In Wirklichkeit sagt der berühmte Geschichtschreiber der Mathematik damit, ganz gegen seinen Willen, nichts anderes, als dass (wie nach dem vorhin Ausgeführten leicht zu ergänzen ist) der Satz vom Quadrat der Hypotenuse schon zur Zeit der *Tāitt. S.* und des *Śat. Br.*, also spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr., in Indien bekannt war.

Dies soll der folgende Abschnitt noch näher erläutern.

§ 3.

Weg der Auffindung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse.

Im Anschluss an Hankel, und um möglichst kurz und deutlich dasjenige Theorem zu bezeichnen, das man gewöhnlich den Pythagoreischen Lehrsatz nennt, habe ich bisher immer den Ausdruck „Satz vom Quadrat der Hypotenuse“ gebraucht. Hierzu muss jedoch bemerkt werden, dass die *Śulbasūtra*'s hier nicht, wie wir, vom rechtwinkligen Dreieck, sondern vom Quadrat und vom Rechteck reden, und dass sie (wie schon weiter oben hervorgehoben wurde) jene geometrische Wahrheit nicht als einheitlichen Satz, sondern in folgenden 2 Unterfällen aussprechen, die wohl in der aufgeführten Reihenfolge nacheinander auf verschiedenen Wegen gefunden wurden.

I. *caturaśrasyā 'kṣṇayārajjur dvistāvatīm bhūmim karōti* (*Āp. Śulb. S. I, 5*).⁴⁾ „Die Diagonale eines Quadrats bringt (wenn

1) Diese Stelle ist von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

2) Cantor, a. a. O., S. 542 (2. Aufl. S. 597).

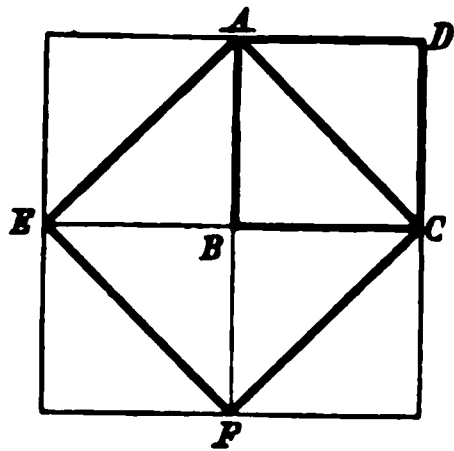
3) Cantor, a. a. O., S. 548 (2. Aufl. S. 604).

4) Die Parallelstellen aus *Bāudhāyana* und *Kātyāyana* siehe bei Thibaut, *JASB.*, 233.

über ihr ein Quadrat konstruiert wird) eine doppelt so grosse Fläche hervor (als das ursprüngliche Quadrat ist)".

Auf welchem Wege haben nun wohl die Inder diesen Satz gefunden?

Wie wir in § 1 sahen, ist der *caturaśraśyēnacit* einer der ältesten indischen Altäre. Für seine Konstruktion lehrt *Āpastamba* 2 Methoden, wovon die eine, die in § 1, B, II, 1, a als die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaraṇa* nachgewiesen wurde, den in Rede stehenden Satz nicht voraussetzt, während die zweite, jüngere eben auf dem obigen Satze beruht. Ich vermute nun, dass derselbe gerade an der mittels jener alten Methode konstruierten Figur des *caturaśraśyēnacit* entdeckt wurde. Der *ātman* dieses Altars (s. Fig. 1) besteht aus 4 Quadraten (Fig. 6); zog man in diesen die Diagonalen AE, EF, FC und CA, so konnte der Satz: *caturaśraśyā* (ABCD in Fig. 6) '*kṣṇayārajjur* (AC) *dvistāvatiṃ bhūmiṃ* (AEFC) *karōti* unschwer gefunden werden¹⁾.



Siehe! ²⁾
Fig. 6.

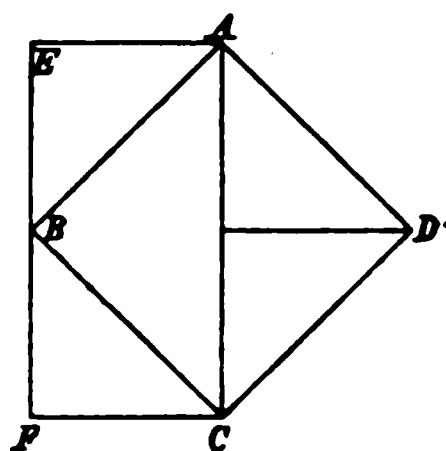


Fig. 7
(nach Thibaut, JASB., 246).

Ich darf es wohl als eine Bestätigung meiner Vermutung betrachten, dass Fig. 6, die Quelle des obigen Satzes, sich auch sonst

nachweisen lässt. Bāudhāyana's „very imperfect“ Regel (Thibaut, JASB., 246) für die Verwandlung eines Quadrats (ABCD in Fig. 7) in ein Rechteck (EFCA) ergibt nämlich die Zeichnung 7, welche sich auf den ersten Blick als auf der danebenstehenden Fig. 6 beruhend erweist.

Weiter möchte ich zur Bestätigung meiner Annahme auf Thibaut's Erklärung hinweisen. „The authors of the sūtras do not give us

1) Als man später den unter II aufgeführten Satz und zugleich rationale rechtwinklige Dreiecke gefunden hatte, lag es nahe zu prüfen, ob sich nicht auch das Verhältnis zwischen der Diagonale des Quadrates und der Seite desselben in genauen Zahlen angeben lasse. Man verglich die Diagonale mit der Seite, nannte die Differenz *visēṣa* („Unterschied“; vgl. *Āp. Śulb.* S. II, 1 und I, 6) und kam nach langen vergeblichen Versuchen zu der Überzeugung, dass sich eine genaue Zahl für die Diagonale nicht finden lasse. So begnügte man sich mit einem Näherungswert, dem *saviṣēṣa* (*Āp. Śulb.* S. I, 6). Über den Weg, auf dem derselbe gefunden wurde, verweise ich auf Thibaut, JASB., 239 ff. Auf Thibaut's Erklärung bezieht sich auch Cantor, a. a. O., S. 545 (2. Auflage S. 600).

2) Vgl. Hankel, a. a. O., S. 205: „Das Wörtchen „Siehe!“ neben der mit den nötigen Hilfslinien versehenen Figur ersetzt den Brahmanen den mit dem feierlichen „Was zu beweisen war“ schliessenden Beweis der Griechen. Alles, was ein geübter Sinn durch anhaltende Betrachtung einer Fig. erkennen konnte, wurde als gewiss zugelassen“.

any hint as to the way in which they found their proposition regarding the diagonal of a square; but we may suppose that they, too, were observant of the fact that the square on the diagonal is divided by its own diagonals into four triangles, one of which is equal to half the first square. This is at the same time an immediately convincing proof of the Pythagorean proposition as far as squares or equilateral rectangular triangles are concerned" (Thibaut, JASB., 234). Die Fig. 8, von der Thibaut also ausgeht,

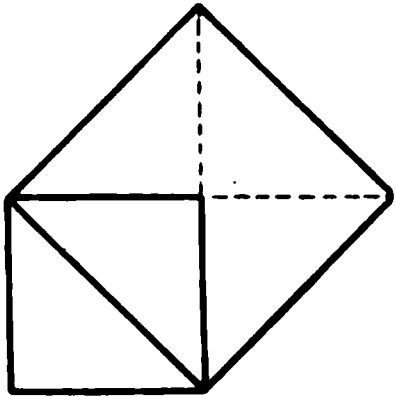


Fig. 8.

ist nun auch in unserer Fig. 6 enthalten; aber Thibaut's Erklärung befriedigt nicht, weil sie in den Quellen keine Anknüpfungspunkte findet, und weil es schwer zu sagen sein dürfte, was die indischen Priester, nachdem sie 1 Quadrat gezeichnet hatten, veranlasst haben soll, über der Diagonale desselben ein neues Quadrat zu konstruieren. Jene 4 zusammengesetzten Quadrate aber, von denen wir ausgingen, haben die Inder beim *catur-aśraśyēnacit*, also zu praktischen Zwecken, schon in sehr früher Zeit gewiss unzählige Male gezeichnet, und an diesen 4 Quadraten war der obige Satz leicht zu entdecken.

Für meine Erklärung spricht endlich noch folgende Betrachtung. — Cantor macht, nachdem er den obigen, sowie den unter II aufzuführenden Satz nach Bāndhāyana angegeben hat, die Bemerkung: „Einen Beweis sucht man vergeblich“ (Cantor, Gräko-ind. Studien, in der Zeitschr. für Math. und Phys. XXII, histor.-litter. Abt., S. 13). Nun wird, wer die *Sūlbasūtra*'s näher kennt, wohl kaum einen Beweis darin suchen. Ausserdem würde z. B. Schopenhauer einen Beweis nicht gesucht haben; dies erhellt aus folgenden Stellen: „Ich kann mich nicht entbrechen, nochmals die, schon an einem andern Orte gegebene, Figur herzusetzen [hier Fig. 9], deren blosser Anblick, ohne alles Gerede, von der Wahrheit des Pythagorischen Lehrsatzes zwanzig Mal mehr Überzeugung giebt, als der Euklidische Mausefallenbeweis“ (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. III, „Über den Satz vom Grunde“, § 39). „Des Eukleides stelzbeiniger, ja, hinterlistiger Beweis verlässt uns beim Warum, und beistehende, schon bekannte, einfache Figur giebt auf einen Blick weit mehr, als jener Beweis, Einsicht in die Sache und innere feste Überzeugung von jener Notwendigkeit und von der Abhängigkeit jener Eigenschaft vom rechten Winkel“ (Schopenhauer, Sämtliche Werke, Bd. I, § 15). Wenn wir nun an der von Schopenhauer belobten Fig. 9 eine kleine Ergänzung vornehmen (Fig. 10), so erhalten wir genau die Figur, an der die Inder nach meiner Vermutung den Satz vom Quadrat über der Diagonale eines gegebenen Quadrats entdeckten, d. h. die anschauliche Überzeugung von der darin ausgesprochenen geometrischen Wahrheit zum ersten Male gewannen. Und an dieser anschaulichen Überzeugung liessen es sich die

Brahmanen offenbar genügen. Wir aber sind weit entfernt, von ihnen auch noch einen Beweis nach dem Muster der Euklidischen zu verlangen; wir halten es hierin vielmehr mit Schopenhauer und mit Hankel, welcher letzterer, so feinführend und liebevoll in die Eigenart fremder Völker sich versenkender Mann in seinem geistreichen Buche „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter“, S. 219 f., am Schlusse des von den Indern handelnden Kapitels, die folgenden (hier notwendig anzuführenden) goldenen Worte ausspricht: „Insofern es überhaupt die Aufgabe der Geschichts-

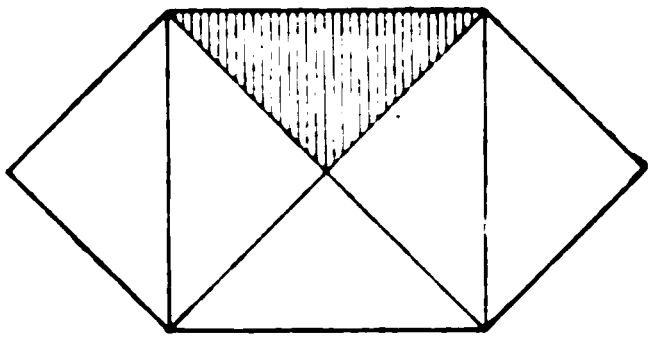


Fig. 9.

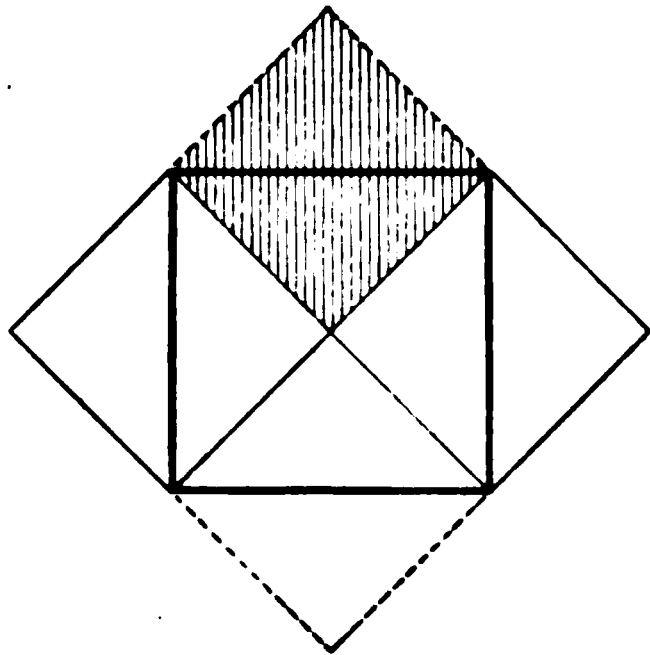


Fig. 10.

schreibung ist, durch die Schilderung verschiedener Völker und Zeiten die Anschauung so zu erweitern, dass sie nicht engherzig den Zustand einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volkes für den absolut normalen nimmt, — insofern ich es insbesondere für die Aufgabe des Geschichtsschreibers der Mathematik halte, das Vorurteil zu beseitigen, als ob es nur Eine Art ihrer geschichtlichen und nur Eine Form ihrer wissenschaftlichen Entwicklung gäbe, so gehört der Abschnitt, den wir jetzt beschliessen, zu den lehrreichsten.

Von früher Jugend an gewöhnt an die strenge griechische Form der Geometrie, mit Ehrfurcht erfüllt vor der klassischen Litteratur des griechischen Volkes, sind wir aufgewachsen in der Meinung, jene Form sei die absolut notwendige und einzig wissenschaftliche, und bemerken kaum, dass nicht allein die Form sondern auch der Geist unserer Arithmetik und Algebra, ja der gesamten neueren Mathematik ein von der Form und dem Geiste antiker Geometrie durchaus verschiedener ist. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, wie nahe sich der Geist der heutigen Wissenschaft mit dem berührt, der sich in der Mathematik der Inder offenbart; die Folge wird zeigen, wie auch historisch die Entwicklung der neueren Völker durch Vermittelung der Araber von Indien her beeinflusst wurde. Unter diesen Umständen gewinnt die Mathematik unserer Stammverwandten am Ganges ein höheres Interesse, welches

es rechtfertigen wird, wenn wir zum Schlusse ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten nochmals zusammenstellen.

Unter diesen tritt zunächst hervor das Vorwiegen der unmittelbaren Anschauung in der Entwicklung der Geometrie¹⁾, welches einen so merkwürdigen Gegensatz bildet gegen die durch Begriffe vermittelte Konstruktion der Sätze bei den Griechen. Wir haben uns über Vorzüge und Mängel beider Richtungen bereits ausgesprochen und hier nur hinzuzufügen, dass ebenso wie die Euklidische Methode nicht zufällig gerade die der griechischen Mathematiker geworden ist, so auch jene intuitive Methode bei den Brahmanen eine allgemeinere Bedeutung hatte, als nur für die Geometrie. Ihre Metaphysik, Kosmologie und Theologie entsprang nicht wie die Philosophie der Griechen aus einer reflektierenden Thätigkeit, welche die gegebenen Vorstellungen zergliederte, zu Begriffen bildete und durch deren logisch-systematische Verbindung zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen suchte; ihre Methode ist vielmehr die der unmittelbaren Intuition, der anhaltenden hingebenden Vertiefung in Einen Gedanken, der mystischen Versenkung in die höchsten Ideen, bei welcher der Geist, sich selbst vergessend, die von jenem Mittelpunkte ausstrahlenden Gedanken in ihrem wesentlichen Zusammenhange in Einem Bilde zu schauen meint. Vielleicht darf ich auch, um zu zeigen, wie jene geometrische Methode der Inder durch unsichtbare Fäden mit der Gesamtanlage verknüpft gewesen ist, darauf hinweisen, dass der Philosoph Deutschlands, welcher sich zu der Metaphysik der alten Brahmanen am stärksten hingezogen gefühlt hat, dass Schopenhauer einer der ersten gewesen ist, welcher gegen die Euklidische Methode kämpfend auftrat und, ohne von der indischen Geometrie Kunde zu haben, eine mit ihr wesentlich übereinstimmende anschauliche Entwicklung vorschlug²⁾.

II. Wir wenden uns nun zu dem zweiten indischen Satze, welcher *Āp. Śulb. S. I, 4* folgendermassen lautet³⁾: *dīrghasyā 'kṣṇayārajjuh, pārśvamānī tiryakmānī ca yat prthagbhūtē kurutas, tad ubhayam karōti*. „Die Diagonale eines Rechteckes bringt (wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert wird) beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen“³⁾.

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

2) Über die Parallelstellen aus *Bāudhāyana* und *Kātyāyana* s. Thibaut, JASB., 234.

3) *Āpastamba* fährt hier fort: *tābhir jñēyābhir uktam viharanam*. „Mittels (Anwendung) dieser (d. h. der beiden Seiten und Diagonale eines Rechteckes) — und zwar solcher, die erkennbar sind — ist die Konstruktion (in I, 2 und 3) gelehrt worden“. Die hier erwähnten (allgemein gefassten) *Sūtra's* I, 2 und 3, welche V, 2 und 3 in konkreter Form wiederkehren, enthalten Regeln für die Herstellung gewisser Altäre (*vēdi's*) und sind eine Anwendung bestimmter rationaler rechtwinkliger Dreiecke. Mit den Worten „*tābhir jñēyābhir uktam viharanam*“ sagt also *Āpastamba*, dass der oben angeführte

Wenn wir nun fragen, wie die Inder diesen Satz wohl gefunden haben, so ist es nicht ohne Interesse, zunächst einen Blick zu werfen auf den Weg, auf welchem nach Cantor's Annahme Pythagoras den nach ihm genannten Satz entdeckte. „Pythagoräisch war nach unserer durch mannigfache Überlieferung¹⁾ gestützten Darstellung die Erfindung des Satzes von den Quadraten der Seiten des rechtwinkligen Dreiecks als eines arithmetischen²⁾ ausgehend von dem bestimmten Zahlenbeispiele $3^2 + 4^2 = 5^2$ “ (Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Math., S. 159; 2. Aufl., S. 175). „Pythagoras bemerkte, meinen wir, dass $9 + 16 = 25$ (S. 144. [Hier heisst es: „Hier wagen wir nun ... eine unmittelbar nicht auf Überlieferung sich stützende Vermutung²⁾. Wir nehmen an, es sei auch die Addition von je zwei auf einander folgenden Quadratzahlen vorgenommen worden, um wie in den vorher erwähnten Beispielen einmal zuzusehen, ob dabei etwas Bemerkenswerthes sich enthülle. In der That fand sich ein höchst auffallendes Ergebnis: Die Quadratzahlen 9 und 16 lieferten als Summe die nächste Quadratzahl 25, und nur bei ihnen zeigte sich diese Erscheinung“.]]. Als er diese unter allen Umständen interessante Bemerkung machte, kannte er bereits, gleichviel aus welcher Quelle, die Erfahrungsthatsache³⁾, dass ein rechter Winkel durch Annahme der Masszahlen 3, 4, 5 für die Längen der beiden Schenkel und für die Entfernung der Endpunkte derselben konstruiert werde. Wir haben (S. 56) darauf hingewiesen, dass die Ägypter, (S. 92) dass die Babylonier vielleicht die gleiche Kenntnis besaßen, dass die Chinesen ihrer sicherlich teilhaftig waren. ... Die geometrische und die arithmetische Wahrheit vereinigten sich nun in dem Bewusstsein des Pythagoras zu einem gemeinschaftlichen Satze“ (Cantor, a. a. O., S. 153 f. 2. Aufl., S. 169). „Pythagoräisch war ... eine Regel zur Ermittlung anderer Zahlen als 3, 4, 5, welche

2. indische Satz und rationale rechtwinklige Dreiecke (genauer: Rechtecke, deren beide Seiten und Diagonale in ganzen Zahlen ausgedrückt werden können) für ihn aufs engste zusammengehören. Dasselbe dürfen wir aus der entsprechenden Stelle des Bāudhāyana herauslesen (vgl. Thibaut, JASB., 234 f.; Cantor, a. a. O., S. 543 f. und 2. Aufl. S. 598. Diese Stelle ist schon oben S. 555 nach Cantor citiert worden). Die sehr wichtige Thatsache, dass der 2. Fall des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse für beide Sūtra-Verfasser mit rationalen rechtwinkligen Dreiecken im engsten Zusammenhange steht, werden wir erst recht würdigen können, nachdem wir aus der folgenden Untersuchung ersehen haben, dass die Brahmanen ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke und ihren 2. Satz an derselben geometrischen Figur entdeckten.

1) Auf die äusseren Zeugnisse, auf die sich der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch stützt, will ich nicht näher eingehen, da Cantor, a. a. O., S. 129 (2. Aufl. S. 142) selbst hervorgehoben hat, dass man den meisten derselben „wegen ihres späten Datums kein Gewicht beilegen dürfe“. Die Stellen aus Proklus und aus dem alten Mathematikerverzeichnis, auf die Cantor dagegen grossen Wert legt, sagen nichts über den Weg der Auffindung jenes Satzes, sondern überliefern nur, dass derselbe von Pythagoras herrühre.

2) Von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

als Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks dienen können“, (Cantor, a. a. O., S. 159; 2. Aufl. S. 175. Dazu vgl. S. 157, 2. Aufl. S. 173).

An dieser Erklärung ist unter anderem interessant, dass Cantor nicht nur bei Pythagoras, sondern auch bei den Ägyptern, Babyloniern und Chinesen die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreiecks 3, 4, 5 als auf empirischem Wege erlangt betrachtet. Es ist mir sehr angenehm, mich hierauf weiter unten berufen zu können.

Gegen anderes in dem Cantor'schen Rekonstruktionsversuch erheben sich dagegen gewichtige Bedenken. 1. Nicht eine geometrische Figur, sondern die arithmetische Wahrheit, dass $9 + 16 = 25$, soll den ersten Ausgangspunkt bei der Entdeckung jenes Theorems gebildet haben. Dies stimmt folgerichtig zu einer anderen Stelle Cantor's, wo er vom „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit“ und „Anschauen“ sagt: „Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung¹⁾ vielfach überzeugender. Aber kann letztere zur Erfindung neuer Sätze führen?“¹⁾ (Cantor, a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614). Cantor hegt also allen Ernstes die Überzeugung, dass unmittelbare Anschauung nicht zur Entdeckung neuer Sätze führen könne. Nun haben sich z. B. auch Kant und Schopenhauer mit der Untersuchung der Quellen und Grundlagen der Mathematik und speziell auch der Geometrie beschäftigt. So sagt Kant: „Geometrie legt die reine Anschauung des Raumes zum Grunde“ (Prolegomena, § 10). „Um etwas zur Erläuterung und Bestätigung beizufügen, darf man nur das gewöhnliche und unumgänglich notwendige Verfahren der Geometer¹⁾ ansehen. Alle Beweise von durchgängiger Gleichheit zweier gegebenen Figuren (da eine in allen Stücken an die Stelle der anderen gesetzt werden kann) laufen zuletzt darauf hinaus, dass sie einander decken, welches offenbar nichts anderes als ein auf der unmittelbaren Anschauung beruhender¹⁾ synthetischer Satz ist. . . . Dass der vollständige Raum (der selbst keine Grenze eines anderen Raumes mehr ist) drei Abmessungen habe, und Raum überhaupt auch nicht mehr derselben haben könne, wird auf den Satz gebaut, dass sich in einem Punkte nicht mehr als drei Linien rechtwinklig schneiden können; dieser Satz aber kann gar nicht aus Begriffen dargethan werden, sondern beruht unmittelbar auf Anschauung,¹⁾ und zwar reiner a priori, weil er apodiktisch gewiss ist“ (Prolegomena, § 12). Schopenhauer andererseits sagt, es müsse sich bei jeder möglichen geometrischen Wahrheit zu einer anschaulichen Überzeugung bringen lassen, „schon deshalb, weil ihre Auffindung allemal von einer solchen angeschauten Notwendigkeit ausging¹⁾ und der Beweis erst hinterher hinzu ersonnen

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

ward“ (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. I, § 15). — Aus alledem ergibt sich, dass es schwer einzusehen ist, wie jemand, der mit Cantor fragt: Kann die Anschauung zur Erfindung neuer Sätze führen?, sich ein richtiges Bild von den ersten Entdeckungen in der Geometrie zu machen vermöge. 2. Pythagoras soll seinen Satz aus 1 Fall abgeleitet haben. 3. Pythagoras soll weitere rationale rechtwinklige Dreiecke erst mit Hilfe einer Formel gefunden haben.

Wenn man sich dieses alles vergegenwärtigt, so wird man notwendig zu dem Ergebnis kommen, dass der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch in wichtigen Punkten der inneren¹⁾ Wahrscheinlichkeit in hohem Grade ermangelt.

Was die vorhin erwähnte Formel betrifft, so wird dieselbe von Cantor nach Proklus wie folgt angegeben (Cantor, a. a. O., S. 157; 2. Aufl. S. 173):

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
$2\alpha + 1$	$2\alpha^2 + 2\alpha$	$2\alpha^2 + 2\alpha + 1$.

Hankel dagegen sagt (a. a. O., S. 100) unter Berufung auf Heron, Pythagoras habe folgende Formel für rationale rechtwinklige Dreiecke aufgestellt:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
a	$\frac{1}{2}(a^2 - 1)$	$\frac{1}{2}(a^2 + 1)$.

Wenn man nun in der letzteren Formel $2\alpha + 1$ an Stelle von a einsetzt, so erhält man die erstere. Beide besagen also dasselbe; aber offenbar ist die von Hankel nach Heron angegebene die ältere; und wenn Pythagoras überhaupt eine aufgestellt hat, so wird es diese gewesen sein. Dass ihm auch die andere zugeschrieben wird, ist wohl ein weiterer Beleg dafür, dass, „wo Pythagoras selbst der Urheber gewesen sein soll, sehr wohl eine Namensverschiebung stattgefunden haben könne“ (Cantor, a. a. O., S. 129; 2. Aufl. S. 142).

Doch es ist nicht meine Aufgabe, dies noch weiter zu untersuchen. Es lag mir nur daran, einen Ausgangspunkt zu gewinnen für den Beweis, dass die in den Śulbasūtra's überlieferten rationalen rechtwinkligen Dreiecke nicht mit jenen Formeln gefunden wurden.

Die Śulbasūtra's kennen nämlich folgende rationalen rechtwinkligen Dreiecke:

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
I	3	4	5 (Āp. Śulb. S. V, 3; Bāudh. ²⁾).
	12	16	20 (Āp. Śulb. S. V, 3).
	15	20	25 (Āp. Śulb. S. V, 3).
II	5	12	13 (Āp. Śulb. S. V, 4; Bāudh. ²⁾).
	15	36	39 (Āp. Śulb. S. V, 2 u. 4; Bāudh. ²⁾).

1) Siehe S. 561 Anm. 1.

2) Siehe Thibaut, JASB., 235 oben.

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
III	7	24	25 (Bāudh. ¹⁾).
IV	8	15	17 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh. ¹⁾).
V	12	35	37 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh. ¹⁾).

Mit Hilfe jener dem Pythagoras zugeschriebenen Formeln würden sich z. B. folgende Dreiecke ergeben:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
3	4	5
5	12	13
7	24	25
9	40	41
11	60	61
13	84	85 u. s. w.

Wie aus diesen Beispielen, sowie schon aus jenen Formeln hervorgeht, ist hier die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse stets = 1. Daraus folgt erstens, dass es ein Irrtum ist, wenn Hankel a. a. O., S. 100 sagt, dass die von ihm angegebene Formel „alle rationalen rechtwinkligen Dreiecke“ umfasse, „sobald man dem a jeden beliebigen rationalen Wert geben“ dürfe. Und aus jener Thatsache folgt zweitens, dass von den in den Śulbasūtra's aufgeführten rechtwinkligen Dreiecken wohl diejenigen mit den Seiten 5, 12, 13; 7, 24, 25 zu jenen Formeln passen, während diejenigen mit den Seiten 8, 15, 17 und 12, 35, 37 (weil die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse hier eine andere als 1, nämlich 2 ist) unmöglich mit Hilfe jener Formeln gefunden sein können.

Über den Weg, auf dem die Inder ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke entdeckten, hat Thibaut folgende Vermutung aufgestellt (JASB., 238): „The way in which the Sūtrakāras found the cases

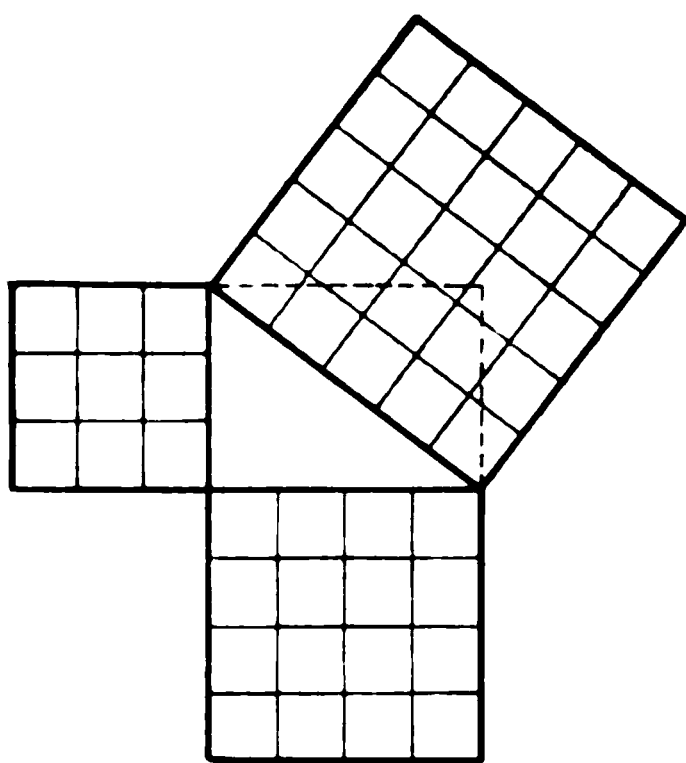


Fig. 11.

enumerated above, must of course be imagined as a very primitive one. Nothing in the sūtras would justify the assumption that they were expert in long calculations. Most likely they discovered that the square on the diagonal of an oblong, the sides of which were equal to three and four, could be divided into twenty-five small squares, sixteen of which composed the square on the longer side of the oblong, and nine of which formed the area of the square on the shorter side.“ Thibaut zeigt indessen nicht näher, wie die Inder zu der Fig. 11 ge-

1) Siehe S. 563 Anm. 2.

kommen seien; er schlägt vielmehr selbst noch einen anderen Weg vor:
 „Or, if we suppose a more convenient mode of trying, they might
 have found that twenty-five pebbles or seeds, which could be arranged
 in one square, could like-
 wise be arranged in two
 squares of sixteen and of
 nine [s. Fig. 12]. Going
 on in that way they would
 form larger squares, al-
 ways trying, if the
 pebbles forming one

Fig. 12.

of these squares could not as well be arranged in
 two smaller squares.¹⁾ So they would form a square
 of 36, of 49, of 64 etc. Arriving at the square formed by
 $13 \times 13 = 169$ pebbles, they would find that 169 pebbles could
 be formed in two squares, one of 144 the other of 25. Further
 on 625 pebbles could again be arranged in two squares of 576
 and 49, and so on. The whole thing required only time and
 patience, and after all the number of cases which they found is
 only a small one.“ Thibaut glaubt also, die Inder hätten, von
 einem grösseren Quadrate ausgehend, durch Zerlegen
 desselben 2 kleinere erhalten. Wir werden nun freilich auf Grund
 von Āp. Śulb. S. III, 9 zeigen, dass sie vielmehr von einem
 kleineren ausgingen und, dasselbe vergrößernd, fanden,
 das neue Quadrat sei die Summe zweier kleinerer Quadrate. Das
 Zerlegen war schwierig, und zwar um so mehr, je grösser das zu
 teilende Quadrat war; es wäre darum sehr vom Zufall abhängig
 gewesen, ob überhaupt etwas dabei herauskomme. Das Vergrössern
 dagegen war leicht und musste, wie wir sehen werden, notwendig
 zu den überlieferten Ergebnissen führen. — Thibaut's Grundgedanke
 muss aber gleichwohl als sehr glücklich bezeichnet werden. Wir
 werden ihn im folgenden zu verwerten, näher auszuführen und zu
 begründen und vor allem auf sichere Quellen zu stützen suchen.

Diese Quellen sind besonders die Sūtra's Āp. Śulb. S. III, 4—10
 (vgl. hierüber S. 552 Anm. 3). Von denselben sind III, 7. 8 u. 10
 (nebst einigen ähnlichen aus Kātyāyana) von Thibaut JASB., 243
 u. 274 mitgeteilt worden. Dagegen wurde insbesondere die sehr
 wichtige Regel Āp. Śulb. S. III, 9 in Thibaut's Abhandlung nicht
 aufgenommen.

Wir wollen nun die genannten Sūtra's der Reihe nach be-
 trachten. Āp. Śulb. S. III, 4 sagt, durch eine Seite von 1 Längen-
 einheit werde ein Quadrat von 1 Flächeneinheit hervorgebracht
 (Fig. 13, I); Āp. Śulb. S. III, 6: durch eine Seite von 2 Längen-
 einheiten entstehe ein Quadrat von 4 Flächeneinheiten, durch eine
 Seite von 3 Längeneinheiten ein Quadrat von 9 Flächeneinheiten

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

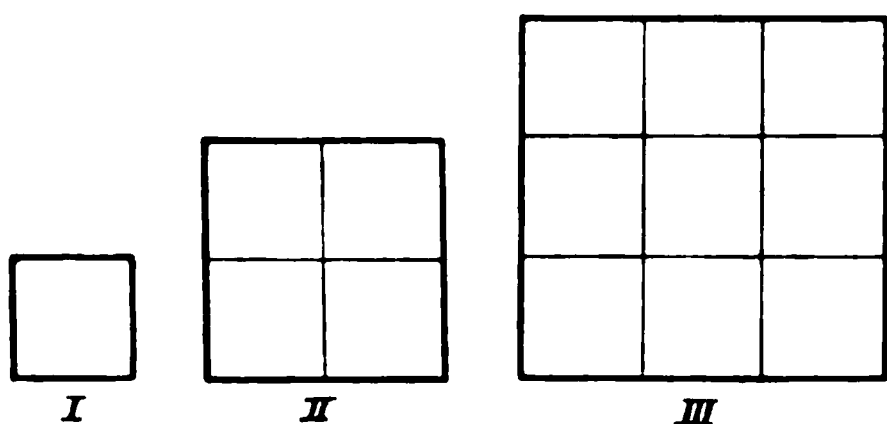


Fig. 13.

4 kleineren Quadraten zusammengesetzt war, mussten sie nachweislich ebenfalls schon in sehr früher Zeit herstellen, nämlich jedesmal, wenn sie den *caturaśraśyēnacit* konstruierten.

Wie die Brahmanen den Flächeninhalt nicht bloss der angeführten, sondern überhaupt beliebiger Quadrate (bei denen die Masszahl der Seite bekannt war) feststellten, erfahren wir aus dem unmittelbar darauf folgenden Sūtra III, 7: Eine Schnur bringe, wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert werde, jedesmal so viele Reihen kleiner Quadrate hervor, als sie Längeneinheiten enthalte. So könne man das in den vorausgehenden und nachfolgenden Sūtra's über den Inhalt gewisser Quadrate Gesagte herausfinden. — Das heisst also: Man könne ein Quadrat, dessen Seite z. B. 4 Längeneinheiten messe, in 4 Reihen einteilen, deren jede aus 4 kleinen Quadraten bestehe. So bringe man als Flächeninhalt $4 \cdot 4 = 16$ kleine Quadrate heraus (Fig. 14).

Auf ähnlichem Wege fand man auch folgendes: „Eine Schnur von $1\frac{1}{2}$ *puruṣa*'s bringt $2\frac{1}{4}$ Quadrat-*puruṣa*'s hervor (Fig. 15), eine solche von $2\frac{1}{2}$ *puruṣa*'s $6\frac{1}{4}$ Quadrat-*puruṣa*'s“ (Āp. Śulb. S. III, 8).

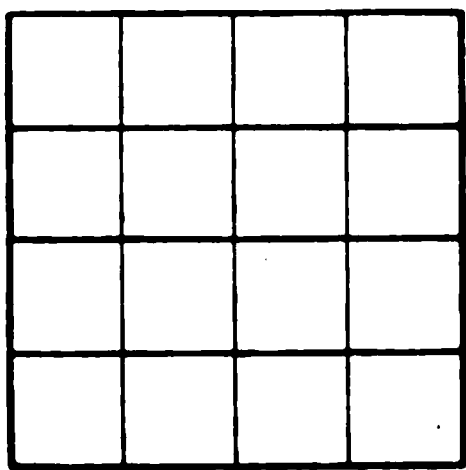
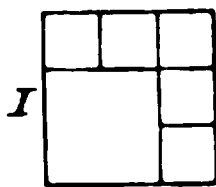
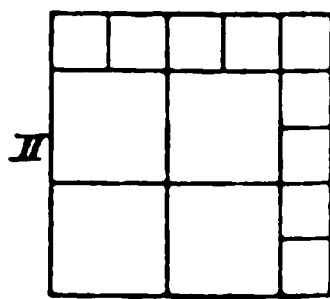


Fig. 14.



$$1 + \frac{1}{4} = 2\frac{1}{4}$$

Siehe!



$$4 + \frac{1}{4} = 6\frac{1}{4}$$

Fig. 15.

Nachdem wir aus den bisherigen Sūtra's ersehen haben, dass die Brahmanen ihre Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang und das Verhältnis zwischen der Seite eines Quadrats und dessen Flächeninhalt gerichtet hatten und die Grösse eines jeden Quadrats festzustellen verstanden, wenden wir uns nunmehr zu dem nächsten Sūtra, welches das schon weiter oben als sehr wichtig bezeichnete ist.

Āp. Śulb. S. III, 9 beginnt: „Es folgt nun eine allgemeine Regel.“ Dieselbe bezieht sich, wie die Kommentatoren richtig

bemerken, auf die Vergrößerung eines gegebenen Quadrats. Hierbei soll man „an 2 Seiten“ des Quadrats das hinzufügen, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte (meist ist dies ein Rechteck, z. B. I u. II in Fig. 16, selten wieder ein Quadrat; wohl um auf beide Fälle zu passen, sagt das Sūtra in weitester Fassung: das, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte); und „an der Ecke (A)“ habe man „das Quadrat“ hinzuzufügen (III in Fig. 16), „das durch die Verlängerung hervorgebracht“ werde.

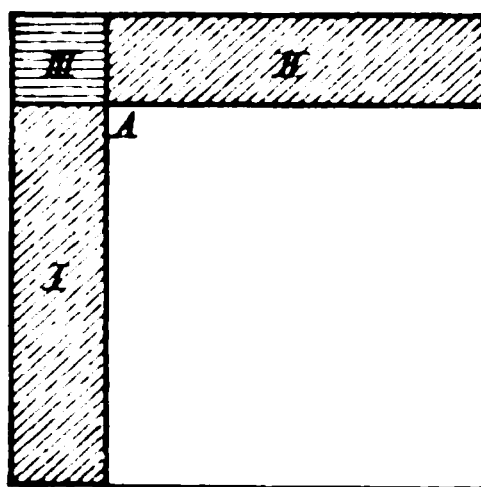


Fig. 16.

Was zu dem gegebenen Quadrate hinzukommt, bildet also die Fig. 17. Darauf, dass diese Figur dasjenige ist, was bei den Griechen Gnomon heisst und schon den Pythagoreern bekannt war (Cantor, a. a. O., Seite 136; 2. Aufl. S. 150), werden wir später zu sprechen kommen.

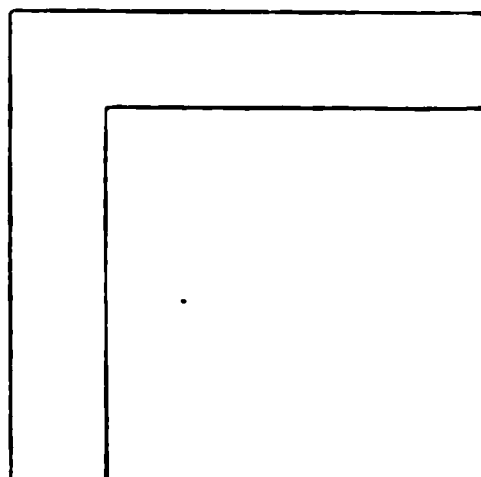


Fig. 17.

Dagegen muss schon jetzt konstatiert werden, dass die von Āpastamba gelehrt Vergrößerung eines Quadrats nachweislich auf dem indischen Opferplatz eine Rolle spielte. Bei der Ausmessung der Grundfläche des von Bāudhāyana beschriebenen *sūrarathacakraṭi* (Thibaut, JASB., 261 ff.) hatte man nämlich als Hilfskonstruktion ein Quadrat mit der Seite von 17 Längeneinheiten herzustellen. Dabei begann man (s. Thibaut, JASB., 261 unten) mit dem Quadrat von der Seite = 2 und vergrößerte dasselbe stufenweise, indem man die Seite jedesmal um 1 Längeneinheit zunehmen liess, bis man endlich das Quadrat mit der Seite = 17 erreicht hatte.

Hierbei, d. h. unter Anwendung der allgemeinen Regel Āp. Śulb. S. III, 9, mussten nun hochinteressante Wahrheiten zu Tage kommen.

Da nämlich die Inder, nach jenem Sūtra, die hinzukommende Figur analysierten und als aus 2 Rechtecken und 1 Quadrat bestehend erkannten; da sie ferner das gegebene Quadrat durch Zerlegung in kleinere Quadrate zuvor berechnet hatten (Fig. 18); so durften sie, um den Flächeninhalt des neuen Quadrats zu finden, nur die Zahl der neu hinzukommenden kleinen Quadrate feststellen (Fig. 19). Dass sie thatsächlich so verfahren (d. h. den Unterschied zwischen dem gegebenen und dem neuen Quadrat berechneten), zeigt Bāudhāyana, welcher sagt (JASB., 261): Wenn man aus 256

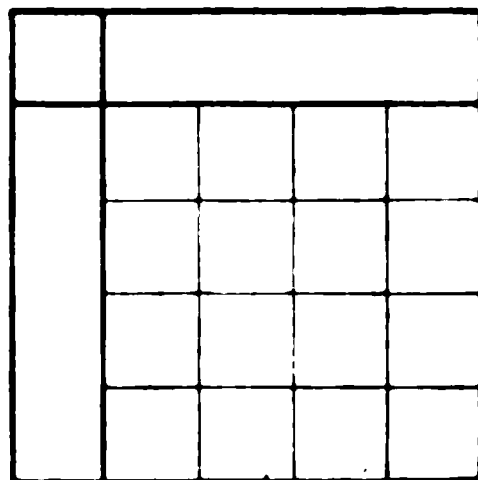


Fig. 18.

quadratischen Backsteinen ein Quadrat gebildet habe, so soll man noch 33 Backsteine hinzufügen. So erhält man aber 289 Backsteine, die ein Quadrat mit der Seite 17 bilden. (Wie hier, so sehen wir die Inder auch sonst, z. B. *Āp. Śulb. S. XVIII, 3*, quadratische Backsteine bei der Ausmessung des *agnikṣētra* verwenden.)

Ehe nun die Inder zu dem vorhin erwähnten, aus 256 quadra-

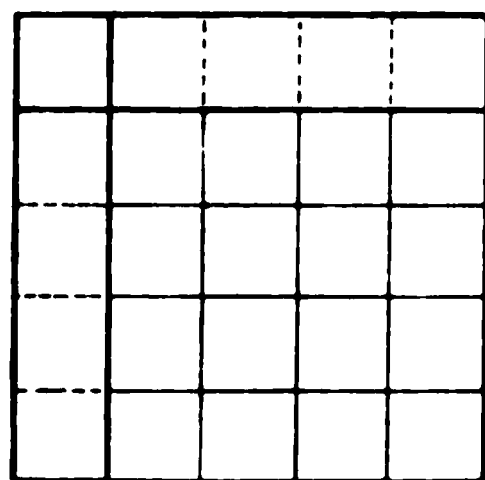


Fig. 19.

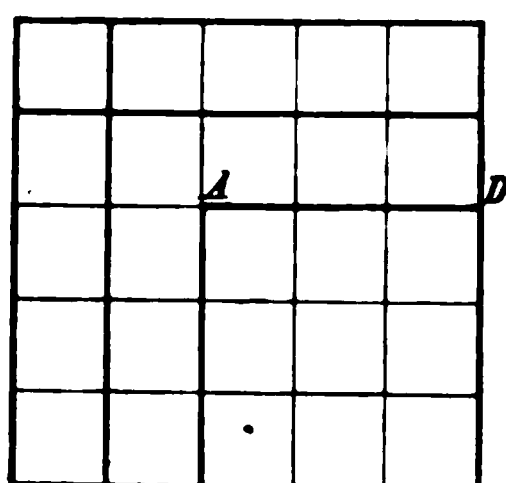


Fig. 20.

tischen Backsteinen bestehenden Quadrat gelangt waren, also z. B. aus 16 Backsteinen ein Quadrat mit der Seite 4 hergestellt hatten, da ergab sich, dass sie bei der Vergrößerung $2 \cdot 4 + 1$, d. h. 9 Backsteine hinzufügen mussten (Fig. 19). Nun hatten sie aber schon vorher an derselben Figur bemerkt (s. Fig. 20), dass diese 9 Backsteine ein Quadrat (ABCD) mit der Seite 3 bilden (vgl. *Āp. Śulb. S. III, 6*); demnach mussten sie notwendig finden, dass das neue, aus 25 Backsteinen zusammengesetzte Quadrat (mit der Seite 5) die Summe der vorher schon vorhandenen, aus 9 und 16 Backsteinen bestehenden Quadrate war.

Bekanntlich immer auf grösste Anschaulichkeit bedacht, mögen die Inder — um die 3 interessanten Quadrate statt bloss ineinander, auch nebeneinander zu sehen — die beiden kleineren Quadrate vielleicht in nebenstehender Weise zu dem grösseren gesetzt haben (s. Fig. 21). Hierbei hätten sie,

wie leicht zu sehen, das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 3 und 4 (oder wie sie selbst sagen: das Rechteck mit den Seiten 3 und 4) entdecken können. Indessen, es ist sehr wahrscheinlich, dass sie dasselbe schon lange vorher als „Erfahrungsthat-

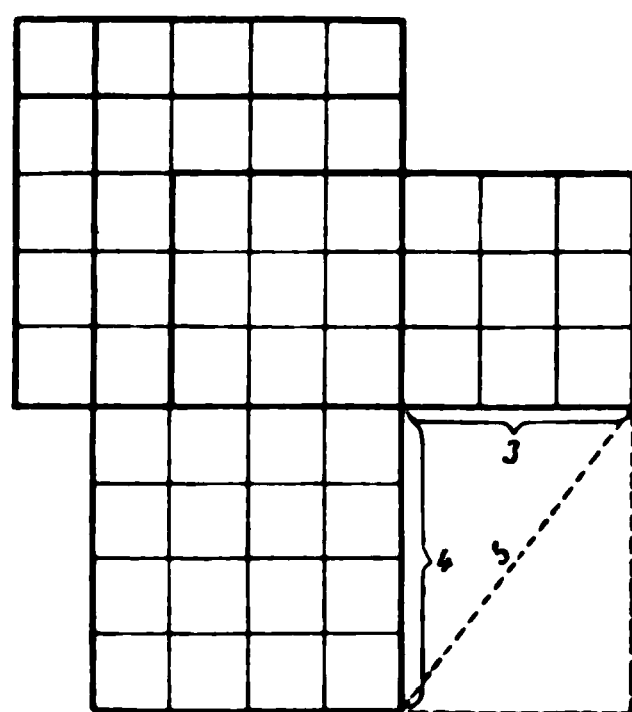


Fig. 21.

sache“ kannten. Dies anzunehmen berechtigen uns die oben angeführten Stellen Cantor's. Ausserdem kann ich mich hier auf Hankel berufen, welcher bei Pythagoras „die empirische Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5“ ebenfalls voraussetzt (Hankel, a. a. O., S. 98) und von den Chinesen sagt, ihr Wissen, „dass die Seiten 3, 4, 5 ein rechtwinkliges Dreieck bilden“, sei „ein empirisches Resultat handwerksmässiger Erfahrung“ (Hankel, a. a. O., S. 83). Auf empirischem Wege können also auch die Inder

schon in sehr früher Zeit die (in den Śulbasūtra's — z. B. Āp. Śulb. S. V, 3 — wirklich überlieferte) Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5 (oder wie sie sagen: von dem Rechteck mit den Seiten 3 und 4 und mit der Diagonale 5) erlangt haben. Als sie dann bei der Vergrößerung von Quadraten, wie wir sahen, noch die Entdeckung machten, dass die Quadrate über den Seiten 3 und 4 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 5, da konnte sich dieselbe in dem Geiste eines Brahmanen mit jener Erfahrungsthatsache zu der Erkenntnis verbinden: die Diagonale = 5 eines Rechtecks bringt beides hervor, was die Seiten = 3 und 4 desselben, jede für sich hervorbringen.

Wie die Inder zur Verallgemeinerung der zunächst nur an einem Falle gefundenen geometrischen Wahrheit gelangten, zeigt wieder Āpastamba's Regel für die Vergrößerung gegebener Quadrate. Wir sahen schon oben, dass Bāudhāyana bei der praktischen Anwendung derselben bis zu dem Quadrat über der Seite 17 aufstieg; Āpastamba's „allgemeine“ Regel führte natürlich noch weiter.

Als man das Quadrat über der Seite 12 vergrösserte, fand es sich, dass 25 kleine Quadrate hinzukamen (Fig. 22); wie man von

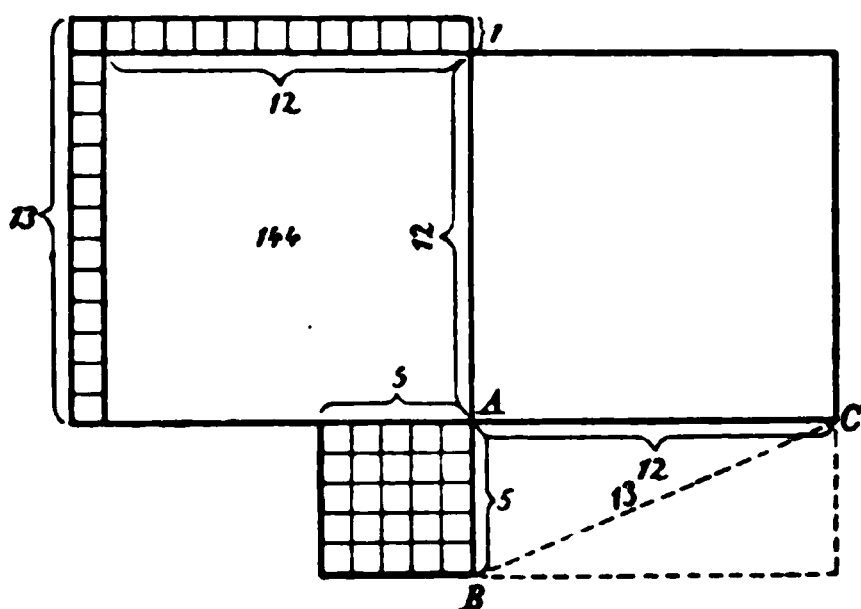


Fig. 22.

Siehe!

$$\begin{aligned} 12 + 12 + 1 &= 25 \\ 144 + 25 &= 169 \\ 12^2 + 5^2 &= 13^2 \end{aligned}$$

früher her wusste, bildeten diese ein Quadrat über der Seite 5; das neue Quadrat hatte 13 zur Seite und 169 zum Inhalt; man hatte also jetzt gefunden, dass die Quadrate über den Seiten 12 und 5 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 13. Da man aber früher bei $3^2 + 4^2 = 5^2$ die Erfahrung gemacht hatte, dass die Quadratseiten 3, 4 und 5 ein rechtwinkliges Dreieck ergeben, so lag es nahe zu untersuchen, ob es sich hier nicht ähnlich verhalte. Und wirklich fand man, dass, wenn $AC = 12$ und $AB = 5$, dann $BC = 13$ sei (Fig. 22). Dies war das 2. indische rationale rechtwinklige Dreieck.

Auf diesem Wege weitergehend, fand man an Fig. 23, dass $24^2 + 7^2 = 25^2$. Aus den Quadratseiten 7, 24 und 25 bildeten die Inder sodann ihr 3. rationales rechtwinkliges Dreieck.

Ferner sehen wir JASB., 261, wie Bāudhāyana zu einem aus

225 Backsteinen gebildeten Quadrat 64 weitere hinzufügt, um ein neues Quadrat zu erhalten. Man hatte also auch bemerkt, dass, weil zu dem Quadrat über der Seite 15 einunddreissig Backsteine, zu dem über der Seite 16 aber 33 hinzukamen, das Quadrat über der Seite 17 um 64 grösser sei als das über der Seite 15. Diese 64 Backsteine aber konnten, wie die Inder schon vorher wussten,

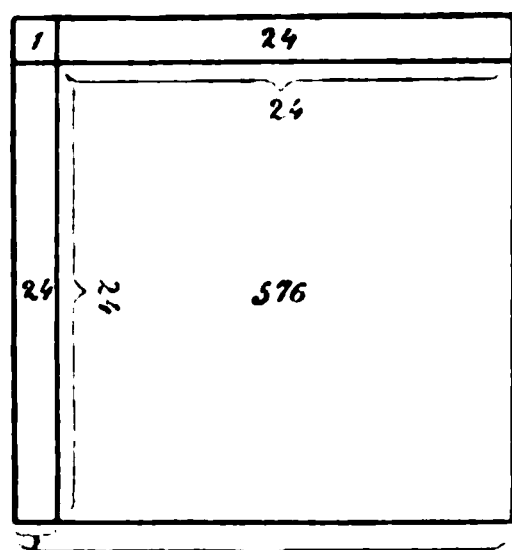


Fig. 23.

Siehe!

$$\begin{aligned} 24 + 24 + 1 &= 49 \\ 576 + 49 &= 625 \\ 24^2 + 7^2 &= 25^2 \end{aligned}$$

Siehe!

$$\begin{aligned} 30 + 30 + 4 &= 64 \\ 225 + 64 &= 289 \\ 15^2 + 8^2 &= 17^2 \end{aligned}$$

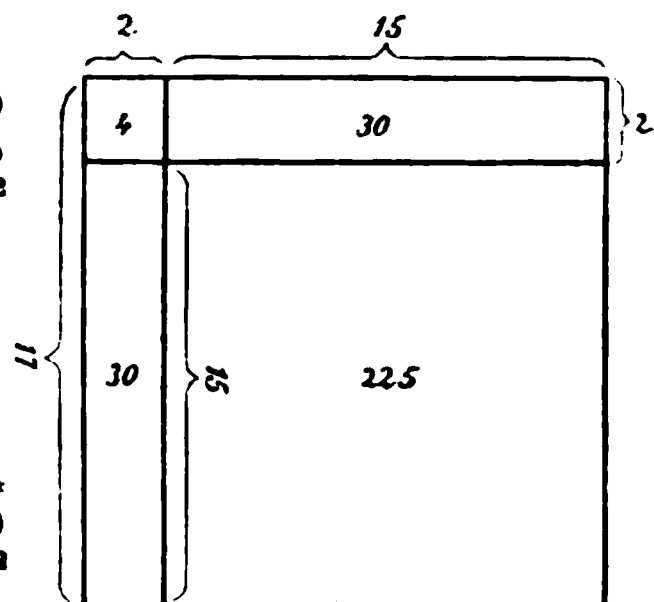


Fig. 24.

als Quadrat über der Seite 8 angeordnet werden. Man hatte also weiter an einer geometrischen Figur (s. Fig. 24) gefunden, dass $15^2 + 8^2 = 17^2$, und dass 15, 8 und 17 ein neues, das 4. indische rationale rechtwinklige Dreieck bildeten.

Auf ähnlichem Wege brachte man auch heraus, dass $35^2 + 12^2 = 37^2$ (s. Fig. 25). So ergab sich das 5. indische rationale rechtwinklige Dreieck mit den Seiten 35, 12 und 37.

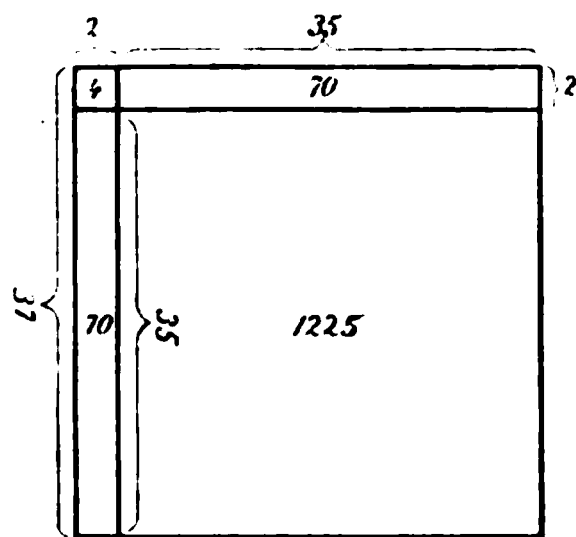


Fig. 25.

Siehe!

$$\begin{aligned} 70 + 70 + 4 &= 144 \\ 1225 + 144 &= 1369 \\ 35^2 + 12^2 &= 37^2 \end{aligned}$$

Endlich fand man so an Fig. 26, dass $36^2 + 15^2 = 39^2$. Die Quadratseiten 36, 15, 39 ergaben also für die Inder ein neues rationales rechtwinkliges Dreieck. Darum zählt es auch Bāudhāyana noch als ein besonderes neben demjenigen mit den Seiten 5, 12, 13 auf. Wohl schwerlich würde Cantor, wenn ihm der richtige Weg der Auffindung bekannt gewesen wäre, dem Bāudhāyana dafür die Censur erteilt haben, „dass er den Gegenstand seiner Darstellung nicht durchaus beherrschte“ (Cantor, a. a. O., S. 544; 2. Aufl.

S. 599). Dazu kommt noch, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 bei den Indern in besonderem Ansehen stand, weil die Masse und die Ausmessung der wichtigsten *vēdi* (Āp. Śulb. S. V, 1 u. 2) auf ihm beruhten. Übrigens hat Āpastamba (wie aus Āp. Śulb. S. V, 4 hervorgeht) die Beziehung zwischen den rechtwinkligen Dreiecken 5, 12, 13 und 15, 36, 39 gekannt. Man hat also offenbar die beiden Dreiecke miteinander verglichen; dies war aber erst möglich, nachdem man sie vorher einzeln an geometrischen Figuren kennen gelernt hatte.

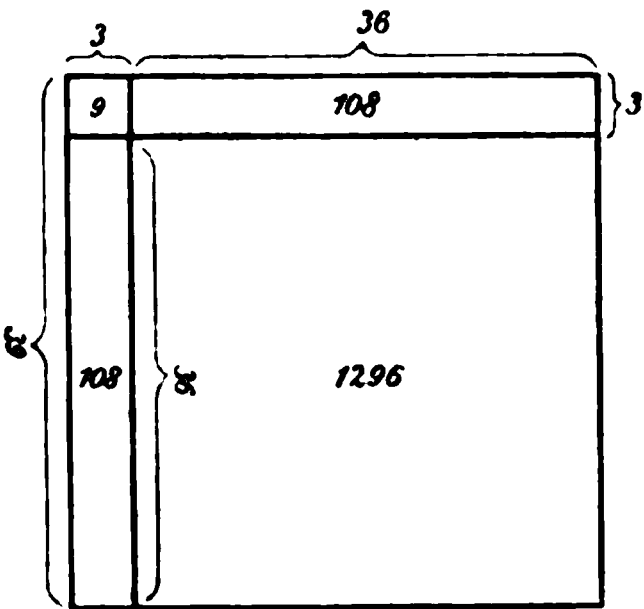


Fig. 26.

Siehe!

108 + 108 + 9 = 225

1296 + 225 = 1521

36² + 15² = 39²

Nicht etwa durch eine Formel, sondern auf dem beschriebenen geometrischen Wege sind demnach die indischen rationalen rechtwinkligen Dreiecke gefunden worden. Aus der Übersicht:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse;	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
		Differenz 1			Differenz 2
3	4	5	8	15	17
5	12	13	12	35	37
7	24	25			Differenz 3
			15	36	39

geht nämlich hervor, dass die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse teils 1, teils 2, teils 3 ist; und dies kommt eben daher, dass man die grösseren Quadrate in den Figuren 20—26 aus dem unmittelbar vorhergehenden (z. B. 13² nach 12²) oder aus dem vorletzten (z. B. 17² nach 15²) oder aus dem drittletzten (39² nach 36²) durch Verlängerung der Quadratseite um 1 oder um 2 oder um 3 Längeneinheiten geometrisch konstruierte.

So haben also die Inder durch Wiederholung derselben geometrischen Figur 1. mehrmals je drei Quadrate gefunden, von denen zwei zusammen das dritte ergaben; und 2. rationale rechtwinklige Dreiecke entdeckt, die sich aus den Seiten eben jener Quadrate bilden liessen. Und dabei hat sich ihnen die geometrische Wahrheit, die sie zunächst nur an 1 Falle bemerkt hatten, durch

die Häufung der Fälle als allgemeingültig enthüllt: „Die Diagonale eines Rechtecks bringt beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen.“

Mit der Quelle dieses Satzes, der nach *Āp. Śulb. S. III, 9* gezeichneten Figur, lässt sich sehr leicht auch der wichtigste übrige Bestand der ältesten indischen Geometrie in Zusammenhang bringen.

Nach § 1 besteht schon in sehr früher Zeit eine der wichtigsten Anwendungen jenes indischen Satzes in der Lösung der Aufgabe, Quadrate so zu addieren oder zu subtrahieren, dass die Summe oder der Rest wieder in Quadratform erscheint. Die Beobachtung, dass dieses Problem wenigstens in gewissen Fällen lösbar sei, konnte man schon machen, als man bei der Vergrößerung von Quadraten (*Āp. Śulb. S. III, 9*) wiederholt fand, dass zwei kleinere Quadrate zusammen ein grösseres ergaben.

An *Āp. Śulb. S. III, 9* werden wir aber noch mehr erinnert, wenn wir die Figur (Nr. 27) für die Verwandlung eines Rechteckes in ein Quadrat (*Āp. Śulb. S. II, 7*) mit derjenigen (Nr. 28) für die Vergrößerung eines Quadrates vergleichen¹⁾.

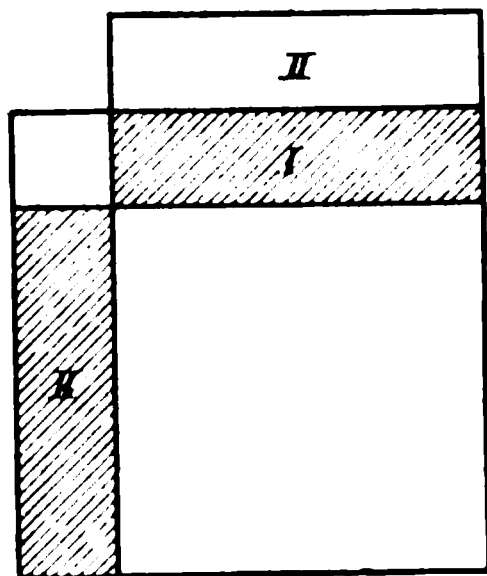


Fig. 27.

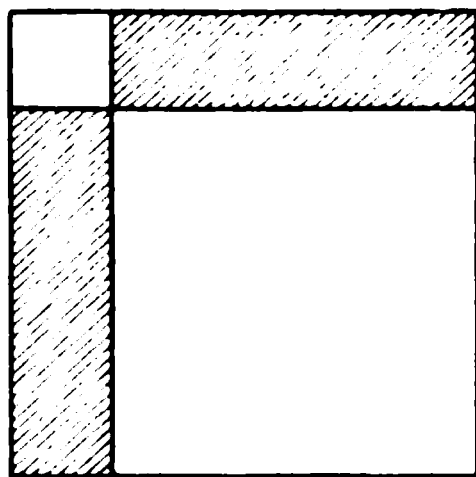


Fig. 28 (Fig. 16).

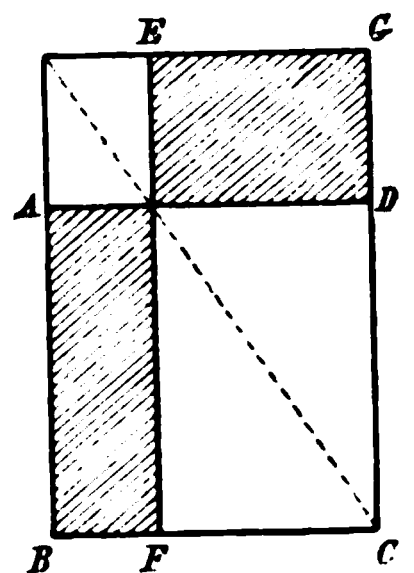


Fig. 29.

In diesem Zusammenhang will ich, obwohl ich mich hier nur mit der ältesten indischen Geometrie befasse, doch ausnahmsweise noch erwähnen, dass die Kommentatoren, welche Vertreter der späteren indischen Mathematik sind²⁾, für die Verwandlung eines Quadrates (ABCD in Fig. 29), in ein Rechteck (EFCG) ein Verfahren beschreiben, (s. *Āp. Śulb. S. III, 1, Anm. 2*), das die Fig. 29 ergibt, in der wir ebenfalls die Fig. 28, wenn auch verallgemeinert³⁾, wiedererkennen dürfen. —

Wann die ersten Anfänge gemacht wurden, welche die Inder zur Entdeckung rationaler rechtwinkliger Dreiecke und zugleich

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 545, Fig. 76 (2. Aufl. S. 600, Fig. 83).

2) Thibaut, JASB., 272 oben.

3) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 137, Fig. 20 (2. Aufl. S. 151, Fig. 21).

des Satzes vom Quadrat über der Diagonale des Rechteckes geführt haben, weiss ich nicht zu sagen; mit aller Bestimmtheit aber kann ich angeben, wann die Entwicklung spätestens abgeschlossen war. Haben wir doch in § 2, II gefunden, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39, welches ja am Ende der Entwicklungsreihe steht, spätestens zur Zeit der Tāitt. S. und des Sat. Br. (d. h. im 8. Jahrhundert vor Chr.) in Indien bekannt war. So alt ist also (um von den anderen, in § 2, I auseinandergesetzten Gründen hier abzusehen) auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse. Und so sind wir, wenn auch auf anderem Wege, doch wie Cantor zu dem Ergebnisse gelangt, dass da, wo das rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 sich findet, auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bekannt gewesen sein muss. Darum kann ich nicht umhin, hier nochmals auf das am Schluss von § 2 gegebene Citat aus Cantor zu verweisen.

III. Daraus, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse nebst seinen wichtigsten Anwendungen spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. in Indien bekannt war und z. B. das Āpastamba-Śulba-Sūtra nicht später als im 5. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert abgefasst wurde, ergibt sich die Notwendigkeit, strenge zwischen der ältesten und der späteren indischen Geometrie zu unterscheiden. Darum ist es verfehlt, wenn Cantor von den Śulbasūtra's sagt: „Ist also die Zeit, um welche es sich hier handelt, wesentlich höher als die der Āryabhaṭa [geboren 476 nach Chr.] und Brahmagupta [geb. 598 nach Chr.], so reicht sie immer nicht so weit hinauf, um uns zu gestatten, geschweige denn zu nötigen, von einer altindischen Geometrie zu reden“ (Cantor, a. a. O., S. 541; 2. Aufl. S. 596). — Was nun die Frage nach der Herkunft der späteren indischen Geometrie betrifft, so muss ich mich vorerst eines Urtheiles hierüber noch enthalten. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass Hankel, welcher (weil schon 1873 gestorben) die Śulbasūtra's noch nicht kannte, von der späteren indischen Geometrie sagt: „Überhaupt giebt es bisher keine Anzeichen, welche die Vermutung, dass die Inder in ihrer Geometrie nicht selbständig, sondern von den Griechen abhängig seien, rechtfertigen könnten“ (Hankel, a. a. O., S. 219). Auch Thibaut hat, ohne jedoch eine endgültige Entscheidung treffen zu wollen, eine Reihe von Gründen beigebracht ¹⁾, welche für die Unabhängigkeit auch der späteren indischen Geometrie sprechen. — Wie es sich mit der späteren indischen Geometrie aber auch verhalten möge: soweit Cantor's Hypothese die Śulbasūtra's betrifft, ist sie sicher ein Irrtum. Derselbe ist freilich, „hauptsächlich eben infolge der grossen Autorität Cantor's“ ¹⁾, heutzutage weit verbreitet. Darum will ich die Cantor'sche Argumentation, die zu diesem Resultate geführt hat, wenigstens in 1 Falle noch näher beleuchten. Es handelt sich um einen sehr merkwürdigen Beweis, wonach die

1) Thibaut, Grundriss der ind.-ar. Philol., III. Bd., 9. Heft, S. 77 f.

Inder unter anderem den Satz vom Quadrat der Hypotenuse nicht selbst gefunden haben können¹⁾! — Obwohl Cantor, a. a. O., S. 539 (2. Aufl. S. 594) gelegentlich der Erwähnung von Nārāyaṇa und von Gaṇeśa (dieser schrieb um 1545 nach Chr.) die sehr richtige Bemerkung macht: „Das sind freilich recht späte Daten, aus welchen auch nur Vermutungen auf eine ältere Zeit sich nicht stützen lassen“, steht doch einige Blätter weiter unten: Daraus, dass (wie wir gerne zugeben) der Pythagoreische Lehrsatz mit den „Beweisen“ des Bhāskara (geboren 1114 nach Chr.) nicht gefunden sein könne, folge, dass die Inder diesen Satz von den Griechen entlehnt haben! Cantor sagt nämlich (a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614f.), für Geometer wie Bhāskara und seinen Kommentator Gaṇeśa sei charakteristisch: „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit oder Anschauen, darüber kommen sie nicht hinaus. Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung²⁾ vielfach überzeugender. Aber kann Letztere zur Erfindung neuer Sätze führen? [!] Kann es Erstere, wenn nicht eine gewisse Summe geometrischer Sätze als Ausgangspunkt vorhanden ist, unter welchen der pythagoräische Lehrsatz einer der wichtigsten ist? Kann der pythagoräische Lehrsatz²⁾ gefunden worden sein von einem Beweise ausgehend wie die beiden durch Bhāskara [geboren 1114 nach Chr.!] uns überlieferten? Wir denken, dass diesen Fragen die verneinende Antwort nicht fehlen wird. Dann aber kommen wir immer und immer zu dem gleichen Schlusse: Geometrisches in ziemlich bedeutender Menge tritt verwandter Art, vielfach sogar in voller Übereinstimmung in Alexandria und in Indien auf. In Alexandria können wir es mit Bestimmtheit in einer zum Teil sehr viel früheren Zeit nachweisen als dieses in Indien möglich ist[!]. In Alexandria haben wir es als Frucht organischer Entwicklung reifen sehen, in Indien ist die Entstehungsweise mehr als rätselhaft[!]. Folglich muss eine Übertragung von Alexandria nach Indien angenommen werden[!]“. An einer anderen Stelle sagt Cantor, es sei nicht anzunehmen, „dass der umgekehrte Weg der Beeinflussung stattfand, für welchen sonst ein entsprechend

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch bemerken, dass Cantor's abfälliges Urteil über die geometrische Begabung der Inder sehr der Einschränkung bedarf. Ein wesentlicher Teil der geometrischen Begabung besteht ja darin, dass man durch anhaltende Betrachtung einer Figur ihre Eigenschaften und die Relationen ihrer Teile herauszufinden vermag. Und diese Fähigkeit haben die Inder unstreitig in hohem Grade besessen. Dagegen sind sie allerdings nicht dazu gelangt, wie die Griechen mit der geometrischen Anschauung ein anderes, dieser fremdes Element — logische Deduktion, und Systematik — konsequent zu verbinden. Aber auch durch Anschauung allein konnte schon eine nicht geringe Zahl wichtiger geometrischer Wahrheiten gefunden werden. Ja, die ältesten Entdeckungen und die ersten Schritte in der Geometrie können nur an der Hand der Anschauung gemacht worden sein.

2) Siehe pag. 561 Anm. 2.

früheres Datum, d. h. die Zeit vor dem Jahre 100 vor Chr. anzusetzen wäre“ (Cantor, a. a. O., S. 548; 2. Aufl. S. 604). —

Dass die Inder ihre älteste Geometrie selbständig entwickelt haben, will ich zum Überflusse jetzt noch durch die Thatsache erhärten, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse und rationale rechtwinklige Dreiecke bei keinem Volke so früh nachgewiesen werden können wie bei den Indern.

Den alten Babyloniern kann höchstens die Kenntnis des rechtwinkligen Dreiecks 3, 4, 5 — und zwar nur vermutungsweise — zugeschrieben werden (Cantor, a. a. O., S. 92 f.; 2. Aufl. S. 102 f.).

Dagegen gilt als Entdecker des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse, der den Indern spätestens im 8. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war, auch der vielgereiste Pythagoras¹⁾, der etwa 580—500 lebte.

1) Es ist nicht uninteressant, hier auch die übrigen Übereinstimmungen zwischen der ältesten indischen Geometrie und dem mathematischen Wissen, das man dem Pythagoras zuschreibt, noch anzuführen. 2. Die Inder haben (vgl. S. 557 Anm. 1) im Anschluss an ihren 1. Unterfall für die *dvikaraṇī* ($= \sqrt{2}$) einen Näherungswert (den *saviśēṣa*) aufgestellt — offenbar, nachdem sie zuvor das Irrationale entdeckt hatten. Auch Pythagoras wird als Entdecker des Irrationalen bezeichnet (vgl. Cantor, a. a. O., S. 130. 154; 2. Aufl. S. 142. 169). 3. Bei der nach Āp. Śulb. S. III, 9 gezeichneten Figur, die, wie wir sahen, bei der Entdeckung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse eine so wichtige Rolle spielte, haben wir ein Flächenstück kennen gelernt, das bei den Griechen Gnomon heisst. Dieser Gnomon tritt uns ausserdem in der nach den Śulbasūtra's (z. B. Āp. Śulb. S. II, 7) gezeichneten Figur für die Verwandlung eines Rechtecks in ein Quadrat (s. Fig. 27 und S. 572 Anm. 1) sehr deutlich entgegen. — Damit ist zu vergleichen, was Cantor, a. a. O., S. 136 (2. Aufl. S. 150) in seinem von Pythagoras und den Pythagoreern handelnden Kapitel sagt: „Gnomon war das, was von einem Quadrat übrig blieb, wenn aus dessen einer Ecke ein kleineres Quadrat herausgeschnitten wurde. Diese Bedeutung des Wortes war bei den Pythagoräern gang und gebe.“ —

Das mathematische Wissen, das sich so übereinstimmend zuerst bei den Indern und später auch bei Pythagoras, bzw. den Pythagoreern, findet, könnte seiner Natur nach sehr wohl auf beiden Seiten selbständig gefunden worden sein. Durch die aufgeführten Übereinstimmungen würde ich mich also nicht für berechtigt halten, an einen historischen Zusammenhang zwischen Pythagoras und den Indern auch nur zu denken — wenn sich bei den Griechen Grundlagen aufzeigen liessen, auf denen Pythagoras hätte weiterbauen können; wenn sich nicht Pythagoras nach allgemeiner Überzeugung orientalische Weisheit angeeignet hätte; wenn nicht zu jenen Übereinstimmungen auf mathematischem Gebiete auffallende weitere hinzukämen; wenn sich nicht auch die (den Ägyptern unbekannte) Lehre von der Seelenwanderung, das Verbot des Bohnenessens u. a. früher in Indien als bei Pythagoras nachweisen liesse. Den für diese ganze Frage sich interessierenden Leser verweise ich auf L. v. Schroeder's Schrift „Pythagoras und die Inder“ und auf Garbe, Sāṃkhya-Philosophie, S. 90—96. Wer sich angesichts der zahlreichen und zum Teil sehr merkwürdigen Übereinstimmungen zwischen Pythagoras und den Indern mit mir dem Eindruck nicht entziehen kann, dass man hier entweder „einen wunderbaren Fall der prästabilierten Harmonie“^{*)} anerkennen, oder aber den Pythagoras als von den

^{*)} Diesen Ausdruck entnehme ich Windisch, Verh. des 5. internat. Oriental.-Kongr. 1881, II. Teil, 2. Hälfte, S. 17.

Was ferner die Ägypter betrifft, so vermutet Cantor, indem er sich auf die Beschreibung der am 23. Aug. 237 vor Chr. stattgefundenen Grundsteinlegung des Tempels zu Edfu stützt¹⁾, die Ägypter hätten hierbei das rechtwinklige Dreieck 3, 4, 5 verwendet; ja, Cantor versucht sogar eine nähere Beschreibung des Verfahrens zu geben, die freilich, da die ägyptischen Quellen sehr wenig Anhaltspunkte dafür bieten, fast ganz mit den Mitteln der Śulbasūtra's bestritten ist²⁾ (Cantor, a. a. O., S. 56f.; S. 59f. 2. Aufl. S. 64f.; S. 67f.). Dass Cantor den alten Ägyptern die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht zuschreibt, geht daraus hervor, dass er Pythagoras für den Entdecker dieses Satzes hält, trotzdem er glaubt, derselbe sei in Ägypten gewesen und habe dort Anregungen empfangen (Cantor, a. a. O., S. 126 ff.; 2. Aufl. S. 138 ff.).

Bei den Chinesen endlich ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse zuerst im I. Teil des Tcheou pei überliefert (Cantor, a. a. O., S. 579 ff.; 2. Aufl. S. 635 ff.). Nach Cantor weist der Inhalt dieses I. Teiles, der nicht genau datiert werden kann, aber wohl um den Beginn unserer Zeitrechnung entstand, auf Entlehnung aus Indien.

Hankel, dem (wie schon bemerkt) die Śulbasūtra's noch nicht bekannt waren, hatte im I. Teil des Tcheou pei das älteste Denkmal der Geometrie gesehen. Dies sind aber vielmehr die Śulbasūtra's; von ihnen gilt also mit Recht, was Hankel irrtümlich von jenem chinesischen Werke gerühmt hatte: In keiner anderen Litteratur ist uns aus so früher Periode der Geometrie ein Denkmal aufbewahrt worden, und so verdienen wohl die Śulbasūtra's eine besondere Beachtung als Typen jener ersten naiven Stufe, auf die wir, an eine so ganz andere Art des Denkens gewöhnt, uns ohne solche Dokumente nicht zu versetzen vermöchten³⁾.

§ 4.

Die Handschriften.

Bei der Feststellung des Textes des *Āp. Śulb. S.* sind folgende Handschriften benützt worden:

1. D; die Beschreibung s. bei Garbe, *Āp. Śr. S.*, Vol. I, Preface. (Ich benützte das Ms. D nicht direkt, sondern in einer von Prof.

Indern abhängig betrachten müsse, — für den würde feststehen, dass die Menschheit auf mathematischem Gebiete nicht nur die Ziffern und das dezimale Stellensystem, nicht nur reiche (durch die Araber vermittelte) Förderung in Arithmetik und Algebra, sondern auch eines der wichtigsten Theoreme der Geometrie, den sogenannten pythagoreischen Lehrsatz (samt vielem, was auf ihm beruht) unsern Stammverwandten am Ganges verdankt.

1) Cantor, *Gräko-indische Studien*, S. 19 (*Zeitschrift für Math. und Phys.* XXII, histor.-litterar. Abt.).

2) So ist es zu verstehen, wenn Cantor S. 56, 2. Aufl. S. 64, etwas undeutlich von einem „Analogieschluss“ spricht, dessen „Ausführung“ er „auf einige ziemlich späte Kapitel“ seines I. Bandes verschieben müsse.

3) Vgl. Hankel, a. a. O., S. 83.

Garbe schon früher gemachten und mir gütigst zur Verfügung gestellten Abschrift.)

2. S; siehe hierüber Garbe, *Āp. Śr. S.*, Vol. III, Preface.

3. Gr.: eine der India Office Library in London gehörige Grantha-Handschrift (20 Palmblätter; 4 Linien auf einer Seite); Burnell, *Catalogue of a Collection of Sanscrit Manuscripts*, Nr. LXXVIII.

An Kommentaren ¹⁾ (samt Text) standen mir zur Verfügung:

1. der Kommentar des Sundararāja; 36 Blätter in europäischer Buchform.

2. der Kommentar des Karavindasvāmin, und zwar in zwei Manuskripten; Karav. I: 69 Blätter in europäischer Buchform; Karav. II: 84 Blätter in indischem Format. — Die 3 bisher genannten Kommentar-Handschriften gehören Herrn Dr. Thibaut, Principal, Muir Central College in Allahabad, der sie mir gütigst zur leihweisen Benützung zugesandt hat. Hierfür, sowie für die reiche Belehrung, die ich aus seiner Abhandlung ²⁾ „On the Śulvasūtras“ (JASB. XLIV, S. 227 ff.) und aus seiner Ausgabe und Übersetzung des Bāudh. Śulb. S. (Paṇḍit IX ff.) schöpfen durfte, möchte ich Herrn Dr. Thibaut hiermit auch öffentlich meinen wärmsten Dank aussprechen.

3. der Kommentar des Kapardisvāmin, den ich in einer Kopie des dem Sanskrit College zu Benares gehörigen Manuskripts benützte. Herrn A. Venis, Principal, Sanskrit College in Benares, der die Freundlichkeit hatte, diese Abschrift für mich anfertigen zu lassen, sage ich hierfür besten Dank. —

Es ist mir Bedürfnis, an dieser Stelle auch meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Prof. Garbe, dem ich für die Anregung zu dieser Arbeit und für freundliche Beratung, und Herrn Geheimrat Windisch, dem ich für den Druck des *Āp. Śulb. S.* verpflichtet bin, meinen herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen.

1) Bei der Abteilung des Textes in Paragraphen konnte den Kommentatoren, die hierin selten übereinstimmen, nur hier und da ganz gefolgt werden.

2) Dr. Thibaut hat in seinen Auszug aus den verschiedenen Śulbasūtra's von den 21 Kapiteln des *Āp. Śulb. S.* im ganzen etwa 6 aufgenommen. Ich habe es in den Noten zu der Übersetzung jedesmal bemerkt, wenn sich ein Sūtra des *Āpastamba*, ganz oder teilweise, in Dr. Thibaut's Abhandlung „On the Śulvasūtras“ findet.

I. Text.

śrīgaṇēśāya namaḥ!
prathamah paṭalaḥ.

Kap. I.

1. vihārayōgān vyākhyāsyāmaḥ.

2. yāvadāyāmaṁ pramāṇam, tadardham abhyasyā, 'parasmiṁs
trītyē śadbhāgōnē lakṣaṇam karōti. prṣṭhyāntayōr antāu niyamyā,
lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamyā, nimittam karōty. ēvam uttaratō.
viparyasyē 'tarataḥ. sa samādhis. tannimittō nirhrāsō vivṛddhir vā.

3. ¹⁾āyāmaṁ vā 'bhyasyā, 'gantucaturtham āyāmaś cā 'kṣṇayā-
rajjus, tiryāṇmānī śēṣō ²⁾. vyākhyātāṁ viharāṇam ²⁾.

1) D beginnt mit: *atha yōgāntaram*, was wegen des folgenden *vā*
überflüssig ist. — 2) . . . 2) fehlt in D.

4. dīrghasyā ¹⁾ 'kṣṇayārajjuḥ, pārśvamānī tiryāṇmānī ¹⁾ ca yat
prthagbhūtē kurutas, tad ubhayam karōti. tābhir jñēyābhir uktaṁ
viharāṇam.

1) . . . 1) fehlt in D.

5. caturaśrasyā ¹⁾ 'kṣṇayārajjur dvistāvatīm bhūmiṁ karōti.
samasya dvikaraṇī.

1) D: *caturaśrasyā*; so auch überall im folgenden.

6. pramāṇam trītyēna vardhayēt tac ca caturthēnā 'tmacatus-
triṁśōnēna. saviśēṣaḥ.

7. athā 'param. pramāṇamātrīm rajjum ubhayataḥpāsāṁ karōti,
madhyē lakṣaṇam ardhamaḍhyayōś ca. prṣṭhyāyāṁ rajjum āyamyā,
pāsāyōr lakṣaṇēśv iti śaṅkūn nihanty. upāntyayōḥ pāsāu pratimucya,
madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamyā, nimittam karōti. madhyamē
pāsāu pratimucyō, 'paryupari nimittam madhyamēna lakṣaṇēna
dakṣiṇā 'pāyamyā, śaṅkum nihanti. tasmin pāsāṁ pratimucya,
pūrvasminn itaram, madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇam aṁsam āyacchēd.
unmucya pūrvasmād, aparasmīn pratimucya, madhyamēnāi 'va lakṣa-
ṇēna dakṣiṇāṁ śrōṇim āyacchēd. ēvam uttarāu śrōṇyamaṁsāu.

Kap. II.

1. athā 'parō yōgaḥ. prṣṭhyāntayōr madhyē ca śaṅkūn ¹⁾
nihatyā, 'rdhē tadviśēṣam abhyasyā, lakṣaṇam kṛtvā, 'rdham āgamayēd.
antayōḥ ²⁾ pāsāu kṛtvā, madhyamē saviśēṣam pratimucya, pūrvasminn
itaram, lakṣaṇēna dakṣiṇam aṁsam āyacchēd. unmucya pūrvasmād,
aparasmīn pratimucya, lakṣaṇēnāi 'va dakṣiṇāṁ śrōṇim āyacchēd.
ēvam uttarāu śrōṇyamaṁsāu.

1) S: *śaṅkum*. — 2) D: *antayayōḥ*.

2. pramāṇam tiryag, dvikaraṇy āyāmas. tasyā 'kṣṇayārajjus
trikaraṇī.

3. trītyakaraṇy ētēna vyākhyātā. vibhāgas tu navadhā.

4. tulyayōś caturaśrayōr uktaḥ samāsō. nānāpramāṇayōś caturaśrayōḥ samāsō: hrasīyasah karāṇyā varṣīyasō vṛdhram¹⁾ ullikhēd. vṛdhrasyā 'kṣṇayārajjur ubhē samasyati. tad uktam.

1) D: *vṛddham*; vgl. JASB., 243. 244; Bāudh. Śulb. S. I. 50 (Paṇḍ. X, S. 17. 18; hier giebt Thibaut eine ausführliche Begründung der Lesart *vṛdhram*).

5. caturaśrāc caturaśram nirjihīrṣan, yāvan nirjihīrṣēt, tasya karāṇyā varṣīyasō vṛdhram ullikhēd. vṛdhrasya pārśvamānīm akṣṇayē 'tarat pārśvam upasamharēt. sā yatra nipatēt, tad apacchindyāc. chinnayā nirastam.

6. upasamhṛtā 'kṣṇayārajjuh. sā catuṣkaraṇī. chinnā cē 'tarā ca yat prthagbhūtē kurutas, tad ubhayam karōti. tiryāṇmānī puruṣam, śēśas trīṃs. tad uktam.

7. dīrghacaturaśram samacaturaśram cikīrṣan, tiryāṇmānyā 'pacchidya, śēśam vibhajyō, 'bhayata upadadhyāt. khaṇḍam āgantunā sampūrayēt. tasya nirhāra¹⁾ uktaḥ.

1) So Sund., Karav., Bāudh. Śulb. S. I, 54. Da mit *tasya nirhāra* *uktaḥ* auf den vorausgegangenen § 5 verwiesen wird, wo es . . . *nirjihīrṣan* heisst, so lese ich *nirhāra* gegen D, S, Kapard. und JASB., Seite 245, die *nirhrāsa* haben.

Kap. III.

1. samacaturaśram dīrghacaturaśram cikīrṣan, yāvac cikīrṣēt, tāvatīm pārśvamānīm kṛtvā, yad adhikam syāt, tad yathāyōgam upadadhyāt.

2. caturaśram maṇḍalam cikīrṣan¹⁾ madhyāt kōṭyām nipātayēt; pārśvataḥ parikṛṣyā, 'tisayatṛtīyēna saha maṇḍalam parilikhēt. sā nityā maṇḍalam¹⁾. yāvad dhīyatē, tāvad āgantu.

1) . . . 1) fehlt in S.

3. maṇḍalam caturaśram cikīrṣan, viṣkambham pañcadaśa bhāgān kṛtvā, dvāv uddharēt; trayōdaśā 'vaśiṣyantē. sā nityā caturaśram.

4. pramāṇēna pramāṇam vidhīyatē.

5. caturaśram ādēśād anyat.

6. dvābhyām catvāri, tribhir nava.

7. yāvatpramāṇā rajjus, tāvatastāvatō¹⁾ vargān karōti. tathō 'palabdhiḥ.

1) S nur *tāvatō*.

8. adhyardhapuruṣā rajjur dvāu sapādāu karōty, ardhatṛtīyapuruṣā ṣaṭ sapādān.

9. athā 'tyantapradēśō¹⁾. yāvatāyāvatā²⁾ 'dhikēna parilikhati, tat pārśvayōr upadadhāti; yac ca tēna caturaśram kriyatē, tat kōṭyām.

1) D hat fälschlich *athā 'tyantam prādēśō*. Die Stelle *athā 'tyantapradēśaḥ* findet sich auch Āp. Śr. S. XV, 2, 8. — 2) D nur *yāvatā*.

10. ardhapramāṇēna pādapramāṇam vidhīyatē, 'rdhasya dvipramāṇāyāḥ pādapūraṇatvāt; tṛtīyēna navamī kalā.

dvitīyaḥ paṭalaḥ.

Kap. IV.

1. āgnyādhēyikē¹⁾ viharē gārhapatyāhavanīyayōr antarālē vijñāyatē: 'ṣṭāsu prakramēṣu brāhmaṇō 'gnim ādadhītāi, 'kādaśasu rājanyō, dvādaśasu vāīśyaḥ.

1) D: agny°.

2. caturviṃśatyām, aparimitē, yāvatā vā cakṣuṣā manyatē, tasmān nā 'tidūram ādhēya¹⁾ iti sarvēṣām avisēṣēṇa śrūyatē.

1) Gr.: ādhēyā. — Vgl. auch Āp. Śr. S. V, 4, 4.

3. dakṣiṇataḥpurastād vitṛtiyadēśē gārhapatyasya nēdīyasi dakṣiṇāgnēr vijñāyatē.

4. gārhapatyāhavanīyayōr antarālam pañcadhā ṣaḍdhā¹⁾ vā sambhujya, ṣaṣṭham saptamam vā bhāgam upasamasyā²⁾, 'gantusamam²⁾ trāidham vibhajyā, 'parasmimṣ trītiyē lakṣaṇam kṛtvā, gārhapatyāhavanīyayōr antāu niyamyā, lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittam karōti. tad dakṣiṇāgnēr āyatanam śrutisāmarthyāt.

1) *ṣaḍdhā* bei Kapard., Bl. 8, b (vgl. p. w., wo ausserdem noch die Form *ṣaḍdhā* verzeichnet ist); alle MSS. haben *ṣaḍdhā*, ebenso Sund. (Bl. 6, a); auch Karav. hat *ṣaḍdhā* im Sūtra, dagegen im Kommentar dazu *ṣōḍdhā* (Karav. I: Bl. 18, a).

2) . . . 2) Alle MSS. und Kommentare (und Bāudh. Śulb. S. I, 68) haben hier: „*āgantum upasamasya, samam.*“ Gleichwohl halte ich die oben gegebene Korrektur für notwendig. Dass die Teile gleich werden sollen, versteht sich für den Sūtra-Verfasser sonst von selbst; siehe z. B. unmittelbar vorher *pañcadhā ṣaḍdhā vā sambhujya*; ferner III, 3: *pañcadaśa bhāgān kṛtvā*; und so noch öfter. Vergleichen wir nun mit unserer Stelle Bāudh. Śulb. S. I, 69 (Pand. X, 44): *apivā pramāṇam pañcamēna vardhayēt, tat sarvam pañcadhā sambhujya . . .*; und ferner die Erklärung des Sund. (Bl. 6, a): *samam sarvān*: so liegt es nahe anzunehmen, *samam* sei aus *sarvam* verschrieben. Dabei würde jedoch ein Bedenken übrig bleiben: *āgantum upasamasya*, „man füge als Verlängerung hinzu“, ist ein Pleonasmus, der zu dem konzisen Sūtra-Stil sehr wenig passt. Ich glaube daher, dass Kātyāyana-Parīṣiṣṭa I, 27 (Pand., New Series, vol. IV, p. 336): . . . *āgantusamam trēdhā vibhajya . . .*, den richtigeren Weg zur Verbesserung unserer Stelle weist: es ist, lediglich mit einer Änderung der Reihenfolge der Wörter, *upasamasyā 'gantusamam . . .* zu lesen.

5. yajamānamātri prācy, aparimitā vā yathā 'sannāni havimṣi sambhavēd. ēvaṃ tiraści¹⁾. prāñcāu vēdyamśāv unnayati, pratīci śrōṇi. purastād amhīyasi, paścāt prathīyasi, madhyē samnatatarāi. 'vam iva hi yōṣē. 'ti dārśikyā vēdēr vijñāyatē.

1) D: *tiraści*. — Vgl. auch den Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. I, 75 (Pand. X, 45).

6. aparēṇā 'havanīyam yajamānamātram dirghacaturaśram vihr̥tya, tāvatim rajjum abhyasya, madhyē lakṣaṇam kṛtvā, dakṣiṇayōḥ śrōṇyamśayōr antāu niyamyā, lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittam karōti. nimittē rajjum niyamyā, 'ntāu samasya, dakṣiṇāyāi śrōṇēr dakṣiṇam amśam ālikhēd. ēvaṃ uttaratas. tiryakmānim dviguṇam tathā kṛtvā, paścāt purastāc cō 'palikhēd¹⁾. vimitāyām purastāt pārśvamānyāv upasamharēc chrutisāmarthyāt.

1) So D, Gr. und die Kommentare. S: 'parilikhēd.

Kap. V.

1. triṃśat padāni prakramā vā paścāt tiraścī bhavati, ṣaṭtriṃśat prācī, caturviṃśatiḥ purastāt tiraścī. 'ti sāumikyā vēdēr vijñāyatē.

2. ṣaṭtriṃśikāyām aṣṭādaśō 'pasamasyā, 'parasmād antād dvādaśasu lakṣaṇam, pañcadaśasu¹⁾ lakṣaṇam¹⁾. prṣṭhyāntayōr antāu niyamyā, pañcadaśikēna²⁾ dakṣiṇā 'pāyamya, śaṅkum nihanty. ēvam uttaratas. tē śrōṇī. viparyasyā 'msāu. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamya²⁾, dvādaśikē śaṅkum nihanty. ēvam uttaratas. tāv aṃsāu. tad ēkarajjvā viharanam.

1) . . . 1) und 2) . . . 2) fehlt in D. — Vgl. auch JASB., 235.

3. trikacatuṣkayōḥ pañcīkā 'kṣṇayārajjus; tābhis trirabhyastābhir aṃsāu, caturabhyastābhiḥ śrōṇī.

4. dvādaśikapañcīkayōs trayōdaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhir aṃsāu, dvirabhyastābhiḥ śrōṇī.

5. pañcadaśikāṣṭikayōḥ saptadaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhiḥ śrōṇī. dvādaśikapañcatrīṃśikayōḥ saptatrīṃśikā 'kṣṇayārajjus; tābhir aṃsāu.

6. ētāvanti jñeyāni vēdiviharaṇāni bhavanti.

7. aṣṭāviṃśatyō 'nam padasahasram mahāvēdir. dakṣiṇasmād aṃsād dvādaśasu dakṣiṇasyām śrōṇyām nipātayēc. chēdam viparyasyē 'tarata¹⁾ upadadhyāt. sā dīrghacaturaśrā. tathāyuktām samcakṣīta.

1) So Gr., Sund., Karav., Kapard.; D verstümmelt: *tara*; S: *°sya ttarata*.

8. sāumikyā vēditṛtīyē yajētē 'ti sāutrāmanyā vijñāyatē. prakramasya trītyakaraṇī prakramasthānīyā bhavati. trikaranyā vā; 'ṣṭikadaśikē tiryāṇmānyāu, dvādaśikā prṣṭhyā.

9. trīṇi caturviṃśāni padaśatāni sāutrāmaṇiki vēdiḥ.

10. dvistāvā¹⁾ vēdir bhavatī 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.

1) Gr.: *dvistāvān*. — Vgl. Āp. Śr. S. XX, 9, 1.

Kap. VI.

1. prakramasya dvikaraṇī prakramasthānīyā bhavati.

2. prakramō dvipadas tripadō vā; prakramē yāthākāmī. śabdārthasya viśayitvād. yajamānasyā 'dhvaryōr vāi; 'sa hi cēṣṭānām kartā bhavati.

3. rathamātrī nirūḍhapaśubandhasya vēdir bhavatī 'ti vijñāyatē. tatra khalv āhū: rathākṣamātrī paścāt tiryag, īṣayā prācī, vipathayugēna purastād, yāvata vā¹⁾ bāhyē chidre.

1) fehlt in D. — Vgl. auch Āp. Śr. S. VII, 3, 8.

4. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamya, 'rdhākṣēṇā 'rdhayugēnē 'ti śrōṇyamaṣān nirharēt.

5. athā 'py udāharanty:

aṣṭāśītīśatam īṣā, tiryag akṣaś catuṣśatam,

śadaśītīr yugam cā 'sya, sa¹⁾ rathaś cāraṇa²⁾ ucyata.

iti rathaparimāṇam.

1) *sa* steht bei S, Sund. (Bl. 9, a), Karav. (K. I: Bl. 24, a), Kapard. (Bl. 13, a), fehlt dagegen in D und Gr. — 2) Gr.: *caraṇa*.

6. aratnibhir vā caturbhiḥ paścāt, ṣaḍbhiḥ prācī, tribhiḥ purastāt. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, dvābhyām adhyardhēnē 'ti śrōṇyaṃsān nirharēt.

7. yajamānamātrī, catuḥsraṅgī bhavatī 'ti pāitṛkyā vēdē vijñāyatē. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ śrōṇyaṃsān¹⁾ nirharēt¹⁾.

1) . . . 1) fehlt in S.

8. daśapadō¹⁾ 'ttaravēdir bhavatī 'ti sōmē vijñāyatē. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ¹⁾ śrōṇyaṃsān nirharēt.

1) . . . 1) fehlt in S.

9. tāṃ yugēna yajamānasya vā padāir vimāya, śamyayā parimimitē.

10. padē, yugē, 'ratnāv, iyati, śamyāyāṃ ca mārthēṣu yāthā-kāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

11. vimitāyāṃ purastāt pārśvamānyāv upasamharēc chrutisāmarthyāt.

Kap. VII.

1. navāratni tiryak, saptaviṃśatir udag āyatam iti sadasō vijñāyatē.

2. aṣṭādaśē 'ty ēkēṣāṃ.

3. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdha-pañcamāiḥ¹⁾ śrōṇyaṃsān nirharēt.

1) So Karav. (K. I: Bl. 26, a) im Sūtra, u. im Kommentar dazu: *ardha-pañcamēṣu . . . lakṣaṇaṃ kṛtvā*. (Der Plur. von *ardhapañcama* findet sich auch in Āpastamba's Dharmasūtra I, 9, 3.) Dagegen D: *ardhapañcakāi*; Gr.: *°pañcamī*; S: *ardhapañcamē*; u. Sund. (Bl. 10, a): *ardhapañcamūina*.

4. prādēśamukhāḥ, prādēśāntarālā bhavanti 'ty uparavāṇāṃ vijñāyatē. 'ratnimātraṃ caturaśraṃ vihr̥tya, sraṅgīṣu śaṅkūn niḥatyā, 'rdhaprādēśēna taṃtaṃ parilikhēc chrutisāmarthyāt.

5. vyāyāmamātrī bhavatī 'ti gārhapatyacitē vijñāyatē.

6. caturaśrē 'ty ēkēṣāṃ, parimaṇḍalē 'ty ēkēṣāṃ.

7. karaṇaṃ vyāyāmasya tṛtīyāyāmaṃ, saptamavyāsaṃ¹⁾ kārayēt.

1) So Sund. (Bl. 11, a); D: *saptavyāsaṃ*, S u. Gr., sowie Karav. (K. I: Bl. 28, a): *saptamaṃ vyasaṃ*.

8. tā ēkaviṃśatir bhavanti.

9. prāgāyāmāḥ prathamē prastārē, 'parasminn udagāyāmāḥ.

10. maṇḍalāyāṃ mṛdō dēhaṃ kṛtvā, madhyē śaṅkūn niḥatyā, 'rdhavyāyāmēna saha maṇḍalaṃ parilikhēt. tasmīṃś caturaśraṃ avadadhyād, yāvat sambhavēt. taṃ navadhā vyavalikhya, trāidham ēkāikaṃ pradhikaṃ vibhajēt.

11. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraṅgīḥ sam-pādayēn, 'madhyānī¹⁾ 'tarasmin¹⁾ prastārē. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

1) D: *madhyāni tasmīn*. — Vgl. auch XIII, 3.

12. piśilamātrā bhavanti 'ti dhiṣṇiyānāṃ¹⁾ vijñāyatē.

1) Gr.: *dhiṣṇiyānāṃ*.

13. caturaśrā ity ēkēśām, parimaṇḍalā ity ēkēśām.

14. mṛdō dēhān kṛtvā, 'gnīdhriyaṃ navadhā vyavalikhyāi, 'kasyāḥ¹⁾ sthānē 'śmānam upadadhyāt.

1) D u. S: °syā; Gr.: °sya. — Vgl. Bāudh. Śulb. S. II, 74 (Paṇḍ. X, 166).

15. yathāsaṃkhyam itarān vyavalikhya, yathāyōgam upadadhyāt.

trītiyaḥ paṭalaḥ.

Kap. VIII.

1. bhavati 'va khalu vā ēśa¹⁾, yō 'gnim cinuta iti vijñāyatē. vayasām vā ēśa pratimayā cīyata ity ākṛticōdanā²⁾. pratyakṣavidhānād³⁾ vā.

1) fehlt in D. — 2) So D, Sund. (Bl. 12, b), Karav. (K. I: Bl. 32, b), Kapard. (Bl. 17, b); dagegen S u. Gr.: °cōdanāt. — 3) So S, Sund., Karav., Kapard.; dagegen D: °vidhād dā, Gr.: °virōdhanād vā.

2. yāvadāmnātēna¹⁾ vēṇunā catura ātmani puruṣān avamimitē, puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē, puruṣaṃ pucchē, puruṣaṃ uttarē. 'ratninā dakṣiṇatō dakṣiṇaṃ pakṣaṃ pravardhayaty²⁾, ēvam uttarata uttaraṃ, prādēśēna vitastyā vā paścāt puccham.

1) So S; dagegen D u. Gr.: yāvadāmnānēna. — 2) So Karav. (K. I: Bl. 33, b), Kapard. (Bl. 18, b) u. Āp. Śr. S. XVI, 17, 12; dagegen die MSS.: pravardhayanty. Sund. (Bl. 13, a): pravardhayēty.

3. ēkavidhaḥ prathamō 'gnir, dvividhō dvitīyas, trividhas trītiyas. ta ēvam ēvō 'dyanty āi 'kaśatavidhāt.

4. tad u ha vāi: saptavidham ēva cinvita, saptavidhō vāva prākṛtō 'gnis. tata ūrdhvam ēkōttarān iti vijñāyatē.

5. ēkavidhaprabhṛtīnām na pakṣapucchāni bhavanti, saptavidhavākyaśēṣatvāc chrutivipratiṣēdhāc ca.

6. aṣṭavidhaprabhṛtīnām yad anyat saptabhyas, tat saptadhā vibhajya pratipuruṣaṃ āvēśayēd, ākṛtivilkārasya 'śrutatvāt.

7. puruṣamātrēṇa vimimītē. vēṇunā vimimīta iti vijñāyatē.

8. yāvān yajamāna¹⁾ ūrdhva bāhus, tāvadantarālē vēṇōś chidrē karōti, madhyē trītiyam.

1) So S. Gr., ferner alle Kommentare und Āp. Śr. S. XVI, 17, 8; dagegen D: puruṣa; ebenso Tāitt. S. 5, 2, 5, 1 und Bāudh. Śulb. S. III, 13 (Paṇḍ. X, 170).

9. aparēṇa yūpāvaṭadēśam anupṛṣṭhya vēṇuṃ nidhāya, chidrēṣu śaṅkūn¹⁾ nihatyō, 'nmucyā 'parābhyām, dakṣiṇāprāk parilikhēd ā 'ntāt.

1) So der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Paṇḍ. X, 186). Dagegen S und Gr.: śaṅkuṃ; in D fehlt das Wort.

10. unmucya pūrvasmād, aparasmin¹⁾ pratimucya, dakṣiṇāpratyak parilikhēd ā 'ntāt.

1) fehlt in D.

Kap. IX.

1. unmucya vēṇuṃ, madhyamē śaṅkāṃ antyaṃ vēṇōś chidraṃ pratimucyō, 'paryupari¹⁾ lēkhāsamaram dakṣiṇā vēṇuṃ nidhāyā,

'ntyē chidrē śaṅkuṃ nihatya, tasmin madhyamaṃ vēṇōś chidraṃ pratimucya¹⁾, lēkhāntayōr itarē pratiṣṭhāpya, chidrayōḥ śaṅkuṃ nihanti. sa²⁾ puruṣaś caturaśraḥ.

1) . . . 1) fehlt in Gr. — 2) fehlt in Gr.

2. ēvaṃ pradakṣiṇaṃ catura¹⁾ ātmani puruṣān avamimītē, puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē, puruṣaṃ pucchē, puruṣaṃ uttarē. 'ratninā dakṣiṇatō²⁾ dakṣiṇaṃ ity uktam.

1) So S u. der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Paṇḍ. X, 186). Dagegen D u. Gr.: *caturaśra*. — Vgl. auch VIII, 2. — 2) fehlt in D. Siehe jedoch VIII, 2.

3. prṣṭhyātō vā puruṣamātrasyā 'kṣṇayāvēṇuṃ nidhāya, pūrvasminn itaraṃ, tābhyāṃ dakṣiṇaṃ aṃsaṃ nirharēd. viparyasya śrōṇī. pūrvavad uttaram aṃsam.

4. rajjvā vā vimāyō, 'ttaravēdinyāyēna vēṇunā vimimītē¹⁾.

1) Gr.: *mimītē*.

5. sapakṣapucchēṣu vidhābhyāsē ['pacayē ca¹⁾] vidhāsaptamakarāṇiṃ puruṣasthānīyāṃ kṛtvā viharēt.

1) Ich halte das Eingeklammerte für einen Zusatz und werde die Begründung bei der Übersetzung dieses Sūtra geben.

6. karaṇāni 'ṣṭakānāṃ puruṣasya pañcamēna kārayēt. tāsām ēvāi 'katō 'dhyardhās; tad dvitīyaṃ. puruṣasya pañcamō bhāga ēkataḥ, prādēśa ēkatas; tat¹⁾ tṛtīyaṃ. sarvataḥ prādēśas; tac caturthaṃ. samacaturaśrāḥ pañcadaśabhāgiyās; tat pañcamam.

1) fehlt in D u. S.

7. ūrdhvapramāṇam iṣṭakānāṃ jānōḥ pañcamēna kārayēd; ardhēna nākasadāṃ pañcacōḍānāṃ ca.

8. yat pacyamānānāṃ pratihrasēta¹⁾, puriṣēna tat sampūrayēd, aniyataparimāṇatvāt puriṣasya.

1) So Gr., Karav. (K. I: Bl. 38, b), Kapard. (Bl. 22, a). D: *pratihasēt*; S: *pratihasēta*.

Kap. X.

1. upadhānē 'dhyardhā daśa purastāt pratiṣṭhāy ātmany upadhātī, daśa paścāt prāciḥ, pañcapaṇca pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayās; tāsām ardhēṣṭakāmātrāṇi pakṣayōr bhavanti; pañcapaṇca¹⁾ pucchapārśvayōr dakṣiṇā udiciś ca.

1) S: *pañca*.

2. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṃ pañcamabhāgiyābhiḥ pracchādayēt.

3. pañcadaśabhāgiyābhiḥ samkhyāṃ pūrayēt.

4. aparasmin prastārē 'dhyardhā daśa dakṣiṇata udiciś ātmany upadadhātī, daśō 'ttaratō dakṣiṇā; yathā prathamē prastārē pakṣāu, tathā puccham; yathā¹⁾ puccham, tathā pakṣāu; viparītā apyayē.

1) D: *tathā*.

5. sarvam agniṃ pañcamabhāgiyābhiḥ pracchādayēt.

6. pañcadaśabhāgiyābhiḥ samkhyāṃ pūrayēd. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

7. „pañca citayō bhavanti, pañcabhiḥ puriṣāir abhyūhati“ 'ti¹⁾. puriṣāntā citir, arthāntaratvāt puriṣasya..

1) So in S u. sämtlichen Kommentaren; dagegen fehlt *iti* in D u. Gr.

8. jānudaghnam, sāhasram¹⁾ cinvīta prathamam cinvānō; nābhidaghnam, dviśāhasram dvitīyam; āsyadaghnam, triśāhasram tṛtīyam; uttaramuttaram jyāyāmsam. mahāntam, brhantam, अपरिमितम् svargakāmaś cinvītē 'ti vijñāyatē.

1) fehlt in D.

9.¹⁾ dviśāhasrē dviprastārāś citayō bhavanti, triśāhasrē tripra-stārāś. caturthaprabhṛtiṣv āhārēṣu nityam iṣṭakāparimāṇam.

1) Dieser §, der sich in S und den Kommentaren findet, fehlt in D ganz und in Gr. zum Teil.

10.¹⁾ vijñāyatē ca: na jyāyāmsam citvā kaṇṭyāmsam cinvītē 'ti.

1) Dieser § fehlt in Gr.

caturthaḥ paṭalaḥ.

Kap. XI.

1. caturaśrābhir agniṃ cinuta¹⁾ iti vijñāyatē. samacaturaśrā anupapadatvāc²⁾ chabdasya.

1) So S, Gr. und die Kommentare; D: *cinvītē*. — 2) So S, Gr. u. die Kommentare; D: *anupadatvāc*.

2. pādamātryō bhavanty. aratnimātryō¹⁾ bhavanty. urvasthi- [dafür nach Āp. Śr. S. XVI, 13, 6 ūrvasthi-] mātryō¹⁾ bhavanty. aṇūka-²⁾ mātryō¹⁾ bhavanti 'ti vijñāyatē.

1) D: °mātrō. — 2) „Fehlerhaft“ für *aṇūka*; vgl. p. w. letzte Nachträge. — Zur Erklärung des *u* in *aṇūka* vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 35 und Wackernagel, Altindische Grammatik, Bd. I, § 173; § 170, b, Anmerkung.

3. caturbhāgīyā 'ṇūkam¹⁾; pañcamabhāgīyā²⁾ 'ratnis; tathō 'rvasthi; pādēṣṭakā pādamātri.

1) Siehe § 2, Anm. 2. — 2) D: *pañca*°.

4. tatra yāthākāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

5. upadhānē 'ṣṭāvaṣṭāu pādēṣṭakāś caturbhāgīyānām pakṣāgrayōr nidadhyāt, samdhyōś ca tadvad ātmānam ṣaḍaṅgulōpētāḥ, śrōṇyamsēṣu cā 'ṣṭāu prāciḥ praciś ca.

6. samdhyantarālē pañcamabhāgīyāḥ sapādāḥ.¹⁾

1) D: nur *pādāḥ*.

7. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṃ caturbhāgīyābhiḥ pracchādayēt.

8. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

9. aparasmin prastārē pucchāpyayē pañcamabhāgīyā¹⁾ viśayās; tā ātmani caturdaśabhiḥ pādāir yathāyōgam paryupadadhyāt.

1) D: *pañca*°.

10. sarvam agniṃ pañcamabhāgīyābhiḥ¹⁾ pracchādayēt.

1) D: *pañca*°.

11. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēd. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃ cikīrṣēt.

Kap. XII.

1. ēkavidhaprabhṛtīnām karaṇīnām dvādaśēna trayōdaśēnē 'ti 'ṣṭakāḥ kārayēt pādēṣṭakāś ca. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

2. ēkavidhaprabhṛtīnām prathamāhārēṇa dvitīyēna tṛtīyēnē 'ti yō yujyēta, sarvēśāṃ yathāśruti samkhyā tathō 'rdhvapramāṇam.

3. kāmyā guṇavikārā guṇaśāstratvāt.

4. praūgacitaṃ cinvīta bhrātrvyavān iti vijñāyatē.

5. yāvān agniḥ sārātniprādēśō, dvistāvatiṃ bhūmiṃ caturaśrāṃ kṛtvā, pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāc chrōṇi praty ālikhēt. sā nityā praūgam.

6. karaṇāni cayanam ity ēkavidhōktaṃ. praūgā iṣṭakāḥ kārayēt.

7. ubhayataḥpraūgaṃ cinvīta, yaḥ kāmayēta: pra¹⁾ jātān bhrātrvyān nudēya prati¹⁾ janīṣyamāṇān iti vijñāyatē.

1) Siehe Tāitt. Ś. 5, 4, 11, 2.

8. yathā vimukhē śakāṭē.

9. tāvad ēva dīrghacaturaśraṃ vihr̥tya, pūrvāparayōḥ karaṇyōr ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt. sā nityō 'bhayataḥpraūgam.

10. praūgacitō 'ktaṃ. ubhayataḥpraūgā iṣṭakāḥ kārayēt.

11. rathacakracitaṃ cinvīta bhrātrvyavān iti vijñāyatē.

12. yāvān agniḥ sārātniprādēśas, tāvatīṃ bhūmiṃ parimaṇḍalāṃ kṛtvā, tasmimś caturaśraṃ avadadhyād, yāvat sambhavēt.

Kap. XIII.

1. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēt.

2. tāsāṃ ṣaṭ pradhāv upadhāya, śēśam aṣṭadhā vibhajēt.

3. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraktiḥ sampādayēn, madhyāni 'tarasmin prastārē. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

4. drōṇacitaṃ cinvītā 'nnakāma iti vijñāyatē.

5. dvayāni tu khalu drōṇāni, caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.

6. tatra yāthākāmi śabdārthasya viśayitvāt.

7. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.

8. sa caturaśraḥ.

9. paścāt tsarur bhavaty anurūpatvāyē 'ti vijñāyatē.

10. sarvasyā bhūmēr daśamaṃ tsarus; tasya pucchēna nirhāra uktaḥ.

11. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēd, adhyardhāḥ pādēṣṭakāś ca.

12. upadhānē 'dhyardhāḥ purastāt prati cīr ātmany upadadhāti, tsarvagrē śrōṇyōś ca prācīḥ.

13. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.

14. pādēṣṭakābhiḥ samkhyāṃ pūrayēt.

15. aparasmin prastārē 'dhyardhā dakṣiṇata udīcīr ātmany upadadhāti, uttarataś ca dakṣiṇās; tsarupārśvayōr dakṣiṇā udīcīś ca.

16. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.
17. pādēṣṭakābhiḥ samkhyāṃ pūrayēt.
18. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

Kap. XIV.

1. samūhyaṃ cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
2. samūhann ivē 'ṣṭakā upadadhāti.
3. dikṣu cātvalā bhavanti. tēbhyaḥ puriṣam abhyūhati 'ti vijñāyatē.
4. paricāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
5. madhyamāṃ svayamātrṇṇāṃ pradakṣiṇam iṣṭakāgaṇāḥ paricinōti. sa paricāyyaḥ.
6. upacāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
7. paricāyyēnō 'ktah.¹⁾
1) So alle Kommentare. — D: 'kta, S: 'ktēḥ, Gr.: 'ktaṃ.
8. śmaśānacitaṃ cinvīta, yaḥ kāmāyēta: pitṛlōka ṛdhnuyām iti vijñāyatē.
9. dvayāni tu khalu śmaśānāni, caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.
10. tatra yāthākāmī śabdārthasya viśayitvāt.
11. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.
12. sa caturaśras¹⁾ tsaruvarjaṃ drōṇacitō²⁾ 'ktah.
1) So S. — D: caturasraṃ, Gr.: caturaśrāt. — 2) D: drōṇacitēnō.
13. chandaścitaṃ cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
14. sarvāś chandōbhiś cinuyād ity ēkaṃ. prākṛtāir ity aparam.

pañcamah paṭalah.

Kap. XV.

1. śyēnacitaṃ cinvīta suvargakāma iti vijñāyatē.
2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāṇ udūhati, purastāt¹⁾ pratyāṇ udūhaty.¹⁾ ēvam iva hi vayasāṃ madhyē pakṣanirṇāmō bhavati 'ti vijñāyatē.
1) . . . 1) fehlt in D; aber XVIII, 2 steht es auch in D.
3. yāvān agniḥ sārataniprādēśaḥ saptavidhaḥ sampadyatē, prādēśaṃ, caturtham¹⁾ ātmanaś¹⁾ caturbhāgiyāś cā 'ṣṭāu. tāsāṃ tisraḥ śira; itarat pakṣayōr vibhajēt.
1) . . . 1) fehlt in D.
4. pañcāratniḥ puruṣaś, caturaratnir vyāyāmaś, caturviṃśaty aṅgulayō 'ratnis, tadardham prādēśa iti kṛptiḥ.
5. ardhaśamā aratnayō 'ṅuliś ca caturbhāgōnā pakṣāyāmaḥ.
6. dvipurūṣāṃ rajjum ubhayataḥpāśāṃ karōti, madhyē lakṣaṇaṃ. pakṣasyā 'parayōḥ kōṭyōr antāu niyamyā, lakṣaṇēna prācinam āyacchēd. ēvam purastāt. sa nirṇāmaḥ.
7. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

8. ātmā dvipurūṣāyāmō, 'dhyardhapuruṣavyāsaḥ.

9. pucchē 'rdhapuruṣavyāsaṃ puruṣaṃ praticīnam āyacchēt. tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā vyavalikhēd,¹⁾ yathā 'rdhapuruṣō 'pyayē syāt.

1) So Kapard., Karav. II u. Thibaut, JASB., 257. Dagegen D, S u. Sund.: *ālikhēd*; Karav. I: *vyalikhēd*.

10. śirasy ardhapuruṣēṇa caturaśraṃ kṛtvā, pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt.

Kap. XVI.

1. apyayān prati śrōṇyaṃsān apacchindyād. ēvam iva hi śyēnaḥ.

2. karaṇaṃ puruṣasya pañcamāyāmaṃ, śaṣṭhavyāsaṃ kārayēd, yathāyōganataṃ. tat prathamam.

3. tē dvē prācisamhitē. tad dvitīyam.

4. prathamasya ṣaḍbhāgam aṣṭamabhāgēna¹⁾ vardhayēd yathāyōganatēna.²⁾ tat tṛtīyam.

1) D u. S: *aṣṭa°*; dagegen JASB., 257: *aṣṭama°*. — 2) So JASB., 257. — D u. S: *°natam*.

5. caturbhāgīyādhyardhā; tasyāś caturbhāgīyāmātram akṣṇayā bhindyāt. tac caturtham.

6. caturbhāgīyārdham pañcamam.

7. tasyā 'kṣṇayābhēdaḥ śaṣṭham.

8. puruṣasya pañcamabhāgam¹⁾ daśabhāgavyāsaṃ praticīnam āyacchēt, tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā dakṣiṇāparayōḥ kōṭyōr ālikhēt. tat saptamam.

1) D: *pañca°*.

9. ēvam anyad; uttaram tū 'ttarasyāḥ kōṭyā ālikhēt. tad aṣṭamam.

10. caturbhāgīyākṣṇayōbhayatōbhēdō navamam.

11. upadhānē śaṣṭiḥśaṣṭiḥ pakṣayōḥ prathamā udīcir upadadhyāt.¹⁾

1) D: *ni°*.

12. pucchapārśvayōr aṣṭāvaṣṭāu śaṣṭhyas: tistrō 'grē, tata ēkāṃ, tatas tistras, tata ēkāṃ.

13. pucchāpyayē caturthyāu viśayē, tayōś ca paścāt pañcamyāv anīkasamhitē.

Kap. XVII.

1. śēṣē daśa caturthyāḥ, śrōṇyaṃsēṣu cā 'ṣṭāu prāciḥ praticīś ca.

2. śēṣē ca ṣaḍviṃśatir, aṣṭāu śaṣṭhyaś, catasraḥ pañcamyāḥ.

3. śirasi caturthyāu viśayē, tayōś ca purastāt prācyāu.

4. ēṣa dviśataḥ prastāraḥ.

5. aparasmin prastārē pañcapaṇca¹⁾ nirṇāmayōr dvitīyā, apya-

yayōś ca tṛtīyā ātmānam aṣṭabhāgōpētāḥ; śēṣe pañcacatvāriṃśatpañ-
cacatvāriṃśat prathamāḥ prāciḥ.¹⁾

1) . . . 1) fehlt in D.

6. pucchapārśvayōḥ¹⁾ pañcapaṇca saptamyō, dvitīyācaturthyōś²⁾
cā 'nyatarataḥ pratisamhitām ēkāikāṃ; śēṣe trayōdaśā 'ṣṭamyāḥ.

1) fehlt in D. — 2) So Thibaut, JASB., 260. — D u. S: *dvitīya*°.

7. śrōṇyamsēṣu cā 'ṣṭāu caturthyō dakṣiṇā udīcīś ca, śēṣe ca
viṃśatis, triṃśat ṣaṣṭhya, ēkāṃ¹⁾ pañcamīm.¹⁾

1) . . . 1) so D u. S. Dagegen Thibaut, JASB., 260: *ēkā pañcamī*.

Wenn diese Lesart eine durch „*viṃśatis*“ u. „*ṣaṣṭhya*“ veranlasste Korrektur sein sollte, so wäre sie unbegründet; denn *viṃśatis* u. *ṣaṣṭhyas* fungieren hier, obwohl sie formell Nominative sind, syntaktisch als Akkusative. Über einige ähnliche Fälle aus dem Āp. Śr. S. vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 36. Ferner finden sich solche zahlreich hier im Āp. Śulb. S. in den unmittelbar vorhergehenden Sūtras: XVI, 11: *ṣaṣṭiḥṣaṣṭis*, XVI, 12: *ṣaṣṭhyas*; XVII, 1: *caturthyas*; XVII, 2: *ṣaḍviṃśatis*, *ṣaṣṭhyas*, *pañcamyas*; XVII, 6: *saptamyas*, *aṣṭamyas*; XVII, 7: *caturthyas* (*viṃśatis*, *ṣaṣṭhyas* s. oben); XVII, 8: *navamyas*.

8. śirasi caturthyāu, tayōś ca purastāc catasrō navamyāḥ.

9. ēṣa dviśataḥ prastārah.

10. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

ṣaṣṭhaḥ paṭalaḥ.

Kap. XVIII.

1. śyēnacitaṃ cinvīta suvargakāma iti vijñāyatē.

2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāṇ udūhati,
purastāt pratyaṇ udūhaty. ēvam iva hi vayasāṃ madhyē pakṣa-
nirṇāmō bhavati 'ti vijñāyatē.

3. puruṣasya ṣōḍaśibhir viṃśaśatam sārataniprādēśaḥ saptavidhaḥ
sāmpadyatē. tāsāṃ catvāriṃśad ātmani, tisraḥ śirasi, pañcadaśa
puccha, ēkatrimśad dakṣiṇē pakṣē tathō 'ttarē.

4. adhyardhapuruṣas tiryag, dvāv āyāmata; iti dīrghacaturaśram
vihṛtya, śrōṇyamsēbhyō dvēdvē ṣōḍaśyāu nirasyēc;¹⁾ catvāriṃśat
pariśiṣyantē. sa ātmā.

1) D: *vidṛśyēc*.

5. śirasy ardhapuruṣēṇa caturaśram kṛtvā, pūrvasyāḥ karanyā
ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt; tisraḥ pariśiṣyantē. tac
chiraḥ.

6. puruṣas tiryag, dvāv āyāmataḥ ṣōḍaśabhāgaś ca dakṣiṇaḥ
pakṣas tathō 'ttaraḥ.

7. pakṣāgrēpakṣāgrē¹⁾ puruṣacaturthēna catvāri caturaśrāṇi
kṛtvā, tāny akṣṇayā vyavalikhyā, 'rdhāni nirasyēd; ēkatrimśat pa-
riśiṣyantē.

1) So D; dagegen S u. Gr. nur *pakṣāgrē*.

8. pakṣāgram utsrjya, madhyē pakṣasya prācīm lēkhām ālikhēt.
pakṣāpyayē puruṣaṃ niyāmya, lēkhāyām puruṣāntē nitōdam¹⁾ kur-

yān; nitōdāt prācīnam puruṣāntē¹⁾ nitōdam. nitōdayōr nānāntāv ālikhēt. tat pakṣanamam. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

1) . . . 1) fehlt in D.

Kap. XIX.

1. dvipuruṣam paścād, ardhapuruṣam purastāc, caturbhāgōnaḥ puruṣa āyāmō, 'ṣṭādaśakaranyāu pārśvayōs; tāḥ pañcadaśa parigrhṇanti. tat puccham.

2. ṣōḍaśīm caturbhiḥ parigrhṇīyād: aṣṭamēna, tribhir aṣṭamāś, caturthēna, caturthasaviśēṣēnē 'ti.

3. ardheṣṭakām tribhir: dvābhyām caturthābhyām,¹⁾ caturthasaviśēṣēnē 'ti.

1) fehlt in D.

4. pādēṣṭakām tribhiś: caturthēnāi 'kaṁ, caturthasaviśēṣārdhābhyām cē 'ti.

5. pakṣeṣṭakām caturbhir: dvābhyām caturthābhyām sapta-mābhyām¹⁾ cē 'ti.

1) So alle Kommentare; dagegen S u. D: *saptabhyām*.

6. pakṣamadhyīyām caturbhir: dvābhyām caturthābhyām dvisaptamābhyām cē 'ti.

7. pakṣāgrīyām tribhiś: caturthēnāi 'kaṁ, caturthasaptamābhyām ēkaṁ, caturthasaviśēṣasaptamābhyām cē 'ti.

8. pakṣakaranyāḥ saptamam tiryaṅmānī, puruṣacaturtham ca pārśvamānī. tasyā 'kṣṇayārajivā karaṇam prajṛmbhayēt, pakṣanamanyāḥ saptamēna phalakāni namayēt.

9. upadhānē catasraḥ pādēṣṭakāḥ¹⁾ purastāc chirasy; aparēṇa śirasō 'pyayam pañca; pūrvēṇa pakṣāpyayāv ēkādaśā, 'parēṇāi¹⁾ 'kādaśa; pūrvēṇa pucchāpyayam pañcā, 'parēṇa pañca;²⁾ pañcadaśa pucchāgrē.

1) . . . 1) fehlt in S. — 2) fehlt in S.

Kap. XX.

1. catasraścatasraḥ pakṣāgrīyāḥ pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayāḥ.

2. tā ātmani catasrbhiścatasrbhiḥ ṣōḍaśībhir yathāyōgam paryupadadhyāt.¹⁾

1) S: *upa°*.

3. catasraścatasraḥ pakṣamadhyīyāḥ pakṣamadhyayōḥ.

4. pakṣeṣṭakābhiḥ prācībhiḥ pakṣāu pracchādayēt.

5. avaśiṣṭam ṣōḍaśībhiḥ pracchādayēd; antyā bāhyaviśēṣā, anyatra śirasah.

6. aparasmin prastārē purastāc chirasi dvē ṣōḍaśyāu bāhyaviśēṣe upadadhyāt; tē aparēṇa dvē viśayē abhyantaraviśēṣe.

7. dvābhyām ardheṣṭakābhyām yathāyōgam paryupadadhyād, bāhyaviśēṣābhyām parigrhṇīyāt.

8. ātmakaraṇinām saṁdhiṣu ṣoḍaśyō bāhyaviśeṣā upadadhyāt.
 9. catasraścataśrō 'rdhēṣṭakāḥ pakṣāgrayōḥ; pakṣēṣṭakābhir
 udicibhiḥ pakṣāu pracchādayēt.
 10. tistrastisrō 'rdhēṣṭakāḥ pucchapārśvayōḥ.
 11. avaśiṣṭam ṣoḍaśibhiḥ pracchādayēd; antyā bāhyaviśeṣā,
 anyatra pucchāt.
 12. yac caturaśram tryaśram¹⁾ vā sampadyētā, 'rdhēṣṭakābhiḥ
 pādēṣṭakābhir vā pracchādayēt.
 1) So S; dagegen D: *tryasri*.
 13. aṇūkāḥ¹⁾ pañcadaśabhāgiyānām sthānē.
 1) Vgl. XI, 2.
 14. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṁś cikīrṣēt.

Kap. XXI.

1. kaṅkacid alajacid iti śyēnacitā¹⁾ vyākhyātāu.
 1) D: °*cītyā*.
 2. ēvam iva hi: śyēnasya varṣiyāṁsāu pakṣāu pucchād vakrāu,
 samnatam puccham, dīrgha ātmā maṇḍalaḥ;¹⁾ śiraś ca, tasmāc
 chrutisāmarthyād; aśiraskō vā 'nāmnānāt.
 1) So D u. alle Kommentare bis auf Sund., der im Sūtra wie S *maṇḍalam*,
 aber im Kommentar dazu ebenfalls *maṇḍalaḥ* hat.
 3. vijñāyatē ca:¹⁾ kaṅkacitam śirṣaṇvantam cinvita, yaḥ kā-
 mayēta: „saśirṣā 'muṣmiml lōkē saṁbhavēyam²⁾“ iti. vidyamānē
 katham brūyāt?
 1) fehlt in D. — 2) S: *bhavēyam*.
 4. prākṛtāu vakrāu pakṣāu; samnatam puccham vikāraśravaṇād;
 yathāprakṛty ātmā 'vikārāt.¹⁾
 1) S: *vikārūśravaṇāt*.
 5. yathō ētac „chyēnacitam cinvitē“ 'ti, yāvad āmnātam¹⁾
 sārūpyam, tad vyākhyātam.
 1) S: *āmnānam*.
 6. tristāvō¹⁾ 'gnir bhavati 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.
 1) V, 10 findet sich *dvistāvā*; beide Formen stehen Āp. Śr. S. XX, 9, 1;
 vgl. hierüber Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 37. *tristāva* findet sich auch Bāudh.
 Śulb. S. III, 323 (Paṇḍ., N. S. I, 770). Vgl. Pāṇini 5, 4, 84 (Böhtlingk,
 Pāṇini's Gramm. S. 274): *dvistāvā tristāvā vēdih*. — Dazu vgl. Wacker-
 nagel, Altind. Gramm., p. XXXIII: „In der Grammatik des Pāṇini (um 300
 v. Chr.?) ist eine der Sprache der Sūtren nah verwandte Form der Hoch-
 sprache fixiert.“
 7. tatra sarvābhyāsō 'viśeṣāt.
 8. dīrghacaturaśrāṇām samāsēna pakṣapucchānām samāsa uktāḥ.
 9. ēkaviṁśō 'gnir bhavati 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.
 10. tatra puruṣābhyāsō, nā 'ratnīprādēśānām, saṁkhyāsaṁyōgāt
 saṁkhyāsaṁyōgāt.¹⁾
 1) *vīpsū samūptikhyāpanārthā* (Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 323
 [Paṇḍ., N. S. I, 770]).

Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff.













Von









B. Jacob.







Herr Privatdocent Schulthess hat meine Ergänzung seiner Verbesserungen der christlich-palästinischen Texte (Bd. 53, S. 705—713 cfr. Bd. 55, S. 135 ff.) *ibid.* 337 ff. einer Besprechung unterzogen, die ich nicht unbeantwortet lassen kann, da sie erhebliche Missverständnisse und Irrtümer enthält, auf die ich ihn gern vorher aufmerksam gemacht hätte, wenn auch er die Güte gehabt hätte, mir einen Korrekturabzug zu schicken.

Zunächst muss es in der That einem Kenner dieser Texte auffallen, dass ich von den Land'schen Fragmenten abgesehen habe, da doch gerade sie mit ihren zahlreichen Fehlern die reichste Nachlese zu versprechen und „des Schweisses der Edlen wohl wert“ zu sein schienen. Allein ich verzichtete mit Absicht, weil ich den Rand des von mir benützten Exemplars der hiesigen Bibliothek mit vielen (übrigens oft recht glücklichen) Bleistiftkorrekturen, von denen nur ein Teil mangelhaft ausradiert war, versehen fand. Offenbar hatte also hier schon ein Edler geschwitzt, dem ich auch nicht einmal einen Anhalt zu dem Verdacht des Raubes geben wollte. Daher unterdrückte ich alle, auch die selbständig gefundenen Korrekturen. Dass auch ich viele der von Sch. veröffentlichten und zwar fast alle irgend wahrscheinlichen schon gefunden hatte, liegt nahe, aber es zu erwähnen, erschien mir ebenso überflüssig, wie es hinterher billig gewesen wäre. Alles, was ich nachher schon bei anderen notiert fand, strich ich aus meiner Liste und nur aus Versehen sind einige wenige Fälle stehen geblieben. — Meine Bemerkungen auf S. 140 über eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung des Dialekts“ hat Sch. durchaus missverstanden. Eine solche zu fordern, lag mir fern. Falls sie aber jemand — nach dem Vorgange Schwally's, an diesen dachte ich hierbei — unternehmen sollte, dann wollte ich das Samaritanische und Jüd.-Paläst. mehr berücksichtigt sehen. Ich bin ganz mit Sch. einverstanden, dass es vor allem auf die empirische Feststellung des lexikalischen Thatbestandes ankommt; in der That lässt sich der Sprachschatz nur an einem Lexikon, nicht an einem Idiotikon übersehen, und Sch. wird sich

verdient machen, wenn das von ihm angekündigte Lexikon dies leisten wird. — Nun zu den Einzelheiten. Es wird sich zeigen, dass Sch. in keinem einzigen Falle Recht behält, bisweilen sind mehrere Auffassungen zulässig, anderes ist gleichgültig, so dass ich einen rechten Nutzen seiner Besprechung nicht erkennen kann.

Zu S. 135. Luc 24 29 hatte ich in  verbessert, Sch. will auf einem  bestehen. Hätte er die Stelle nachgeschlagen, so hätte er dort  (alle drei Codd.) gefunden. Dieses also habe ich verbessert,  ist nur verdruckt. Ein  hätte ich natürlich unbeanstandet gelassen. Denn wenn ich wirklich nicht bemerkt haben sollte, dass namentlich in C dieses 'ד = p durchaus vorherrscht, dann wäre das mehr als sonderbar. Niemand, der auch nur einige Seiten dieses Lectionars überflogen hat, bedarf darüber einer Belehrung. Auch Luc 18 9 (nicht 19) habe ich nicht ein  verbessert, sondern wie Sch. wieder hätte sehen können, wenn er die Stelle nachschlug,  C ; und zwar verbesserte ich mit Recht nicht 'ד sondern ד, da das Wort, so viel ich weiss, immer so anlautet L II 25. 28 Spr 1 7, 75 Job 21 29, L I 89. 124 Land 224 20 Matt 21 42 (ψ 118 22) 144 Mc 8 31 G 21 19 Tit 1 16 u. s. w. (auch L III 28 Jer 31 40 οὐκ ἀποδοκιμῶν .  wird  zu ergänzen sein). Es bleibt also bei meiner Korrektur , zumal öfter 'ד und 'ד verwechselt sind.

Zu S. 136 behauptet Sch., dass  Matt 25 14 nicht die Bedeutung μέλλειν hat, sondern die gewöhnliche. Dass  hier ein textliches μέλλειν wiedergebe, habe ich gar nicht gesagt, sondern     ist das Äquivalent für ἀποδημῶν, wie ich ausdrücklich daneben schreibe. Der Übersetzer verstand dies (richtig): „der im Begriff stand, sich anschickte“, zu verreisen. Es ist also fast genau dasselbe wie das von mir angeführte   der Pesikta. Für den Übersetzer hatte es also auch hier den Sinn von μέλλειν. Solche wortreicheren Wiedergaben sind häufig.

Zu S. 137.  verweist mich Sch. auf eine Erklärung Praetorius'. Leider muss diese mir auch noch weiter unbekannt bleiben, da der betr. Band wiederum verliehen ist. Bis dahin weiss ich nicht, wann man überhaupt korrigieren darf, wenn nicht in einem solchen Falle. Schwally 14 gesteht, dass in den anderen Dialekten  nie etwas anderes heisst als „Brunnen“. Hier allein soll es „Höhlen“ (φωλεολ) bedeuten. Nun wird dasselbe Wort anderswo durch: A  B  C  übersetzt; dies ist das wohlbekannte .

das eben gerade „Höhle“ heisst. Das ist doch wohl ausreichend, ein nirgends existierendes Wort zu beseitigen. — ܡܡܝ habe ich bereits korrigiert, den Vokal der ersten Silbe habe nicht ich, sondern BC „unterschlagen“, ein wenig passendes Wort, denn das Wort kann, aber es muss nicht ܡܡܝܢ geschrieben werden. — Joh 18 36 empfiehlt sich meine Korrektur ܡܡܝܢ in ܡܡܝܢ , denn man braucht alsdann nicht Ausfall eines ganzen Wortes anzunehmen, und der Pleonasmus des Pronomens kommt zwar auch in diesem Dialekt vor, ist aber nicht entfernt Regel. — Sch.'s Korrektur ܡܡܝܢ habe ich nicht bemängelt, sondern nur sehr hypothetisch gemeint, es „könnte“ auch ܡܡܝܢ „gerechtfertigt“ werden. Bestritten habe ich nur Mrs. Gibsons Ableitung von ܡܡܝܢ .

Zu S. 138. ܡܡܝܢ könnte bleiben, doch ist ܡܡܝܢ wahrscheinlicher, da das in diesem Dialekt sehr häufige ܡܡܝܢ immer „überliefern“ heisst, also für „sägen“ wohl das unmissverständliche ܡܡܝܢ gewählt worden sein wird. (Übrigens wird L III 30 Jer 32 36 ܡܡܝܢ in ܡܡܝܢ zu korrigieren sein, und — um dies hier nachzutragen — 81 ܡܡܝܢ l. ܡܡܝܢ .) — Dass ܡܡܝܢ vereinzelt dasteht, giebt Sch. selber zu. ܡܡܝܢ ist ܡܡܝܢ zu verbessern. — Der Vorschlag zu Luc 24 4 befriedigt mich selber nicht mehr, aber Sch.'s ܡܡܝܢ auch nicht.

Zu S. 139. Hier ist mir Sch.'s Verteidigung noch unverständlicher als seine Behauptung. Ich brauche nur unsere Worte nebeneinanderzustellen. Ich hatte gesagt: Jedoch kann ich Sch. darin nicht beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in unserm Dialekt ܡܡܝܢ “ sei. „Gesund“ wird entweder mit ܡܡܝܢ oder ܡܡܝܢ übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von ܡܡܝܢ ist mir überhaupt kein Fall erinnerlich“. Darauf erwidert Sch.: „ ܡܡܝܢ „gesund“ kommt öfters vor, in allen möglichen Codices“. — Als wenn ich etwas anderes gesagt hätte! — ܡܡܝܢ , von dem in dieser Bedeutung J. „überhaupt kein Fall erinnerlich ist“, 2 Tim 1 13 Tit 1 13 2 8 (alles in Anecd. Ox 5, wo es direct für ὑγιής (ὑγιαίνειν) steht; ausserdem berührt es sich sonst gelegentlich nahe mit dieser Bedeutung“. — Der Thatbestand ist folgender: ὑγιής Joh 5 4 B ܡܡܝܢ C ܡܡܝܢ v. 6 ܡܡܝܢ v. 9 B ܡܡܝܢ A ܡܡܝܢ 11 B ܡܡܝܢ A ܡܡܝܢ 14 ܡܡܝܢ 15 B ܡܡܝܢ AC > 7 23 ܡܡܝܢ A ܡܡܝܢ ὑγιαίνω 102 Land 149 Luc 5 31 ܡܡܝܢ 105 Land 151 Luc 7 10 ܡܡܝܢ 127 Luc 15 27 ܡܡܝܢ oí ισχύοντες 73 Mt 9 12 140 Mc 2 17 ܡܡܝܢ . Endlich auch

L III 98 $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\eta}\varsigma$ = ܝܕܝܢܐ 104 $\acute{\upsilon}\gamma\iota\alpha\lambda\nu\epsilon\iota$ ܝܕܝܢܐ . — Aber in allen jenen von Sch. angeführten, auch mir natürlich bekannten, weil aus der Concordanz leicht zu erholenden, Stellen ist $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\eta}\varsigma$ ($\acute{\upsilon}\gamma\iota\alpha\lambda\nu\omega$) metaphorisch gebraucht 2 Tim 1 13 Tit 2 8 $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ $\acute{\upsilon}$. Tit 1 13 2 $\acute{\upsilon}\gamma\iota\alpha\lambda\nu\epsilon\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\eta$ $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\iota$. Da nun an den anderen Stellen, wo $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\eta}\varsigma$ buchstäblich „gesund“ bedeutet, nie ܝܕܝܢܐ gewählt ist, so ist klar, dass dem Übersetzer sein, wie man sieht, lebendiges Sprachgefühl nicht erlaubt, ܝܕܝܢܐ oder ܝܕܝܢܐ ebenso auf geistige Unversehrtheit zu übertragen, wie der Grieche sein $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\eta}\varsigma$ gebrauchen darf. Daher hatte ich mit Bedacht nicht ܝܕܝܢܐ = $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\eta}\varsigma$, sondern nur ܝܕܝܢܐ = gesund geleugnet, ich hätte freilich hinzusetzen sollten: „körperlich“, da auch unser deutsches Wort übertragen gebraucht wird. Ein anderes Beispiel, wie der Dialekt sehr wohl zwischen der eigentlichen und übertragenen Bedeutung eines griechischen Textwortes unterscheidet, ist $\sigma\tau\alpha\tau\epsilon\upsilon\acute{o}\mu\epsilon\omicron\varsigma$, $\sigma\tau\alpha\tau\iota\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$ u. ä. Wo es einen wirklichen Soldaten bedeutet, wird es durch ܣܬܪܝܘܬܝܐ wiedergegeben, aber im Bilde durch ܣܬܪܝܘܬܝܐ (s. REJ. 1900 p. 215 ff.). — Nach jener Unterscheidung wird auch Tit 2 1 ($\delta\iota\delta\alpha\sigma\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$ $\acute{\upsilon}\gamma\iota\alpha\lambda\nu\omicron\upsilon\varsigma\alpha$) nicht $[\text{ܝܕܝܢܐ}]$ sondern $[\text{ܝܕܝܢܐ}]$ zu lesen sein. Die Handschrift zeigt nur a small lacuna, with a trace of an initial ܝܕܝܢܐ , aber es wird wohl ein ܝܕܝܢܐ sein. Es bleibt also in allen Stücken dabei: 1. „Gesund“ (d. i. „nicht krank“) heisst in unserm Dialekt ܝܕܝܢܐ oder ܝܕܝܢܐ ; 2. A bevorzugt ܝܕܝܢܐ (er gebraucht es sogar ausschliesslich); 3. von ܝܕܝܢܐ findet sich auch der Singular; 4. ܝܕܝܢܐ heisst in diesem Sinne nicht „gesund“ (d. i. „nicht krank“). Nun gar, dass es in diesem Dialekt das gewöhnliche Wort dafür sei, ist eine völlig grundlose Behauptung. Die überflüssige Belehrung: „Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können“ — mit Verweisung auf Payne Smith(!) und Wellhausen — lenkt lediglich von der Sache ab. Was ܝܕܝܢܐ im Syrischen bedeutet, geht uns hier gar nichts an. — Eine Ablenkung von der Sache ist auch der Hinweis auf Ex 10 21 ܡܕܝܢܐ L II 67 = $\psi\eta\lambda\alpha\phi\eta\tau\acute{o}\nu$ $\sigma\acute{\kappa}\acute{o}\tau\omicron\varsigma$ gegen meine Korrektur von ܡܕܝܢܐ in ܡܕܝܢܐ = $\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\theta\eta\varsigma\alpha\nu$; so verbesserte ich nicht bloss, weil ܡܕܝܢܐ der Paralytiker ist, sondern überhaupt ܡܕܝܢܐ = $\pi\alpha\tau\alpha\lambda\acute{\upsilon}\omega$. L II 36 Jes 35 3 $\gamma\acute{o}\nu\alpha\tau\alpha$ $\pi\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\lambda\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ ܡܕܝܢܐ ܡܕܝܢܐ . Dass es auch ein ܡܕܝܢܐ giebt, das aber etwas ganz anderes bedeutet, erklärt höchstens die Verschreibung, rechtfertigt sie aber nicht. Die graphischen Bedenken gegen solche Korrekturen sind wegen ihrer Vor-

sicht zwar löblich, aber für eine geübtere Textkritik doch allzu ängstlich und zu viel Ehre für den Abschreiber. Wir kämen nicht weit, wenn wir nur in ähnliche Buchstaben korrigieren dürften, die der letzte oder auch der erste Abschreiber verwechselt haben könnte.

Zu S. 140. Meine Gleichung $\text{פֶּז} = \pi\upsilon\rho\acute{o}\omega$ nennt Sch. „etwas dilettantenhaft“. Ich selbst hatte lange nicht daran glauben wollen und verzichte gern darauf, wenn Jemand eine bessere Erklärung geben und die Wurzel als semitisch nachweisen kann. Aber das kann eben Sch. auch noch nicht, selbst nach Befragung eines Meisters wie Nöldeke. Die Beeinflussung dieses Dialekts durch das Griechische ist so stark, dass mir vorläufig jene Gleichung noch immer möglich und wegen des konstanten p inversum sogar wahrscheinlich dünkt. — Was zu למל die Bemerkung „vgl. schon Levy und Löw“ soll, ist mir wieder unklar. Dass das Talmudwörterbuch von Levy über das talmudische Wort למל sprechen wird, kann man sich wohl denken, aber das, worauf es ankommt, die Gleichung $\text{למל} = \text{chr.-pal. למל}$ können die beiden Gelehrten selbstverständlich noch nicht haben, da sie ja erst seit der Veröffentlichung von L II 1897 möglich ist.

Zu S. 144 ist die Bestreitung der Korrektur למל unmethodisch, denn im chr.-pal. heisst $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$ unbestreitbar למל למל für einen chr.-pal. Text ist aber eine syrisierende Korrektur A's (und eine solche liegt wie sehr oft auch Mt 3 8 למל vor, da B und C למל haben) nicht massgebend. Eine schlagende Beweisstelle, wie der Dialekt die beiden Wörter auseinanderhält, ist L II 45 Joel 2 13 $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\rho}\epsilon\psi\epsilon\iota \kappa\alpha\iota \mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota$ למל למל ! — Dass L III allerdings stark syrisiert, habe ich selbst schon gesagt.

Der Besprechung der jüngst publicierten Palimpsest-Texte in GGA. dürfen wir mit Interesse entgegensehen. Ohne Zweifel wird nun auch Sch. eine lohnende „Nachlese“ halten können. — Die „Berichtigung“ Bachers S. 352 ist zutreffend aber ohne allen Belang, denn es ist hier vollkommen gleichgültig, wo man in jenem Satze das Fragezeichen setzt.

Zu Hai Gaons Kitâb al-Hâwi.

Von

Samuel Poznański.

In seiner interessanten Abhandlung über dieses Lexikon (oben p. 129—134) erwartet der Altmeister der jüdischen Wissenschaft noch Zusätze und Berichtigungen zu den von ihm gesammelten Daten von anderer Seite. Dieser Erwartung entsprechend, erlaube ich mir hiermit einige hieraufbezügliche Notizen zu bieten.

1. Aus dem in Petersburg vorhandenen Fragment des Originals hat inzwischen auch Eppenstein (nach Mitteilungen Harkavys) in Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 44, 489, Rev. d. Ét. juives 41, 243—44 und Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 5, 16 Teile einiger Artikel, soweit sie hebr.-arab. Sprachvergleichen betreffen, veröffentlicht, und zwar an erster Stelle einige Zeilen aus den Artikeln **בחר** (über **בחל**), **אפל** (über **אפל**), **אפל** (über **אפל**) und **אפל** (über **אפל**).¹ Aus dem Artikel **אפל** ist übrigens ersichtlich, dass Hai auch solche Lautkomplexe von drei Buchstaben als Schlagwörter gebraucht hat, die gar kein hebräisches Wort bilden. Dass Hai **אפל** unter dem Buchstaben **א** behandelt hat, wusste man längst aus David Kimḥis Wörterbuch s. v. **רצד** כמה תרצדון הרים גבונים . . . (ובאוה), (הרצ"ה לרבינו הארי ז"ל מפרש לשון עיון ותוחלת וכו' schloss daraus irrtümlich, dass Hai, den arabischen Lexikographen folgend, sein Wörterbuch nach den Endbuchstaben geordnet habe.

2. Steinschneider gelangt zu dem Resultat, dass Abulwalid ibn Ġanāḥ in seinem Wörterbuch **كتاب الاصول** das des Hai nicht benutzt hat, gegen Bacher (Leben u. Werke d. Abulwalid 88), dem auch ich (Mose ibn Chiquitilla 176) folge. Es lässt sich aber für unsere Annahme ein direkter Beweis erbringen. Das Citat s. v.

1) Aus diesem Artikel geht hervor, dass dem Lexikon eine Einleitung grammatischen Inhalts vorangegangen war. Hai sagt hier nämlich: **مفتوح** **الف** . . . **والاصل هو** **الف** . . . **والالف زائد مثل** **أزود** **وهذا** **أزود** **الصدر الخ**.

. . . . ויחגרו ממסגרותיהם ומתלה ויתנהו בסוגר: (Uṣûl 474, 31) סגר
 (وَفَسَّرَ فِيهِ رَبِّنُو دَاوִי السَّاجُور) wird in einem fragmentarischen
 arabischen Kommentar zu Ps. 18, 46 (Hs. d. Petersb. Bibl. 3676,
 f. 4 a), dessen Autor, wie ich Zeitschrift für hebräische Biblio-
 graphie V, 123 ff. nachgewiesen habe, Tanḥûm Jeruśalmi ist, als
 dem Hâwi entnommen bezeichnet: . . . ויחגרו ממסגרותיהם ומנה
 قيل ויתנהו בסוגר ופסרה ד' דאוי' فی לחאוי' الساجور وهو سلسلة
 تعمل فی الحلق الخ. Ebenso stammen aus dem Hâwi manche
 anonyme Erklärungen bei Abulwalid, so z. B. die von אהליהם
 (Num. 24, 6) als صندل (Uṣ. 24, 10; s. weiter unten). Es wäre auch
 unbegreiflich, wenn Abulwalid, der Hai nicht selten citiert, gerade
 das ihn am meisten interessierende Lexikon nicht gekannt und
 benutzt haben sollte. Es stammen also ohne Zweifel aus diesem
 Werke nicht nur noch die Erklärungen Hais zu מעצר (Uṣ. 541, 10)
 und הרבנים (s. v. הבן, nicht בן; ib. 169, 12), auf die Bacher l. c.
 hinweist, sondern wahrscheinlich auch noch andere, in denen neu-
 hebräische Wörter berücksichtigt werden, da Hai bekanntlich auch
 diese in seinem Lexikon behandelt hat. Also ausser der Erklärung zu
 חבצלת השרון (Berachot 43 b) ברקיס דגנינותא, das dem talmudischen
 gleichgesetzt wird (Uṣ. 258, 1; cf. Bacher 88, n. 34) auch noch
 womöglich die zweier Wörter aus dem Tr. Kêlîm, nämlich עישור
 (ib. 320, 26) und כלוב (Uṣ. 252, 4), da beide in Hais Comm. z. St.
 fehlen, cf. Bacher 87, n. 30. Dann noch vielleicht die Erklärung
 von טורה נורה (Uṣ. 420, 5, Schoraschim 294, 16; cf. Bacher ib.,
 n. 29), רפפות (Uṣ. 673 [nicht 653], 21; cf. Bacher ib., n. 31) und
 שבלול (Uṣ. 699, 5; anders Bacher ib., n. 29). Dabei hat Abul-
 walid allerdings auch Hais Worterklärungen zum Talmud benutzt
 (s. über diese Bacher 84 ff. und meine Notiz in Jew. Quart. Rev.
 XIII, 327), in denen die eine oder die andere der bisher erwähnten
 Erklärungen gestanden haben kann. Ausserdem sei bemerkt, dass
 Hai wahrscheinlich auch Bibelkommentare verfasst hat, die nun
 ebenfalls Abulwalid vorgelegen haben konnten.

3. Jehûda ibn Bal'âm ist demnach nicht der älteste Autor,
 der das Hâwi benutzt hat, wohl aber, soweit bis jetzt bekannt,
 der erste, der es mit Namen nennt und davon ausgiebigen Gebrauch
 gemacht hat, besonders in seinen Bibelkommentaren.¹⁾ Ausser den

1) Jehuda ibn Bal'âm hat bekanntlich arabische Kommentare zur ganzen
 Bibel verfasst, wovon sich der grösste Teil erhalten hat. Vom Kommentar zum
 Pentateuch, der كتاب الترجيح „Buch der Entscheidung“ benannt war, existiert
 noch in Oxford der zu Num. und Deut. (bis 32, 1) und hat aus ihm Fuchs in
 seinen Studien über ibn Bal'âm I (Berlin 1893) mehrere Excerpte mitgeteilt.
 Herr Prof. Meyer Lambert in Paris hatte die ausserordentliche Güte mir seine
 Abschrift des ganzen Kommentars zur Verfügung zu stellen. Ein Fragment zu

Stellen im Kommentar zu Num. und Deut., die Steinschneider p. 133 anführt, und ausser denen zu Jesaja, die Bacher in Stades Zeitschr. 1893 (nicht 94), p. 137—38 bespricht, sind noch folgende drei nachzutragen: 1. Zu Num. 24, 6 (bei Fuchs p. XI) über אֱדֻלִּים, das Hai mit صندل wiedergibt. In dem betreffenden Artikel אֱדֻלִּים des Hâwi, den Harkavy (Chadaschim VII, 3) veröffentlicht hat, fehlt gerade der Anfang, der obige Erklärung enthalten hat. Abulwalid citiert sie anonym (s. oben und Fuchs p. XXXIII). Über Entlehnungen bei Karäern s. Harkavy p. 4. — 2. Zu Deut. 14, 5 über דִּישׁוֹן, das nach Saadja (المفسر) und ebenso nach Hai ארוי bedeutet. Ibn Bal'âm widerspricht dieser Ansicht. Dieses arabische Wort bezeichnet nämlich die weibliche Gemse, die arabisch وعِل heisst, mit welchem Wort sie wiederum אָקָר übersetzen. Demnach wäre in unserm Verse besonders die männliche Gemse erlaubt und besonders die weibliche, was doch unmöglich sei (ms. f. 53 a: אָקָר ודִּישׁוֹן: ms. f. 53 a). فسر فيه المفسر الاروا وكذلك قال ايضا ربيعو دايي ז"ל في الحارוי والاروا جمع من اروية وهي اناث الوعل وهذا غير سائغ ان من الحال ان يدخل الذكور والاناث في التحليل وعلى هذا يكون דִּישׁוֹן غير الوعل¹⁾ (الخ). — 3. Die Erklärung von ויודע Jud. 8, 16, die aus Tan-

Lev. 15, 23—31 und 16, 31—18, 28, das wahrscheinlich ebenfalls ibn Bal'âm angehört, habe ich Zeitschr. f. hebr. Bibl. IV, 17 ff. veröffentlicht. — Der Kommentar zu den Propheten ist fast vollständig in Petersburg erhalten und hat den zu Jesaja Derenbourg in RÉJ. Bd. 17 ff. ediert (Sep.-Abdr. Paris 1892). Eine Kopie des zu den ersten Propheten (mit Ausnahme von I Kön. 3—22), Jeremia und den 12 kleinen Propheten (bis Zach. 3, 5) wurde mir wiederum in bewährter Liebenswürdigkeit von Herrn Magister Israelsohn in Moskau zur Benutzung überlassen. — Von dem Kommentar zu den Hagiographen endlich existieren Fragmente zu Psalmen und Kohelet ebenfalls in Petersburg. s. Harkavy in Stades Zeitschr. 1881, p. 153. — Der Kommentar zu den Propheten und Hagiographen hiess, wie erst unlängst festgestellt werden konnte, נִקְט „Feinheiten der Schrift“, s. RÉJ. 41, 303 n. 1 und ZfHB. V, 17.

1) Die Widerlegung hat ibn Bal'âm Abulwalid (Uş. 158, 2 ff.) entnommen, der aber weder Saadja noch Hai nennt, sondern sie anonym als المترجمين bezeichnet. Interessant ist, dass Abulwalid ihnen noch einen sprachlichen Fehler nachweist, nämlich dass doch ארוי Mehrzahl von أروية^١ ist, wenn es mehr als 10 bezeichnet (also hätten sie letztere Form gebrauchen sollen): . . . واما الغلط الذى من اللفظ فان الاروى في كلام العرب جمع اروية وذلك انهم يقولون اروية واحدة وثلاث اراوى الى العشر ويقولون فوق العشر اراوى الاروية . . . الانثى من الوعول s. v.: حياة الحيوان Vgl. dazu Damiris

hûms Kommentar zur Stelle bekannt war (cf. Steinschn. p. 131). Vielleicht hat sie auch dieser indirekt ibn Bal'âm entnommen, wie er ihn ja öfters benutzt, ohne seinen Namen zu nennen.

Ausserdem stammen aber aus dem Hâwi wahrscheinlich auch noch andere Erklärungen Hais bei ibn Bal'âm, und zwar:¹⁾ 1. Zu Num. 36, 20 über התחטאו (fol. 35 b: *وحقيقة اللفظ الرش من مي حنات*). (وقد قيل في متبررين يتحتم ان يترشون) قال ذلك ربيנו هائي ז"ל. — 2. Zu II Sam. 6, 13, die viel erörterte Stelle über *جاموس*. Ich habe sie nach einem Oxforder Fragment in Zeitschr. f. hebr. Bibl. I, 98 veröffentlicht, und bei dieser Gelegenheit die hierher gehörige Literatur verzeichnet.²⁾ — 3. Zu II Kön. 4, 34 über *ויגהר*, eine auch sonst interessante Stelle, die ich deshalb in extenso mitteile: *ויגהר עליו לתרגום فيه ואלהית وهو الله في اللسان العربي ومعناه شدة انتنفس وهو يصيب القلب (אלכלב ms.) كثيرا من شدة العدو وقد ذكروا الاولون فيه قالوا פרק ממנו סאה והו[א] מלהית³⁾ وقال רבנו האיי ז"ל [אנ]ה في معنى ואשפך את נפשי לפני י"י فاما ויגהר ארצה الذي في אליהو فقال فيه לתרגום וגחין وهو الاحناء في الارض ومنه سمى صدر الحيوان المنساب גחון وقال الاولون גחין לחיש ליה אי תפאטא וסארה والذي عندي انهما جميعا في معنى واحد وهو 4. Jer. 51, 34 erklärt Hai הדיחני als „rein waschen“,*

... وللجمع ارأوى . . . وثلاث ارأوى على افاعيل فاذا كثرت فهي الاروى الخ.

1) Die Stellen, in denen Hai in ibn Bal'âms Prophetenkommentar citiert wird, verzeichnet auch Harkavy, Stud. u. Mitt. III, 13 n. 18, hebt aber nicht hervor, wo das al-Hâwi ausdrücklich genannt wird. Die zwei Stellen aus Ez. 8, 14 und 44, 18, die ebenfalls erwähnt werden, sind mir leider nicht zugänglich.

2) Hinzugekommen ist Jew. Quart. Rev. X, 397, wo der Kommentar des Isaak b. Samuel zu diesem Verse mitgeteilt ist (vgl. weiter unten) und meine Abhandlung in Rev. d. Ét. ju. 36, 298. — In ZfHB. l. c. ist in n. 5 ספר התגנים in הפעלים הנגזרים מן השמות zu verbessern.

3) Gemeint ist die Stelle Lev. rabba Sect. 13 § 2, wo aber der Wortlaut ein etwas anderer ist und wo die Ausgaben מלחיה שיצא: משל לאחר שיצא לגורן וכלבו וחמורו עמו הטעין לחמורו ח' סאין ולכלבו ב' סאין והיה החמור מהלך והכלב מלחיה נטל ממנו אחד ונתן ע"ג החמור אצ"כ (etwas kürzer in Sifré Deut. § 343). Zur Sache vgl. Geigers Jüd. Zeitschr. IV, 122.

4) Aus den Schlussworten والذي عندي kann man schliessen, dass

[illegible]

auch die Erklärung von I Kön. 18, 42 Hai gehört, sodann hätte Abulwalid, der s. v. חַי (Uş. 132, 8; Schoraschim 90 l. Z.) dasselbe sagt, ebenfalls aus diesem geschöpft.

1) Ebenso erklärt רבנן Samuel b. Hofni, der Schwiegervater Hais, zu Gen. 41, 43 (ed. Israelsohn p. 23), dann Jefet b. 'Ali z. St. (ومتقل عليه غليظ). Vgl. auch Uṣūl 499, 2 und Tanḥûm z. St. (ed. Munk p. 29). — Ausser den von mir angeführten Stellen aus ibn Bal'am, wird Hai noch zu Am. 7, 14 citiert über בלל und zwar wird zuerst der betreffende Artikel bei Abulwalid (Uṣ. 96, 1 ff.), wo u. a. das talmudische עיסה בלולה (Sabbat 76 b) zur Vergleichung herangezogen wird, mitgeteilt und dann hinzugefügt: ורבנו האי. Diese Erklärung dürfte vielleicht den Worterklärungen zu Sabbath entlehnt sein, um so mehr als Abulwalid seine Erklärung als von Scherira herrührend bezeichnet cf. Bacher 85, n. 13.

2) Dieser Ausspruch findet sich nicht in der Traditionslitteratur, sondern in den Selihot zu den Busstagen. Vielleicht hat ibn Bal'am die Stelle Gen. rabba § 71, 4 גַּרִי גִירִין וְמִרְרִין (so die richtige Lesart; vgl. auch Bacher, Agada d. paläst. Amor. I, 424 n. 4) vorgeschwebt. Wiederholt wird diese Erklärung im Buche der Homonyme, s. v. גַּר (das arabische Original in der Glosse Uṣûl 123, n. 43). Vgl. auch ibn Ezra z. St.

4. Zu den von Steinschneider übersehenen älteren Autoren, welche das Hāwi citieren, gehört der Exeget des XII. Jahrh., Isaak b. Samuel ha-Sefardi (s. über ihn G. Margoliouth in Jew. Quart. Rev. X, 385 ff.). In seinem arabischen Kommentar zu II Samuel (ms. Brit. Mus. or. 2388; Cat. nr. 176) wird das Hāwi zweimal angeführt, zu XXII, 34 u. 46 (s. JQR. p. 390 u. Cat. p. 126). Rev. Margoliouth hatte die Güte mir die beiden Stellen zu kopieren und ich teile sie hier mit in extenso. Die erstere lautet: *واما ما قال (קיל ms.) فيه (אי في دل במותי) רבא (sic) האיי זכ' לב' في كتاب الحاوي فقد اثبتناه في تفسير دل במ[ן] היך חלל (II, 1, 19) ومن ثم تقف عليه*. Leider beginnt das ms. erst mit 1, 25, so dass es unmöglich ist zu wissen, wie Hai dieses Wort erklärt hat. An der zweiten Stelle handelt es sich um die Erklärung des Wortes *ויחררו* und es heisst hier: *وقال صاحب الاصول ويحررو ويعرجون (ויחררו ms.) من قول التردوم في فسخ حذرا . . . فاما ان يكون مقلوب ويحررو (ويحررو ms.) او يكون من لغة التردوم التي تترجم ومחדרים ايما (Deut. 32, 25) حذرت موتا اي انهم شديدين للخوف والفرع والرعب مثل فرع الموت اي انهم غير مطمئنين في حبوسهم بل هم وجلين القلب خائفين مثل من ينتظر الموت وهكذا فسر ربهو האיי זכ' לב' في الحاوي*. Die hier angeführte Ansicht Abulwalids s. Uṣūl 211, 5. Die Erklärung Hai's dagegen, wonach *ויחררו* gleich *ויחררו* und letzteres von dem targumischen *חרג* „sich fürchten“ abzuleiten sei, findet sich schon bei Saadja zu Ps. 18, 46 (ed. Margulies, Breslau 1884, p. 22: *وترجمت ويحررو ويتوجلون من لغة التردوم ان يترجم*: 22, 1884, p. 22; vgl. deutscher Teil p. 46, n. 2, sowie ibn Ezra zu dieser Ps.-Stelle und Kimḥi zu unserem Verse in II Sam.). — Ausser diesen zwei Stellen citiert Isaak b. Samuel noch zu 6, 13 die Ansicht Hais über *جاموس*, aber nach ibn Bal'ams Buch der Homonyme (s. oben).

5. Die Stellen, in denen Hai in den Bibelkommentaren ibn Ezras citiert wird, hat Bacher zusammengestellt (Abr. ibn Ezra als Gramm. 177—78; fehlt Deut. 32, 39). Das Hāwi wird nicht erwähnt, aber aus ihm stammt die Ableitung von *והתאוששו* Jes. 46, 8 von *אש*, s. ibn Bal'ām zu Jes. 50, 11 (ed. Derenbourg p. 119), Verba denom. s. v. *אש* und *שפת יתר* nr. 48. Wahrscheinlich hat Hais Lexikon Abr. ibn Ezra vorgelegen und sind ihm vielleicht noch manche Erklärungen entlehnt, so z. B. zu Hi. 6, 10. 21, 32 u. s. w.

6. Ebenso wird Hai mehrere Mal von Kimḥi citiert, sowohl im Kommentar (Jos. 21, 7; Jud. 4, 18; I Sam. 28, 24; Jes. 5, 2; Jer. 8, 7. 17, 6; Ez. 19, 10; Hos. 3, 2 und Ps. 5, 1) als auch im Wörterbuch (s. die Stellen in der Vorrede von Biesenthal und Lebrecht p. VII). Hier wird das Hāwi, wenn auch ohne ausdrückliche Nennung des Titels, einmal s. v. רצור angeführt (s. oben). Aber wahrscheinlich gehören dieser Quelle auch noch andere Erklärungen an, so z. B. die s. v. אהל, באש (vgl. Komm. zu Jes. 5, 2), חגג, מלא (diesen Artikel aus Hais Lexikon citiert bekanntlich auch Josef b. Jehuda, s. Steinschn. p. 130) und נחל (vgl. Komm. zu Ps. 5, 1), dann die Erklärung von חצרה im aramäischen Teil des Wörterbuches und die im Kommentar zu Jud. 4, 18; Ez. 19, 10 u. s. w.

7. Die wenigen bisher bekannten Stellen, in denen Hai in dem Kommentar Tanḥûms angeführt werden, habe ich in meiner Abhandlung über diesen (RÉJ. 40, 133; Sep.-Abdr. p. 7) aufgezählt, darunter zwei aus dem Hāwi: zu Jud. 8, 16 über וירוד, von der bereits oben die Rede war, und zu Cant. 4, 2 über מתאמים, die auch Steinschn. p. 131 erwähnt. Hinzuzufügen ist noch Cant. 1, 13, die Steinschneider ebenfalls erwähnt und die ich nachträglich auch in meinen Notizen gefunden habe. Hier scheint aber in der That die unmittelbare Quelle Tanḥûms Abulwald gewesen zu sein, der Uṣ. 368, 15 die Worte Hais als dem Kommentar zu Sabbath entnommen bezeichnet. Die Worte Tanḥûms dagegen lauten einfach: وقال رבינו האי ז"ל ל פי צרור המור לבני הרهبان وقال انه: — Öfters als im Kommentar soll das Hāwi nach Harkavy (Chadaschim VI, 2) in Tanḥûms Lexikon citiert sein. Ich habe mir eine Stelle notiert, nicht direkt aus dem Muršid, sondern aus ms. Brit. Mus. 2598, das ein späteres Kompendium dieses Lexikons zu sein scheint (ähnlich wie die Berliner Handschr. oct. 338¹, vgl. Steinschn. Cat. II nr. 153). Der betreffende Artikel (f. 20b) lautet: (Gittin 10b) ערך ערכאות של גרים (cf. Baba Kama 70a etc.) ويقال عركאות ومعناه الوكلاء الذي معهم أمر وما دون لهم بالحكم بين الناس ومنه سمي كتاب عركאות (Ezra 4, 14) يعني اشتقاقه من وكرات ملكان لا اريد لنا لمخزا (Ezra 4, 14) يعني انا ما وكرنا وأوزن لنا بان نرى يسي (سوء؟) الملك ونصبر عليه ونوافق فيه هكذا شرح في كتاب الحاوي لرבינו האי ז"ל.

8. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass auch Josef b. David aus Griechenland (Ende des XIII. Jahrh., s. mein Mose ibn Chiquitilla 65) in seinem handschriftlichen Lexikon מזורה . . . ע"א (= ענין) eine Erklärung Hais citiert: את מחרשתו ואת אתו למחרשות ולאתים ונבלע השוכן במלת

וכתרו חרבותם לאחים כהו אהיכם והטע' כלי שחופרין בו ורבנו האיי ז"ל פירש שהוא הנקרא בלשון משנה דקר. Diese Erklärung ist aber ohne Zweifel Abulwalid entnommen (Uṣûl 77, 20 ff.) und sie stammt aus den Worterklärungen Hais, vgl. Bacher 88, n. 33.

9. Es ist schwer zu ermitteln, wann und wo das Hâwi zuletzt noch vorhanden war. Es wird wahrscheinlich in einer Bücherliste aus Bagdad aus dem XII. Jahrh. verzeichnet (s. JQR. XIII, 328) und sicherlich in einer solchen aus dem XIII. Jahrh., die wohl aus Ägypten stammt (s. RÉJ. 40, 264 ff.) und damit stimmt überein, dass es noch Tanḥûm benutzt hat. Ob es aber in anderen Ländern des Orients sich noch länger erhalten hat, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Citirt wird es noch von zwei späteren Autoren: von Abraham b. Salomo aus Jemen (XV. Jahrh.) in seinen Kollektaneen zu II Kön. 9, 13 (cf. Steinschn. p. 131) und von Abraham Bukraṭ aus Tunis in seinen im Jahre 1705 verfassten Superkommentar zu Ruschi ספר הזכרון zu Ex. 2, 5 (ed. Livorno 1845, f. 24 b) unter dem Titel ספר הכולל (cf. Steinschn. p. 129). Aber Abr. b. Salomo ist nur Kompilator und kann eine indirekte Quelle benutzt haben und die Worte Bukraṭs lassen ebenfalls nicht mit Gewissheit darauf schliessen, dass er das Hâwi noch vor sich hatte. Er sagt nämlich: וכן מצאתי שכת' רבי' האיי גאון ז"ל בספרו: הכולל מי שקורא אמתה בלא דגש הוא נגזר מלשון אמהות ובי שקורא שבאמה: בדגש הוא נגזר מלשון והאמה מזה ע"כ וכו' תמה הוא קריאתה בדגש כמו שכת' הנגיד הלוי ז"ל על דברי רבי' [ה]איי ז"ל שהיה דבר פלא בעיניו וחידוש גדול אצלו. Mithin kann er auch aus Samuel ha-Nagîd geschöpft haben.¹⁾ Wie dem aber auch sei, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dass seit dem XIII. Jahrh. das Lexikon Hais fast als verschollen zu betrachten ist. Umsomehr wäre zu wünschen, dass Harkavy die mehrmals in Aussicht gestellte Edition des vorhandenen Fragments, begleitet von einer Zusammenstellung aller bekannten Citate, recht bald zur Ausführung bringe möchte.

1) Jedenfalls folgt daraus, dass Bukraṭ noch alte, arabisch abgefasste sprachwissenschaftliche Werke vorgelegen haben. Über ihn und sein interessantes Buch s. Geiger, Jüd. Zeitschr. X, 129 ff.

Zu Cl. Huart's Bemerkungen.

. (Zeitschrift 55, S. 341).

Von

Enno Littmann.

Ich bin Herrn Cl. Huart für das durch seine Bemerkungen bekundete Interesse an meiner Veröffentlichung „Ein arabisches Karagöz-Spiel“ recht dankbar; leider muss ich gestehen, dass ich einige davon nicht für richtig halte und nur in einem Falle eine wirkliche Förderung des Verständnisses meines Textes sehe. Da Herr Huart die Diskussion vor die Öffentlichkeit gebracht hat, kann ich nicht umhin, meine Antwort hier abdrucken zu lassen; ich bin aber gern bereit, etwaige weitere Erörterungen privatim abzumachen.

S. 666, l. 12: An meiner Übersetzung „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]“ muss ich fest halten. Man sagt von Personen häufig *'inte bârid*; vgl. Dozy s. v. *fade*, *insipide*, *sot*, *fou* u. s. w. Der Karakozâtî selbst bezog das Wort auf den *'Afyûnî*, und nur so erklären sich m. E. Z. 16—18. Huart's Auffassung wäre sonst möglich, aber in diesem Falle ist sie nicht anzunehmen. Partizipia in prädikativem adjektivischem Gebrauche sind heute nicht selten.

ib. l. 19: *'amšî* (Rašid sprach als Damascener *'amše*) wurde mir in beiden Fällen als „Peitsche“ erklärt. Karakôz beantwortet hier die Frage des *'Afyûnî* (wo ist die Peitsche?). Dies Wort als „*marche*“ zu fassen, scheint mir unmöglich; soweit ich den Sprachgebrauch beobachtet habe, könnte es dann nur lauten *'imšî* oder *mšî* (auch *māššî* absolut gebraucht, wie man z. B. sagt *rûh*, *rauwiḥ*!). Damit wird dann die Zusammenstellung mit türk. *hâide* hinfällig.

Ibid. l. 20: Die ursprüngliche Bedeutung von *ضَبْضَب* ist auch mir bekannt, und für den Fall, dass ich sie vergessen hätte (*سَمِيَ الْإِنْسَانُ مِنَ النِّسْيَانِ*), stehen mir die Lexica zu Gebote.

Meine Übersetzung „es wird nass“ suchte das Wortspiel des Textes wiederzugeben; ich gebe zu, dass dieser Ausdruck vielleicht nicht ganz glücklich gewählt ist. Rašid erklärte mir die Stelle so, dass *Afyûnî* damit meint *beddō yihra*, Kar. aber denke *râḥ itšättî*.

S. 668, avant-dernière ligne: Mein Versehen in der Auffassung von 'ana thut mir leid. Huart ist hier sicher im Rechte. Als adjektivisches Fragewort kommt es auch in meinen inzwischen erschienenen Arabischen Schattenspielen vor. Ich kann hier im Voraus bemerken, dass meine Jerusalemer Texte die Weiterbildung 'anû, fem. 'anî; Plur. 'anûn haben.

S. 674, note 3: Mein Zweifel bezüglich der Richtigkeit von *hat-talatt il-'anâkil* bezog sich natürlich nur auf die Doppelsetzung des Artikels vor dem Zahlworte. Sie wird bekanntlich von den meisten arabischen Grammatikern missbilligt, ist aber wie ich mich jetzt überzeugt habe, nicht ungewöhnlich. Ich würde in „Zur Entzifferung der Şafâ-Inschriften“ S. 2 in der Anm. auf Huart's, Notes p. 80 verwiesen haben, wenn sie mir damals bekannt gewesen wären. Die Übersetzung „diese“ statt des betonten „die“ wäre deutlicher gewesen.

S. 678, note 1. Die Etymologie وَيَلَكْ für *wilak* scheint mir wahrscheinlicher als أُولَى لَكَ.

Das T̥ši-venda'.

Linguistische Studie.

Von

Carl Meinhof.

Nachdem ich durch meinen „Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen“ Leipzig 1899. Abhandl. der D. M. G. XI. 2 meine Ansichten über den Bau der Bantusprachen in thunlichster Ausführlichkeit dargethan habe, hat für mich die Behandlung anderer Bantusprachen insofern ein erhebliches Interesse, als einzelne Partieen der Lautlehre und Formenlehre, die ich dort nicht erschöpfend behandeln konnte, sich aus andern Bantusprachen aufklären lassen. Thatsächlich machen wir ja in der Linguistik ebenfalls die Beobachtung, die dem Zoologen so wohl bekannt ist, dass Bildungen in dem einen Gebiet lebensvoll und kräftig erhalten, in dem andern aber nur rudimentär und schwächlich vertreten sind und sich wie Abnormitäten ausnehmen. Mir scheint das T̥ši-venda' eine eingehende Behandlung besonders zu verdienen, da es Formen erschöpfend erklärt, die in anderen Sprachen solche Rudimente sind. Vgl. z. B. 29, b „Palatalisation“ mit dem in 40 des Grundrisses Gesagten; ferner 14, c. 2) „halbe Nasalierung“ mit demselben Vorgang im Suaheli, Grundriss p. 56.

Ausserdem giebt das T̥ši-venda' in ganz einzigartiger Weise Gelegenheit das Eindringen von Vokalen in den Stamm zu beobachten und die Bildung der schweren Vokale aus den leichten zu verstehen, s. 29, b. 2).

Ferner ermöglicht das T̥ši-venda' mit Sicherheit festzustellen, dass die von mir als unursprünglich angesprochenen, „alte Mischlaute“ genannten Konsonanten thatsächlich mit den Grundkonsonanten nicht auf derselben Stufe stehen, s. Bem. zu 20.

Ferner ist im T̥ši-venda' zum ersten Male von allen Bantusprachen der Unterschied des dentalen von dem cerebralen *n* sicher festgestellt und so unter den Nasalen die den „alten Mischlauten“ entsprechende Lautfärbung gefunden. Der Unterschied wird auch im Suaheli gehört und ist für etymologische Forschungen im Suaheli unerlässlich, aber bis jetzt nirgend in der Suahelilitteratur zur Anwendung gebracht. Vgl. Taylor, African Aphorisms. London 1891, p. XII.

Tši-venda', abgekürzt Ve. (Grundriss p. 204. Wenda unter 26.) ist die Sprache der Va-venda' im Norden der südafrikanischen Republik (Nord-Transvaal). Sie ist durch die Bemühungen der evangelischen Mission zu Berlin (I) zur Schriftsprache erhoben. In erster Linie ist der Missionar Beuster in Ha-Tšiyasa als Schöpfer der gebräuchlichen Orthographie zu nennen.

Quellen. 1. Dziejistole na dzievangeli dza dzizondag na dza votambo dza moaha oote etc. (Perikopenbuch, herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei. 101 S.)

2. Evangeli nga Yohannes na dziepistole 3 dza Yohannes na dzipsalme dzimoe dzo khethoaho nga Tšewenda. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei 1895. 95 S.

3. Katexisma thuku ea Dr. Martinus Luther. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei. 47 S.

4. Mündliche Mitteilungen der Missionszöglinge Theodor Schwellnus und Paul Schwellnus zu Berlin, die in Tšakhuma in Nord-Transvaal geboren sind und 18 bzw. 16 Jahre unter den Va-venda' gelebt haben und die Sprache fließend sprechen und schreiben. Ausserdem habe ich mit dem Mbiḷa(Bela)-spieler der Transvaalausstellung zu Berlin 1897, der ein geborener Muvenda' war, längere Zeit gesprochen.

Im Folgenden gebe ich ausser einer vollständigen Liste der von mir gebrauchten Zeichen in alphabetischer Reihenfolge eine vereinfachte Form für den praktischen Gebrauch und zur Vergleichung die heute nach Beuster in den Drucken angewandten Lettern. Beusters Orthographie ist besser als die in den meisten Bantusprachen angewandte, aber, wie aus Folgendem hervorgeht, noch verbesserungsfähig.

Meinhof		Beuster	Meinhof		Beuster
phonetisch	vereinfacht		phonetisch	vereinfacht	
a	a	a	fχ\	fχ ¹⁾	?
b	b	b	fχ'		
bγ\	bγ ¹⁾	bg	g	g	g
bj\			γ	γ	h
bv	bv	bw	h	h	h
dz	dz	dz	χ	χ	χ
dž	dž	dzo	i	i	i, e, u
d	d ²⁾	d	kh	kh	kh
dž	dž ²⁾ 3)	dž	'k	k ⁴⁾	k
d	d	d	l	l ²⁾	l
e	e	e	l	l	l, ll
e	e	e	mb	mb	mb
f	f	f	mbγ\	mbγ ¹⁾	mbg
f	f	f'	mbj\		

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen nächste Seite.

Meinhof			Meinhof		
phonetisch	vereinfacht	Beuster	phonetisch	vereinfacht	Beuster
<i>mbv</i>	<i>mbv</i>	<i>mbw</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>
<i>mpf</i>	<i>mpf</i>	<i>mpf</i>	<i>nġ</i>	<i>ng²⁾</i>	<i>nġ</i>
<i>mph</i>	<i>mph</i>	<i>mph</i>	<i>nk̇h</i>	<i>nk̇h</i>	<i>nk̇h</i>
<i>mpχ̇</i>	<i>mpχ¹⁾</i>	<i>ink</i>	<i>ṅ'k</i>	<i>nk</i>	<i>nk</i>
<i>mpχ̇</i>			<i>ṅy</i>	<i>ny</i>	<i>ny</i>
<i>ṁp</i>	<i>mp</i>	<i>mp</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>
<i>ṁpẏ</i>	<i>mpy</i>	<i>ink</i>	<i>nḋ</i>	<i>nḋ</i>	<i>nḋ</i>
<i>ṁpj̇</i>			<i>ntḣ</i>	<i>ntḣ</i>	<i>nṫ</i>
<i>ṁpv</i>	<i>mpv</i>	<i>mpf</i>	<i>ṅ'ṫ</i>	<i>nṫ</i>	<i>nṫ</i>
<i>mv</i>	<i>mv</i>	<i>mw</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>
<i>in</i>	<i>in</i>	<i>in (mo)</i>	<i>ṅ</i>	<i>n²⁾</i>	<i>ṅ</i>
<i>ṁ</i>	<i>ṁ</i>	<i>ṁ</i>	<i>ṅ</i>	<i>n²⁾</i>	<i>ṅ</i>
<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṅ</i>	<i>n²⁾</i>	<i>ṅ</i>
<i>ndz</i>	<i>ndz</i>	<i>ndz</i>	<i>ȯ</i>	<i>ȯ</i>	<i>ȯ</i>
<i>ndž</i>	<i>ndž</i>	?	<i>ȯ</i>	<i>ȯ</i>	<i>ȯ</i>
<i>nts</i>	<i>nts</i>	<i>nts</i>	<i>pḟ</i>	<i>pḟ</i>	<i>pḟ</i>
<i>ntš</i>	<i>ntš</i>	<i>ntso</i>	<i>pḣ</i>	<i>pḣ</i>	<i>pḣ</i>
<i>nz</i>	<i>nz</i>	<i>nz</i>	<i>pχ̇</i>	<i>pχ¹⁾</i>	<i>pk̇</i>
<i>nž</i>	<i>nž</i>	<i>nzo</i>	<i>pχ̇</i>		
<i>n'tz</i>	<i>ntz</i>	<i>nts</i>	<i>ṗ</i>	<i>p⁴⁾</i>	<i>ṗ</i>
<i>n'tž</i>	<i>ntž</i>	?	<i>ṗẏ</i>	<i>pγ¹⁾</i>	<i>pk̇</i>
<i>ṅ</i>	<i>n²⁾</i>	<i>ṅ</i>	<i>ṗj̇</i>		
<i>nḋ</i>	<i>nd²⁾</i>	<i>nḋ</i>	<i>ṗv</i>	<i>pv̇</i>	<i>pḟ</i>
<i>ndž̇</i>	<i>ndž^{2) 3)}</i>	<i>ndž̇</i>	<i>ṙ</i>	<i>r²⁾</i>	<i>ṙ</i>
<i>ntḣ</i>	<i>nth²⁾</i>	<i>ntḣ</i>	<i>ṡ</i>	<i>ṡ</i>	<i>ṡ</i>
<i>ntṧ</i>	<i>ntš^{2) 3)}</i>	<i>ntṧ</i>	<i>ṡ</i>	<i>ṡ</i>	<i>ṡ</i>
<i>nž̇</i>	<i>nž^{2) 3)}</i>	<i>nž̇</i>	<i>ṧ</i>	<i>š²⁾</i>	<i>ṧ</i>
<i>n'ṫ</i>	<i>nt²⁾</i>	<i>nṫ</i>	<i>tṡ</i>	<i>tṡ</i>	<i>tṡ</i>
<i>n'tž̇</i>	<i>ntž^{2) 3)}</i>	<i>ntṧ</i>	<i>tṧ</i>	<i>tṧ</i>	<i>tsȯ</i>

1) Die Unterschiede *fχ* von *ḟχ̇*, *vy* von *v̇j̇* u. s. w. können in der Schrift unbeachtet bleiben, da die Unterschiede dialektisch bez. individuell sind.

2) Wo nur ein Laut der betreffenden Klangfarbe in der Sprache existiert, habe ich das diakritische Zeichen in der vereinfachten Form fortgelassen, z. B. *ṙ*, *ṧ*, *ž̇* statt *ṙ*, *ṧ*, *ž̇*. Ebenso habe ich das diakritische Zeichen bei einem von zwei verschiedenen Lauten fortgelassen, wenn der andere bereits mit solchem Zeichen versehen ist. So steht *ḋ* statt *ḋ* neben *ḋ*, *ṅ* statt *ṅ* neben *ṅ* u. s. f. Den Unterschied des alveolaren von dem cerebralen *ṅ* lasse ich für den praktischen Gebrauch der Sprache ausser Acht. Ich glaube nicht, dass die Deutlichkeit darunter leidet.

3) In Lautverbindungen können eine Anzahl diakritischer Zeichen fehlen, da sie selbstverständlich sind. So schreibe ich *dž̇* statt *ḋž̇*, *tṧ* statt *ṫṧ*, *nġ* statt *ṅġ* u. s. f.

4) Den Spiritus lenis bei den stimmlosen Lenes lasse ich überall weg, auch die Bezeichnung der Vokalisierung bei den Nasalen. Ferner sind in *mpẏ*, *pv̇*, *tž̇* u. s. f. die Laute *γ*, *v*, *z* stimmlose Lenes. Die Stimmlosigkeit ergibt sich aus ihrer Zusammenstellung mit stimmlosem *ṗ*, *ṫ*. Vgl. das Schema zu 37 und die Bemerkungen dazu.

Meinhof			Meinhof		
phonetisch	vereinfacht	Beuster	phonetisch	vereinfacht	Beuster
'tz	tz	ts	v	v	w
'tɕ	tɕ	tso	ṽ	ṽ	v
th	th	th	vɣ}	vɣ ¹⁾	ho
tš	tš ²⁾ 3)	tš	vj}		
t̥	t̥ ²⁾ 4)	t	w	w	o
'tʃ	tʃ ²⁾ 3)	tʃ	y	y	e
th	th	t	z	z	z
t̥	t̥ ⁴⁾	t	ʒ	ʒ	z, zo
u	u	o, u	ž	ž ²⁾	ž

Für die Bedeutung dieser und der übrigen orthographischen Zeichen vgl. das Schema zu 37, sowie Lepsius, Standard Alphabet. London 1863.

Im Folgenden habe ich dieselbe Methode wie im „Grundriss“ befolgt, auch dieselben Abkürzungen benutzt, ich mache nur noch einmal darauf aufmerksam, dass die hinter dem Bantunomen stehenden Ziffern die Nominalklasse, die hinter dem Zeitwort stehenden die Verbalspecies, die andern Ziffern die Paragraphen dieser Abhandlung bedeuten. Da ich das Sotho bez. den Peḷi-Dialekt als sichersten Führer in der Fülle der Bantuformen ansehe, und da ich meist auf Leser rechne, die des Sotho mächtig sind, habe ich den Grundformen die entsprechenden Sothoformen meist beigelegt (P.). Die hypothetischen Grundformen (B.) sind zur Unterscheidung mit fetter Schrift gedruckt, die Präfixe bez. Suffixe aber habe ich meist in Kursiv drucken lassen, um den Stamm thunlichst hervorzuheben. Um den Lesern dieser Abhandlung die Vergleichung mit dem „Grundriss“ zu erleichtern, habe ich auch die dort befolgte Numerierung der Paragraphen beibehalten. Im Anhang habe ich die im „Grundriss“ aufgeführten Bantuwortstämme durch das Ve. verfolgt, so weit sie sich dort nachweisen liessen.

Meinen verehrten Freunden, den Brüdern Schwellnus, und dem Verein „Heidenfreund“ habe ich für treue Mithülfe zu danken, nicht minder der freundlichen Hand, die sich mir zur Aufzeichnung der folgenden linguistischen Forschungen unermüdlich zur Verfügung stellte.

Feststellung der Grundkonsonanten.

1. *a* wird im Ve. rein gesprochen.

2. Die Momentanen.

ka Kl. 13 fehlt; *ea* ist Intransitivendung s. 38. b. 1) c. B. *eka*, P. *exa*; *ama* (*hama*, *yama*) „melken“, B. *kama*, P. *χama*; *ma-hala* 6 „Kohlen“, B. *-kala*, P. *ma-χala* 6; *-hali* „grausam“

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen auf vorhergehender Seite.

B. *kali*, P. *χale*; *haṇa* (*yaṇa*) „sich weigern“, B. *kana*, P. *χana*. Also ist *ka* = *ha* neben *a* und *ya*.

ta = *ra* z. B. *-raru* „drei“, B. *-tatu*, P. *-rarq*; *ma-rahō* 6 „Gesäss“, B. *-takō*, P. *ma-raχq* 6.

pa = *fa* z. B. *fa* „geben“, B. *pa*, P. *fa*; *fasi* „unten“, B. *paki*, P. *fase*; Verbalendung 4 *fa*, *fala*, B. *pa*, *pala*, P. *fa*, *fala*.

Also lauten die den ursprünglichen Momentanen entsprechenden Laute: *h*, *r*, *f*; für *h* steht mehrfach ' und *γ*, ersteres ist häufig in der Mitte des Wortes, vgl. aber 22 und 24.

3. Die Spiranten.

γa = *a* z. B. *aḷa* „ausbreiten“, B. *γala*, P. *ala*; *ava* „teilen“, B. *γava*, P. *ava*; Verbalendung 5 ist nicht sicher nachgewiesen.

la = *ḷa* z. B. Verbalendung 8: *aḷa* intrans., *ḷa* relat., *oḷoḷa*, *uḷa* trans. invers.

va = *ṽa* z. B. Präfix Kl. 2 *ṽa*, *ṽa* „sein“.

Also lauten die den ursprünglichen Spiranten entsprechenden Laute ' , *ḷ*, *ṽ*.

4. Die Nasale.

na = *ṇa* z. B. *ṇa* „und, mit“, *-aṇa* Verbalendung 10.

ma = *ma* z. B. *ma* Nomin. Praef. Kl. 6 *ma*, Verbalendung 11 *ma*.

5. Beispiele ausser den schon angeführten:

rafa „herausschöpfen“, *ḷaḷa* „schlafen, liegen“, *ṽaḷa* „zählen“.

Feststellung der Vokale.

6. Die Feststellung der Vokale im Ve. bereitet insofern Schwierigkeiten, als meine Gewährsmänner vielfach schwanken, ob *u* oder *o*, ferner ob *u*, *i* oder *e* vorliegt. Die starken Abweichungen meiner Orthographie von der gebräuchlichen erklären sich hierdurch. Ich habe mich schliesslich allein an die Angaben der Brüder Schwellnus gehalten, da sie im Lande geboren sind und die Sprache als ihre zweite Muttersprache sprechen. Ich glaubte da, wo die Drucke *o* und *e* schreiben, bei ihnen *u* und *i* zu hören, in anderen Fällen glaubte ich reines *u* und *i* zu hören. Sie versichern mich aber übereinstimmend, dass ich mich täusche, und dass sie in beiden Fällen genau denselben Vokal sprechen. Ich habe mich deshalb entschlossen die betreffenden Vokale als *u* und *i* zu bezeichnen. Die Vokale sind nach Schwellnus dieselben wie im Deutschen in „ist“, „und“, also offenes *i* und *u*, jedoch abweichend vom Deutschen als kurzes und langes offenes *i* und *u*.

7. *a* bleibt unverändert, wie schon aus 1—5 hervorgeht. Die regelmässigen Verba und die Verbalsuffixe endigen auch hier auf *a*. Präf. Kl. 2 *ṽa*, zu Kl. 16 vgl. *fa* in *fasi* „unten“; *raru* „drei“.

i = *i* z. B. Kl. 4 *mi*, Kl. 5 häufig abgefallen, sonst *li*, Kl. 7 *tši*, *liḥa* „bezahlen“, *liḥa* „weinen“, *lima* „hacken“, *vi* „böse“.

u = *u* z. B. Kl. 1 *mu*, Kl. 3 *mu*, Kl. 11 *lu*, Kl. 12 fehlt, Kl. 14 *vu*, Kl. 15 *u*, *raru* „drei“, *luma* „beissen“, *hula* „gross werden“. Also sind die Grundvokale *a*, *i*, *u* und zwar offenes *i* und *u*.

8. Die Mischvokale *e* und *o* sind als *e* und *o* erhalten. Z. B. *ela* „fliessen“, B. *γela*, P. *ela*; *rema* „abhauen“, B. *tēma*, P. *rema*; *vona* „sehen“, B. *vona*, P. *vona*; *folā* „kühl, gesund werden“, B. *pola*, P. *folā*.

9. Die Mischvokale *ɛ* und *ɔ* entstehen durch Vokalassimilation s. 34, b aus *e* und *o*, z. B. *lu-ḥevu* 11 „Barthaar“ von B. *-lelū*; *bɔfu* 5 „der Blinde“ von B. *-popū*; *thoni* 9 „Schande“ von B. *-konī*.

Über eine andere Art der Entstehung von *ɛ* und *ɔ* s. Bem. zu 34 c 3).

10. Die schweren Vokale.

1) *î* = *i* z. B. Präf. Kl. 8 *zi* (über *z* s. 25), Kl. 10 *dzi*, Kl. 19 fehlt, *adzima* „borgen“, das Präf. refl. der Verba lautet *di*.

Bemerkung. Mir klingt dies *i* anders als das in 7 erwähnte *i*, vgl. oben 6. Die Missionare haben ebenfalls beide *i* verschieden gehört, jenes als *ɛ* und dieses als *i* bez. *u*. Es bleibt aber zu beachten, dass die Missionare bei den Va-veṇḍa' sämtlich Sotho-Dialekte gelernt oder gehört und vor allem gelesen hatten, ehe sie Ve. hörten. Im Sotho ist *î* = *i*, aber *i* = *ɛ*. Deshalb liegt es nahe anzunehmen, dass sie Sotho-Vokale in das Ve. hinein gehört haben.

Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide *i* gleich und zwar offen sind.

2) *û* = *u* z. B. *bɔfu* 5 „der Blinde“, *bvuma* „brausen“, *fuwa* „Tiere zähmen“ (vgl. 24 Bem.) B. *tûya*, P. *ruwa*; *fula* „schmieden“, B. *tûla*, P. *rula*; *pfumo* 5 „Speer“, B. *-tûmo*, P. *ḥe-rumo* 5; *ma-pfura* 6 „Fett“, B. *-kûta*, P. *ma-ḥura* 6.

Bemerkung. Mir klingt dieses *u* anders als das in 7 erwähnte. In den Drucken ist jenes meist mit *o*, dieses mit *u* wiedergegeben, s. Bem. zu 10, 1). Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide Vokale identisch sind.

Feststellung der nasalierten Konsonanten.

11. Die Gesetze der Nasalierung sind im Ve. sehr verwickelt, so dass es unmöglich ist, sich hindurchzufinden ohne die sorgsamste Unterscheidung aller Möglichkeiten. In den meisten Bantusprachen genügen folgende Unterscheidungen:

1. Nasal + Konsonant,
2. Nasal + *i* + Konsonant,
3. Nasal + *u* + Konsonant.

Die dritte Lautverbindung kommt im Ve. nur vereinzelt vor, dagegen ist von der einfachen Nasalierung zu unterscheiden:

1) Der Fall, wo ein Nasal, der sonst abzufallen pflegt, erhalten bleibt. Ich nenne das „doppelte Nasalierung“, s. 14. c 1).

2) Der Fall, wo ein Nasal abfällt in Lautverbindungen, wo er sonst erhalten bleibt. Ich nenne das „halbe Nasalierung“ s. 14, c 2).

3) Die Verbindung der halben Nasalierung mit der Palatalisation s. 29, b. 3).

4) Das Eintreten der ganzen oder halben Nasalierung unter dem Einfluss der Konsonantenassimilation s. 34 a.

12. Nasal + Konsonant.

Die ursprünglichen Momentanen.

ñk = *kh* z. B. *ñukha* „stinken“, B. *nuñka*.

Nach Analogie ist also zu vermuten:

nt = *th*

mp = *ph* vgl. darüber 14, e.

Die ursprünglichen Spiranten.

ñg = *ng* z. B. *ñaṅga* 9 „Zauberer“, B. *-yaṅga*, P. *ñaka*;

nd = *ṇḍ* z. B. *liṇḍa* „bewachen“, B. *linda*, P. *leta*;

mb = *mb* z. B. *amba* „reden“, B. *gamma*.

13. Nasal + *i* + Konsonant.

Einfache Nasalierung bei Kl. 9 und 10 der Nomina.

Urspr. Momentanen.

ñk = *kh* z. B. *khaṅga* 9 „Perlhuhn“, *khuhu* 9 „Huhn“.

nt = *th* z. B. *thava* 9 „Berg“, B. *intaṽa*, P. *thava*.

mp = *ph* z. B. *phaha* 9 „Wildkatze“.

Urspr. Spiranten.

ñg = *ng* z. B. *nguluve* 9 „wildes Schwein“; *ngove* 9 „Widerhaken“ zu Suaheli *ngoe* 9 „Haken“, P. *kove*.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍau* 9 „Löwe“, P. *tau*.

mb = *mb* z. B. *mbeu* 9 „Samen“ S. 34, b.

So entstanden nach Kl. 9 Substantiva von Verben:

ñk = *kh* z. B. *khaṇi* 9 „Streit“ von *hana* „verweigern, verneinen“, P. *kṣaṇi*,

nt = *th* z. B. *themo* 9 „Meisel“ von *rema* „fällen, hauen“,

mp = *ph* z. B. *phaṇḍe* 9 „Gabelung“ von *faṇḍa* „teilen“.

ñg, *ni* wird nach Ausfall der Spirans *ɣ* zu *ñy*, z. B. *ñyofa* 9 „Furcht“ von *ofa* „fürchten“,

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍima* 9 „Beet“ (beim Hacken) von *lima* „hacken“,

mb = *mb* z. B. *mbalo* 9 „Zahl“ von *vala* „zählen“, *mbado* 9 „Beil“ von *vada* „schnitzen“.

Also lauten die nasalierten Formen

Der ursprünglichen Momentanen: *kh*, *th*, *ph*,

Der ursprünglichen Spiranten: *ng*, *ṇḍ*, *mb*.

Statt *ng* steht meist *ny* unter Ausfall der Spirans und Hervortreten des im Präfix liegenden *i* als Semivokalis *y*.

Das Verbum mit Präfix „mich“, „mir“ s. 14. c, 1).

14. a) Verbindung von Adjektiven mit Kl. 9 und 10.

nk = *kh* z. B. *khulu* 9 „gross“ von *hulu*.

nt = *th* z. B. *tharu* 10 „drei“ von *raru*.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍapfu* 9 „lang“ von *lapfu*.

mb = *mb* z. B. *mbi* 9 „böse“ von *vi*.

b) Der Plural zu Kl. 11 wird auch hier häufig nach Kl. 10 gebildet.

nk = *kh* z. B. *khuni* 10 „Feuerholz“, *lu-huni* 11 „ein Stück Feuerholz“.

nt = *th* z. B. *thanga* 10 „Kürbis“, *lu-ranga* 11 „eine Kürbispflanze“.

mp = *ph* z. B. *phanga* 10 „Messer“ pl., *lu-fanga* 11 „ein Messer“.

ng = *ny* z. B. *nyambo* 10 „Sprachen“, *lu-ambo* 11 „Sprache“.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍebvu* 10 „Bart“, *lu-ḷebvu* 11 „Barthaar“ s. 34, b.

mb = *mb* z. B. *mbabvu* 10 „Rippen“, *lu-yabvu* 11 „eine Rippe“.

Bemerkung. Die in 14 a und b gefundenen Gesetze stimmen mit 13 genau überein.

c) Doppelte und halbe Nasalierung.

1) Doppelte Nasalierung nach 11 liegt in den Fällen vor, wo ein sonst abgefallener Nasal erhalten bleibt. Da nach dem bisherigen die Nasale vor den ursprünglichen Spiranten stets erhalten bleiben, kann die doppelte Nasalierung nur vor ursprünglichen Momentanen beobachtet werden.

Wenn das Objektspräfix der 1. P. S. *ni* „mir, mich“ unmittelbar vor das Verbum tritt, bleibt der Nasal erhalten.

z. B. *nk* = *nikh*, *nikhoḥe* „ziehe mich“ von *hoha* „ziehen“,

nt = *ṇth*, *ṇthume* „sende mich“ von *ruma* „senden“,

mp = *mph*, *mphale* „schabe mich“ von *fala* „schaben“.

Zur Vergleichung mögen folgende Formen dienen, die mit 13 übereinstimmen:

ng = *ny*, *nyaveḷe* „teile für mich“ von *aveḷa* „teilen für jemand“,

nd = *ṇḍ*, *ṇḍume* „beisse mich“ von *ḷuma* „beissen“,

mb = *mb*, *mbale* „zähle mich“ von *vaḷa* „zählen“.

Wie in andern Bantusprachen behalten auch hier die einsilbigen Stämme nach Kl. 9 und 10 den Nasal in Fällen, wo er sonst verloren geht.

nikho 9 „grosser irdener Topf“; *nikhwe* 9 „eine gewisse Farbe beim Rind“, vgl. *khwana* 9 „dieselbe Farbe bei der Kuh“, *nikhwe* 9 „Schleife“.

Weitere Beispiele s. 20 und 32.

Aus den in 20 sich ergebenden Regeln geht übrigens hervor, dass wir streng genommen die beiden Fälle der doppelten Nasalierung

lautlich auch noch hätten unterscheiden müssen; in dem ersteren steht dort *n't*, im zweiten *nṭh*.

2) halbe Nasalierung.

Wenn von einem Nomen der 9. bez. 10. Klasse ein anderes Nomen nach der 5. 7. 14. 20. Klasse gebildet wird, so werden die in 13, 14 a b festgestellten Lautverbindungen, welche wir als Vertreter der nasalierten Grundlaute kennen lernten, nicht in die Grundlaute, sondern in einen Laut aufgelöst, der zwischen diesen Lautverbindungen und dem Grundlaut gleichsam in der Mitte steht, so z. B. wird nach 13, 14 a b aus *n* + *v* die Lautverbindung *mb*; dieselbe wird bei Wegfall des *m* (= urspr. *n*) nicht wieder zu *v*, sondern zu *b*. Da *b* gleichsam die Mitte hält zwischen *v* und *mb*, nenne ich den Vorgang halbe Nasalierung.

Anm. 1. Die Nomina der 5. Klasse folgen dieser Regel nur dann, wenn sie das Präfix *li* vor dem Nomen behalten. Wenn sie dies Präfix abwerfen, wird die halbe Nasalierung mit der Palatalisation verbunden s. 29, b 3). Die Nomina der 5. Klasse pflegen etwas besonders Grosses zu bedeuten, wenn sie von einem andern Nomen abgeleitet sind, s. 38 a *di*.

Anm. 2. Kl. 20 wird mit dem Präfix *'ku* gebildet, sie bezeichnet Deminutiva. Dieselben können ausserdem wie im Sotho und in den Kaffernsprachen mit dem Suffix *-ana* gebildet werden, auch können beide Bildungen zugleich eintreten. Die Klasse fehlt bei Bleek und ist bisher überhaupt nicht nachgewiesen. Ob sie mit dem sonst rudimentär vorkommenden *yu*-Präfix s. Lautlehre p. 13 verwandt ist, oder zu dem *ka*-Präfix Kl. 13 Beziehungen hat, kann ich noch nicht sagen.

Anm. 3. Die Spuren der „halben Nasalierung“ habe ich schon im Suaheli nachgewiesen s. Lautlehre p. 56. Meine dort aufgestellten Vermutungen sind also richtig. Was im Suaheli nur vereinzelt vorkommt, ist im Ve. vollständig und regelmässig nachzuweisen. Ich werde, wo es sich um diesen Vorgang handelt, auf das Suah. gelegentlich verweisen, da ich in andern Bantusprachen bisher die Sache nicht beobachten konnte, und da keine grammatische Bearbeitung des Suaheli, so viel ich sehe, derselben Erwähnung thut.

Auf diese Weise sind folgende Formen zu erklären:

Von *nk*: *'ku-'kaṅga* 20 „kleines Perlhuhn“, *li-'kaṅga* 5 „grosses Perlhuhn“ von *khaṅga* 9 „Perlhuhn“.

'ku-'kuhu 20 „kleines Huhn“ von *khuhu* 9 „Huhn“.

'ku-'kunṭi 20 und *tši-'kunṭi* 7 „Hölzchen“ von *khunṭi* 10 „Feuerholz“, dazu Einzahl *lu-hunṭi* 11 „ein Stück Feuerholz“.

Von *nt*: *'ku-'ṭava* 20 „kleiner Berg“, *li-'ṭava* 5 „grosser Berg“ von *ṭava* 9 „Berg“.

'ku-'ṭaṅga 20 „kleine Kürbispflanze“ von *ṭaṅga* 10 „Kürbispflanzen“, dazu Einzahl *lu-raṅga* 11 „eine Kürbispflanze“.

'ku-tāṇḍa 20 „ein Stückchen Holz“ von thāṇḍa 9 „ein Stück Holz“.

Von *mp*: 'ku-paha 20 „kleine Wildkatze“ von phaha „Wildkatze“.

'ku-pe'po 20 „kleiner Wind“ von phepho 9 „Wind“, vgl. 34, a. Letzteres ist abgeleitet von fefa „fächeln“.

'ku-paṅga 20 „kleines Messer“ von phaṅga 10 „Messer“ pl. Dazu Singular lu-faṅga 11 „Messer“.

'ku-peḷe 20 „kleine Hyäne“ von pheḷe 9 „Hyäne“.

Von *ng*: 'ku-guluwe 20 „kleines Schwein“ von nguluwe 9 „Schwein“.

Von *nd*: 'ku-debvu 20 „Bärtchen“ von ṇdebvu 10 „Bart“. Dazu lu-ḷebvu 11 „Barthaar“.

Von *mb*: 'ku-baḍo 20 „kleines Beil“, li-baḍo 5 „grosses Beil“ von mbaḍo 9 „Beil“ von vada „schnitzen“.

'ku-beu 20 „kleiner Samen“ von mbeu 9 „Samen“.

Es entwickelt sich also durch halbe Nasalierung
aus den ursprünglichen Momentanen: 'k, 't, 'p
aus den ursprünglichen Spiranten: g, d, b.

Der Mechanismus der Sprache, der auf diese Weise gebildete Wörter sofort als abgeleitete erkennen lässt, ist bewundernswert.

Vgl. hierzu auch 29 b 3) und 34 a.

Anm. 4. Man könnte zweifelhaft sein, ob wirklich das ausgefallene *n* die Ursache dieser Erscheinung wäre und nicht Assimilation an die Lenis des Präfixes 'ku; allein, wie wir sahen, tritt die Erscheinung auch nach den Präfixen li und tši auf, und die Einsilbigen behalten den Nasal und nehmen die Lenis an, vgl. 27 'ku-n'tzana 20 „eine kleine Antilope“ von ntsa 9 „eine Antilopenart“, vgl. 32 'ku-m'pye 20 „kleiner Strauss“ von mpye 9 „Strauss“. Also ist zweifellos der Einfluss des Nasals hier die Ursache der in Rede stehenden Lautveränderung.

d) Nasalierung nach Präfixen anderer Klassen.

nt = *th* z. B. mu-thu 1 „Mensch“, B. umu-ntu, P. mọ-thu.
tši-thu 7 „Ding“.

'ku-thu 20 „kleines Ding“.

vu-thu 14 „Menschlichkeit, Güte“.

e) Werfen wir einen Blick zurück auf 12, so haben wir dort als Lautentsprechungen für *nk*, *nt*, *mp* vermutet: *kh*, *th*, *ph*. Dies hat sich als richtig bestätigt, es ist nur hinzuzufügen, dass dies *th* cerebral ist. Der Grund dieser Erscheinung ist natürlich, dass *th* sich aus *r* als einem cerebralen Laut entwickelt hat. Die Lautentsprechungen der nasalierten Spiranten *ng*, *nd*, *mb* = *ng*, *ṇd*, *mb* stimmen in 13; 14 genau mit 12 überein. Nur ist zu beachten, dass *r* oft ganz ausfällt, und dass dann *n* + *i* + *r* zu *n* + *i* = *ny* wird. Hier weicht also die *i*-haltige Nasalierung meist von der einfachen ab.

Im Übrigen ergeben sich in 12—14 folgende Lautgesetze:

Den ursprünglichen Konsonanten	<i>k</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>ɣ</i>	<i>l</i>	<i>v</i>
entspricht im Ve.	<i>h</i>	<i>r</i>	<i>f</i>	<i>'</i>	<i>l</i>	<i>v</i>
Daraus entsteht durch einfache Nasalierung	<i>kh</i>	<i>th</i>	<i>ph</i>	<i>ŋg</i>	<i>ŋd</i>	<i>mb</i>
„ doppelte „	<i>ŋkh</i>	<i>ŋth</i>	<i>mph</i>	<i>ŋg</i>	<i>ŋd</i>	<i>mb</i>
„ halbe „	<i>'k</i>	<i>'t</i>	<i>'p</i>	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>b</i>

15. Ausfall des *u* nach *m* und vor Konsonanten habe ich im Ve. nur ganz vereinzelt beobachtet, z. B. *m'pəŋgo* 3, pl. *mi-'pəŋgo* 4 „der Verrückte“ von *'pəŋga* „verrückt sein“. Ich kann daher eine Regel über die Bildung der *u*-haltigen nasalierten Konsonanten nicht aufstellen.

Dagegen verschmilzt *u* mit vorhergehendem *m* zu *in*, wenn ein Vokal folgt. Das Nähere darüber s. in 33.

16. a) Die in 14. e) erwähnten Laute kommen in Verbalstämmen vielfach vor. Sie werden zum Teil wohl sicher auf dem in 13. 14. beschriebenen Wege entstanden sein, zum Teil aber auch nach einem Gesetz, das erst in 29, b. 3) besprochen werden kann. Übrigens werfen im Anlaut des Verbums auch die ursprünglichen Spiranten den Nasal fast immer ab. Einige Beispiele mit erhaltenem Nasal s. 39, 4.

Die Ableitung dieser Verba von Substantiven bez. Adjektiven nach Kl. 9 und 10 ist wahrscheinlich, vgl. 39, 4 und 34 a.

Vielleicht wird es bei genauerer Durchforschung der Sprache noch möglich sein, die Entstehung der folgenden Verba im Einzelnen zu erklären. Möglicherweise sind auch Worte fremden Ursprungs darunter.

z. B. <i>khə̃tha</i> „gerinnen“,	<i>guba</i> „Durchfall haben“,
<i>thuba</i> „Kriegsbeute machen“,	<i>duba</i> „rauchen“,
<i>'ka'pa</i> „Schlamm ausheben“,	<i>bala</i> „anfangen“,
<i>gada</i> „fest stampfen“,	<i>ba'ta</i> „ein kleines Tier fangen“.
<i>gega</i> „gerinnen“,	

b) Die mit diesen Lauten beginnenden Verba bilden Nomina nach Kl. 9 und 10 nicht, auch die übrigen Arten der Nasalierung wenden sie nicht an. Hierdurch schon verraten sich diese Worte als späte Bildungen, ja vielleicht als Fremdworte.

Nur eine Art der Nasalierung kennen sie. Die oben in 14, c 1) besprochene Art der doppelten Nasalierung ist bei diesen Verben nachzuweisen, wenn *ni* „mir, mich“ vor den Verbalstamm tritt. Hierbei werden aber diese Laute in keiner Weise verändert — ein neues Zeichen ihrer Nicht-Ursprünglichkeit — nur *ni* wird entsprechend dem folgenden Konsonanten zu *ñ*, *ŋ* oder *m*.

Bemerkung. *khələ* 9 „Mutwillen“, *thumba* 9 „kleine Hütte, in der man nur hocken kann“ scheinen von *'kola* „ungezogen sein“ bez. *'tumba* „hocken“ herzukommen. Aber es ist wahrscheinlicher, dass das Verbum hier vom Nomen herkommt, vgl. 40, 4), und

jedenfalls sind diese Fälle sehr selten. Vgl. -'tē'tē „weich“, Kl. 9 und 10 *thethe* s. 34, a; *phaŋgwa* 9 „Vielfrass“ zu 'paŋga „füllen“; *ŋgoveḷa* 9 „Drahtflechterei“ zu *goveḷa* „mit Draht beflechten“; *vudeḷe* 14 „Zierlichkeit“ zu *ndeḷe* 9 „zierlicher Mensch“; *vuduna* 14 „Männlichkeit“ zu *nduna* 9 „etwas männliches“.

z. B. <i>khoda</i> „rühmen“,	<i>ŋkhode</i> „rühme mich“,
<i>thuba</i> „rauben“,	<i>ŋthube</i> „raube mich“,
<i>phula</i> „durchbohren“,	<i>mphule</i> „durchbohre mich“,
'koṇa „vermögen“,	ŋ'koṇe „sei übermächtig gegen mich“,
'tumula „abschneiden“,	ŋ'tumuleḷe „schneide für mich ab“,
'paŋga „füllen“,	m'paŋgeḷe „fülle für mich“,
<i>goveḷa</i> „mit Draht beflechten“,	ŋgoveḷeḷe „beflicht für mich“,
<i>doda</i> „beschleichen“,	ndode „beschleiche mich“,
<i>bi'ka</i> „kochen“,	mbi'kise „hilf mir kochen“.

17. Das Ve. hat mehrere Dialekte. Die Va-dandani sprechen kein *l* aus. Statt *vala* sagen sie *vaa*. Die Leute bei Makhado sprechen viel Sotho dazwischen. Die Leute am Limpopo in Hamakuya mischen viel Tši-'kalaŋga (Sprache der Va-'kalaŋga) in die Sprache und ahmen auch schon den Klang des Tši-'kalaŋga nach, indem sie den hohen Ton und den Accent auf die Endsilbe legen, s. 40, b und c.

Übrigens sprechen die Va-sotho der Moḏžadži, die Grenznachbarn der Ve. im Süden, statt *s* stets *kh* z. B. *khely* 7 „Ding“ statt *sely*, *khaka* 7 „mein“ statt *saka*.

Feststellung der alten Mischlaute.

18. *t* = 't z. B. -'tanu „fünf“, B. *tanu*, P. *xlano*.
'tafunu „kauen“, B. *takuna*, P. *xlaxuna*.

Über 't s. 19.

19. *k* = 't. Ein Unterschied zwischen *t* und *k* ist also im Ve. nicht nachzuweisen. Dies dentale 't ist streng von dem sonst vorkommenden cerebralen 't zu scheiden, das auf *r* = *t* zurückgeht, vgl. 14, c 2).

z. B. *ho'tola* „husten“, B. *kokola*, P. *xoxlola*.
si'ta „begraben“, B. *pi'ka*, P. *fixla*. Über *s* s. 25.
la'ta „wegwerfen“, B. *laka*, P. *laxla*.
a'tama „den Mund öffnen“, B. *yakama*, P. *axlama*.
Über *sea* „lachen“ s. 24.

20. Dem nasalierten tonlosen Mischlaut *ŋk* entspricht im Ve. *th* (nicht *th*).

z. B. -o'the „alle“, B. *o'ŋka*, P. *oxle*.
thoni 9 „Schande“, B. *i-ŋkonî*, P. *xlon*.

Ebenso ist *th* gleich urspr. *nt*, z. B. *thanu* 10 „fünf“.

Mit doppelter Nasalierung ergibt sich die Lautverbindung $n't$, wenn das Objektspräfix „mich“ unmittelbar vor das Verbum tritt. Man beachte, dass vor t nicht n , sondern n eintritt, vgl. 14, c 1); 33; 34 a.

z. B. $n'tafunēle$ „kaue für mich“ von $'tafunēla$, $'tafunā$;
 $n'tangānye$ „bringe mich zusammen“ von $'tangānya$ „zusammenbringen“.

Dagegen haben die Einsilbigen nach Kl. 9 $n'th$ und nicht $n't$, s. 14. c. 1).

z. B. $n'tha$ 9, B. $i-nka$, P. $nthla$ („Spitze“)

in der Verbindung $n'tha ha$ „über“.

$n'thu$ 9 „eine Frucht“ vom Baume $mu-tu$ 3.

Mit halber Nasalierung ergibt sich t , z. B. $'ku-todzi$ 20 „kleine Spitze“ von $thodzi$ 9 „Spitze“.

21. Den tönenden alten Mischlauten entspricht hier d , also dental, nicht cerebral, s. 14, c. 2); d wird nasaliert zu nd mit dentalem n .

z. B. da „kommen“, B. ya ($yinga$), P. tla ,
 $dala$ „voll sein“, B. $yala$, P. $tlala$.

Nasalierte Formen: $ndala$ 9 „Hunger“, B. $i-ngala$, P. $tlala$;
 $tš-anda$ 7 „Hand“, B. $iki-γanga$, P. $se-atla$; $ndou$ 9 „Elefant“,
 B. $i-ngoyu$, P. $tlou$.

Bei halber Nasalierung ergibt sich d :

z. B. $'ku-dou$ 20 „kleiner Elefant“, $li-dou$ 5 „grosser Elefant“ von $ndou$ 9.

$'ku-duhu$ 20 „kleine Erdnuss“ von $nduhu$ 9 „Erdnuss“, s. 24,
 Bem.; $'ku-du$ 20 „kleines Haus“ von ndu 9 „Haus“.

Bemerkung. Das Ve. zeigt, dass die von mir als „alte Mischlaute“ benannten Laute thatsächlich scharf von den ursprünglichen Konsonanten unterschieden sind, und dass ich recht hatte, wenn ich nur drei ursprüngliche Lautreihen im Ve. annahm. Ich stelle die Gründe hier zusammen.

1. Die ursprünglichen Momentanen sind im Ve. zu Frikativen geworden: h , r , f ; $t = k$ (bez. t) ist jedoch explosiv.

Wie wir in 21 sahen, ist auch $d = γ$ explosiv, während die andern ursprünglich tönenden Laute l , v frikativ sind.

2. Sämtliche ursprüngliche Laute entwickeln durch „halbe Nasalierung“ neue Laute, die urspr. tonlosen: $'k$, $'t$, $'p$, die urspr. tönenden: g , d , b . Aus t entwickelt sich kein neuer Laut, sondern es wird bei halber Nasalierung wieder zu t , ebenso wird d nach 21 wieder zu d , ohne dass ein neuer Laut entsteht.

3. t und d sind ähnlichen Lautgesetzen unterworfen, wie k und $γ$, s. 24, obwohl sie lautlich mit th und nd verwandt zu sein scheinen. So entstehen nach 25 und 29, b. 3) aus k und $γ$ Laute, die mit den aus t und d entstehenden identisch sind, oder die

geradezu = \underline{d} sind. Das deutet darauf hin, dass in 't und \underline{d} ursprüngliche Laute vorliegen, die aus k bez. γ entstanden sein können.

Übrigens hat es auch im Ve. den Anschein, dass man nur einen urspr. tonlosen Mischlaut und nur einen urspr. tönenden Mischlaut anzunehmen hat, also $\underline{t} = \underline{k} = 't$, $\underline{l} = \underline{\gamma} = \underline{d}$.

Das Schwanken in den Lautentsprechungen, wonach für 't gelegentlich s , für \underline{d} gelegentlich \check{z} eintritt, ist dann als Palatalisation anzusehen, s. 29, b.

Die Einwirkung der Vokale auf die vorhergehenden Konsonanten.

22. Die leichten Vokale.

ki = $\underline{t}\check{i}$ z. B. Kl. 7 $\underline{t}\check{i}$, B. $i\check{k}i$, P. $s\check{e}$; $mu\text{-}\underline{t}\check{s}i\check{l}a$ 3 „Schwanz“, B. $\text{-}kila$, P. $mo\text{-}s\check{e}la$; $\underline{t}\check{s}im\check{b}i\check{l}a$ „wandeln“, P. $s\check{e}p\check{e}la$.

ku = hu und u z. B. Kl. 15 u , B. uku , P. $\chi\phi$ (Infinitivpräfix). Kl. 17 hu , B. uku , P. $\chi\phi$ (Lokativ); $hu\check{l}a$ „gross werden“, B. $kula$, P. $\chi\phi la$.

ti = $\check{r}i$ z. B. $mu\text{-}\check{r}i$ 3 „Baum“, B. $\text{-}ti$, Suah. $m\check{t}i$ 3; $\check{r}i$ „sagen“, B. ti , P. $r\check{e}$; $f\text{-}a\check{r}i$ „mitten“ (aus $f\check{a}$ und $a\check{r}i$ für $ha\check{r}i$), B. $kati$, P. $\chi a\check{r}\check{e}$; über ' $ka\check{t}i$ „mitten“ s. 34, a.

tu = $\check{r}u$ z. B. $\check{r}uma$ „senden“, B. $tuma$, P. $r\phi ma$; Kl. 12 fehlt; $\text{-}\check{r}a\check{r}u$ „drei“, B. $\text{-}tatu$, P. $\text{-}ra\check{r}\phi$.

pi = $f\check{i}$ z. B. $\text{-}pfufi$ „kurz“, B. $k\check{u}pi$; $f\check{i}n\check{d}u\check{l}a$ „übersetzen“ zu B. $pinda$, P. $f\check{e}tola$.

pu = $f\check{u}$ z. B. $f\check{u}n\check{g}u\check{l}a$ „weniger machen, abschütten“ z. B. „Wasser“ zu B. $p\check{u}n\check{g}a$, Suah. $p\check{u}n\check{g}ua$; $f\check{u}mu\check{l}a$ „schweigen“ zu B. $puma$, Suah. $pumua$ „sich ausruhen“.

Die urspr. Momentanen bleiben also vor leichten Vokalen im Wesentlichen unverändert, nur $h = k$ wird vor i stets zu $\underline{t}\check{s}$, vor u verflüchtigt es sich gelegentlich zu ' wie vor a .

yi = i z. B. $im\check{b}a$ „singen“, B. $\gamma im\check{b}a$, Suah. $im\check{b}a$, Kl. 4 vor dem Verbum i , B. γi , P. \check{e} .

yu = u z. B. Kl. 3 vor dem Verbum u , B. γu , P. ϕ ; oma „trocken sein“, wahrscheinlich für $u\text{-}ama$ von B. $\gamma u\text{-}ma$ bez. $\gamma u\text{-}ama$ zu P. oma .

li = $\check{l}i$ z. B. $\check{l}ima$ „hacken“, B. $lima$, P. $\check{l}ema$; $\check{l}ifa$ „bezahlen“, B. $lipa$, P. $\check{l}efa$; $\check{l}ila$ „weinen“, B. $lila$, P. $\check{l}ela$, lla .

Das Präfix von Kl. 5 heisst $\check{l}i$, nicht $\check{l}i$, B. $i\check{l}i$, P. $\check{l}\check{e}$.

Hier ist das ursprünglich anlautende i mit dem \check{l} zu l verschmolzen, indem es hinter das \check{l} trat und halbkonsonantisch wurde s. 29, a **lya**. Die Form weicht übrigens von den palatalisierten Formen in 29, b ab.

lu = $\check{l}u$ z. B. $\check{l}u$ Kl. 11, B. ulu , Suah. u ; $\check{l}uma$ „beissen“, B. $luma$, P. $\check{l}\phi ma$.

vi = *vi* z. B. *mu-vi* 3 „Leib“, B. *umu-vi* 3, P. *mmēlē*; -*vi* „böse“, B. *vi*, P. *vē*.

vu = *vu* z. B. *vumba* „bilden“, B. *vumba*, P. *vopa*; Präf. Kl. 14 *vu*, B. *uvu*, P. *vō*.

Die urspr. Spiranten bleiben vor leichten Vokalen unverändert. Die Veränderung von *li* zu *li* in Präf. Kl. 5 ist durch die Semivokalis veranlasst und gehört also zu 29.

23. Von den alten Mischlauten wird *ʔ* = *k* vor *i* zu *s*, vor *u* bleibt es unverändert.

Z. B. *dasi* „unten“ zu B. -*ki*, P. *tlase*.

Aber *ʔungula* „Getreide sichten“, B. *kunga*, P. *χlōkōla*;

vu-ʔungu 14 „Galle“, B. *uvu-kungu*, P. *vō-χlōku*.

d = *ɣ* bleibt vor *i* und *u* unverändert.

Z. B. *diva* „wissen“, B. *γiva*, P. *tzeva*.

duva 5 „Sonne“, B. *γuva*. Doch vgl. 29, b.

ʔku-du 20 „kleines Haus“ vgl. 21.

24. Veränderungen der Laute vor den Mischvokalen *e* und *o*.

k = *h* bez. *ʔ* vor *e* wird *tš* z. B. *setš-ēla* „für sich lachen“ von *sea* „lachen“, B. *kēka*. *vuwa* „aufstehen“ bildet rel. *vuʔš-ēla* = B. *vûk-ēla*. Über *w* für *k* vgl. unten Bemerkung.

k = *ʔ* vor *e* wird *s* z. B. *sea* „lachen“ B. *kēka*, P. *sexa*.

Bemerkung. Zwischen Vokalen im Inlaut fällt *h* = *k* meist aus. Nach vorhergehendem *u* und *o* entsteht zur Vermeidung des Hiatus aus dem vorhergehenden Vokal die Semivokalis *w*.

Z. B. *nowa* 9 „Schlange“, B. -*noka*, P. *noxa*,
vuwa „aufstehen“, B. *vûka*, P. *tzoxa*,

Aber mit erhaltenem *h* z. B. *vohō* 5 „Schulterblatt“, B. -*vokō*, P. *lē-tzoxō*. s. 29, b.

Wenn der Hiatus durch Wegfall von *ɣ* entstanden ist, so wird ebenfalls nach *u* und *o* die Semivokalis *w* gebildet. Vor *i* tritt *w*, wie es scheint, jedoch nicht auf. Nach *i* tritt *y* zur Vermeidung des Hiatus auf.

Z. B. *lowa* „zaubern“, B. *loya*, P. *loya*; aber *mu-loi* 1 „Zauberer“ s. 34, b.

fuwa „zähmen“, B. *tûya*, P. *ruwa*.

dowēla „gewohnt werden“, B. *γoya*, P. *tlōaēla*.

siya „zurücklassen“, B. *tîya*, P. *šiya*.

Wenn *ɣ* zwischen zwei *o* oder zwischen zwei *u* zu stehen kommt, so verhärtet es sich zu *h* s. 29, a *ɣwa*.

Z. B. *mbohō* 9 „Bulle“, B. *i-mbōyo*, P. *pōō*;

nduhu 9 „Erdnuss“, B. *i-ñgûyu*, P. *tluu*.

Es ist also aus dem Ve. ohne Kenntnis anderer Sprachen in

manchen Fällen nicht sicher festzustellen, ob den Lauten *k* oder *ɣ* zu Grunde liegt.

25. Die Konsonanten vor den schweren Vokalen *î* und *û*.

Bemerkung. Die Sprache hat die Tendenz, die durch schwere Vokale aus den Grundkonsonanten entstehenden Laute in doppelter Form zu bieten, als reine Frikativä oder als Explosivä mit nachfolgenden frikativen Lauten.

Wenn man festhält, dass die tonlosen Laute ursprünglich Explosivä waren, während die tönenden ursprünglich frikativ waren, könnte man annehmen, dass bei den tonlosen Lauten die affricierte Form die ältere ist, aus der dann die echte Frikativa entstand, während es bei den tönenden Lauten umgekehrt stand, dass nämlich die reine Frikativa sich erst später zur affricierten Explosiva entwickelte. Es kann aber auch anders zugegangen sein. Thatsächlich bietet die Sprache beide Lautarten neben einander, ohne dass sich immer feststellen liesse, warum die eine oder die andere bevorzugt wird z. B. *pfumo* 5 „Speer“ pl. *ma-fumo* 6 und *ma-pfumo*, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5.

Vielleicht hängen diese Veränderungen wie im vorliegenden Beispiel mit Palatalisierung s. 29, b oder mit halber Nasalierung 14, c 2) oder mit beiden zusammen.

kî = *tsi* z. B. *mu-tsi* 3 „Rauch“, B. *-ɣokî* (*u + o = o*, und dies durch das folgende *î = u* s. 34, b.), P. *mɔ-ši*.

mu-tsinga 3 „Hals, Nacken“, B. *-kînga*, Suah. *šingo* 9.

kû = *fu* und *pfu*. Das dentilabiale *f* in *fu* ist von dem bilabialen *f* in 2 streng zu unterscheiden.

Z. B. *ʔafuna* „kauen“, B. *takûna*, P. *χlaχuna*;

ma-pfura 6 „Fett“, B. *-kûta*, P. *maχura* 6;

-pfufi „kurz“, B. *kûpi*, Suah. *fupi*.

tî = *si* und *tsi* z. B. *siya* „zurücklassen“, B. *tîya*, P. *šiya*; s. 24 Bem.

tši-sima 7 „Brunnen“, B. *-tîma*, P. *mɔ-šima* 3.

lu-tsinga 11 „Ader, Sehne“, B. *-tînga*, P. *le-šika* 5.

tû = *fu* und *pfu* z. B. *fuwa* „zähmen“, B. *tûya*, P. *ruwa* s. 24 Bem.

fula „schmieden“, B. *tûla*, P. *rula*;

funa „wollen, suchen, lieben“, B. *tûna*, Su. *runa*.

pfumo 5 „Speer“, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5.

pî = *si*. Dies *ʂ* ist dem Ve. eigentümlich. Man legt dabei die Zunge an das Zahnfleisch und zugleich die Unterlippe an die Oberzähne. Bei flüchtigem Hören glaubt man cerebrales *s* = *ʂ* zu hören, später glaubt man dentilabiales *f* zu hören. Der Laut ist aber zweifellos vorwiegend dental, da er nach 27 mit *n* und nicht mit *m* nasaliert wird. Er ist die Verschmelzung von *s* und *f* und entspricht, wie wir an den Beispielen sehen,

dem *fs* und *sw* des Sotho, in denen die beiden Elemente des Lautes — labiales und dentales — noch getrennt, wiewohl das eine Mal in umgekehrter Reihenfolge vorliegen. Da wir bei Lepsius für labiale Aussprache kein Zeichen haben, führe ich nach Endemanns Vorschlag den nach oben offenen Bogen unter dem Buchstaben dafür ein.

Z. B. *si'ka* „ankommen“, B. *pika*, P. *fixla*;
si'ta „verbergen“, B. *pika*, P. *fixla*;
sisi 5 „Finsternis“, B. *-pipi*, P. *le-fifi*, *le-fsifi* dial.
 neben *le-sufi* 5.

sinula „fest anziehen, schlagen“ zu B. *pina*, Su. *fina*.

pû = *fu* z. B. *bofu* 5 „der Blinde“, B. *-popû*, P. *le-fofu*.

Über *b* in *bofu* s. 29, b.

yi = *di* mit dentalem *d* wie in 21.

Z. B. *mu-di* 3 „Stadt“, B. *-yi*, P. *mō-tzē* 3.

di Reflexiv-Präfix beim Verbum, B. *yi*, P. *i*.

ma-di 6 „Wasser“, B. *-yiyi*, P. *meētze* 6.

Doch finden sich mancherlei Abweichungen. Das Reflexiv-Präfix hat dialektisch *zi* und *dzi* neben *di* (über *z* s. unten *vî*).

In *i'to* 5 „Auge“, B. *-yikō*, P. *le-ixlo*,

und *ino* 5 „Zahn“, B. *-yino*, P. *le-ino* ist der Anlaut ganz verschwunden.

In *dziṇa* 5 „Name“ pl. *ma-dziṇa*, B. *-yina*, P. *le-ina* 5 steht unregelmässig *dz*.

yû = *u* unter Ausfall des Konsonanten in *ndou* 9 „Elephant“, B. *i-ngoyû*, P. *tlou*.

Doch ist auch hier *vu* bez. *bvu* zu vermuten wie bei *lû* und *vû* s. 27.

lî = *dzi* z. B. Präf. Kl. 10 *dzi*, B. *ilî*, P. *li*;

adziṇa „borgen“, B. *yalîma*, P. *alîma*; *Mu-dzimu* 1 „Gott“, B. *-lîmu*, P. *Mō-lîmo*.

dziṇa 5 „Tiefe“, B. *-lîva*, P. *sē-lîva* 7; *nwēdzi* 3 „Mond“, B. *-yelî*, P. *nwēli*.

Statt *dziṇa* sagt man besser *'tîva* s. 29, b 3).

lû = *bvu*. Der Laut *bv* ist Verbindung von explosivem *b* mit dentilabialem *v*.

Z. B. *bvuma* „brausen“, B. *lûma*, P. *luma*;

bvuda „tröpfeln, lecken“, B. *lûya*, P. *lutla*;

ndēbvū 10 „Bart“, B. *-lēlû*, P. *ma-lēlu* 6 „Bart“.

vî = *zi*. Der Laut *z* ist tönend und entspricht sonst genau dem *s* s. oben *pî*. z. B. Präf. Kl. 8 *zi*, B. *ivî*, P. *li*; *zimba* „schwellen“, B. *vimba*, P. *vipa*.

In altertümlicher Sprache ist *vî* = *vi* z. B. *mu-vimi* 1 „Jäger“ archaistisch für *mu-zimi* von *zima* „jagen“, B. *vîma*, P. *tzōma*.

vû = *bvu* und *vu* z. B. *bvuḷa* „ausziehen“ B. *vû-ula*, Suah. *vua*. *vuwa* „aufstehen“, B. *vûka*, P. *tzōxa*.

Es ergeben sich also folgende Veränderungen der ursprünglichen Konsonanten vor schweren Vokalen:

	vor <i>î</i>	vor <i>û</i>
<i>k</i>	wird <i>ts</i> ,	<i>pf</i> und <i>f</i>
<i>t</i>	„ <i>ts</i> und <i>s</i> ,	<i>pf</i> und <i>f</i>
<i>p</i>	„ <i>s</i> ,	<i>f</i>
<i>ɣ</i>	„ <i>d</i> ,	(<i>v</i> und <i>bv</i> ??)
<i>l</i>	„ <i>dz</i> ,	<i>bv</i>
<i>v</i>	„ <i>z</i>	<i>v</i> und <i>bv</i>

Die kleinen Abweichungen von diesen Regeln sehe man oben. Über Veränderungen von *t* und *d* vor schweren Vokalen habe ich nichts feststellen können.

26. An Veränderungen nasaliertter Konsonanten vor Vokalen ist folgendes beachtenswert.

ng vor *i* und *e* wird *dž* und *ņž*. Auch hier tritt also die in 25 besprochene zweifache Art die Laute zu behandeln hervor. In *ņž* ist *ɣ* zur reinen Frikativa *ž* geworden, die nun mit dem Nasal *ņ* verbunden wird. In *dž* liegt dagegen wieder ein affricierter Laut vor vgl. in 25 *ts*, *dz*, *pf*, *bv*.

Z. B. *ņženā* und *dženā* „eingehen“, B. *ɣiņgena*, P. *tzena* und *kēna*;

mu-ļeņže 3 „Fuss“ vgl. Gwamba *ņneņge* 3 „Fuss“;
ņži „viel“ (einsilbiger Stamm s. 32 Bem.), B. *ɣiņgi*,
 P. *ntžē*.

Auch *ng* vor *e* wird gelegentlich zu *ņž* z. B. *ļw-aņže* 11 „See“, B. *-ɣaņga*, P. *ļe-watle* 5.

nd vor *î* wird *nz* z. B. *mu-funzi* 1 „Lehrer“, B. *umu-tûndî*, P. *mo-ruti*.

27. Die durch Vokaleinflüsse entstandenen Konsonanten werden in folgender Weise mit Nasalen verbunden.

a) Die reinen Frikativen.

Die tonlosen werden zu affricierter Explosiva.

s wird *ts*, *ʃ* wird *tʃ*, *f* wird *pf*. In der Lautverbindung *nts* und *nts* ist die Zungenstellung alveolar (s. 37).

tsimu 9 „Garten“ von *sima* „pflanzen“; *tsiē* 10 „Augenwimpern“ dazu *ļu-siē* 11 Sing.

tsiēlo 10 „die Besen“, dazu Sing. *ļu-siēlo* 11 „der Besen“ von *siēla* „fegen“;

tsio 9 „Niere“, B. *i-mpîɣo*, P. *phsio*.

pfulo 9 „Weide“ von *fula* „weiden“.

Bei doppelter Nasalierung tritt der Nasal *n* bez. *m* davor:

Z. B. *ntsime* „pflanze mich“ von *sima* „pflanzen“;

ntsiye „lasse mich zurück“ von *siya* „zurücklassen“;

ntsee „lache über mich“ von *sea* „lachen“;

ntsi'te „verbirg mich“ von *si'ta* „verbergen“;
ntsu 10 „Abgebranntes“ Sing. dazu *lu-su* 11 (einsilbiger Stamm);
mpfuwe „zähme mich“ von *fuwa* „zähmen“;
mpfulēle „schmiede für mich“ von *fulēla* bez. *fula* „schmieden“.

Bei der halben Nasalierung wird entweder nur die Aspiration aufgehoben, oder es tritt die einfache Frikativa wieder ein. (Über *'tz* und *'pv* s. 37).

s wird *'tz* (nicht *ts*), *ʒ* wird wieder *ʒ*, *f* wird wahrscheinlich *'pv* s. unten *pf* in 27, b; jedoch habe ich dafür kein sicheres Beispiel.

Von *tsimu* 9 „Garten“ s. oben (*sima*) wird gebildet *'ku-tzimu* 20 „kleiner Garten“. Beachtenswert ist der einsilbige Stamm *'ku-n'tzana* 20 „eine kleine Antilope“ und *ntsa* 9 „eine Antilopenart“ mit der Lautverbindung *n'tz*, in der sich halbe und doppelte Nasalierung begegnen vgl. *n't* in § 21.

Von *lusiēlo* pl. *tsiēlo* 9, 10 „Besen“ (*siēla*) bildet man *'ku-siēlo* 20 „kleiner Besen“ und *li-siēlo* 5 „grosser Besen“ mit Vermeidung jeder Spur von Nasalierung. Doch finden sich andere Beispiele, wo *ts* zu *'tz* wird nach Analogie von *'tz*.

Z. B. *tsina* 9 „Eidechse“ hat *'ku'tzina* „kleine Eidechse“.

Die tönenden Frikativen *ʒ* und *v* werden durch Nasalierung nicht explosiv, sondern nehmen einfach den Nasal vor sich an, also *nʒ* und *mv*.

Bemerkung. Wir hatten oben drei tonlose Frikativen *s*, *ʒ*, *f*; denen würden die drei tönenden Frikativen *z*, *ʒ*, *v* lautlich genau entsprechen. Es fällt auf, dass *z* hier fehlt. Tatsächlich kommt es in der Sprache vor z. B. in *zuwa* „sich brüsten“, es ist aber so selten, dass ich die Gesetze seiner Entstehung nicht habe nachweisen können. Seine Nasalierung müsste nach obigem *nz* sein, das wir in 26 als Lautentsprechung für *nd* vor *i* kennen gelernt haben. Ich nehme deshalb an, dass *z* aus *l* entstand und bei der Nasalierung zu *nz* wird.

Die Unterscheidung der einfachen von der doppelten Nasalierung fällt nach 14 c 1) bei den tönenden Lauten fort.

Z. B. *zuwa* „gross sprechen“ bildet *nzuwele* „sprich gross mir gegenüber“;

lu-za 11 „Riemen“ pl. *nza* 10;

nzimbele „blase mich auf“ von *zimbele*;

mvula 9 „Regen“, B. *i-mbūla*, P. *pula*;

mvuvu 9 „Nilpferd“, B. *i-ngūvu*, P. *kuvu*;

mvutšele „stehe für mich auf“ von *vuwa* bezw. *vutšela* „aufstehen“.

Vgl. *nziē* 9 „Heuschrecke“, P. *tzie*, wofür ich bisher B. *-γiye* als Grundform annahm. Nach obigem wäre eher an B. *-liye* zu denken.

Bei der halben Nasalierung habe ich feststellen können, dass *mv* zu *bv* und *nz* zu *dz* wird.

Z. B. 'ku-bvula 20 „kleiner Regen“ von mvula 9.

'ku-bvuvu 20 „kleines Nilpferd“ von mvuvu 9.

'ku-dzie 20 „kleine Heuschrecke“ von nzie 9 u. 10.

'ku-dzi 20 „kleiner Bindfaden“ von nzi 10 Sing. ludzi.

Dementsprechend vermute ich, dass *z* zu *dz* werden würde.

b) Die affricierten Laute.

Die tonlosen *tš* s. 22, *ts*, *pf* verändern sich, soviel ich sehe, bei der Nasalierung nicht.

Z. B. tšinda 9 „Bienenbrut“ ist zweifellos als nasaliert anzusehen, da es nach Kl. 9 geht, es könnte aber von -šinda herkommen, ist also kein ganz sicheres Beispiel.

lu-tsinga 11 „Sehne“, pl. tsinga 10; pfufi 9 „kurz“ von -pfufi.

Bei der doppelten Nasalierung tritt der Nasal vor.

Z. B. ntšilele „lebe für mich“ von tšilela „für jem. leben“;

ntsire „decke mich“ von tsira „decken gegen die Sonne“;

mpfunele „knüpfe für mich“ von pfunela „für jem. knüpfen“.

Bei der halben Nasalierung wird die Aspiration aufgehoben. Nach Analogie geschieht dies auch da, wo gar keine einfache Nasalierung vorliegt, sondern nach 25 aus andern Gründen affricierte Konsonanten auftreten.

Z. B. 'ku-tšila 20 „kleiner Schwanz“ von mu-tšila 3 „Schwanz“ (über 'tš s. 37);

'ku-pvundo 20 „kleiner Knoten“ von pfundo 9 „Knoten“;

'ku-pvumo 20 „kleiner Speer“ von pfumo 5 „Speer“.

Für 'tz habe ich hier kein Beispiel gefunden s. oben unter a.

Die tönenden affricierten Explosiven *dž*, *dz*, *bv* nehmen den Nasal vor sich an s. 34 a. Auch hier besteht nach 14 c 1) kein Unterschied zwischen einfacher und doppelter Nasalierung.

Z. B. ndžene „dringe in mich“ von džena „hineingehen“;

ndžiele „nimm für mich“ von džielela „nehmen für“;

ndziisele „mache für mich fest“ von dzia „fest sein“;

ndzi 10 „Bänder“ von lu-dzi 11 „Band“;

mbvumele „stimme mir zu“ von bvumela „zustimmen“.

Bei der halben Nasalierung bleiben *dž*, *dz*, *bv* vermutlich unverändert.

Ich habe nur das Beispiel gefunden 'ku-dzembe 20 „kleine Hacke“ von dzembe 5 „Hacke“, das aber auch nicht recht passt. Doch vgl. oben tš.

Über die Nasalierung von *d* s. 21.

Es ergeben sich also folgende nasalierte Formen:

Die unsicher oder gar nicht belegten füge ich in Klammern bei.

Aus echten Frikativen:

aus	mit einfacher	doppelter	halber Nasalierung
s	ts	nts	'tz
ʒ	tʒ	nts	s, 'tʒ
f	pf	mpf	(pv)
z	nz	(nz)	dz
ʒ	nʒ	nʒ	(dʒ)
v	mv	mv	bv

Aus affricierten Lauten:

tʃ	(tʃ)	ntʃ	'tʃ
ts	ts	nts	('tz)
pf	pf	mpf	'pv
dʒ	(ndʒ)	ndʒ	(dʒ)
dz	(ndz)	ndz	(dz)
bv	(mbv)	mbv	(bv)

28. Dass Stämme mit nasaliertem Anlaut vorkommen, geht schon aus *nžena*, *džena* „eingehen“ s. 26 hervor.

Nach 25 sind aber die Lautentsprechungen der einfachen Konsonanten vor schweren Vokalen schon häufig affriciert, so dass sie wie nasalierte Formen aussehen. Es ist deshalb im Ve. unmöglich festzustellen, ob hier nasalierte oder einfache Konsonanten vor den schweren Vokalen stehen. Ich beschränke mich darauf einige Beispiele mit affricierten Konsonanten vor schweren Vokalen zu geben.

pfuma „reich sein“, B. *kûma*, P. *ǰuma*;
pfuna „binden“, B. *kûna*, P. *ǰuna*;
-pfufi „kurz“, B. *-kûpi*, Suab. *fupi*;
lu-tsinga 11 „Ader“, B. *-tînga*, P. *le-šika* 5;
tsima „zwischen“;
dzima „löschen“, B. *ndîma*, P. *tima*;
dzia „fest sein“, B. *ndîya*, *lîya*, P. *tiya* u. s. f.

29. Die Konsonanten vor Halbvokalen.

a) Die Konsonanten vor *y*, *ÿ*, *w*, *û*.

kya = *tša* z. B. Gen. Kl. 7 *tša*, B. *kya*, P. *sa*;
tša „hell werden“, B. *kya*, P. *sa*.

Auch wo das Praef. Kl. 7 vor vokalisch anlautende Stämme tritt, ist der Vorgang klar z. B. *tš-aḷo* 7 „Grab“ nicht *tši-aḷo*.

Aber merke *tši-eṇḍa* 7 „Schuh“, neben *tš-edza* 7 „Licht“.

kÿa = *sa*. Die Kausativendung B. *ikÿa*, P. *iša*, ist hier *isa* s. 38, b 6). *ʔuwa* „weggehen“ (*h* nach 24 Bem. ausgefallen und durch *w* ersetzt) bildet Kausativ *ʔusa* „wegnehmen“; *rembuluwa* „sich umkehren“ bildet *rembulusa* „umkehren“ tr. So bildet allgemein die Endung *uwa*, B. *uka*, P. *oxa* das Kausativum *usa*, B. *ukÿa*, P. *oša*.

kwa = *ha* z. B. Gen. Kl. 15 *ha*, P. *χwa* und *χα*, B. *kua*.

kûa = *fa* z. B. *fa* „sterben“, P. *χwa*, B. *kûa* s. unten *pwa*.

tya = *ra* z. B. *ra funa* „wir lieben“ zusammengezogen aus *ri a funa*. Doch vgl. 38 c 1). Daneben ist zu vermuten *ry* zu *ṣ* nach *-aṣu* „unser“ aus *a-ri-u* vgl. 29 b.

t̃ya = *ṣa* z. B. *fura* „satt sein“ bildet mit *ya* kaus. *fuṣa*.
fara „fassen“ bildet ebenso Kaus. *faṣa*.

In *saḷa* „zurückbleiben“, P. *ṣala*, B. *t̃iγ-ala*, ist *t̃ya* = *sa*.
saḷa ist mit Verbalendung 8. b gebildet von *siya* s. 25 *t̃i*.

Dieser Zusammenhang sollte erkennbar bleiben, deshalb behielt man wahrscheinlich *s* bei. Die Verba auf *ra* verwandeln dagegen das cerebrale *r* unter dem Einfluss von *y* in cerebrales *ṣ*. Würden auch sie *ṣ* zu *s* werden lassen, so wäre nicht zu unterscheiden, ob *sa* von *ha* = *ka* oder von *ra* = *ta* abstammt. S. oben *k̃ya*.
twa = *rwa* z. B. *fara* „fassen“ pass. *farwa*.

Die Lautverbindung *rwa* liegt auch in dem Zeitwort *rwa* „schlagen“ vor. B. *tu-ala*, P. *ru-ala* ist nicht gebräuchlich (vielleicht steckt der Stamm in *rola* „holen“), aber die inversive Form 38 b 8) e. *ruḷa* statt *ru-ula* kommt vor. Kl. 12 der Nomina fehlt.

t̃wa

pya ist vermutlich zu *fa* geworden s. 29 b. Doch habe ich kein sicheres Beispiel.

ṣa „brennen“ entspricht B. *pya* bez. *p̃ia*, P. *swa* (*f̃sa*),
-ṣa „neu“ entspricht B. *pya*, P. *f̃sa*.

Beide sind aber als Einsilbige besonderen Regeln unterworfen s. 32 Bem. Dass *ṣa* = *pya* ist, zeigt übrigens das Kausativum *fisa* „brennen machen“ von *ṣa*.

p̃ya

pwa = *fya* z. B. *ofya* neben *ofiwa* pass. von *ofa* „fürchten“.
lifya und *lifiwa* pass. von *lifa* „bezahlen“.

Neben der Aussprache *-fya* findet sich aber auch die Aussprache *-f̃χa*, *-f̃χa*, *-χwa* und *-χa*. In *χwa* haben Gutturalis und Labialis die Stellen vertauscht, ähnlich wie in P. *swa* = *f̃sa* Labialis und Dentalis gewechselt haben. In *χa* ist die Labialis ganz verschwunden. Dies *χ* wird übrigens nicht genau wie das *χ* des P. gesprochen, das eigentlich faukal ist. Das *χ* des Ve. wird genau am Velum gebildet, wo *k* und *γ* entstehen. Z. B. *raf̃χa* pass. von *rafa* „ausschöpfen“, neben *lifya* auch *liχwa* „bezahlt werden“, *χa* „versiegen“, B. *pwa*, Suah. *pwa* „trocken werden“. Es ist darnach wahrscheinlich, dass *χ*, wo es im Ve. vorkommt, stets Lautentsprechung für *pw* ist.

Der Vorgang, dass hier unter dem Einfluss von *w* aus *p* eine echte Gutturalis entsteht, ist sehr beachtenswert. Endemann hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass bei der Aussprache des *u* auch im Deutschen sich die Zungenwurzel dem Velum etwas nähert. Im Ve. geschieht dies noch mehr als im Deutschen, und damit ist der Weg angedeutet, wie durch *u* bez. *w* eine Gutturalis entstehen kann.

Der Vorgang ist zweifellos Dissimilation und eins der wenigen Beispiele hierfür im Bantugebiet, wo die Assimilation eine so grosse Rolle spielt, vgl. 34 c 1).

Der Vorgang ist ferner das Widerspiel der oben unter *kûa* aufgeführten Erscheinung. Dort entstand aus *h* = *k* durch Einfluss von *û* bez. *û* ein *f*, also aus einer ursprünglichen Gutturalis durch Einfluss von schwerem *u* eine Labialis, hier entsteht aus *f* = *p* durch Einfluss von *u* bez. *w* ein *ɣ*, also aus einer Labialis durch Einfluss von leichtem *u* eine Gutturalis. Darnach dürfen wir annehmen, dass in dem schweren *u* die labialen, in dem leichten *u* die gutturalen Eigenschaften überwiegen.

pûa = *fa* z. B. *fana* „gleichen“, P. *swana*, B. *pû-ana*.

ɣya = *ya*. z. B. *ya* „gehen“, P. *ya*, B. *ɣia*; Gen. Kl. 4 *ya*, P. *ya*, B. *ɣia*.

ɣya vielleicht *ya* und *ha* vgl. *vulaha* und *vulaya* „töten“, P. *volaya*, B. *vola-ɣya*?

ɣwa = *wa* und *ɣwa* z. B. *wa* „fallen“, P. *wa*, B. *ɣua*. *mbɔ-ɣwana* 9 „kleiner Bulle“ von *mbɔhɔ* s. 24.

ɣûa

lya = *la* mit dentalem *l* z. B. Gen. Kl. 5 *la*, P. *la*, B. *lia*.

la essen“, P. *lya*, B. *lia*. vgl. 22 *li* und unten 29 b.

lûa = *dza*, Gen. Kl. 10 *dza*, P. *tza*, B. *lîa*.

Die Verbalendung *ala* mit *ya* kausat. wird *adza*,

ela „ „ „ „ *edza*.

vidza „rufen“ vom Stamm *vil* gebildet.

mbudzana 9 „kleine Ziege“ von *mbudzi* 9 „Ziege“, B. *i-mbulî*, P. *pulî* Dimin. *putzana*.

Bemerkung. Beachtenswert ist das Passiv von *vidza* „rufen“, *fodza* „heilen“ und ähnlichen Formen auf *-dza*, die neben *-dziwa* auch *-dza* bilden z. B. *vidza* „gerufen werden“, *fodza* „geheilt werden“. Die Entstehung des *ɣ* erklärt sich auf folgende Weise: *ɣ* geht sonst stets auf die ursprüngliche Labialis *v* zurück vgl. 22 *vî* und 25 unten *vûa*, ebenso wie *ɣ* stets aus einer Labialis entstand, vgl. 25 *pî* und 29 *pya*. Im vorliegenden Falle sind die labialen Eigenschaften von *ɣ* durch die dem *dz* folgende Semivokalis *w* veranlasst. Nach den Regeln oben unter *pwa* und unten unter *vwa* müsste dies *w* allerdings nicht einen labialen, sondern einen gutturalen Einfluss haben. Man beachte jedoch, dass in *dz* die schwere Semivokalis *ŷ* enthalten ist, welche tönende Labiale in *ɣ* verwandelt s. 25 *vî* und unten *vûa*.

Man beachte ferner, dass in der jetzt gebräuchlichen Rechtschreibung des Ve. *z* und *ɣ* nicht unterschieden werden, so dass das Aktivum *vidza* und das Passivum *vidza* in der Schrift gleich aussehen würden. Um die Formen zu unterscheiden, schreibt man das Passivum *vidzoa*.

lwa = *lwa* z. B. *lwa* „fechten“, P. *lwa*, B. *lua*; *lwala* „krank sein“, P. *lwala*, B. *lu-ala*; Gen. Kl. 11 *lwa*, B. *lua*.

lûa = *bva* z. B. *bva* „herauskommen“, P. *tzwa* Pf. *lûle*, B. *lûa*.
vya bleibt *vya* bez. *vja* oder wird zu *za*.

Von *nguluvē* 9 „Schwein“ lautet das Deminutiv mit der Endung *ana*:

'ku-guluvjana 20 und *'ku-guluzana*.

zala „säen“, P. *vzala*, B. *vya la*.

vya wird *za*, und wo Verwechslungen mit *vya* zu befürchten sind, wird es *dza*. Z. B. Gen. Kl. 8 *za*, P. *tza*, B. *vya*; so auch Kl. 8 vor Vokalen z. B. *z-alo* 8 „Gräber“ Pl. zu *tš-alo* 7 „Grab“; *lova* „zu Grunde gehen“ bildet Kaus. „zu Grunde richten“ *loza* durch Anhängung von *ya* nach 38 b 6).

dzala „gebären“, P. *tzwala*, B. *vya la* zum Unterschiede von *zala* s. *vya* vgl. 25 Bem.

Das Kausativum *'kuša* „durch Schütteln waschen machen“ von *'kuva* „waschen“, ist unregelmässig. Vielleicht ist es assimiliert aus *'kuza* vgl. 34 a.

vwa wird *vja*, *vya*, *ɣwa* und *ha*.

Z. B. Gen. Kl. 14 *ha*, P. *vya*, B. *vua*; *divya* und *diywa*, Pass. von *diva* „wissen“;

ava „teilen“ bildet das Passiv *aviwa* neben *avja* und *avya*;
'kova „teilen“ „ „ „ *'koviwa* neben *'kovja*.

Die Lautverbindung *vya*, *ɣwa* zeigt, auf welchem Wege *ha* aus *vwa* entstehen konnte; *h* ist merkwürdig als eine durch *u* aus einer Labialis entstandene Faukalis vgl. oben *pwa*.

ɣwa ist Transposition für *vya* wie oben *ɣwa* für *fɣa*.

h ist tonlos, es liegt also unechter Lautwechsel vor, jedoch ist *h*, das aus *v* entstand, von dem aus *p* entstandenen *ɣ* als der leisere Laut deutlich zu unterscheiden.

vwa?

b) Im „Grundriss“ p. 50 habe ich einen eigentümlichen Vorgang besprochen, wonach im Sotho einige Nomina der 5. Klasse den Anfangskonsonanten verändern und diese Veränderung im Plural, also in der 6. Klasse zumeist wieder aufheben:

z. B. *le-šova* pl. *ma-rova* „Höhle“,
le-tzoxo pl. *ma-voxoxo* „Arm“.

Da die Art dieser Lautveränderungen mit denen übereinstimmt, die im Sotho sonst durch die Semivokalis *y* verursacht werden, und da das Präfix den Vokal *e* = urspr. *i* enthält, nahm ich an, dass dies *i* unter dem Einfluss des Präfixes in den Stamm eingedrungen wäre und als *y* den Anfangskonsonanten verändert hätte. Da die Veränderung durch die Palatalis *y* verursacht wurde, nannte ich sie Palatalisation. Ich habe sie bisher in 40 der „Lautlehre“ besprochen, da ihre Spuren in anderen Sprachen nur vereinzelt sind. Im Ve. handelt es sich aber um einen ganz gesetzmässigen Vorgang, der regelmässig dann eintritt, wenn das Präfix

der 5. Kl. *li* abgefallen ist. Die hier beobachteten Gesetze stimmen aber mit den in 29 a beobachteten nicht völlig überein. Der Unterschied beruht hauptsächlich darin, dass nach 22. 25. 29 a die durch Vokale und Semivokales entstandenen Frikativen im Ve. häufig bereits explosiv bez. affriciert geworden sind, während die durch Palatalisation entstehenden Laute, wie wir sehen werden, meist rein frikativ sind.

Die Palatalisation ist in verschiedenen Formen zu beobachten:

1. einfache Palatalisation bei Kl. 5 bez. beim Zeitwort,
2. Palatalisation, verbunden mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale,
3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalierung s. 14 c 2),
4. Palatalisation ohne bisher aufgeklärte Ursache nach anderen Präfixen als *li*.

Bemerkung. Die Plurale behalten zuweilen die Palatalisation bei.

Vgl. die Beispiele im Sotho „Grundriss“ p. 50.

1. Einfache Palatalisation.

Aus *k* = *h* entsteht *s* z. B. vom Stamm *hada* entsteht *sada* 5 „Schulter“, pl. *ma-hada* 6 (vgl. *khada* 9 „Muschel“); vom Stamm *-hala* entsteht *sala* 5 „Kohle“, pl. *ma-hala* 6.

Aus *t* = *r* entsteht *š* z. B. vom Stamm *-rambo* entsteht *šambo* 5 „Knochen“, pl. *ma-rambo* 6.

Vom Stamm *-raṅga* entsteht *šaṅga* 5 „Melone“, pl. *ma-raṅga* 6.

Vom Stamm *-revo* entsteht *ševo* 5 „Falle“, pl. *ma-revo* 6.

Aus *p* = *f* entsteht *f* z. B. vom Stamm *-fafu* entsteht *fafu* 5 „Lunge“, pl. *ma-fafu* 6, vgl. P. *le-swafo* 5 „Lunge“.

Vom Stamm *-furi* entsteht *furi* 5 „Kürbis“, pl. *ma-furi* 6.

Beispiele für *ɣ* habe ich nicht gefunden.

Aus *l* = *l̥* entsteht *dz* z. B. vom Stamm *-ləmbe* entsteht *dzembe* 5 „Hacke“, pl. *ma-ləmbē* 6.

Vom Stamm *-luva* entsteht *dzuva* 5 „Blüte“, pl. *ma-luva* 6. vgl. dagegen *lya* = *la* in 29 a.

Aus *v* = *v̥* entsteht *v* z. B. *vumba* 5 „Lehm“ von *vumba* „bilden“, vgl. P. *le-tzopa* 5 „Lehm“ und *vopa* „bilden“.

Vom Stamm *-voho* entsteht *voho* 5 „Schulterblatt“, pl. *ma-voho* 6.¹⁾

Einige Verba beginnen mit Konsonanten, die wir nach obigem ansehen müssen als entstanden durch Palatalisation. Wir werden diese Verba darnach auf ihren Stamm zurückführen können.

1) Weitere Beispiele sind:

šaho 5 pl. *ma-raho* „Gesäss“,

šubi 5 pl. *ma-rubi* „Ruine“,

vunu pl. *ma-vunu* „Hinterteil“.

Abweichend von obigem finde ich *dwa'dze* 5 „Epidemie“ von *vu-lwadze* 14 „Krankheit“; *dindi* 5 „grosses Loch“ von *mu-liṇḍi* 3 „Loch“.

Z. B. *ṣeḷa* „giessen“ 8 c von **ṣa* = **rya* = **ria*, B. *tya* = *ita*, *γita* vgl. P. *tṣeḷa*, Suah. *ita*.
fara „fassen“ aus **fyara*, **fiara*, B. *pyata* bez. *ipata*, P. *swara*, *tswara* vgl. Suah. *paṭa*.

2. Die Verbindung der Palatalisation mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale habe ich nur bei den Gutturalen beobachtet.

Wenn auf *h* = *k* ein *i* folgt, so wird *h* nach 22 zu *tṣ*. Tritt nun noch Palatalisation ein, so wird *tṣ* weiter zu *dṣ* bez. *ṣ*.

Es liegt also hier ein Fall unechten Lautwandels vor, dass nämlich durch Einfluss des *y* aus dem tonlosen *tṣ* tönendes *dṣ* bez. *ṣ* wird. Die Analogie zu diesem Vorgang s. 29 b 3).

Z. B. *umu-kila* 3 „Schwanz“ lautet im Ve. *mu-tṣila* 3, aber mit Palatalisierung *dṣila* 5 „grosser Schwanz“.

Vom Stamm *uki* (*yuki*? *nuki*) bildet Ve. **noṭṣi* „Biene“ nach 22 *ki*. Davon mit Palatalisation *ṣana* 5 „junge Biene“, und zwar *ṣana* statt urspr. *ki-ana* mit abgefallenem *u*.

Dass die Biene jung ist, drückt die Endung *-ana* aus vgl. *hwana* 1 „Kind“; da junge Bienen aber verhältnismässig sehr gross sind, wird das Präfix Kl. 5 vorgesetzt.

Wenn auf *h* = *k* ein *u* oder *o* (*u* + *a*) folgt, so verschmilzt bei eintretender Palatalisation das *i* mit dem folgenden *u* zu *ū* vgl. „Lautlehre“ p. 7. 8 und ruft die in 25 besprochenen Veränderungen hervor, d. h. *h* wird zu *f*. Man beachte hier das Entstehen des *ū* aus *i* + *u*.

fumi „zehn“ ist also aufzulösen in **h-i-umi*; es entspricht urspr. *kūmi* = *k-i-umi* statt *ili-kumi*, vgl. Sotho *le-some* „zehn“ (im Sotho ist *s* = *k* + *y*) „Grundriss“ p. 50; Saṅgo *ṣumi* „zehn“ (im Saṅgo entsteht *ṣ* aus *k* vor *i* und *y*) „Grundriss“ p. 148.

Die Lautverbindung *fū* ist darnach in *h-i-u-a* aufzulösen.

Die Sache ist im Ve. durchaus gesetzmässig und darum so wertvoll, weil sie die Entstehung der „schweren“ Vokale deutlich macht.

Z. B. *fumi* 5 „zehn“ pl. *ma-humi* 6, B. *-kumi*; Suah. *kumi* 5. *fundwi* 5 „dickes Gras“ pl. *ma-hundwi* 6.

fuyu 5 „Feige“ pl. *ma-huyu* 6; Suah. *mkuyu* 3 „wilder Feigenbaum“.

funguvu 5 „Krähe“ pl. *ma-hunguvu* 6; Suah. *kungulu*.

fondo 5 „Hausmaus“ pl. *ma-hondo* 6.

fobvu 5 „Koloquinthe“ (*o* für *o* nach 34, b) pl. *ma-hobvu* 6.

Auch das Adjektivum *-hulu* „gross“ B. *-kulu* bildet Kl. 5 *fulu*.

Vielleicht entsteht davon das Verbum *fulu-fedza* 4; 8, c; 6 „vertrauen auf, hoffen auf“. (Nach Endemann lautet dies Wort im Peḷi *ṣolofela* und hängt mit *ṣola* „nützen, nützlich sein“ und nicht mit *χola* zusammen.)

Es ist möglich, dass sich aus *h* = urspr. *γ* vgl. 24 Bem. in

derselben Weise *v* entwickelt, doch habe ich dafür noch nicht genügend Beweise.

vgl. *vəthi* 5 „Thür“ pl. *ma-həthi* 6.

3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalisierung.

Wenn Wörter nach Kl. 5 von Wörtern der 9. und 10. Klasse des Nomen abgeleitet werden und das Präfix *li* abwerfen, so tritt ausser der in 14, c 2 besprochenen Veränderung der tonlosen Anfangskonsonanten aus tonlosen Aspiraten in tonlose Lenes eine weitere Veränderung nämlich in tönende Explosivā (Mediä) ein. Es liegt also auch hier unter dem Einfluss von *i* unechter Lautwechsel vor s. oben 29, b 2.

So wird also aus:

h = *k* nach 13: *kh*, nach 14, 2: *'k*, nach 29, b 3: *g*

r = *t* „ „ : *th*, „ „ : *'t* „ „ : *d*

f = *p* „ „ : *ph*, „ „ : *'p*, „ „ : *b*

Beispiele: *lu-huṇi* 11 „ein Stück Holz“, B. *-kunṇi*,
khunṇi 10 „Feuerholz“,
'ku-'kuṇi 20 „Hölzchen“,
guṇi 5 „ein grosses Stück Holz“ pl. *ma-'kuṇi* 6;
 vgl. *gumba* 5 „Ei“ pl. *ma-'kumba* 6; *gaṇḍa* 5 „Schale“
 pl. *ma-'kaṇḍa* 6;
gufa 5 „vollgesogene Buschlaus“, B. *kupa*, *ṇkupa*,
 P. *kṣofa*;
gomba 5 „Höhlung“, B. *komba*, *ṇkomba*;
gumba 5 „grosses Fell“ neben *mu-'kumba* 3 „Fell“
 pl. *mi-'kumba* 4, *'ku-'kumba* 20 „kleines Fell“.
thaṇḍa 9 „eine Stange Holz“,
'ku-'thaṇḍa 20 „eine kleine Stange Holz“,
daṇḍa 20 „ein grosses Stück Holz“.
lu-faṅga 11 „Messer“, pl. *phaṅga* 10; *'ku-'paṅga* 20
 „kleines Messer“;
baṅga 5 „grosses Messer“;
 vgl. *bu'ku* 5 „Ratte“, B. *-puku*, Suah. *phuku* 9 „Maus“, s. 34, a.
bəfu 5 „der Blinde“, B. *-pəpū*.

Einige Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, dass sich aus den urspr. tönenden Lauten durch Palatalisation tonlose Lenes entwickeln. Die Spuren sind aber vereinzelt und unsicher, so dass sich kein Gesetz aufstellen lässt. Vgl. auch 32 Bem.

vgl. *tši-'tefu* 7 „Kinn“ zu *lu-ḷəbvu* 11 „Barthaar“, *ṇḷəbvu* 10 „Bart“, *'ku-ḷəbvu* 20 „Bärtchen“ vgl. unten 4 und 34, a.
dziṽa 5 neben *'tiṽa* 5 „Tiefe“, B. *-liṽa* s. 29, 2.

Das *'t* in dem ersten Beispiel ist dental, das *t* in dem zweiten ist cerebral, eine Regel lässt sich u. a. auch aus diesem Grunde nicht aufstellen.

4. Ausserdem kommen Palatalisierungen aus bisher nicht aufgeklärten Gründen auch noch nach Präfixen anderer Klassen vor.

Z. B. *mu-sadzi* 1 „Frau“; *tši-sadzi* 7 „Weibchen“ (von Tieren), *tsadzi* 7 „weibliches, grosses Tier“ von B. -*ka lî*.

thoro 9 „ein Korn“ bildet *ma-džoro* 6 „grosse Körner“. Es ist auffallend, dass hier der Plural die Palatalisation hat und dass nicht *d*, sondern *dž* eintritt s. 30.

30. Veränderungen alter Mischlaute durch Semivokales.

Aus *ʔ* = *k* wird *s*, *d* = *ɣ* bleibt erhalten, schlägt aber gelegentlich und ohne ersichtlichen Grund in *ž* um s. 29, b 4.

Vom Stamm -*ʔambi* wird gebildet *sambi* 5 „Herde“, pl. *ma-sambi*, besser *ma-ʔambi* 6, P. *lɛxlape*.

duva 5 „Sonne“, *dulu* 5 „eine Art Kornspeicher“ behalten der Regel nach *d*.

Von *ndou* 9 „Elephant“, B. *i-ŋ q o γ ũ*, P. *tlou* wird eine veraltete Nebenform gebildet *mu-žou* 3 (vgl. *madžoro* 29, b 4), die aber wahrscheinlich ein Fremdwort ist s. 40, b 4.

31. Bei Anhängung der Semivokales an solche Laute oder Lautverbindungen, welche wir nach 12—15 als durch Nasalierung entstanden ansehen müssen, lassen sich folgende Veränderungen nachweisen.

Bei Anhängung des passiven *wa* treten nach den Labialen neue Laute auf. Die Übrigen bleiben unverändert.

Z. B. <i>khetha</i> „absondern“	bildet pass. <i>khethwa</i> ,
<i>uŋga</i> „anlocken“	„ „ <i>uŋgwa</i> ,
<i>linda</i> „bewachen“	„ „ <i>lindwa</i> ,
aber <i>phapha</i> „Holz behauen“	„ „ <i>phapɣa</i> (besser <i>phaphiwa</i>).
<i>ʔamba</i> „waschen“	„ „ <i>ʔambja</i> und <i>tambja</i> ,
<i>amba</i> „sagen“	„ „ <i>ambja</i> und <i>ambja</i> ,
<i>vumba</i> „bilden“	„ „ <i>vumbja</i> und <i>vumbja</i> ,
<i>'ka'pa</i> „Schlammasheben“	„ „ <i>'ka'pja</i> und <i>'ka'pya</i> neben <i>'ka'piwa</i> ,
<i>beba</i> „gebären“	„ „ <i>bebja</i> und <i>bebya</i> ,
<i>thuba</i> „durchbohren“	„ „ <i>thubja</i> .

Von den durch nachfolgendes *ɣa* s. 38, b 6 hervorgerufenen Veränderungen habe ich folgendes nachweisen können:

ndɣa wird *nza* z. B. *aŋda* und *anza* „viel sein“ und „viel machen“, *faŋda* „trennen“ neben *fanza* „spalten“, *funza* „lehren“ vom ungebräuchlichen Simplex **funɗa* = *tûnda*.

mbɣa wird *nza* z. B. *ʔamba* „waschen, sich waschen“, davon *ʔanza* „waschen“.

32. Die Nasalierung der in 29 gefundenen Laute und Lautverbindungen geht nach den in 28 aufgestellten Gesetzen.

Neu ist hier jedoch die Nasalierung von χ , l , \check{s} , \check{z} ; $f\chi$, $p\chi$, $'py$, $b\gamma$, $v\gamma$. Vgl. 12—15 und 28.

Z. B. $\dot{n}kw = khw$ z. B. $khwali$ 9 „Rebhuhn“, B. $i-\dot{n}kwale$, P. $k\chi wale$;

$\dot{n}gw = ngw$ z. B. $\dot{n}gwena$ 9 „Krokodil“, B. $i-\dot{n}gwena$, P. $kwenā$, (vgl. $\dot{n}gwedi$ 9 „Eisenerz“ mit $gweda$ „zum ersten Mal hacken“).

Mit doppelter Nasalierung:

$mb\dot{y} = n\check{z}$ z. B. $n\check{zale}$ „säe für mich“ von $zala$ „säen“, B. $v\dot{y}ala$.

$mb\dot{y} = nd\check{z}$ z. B. $nd\check{zalele}$ „gebier für mich“ von $d\check{zala}$ „gebären“, B. $v\dot{y}ala$.

Vgl. die einsilbigen Stämme:

$\dot{n}gw$ z. B. $\dot{n}gwe$ 9 „Leopard“, B. $i-\dot{n}gwe$, P. $\dot{n}kwe$,

mbw z. B. $mbja$, $mbya$ 9 „Hund“, B. $i-mbwa$, P. $mp\check{z}a$,

mpw z. B. $mp\chi e$, $mp\check{\chi}e$ 9 „Strauss“, B. $i-mpwe$, P. $mp\check{s}e$.

Durch halbe Nasalierung entstehen $'kw$, gw , bj , $'py$ ($m'py$).

Z. B. $t\check{s}i-'kwe'kwe$ 7 „Schlinge“ von $\dot{n}khwe$ 9 „Schleife“.

$'ku-'kwali$ 20 „kleines Rebhuhn“, $li-'kwali$ 5 „grosses Rebhuhn“ von $khwali$ 9 „Rebhuhn“.

$li-gwe$ 5 „grosser Leopard“, $'ku-gwe$ 20 „kleiner Leopard“ von $\dot{n}gwe$ 9 „Leopard“.

$li-gwena$ 5 „grosses Krokodil“, $'ku-gwena$ 20 „kleines Krokodil“ von $\dot{n}gwena$ 9 „Krokodil“.

$'ku-bjanaṇa$ 20 „Hündchen“ von $mbja$ 9 „Hund“ mit doppelter Deminutivendung $-ana$.

$'ku-m'pye$ 20 „kleiner Strauss“ von $mp\chi e$ 9 „Strauss“ mit erhaltenem Nasal nach 14, c 2) Anm. 4; 27. Vgl. über $'py$ 37.

Einfache Nasalierungen der neuen oben aufgeführten Laute kann ich nicht nachweisen, vgl. 16, b. $f\chi$ ($f\check{\chi}$), $v\gamma$ und wahrscheinlich auch $p\chi$ kommen im Anlaut nicht vor.

Die Nasalierung der andern Laute beim Vortritt des Pronomen = „mich“ ist folgende:

χ wird $\dot{n}kh$ z. B. $\dot{n}khedze$ „verliere mich“ von $\chi edza$ „verlieren“,

\check{s} „ $\dot{n}t\check{s}$ z. B. $\dot{n}t\check{s}ele$ „giesse mich“ von $\check{s}ela$ „giessen“,

l „ $\dot{n}dy$ z. B. $\dot{n}dye$ „iss mich“ von la „essen“,

\check{z} „ $\dot{n}\check{z}$ z. B. $\dot{n}\check{z}ambele$ „schreie für mich“ von $\check{z}amba$ „schreien“,

$'py$ „ $m'py$ z. B. $m'pya\check{s}e$ „zerbrich mich“ von $'pya\check{s}a$ „zerbrechen“,

$m'pyaṇye$ „drücke mich“ von $'pyaṇya$ „drücken“, $b\gamma$ wird $mb\gamma$ z. B. $mbye\check{le}$ „grabe für mich“ von $b\gamma a$ „graben“.

Anm. 1. Man beachte das Gesetz, dass die tönenden vokalhaltigen Laute \check{z} , z , v durch Nasalierung nicht explosiv werden, also $\dot{n}\check{z}$, $\dot{n}z$, mv vgl. 27. Die Formen $\dot{n}d\check{z}$, $\dot{n}dz$, mbv gehen also auf $d\check{z}$, dz , bv und nicht auf \check{z} , z , v zurück.

Anm. 2 Die Einsilbigen durchbrechen in einer Weise alle

in 22—32 aufgestellten Regeln, dass hier die wunderlichste Willkür der Sprache vorzuliegen scheint. *sa* nach 25 = urspr. *pya*, während *s* sonst nur durch den Einfluss schwerer Vokale und Semi-vokales entsteht. Dass hier wirklich nicht ein schwerer Vokal vorliegt, ist klar, sobald man beachtet, dass das Kausativum von *sa* ganz regelmässig *fisa* lautet, was auf den Stamm *pi* deutet, während das Kausativum vom Stamm *pî* nicht *fisa*, sondern *sisa* heissen würde. Vgl. P. *swa*, *fsa* „brennen“, kaus. *fisa*.

'tza = urspr. *mbîa* „stehlen“, vgl. P. *utwa* (Stamm *up*) Kaus. von B. *γûmba*, *γîmba*, müsste im Ve. *dga* lauten. Hier liegt unechter Lautwechsel vor. Vielleicht ist das Wort in der Form *'tza* als Fremdwort aus Sotho *utwa* herübergenommen. *pfa* = urspr. *ngûa*, P. *kwa*, Tswana *utlwa* „hören“, müsste im Ve. *bva* heissen. Also auch hier liegt unechter Lautwechsel vor, vielleicht zum Unterschied von *bva* = P. *tzwa*, B. *lûa* „herauskommen“.

ngu 9 „Schaf“, B. *i-ngû*, P. *ñku* müsste im Ve. *mvu* heissen vgl. *mvuvu* 9 „Nilpferd“, B. *i-ngûvu*, P. *kuvu*. Vielleicht ist *ngu* Fremdwort aus dem Sotho.

33. Die ursprünglichen Nasale *n* und *m* erfahren mannichfache Veränderung durch Vokale und Halbvokale; *ñ* kommt auch vor Vokalen vor und ist in vielen Fällen aus *m* entstanden. Ob es in anderen Fällen ursprünglich ist, wage ich nicht zu entscheiden. *n* = *n* z. B. *funā* „lieben“, B. *tûna*, Su. *runa*; *na* „regnen“; *na* „und“; Deminutivendung-*aṇa*, Reciprokendung *aṇa*; weitere Beispiele s. im Anhang.

nn̄y wird *n̄* z. B. *nama* 9 „Fleisch“, B. *i-nnyama*, P. *nama*; *nowa* 9 „Schlange“, B. *i-nnyoka*, P. *noxa* s. 24 Bem.; *nari* 9 „Büffel“, B. *i-nnyati*, P. *nare*.

Wenn der mit *n̄* beginnenden Silbe eine Silbe vorangeht oder folgt, die eine Dentalis bez. Alveolaris enthält, so wird *n̄* alveolar, also zu *n*, so dass wir strenggenommen *n̄*, *n*, *n̄* zu unterscheiden haben: z. B. *dzina* 5 „Name“, *ṭhanu* „fünf“ statt *ṭhanu*, besonders auffallend in *ṭhannanṭhihi* „sechs“ für *ṭhanu na nṭhihi*; ferner *nḍi na ṭhamu* „ich habe eine Gerte“, aber *nḍi na ṭhonga* „ich habe eine Keule“.

nî bleibt *nî* z. B. Lokativendung *nî*, B. *nî*, P. *ñ*; *ṭhoni* (statt *ṭhoni* wie oben *ṭhanu*) 9 „Schande“, B. *i-ṇkonî*, P. *χlōñ*;

khunî 10 „Feuerholz“, B. *-kunî*, P. *likχōñ*;

n̄y wird *ñy* z. B. *fañyisa* Kaus. von *fana* „gleichen“ s. 38, b. 6. *ñya* „scheissen“, B. *n̄ya*.

ñyadza „verachten“ (wahrscheinlich von *ñya* abgeleitet), P. *ñyatza*.

In *nea* „geben“ liegt *n̄* vor, vielleicht aus *ñy* entstanden, da *nea* wahrscheinlich Kausat. zu *na* „sein“, „mit“, „und“, „haben“ ist.

Über *nḍ* und *nḍ* s. 34, a.

Bemerkung. In den Drucken ist *n̄* und *n̂* nicht unterschieden; wie bedenklich es ist, diesen Unterschied zu vernachlässigen, mögen folgende Beispiele zeigen:

<i>nānga</i> „benetzen, berühren“,	aber <i>nânga</i> „aussuchen“;
<i>nāma</i> „Fleisch“	„ <i>nâma</i> „mit Lehm bewerfen, flicken“;
<i>mp̄funa</i> „mich festknüpfen“	„ <i>mp̄funa</i> „mich lieben“;
<i>'kāna</i> „ernten“	„ <i>'kâna</i> „verweigern“;
<i>hāna</i> „schnüren“	„ <i>hâna</i> „verweigern“;
<i>hōna</i> „zuschliessen“	„ <i>hôna</i> „schnarchen“.

u. s. f.

m = *m* verändert sich ebenso wie die anderen urspr. Labialen vor *w* vgl. 29 *pw* und *vw*. Auch hier tritt durch Einfluss von *w* eine Gutturalis ein.

Z. B. *n̄wana* 1 „Kind“, B. *umw-ana* für *umu-γana*, P. *n̄wana*;
n̄waha 3 „Jahr“, B. *umu-γaka*, P. *n̄waxa*;
n̄wēdzi 3 „Mond“, B. *umu-γelî*, P. *n̄wēli*.

Statt der Formen mit *n̄w* finden sich aber auch in alter Sprache Formen, in denen das gutturale und labiale Element ganz verschmolzen ist. Ich bezeichne den betreffenden Laut als *m̄*, da er als Labialis mit den Lippen, aber als Gutturalis mit dem Gaumensegel gebildet wird. Der Luftstrom geht durch die Nase, also ist der Laut nasal, der Luftstrom wird aber vorher durch den Mund eingesogen. Der Laut ist also nur halb Exspirata, er steht auf der Grenze zu den Inspiraten und weist damit den Weg zur Aufklärung der Entstehung der Schnalze (Klixen). Die Aussprache *m̄* statt *n̄w* ist übrigens vor *a* und *e* sehr ungewöhnlich, vor *o* die Regel.

Brincker macht in seinem Lehrbuch des Oshikuanjama. Stuttgart und Berlin. 1891 p. 2 auf ähnliche Laute im Kuanjama aufmerksam.

Z. B. *r̄uma* „senden“ bildet altes pass. *r̄uma* (statt *rumwa*) neben *runwa*, B. *tumwa*, P. *r̄onwa*.

Merkwürdig sind zum Teil die Plurale zu den Formen mit *m̄*.

Z. B. *m̄ēdzi* 3 „Mond“ gebräuchlicher *n̄wēdzi*, Pl. *m̄i-n̄wedzi*,
m̄aha 3 „Jahr“ gebräuchlicher *n̄waha*, Pl. *m̄i-n̄waha*,
regelmässig ist *m̄ana* 1 „Kind“ gebräuchlicher *n̄wana*, Pl. *v̄ana*.

Wahrscheinlich ist in den ersten beiden Formen das Präfix Kl. 3 erstarrt und nimmt deshalb das Pluralsuffix vor sich an, wie Ähnliches auch sonst vorkommt z. B. Duala *m̄i-mbu* 4 „Jahre“ von *mbu* 3 „Jahr“.

Der Laut *m̄* findet sich u. a. noch in folgenden Vokabeln, wo die Ableitung nicht auf der Hand liegt. Wahrscheinlich hat er aber hier denselben Ursprung wie oben.

In *m̄o'to* 3 „Feuer“ (nur poetisch) ist die Ableitung von *umu-γoto* 3 klar. Ich halte das Wort wegen des *t̄* für Fremdwort im Ve.

m̄o'ta 5 pl. *ma-m̄o'ta* 6 „Schwäre“,
t̄ši-m̄oro 7 pl. *gi-m̄oro* 3 „Knorren“.

Die Entstehung von *naṅga* 9 „Arzt“ ist mir nicht klar. Vielleicht heisst der Stamm nicht, wie ich bisher annahm, *yaṅga*, sondern *naṅga*, vielleicht ist das Wort von *naka* 1 aus dem Sotho entlehnt, wo es der Regel nach aus *umu-yaṅga* entstanden ist.

Vgl. dazu *vu-naṅga* 14 „ärztliche Kunst“, das auch dafür sprechen würde, dass *n* radikal ist.

Unklar ist mir ferner *naṇḍa* 5 pl. *ma-dzaṇḍa* „Holzbündel“. Auffallend ist *dora* 5 „Durst“ vgl. B. -*nyota*, P. *le-nyora* 5; doch vgl. hierzu 38, a Note 3, wo eine vielleicht zutreffende Erklärung versucht ist.

Über die gedehnten Nasale in *n̄du* u. ä. s. 40, b 2).

Von Nasalierung der Nasale habe ich ausser dem oben über *nama* u. s. w. Gesagten nur die doppelte Nasalierung bei *ni* „mich“ feststellen können z. B. *n̄nwa'tele* „brich für mich ab von einer Speise“ von *nwa'ta*, *n̄nyadze* „verachte mich“ von *nyadza*, *n̄nwise* „tränke mich“ von *nwa*, *n̄wisa*, *n̄nengise* „hilf mir heimlich fortzukommen“ von *nenga* „heimlich fortschleichen“, *m̄mone* „umkreise mich“ von *mona*.

34. a) Die Gesetze der Konsonantenassimilation werden im Ve. sehr streng befolgt. Beim Zusammentreffen von Nasalen mit anderen Konsonanten beachte man, dass gutturales (*n̄*) nur mit Gutturalen, cerebrales (*n̄*) nur mit Cerebralen, alveolares (*n*) nur mit Alveolaren, dentales (*n̄*) nur mit Dentalen, labiales (*m*) nur mit Labialen verbunden wird.

Es ist wohl zweifellos, dass das Gesetz in dieser Vollständigkeit auch in anderen Bantusprachen beobachtet wird z. B. im Suah., es ist aber noch nirgends so klar erkannt worden.

Vgl. *n̄thume* „sende mich“ von *ruma* „senden“, *n̄thave* „stich mich“ von *thava* „stechen“; ebenso *n̄thube* „mache mich zur Beute“ von *thuba* „Kriegsbeute machen“.

Wiederholt kommt es vor, dass die Veränderung eines Konsonanten die Veränderung der folgenden Silbe beginnenden veranlasst, wenn z. B. der erste nasaliert wird, so geschieht dies mit dem zweiten auch, erhält der erste die halbe Nasalierung nach 14, c 2), so erhält sie der zweite auch. Meine dahingehende für das P. aufgestellte Vermutung wird hierdurch als richtig erwiesen s. Grundriss p. 35.

So z. B. müsste von *fefa* „fächeln“, B. *pepa*, P. *fefa* das Nomen „Wind“ nach Kl. 9 lauten B. *i-mpepo*, P. *phefo*, also Ve. nach 13 *phefo*, es heisst aber *phepho*, indem der zweite Konsonant *f* ebenso verändert wird, wie der erste. Dagegen wird von demselben Stamm nach Kl. 7 gebildet *tši-fefo* „Winter“.

lu-fafa 11 „Flügel“ bildet den Plural nach Kl. 10 nicht *phafa* wie man nach 14, b erwarten sollte, sondern *phapha* 10.

Vom Stamm B. *-kati*, P. *χare*, Ve. *-ari* „mitten“ (vgl. *f-ari* 16 „mitten“) entsteht Ve. *'ka'ti* mit halber Nasalierung in erster und zweiter Silbe nach 14, c 2).

Vgl. hierzu *khuhu* 9 „Huhn“, B. *i-nkuku*, P. *kχoχo*, ohne Assimilation; aber *khukhwana* 9 „Hühnchen“ mit Assimilation und *'ku-'ku'kwana* 20 „Hühnchen“ mit Assimilation und halber Nasalierung. Ebenso vgl.: *thethe* Kl. 9 Adj. „weich“ bildet Kl. 20 *'ku-'te'te*; *khokho* 9 „hölzerner Nagel“, aber *tši-'ko'ko* 20 „kleiner hölzerner Nagel“; *tši-khwikhwi* 7 „Vogelmagen“, aber *gwi'kwi* 5 „grosser Vogelmagen“. (In letzterem Beispiel steht nach 29, b 3) zu Anfang *g* statt *'k*.) vgl. *khare* 9 „Ring“ mit *'ka'ta* „umwickeln“.

Vgl. ferner *lu-rofe* 11 „Morast“;

mit Nasalierung in beiden Silben: *thophe* 9. 10 „Morast“;

mit halber Nasalierung in beiden Silben: *ma-'to'pe* 6 „Morast“;

mit Palatalisierung in erster Silbe: *do'pe* 5 „grosser Morast“.

Vor folgendem *dz* wird *h* = *k* häufig zu *'k*.

Z. B. *'kadzinga* neben *hadzinga* „rösten“, B. *kalînga*.

'kadzi „weiblich“ neben *vu-hadzi* 14 „Hochzeit“, B. *-kalî*.

'ko'kodza „ziehen, schleppen“ neben *hoha*, B. *koka*; vgl. 39, 4.

Nach tonlos gewordener Explosiva scheinen übrigens gelegentlich auch tönende Frikative tonlos zu werden z. B. von *ndebvu* 10 „Bart“ *tši-'tefu* 7 „Kinn“; s. 29, b, 3).

So erklärt sich vielleicht *'kuša*, Kaus. von *'kuva* statt *'kuza*; s. 29, a *ṿa*.

b) Die Vokalassimilation tritt besonders bei *o* und *e* hervor, das durch folgendes schweres *i* und *u* in *o* bez. *e* verwandelt wird.

Z. B. *seisa* „lachen machen“ Kaus. von *sea* „lachen“ (in *sa* steckt *̣a*),

'toḍisa „suchen machen“ Kaus. von *'toḍa* „suchen“ (in *sa* steckt *̣a*),

ndebvu 10 „Bart“, B. *-lelû*,

ndou 9 „Elephant“, B. *i-ngoyû*,

khofe 9 „Schläfe“ *khofeni* „Gesicht“ (*ni* = *nî* als Lokativ s. 33).

c) Andere Lautgesetze, die weniger häufig beobachtet werden, sind:

1) Dissimilation, ein Vorgang, der meines Wissens in dieser Klarheit noch in keiner Bantusprache erkannt worden ist vgl. 29, a.

Dort sehen wir aus den beiden Labialen *f̣w* die Lautverbindung *f̣χ* entstehen; ähnlich wird dort *ṿw* zu *ṿγ*. Auch die Entstehung von *ṇw* aus *mw* 33 lässt sich als Dissimilation auffassen. Dieser letztere Vorgang hat im P. seine Analogie s. Lautlehre p. 41. Auch im Šambala findet sich dieser Vorgang.

2) Einen Fall von Transposition habe ich bemerkt: *ḍigima* dial. neben *gidima* „laufen“.

3) Elision. Das Schwinden von *h* = *k* ist häufig vgl. 2, das Schwinden von *ɣ* ist regelmässig vgl. 3.

Ungewöhnlicher ist es, dass in dem viel gebrauchten Wort *ri* „sagen“ das *ɣ* häufig schwindet, so dass *i* als Wortstamm übrig bleibt, der sich mit dem *a* der Präfixe zu *e* (nicht *ə*) verbindet.

So wird z. B. *a ri* „er sagte“ zu *e*

tṣa ri „es (*tṣi*) sagte“ zu *tṣe*.

Bemerkung. Es muss auffallen, dass dies *a* + *i* zu *e* und nicht zu *ə* wird. Eine Vokalassimilation nach 34, b liegt nicht vor. Ich glaube im Bantu allgemein die Regel zu beobachten — ausgenommen sind Fälle wie oben 34, b, vgl. „Grundriss“ p. 7. 8 — dass *a* + *i* = *e*, *a* + *u* = *o* ist, wenn für das Verständnis der *i* bez. *u*-Laut das wichtigste ist, dagegen ist *a* + *i* = *ə*, *a* + *u* = *o*, wenn für das Verständnis der *a*-Laut wichtiger ist. Im vorliegenden Fall ist *i* der Rest des Wortstammes, der hindurch gehört werden muss, wenn man noch verstanden werden will. Vgl. hierzu die Aussprache *maḍi ɔu 'tamba* statt *maḍi a u 'tamba* „Wasser zum Waschen“.

35. Die Vokale des Ve. ordnen sich nach ihrer Abstammung folgendermassen:

1. Den Grundvokalen entsprechen *a*, *i*, *u*.

2. Den Mischlauten *e* und *o*

entsprechen *e* und *o*,

Den Mischlauten *ɛ* und *ɔ*

entsprechen *ɛ* und *ɔ*.

3. Den schweren Vokalen entspricht *i* und *u*.

Schema:

		<i>a</i>		
		<i>e</i>	<i>o</i>	
	<i>ɛ</i>			<i>ɔ</i>
<i>i</i>	<i>i</i>	<i>u</i>		<i>u</i>

36. Nach dem Klange sind:

1. Reine Vokale *a*, *i*, *u* vgl. 6 (*i* und *u* sind stets offen).

2. Trübe Vokale *e*, *ɛ*, *o*, *ɔ*.

Schema:

		<i>a</i>		
		<i>e</i>	<i>o</i>	
	<i>ɛ</i>			<i>ɔ</i>
<i>i</i>				<i>u</i>

37. Konsonanten nach der Abstammung.

1. Grundlaute.

Urspr. Momentanen.

Urspr. Spiranten.

Nasale.

h (*ɣ*, ')

' (*h*)

n s. 33

r

l

ɲ

f

v

m

2. Den alten Mischlauten entsprechen:

Den tonlosen: 't
Den tönenden: ḍ

3. Semivokales: y, w.

4. Nasale Verbindungen der Grundlaute.

a) einfache Nasalierung:

Aus urspr. Momentanen.

kh
th
ph

Aus urspr. Spiranten.

ng (i haltig auch ny)
ṇḍ
mb

b) Doppelte Nasalierung:

ṇkh
ṇth
mph

ny
ṇḍ
mb

c) Halbe Nasalierung:

'k
't
'p

g
d
b

d) Halbe Nasalierung mit Palatalisation:

g
d
b

nicht
sicher
nachgewiesen.

5. Durch Einfluss der Vokale und Halbvokale entstehen neue Laute:

- Durch i und e entsteht: tš, ḍž, ṇž;
 - Durch i = î: s, š, ts; z, dz, ḍ; nz;
 - Durch u = û: f, pf, v, bv;
 - Durch y: s, tš; l, z, vj;
 - Durch y = ŷ: s, š; z, dz, ḍz; nš, nz;
 - Durch w: fχ, fχ, χ; vj, vγ, h (nur etymologisch von h in 37, 1 unterschieden); mbj, mby; 'pj, 'pγ; bj, bγ;
 - Durch w = ŵ: f; bv;
 - Durch Palatalisation: s, š, f; ž, v; ḍž, dz.
- Aus l entstand wahrscheinlich nach 27 Bem. noch z.

6. Die Nasalierung dieser Laute ist folgende, so weit sie sich nachweisen lässt.

1) Frikativä.

	einfach	doppelt	halb
χ		ṇkh	
š		ṇtš	
s	ts	nts	'tz (n'tz)
š	tš	nts	'tž (s)
fχ		mpχ	(m'pγ)
f	pf	mpf	(pv)
ž		ṇž	

	einfach	doppelt	halb
<i>l</i>		<i>ndy</i>	
<i>z</i>	<i>nz</i>	<i>nz</i>	<i>dz</i>
<i>ẓ</i>	<i>nẓ</i>	<i>nẓ</i>	
<i>v</i>	<i>mv</i>	<i>mv</i>	<i>lv</i>
<i>ṿj</i>		<i>mbj</i>	<i>bj</i>
<i>ṿy</i>		<i>mḅy</i>	<i>ḅy</i>

2) Affricierte Laute:

	einfach	doppelt	halb
<i>tš</i>	<i>(tš)</i>	<i>ntš</i>	<i>'tž</i>
<i>ts</i>	<i>ts</i>	<i>nts</i>	<i>('tz)</i>
<i>'py</i>		<i>m'py</i>	
<i>pf</i>	<i>pf</i>	<i>mpf</i>	<i>'pv</i>
<i>ḍẓ</i>		<i>nḍẓ</i>	
<i>dz</i>	<i>ndz</i>	<i>ndz</i>	<i>(dz)</i>
<i>ḍẓ</i>		<i>nḍẓ</i>	
<i>ḅj̣</i>		<i>mḅj̣</i>	
<i>ḅỵ</i>		<i>mḅỵ</i>	
<i>bv</i>		<i>mbv</i>	

3) Explosivä:

<i>kh</i>	<i>ñkh</i>
<i>th</i>	<i>ñth</i>
<i>ph</i>	<i>mph</i>
<i>'k</i>	<i>ñ'k</i>
<i>'t</i>	<i>ñ't</i>
<i>'p</i>	<i>m'p</i>
<i>g</i>	<i>ñg</i>
<i>ḍ</i>	<i>ñḍ</i>
<i>ḍ̣</i>	<i>ñḍ̣</i>
<i>ḅ</i>	<i>ṃḅ</i>

7. Aus den alten Mischlauten entsteht:

Durch Nasalierung	tonlos	<i>th</i>	tönend	<i>ñḍ</i> ,
Durch doppelte Nasalierung	"	<i>ñth</i> und <i>ñ't</i>	"	<i>ñḍ</i> ,
Durch halbe Nasalierung	"	<i>'ṭ</i>	"	bleibt <i>ḍ</i> ,
Durch Einfluss von <i>i</i>	"	<i>s</i>	"	<i>ḍ</i> ,
Durch Einfluss von <i>e</i>	"	<i>s</i>	"	<i>ñž</i> (m. Nasal.)
Durch Palatalisation	"	<i>s</i>	"	<i>ẓ̌</i> .

8. Aus *ñ* = urspr. *n* entsteht *ñ* wahrscheinlich durch Vokaleinflüsse, *ṇ̃* durch nachfolgendes *y*, *n* durch Assimilation; aus *u*-haltigem *m* entsteht *ñ* und *ṇ̃*.

Durch Nasalierung entstehen *ññ*, *ñṇ̃*, *ñṇ̃*, *nn*, *ñṇ̃*, *mm*, wobei der erste Nasal als vokalisiert zu betrachten ist.

Andere Laute kommen nicht vor.

Die Laute des Ve. gruppieren sich also ohne Rücksicht auf die Abstammung folgendermassen:

Laute und Lautverbindungen des Tši-ven̄da'.

	Momentane Laute						Nasales	Frikativā				Semivocales
	Tonlose				Tönende			Tonlose		Tönende		
	Lenes		Fortes									
	rein	nasal	rein	nasal	rein	nasal		rein	nasal	rein	nasal	
Labiales	'k	n'k	kh	nkh	g	ng	n̄	χ		γ		
Dentales							n̄					y
Labiales ohne Auschlaut	't	n't	th	n̄th	d	nd	n̄	r		l		
Labiales mit Auschlaut	't̚	n't̚	t̚	n̄t̚	d̚	nd̚		ʃ		ʒ	n̄ʒ	
Alveolares	't̚	n't̚	t̚	n̄t̚	d̚	nd̚	n̄	s		z	nz	
Palatoalveolares	't̠	n't̠	t̠	n̄t̠	d̠	nd̠		ʃ̠		ʒ̠	n̄ʒ̠	
Dentales	't̪	n't̪	t̪	n̄t̪	d̪	nd̪	n̄			l̪		
Labiodentales	'p̪	m'p̪	p̪	m̄p̪	b̪	mb̪	n̄	f̪		v̪		
Palatoalveolares	'p̠	m'p̠	p̠	m̄p̠	b̠	mb̠		f̠		v̠		
Labiodentales	'p̪	m'p̪	p̪	m̄p̪	b̪	mb̪		f̪		v̪	mv	
Labiales	'p	m'p	ph	m̄ph	b	mb	m	f		v		w

Vokale:

a
e o
i u

Vokalisierte Konsonanten:

n̄, n̄, n̄, n̄, n̄, m̄

Fauciales: h, '.

Bemerkungen zu obenstehendem Schema.

Die exakte Erforschung der Laute des Ve. hat mich darauf geführt, mein Normalschema noch weiter durchzusehen. Hierzu sind mir ausser den vorzüglichen Lautbeobachtungen meines Freundes Schweltnus und den feinen Studien von Endemann die Arbeiten der Herren Professoren Sievers in Leipzig und Bremer in Halle auf germanistischem Sprachgebiet von grösstem Nutzen gewesen.

Die Gleichung fortis = tonlos und lenis = tönend ist ungenau. In vielen Bantusprachen trifft sie zu, in anderen nicht. Ich vermeide sie deshalb.

Die stimmlosen Lenes der Südafrikaner klingen fast wie Inspiraten (Implosivä), die mit eingesogenem Atem gesprochen werden. Sie sind nicht gleich dem nicht aspirierten *k*, *t*, *p* in europäischen Sprachen, sondern *k*, *t*, *p* mit folgendem Spiritus lenis.

Ich bezeichne dies mit ' und unterscheide demnach:

1. stimmlose Lenes 'k, 't 'p;
2. neutrale Tenues k, t, p;
3. Aspiraten kh, th, ph.

Die mittlere Lautgruppe fehlt in der Tabelle p. 643, da sie im Ve. nicht vorkommt.

In den Lautverbindungen tš, ts, pf ist die Aspiration schon durch š, s, f gegeben s. Endemann, Grammatik des Sotho p. 5. Ich lasse deshalb das bisher dabei geschriebene h weg. Dagegen ist der Spiritus lenis bei den Lauten 'tš, 'tz, 'pv ausdrücklich zu bezeichnen. Durch denselben werden š, s, f leiser — also stimmlose (tonlose) Lenes. Wenn wir die Stimmlosigkeit nach dem Vorgang von Sievers mit — bezeichnen, wären die Laute also genau 'tš, 'tz, 'pv zu schreiben, mit dem Zeichen der Stimmlosigkeit unter dem š, z, v. Ich lasse dies Zeichen weg, da aus der Zusammenstellung mit stimmlosem t, t, p klar ist, dass es sich um stimmlose Laute handelt. (Auch das tz des Sotho ist stimmlos. Mein Normalschema „Grundriss“ p. 2 ist danach zu berichtigen.)

Zu den einzelnen Lautreihen bemerke ich:

Die Faukales habe ich unten bei den Vokalen aufgeführt, wohin man sie neuerdings stellt. ' klingt fast wie arab. ع.

Bei den Gutturalen wird χ genau am Gutturalpunkt, also am Gaumensegel gesprochen. Das χ des Sotho liegt tiefer und ist halb Faulalis.

Bei den Palatalen ist nur eine Reihe verzeichnet. Die rauschenden Laute š und ž gehören hier zu den Cerebralen. Die Palatal-labialen stehen richtiger unter den Labialen, da sie mit m nasaliert werden.

Bei den Cerebralen habe ich zwei Lautreihen unterschieden — ohne Rauschlaut und mit Rauschlaut. In der ersteren Reihe habe ich mich überzeugt, dass im Ve. der Unterschied von r und l klar gehört wird. Das r des Ve. wird nicht alveolar, sondern cerebral gesprochen und ist, wie die Lautlehre zeigt, mit den andern Cerebralen verwandt. Die Schreibung r war also unerlässlich. In der zweiten Reihe sind die Rauschlaute des Ve. š und ž keine Palatales, sondern Cerebrales. Sie setzen sich mit t, d, n und nicht mit t, d, n oder t, d, n zusammen. Es ist also zweifellos, dass sie als š und ž zu schreiben sind.

Die Reihe der Alveolaren entspricht der bisherigen Dentalreihe a. Die Bezeichnung ist richtiger, da die Laute nicht an den Zähnen, sondern am Zahnfleisch gesprochen werden, wie z. B. *n*, *s*, *l* im Deutschen.

Die Labiialveolaren sind bereits beschrieben s. 22 und 29. Sie fallen dem Europäer sehr schwer; so viel ich weiss, giebt es in europäischen Sprachen keinen ähnlichen Laut.

Die echten Dentalen haben fast die Zungenstellung des engl. *th*.

Über die Gutturallabialen vgl. 29 und 33, über die Gutturalpalatalen 29.

Die Dentallabialen entsprechen der Labialreihe a des Normalschemas, die Bilabialen der Labialreihe c.

Übrigens beachte man die Bereicherung der Tabelle durch *ŋ*, das im Normalschema fehlt.

38. a) Nominalklassen.

Klasse	1	<i>mu</i>	Sing. zu Kl. 2.	} Menschen.
„	2	<i>va</i>	Plur. zu Kl. 1.	
„	3	<i>mu</i>	Sing. zu Kl. 4.	
„	4	<i>mi</i>	Plur. zu Kl. 3.	
„	5	<i>li</i> , —	Sing. zu Kl. 6 (grosse Dinge) vgl. 21.	
„	6	<i>ma</i>	Plur. zu Kl. 5 und 14. (Flüssigkeiten.)	
„	7	<i>tši</i>	Sing. zu Kl. 8.	
„	8	<i>gi</i>	Plur. zu Kl. 7 und 20.	
„	9	—	Sing. zu Kl. 10. Der Anfangskonsonant wird verstärkt (nasaliert). (Tiere.)	
„	10	—	Plur. zu Kl. 9. 11. 20. Desgl.	
„	11	<i>lu</i>	Sing. zu Kl. 10 und 14.	
„	12	fehlt.		
„	13	fehlt.		
„	14	<i>vu</i>	Sing. zu Kl. 6. (Abstrakta.) Plur. zu Kl. 11. 20.	
„	15	<i>u</i>	Infinitive.	
„	16	<i>fa</i>	nur in Resten von Lokativen.	
„	17	<i>hu</i>	Lokativ.	
„	18	fehlt.		
„	19	fehlt.		
„	20	<i>'ku</i>	Sing. zu Kl. 8. 10. 14. Deminutiva.	
„	21	<i>di</i>	vor dem Substantivum, sonst immer <i>li</i> = Kl. 5. Grosse Dinge.	

Vor dem Verbum lautet Kl. 1 *u'* und *a*, Kl. 3 *u'*, Kl. 4 *i*, Kl. 6 *a*, Kl. 9 *i*, Kl. 10 *dzi*.

Der Artikel (vokalische Anlaut) fehlt dem Ve.

Folgende Formen könnten auf die Annahme führen, als läge das Präfix *gu* = *yu* vor. Da die Formen aber nach Kl. 5 gehen, sind sie auf *hu* = *ku* zurückzuführen s. 29, b 3. Dies *gu* dient ebenso, wie die anderen Formen in 29, b als Vergrösserungsform.

Z. B. *gu-ṇwe* 5 „Daumen“ von *mu-ṇwe* 3 „Finger“.
gw-eṇḍo 5 „grosser Fuss“ von *eṇḍa* „gehen“.
khw-aṇḍa 9 „Klaue“ neben *tš-aṇḍa* 7 „Hand“ und *gw-aṇḍa* 5 „grosse Klaue“.

g-oni 5 „Adler“ pl. *ma-goni* neben *tši-ṇ-oni* 7 „Vogel“.

Bemerkungen. Zu Kl. 16. Reste von Lokativen sind z. B. *fa-si* „unten“ B. *pa-ki*; *f-ari* (statt *fa-hari*) „mitten“ B. *pa-kati*; *faṇo* „hier“, *hafa* „hier“, *faḷa* „dort“, *hafaḷa* „dort“. Vor dem Verbum fehlt 16 und wird durch 17 ersetzt.

Zu Kl. 17. z. B. *ha Tšivasa* „bei Schewasse“ (Ortsname vom Personennamen gebildet). *hune* „da“, vor dem Verbum *hu*, Gen. *ha*.
ha Tšivasa hu ṇa mufunzi „In Ha Schewasse ist ein Lehrer“,
tsini ha ṇdu hu ṇa muri „Nahe bei dem Hause ist ein Baum“.

Zu Kl. 20. Die Klasse ist bis jetzt in keiner anderen Bantusprache nachgewiesen. Über manche Eigentümlichkeiten von Kl. 20 s. § 14, c 2.

Zu Kl. 21. Die Vorsilbe *ḍi* geht nach 25 auf den Stamm *γi* zurück und findet sich dementsprechend als *dji* im Suaheli s. „Lautlehre“ p. 68. Vielleicht hängt es mit dem Stamm *γi* „viel“ zusammen und erklärt so, warum viele Wörter der 5. Kl., in der Kl. 21 aufgegangen ist, die Bedeutung des Grossen haben.

Z. B. *ḍi-'kolomo* 21 pl. *ma-ḍi-'kolomo* 6 und *golomo* 5 s. 29, b „grosser Ochse“ von *kholomo* 9 „Ochse“, vgl. *ḍi-thu* 21 pl. *ma-ḍi-thu* 6 „Ungetüm, grosses Ding“ von *tši-thu* 7 „Ding“.

Besonders beachte man die Einfügung von *ḍ* statt *ḍi* vor Vokalen:

z. B. *tš-aṇḍa* 7 „Hand“, *ḍ-aṇḍa* 21 „grosse Hand“, *'kw-aṇḍa* 20 „kleine Hand“; *ṇwana* 1 „Kind“, *ḍ-aṇa* 21 „grosses Kind“, *'kw-aṇa* 20 „kleines Kind“.

Ferner beachte man die gleichzeitige Anwendung von Praef. 5 und 21 z. B. von *mbya* 9 „Hund“ entsteht *ḷi-bya* 5 und *ḷi-ḍi-bya* 5 „grosser Hund“, pl. *ma-bya* und *ma-ḍi-bya* 6.

Wahrscheinlich erklärt sich so auch *ḍora* 5 „Durst“, P. *ḷe-nyora*, B. -*nyota* s. 33.

Übrigens hat Kl. 5 auch in anderen Sprachen häufig die Bedeutung des „Ausserordentlichen“, vgl. Schumann, Konde-Grammatik. Mittheil. des Sem. für orient. Sprachen, 1899, § 127; vgl. Steere, a handbook of Swahili language, London 1875, p. 20. Hier wechselt ebenfalls Kl. 5 mit der Vorsilbe *dji* = *γi* zur Bezeichnung des „Grossen“.

Z. B. *mfuko* 3 „Sack“, *fuko* 5 „ein sehr grosser Sack“,
mthu 1 „Mann“, *dji-thu* 5 „ein sehr grosser Mann“,
 vgl. *ma-tanga* 6 „Segel“ und *ma-dji-tanga* 6 „grosse Segel“.

Merkwürdig ist, dass *ki* mit *dji* im Suaheli Deminutiva bildet.

Z. B. *ki-twa* 7 „Kopf“, *ki-dji-twa* 7 „kleiner Kopf“,
ki-boko 7 „Nilpferd“, *ki-dji-boko* 7 „kleines Nilpferd“.

Die Nominalsuffixe.

a = *a* z. B. *mbya* 9 „Hund“, *mu-lisa* 1 „Hirte“,

e = *e* z. B. *ndeve* 9 „Ohr“,

i = *i* z. B. *nari* 9 „Büffel“,

o = *o* z. B. *tši-ti'ko* 7 „Hinterkopf“,

u = *u* z. B. *mu-thu* 1 „Mensch“,

î = *i* z. B. *ma-todzi* 6 „Thränen“, *iwędzi* 3 „Mond“,

û = *u* z. B. *bofu* 5 „Blinder“, *ndęvu* 9 „Bart“, *lapfu* „lang“.

b) Die Verbalspecies.

1) *ka*

a) *ka* = *a* denom. intr. z. B. *'kovo-wa* „zerschlagen sein“ vgl. unten 8) a *'kovoła*. Über *w* s. 24 Bem.

layuwa „losgehen“ (Falle) von *mu-layu* 3 „Falle“,

vgl. *kheru-wa* „von selbst zerreißen“ von *kheru* Interjektion des Reissens, und so öfter von onomatop. Interjektionen.

b) *aka* bisher nicht nachgewiesen. Vielleicht steckt es in dem intensiven *esa* s. unten 6).

c) *eka* = *ea* intrans. z. B. *'pyaša* „zerschmettern“ trans. bildet *'pyašeā* „zerschmettern“ intrans., *i'ta* „machen“ bildet *i'teā* „sich machen lassen, gemacht werden können“, *vona* „sehen“ bildet *voneā* „sichtbar sein“ (*voneā* s. unten 2)), *pfa* „hören“ bildet *pfēā* „hörbar sein“.

d) *uka* = *uwa*, *owa*, intr. invers. z. B. *'toma* „hineinstecken“ bildet *'tom-owa* „von selbst herausgehen“, *'kwa't-uwa* „Abgehen der Rinde“ s. *'kwa't-ula* unten 8) e, *vofa* „binden“ bildet *vofolowa* „losgegangen sein“.

Für die Entstehung von *uca* aus *uka*, *owa* aus *oka* s. 24 Bem.

e) *uka* = *uwa* intens. intr., z. B. *hamuwa* „von selbst sich ausdrücken“, s. unten 8) f.

2) *ika* = *ea* kausativ zu *-ala* 8) b.

Z. B. *von-ala* „sichtbar werden“, *von-eā* „sichtbar machen, leuchten“, *'kw-eā* „die Hacke einstecken in den Stiel“ dazu intr. *'kwetšeā* „eingesteckt sein“ (von der Hacke) 1) c. Der Unterschied zwischen 1) c und 2) ist bei *voneā* durch den Ton gegeben, in anderen Fällen ist die Sache noch nicht klar.

vgl. *aṇ-eā* „Mehl, Zeug ausbreiten“, aber *aṇ-eā* „eine Geschichte verbreiten“.

3) *ata* = *ara* z. B. in *amb-ara* „anziehen“, *'tam-ara* „herbe sein“;

ta = *ra* z. B. in *fefe-ra* „sichten“ von *fefa* „fächeln“.

Über die Bedeutung beider Endungen vermag ich nicht etwas Sicheres zu sagen.

4) *pa* = *fa*, denominativ z. B. *vi-fa* „hässlich sein“ von *-vi* „hässlich“, *o-fa* „sich fürchten“, *zi-fa* „lügen“.

In Verbindung mit *-ala* s. unten 8) b wird es *-fała*.

Z. B. *tsilu* 9 „Dummer“, davon *tsilu-fala* „verdummen“,

-si „schwarz“, davon *si-fala* „schwarz werden“.

5) *ya*. Sichere Beispiele vermag ich nicht anzugeben, vgl. 29 a *ɣ̣ya* und 38, c 5.

6) *ŷa* = *ya* kaus. z. B. *l̄ingaŋa* „gleich sein“ bildet *l̄ingaŷa* „gleich machen“, von *reŋga* „kaufen“ stammt *reŋgaŷa* „tauschen“.

Bei der Anhängung an andere Konsonanten treten die in 29 a und 31 besprochenen Veränderungen ein.

Z. B. *k̄ya* = *sa*, also *ea* (intrans.) + *ya* = *isa*, das als Kausativendung häufig ist; *uwa* + *ya* = *usa* wie in *ʔusa* „wegnehmen“ von *ʔuwa* „weggehen“, *rembulusa* „umkehren“ von *rembuluwa* „sich umkehren“.

t̄ya = *ša*, also *fuša* „sättigen“ von *fura* „satt sein“.

l̄ya = *dza*, also *l̄ila* „weinen“, *lidza* „weinen machen“,

dała „voll sein“, *dadza* „füllen“,

-ala + *ya* = *-adza* z. B. *vonadza* kaus. von *vonala* „sichtbar werden“,

-ela + *ya* = *-edza* z. B. *šela* „giessen“ davon *šelela* „be giessen“, kaus. *šeledza*,

-ula + *ya* = *-udza* z. B. *fumuła* „schweigen“, kaus. *fumudza*

v̄ya = *za* z. B. *lova* „zu Grunde gehen“, kaus. *loza*.

nd̄ya = *nza*, *mb̄ya* = *nza* s. 31.

Wahrscheinlich gehört auch hierher *ka'tza* „mit der Zunge lecken“, von *ka'pa* „ausschöpfen“.

Auch in der Intensivendung *esa* steckt *ŷa*, doch bin ich mir über die Ableitung nicht ganz im Klaren.

Z. B. *pfesa* „scharf hören“ von *pfa* „hören“.

7) Die Passivendung lautet *wa* und *iwa* vgl. hierzu 29 a; 31.

8) *la*

a) *la* = *la*, denominativ-trans. z. B. *ʔoʃu-la* „blind sein“ von *boʃu* 5 „der Blinde“, s. 29 b.

vabvu-la „prügeln“, vgl. *lu-vabvu* 11 „Rippe“,

ʔovo-la „eine Wunde am Kopf beibringen“ vgl. *ma-ʔov* 6 „geronnenes Blut“. vgl. *budu-la* „schlagen, dass es dumpf schallt“ von *budu* Interjektion s. oben 38, b 1) a.

b) *ala* = *ala* medial z. B. *pfała* „hörbar werden“ von *pfa* „hören“, *vonala* „sichtbar werden“ von *vona* „sehen“.

Über die Verbindung von *-ala* mit *-fa* s. oben 4).

c) *ela* = *ela* relativ z. B. *rumela* „senden für“ von *ruma* „senden“. Wo ursprüngliches *k* nach 2 vor dem schliessenden *a* ausgefallen ist, wird es vor *-ela* nach 24 zu *tš* z. B. *setšela* rel. von *sea* „lachen“, *ʔwetšela* relat. zu *ʔwea*.

d) *ile* fehlt s. 38, c 2).

e) *ula* = *ula*, *ola* invers. trans. z. B. *bvuła* „ausziehen“ vom ungebräuchlichen Stamm *bvu*, B. *v̄u* in P. *tzio-ara* „Kleider anziehen“ (*bvuła* für *bvu-ula*). *kuła* (für *ʔku-ula*) „die Hacke herausholen“ vgl. *ʔwea* 2 „die Hacke einstecken“; *ʔom-ola*

„herausziehen“ von *'toma* „hineinstecken“; *vofolola* (verdoppelte Endung) „losbinden“ von *vofa* „binden“ s. oben 1) d.

Auch vom Nomen werden Inversivformen gebildet:

z. B. *'kwa't-ula* „die Rinde ablösen“ von *gwa'ti* 5 pl. *ma-'kwa'ti* „Rinde“,

nula (für *nu-ula*) „aus dem Wasser herausholen“ von *nu* „nass“.

f) *ula* = *ula* trans. intens. z. B. *hamula* „ausdrücken“ von *ama* (für *hama* s. 2) „melken“ s. oben 1) e.

9) *va* = *va* z. B. in *ara-va* „antworten“, *'ko'ko-va* „schleifen“.

10) *ana* = *ana* reciprok. z. B. *funana* „sich gegenseitig lieben“ von *funu* „lieben“.

na = *na* z. B. *'tafu-na* „kommen“, *'ku'ku-na* „abnagen“.

Im letzten Falle liegt jedoch wahrscheinlich Verdoppelung der ersten Silbe von *'kuna* vor.

11) *ama* = *ama* stativ. z. B. *gwaḍama* „knieen“, *al-ama* „brüten“ (vom Ausbreiten der Flügel) vgl. *ala* „ausbreiten“, *'ko'tama* „sich beugen“, *a'tama* „den Mund aufsperrern“.

ma = *ma* z. B. *adzi-ma* „borgen“, *gidima* „laufen“ (dafür dial. *ḍigima* s. 34, c 2).

In *'te'temela* „zittern“ und *ḍoḍoma* „wie ein Vogel laufen“ kann man zweifelhaft sein, ob *m* zum Stamme gehört und eine unvollständige Reduplikation vorliegt, oder ob auch hier die Endung *ma* auftritt, vgl. zu *ḍoḍoma* noch *ḍoḍa* „schleichen“.

12) *nga* = *nga* z. B. *vulunga* „bewahren“, *siḷinga* „Dummheiten machen“, *viḷinga* „wühlen“ vgl. *viḷa* „sieden“.

nda = *nda* steckt z. B. in *ḥoṅḡoṅḡedza* neben *tsogoḍedza* „niederdrücken mit dem Körper“, *'kaṅḡedza* „unordentlich umwickeln“ vgl. *'ka'ta* „umwickeln“.

mba ist nicht nachgewiesen.

13) Für *'ta* = *ka* und *ḍa* = *ḡa* habe ich kein Beispiel gefunden.

14) Vollständige und teilweise Reduplikationen kommen vor bei Worten mit iterativer Bedeutung z. B. *seasea* „immerfort lachen“ von *sea* „lachen“, *'te'ka'te'ka* und *'te'teḷe'ka* „hin und her gehen“, *'pe'peḷe'ka* „hin und her wanken“ vgl. oben 10) 11).

15) Die Endungen können in der mannigfaltigsten Weise miteinander verbunden werden z. B. *'koṇaṇesa* „einander sehr befreundet sein“ von *'koṇa* „vermögen, können“.

16) Ausserdem finde ich noch Laute, welche nach 14, c 2) durch halbe Nasalierung entstehen, in den Endungen, ich führe sie hier auf Assimilationen zurück. So scheint z. B. *'tu* statt *ḷa* zu stehen wegen des vorhergehenden *'k* in folgenden Beispielen:

'ko'ko'ta „das Angebrannte herausnehmen“ von *vu-'ko'ko* „Angebranntes im Topf“ s. oben 8 f, vgl. *'kili'ta* „misshandeln“, *'kulu'ta* „glätten“.

c) Konjugationsformen und andere grammatische Elemente.

1) *a* Präfixum kommt in zwei Formen vor.

ṇḍi a funa „ich liebe“ von *funā*,
aber *ṇḍa funa* „und ich liebte“.

2) Die Endung *ile* im Perfektum ist völlig verloren gegangen. In *ṇḍere* „bringen“ liegt vielleicht ein rudimentärer Rest eines alten Perfektum vor.

Das Perfektum wird regelmässig mit dem Präfix *o* gebildet.

Z. B. *ṇḍo* (für *ṇḍi o*) *funā* „ich habe geliebt“.

3) Der Final hat die Endung *e* z. B. *a fune* „er möge lieben“.

4) Das Passivum nimmt die Endung *wa* und *iwa* an s. 29 a; 31.

Z. B. *u funwa* und *u funiwa* „geliebt werden“.

5) *ha* wird oft angefügt und entspricht vielleicht urspr. *ḡa* s. 29 a *ḡḡa*.

Z. B. *vṇaha* „sieh doch“ von *vṇa* „sehen“,

und *ṇga a vṇeha* „dass er doch sehen möge“ (Final mit *ha*).

6) Das Objektspronomen vor dem Verbum hat für die 1. P. S. besondere Formen, über die 14, c 1) Aufschluss giebt. Für Kl. 1 des Substantivs gilt als Objekt *mu*, alle übrigen Formen sind mit dem Subjektspronomen unter 7 gleichlautend.

7) Pronomen personale als Subjekt.

Sing.

Plur.

1. Pers. *ṇḍi*

ṛi

2. Pers. *u*

ṇi

Kl. 1 *u'* bez. *a*, 2. *vā*, 3. *u'*, 4. *i*, 5. *ḷi*, 6. *a*, 7. *tṣi*, 8. *ḡi*, 9. *i*, 10. *dzi*, 11. *ḷu*, 12. 13. fehlen, 14. *vū*, 15. *hu*, 16. fehlt vor dem Verbum, 17. *hu*, 18. fehlt, 19. fehlt, 20. *'ku*, 21. *ḷi*.

Pronomen possessivum.

Sing.

Plur.

1. Pers. *aṅga*

aṣu

2. Pers. *au*

aṇu

Kl. 1 *awē*, 2. *avō*, 3. *awō*, 4. *ayo*, 5. *aḷō*, 6. *ao*, 7. *aṭṣō*, 8. *azo*, 9. *ayo*, 10. *adzo*, 11. *aḷwō*, 14. *aho*, 15. *aho*, 17. *aho*, 20. *a'kwō*, 21. *aḷō*.

Die Pronomina demonstrativa bilden sich aus folgenden Elementen:

1. Das Klassenpräfix mit dem vokalischen Anlaut (Artikel). Dasselbe ist streng der Vokalharmonie unterworfen;

2. Die Vorsilbe *ha*, die aber ebenfalls der Vokalharmonie unterliegt;

3. Die Silbe *ṇo* (*ṇo*) bei Präfixen mit *u*, *ṇe* bei Präfixen mit *i* — beides weist auf urspr. *ṇa* hin. Präfixe mit *a* haben aber *ṇe*, während man *ṇa* erwarten sollte.

4. *ha* und *ṇa* treten zugleich auf.

So entstehen 4 Formen zur Bezeichnung des „dieser“ in unmittelbarer Nähe des Redenden. Die 1. Form ist allgemein, 2—4 wird immer spezieller.

Mit dem Suffix *o* bilden alle diese 4 Formen „jener“ in derselben Abstufung.

Mit dem Suffix *la* bilden sich ebenfalls 4 Formen in der Bedeutung: „jener weit weg“.

So hat jedes Präfix seine $3 \times 4 = 12$ Demonstrativa, die 14 Präfixe des Ve. haben also $14 \times 12 = 168$ Demonstrativa.

Z. B. Kl. 1.

	„dieser“	„jener“	„jener in der Ferne“
1.	<i>uyu</i>	<i>uyo</i>	<i>ula</i>
2.	<i>hoyu</i>	<i>hoyo</i>	<i>houla</i>
3.	<i>oṇoyu</i>	<i>oṇoyo</i>	<i>oṇoula</i>
4.	<i>oṇohoyu</i>	<i>oṇohoyo</i>	<i>oṇohoula</i>

Kl. 2.

1.	<i>ava</i>	<i>avo</i>	<i>vala</i>
2.	<i>hava</i>	<i>havo</i>	<i>havalā</i>
3.	<i>veneva</i>	<i>venevo</i>	<i>venevala</i>
4.	<i>venehava</i>	<i>venehavo</i>	<i>venehavalā</i>

Kl. 4.

1.	<i>iyi</i>	<i>iyō</i>	<i>ila</i>
2.	<i>hei</i>	<i>heyō</i>	<i>heilā</i>
3.	<i>yenei</i>	<i>yeneyo</i>	<i>yeneila</i>
4.	<i>yenehei</i>	<i>yeneheyō</i>	<i>yeneheilā</i>
		u. s. f.	

Sogar Kl. 16 bildet diese Formen, wodurch ihre Zahl auf 180 wächst (nach dem Folgenden noch darüber hinaus).

	„hier“	mit dem Suffix <i>no</i>	„dort“	„dort in der Ferne“
1.	<i>afa</i>	<i>fano</i>	<i>afo</i>	<i>fala</i>
2.	<i>hafa</i>	<i>hafano</i>	<i>hafa</i>	<i>hafala</i>
3.	<i>henefa</i>	<i>henefano</i>	<i>henefo</i>	<i>henefala</i>
4.	<i>henehafa</i>	<i>henehafano</i>	<i>henehafo</i>	<i>henehafala</i>

Von einem unbekannten Präfix *ngi* finde ich:

	„hier“	„dort“
1.	<i>ngenō</i>	<i>ngei</i>
2.	<i>hanḡenō</i>	<i>hanḡei</i>
3.	<i>henengenō</i>	<i>henengei</i>
4.	<i>henehanḡenō</i>	<i>henehanḡei</i>

Wie *ngei* andeutet, wird das Präfix wohl *ngi* lauten s. Kl. 4 *hei*; *ha* hat sich wahrscheinlich wegen des folgenden *ng* gehalten und ist nicht assimiliert in den Formen unter 2.

8) Die Zahlwörter.

	Stämme.	bei Kl. 10 (bez. 9).
1	- <i>ṭhihi</i>	<i>ṇṭhihi</i>
2	- <i>ṽili</i>	<i>mbili</i>
3	- <i>ṛaru</i>	<i>ṭharu</i>
4	- <i>na</i>	<i>ṇna</i>
5	- <i>ṭanu</i>	<i>ṭhanu</i>
6	- <i>ṭanu na -ṭhihi</i>	<i>ṭhannaṇṭhihi</i> s. 33
10	<i>fumi</i> s. 29, b 2)	
20	<i>mahumi mavili</i>	
30	<i>mahumi mararu</i>	
100	<i>ḍana</i> pl. <i>maḍana</i> .	

Ich behalte mir vor eine vollständigere Behandlung der Formenlehre zu geben, in der besonders der Reichtum des Zeitwortes hervortreten wird.

39. Verbalstämme.

1. Es giebt im Ve. eine ganze Anzahl vokalisch anlautender Verbalstämme. Aus der Vergleichung mit anderen Bantusprachen geht zweifellos hervor, dass sie meist, wenn nicht immer, aus konsonantisch anlautenden Stämmen entstanden sind, vgl. oben 2 und 3. Auch bei Vortritt eines Nasals macht sich der ursprüngliche Konsonant hier nicht bemerkbar, vgl. *ava* „teilen“ mit Suah. *gawa*; *ava* „teilen“ bildet *ny-avele* „teile für mich“, vgl. ferner *ny-ambo* 10 „Sprachen“ mit Suah. *gamba* in *dji-gamba* „rühmen, preisen“.

Bemerkungen. Die Nomina, bei denen es mir zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich mit *n* oder mit *γ* begonnen haben, fangen hier mit *n* und nicht mit *ny* an, was für die erstere Annahme zu sprechen scheint.

Z. B. *nowa* 9 „Schlange“, B. *i-nnyoka* 9, P. *noxa* 9, *nama* 9 „Fleisch“, B. *i-nnyama* 9, P. *nama* 9, *nari* 9 „Büffel“, B. *i-nnyati* 9, P. *nare* 9.

2. Vokalisch schliessende Verbalstämme sind z. B. *fa* „geben“, *ri* „sagen“, *na* „haben“. Von letzterem merke das Kausativ *nea* „geben“ mit *n*. Davon kommt vielleicht *ne'kedza* „zureichen“.

3. Verba mit nasaliertem ursprünglicher Spirans im Auslaut sind häufig.

Z. B. *ṭang-ana* „zusammenkommen“, *eng-edza* „vermehrten“, *ṭung-ula* „sieben“,

ḷinda „bewachen“, *ṽanda* „ohrfeigen“,

imba „singen“, *humb-ela* „bitten“, *vumba* „bilden“ u. s. f.

Verba mit nasaliertem ursprünglicher Explosiva im Auslaut sind seltener.

Z. B. *nukha* „stinken“, B. *nuñka*, *phapha* „Holz behauen“.

Ausserdem giebt es aber eine ganze Anzahl von Verben, in welchen im Auslaut Konsonanten stehen, die nach 14, c 2) durch halbe Nasalierung oder nach 29, b durch Palatalisierung oder nach 34, b durch Assimilation an derartige Konsonanten entstanden sind. Beispiele s. 16; 31 und unten 4).

4. Auch im Anlaut des Verbalstammes treten Konsonanten auf, die durch Nasalierung oder Palatalisierung entstanden sein müssen. Jedoch sind nur vereinzelt die Nasale in diesen Formen erhalten. Beispiele s. 16; 26; 29, b 1); 34, b.

Vgl. ferner *ndere* „bringen“, *nṣeṇa* neben *dṣeṇa* „hineingehen“.

In folgenden Beispielen liegt die Verwandtschaft der Formen mit unverändertem Konsonanten mit denen mit verändertem Konsonanten auf der Hand. Allerdings hat man bei den Formen mit verändertem Konsonanten auch stets mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie Lehnworte aus verwandten Sprachen sind.

thiṇa „zumachen“, *'tība* „zudecken“;
hadziṅga und *'kadziṅga* „rösten“, B. *kalîṅga*;
khoda „rühmen“, *goda* „ironisch rühmen und so verspotten“;
fari (statt *fa-ari*) neben *vu-'ka'ti* 14 „mitten“, B. *-kati*;
khokhonya u. *gogonya* „klopfen“; *hada* „mit der Sichel schneiden“,
davon *khadu* schallnachahmend
für den Ton der Sichel, davon
'ko'kodza und *hoha* „schleppen“; *khadula* 8, a „mit der Sichel
abschneiden“.

In anderen Formen dürfte es schwer sein, eine Verwandtschaft festzustellen.

Z. B. *thava* „stechen“, aber *'tava* „pflanzen, aufgehen“ (Sonne).

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber, dass das Präfix *li* von Kl. 5 nicht nur nach 29, b den Anfangskonsonanten gewisser Nomina verändert, sondern dass diese Veränderung sich auch gelegentlich auf den Anfangskonsonanten der Verba überträgt, welche von solchem Nomen gebildet werden. Die eigentümliche Färbung, welche der Wortstamm durch das Präfix erhält, bleibt also auch im Verbum gewahrt, und das Verbum zeigt schon durch den vokalhaltigen Konsonanten, mit dem es beginnt, dass der Wortstamm hier nicht in seiner ursprünglichen allgemeinen, sondern in einer besonderen abgeleiteten Bedeutung gebraucht werden soll.

Z. B. *-hulu* „gross“, B. *-kulu* bildet Kl. 5 *fulu*, davon *fulufedza* 4; 8, c; 6 „vertrauen“ (Endemann leitet das Wort anders ab 29, b 2))

vgl. hierzu vom Stamm *-popu* Ve. *bofu* 5 „Blinder“ und *'pofufala* „blind sein“.

Vgl. ferner B. *pata* „fassen“ Suah. *pata* „bekommen, erreichen, erhalten“ Her. *pata* „einschliessen, zuschliessen“ mit Ve. *fara* „fassen“, s. 29, b 1) „Grundriss“ p. 178.

40 a. Über Palatalisation siehe 29, b.

b. Bei der Betonung ist Tonstärke (Quantität) und Tonhöhe (Qualität) zu unterscheiden.

Die Tonstärke ist in vierfach verschiedener Hinsicht zu beachten.

1. Der Wortstamm erhält einen Ton, um ihn aus dem Gewirr der Präfixe und Suffixe herauszuheben. Dieser Ton wird von Europäern meist überhört, es ist ein kurzer, scharfer Druck, der auf den Vokal gelegt wird. Der Vokal bleibt dabei kurz. Für die Etymologie eines Wortes und also auch für das Verständnis der zusammenhängenden Rede ist die Beachtung dieses Tones unerlässlich. Wir nennen ihn Stammton und bezeichnen ihn mit —.

Vgl. z. B. *u lwa* „das Gegessenwerden“ vom Stamm *la*
mit *luwá* 11 „der Abgrund“ „ „ „ *wa*,
ferner *u dzímaṇa* „knauserig sein“ vom Stamm *dzima*
mit *u dzimáṇa* = *u dímáṇa* „sich kneifen“ vom Stamm *maṇa*
vgl. *lu-máṇo* 11 „die Zange“.

2. Die vorletzte Silbe eines Wortes wird mit einem Ton versehen. Derselbe hat nur euphonischen und keinen etymologischen Grund. Der Ton ist schwer und lang und dehnt regelmässig den Vokal. Ich nenne diesen Ton Dehnung und werde ihn hier einfach durch das Längezeichen über dem Vokal z. B. *ā* ausdrücken. Sollte die Bezeichnung in der Praxis nicht ausreichen, so schlage ich *ā* vor. Ich muss hier dies Zeichen vermeiden, damit keine Verwechslung mit den „schweren“ Vokalen statt findet.

Ausserdem werden bei längeren Worten noch mehrfach Silben mit Tönen zur Erleichterung der Aussprache versehen, doch dehnen diese Töne die Vokale nicht in dem Masse wie der Ton auf der vorletzten Silbe. Ich bezeichne diese Töne zum Unterschied vom Stammton mit —.

Z. B. wie oben *u dzímaṇa* „knauserig sein“,
aber *u dzímāṇa* „sich kneifen“.

Im letzteren Falle trifft wie sehr oft Stammton und Dehnung zusammen.

So bildet das Verbum *u thāva* „stechen“ Kaus. *thāvīsa*, rel. *thāvēla*, rel. recipr. *thāvēlāṇa*, recipr. intens. *thāvaṇēsa*, *a dīthāvēlāhó* „welcher für sich schlachtet“.

Bemerkung. Man beachte, dass hier wie überall die partizipiale Endung *hó* einen Stammton hat, wodurch angedeutet ist, dass *hó* eigentlich ein selbständiges Wort ist.

Bei einsilbigen Wörtern, die mit nasaliertem Konsonanten beginnen, fällt die Dehnung auf den Nasal, der durch seine Vokalisierung fähig wird, diesen Ton anzunehmen. Der Nasal klingt dann natürlich gedehnter als andere vokalisierte Nasale.

Z. B. *ṇdú* 9 „das Haus“ vgl. *ṇḍou* 9 „Elephant“,
mbyá 9 „Hund“ vgl. *mbádo* 9 „das Beil“.

So erklärt es sich auch, dass nach 14, c 1) die einsilbigen Stämme Nasale festhalten, die sonst abgeworfen werden.

3. Die Sätze haben zur Erleichterung der Aussprache ihren Hauptton und Nebentöne unabhängig vom Wortton. Die vorletzte Silbe eines Satzes, der kein Fragesatz ist, erhält eine besonders starke Dehnung (vgl. die Pausa im Hebräischen). Ich nenne diese Erscheinung „Satzdehnung“.

Wie in allen mir bekannten Bantusprachen wird die letzte Silbe des Satzes auch im Ve. meist tonlos verschluckt vgl. oben *luwá* „der Abgrund“, aber *ndí lūwa* „es ist ein Abgrund“, wobei die letzte Silbe ihren Ton völlig verliert zu Gunsten der Satzdehnung.

va-musāndà vò nì thávēl'(a) „die von der Hauptstadt, d. h. der Häuptling hat für euch geschlachtet“.

Bei der Frage verliert die vorletzte Silbe etwas von ihrer Länge, die letzte wird nicht verschluckt, sondern erhält einen starken Nebenton.

4. In Resten alter Poesie liegt eine besondere, von der prosaischen abweichende poetische Betonung vor. Da die betreffenden Stücke in anderer Sprache verfasst sind, scheint die Betonung den Klang der fremden Sprache (T̥ši-'kalaŋga s. 17) nachzuahmen.

So sagt die Schildkröte, die den Elephanten zu Tode gebracht hat, vom bösen Gewissen getrieben (Ich bezeichne mit — den Iktus):

nda dja" muti", nda dja" muti", nda pómokédza mužou, ndí t̥ši ri mužou a vuláwe'.

In modernem Ve. würde es heissen: *ndó la mu'ri, ndó la mu'ri, nda 'pomo'kédza ndou, ndí t̥ši ri ndou i vuláwe.*

Deutsch: „Ich ass vom Baume, ich ass vom Baume und beschuldigte den Elephanten in der Absicht, dass der Elefant getötet würde“.

Dass wirklich in obigem Vers eine fremde Sprache vorliegt bez. nachgeahmt werden soll, zeigt u. a. *dja* für *la*, *muti* für *mu'ri* und in folgendem Satz *meso* „Augen“ statt Ve. *ma'to* und schliesslich *tiza* statt Ve. *ofa* „fürchten“. *Boňyani na meso, za vona meso zi nò tiza* dafür in modernem Ve.: *boňyani na ma'to, dza vona ma'to dzi a ofa*. Deutsch: „Macht auch die Augen zu; wenn sie Augen sehen, fürchten sie sich“.

Vgl. zu *muti* „Baum“ Suaheli *mti*, Shambala *muti*, Herero *omuti*

„ <i>meso</i> „Augen“	„ <i>ma'to</i> ,	„ <i>mešo</i> ,	„ <i>omeho</i>
„ <i>dja</i> „essen“	„ <i>la</i> ,	„ <i>dja</i> ,	„ <i>ria</i>
„ <i>tiza</i> „fürchten“	„ <i>t̥xa?</i> ,	„ ?	„ <i>tira</i>

c) In Bezug auf die Tonhöhe unterscheiden wir hohen und tiefen Ton. Ausserdem giebt es tonlose Silben. Durch die besonders Einflüsse der Töne aufeinander entstehen 4 Töne, die zwischen dem hohen und tiefen Ton liegen, und ein Ton, der über dem hohen Ton liegt. Der hohe und tiefe Ton stehen etwa um eine Quint von

einander ab¹⁾ und sind als die eigentlichen Grundtöne anzusehen. Die Sätze haben ihre besonderen Töne auch in Bezug auf die Tonhöhe ebenso wie nach 40, b 3) in Bezug auf die Tonstärke.

Wir bezeichnen die unbetonte Silbe mit 0 (s. 40, b 3))

Den tiefen Ton	„ 1,
Die mittleren Töne	„ 2—4,
Den hohen Ton	„ 5,
Den überhohen Ton	„ 6.

In den einzelnen Worten habe ich in dieser Arbeit, wo es nötig erschien, wie sonst nur den tiefen und den hohen Ton bezeichnet, ersteren mit —, letzteren mit —.²⁾ Im Satz werden die Tonhöhen je nach der Stellung des Wortes und nach der Bedeutung des Satzes mehrfach abgeändert.

Ich gebe von den Zeitwörtern *u fūla* „pflücken“ und *u fūla* „schmieden“ folgende sonst gleichlautende Beispiele mit verschiedenem Ton:

mit tiefem Ton in der Stammsilbe:

u fūla „pflücken“ 1 1 0;
ua fūla „du pflückst“ 1 1 1 0;
ua fūla? „pflückst du?“ 2 2 2 2;
ua fūla „er pflückt“ 3 3 3 1;
ua fūla? „pflückt er?“ 4 4 4 4;
fūla! „pflücke!“ 5 2;

mit hohem Ton in der Stammsilbe:

u fūla „schmieden“ 3 5 5;
ua fūla „du schmiedest“ 3 3 5 5;
ua fūla? „schmiedest du?“ 1 1 3 3;
ua fūla „er schmiedet“ 6 6 4 4;
ua fūla? „schmiedet er?“ 6 6 3 3;
fūla! „schmiede!“ 6 3;

Der Bogen bedeutet, dass der Ton herübergezogen wird (vgl. den griechischen Cirkumflex). Bei den Frageformen lässt man zum Schluss die Stimme fallen, was der Bogen andeuten soll.

Wegen der Tonstärke in den Fragesätzen s. oben 40, b 3).

Die Tonhöhe des Subjekts, sofern es ein Substantivum ist, bleibt unverändert, während die der andern Satzteile abgeschwächt werden kann.

Wo die letzte Silbe der Substantiva hohen Ton hat, wird die Silbe mit Nebenton gesprochen; sobald der Hochtton abgeschwächt wird, fällt dieser Nebenton weg.

z. B. *ṇḍāù'* „der Löwe“ als Subjekt unverändert: *ṇḍāù' ia vomba* „der Löwe brüllt“, sonst abgeschwächt zu *ṇḍāu* z. B. *u vomba ha ṇḍāu* „das Brüllen des Löwen“.

1) Herr Professor Dr. Blass in Halle, dem ich von vorstehendem Sachverhalt Mitteilung machte, hatte die Güte mich darauf aufmerksam zu machen, dass nach Dionysius Halicarnassensis *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* c. XI. pag. 58 ff. Reiske die Sache im Griechischen ähnlich liegt, dass nämlich auch dort hoher und tiefer Ton ungefähr eine Quint von einander absteht: *Διαλέκτου μέλος ἐνὶ μετρεῖται διαστήματι τῷ λεγόμενῳ Διὰ πέντε ὡς ἔγγιστα, καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν τριῶν τόνων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξύ, οὔτε ἀνίσταται τοῦ χαρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρύ.*

2) Die Tonbezeichnung für jedes Wort ist in einem Wörterbuch des Ve. zu geben, vgl. den Index.

Als Beispiel dafür, dass die Beobachtung der Töne notwendig zum richtigen Verständnis der Sprache gehört, füge ich bei:

<i>seva</i> „verleumden“,	<i>seva</i> „Zukost essen“,
<i>gumba</i> 5 „Ei“,	<i>gumba</i> 5 „Fell“,
<i>veṇga</i> „übel wollen“,	<i>veṇga</i> „Fleisch in Streifen schneiden“,
<i>uṅga</i> „brausen“,	<i>uṅga</i> „locken“,
<i>fuṛa</i> „satt sein“,	<i>fuṛa</i> „schüren“,
<i>dziṅga</i> „mit Draht umwickeln“,	<i>dziṅga</i> „taub sein“,
<i>u' siṇa</i> „wenn du nichts hast“,	<i>u' siṇa</i> „verfaulen“,
<i>u' ya fuṇa</i> „er will“,	<i>u' ya fuṇa</i> „du willst“
	u. s. f.

Zur Erleichterung der Vergleichung mit andern Bantusprachen füge ich ein Verzeichnis der bekanntesten Stammwörter bei im Anschluss an das im „Grundriss“ p. 149 ff. Gebotene. Den Stammwörtern habe ich die Sothoformen beigefügt (in der Orthographie des „Grundrisses“) für Kenner der Sotho-Dialekte. Die dem Sotho in Klammern beigefügten Formen sind Zusätze, die im „Grundriss“ nicht standen. Für Stammwörter des „Grundrisses“, die im Folgenden fehlen, habe ich keine entsprechenden Formen im Ve. gefunden.

B. <i>umu-ṽaka</i> 3.	B. <i>ṽan-ika</i> .
P. <i>ṽwaxa</i> .	P. <i>anexa</i> .
Ve. <i>ṽwaha</i> 3 „Jahr“ 33.	Ve. <i>aṇea</i> „an der Sonne trocknen“ 38, b, 2).
B. <i>ṽak-ama</i> .	B. <i>umu-ṽaṅga</i> .
P. <i>axlama</i> .	P. <i>ṽ-aka</i> .
Ve. <i>a'tama</i> 11 „den Mund auf-sperren“.	Ve. <i>ṽaṅga</i> 9 „Arzt“ 33.
B. <i>ṽala</i> .	B. <i>-ṽaṅga</i> .
P. <i>ala</i> .	P. <i>se-atla</i> .
Ve. <i>aḷa</i> „ausbreiten“.	Ve. <i>ṽṣ-anda</i> 7 „Hand“ 29.
B. <i>ṽalî-ma</i> .	B. <i>ṽata-va</i> .
P. <i>aḷima</i> .	P. <i>arava</i> .
Ve. <i>adzima</i> 11 „borgen“.	Ve. <i>arava</i> 9 „antworten“.
B. <i>ṽana</i> .	B. <i>ṽava</i> .
P. <i>ena</i> (dial. <i>ana</i>).	P. <i>ava</i> .
Ve. <i>aṇa</i> „schwören“.	Ve. <i>ava</i> „Brei auf Schüsseln ver-teilen“.
B. <i>umu-ṽana</i> .	B. <i>ṽela</i> .
P. <i>ṽwana</i> .	P. <i>el-eletza</i> .
Ve. <i>ṽwana</i> 1 „Kind“ 33.	Ve. <i>ela</i> „messen“.

B. *ɣela*.
P. *sɛ-ɛtʂa*.
Ve. *tʂ-ɛdza* 7 „Licht“ 29.

B. *umu-ɣeli*.
P. *n̄w-eli*.
Ve. *n̄wɛdzi* 3 „Mond“ 33. 34, b.

B. *ɣenda*.
P. *ɛta*.
Ve. *tʂi-ɛṇḍa* 7 „Schuh“ 29.

B. *ɣia* „gehen“.
P. *ya*.
Ve. *ya* „gehen“.

B. *ɣi-ama*, *ɣi-ma* 11 „stehen“.
P. *ɣema* (*ɛma*, *ɣama*).
Ve. *i-ma* 11 „stehen“.

B. *ama-ɣiɣi*.
P. *meɛtze* (für *ma-ɛtze*).
Ve. *ma-di* 6 „Wasser“.

B. *ɣimba*.
P. *opa* (*ɛpela*).
Ve. *imba* „singen“.

B. *umu-ɣin̄i* (*in̄i*?).
P. *mon̄*.
Ve. *mu-n̄e* 1 „Herr“.

B. *ɣiṇg-ela*, *ɣiṇgi-na*.
P. *tʂe-na* (*kɛ-na*).
Ve. *n̄ʂɛṇa*, *d̄ʂɛṇa* „hineingehen“ 26.

B. *ɣiṇgi*.
P. *ntʂɛ*.
Ve. *n̄ʂi* „viel“ 26.

B. *ɣiṇga* (*n̄ga*, *ɣa*).
P. *tla*.
tloɣa.
Ve. *da* „kommen“.

B. *ɣita*.
P. *th̄s-ela*.
Ve. *ʂ-ela* „giessen“.

B. *umu-ɣi*.
P. *mɔ-tʂɛ*.
Ve. *mu-di* 3 „Dorf“.

B. *-ɣi*, *i-n̄gi*.
P. *ntʂi*.
Ve. *thu-nzi* 9 „Fliege“ 27.

B. *-ɣiye*.
P. *tʂiɛ*.
Ve. *nziɛ* 9 „Heuschrecken“ 27.

B. *ili-ɣikɔ*.
P. *lɛ-iɣlɔ*.
Ve. *iɣo* 5 „Auge“.

B. *ɣila*.
P. *ila*.
Ve. *ila* „verboten sein“.

B. *ili-ɣina*.
P. *lɛ-ina*.
Ve. *dzina* 5 „Name“ 25 (*n* alv.).

B. *ili-ɣinɔ*.
P. *lɛ-inɔ*.
Ve. *inɔ* 5 „Zahn“ (*manɔ* Plur.).

B. *ɣiɣa* (*ɣimba*, *ɣûmba*).
P. *utzwa*.
Ve. *'tza* „stehlen“ 32.

B. *umu-ɣok̄i*.
P. *m-ɔʂi*.
Ve. *mu-tsi*, pl. *mitsi* 3, *vu-tsi* 14
„Rauch“.

B. *-ɣoma*, *i-n̄goma*.
P. *koma* 9 „Trommel“.
Ve. *igoma* „Trommel“.

B. *ɣon̄ga* (*ɣɛn̄ga*).
P. *okɛtʂa*, *ɛkɛtʂa*.
Ve. *ɛṇḍedza* „vermehren“.

B. *ɣon̄ka*.
P. *oxle*.
Ve. *oxhe* „alle“.

B. <i>γota</i> .	B. <i>γala, i-ṅala</i> .
P. <i>ora</i> .	P. <i>tlala</i> .
Ve. <i>ora</i> „sich wärmen“.	Ve. <i>ṇḍala</i> 9 „Hunger“.
B. <i>γua</i> .	B. <i>γila, i-ṅila</i> .
P. <i>wa</i> .	P. <i>tzela</i> .
Ve. <i>wa</i> „fallen“.	Ve. <i>ṇḍila</i> 9 „Weg“.
B. <i>γuki</i> (<i>γukî</i> s. <i>nuki</i>).	B. <i>γi-va</i> (<i>γu-va, γiγi</i>).
P. <i>v-ḡse</i> .	P. <i>tzē-va, itzē</i> .
<i>n-ḡse</i> .	Ve. <i>ḍiva</i> „wissen“.
Ve. <i>ṇ-ḡṣi</i> 9 „Biene, Honig“, <i>v-utṣi</i> 14 „Honig von Hummeln“.	B. <i>-γo, i-ṅo</i> .
B. <i>γuluve, i-ṅuluve</i> .	P. <i>ntlu</i> (<i>ntlō</i>).
P. <i>koloṽe</i> .	Ve. <i>ṇḍu</i> 9 „Haus“.
Ve. <i>ṅuluve</i> „Schwein“.	B. <i>γorû, i-ṅorû</i> .
B. <i>γu-ma, (γu-ama = γoma)</i> .	P. <i>tlou</i> .
P. <i>oma</i> .	Ve. <i>ṇḍou</i> 9 „Elephant“.
Ve. <i>oma</i> „trocknen“.	B. <i>ili-γuva</i> .
B. <i>-γû, i-ṅû</i> .	P.
P. <i>ṅku</i> .	Ve. <i>ḍuva</i> 5 „Sonne, Tag“.
Ve. <i>ṅu</i> 9 „Schaf“ 32.	B. <i>γûγu (-γuyu), i-ṅûγu</i> .
B. <i>γûvu, i-ṅûvu</i> .	P. <i>tluu</i> .
P. <i>kuvu</i> .	Ve. <i>ṇḍuhu</i> 9 „Erdnuss“.
Ve. <i>mvuvu</i> 9 „Nilpferd“.	B. <i>kaka</i> .
B. <i>-γwena, i-ṅwena</i> .	P. <i>γaxla</i> .
P. <i>kwena</i> .	Ve. <i>kheṭha</i> „gerinnen“.
Ve. <i>ṅwena</i> 9 „Krokodil“.	B. <i>kakû</i> .
B. <i>γwi, i-ṅwi</i> .	P.
P. <i>ṅkwe</i> .	Ve. (<i>makhatṣi</i> 6 „Ausgekautes Zuckerrohr“) ?
Ve. <i>ṅwe</i> 9 „Leopard“.	B. <i>ili-kala</i> .
B. <i>-γa, i-ṅa</i> .	P. <i>lē-γala</i> .
P. <i>ntlē</i> .	Ve. <i>saḷa</i> 5, pl. <i>ma-haḷa</i> „Kohle“ 29, b.
Ve. <i>ṇḍa</i> „draussen“.	B. <i>-kali</i> .
B. <i>γala (ṅala, γiṅala)</i> .	P. <i>χale-fa</i> .
P. <i>tlala</i> .	<i>vḡ-χale</i> .
<i>tlatza</i> .	Ve. <i>vū-hali</i> 14 „Schärfe, Tapfer- keit“.
Ve. <i>ḍala</i> „voll sein“, <i>ḍadza</i> 6 „voll machen“.	

B. **-kalî.**P. **-χali.**
mo-sali.
thsali.Ve. **-'kadzi** „weiblich“ (wird an
Nomina angehängt).
vu-hadzi 14 „Hochzeit“.
mu-sadzi 1 „Frau“ 29, b.
tŕi-sadzi „Weibchen“.B. **kalî-nga (kala-nga).**P. **χalika.**Ve. **hadz-inga, 'kadzi-nga,** 39, 4.
'kainga „rösten“.B. **kama.**P. **χama.**Ve. **hama, γama, ama** „melken“.
hamuḷa 8, b „ausdrücken“.B. **kana.**P. **χana.**Ve. **haṇa, γaṇa** „verneinen“.B. **kanda.**P. **χata.**Ve. **'kaṇḍa** „treten, drücken“.B. **-kainga, i-ṇkainga.**P. **kχaka.**Ve. **khainga** 9 „Perlhuhn“.B. **kati.**P. **χare.**Ve. **f-ari** (16) „mitten“.
ru-'ka'ti 14 „mitten“ 34, a.B. **kia.**P. **sa.**Ve. **tŕa** „dämmern“.B. **umu-kila.**P. **mḷ-sḷa.**Ve. **mu-tŕiḷa** 3 „Schwanz“.B. **-kîngo, i-ṇkîngo.**

P.

Ve. **mu-tsinga** 3 „Nacken“.B. **koka.**P. **χoka.**Ve. **hoha** „ziehen, schleppen“.
'ko'kodza desgl. 39, 4.B. **koka.**P. **χoxla, kχoxla.**Ve. **hu'ta** „reiben“.B. **kok-ola.**P. **χoxlola.**Ve. **ho'tola** „husten“.B. **komba.**P. **χopa.**Ve. **gombd** 5 „Höhlung“ 29, b.B. **-komba, i-ṇkomba.**P. **kχopa.**Ve. **khumba** 9 „Schnecke“.B. **-kope.**P. **mḷ-χofe.**Ve. **khofe** 9 „Schlaf“, **khofeni**
„Gesicht“.B. **kua.**P. **χowa.**Ve. **huweḷḷa** 8, c; 8, c „schreien“.B. **kuku, i-ṇkuku.**P. **kχoxo.**Ve. **khuhu** 9 „Huhn“.B. **kula.**P. **χola.**Ve. **hula** „wachsen“.B. **kulu.**P. **χolo.**Ve. **hulu** „gross“.B. **kumba, ṇkumba.**P. **kχopela.**Ve. **humbḷa** 8, c „bitten“.B. **kumb-ula.**P. **χopola.**Ve. **humbula** „denken“.

B. *ili-kumi*.
 P. *le-some*.
 Ve. *fumi* 5, pl. *ma-humi* „zehn“
 29, b.

B. *ili-kunguvu* (*kungulu*).
 P. *le-zokuvu*.
 Ve. *funguvu* 5, pl. *ma-hunguvu*
 „Krähe“ 29, b.

B. *-kunî, ilî-îkunî*.
 P. *li-kzon*.
le-zon.
 Ve. *lu-hunî* 11 „ein Stück Feuer-
 holz“.
gunî 5 „ein grosses Stück
 Feuerholz“. *khunî* 10
 „Feuerholz“ 29, b.

B. *-kupa, i-îkupa*.
 P. *kzofa*.
 Ve. *gufa* 5 „vollgesogene Busch-
 laus“ 29, b.

B. *kûa*.
 P. *ŭwa*.
 Ve. *fa* „sterben“.

B. *kûmba (îkumba)*.
 P. *khup-ara*; (*ŭupa* „im Munde
 halten“).
 Ve. *pfumba* „festhaften“ (vom
 Spitznamen nach mehr-
 maligem Gebrauch)?

B. *kûpi (îkûpi)*.
 P. *ŭufe-xetza*.
 Ve. *-pfufi* „kurz“.

B. *ama-kûta*.
 P. *ma-ŭura*.
 Ve. *ma-pfura* 6 „Fett“.

B. *kûta, îkuta*.
 P. *khurqma*.
 Ve. *khurumedza* „bedecken“
 (Topf) (Fremdwort?)
tši-khurumelo 7 „Deckel“.

B. *-kwale, i-îkwale*.
 P. *kzwale*.
 Ve. *khwalî* 9 „Rebhuhn“.

B. *-ka, i-îka*.
 P. *nthla*.
 Ve. *nṭha ha* „auf, über“.

B. *kay-ula*.
 P. *zla-qla*.
 Ve. *'tah-ula* „ausgäten“.

B. *kamba*.
 P. *zlatzwa*.
 Ve. *'tamba* „waschen“ intr.
'tanza 6 „waschen“ tr.

B. *kaîga*.
 P. *zlak-ana*.
zlak-qla.
 Ve. *'tang-aŋa* 10 „zusammen-
 kommen“.
'tang-aŋya 10.6 „vermischen“.
'tang-ula 8, e „berauben“.

B. *keka*.
 P. *séŋa*.
 Ve. *seŋa* „lachen, verlachen“.

B. *-ki, i-îki*.
 P. *tla-se*.
 Ve. *da-si* „unten“.

B. *pa-ki*.
 P. *fase*.
le-fa-se.
 Ve. *fa-si* „unten“.

B. *kolî*.
 P. .
 Ve. *mi-'todzi* 4; *ma-'todzi* 6
 „Thränen“.

B. *-konî, i-îkonî*.
 P. *zlon*.
 Ve. *thoni* 9 „Schande“.

B. *kuya*.
P. *xlɔtla*.
Ve. 'tuda „durchsehen, klären“.

B. *kunga*.
P.
Ve. 'tunga-ula „sieben“.

B. *laya*.
P. *laya*.
Ve. *laya* „Aufträge geben“.

B. *laka*.
P. *laxla*.
Ve. *la'ta* „werfen, wegwerfen“.

B. *lala*.
P. *lala*.
Ve. *lala* „schlafen, liegen“.

B. *lamba*.
P. *latzwa* „lecken“.
Ve. *nanga* 6?? „lecken“.

B. *landa*.
P. *lat-ɛla* (*molata* 1 „Diener, Botengänger“).
Ve. *mu-landa* 1 „Unterthan“.

B. *le*.
P. *lele*.
Ve. *la-pfu* „lang“ (wahrscheinlich vom ungebräuchlichen *la-fa* 4 „lang sein“).

B. *leka*.
P. *lesa*.
Ve. *li'tsa* „verlassen, lassen“.

B. *iki-lelû* 7.
 ama-lelû 6.
P. *sɛ-lelu*.
 ma-lelu.
Ve. *tši-'tefu* 7 „Kinn“ 29, b;
 34, a?
 ma-lebvû 6 „Bart“.

B. *lema*.
P. *lem-oxa*.
Ve. *lem-ala* 8, b „sich vor der Falle nicht fürchten“ (von Tieren).

B. *li*.
P. *le*.
Ve. erhalten in *ndi* „ich bin, er ist, es ist“.

B. *lia*.
P. *lya*.
Ve. *la* „essen“.

B. *lila*.
P. *lela, lla*.
 letza.
Ve. *lila* „weinen, schreien“.

B. *umu-lilo* 3.
P. *mɔ-llo, mɔ-lelɔ*.
Ve. *mu-lilo* 3 „Feuer“.

B. *lima*.
P. *lema*.
Ve. *lima* „beackern“.

B. *li-li-mi*.
P. *le-le-me*.
Ve. *lu-limi* 11 „Zunge“.
 pl. *ndimi* 10.

B. *linda*.
P. *leta*.
Ve. *linda* „bewachen“.

B. *linga*.
P. *leka*.
 lekana.
 lekai'ya.
Ve. *lingana* 10 „gleich sein“.

B. *lipa*.
P. *lefa*.
Ve. *lifa* „bezahlen“.

B. *-lîṛo*.
 Suah. *mzigo*, vgl. P. *tiya*.
 Ve. *dzia* „steif sein“ (vom
 Brei z. B.).

B. *lîma, ndîma*.
 P. *tîma*.
 Ve. *dzima* „erlöschen“.

B. *umu-lîmo*.

P. *Mo-limṵ*.
va-limṵ.
xo-limṵ.
le-xo-limṵ.

Ve. *Mu-dzimu* „Gott“.

B. *lînga*.
 P. *lika* „herumgehen“.
 Ve. *dzinga* „mit Draht um-
 wickeln“.

B. *-lîva*.
 P. *se-lîva*.
ma-lîva.
 Ve. *dziṽa, ṽiṽa* 5 „Tiefe“ 29, b.

B. *loṛa*.
 P. *loya*.
 Ve. *lowa* „bezaubern“; *mu-ṛoi* 1
 „der Zauberer“ 24.

B. *lomba*.
 P. *lopa*.
 Ve. *ma-lombo* 6 „ein Tanz, bei
 dem Gaben gesammelt
 werden“.

B. *-lomo*.
 P. *mo-lomṵ*.
 Ve. *mu-lomo* 3 „Mund“.

B. *lota*.
 P. *lora*.
 Ve. *lora* „träumen“.

B. *lua*.
 P. *lwa*.
 Ve. *lwa* „streiten“.

B. *lu-ala*.
 P. *lwala*.
 Ve. *lwaḷa* „krank sein“.

B. *luka*.
 P. *loxa*.
 Ve. *lu'ka* „flechten“.

B. *luma*.
 P. *loma*.
 Ve. *luma* „beissen“.

B. *luma*.
 P. (*malome* „Onkel“.)
 Ve. *mu'ku'ku-lume* 3 „Hahn“.
gu'ku-lume 5 „grosser Hahn“.

B. *luṅga*.
 P. *loka*.
 Ve. *luga* „gerade, ordentlich sein“?

B. *lûa*.
 P. *tẕwa*, pf. *lule*.
 Ve. *bva* „herauskommen“.

B. *lûya*.
 P. *lutla*.
 Ve. *bvuda* „lecken, tropfen“.

B. *lûma*.
 P. *luma*.
 Ve. *bvuma* „donnern“.

B. *lûm-ela*.
 P. *lum-ela*.
 Ve. *bvum-ela* 8, c „Zustimmung
 zu erkennen geben“.

B. *lûva*.
 P. *luva*.
 Ve. *mvuvelo* 9 „grosser Topf“?

B. *mala*.
 P.
 Ve. *ma!* Interjektion „fertig“.

B. *melu*.
 P. *mela*.
 Ve. *mela* „hervorwachsen“.

B. *mila*.
P. *meṭṣa*.
Ve. *mīla* „verschlingen“.

B. *mīna*.
P. *mila*, *mimila* (dial. *mīna*).
Ve. *mīna* „Wasser abgiessen, dass der Satz zurückbleibt“?

B. *na*.
P. *na*.
Ve. *ṇa* „mit, und, haben“.

B. zu *na*.
P. *ṇea* (dial. *naya*).
Ve. *ṇea* „geben“.

B. *-na* „vier“.
P. *-ne*.
Ve. *-ṇa* „vier“.

B. *-nala* (*ṛala*), *i-nnyala*.
P. *le-nala*.
Ve. *ḷu-ṇala* u. *ḷw-aḷa* 11 Fingernagel“, pl. *ṇala* 10 und *ma-ṇala* 6.

B. *-nama*, *i-nnyama*.
P. *nama*.
Ve. *ṇama* 9 „Fleisch“ 33.

B. *-nati*, *i-nnyati*.
P. *nare*.
Ve. *ṇari* 9 „Büffel“ 33.

B. *-noka* (*ṛoka*), *i-nnyoka*.
P. *noṛa*.
Ve. *ṇowa* 9 „Schlange“ 24.

B. *-nuki* (*nukî*, *ṛuki*), *i-nnyuki*.
P. *nose*.
Ve. *ṇotṣi* 9 „Biene, Honig“.

B. *-nunî* (*ṛunî*), *i-nnyunî*.
P. *ṇon*.
Ve. *tṣi-ṇoni* 7 „Vogel“.

B. *nunika*.
P. *ṇkṛa*.
Ve. *ṇukha* „stinken“.

B. *umu-nwe*.
P. *mō-nō*.
Ve. *mu-ṇwe* 3 „Finger“.

B. *nya*.
P. *na*.
Ve. *ṇa* „regnen“.

B. *nyīwa* (pass. zu *nya*).
P. *nwa*.
Ve. *ṇwa* „trinken“.

B. *-nyota*.
P. *le-nyora*.
Ve. *ḍora* 5 „Durst“.

B. *nṛa*.
P. *nya*.
Ve. *ṇya* „ein Bedürfnis verrichten“.

B. *pa*.
P. *fa*.
Ve. *fa* „geben“.

B. *-paka*, *i-mpaka*.
P. *phaxa*.
Ve. *phaha* 9 „Wildkatze“.

B. *ili-paka*.
P. *ma-faxl-ana*.
Ve. *ḷi-fa'ta* 5 „Zwilling“, pl. *ma-fa'ta*.

B. *pala*.
P. *fala*.
Ve. *faḷa* „kratzen, schaben“, vgl. *'pala* „scharren“.

B. *-pala*, *i-mpala*.
P. *phala*.
Ve. *phaḷa* „Antilope“.

B. *ili-papu* (*papû*).
 P. *le-swafo*.
 Ve. *fafu* 5 „Lunge“ 29, b.
 pl. *ma-fafu* 6.

B. *pata* (*pyata*).
 P. *swara*, *thswara*.
 Ve. *fara* „fassen“ 29, b.

B. *pela*.
 P. *fetza*.
feliša.
 Ve. *fela* „zu Ende sein“, *fedza* 6
 „beenden“.

B. *pepa*, *pepe-ta*.
 P. *fefe-ra* 3 „sichten“.
 Ve. *fefa* „fächeln“, *fefe-ra* 3
 „sichten“.

B. *-pepa*, *i-mpepo*.
 P. *phefo*.
 Ve. *phepho* 9 „Wind, Kälte“ 34, a.

B. *peta*.
 P. *phetha* (*fera*).
 Ve. *'pe'ta* „falten“ (Tuch).
ma-'pe'ta 6 „sog. O-Beine“.

B. *pia* (*pîa*).
 P. *swa*.
 Ve. *sa* „brennen“ 32.

B. *pinda*.
 P. *fetola*.
 Ve. *fiṇḍula* „übersetzen“.

B. *pîa-ya* (*pya-ya*, *pya-nga*).
 P. *fsiela*.
 Ve. *si-ela* 8, c „fegen“.

B. *-pîyo*, *i-mpîyo*.
 P. *phsiö* (und *phio*, Dial. *philo*).
 Ve. *tšiö* „Niere“?

B. *pîka* (*pîka*).
 P. *fixla*.
 Ve. *si'ka* „ankommen“.

B. *pîka*.
 P. *fixla*.
 Ve. *si'ta* „begraben“.

B. *pola*.
 P. *folā*.
 Ve. *folā* „kühl, gesund werden“.

B. *-popû*.
 P. *se-fofu*.
foufala.
 Ve. *böfu* 5 „der Blinde“, *'pöfula*
 8, a „erblinden“.

B. *pota*.
 P. *fora*.
 Ve. *phurunula* 10; 8, e „etwas Ge-
 flochtenes auflösen“ 39, 4.
fura „betrügen“.

B. *-puku*, *mpuku*.
 Su. *le-phoho*.
 Ve. *buku* 5 „Ratte“ 29, b.

B. *pula*.
 P. *folā*.
 Ve. *fula* „dreschen“.

B. *pum-ula*.
 P. .
 Ve. *fumula* „schweigen“.

B. *pû-ana*.
 P. *swana*.
 Ve. *f-ana* 10 „gleichen“.

B. *-pwe*, *i-mpwe*.
 P. *mphše*.
 Ve. *mpxe*, *mpxe* 9 „Strauss“ 32.

B. *-pya*.
 P. *-fsa*.
 Ve. *-sa* „neu“ 32.

B. *ama-ta*, *ama-nta*.
 P. *ma-re*, *ma-thē*.
 Ve. *ma-re* 6 „Speichel“.

- B. **-ta, ita.**
 P. *li-ra*.
 Ve. *ma-ra* 6 „Kriegsbande“.
- B. **-ta, uta.**
 P. *vəṛa*.
 Ve. *vu-ra* 14 „Bogen“.
- B. **-tako.**
 P. *mə-raxo*.
ma-raxo.
 Ve. *ma-raho* 6 „Gesäss“.
mu-rahu „hinten“.
- B. **-tali.**
 P. (*və-rale* 14 „Erz“.)
 Ve. *lu-rale* 11 „Draht“.
- B. **tamba.**
 P. *rapela* (*rapa* „laden“, „ein Heer aufbieten“).
rapalala.
 Ve. *ramba* „grosse Schaaren zusammenrufen“.
ramb-aḷaḷa 8, b; 8, b „sich ausstrecken, an einer Böschung entlang gehen“.
- B. **ili-taŋga.**
 P.
 Ve. *šaŋga* 5 pl. *ma-raŋga* „eine Melonenart“ 29, b.
- B. **tapa.**
 P. *rafa*.
 Ve. *rafa* „herausschöpfen“.
- B. **-tatu.**
 P. *-rarə*.
 Ve. *-raru* „drei“, Kl. 9 *ṭharu*.
- B. **tela, ntela.**
 P. *theləla* (Dial. *relela*), vgl. P. *thelimoṣa*, *thelumoṣa*, *re-lumoṣa*.
 Ve. *reḍza* 6, *reḍzemuwa* 11; 1 e „gleiten“.

- B. **təma.**
 P. *rema*.
 Ve. *rema* „mit dem Beil hauen“.
- B. **ti.**
 P. *re*.
 Ve. *ri* „sagen“.
- B. **umu-ti.**
 (Su. *vu-re* 14 „Gift, Hexerei“.)
 Ve. *mu-ri* 3 „Baum“.
- B. **tīya.**
 P. *šiya*.
 Ve. *siya* „zurücklassen“.
- B. **tīy-ala.**
 P. *šala*.
 Ve. *s-ala* „zurückgelassen sein“ 29, a.
- B. **ama-tīka.**
 P. *ma-reṣa* (*ma-riṣa*).
 Ve. *ma-riha* 6 „Winter“.
- B. **uvu-tīku, uvu-tūku.**
 P. *və-šəxo*, *vəšixə*.
 Ve. *vu-siku* 14 „Nacht“.
- B. **-tīma.**
 P. *mə-šima*.
 Ve. *tši-sima* 7 „Quelle“.
- B. **-tīŋga.**
 P. *lə-šika*.
 Ve. *lu-tsīŋga* 11 „Sehne, Ader“.
- B. **-tu, umu-ntu.**
 P. *məthu*.
 Ve. *mu-ṭhu* 1 „Mensch“.
- B. **tu-ala.**
 P. *rw-ala* (*rəla* „Lasten absetzen“).
 Ve. *ruḷa* 8, e „Lasten absetzen“.

- B. *umu-tua*.
P. *mōrwa* (*vōrwa* „der Süden“; südlich von Pretoria, Buschmannsgebiet).
Ve. *vu-rwa* 14 „Land der Weissen im Süden Afrikas“.
- B. *tuma*.
P. *roma*.
Ve. *ruma* „senden“.
- B. *tunga*.
P. *roka*.
Ve. *runga* „stechen, nähen“.
- B. *tūya*.
P. *ruwa*.
Ve. *fuwa* „Tiere aufziehen“ 24.
- B. *tūla*.
P. *rula*.
Ve. *fula* „schmieden“.
- B. *tūma*.
P. *ruma*.
Ve. *fuma* „Bast abziehen, der sich zu Bindfaden verarbeiten lässt“.
- B. *tūna*.
P.
Ve. *funā* „wollen, lieben“.
- B. *tūnda*.
P. *ruta*.
Ve. *funza* 6 „lehren“.
- B. *takū-na*.
P. *χlaχuna*.
Ve. *ʔafu-na* 10 „kauen“.
- B. *-tano*.
P. *-χlanq*.
Ve. *-ʔanu* „fünf“.
- B. *va*.
P. *va*.
Ve. *va* „sein“.
- B. *va* (*va* + *ya*).
P. *vea* (*vaya*).
Ve. *vea* 6 „setzen, stellen, legen“.
- B. *vala*.
P. *vala*.
Ve. *vala* „zählen“.
- B. *vanda* (*mbanda*).
P. *pata*.
Ve. *vaṇḍa* „ohrfeigen“.
baṇḍe „etwas platt Gedrücktes“.
- B. *vava*.
P. *vava*.
pass. *vavya*.
Ve. *vava* „bitter sein, schmerzen“.
- B. *veyu, i-mbeyu*.
P. *pep*.
Ve. *mbeyu* 9 „Same“.
- B. *vele-ka*.
P. *veleya* (*pelesa* 9, dial. „Reitochse“).
Ve. *mbeleya* 9 „Reitochse“.
- B. *vi*.
P. *ve*.
Ve. *-vi* „böse“.
- B. *vila*.
P. *vela*.
Ve. *vila* „sieden“.
- B. *-vili* „Leib“.
P. *mmelē* 3.
se-vele.
Ve. *mu-vili* 3 „Leib“.
- B. *-vili* (*vali, vili*).
P. *-veli*.
Ve. *-vili* „zwei“.
- B. *vimba*.
P. *vipa*.
Ve. *zimba* „schwellen“.

B. *-voyo, i-mboyo.*

P. *poo.*

Ve. *mboho* 9 „Bulle“.

B. *-voko.*

P. *letzoxo*, pl. *mayoxo.*

Ve. *voho* 5, pl. *mayoho* „Schulterblatt“ 29, b.

B. *vona.*

P. *vona.*

Ve. *voṇa* „sehen“.

B. *vuya.*

P. *vpa, voya.*

Ve. *vuya* „zurückkehren“.

B. *-vulî, i-mbulî.*

P. *pulî.*

Ve. *mbudzi* 9 „Ziege“.

B. *vumba.*

P. *vopa.*

Ve. *vumba* „bilden“.

vumba 5 „Thon“ 29, b.

B. *vû-ata, vû-ala.*

P. *tzwo-ara.*

Ve. *bvuḷa* 8, e „ausziehen“.

B. *-vûla, i-mbûla.*

P. *pula.*

Ve. *mvuḷa* 9 „Regen“.

B. *-vwa, i-mbwa.*

P. *mpža.*

Ve. *mbya, mbja* 9 „Hund“ 32.

B. *ili-vwe.*

P. *le-vžę.*

Ve. *mbjaṇę, mbyaṇę* 9 „Stein zum Tabakmahlen“ (Demi-nutivendung) 32.

B. *vyala.*

P. *vyala, vžala (yala).*

Ve. *žala* „säen“.

B. *vŷala.*

P. *tžwala (tzala).*

Ve. *džala* „gebären“.

Zur weiteren Erleichterung der Vergleichung des Ve. mit andern Bantusprachen füge ich einige Tabellen bei.

Tabelle 1. Die ursprünglichen **Momentanen** mit ihren Veränderungen.

B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem i 29, b halbe Nasalierung mit lat. i	<i>ka</i> <i>ha</i> (<i>a</i> , <i>ya</i>) <i>kha</i> <i>nikha</i> ' <i>ka</i> <i>sa</i> <i>ga</i>	<i>kē</i> <i>hē</i> , <i>tṣē</i>	<i>kī</i> <i>tṣī</i> <i>tṣī</i> <i>ntṣī</i> ' <i>tṣī</i> (?) <i>dṣī</i>	<i>kō</i> <i>hō</i> <i>kho</i> <i>nikho</i> <i>fō</i> <i>gō</i>	<i>ku</i> <i>hu(u)</i> <i>khu</i> <i>nikhu</i> ' <i>ku</i> <i>fu</i> <i>gu</i>	<i>kì</i> <i>tsì</i>	<i>kû</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i> <i>pfu</i> <i>mpfu</i> ' <i>pu</i>	<i>kya</i> <i>tṣa</i> <i>ḡa</i>	<i>kwa</i> <i>ha</i> <i>khwa</i> ' <i>kwa</i>	<i>kîa</i> <i>sa</i> <i>tîa</i> <i>ṣa</i> (<i>sa</i>)	<i>kûa</i> <i>fa</i> <i>pfu</i> <i>mpfu</i>
B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem i halbe Nasalierung mit lat. i	<i>ta</i> <i>ra</i> <i>tha</i> <i>n̄tha</i> ' <i>ta</i> <i>ṣa</i> <i>ḡa</i>	<i>tē</i> <i>rē</i> <i>thē</i> <i>n̄thē</i> <i>ṣē</i>	<i>tī</i> <i>rī</i>	<i>tō</i> <i>rō</i> <i>n̄thō</i> (<i>dṣō</i>)	<i>tu</i> <i>ru</i> <i>thu</i> <i>n̄thu</i> <i>ṣu</i>	<i>tì</i> <i>sì</i> , <i>tsì</i> <i>tsì</i> <i>ntsì</i> ' <i>tzi</i>	<i>tû</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i> <i>pfu</i> <i>mpfu</i> ' <i>pu</i>	<i>tya</i> <i>ra</i>	<i>twa</i> <i>rua</i> <i>thwa</i>	<i>tîa</i> <i>ṣa</i> (<i>sa</i>)	<i>tûa</i>
B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem i halbe Nasalierung mit lat. i	<i>pa</i> <i>fa</i> <i>pha</i> <i>mpa</i> ' <i>pa</i> <i>fa</i> <i>ba</i>	<i>pē</i> <i>fē</i> <i>phe</i> <i>mphe</i> ' <i>pē</i>	<i>pī</i> <i>fī</i> <i>mphī</i>	<i>pō</i> <i>fō</i> <i>pho</i> <i>mpho</i> ' <i>pō</i> <i>bo</i>	<i>pu</i> <i>fu</i> <i>mphu</i> <i>fu</i> <i>bu</i>	<i>pî</i> <i>ṣī</i> <i>tṣī</i> <i>ntsī</i> <i>ṣī</i>	<i>pû</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i>	<i>pya</i> <i>?</i>	<i>pwa</i> <i>fya</i> , <i>f̄xa</i> , <i>f̄xa</i> , <i>xwa</i> , <i>xa</i>	<i>pîa</i> <i>?</i>	<i>pûa</i> <i>fa</i>

Tabelle 2. Die ursprünglichen **Spiranten** mit ihren Veränderungen.

B. Ve. einfach nasaliert a) b) halb nasaliert mit latentem i	<i>ɾa</i> <i>a</i> <i>ŋa</i> <i>ɲa</i>	<i>ɾe</i> <i>e</i> <i>ɲe, ɲd͡ʒe</i> <i>(ɲ͡ɛ, d͡ʒ͡ɛ)</i>	<i>ɾi</i> <i>i</i> <i>ɲi</i>	<i>ɾo</i> <i>o, ho</i> <i>ɲo</i> <i>ɲyo</i> <i>vo?</i>	<i>ɾu</i> <i>u, hu</i> <i>ɲu</i> <i>gu</i>	<i>ɾi</i> <i>d͡ʒi(i)</i> <i>ɲi, ɲd͡ʒi</i>	<i>ɾu</i> <i>(u)</i> <i>ɲu</i> <i>bvu</i>	<i>ɾya</i> <i>ya</i>	<i>ɾwa</i> <i>wa, ɾwa</i> <i>ɲwa</i>	<i>ɾya</i>	<i>ɾwa</i>
	<i>la</i> <i>la</i> <i>ɲa</i>	<i>le</i> <i>le</i> <i>ɲde</i> <i>d͡ʒe</i> <i>d͡ʒe</i>	<i>li</i> <i>li</i> <i>ɲdi</i>	<i>lo</i> <i>lo</i>	<i>lu</i> <i>lu</i> <i>ɲdu</i> <i>d͡ʒu</i>	<i>li</i> <i>d͡ʒi</i> <i>ɲi</i> <i>ɲd͡ʒi</i> <i>d͡ʒi, 'ti?</i>	<i>lu</i> <i>bvu</i> <i>ɲu</i> <i>mbvu</i> <i>vu</i>	<i>lya</i> <i>la</i> <i>ɲd͡ʒa</i>	<i>lwa</i> <i>lwa</i> <i>ɲd͡ʒwa</i>	<i>lya</i> <i>d͡ʒa</i> <i>ɲa</i>	<i>lwa</i> <i>bva</i>
	<i>va</i> <i>va</i> <i>mba</i> <i>ba</i>	<i>ve</i> <i>ve</i> <i>mb͡ɛ</i> <i>b͡ɛ</i>	<i>vi</i> <i>vi</i> <i>mbi</i>	<i>vo</i> <i>vo</i> <i>mb͡o</i> <i>vo</i>	<i>vu</i> <i>vu</i> <i>mbu</i> <i>vu</i>	<i>vi</i> <i>gi</i> <i>ɲi</i>	<i>vu</i> <i>bvu, vu</i> <i>ɲu</i> <i>mbvu</i> <i>bvu</i>	<i>vya</i> <i>vya, ɟa</i> <i>ɲa</i>	<i>vwa</i> <i>vja</i> <i>vya</i> <i>ha</i> <i>mbja</i> <i>mbja</i> <i>bja, bja</i>	<i>vya</i> <i>ɟa</i> <i>d͡ʒa</i> <i>ɲa</i> <i>ɲd͡ʒa</i>	<i>vwa</i>

Tabelle 3. Die **alten Mischlaute** mit ihren Veränderungen.

B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i>	<i>kā</i> <i>'iā</i> <i>thā</i> <i>n̄thā, n̄'ia</i> <i>sa</i>	<i>kē</i> <i>sē</i> <i>thē</i>	<i>kī</i> <i>si</i>	<i>kō</i> <i>'iō</i> <i>thō</i> <i>'iō</i>	<i>kū</i> <i>'iū</i> <i>n̄thū</i>	<i>kî</i>	<i>kû</i>	<i>kwa</i>	<i>k̄ya</i>	<i>k̄wa</i>
	<i>ya</i> <i>ḍa</i> <i>n̄ḍa</i>	<i>ye</i> <i>n̄ḡe</i>	<i>yi</i> <i>ḍi</i> <i>n̄ḍi</i>	<i>yo</i> <i>ḍō</i> <i>n̄ḍō</i> <i>ḍō</i>	<i>yū</i> <i>n̄ḍū</i> <i>ḍū</i> <i>ḍū</i>	<i>ṛi</i> <i>ḍi</i>	<i>ṛū</i>	<i>ṛwa</i>	<i>ṝya</i>	<i>ṝwa</i>

Index.

Die Ziffern bezeichnen die Paragraphen, die fettgedruckten Wörter beziehen sich auf das Stammwörterverzeichnis.

- ddzima* 10, 1); 25; 38, b. 11); ***yalîma*** borgen.
aſa 38, c. 7) hier.
afo 38, c. 7) dort.
ala 3; 38, b. 11); ***yala*** ausbreiten.
alama 38, b. 11) brüten.
dma 2; 38, b. 8) f; ***kama*** melken.
amba 12; 31 reden, sagen.
ambara 38, b. 3) anziehen.
anza 31 viel sein, viel machen.
ana yana schwören.
anda 31 viel sein, viel machen.
ane'a 38, b. 2); ***yanika*** Mehl, Zeug ausbreiten, an der Sonne trocknen.
ane'a 38, b. 2) eine Geschichte verbreiten.
drava 38, b. 9); ***yatava*** antworten.
-aſu 29, a unser.
d'tama 19; 38, b. 11); ***yakama*** den Mund aufsperrern.
ava 3; 29, a; 39, 1); ***yava*** Brei auf Schüsseln verteilen.
ava 38, c. 7) diese.
avela 14, c. 1) für jemand teilen.
avo 38, c. 7) jene.
baſa 16, a anfangen.
bande vanda etwas platt gedrücktes.
baſga 29, b. 3) grosses Messer.
ba'ta 16, a ein kleines Tier fangen.
beba 31 gebären.
bya 32 graben.
bi'ka 16, b kochen.
bofu 9; 10, 2); 25; 29, b. 3); 38, a; 38, b. 8) a; 39, 4); ***popu*** der Blinde.
boſya 40, b. 4) die Augen schliessen.
bu'du 38, b. 8) a. Interjektion: „bums“.
bu'dula 38, b. 8) a schlagen, dass es dumpf schallt.
bu'ku 29, b. 3); ***puku*** Ratte.
bvuma 10, 2); 25; ***lûma*** donnern.
bva 29, a; 32; ***lûa*** herauskommen.
bvu'da 25; ***lûya*** lecken, tröpfeln.
bvumela 27, b; ***lûmela*** Zustimmung zu erkennen geben.
bvu'la 25; 38, b. 6) e; ***vûata*** ausziehen.
dja, poët. 40, b. 4) essen.
dze'mbe 27, b; 29, b. 1) Hacke.
dzi'a 27, b; 28; ***liyo*** fest, steif sein (Brei).
dzi'ma 28; ***lîma*** erlöschen.
dzi'maſa 40, b. 1) 2) knauserig sein.
dzi'maſa 40 b. 1) 2) s. *dimana*.
dzi'na 25; 33; ***yîna*** Name.
dzi'nga 40, c taub sein.
dzi'nga 40, c; ***liſga*** mit Draht umwickeln.
dzi'va 25; 29, b. 3); ***liya*** Tiefe.
dzu'va 29, b. 1) Blüte.
dza'la 29, a; 32; ***vûala*** gebären.
daſda 29, b. 3) ein grosses Stück Holz.
digima dial. 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
din'di 29, b. 1) (Note) grosses Loch.
doda 16, b; 38, b. 11) schleichen, beschleichen.
dodoma 38, b. 11) wie ein Vogel laufen.
doppe 34, a grosser Morast.
du'ba 16, a rauchen.
dwadze 29, b. 1 (Note) Epidemie.

džēna 26; 27, b; 28; 39, 4);
yiingina eingehen.
dži'ēla 27, b nehmen für.
dži'la 29, b. 2) grosser Schwanz.
da 21; *yinga* kommen.
dadza 38, b. 6) füllen.
dala 21; 38, b. 6); *yala* voll
 sein, voll werden.
dana 38, a grosses Kind.
-dana 38, c. 8) hundert.
danda 38, a grosse Hand.
dasi' 23; *ki* unten.
di'kolomō 38, a grosser Ochse.
dimana 40, b. 1) sich kneifen.
di'thu 38, a Ungetüm, grosses
 Ding.
dithavela 40, b. 2) für sich
 schlachten cf. *thavela*.
di'va 23; 29, a; *yiva* wissen.
dōra 33; 38, a; *nyota* Durst.
dōwela 24 gewohnt werden.
dulu' 30 eine Art Kornspeicher.
du'va 22; 30; *yuva* Sonne, Tag.
ēla 8 fließen.
ēla yela messen.
enda 38, a gehen.
ēngedza 39, 3); *yoinga* ver-
 mehren.
fa 29, a; *kūa* sterben.
fafu' 29, b. 1); *papu* Lunge.
fana 29, a; 33; *pūana* gleichen.
fa'nyisa 33 gleichen machen.
fara 29, a; 29, b. 1); *pata* fassen.
faša 29, a fassen machen.
fobvu 29, b. 2) Koloquinthe.
fondo 29, b. 2) Hausmaus.
fula 27, a; 40, c weiden, pflücken.
fula 10, 2); 25; 27, a; 40, c;
tūla schmieden.
fulēla 27, a für jem. schmieden,
 auch term. techn. für „Dach
 decken“.
fulufedza 29, b. 2); 39, 4) ver-
 trauen auf, hoffen auf.
fuma tūma Bast abziehen, der
 sich zu Bindfaden verarbeiten
 lässt.

fumi 29, b. 2); 38, c. 8); *kumi*
 zehn.
funza 31; *tūnda* lehren.
funu 25; 29, a; 33; 38, b. 10);
 38, c. 1) 2) 3); *tūna* wollen,
 lieben.
funana 38, b. 10) sich gegen-
 seitig lieben.
funiwa 38, c. 4) geliebt werden.
funwa 38, c. 4) geliebt werden.
fu'iguvu' 29, b. 2); *kuniguvu*
 Krähe.
fundwi 29, b. 2) dickes Gras.
fura 40, c schüren.
fura 29, a; 38, b. 6); 40, c
 satt sein.
furi 29, b. 1) Kürbis.
fuša 29, a; 38, b. 6) sättigen,
 satt machen.
fu'wa 10, 2); 24; 25; 27, a);
tūya Tiere aufziehen.
fu'yu 29, b. 3) Feige.
fa 2; 39, 2); *pa* geben.
fa'la 14, c. 1); *pala* kratzen,
 schaben.
fa'la 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
fanza 31 spalten.
fa'nda 13; 31 teilen, trennen.
fano 38, a; 38, c. 7) hier.
fari' 22; 34, a; 38, a; 39, 4);
kati mitten.
fasi' 2; 7; 38, a; *pa-ki* unten.
fēdza pela beenden.
fēfa 14, c. 2); 34, a; 38, b. 3);
pepa (*pepeta*) fächeln.
fēfera 38, b. 3); *pepa* (*pe-
 peta*) sichten.
fēla pela zu Ende sein.
fi'ndula 22; *pinda* übersetzen.
fi'sa 29, a; 32 brennen machen.
fōla 8; *pola* kühl, gesund
 werden.
fōdza 29, a heilen.
fōdza 29, a geheilt werden.
fula pula dreschen.
fumu'la 22; 38, b. 6); *pumu-
 la* schweigen.

fu'mudza 38, b. 6) zum Schweigen bringen.
fu'ngula 22 weniger machen, abschütten.
fura pota betrügen.
gada 16, a) feststampfen.
ganda 29, b. 3) Schale.
gega 16, a gerinnen.
gidima 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
goda 39, 4) ironisch rühmen u. so verspotten.
gogo'nyā 39, 4) klopfen.
golomo' 38, a grosser Ochse.
gomba' 29, b. 3); **komba** Höhlung.
goni 38, a Adler.
govela 16, b mit Draht beflechten.
guba 16, a Durchfall haben.
gu'fa 29, b. 3); **kupa** vollgesogene Buschlaus.
gu'kulume luma grosser Hahn.
gumba 29, b. 3); 40, c grosses Fell.
gumba' 40, c; 29, b. 3) Ei.
gu'ni 29, b. 3); **kunî** ein grosses Stück Feuerholz.
gunwe 38, a Daumen.
gwadama 38, b. 11) knieen.
gwanda 38, a grosse Klaue.
gwa'ti' 38, b. 8) e Rinde.
gwēda 32 zum ersten Mal hacken.
gwendo 38, a grosser Fuss.
gwi'kwi 34, a grosser Vogel-magen.
ya'na 2; **kana** verneinen s. *ha'na*.
ya'ma 2; **kama** melken s. *ama*.
ha 38, a bei.
hadziinga 34, a; 39, 4); **kalînga** rösten.
hada 39, 4) mit der Sichel schneiden.
hafa 38, a; 38, c. 7) hier.
hafala 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
hafō 38, c. 7) dort.
hafano 38, c. 7) hier.

-*hali* 2 grausam.
hama 2; 38, b. 8) f; **kama** melken s. *ama*.
hamula 38, b. 8) f; **kama** ausdrücken.
ha'na 2; 13; 33; **kana** verneinen, verweigern.
hana 33 schnüren.
ha'ngei 38, c. 7) dort.
ha'ngeno 38, c. 7) hier.
hava 38, c. 7) diese.
hava'la 38, c. 7) jene in der Ferne.
havo 38, c. 7) jene.
he'i 38, c. 7) diese.
he'ila 38, c. 7) jene in der Ferne.
he'nefa 38, c. 7) hier.
he'nefala 38, c. 7) dort in der Ferne.
he'nefano 38, c. 7) hier.
he'nefo 38, c. 7) dort.
he'nehafa 38, c. 7) hier.
he'nehafala 38, c. 7) dort in der Ferne.
he'nehafano 38, c. 7) hier.
he'nehafō 38, c. 7) dort.
he'nehangei 38, c. 7) dort.
he'nehangeno 38, c. 7) hier.
he'nengei 38, c. 7) dort.
he'neneno 38, c. 7) hier.
he'yo 38, c. 7) jene.
hoha 14, c. 1); 34, a; **koka** ziehen, schleppen.
hona 33 schnarchen.
hona 33 zuschliessen.
ho'tola 19; **kokola** husten.
hou'la 38, c. 7) jener in der Ferne.
hoyo 38, c. 7) jener.
houyu 38, c. 7) dieser.
hu'la 7; 22; **kula** wachsen, gross werden.
hu'lu 14, a; 39, 4); **kulu** gross.
hu'mbela 39, 3); **kumba** bitten.
hu'mbula kumbula denken.
hu'ta koka reiben.
hu'elela kua schreien.
xa 29, a versiegen.
xēdza 32 verlieren.

i'la yila verboten sein.
i'la 38, c. 7) jene in der Ferne.
i'ma yama stehen.
i'mba 22; 39, 3); *yimba* singen.
i'no 25; *yino* Zahn.
i'ta 38, b. 1) c machen.
i'tea 38, b. 1) c sich machen lassen.
i'to 25; *yiko* Auge.
iyi 38, c. 7) diese.
iyu 38, c. 7) jene.
khada' 29, b. 1) Muschel.
khadu' 39, 4) Interjektion für
das Schneiden der Sichel.
khadula 39, 4) mit der Sichel
abschneiden.
khani 13 Streit.
khanga 13; 14, c. 2); *kanga*
Perlhuhn.
khare 34, a Ring.
kheru' 38, b. 1) a. Interjektion
des Reissens.
kheruwa 38, b. 1) a. von selbst
zerreißen.
khetha 31 absondern.
khetha 16, a; *kaka* gerinnen.
khoda 16, b; 39, 4) rühmen.
khofe 34, b; *kope* Schläfe.
khofeni 34, b; *kope* Gesicht.
khokho 34, a hölzerner Nagel.
khokhonya 39, 4) klopfen.
khole 16, b. Mutwillen.
kholomo' 38, a. Ochse.
khu'hu 14, c. 2); 34, a; *kuku* Huhn.
khu'khwand' 34, a. Hühnchen.
khumba' komba (nkomba)
Schnecke.
khu'ni 14, b; 14, c. 2); 29, b.
3); 33; *kunî* Feuerholz.
khu'rumedza kûta (nkûta)
bedecken.
khwalî 32; *kwale* Rebhuhn.
khwana 14, c. 1) eine gewisse
Farbe bei der Kuh.
khwanda 38, a Klaue.
-kaddzi 34, a; *kalî* weiblich.
'kaddzinga 34, a; 39, 4) *kalînga*
rösten.

'kana 33 (verweigern) Verbalbe-
griff verloren; heisst: „ob wohl“.
'kanda kanda treten, drücken.
'kanga kalînga rösten.
'kangandza 38, c. 12) un-
ordentlich umwickeln.
'kana 33 ernten.
'ka'pa 16, a); 31; 38, b. 6)
Schlammasheben, ausschöpfen.
'ka'tza 38, b. 6) mit der Zunge
lecken.
'ka'ta 34, a; 38, c. 12) umwickeln.
'ka'ti 22; 34, a mitten.
'kili'ta 38, b. 16) misshandeln.
'ko'kodza 34, a; *koku* ziehen,
schleppen.
'ko'ko'ta 38, b. 16) das Ange-
brannte herausnehmen.
'ko'kova 38, b. 9) schleifen.
'kola 16, b. ungezogen sein.
'kona 16, b; 38, b. 15) vermögen,
können.
'konanesa 38, b. 15) einander
sehr befreundet sein.
'ko'tama 38, b. 11) sich beugen.
'kova 29, a. teilen.
'kovola 38, b. 1) a; 38, b. 8) a
eine Wunde am Kopf bei-
bringen.
'kovowa 38, b. 1) a zerschlagen
sein.
'kubado 14, c. 2) kleines Beil.
'kubeu 14, c. 2) kleiner Same.
'kubjanana 32 Hündchen.
'kubvula 27, a. kleiner Regen.
'kubvuvu' 27, a. kleines Nilpferd.
'kudzi' 27, a. kleiner Bindfaden.
'kudzië 27, a. kleine Heuschrecke.
'kudzembë 27, b. kleine Hacke.
'kudebvuvu 14, c. 2); 29, b. 3)
Bärtchen.
'kudu 21; 23 kleines Haus.
'kudu 21 kleiner Elephant.
'kuduhu' 21 kleine Erdnuss.
'kuguluve 14, c. 2) kleines Schwein.
'kuguluvjana 29, a. kleines
Schwein.

- 'kugu¹luzana 29, a. kleines Schweinchen.
 'kugwe 32 kleiner Leopard cf. 'ku-du.
 'kugwena 32 kleines Krokodil.
 'ku'kaṅga 14, c. 2) kleines Perlhuhn.
 'ku'ku'hu 14, c. 2) kleines Huhn.
 'ku'ku'kwana 34, a. Hühnchen.
 'ku'ku'mba 29, b. 3) kleines Fell.
 'ku'kuna 38, b. 10) abnagen.
 'ku'kwalī 32 kleines Rebhuhn.
 'ku'ku'ni 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Hölzchen.
 'ku'la 38, b. 8) e. die Hacke herausziehen.
 'ku'lu'ta 38, b. 16) glätten.
 'kum'pye 14, c. 2); 32 kleiner Strauss.
 'kun'tzana 14, c. 2); 27, a. eine kleine Antilope.
 'ku'paha 14, c. 2) kleine Wildkatze.
 'ku'panga 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Messer.
 'ku'pele 14, c. 2) kleine Hyäne.
 'ku'pe'po 14, c. 2) kleiner Wind.
 'ku'pvu'mo 27, b. kleiner Speer.
 'ku'pvu'ndo 27, b. kleiner Knoten.
 'kusi'elo 27, a. kleiner Besen.
 'ku'sa 29, a; 34, a durch Schütteln waschen machen.
 'ku'tzi'mu 27, a. kleiner Garten.
 'ku'tzi'na 27, a. kleine Eidechse.
 'ku'thu 14, d. kleines Ding.
 'ku'tanda 14, c. 2); 29, b. 3) eine kleine Stange Holz.
 'ku'tanga 14, c. 2) kleine Kürbispflanze.
 'ku'tava 14, c. 2) kleiner Berg.
 'ku'tzi'la 27, b. kleiner Schwanz.
 'ku'todzi 20 kleine Spitze.
 'ku'va 29, a; 34, a. waschen (Kleider).
 'kwa'na 38, a. kleines Kind.
 'kwa'nda 38, a. kleine Hand.
 'kwa'tula 38, b. 1) d; 38, b. 8) e. die Rinde ablösen.
 'kwa'tuwa 38, b. 1) d. abgehen der Rinde.
 'kwe'd 38, b. 2); 38, b. 8) c; 8) e. die Hacke einstecken in den Stiel.
 'kwe'tse 38, b. 2) einsteckbar sein (von der Hacke).
 'kwe'tse'la 38, b. 8) c. hineinstecken in etwas.
 lala 5; lala schlafen, liegen.
 lapfu 14, a; 38, a; le lang.
 la'ta 19; laka werfen, wegwerfen.
 layuwa 38, b. 1) a. losgehen (Falle).
 laya laya Aufträge geben.
 lemala lema sich vor der Falle nicht fürchten.
 lidza 38, b. 6) weinen machen.
 lifa 7; 22; 29, a; lipa bezahlen.
 lila 7; 22; 38, b. 6); lila weinen, schreien.
 lima 7; 13; 22; lima beackern.
 lina 12; 31; 39, 3); linda bewachen.
 lingana 38, b. 6); linga gleich sein.
 linganya 38, b. 6) gleichmachen.
 litša leka verlassen, lassen.
 lora lota träumen.
 lova 29, a; 38, b. 6) zu Grunde gehen.
 lowa 24; loya zaubern, bezaubern.
 loza 29, a; 38, b. 6) zu Grunde richten.
 luambo 14, b. Sprache.
 ludzi 27, a; b. Bindfaden, Band.
 lufafa 34, a. Flügel.
 lufanga 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) ein Messer.
 luga lunga gerade, ordentlich sein.
 luhu'ni 14, b; 29, b. 3); kunî ein Stück Feuerholz.
 lu'ka luka flechten, weben.
 lulē'vu 9; 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) Barthaar.

luli'mi limi Zunge.

luma 7; 14, c. 1); 22; *luna* beissen.

lumdno 40, b. 1) Zange.

lunaŋa nala Fingernagel.

lurde tali Draht.

lurofe 34, a. Morast.

luraŋa 14, b; 14, c. 2) eine Kürbispflanze.

lusi'e 27, a. Augenwimper.

lusi'elo 27, a. der Besen.

lusi'inga 25; 27, b; 28; *tünga* Sehne, Ader.

luva/vu 14, b; 38, b. 8) a. eine Rippe.

luwa 40, b. 1) Abgrund.

luzd 27, a. Riemen.

lwa 29, a; *lua* fechten, streiten.

lwaŋa nala Fingernagel.

lwaŋa 29, a; *lua* krank sein.

lwanže 26 See.

la 29, a; 32; 40, b. 4); *lia* essen.

libado 14, c. 2) grosses Beil.

libyd 38, a. grosser Hund.

lidibyd 38, a. grosser Hund.

lidou 21 grosser Elephant.

lifa'ta paka Zwilling.

ligwe 32 grosser Leopard.

ligwena 32 grosses Krokodil.

li'kaŋga 14, c. 2) grosses Perlhuhn.

li'k'wali 32 grosses Rebhuhn.

lisi'elo 27, a. grosser Besen.

li'tava 14, c. 2) grosser Berg.

li'wa 40, b. 1) gegessen werden.

ma mula Interjektion: fertig!

madi 25; 34, c. 3); *yiyi* Wasser.

mahala 2 Kohlen, s. *saŋa*.

mahu'mi mararu 38, c. 8) dreissig.

mahu'mi mayi'li 38, c. 8)

zwanzig.

makhatsi kakü ausgekautes Zuckerrohr.

ma'kovó 38, b. 8) a. geronnenes Blut.

malebvu lelü Bart.

malombo lomba ein Tanz, bei dem Gaben gesammelt werden.

mapfura 10, 2); 25; *küta* Fett.

ma'pe'ta peta O-Beine.

mará ta (ita) Kriegsbande.

maraho 3; *tako* Gesäss.

maré ta (nta) Speichel.

maríha tika Winter.

ma'to'pe 34, a. Morast.

ma'to 40, b. 4) Augen s. *i'to*.

ma'todzi 38, a; *kolí* Thränen.

mbabvu 14, b. Rippen s. *luvabvu*.

mbado 13; 14, c. 2); 40, b. 2) Beil.

mbalo 13 Zahl.

mbelesa veleka Reitochse.

mbéu 13; 14, c. 2); *veyu* Same.

mbya 32; 38, a; 40, b. 2); *vwa* Hund.

mbyane vwe Stein zum Tabakmahlen.

mbja 32; *vwa* Hund.

mbyane vwe Stein zum Tabakmahlen.

mboywana 29, a. kleiner Bulle.

mbohó 24; 29, a; *voyo* Bulle.

mbu'dzana 29, a. kleine Ziege.

mbu'dzi 29, a; *vulí* Ziege.

mela mela hervorwachsen.

mesó poet. 40, b. 4) Augen.

mila mila verschlingen.

mina mina Wasser abgiessen, dass der Satz zurückbleibt.

mi'todzi kolí Thränen.

mona 33 umkreisen.

mpxe 14, c. 2); 32; *pwe* Strauss.

mpxe 32; *pwe* Strauss.

m'péngo 15 der Verrückte.

mudzi mu limo Gott.

mu'di 25; *yi* Dorf, Stadt.

mufunzi 26; 38, a. Lehrer.

mu'ku'ku-lume luma Hahn.

mu'kumba 29, b. 3) Fell.

mulanda landa Unterthan.

mulavu 38, b. 1) a. Falle.

mulenze 26 Fuss.

mulilo lilo Feuer.

mu-lindi 29, b. 1) (Note) Loch.

mulisa 38, a. Hirte.

mul̥o̥i 24; *lo̥ya* der Zauberer.
mul̥omo lomo Mund.
mu̥nwe 38, a; *nwe* Finger.
mu̥ne yin̥i Herr.
mur̥hu tako hinten.
mur̥i 22; 38, a; 40, b. 4); *t̥i*
 Baum.
mus̥adzi 29, b. 4); *kal̥i* Frau.
mus̥anda 40, b. 3) Hauptstadt.
mut̥si 25; *yok̥i* Rauch.
mut̥si'nga 25; *k̥i'ngo* Nacken.
mut̥hu 14, d; 38, a; *tu* (*ntu*)
 Mensch.
mut̥i poet. 40, b. 4) Baum.
mut̥si'la 22; 27, b; 29, b. 2);
k̥ila Schwanz.
mu-'tu' 20 eine Art Baum.
muvi̥mi 25 Jäger s. *muzimi*.
muvi̥li 22; *v̥ili* Leib.
muzi̥mi 25 Jäger.
mu̥zou poet. 30; 40, b. 4) Elephant.
mvu̥la 27, a; *v̥u̥la* Regen.
mvu̥velo l̥u̥va grosser Topf.
mvu̥vu 27, a; 32; *y̥u̥vu* Nil-
 pferd.
ind̥ha 33 Jahr.
ind̥na 33 Kind.
in̥e'dzi 33 Mond.
in̥o'ta 33 Schwäre.
in̥o'to 33 Feuer, poet.
na 33 mit s. *na*.
nd̥zi 27, b. s. *lud̥zi*.
nts̥a 14, c. 2); 27, a. eine An-
 tilopenart.
nts̥u 27, a. Abgebranntes s. *lusu*.
nzi 27, a. s. *lud̥zi*.¹⁾
nzi̥e 27, a; *y̥iye* Heuschrecke.²⁾
nga 27, a. s. *luga*.
na 33; *nya* regnen.
na 4; 33; 39, 2); *na* mit, und,
 haben.
nama 33 mit Lehm bewerfen,
 flicken.
na'nga 33 aussuchen.
nd̥au 13; 40, c. Löwe.

nd̥e'bu 14, b; 14, c. 2); 25;
 29, b. 3); 34, a; 34, b; 38, a.
 Bart.
nd̥e'le 16, b. zierlicher Mensch.
nd̥i 33; 38, c. 1); *li* ich; ich
 bin, es ist.
nd̥ima 13 Beet.
nd̥u'na 16, b. etwas Männliches.
nu̥kha 12; 39, 3); *nu̥ka*
 stinken.
nwa 33; *nyiwa* trinken.
nwi'sa 33 tranken.
n̥e'na 26; 28; 39, 4) *y̥i'ngina*
 hineingehen.
-n̥i 26; *y̥i'ngi* viel.
na'nda 33 Holzbündel.
na'nga 12; 33; *ya'nga* Arzt,
 Zauberer.
ng̥e'i 38, c. 7) dort.
ng̥e'no 38, c. 7) hier.
ng̥oma yoma Trommel.
ng̥ove 13 Widerhaken.
ng̥ovela 16, b Drahtflechterei.
ngu 32; *y̥u* Schaf.
ngu'luve 13; 14, c. 2); 29, a;
yuluve wildes Schwein.
ngwe 32; *ywi* Leopard.
ng̥e'di 32 Eisenerz.
ng̥e'na 32; *ywena* Krokodil.
nikho 14, c. 1) grosser irdener Topf.
nikhwe 14, c. 1) eine gewisse
 Farbe beim Stier.
nikhwe 14, c. 1); 32 Schleife.
nwa'ha 33; *yaka* Jahr.
nwa'na 29, b. 2); 33; 38, a;
yana Kind.
nwa'ta 33 abbrechen von einer
 Speise.
nwe'dzi 25; 33; 38, a; *yeli* Mond.
nya 33; *nya* ein Bedürfnis ver-
 richten, scheissen.
nyadza 33 verachten.
nyambo 14, b; 39, 1) Sprachen
 s. *luambo*.
nyofo 13 Furcht.

1) Richtiger *ndzi*.2) Richtiger *ndzie*.

na 38, c. 8); *na* vier.
nama 33; 39, 1); *nama*
 Fleisch.
ndanza lamba lecken.
nanğa 33 benetzen.
ndari 33; 38, a; 39, 1); *nati*
 Büffel.
nda nga draussen.
ndala 21 yala (ngala) Hunger.
ndere 39, 4) bringen.
ndeve 38, a Ohr.
ndila yila Weg.
ndou 21; 25; 30; 34, b; 40, b.
 2); 40, b. 4); *yoyu* Elephant.
ndu 21; 33; 38, a; 40, b. 2);
yo Haus.
nduhu 21; 24; *yuyu* Erdnuss.
nea 33; 39, 2); *na* geben.
ne'kedza 39, 2) zureichen.
nenğa 33 heimlich fortschleichen.
notsi 29, b. 2) *yuki* und *nuki*
 Biene, Honig.
nowa 24; 33; 39, 1); *noka*
 Schlange.
-nu 38, b. 8) e nass.
nu'la 38, b. 8) e aus dem Wasser
 herausholen.
ntha ha 20; *ka* auf, über.
nthu 20 eine Art Früchte.
ofa 13; 29, a; 38, b. 4); 40,
 b. 4) fürchten, sich fürchten.
oma 22; *yuma* trocknen.
onohoula 38, c. 7) jener in der
 Ferne.
onohoyo 38, c. 7) jener.
onohoyu 38, c. 7) dieser.
onoula 38, c. 7) jener in der
 Ferne.
onoyo 38, c. 7) jener.
onoyu 38, c. 7) dieser.
ora yota sich wärmen.
othe 20; *yonka* alle.
pfa 32; 38, b. 1) c; 38, b. 6);
 8) b hören.
pfa 38, b. 8) b hörbar werden.
pfəa 38, b. 1) c hörbar sein.
pfəsa 38, b. 6) scharf hören.

-pfu'fi 22; 25; 27, b; 28; *kupi* kurz.
pfulo 27, a Weide.
pfuma 28 reich sein.
pfumba kumba festhaften (von
 Spitznamen).
pfumo 10, 2); 25; 27, b Speer.
pfundo 27, b Knoten.
pfuna 28; 33 binden, knüpfen.
pfunela 27, b für jem. knüpfen.
phaha 13; 14, c. 2); *paka*
 Wildkatze.
phala pala (mpala) Antilope.
phande 13 Gabelung.
phanga 14, b; 14, c. 2); 29,
 b. 3) Messer pl. s. *lufanga*.
phangwa 16, b Vielfrass.
phapha 31; 39, 3) Holz behauen.
phapha 34, a Flügel, Pl. s. *lufafa*.
phele 14, c. 2) Hyäne.
phépho 14, c. 2); 34, a; *pepa*
 Wind, Kälte.
phu'la 16, b durchbohren.
phurunula pota etwas Ge-
 flochtenes auflösen.
pomokedza poet. 40, b. 4) be-
 schuldigen.
'pala pala scharren.
'panga 16, b füllen.
'pyanya 32 drücken.
'pyasa 32; 38, b. 1) c zerbrechen,
 zerschmettern.
'pyasea 38, b. 1) c zerschmettert sein.
'penga 15 verrückt sein.
'pe'pele'ka 38, c. 14) hin- und
 herwanken.
'pe'ta peta falten (Tuch).
'pofula 38, c. 8) a; 39, 4);
popu erblinden.
'pomokedza poet. 40, b. 4) be-
 schuldigen.
rafa 5; 29, a; *tapa* heraus-
 schöpfen.
ramba tamba grosse Schaaren
 zusammenrufen.
rambalala tamba sich aus-
 strecken, an einer Böschung
 entlang gehen.

rāru 2; 7; 14, a; 22; 38, c, 8);
tatu drei.
reḍza, reḍzemuca tela gleiten.
rema 8; 13; *temu* mit dem
 Beil hauen, fällen.
reṃbulusa 29, a; 38, b. 6) um-
 kehren.
reṃbuluca 29, a; 38, b. 6) sich
 umkehren.
reṅga 38, b. 6) kaufen.
reṅgaṇya 38, b. 6) tauschen.
ri 22; 29, a; 34, c. 3); 39, 2);
 40, b. 4); *ti* sagen.
ruḷa 29, a; *tuala* Lasten ab-
 setzen.
ruma 14, c. 1); 22; 33; 34, a;
 38, b. 8) c; *tuma* senden.
rumela 38, b. 8) c senden für.
ruṃa 33 gesendet werden s. *ruma*.
ruṃwa 33 gesendet werden s.
ruma.
sāda 29, b. 1) Schulter.
sāla 29, a; *tīyala* zurückgelassen
 sein.
sāla 29, b. 1); *kala* Kohle.
sambi 30 Herde.
seḷa 19; 24; 27, a; 34, b; 38,
 b. 8) c; 38, b. 14); *keka*
 lachen, verlachen.
seḷaseḷa 38, b. 14) immerfort
 lachen.
seḷisa 34, b lachen machen.
seṭṣela 24; 38, b. 8) c für sich
 lachen.
seṽa 40, c Zukost essen.
seṽa 40, c verleumden.
siḷinga 38, b. 12) Dummheiten
 machen.
siṃa 27, a pflanzen.
siṇa 40, c verfaulen.
sina 40, c nicht haben.
si'a 24; 25; 27, a; 29, a; *tīya*
 zurücklassen.
ṣa 29, a; *pya* neu.
ṣa 29, a; 32; *pia* (*pīya*) brennen.
-si 38, b. 4) schwarz.
ṣi'ela 27, a; *pīaya* fegen.

ṣi'fala 38, b. 4) schwarz werden.
ṣi'ka 25; *pīka* ankommen.
ṣiṇuḷa 25 fest anziehen, schlagen.
ṣiṣi 25 Finsternis.
ṣi'ta 19; 25; 27, a; *pīka* be-
 graben, verbergen.
ṣaho 29, b. 1) (Note) Gesäss.
ṣambo 29, b. 1) Knochen.
ṣaṅga 29, b. 1); *taṅga* eine
 Melonenart.
ṣela 29, b. 1); 32; 38, b. 6);
ṽita giessen.
ṣeḷedza 38, b. 6) etwas begiessen
 lassen.
ṣeḷela 38, b. 6) begiessen.
ṣeṽo 29, b. 1) Fell.
ṣubi 29, b. 1) (Note) Ruine.
tsadzi 29, b. 4) weibliches, grosses
 Tier.
tsi'e 27, a. Augenwimpern s. *ḷusi'e*.
tsi'lu 38, b. 4) Dummer.
tsi'luḷa 38, b. 4) verdummen.
tsi'mu 27, a. Garten.
tsi'ni ha 38, a. nahe bei.
tsi'nga 27, b. s. *ḷutsinga*.
tsi'ra 27, b. decken gegen die
 Sonne.
tsogodedza 38, c. 12) nieder-
 drücken mit dem Körper.
tsi'elo 27, a. Besen pl. s. *ḷusi'elo*.
tsi'o 27, a; *pīyo* Niere.
tsi'ma 28 zwischen beim Braten.
tsi'na 27, a. Eidechse.
'tza 32; *ṽiya* stehlen.
thaṇḍa 14, c. 2); 29, b. 3) ein
 Stück Holz.
thaṅga 14, b; 14, c. 2) Kürbis-
 pflanzen s. *ḷuraṅga*.
thava 13; 14, c. 2) Berg.
themo 13 Meissel.
the the s. *-te'te* 34, a.
-thi'hi 38, c. 8) eins.
thi'va 39, 4) zumachen.
thonga 33 Keule.
thophe 34, a. Morast.
thoro 29, b. 4) ein Korn.
thuba 16, a. b; 31; 34, a.

Kriegsbeute machen, rauben, durchbohren.
thumba 16, b. kleine Hütte, in der man nur hocken kann.
thunzi yî (ngî) Fliege.
tiza poët. 40, b. 4) sich fürchten.
tša 29, a; *kia* dämmern.
tšalo 29, a. Grab.
tšanda 21; 38, a; *yaŋga* Hand.
tšedza 29, a; *yela* Licht.
tši-enda 29, a; *yenda* Schuh.
tšifefo 34, a. Winter.
tšimqro 33 Knorren
tšikhuṛumelo kūta (nkūta) Deckel.
tši'ko'ko 34, a. kleiner hölzerner Nagel.
tši'ku'ni 14, c. 2) Hölzchen.
tši'kwe'kwe 32 (neben *tši'kwe'kwe*) Schlinge.
tšilela 27, b. für jem. leben.
tšikhwi'khwi 34, a. Vogelmagen.
tšimbila 22 wandeln.
tši'nda 27, b Bienenbrot.
tšino'ni 38, a; *nunî* Vogel.
tšisadzi 29, b. 4); *kalî* Weibchen.
tšisi'ma 25; *tîma* Quelle.
tšithu 14, d; 38, a. Ding.
tši'ti'ko 38, a. Hinterkopf.
tši'te'fu 29, b. 3); 34, a; *lelu* Kinn.
tšivasa Schewasse 38, a.
-te'te 16, b; 34, a weich.
te'ka'te'ka 38, b. 14) hin und her gehen.
te'tele'ka 38, b. 14) hin und her gehen.
te'temela 38, b. 11) zittern.
tiba 39, 4) zudecken.
tiva 25; 29, b. 3); *liya* Tiefe.
tumba 16, b. hocken.
tumula 16, b. abschneiden.
thannanthihi 33; 38, c. 8) sechs.
thanu 33 s. -'tanu fünf.
thava 34, a; 39, 4); 40, b. 2) stechen.
thavanesa 40, b. 2) sich gegenseitig heftig stechen.

thaveḷa 40, b. 2); 40, b. 3) schlachten, stechen für jem.
thaveḷana sich gegenseitig stechen zu einem Zweck.
thavisa 40, b. 2) stechen machen.
thodzi 20 Spitze.
thoni 9; 20; 33; *konî* Schande.
tafunā 18; 20; 25; 38, b. 10);
takūna kauen.
tafunela 20 für jem. kauen.
tahula kayula auswählen.
tamara 38, b. 3) herbe sein.
tamba 31; 34, c. 3); *kamba* waschen.
-tanu 18; 38, c. 8); *tano* fünf.
tanza 31; *kamba* waschen tr.
taŋana 39, 3); *kaŋga* zusammen kommen.
taŋanya 20; *kaŋga* vermischen.
taŋula kaŋga berauben.
tava 39, 4) pflanzen, aufgehen (Sonne).
toma 38, b. 1) d; 8) e. hineinstecken.
tomola 38, b. 8) e. herausziehen.
tomowa 38, b. 1) c. von selbst herausgehen.
toda 34, b. suchen.
toḍisa 34, b. suchen machen.
tuḍa kuya durchsehen, klären.
tuṅula 23; 39, 3); *kuŋga* sieben, Getreide sichten.
tusa 29, a; 38, b. 6) wegnehmen.
tuwa 29, a; 38, b. 6) weggehen.
ula 38, c. 7) jener in der Ferne.
uŋga 31; 40, c. anlocken, locken.
uŋga 40, c. brausen.
uyo 38, c. 7) jener.
uyu 38, c. 7) dieser.
voho 24; *voko* Schulterblatt.
vothi 29, b. 2) Thür.
vu-lwadze 29, b. 1) (Note) Krankheit.
vu'mba 29, b. 1); *vumba* Thon.
vunu 29, b. 1) (Note) Hinterteil.

vu'tšela 24; 27, a. für jem. aufstehen.

vu'wa 24; 25; 27, a. aufstehen.

va 3; *va* sein.

vaḡvuḡa 38, b. 8) a. prügeln.

vaḡa 13; 14, c. 2) schnitzen.

vaḡa 5, 13; 14, c. 1); *vala* zählen.

vaḡa 38, c. 7) jene in der Ferne.

vaḡa 39, 3); *vanda* ohrfeigen.

vaḡa vaḡa bitter sein, schmerzen.

veḡa va setzen, stellen, legen.

veḡehava 38, c. 7) dieser.

veḡehavaḡa 38, c. 7) jene in der Ferne.

veḡehavo 38, c. 7) jene.

veḡeva 38, c. 7) diese.

veḡevaḡa 38, c. 7) jene in der Ferne.

veḡevo 38, c. 7) jene.

veḡga 40, c. Fleisch in Streifen schneiden.

veḡga 40, c. übel wollen.

-vi 7; 14, a; 22; 38, b. 4); *vi* böse.

vi'dza 29, a. rufen.

vi'dza 29, a. gerufen werden.

vi'fa 38, b. 4) hässlich sein.

vi'la 38, b. 12); *vila* siedend.

-vili 38, c. 8); *vili* (*vili*) zwei.

vi'linga 38, b. 12) wühlen.

vo'fa 38, b. 1) d; 8) e. binden.

vo'folola 38, b. 8) e. losbinden.

vo'folowa 38, b. 1) d. losgegangen sein.

vo'mba 40, c. brüllen.

vo'na 8; 38, b. 1) c; 8) b; c. 5); 40, b. 4); *vona* sehen.

vo'nadza 38, b. 6) sichtbar machen.

vo'nahd 38, c. 5) sieh doch.

vo'nalā 38, b. 2) 6) 8) b. sichtbar werden.

vo'neḡa 38, b. 1) c; 38, b. 2) sichtbar machen, leuchten.

vo'neḡa 38, b. 1) c. sichtbar sein.

vuḡele 16, b. Zierlichkeit.

vuḡu'na 16, b. Männlichkeit.

vuḡadzi 34, a; *kalī* Hochzeit.

vuḡali kalī Schärfe, Tapferkeit.

vu'ka'ti 39, 4); *katī* mitten.

vu'ko'ko 38, b. 16) Angebranntes im Topf.

vuḡaha 29, a. töten.

vuḡawa 40, b. 4) getötet werden.

vuḡaya 29, a. töten.

vuḡunga 38, b. 12) bewahren.

vu'mba 22; 29, b. 1); 31; 39, 3); *vumba* bilden.

vuḡaḡa 33 ärztliche Kunst.

vuḡa ta (*uta*) Bogen.

vuḡwa tua Land der Weissen im Süden Afrikas.

vuḡi'ku tiku Nacht.

vuḡthu 14, d Menschlichkeit, Güte.

vuḡtši yuki Honig von Hummeln.

vuḡtu'ngu 23 Galle.

vuḡya vuḡya zurückkehren.

wa 29, a; *yua* fallen.

ya 29, a; *yia* gehen.

yeḡehēi 38, c. 7) diese.

yeḡehēiḡa 38, c. 7) jene in der Ferne.

yeḡehēyo 38, c. 7) jene.

yeḡei 38, c. 7) diese.

yeḡeiḡa 38, c. 7) jene in der Ferne.

yeḡeyo 38, c. 7) jene.

zu'wa 27, a. gross sprechen.

zaḡa 29, a; 32; *vyula* säen.

zaḡo 29, a. s. *tšāḡo*.

zi'fa 38, b. 4) lügen.

zi'ma 25 jagen.

zi'mba 25; *vi'mba* schwellen.

zi'mbela 27, a. für jem. aufblasen.

ža'mba 32 schreien.

žaḡa 29, b. 2) junge Biene.

žōḡḡōḡedza 38, b. 12) niederdrücken mit dem Körper.

Zur Geschichte der Omaiaden.

Von

Theodor Nöldeke.

Als der Chalif Jazīd I Dienstag den 14. Rabī' I, 64¹⁾ (= Dienstag den 10. Nov. 683) zu Chūwārīn (NNO. von Damascus) gestorben war²⁾, folgte ihm sein Sohn Mo'āwija II. Er war von vorn herein als Thronfolger angesehen worden; das erhellt aus dem Gedichte, das 'Abdallāh b. Hammām asSalūlī an Jazīd bei seinem Regierungsantritt richtete, Kāmil 785; Iqd (Ausg. Cairo 1302) 2, 309; und so war er auch förmlich zum Nachfolger bestimmt worden Tab. 2, 430. Er war noch sehr jung, wenn auch gewiss nicht erst beinahe 13 Jahr alt Tab. 2, 432, denn dann hätte jener Dichter 3¹/₂ Jahr früher einen noch nicht 10jährigen Knaben als Thronerben bezeichnet. Andere nennen als das Alter, das er überhaupt erreicht hat (seine kurze Regierungszeit also immer mitgerechnet) 17 Jahre Ibn Qotaiba, Ma'ārif 179; 21 Jahre³⁾ Hamza, cod. Leid.⁴⁾;

1) Dies Datum geben Chuwārizmī bei Elias von Nisibis (Baethgen, Fragmente syrischer und arabischer Historiker) 31 [117]; Tab. 2, 427 f.; Mas'ūdī, Tanbīh 307 u. s. w. Auf einem Ueberlieferungsfehler muss es beruhen, dass Ibn Kelbī den 14. Rabī 63 genannt habe Tab. 2, 428. Ja'qūbī 2, 301 setzt Jazīd's Tod in den Monat Šafar, Mas'ūdī 5, 126 nennt den 14. Šafar und im Tanbīh 306 den 13. Šafar. De Goeje zum Tanbīh a. a. O. möchte in der letzteren Angabe das wahre Datum des Todes und im 14. Rabī' I vielmehr den Tag sehen, an welchem die Kunde davon die Mekka belagernden Truppen erreicht habe. Die Zwischenzeit betrüge aber gerade einen Monat: den gebraucht etwa eine Karawane von Chūwārīn bis Mekka, sicher nicht eine durch Eilboten übersandte Nachricht von der Wichtigkeit. Dazu kommt, dass die Angabe des Wochentags, die zum Monatstag stimmt, viel eher bei dem Todesdatum zu erwarten ist als bei dem andern Ereigniss. Endlich scheinen mir auch die Gewährsmänner für das spätere Datum besser zu sein als die für das frühere. — Beiläufig bemerke ich, dass Wüstenfeld's Index zu Jāqūt S. 692 den oben genannten Chuwārizmī mit einem weit späteren Manne des Namens verwechselt. Jener wird bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts d. H. gestorben sein; er wird noch beim Jahre 252 erwähnt Tab. 3, 1647.

2) Da hatte er viel gelebt Ja'qūbī 2, 16, und da ist er auch begraben worden, was uns namentlich die Verse gleichzeitiger Dichter bezeugen Tab. 2, 488, 14; Mas. 5, 127, 1, 4.

3) Ich ignoriere die einzelnen Tage oder Monate, die teilweise hinzugefügt werden.

4) Diese Angaben fehlen in Gottwaldt's Ausgabe S. 156.

Ibn Athīr 4, 108 u. A. m.; 22 Jahre Mas. 5, 170; 23 Jahre Ja'qūbī 2, 303. Da Jazīd gegen 40 Jahr alt geworden zu sein scheint¹⁾, so ist auch die höchste Zahl für seinen Erstgeborenen immerhin möglich. Und nur ganz kurze Zeit hat dieser nach seinem Antritt noch gelebt. Bloss 20 Tage rechnet dafür Ibn Ishāq bei Ibn Qot. 179; 40 Tage ist die gewöhnliche Angabe Ibn Qot. eb.; Ja'qūbī 2, 302; Tab. 2, 432; Mas. 6, 50. 9, 50; Eutychius 2, 362; 2 Monate nennt Belādhori 229 (aber wohl nach seiner angeblichen Abdankung); 2 Monate und 20 Tage Chuwārizmī a. a. O.; 3 Monate 22 Tage Mas. 9, 41; Hamza, cod. Leid.; ungefähr 4 Monate Barhebraeus Chron. syr. 115 (110 Bedjan) und zwar 3 Monate 20 Tage nach seiner Abdankung Barh. eb.; „kein halbes Jahr“ Chronica minora saec. IV—VII ed. Mommsen 2, 345 (= Mon. Germ. hist. Auctores antiquissimi XI). Vgl. noch Mas'ūdī, Tanbih 307; Ibn Athīr 4, 108. Man sieht, die wirkliche Zahl seiner wenigen Regierungstage war nicht bekannt. Auch weiss man die Ursache seines Todes nicht, s. Tab. 2, 403; Mas. 5, 170. Natürlich redet man unter Anderem auch hier von Vergiftung. Vielleicht ist er an Gelbsucht²⁾ gestorben; dass er an dieser litt, wird ausdrücklich überliefert Tanbih 307. Diese Nachricht, welche zugleich angibt, dass er von Mittelgrösse und mager gewesen, sieht vertrauenswert aus.

Ich habe schon angedeutet, dass Mo'āwija II nach Einigen auf die Herrschaft verzichtet habe, s. Belādhori 229; Tab. 2, 468; Mas. 5, 169; Barhebraeus a. a. O. Ich möchte glauben, dass diese Angabe von der Partei Marwān's³⁾ oder seines Sohnes aufgebracht worden sei; diesen lag ja viel daran, festzustellen, dass mit Jazīd das Haus Mo'āwija's I als Dynastie erloschen sei. Wie wenig darauf zu geben, was man dem kurzlebigen Monarchen in den Mund legt, sieht man am besten daraus, dass schiitische Erdichtung ihm sogar eine rein schiitische Rede halten lässt Ja'qūbī 2, 303; Barhebraeus, Chron. arab. 197. Es klang den Schiiten so erbaulich, dass der Omaijade 'Alī's Recht, das Unrecht seines Grossvaters und den Frevel seines Vaters anerkannte und gottselig die unrechtmässige Herrschaft niedergelegt habe!

Der junge Fürst hat aber wirklich regiert. Die oben citierte lateinische Chronik, von der ich glaube nachgewiesen zu haben, dass sie aus einer griechischen, noch zur Omaiadenzeit in Syrien geschriebenen übersetzt worden ist⁴⁾, sagt ausdrücklich, dass er,

1) Die Angaben schwanken zwischen 35 und 39 Jahren, s. Tab. 2, 428; Ibn Qot. 168; Ja'qūbī 2, 303; Hamza, cod. Leid.; Mas. 5, 170; Ibn Athīr 4, 108 u. A. m.

2) Oder welche Krankheit sonst unter صفار zu verstehen ist.

3) Die Schreibung *Maroan* in der lateinischen Chronik, *Μαρονάμ* bei Theophanes weist darauf hin, dass man damals die erste Silbe noch mit reinem *a* sprach.

4) A. a. O. S. 368 f. Natürlich ist da 369, 1 *Jazidum* für *Validum* zu lesen.

wie sein Vater¹⁾, ein milder Herrscher gewesen sei und allen Provinzen ein Drittel des Tributs erlassen habe. Diese positive Nachricht zu verwerfen haben wir keinen Anlass. Die Erleichterung der Abgaben ist eine entschiedene Regierungshandlung. Sie bezieht sich sicher auf die den Christen obliegenden Leistungen; dem Herrscher oder seinen Ratgebern mochte es zweckmässig scheinen, auch in den Christen, welche damals noch die grosse Majorität der Bewohner Syriens bildeten, für den wankenden Thron eine Stütze zu suchen. Weniger Gewicht lege ich darauf, dass uns auch sein Secretär und die Inschrift seines Siegels genannt werden Tanbīh 307, denn wenn auch Beides nothwendig auf einen wirklichen Herrscher geht, so werden solche Angaben doch leicht schematisch zurecht gemacht. In unserem Falle lag ja die Vermuthung nahe, dass der Christ Sergūn (syr. *Sergōnā*) auch Mo'āwija's II Secretär gewesen sei, wie er als solcher bei Jazīd und bei Marwān genannt wird Tab. 2, 837; Tanbīh 306. 312.

Auf alle Fälle hat sich aber seine Regierung nur auf die Hauptstadt und einige benachbarte Gegenden erstreckt. Das Heer Jazīd's, das Medīna niedergeworfen hatte und nahe daran war, Mekka einzunehmen und somit den Gegenchalifen 'Abdallāh b. Zubair unschädlich zu machen, dessen unerbittlicher Führer Muslim b. 'Oqba aber vorher gestorben war, kehrte bei der ganz unerwarteten Nachricht von Jazīd's Tode heim, ohne seinen Sohn anzuerkennen. Bei etwas mehr Geschick wäre Ibn Zubair damals Herr des Reiches gewesen, aber auch so gestalteten sich seine Aussichten wieder sehr günstig. Da erstand ihm jedoch nach Mo'āwija's Tode unerwartet ein überlegener Gegner. Marwān b. Ḥakam war in jener Zeit ebenso das anerkannte Haupt des ganzen Omaijadengeschlechts²⁾, wie es nach 'Othmān's Ermordung Mo'āwija b. Abī Sufjān gewesen war. Ist uns der zweite Mo'āwija schattenhaft, so steht uns Marwān ziemlich klar vor Augen. Ich will hier kurz die Hauptmomente seines früheren Lebens vorführen³⁾. Er soll im Jahre 2 d. H. geboren worden sein Ibn Qot. 179; Ibn Abī Ḥaitham bei Mas. 5, 208; Ibn Athīr 3, 159. Ungefähr wenigstens wird das richtig sein. Genau dazu stimmt die Angabe, dass er 63 Jahre alt geworden sei Tab. 2, 577 f.; Mas. 5, 207, aber freilich mag man die eine dieser beiden Zahlen erst aus der anderen abgeleitet haben. Andere geben ihm 61 Jahre Tab. eb.: Ja'qūbī 2, 307; Tanbīh 311; Eutychius 2, 365.

1) Dies Urtheil des Christen über Jazīd ist wichtig; stimmt übrigens, wenn man Alles unbefangen erwägt, zu dem, was sonst über ihn berichtet wird. Jazīd war kein exemplarischer Muslim, aber sicher auch kein *كافر*. Der leichtlebige, liebenswürdige Mann wurde in der Ueberlieferung vielfach zum Scheusal, weil der Tod Ḥusain's und die Harra-Schlacht unter seiner Regierung stattfanden.

2) *كان يدبر أمرهم* Tab. 2, 415 beim Jahr 62.

3) Bei manchen hier berührten Ereignissen erschien es überflüssig, historische Quellen zu citieren.

Gegen höhere Zahlen ¹⁾, die auch für sein Lebensalter angeführt werden, spricht, dass Marwān nicht vor dem Ende der zwanziger Jahre hervortritt, nämlich bei einem Feldzug in Africa im Jahre 27, 28 oder 29 Belādhori 226; Tab. 1, 2818 ²⁾. Dann spielte er eine grosse Rolle als die rechte Hand seines Veters, des Chalifen 'Othmān in dessen letzten Jahren. Er hätte den schwachen Mann vielleicht gerettet, wenn der seinen Ratschlägen consequent gefolgt wäre. Bei der Katastrophe des Chalifen ward Marwān verwundet ³⁾, und mit Mühe den Händen der gegen ihn besonders wüthenden Aufständischen entzogen. Er hielt aber das Todten-Ṣalāt über 'Othmān. Dann betheiligte er sich an dem Zuge gegen 'Alī. Er konnte ja mit ganz anderem Rechte als Rächer 'Othmān's auftreten denn die heuchlerischen Anführer der Expedition. In der Kameelschlacht wurde er wieder verwundet. Unter Mo'āwija war er zweimal längere Zeit (41 Tab. 3, 2477 oder 42 Tab. 2, 16 — Rabī' I, 49 Tab. 2, 86 ⁴⁾ und 54 Tab. 2, 164 — Dhulqa'da 57 Tab. 2, 180 f.) Statthalter von Medīna. Er führte da ein strenges Regiment, unterdrückte nach Kräften allerlei Liederlichkeit (Agh. 2, 171. 4, 64. 16, 61), bestrafte Münzfälschung hart Belādhori 470 und sperrte manchen Beduinen wegen Räubereien ein, s. die im Delectus carm. arab. 50 citierten Stellen, ferner Agh. 11, 45. 19, 163; vgl. noch Ḥamāsa 159 oben. So gewiss wie Mo'āwija den tüchtigen und angesehenen Mann geschätzt hat, so scheint er doch auch einige Eifersucht gegen ihn empfunden zu haben. Er wusste ja aus eigener Erfahrung, welche Macht eine lange ununterbrochene Statthalterschaft ihrem Inhaber geben konnte, und dazu kam noch, dass Marwān das Haupt des Zweiges der 'Omaiaden war, dem 'Othmān angehörte und dem die Blutrache für diesen, wodurch das Geschlecht Omai'a überhaupt auf den Thron gekommen war, zunächst anging. So setzte er ihn zweimal wieder ab und nahm ihm auch wieder die ihm verliehene Domäne Fadak Mas. 5, 66. Ferner schürte er etwas die Rivalität zwischen Marwān und Sa'id b. 'Āṣi, dem Haupt eines anderen Zweiges des Geschlechts ⁵⁾ Agh. 12, 73 u. s. w. Alles dies ist

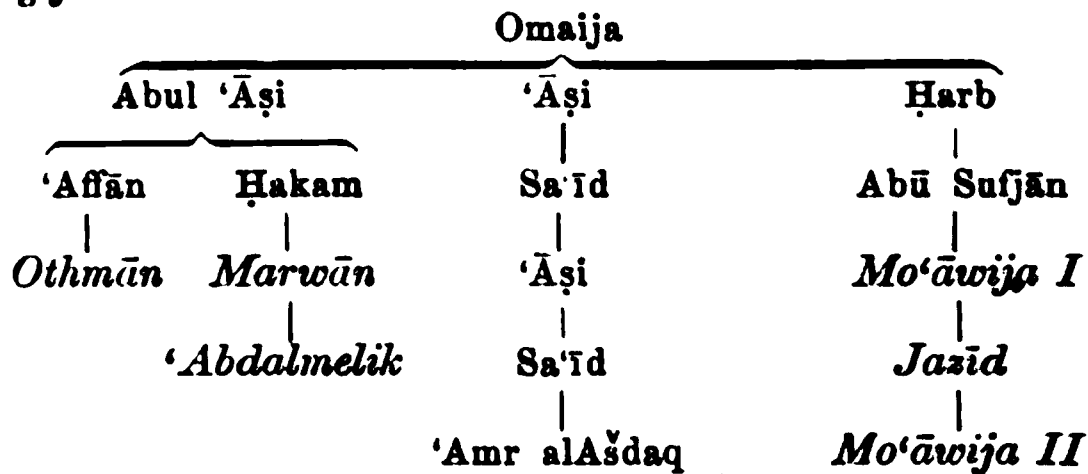
1) 71 Tab. a. a. O.; 75 Hamza cod. Leid.; 81 Tab. a. a. O.

2) Agh. 6, 58f. wird gar das Jahr 26 genannt.

3) Vgl. dazu noch Belādhori 119.

4) Die da angegebene Dauer von 8 Jahren 2 Monaten führt wieder auf 41 als Anfangsjahr.

5)



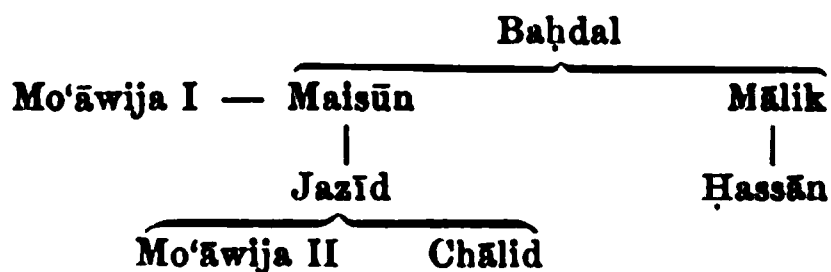
Die cursiv gedruckten sind Chalifen.

echt arabisch! Anfangs widerstrebte Marwān seinerseits der Anerkennung Jazīd's als Thronerben Agh. 18, 71 (besonders s. Zeile 3 von unten); 16, 94; Mas. 5, 72, aber später trat er für sie ein, s. z. B. 'Iqd 2, 308, und er gab unmittelbar nach dessen Thronbesteigung in Bezug auf die anderen Prätendenten guten Rat, der leider nicht befolgt wurde Tab. 2, 217.

Dieser Mann also war kühn genug, dem Ibn Zubair einerseits, der Anarchie andererseits entgegenzutreten, indem er sich selbst zum Chalifen erklärte. Zur Seite standen ihm namentlich 'Obaidallāh, des klugen Zijād gewaltsamer Sohn, der sich aus 'Irāq hatte flüchten müssen, und Ḥassān b. Mālik, der angesehenste Führer des grossen, die syrische Wüste erfüllenden Kelb-Stammes. Beide standen dem Omaiadenzweige, der bis dahin regiert hatte, näher: Zijād galt ja als Halbbruder des ersten Mo'āwija, und Jazīd's Mutter Maisūn bint Baḥdal war eine Tante Ḥassān's¹⁾, aber sie hatten sich überzeugt, dass, wenn die Herrschaft den Kindern Omaija's überhaupt bleiben solle, nur ein erprobter Mann, kein ganz junger Mensch wie Jazīd's Sohn Chālīd an die Spitze treten müsse. Als Tag, an dem man dem Marwān huldigte, wird genannt Mittwoch der 3. Dhulqa'da 64 (= Mittwoch dem 22. Juni 684) Tab. 2, 473 (Wāqidī)²⁾ und Dienstag der 6. Muḥarram 65 (= Dienstag dem 23. August 684). Beide Daten können richtig sein, denn in diesen wirren Zeiten, wo die einflussreichsten Männer vielfach schwankten, welche Partei sie ergreifen sollten, werden verschiedene Acte der Anerkennung des neuen Prätendenten vorgefallen sein. Wenn aber Tanbih 307 und Eutychius 2, 362 schon den Raġab 64 (= Febr./März 684) als den Monat der Huldigung nennen, so beruht das auf der Fiction, dass Marwān unmittelbar nach Mo'āwija's II Tode die Herrschaft angetreten habe, nämlich nach der oben mit angeführten Annahme, dass dieser 3 Monate und 22 Tage regiert habe; das reicht von Jazīd's Tod am 14. Rabī' I gerade bis in den Raġab hinein.

Mit grosser Thatkraft hat Marwān dann das fast unmöglich Scheinende vollbracht, dem Chalifat seines Hauses eine feste Basis zu erobern. Ich gehe hier nicht auf das Einzelne ein, beleuchte auch nicht näher, welche entscheidende Rolle die von den Kelb dem Marwān geleistete Hülfe und überhaupt der Gegensatz der grossen arabischen Stammgruppen in diesen Kämpfen gespielt hat. An offenen und geheimen Gegnern fehlte es Marwān nicht. Es ist ganz glaubwürdig, dass sogar der etwas schwachsinnige³⁾ 'Abdallāh,

1)



2) Tab. 2, 477 hat als Huldigungstag einen Donnerstag.

3) Tab. 3, 204. Dieselbe schöne Geschichte wird Ibn Qot. 180 von einem andern idiotischen Prinzen, Marwān's Sohn Mo'āwija, erzählt.

Sohn Mo'āwija's I, lieber dem Ibn Zubair die Krone gegönnt als seinem Vetter und in der Schlacht bei Marǧ Rāhiṭ gegen diesen gekämpft habe 'Iqd 2, 321.

Marwān heirathete eine Wittwe Jazīd's, die Mutter des bei Seite gesetzten Chālid, wie man sagt, um diesen zu demüthigen. Lieber wird man die Sache aber so auffassen, dass er durch diese Verbindung mit der vorigen Dynastie seine eigene befestigen wollte. Aehnliches ist beim Wechsel orientalischer Herrscherhäuser öfter geschehen. So hat auch sein Sohn 'Abdalmelik eine Tochter Jazīd's, 'Ātika geheirathet, und zwar scheint zwischen diesen Beiden ein recht zärtliches Verhältniss bestanden zu haben, s. Agh. 2, 139 f. 8, 35 (auch 'Iqd 2, 326, und öfter erzählt).

Marwān starb aber schon Sonntag den 27. Ramaḍān 65 (= Sonntag den 7. Mai 685) Chuwārizmī a. a. O.¹⁾ nach einer Regierung von weniger als einem Jahre. Da sich schwer bestimmen lässt, welcher Tag der eigentliche seiner Thronbesteigung oder seiner Anerkennung als Herrscher war, so liess sich keine sichere Berechnung seiner Regierungszeit geben. Die oben genannten Tage würden auf 8 Monate 22 Tage oder aber auf 10 Monate 25 Tage führen, aber eben diese speciellen Zahlen haben keine Quelle.²⁾ — Die Ursache von Marwān's Tode ist wieder unbekannt. Die gewöhnliche Erzählung, dass ihn seine eben genannte Frau Umm Chālid, um eine ihrem Sohn und ihr selbst widerfahrene Kränkung zu rächen, selbst oder durch ihre Mädchen erstickt oder vergiftet habe Ja'qūbī 307 u. A. m.³⁾, ist recht unwahrscheinlich, denn in dem Falle hätte sein Sohn 'Abdalmelik, der ihm unmittelbar folgte, die Frau sicher nicht, und auch kaum den Sohn, am Leben gelassen. Die Ausrede, er

1) Den Ramaḍān nennen noch Ja'qūbī 2, 307; Tab. 2, 576; den 3. Ramaḍān (das war ein Donnerstag) Tanbīh 311; Sonntag den 1. Ramaḍān (= 11. April) Mas. 5, 209, aber das war ein Dienstag. Nun kann bei dem rohen muslimischen Kalender zwar wohl ein Monat 1 oder selbst 2 Tage zu spät angefangen werden, nicht aber 2 Tage zu früh. Eutychius 2, 365 setzt Marwān's Tod schon in den Rabī' I, 65; das ist nach ungenauer Schätzung der Summe der Regierungszeiten Mo'āwija's II und Marwān's zu einem Jahre vom Tode Jazīd's im Rabī' I 64 erschlossen.

2) Gewöhnlich nennt man 9 Monate; so schon der alte Syrer bei Land, Anecd. syr. 1, 40; ferner Tab. 2, 578; Eutychius 2, 365; Theophanes zum Jahre 6175. 9 Monate und einige Tage hat Mas. 5, 207; 9 Monate und 27 Tage Tab. 2, 578; Hamza, cod. Leid.; 8 Monate und 5 Tage Mas. 6, 50. 9, 50; 8 Monate Mas. 5, 207; 7 Monate und einige Tage Barhebraeus, Chron. arab. 198. Nur 4 Monate Barhebraeus, Chron. syr. 116 (Bedjan 110 f.). Die von Ibn Qot. 179 genannten 10 Monate haben vermuthlich, vom 3. Dhulqa'da als Huldigungstag an gerechnet (s. oben S. 687), auf den 3. Ramaḍān als Todestag geführt; solche Behandlung ungefährrer Zeitangaben als ganz genauer kommt ja in chronologischen Rechnungen nur zu häufig vor. Endlich giebt Pseudo-Dionysius Telm. (Chabot) 10 dem Marwān eine Regierung von einem Jahr; das lässt sich zwar nach chronographischem Brauch sehr wohl rechtfertigen, aber es kann gar nicht als genaue Zahl gelten.

3) Angespielt wird auf die Ermordung in Ahlwardt's Belādhorī 236; mit وقيل, d. h. als „angeblich“ hat sie Ibn Qot. 180.

habe das gethan, damit es nicht ruchbar werde, dass sein Vater von einem Weibe umgebracht worden sei Agh. 16, 90 u. A. m., scheint mir recht schwach. Andere lassen Marwān denn auch an der Pest oder sonst einer Krankheit sterben Mas. 5, 507.

Immerhin zeigt jene Geschichte, wie stark man die Rivalität zwischen den beiden Zweigen der Omaiaden schätzte. Wäre 'Abdalmelik nicht ein ungewöhnlich tüchtiger Fürst gewesen, so hätten ihm die Abkömmlinge Mo'āwija's vielleicht noch ernstliche Schwierigkeiten gemacht. Aber er konnte es wagen, Chālid ruhig an seinem Hofe zu lassen und ihm zu gestatten, sich recht ungeniert zu äussern, s. z. B. Kāmil 189 f. = Agh. 16, 91. Chālid war ein Schönggeist, trieb Alchemie¹⁾ und hätte schwerlich einen kräftigen Herrscher abgegeben oder gar, wie 'Abdalmelik, die Riesenaufgabe gelöst, die Einheit des Reiches wiederherzustellen. Allerdings sprach Chālid es offen aus, dass 'Abdalmelik ein Usurpator und seinem Hause das Chalifat widerrechtlich entzogen worden sei; s. die Verse Kāmil 196, 17; 'Iqd 3, 148, 16. Er versuchte auch seine Stellung, speciell unter den Omaiaden, durch seine Verheirathung mit einer Tochter des oben genannten Sa'id b. 'Āsi zu heben, wurde freilich gezwungen, diese wieder zu entlassen Kāmil 196. Und gar nicht unwahrscheinlich ist die Angabe, dass er eben die dem Propheten in den Mund gelegte Prophezeiung erfunden habe, wonach einst der Sufjānī, d. h. ein von Abū Sufjān, dem Urgrossvater Chālid's, abstammender Mann zur Herrschaft kommen werde Agh. 16, 88; der Verfasser verwirft diese Nachricht freilich entrüstet, da er diese Prophezeiung — deren Unechtheit für uns natürlich ausser Zweifel steht — als ein gut verbürgtes Prophetenwort ansieht. Ebenso wie jene Prophezeiung zu Gunsten des Hauses Abu Sufjān's ist übrigens auch für Marwān ein Ausspruch Muḥammed's erdichtet worden, der ihm das Chalifat zuspricht Agh. 12, 74, 76. Ernstliche Schwierigkeiten hat Chālid dem Chalifen nicht gemacht, so dass dieser keine Veranlassung hatte, gegen ihn mit Gewalt und List vorzugehen wie gegen 'Amr alAšdaq, den Sohn jenes Sa'id, der wirklich versuchte, als Haupt eines dritten Zweiges der Omaiaden die Herrschaft zu erlangen.

Wenn, wie ich oben vermutete, schon die Abdankung Mo'āwija's II eine Fiktion zu Gunsten Marwān's und seines Hauses ist, so haben wir allem Anschein nach auch in der officiellen Ignorierung jenes kurzlebigen Chalifen eine bewusste Absicht zu sehen. Dass Theophanes und Pseudo-Dionysius Telm. Mo'āwija II nicht aufführen, fällt allerdings nicht schwer ins Gewicht: dem Ausland war er kaum bekannt geworden, und bis nach der Gegend von Āmid, wo jener Chronist schrieb, hat sich seine Herrschaft nie ausgedehnt. Auch auf seine Weglassung in der syrischen Liste in Wright's Recension von Land's Anecdota syr. I (Journal of Sacred Liter.

1) S. über ihn Agh. 16, 88.

and Bibl. Record. 1863 April) S. 11 des Separatabdruckes ist nicht viel zu geben, da sie auch Marwān nicht nennt, sondern zwischen Jazīd und 'Abdalmalik einfach ein Jahr der Anarchie ansetzt. Aber wenn auch die alte, gut omaiadische Liste Land, Anecd. syr. 1, 40 Mo'āwija's II Namen unterdrückt, so hat das mehr zu bedeuten. Und vollends klar ist seine offizielle Nichtzählung in den Versen einiger Dichter, die an Marwāniden gerichtet sind. Der Dichter A'sā von den Rabī'a¹⁾, nach Andern Kuthaijir, zählt einem Prinzen des Hauses gegenüber nach Abū Bekr, 'Omar und 'Othmān als vierten Chalifen Mo'āwija, als fünften Jazīd, als sechsten Marwān, als siebten 'Abdalmelik auf, ignoriert also 'Alī und Mo'āwija II Ġāhiz, Bajān 2, 74; Agh. 10, 159²⁾, und Kuthaijir bezeichnet so in einem andern Verse auf künstliche Weise³⁾ 'Abdalmelik als siebten Chalifen⁴⁾. Ferner feiert Kumait⁵⁾ den Hišām als zehnten omaiadischen Chalifen Agh. 15, 115, 8; er rechnet natürlich 'Othmān, Mo'āwija I, Jazīd I, Marwān I, 'Abdalmelik, Walīd I, Sulaimān, 'Omar II, Jazīd II, Hišām, schliesst also gleichfalls Mo'āwija II aus. Diese Rechnung wird denn weiter auch in einem zu Gunsten der 'Abbāsiden erdichteten Ausspruch Muḥammed's befolgt, wonach 2 Abkömmlinge Ḥarb's (Mo'āwija I und Jazīd) und 10 Abul 'Āsi's herrschen sollen Baihaqī, Maḥāsin (Schwally) 25; hier werden von den Omaiaden Mo'āwija II und Ibrāhīm nicht mitgezählt. Als eine besonders arge Geschichtsfälschung zur Legitimierung Marwān's und zum Ausschluss Mo'āwija's II sehe ich dann noch die Erzählung an, dass Mo'āwija I selbst den Marwān zum Nachfolger seines Sohnes Jazīd bestimmt habe Mas. 5, 73, 1.

Erst 132 (749/50), als die Herrschaft der Marwāniden unter den Schlägen der 'Abbāsiden zusammenbrach, versuchte ein Abkömmling Jazīd's, den Thron seiner Väter wieder aufzurichten, indem er sich für den verheissenen Sufjānī ausgab; er hielt sich einige Zeit in gewissen Gegenden Syriens, unterstützt von den Kelb, dem Stamme seiner Ahnfrau Maisūn Tab. 3, 53 ff. Dann trat wieder in den Jahren 195—197 (810 ff.) während des Bürgerkrieges zwischen Amīn und Ma'mūn ein Sufjānī in Syrien auf; auch ihn unterstützten die Kelb, aber der alte Zwiespalt der syrischen Araberstämme war noch so arg wie vor 130 Jahren: die Qais erhoben gegen jenen einen Marwāniden. Natürlich konnte sich keiner von ihnen auf die Dauer halten, s. Tab. 3, 830 und viel vollständiger Ibn Athīr 6, 172 f. Und noch 294 (906/7) trat ein solcher Sufjānī in Syrien auf, ward aber gefangen nach Baghdād geführt; man

1) Lies im Bajān ربيعة أعشى بنى ربيعة für ربيعة أعشى بنى ربيعة.

2) Die Paginazahl ist falsch ١٩. statt ١٩٠.

3) Siehe die Erläuterung Agh. 10, 159 oben.

4) Der Anstoss, den die Weglassung 'Alī's bei diesem, im Herzen stark schiitisch gesinnten, Dichter bot, wird durch eine gezwungene Deutung beseitigt.

5) Wieder ein seiner wahren Gesinnung nach schiitischer Dichter.

hielt in für wahnsinnig Ibn Athīr 7, 383¹⁾. Immerhin sieht man daraus, wie zähe das Andenken an die Omaiaden in Syrien haftete.

1) Auf die Stellen über diese 3 Sufjānī's bin ich durch Snouck Hurgronje's Aufsatz „Der Mahdi“ (Seperatabdruck aus der Rev. Coloniale Internationale) S. 11 Anm. geführt worden; ihn selbst hatte Wellhausen auf sie aufmerksam gemacht. — Dass die Sufjānī-Prophezeiung ursprünglich das Interesse der Abkömmlinge Abū Sufjān's vertrat, ist unzweifelhaft. Noch in dem Buche, über dessen Inhalt Tanbīh 337 kurz berichtet, ward die Sufjānī-Weissagung, wie es scheint, zu Gunsten des ganzen Omaiadenhauses, in Wirklichkeit aber für die damals mächtig in Spanien herrschenden Marwāniden verwerthet. Interessant ist, dass auch hier noch das Eintreten der jemenischen Stämme Syriens für die Omaiaden prophezeit wird. — Secundär ist die später zur Herrschaft gelangte Anschauung, die den Sufjānī zwar auch erwartet, aber als einen zu bekämpfenden Feind; s. darüber und über Verwandtes Snouck Hurgronje a. a. O.

Hillit und Millit (zu S. 523).

Von

Eberhard Nestle.

„Nur von den ersten Bewohnern des Ġahannam, Hillit und Millit, oder wie sie bei Ta'labi heissen Ġiblit und Timlit, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden“ schreibt Josef Horovitz a. a. O. in dem Aufsatz über Bulūqjā und erwähnt in einer Anmerkung, dass Burton X, 130 hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein glaube. In anderem Zusammenhang (S. 525) führt er an, dass Burton eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen in der Erzählung nachweisen wolle, die ihm mehrfach recht zweifelhaft seien. Mir ist Burton nicht zur Hand, aber über Hillit und Millit hat er recht. Diese sind ja nichts anderes als Harut und Marut (Qoran 2, 96); und dass Harut und Marut nichts anderes als das persische Khordad und Mordad, das zendische Haurvatat „universitas“ und Ameretat „immortalitas“ sei, hat Lagarde als Paulus Boetticher schon in seiner Erstlingsschrift *Horae aramaicae* (Berolini 1847, S. 9) gezeigt, wie es scheint als erster. Wenigstens schreibt er dort: Jam Harut et Marut, quod ipsis nominibus adeo manifesto evincitur, ut a nemine adhuc hanc sententiam prolatam esse vehementer mirer, Harut et Marut, inquam, sunt Persarum Khordad et Mordad, qui zendice Haurvatat „universitas“ et Ameretat „inmortalitas“ audiunt.

Was er weiter dort über ihre Gleichsetzung mit Saturn und Mars bei Diodor vermutet, kann übergangen werden. Dagegen ist noch auf seine „Gesammelte Abhandlungen“ (1866, S. 15) zu verweisen.

Nachträge zu S. 489 ff.

Von

Johannes Hertel.

Zu den in dieser Zeitschrift S. 489 ff. veröffentlichten beiden Erzählungen hatte Herr Prof. Jacobi die Freundlichkeit, mir folgende Berichtigungen zugehen zu lassen.

S. 489, Z. 4 ist mit der Handschrift **परिभाषणं**, und S. 493, Z. 4 v. u. **कुशीरेणोक्तं** zu lesen.

S. 489 letzte Zeile ist statt **देवविधिः** (Hs. **देवविदिर्**) zu lesen **देवविद्भिर्**, und die folgende Interpunktion ist zu tilgen.

Zu S. 490, Z. 7 verwirft Prof. Jacobi meine nach Ch hergestellte Lesart **कारागारमर्यामध्य** und liest mit B **कारागारमध्य**. Die von mir aus **मर्ममध्य**, wie Ch hat, erschlossene Lesart ist gewiss kein gutes Sanskrit. Da aber Prof. Jacobi mit Recht selbst urteilt: „Die Sprache in beiden Stücken ist abscheulich. Kein halbwegs gebildeter Pandit könnte die Erzählungen verbrochen haben. Der Verfasser hatte sich wohl seine ganze Kenntnis des Sanskrit durch die Lektüre populärer Erzählungswerke angeeignet“, so könnte die Lesart immerhin zu Rechte bestehen. Ich übersetze: „innerhalb der Grenzen (d. i. Mauern) des Gefängnisses“. Die sprachlich bessere Lesart von B kann Korrektur sein.

S. 491, Z. 7 v. u. bessert Prof. Jacobi **सत्त्विकर्मणि** in **मन्त्रिकर्मणि**.

S. 492, Z. 7 enthält einen Halbsloka. Prof. Jacobi liest: **दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।**

S. 492, Z. 7. 6 v. u. bilden die Worte **कपिवंशभवाः** bis **चनु-गच्छति** einen Sloka.

S. 492, Z. 13 verbessert Prof. Jacobi die Lesart beider Hss. **उपस्रवगान्** sicherlich mit Recht in **स्रवगान्**. „उपस्रव lag dem Schreiber noch von der vorherigen Zeile her im Sinn“. Ist dies aber der Fall, so werden wir das in beiden Handschriften erhaltene

विज्ञवगान्, das meine Anmerkung als Glosse erklärt, in den Text nehmen müssen.

S. 492, Z. 14 ist mit Jacobi nach चचखिती die Interpunktion zu tilgen und किं च als „ferner“ zu fassen.

Die erwähnte Entdeckung des halben und ganzen Śloka durch Herrn Prof. Jacobi veranlasste mich, die beiden Erzählungen auf weitere metrische Bestandteile zu prüfen. Es ergibt sich, dass sie deren soviele enthalten, dass an einer ursprünglich metrischen Abfassung (Śloka) nicht gezweifelt werden kann. Und zwar sind offenbar beide einem kāvya entnommen. Wenn die Spuren in der ersten seltener sind, als in der zweiten, so ist das ganz natürlich. Derjenige, welcher die Stücke in Prosa umsetzte, ging im Anfang gründlicher zu Werke. Je mehr er vorwärts schritt, desto mehr nahm er wörtlich herüber.

Ich stelle hier die metrischen Stellen der beiden Erzählungen zusammen. Die Zeilenziffern beziehen sich auf den Sanskr̥t-Text mit Ausschluss der Überschriften.

1. Śakunyupākhyānam.

- S. 489, 5: दुर्योधनो ऽपि गोसकः ।
 7: दुर्योधनसभामगात् ।
 S. 490, 8: भवणीयप्रदानार्थं¹⁾ द्वारमेकम् [etwa: चयोजयत्] ।
 11: ततः शकुनिमाह्वय ।
 18: एतादृशेन बीजेन महानृषो [etwa: भविष्यति] ।
 S. 491, 8 = S. 490, 18.
 10: मम मानसवृत्तान्तः कथमेताभिर् ।
 12: ततो वेभीयमानास्ता ।
 17: दुर्योधनः सख्यः सख्यकुनिं प्रत्यभाषत ।²⁾
 17: तदनुशोचनेनासम् ।

2. Śakaṭāropākhyānam.

- S. 492, 1: पुरा [oder को ऽपि; Hs. beides] राया महाना-
 सीत् ।

1) Hs.: °प्रदानार्थम् ।

2) Hs.: प्रतिवभाषे ।

- S. 492, 3: राजगृहस्थिता कापि दासी ।
 4: कराघातेन भीषयाम् ।
 5: तद्दृष्ट्वा शकटारो [etwa: ऽयम्] ।
 6: दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।
 6: मत्वा दासीं निवारय ।¹⁾
 7: तादृशत्वेन नादृतम् ।
 8: [Etwa: दसीमेष]विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
 9: ततो संप्रति मादृशां ।²⁾
 14: कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः ।
 वार्धके तु समायाते दुर्बुद्धिरनुगच्छति ॥
 16: संप्रति तीर्थयात्रायां गन्तुमुत्सहे ।
 19: कुशीरं वीक्ष्य बुद्धिमान् ।
 20: नखेन सखिलं पपी ।
 20: संभाषणेन कुशीरो ।
 S. 493, 5: रज्जुं छित्त्वा सविक्रमम् ।
 9: राजापि दुःखसंतप्तः ।
 9: वाजिनो बहवः स्रुष्टाः ।
 11: चिकित्सा न भविष्यति ।
 12: ततस्ते जालयोगेन ।
 13: जालरन्ध्रात्स निःसृत्य कुचचित्तश्कोटरे ।³⁾
 16: स सुद्रमर्कटो ज्ञात्वा पितामहम् ।
 17: ददर्श स्वं पितामहम् ।⁴⁾
 18: नृपाचरणमाचख्यौ ।⁵⁾
 18: ततो रोदधमानो [etwa ऽयम्] ।
 23: अहो आगच्छ मर्कट ।⁶⁾
 S. 494, 1: प्राह सर्वं महाराज त्वदधीनं शुभाशुभम् ।⁷⁾
 10: हारा हि राजवंशानां योम्या ।

1) Hs. त्वं hinter मत्वा ।

2) Hs. für संप्रति -- ऽधुना ।

3) स vor निःसृत्य fehlt in der Hs. ।

4) Hs.: पितामहं ददर्श ।

5) Hs. सर्वम् vor आचख्यौ ।

6) Hs. शकटार statt मर्कट ।

7) Hs. प्राह स । महाराज । शुभाशुभं सर्वं त्वदधीनम् ।

S. 494, 13: उग्रहेरम्बवत्सर्वे 1¹⁾

18: ततो राजा गृहं ययौ ।²⁾

Unter Hinweis darauf, dass das, was in der ersten Geschichte von dem Untergang der Familie des Gandhāarakönigs mit Ausnahme des Śakuni in dem Verliess gefabelt wird, der Geschichte Śakaṭālas im Kathāsaritsāgara (4. 5) entnommen ist und die Hauptperson in der zweiten Erzählung Śakaṭāra heisst, bemerkt Herr Prof. Jacobi, es müsse irgend ein näherer Zusammenhang zwischen beiden bestehen. Durch den eben geführten Nachweis, dass beide Stücke ursprünglich in Śloken abgefasst waren, also wohl nicht erst zum Zwecke der Interpolation in den Hitopadeśa verbunden, sondern einer gemeinsamen metrischen Quelle entlehnt worden sind, wird diese Vermutung bestätigt.

1) Hs. सर्वे लुगहेरवद्. Zum Bilde vgl. Śakunt. ed. Pischel 39. ■

2) Nach ततो Hs.: हा हा क्षतात्मा.

Zwei grammatische Bemerkungen.

Von

J. Wellhausen.

1.

In der Erklärung von **مَا أَحْسَنَهُ** wie schön ist er! waren die Grammatiker von Baṣra und die von Kufa in Streit. Jene hielten **أَحْسَنَ** für ein Perfektum Hiphil, **مَا** für das Objekt, **هُوَ** für das Subjekt und fassten den Satz als Frage: was hat ihn schön gemacht? Diese hielten dagegen **أَحْسَنَ** für einen Elativ, den folgenden Accusativ für das Subjekt dazu, **مَا** für ein Adverb und fassten den Satz als Ausruf: wie schön ist er! Wie gewöhnlich haben die Baṣrier gesiegt. Die modernen Grammatiker haben sich fast sämtlich ihrer Meinung angeschlossen; sie erwähnen die der Kufier meistens gar nicht. Nur Ewald, *Grammatica arab.* 2, 221, bildet eine Ausnahme.¹⁾ Ich glaube, dass Ewald und die Kufier Recht haben, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Schon die Kufier haben sich auf die von mediae Vau und Jod abgeleitete Form des Bewunderungswortes nach **مَا** berufen, nämlich **مَا أَخَوْفَهُ**, nicht **مَا أَخَافَهُ**. In der That ist **أَخَوْفُ** die Form nicht des Hiphil, sondern des Elativs, und das entscheidet auch über die analogen Beispiele von starken Wurzeln. Es ist eine dreiste *petitio principii* zu sagen, in diesem Falle sei ausnahmsweise die Grundform von **أَخَافُ** beibehalten, nämlich **أَخَوْفُ**. Noch dazu ist es eine blosse Theorie, und eine recht hagebüchene Theorie, dass **أَخَافُ** aus **أَخَوْفُ** entstanden sei, nach dem Schema des starken Verbs. In Wahrheit geht *aqāma* von *aqāma* aus, nicht von *aqvama*.

1) Und Nöldeke, wie ich bei der Korrektur hinzufüge. Hätte ich dessen Bemerkungen (*Zur Gramm. des klass. Arab.* 17. 92) rechtzeitig beachtet, so würde ich mich hie und da etwas anders geäußert haben.

b) Die Baçrier selber müssen zugestehen, dass das Bewunderungswort nach ما nicht von jedem Hiphil abgeleitet wird, sondern nur von solchen, denen ein gleichlautender Elativ zur Seite steht. Umgekehrt aber kann ein Elativ sehr wohl hinter ما stehen, dem kein Hiphil entspricht; z. B. ما أَمْلَكُهُ wie hübsch ist er!

c) Nach den Kufiern fällt die wörtliche Übersetzung und die tatsächliche Bedeutung bei ما أَكْرَمُهُ im Arabischen ebenso zusammen, wie bei מה אֲדִיר שָׁמַךְ im Hebräischen. Nach den Baçriern besagt ما أَكْرَمُهُ eigentlich: was hat ihn geehrt? Wie gelangt man von da aus zu dem faktischen Sinne: wie nobel ist er! Der Übergang ist nicht selbstverständlich, wie man ihn zu finden vorgiebt, sondern unbegreiflich. Was hat ihn geehrt? kann nichts anderes bedeuten als: warum ist er geehrt? Dies ist überall der Sinn von ما, wenn es als fragendes Subjekt vor einem wirklichen Hiphil steht, z. B. ما يُبْكِيكَ oder ما أَبْكَأَ warum hast du geweint? oder warum weinst du?

d) Wenn man ما أَحْسَنُهُ im präteritalen Sinne gebrauchen will, so muss man كان einsetzen. Von der Voraussetzung der Baçrier aus sollte man denken, es sei nötiger, neben dem perfektischen ما أَحْسَنُهُ ein imperfektisches ما يُحْسِنُهُ im präsentischen Sinne zu bilden. Aber nach dem ما der Bewunderung giebt es kein Imperfekt neben dem Perfekt, während als einfache Frage ما يُبْكِيكَ (warum weinst du?) gar nicht selten ist. Das Perfekt nach dem ما der Bewunderung ist eben in Wirklichkeit der Elativ, und dass dieser kein Imperfekt hat, fällt natürlich nicht auf.

e) Für ما أَمْلَكُهُ findet sich in einem oft citierten Verse das Deminutiv ما أَمْلِكُهُ. Das ist gewiss eine scherzhafte Bildung; doch genügt sie um zu beweisen, dass der Dichter das Wort unwillkürlich als Elativ empfand. Denn von einem Verbum lässt sich kein Deminutiv ableiten. Die Kufier haben freilich das Beispiel etwas zu hoch bewertet.

Es handelt sich nur noch um die Erklärung der Accusative des Prädikates und des Subjektes nach dem ausrufenden ما. Der Accusativ wird im Arabischen mit Vorliebe für den Vokativ ge-

braucht, hier scheint ein ganzer Satz in den Vokativ gestellt zu sein. Reste eines solchen Sprachgebrauchs sind in zwei versteinerten Redensarten auch ohne vorgesetztes ما erhalten, nämlich in *وَشَكَانَ ذَا* und *سُرْعَانَ ذَا* (mit nachfolgendem Tamjiz); letzteres wird erklärt mit *مَا أُسْرِعَ ذَا*.

Die Baçrier wenden ein, dass man die erste Person Sing. im Accusativ nach *ما أحسن* nicht durch das Nominalsuffix, sondern durch das Verbalsuffix ausdrücke; da es nicht *ما أحسنِي*, sondern *ما أحسنِي* heisse, so werde dadurch *أحسن* als Verbum charakterisiert. Es erscheint mir indessen nicht so verwunderlich, dass man um den Accusativ des Subjekts auszudrücken hier zu der Form *ni* griff. Die Neueren scheinen sich besonders auf die Variante *ما أكثره* zu stützen; auch *كأثر به* kommt vor für *أحسن به*. Diese scheinbar imperativische Ausdrucksweise macht in der That Schwierigkeiten. Es mag dabei eine verbale Analogie auf den Elativ abgefärbt haben; der Imperativ ist der Vokativ des Verbs und man wollte vielleicht durch die imperativische Form den Elativ in den Vokativ setzen. Jedenfalls heisst es auch hier *أخوف به* und nicht *أخف به*.

2.

Eine Art innerer Pluralform, von sehr hohem Alter, lässt sich meines Erachtens auch im Hebräischen und im Arabischen nachweisen. Schon Gesenius hat *אל* und *אלהים* mit aram. *אב* und *אברה* verglichen, und neuerdings hat Nestle auf ähnliche aram. Beispiele die bestimmte Behauptung gegründet, dass *אלהים* eigentlich der Plural von *אל* sei. Der Einwand, dass der Vokal von *אל* lang sei, trifft nicht zu. Ich glaube, dass *אל* eigentlich ein Biliterum ist; wenn man es mit verbalen Wurzeln zusammenbringen will, so würde sich nicht bloss *אל* oder *אלל*, sondern auch *אלה* und *אלל* formell dazu eignen. Wenn es aber auch wirklich von *אל* herkäme, so ist der Vokal von *gam, met, or* nicht ursprünglich lang.

In Wahrheit ist dann *אלהים* keine einfache, sondern eine doppelte Pluralbildung, ebenso wie die aramäischen Formen *sch'mâhe, abâhe, ch'mâhe*. Schon der angebliche Singular *אלה*, der im Hebräischen erst spät gebraucht wird, ist ein innerer Plural. Ich verweise auf das Arabische: *استاء* ist der Plural von *است*, *شفاه* der Plural von

عضاه und ماء der Plural von مياه, شاة der Plural von شياه, شفة der Plural von عضة (Ibn Jaisch 637, 3); auch اماء im Verhältnis zu امة darf man in diese Reihe stellen. Darnach ist es sehr wahrscheinlich, dass auch الاء eigentlich der Plural von einem in dieser Form und als Appellativ im Arabischen nicht mehr erhaltenen biliteralen *il* ist. Ich will aber nicht behaupten, dass im Hebräischen und Aramäischen die äussere Pluralendung erst später zugesetzt sei; vielleicht war sie schon ursprünglich mit der inneren verbunden wie in *malakim* von *malk*, חק עם הר von חקקי עממי הררי. Das *â* ist wie es scheint ein sehr altes Pluralzeichen, äusserlich erhalten in den äthiopischen Zahlen von 20—90, und vielleicht in اُتباء und اولياء sowie in der femininischen Verbalform *qatalâ*, innerlich in den gebräuchlichsten Formen des pluralis fractus, halb innerlich halb äusserlich in den oben angeführten Beispielen عضاه عض; desgleichen mit Nun in der Endung *ân*.

Pinehas — Mansur.

Von

Eberhard Nestle.

In seiner Arbeit über die Eulogien der Muhammedaner, in Bd. 50 dieser Zeitschrift, führt Goldziher S. 119 gelegentlich an, dass die Samaritaner ihren aus ihrer alten Sprache entnommenen Personennamen gern der arabischen Landessprache angehörige Namen mit verwandter Appellativbedeutung entsprechen lassen. In Anmerkung 3) belegt er dies mit mehreren Beispielen und fügt dann bei: „Es ist mir jedoch unklar, welche Bedeutungsbeziehung zwischen der Namenentsprechung פִּנְחָס = منصور obwalte“. Vielleicht löst sich das Rätsel einfach durch die Thatsache, dass Pinehas der Sohn des Eleasar, d. h. des Gotthilf ist, er selbst also auch als adiutus bezeichnet werden kann. Wie eng die beiden Namen Pinehas und Eleasar in der Erinnerung verbunden waren, zeigt ja auch die Thatsache, dass in einzelnen Zeugnissen der im Evangelium namenlose Reiche im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus den Namen Finees erhalten hat, offenbar nur deshalb, weil sein Gegenbild Lazarus = Eleasar heisst. Vgl. Harnack in der Theologischen Litteraturzeitung 1895, Sp. 428; Th. Zahn, Forschungen Bd. VI, 51.

Anzeigen.

Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart. Tome Deuxième. [Publications de l'École des Langues Orientales Vivantes, IV. Série. — Vol. XVII.]. — X + 220 + ۲۴۱ SS. in gr. 8°. — Paris (E. Leroux) 1901.

Der zweite Band des von Herrn Huart bearbeiteten Werkes umfasst Kap. VII—IX und erstreckt sich auf die Darstellung der kosmologischen und eschatologischen Fragen; den ersteren schliessen sich die zwischen den beiden Gruppen stehenden Kapitel über die Schöpfung des Menschen, über Geist und Seele an.

Die Vorrede, die Herr Huart seiner Übersetzung voransendet, ist zum vorwiegenden Teil der Frage nach dem Autor des Werkes gewidmet. Weitere Untersuchungen haben Huart zu dem Resultate geführt, dass das Buch mit Unrecht dem Abū Zeid al-Balchī als Verfasser zugeschrieben wird. Auf Grund der Citate bei al-Ta'ālībī ed. Zotenberg, hätte als wirklicher Verfasser ein sigistanischer Gelehrter (vgl. 149) Muṭahhar b. Ṭahir al-Muḳaddasī zu gelten und al-Balchī wird nun wieder aus der Geschichte der muhammedanischen Dogmatik und Philosophie auszuschalten sein, in der er auf Grundlage des ersten Bandes dieser Publikation bereits seinen Platz eingenommen hatte (Carra de Vaux, Avicenne — Paris 1900 — 88—90).

In jedem Falle hat das Werk als Produkt der besseren Periode der muhammedanischen Litteratur vollen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Die in diesem Bande enthaltenen Zeitangaben lassen eine gewisse Unsicherheit in Bezug die Abfassungszeit des Werkes aufkommen; 181, 5 beruft sich der Verfasser auf Mitteilungen, die er im Jahre 325 d. H. erhalten hat, während wir mit der 152, penult. gegebenen Berufung mindestens bis ins 1. Viertel des V. Jahrh. gelangen.

Der vorliegende Band steht dem ersteren an Reichtum des Stoffes nicht nach. In allen Fragen, die der Verfasser behandelt, teilt er nicht nur die im Islam geltenden dogmatischen Schullehren und in Ḥadīthgestalt gekleidete Fabeln mit; sondern er giebt uns auch die Meinungen der alten Philosophen, in der Form, wie sie in

gelehrten Kreisen des Islam im Umlauf waren, sowie auch die Meinungen der Juden, Perser und Inder. Von gelehrten Magiern und Ahl al-kitâb hat er mündliche Informationen eingeholt und seine aus diesen unmittelbaren Quellen geschöpften Mitteilungen dürften auch aus diesem Gesichtspunkte Interesse finden. Das A. T. citiert er häufig, aber nicht immer so genau wie 117, s v. u.

Nicht nur den von den Bekennern fremder Religionen und den Vertretern der Lehren der Philosophen angeführten Meinungen, sondern auch den im Islam umlaufenden fabelhaften Traditionen über Kosmologie und Eschatologie setzt er stets die Reserve des koran- und sunnagläubigen Bekenners entgegen. Er wird nicht müde, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit immer von neuem zu erklären, dass alles an dem Massstab des Koran und des als glaubwürdig erwiesenen Hadît gemessen werden müsse. Was diesen Kriterien nicht widerspricht, gilt ihm als möglich, aber immer noch nicht als erwiesen.

Hier wird uns, gleichwie in unseren Bemerkungen zum ersten Bande (diese Zeitschr. 54, 396—405), weniger der aus dem Werke zu schöpfende sachliche Gewinn, als die Gestalt des Textes und die auf dieselbe gegründete Übersetzung beschäftigen. Auch der in diesem Bande veröffentlichte und bearbeitete Teil kann den Leser von Schritt auf Schritt in der Überzeugung bestärken, dass gegenüber der Leistung des Urhebers des Constantinopeler Unicum manche textkritische Arbeit zu thun ist, dass man aber andererseits den Corruptelen der Handschrift in den meisten Fällen nicht ratlos gegenübersteht. Ich glaube nicht mit dem Herausgeber, dass bei einleuchtenden, durch ein geübtes Sprachgefühl eingegebenen und aus dem Zusammenhang oft selbstverständlichen, Emendationen „l'absence d'un second manuscrit ne permet pas d'en décider s'il convient de les adopter“ (X, 17). Auch der Herausgeber hat ja oft die Nötigung empfunden, die schlechten LAA. seiner Vorlage durch richtiger scheinende zu ersetzen.

Überdies ist auch aus diesem Gesichtspunkte das Textmaterial des Herausgebers für einen Teil des vorliegenden Bandes ein günstigeres gewesen, da für grosse Stücke des Textes die umfangreichen Citate in der *خريدة الجائب* des Ibn al-Wardî zur Verfügung waren, die H. mit grosser Akribie nach der Kairoer Ausgabe (B) und nach einer Petersburger Hs. (P) mit verglichen hat. — Die aus diesen Citaten sich ergebenden *Variae lectiones* bieten in der Mehrzahl der Fälle die Handhabe zur Feststellung der richtigen LAA. gegenüber der Abschrift des, wie es scheint, unverständigen Kopisten der Handschrift. — Wir glauben, dass Herr Huart in der Ausnützung dieses Hilfsmittels allzu sparsam und behutsam war und können nicht recht einsehen, warum er die verderbten LAA. seiner Handschrift beibehalten und als Grundlage der Übersetzung benutzt hat, wo ohne jede Conjectur aus den Citaten des Ibn al-Wardî die

richtige Gestalt des Textes festzustellen war. So wird z. B. in der vom Verfasser (209, 5) angeführten Tradition der Anführer der Abessynier, die nach der Vernichtung von Jâgûg und Mâgûg Mekka überfallen, als ذُو السَّوَيْقَتَيْنِ „der Mann mit den zwei dünnen Schenkeln“ bezeichnet (لَا النَّغَابَ عَلَى سَوْقِ الْحَبْشَةِ الدَّقَّةِ) (Nihâja, s. v. II 193). Die beiden Texte des Ibn al-Wardî, die der Herausgeber verglichen, haben diese richtige LA. (السَّوَيْقَتَيْنِ ohne Rücksicht darauf, dass ساق gen. femin); nichtsdestoweniger hat Huart ذُو السَّوَيْقَتَيْنِ seiner Handschrift beibehalten und übersetzt: „le Possesseur des *deux rangées de pierres*“ (180, 2); — 222, 7 wird im Text der Anführung einiger Koranverse die Bemerkung hinzugefügt, dass dieselben auf den dereinstigen Untergang aller Wesen ausser Gott hinweisen فَدَلَّتْ هَذِهِ الْآيَاتُ عَلَى هَلَاكِ كُلِّ شَيْءٍ دُونَهُ. Die beiden Texte des Ibn al-Wardî haben richtig das allein mögliche فَدَلَّتْ; nichtsdestoweniger giebt der Verfasser فَبَدَّلَتْ und übersetzt: „Le sens de ces versets a été transformé et appliqué à la destruction de tout être en dehors de Dieu“ (187, 9). Man kann nicht im geringsten ahnen, welcher „Veränderung“ der Sinn jener Stellen unterworfen worden ist. Ausser einigen später hervorzuhebenden Stellen hätte der Herausgeber auch die 190 Anm. 5. 6; 191 A. 1; 192 A. 5. 9; 193 A. 3. 9; 199 A. 3. 4; 200 A. 1; 220 A. 9; 230 A. 5 verzeichneten richtigen LAA. bei Ibn al-Wardî statt der Corruptelen der Const. Hs. seiner Übersetzung zu Grunde legen müssen.

Ausser den Citaten bei Ibn al-Wardî bietet sich für einen grossen Teil des in vorliegendem Bande enthaltenen Textes noch ein weiterer Apparat zur Kontrolle der Handschrift dar. Die drei Hauptstücke sind ihrer Natur nach übervoll von Ḥadîṭ-Citaten. Dieselben werden freilich noch nicht nach den in der zweiten Hälfte des III. Jahrh. entstandenen Werken angeführt, die zur Zeit der Studien des Verfassers noch nicht allenthalben im Verkehr gewesen sein werden. Und überdies ist es ja bekannt, dass muhammedanische Autoren noch lange Zeit in ihren Ḥadîṭ-Citaten sich immer lieber auf unmittelbar mündliche Mitteilung ihrer „Träger“, als auf geschriebene und gesammelte Texte berufen. Aber für die Texte dieser Ḥadîṭe lassen sich nichtsdestoweniger in den meisten Fällen Parallelstellen aus jenen Sammlungen und aus der um dieselbe gerankten Litteratur erschliessen, und ihre Vergleichung bietet nicht selten Schutz vor Missverständnissen. Bei den eschatologischen

Mitteilungen wird man z. B. von den كتاب الفتن-Kapiteln dieser Litteratur selten im Stich gelassen werden.

In der sicheren Voraussetzung, dass der Herausgeber seither von der — wir dürfen dies mit gutem Gewissen behaupten — irrigen Ansicht zurückgekommen sein wird, die er sich über die diese kritischen Bemerkungen begleitende Gesinnung gebildet zu haben scheint (Vorrede X, letzter Absatz), lassen wir hier die Anmerkungen folgen, die wir bei der Lektüre des in ausgezeichnete Weise interessanten Werkes und seiner Übersetzung aufgezeichnet haben. Ich habe geglaubt, dass ein der relativ älteren Periode der islamischen Litteratur angehörendes Werk, des ausführlichen Eingehens auf seine Textgestalt und Erklärung würdig ist.

2, 1. 2. لا يكذبهم إلا فيما يتيقنه „tant qu'ils ne les démentent pas, et surtout en ce qui est certain par suite etc.“ l. لا, und wir werden sie nur in solchen Dingen der Lügenhaftigkeit zeihen, in denen wir uns Sicherheit verschaffen“. — ibid. 3. Abū Hudejfa überliefert von Leuten سماهم „die er mit Namen genannt hat“ (die wir aber hier nicht wiederholen wollen); so ist statt اسماءهم der Ed. und der Übersetzung zu ändern; es ist keine Lücke im Text.

3, 7. يرف. l. يرف. S. diese Zeitschr. 54, 404 zu I 146, 2; — ibid. 8. فرأى l. فرآه vgl. 4, 4; — ibid. 9. رقيعا l. رقيعا = רקיע (vgl. Fraenkel, Fremdwörter 284), nicht „espace élevé“. Im Ḥadīṭ über den letzten Ausruf des sterbenden Propheten: اللهم اغفر لي (Muwaṭṭa' II 31) wird zu dem Worte بالرفيق die alte Variante بالرقيع verzeichnet, wovon das in den Text aufgenommene Wort eine erleichternde LA. sei. — Plural أَرْقَعَةٌ.

— أَّحْدٌ l. أَحَدٌ. — نعرفهم l. يعرفهم 5, 1.

6, penult. يجب l. يحب „was notwendigerweise geglaubt werden muss (يُعتَقَد) ist, dass er eine Substanz ist“, nicht: „celui qui veut croire“. Das folgende أَن ist verderbt, kann aber sicherlich nicht bedeuten: „se formera une idée opportune“: ich vermute: لَأَن.

7, 8. *une estrade nue, affermie sur des pieds à la solidité desquels on peut se fier*“. Die richtige Überlieferung ist: *سَدْرٌ تَوَاكَلَهُ الْقَوَائِمُ أَجْرَدٌ* und nach Ibn Berri, LA IX 356 zu erklären: „so glatt, als wäre er ein Meer, das die (sich erhebenden) Winde verlassen haben“.

8, ult. *متجزئة* l. (متجرمة Ms.) *متحركة* „teilbar“ nicht „en mouvement“.

12, 8 v. u. *Qu'ont-ils à être mécontents*?; der Satz ist nicht interrogativ, sondern negativ zu verstehen: „sie bekämpfen nicht jene, die den Engeln körperliche Gestalt zuschreiben“.

15, 6. *يجب* l. (Druckfehler). — *ibid.* 9. *من الاشياء* „par le moyen d'êtres etc.“ *من* kann hier nicht den Instrumentalis ausdrücken, sondern ist als *من البيان* zu verstehen. —

17, 2. *نحكى . . . ونضيف* l. *يحكى . . . ويضيف* 17, 2. — *ibid.* 4. *أنه قال* Dittographie ist, der Zusammenhang zeigt, dass das zweite *قال* Dittographie ist, und dass der Text erfordert: *بلغنى أن الشمس*.

19, 9. *تأخذ* l. *فأخذ* 11. — *ibid.* 11. *بما* l. *ما* 9, 19.

21, 10. *الجميع* l. *الجمع*. — 22 penult. scheint das in der gewöhnlichen Überlieferung des Verses des Umejja stehende *إلا* an beiden Stellen dem *إما* der Ed. vorzuziehen zu sein. —

23, 5. *فحيث ما سجدت تحت العرش* „où donc le soleil pourrait-il se prosterner sous le trône“? Der Text meint ungefähr das Gegenteil: „(da der Thron die ganze Welt umgiebt), so ist jeder Ort, wo sie (die Sonne) die Prostration vollzieht, unter dem Thron“. — *ibid.* 7 will der Verf. darlegen, dass man von Gott zuweilen in unrichtiger Weise Aussagen macht *على التقريب*, um den auszudrückenden Gedanken in annähernder Weise dem Verständnis zugänglich zu machen; man sagt z. B. *فلان بعين الله* „N. ist unter dem Auge Gottes“, „alle Dinge sind unter dem Auge Gottes“. Es ist klar, dass man trotz der einzigen Hs. nicht mit Huart lesen kann: *فلان يعين الله وكل شيء يعينه* „un tel aide Dieu, toute chose l'aide“.

24, 1 ليكون ist zu streichen. — ibid. 4 v. u. فقال „et il a ajouté“
 1. أقفالا, als Objekt von وكل; das Folgende ist nicht Citat. — 25, 4
 مع من انكر الصور السماوية 27, 5-4 v. u. لا اعتماد 1. الاعتماد
 en comparaison de celui qui
 nie l'existence des corps célestes; mais ce sont les génies et les
 démons qui habitent la terre dont il nie l'existence“. Der Sinn
 ist: „(استراق السمع) in
 Gemeinschaft mit jenen, welche die Existenz himmlischer
 Gestalten (Engel) leugnen; und noch vielmehr leugnen sie (فهو)
 1. (للأرضية) die Existenz der irdischen Dämonen (فهم) 1.“

لا يئسو الرياح 7. — ibid. 7. وأهلك عاد 1. وأهلك عاداً 29, 8
 „les vents ne sont pas mauvais“ 1. لا تسبوا الرياح 1. „schmähet nicht
 die Winde“ — ein bekannter Ḥadīṭ-Spruch, z. B. Buchārī, al-Adab
 al-mufrad, 143, Tirmidī, I, 41; vergl. Maṣābiḥ al-sunna I, 75:
 لا تلعنوا الريح فإنه مأمور. Eine Erzählung, wie Gott Strafe über
 Jemand sendet, der den ihm unbequemen Wind flucht s. Chizān.
 ad. I 206.

35, 9 Ähnliches trifft لغربة رمد „dans le flux de larmes
 d'un oeil chassieux“ (MS. لعزبه) 1. لمن به رمد.

وَأَمَّا 1. أَوْ أَمَّا 37, 8.

— تحمله 1. (MS. unpunktiert) تتخيله 6. — ibid. جاء 1. نبأ 41, 4
 39, 8 ff. Mit diesen Korrekturen wird die Übers. 39, 8 ff.
 wesentlich verändert werden müssen. —

42, 2 wer diese Dinge (Zahl und Beschaffenheit der Himmel,
 Erden etc.) zu studieren wünscht, der möge lesen die Schriften von
 Wāḥb, Ka'b, Muḳātil وطبقه هذا العلم الخ „si cette science lui
 agréée, il y prendra intégralement son plaisir“. Ich halte es für
 wenig wahrscheinlich, dass طبقه dies bedeuten könnte, ganz ab-
 gesehen davon, dass vom Konditionalsatz, den der Verfasser voraus-
 setzt, im Text Nichts zu finden ist. Ich vermute, dass der Text Etwas
 wie وطبقته في هذا العلم erfordert: „und ihrer (der genannten
 Verfasser) Klasse in dieser Wissenschaft“, oder ohne Ergänzung:
 وطبقه هذا العلم.

فهم. — *ibid.* 1. نُزِيل 1. نُزِيل 2, 49. — ويفعل 1. أو يفعل 4, 46. فهم 1. فهم (فهم) „car ils n'ont rien à faire en cela“ 1. بشيء من ذلك „er bekümmerte sich um Etwas von dieser Sache“ d. h. er beabsichtigte, sie auszuführen. —

50, 1 ما 1. مما. — *ibid.* 2. يريد المرء بصيرة 2. „que l'homme désire pour être intelligent“ 1. يزيد المرء „was dem Menschen seine Einsicht vermehrt“. — *ibid.* 11 الرقيع 1. الرقيع 11, s. oben zu 3, 9.

53, 5 Nach der erwähnten Ansicht wird der Freitag *ġumu'a* genannt لاجتماع الخلف فيه „weil an diesem Tage das Schöpfungswerk vereinigt war“, nicht „parce que le peuple s'y réunit dans les mosquées.“ — 54, 2 قضى „er vollendete“, nicht „il partagea“. — *ibid.* 8 1. شمس, قمر. —

وهذا كله ممر على وجهه إن لا 61, 6. — وكلمة 1. وكأنه 58, 1. tout cela est parfaitement admissible du moment que la science ne suffit pas à en décider“; richtig: „dies Alles ist ohne weiteres Eingehen aufzunehmen, in der Weise, dass man nicht behaupte, dass damit sicheres Wissen erreicht ist“; zu lesen: على وجهه أن لا يقول بقطع العلم به. Über den Begriff des *amr* s. diese Zeitschr. 41, 60 A. 2; Schreiner *ibid.* 52, 530 Anm. Z. 4 v. u.; 533 Anm. Z. 6 v. u. Das Wort wird zumeist von der Gesinnung angewendet, mit der der fromme Muslim die in religiösen Texten vorkommenden anthropomorphistischen Ausdrücke aufnimmt: er nimmt sie gläubig hin, ohne über ihren Sinn zu spekulieren. So sagt der Hanbalite Abū 'Omar al-Ġammā'ilī (st. 607) in einem theologischen Lehrgedicht (Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek, DC. nr. 375, fol. 113^a):

والقول في الصفات يا اخواني كالذات والعلم مع البيان
امرارها من غير ما كُفران من غير تشبيه ولا عدوان

62, 13 et non après les événements qui l'ont précédé“ 1. يُعَدّ „was ihr (der Schöpfung) vorangegangen ist, wird nicht als dunja gerechnet“.

64, 4 der Verfasser findet in diesem Verse mit Recht metrische Schwierigkeiten; Alles ist in Ordnung mit folgenden Richtigstellungen:

هي ومنتهاكا — .للدُّ نَسِيَا التي 1. لدنيا * أَلْتِي — .وكيف 1. كيف
 1. وهي مُنْتَهَاكَ 1. die beiden Emendationen, die H. in den Text einführt,
 sind demnach unnötig; die Handschrift hat das Richtige. —

جويبر (بن سعيد الازدي البلخي) 68, 8; حوبر 68, 8
 ein Genosse des Ḍaḥḥāk, der Tafsîrüberlieferungen tradirte, Mîzân
 al-i'tidâl I 177 unten.

70, 1 1. خَصَّ [مَنْ] ثُمَّ; hingegen ist ibid. 6 die Einfügung von
 [الغَيْر] in den gut verständlichen Text unrichtig.

71, 10 man sagt vom hurtigen Ross (للفرس السريع): es sei
 ein „séjtân“; nicht للغرس „la plante qui se développe rapidement“.

72, 11 ich bezweifle, dass hier صُور الْعَدَم richtig sei: „les
 formes du néant se tiennent par elles-mêmes“, wobei etwa an die
 These von der Wesenhaftigkeit der Privationen zu denken wäre
 (vgl. die Lehre der معدوميه bei Schreiner, Studien über Jeschu'a
 ben Jehuda — Berlin 1900—20, Anm.); sondern halte es für wahr-
 scheinlicher, dass الْعَدَم in الْعَالَم zu korrigieren sei. —

74, penult. wird (65, 7) übersetzt: „doivent considérer comme
 absurde celle (l'existence) des animaux“; richtig „denn die Ent-
 stehung der Tiere geschieht nach ihrer Meinung durch die Trans-
 formation der einen Art in die andere“ (استحالة بعضه الى بعض).
 Diese Bedeutung des Terminus استحالة (vergl. Mafâtih al-'ulûm
 140, 3 = انقلاب), die der Verfasser z. B. 121, 16 (= T. 130 ult.),
 200, 19 (= T. 237 ult.) richtig erkannt hat, hat er wieder anderwärts
 falsch aus dem logischen Terminus مستحيل محال erklärt. 87, 12:
 Die Philosophen, welche das zeitliche Entstandensein der Welt
 leugnen, geben nicht zu, dass etwas von der Schöpfung zu sein
 begonnen habe; sie behaupten vielmehr, dass das Entstehen
 aller Dinge nichts anderes sei, als استحالة بعد استحالة الى ما لا
 „qui sont absurdité après absurdité, à l'infini“ (97, 3) نهاية
 d. h. „Transformation auf Transformation bis ins Unendliche“. Man
 vgl. Ibn abi Ušejb. I 58, 11 كتاب الكون والفساد 58, 11
 über die Metamorphosen spricht Aristoteles im
 Buche π. γενέσεως καὶ φθορᾶς, über die Bewegungen im Buche π.
 οὐρανῶν. —

75, 5 لَحُونُ الْخِيَوَانِ „les diverses espèces des animaux“ („sens dérivé de celui de dialecte“, wie der Herausgeber zur Übersetzung 66, A. 1 erklärt); der Zusammenhang (vgl. Z. 8) zeigt, dass für لَحُون zu lesen ist: كُونُ.

80, 3 v. u. يَخْلُقُ „il créera“ l. مَخْلَقٌ „wir wollen erschaffen“, es ist ja die wörtliche Übersetzung von Gen. 1, 26.

82, 6 v. u. Âdâm wird so genannt, weil er aus der sechsten Erde geschaffen wurde وَاسْمُهَا كَامًا „dont le nom est Kâm“; es ist nicht zu verkennen, dass أَدَامَا zu lesen und hebräisch אָדָמָה gemeint ist.

— عَنْ ابْتِدَاءِ l. عَنْ ابْتِدَاءِ 85, 6 — لِعَلِّمِهِ l. لَعَلَّمَهُ 83, 4

89, 2 أَرَأَيْتُمْ soll hier nicht wörtlich übersetzt werden: „Avez-vous vu cette créature? (79, 14); es ist bekanntlich ein Terminus der Kasuistik (vgl. Zâhiriten 17): „Wie denkt ihr darüber: wenn euch befohlen würde, diesem Geschöpf, dessengleichen ihr bisher nie gesehen, Gehorsam zu leisten“ u. s. w. — ibid. 3. l. [انتم] مَا صَانَعُونَ. —

90 penult. كَالْمُصْغَى, viell.: كَالْمُصْغَى „wie der Gehorsame“. —

93, 3 تَلْقَيْنِ l. تَلْقَيْنِ — ibid. 4. خَلَقَهَا l. خَلَقَهَا — 95, 2 die Kûşşas und Ahl al-kitâb erzählen über Adam مَرَاجِعَاتٌ كَثِيرَةٌ „des sujets de conversation nombreux“, l. خَرَّافَاتٌ; Bd. I, 5 ult. war von den „Albernheiten der Waschfrauen und den churâfât der alten Weiber“ die Rede. — ibid. penult. يَلْقَى l. تَلْقَى — ibid. 4 u. 7 sind die zu Übersetzung 85, A. 2 und 4 gegebenen Verbesserungen noch immer vorzuziehen.

96, 3 v. u. Der Text erfordert in der Übersetzung der Stelle (87, 2) die Streichung des Wörtchens „sur“.

99, 9 يَتَأَذُّونَ مَخْشَاءً; das zweite Wort ist in der Übersetzung (89, 7 v. u.) nicht wiedergegeben; es ist فَخْشَاءُ zu lesen, was auch der Hs. فَخْشَاهُ am nächsten kommt. —

101, 4 v. u. تَنْهَى l. بَنْهَى — 104, 5. 6. تَسْتَزِيدُونَ, تستزیدون, قَتَلَ 106, 4 — وَقَرَأَ l. وَقَرَى 105, 11 — نَسْتَزِيدُ, تستزیدون l. — قَتَلَى l. بَدَرَ

107, 11 „Ibn al-Moumin rapporte ceci: Les oreilles ne cessent d'entendre dans le tombeau“. Einen Tradenten ابن المؤمن giebt es nicht; es ist zu lesen: *وَرَوَى أَنَّ الْمُؤْمِنَ* und *الْأَذَانَ*: „Es wird überliefert dass der Rechtgläubige nicht aufhört in seinem Grabe den Adân-Ruf zu hören“ u. s. w. Ḥadîṭ-Sprüche mit ähnlichem Inhalt findet man in Musnad Aḥmed III 3, IV 125. —

108, 1 „Es geht nicht an, dass Jemand der nicht versteht (من لا يفهم, hier sind die Verstorbenen gemeint), angeredet werde“. Der Verfasser liest *يعنهم* und bringt den Sinn heraus „qu'il n'aurait pas regardé fixement“. — *ibid.* 4 *أقبلت الغين* „le nuage sombre s'est avancé“ l. *الْفَتْنِ*; s. den Spruch *Usd al-gâba* V, 310, 18, wo statt *ليهن لكم* gelesen wird: *ليهن لكم*. — *ibid.* 4 v. u. *الأرواح . . .* *للأرواح . . .* *تتنعم* l. *يتنعم*. —

111, 9 *souvent tu as éprouvé des insomnies et des désagréments*“, l. *شهادةً وغيباً* „du hast ja manches Sichtbare und Unsichtbare (Geheimnisvolle) erfahren“. — *ibid.* 4 v. u. *qui se rencontrent et s'attaquent avec bravoure*“, *يلتقى ويشام* „die einander begegnen und gegenseitig ihre Eigenschaft erkunden“ wörtlich „einander beriechen“ *شم* III in der Bedeutung von *استخبر* z. B. *IHišām* 149, 2 *وقد كان شام اليهودية*; hier liegt die VI. Konj. vor. In den gewöhnlichen Versionen des Ḥad. fehlt dies Wort; vergleiche *Sunan al-Šâfi'i* (Kairo 1315) 119 unten. —

114, 3 v. u. *لكل ما ينبت* „les êtres qui croissent“; ich denke: *was existiert (ohne gesehen zu werden)*“. — 115, 1 *dem نام* „dans tout être parfait, sentant“, l. *على كل تام حساس* „Wachstum unterworfen“ vgl. 116, 3, wo das Wachstum als unterscheidender Charakter der organischen Wesen hervorgehoben wird: *ارتفعت*. — *ibid.* ult. *وقد سمي الله للجوامد مواتاً عند فقد النماء* drückt nicht das Aufwärtssteigen aus („celle-là monte“), sondern das Aufhören. —

116, 8 wird aus der Thora citiert: *la mort est appelée la plus grand misère*. Das Citat ist mit einem ausgefallenen Wort zu ergänzen: *الفقر [الموت] الأكبر*. „Armut ist der grosse Tod“ = *פְּדִי חַיִּים מִמָּוֶת*, bab. *Nedarîm* 64^b; eines der häufigen Beispiele dafür, dass in der muhammedanischen Litteratur talmudische Sprüche als Taurât-Citate umgehen.

117, 10 nach *الاجساد* fehlt ein Wort, das „schwach“ oder „unfähig“ bedeutet. — *ibid.* 3 v. u. „Sie führen als Beweis an die Worte Salomos in seinem Buche: *قوها ان ترجع الاجساد الى* *Gardez-la! (= قوها) que les corps retournent, etc.*“ In *قوها* steckt unverkennbar der Rest des Wortes *Koheleth*. Die beiden nachfolgenden mit *ان ترجع* anhebenden Citate sind in der That aus *Koh.* 12, 7; 3, 21.

119, 4 *فَلَهُمْ* 1. *فَهُمْ*. — 120 ult. Die Seele ist nicht *بحاله في*. *لِحَادَثَةِ* *الامكنة* 127, 11, vgl. *مُحَاذَةِ* 1. das erste Wort *الامكنة*, in demselben Sinne auch *تَحْوِيَةِ* *الامكنة* 121, 4.

— *اختلف [من] قالوا الخ* 1. *ثم اختلف قالوا انه* 122, 8. — *ibid.* 9 *أو* 1. *أم*. — 134, 8 zu Note 1, die La. des MS. beizubehalten. — 138, 10 *لا* 1. *ألا*. — 140, 8 *يشاهدون* 1. *تشا*.

141, 12 *خلق* 1. *خلقا*, die ganze Zeile ist *iktibâs* aus Koran 30, 26. —

142, 5 nach *العالم يكون* scheint ein Wort ausgefallen zu sein: *ذاته*. — 143 ult. *لا* 1. *ألا*: in Bezug auf die früher erwähnten Dinge haben die Bibelleute und die Muhammedaner dieselben Lehren; nur in Bezug auf einen Teil der Attributenlehre ist Dissensus zwischen ihnen. — Die Übersetzung sagt das Gegenteil.

144, 3 v. u. *ولعل ما الخ* der Hv. wird T. A. s. v. *هيم* IX, 112 so überliefert: *ولقد لي مما جعلت مطية*.

145 penult. *وان ضجروا* 1. *وان صجروا* *وان*, danach ist die Übersetzung zu ändern.

147, 10 *فعلمت العلماء عليه* „*les savants en ont eu connaissance*“ 1. *فعلمت* „sie machten zu diesem Jahr ein Zeichen (sie strichen es an) und setzten es als chronologischen Ausgangspunkt fest“. —

149,³ nach der richtigen Emendation des Herausgebers ist لا
überflüssig geworden. — 152,⁴ v. u. و بین سید و عیسی و محمد
1. — اَلَا l. اَلَا penult. — و بین سیدنا عیسی و 1.

159, 3 Das „O [son] matin“ der Übersetzung (146, 3) wird dem des Arabischen unkundigen Leser, für den ja zunächst die Übersetzung bestimmt ist, rätselhaft sein, wenn ihm nicht erklärt wird, dass dieser Ausruf (يَا صَبَاحًا) ein Not- und Hilferuf (*istigâta*) bei den alten Arabern war. (Vgl. Beispiele zu Diw. Ḥuṭ. 11, 13). — ibid. 4 تسبقني l. mit B. und P. دَوْلًا. — 160, 8 دَوْلًا l. دَوْلًا. —

161, 7 أمارتها Vorzeichen, l. (trotz Freyt.) أمارتها; die richtige Regel ist, La. v. 91: أَمَرَ الرَّجُلُ بِأَمْرِ إِمَارَةٍ إِذَا صَارَ عَلَيْهِمْ أَمِيرًا وَأَمَرَ: أَمَارَةٌ إِذَا صَيَّرَ عِلْمًا.

163, 5 nach der Erwähnung eschatologischer Fabeln, die vom Standpunkte des religiösen Glaubens zurückzuweisen seien: „freilich haben Leute, die sich in die Hülle des Islam verbergen, unter die Traditionssprüche allerlei Abscheulichkeiten geschmuggelt حَدَّثَنَا نَفَادٌ فِي الْحَدِيثِ وَتَهْدِي بِهَا دَلَائِلُ الْقُرْآنِ *dont la limite est enseignée dans le ḥadīth* et que *corrigent* les preuves contenues dans le Qoran“. Was soll der Satz bedeuten: „die Grenze derselben (jener abscheulichen Nachrichten) wird im Ḥadīth gelehrt“? Ich lese den in dieser Form unverständlichen Passus: رَدَّهَا نُفَادٌ الْحَدِيثِ وَتَهْدِيهَا دَلَائِلُ الْقُرْآنِ, welche (jene in das Ḥadīth eingeschuggelten Lügen) die Kritiker des Ḥadīth zurückweisen und die Beweise des Koran als Wahngerede darlegen“. —

il, لا يعوزن فيها أساود حيا 8. — ibid. 1. تكون. 164, 3 يكون. n'y manquera pas de serpents noirs vivants“. Der hier angeführte Traditionstext lautet richtig: لتعودن فيها أساود صبا vgl. Nihaja s. v. تنصب 1. تنتصب 8. — ibid. 249 II صب s. v. „sie stürzt los“. Gelegentlich zum selben Ḥadīt die Bemerkung, dass der Schwur, bei dem, „in dessen Hand die Seele Muhammeds ist“, nicht, wie in Übersetzung 149, 18, auf den Engel Gabriel, sondern auf Gott selbst, zu beziehen ist. —

165, 1 *une fumée sortant de notre peau* „دخن من جلدتنا“
 1. *فَنَسَاخَةٌ* 10. — *ibid.* 1. *دُعَاءُ* 1. *دُعَاءُ*. — *ibid.* 1. *دُعَاءُ*. — *ibid.* 1. *دُعَاءُ*.
 1. *aucune fille arabe n'y échappera* „بنت 166 ult. *فَنَسَاخَةٌ* 1.
 1. mit den in der A. angeführten Versionen; ebenso sind auch
 167, 1 zu A. 2 und 3 die richtigen LAA. geboten für . . . *يَشْرُونَ*.
فيقابلونكم.

171, 8 *et passant la nuit sous des tentes*
de poils 1. *وَيَمْشُونَ* „sie gehen in härener Fussbekleidung“ (voran
 geht *يَلْبَسُونَ الشَّعْرَ*); so ist der Text bei Muslim V, 402, mit der
 interpretierenden Variante: *نَعَالِهِمُ الشَّعْرَ*. — *ibid.* 4. *حَتَّى* „jusqu'à
 ce que“; 1. *حَتَّى* „ein Stamm“ als Subjekt von *لَيَكُونَنَّ*.

176, 3 Zu dem Namen *الغار* ist zu bemerken, dass bei Nawawī,
Tahdīb 424, 7 derselbe Mann als *هشام بن العار* erwähnt ist. Man
 vgl. die Note 8, zu *Dahabī*, ed. de Jong 382, wonach bei anderem
 Anlass der Eigenname *الغار* in allen Codd. mit unpunktierterm *ع*
 geschrieben ist. —

177, 8 v. u. *que cet évènement*
prédit se rapporte à un jeune homme dont le signalement . . .
 1. *شَأْنًا وَصْفَةً* „dieser Verheissene hat eine Bedeutung und eine
 Beschreibung, welche . . .“ — 178, 1 für *ويثيب* ist die richtige
 LA. in der A. —

181, 3 In den Mahdī-Traditionen findet sich gewöhnlich die
 Klausel dass „der Name des Mahdī mit dem meinigen (Muḥammed)
 genau übereinstimmen wird“. Der Verfasser führt nach Mitteilung
 der gangbaren Versionen noch eine auf, die im Ganzen mit den
 übrigen übereinstimmt, mit dem Unterschiede, dass die Worte „sein
 Name deckt sich mit dem meinigen“ in derselben nicht vorkommen:
ليس فيه: „يواطئني اسمي“. Huart übersetzt dies unrichtig: „à la-
 quelle (nämlich der unmittelbar früher erwähnten Ungerechtigkeit)
 il n'a point eu part; son nom rivalisera avec moi“. — 182, 3
يَكُنُّهُ 1. (?) *s'il atteint son but* „فان يَكُنُّهُ“ 4, 187. — *إِلَّا أَنْ* 1. *لَا أَنْ*
 „wenn er es wirklich ist“. — *ibid.* ult. *بمكتوب* 1. *مكتوب* mit den
 anderen Versionen. — 189 ult. *ضَرَبَ* 1. *ظَرَبَ*. —

193, 2 sagt der Klostermann zu dem zu ihm eintretenden Temîm al-Dârî: *إِنِّي بَعِيمٌ* „je suis une idole de bois peint“ und darauf erzählt ihm Temîm, woher er komme. Es ist klar, dass der Alte vom Kloster hier nicht das unsichere (das MS. hat *بَعِيمٌ*), übrigens auch unbelegte Ġarîb-Wort *بَعِيمٌ* „idolum, effigies picta, statua lignea“ (Freyt.), das selbst Ġauh. nicht kennt, angewendet haben kann. Die Parallelstellen dieses berühmten Ḥadîṭ haben an Stelle des dunkeln Wortes die Frage: *مِنْ أَيْنَ* „woher (kommt ihr)“? (Muslim V, 421, Ibn Mağā 306) und dem Zusammenhang nach kann auch in den fraglichen zwei Worten kein anderer Sinn verborgen sein. Glücklicherweise ist das Ḥadîṭ wörtlich mit demselben Isnād und Text wie an unserer Stelle bei Kaẓwî ed. Wüstenfeld II, 120, 10 u. (bei Gelegenheit der *جَزِيرَةُ الْجَسَّاسَةِ*) übernommen. Dorther erfahren wir, dass an Stelle dieses unmöglichen *إِنِّي بَعِيمٌ* die richtige LA. ist: *أَتَى تَبَعْتُمْ*, ein Beweis mehr, dass die Heilung der korrupten Stellen dieses Textes wohl durch Vergleichung paralleler Texte bewerkstelligt werden kann. — *ibid.* 5 *نَفَذَتْ* (so muss es lauten); Kaẓw. *انفَذَتْ*; Ibn Mağā l. c. *انفَلَتْ*. —

195, 7 *لَلاتْنَى* 1. *اللاتْنَى*. — 227, 6 *عَزَلًا* 1. *isolés* „unbeschnitten“. —

228 ult. *فَإِنَّ النَّفْسَ عَلَى اخْذِ أَمْرِ النُّشْأَةِ الْآخَرَى فَلْيَقْسِهَا الْحَاجَّ* „L'âme se demande comment prendre la seconde production; qu'elle la compare etc.“ Dem Worte *demande* entspricht im Texte Nichts. Es ist zu lesen: *فَإِنْ التَّبَسَّ عَلَى أَحَدٍ أَمْرُ الْحَاجِّ* „wenn aber Jemandem die Sache der nochmaligen Entstehung zweifelhaft wird, so möge er sie folgern aus der ersten Schöpfung“; vergl. den dem ‘Alî zugeschriebenen Spruch: *وَعَجِبْتُ لِمَنْ أَنْكَرَ النُّشْأَةَ الْآخَرَى وَهُوَ يَرَى* *النُّشْأَةَ الْأُولَى* bei Behâ al-dîn al-‘Âmilî, *Michlât* (Kairo 1317) 27, 8 v. u. — 229 penult. *وَعِلْمٌ* 1. *وَعَدَمٌ*. — 232 penult. *لَا مِنْ* 234, 11 *غَيْرٌ* zu streichen. — hier ist entweder *لَا* oder *غَيْرٌ* zu streichen. — *يَقُولُهُ* 1. *بِقَوْلِهِ*. —

238, 11 *ولا رأى اليدين بحقيقتها* „et qui ne juge pas bon [de s'accrocher] *des deux mains* à la vérité qu'elles contiennent“. Wenn man in *التدئين* das richtige *اليدين* „das Sichbekennen zu ihrer Wahrheit“ erkennt, schwindet die Nötigung zu jener unmöglichen Erklärung. — *ibid* 12 *وايقنهم فيما* (im MS. ist *د* unpunktiert). — *ibid.* ult. *وابذلهم ندًا*. —

239, 8 *لأن المراد لم يكن له وحاجر من ذنبه* „Car celui qu'on a en vue (المراد) ni un être pour le blâmer de sa faute“ (201 ult.). Wir glauben nicht, dass es bei *المراد* und *لأن المرأى وحاجر من* bleiben kann; das richtige ist: *لأن المرأى وحاجر من* „denn der Heuchler (von einem solchen ist die Rede, vgl. oben Z. 5 *وايثار الرباء*) hat weder in seiner Seele etwas, was ihm (zum Guten) antreiben, noch an seiner Religion etwas, was ihm (vom Bösen) zurückhalten könnte“. Vgl. Mu'ammari, Text 17 penult. — 204 ult. *وهلها*. — 241, 6 *فيجازه* *ل. فيجاوبه الثواب*.

Auch im vorliegenden Teile konnte es nicht gelingen, einigen argen Stellen des Textes in Ermangelung anderer Hilfsmittel beizukommen. Vielleicht werden andere Fachgenossen über 154, 5 (zweimal *سدا*), 173, 9, die erste Buchstabengruppe 185, 4 und 206, 3 mit mehr Erfolg nachdenken. Die letztere Stelle scheint den Sinn zu erfordern: „die Tiere werden auf ihnen (den Leichnamen) in der ärgsten (*أخس*?) Weise stampfen“.

Wir sehen dem III. Bande und den weiteren Fortsetzungen, die, wie wir vernehmen (vgl. E. G. Browne im JRAS. dieses Jahres, 160), erhebliche Beiträge zur Religions- und Sektengeschichte (Harranier, Churram-dinān, islamische Sekten u. a. m.) enthalten, mit Spannung entgegen und hoffen, dass der rühmliche Fleiss des Herausgebers uns nicht lange auf dieselben warten lässt.

Budapest.

I. Goldziher.

Namenregister ¹⁾.

Bacher	241. 352	Kahle	167
Barth	400	Kern, F.	61
Becker	96	*Krauss	353
Böhtlingk	98. 518	*Kropf	538
Brockelmann	221. 388	Lauffer	99
Bürk	543	Littmann	605
Caland	261	*Littmann	341
de Goeje	164	Meinhof	542. 607
*Delitzsch, Fr.	526	Mills	343
Fischer	55. 165	Mordtmann, J. H.	335
Foy	509	Nestle	342. 692. 701
Fraenkel	331. 358	Nöldeke	683
Geiger	371	Oldenberg	258. 267
Goldziher	503. 716	Poznański	597
Grimme	407	Praetorius	145. 359
Guidi	495	Schmidt	1
*Haupt	526	Schulthess	337
Hertel	487. 693	*Schulthess	592
Hommel	537	Schwarz	45
Horovitz	519	Smith Lewis, Agnes	515
Huart	341	Steinschneider	129
*Huart	605. 702	*Tallquist	148
Jacob, B.	135. 592	Weissbach	195
*Jacob, B.	337. 352	Wellhausen	697
Jensen	223	Wolff	391

Sachregister ¹⁾.

*Abou-Zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, Le Livre de la Création et de l'Histoire d'	702	Babylonisch persischen Chronologie, Über einige neuere Arbeiten zur	195
Äthiopische „Sēnodos“, Der	495	Berichtigungen	352
Al-'Hāwi, Das Wörterbuch . . des Gaon Hai	129. 597	Bulūqjā	519
Alphabet of the avesta-language, The inherent vowel in the	343	Christian Palestinian	515
Altpersischen Inschrift NR d, Zur	509	Christlich-Palästinisches	135. 337
Alt- und Neuaramitisches	223	Dohada	98
*Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, Beiträge zur	526	Grammatische Bemerkungen, Zwei	697
		*Griechische u. lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum	353

1) * bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

Hebräischen Accente, Zur Geschichte der	167	Pinehas — Mansur	701
Hebräischen und aramäischen Grammatik, Zur	359	Prāṇa und apāna, Über	518
Ḥillīt und Millīt	692	Ṛgveda VI, 1—20	267
Hiraṇyakeśin Gr̥hy. I, 11, 1	258	Rituellen Sūtras, Zur Exegese und Kritik der	261
Hitopadeśa-Hs. Ch., Zwei Erzählungen aus der Bonner	487	„Säulenmänner“ im Arabischen Spruchkunde, Zur	391
*Ibn Saʿīd, Kitāb al-Muḡrib fī ḥulā al-Maḡrib	148	Śukasaptati, Der Textus simplicior der	1
Jezīdis, Das Neujahrsfest der	389	Śulba-Sūtra, Das Āpastamba-	543
Jüdisch-Persisches aus Buchārā	241	Ṭabarī's Ihtilāf alfuqahā'	61
*Kaffir-English Dictionary, A	538	Ṭabarī's sog. Catechesis Mahometana	96
*Karagöz-Spiel, Ein arabisches	341	Thorbecke's handschriftlicher Nachlass, Noch einmal Heinrich	55
Kitāb al-Aḡānī	45	Tibetischen Handschriften, Verzeichnis der . . der Königl. Bibliothek zu Dresden	99
Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik	145	Ṭṣi-venḍa', Das	607
Kuthbi, die Hebräerin	342	Uigurisches	335
Māldivische Studien II	371	Ursemitischen labialisierten Gutturale, Theorie der	407
Malta, Ein arabischer Bericht über	221	Zaitūna, Der Name	165
Mufaḍḍaliyyāt, Einiges zur Kritik der	400		
Omaijjaden, Zur Geschichte der	683		
Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X, Zu	331		

4. 12.

DEC 28 1901

Zeitschrift
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Plischel,
Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Fischer,
Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Fünfundfünfzigster Band.

IV. Heft.

Leipzig 1901,
in Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t.

Heft IV.

	Seite
Protokollarischer Bericht über die zu Strassburg abgehaltene All- gemeine Versammlung	XLI
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1900	XLIV
Personalnachrichten	XLVII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	XLVIII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke .	LIII

Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. Von <i>Albert Bürk</i>	543
Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff. Von <i>B. Jacob</i>	592
Zu Hai Gaons Kitāb al-Hāwi. Von <i>Samuel Poznański</i>	597
Zu Cl. Huart's Bemerkungen. Von <i>Enno Littmann</i>	605
Das Ṭṣi-venḍa'. Von <i>Carl Meinhof</i>	607
Zur Geschichte der Omaijsaden. Von <i>Theodor Nöldeke</i>	683
Hillit und Millit. Von <i>Eberhard Nestle</i>	692
Nachträge zu S. 489 ff. Von <i>Johannes Hertel</i>	693
Zwei grammatische Bemerkungen. Von <i>J. Wellhausen</i>	697
Pinehas — Manṣur. Von <i>Eberhard Nestle</i>	701

— — Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Aḥmed ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Con- stantinople par M. Cl. Huart, angezeigt von <i>I. Goldziher</i>	702
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------

Namen- und Sachregister	717
-----------------------------------	------------

Litterarische Ankündigungen

zur

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

LV. Band, 4. Heft.

Wegen Annahme von Anzeigen wende man sich an REUTHER & REICHARD in Berlin Wg.



PORTA LINGUARUM ORIENTALIUM.

Euer Hochwohlgeboren

gestatten wir uns, davon Kenntnis zu geben, dass für die unserm Verlag angehörige **Porta linguarum orientalium** folgende neuen Bände und Neuauflagen sich im Druck, bezw. in Vorbereitung befinden und voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres erscheinen werden:

Assyrische Grammatik mit Paradigmen, Übungstücken, Glossar und Litteratur von *Friedr. Delitzsch*. (Xa). Zweite, durchweg umgearbeitete Auflage.

Altägyptische Grammatik mit Litteratur, Lesestücken und Glossar von *Ad. Erman*. (XV). Zweite, verbesserte Auflage.

Koptische Grammatik mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von *G. Steindorff*. (XIV). Zweite, verbesserte Auflage.

Altägyptische Chrestomathie nebst Vocabular von *Ad. Erman*. (XIX).

Chrestomathie koptischer Dialekte nebst Glossar von *G. Steindorff*. (XX).

Ausserdem haben wir nachträglich und im Einverständniss mit den Herren Verfassern in die Sammlung, nachdem wir dem Kollektivtitel derselben eine zeitgemässere Fassung gegeben haben, aufgenommen: als

Band V: **Syrische Grammatik** mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von *C. Brockelmann*. 1899. M. 7.—, geb. M. 7.80.

(an Stelle der Syrischen Grammatik von Eb. Nestle).

„ XVII: **Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen** Elemente der Laut- und Formenlehre von *H. Zimmern*. Mit einer Schrifttafel von *J. Euting*. 1898. M. 5.50, geb. M. 6.30.

„ XVIII: **Kurzgefaaste Grammatik der Biblisch-Aramäischen Sprache**, Litteratur, Paradigmen, kritisch berichtigte Texte und Glossar von *K. Marti*. 1896. M. 3.60, geb. M. 4.40.

Dagegen ist die **Hebräische Grammatik** von *H. L. Strack*, nach nunmehriger vollständiger Lösung des früheren Verhältnisses des Verfassers zur *Porta linguarum orientalium* aus dieser ausgeschieden und durch Verkauf an die C. H. Beck'sche Buchhandlung in deren Verlag übergegangen.

Berlin, 1. Oktober 1901.

Reuther & Reichard.

Otto Harrassowitz in Leipzig,
Spezialbuchhandlung für orientalische Sprachen und Litteraturen.

Ueber den Bestand meines orientalischen antiquarischen Bücherlagers erschienen letzthin folgende

Antiquarische Kataloge,

die ich auf Verlangen gratis und franco versende:

- Nr. 252: **Semitica.** Die **Orientalische Bibliothek des Barons Alfred von Kremer in Wien** nebst Erwerbungen aus der Bibliothek des † Prof. *A. Socin* in *Leipzig* u. Anderer. 3173 Nrn.
- Nr. 256: **Grammatiken, Lexika und Chrestomathien** von fast allen Sprachen der Erde, enthaltend u. a. den zweiten Theil der Bibliothek des † Prof. *Dr. H. Steinthal* in *Berlin*. 4674 Nrn.
- Nr. 258: **Eranische, kaukasische, finnisch-ugrische und türkisch-tatarische Sprachen und Völker.** 1448 Nrn.
- Nr. 259: **Chinesische, indochinesische, ostasiatische und polynesisch-malaysische Sprachen und Völker.** 1071 Nrn.
- Nr. 260: **Aegyptische Sprache und Geschichte, Koptisch,** enthaltend u. a. die Bibliothek des Legationsraths *Dr. Victor von Strauss u. Torney* in *Dresden*. 610 Nrn.
-

Ferner befinden sich in Vorbereitung Kataloge über die an mich übergegangenen **orientalischen** Bibliotheken der † Oberbibliothekare Geh.-Rath *Prof. L. Krehl* in Leipzig, Geh.-Rath *Dr. W. Pertsch* in Gotha, und über die besonders an allgemeiner und vergleichender Linguistik sehr reichhaltige Bibliothek des † Professors *Dr. Johannes Schmidt* in Berlin.

In meinem Commissionsverlage begannen soeben die nachstehenden **neuen orientalischen Zeitschriften** zu erscheinen:

Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient. Revue philologique paraissant tous les trois mois. Année 1. Hanoi 1901. 4°. Avec illustr. Preis 20 M.

Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale, publ. sous la direction de M. E. Chassinat. Tome 1. Le Caire 1901. 4°. Mit Karten u. Illustr. Preis 26 M.

Orlens Christianus. Römische Halbjahrhefte für die Kunde des christlichen Orients. Jahrg. 1. 1901. 8°. Preis 20 M.

Korea Review. Vol. 1. Seoul 1901. 8°. Erscheint monatlich. Preis pro Jahrgang 10 M.

Transactions of the Korea Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. 1. Seoul 1901. 8°. Preis 7.50 M.

VERLAG VON EMIL FELBER IN BERLIN W. 8.

DIE
BIBLIOTHECA RABBINICA.

Eine Sammlung alter Midraschim

zum ersten Male ins Deutsche übertragen

von

Dr. Aug. Wünsche.

Neue Ausgabe

liegt nunmehr in 34 Lieferungen zum Subskriptionspreise von à 1,50 Mk.
vollständig vor und umfasst:

**Midrasch Bereschit Rabba. — Midrasch Schemot Rabba. —
Midrasch Wajikra Rabba. — Midrasch Bemidbar Rabba. —
Midrasch Debarim Rabba. — Midrasch Mischle. — Midrasch
Schir Ha-Schirim. — Midrasch Kohelet. — Midrasch Echa
Rabbati. — Midrasch Ruth Rabba. — Midrasch zum Buche
Esther. — Pesikta des Rab Kahana.**

*Einzelne Lieferungen oder Midraschim werden zum Subscriptionspreise nicht
abgegeben, wohl aber einzelne Bände zu einem etwas höheren Preise. Die An-
schaffung dieses klassischen Werkes kann nicht dringend genug empfohlen
werden.*

Die Bibliotheca Rabbinica bringt in fließender deutscher Uebersetzung eine Reihe alter
Midraschwerke, um den verschiedenen Wissenschaftskreisen eine Litteratur zugänglich zu
machen, die für die allgemeine Culturgeschichte von besonderem Werthe ist. Der Midrasch
enthält ausser der allgemeinen moralischen Schriftauslegung viele Bruchstücke wirklich ge-
haltener Predigten, poetische Ausschmückungen biblischer Begebenheiten, Umschreibungen
und Erweiterungen des einfachen Schriftwortes, eine grosse Zahl von anmuthigen Parabeln,
Fabeln und Sagen, zahlreiche treffliche Sentenzen und kernige Sittensprüche, und ist somit
nicht allein für Theologen, Culturhistoriker und Litteraturhistoriker, sondern auch für das
wahrhaft gebildete Publikum von Interesse.

DER
BABYLONISCHE TALMUD
IN SEINEN
HAGGADISCHEN BESTANDTHEILEN

WORTGETREU UEBERSETZT UND DURCH NOTEN ERLAEUTERT
VON

Lic. Dr. AUG. WÜNSCHE.

5 starke Bände.

== 43 Mark. ==

🌀🌀🌀 Jeder Band ist auch einzeln käuflich. 🌀🌀🌀

**Die Offizin von W. Drugulin in
Leipzig hält sich zur Herstellung
sämmtlicher fremdsprachlicher
Druckarbeiten insbesondere von**

❧ ❧ Dissertationen ❧ ❧

**auf das Angelegentlichste em-
pfohlen und bittet hiermit, sie zu
Preis-Anschlägen, die kostenfrei
geliefert werden, aufzufordern.**

Reuther & Reichard, Verlagsbuchhandlung, in Berlin W. 9.

Keilinschriftliche Bibliothek.

Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten

in
Umschrift und Übersetzung.

In Verbindung mit

† L. Abel, C. Bezold, P. Jensen, F. E. Peiser, H. Winckler
herausgegeben

von

Eberhard Schrader.

—o—

Soeben wurde vollständig

Band VI, Teil I:

Assyrisch-babylonische Mythen und Epen

von

P. Jensen,

ord. Professor a. d. Universität Marburg.

gr. 8^o. XXII, 589 Seiten. Mk. 30.—.

An früheren Bänden liegen vor:

- I. Historische Texte des altassyrischen Reiches (aus der Zeit von 1400—750 v. Chr.) 9.—
- II. Historische Texte des neuassyrischen Reiches (aus den Jahren 745—620 v. Chr.) 12.—
- III, 1. Historische Texte altbabylonischer Herrscher (vom Anfange des vierten Jahrtausends bis gegen 1000 v. Chr.) 8.—
- III, 2. Texte des Neubabylonischen Reiches (seit der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr.) 6.—
- IV. Texte juristischen u. geschäftlichen Inhalts von Dr. F. E. Peiser 13.—
- V. Die Thontafeln von Tell-el-Amarna von Dr. H. Winckler . 20.—

[zugleich in englischer Ausgabe erschienen.]

„Die Keilinschriftliche Bibliothek verfolgt den Zweck, dem Leser eine Sammlung assyrischer und babylonischer Texte in lateinischer Umschrift und mit beigefügter deutscher Uebersetzung darzubieten, welche es demselben ermöglicht, sich von dem Wesen der assyrisch-babylonischen Litteratur nach ihren hervorragendsten Erzeugnissen und in ihren Hauptzweigen ein einigermaßen getreues Bild zu verschaffen, so zwar, dass die in chronologischer Reihenfolge mitzuteilenden historischen unter

den ausgewählten Inschriften zugleich bis zu einem gewissen Grade ein ‚Urkundenbuch‘ zur babylonisch-assyrischen Geschichte darstellen, das geeignet wäre, für weitere und speziellere Untersuchungen einen Ausgangs- und Anhaltspunkt zu gewinnen.“

Mit diesem Prospekte, den der Herausgeber dieses hochwichtigen Unternehmens, Herr Geh. Reg.-Rath Professor Eberhard Schrader in Berlin, an die Spitze seines Vorwortes gestellt hatte, ist im Jahre 1889 der erste Band an die Öffentlichkeit getreten. Und was das Werk zu leisten versprach, hat es gehalten. Nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, für deren Innehaltung der Name des Herrn Herausgebers Bürgschaft leistet, ist in demselben eine **Quellensammlung zur assyrisch-babylonischen Geschichte** zu Stande gekommen, die die wichtigsten Litteraturwerke der Assyrer und Babylonier umfasst und durch die beigegebene Uebersetzung auch den nicht assyriologisch vorgebildeten Lesern im weitesten Sinn des Wortes zugänglich gemacht ist, und somit „in erster Linie **Historikern** und **Theologen**, aber auch **Juristen** und **Altertumsfreunden** einen höchst wertvollen Stoff von grösster Zuverlässigkeit zur Verfügung stellt“ [Theol. Litt. Blatt 1897, 20]. Welchen Wert das Werk insbesondere auch für die Erforschung des alten Testaments hat, kann man ermessen, wenn man u. a. daran denkt, welchen staunenswerten Fortschritt unsere Kenntniss der zeitgeschichtlichen Verhältnisse im Zeitalter des Jesaja durch die gleichzeitigen Inschriften der Assyrer und Babylonier gewonnen hat, und wie dadurch auch das Verständnis der Weissagungen dieses Propheten und deren zeitliche Fixierung bedeutend bereichert und befestigt worden ist.

Während die drei ersten Bände das gesamte Material zur äusseren Geschichte der beiden vorderasiatischen Weltreiche in einer Gestalt darbieten, deren Authentie von keiner andern Geschichtsquelle erreicht werden kann, so führt der vierte Band in die Rechtsverhältnisse und bürgerlichen Einrichtungen der beiden Reiche hinein. Er bietet uns eine Sammlung von 296 Texten juristischen und geschäftlichen Inhalts, wie Grenzsteininschriften, Kontrakte und Belehnungsurkunden. Obwohl zunächst nur das Rechtsleben der Babylonier und Assyrer durch diese Thonurkunden illustriert wird, so fehlt es doch nicht an mannigfachen Parallelen zu den Rechtsgepflogenheiten, die aus den gesetzlichen Partien des alten Testaments uns bekannt sind. Schon zwei Jahrtausende v. Chr. begegnet uns hier ein fertiges Recht und ein höchst ausgebildetes schriftliches Verfahren für einen weiten Umkreis rechtlicher und geschäftlicher Vorgänge.

Auf das Gebiet der politischen Geschichte führt dann wieder der fünfte Band, der die sog. Tell-el-Amarna-Texte enthält, die im Jahre 1887 durch den Thontafelfund in dieser halbwegs zwischen Memphis und Theben gelegenen Stadt Oberägyptens zu unserer Kenntniss gelangt sind. Sie enthalten, abgesehen von einzelnen Texten mythologischen Inhalts, Briefe an die Könige von Ägypten, insbesondere

an Amenophis III. und IV., von befreundeten asiatischen Königen oder von palästinensischen und syrischen Vasallen. Wir erhalten durch sie nähere Aufschlüsse über die Zustände Palästinas zu der Zeit, wo die Israeliten noch in Ägypten lebten. „Bei der Schwierigkeit, eine feste Chronologie für die ältere Geschichte Ägyptens zu gewinnen, ist der chronologische Werth speziell dieser assyrisch-babylonischen Briefe nicht gering.“ [Deutsche Litteraturzeitung 1897, 89]. **„Der Inhalt dieses Bandes ist für die Schicksale, die Kultur, die Sprache Vorderasiens und insbesondere des vorisraelitischen Kanaan, also auch für die biblische Wissenschaft, von umfassender Bedeutung“** [Theolog. Litteraturzeitung 1898, 24].

Der sechste Band bringt in seinem soeben vollständig gewordenen ersten Teil Assyrisch-babylonische Mythen und Epen, und zwar nicht nur eine Auswahl, sondern alles, was an Mythologisch-Epischem bisher aufgefunden ist. Auch ist dieser Teil mit einem ausführlichen Kommentar ausgestattet, auf den bei der besonderen Schwierigkeit und Tragweite dieser Stoffe nicht verzichtet werden konnte. Aus den mitgetheilten Stücken berühren sich die vom Schöpfungsmythus besonders nahe mit dem alten Testament. Wir erhalten in demselben den breiteren Hintergrund zu dem, was in Gen. 1 ausgeführt ist. Desgleichen bieten dem Theologen besonderes Interesse: Ištars Höllenfahrt und das Gilgamiš-Epos mit dem merkwürdigen Sintflutbericht.

Der noch ausstehende, aber bereits in Bearbeitung befindliche zweite Teil des VI. Bandes wird eine Auswahl aus den **religiösen und verwandten Texten (Hymnen-, Gebet-, Zauber-, Omen- und astronom.-astrolog. Texte)** enthalten.

„Ist dieses schöne Unternehmen einmal abgeschlossen,“ so schliesst Herr Prof. Dr. *Franz Kaulen* (Bonn) im Lit. Handweiser 1896, No. 7 u. 8 eine Anzeige der „Keilinschriftlichen Bibliothek“, „so besitzt die deutsche Litteratur eine Quellensammlung zur babylonisch-assyrischen Geschichte, der bei keinem Volke etwas Aehnliches an die Seite gesetzt werden kann, und auf Grund deren auch der nicht assyrisch gebildete Leser mit voller Sicherheit die Geschichte, die innern Verhältnisse und das Geistesleben der merkwürdigsten unter den vorchristlichen Völkern kennenlernen kann. Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese Sammlung ausserhalb der sogenannten assyriologischen Kreise nicht die gebührende Beachtung fände, und es ist der Hauptzweck dieser Zeilen, die gesammte gebildete, namentlich aber die theologische Welt nachdrücklich auf die hier gebotenen Schätze aufmerksam zu machen und ihre Verwerthung denen zu empfehlen, welche an ihnen das allergrösste Interesse haben müssen.“

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9.

Soeben erschien:

Die Keilinschriften und das Alte Testament

von

Eberhard Schrader.

Dritte Auflage,

**mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen
und das Neue Testament**

neu bearbeitet von

Dr. H. Zimmern, und **Dr. H. Winckler,**
ord. Prof. a. d. Universität Leipzig. Privatdozent a. d. Universität Berlin.

I. Hälfte.

Geschichte und Geographie

von

H. Winckler.

Gr. 8°. VIII, 852 Seiten. Preis Mk. 18.—.

Diese I. Hälfte enthält:

I. Geschichte und Geographie von H. Winckler.

Einleitung.

Überblick über die Vorderasiatische Geschichte in Bezug auf Kanaan.

Babylonien. — Mesopotamien und Assyrien. — Das neubabylonische Reich. — Die persischen Könige. — Der Hellenismus. — Westliche Reiche (Tyros und Damaskus). — Musri (Arabien).

Staat und Verwaltung.

Geographie.

Tel-Amarna.

Israel.

Zeitrechnung.

Maasse und Gewichte.

Die im Frühjahr 1902 erscheinende II. Hälfte des Werkes wird enthalten:

II. Religion und Sprache von H. Zimmern.

Überblick über die babylonische Religion in Bezug auf die Bibel.

Die Hauptgestalten des babylonischen Pantheons. — Die babylonischen Mythen (Mythen über die Urzeit und sonstige Mythen). — Der babylonische Kultus. — Das babylonische Weltbild (nach Raum und Zeit) einschliesslich der Jenseitsvorstellungen.

Das Verhältniss der babylonisch-assyrischen Sprache zur hebräischen.

Grammatisches. — Lexikalisches (Lehnwörter), Sprache der Tel-Amarna-Briefe, Eigennamenbildung u. s. w.

Register der besprochenen Bibelstellen. — Namen- und Sachregister. — Eine Karte.

Das vollständige Inhaltsverzeichnis folgt mit Ausgabe der II. Hälfte.

—*—

Einzelne Teile des vorliegenden Werkes werden nicht abgegeben. Der Preis für das **ganze** Werk beträgt bei einem Umfang von 40 Bogen Mk. 18.—, bei Ueberschreitung des letzteren entsprechend mehr. Demgemäss wird den Käufern des vollständigen Werks die II. Hälfte berechnet werden.

Die Verlagsbuchhandlung.

Bestellungen auf die hier angezeigten Werke ist jede grössere Buchhandlung in der Lage auszuführen.

Soeben beginnt in unserem Verlage zu erscheinen:

ՀԱՆԴԻՍ ՀԱՅԱԳԻՏՈՒԹԵԱՆ

Zeitschrift

für

armenische Philologie.

Unter Mitwirkung

von

Abgar Joannissiany

herausgegeben

von

Franz Nikolaus Finck

als verantwortlichem Redacteur

Esnik Gjantschezian und Agop Manandian.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1901.

Prospekt.

Diese neue Zeitschrift soll eine Sammelstätte für alle der armenischen Philologie im weitesten Sinne dienenden Arbeiten sein, sofern diese streng wissenschaftlichen Charakters sind. Als solche wird sie den europäischen Gelehrten die Schätze zugänglich machen, die sich in grösserem Umfange nur im Lande selbst heben lassen, was namentlich durch Darstellungen lebender Mundarten und durch Veröffentlichung der zahlreichen unbearbeitet in den Bibliotheken lagernden Handschriften geschehen soll. Als eine solche Sammelstätte wird sie aber auch den armenischen Gelehrten von Nutzen sein, denen sie dadurch, dass sie den europäischen Forschern neue Gebiete wissenschaftlicher Thätigkeit erschliesst, auch neue Mitarbeiter wirbt.

Ausser Originalarbeiten, Textausgaben und kritischen Besprechungen wird die Zeitschrift eine Bibliographie enthalten, die sich nur auf wissenschaftliche Erscheinungen erstreckt, innerhalb dieser Grenzen aber möglichste Vollständigkeit zu erreichen sucht.

Inhalt des ersten Heftes:

Kleinere mittelarmenische Texte. Herausgeg., mit Einl. u. Glossar vers. v. Franz Nikolaus Finck. A. Einleitung. Erste Hälfte.

Beiträge zur altarmenischen nominalen Stammbildungslehre. Von Esnik Gjantschezian.

Geschichte des Apostels Thaddäus und der Jungfrau Sanducht. Aus d. Altarm. übers. v. Johann Michael Schmid.

Lautlehre des Van-Dialekts. Von H. Adjarian. A. Die Vokallaute.

Այս նկատողութիւն փաւստոսի պատմութեան մասին. Ա

Աշխատեանց.

Armeniens volkstümliche Reigentänze. Von Komitas Keworkian.

Inhalt des zweiten Heftes:

Kleine mittelarmenische Texte. Herausg., mit Einl. u. Glossar vers. v. Franz Nikolaus Finck. A. Einleitung. Zweite Hälfte.

Die Scholien zu fünf Reden des Gregor von Nazianz. Herausgeg. v. Agop Manandian.

Lautlehre des Van-Dialekts. Von H. Adjarian. B. Die Konsonanten. (Schluss).

Armen. Մարիլ. Von Sophus Bugge.

De quelques archaïsmes remarquables de la déclinaison arménienne. Par A. Meillet.

Armen. Մոլի. Von Franz Nikolaus Finck.

Karst, Dr. J., Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. Besprochen von Franz Nikolaus Finck.

Für die folgenden Hefte sind Beiträge von Chr. Bartholomae, J. Dashian, H. Gelzer, H. Hübschmann, J. Karst, P. Vetter u. A. in Aussicht gestellt.

Die Zeitschrift für armenische Philologie wird in Heften zu mindestens 5 Bogen Oktav erscheinen. Der Preis des aus 4 Heften bestehenden Bandes (Jahrgangs) beträgt für Abonnenten 10 Mark (in Russland 5 Rubel, in England 10 sh., in Frankreich 12 Fr. 50 Cts.).

Bestellzettel.

An die Buchhandlung

.....
Unterzeichnete.... abonniert hierdurch auf(Exemplare)

Zeitschrift für armenische Philologie.

Unter Mitwirkung von **Abgar Joannissiany**

herausgegeben von

Franz Nikolaus Finck,

Esnik Gjantschezian und Agop Manandian.

Band I, Heft I u. ff.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung,
Marburg i. H.

und bittet um Zusendung nach Erscheinen.

.....
Unterzeichneter bittet um Übersendung des
1. Heftes obiger Zeitschrift **zur Ansicht.**

Ort und Datum:

Name:

.....
NB. Nicht Gewünschtes bitten wir zu durchstreichen.



Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
- 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Lafontainestrasse 7), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.



